Synonyms

erm. 267 h

(2

Deutsche Synonymik

von

BAYERISCHE STAATSBIBLIOTHEK MÜNCHEN

Eberhard, Maaß und J. G. Gruber.

Vierte Auflage

durchgesehen, ergänzt und vollendet

von

Carl Hermann Meyer

Dr. phil.

Zweiter Band.

K — Z.

Leipzig, 1853.

Verlag von Johann Ambrosius Barth.

298. D.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

K.

Kabuse siehe Hütte.

Käfig. Bauer. [ü.] Ein enges Behältniss zum Aufenthalte für einzelne Thiere, die gewöhnlich im wilden Zustande leben. [v.] Der Käfig, welches Wort von dem lateinischen *Cavea* herkommt, ist ein solches Behältniss für grössere Thiere, das (nicht „der“) Bauer für kleinere Vögel. Das letztere Wort ist am nächsten mit dem englischen *Bawer*, (von *bow*, Beugen) eine Laube, verwandt. Es bedeutet daher zunächst einen mit biegsamen, durch einander geflochtenen Zweigen eingeschlossenen Raum. Einem solchen ist ein Bauer ähnlich, denn es wird aus dünnen Ruthen, Stäben oder Drath zusammengesetzt oder geflochten, und kann daher auch nur kleineren Vögeln zum Aufenthalte dienen.

Kahl. Glatt. [ü.] Was so beschaffen ist, dass man leicht darauf gleitet; wie z. B. die Oberfläche des ruhig gefrorenen Wassers. [v.] Glatt bezeichnet blos diese Beschaffenheit, wie schon aus seiner Verwandtschaft mit Gleiten zu erkennen ist; Kahl hingegen deutet zugleich auf eine Ursache derselben; denn Kahl heisst eine Sache eigentlich, insofern Etwas, wodurch die Glätte ihrer Oberfläche gehindert wurde, davon abgeschnitten ist, wie z. B. ein kahl geschorener Kopf; und davon dann überhaupt: insofern sie von Etwas entblösst ist, was auf oder an ihr zu sein pflegt, oder sein sollte; wie z. B. ein kahler Berg ein solcher ist, auf welchem kein Baum, keine Pflanze steht. Wo demnach dieser Begriff keine Anwendung leidet, da kann Kahl für Glatt nicht gesagt werden. Der Fuhrmann macht die Achsen seines Wagens glatt, indem er sie mit Fette schmiert; aber kahl macht er sie dadurch nicht. Dagegen kommt bei Kahl, in der gedachten allgemeinen Bedeutung genommen, der Begriff von Glätte nicht in Betracht, und folglich kann alsdann natürlicher Weise Glatt dafür nicht gesagt werden. Der eintretende Winter macht die Bäume kahl, aber nicht glatt, indem er sie ihres Laubes beraubt. — Hienach richtet sich auch der figürliche Gebrauch. Kahle Entschuldigungen und Einwendungen nennt man solche, die von gehörigen Gründen, oder von Wahrheit, entblösst sind. — „Was er dagegen eingewendet hat, könnte nicht kahler sein.“ *Lessing.* — Glatte Entschuldigungen kann man dafür nicht sagen. Dies würden vielmehr solche sein, welche gleichsam leicht in die Seele gleiten. Ein kahles Abendessen, welches blos den Hunger stillt, und von allen Zugaben für den Wohlgeschmack entblösst ist, wird nicht ein glattes Abendessen genannt. — Aus dem Gesagten erhellet noch, warum Kahl, aber nicht eben so auch Glatt, in Verbindungen gebraucht wird, in welchen man verachtend oder spottend reden will. — „Knaben spotteten ihn, und sprachen zu ihm: Kahlkopf, komm herauf!“ 2. Kön. 2, 23. — Glattkopf würde einen

solchen Sinn nicht haben; und eben so wenig wird Glatze gebraucht, Dergleichen auszudrücken.

Kahn siehe Nachen.

Käkeln siehe Schnattern.

Kalb siehe Kuh.

Kaldaunen. Kuttel. Eingeweide. Gedärme. Gekröse. [ü.] Die in der Brust- und Bauchhöhle befindlichen Theile des thierischen Körpers, die zur Belebung und Ernährung desselben dienen. [v.] Eingeweide, Ingeweide, von Weiden, Nahrung nehmen, (Weidedarm = Mastdarm) ist der allgemeinste Ausdruck, und weiset nach seiner Urbedeutung auf die inneren Nahrungswerkzeuge hin, die den Speisebrei aus dem Magen aufnehmen, die Verdauung fortsetzen und das zur Ernährung Untaugliche aus dem Körper abführen. Der häutige Schlauch, in dem der Nahrungsstoff fort- und endlich ausgeführt wird, heisst Darm, welcher zwar nur Einer ist, aber nach seinen verschiedenen Windungen besondere Namen erhalten hat; in der Gesammtheit heissen sie Gedärm. — Eingeweide ist edler als Gedärm. Dies gründet sich darauf, dass der Urbegriff sich verdunkelt hat, und dieses Wort in nun erweiterter Bedeutung, auch die in der Brusthöhle befindlichen Theile, Herz und Lunge, mit begreift, welche Theile unter dem schönen Bilde der Quellen des Lebens und der ersten Triebfedern der Bewegungen im Körper erscheinen. „Es siedet mir, es brennt mein Eingeweide.“ *Göthe.* — Das Wort Kaldaune, von unbestimmter Abkunft, (*Frisch* wollte es von dem griechischen χολάς, Eingeweide, Darm, ableiten) wurde ehedem auch für Eingeweide gesetzt, hat aber jetzt die beschränkte Bedeutung der essbaren Theile des Gedärms, besonders von Rindern und Schafen; das Wort gehört also jetzt in die Küchensprache. Nur als niedrigster Ausdruck im gemeinen Leben wird es anstatt Gedärme gesagt. — Kuttel, welches ehedem auch Fleisch überhaupt bedeutete, (Kuttelbank, Fleischbank, Kuttelhof, Schlachthaus) hat jetzt auch die beschränktere Bedeutung von essbaren Theilen des Gedärms, und ist dann mit Kaldaunen gleichbedeutend; es wird aber auch von den Gedärmen kleiner Thiere, von Fischen, Vögeln gesagt, wo man Kaldaunen nicht sagt. Als Gedärm überhaupt hat es nur die niedrigste Sprechweise, „sich die Kuttel vollsacken.“ — Gekröse bedeutet in der wissenschaftlichen Sprache nur das *Mesenterium*, oder die doppelte, mit vielen Falten versehene, gekräuselte Haut mitten unter den Gedärmen. In der Küchensprache aber rechnet man bei einigen Thieren, ausser den Kaldaunen, auch noch den Magen dazu, z. B. bei dem Hammelgekröse, und bei den Gänsen werden auch noch die Flügel, der Hals und die Füsse dazu genommen.

Kalender. Almanach. [ü.] Ein Verzeichniss der Monate, Wochen und Tage im Jahre. [v.] Zum Begriffe eines Kalenders gehört eigentlich weiter Nichts, als dieses Verzeichniss. Wenigstens ist es die Hauptsache in ihm. Das Wort kommt von dem römischen *Calendae*, wie der erste Tag des Monats genannt wurde, woher das mittellateinische *Calendarium*. Ein Almanach aber enthält ausserdem noch mehr; und jenes Verzeichniss ist in ihm nicht die Hauptsache. Man bezeichnet durch dieses letztere Wort die Ephemeriden des neuen Jahres, welche die Astronomen beim Anfange desselben ihren Fürsten überreichten, und der erste *Almanac royal*

in Frankreich enthielt, ausser dem eigentlichen Kalender, einige Vorhersagungen von dem Mondwechsel, den Abgang der Posten, die Hoffeste, die Messen und Jahrmärkte des laufenden Jahres. Daher ist auch die Ableitung aus dem Arabischen, wonach Almanach ein Neujahrsgeschenk bedeutet, die wahrscheinlichste. — Weil in einem Almanach das Verzeichniss der Tage, Wochen und Monate nicht die Hauptsache ausmacht, so kann es auch Almanache geben, die gar kein solches Verzeichniss enthalten, wie z. B. manche Musenalmanache; und wo blos von Abtheilungen des Jahres die Rede ist, kann nur Kalender gesagt werden. Man hat einen julianischen Kalender, der durch den gregorianischen verbessert ist. Hier kann man nicht Almanach sagen.

Kalt siehe Kälte.

Kalt. Kaltsinnig. [ü.] Wer bei Etwas kein merkliches Gefühl hat, sondern gleichgiltig ist, so wie auch Das, was diese Gleichgiltigkeit ausdrückt. [v.] Kalt deutet auf diese Gleichgiltigkeit überhaupt, sie mag uns selbst oder Andere betreffen; Kaltsinnig nur auf die Gleichgiltigkeit gegen Andere. Wer bei einer drohenden Gefahr keine Furcht fühlt, Der bleibt kalt. Man kann Dies aber nicht kaltsinnig nennen. Wer hingegen aufhört, zu seinem bisherigen Freunde Liebe zu empfinden, Der wird kalt und kaltsinnig gegen ihn, auch sein äusseres Betragen gegen denselben wird kalt und kaltsinnig.

Kälte. Frost. Kalt. Frostig. [ü.] Mangel an Wärme. [v.] Kälte bezeichnet einen jeden Grad dieses Mangels, Frost nur einen höheren. In der wissenschaftlichen Sprache fängt die Kälte an, Frost zu werden, wenn sie das Wasser gefrieren macht, also, wenn sie nach dem fahrenheitischen Thermometer den 32sten Grad erreicht. Beurtheilen wir aber die Kälte blos nach unserem Gefühle, so nennen wir sie alsdann Frost, wenn sie so gross ist, dass sie die Haut merklich zusammenzieht, Schaudern des Körpers und Zusammenklappen der Zähne bewirkt. — Darauf gründet sich noch ein anderer Unterschied zwischen Kalt und Frostig. Kalt heisst ein Körper an sich betrachtet; Frostig, in Beziehung auf uns, insofern er nämlich den Schauder erregt, durch welchen sich die Empfindung des Frostes ankündigt. — Dieser letztere Unterschied zeigt sich auch bei dem uneigentlichen Gebrauche dieser Wörter. Kalt ist Derjenige, dem es an warmer Empfindung mangelt, so wie Das, was diesen Mangel ausdrückt. Frostig hingegen ist Das, was in Anderen das Gefühl nicht erregt, was es erregen soll, wie z. B. ein Trauerspiel, das keine Rührung hervorbringt.

Kamerad. Kollege. Kumpan. Gespan. [ü.] Personen, die in einerlei oder ähnlichen Geschäften einander zugesellet sind. [v.] Kamerad, von *camera*, Kammer, Zimmer, bedeutet ursprünglich einen Zimmer- oder Kammergenossen, der an demselben mit Theil nimmt, wie in Schlafkamerad, oder in weiterer Ausdehnung Schulkamerad. Ohne Zweifel war es aber zuerst bei dem Kriegerstande gebräuchlich, wie das römische *contubernalis*, Zeltgenosse. Dieses aber wurde auf das Allgemeine übergetragen, und alle Kriegsgefährten nannten sich Kameraden. „Frisch auf, Kameraden, zu Pferd, zu Pferd!“ *Schiller*. Da die Officiere, ausser etwa wenn es zur Schlacht geht, den gemeinen Soldaten nicht als Kameraden anzuerkennen pflegen, so ist die Kameradschaft

etwas gemeiner geworden, und wir finden sie nur noch in niederen Ständen. — Als Kollegen begrüssen einander eigentlich nur Solche, die in Amtsverhältnissen zusammen ein *collegium* zu gemeinschaftlicher Berathung und Beschliessung ausmachen. Der Begriff von Kollege hat sich aber darin erweitert, dass sich alle Diejenigen als Kollegen begrüssen, die im Gelehrtenstande ein gleiches Amt oder gleiches Geschäft haben, Aerzte, Rechtsgelehrte, Professoren u. s. f., ohne Vornehmthuerei, denn die Schreiber, Kirchendiener u. s. w. sind auch Kollegen; die Geistlichen aber nennen sich Amtsbrüder, insofern sie sich gleich stehen. Sonst geht es wol wie bei der Kameradschaft. — Kumpan, (Kompan) verwandt mit *compagnie* und *compagnon*, und abgeleitet von *panis*, Brod, wäre eigentlich Brodgenosse, höchstens aber könnte davon noch eine Andeutung in dem Zechbruder verborgen liegen. So ruft der Jäger dem Rekruten, der lustig mit der Weinflasche kommt: „Seht mir, Das ist ein wackrer Kumpan.“ *Schiller.* So ist es denn gekommen, dass man bei Kumpan nur noch an einen lustigen Gesellschafter denkt, so wie auch eine solche Gesellschaft als Kompagnie bezeichnet wird. „Seht, seht, Da treffen wir lustige Compagnie.“ *Schiller.* — Gespan, von Spannen, deutet auf das Ziehen an einem Joche, und wurde daher, denn jetzt ist es veraltet, von Dem gesagt, der sich mit einem Anderen zu gemeinschaftlicher Arbeit für denselben Zweck verbunden hat.

Kamin siehe Esse.

Kamisol siehe Jacke.

Kamm, Ueber den — scheren siehe Betrügen.

Kammer siehe Stube.

Kämpe siehe Eber.

Kampf siehe Schlacht.

Kämpfen. Ringen. Streiten. Fechten. [ü.] Seine Kräfte anstrengen, um ein entgegenstehendes Hinderniss zu beseitigen oder zu überwinden. [v.] Kämpfen bezeichnet die Anstrengung des Körpers und des Geistes, durch welche man das Hinderniss, welches unseren Bestrebungen äusserlich und innerlich entgegensteht, zu beseitigen oder zu überwinden sucht. Zunächst wird es von der körperlichen Kraftanstrengung gebraucht, welche feindliche Wesen gegen einander anwenden, gleichviel ob sie Waffen haben oder nicht. In diesem Sinne wird es von Menschen und Thieren gebraucht. Man lässt Hähne mit einander kämpfen und auch Bestien oder wilde Thiere, und betrachtet die Mittel, mit welchen sie ihren Angriff machen oder abwehren, als Waffen. Der Mensch bedient sich dabei der Waffen, die oft eben so erfinderisch als verschieden sind. Uebergetragen wird es auf die Willenskraft angewendet und bezeichnet den Versuch oder das Streben durch seine Willenskraft, Gemüthsbewegungen, reizbare Empfindungen und Vorstellungen zu unterdrücken, oder auch durch die Sprache Beschuldigungen zu vernichten, welche eben so ungegründet als beleidigend sind. — Besonders tritt Ersteres hervor in der Redensart: „Mit der Verzweiflung kämpfen“, welche offenbar Nichts weiter besaget, als sich alle Gründe des Trostes, alles Bessere aufsuchen, sich zu Gemüthe führen und daran halten, um nicht hoffnungslos sich verloren zu geben. — Ist das Kämpfen sehr anstrengend, so nennt

man es Ringen. Ringen, von dem Faustkampfe entnommen, bezeichnet jenes Streben eines Kämpfers, vermöge dessen er die heftigsten Anstrengungen nach allen Seiten und Richtungen macht, um sich seines Feindes zu entledigen. Diese Gesammtanstrengung der Kräfte liegt auch in dem übergetragenen Begriffe. Denn Ringen übergetragen auf den Geist bedeutet, alle Kräfte des Geistes gegen ein Uebel, das auf uns mit fast unwiderstehlicher Gewalt eindringt, aufbieten. Sehr bezeichnend wird daher von einem Sterbenden gesagt, dessen kräftige Natur sich gegen die Vernichtung, die ihr drohet, sträubt, er ringt mit dem Tode. Ganz richtig heisst es daher von dem Heilande, er rang mit dem Tode, nicht, er kämpfte mit dem Tode. — Streiten ist ein Schallwort, um das Geräusch anzuzeigen, welches Jemand verursacht bei dem Anstrengen seiner Kräfte, um seinem Gegner Widerstand zu leisten, und ihn zu überwinden, daher ein Streit auch eben deswegen in ziemlicher Entfernung kann wahrgenommen und beobachtet werden. So streiten Thiere, wenn sie sich beissen, schlagen, stossen und dabei schreien, brüllen oder grunzen; Menschen, wenn sie sich raufen, schlagen oder mit kreischender Stimme im Wortwechsel sich befinden; Heere, wenn sie sich ein Treffen liefern, weil dieses jederzeit grosses Geräusch verursacht. Fechten, sich des Degens, Schwertes oder anderer Waffen bedienen, um sich zu vertheidigen oder Andere anzugreifen. Die Handlung selbst bei grosser Anzahl der Streitenden ist unter Schlacht, Kampf, der Ort unter Mahlstatt näher bezeichnet.

Kampfplatz siehe Mahlstatt.

Kante. Rand. [ü.] Die Grenze einer Fläche; zwar nicht in dem strengen Sinne des Messkünstlers ohne alle Breite und Dicke, aber doch nach Verhältniss nur schmal und dünn. — „Ein Bret auf die Kante stellen, auf die flache Seite. Der Rand eines Tisches.“ *Adelung.* [v.] 1) Kante, von einem alten Worte *Can,* welches einen Stab bedeutete, siehet mehr auf die Ausdehnung in die Länge; Rand, mit Rund zusammen gehörig, mehr darauf, dass der Rand einer Fläche um diese herum gehet. Daher 2) schliesset Rand wesentlich eine Beziehung auf etwas Anderes ein, Kante hingegen nicht; und darum wird blos Kante, und niemals Rand, auch von für sich bestehenden und — ohne Beziehung auf andere — betrachteten Dingen gesagt. Man sagt: Brabanter Kanten, aber nicht: Brabanter Ränder. 3) Rand wird in vielen figürlichen Redensarten gebraucht, in welchen Kante nicht üblich ist. Man sagt z. B.: Das versteht sich am Rande! ein Ausdruck, der von den Anmerkungen hergenommen ist, die man an den Rand der Bücher zu setzen pflegte. Die Redensart: mit einer Sache zu Rande kommen, sie zu Rande bringen, kommt ohne Zweifel von den Seefahrern her, und will ursprünglich sagen: das Ufer erreichen. Ueberhaupt ist im Hochdeutschen Rand viel gebräuchlicher, als Kante und für die höhere Schreibart nur das Erstere geeignet. — „Auch ich stand einst an jenem Rande (des Abgrundes der Zweifel), An dem der Gottesverlassene wankt.“ *Niemeyer.* — Kante liesse sich hier anstatt Rand eben so wenig gebrauchen, als in den vorerwähnten Redensarten.

Kantschuh siehe Peitsche.

Kap siehe Landzunge.

Kappe siehe Haube.

Kappen. Hauen. [ü.] Ein schneidendes Werkzeug so heftig gegen eine Sache bewegen, dass es durch dieselbe hindurch dringt. Man kappet das Ankertau, indem man dasselbe durch oder entzwei hauet. — Hauen hat sonst auch noch andere Bedeutungen; es wird aber hier nur in dieser, die es mit Kappen gemein hat, betrachtet. [v.] Kappen ist eigentlich nichts Anderes, als Köpfen. Es bedeutet also zuerst: den Kopf abhauen, und davon dann überhaupt: den oberen Theil abhauen. Man kappet einen Baum, indem man seinen Wipfel abhauet. Wo dieser Begriff keine Anwendung findet, da wird blos Hauen, aber nicht Kappen gesagt. Wer ein Stück Holz mit der Axt dergestalt hauet, dass er es der Länge nach spaltet, Der kappet dasselbe nicht; eben so wenig wie Derjenige einen Baum kappet, der ihn bei der Wurzel abhauet. — Figürlich gebraucht man beide Wörter in der Bedeutung: empfindliche Reden, besonders dergleichen Tadel oder Zurechtweisungen geben; was sich darauf gründet, dass es einem lebenden Wesen empfindlichen Schmerz verursacht, wenn ein schneidendes Werkzeug in seinen Körper eindringt. — Schlechte Schriftsteller werden in den gelehrten Zeitschriften oft derb gehauen oder gekappt. Oder, wenn ein Mädchen den Zudringlichen, der sich unziemliche Reden erlaubt, mit ernsten und empfindlichen Worten ab und zurecht gewiesen hat; so hat sie ihn tüchtig gekappt.

Kapuze siehe Haube.

Karbatsche siehe Peitsche.

Karg siehe Filzig.

Kärglich siehe Spärlich.

Karroos siehe Heide.

Kartoffel. Erdapfel. [ü.] Das bekannte Gewächs (*Solanum tuberosum Lin.*), welches Menschen und Thieren so häufig zur Nahrung dient, und um 1623 aus dem mittäglichen Amerika nach Europa gebracht wurde. [v.] Kartoffel ist eigentlich nichts Anderes, als die verderbte Aussprache von Erdapfel. Diese Verderbung erfolgte, als das Gewächs in Deutschland verbreitet und deshalb sehr häufig genannt wurde. Daher kommt es, dass man Kartoffel nur von diesem Gewächse, Erdapfel hingegen auch noch von anderen gebraucht, von welchen es schon vorher üblich war. So z. B. werden die knolligen Wurzeln von *Helianthus tuberos. Lin.* ebenfalls Erdäpfel, in manchen Gegenden aber Erdbirnen genannt.

Kascher siehe Kesser.

Kasteien. Züchtigen. [ü.] Jemandem unangenehme Empfindungen zufügen, um ihn zu bessern. [v.] Ursprünglich war Kasteien und Züchtigen einerlei, denn es hiess anfangs Kastigen und kommt her von dem lateinischen *castigare*, züchtigen. Jetzt ist es ein kirchlicher Ausdruck, der hauptsächlich von Denen gebraucht wird, die durch Geisseln, Fasten, Enthaltsamkeit, Abgeschiedenheit u. s. f. sich selbst unangenehme Empfindungen verursachen, entweder um sich dadurch ein Verdienst bei Gott zu erwerben, oder sich eine höhere Vollkommenheit zu geben, oder sinnliche Begierden zu unterdrücken. Wer hingegen gezüchtigt wird,

Der wird immer durch einen Anderen gezüchtigt. Auch soll die Züchtigung bei ihm niemals etwas Verdienstliches, sondern immer nur Besserungsmittel sein. Züchtigen = zur Zucht zurückführen.

Kasten. Kiste. Koffer. Lade. Truhe. [ü.] Tragbare Behältnisse, die meist aus Bretern, aber auch anderen Stoffen gemacht werden, um Etwas hineinzuthun. [v.] Eine Kiste ist von Bretern blos zusammengeschlagen und wird gewöhnlich gebraucht, Etwas darin einzupacken, das man verschicken will. Ein Kasten ist zusammen gespundet und oft mit einem Schlosse versehen, um zugeschlossen zu werden; er besteht auch nicht immer aus Bretern; denn es gibt z. B. auch eiserne Kasten. Eine Lade, Kasten, um Etwas hinein zu laden, ist unten enger als oben, und wird gewöhnlich nur von gemeinen Leuten, hauptsächlich von Knechten und Mägden, zur Verwahrung ihrer Sachen gebraucht. Ein Koffer ist ein aus verschiedenen Stoffen, Leder, Holz verfertigter Kasten, der öfters mit Eisen beschlagen und immer so eingerichtet ist, dass er leicht kann fortgebracht werden, zu welchem Behufe gewöhnlich Handgriffe daran angebracht sind. Truhe ist der oberdeutsche Ausdruck für Lade, aber in Niederdeutschland nicht gewöhnlich. „Vor euern Praktikern und Diebeskniffen Ist das Kalb nicht sicher in der Kuh, Ist das Geld nicht geborgen in der Truh'." *Schiller.* — Ursprünglich hat Lade ohne Zweifel eine viel weitere Bedeutung gehabt, denn es kommt her von Laden, und bedeutet daher eigentlich jedes Behältniss, worin Etwas eingeladen oder eingelegt wird. (Kinnlade). Daher wurden sonst sogar die Särge Todtenladen (auch Todtentruhen) genannt. Auch sagt man noch Bundeslade, Kirchenlade, Schublade, und die Handwerker nennen die Behältnisse, in welchen sie Freiheitsbriefe, Kundschaften und gemeinschaftliches Geld aufbewahren, ihre Laden.

Kätzchen siehe Knospe.

Kauderwälsch. Rothwälsch. Unverständlich. Geradebrecht. Messingisch. [ü.] So nennt man eine Rede, die man, weil ihr Deutlichkeit der Sprache mangelt, nicht versteht. [v.] Unverständlich ist jede Rede in einer fremden Sprache, deren der Hörende nicht kundig ist, aber auch in der Muttersprache kann eine Rede unverständlich sein, wenn der Redende nicht vernehmbar spricht, „eine unverständliche Aussprache", oder wenn er nicht die richtigen Ausdrücke für Das, was er sagen will, gewählt hat, oder wenn es dem Ganzen an Ordnung und Zusammenhang fehlt. — Bei den übrigen Ausdrücken entspringt die Unverständlichkeit aus Einmischung ausländischer oder fremdartiger Worte. In Kauderwälsch zeigt Wälsch (von Wale, ein Ausländer) überhaupt etwas Ausländisches an, ob es gleich in dem Mittelalter hauptsächlich für Italienisch und Französisch gebraucht wurde, weil Italien und Frankreich damals den Deutschen am meisten bekannt waren: wovon auch noch jetzt Italien Wälschland heisst. Das Kauder in Kauderwälsch leitet man ab von dem niederdeutschen Köddern, Kaudern, Töne wie ein wälscher Hahn ausstossen. *Eberhard* wollte es lieber von der Hauptstadt in Graubünden, Chur, ableiten, welches leicht in Kauer und Kauder habe verderbt werden können. *Weigand* erklärt Kaudern für wucherlichen Kleinhandel treiben, und leitet es her von den italienischen Krämern, die sich in Städten und Märkten ansiedelten

und eine verdorbene Sprache redeten. Rothwälsch bedeutet eigentlich die Sprache, welche die europäischen Zigeuner, Gauner und landstreichenden Bettler unter einander reden; in dieser Sprache bedeutet Rot einen Bettler. Hienach würde dieses Wort hier gar nicht in Vergleichung kommen, wenn es nicht eine weitere Bedeutung erhalten hätte, nämlich: Unverständlich wegen völlig fremdartiger Sprache. — Geradebrecht von Rad brechen, Rädern, ist eine Rede, die dadurch unverständlich ist, dass der organische Zusammenhang ihrer Glieder gewaltsam getrennt ist. — Messingisch, ist nur im Niedersächsischen gebräuchlich, eine aus Hoch- und Plattdeutschen gemischte Sprache, hat den Namen von Messing, das aus verschiedenen Erzen zusammengesetzt ist.

Kaufen siehe Erstehen.

Kaufmann. Handelsmann. Krämer. Händler. Tändler. [ü.] Derjenige, dessen Gewerbe in dem Umsatze von Waaren besteht. [v.] Zum Begriffe eines Kaufmanns gehört, dass er die Waaren, mit welchen er sein Gewerbe treibt, selbst gekauft habe und wieder verkaufe, dass es also auch eigentliche Waaren seien, die durch Kauf und Verkauf umgesetzt werden. Handelsmann von Handeln, mit Anderen Geschäfte treiben, hat einen weiteren Begriff. Ein Handelsmann kann zwar blos, aber neben eigentlichen kaufmännischen Geschäften, auch Commissions-, Speditions-, Banquiers- oder Wechselgeschäfte betreiben. Der eigentliche Unterschied zwischen Kauf- und Handelsmann liegt in den Begriffen, die man mit Kaufen und Handeln verbindet. Handeln (von Hand) deutet eine, durch vorgängige Uebereinkunft vermittelte, Uebergabe eines Gegenstandes gegen einen anderen aus einer Hand (Besitz) in die andere; solch ein Handel ist Tauschhandel. Kaufhandel sagt man nicht, denn der Kaufmann kauft nur für baares Geld ein, und verkauft wieder für baares Geld. Es kann Einer Kauf- und Handelsmann zugleich sein; er ist aber Beides in verschiedener Beziehung. — Händler, jetzt nur mit der Bestimmung der Waare gebräuchlich, Buch-, Wein-, Getreide-Händler, kann Jeder heissen, der aus dem Handel ein Geschäft macht; dieses kann aber sehr bedeutend sein, wie bei dem Grosshändler, der seine Waare nur im Ganzen verkauft, aber auch geringer, der im Einzelnen verkauft (*en détail*), was er von dem Grosshändler eingekauft hat. — Er ist aber darum noch nicht Kleinhändler, denn Dies ist der Krämer. Ein Krämer verkauft im Kleinen. Kram, wovon dieses Wort herkommt, bedeutet ursprünglich eine Menge mannigfaltiger, untereinander liegender Dinge. Ein Krämer aber hat mannigfaltige Waaren, mit welchen er Handel treibt, weil er sonst, da er Alles nur im Kleinen verkauft, keinen hinlänglichen Gewinn davon haben würde. Ein Kaufmann hingegen, der im Grossen handelt, hat oft nur einerlei Waare, aber grosse Niederlagen für seine Vorräthe, der Krämer nur kleine. Von seinen Vorräthen ist eben Das sein Kram, was in dem Laden zum Verkaufe aufgestellt ist in Fächern, Büchsen, Kasten u. s. w. — In Wien unterscheidet man zwischen Krämer und Tändler, wie Der heisst, der mit lauter Kleinigkeiten ohne sonderlichen Werth handelt. (Vgl. Trödeln.)

Kaum. Knapp. [ü.] Zeigen an, dass einem Dinge Etwas nur so eben zukomme, dergestalt, dass nicht das Mindeste weniger

oder mehr sein dürfte. — Kaum — Knapp haben sie das tägliche Brod. Das Wasser ist so angewachsen, dass es sich kaum — knapp noch in den Ufern hält. [v.] Knapp kommt von Kappen, abhauen, abschneiden her; das N ist ein Einschiebsel einer nieselnden Mundart, dergleichen sich in vielen Wörtern findet. Daher bezeichnet Knapp eigentlich Das, wovon so viel als möglich abgeschnitten, und überhaupt weggenommen ist; dergestalt dass es nur so eben noch zureicht. Ein knappes Kleid ist so zugeschnitten, dass es nur so eben noch über den Leib gehet, und eng anschliesst. — „Er sieht genau die weissen Kleider glänzen, die ihnen knapp und wohl am Leibe stehn.“ *Göthe.* — Kaum stammet von *kum* ab, welches ursprünglich krank und schwach ausdrückte, und davon dann auf Kummer (welches Wort selbst davon herkommt) Mühe und Noth deutete. Daher bedeutet Kaum eigentlich so viel als: mit Mühe und Noth. — „Wie ungeheuer steht dein Bild vor mir! Kaum (nur mit Mühe und Noth) reicht mein Blick dir an die Hände.“ *Göthe.* Hieraus erhellet, dass Knapp eigentlich auf das Gegenständliche, Kaum auf das Persönliche gehet, denn Mühe und Noth kann nur die Person haben. Sein Kleid ist sehr enge, er kann es kaum anbringen! will sagen: Er hat Mühe und Noth es anzubringen. Er kann es knapp anbringen, bedeutet: das Kleid lässt sich beinahe nicht über den Leib bringen. Davon aber, dass der Anziehende Mühe und Noth davon habe, sagt dieser Ausdruck Nichts. — Die angegebene Verschiedenheit findet darin eine Bestätigung, dass Knapp auch als Beiwort, Kaum hingegen blos als Nebenwort gebraucht wird. Denn Dieses zeigt an; dass Knapp auf die in Rede stehende Sache, Kaum nur auf Das, was die Person thut oder leidet, bezogen wird.

Kazike siehe Häuptling.

Kebskind siehe Bankart.

Kebsweib. Beischläferin. [ü.] Eine Person weiblichen Geschlechts, die mit einem Manne, ohne rechtmässige Ehe, Geschlechtsgemeinschaft hat. [v.] Kebs (*mancipium*) bedeutete ursprünglich eine Leibeigene, das Eigenthum eines Herrn, also nicht Person sondern Sache, über welche der Herr verfügte. Wählte er sie nun zu seiner Bettgenossin, um ihr beizuwohnen, so musste sie Dem sich wol fügen, wenn sie es auch mit Widerstreben that, und eine Hure war sie nicht. Der weise König Salomo „hatte 700 Weiber zu Frauen und 300 Kebsweiber.“ 1 Kön. 11, 5. Unmöglich können diese — Huren heissen, denn so heisssen die, welche Jedem sich Preis geben, der sie bezahlt. Der Gegensatz von Frau und Kebsweib deutet blos auf eine gesetzmässig eheliche und eine uneheliche Verbindung, und diese letztere konnte in dem gegebenen Falle keine Unehre bringen. Wenn in den Nibelungen Brunhilden vorgeworfen wird, dass sie ihren schönen Leib geschändet habe, indem sie Siegfrieds Kebse geworden, so fodert sie, dass man bewähre, wo ihr das Laster (der Schimpf) angethan worden. Sie musste Dies allerdings für schimpflich halten, denn Siegfried hatte sie, eine Freie, als eine Unfreie behandelt, ohne ihr Wissen und ihren Willen. Zur Hure konnte sie dadurch nicht geworden sein. In dieser Bedeutung ist das Wort jetzt ganz veraltet, und es wird nur von einem Verhältnisse zwischen Freien gesagt, und zwar Kebsweib in Beziehung auf einen Mann, der mit einer

Frau in gesetzmässiger Ehe verbunden ist, was allerdings einen Schatten auf die Ehre des Weibes werfen kann, weil eine solche Verbindung nicht aus Liebe geschlossen wäre. *Frisch* führt folgende Stelle an: „Da Cune von Isenherg, vorher Kebsweib des Landgraven von Thüringen, nach der rechten Gemahlin Tod mit ihm ehelich vertraut wurde, hatte sie dabei den Kebssohn unter erme Mantel, uff dass er einen elichen Namen krigen mochte.“ — Beischläferin, und nochhäufiger das als Fremdling noch mehr bemäntelnde Concubine sagt von diesem Verhältnisse gar Nichts, und kann sich auf eine weibliche Person beziehen, die mit einem unverehelichten Manne in einem zwar nicht gesetzmässigen, aber wahrhaft ehelichen Verhältnisse lebt (in sogenannter wilder Ehe). Das Verächtliche, das an diesem Worte haftet, liegt darin, dass dieses Verhältniss hauptsächlich auf den Beischlaf bezogen ist. Die Franzosen haben das Verächtliche durch ihr *Maitresse* (Gebieterin) mehr in den Schatten gestellt.

Keck siehe Dreist.

Kehle. Gurgel. Rachen. Schlund. [ü.] Die Röhren des Halses. [v.] Kehle begreift sowol die Speiseröhre als auch die Luftröhre, nach ihrer ganzen Länge. Deswegen sagt man auch im gemeinen Leben: es sei Etwas in die unrechte Kehle gekommen, wenn es, statt in die Speiseröhre, in die Luftröhre gekommen ist. Am häufigsten gebraucht man es noch von der Luftröhre in Beziehung auf die Stimme. Das Wort scheint mit Höhle verwandt zu sein, da die Verwechselungen der Kehlbuchstaben H und K nicht ungewöhnlich ist, und in den Werken der Kunst jede lange Vertiefung gewöhnlich eine Kehle genannt wird. Die Gurgel ist der Eingang der Halsröhren, also an dem äusseren Halse der Theil, der unmittelbar unter dem Kinne liegt, und an dem innern Theile der Kehle, den man bei weit geöffnetem Munde sehen kann. Daher sagt man, dass Einer durch die Gurgel spreche, wenn er aus dem hinteren Munde spricht. Weil die Gurgel zur Aufnahme der Nahrungsmittel sich öffnet, wird dieses Wort in verächtlicher Bedeutung von Solchen gesagt, die darin sich unmässig beweisen: Saufgurgel, Kriegsgurgel u. A. Der Schlund (von Schlingen) ist die Speiseröhre zwischen ihrem Anfange und dem Magen, durch welche die Speisen verschlungen werden. Deswegen bedeutet auch Schlund im uneigentlichen Sinne einen engen Durchgang in einen Abgrund. (S. Abgrund. Schlund.) Rachen nennt man den unteren Theil der Mundhöhle bei dem Anfange der Luft- und Speiseröhre, und dann auch die weit geöffnete Mundhöhle bis zu dem eigentlich sogenannten Rachen. In dieser letzteren Bedeutung wird es im guten Sinne nur von der weit aufgesperrten Mundhöhle von Thieren gesagt und hauptsächlich von gefährlichen Raubthieren. Von Menschen wird es nur im schlimmen, verächtlichen Sinne gesagt. Halte den Rachen! anstatt das „Maul“ (=Schweige), sagt man von einem pöbelhaften Weibe, das gewaltig schreiend, Lästerungen, Schimpf- und Schandreden ausstösst. Die Wirthin kam zu dem Doktor Katzenberger „mit Klagen über Halsschmerzen. Dieser hatte sie freundlich in seiner Amtssprache gebeten, sie möge nur erst den Unterkiefer niederlassen, er wolle ihr in den Rachen sehen. Sie ging wüthig erhitzt, und sagte: Sein Rachen mag selber einer sein.“ *Jean Paul.* Ueber den uneigentlichen Gebrauch s. Rachen. Schlund.

Kehren siehe Drehen.

Kehren siehe Fegen.

Kehricht siehe Mill.

Keichen (Keuchen) siehe Athmen.

Keifen. Schmählen. Schelten. [ü.] Seinen Unwillen über Jemanden durch Worte auslassen. [v.] Keifen, von *Kieb*, Zank, heisst: aus Unwillen und unfreundlicher Laune sich zänkisch auslassen, besonders wenn es anhaltend ist (*Weigand*), und zwar geschieht es nur von einem Höheren gegen einen Niederen. Man keift mit Dem, der gegenwärtig ist, man schmählt aber auch auf Abwesende und schilt sie. Das Schmählen und Schelten geschieht im Zorne. Schmählen, als Verkleinerungsform von Schmähen, heisst eigentlich: mit einer kleinen Schmach belegen, wie bei Verweisen, wobei Schmähworte mit unterlaufen. Dieses kann ganz still abgehen, nicht aber so das Schelten. Dieses Wort kommt her von Schalten und bedeutet ursprünglich: die Stimme laut und stark hören lassen. So Psalm 106, 9: „Der Herr schalt das Schilfmeer", wobei an Zorn nicht zu denken ist. Eben so wenig, wenn Amilkar die Sophonisbe anredet: „(Die) die alle Welt verehrt, Karthago wird vergöttern, Die Rom für Afrikas Penthesilea schilt." *Lohenstein*; so heisst Dies auch nur: laut erklärt. Späterhin bezieht es sich nur auf laute, heftige Ausbrüche des Zorns, der wol auch in harten und starken Ausdrücken sich ergiesst.

Keiler siehe Eber.

Keimen. Spriessen. Sprossen. [ü.] Im engern Sinne: aus einem Gewächse hervor wachsen. In weiterem Sinne überhaupt: aus Etwas entstehen. Ebenso die Hauptwörter Keim, Sprosse, Sprössling. — Ein Nachtfrost verdirbt zuweilen die Keime der Saat, dass keine Halme hervor sprossen. — Alle Sprösslinge dieses Hauses tragen den Keim der väterlichen Laster in ihrer Brust. [v.] Spriessen oder Sprossen (denn beide sind einerlei Wort, nur in der Mundart verschieden) sagt von Dem, was aus einem Dinge entsteht, eigentlich: dass es empor schiesse, sich erhebe, der Länge nach sich ausdehne; Keimen blos, dass es hervor komme, ohne von jenem Begriffe Etwas anzudeuten. Dies erhellet theils aus der Abstammung, theils aus dem Sprachgebrauche. Denn wenn Etwas aus einem Dinge zwar hervor kommt, aber noch im ersten Entstehen, und noch gar nicht empor geschossen ist; so sagt man von ihm blos Keimen und Keim, aber nicht Sprossen, Sprosse oder Sprössling. Wenn z. B. die Knospen an den Obstbäumen eben erst anfangen sich zu zeigen; so keimen sie, aber sie sprossen noch nicht, und sind Keime, aber keine Sprossen oder Sprösslinge der Bäume. Eben so figürlich. Wenn eine Leidenschaft in dem Herzen eines Menschen eben erst anfängt sich zu zeigen, so sagt man wol, dass sie keime oder aufkeime, aber nicht, dass sie sprosse. Wo dagegen der Begriff des Emporschiessens, oder überhaupt der Ausdehnung in die Länge wesentlich in Betracht kommt, da wird blos Sprossen und Sprosse oder Sprössling, aber nicht Keimen und Keim gesagt. Ein Reis eines Baumes ist kein Keim, sondern ein Sprössling desselben, und die Sommersprossen, welche auf der Haut gleichsam empor schiessen, auffallend hervorstechen, werden nicht Sommerkeime genannt.

Keineswegs siehe Mit Nichten.

Kelch siehe Becher.

Kennen. Bekannt sein. Kenntniss haben. Bekanntschaft haben. [ü.] Von Etwas ein deutliches Bewusstsein haben. [v.] Kennen ist der allgemeinste von diesen Ausdrücken. Man sagt daher in jedem Falle, dass wir eine Sache kennen, aber nicht, dass uns dieselhe bekannt sei. Wenn wir mit ihr bekannt sein sollen, so müssen wir sie näher kennen, und mehr von ihr wissen, so dass wir sie leicht von anderen unterscheiden und sie ihrer Natur gemäss behandeln können. Wenn ich einen Menschen einmal gesehen habe, so kenne ich ihn, aber ich bin noch nicht mit ihm bekannt. Man hat aber zu unterscheiden zwischen Dem, was uns bekannt ist, und Dem womit wir bekannt sind. Mit wem wir bekannt sind, mit Dem gehen wir um, und kennen ihn genauer; wer uns blos bekannt ist, Den kennen wir oft sehr wenig. Cäsar war in der ganzen Welt bekannt, aber ein Fremder, der nach Rom kam, und ihn zum ersten Male unter einer Menge anderer Menschen sah, konnte ihn noch nicht kennen, er konnte ihn nicht von den Anderen unterscheiden. — Eine Kenntniss haben wir von einer Sache, wenn wir deutliche und ausführliche Begriffe von ihren inneren und äusseren Bestimmungen haben. Der gemeine Mann kennt mehrere Metalle, und ist mit ihnen bekannt; der Scheidekünstler aber hat eine Kenntniss davon. — Bekanntschaft haben unterscheidet sich dadurch, dass es nur in Beziehung auf Personen gesagt wird, und zwar nur dann, wenn wir mit ihnen Umgang haben.

Kennen siehe Erkennen.

Kenntniss siehe Kunde.

Kenntniss haben siehe Kennen.

Kennzeichen. Abzeichen. Merkmal. Wahrzeichen. [ü.] So nennt man Dasjenige, was dazu dient über Etwas uns Erkenntniss zu verschaffen. [v.] Mal ist Zeichen, Merkmal ist ein solches Zeichen, durch welches man veranlasst wird, auf ein Anderes zu schliessen. Wenn die Schiffer auf dem Meere Seevögel antreffen, so ist Dieses ein Merkmal von der Nähe des Landes, sie schliessen daraus, dass sie dem Lande nahe sind. Ein heftiger, unordentlicher Pulsschlag ist ein Merkmal des Fiebers, und der Arzt schliesst es daraus. Dass die Erde rund sei, ist ein Merkmal derselben, das aber nur durch Schlüsse ermittelt werden konnte. Man nennt wol Eigenschaften und Beschaffenheiten an Gegenständen Merkmale derselben, Das sind aber Kennzeichen. So nennt man an sinnlichen Gegenständen jedes Zeichen, welches als Mittel dient sie zu erkennen und von anderen zu unterscheiden. Wenn bei Kennzeichen die Unterscheidung nur auf die Arten, z. B. des Menschen von den Thieren, sich erstreckt, so gibt das Abzeichen auch die Unterschiede von Gegenständen derselben Art an. Ein Abzeichen eines Pferdes ist es, wenn es einen weissen Fleck vor der Stirn hat. — Jedes Abzeichen ist ein Kennzeichen, als es ein Mittel ist, die Sache daran zu erkennen und von anderen zu unterscheiden. Wenn man an einem Baume in einem Walde gewisse Einschnitte macht, so sind dieselben ein Abzeichen dieses Baumes, das nachher zum Kennzeichen dient

ihn wieder zu erkennen und von anderen zu unterscheiden. — Wahrzeichen ist ein solches Zeichen, durch welches Etwas bewährt wird; ein Zeichen der Wahrheit, Beweis der Gewissheit.

Kerbe. Einschnitt. [ü.] Eine vermittelst eines scharfen Werkzeuges gemachte Trennung der Theile eines Körpers. [v.] Kerbe, von *cëorfan*, bedeutet eben so viel als schneiden, der Sprachgebrauch hat aber zwischen Kerbe und Einschnitt den Unterschied gemacht, dass man Einschnitt in jedem Falle sagt, wo eine Trennung der Theile eines Körpers gemacht ist, die nur nicht durch das Ganze geht. Wenn sich Jemand aus Unvorsichtigkeit mit dem Scheermesser in die Wange schneidet; so ist Dieses ein Einschnitt, aber keine Kerbe. Kerbe sagt man nur von einer solchen Trennung, die eine längliche Vertiefung bildet, welche oben weiter ist, nach der Tiefe sich verengert und in einen scharfen Winkel ausgeht. Daher werden alle geraden Einschnitte, z. B. diejenigen, welche man mit der Säge macht nicht Kerben genannt, woraus sich sogleich ergibt, dass der Unterschied, den man zwischen Einschnitt und Kerbe hat machen wollen, dass nämlich Kerbe nur von einem Einschnitt in einen harten, Einschnitt in einen weichen Körper gesagt werde, unrichtig ist. Bei einem Kerbholze werden freilich Einschnitte in einen harten Körper gemacht, aber Busenstreifen, Manschetten, Krausen u. s. f., welche gekerbt werden, sind weiche Körper. Uebrigens ist jeder Einschnitt ein künstlich gemachter; Kerbe sagt man auch, wenn sie von Natur stattfindet. Gekerbte Blätter (*folia crenata*), wovon der Kerbel seinen Namen führt; Kerbthiere anstatt Insekten, richtiger als Einschneidethiere; ja Kerbe wird auch von Dingen gesagt, die nur Aehnlichkeit mit einer solchen haben, z. B. die, welche die Hinterbacken bilden. — Dagegen sind von Einschnitt figürliche Ausdrücke gebräuchlich, die Kerbe, der gedachten eigentlichen Bedeutung wegen, nicht zulässt. So wird z. B. Das, was in dem Versbaue mit einem fremden Worte Cäsur heisst, Einschnitt, aber niemals Kerbe genannt.

Kerker siehe Gefängniss.

Kerl siehe Mann.

Kern siehe Aas.

Kernhaft siehe Derb.

Kerze siehe Fackel.

Kesser. (Kascher. Küscher.) Hamen. [ü.] Beutelförmige Netze, deren Oeffnungen in Reifen gefasst, und die so an einen Stiel befestigt sind. [v.] In Hamen und Angel (s. Angel) ist der herrschende Begriff Fangen und Festhalten, in Kesser, Kascher, Kuscher ist mehr das Jagdmachen ausgedrückt. Dieses ist aus der Abstammung erweislich. Hamen kommt wahrscheinlich von haben. Kesser, in manchen Mundarten Keschar, Köscher, Ketzer, engl. *catcher*, schwed. *katsa*, dänisch *ketse*, von Katze, welches Jagen und Treiben bedeutet, ist verwandt mit dem franz. *chasser*, engl. *catch*, welches dem deutschen Haschen entspricht. Dieses Haschen bezeichnete man ehemals durch Ketzen, welches ein durch Schnelligkeit bewirktes Fangen oder Haschen bezeichnet. Davon ist der Name Kietz abzuleiten, welchen in der Mark Brandenburg viele Fischerdörfer führen. Die Ketzerdörfer

eigentlich (Ketscherdörfer) daselbst hat man lange missverstanden und für ganze Wohnstätten von Irrgläubigen genommen, da sie es doch nur von Fischkessern oder Fischjägern sind. (Vgl. *Eberhard's* Synon. Thl. 4.) An den preussischen Küsten benennt man damit die Bernsteinfischer, welche sich dort solcher Netze zum Auffischen des Bernsteins bedienen.

Kette. Fessel. Bande. [ü.] Werkzeuge, die man lebendigen Geschöpfen anlegt, ihre willkürliche Bewegung zu hindern, und sie ihrer Freiheit zu berauben. [v.] Fessel und Bande deuten auf das Formelle, auf das Fassen und Binden; Kette hingegen auf das Materielle, weil Ketten immer aus Eisen bestehen. Daher sind die beiden ersten Wörter edler; so wie in der Regel alle Ausdrücke, die einen sinnlichen Gegenstand von Seiten seiner Form bezeichnen, edler sind, als die, welche auf seine Materie hinweisen. Ueberdem hat Kette, wegen der Schwere des Eisens, den Nebenbegriff einer grösseren Last und Beschwerlichkeit. — Fesseln bedeuten eigentlich jedes Bindungsmittel um zu fassen, fest zu halten, gewöhnlich aber Fusseisen; Banden können auch aus anderen Materien, z. B. aus Stricken bestehen. Wenn aber auch die Bande Ketten sind, so sind sie doch nicht allemal Fesseln. Schellen (Fusseisen), mit welchen die Hände und Füsse gefasst und festgehalten werden. — Uebrigens werden alle diese Ausdrücke auch uneigentlich gebraucht, wo an sie als Werkzeuge nicht zu denken ist. Es gibt auch goldene Ketten, mit welchen man geehrt, belohnt wird, und Blumenketten, mit welchen die Liebe fesselt; man wird auch mit Zauberbanden festgehalten. In allen diesen Fällen findet Gebundenheit Statt, aber eine angenehme.

Ketzer. Irrgläubiger. [ü.] Wer von den festgesetzten Lehrmeinungen, der Kirche insonderheit, abweicht. [v.] Irrgläubiger bezeichnet einen Solchen, dessen Glaube eine von der festgesetzten Lehrmeinung abweichende Richtung nimmt, und er wird nur von Denen so genannt, die keine abweichende Meinung dulden, denn beim Lichte der Wahrheit besehen, sind vielleicht sie die Irrgläubigen, und nicht er. Der Christ nennt den Muhamedaner, den Juden einen Irrgläubigen, und diese nennen ihn so, und wenn sie nicht, auch nur ein wenig, denkgläubig sind, so können sie sich darum hassen und verfolgen. Der Irrgläubige ist klug, wenn er seine Meinung für sich behält; Das thut aber der Ketzer nicht. Der Name Ketzer stammt höchst wahrscheinlich von dem griechischen Worte Kathari, die Reinen, her, wie die Sekte der Novizianer zuerst, dann auch Andere sich nannten, weil sie danach strebten die kirchliche Lehre von Irrthümern zu reinigen. Diese Reiniger wurden nun aber, weil sie an die Stelle des einmal Festgesetzten ein Anderes stellen wollten, oder auch nur Einiges davon verwarfen und bestritten, von den Wächtern des Festgesetzten nicht blos für Irrgläubige erklärt, sondern für strafbare Sünder. Selbst Luther, in den Augen seiner Gegner selbst ein Ketzer, verband damit diesen Nebenbegriff. „Einen ketzerischen Menschen meide, wenn er einmal und abermal ermahnt ist; und wisse, dass ein solcher verkehrt ist und sündiget.“ Tit. 3, 10. 11. Wenn dieses Wort im weiteren Sinne genommen und nicht gerade auf kirchliche Lehrmeinungen bezogen wird, führt es denselben nicht mit sich, sondern wird von Jedem, der eine einem Anderen anstössige Ansicht

oder Meinung äussert, gesagt, besonders aber scherzhaft. „Karl. Ihr steht in bösem Ruf und Leumund, Vetter, Dass Ihr der Frauen schönste Tugend schmäht. Burgund. Die Ketzerei straft sich am schwersten selbst.“ *Schiller.* — „Die Herren (welche eine Untreue einer jungen Frau, die einen alten Mann hat, nicht für unmöglich halten) denken etwas frei; Doch will ein Feind von aller Ketzerei, Albertus Magnus selbst gesehen haben, dass junger Mädchen Aug' auf schönen, jungen Knaben Sich gern verweilt.“ *Wieland.*

Keule siehe Lende.

Keusch. Züchtig. Schamhaft. Ehrbar. Enthaltsam. [ü.] Wer sich der Mässigung in der Geschlechtsliebe befleissigt. [v.] Keusch ist Derjenige, der die Begierden der Geschlechtsliebe so bezähmt, wie es die Gesetze der Sittlichkeit erfodern. Um Dies zu können, muss er auch Alles vermeiden, was unreine Begierden erweckt und reizt. Dieses wird Dem am besten gelingen, der durch seine Erziehung an feinere Sitten und Wohlanständigkeit, die das Gemeine und Rohe flieht, gewöhnt ist, und stets sich dieser treu bewährt. Dies ist der Züchtige. Dieser wird sich von Allem fern halten, was in Reden, Handlungen, Geberden, Gemälden u. s. f., auf die Einbildungskraft so wirkt, dass unreine Begierden erregt und unterhalten werden. — Scham, von *Scam*, *Scaman*, erröthen, ist von der Wirkung benannt, die das Gefühl derselben erregt, welches aus einer Scheu entsteht, in einer Blösse zu erscheinen, sich Das merken zu lassen, was wahrhaft im Innern vorgeht. Das Kind hat von Natur keine Scham, und sie kann daher kein Naturtrieb sein. Erst nach dem Erwachen des Geschlechtstriebes entsteht sie mit dem Bewusstsein des geschlechtlichen Unterschiedes, wobei der Jüngling und das Mädchen ganz unschuldig erröthen können, weil das Bewusstsein von Dem, was in ihnen vorgeht, noch nicht deutlich ist. Schamhaft ist nun Der oder Die, an denen das Gefühl der Scham haftet. Ob es aber wahr sei, dass Schamhaftigkeit bei der unverdorbenen Jugend die Schutzwehr der Keuschheit und Züchtigkeit sei, ist nicht ausgemacht. Ein trefflicher Moralist sagt: „Wer die Natur der Schamhaftigkeit kennt, wird sie nicht als die Schutzgöttin der Keuschheit verehren: Das hiesse, den immer wachsenden Angriff eines stets mächtiger werdenden Feindes, der entschlossen ist zu siegen, durch ohnmächtiges Nachgeben bändigen wollen. Wo sich die Schamhaftigkeit äussert, da hat sich schon die Wollüstigkeit eingeschlichen; es hat das Verderben der Phantasie angefangen; der Körper ist reizbar geworden durch die wiederholten Anfälle der Scham und wird immer empfindlicher, bis er nach der Realisirung der Phantasien diese Reizbarkeit allmälig verliert, und die Schamlosigkeit da ist.“ *Pörschke.* — Ehrbar (s. Anständig) ist hier in beschränktem Sinne genommen, in Beziehung auf Keuschheit und Züchtigkeit, weil in diesen die höchste Ehre, vorzüglich des weiblichen Geschlechtes, beruht. Der Ehrbare schweift in der Befriedigung des Geschlechtstriebes nicht aus, um seine Ehre und die Achtung, die man vor ihm hat, nicht zu gefährden. Ob er darum wirklich keusch sei, ist wieder die Frage. — Enthaltsam ist Derjenige, der sich den häufigen Genuss der Geschlechtsliebe, auch den erlaubten, versagt. Ehemals hielt man die Jungfrauschaft für einen Stand höherer Vollkommenheit, und daher verstand man unter Keuschheit die beständige jungfräuliche Ent-

haltsamkeit; und das Gelübde der Keuschheit in den Klöstern ist ein Gelübde einer beständigen jungfräulichen Enthaltsamkeit, die aber in diesem Sinne ein Verbrechen gegen die Natur ist.

Kiefer siehe Tanne.

Kieren siehe Auslesen.

Kies siehe Grand.

Kiesen siehe Auslesen.

Kind siehe Bankart.

Kind { natürliches / unechtes / uneheliches } siehe Bankart.

Kinderhaft. Kindisch. Kindlich. [ü.] Einem Kinde gemäss, ihm zugehörig, in seiner Natur, seinem Zustande, seinen Verhältnissen gegründet. [v.] Kindisch wird in Folge des isch nur im nachtheiligen, Kindlich in Folge des lich, einem Kinde gleich, nur im guten oder gleichgiltigen Sinne gebraucht. Kindisch nennt man, was in der Unvollkommenheit, Kindlich, was sonst in den Bestimmungen eines Kindes gegründet ist. Ein kindisches Betragen zeigt so wenig Ueberlegung, Beurtheilungskraft, Festigkeit des Willens u. s. f., als bei einem Kinde sich findet; wogegen in einem kindlichen Betragen die Unschuld, die Offenheit, die arglose Unbefangenheit u. s. f. eines Kindes sich offenbaren. — Kinderhaft heisst, woran die Kindheit haftet, und wird auf die Unvollkommenheiten derselben bezogen, die dem Erwachsenen, bei denen man Ernst und Verstand voraussetzt, zur Unehre gereichen.

Kinn. Bart. [ü.] Der unterste, unter der Unterlippe befindliche Theil des menschlichen Angesichtes, der durch die Zusammenfügung der unteren Kinnladen gebildet wird. [v.] Kinn drückt diesen Begriff eigentlich aus und wird in der edlen Schreibart gebraucht. Bart ist in dieser Bedeutung nur im gemeinen Leben üblich, und bezeichnet eigentlich die Haare an dem Kinne, wie auch an den Lippen, wenn sie so stark und sichtbar sind, wie es in der Regel nur bei Männern der Fall ist. In diesem Sinne wird Kinn niemals gebraucht. Kinder haben keinen Bart; dass sie aber kein Kinn haben, wird Niemand sagen.

Kirche. Tempel. [ü.] Ein Gebäude, das dem öffentlichen Gottesdienste gewidmet ist. [v.] Kirche heisst es, wenn es für die Versammlung der christlichen Religionsgesellschaft bestimmt ist. Ueber die Abstammung des Wortes hat man die verschiedensten Muthmaassungen. Einige halten es für ursprünglich deutsch, Andere leiten es aus dem Griechischen ab. Gewiss hatte es anfänglich nicht die Bedeutung von Gebäude, sondern erhielt diese erst von dem Orte, der zu Dem diente, wozu das Gebäude nachmals bestimmt wurde. Kirche bedeutete ursprünglich den Ort einer feierlichen Versammlung (daher *ecclesia*), welche sowol zu Gerichten, als zum Gottesdienste diente. *Anton* (Gesch. d. 1. Nation 1, 89) findet das Wurzelwort in dem isländischen Kirr, ruhig, gesichert. „Davon hiess der Ort, wo die alten Deutschen im heiligen Haine zur Volksversammlung und zu gemeinschaftlichem Gottesdienste sich

einfanden, Kirche. Die eingeführte christliche Religion behielt den vorgefundenen Namen auch zu ihren Versammlungen bei, aber nicht allein den alten Namen, sondern auch die Bestimmung dieser Oerter; denn man versammelte sich hier zu den Gerichten, wie zum Gottesdienste, bis die ersteren Karl d. Gr. verbot.“ (Cap. 5, 60.) Aus dem Griechischen leitet man es ab von κύριος, der Herr, κυριακόν, was des Herrn ist. *Weigand* führt aus einer Schrift von *Walafrid Strabo* (Abt zu Reichenau von 842 — 849) folgende Stelle an: „Aber von den Griechen selbst haben wir *Kyrch* von *Kyrios* erhalten. Denn so wie ein Haus Gottes *Basilica*, d. i. *Regia*, (königliches) *a Rege* genannt wird, so auch *Kyriaca*, d. i. *Dominica*, weil dem Herrn der Herrschenden und dem Könige der Könige in demselben gedient wird.“ *Eberhard* hat gegen diese Ableitung eingewendet, dass die ersten christlichen Lehrer der Deutschen kein Griechisch verstanden, und die griechischen Religionsausdrücke nur aus dem Lateinischen nahmen; eine gewiss nicht unerhebliche Einwendung. — Könnte nicht diese Ableitung erst ausgedacht sein, nach dem es Kirchen als Gebäude gab, um sie als Haus des Herrn, als Gotteshaus zu bezeichnen? — Wie dem sei, Tempel gab es auch früher, ehe man welche baute. *Templum* hiess ursprünglich ein hoch gelegener Ort mit weiter Umsicht, an welchem die Auguren der Römer ihre Schau anstellten (*contemplari*), dann zu diesem Behufe eine von den Auguren am Himmel abgegrenzte Gegend, und endlich jeder von diesen zu feierlichem Gebrauche abgegrenzter, und eben dadurch geweihter Platz, so wie die darauf, besonders zu religiösem Gebrauche, bestimmten Gebäude, vorzüglich das ἱερόν mit dem inneren Raume ναός (Schiff), worin das Bild der Gottheit stand. *Luther* übersetzte daher ναός ganz richtig durch Tempel: „Wisset ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid, und der Geist Gottes in euch wohnet?“ 1. Kor. 3, 16 fg. — Der Unterschied würde also nur sein, dass Tempel der heidnischen, Kirche der christlichen Religion angehört. Kirche hat jedoch noch andere Bedeutungen, welche Tempel nicht hat, nämlich 1) die Gesammtheit der Bekenner der christlichen Religion, 2) die Gesammtheit von einander durch verschiedene Bekenntnisse sich unterscheidender Christen, die katholische, lutherische Kirche u. s. f., 3) den Gottesdienst in derselben; es wird Kirche gehalten.

Kirchhof. Friedhof. Gottesacker. [ü.] Geweihter Begräbnissplatz für menschliche Leichname. [v.] Kirchhof, ursprünglich von der Kirche, um welche her diese geweihten Stätten lagen und auf dem Lande noch liegen, dann aber verallgemeinert als ein solcher Begräbnissplatz überhaupt. — Friedhof, ursprünglich auf die Einfriedigung eines solchen deutend, dann aber auch auf den Frieden, welchen die Abgeschiedenen nach den Mühen des Lebens hier in ihren Ruhestätten gefunden haben. — Gottesacker zeigt an, dass die Todten hier als die Saaten von Gott und für Gott eingesenkt sind, um aus den Gräbern neu aufzublühen. Sie sind „Saat, gesäet von Gott, am Tage der Garben zu reifen.“ *Klopstock.*

Kirchweihe. Kirchweihfest. Kirchmesse. Kirmse. [ü.] Feier wegen Einweihung einer Kirche zum öffentlichen Gottesdienste. [v.] Kirchweihe bezeichnet eigentlich die Handlung des Weihens, wurde dann aber auch anstatt Kirchweihfest ge-

sagt, d. i. Gedächtnissfest dieser Weihung. Kirchmesse ist eigentlich die feierliche Messe, die bei diesem jährlichen Gedächtnissfeste in der römisch-katholischen Kirche gehalten wird. Wie schon im Alterthume der Handel sich nach berühmten Tempelörtern zog, so geschah es auch hier, und die kirchliche Messe veranlasste die Handelsmesse, worüber die Kirchmesse mehr und mehr ihren Charakter verlor, und zur Kirmess oder Kirmse herabsank, die auf den Dörfern mit Schmausereien und Lustbarkeiten begangen wird. Da gibt es Kirmesskuchen, Kirmessbier, Kirmesstanz.

Kirre. Zahm. [ü.] Was seine natürliche Wildheit abgelegt hat. [v.] Das Stammwort von Zahm scheint Zaum zu sein, welches niederdeutsch Toom lautet und zu dem lateinischen *domare* zu gehören scheint. Danach ist ein Thier zahm, wenn ihm gleichsam ein Zaum angelegt oder es durch denselben gebändigt ist, d. i. wenn seine Wildheit aufgehört hat, so dass es gelenkt und von den Menschen auf eine nützliche Art gebraucht werden kann. — Auf diesen Begriff gründet sich der verschiedene Gebrauch von Zähmen. Ein Pferd bezähmen heisst, es bändigen. Ein Geizhals zähmt sich, ein neues Kleid zu kaufen, wenn er seinen Geiz so weit bändigt, dass dieser es gestattet. Selbst Geziemen lässt sich unter diesen Begriff bringen, denn ein geziemendes Betragen erfodert eine Bezähmung seiner Begierden. (S. Geziemen etc.) — Zahm und wild werden auch von Pflanzen gebraucht. Zahme Hölzer z. B. sind solche, die einer gewissen Zucht sind unterworfen wurden. — Kirre von Kirren, locken, sagt man nur von Thieren, und zwar von denjenigen unter den zahmen Thieren, die den Menschen nicht scheuen, sondern gleichsam gesellig mit ihm leben. Ein Vogel ist kirre, wenn er sich ohne Widerstand greifen lässt, aus der Hand frisst, sich auf den Schooss setzt u. s. f.

Kirren. Ködern. Körnen. Locken. [ü.] Durch einen angenehmen Eindruck verursachen, dass Thiere herbeikommen. [v.] Locken bezeichnet diesen Begriff ganz allgemein, und wenn es daher von Menschen gebraucht wird, so bedeutet es: Jemanden überhaupt durch sinnliche Reize wozu geneigt machen. — Kirren heisst, vermittelst eines gewissen Lautes, der gewöhnlich nachahmend ist, locken. Auch bezeichnet es den Naturlaut einiger Vögel. Die Turteltauben kirren. Im Hochdeutschen ist dieses das weichere Girren. — Körnen stammt ab von Korn, Körner, und bedeutet also eigentlich: durch hingestreute Körner anlocken. Allein durch eine gewöhnliche Synekdoche wird Körnen auch bei Raubthieren gesagt und ihre Lockspeise Körnung genannt, sie bestehe, worin sie wolle. — Ködern (von dem gothischen *Kiöt*, im Schwedischen *Kött*, Fleisch, im Niedersächsischen *Kütt*, Eingeweide) bedeutet: durch das Fleisch von Thieren anlocken, z. B. die Fische durch die Würmer an der Angel; und Köder bezeichnet nur eine solche Lockspeise.

Kissen siehe Küssen.

Kiste siehe Kasten.

Kitt siehe Kleister.

Kittel. Kutte. [ü.] Ein langes, weites Oberkleid. Ein Fuhrmannskittel. Eine Mönchskutte. Beide Wörter stammen ab von *Huthan*, bedecken, verwandt mit Hut, Haut, *Cutis* u. s. f.

[ü.] Nach dem jetzigen Sprachgebrauche gebraucht man Kutte hauptsächlich nur von der rauhen, groben Mönchskleidung. Die Kutte anlegen heisst daher: Mönch werden. Neuerdings sind auch feinere Kutten unter verschiedenen Namen, Paletot, Sackpaletot u. s. f. Mode geworden. Kittel bezeichnet einen weiten Ueberwurf über die übrige Bekleidung, und ist deshalb gewöhnlich von leichtem, aber derbem, nicht kostbarem Stoffe; ein leinener Kittel, ein grober Kittel, was er jedoch nicht immer zu sein braucht, denn man hat auch seidene Kittel, als Staubmäntel u. A. Gewöhnlich wird es als Bekleidung bei den niederen Ständen gebraucht. „Bei Gott! der Graf trug hohen Sinn. Doch höher und himmlischer, wahrlich! schlug — Das Herz, das der Bauer im Kittel trug.“ *Bürger.* „Ich sag' euch, er hat Vermögen und Mittel, Seht her, das feine Tüchlein am Kittel.“ *Schiller.*

Kitzel siehe Das Jucken.

Klaffen. Gähnen. [ü.] Von einander geöffnet. [v.] Klaffen wird von dem auseinander Stehenden gesagt, welches an einander schliessen sollte; Gähnen (χάινειν, *hiare*), eigentlich von der unwillkürlichen Mundöffnung bei Schläfrigkeit u. A., wobei man in die Tiefe des Mundes bis zum Schlunde sehen kann, dann aber ist es auch auf andere Gegenstände übergetragen, die in der Gestaltung Aehnlichkeit damit haben, aber den Nebenbegriff der Selbsthätigkeit, welchen Klaffen nicht hat, in sich schliessen. „Und schwarz aus dem weissen Schaum Klafft hinunter ein gähnender Spalt.“ *Schiller.* „Da gähnet und wirbelt der schäumende Schlund Und ziehet die Frau mit den Kindern zu Grund.“ *Göthe.*

Kläffen siehe Kleffen.

Klafter siehe Lachter.

Klage siehe Jammer.

Kläglich siehe Erbärmlich.

Klamm. Knapp. [ü.] Was einen Körper in einen sehr engen Raum einschliesst. [v.] Klamm ist Das, was in einen kleineren Raum zusammengepresst ist und daher das darin Enthaltene enger einschliesst. Von der Kälte werden die Hände klamm, d. i. zusammengezogen und steif. Klamme Schuhe sind so enge, dass sie den Fuss zusammenpressen, oder klemmen. Knapp ist ein Körper, der gerade so viel Raum einnimmt als nöthig ist, und nicht im Mindesten mehr. Eine knappe Meile enthält nicht den geringsten Ueberschuss über eine Meile. Das Wort ist mit Genau verwandt. — Was klamm ist, Das ist zu knapp. Was aber knapp ist, Das ist nicht immer auch klamm. — Dieser Unterschied liegt auch bei dem uneigentlichen Gebrauche dieser Wörter zum Grunde. Knappe Einkünfte sind zur Noth hinreichend; in klammen Zeiten aber fehlt es oft an den nöthigsten Bedürfnissen.

Klang siehe Hall.

Klappe. Deckel. [ü.] Ein Körper, welcher eine Oeffnung eines anderen zu bedecken dient. — Der Deckel auf einem Bierkruge. Die Klappe an einem Blasebalge. [v.] 1) Deckel bezeichnet den angegebenen Begriff eigentlich, wie seine offenbare Abkunft von Decken anzeigt. Klappe drückt ihn figürlich aus, indem es eigentlich auf den Schall deutet, den eine Klappe, wenn sie zufällt, oder zugeschlagen wird, verursacht. (S. Klappen.)

2) Eine Klappe ist an dem Dinge, dem sie zugehört, befestigt, nur auf solche Art, dass sie auf und zu gemacht werden kann; wie z. B. die Klappe vor einem Taubenhause. Zum Begriffe eines Deckels gehört Dies nicht. Die Deckel, mit welchen man in der Küche die Töpfe zudeckt, sind an denselben nicht befestigt. 3) Wenn man von Klappen an Kleidungsstücken redet, — ein blauer Rock mit rothen Klappen — so siehet man blos auf den Umstand, dass dieselben auf ähnliche Art, wie eigentliche Klappen, angebracht sind, und auf ähnliche Art, (wenn auch zuweilen, wo sie gänzlich fest genähet sind, nur dem Scheine nach) auf und zu geschlagen werden können. Deckel werden dieselben nicht genannt; eben darum nicht, weil dieses Wort die Hinsicht auf die eben gedachten Umstände nicht wesentlich einschliesst.

Klappen. Klappern. Klapsen. [ü.] Einen solchen Schall, als durch Klapp nachgeahmt wird, hervor bringen. [v.] Klappen drückt diesen Begriff schlechtweg aus. Klappern die Anhäufungs- und Wiederholungsform davon, wird gesagt, wenn viele Dinge zugleich, oder die nämlichen Dinge oft und schnell hinter einander klappen. — Die Mühle klappert. — Klapsen hat durch den eingeschobenen Zischer einen weicheren Laut als Klappen, und dient daher auch, weichere Laute zu bezeichnen, wenn dieselben übrigens auch stark und schallend sind. Es wird daher hauptsächlich nur gesagt, wenn weiche Körper oder solche, von denen wenigstens der eine weich ist, so zusammen treffen, dass es klappt. — „Ach, ich höre es klapsen, — das Küchenmädchen hat richtig eine Ohrfeige von ihr weg.“ *Hermes.*

Klar siehe Deutlich.

Klar siehe Hell.

Klar werden siehe Einleuchten.

Klasse siehe Art.

Klatschen. Klitschen. [ü.] Die Ausdrücke Klatsch und Klitsch bezeichnen den Schall, den sie nachahmen. Klatschen und Klitschen bedeuten: einen solchen Schall hören lassen, ingleichen: eine Handlung ausüben, mit welcher er verbunden ist. — Die Peitsche klatschet und der Fuhrmann klatschet mit der Peitsche. [v.] Beide Wörter sind dem Grade nach verschieden. Klitschen ist wegen seines höheren, dünneren und spitzeren Lautes das schwächere. Man klatschet oder klitschet ein Kind auf die entblössten Schenkel, je nachdem man heftiger oder gelinder mit der flachen Hand darauf schlägt. Brod nennt man klitschig, wenn es nicht ausgebacken, noch teigartig ist, so dass es einen Klitsch gibt, wenn man mit der Hand darauf schlägt. Man nennt auch überhaupt ein Stück einer teigartigen, zähen Masse, welches zufolge der darin befindlichen Feuchtigkeit anklebt, einen Klitsch, z. B. Kalk beim Anwurf eines Maurers, und davon die figürliche Redensart: Jemandem einen Klitsch anhängen, anstatt seine Reinheit in der Absicht beschmutzen, dass der Schmutz hafte, und die Leute es bemerken. Man nennt einen solchen Klitsch im gemeinen Leben einen Klebefleck. — Einen Klatsch kann man unter Anderen auch durch eine gewisse Bewegung der Zunge hervorbringen. Darauf gründet sich der figürliche Gebrauch, dass man

es Klatschen nennt, wenn Personen, besonders weiblichen Geschlechts, viel Unnützes schwatzen, dabei auch wol ausplaudern, was sie verschweigen sollten, oder Andere verläumden und anschwärzen. — „Da klatscht, da kümmert sich das alte Trödelweib, In jener Rockenzunft, um alle Spindelgrillen. *Günther.* — In der Lebhaftigkeit des Gespräches beim Klatschen ist die Zunge in so starker Bewegung, als wenn man damit im eigentlichen Sinne klatschen wollte. Davon ist dieser Sprachgebrauch hergenommen. — Klatschen, durch starkes Zusammenschlagen der Hände den Ton des Klatsch hervorbringen, gilt als ein Zeichen des Beifalls; Klitschen hat jedoch in diesem, jetzt nicht mehr gebräuchlichen Sinne *Luther* noch gebraucht. Hesek. 25, 7.

Klatschen. Plaudern. Schwatzen. Waschen. Trätschen. Schnacken. Salbadern. Plappern. [ü.] Unbedeutende Sachen reden. [v.] Plaudern bezeichnet alles Reden, das blos zum Zeitvertreibe dient, und wobei wir uns unseren Gedanken überlassen, wie sie uns eben einfallen. Es hat also gar keinen verächtlichen Nebenbegriff, wie die übrigen Wörter, sondern ist nur tadelhaft, wenn es zur Unzeit geschieht, z. B. in der Kirche, während der Predigt. Die Töne l. d. r. ahmen die Geschwindigkeit nach, und diese ist eine Folge der Freiheit, mit welcher man sich bei dem Plaudern dem Strome seiner Gedanken überlässt. — Schwatzen ist die Verstärkungsform von Schwaden (Schwad-sen) redèn, verwandt mit *Suada*, hat an sich auch keine üble Bedeutung, und man sagt ebensowol: lass' uns Eins schwatzen, als plaudern, und dem „süssen Geschwätze der Liebe" wird wol Niemand das Angenehme absprechen. „Dann geziemende Kleidung und Freunde, vertraulich zu schwatzen." *Göthe.* Sonst kann freilich das Schwatzen auch sehr unangenehm und lästig werden, theils weil eine grosse Zungenfertigkeit gar kein Ende finden kann, theils wenn es zur Unzeit sich ergiesst, besonders aber wenn man da, wo man Gehalt einer Rede erwarten musste, nur leeren Wortschwall findet, Gedankenarmuth bei Wortüberfluss — Waschen deutet von selbst auf Wasser und dadurch auf etwas Geist- und Geschmackloses, und dann zunächst auf das Waschweib. Gewäsch, (nach *Jacobi* Waschweiberei) ist ein Gerede, wie es Waschweiber zu führen pflegen, ein geistloses Durcheinander und Hinundher (Wischewäsche) von Rede, ohne Zusammenhang, oft über kindische Kleinigkeiten, und, wegen des Mangels an Zusammenhange, nicht selten unverständlich und ungereimt. — Zunächst lässt sich Schnacken anreihen, welches zwar sprechen, reden bedeutet, jedoch nie von ernsten und wichtigen Dingen, sondern meist in der Bedeutung: Gewäsch treiben, gesagt wird. Schnack und Schnickschnack, eitles Gewäsch. — Mit Salbadern, mag es herkommen von der langweiligen Geschwätzigkeit eines Baders in Jena an der Saale, oder von einem Pater, der, wenn er sich nicht vorbereitet hatte, viele Sprüche anführte und zu jedem sagte: *ut salvator dicit*, wo dann die Gemeinde urtheilte, er habe heute viel gesalvatert, bezeichnet man jetzt eine gehaltlose, unzusammenhängende, und für den Mann von Geist langweilig ermüdende Rede, also eine Art von Gewäsch vornehmerer Leute als Waschweiber sind, und über Gegenstände von oft grosser Erheblichkeit. Klatschen (s. den vorigen Art.) heisst in dieser

figürlichen Bedeutung: schallen machen, und daher durch Rede in Umlauf bringen. Dies könnte auch etwas Gutes sein, wird aber in diesem Sinne nicht gebraucht, sondern nur im nachtheiligen. Es beschäftigt sich mit dem Erzählen und ungünstigen Beurtheilen der Fehler anderer Menschen. „Das eigentliche Geschäft der Klatscherei besteht in einem Sagen und Wiedersagen gehörter Dinge, gemeiniglich ohne Prüfung des Wahren, verbunden mit dem Hange, jene Dinge eher zu vergrössern, als zu verkleinern. Die Geschwätzigkeit ist ihre Zwillingsschwester, oder wenn man lieber will, ihre Mutter, und Lieblosigkeit ihre Hebamme.“ Man hat davon Klätscherin und Klatsche. Die Erste kann es nur in einem einzelnen Falle sein, wenn sie Etwas, das man geheim halten wollte, Anderen mittheilte, die Zweite macht Profession davon, und trägt ihre Berichte von Haus zu Haus. — Damit kommt Trätschen überein, austragend schwatzen (von Treten). „Und nun fügte sie noch hinzu, was weiter würde geträtscht werden.“ *Göthe.* „Der höllische Blaustrumpf muss ihnen verträtscht haben.“ *Schiller.* — Das Wort Plappern bezeichnet durch seinen nachahmenden Laut, bei welchem die Lippenlaute b. pp. den beweglichen Zungenlaut einschliessen, eigentlich blos die Bewegung der Sprachwerkzeuge, durch welche die Laute der Worte hervorgebracht werden. Man gebraucht es daher von Demjenigen, der Worte hervorbringt, bei welchen er sich Wenig oder Nichts denkt. Die Kinder plappern ein Gebet her, das sie auswendig gelernt haben, ohne den Sinn desselben zu verstehen. „Sie kennen des Menschen Bedürfniss, Denn wie er beglückt, plappert er morgen wie heute.“ *Göthe.* —

Klauben. Knaupeln. Nagen. [ü.] Von einem Körper Etwas in kleinen Theilen abzusondern suchen. [v.] Man klaubt aber mit den Händen, und nagt mit den Zähnen. Klauben ist aber mit dem niederdeutschen Klöben verwandt, welches Spalten bedeutet. Nagen hingegen ist das niederdeutsche Gnauen, welches mit dem englischen *gnaw* (das nah gesprochen wird, und Beissen bedeutet) verwandt ist. — Da die Zähne zerstörende Werkzeuge sind, so wird Nagen im uneigentlichen Sinne für Zerstören gesagt. Ein schleichendes Fieber nagt an dem Leben des Kranken und das Alter nagt an der Schönheit. Da ferner ein Biss der Zähne schmerzhaft ist, so wird auch von solchen Vorstellungen, die schmerzhafte Empfindungen erregen, z. B. von Vorwürfen des Gewissens gesagt, dass sie nagen. Diese Nebenbegriffe hat Klauben nicht, und deutet daher, wenn es uneigentlich gebraucht wird, nur auf das Absondern der kleinsten Theile. So heisst Derjenige ein Wortklauber, der es mit der Unterscheidung und Sonderung der Wörter und ihrer Bestimmungen zu weit treibt. Knaupeln die Verkleinerungsform von Knaupen, verwandt mit Gnauen, heisst: von etwas Hartem ganz kleine Stücken abklauben, denn es geschieht mit den Händen. Eine Mutter verbietet dem Kinde an einem Kuchen zu knaupeln, eben so wenn Dasselbe von einem Schorf Stückchen loszureissen sucht. Im figürlichen Sinne gebraucht heisst es: bei Arbeiten mit Kleinlichem so lange sich aufhalten, dass es nicht vorwärts mit ihnen geht.

Klaue. Pfote. Tatze. Lauf. Kralle. [ü.] Füsse der Thiere. [ü.] Pfote sagt man von den Füssen aller Thiere auch der Vögel. Von dem Menschen wird dieses Wort zwar auch

bisweilen gebraucht, aber nur in der niedrigsten Sprechart, und zwar, wenn man Spott und Verachtung ausdrücken will, z. B. er hat Eins auf die Pfoten bekommen. — Tatzen heissen die Vorderfüsse der grösseren Raubthiere, mit welchen sie ihren Raub zu halten oder niederzuschlagen pflegen. Z. B. die Tatze des Löwen. — Klaue (von dem niederdeutschen Klöven, spalten) bedeutet den untersten Theil von den Füssen solcher Thiere, bei denen sie gespalten und mit Horn versehen sind. Die Katzen, die Adler, die Hühner u. s. f. haben Klauen. — Die Füsse einiger Thiere, die eine besondere Geschwindigkeit im Laufen haben, werden von den Jägern Läufe genannt. Man sagt: der Vorderlauf oder Hinterlauf eines Hasen u. s. f. Kralle, der krumme, hornartige und am Ende scharfe oder spitzige Auswuchs an den Zehen der vierfüssigen Thiere und der Vögel, welche bei den grösseren Thieren Klaue, Fänge heissen. Die Katze fasst die Maus mit ihren Krallen. Die Henne scharrt mit ihren Krallen die Erde auf. — Bei den Jägern heissen nur die Klauen des Fuchses Krallen. — Uneigentlich nennt man auch lange Nägel an den Fingern, oder lange, fleischlose und krumgebogene Finger der Menschen Krallen, aber nur verächtlich.

Klause siehe Thor.

Klause. Wohnung. Zelle. [ü.] Ein zum Wohnen eingeschlossener, enger Raum. [v.] Klause ist in dem Bergbau bei den Zwitterwäschen eine Grube, in welche das fliessende Wasser oder die Fluth aufgefangen und von anderen Orten abgeschlossen wird. Dann bezeichnet man darunter die Wohnung eines Einsiedlers d. h. eines Menschen, welcher sich, ohne ein Mönchgelübde abgelegt zu haben, von der menschlichen Gesellschaft zurückgezogen und sich in einer Einöde angesiedelt hat, um sich ungestört frommen Betrachtungen zu widmen. Davon rührt auch der Name Klausner, mit welchem man oft einen Einsiedler bezeichnet. Da diese nun stets unbeweibt und unverheirathet waren, pflegt man noch jetzt nicht selten das Zimmer oder die Wohnung eines jungen, unverheiratheten Mannes, der für sich lebt, eine Klause zu nennen. Mitunter wird es jedoch ganz allgemein für Wohnung genommen, insofern jede Wohnung ein abgeschlossener Raum ist, um darin sich aufzuhalten. So sagt *Seume*: „Da bin ich nun wieder zu Hause in meiner Klause zu St. Thomas.“ — Wohnung ist ebenfalls ein zum Wohnen abgeschlossener Raum, unterscheidet sich aber von Klause nicht nur durch ihre grössere Räumlichkeit, sondern auch durch ihre Bestimmung, insofern sie nicht für einen einzelnen Menschen, sondern für eine oder mehrere Familien bewohnt ist. Zelle ist die einsame, von der Welt abgeschlossene Wohnung einer oder einiger Personen, welche nachdem sie das klösterliche Gelübde abgelegt haben als Mönch oder Nonne in demselben leben.

Kleben. Backen. [ü.] Vermittelst einer Feuchtigkeit an Etwas fest sitzen oder hangen. [v.] 1) Backen, wenn Dies erst dadurch geschiehet, dass die Feuchtigkeit trocken wird; Kleben auch, wenn Dies nicht der Fall ist. — Der Verband einer Wunde lässt sich oft nicht ohne Schmerzen abnehmen, weil er an derselben backt oder klebt, indem die ausgetretenen Feuchtigkeiten trocken geworden sind. Honig hingegen klebt, aber backt nicht, an den Händen, wenn man ihn angreift. — Dass Backen den Be-

griff des Austrocknens und der Wärme einschliesse, sieht man aus dem Gebrauche dieses Wortes, wo von dem Backen im Ofen die Rede ist. 2) Nur Kleben, nicht Backen, wird figürlich auch von unkörperlichen Dingen gesagt, die an anderen gleichsam kleben; jedoch im verächtlichen, oder wenigstens missbilligenden Verstande. — Kleopatra erzog den Lieblingssohn zu weich und milde, Sie selber weich und schwach. Das klebt ihm an.“ *Krummacher*. — Backen lässt sich hier anstatt Kleben gar nicht sagen; indem dieser figürliche Gebrauch auf den Begriff des Trocknens gar keine Beziehung hat.

Kleck. Fleck. [ü.] Beides ist auf der Oberfläche einer Sache Das, wodurch sich die Stelle von dem Hauptgrunde unterscheidet. [v.] Fleck wird Dieses in jedem Falle genannt. Ein Kleck aber ist ein solcher Fleck, der entsteht, wenn etwas Nasses oder Feuchtes auf die Sache fällt und sie verunreinigt. Das Fell eines Tiegers hat Flecke, aber keine Klecke. Wer aber Tinte auf das Papier fallen lässt, Der hat einen Fleck oder Kleck gemacht. Ausserdem wird Kleck und Beklecken nur in der niedrigen, aber nicht in der edleren Sprechart gebraucht, und kommt daher auch nicht in dem uneigentlichen Sinne vor, wie Fleck und Beflecken. Man sagt: sich mit Sünden beflecken, aber nicht: beklecken.

Kleffen. (Kläffen.) Bellen. [ü.] Werden eigentlich von Hunden und Füchsen, besonders von den Ersteren, gesagt, wenn dieselben ihre Stimme auf die ihnen eigenthümliche Art hören lassen. [v.] Bellen heisst Dies in jedem Falle. Kläffen sagt man nur von kleinen Hunden, die eine dünne und helle Stimme haben. Figürlich braucht man Bellen und Kläffen auch von Menschen, wenn sie beim Schelten, Zanken, Verläumden n. s. f. mit schreiender Stimme reden, und die Töne gleichsam wie bellende oder kläffende Hunde herausstossen. — „Er hört den Zank nicht vor Gerichten bellen.“ *Hagedorn*. — „Falsche Kläffer und Lügner.“ Sir. 51, 7.

Kleid. Kleidung. Anzug. Rock. Gewand. [ü.] Was man zur Bedeckung des Körpers an sich trägt. [v.] Kleid und Kleidung kommen her von dem alten Lid, Decke, wovon auch Inled abstammt, das in vielen Gegenden gebraucht wird, den inneren Ueberzug der Betten, der zunächst die Federn einschliesst, zu bezeichnen. Es begreift aber Kleidung alle zur Bedeckung des Körpers gehörigen Stücke, auch diejenigen, die zur Bedeckung des Kopfes und der Füsse dienen. Alle diese Stücke müssen wir Demjenigen verschaffen, für dessen Kleidung wir zu sorgen haben. Ein Kleid ist nur ein Theil der Kleidung, und zwar derjenige, den man gewöhnlich nur anlegt, wenn man öffentlich erscheint. Bei dem männlichen Geschlechte werden zwar in rechtlicher Bedeutung Rock, Weste und Hose dazu gerechnet; im gemeinen Leben aber versteht man darunter blos den sogenannten Leibrock. — Unter Rock überhaupt versteht man dasjenige Kleidungsstück, welches bei dem männlichen Geschlechte den Oberkörper, bei dem weiblichen den Unterkörper von den Hüften an bedeckt. Man unterscheidet aber bei dem männlichen Geschlechte den Leibrock, welcher nur den Leib, nebst einem Theile des Hinterkörpers, bedeckt, und den Ueberrock (Oberrock), der über

jenen gezogen und auch die Schenkel, ganz oder theilweise bedeckt; auch bei Frauen wird der Ueberrock nicht blos auf den Unterkörper bezogen. — Gewand bezeichnet eigentlich eine Kleidung, die man um sich windet, und daher von leichtem Zeuge, weit, faltenreich, wird jedoch auch in weiterem Sinne gebraucht, vornehmlich weil sich der Nebenbegriff des Vornehmen und Feierlichen dazu gesellt hat. „Und also sprechend liess sie das Gewand Der Hirtin fallen und als Königin Der Himmel stand sie da.“ *Schiller*. — Ein Anzug ist eigentlich der Inbegriff alles Dessen, was man zusammen anzieht oder anlegt. Es gehören also dazu nicht nur alle Kleidungsstücke, die man zusammen anzieht, sondern, wenn er angelegt wird um öffentlich zu erscheinen, besonders bei festlichen Gelegenheiten, gehören dazu auch alle die Stücke, die blos zur Zierde und zum Schmucke dienen, als Geschmeide, Ringe, Schnallen u. s. f. Die Art, wie man dieses Alles trägt s. unter Anzug. Tracht.

Klein. Gering. Wenig. Winzig. [ü.] Was vergleichungsweise nicht Viel enthält. [v.] Klein heisst überhaupt Alles, was keine beträchtliche Grösse hat; es mag von stätiger Grösse, oder von Anzahl, Menge, die Rede sein. Wenig ist, was nicht in beträchtlicher Menge vorhanden ist. Gering heisst Das, was keinen grossen Grad von Vollkommenheit hat, (s. Gering. Schlecht.) und davon überhaupt Alles, was keinen grossen Grad hat, es mag etwas Gutes oder Böses sein. Winzig ist ohne Zweifel aus Wenig gemacht, dessen Bedeutung durch das eingeschobene Z verstärkt ist. Es bezeichnet daher Das, was im höchsten Grade klein ist. Wenig Aepfel machen zusammen einen kleinen Haufen aus, d. i. einen solchen, der keinen grossen Raum einnimmt, zumal wenn es kleine winzige Aepfel sind. Sind sie von schlechter Art, so sind sie geringe Aepfel.

Kleinmüthig. Furchtsam. Niedergeschlagen. [ü.] Wer über etwas Zukünftiges traurig ist. [v.] Niedergeschlagen gehet auf diesen Gemüthszustand selbst, und bezeichnet ihn von der Seite, dass man dabei seine Kräfte gelähmt fühlt; die beiden anderen Wörter deuten auf die Ursachen desselben, die hier in der Aussicht auf die Zukunft liegen. Allein der Niedergeschlagene ist nicht immer auch furchtsam und kleinmüthig; denn auch gegenwärtige oder vergangene Dinge können Niedergeschlagenheit bewirken. — Wer traurig ist, weil ihn keine Hoffnung für die Zukunft belebt, und er also keinen Muth hat, Der ist kleinmüthig. Wer traurig ist, weil ihn die Vorstellung künftiger Uebel ängstigt, Der ist furchtsam.

Kleinod siehe Kostbarkeit.

Kleister. Pappe. Leim. Kitt. [ü.] Klebrige, zähe Massen, aus verschiedenen Stoffen bereitet, und als Bindemittel gebraucht. [v.] Die Pappe wird nur von grobem Mehle, oft nur durch Anwendung von kaltem Wasser bereitet; der Kleister von feinem Mehle, vorzüglich aus Stärke oder Amidam, wird gekocht. Grobe Sachen werden gepappt, feinere gekleistert. Der Schuster pappt, der Buchbinder kleistert. — Zur Verbindung auch festerer Massen, z. B. Holzes, gebraucht man den Leim, der aus thierischen Stoffen gezogen und gesotten wird, so wie Kitt, der

aus Oelfirniss und Bleiweiss bereitet wird, die an der Luft erhärten.

Klempern. Klimpern. [ü.] Beide sind Wiederholungsformen von einem und eben demselben Worte; von Klempen nämlich, welches ursprünglich einen gewissen Schall nachahmt, dergleichen z. B. ganz dünnes Blech hören lässt, wenn man es hin und her biegt, oder darauf hämmert. [v.] Klempern bezeichnet mehr dasjenige Klempen, welches einen volleren und gröberen, Klimpern mehr dasjenige, welches einen dünneren und zarteren Schall gibt; besonders wenn dieser Schall dem Klingen sich nähert. Dies beruhet darauf, dass Klimpern wegen seines I einen feineren und dünneren Laut hat. — Deshalb wird auch von Demjenigen, der auf einem Tonwerkzeuge schlecht spielt, nur gesagt, dass er darauf klimpere, nicht, dass er darauf klempere.

Klepper siehe Mähre.

Klepper siehe Pferd.

Klettern. Klimmen. [ü.] Sich an einem steilen Körper festhalten und sich so an demselben fortbewegen. [v.] Klimmen hat zwei Nebenbegriffe, die Klettern nicht mit sich führt. Es bezeichnet immer ein Bestreben, höher zu steigen, und zwar vermittelst der grössten Anstrengung der Kräfte. Das Erste erhellet aus dem Sprachgebrauche. Man klettert einen Baum hinauf und herab; man klimmt aber nie herab, sondern immer hinauf. Auf das Andere führt die Ableitung. Klimmen kommt nämlich von Klamm her, wie Klemmen, fest zusammen pressen; deutet also auf Anstrengung der Kräfte. Klettern hingegen stammt ab von Klette, die ihre spitzen Haken einschlägt, und dadurch festhält. Es bedeutet daher ein solches Steigen an steilen Körpern, bei welchen man sich vermittelst spitziger Werkzeuge, oder an hervorstehenden und hineingehenden Absätzen festhält. So klettern die Katzen, indem sie sich mit ihren Klauen festhalten. — Aus dem angegebenen Unterschiede erhellet, warum in der uneigentlichen Sprache Klettern im guten und bösen, Klimmen nur im guten Sinne gebraucht wird. „Klimm' ich zu der Tugend Tempel Matt den steilen Pfad hinauf." *Ramler.* Ein verächtlicher Schmeichler klettert oft zu Ehrenstellen hinauf, die das stille Verdienst nicht erklimmen kann.

Klieben. Spalten. Spleissen. [ü.] Die zusammenhängenden Theile fester Körper von einander trennen. [v.] Klieben, niederdeutsch Klöben, ist das älteste dieser Wörter, aber im Hochdeutschen durch Spalten beinahe verdrängt. So weit es noch im Gebrauche ist, wird es nur von dem gewaltsamen Trennen grosser, fester Körper, Spalten auch von dem kleinsten gesagt. Man kliebet eine Eiche durch Keile, und spaltet eine Feder mit dem Federmesser. Was gespalten wird, trennt sich der Länge nach von einander, oder wird getrennt und gibt einen Spalt. — Spleissen, *Spleten*, *Spliten*, wovon Splitter, Splint, d. i. zarter Span, ist das Verkleinerungswort von Spalten, und wird also von dem Zerreissen und Spalten kleiner Sachen gesagt, z. B. Federn spleissen. Splette heisst ein kleines, gespaltenes Brett, dergleichen man unter die Ziegel auf den Dächern zu legen pflegt.

Klimmen siehe Klettern.

Klimpern siehe Klempern.

Klingeln. Klingen. [ü.] Einen Schall hervorbringen. [v.] Klingen bezeichnet diesen Begriff allgemein. Klingeln, das Verkleinerungs- und Wiederholungswort davon, bedeutet ein wiederholtes Klingen kleiner schallender Körper, z. B. der Schellen.

Klippe siehe Fels.

Klirren siehe Knaken.

Klirren. Rasseln. [ü.] Durch Erschütterung oder Anstossen feststehender, schallender Gegenstände scharfe, aber verwirrte Töne hervorbringen. [v.] Klirren, durch Anstossen oder Erschüttern bei feststehenden, aber nicht metallenen Gegenständen einen unreinen, verwirrten Ton hervorbringen; die Gegenstände mögen befestigt sein oder stehen. So bringt der feste Tritt des Mannes in den Sporen ein Klirren hervor. Dieses entsteht, wenn Tassen und Teller, nebenstehende Gläser und Fenster erschüttert werden. Es entsteht endlich, wenn Kettenglieder mit einander zusammenstossen. Ist letzteres jedoch ein absichtliches und heftiges, durch den Gang oder irgend eine Bewegung verursachtes, so nennt man dieses Geräusch Rasseln. Der Irre in seinem Wahnsinn und der Gefangene rasseln mit ihren Ketten.

Klitschen siehe Klatschen.

Kloben siehe Scheit.

Klopfen. Schlagen. Pochen. Anklopfen. Anschlagen. Anpochen. [ü.] Einen Körper mit einem anderen so berühren, dass es einen merklichen Laut gibt. [v.] Es kommt bei der Unterscheidung dieser Wörter auf den Gegenstand, welcher, auf die Art, wie er berührt wird, und auf den Laut an, der dadurch entsteht. Was den Gegenstand betrifft, so bezieht sich Schlagen allein auf jede Masse, sie mag hart oder weich, fest oder flüssig sein, die übrigen Wörter werden nur von harter Masse gesagt. Klopfen bezeichnet eigentlich diejenige Berührung eines Körpers durch einen anderen, wodurch ein Klapp entsteht; bei Pochen ist auf den dumpfen, hohlen Schall gesehen, den es gibt, wenn ein harter Körper gegen einen anderen harten Körper, der einen leeren Raum hinter sich hat, stossweise, gewöhnlich mehrmals rasch hinter einander, auftrifft. Von den vielfachen Bedeutungen, welche Schlagen hat, kann in dieser Zusammenstellung nur die in Betracht kommen, welche sich ebenfalls auf den Schall bezieht. Nach *Adelung* entsteht ein dem Worte Schlag ähnlicher Schall, wenn ein Körper plötzlich und heftig gegen den anderen bewegt wird; er ist der lauteste, stärkste, erschütterndste. „Donnerschlag.“ Man gebraucht Dies im eigentlichen oder figürlichen Sinne. In dem letzteren bedeutet es: durch Schlagen andeuten, die Glocke schlägt; „es wird gleich neun schlagen.“ Dann aber, fährt *Adelung* fort, verliert sich die Schallähnlichkeit und es bleibt blos der Begriff der Bewegung übrig. „Das Herz schlägt.“ Auf die Art der Bewegung wird aber nicht allein bei Schlagen, sondern auch bei Pochen und Klopfen gesehen. Bei Schlagen scheint besonders auf das Rhythmische der Bewegung Rücksicht genommen. Trommel und Pauke werden geschlagen; die Glocke schlägt zwölf. Das Herz schlägt in gleichgemessener Ordnung, die man an dem Pulsschlage abmessen kann. Fängt es aber an sich unregelmässig und heftiger zu bewegen, so klopft und pocht

es. Das Klopfen bezieht sich auf dessen starke Bewegung gegen die Rippen, das Pochen zugleich darauf, dass sein heftiger Schlag dadurch hörbar wird. — Wer in ein verschlossenes Zimmer Einlass begehrt, Der deutet es an der Thür durch Anklopfen, Anpochen und Anschlagen an. Anklopfen kann man ganz schwach und leise, Anpochen ist stärker und heftiger. „Du hast nicht nöthig so anzupochen, du darfst nur ganz leise anklopfen.“ Anschlagen zeigt die stärkste und heftigste Andeutung dieser Art an, die grob und wenigstens rücksichtslos ist. Es bedarf dazu nur Eines Schlages, bei dem Anklopfen und Anpochen wird der Schall wiederholt.

Kloss siehe Haufen.

Klotz. Block. [ü.] Ein grosses, dickes, verhältnissmässig kurzes, unförmliches Stück eines festen und harten Körpers. — Ein Marmorblock. Ein Hackeklotz. [v.] Block siehet zunächst auf die (eben beschriebene) Gestalt eines solchen Stückes; Klotz auf die Beschaffenheit desselben, dass es nämlich eine derbe, plumpe, schwere Masse besonders von Holz ist. Block bedeutet ursprünglich ein abgehauenes Stück, Klotz (verwandt mit Kloss) eine unförmliche Masse, von der es weiter Nichts sagt, als dass ihre Theile fest zusammenhängen. Block sieht also mehr auf das Aeussere, Klotz mehr auf das Innere. Dies offenbart sich in dem figürlichen Gebrauche, der hier, wie in so manchen Fällen, zu Hilfe kommen muss, den eigentlichen Sinn zu bestimmen. Ein Mensch, der plump und unbehilflich ist, in den Nichts eindringt, der keine Empfänglichkeit hat, weder für Begriffe, noch für Gefühle, wird ein Klotz, niemals aber ein Block genannt. Es findet hier nämlich gar kein Bezug auf äussere Gestalt, sondern blos auf innere Beschaffenheit Statt, und also zeigt dieser Gebrauch an, dass auf letztere nur Klotz, aber nicht Block hindeutet.

Klotzen siehe Sehen.

Kluft siehe Höhle.

Kluft siehe Riss.

Klug siehe Gescheidt.

Klug. Verständig. Weise. Weisheit. Klugheit. Verstand. [ü.] Wer klare Begriffe, und richtige praktische Einsicht hat. [v.] Diese Begriffe unterscheiden sich insofern von einander, als Weise das Moralische einschliesst, Klug dasselbe ausschliesst und das Berechnende umfasst, Verständig aber Derjenige genannt wird, der an richtigen deutlichen Begriffen reich ist und sie in seinen freien Handlungen anwendet. Denn weise ist Derjenige, welcher nicht nur die besten Zwecke verfolgt, sondern auch dazu die besten Mittel wählet. Klug ist, wer einen hohen Grad von Einsicht in den Zusammenhang der Dinge besitzt, darnach sein Ziel stellt und seine Mittel wählt. Verständig bezeichnet Den, der Reichthum an deutlichen Begriffen besitzt und sie in seinen Urtheilen, Handlungen und Massregeln anwendet. Weisheit ist das Wissen des Wahren, ein Ergebniss der Gottesfurcht und ein Beförderungsmittel eines frommen Lebens. Sie geht vom Wissen aus, ist auf feste Ueberzeugung des Wahren und zwar des unbedingt Wahren gegründet, bleibt aber nicht dabei stehen, sondern trägt sie auf das Leben über. Klugheit ruht auf der Er-

fahrung und ist der durch Beobachtung und Forschung gewonnene Ueberblick von dem inneren Zusammenhange der Dinge. Diese Kenntniss ist für Kunst und Wissenschaft gleich wichtig und bekundet sich in dem Leben durch Erfindungen, Unternehmungen und Berechnungen. Auf das Leben übergetragen bezeichnet es ein Verfahren, welches darauf berechnet ist, durch entsprechende Mittel möglichst grosse Vortheile sich anzueignen. Verstand und Kenntniss überhaupt bezeichnen den Geist mit klaren Begriffen. Weisheit, Klugheit und Verstand vereint sind Vollkommenheiten des Erkenntnissvermögens, Sittlichkeit die des Begehrungsvermögens. Sie sind sich nicht immer entgegengesetzt, und der Tugendhafte ist eben so wol weise, als er soll klug und verständig sein. Darauf weiset der Heiland selbst hin, wenn er sagt: „Seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben."

Klumpen siehe Haufen.

Knabe. Junge. Junker. Bube. [ü.] Ein Mensch männlichen Geschlechts. [v.] Junge bezeichnet einen solchen blos von Seiten des Alters, also von der Seite, dass er noch nicht das Jünglingsalter erreicht hat, und insofern dem Mädchen gegenübersteht, das noch nicht zur Jungfrau erwachsen ist. Es wird in verschiedenem Sinne gebraucht. Wenn man von Fremden spricht, hat es einen herabsetzenden Nebenbegriff, „Jungenstreiche, dummer Junge", noch unreif am Geiste, wenn er auch körperlich reif ist; wenn man aber von sich oder genauen Bekannnten redet, einen Nebenbegriff der Vertraulichkeit. Du hast einen allerliebsten Jungen. „Wir hielten immer redlich zusammen als gute, brave Jungen." *Göthe.* — Eltern pflegen wol von ihren Kindern zu sagen, sie hätten so viel Jungen und so viel Mädchen, auch wenn diese schon erwachsen sind. — Knabe bedeutete ehemals, wie Knap, einen jungen Menschen aus adeligem Geschlechte, der einen Ritter bediente, ehe er selbst Ritter wurde. Daher hat es jetzt noch eine anständigere Farbe als Junge, der, als dienend, nur zu der untersten Klasse gehört, „Küchenjunge, Pferdejunge u. s. f." Ein Knabe von adeligem Geschlechte heisst jetzt Junker, Jungherr, der lieber befiehlt, als dient; höchstens thut er Dienste bei dem Militär, wo er zwar sehr untergeordnet ist, aber doch schon Ehrenposten hat, „Fahnenjunker, Standartjunker. Wie die Jungfrau ihren Namen als Mädchen fortbehält, so wird auch Knabe wol Einer genannt, der bereits in die ersten Jahre des Jünglingsalters übergetreten ist, besonders in Liebesverhältnissen; nur darf sich darein kein alter Knabe verwickeln, denn da ist es herabsetzend wie überall, wenn einer wegen Unreife der Urtheilskraft Knabe gescholten wird. „Lern' dieses Volk der Hirten kennen, Knabe!" *Schiller.* Bube wird in manchen Gegenden gleichbedeutend mit Knabe gebraucht, ehedem aber bedeutete es auch einen dienenden Knecht, und hat wol daher nicht nur eine erniedrigende Bedeutung erhalten, wie in Trossbube, Strassenbube, sondern selbst eine schimpfliche, so dass Bube einen nichtswürdigen, schlechten Menschen überhaupt bedeutet: Spitzbube, Schandbube. — Ueber Bursche, das auch hieher könnte gezogen werden, s. Junggeselll.

Knacken. Knicken. Knallen. Klirren. Krachen. [ü.] Einen Schall von sich geben, oder hervor bringen,

der nicht allmälig, sondern mit einer gewissen Stärke plötzlich entsteht, und plötzlich wieder abbricht. [v.] Sie unterscheiden sich hauptsächlich in dem Grade der Stärke, und folgen, von dem Stärksten zum Schwächsten, in dieser Ordnung: Krachen, Knallen, Knacken, Knicken, Klirren. Grobes Geschütz, Donnerschläge, oder gar Welten, die zertrümmert werden, krachen. — „Es wird der Tag des Herrn kommen, in welchem die Himmel zergehen werden mit grossem Krachen.“ 2 Petr. 3, 10. — Kleine Feuergewehre, Peitschen etc. knallen. — „Der wilden Peitsche Knall betäubt die Strassen ganz. *Zachar.* Starke, trockene Stäbe, Nüsse, Kirschkerne etc., die man zerbricht, knacken. — „Nüsse knacken.“ — Dünne Reiser, Blumenstengel, irdene Pfeifen etc., die man zerbricht, oder Gläser, die vor Hitze springen, knicken. — „Der Zweig des Oelbaums lag zerknickt im Staube.“ *Prätzel.* Figürlich wird ein Geizhalz, der von Allem, was er zu geben hat, wenn es auch die geringste Kleinigkeit ist, immer Etwas abzuknicken sucht, ein Knicker genannt, und von ihm gesagt, dass er knickere. Diese figürliche Anwendung des Wortes bestätigt, dass es in seiner eigentlichen Bedeutung auf kleine, schwache Dinge, die beim Zerbrechen nur einen dünnen, schwachen Laut von sich geben, sich beziehe; bisweilen ist jedoch bei Knicken von dem Schalle abgesehen, und dann hat es nur die Bedeutung von Einbiegen, und dadurch zum Sinken bringen. „Sie glich einer geknickten Lilie.“ — Klirren zeigt einen hellen, zitternden Klang an; Fenster, Gläser, Sporen, Ketten klirren.

Knall siehe Schall.

Knallen siehe Knacken.

Knapp siehe Kaum.

Knapp siehe Klamm.

Knappe siehe Page.

Knarren. Knirren. Knurren. [ü.] Einen gewissen Schall, dergleichen nämlich durch den Laut dieser Wörter nachgeahmt wird, von sich geben oder hervorbringen. [v.] Die Verschiedenheit dieser Wörter liegt blos in dem Klange ihres Selbstlauters, und hiernach bestimmt sich ihre Anwendung (S. Ha. He.) Je nachdem der Laut des in Rede stehenden Dinges mehr dumpf und hohl, oder mehr hell und voll, oder mehr dünn und spitz ist, wird Knurren, oder Knarren, oder Knirren, einen pfeifenden Ton von sich geben, gesagt. — „Der Hund knurrt, wenn er böse ist, ehe er bellt oder beisst.“ „Und das Stadtthor schliesst sich knarrend.“ *Schiller.* „Butterweiche Wagenschmer, dass die Wagen nicht knirren.“ *Göthe.* — Figürlich bedeutet Knurren: auf mürrische Art seinen Unwillen äussern, tadeln, zanken, schelten. — „Den ganzen Tag knurren.“ Der Ton der Rede ist dabei dem eigentlichen Knurren ähnlich, und darum wird nur dieses Wort, und nicht Knarren oder Knirren in dieser figürlichen Bedeutung gebraucht.

Knastern. Knattern. Knistern. Knittern. [ü.] Mit diesen ebenfalls nachahmenden Wörtern hat es eben dieselbe Bewandtniss, wie mit Knarren und Knirren (s. Diese). [v.] Trockenes, harziges Holz knastert im Ofen; Salz knistert, wenn es ins Feuer geworfen wird. Knattern und Knittern aber sind blos andere Formen eben derselben Wörter. Denn S und T sind

häufig vertauscht worden, besonders im Niederdeutschen. Man sagt Et für Es, Wat für Was, Water für Wasser, Freten für Fressen, u. s. f. Knattern und Knittern werden daher eben so wie Knastern und Knistern gebraucht. — „Dem Herd' entlodre — Knatternd die Flamme!“ *Matthisson.* „Was knittert plötzlich, wie die Kruste — Des Sees beim ersten Schlittschuhlauf?“ Derselbe. Knittern wird dann auch von Dem gesagt, was dadurch an biegsamen aber steifen Stoffen aus seiner ordentlichen Lage gebracht wird. Ein seidenes Kleid erhält Knitter; das Kind hat den Brief ganz zerknittert.

Knattern siehe Knastern.

Knauf. Knopf. [ü.] Eigentlich ein und eben dasselbe Wort; nur durch die Mundart verschieden. Knauf ist die oberdeutsche Form, und im Hochdeutschen ungewöhnlicher, als Knopf. Nur in einzelnen Fällen wird es gebraucht, wie z. B. der oberste Theil einer Säule, der mit einem fremden Ausdrucke Capitäl heisst, Knauf genannt wird. Von ganz gewöhnlichen häufig vorkommenden Knöpfen ist es nicht üblich. Einen Knopf am Kleide nennt man nicht einen Knauf.

Knaupeln siehe Klauben.

Knauser. Knicker. [ü.] Wer einen Geiz besitzt, der sich auf die geringsten Kleinigkeiten erstreckt. (S. Filzig etc.) [v.] Der Knauser zeigt diesen Geiz im Erwerben und im Ersparen. — Knauser kommt wahrscheinlich her von Genau, und Dieses kann sowol auf das Erwerben als auf das Ausgeben gehen. Hingegen der Knicker bricht, wenn er Etwas ausgeben soll, auch von dem Kleinsten noch Etwas ab, um es zu ersparen. (S. Knacken.)

Knauserig siehe Filzig.

Knecht siehe Bedienter.

Knecht siehe Diener.

Kneifen. Kneipen. Zwicken. Zwacken. [ü.] Mit den Fingerspitzen, mit einer Zange, oder auf ähnliche Art, klemmen. [v.] Zwicken und Zwacken, blos verschiedene Formen des nämlichen Wortes, bezeichnen zunächst die gedachte Handlung selbst; Kneifen und Kneipen, ebenfalls nur verschiedene Formen Eines Wortes, zunächst die Wirkung derselben. — Weil das Zwicken und Kneipen einem fühlenden Wesen empfindliche Schmerzen verursacht, so gebraucht man diese Ausdrücke figürlich in der Bedeutung: empfindliche Schmerzen erregen, überhaupt; selbst — wenn es unkörperliche Schmerzen sind. — Er hat Bauchkneipen. Es zwickt ihn im Leibe. Diejenigen, die mit feindseliger Gesinnung einander schrauben, gehen darauf aus, sich tüchtig zu zwicken und zu kneipen. *Adelung* sagt: „Zwicken ist der Form nach ein Intensivum von einem veralteten Zweigen oder Zwigen, und es kann sein, dass hier auf die Zahl Zwei gesehen ist, in dem das Zwicken eigentlich mit zwei Spitzen oder scharfen Flächen geschieht.“ *Maass* will Zwacken auf Packen, vielleicht Zupacken zurückführen, und wenn Zwicken die ältere Form sein sollte, auf Picken; Kneipen, mit Knapp zu Einem Stamme gehörend, deutet auf das enge, dichte Zusammendrücken, welches dadurch bewirkt wird. „Enge Schuhe, enge Aermel kneipen.“ *Weigand* hält Zwacken und Zwicken für Nebenformen aus dem

Stamme Zweck, (als Zwecke nagelförmig zugespitztes Stückchen Holzes oder anderer Masse zum Einschlagen) und daher Zwicken zunächst: Zwecke oder Pflöckchen einsetzen und dadurch befestigen. — Kneifen und Kneipen führt er zurück auf den Kneif oder Kneip, ein kurzes gekrümmtes Messer. Würde dieses aber wol auf die Wirkung des Kneipens hindeuten?

Knick siehe Zaun.

Knicken siehe Knacken.

Knicker siehe Knauser.

Knickerig siehe Filzig.

Kniff. Pfiff. Finte. [ü.] Eine listige Erfindung, Jemanden zu hintergehen. [v.] Eine solche heisst ein Kniff, von Kneifen, insofern durch einen listigen Kunstgriff ein Anderer benachtheiligt und ihm dadurch wehe gethan wird, um einen unerlaubten Vortheil für sich zu erreichen. Ein verheimlichtes Vorhaben liegt dabei allezeit zum Grunde. Es war ein Kniff vom Kleomenes, dass er, nachdem er einen neuntägigen Waffenstillstand mit den Argivern geschlossen hatte, dieselben in der dritten Nacht angriff, vorgebend, der Waffenstillstand sei nur auf neun Tage, nicht auf neun Nächte geschlossen. — Pfiff möchte ich auf die Lockpfeife beziehen, und ihn hienach erklären als schlau versteckte Verführung, durch welche ein Anderer von seinem bisherigen Vorhaben abgebracht und dem unserigen dienstbar wird. Dies kann bewirkt werden durch einschmeichelnde Rede, durch Vorspiegelung von Vortheilen und ähnliche Mittel. Finte weist auf Finden zurück, hier anstatt Erfinden. Man hatte ehemals Fund und Fündlein, für Neuerfundenes, Erdichtetes, bei Seb. Brand Neue Funde statt neue Moden. Hienach könnte man Finte für etwas blos Erfundenes, Erdichtetes halten, das anstatt des Wirklichen gegeben wird, wie bei Dichtung: allein man gebraucht es nie in gutem Sinne, sondern allezeit als hinterlistige Erfindung, wobei es, um dadurch seinen Zweck zu erreichen, der Verstellung bedarf. Daher bezieht man Finte auf *feinte*, Verstellung und lässt diesen Ausdruck durch die Fechtkunst von den Franzosen zu uns gekommen sein, wonach nun Finte „den listigen, verstellten Fechterstoss bedeutet, der als auf einen andern Fleck geführt vorgespiegelt wird und so den Gegner täuscht.“ *Weigand.*

Knirren siehe Knarren.

Knistern siehe Knastern.

Knittel siehe Knüppel.

Knittern siehe Knastern.

Knochen siehe Bein.

Knopf siehe Knauf.

Knorren siehe Knoten.

Knospe. Auge. Kätzchen. Palme. [ü.] Diejenigen Knoten an Pflanzen, aus denen die Blüthen und Blätter sich entwickeln. [v.] Knospe, verwandt mit Knopf, nennt man die von rundlicher Gestalt. Ohne Beziehung auf die Gestalt, nur in Rücksicht auf die allmälige Entfaltung der darin eingeschlossenen Blüthe nennt man figürlich Kinder in der Zeit der Entfaltung ihrer inneren und äusseren Anlagen Knospen, und sagt es auch von her-

vorbrechenden Trieben. „Doch stets vergebens harr' ich, dass die Blume Der zarten Lieb' aus ihrer Knospe breche." *Schiller.* Die übrigen Ausdrücke werden in diesem Sinne nicht gebraucht. — Auge sagt man eigentlich nur von dem Blüthenkeime des Weinstocks, wegen einer Aehnlichkeit desselben mit dem Auge. „Die Weinstöcke haben Augen gewonnen." *Luther.* — Palme (Palm) wird in manchen Ländern zwar ebenso gebraucht wie Auge, hat aber doch eine weitere Bedeutung, denn man nennt auch so die Blüthenknospen an manchen anderen Baumarten, insbesondere der Weiden, und diese werden in Ermangelung wirklicher Palmenzweige am Palmensonntage in der römischen Kirche geweiht. Wegen der seidenartigen Haare, mit welchen sie bedeckt sind, werden diese Art von Knospen gewöhnlich Kätzchen genannt.

Knoten. Knorren. Knubben. Knurz. [ü.] Rundliche Erhöhungen an Körpern. [v.] Knoten hat den weitesten Umfang, denn es wird von organischen und unorganischen, weichen und harten Körpern gesagt. Ein Knoten wird in einen Faden, ein Tuch u. s. f. zur Befestigung gemacht, entsteht aber auch durch die Natur an organischen Körpern. So heissen die rundlichen Absätze an den Halmen der Grasarten Knoten, und diese bilden sich ganz regelmässig; es können sich aber auch unregelmässig welche bilden, und diese sind Auswüchse. — Aehnlich verhält es sich auch mit Knorren, insofern dieses von regel- und unregelmässig gebildeten gesagt wird, nur dass es auf Organisches eingeschränkt ist und nur auf Hartes sich bezieht. Man nennt den Knöchel an dem menschlichen Fusse auch den Knorren, weil er von Natur eine rundliche Erhöhung bildet; ausserdem aber wird es nur von Auswüchsen am Holze gesagt, und zeigt einen stärkeren, härteren Knotenauswuchs an. Wenn ein solcher Auswuchs mit vielen Knoten versehen, aber krumm ist, so nennt man ihn Knorz oder Knurz, und davon figürlich auch einen kurzen, krummgewachsenen Menschen. — Knubbe ist der niedersächsische Ausdruck für Knorren, bedeutet aber überhaupt, was dick und rund heraussteht, jedes knotige, knorrige Stück, aber auch die Knospe. „Nur muss der Eine nicht den Andern mäkeln; Nur muss der Knorr den Knubben hübsch vertragen." *Lessing.*

Knotenstock siehe Knüppel.

Knubben siehe Knoten.

Knüpfen siehe Heften.

Knüpfen. Schürzen. Verknotigen. [ü.] Einen Knoten schlingen. [v.] Knüpfen von Knopf, welches auch anstatt Knoten gesagt wurde, heisst Dieses in jedem Falle, der Knoten mag zur blosen Befestigung eines Stückes oder zur Verbindung zweier dienen, die dadurch an einander befestigt werden. Schürzen wird in dem letzteren Falle nicht gesagt. *Frisch* sagt über die Ableitung: „Weil das Schürzen vornehmlich und in den meisten Bedeutungen auf das Kürzen geht, und auf das Gürten, so ist zu überlegen, ob nicht Schürzen von Kürzen und Gürten herkomme." Bisweilen trifft Beides zusammen, z. B. in der Bedeutung: ein langes Kleid, um mehrerer Bequemlichkeit willen, in die Höhe gürten. „Komm, schürze, spring' und schwinge Dich Auf meinen Rappen hinter mich." *Bürger.* In anderen Fällen tritt der Begriff des Kurzen mehr hervor. Wenn der Fuhrmann in seine Peitschenschnur mehrere

Knoten knüpft oder schürzt, so wird diese offenbar dadurch verkürzt. Da es hiebei weder um eine Befestigung noch um eine Verbindung von Zweien zu thun ist, so kann schürzen auch im figürlichen Sinne nicht so gebraucht werden wie knüpfen. Das Band der Ehe wird geknüpft, nicht geschürzt. Dagegen wird Schürzen auf andere Weise figürlich gebraucht. Schürzen ist stärker als Knüpfen, denn dieses kann auch lose sein, so dass die Lösung des Knotens sehr leicht ist; Schürzen dagegen deutet auf eine Verwickelung, deren Lösung mühsam ist. Der gordische Knoten war geschürzt. Der dramatische Dichter schürzt einen Knoten, d. i. er führt eine Handlung bis zum äussersten Punkte der Verwickelung, wo man auf die Entwickelung, die Lösung am begierigsten wird. Dazu aber muss er nicht blos geknüpft, sondern geschürzt sein, denn die Theilnahme verliert sich, wenn er so geknüpft ist, dass man die Lösung voraussieht. — Verknotigen ist jetzt kaum gebräuchlich, man bezeichnet aber damit eine genaue Befestigung durch Knoten, und figürlich: eine ganz enge befestigte Verbindung bewirken. Im Aennchen von Tharau sagt *Simon Dach*: „Krankheit, Verfolgung, Betrübniss und Pein Soll unsrer Liebe Verknotigung sein.“

Knüppel. Knüttel. (Knittel.) Knotenstock. Prügel. Keule. [ü.] Ein ungespaltenes Stück Holz, das als Angriffs- und Vertheidigungswaffe dienen kann. Der Knotenstock bezeichnet eigentlich einen mit mehreren Knoten bewachsenen Stock, der zwar zur blosen Unterstützung, dann aber doch auch zum Schlagen dienen kann. Anders verhält es sich mit dem Prügel, der dick und derb ausdrücklich zum Schlagen bestimmt ist, und zwar zum derben, d. i. zum Prügeln. — Zwischen Knüppel, welcher von Knubbe, und Knüttel, welches von Knoten, Knutte, abstammt, ist ursprünglich keine wesentliche Verschiedenheit, nur dürfte Knüppel, der auch zu anderen Zwecken dient, als zum Schlagen, wie der Knüppeldamm bezeugt, das Gröbere und Rohere anzeigen, worin der Grund liegen mag, dass in der anständigen Sprech- und Schreibart Knüttel gewöhnlicher geworden, als Knüppel. Selbst wenn vom Schlagen die Rede ist. „Das Joch und die Seile beugen den Hals, einen bösen Knecht Stock und Knüttel.“ Sir. 33, 27. Selbst in Fällen, wo diese Ausdrücke nur figürlich gebraucht werden, zeigt sich dieser Unterschied. Knüppel hemmen die freie Bewegung und daher die sprüchwörtliche Redensart: Der Knüppel liegt bei dem Hunde, um anzudeuten, dass Schwierigkeiten hindern nach Belieben zu handeln. Zusammengefügte Knüppel zu einem Damme machen den Weg holperig, rauh und beschwerlich, und davon hat man die Bezeichnung für gewisse Verse hergenommen, nennt sie aber nicht Knüppel-, sondern Knüttelverse, weil sie doch Verfeinerung zulassen. — Knüppel nennt man einen Knittel, wenn er als sehr grober Art bezeichnet werden soll. — Keule nennt man eine solche hölzerne Waffe von bedeutender Stärke, die an ihrem Ende dick und rundlich zuläuft.

Knurren siehe Knarren.

Knurz siehe Knoten.

Knute siehe Peitsche.

Kobold siehe Spuk.
Kochen siehe Gähren.

Kochen. Sieden. [ü.] Flüssige Sachen durch Hitze zum Aufwallen bringen. [v.] Sieden, wahrscheinlich mit dem griechischen ζέω verwandt, bedeutet weiter Nichts, als: bis zum Aufwallen erhitzen. Hingegen Kochen, oder das niederdeutsche Koken, ist das lateinische *coquere*. Es wird daher hauptsächlich von der Zubereitung der Speisen gebraucht, und hat einen Nebenbegriff von Kunst, die Derjenige verstehen muss, der ein Koch sein will. Wenn die Hausfrau anordnet, was gekocht werden soll, so beziehet sich Das nur auf die Speisen, die zubereitet werden sollen; und man sagt nicht: eine Suppe sieden, sondern kochen, weil Mehr dazu gehört, als das blose Erhitzen derselben bis zur Aufwallung.

Ködern siehe Kirren.
Koffer siehe Kasten.
Kolbe siehe Halm.
Kolk siehe Lache.
Kollege siehe Kamerad.

Koller. Panzer. [ü.] Eine Bekleidung, um den Körper oder einzelne Theile desselben vor feindlichen Waffen zu schützen. [v.] Koller, eine Bekleidung des Halses, oder der Theil eines Kleidungsstückes, welcher den Hals umgibt. In manchen Gegenden Niederdeutschlands ist er ein halbes Oberhemde ohne Aermel, welches den Hals umgibt und die Brust bedeckt; in Oberdeutschland ein kurzes Kleidungsstück ohne Aermel, welches den Leib bedeckt, und auch den Namen Leibchen führt. Demgemäss bezeichnet man auch sonst einen runden Kragen von feiner Leinwand oder anderem Zeuge, welcher oft gefaltet und mit Spitzen besetzt ist, von Mädchen aber und Frauen häufig um den Hals befestigt wird, damit. Ehemals war der Koller ein Theil des Harnisches und zwar der von eisernen Ringen gebildete Kragen, welchen die Ritter um den Hals schnallten, dass derselbe vor den Hieben der Feinde gesichert war. Später aber bezeichnete man überhaupt damit jenen ledernen Harnisch, welcher Brust und Rücken gleichmässig deckte und an dem Halse eng zusammenschloss. Davon rührt noch jetzt die Benennung Reitkoller her, Collet, welches eine Reitjacke bezeichnet, welche ehemals von Leder, später aber von Tuch war und Aermel hatte. — Panzer, von Bansen oder Pansen den Unterleib, den Wanst, bezeichnet eine feste Bedeckung des Körpers, welche das feindliche Geschoss, Pfeile, Wurfspiesse, Stiche und Hiebe abzuhalten bestimmt ist und vermag. Sie unterscheidet sich von dem Harnisch oder Koller dadurch, dass sie aus eisernen Ringen oder anderem Metalle gefertigt ist und besonders zum Schutze des ganzen Körpers oder des Rumpfes bis zum Schenkel und Beinen dient. Bei den Jägern war und ist zum Theil noch Panzer eine aus Leinwand und Fischbein gemachte und mit Haaren ausgestopfte Bekleidung der Jagdhunde, um sie bei der Jagd auf wilde Schweine gegen die Hiebe derselben zu schützen. Eben so versteht man bei einigen Thieren, als dem Armadill und der Schildkröte, darunter das Schild, welches sie bedeckt.

Koller. Wuth. Drehkrankheit. [ü.] Ein krankhafter

Zustand, in welchem die davon befallenen Wesen die Herrschaft über sich ganz verloren haben. [v.] Koller bezeichnet zunächst eine Krankheit der Pferde, welche zuweilen durch das Aufsteigen des Saamens nach dem Gehirne hervorgebracht wird. Sie geberden sich dabei wie rasend oder dumm, werden aber auch zuweilen ganz unempfindlich und dumm. Im gemeinen Leben pflegt man das unverständige Geberden eines entbrannten Zornes Koller zu nennen, so wie das verrückte Benehmen unbesonnener Menschen. Wuth ist eine Krankheit, welche bei dem Menschen mit dem Verluste des Bewusstseins und des Verstandes verbunden ist und gewöhnlich mit dem Tode endigt. Bei den Thieren ist sie der Ausbruch innerer, krankhafter Zustände, welcher sich in dem Streben äussert, Alles anzufallen und zu zerreissen, was sich ihm entgegenstellt. Drehkrankheit ist eine Krankheit der Schafe, welche durch das Ansammeln von Wasser oder einen Wurm entsteht, welcher die edlen Theile des Gehirns aufzehrt. Bei dieser Krankheit müssen sich die Schafe in dem Kreise herumdrehen bis sie hinfallen und sterben.

Kollern. Kullern. Rollen. [ü.] Ursprünglich sind diese Wörter Nachahmungen des Schalles, den ein Körper hervor bringt, der auf gewissen, besonders hohlen Flächen, um sich selbst sich drehend, mit einer gewissen Geschwindigkeit sich fort bewegt. Sodann werden sie 1) von dieser Bewegung selbst gesagt, wenn auch jener Schall gerade nicht damit verbunden ist. — „Der Ameishauf durch einander kollert.“ *Göthe.* — 2) Von Dingen, die blos einen Schall der gedachten Art hören lassen, ohne gerade auf erwähnte Art sich zu bewegen. — Die welschen Hähne kollern. Der Donner rollt. Endlich 3) auch in dem thätigen Sinne: kollern oder rollen machen. — Man rollet die Wäsche, man kollert Steine vom Berge herab. [v.] Kollern und Kullern sind offenbar einerlei Wort. Rollen weiset, wegen seines R im Anfange mehr auf einen prasselnden Schall, als Kollern, welches, wegen seines Gurgellautes im Anfange, mehr auf einen dumpfen, hohlen Schall hindeutet. Hienach richtet sich die Anwendung dieser Wörter. Daher wird z. B. von dem Donner blos Rollen, von dem welschen Hahne blos Kollern oder Kullern gesagt. — Ausserdem ist von dem letzteren Worte eine figürliche Anwendung gebräuchlich, die von dem ersteren nicht gemacht wird. Von Thieren, besonders von Pferden, die wüthend oder rasend sind, sagt man, dass sie kollern, den Koller haben; was sich auf das, mit der Raserei verbundene Toben, Poltern, Lärmen bezieht. Ehedem wurde dieser Ausdruck auch in Bezug auf Menschen gebraucht. — „Und (David) verstellete seine Geberde vor ihnen, und kollerte unter ihren Händen.“ 1. Sam. 21, 13.

Kolorit siehe Farbe.

Komisch siehe Lächerlich.

Kommen, um Etwas siehe Einbüssen.

Können. Vermögen. [ü.] Diese Wörter zeigen überhaupt eine durch Befähigung bewirkte Möglichkeit an. [v.] Können bezeichnet diesen Begriff allgemein und beziehet sich eben so auf die Befähigung, als auf das Recht und die Erlaubniss. Vermögen, verwandt mit Macht, drückt nur aus, dass einem Dinge Etwas natürlich möglich sei, insofern seine Kräfte dazu hinreichen. Ein Kranker, dessen Kräfte erschöpft sind, kann nicht ausgehen, und

vermag es nicht. Ein Gesunder, den pflichtmässige Geschäfte zu Hause zu bleiben nöthigen, kann nicht ausgehen; ein Gefangener desgleichen nicht. Jenem machen es vernünftige, Diesem physische Gründe unmöglich. Er vermag es aber, wenn er die Kräfte und die Erlaubniss dazu hat.

Kopf siehe Genie.

Kopf siehe Haupt.

Kork. Pfropfen. Stöpsel. [ü.] Das, womit man eine Oeffnung, besonders einer Flasche, oder eines ähnlichen Gefässes verstopfet. [v.] Stöpsel heisst Dies in jedem Falle, indem dieses Wort offenbar von Stopfen, oder zunächst von dem niederdeutschen Stoppen herkommt. Ein Pfropfen ist ein solcher Stöpsel, der sich in die Oeffnung einzwängen lässt (s. Impfen. Pfropfen), und also aus einem nachgiebigen Stoffe besteht. Ein gläserner Stöpsel ist daher kein Pfropfen. — Kork ist noch eingeschränkter. Es bedeutet blos einen solchen Pfropfen, der aus Rinde von dem Korkbaume oder Pantoffelholze (*Quercus suber*) bestehet.

Korn. Getreide. [ü.] Der Samen solcher Feldfrüchte, die man bauet, um ihren Samen zur Nahrung für Menschen oder Thiere zu gebrauchen, insonderheit um Brod daraus zu bereiten. In unseren Gegenden werden Roggen, Weizen, Gerste und Hafer dazu gerechnet. [v.] Korn nennt man den Samen dieser Früchte, insofern man ihn an und für sich, blos als Samen gewisser Früchte betrachtet; Getreide hingegen, insofern man ihn als Etwas betrachtet, das der gebaute Acker trägt, und dessen Gewinnung der Zweck des Ackerbaues ist. Getreide, von Tragen, ist das Getragene, der Ertrag. Korn in engster Bedeutung wird blos der Roggen genannt, türkisches Korn dagegen wird bei uns nicht Getreide genannt, weil es bei uns nicht Zweck des Ackerbaues ist, dergleichen zu gewinnen.

Körnen siehe Kirren.

Körper. Leib. [ü.] Der materielle Theil eines Thieres. [v.] Körper, nach dem lateinischen *corpus*, heisst derselbe, insofern er beseelt ist. Schon die Aehnlichkeit unter den Lauten der Wörter Leib und Leben, welches letztere auch *Libe* gelautet hat, lässt vermuthen, dass Leib auf den Begriff des Lebendigen hinweise. Ausserdem ist der Sprachgebrauch nicht zweifelhaft. Die todten materiellen Dinge, ein Stein, ein Stück Metall etc., werden Körper, aber nicht Leiber genannt. Im uneigentlichen Verstande nennt man Körper eine aus mehreren Personen zusammengesetzte Gesellschaft. Man nennt einen solchen Körper eine moralische Person, z. B. der Staatskörper.

Kosen siehe Liebkosen.

Kost. Speise. [ü.] Geniessbare, zur Ernährung des Körpers dienende, Sachen. [v.] Speise begreift blos die essbaren Dinge, Kost aber auch ausserdem noch alles Das, dessen Genuss blos durch Gewohnheit zum Bedürfniss geworden ist, als Kaffee, Wein u. Dergl. Wer daher Jemanden in die Kost nimmt, Der macht sich zu Mehr anheischig, als Derjenige, der ihn blos zu speisen übernimmt. — Kosten ist mit Schmecken und Gelten verwandt (s. diese Art.), und beide Bedeutungen scheinen auf die Bedeutung

von Kost Einfluss gehabt zu haben. Wahrscheinlich hat Kost ursprünglich Aufwand bedeutet (von Kosten, Gelten) hienächst den Aufwand für Dinge, die man kosten, schmecken, geniessen will, und endlich, durch eine Metonymie, diese Dinge selbst.

Kost. Zehrung. [ü.] Was Jemand zu seiner Nahrung gebraucht. [v.] Zehrung heisst Dieses bei Demjenigen, der sich in der Fremde auf Reisen befindet; Kost bei Dem, der zu Hause ist, oder doch an dem Orte seines gewöhnlichen Aufenthalts. Man bezahlt Kostgeld für Den, der an einem bestimmten Orte unterhalten wird, und gibt einem Reisenden Zehrgeld.

Kostbar. Köstlich. [ü.] Was einen grossen Werth hat. [v.] Köstlich ist eine Sache, insofern sie einen hohen inneren Werth hat; kostbar, insofern sie einen hohen Preis hat. Eine köstliche Musik, d. i. die einen hohen Grad von Schönheit hat, ist nicht immer eine kostbare, d. i. eine solche, die nur für einen hohen Preis zu haben ist. — Köstlich (von Kosten, schmecken) ist ursprünglich Das, was dem Geschmacke, und hiernächst, was überhaupt höchst angenehm ist. Kostbar (von Kosten, Gelten) ist Das, was viel Aufwand erfodert.

Kostbar. Kostspielig. [ü.] Was viel Aufwand erfodert. (S. Kost.) [v.] Kostbar bezeichnet diesen Begriff allgemein. Kostspielig aber heisst Das, was viele kleine und unnütze Kosten verursacht. Eine grosse Wirthschaft kann auch für den besten Wirth kostbar sein; für den unordentlichen wird sie kostspielig. — Dieses letztere Wort stammt ab von dem alten Spillen, verlieren, (verwandt mit Spalten, Zersplittern) und lautete sonst Kostspillig.

Kostbarkeit. Kleinod. Geschmeide. [ü.] Kleine Sachen von grossem Werthe, als Edelsteine, goldene Ringe und Dergleichen. [v.] Kostbarkeit ist allgemeiner, denn es bezeichnet jede Sache, die viel kostet, wenn sie auch gerade nicht klein ist. Ein grosses, aus vielen Bänden bestehendes Werk in einer Büchersammlung, das nur selten und um einen hohen Preis zu haben ist, kann auch eine Kostbarkeit heissen. Kleinod hingegen schliesset offenbar den Begriff des Kleinen ein. Der zweite Theil dieses Wortes Od, bedeutet ein Gut, ein Besitzthum, eine Sache von Werth. Kleinod ist also eigentlich: eine kleine Sache, die ein Gut ist, die Werth hat, und dann insbesondere: die grossen Werth hat. — Der Begriff des grossen Werthes ist jetzt dem Worte so eigen geworden, dass der figürliche Gebrauch des Wortes oft auf demselben allein stehet und den Begriff des Kleinen ganz in den Schatten stellt. — „Wer hat das hohe Kleinod (Freiheit) dir errungen.“ *Schiller.* — Geschmeide ist eigentlich Alles, was geschmiedet wird, oder geschmiedet werden kann, dann alle aus Metall geschmiedete Dinge. Da nun Gold und Silber von den Goldschmieden theils geschlagen, theils geschmiedet und zum Staat verarbeitet wurde, so wurde aller Putz, welcher aus Gold, Silber oder Perlen bestand und sehr werthvoll war, Geschmeide genannt. Dazu rechnet man z. B. Armbänder, Uhrketten, Halsketten, Spangen, Ringe u. Dgl. aus Gold oder Silber.

Kosten. Gelten. [ü.] Einen Preis haben, um welchen Etwas zu erhalten ist. [v.] Kosten bezieht sich auf den Aufwand, den man machen muss, um Etwas zu erhalten, bestehe dieser, worin er

wolle; Gelten heisst überhaupt: einen Preis, d. i. einen bestimmten Werth haben. Das Korn steht in hohem oder niedrigem Preise, gilt also jetzt mehr, dann weniger, es steigt oder verliert an seinem Werthe. „Der Prophet gilt am wenigsten in seinem Vaterlande," man legt keinen Werth auf ihn; eine Münze gilt in einem Lande nicht, sie hat dort keinen Werth, man kann Nichts dafür erhalten. Gelten bezieht sich also auf den Gegenstand, Kosten auf den Aufwand, den man dafür macht, und der braucht nicht gerade eine Kaufsumme zu sein, sondern kann auch in Anwendung von Kraft, Mühe, Anstrengung des Geistes oder Körpers bestehen; ja es wird auch von Verlusten gesagt. „Dieser Sieg kostete der Mutter viele Thränen, denn er kostete ihr den einzigen Sohn." — „Eine schwierige Arbeit kostet viel Zeit und Mühe." — „Das hat Schweis und Blut gekostet, aber es galt unsere Freiheit zu retten." Ich habe Pferde gekauft, die jetzt 100 Thaler gelten (werth sind); sie kosten mir aber nur 80 Thaler (ich habe nur 80 Thaler dafür gegeben).

Kosten. Schmecken. [ü.] Durch den Sinn des Geschmacks, insbesondere die Beschaffenheit der Speisen und des Getränks, empfinden. [v.] Schmecken bezeichnet diesen Begriff schlechthin, und ist eine Nachahmung des Lautes, den der Mund beim Schmekken pflegt hören zu lassen, so wie in Schmatzen. Es bezieht sich auf das Angenehme oder Unangenehme des Eindrucks, wird aber metonymisch auch von den Dingen gesagt, welche man schmeckt: Dieses Gericht schmeckt sehr angenehm, dieser Wein aber schmeckt abscheulich, d. i. wirkt angenehm oder abscheulich auf die Geschmacksorgane. Um zu erfahren, wie Etwas schmeckt, kostet man es. Kosten, das wahrscheinlich später aus dem Lateinischen *gustare* entstanden ist, bedeutete in den ältesten Zeiten überhaupt: prüfen, versuchen, und sodann: durch den Sinn des Geschmacks Etwas prüfen oder versuchen. Man kostet eine Speise, wenn man Etwas davon in den Mund nimmt, um zu erfahren, was sie für einen Eindruck auf den Geschmack mache. In manchen Gegenden sagt man Schmecken anstatt Kosten.

Kosten. Unkosten. [ü.] Alles Das, insonderheit das Geld, was auf eine Sache verwendet wird. [v.] Kosten nennt man Dies in jedem Falle. Unkosten sind Kosten, insofern sie als Schaden und Verlust betrachtet werden. Das Un bedeutet in dieser Zusammensetzung etwas Böses, wie z. B. auch in Unmensch, Ungewittern u. Dergl.

Köstlich siehe Kostbar.

Kostspielig siehe Kostbar.

Koth siehe Dreck.

Koth siehe Hütte.

Köther siehe Hund.

Krachen siehe Knacken.

Kracke siehe Mähre.

Kraft. Stärke. Vermögen. [ü.] Das in einem Dinge, wodurch gewisse Wirkungen hervorgebracht werden. [v.] Kraft überhaupt ist die Ursache von Wirkungen, und nur aus ihren Wirkungen erkennbar. Jeder Kraft kommt Vermögen zu, d. i.

sie vermag Wirkungen hervorzubringen, macht sie möglich. Die Kraft kann eine Zeitlang sich nicht thätig äussern, keine Wirkungen hervorbringen, das Vermögen dazu liegt aber in ihr; ist sie aber thätig, so geht die Möglichkeit in Wirklichkeit über. Das Vermögen steht immer im Verhältnisse zu der Kraft. Ein Kranker vermag nicht aufzustehen, es ist ihm nicht möglich, weil ihm die Kraft dazu fehlt. — Stärke ist ein bestimmter, insonderheit ein höherer Grad von Kraft, denn Stärke stehet der Schwäche entgegen.

Kraft siehe Vermöge.

Kraftlos. Unkräftig. Schwach. [ü.] Was nur eine geringe Wirkung hervorbringt. [v.] Was aus Mangel an Kraft gar keine oder keine beträchtliche Wirkung äussert, Das ist Kraftlos oder Schwach. Eine Arznei, die gar keine oder nur wenig Kraft hat, auf den Körper zu wirken, ist schwach oder kraftlos. Eine solche aber, die nicht auf den Körper wirkt, ist unkräftig. Dieser Mangel an Wirkung braucht aber nicht immer in dem Mangel an Kraft, er kann auch in anderen Ursachen gegründet sein. Eine sehr starke Arznei bleibt doch bisweilen ohne Wirkung, und ist also unkräftig. — Schwach und Kraftlos unterscheiden sich dem Grade nach. Schwach ist dem Starken entgegengesetzt. Was also nur keinen höheren Grad von Kraft hat, ist schwach. Was gar keine Kraft hat, ist kraftlos. — Ausser diesen Unterschieden findet sich noch ein anderer. Unkräftig wird nur von leblosen, Schwach und Kraftlos auch von lebendigen Dingen gesagt. Eine Arznei kann schwach, kraftlos, und daher unkräftig sein. Aber der Kranke ist nur schwach und kraftlos, aber nicht unkräftig.

Krämer siehe Kaufmann.

Krank. Kränklich. Krankhaft. Unpass. Unpässlich. Ungesund. Siech. [ü.] Nicht gesund. [v.] Ungesund bezeichnet diesen Begriff schlechthin. Durch eine gewöhnliche Metonymie wird aber auch Das ungesund genannt, was eine Ursache oder Wirkung von Ungesundheit ist. Ungesunde Speisen; eine ungesunde Gesichtsfarbe. — Eine Krankheit ist ein ungesunder Zustand von bestimmter Art, der seine eigenthümlichen Zufälle und Zeichen hat, und durch verursachte Schmerzen oder Schwachheiten den gewöhnlichen Gebrauch der Glieder hindert. Das Gallenfieber, die Lungensucht u. s. f. sind Krankheiten. Wer eine Krankheit hat, Der ist krank. — Siech bezeichnet keine einzelne, bestimmte Krankheit, sondern einen höheren Grad von Ungesundheit überhaupt, wobei der Mensch matt und kraftlos umherschleicht, ohne gerade bettlägerig zu sein, und seine Lebenskraft nach und nach aufgerieben wird. Das Wort kommt her von dem niederdeutschen *Suchten*, seufzen, und deutet also nur überhaupt auf einen Zustand, der unangenehm genug ist, Seufzen und Klagen zu erregen. — Wer unpass ist, Der leidet nur einen leichten Anstoss an der Gesundheit. Wenn dieser Ausdruck von Pass, das rechte Maass, herkommt; so ist er gerade Das, was man ausdrücken will, wenn man sagt: mir ist nicht recht. Unpass ist blos ein Nebenwort, und erhält, wenn es als Beiwort soll gebraucht werden, die Form Unpässlich. — Kränklich ist Derjenige der oft allerlei Zufällen ausgesetzt ist, woraus leicht Krankheiten

entstehen können. Dieses Wort enthält also theils eine Verminderung des Begriffes von Krank, theils deutet es auf einen dauernden Zustand. — Krankhaft wird nicht von dem Menschen, sondern von seinen Zuständen gesagt, insofern sie kranken Zuständen ähnlich, oder Wirkungen davon sind. Eine krankhafte Hitze ist der Hitze bei einer Krankheit ähnlich; und ein krankhafter Puls ist die Wirkung einer Krankheit.

Kränken siehe Beleidigen.

Kränken. Schmerzen. [ü.] Unangenehm ergreifende Empfindung erregen. [v.] Alles, was eine solche erregt, schmerzt uns. Es kränkt uns aber nur dann, wenn es ein Unrecht ist, das wir erleiden, insonderheit, wenn dadurch unsere Ehre oder die Achtung verletzt wird, auf welche wir Anspruch haben, oder zu haben glauben. Kränken können uns daher auch nur freie Handlungen. Was durch Naturnothwendigkeiten oder durch Zufall geschieht, kann uns schmerzen aber nicht kränken. Der angezeigte Nebenbegriff von Kränken kommt daher, dass Krank ehedem schwach, gering, schlecht, verächtlich bedeutet hat, Kränken nun insbesondere, an seinen Rechte, seiner Ehre schwächen, Abbruch thun, und dadurch das Gemüth tief verletzen. Ein Unrecht, das ein Anderer leidet, kann uns schmerzen, Das, welches wir selber leiden, kränkt uns, und am tiefsten, wenn es von Personen kommt, die es hätten vermeiden sollen.

Krankhaft
Kränklich } siehe Krank.

Kranz. Krone. [ü.] Ein kreisförmiges Gebild in Gestalt eines Reifes. [v.] Bei Kranz ist bisweilen nur auf diese Gestaltung gesehen, wie bei Stroh- und Pechkranz, oder bei dem Umkreis einer Glocke u. s. f., „O holder Kranz von fernen blauen Hügeln.“ *Kleist*. Am gewöhnlichsten aber nennt man ein solches Gebild, wenn es zum Schmucke dienen soll, Kranz, und dieser wird aus Laubwerk, Blumen und Blüthen geflochten, als Zeichen der Freude bei Festen und Ehrentagen. Brautkranz, Jungfernkranz u. s. f. Mit dem frischen, erhöheten Lebensgefühle stimmen sie zusammen, indem in dem frischen Grün des Laubes und in den Blüthen, aus welchen sie bestehen, ebenfalls das rege, erhöhete Leben der Pflanzenwelt sich offenbart. — „Sie (die Griechen) lieben Kränze, Tanz, Gesang und Freude.“ *Krummacher*. — Daraus erklärt sich, warum auch der Jugend ein Kranz zugeschrieben wird. — „Zerreissend ihrer Jugend lieblichen Kranz.“ *Herder*. Nicht aber blos bei freudigen, festlichen Gelegenheiten, sondern auch bei traurig feierlichen schmückt man mit Kränzen einen Sarg, ein Grab zum Zeichen der trauernden Liebe und Verehrung. Man pflegt die Veranlassung durch die Wahl des Laubwerks und der Blumen anzudeuten, schmückt das junge Mädchen zum Tanze mit einem Kranze von Rosen, den Sieger mit einem Eichenkranze oder wie den Dichter, Künstler mit einem Lorbeerkranze, zu belohnender Anerkennung, und legt auf das Grab einen Kranz von Cypressen. Die Jungfrau im Sarge schmückt man wie eine Braut, andeutend, dass man lieber im Leben sie als solche geschmückt hätte, mit einem Myrtenkranze. Bisweilen werden Kranz und Krone gleichbedeutend gebraucht. „Ihr Freunde hänget, wann ich verstorben bin, Die kleine Harfe hinter dem Altare auf, Wo an der Wand die Todtenkränze Manches verstor-

benen Mädchens schimmern.“ *Hölty.* „Angethan mit einem Sterbekleide Eine Blumenkron' im blonden Haar, Schlummert Röschen.“ Derselbe. Im Grunde sind sie nicht gleichbedeutend, denn die Krone unterscheidet sich durch einen hervorragenden Theil über dem Kranze. Dieser Theil macht eigentlich die Krone aus. So hat die Krone, die aus edlem Metalle, vorzüglich Golde, verfertigt worden, Bügel welche senkrecht auf dem Ringe stehen. Solche Kronen sind Zeichen von höherer Würde und Macht, Freiherrn- Grafenkrone, besonders aber von den höchsten, von der königlichen und kaiserlichen Würde. — „Eine Krone will ich sehn auf ihrem Haupte.“ *Schiller.* Ja, es bedeutet Krone sogar die königliche oder kaiserliche Würde selbst; so wie auch ein Königreich oder Kaiserthum. — „Zur Krone gelangen. — Die Krone Spanien.“ — Da nun aber eine Krone auf Hoheit und Grösse hinweiset; so wird dieses Wort figürlich gebraucht, das Höchste, das Vorzüglichste, das Wichtigste überhaupt anzuzeigen. — „Krone des Lebens, Glück ohne Ruh, Liebe bist du.“ *Göthe.* — „Die Krone aller Frauen.“ — „Dem Verdienste die Krone aufsetzen.“ — „Wie zieret den bescheidnen Mann der Kranz, Es ist ein Vorbild nur von jener Krone, die auf dem Kapitol dich zieren soll.“ *Göthe.* — Bei Krone siehet der figürliche Gebrauch zuweilen blos darauf, dass eine Krone auf dem Kopfe getragen wird, und wendet daher dieses Wort an, um den Kopf, das Haupt, oder überhaupt das Oberste von Etwas anzuzeigen. Man schreibt manchen Bäumen eine schöne Krone zu, und sagt im gemeinen Leben von einem Menschen: es ist ihm in die Krone gefahren, anstatt: in den Kopf, (es hat ihn verdrossen); oder: er hat Etwas in der Krone, anstatt: im Kopfe (er hat einen Rausch).

Kratzen siehe Jucken.

Kratzen siehe Scharren.

Kraus siehe Lockig.

Krehm siehe Schaum.

Kreis. Umkreis. Bezirk. Revier. [ü.] Ein Stück Landes, insofern es in gewisse Grenzen eingeschlossen ist. [v.] Kreise nennt man Abtheilungen eines Landes. Dies können zuvörderst grössere Abtheilungen sein. So war Deutschland in zehn Kreise getheilt, von welchem jeder mehrere Fürstenthümer, Grafschaften u. s. f. in sich begriff. Es können aber auch kleinere Abtheilungen, und die Grenzen eines solchen ganz willkürlich durch Denjenigen bestimmt sein, der die Abtheilung gemacht hat. Umkreis bezeichnet die Umfangslinie eines Raumes. „Der Seraph stammelt, und die Unendlichkeit Bebt durch den Umkreis ihrer Gefilde noch Dem hohes Lob, o Sohn!“ *Klopstock.* Insofern Umkreis von einem Stücke Landes gesagt wird, so unterscheidet er sich von Bezirk dadurch, dass man Umkreis gebraucht, wenn von dem Umfange selbst, und Bezirk, wenn von Dem die Rede ist, was dieser Umfang in sich begreift. Das Gebiet dieser Stadt hat 20 Meilen im Umkreise, und in ihrem ganzen Bezirke findet man lauter fruchtbare Aecker. — Wenn Revier, wie Einige glauben, von dem französischen *riviere* herkommt, so wird es zunächst eigentlich ein Stück Landes bedeuten, das durch einen Fluss begrenzt ist. Sodann aber bezeichnet es auch überhaupt ein Stück Landes, welches von der Natur selbst, durch Flüsse, Berge u. s. f. in gewisse Grenzen eingeschlossen ist. — Auf diesen Nebenbegriff

wird auch dann gesehen, wenn beim Forstwesen ein Stück Waldes, das zu einer Stadt oder zu einem Dorfe gehört, ein Revier heisst, oder wenn die Förster das Stück, über welches sie die Aufsicht haben, ihr Revier nennen.

Kreis. Zirkel. [ü.] Eine zusammenlaufende, rund gebogene Linie, welche eine Fläche umschliesst. [v.] Kreis, eine runde, d. h. gebogene Linie, deren Enden zusammenlaufen, wird überhaupt von einer krummgedachten Linie gebraucht, welche Etwas umschliesst oder begrenzt. Ist diese Linie zu dem Mittelpunkte so scharf gehalten, dass die Punkte einer gebogenen, mit ihren Enden zusammenlaufenden Linie von dem gemeinschaftlichen Punkte gleich weit entfernt sind, so nennt man diese Linie einen Zirkel. Den Beweis für diesen Unterschied liefert die geographische Eintheilung der Länder. Diese zerfallen in Theile, welche von einer gebogenen Linie, deren Enden zusammenlaufen, eingeschlossen sind. Derartige Ländertheile werden aber nicht Zirkel, sondern Kreise genannt. So bildet die Schlange zuweilen einen Kreis, nie aber einen Zirkel. Derselbe Unterschied ist auch aus der übergetragenen Bedeutung auf die geselligen Verhältnisse zu ersehen, in welcher Kreis, eine gesellige Verbindung von unbestimmtem Umfange hinsichtlich Derer ist, die in denselben können aufgenommen werden, während Zirkel eine streng geschiedene auf ganz bestimmte Persönlichkeiten eingeschränkte Gesellschaft ist, welche genau nach Stand, Stellung, Vermögen, Alter oder Neigungen einander entsprechen.

Kreischen siehe Grölen.

Kreissen. Gebären. [ü.] Vorzüglich von weiblichen Personen, wenn sie Kinder, aber auch von allen Thieren weiblichen Geschlechts, wenn sie Junge zur Welt bringen. [v.] 1) Kreissen weiset auf Das, was das weibliche Wesen dabei leidet, auf die Geburtswehen, Gebären auf Das, was es dabei thut. Denn Kreissen gehört mit Kreischen zusammen, und deutet zunächst auf die ausgestossenen Schmerzenstöne. Gebären kommt her von *Bären,* heben (S. Bahre), und zielet also darauf, dass ein Junges hervorgehoben wird. Daher hat 2) Gebären einen übergehenden Sinn; Kreissen hingegen nicht. — Einen Sohn gebären, aber nicht: kreissen. Eben daher wird 3) figürlich nur Gebären und niemals Kreissen anstatt: hervorbringen überhaupt gesagt. — „Wenn die Lust empfangen hat, gebieret sie die Sünde, die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebieret sie den Tod.“ Jak. 1, 15.

Kreuz siehe Jammer.

Krickler siehe Splitterrichter.

Kriegen siehe Empfangen.

Kriegsfürst, **Kriegsheld** siehe Held.

Krittler siehe Splitterrichter.

Krone siehe Kranz.

Krücke. Stab. [ü.] Ein Stock, dessen man sich zum Gehen bedient. [v.] Krücke bedeutet einen Stock, dessen sich Derjenige bedient, der ohne Hilfe eines solchen Werkzeugs nicht gehen kann; Stab auch einen solchen, den man blos gebraucht, sich vor

dem Fallen zu sichern, oder Dgl.; die Krücke (von dem Angelsächsischen *Crock*, krumm) ist an ihrem obersten Theile krumm, damit sich die ganze Last des Körpers darauf stützen könne.

Krug siehe Schenke.

Krume. Brocken. Brosame. [ü.] Ein kleines Stück von Etwas, insonderheit von Brod. [v.] Brocken, von Brechen abstammend, siehet zunächst darauf, dass ein solches Stück ein abgebrochener Theil von Etwas ist. Krume hingegen weiset zunächst auf die Kleinheit desselben. Denn Krümeln, Zerkrümeln bedeutet: in lauter kleine Theile zerreiben, oder überhaupt auflösen. Ausserdem wird Krume, niemals aber Brocken, auch gebraucht, den innern, weichen Theil des Brodes im Gegensatze gegen die Rinde, zu bezeichnen; was sich darauf gründet, dass sich derselbe leicht mit den Fingern zerkrümeln lässt. — Brosame endlich bezeichnet eine Krume von weicher, geniessbarer Beschaffenheit. Diesen Begriff hat das Wort schon bei unsern ältesten Schriftstellern, und man erkennet ihn klar aus einem andern, ganz nahe verwandten Worte. Aus Bröschen nämlich, welches die Brustdrüse, besonders von Kälbern und Lämmern, bezeichnet, die man, ihrer Weichheit und Zartheit wegen, Schwachen oder genesenden Kranken zu essen gibt, und denen man von eben dieser Beschaffenheit den Namen Bröschen gegeben hat.

Krumm siehe Gebogen.

Krüppel. Lahm. Hinkend. Humpelnd. [ü.] Von solcher Beschaffenheit der Gestalt, durch welche der regelmässige Gebrauch der Glieder verhindert wird. Sie kann von Natur entstanden sein — durch Verwachsen — oder durch Unglück — durch Verstümmeln. [v.] Krüppel wird ein Mensch genannt, wenn sein Körper, oder Glieder desselben, nicht ihre natürliche Gestalt oder Vollständigkeit haben. Ein solcher kann oft gar nicht, oder nur mit der grössten Mühe und langsam sich fortbewegen, er muss gleichsam kriechen, niederdeutsch Krupen; und darauf bezieht sich das Wort Krüppel. — Lahm (von *lama*, brechen, schwächen) wird genannt, was der gehörigen Kraft ermangelt, und insbesondere für die Bewegung. Wem zum Gehen diese Kraft mangelt, Der ist fusslahm, denn auch andere Glieder können lahm sein, z. B. die Hand, welcher die Beweglichkeit fehlt. — Nur auf das Gehen beziehen sich Hinkend und Humpelnd. — Hinken (von Hangen abstammend) weiset darauf hin, dass der Körper beim Gehen nicht seine gerade, aufrechte Stellung behält, sondern bei jedem Schritte nach einer anderen Seite hinhängt, wobei sich der Körper abwechselnd auf- und niederbewegt, hebt und senkt. — Humpeln sieht darauf, dass nicht blos die Beine, sondern auch die Arme sich auf und nieder, hin und her bewegen, und dass der Humpelnde also mit mehr Anstrengung gehen muss als Der, welcher gesunde Füsse hat. — Nicht jeder Krüppel ist lahm, denn mancher hat gar keine Füsse, und Gewächse können krüppelhaft sein, aber nicht lahm. Dagegen werden Lahm und Hinkend figürlich auch von Geistigem gebraucht. „Ein lahmer Beweis“. Von einer schlechten Nachricht, die auf eine gute folgt, sagt man, der hinkende Bote sei nachgekommen. Dies gründet sich darauf, dass ein hinkender Bote mit andern nicht fortkommen kann, sondern hinterher kommt, und also eben darum allemal ein schlechter Bote ist.

Kübel. Kufe. Küpe. Bottich. Butte. Zober. [ü.] Hölzerne Gefässe, die oben offen sind, gekrümmte Seitenwände haben, und mehr weit als hoch sind. [v.] Die Verschiedenheit dieser Gefässe im Einzelnen ist aus dem gemeinen Leben durch Wahrnehmungen bekannt. Ihre Erörterung gehört daher nicht in die Sinnverwandtschaftslehre. Im Allgemeinen findet folgende Verschiedenheit unter ihnen Statt. Kübel ist die Verkleinerungsform von Kufe (*cupa*), ein grosses, oben offenes, unten weiteres, aus Dauben zusammengefügtes und durch Reife befestigtes Gefäss; wogegen der kleinere Kübel unten gewöhnlich enger ist, als oben. Niederdeutsch ist Küpe, was man jedoch auch im Hochdeutschen, aber in grosser Beschränkung gebraucht, nämlich als Blaaküpe, deren der Blaufärber sich bedient. Kufen gebraucht man in Brauereien, bei Keltern des Weins, als grosse Wasserbehälter. Wie von Kufe und Küpe die Böttticher Küfer und Küper (besonders in Beziehung auf Weingefässe und der ihnen häufig übertragenen Besorgung des Weins in den Gefässen) genannt werden, so heissen sie Böttticher von dem Bottich, und Büttner von der Butte, wie man ein hölzernes, mehr langes als breites Gefäss nennt, das zum Tragen auf dem Rücken dient, Wasserbutte. Von Butte oder Botte ist Bottich, der gross und rund, von beträchtlichem Umfange ist, so dass der Inhalt vieler Butten hineingeht. — Eimer (*einpar, eimber* von *ein* und *baren*, tragen) steht im Gegensatze mit Zuber (von *zuni* und *baren*). Beide sind zum Tragen an der Hand eingerichtet und unterscheiden sich dadurch, dass der Eimer an Einer Hand getragen wird, zu welchem Behuf er oben mit einem Querholze oder einem aufwärts gehenden eisernen Bügel versehen ist, der Zuber aber mit zwei Händen getragen wird, und deshalb an zwei Seiten Handhaben hat.

Kuchen. Fladen. Platz. [ü.] Ein feines Gebäck, welches mehr zum Wohlgeschmacke als zur Sättigung dient. [v.] Kuchen, Ahd. *kuocho, kuocha.* Mhd. *kuche*, (*kuochelîn*, flacher im Ofen gebackener Kuchen, Nieders. *koken*, engl. *cak*) kommt entweder von Kochen oder von *chu*, kauen, schmecken, und bezeichnet überhaupt ein Backwerk aus Mehl, Butter, Eiern, Milch und Zucker, hat gewöhnlich eine flache, runde oder viereckige Gestalt und ist im Verhältniss seiner Grösse dünn. — Fladen, Ahd. *flado, flada*, Mhd. *flode*, bezeichnet eigentlich eine Scheibe, dann jeden ebenen, glatten, runden, aber auch dünnen Körper; auf das Gebäck übergetragen, zunächst das dünne, flache Brod, welches zu Ostern besonders gebacken wurde und Fladenbrod oder wenn Butter, Eier, Milch und Zucker damit verbunden wurden, der Osterfladen hiess. — Platz, der in Kuchenform gestaltete, gesäuerte Brodteig. Er wird mit Butter, Eiern und Speck übergossen und auch Rauchplatz genannt, weil er warm genossen werden muss, indem er kalt nicht schmeckt und wie Leder wird.

Kufe siehe Kübel.

Kuh. Förse. Kalbe. Mosche. Stärke. [ü.] Ein weibliches Thier von dem Rindergeschlechte. [v.] Kuh, ahd. *chuo*, mhd. *kuo*, plur. *küeje*, nhd. *kuh*, ags. *cû*, pl. *cy*, heisst das erwachsene Thier, besonders wenn es schon fruchtbar gewesen ist; die übrigen Benennungen gehen auf das noch nicht völlig erwachsene. Am Allgemeinsten ist die Benennung Kalb; goth. *kalbô*, ir. *colpa*,

ahd. *chalp*, nhd. *kalb*, ags. *cealf*, ahnrd. *kâlfe*, (auch die Kalbe), welche der jungen Kuh zukommt, so lange sie noch nicht trächtig gewesen ist. Dieselbe Bedeutung haben Färse, das Weibliche von Farre, und Stärke oder Sterke, das Weibliche von Stier. Mosche, Motsche, Mutsche bezieht sich auf Kuh und Kalb, denn man sagt Motschekuh und Motschekalb, und der Ausdruck scheint von den Tönen hergenommen, welche diese Thiere ausstossen. Kuh und Kalb werden übrigens nicht ausschliesslich von dem Rindergeschlechte, sondern auch von Hirschen und Rehen gesagt, die Hirschkuh, Rehkalb.

Kühl. Frisch. [ü.] Etwas kalt; zwischen Kalt und Warm. [v.] Kühl geht mehr auf die dem Kalten sich nähernde Beschaffenheit selbst; Frisch mehr auf ihre Wirkung, dass sie anspannt, munter, lebhaft und rasch macht. Dies erhellet daraus, dass Frisch zur Bezeichnung des Raschen, Muntern und Lebhaften auch gebraucht wird, wo von Kälte gar nicht die Rede ist, Kühl hingegen diesen Gebrauch nicht zulässt. — „Dies frische Rebengrün.“ *Matthisson*. „Frisch wie Hebe.“ Ders. „Frisch rudernd.“ *Schiller*. „Seid getrost und frisch daran!“ 2 Sam. 13, 28. In allen diesen Fällen kann Kühl anstatt Frisch nicht gesagt werden. — Wo es dagegen, in dem figürlichen Gebrauche, auf den Begriff der Kälte, oder der Annäherung an dieselbe wesentlich ankommt, da wird blos Kühl und nicht Frisch gebraucht. Es gibt Gemüthszustände, insonderheit Leidenschaften, denen man Wärme und Hitze zuschreibt. Von diesen wird, wenn sie wieder abnehmen, gesagt, dass sie kühl werden, sich abkühlen. Dass sie frisch werden, wird niemals genannt. — Entbrannte Liebe wird wieder kühl, wenn sie abnimmt. Man sagt aber dann nicht: sie werde frisch. Dies würde im Gegentheile, ausdrücken, dass sie reger, lebendiger werde.

Kühn siehe Beherzt.

Kühn siehe Dreist.

Kullern siehe Kollern.

Kummer siehe Harm.

Kümmerlich siehe Nothdürftig.

Kumpan siehe Kamerad.

Kund. Kundbar. Bekannt. [ü.] Zeigen an, dass Etwas zum Bewusstsein gekommen ist. [v.] Alle drei Wörter stammen von Kennen ab. Kund scheint das älteste Wort zu sein. Aus diesem Ursprunge desselben in der Kindheit der Nation lässt sich vermuthen, dass es auf eine Kenntniss deute, die man durch Eindruck von aussen bekommt. So nimmt es auch der Sprachgebrauch; ein Fremder gibt sich kund, wenn er uns seinen Namen und die Absicht seines Besuchs nennt; Sachen werden kund gethan. Was kund gemacht ist, Das wird und ist bekannt: allein Bekannt bezieht sich nicht blos auf Kenntniss, die von aussen kommt, sondern auch auf solche, die durch den Gebrauch des Verstandes erlangt wird. Die Wahrheiten der Metaphysik kann man Jemanden bekannt machen; aber man thut sie ihm nicht kund. — Kundbar sind Thatsachen, die Allen, oder doch so Vielen bekannt sind, dass sie keiner weiteren Bekanntmachung bedürfen. Kundbar ist also einerlei mit Notorisch.

Kundbar siehe {Kund. / Laut.

Kunde. Kundschaft. Kenntniss. Wissenschaft. [ü.] Bezeichnen Das, was man von einem Gegenstande weiss. [v.] Kenntniss kann auch eine einzelne deutliche Vorstellung davon sein. Kunde ist der ganze Inbegriff der Kenntnisse, die Jemand von Etwas hat. Dies erhellet daraus, dass Kenntniss, aber nicht Kunde, in der Mehrzahl gebräuchlich ist. Dies deutet an, dass man zwar mehrere Kenntnisse, aber nur Eine Kunde von einer Sache haben könne, und dass also unter Kunde der ganze Inbegriff der Kenntnisse, die man davon hat, zu verstehen sei. — Wissenschaft unterscheidet sich dadurch, dass es eine Kenntniss von gewisser Vollkommenheit, („Du siehst mein'Antlitz heut zum ersten Mal, Von wannen kommt Dir diese Wissenschaft?" *Schiller*,) dann aber auch eine solche anzeigt, die vollständig deutlich, gehörig geordnet, aus ihren ersten Gründen abgeleitet und daher gewiss ist. Das liegt schon in der Verwandtschaft des Ausdruckes Wissenschaft mit Wissen und Gewiss. — Ausserdem werden Kunde und Wissenschaft auch im gegenständlichen Sinne genommen, wo sie also nicht eine inwohnende Kenntniss, die Jemand wirklich hat, bezeichnen, sondern einen Inbegriff von Wahrheiten an und für sich, ohne Rücksicht darauf, ob Jemand sie kenne, oder nicht. — Wir sind mit Recht stolz darauf, dass der unsterbliche Keppler, und nach ihm mehrere grosse Deutsche die Sternkunde oder Sternwissenschaft mit vielen wichtigen Wahrheiten bereichert haben. — In der alten deutschen Gerichtssprache war Kunde eine Kenntniss, die man durch bewährte Zeugen erhalten hatte, ingleichen ein solches Zeugniss. Daher bekamen auch Schriften, die Dergleichen enthielten, ihre Namen, als Kundschaften und Urkunden.

Kundig siehe Bewandert.

Kundig. Geübt. Versucht. [ü.] Wer Geschicklichkeit in Dem beweiset, was er treibt. [v.] Kundig ist, wer durch Erfahrung sich die zu Etwas nöthige Kenntniss erworben hat — „gute Lootsen sind der Ufer und Klippen kundig"; Geübt ist, wer sich Geschicklichkeit in der Anwendung dieser Kenntnisse erworben hat; Versucht aber ist Der, welcher dabei schon so viele Schwierigkeiten und Gefahren überstanden hat, dass er vor keiner sich scheute. „Soldaten können im Frieden der Ordnung und Kriegszucht kundig und in Bewegungen geübt sein, aber versucht werden sie nur durch Kriege." *Petersen.*

Künftig. Zukünftig. [ü.] Das, was in der Zeit bevorsteht und kommen soll. [v.] Künftig von Kunft, der Handlung da man kommt, bezeichnet Das, was in der Kunft überhaupt ist, was kommt oder kommen und geschehen soll, also weder gegenwärtig noch vergangen ist. Zukünftig bezeichnet Das, was in der Kunft oder aus der Kunft zu uns kommen soll. Das Wann vermögen wir nicht zu bestimmen, daher wir das unbestimmte künftig mit dem Vorsetzewort zu verbinden, durch welches wir andeuten, dass das Kommende die Kunft, zu uns kommt, d. h. auf uns unmittelbaren Bezug hat. Und so unterscheidet sich Zukünftig von

Künftig, indem dieses das Allgemeine, jenes das auf uns speciell Bezügliche in der Zukunft bezeichnet.

Kunkel. Rocken. Wicken. [ü.] Werkzeug zum Spinnen. [v.] Kunkel bezeichnet eigentlich die Stange an dem Spinnrade, an welcher der Flachs befestigt war, Wicken, die Spille, um welche sich der Faden windet und Rocken das Spinnrad selbst oder das bekannte hölzerne Geräth, Flachs oder Hanf, der um den obern beweglichen Theil desselben gewickelt wird, daran zu spinnen. Seinen Namen hat es erhalten dadurch, dass durch rückende Bewegung das Spinnen des Hanfes oder Flachses geschieht. Man nannte, wie ehemals es öfterer geschah, dass an der Stange der Flachs mit benässten Fingern abgesponnen wurde, dieses Werkzeug ehemals Kunkel, später im N. D. Wocken und erst in neuerer Zeit, wo dieses Werkzeug sich vervollkommnet hat, Rocken, Spinnrocken. — Im Oesterreichischen heisst es die Rupfe, im Schwäbischen Kunklete. „Und vor Schrecken entsinkt aus der Hand ihr Wocken und Spindel.“ *Voss.* Auch bediente man sich sonst des Wortes Kunkel überhaupt um das weibliche Geschlecht damit zu bezeichnen, weil Spinnen ihr Geschäft war. Jetzt nennt man ein altes Weib höchstens so, wegen ihrem Klatschen, einem Erbstücke der Spinnstuben.

Kunst siehe Talent.

Künstlich. Kunstreich. Kunstvoll. Gekünstelt. Künstlerisch. [ü.] Kunst besitzend, ingleichen: darin gegründet, davon zeugend. [v.] Künstlich drückt diesen Begriff schlechtweg aus, ohne weitern Nebenbegriff. Nur in Fällen, wo Kunst und Natur entgegen gesetzt werden, und es ein Fehler ist nicht natürlich zu sein, führt Künstlich einen Tadel mit sich. — Ich mag mit diesem Manne keinen nähern Umgang haben; er zeigt beständig ein künstliches Betragen, man weiss nicht, wie man mit ihm daran ist. — Kunstreich und Kunstvoll sagen mehr, als Künstlich, denn sie bedeuten: viele und grosse Kunst habend oder offenbarend. Unter sich sind sie dadurch verschieden, dass Kunstreich edler ist. Das kommt daher, weil Reich gewöhnlich nur von Dem gesagt wird, der an den Dingen Ueberfluss hat, die als Güter betrachtet werden. — Gekünstelt deutet eigentlich auf Kunst, die ins Kleinliche gehet. Das liegt in der Verkleinerungsform von Künsteln (s. Gewimmel). Davon hat es aber auch den Sinn, dass es auf übertriebene und am unrechten Orte angebrachte Kunst überhaupt hinweiset, wenn sie auch nicht gerade nicht ins Kleinliche gehet. Künstlerisch heisst eigentlich: was zum Künstler gehört; auf Künstlers Weise.

Kunstreich siehe Künstlich.

Küpe siehe Kübel.

Kuppler siehe Freiwerber.

Kürass siehe Harnisch.

Küren siehe Auslesen.

Kuriren siehe Heilen.

Kürzlich siehe Jüngst.

Kurzsichtig. Blödsichtig. Uebersichtig. [ü.] An Schwäche der Sehkraft leidend. [v.] Kurzsichtig nennt man

Den, welcher nur in geringer Entfernung Gegenstände und Personen zu unterscheiden im Stande ist. Uebersichtig Den, der ein so fehlerhaftes Gesicht hat, oder ein so schwaches, dass er Etwas nur dann deutlich erkennen kann, wenn er es nahe über die Augen hält. — Blödsichtig überhaupt Der, dem vermöge der Schwäche seiner Augen Alles dunkel und trübe erscheint.

Kurzweile. Zeitvertreib. Unterhaltung. [ü.] Was man vornimmt, damit die Musse uns nicht lästig werde. [v.] Nach seiner Zusammensetzung bezeichnet Kurzweile diesen Begriff allgemein. Da aber in den Zeiten der Rohheit die Zeitverkürzungen in Possen bestehen, die Lachen erregen; so hat sich nach und nach mit Kurzweile der Nebenbegriff des Spasshaften und Lächerlichen verbunden. Nachdem Das geschehen war, brauchte man ein anderes Wort, jenen ersten Begriff allgemein auszudrücken. Dazu hat man Zeitvertreib gewählt. Ein Zeitvertreib braucht also nicht aus Spass und Possen, er kann auch aus anderen angenehmen Beschäftigungen, ja sogar aus nützlichen Arbeiten bestehen, wenn diese nur freiwillig zum Vergnügen und zur Verhinderung der Langeweile unternommen werden. Man kann zum Zeitvertreibe auf die Jagd gehen, ernsthafte Schriften lesen, u. s. f. — Unterhaltung, das nach dem französischen *Entretien* gemacht ist, bedeutet einen solchen Zeitvertreib, der zugleich zur Bildung des Verstandes dienen kann; insonderheit, wenn er in einem Gespräche besteht, weil die Unterredung eine vorzüglich angenehme Unterhaltung gebildeter Menschen ist. (S. Scherz. Spass.)

Kusche siehe Maul.

Kuscher siehe Kesser.

Kuss siehe Mäulchen.

Küssen. (Kissen.) Pfühl. Polster. [ü.] Ein Beutel oder Sack, welcher mit Federn oder anderen weichen Dingen ausgestopft ist, wodurch er sich dazu eignet, dass man darauf liegen, oder sich damit zudecken kann. [v.] Ein solcher ist inwendig hohl, voll gestopft, und dadurch aufgeblähet. Küssen (für welches man gewöhnlich Kissen schreibt) ist nicht allzugross, und dient meist als Unterlage, oft auch zur Bedeckung: Kopfküssen; Kräuterküssen, welches auf einen schmerzenden Theil aufgelegt wird. — Pfühl (*pulvinar*) ist ein längeres Ruheküssen, und wird insbesondere von den mittleren Stücken eines Gebettes gesagt, welche nur die Breite eines Kopfküssens, aber mehr Länge haben. — In dem uneigentlichen Gebrauche wird aber auf die letztere Verschiedenheit nicht gesehen. — „Sie (Aurora), die nur ihrem Tithan lachte, — — Die ihre schöne Brust so oft zum Pfühl ihm machte“ *Wieland.* — Bei Polster, nach *Adelung* von dem alten Boll, Poll, rund, aufgeblasen (wovon auch die Zwiebel *zipolle*), ist auf das Ausgestopfte gesehen, durch welches ein Sitz oder Lager eine aufgeblähete Gestalt erhält, diese mögen übrigens hart oder weich gepolstert sein.

Küste siehe Gestade.

Kutte siehe Kittel.

Kuttel siehe Kaldaunen.

L.

Labe
Laben
Labsal
Labung
} siehe Erquicken.

Lache. Der See. Kolk. Pfuhl. Pfütze. Sumpf. Teich. Tümpel. Weiher. [ü.] Ein stehendes Wasser in einem Kessel des Landes, im Gegensatze von fliessenden Strömen. [v.] Einen See (vgl. Meer) nennt man ein solches Wasser nur, wenn es beträchtlich gross und tief ist. Das Wasser kann süss oder salzig sein, und danach gibt es auch verschiedene Fischarten darin. Flüsse und Bäche können damit in Verbindung stehen, oft ist ein See ohne sichtbaren Abfluss. — Ein Pfuhl (*palus*) ist kleiner und hat keinen Abfluss. Sein Wasser kann unrein sein, wie in einem Mistpfuhle; es kann aber auch rein sein, wie in den Pfühlen, die man in manchen Feldern findet, in welchen sich bisweilen auch Fische aufhalten, die man Pfuhlfische nennt. — Eine Pfütze (*puteus*) ist ein kleines Wasser, das sich in einer flachen Vertiefung angesammelt hat und stehen geblieben ist, das aber eben so leicht, als es entstanden, auch wieder austrocknet. Wenn es geregnet hat, so stehen auf den Strassen hie und da Pfützen, öfters nicht von dem reinsten Wasser. — Lache, von dem lateinischen *lacus, lacuna,* wird hauptsächlich nur in Oberdeutschland gebraucht, und bedeutet daselbst das Nämliche, was Pfuhl in Niederdeutschland bedeutet. — Tümpel (Tümpfel, Dümpfel), von Tumpf, Vertiefung, bedeutet im Oberdeutschen eben Das, was im Niederdeutschen Kolk, von *Kule,* eine Grube, nämlich eine von Wasser ausgehöhlte und von herunter fallendem Wasser angefüllte Vertiefung, Wasserloch. *Luther* (3. Mos. 11, 36) unterscheidet Kolk von Brunnen und Teich, als Cisterne. — Sumpf ist ein mit trübem Wasserspiegel überzogener Platz, dessen Wasser einen übeln Geruch verbreitet. Sümpfe sind darum sehr gefährlich, weil der irrende Wanderer, da deren Boden höchst morastig ist, sich selten aus ihm retten kann, wenn er in denselben gerathen ist. Die grössten Sümpfe Europas sind die pomtinischen in Italien und die russischen. — Teich und Weiher unterscheiden sich von den übrigen Wörtern dadurch, dass sie durch Kunst gemachte Wasserbehälter bezeichnen. Weiher ist in Oberdeutschland gebräuchlich, wohin es durch das französische *vivier* gekommen ist. Teich ist das niedersächsische Dyck, Deich, ein Damm, durch welchen der Ein- und Ausfluss des Wassers verhindert wird. Beide Wörter sind also völlig gleichbedeutend, und nur aus verschiedenen Mundarten hergenommen.

Lächeln. Lächern. [ü.] Sind eigentlich nicht sinnverwandt, da sie nicht unter Einen nächsten Hauptbegriff gehören. Indess sind sie öfters verwechselt worden. Lächeln bezeichnet nämlich ein wirkliches Lachen, obgleich nur einen geringen Grad davon (vergl. Gewimmel). Lächern hingegen heisst blos: Neigung zum Lachen empfinden. — „Es lächert mich nicht, ich habe keinen Trieb, keine Neigung zum Lachen.“ *Adelung.* Ausserdem wird

Lächern auch in übergehender Bedeutung (als *transitivum*) gebraucht. — „Die Sache lächert mich.“ *Campe.* D. i. sie reizt mich zum Lachen, macht mich geneigt dazu. Lächeln hat einen solchen Sinn nicht. — Lächern ist aus Lachen auf eben die Art gebildet, wie z. B. Schläfern aus Schlafen. Es schläfert mich, wenn ich Neigung zum Schlafen empfinde, und man sucht durch Wiegen, Singen, und Dergleichen, die Kinder einzuschläfern.

Lächerlich. Belachenswerth. Komisch. Possierlich. [ü.] Was Lachen erregen kann. [v.] Lächerlich bedeutet zufolge des Lich eigentlich nur Das, was Dem gleich oder ähnlich ist, welches Lachen erregt (lächert), Belachenswerth aber Das, welches werth ist, dass man dabei, darüber lacht. Beide Ausdrücke bezeichnen nur relativ. Es kann dem Einen Etwas lächerlich sein, was den Anderen ganz gleichgiltig lässt, und Diesem Belachenswerth sein, worüber Jener die Nase rümpft. Wenn nun gefragt wird: was erregt denn Lachen, und was ist Lächerlich? so muss man sich zuvörderst erinnern, dass unter Lachen und Lachen ein Unterschied ist, und dass es eine lange Stufenfolge gibt von dem feinen Lächeln bis zum bunten Gelächter, und der groben Lache, von dem zarten Belächeln bis zur wilden Hohnlache. So verschieden aber hier die Aeusserungen des Lachens sind, eben so verschieden sind die Gründe dazu, und es kann doch, wenn vom Lachenerregenden die Rede ist, nicht gleichgiltig sein, zu wissen, welches Lachen gemeint und wodurch es bewirkt ist. Das Lachen kann rein körperlich bewirkt werden, z. B. durch Kitzel, aber dieses gehört so wenig hieher als das, oft bis zum Grinsen verzerrte Lachen des Wahnsinns; also nur das geistig erregte Lachen kommt hiebei in Betracht. Das Lachen steht dem Weinen entgegen. Wie dieses auf einen Gemüthszustand des Schmerzes und der Trauer, so deutet jenes auf den des Vergnügens und der Heiterkeit hin. Es gibt eine Art von Gesichtern, die man — wofern man nicht ein arger Murrkopf ist — nicht sehen kann, ohne sich wohl zu fühlen und heiter zu werden. Diese nennt man auch wol lachende Gesichter, denn, wenn auch der Ton des Lachens nie über ihre Lippen flöge, das Lachen sieht aus den Augen heraus und schwebt um den Mund, die offene freie Stirn erscheint als der Thron der Heiterkeit, und bisweilen hat sich Schelmerei in den Grübchen der Wange versteckt. Eine andere Art zeigt kein so fröhlich lachendes, sondern nur ein stillheiteres Angesicht, mit diesem Lächeln aber nimmt es das Herz ein; es ist das Lächeln der Anmuth. Die Ursache dieser äusseren Erscheinung ist im Inneren zu suchen. Diese Naturen fühlen sich vergnügt durch eine Fülle von Leben, in welchem alle Kräfte mit einander in harmonischem Gleichgewichte stehen. Der Unterschied zwischen der einen und der anderen könnte darin liegen, dass bei der lachenden mehr Geist, bei der lächelnden mehr Seele ist, beide aber haben unbewusste Selbsteinigkeit mit einander gemein. Träte von innen oder aussen Zwang ein, so würde sich kein so süsses Gefühl des Lebens, keine so reine Freude des Daseins, kein so fröhlicher Muth äussern. Im Kreise solcher Naturen finden wir beseelte Munterkeit, Witz und Scherz, neckende Schelmerei, unschuldigen Muthwillen, kurz Alles, was zu einer, nicht ausgelassenen, Lustigkeit gehört. Wenn nun in diesem Allem das reine Lustspiel des

Lebens besteht, könnte Dies nicht auch das Urbild für das Lustspiel der Kunst sein? — Lächerliches, Belachenswerthes ist freilich nichts darin; dieses werden wir in dem Komischen zu suchen haben. Komisch stammt von dem griechischen Komos. Das Komische ist das Lächerliche in den Handlungen, denn eine Komödie, von welchem Komisch abstammt, ist ein Werk der dramatischen Dichtkunst, und also eine Darstellung von Handlungen. — Das Possierliche ist zunächst das Lächerliche in dem Geberdenspiele und in den Bewegungen, denn Posse lautet bei den Alten Boss, und dieses bedeutet Geberde, wovon Bossierer. Sodann hat Possierlich den Nebenbegriff des Kleinen. Kinder sind possierlich, wenn sie z. B. die feierlichen Geberden und Bewegungen alter Pedanten nachahmen.

Lächern siehe Lächeln.

Lachter. Klafter. [ü.] Ein Maas für feste Körper, welches aber nicht allerwärts gleich ist, sondern 6, 7 oder 8 Fuss hält. [v.] Ursprünglich sind beide Wörter ein und eben dasselbe. Jetzt wird 1) Lachter hauptsächlich nur beim Bergbaue, Klafter auch in andern Fällen gebraucht. — Das Meer ist hier 20 Klafter tief. 2) Klafter, niemals aber Lachter, nennt man figürlich, in manchen Fällen, auch die Dinge selbst, die nach diesem Maase gemessen sind. — Ich habe diesen Winter zehn Klaftern Holz verbrannt.

Lackei siehe Bedienter.

Lade siehe Kasten.

Lade, Die. Der Laden. Das Lid. [ü.] Eine Decke, ingleichen, ein bedeckter Raum. [v.] Lid (*Hlit, Hlid*) Deckel, ist nur noch in Augenlid, die Augendecke, gebräuchlich. Eine Lade ist ein Kasten mit einem, gewöhnlich ebenen Deckel, dergleichen z. B. das Gesinde zur Aufbewahrung seiner Wäsche und Kleidungsstücke zu gebrauchen pflegt. Der Laden hingegen ist am üblichsten zur Bezeichnung der bedeckten Räume, in welchen Krämer ihre Waaren feil haben. — Gewürzladen, Tuchladen u. s. f. wird sonst aber auch von den breternen oder eisernen Decken gesagt, mit welchen Fenster verschlossen werden; Fensterladen.

Laden. Einladen. Vorladen. [ü.] Jemanden wohin berufen. [v.] Laden drückt diesen Begriff schlechtweg aus. — „Abraham eilte hinaus, — die Fremden — in seine Hütte zu laden.“ *Wieland.* — Einladen schliesst den Nebenbegriff ein, dass es bittweise, Vorladen, dass es befehlsweise geschehe. Unterthanen können ihren Fürsten zu einem Feste einladen, aber nicht vorladen. Hingegen das Gericht kann den Angeklagten vorladen. — Hiernach richtet sich auch der figürliche Gebrauch. Anstatt: sanft, freundlich locken oder reizen, sagt man wol Einladen, niemals aber Vorladen. — Die einladenden Schatten.“ *Klopstock.* —

Laden. Schalter. [ü.] Ein Mittel die Fenster zu verwahren. [v.] Laden, Mhd. *lade, laden* (sehr dickes Bret), ein mit Lade verwandtes Wort, ist ursprünglich Das, was eine Sache bedeckt und schützt, und dient auch einen abgeschlossenen, bedeckten Raum zu bezeichnen. Zunächst ist es Etwas, was einen anderen Körper bedeckt und verwahret. In dieser Bedeutung werden die an Angeln und Bändern hangenden Decken von Bretern oder Eisenblech vor den Fenstern, wenn sie die Grösse derselben haben, Fen-

sterladen genannt. Die andere Bedeutung, welche den zum Handel abgeschlossenen Raum bezeichnet, gehört nicht hieher. — Schalter, vom Ahd. *schaltan*, schieben, *scalta*, Schaltruder. Mhd. *schalden*, schieben, ist ein oberdeutscher Ausdruck, statt Schieber, und bezeichnet das in der Wand und an den Fenstern oft übliche Schiebefenster, welches in den Stand setzt, ohne das Zimmer zu verlassen, von aussen Etwas in Empfang zu nehmen.

Laffe siehe Geck.

Lage. Stand. Zustand. [ü.] Die zufälligen, veränderlichen Bestimmungen, die einem Dinge zukommen. [v.] Zustand bezeichnet diesen Begriff allgemein. Stand wird von weniger veränderlichen und vergänglichen Zuständen gebraucht. Es gibt in der bürgerlichen Gesellschaft höhere und niedrigere Stände, und die meisten Menschen bleiben in dem Stande, in welchem sie einmal sind, obgleich ihre Zustände, z. B. ihre Gemüthszustände, sehr häufig wechseln. Wenn Stand anstatt guter Stand gesagt wird, so ist Das eine Synekdoche, z. B. das Haus ist noch im Stande. — Lage deutet auf die Verhältnisse, in welchen sich ein Ding befindet, und Das, was davon abhängt. Man bestimmt z. B. die Lage von Potsdam, wenn man angibt, in welcher Entfernung und an welcher Seite von Berlin es liege. Ein Mensch ist in einer glücklichen Lage, wenn seine häuslichen und bürgerlichen Verhältnisse gut und angenehm sind.

Lahm siehe Krüppel.

Laken. Tuch. [ü.] Ein Gewebe aus Wolle, Flachs oder Linnen gefertigt. [v.] Das Laken ist gewebte Decke, die dem Tuche ähnelt, wenn sie aus Wolle gefertigt ist, dem Linnen aber angehört, wenn sie aus Flachs oder Linnen gewebt ist. Im letzteren Falle bedient man sich des Lakens als Betttuch, und nannte es noch vor nicht zu langer Zeit, Bettlaken. „Im Nachtgewande fährt jene — aus den Laken.“ *Wieland.* O. D. Leilaken. Brauchte man es beim Essen als Tischtuch, um daran zu speisen; so war es von Linnen gefertigt und man nannte es Tischlaken; daher auch die Personen, welche derartige Tücher verfertigten „Lakenmacher“ hiessen, d. h. Verfertiger von Tüchern aus Linnen, Flachs oder Wolle. — Tuch ist ein dichtes, festgeschlagenes Gewebe. Ein solches Gewebe von Leinengarn nennt man dichte, festgeschlagene Leinwand, z. B. Segeltuch. — So nennt man aber auch die Leinwand, von welcher die gemeinen Leute Hemden tragen, im O. S. Tuch. Ist die Leinwand sehr fein oder fest geschlagen, nennt man sie Kammertuch, weil sie dann zum Gebrauche fürstlicher Personen verwendet wurde. Gewöhnlich aber versteht man darunter ein solches Gewebe von Wollengarn, welches gewalkt, geschoren, gestrichen und gepresst wird, wodurch es sich von andern wollenen und tuchartigen Zeugen unterscheidet.

Lallen siehe Stammeln.

Lampe. Ampel. Leuchte. Laterne. [ü.] Ein Gefäss, oder ähnliches Behältniss, das man gebraucht, Licht darin brennen zu lassen. [v.] 1) Leuchte und Laterne bezeichnen verschlossene, Ampel und Lampe dagegen offene Lichtbehälter. 2) In einer Ampel oder Lampe brennt man Flüssigkeiten, besonders Oel, vermittelst eines Dochtes; in einer Leuchte oder La-

terne hingegen auch feste Körper, als Wachslichter, Talglichter, u. s. f. 3) Zwischen Leuchte und Laterne ist, wie die Abstammung, von *Laterna* und Dieses von *latere*, lehrt, diese Verschiedenheit: Leuchte bezeichnet das besagte Werkzeug von der Seite, dass es zum Leuchten dient, Laterne von der Seite, dass es das Licht bewahrt, ein Behälter für dasselbe ist. 4) Ampel und Lampe haben eigentlich gar keinen verschiedenen Begriff und sind vermuthlich einerlei Wort. Denn wahrscheinlich ist, durch eine blose Buchstabenversetzung, Lampe aus Ampel entstanden. Aeusserlich findet die Verschiedenheit Statt, dass Ampel besonders als Hängelampe z. B. in der Kirche, mehr in Oberdeutschland, Lampe mehr in Niederdeutschland gebräuchlich ist.

Land siehe Acker.

Land siehe Erde.

Land. Länderei. Landschaft. [ü.] 1) Ein nicht mit Wasser bedeckter Theil von der Erdoberfläche. [v.] Land bezeichnet diesen Begriff in jedem Falle; auch dann, wenn von der ganzen, nicht mit Wasser bedeckten Oberfläche der Erde die Rede ist. — Kaum ein Drittheil der Erdoberfläche ist Land. — Länderei und Landschaft werden in diesem Sinne gebraucht. Ausserdem hat Land einige besondere Bedeutungen, die Länderei und Landschaft nicht haben; wie z. B. wenn man das Land den Städten entgegen setzt. — Viele Städter leben den Sommer auf dem Lande. — Auf der Landschaft, oder, auf der Länderei, lässt sich dafür nicht sagen. 2) Länderei bezeichnet einen Inbegriff von mehreren Stücken Landes, wie eines Theils aus seiner Abkunft von der Mehrheitsform Länder, und anderen Theils aus seiner Endung ei erhellet, welche öfters Sammelwörter bildet. Landschaft hat diesen Begriff nicht, deutet vielmehr auf ein solches Stück Landes, welches nur ein Theil eines grösseren Ganzen ist. — „Der König erhöhete Daniel, und machte ihn zum Fürsten über das ganze Land zu Babel; — und Daniel bat vom Könige, dass er über die Landschaften zu Babel setzen möchte Sadrach, Mesach und Abednego.“ Dan. 2, 48. 49. 3) Im besonderen Sinne versteht man unter Länderei die verschiedenartigen, zu einer Landwirthschaft gehörigen Stücke Landes, als Acker, Wiesen u. s. f.; weil diese ihrer Verschiedenartigkeit und ihrer Abtheilungen wegen, am deutlichsten als ein Inbegriff mehrerer Stücke erscheinen. Daher kommt es, dass Ländereien auf der einen Seite den Nebenbegriff des Tragbaren oder Fruchtbaren einschliesst, und auf der anderen Seite die Wohnplätze der Menschen und Thiere ausschliesst. In Landschaft liegt Beides nicht. In einer Landschaft kann es wüste Sandfelder, öde Klippen und Felsen geben. Aber zu den Ländereien gehören diese eben so wenig, als die Häuser, Scheuern und Ställe, welche die Landschaft in sich begreift, und welche daher, wie die Felsen, u. s. f. von dem Landschaftsmaler mit dargestellt werden. — Statt des gedehnten Wortes Länderei haben einige Dichter sich des oberdeutschen Gelände bedient. —

Land. Staat. Reich. [ü.] Ein Theil des Erdbodens, der von Menschen bewohnt ist, die eine bürgerliche Gesellschaft ausmachen. [v.] Land bezeichnet denselben von Seiten des Bodens und seiner Grenzen; Staat von Seiten der politischen Verbindung seiner Einwohner. Man sagt Russland und: der russische Staat. Der erste Ausdruck aber weist mehr auf den Theil von der Ober-

fläche der Erde, den die Russen bewohnen, der andere mehr auf die bürgerliche Gesellschaft hin, die sie ausmachen. — Der gemeine Mann, der sich das sittliche Wesen einer bürgerlichen Gesellschaft nicht deutlich denkt, nennt noch immer den Staat, dessen Mitglied er ist, sein Land, den Regenten desselben seinen Landesherrn oder Landesvater. Die Alten bezeichneten die höchste Staatsgewalt durch Landeshoheit, und dieser Ausdruck ist in der staatsrechtlichen Sprache noch gebräuchlich. — Steht ein grosser weit ausgedehnter Staat, der auch mehrere Länder umfasst, unter demselben Staatsoberhaupte, derselben Landeshoheit, so wird er ein Reich genannt, als Inbegriff alles zu ihm Gehörigen, wie man Dies auch von Naturreichen, dem Erdreiche u. a. sagt.

Lande. Länder. [ü.] Sind, dem Begriffe nach, nicht verschieden. Ausser bei den Dichtern, welche Lande der grösseren Geschmeidigkeit wegen vorziehen, wird nur aus äusseren, zufälligen Gründen in manchen Fällen die eine und nicht die andere Form gebraucht. Man sagt z. B. die Niederlande und nicht die Niederländer; aber ohne Zweifel blos darum, damit man die Niederländer, d. i. die Einwohner der Niederlande nicht damit verwechsele.

Landenge siehe Erdenge.

Länder siehe Lande.

Länderei siehe Land.

Landeskind. Eingeborner. Einheimischer. [ü.] So heissen Diejenigen, die in einem gewissen Lande ihren gewöhnlichen Wohnsitz haben. [v.] Zum Begriffe eines Einheimischen gehört weiter Nichts. Denn das Wort ist aus Ein, in und heim zusammengesetzt, und bezeichnet also Den, der in dem Lande seine Heimath hat. Ein Eingeborner aber muss in dem Lande, dessen Eingeborner er sein soll, geboren sein, wie aus der Zusammensetzung des Wortes erhellet Ein Ausländer kann daher in einem Lande nie ein Eingeborner werden, wenn er auch noch so lange Einheimisch darin ist. Ein Landeskind ist ein Eingeborner, insofern er die Rechte und Pflichten eines Unterthanen des Staates hat. Land hat in Landeskind die Bedeutung, worin es mit Staat sinnverwandt ist. (S. Land. Staat.) Wenn sich Fremde in einem Lande blos eine Zeitlang aufhalten; so sind die Kinder, die ihnen unterdessen geboren werden, zwar Eingeborne in diesem Lande, aber keine Landeskinder.

Landläufer siehe Herumschwärmer.

Landmann siehe Ackersmann.

Landmann. Landsmann. [ü.] Beide Ausdrücke sagen von einem Manne, dass er einem Lande angehöre. Nur Dies haben sie gemein. [v.] In Landmann hat Land die besondere Bedeutung, worin es den Städten entgegen stehet. (S. Land.) Dem Lande in diesem Sinne gehört ein Landmann an, und zwar eigentlich dadurch, dass er Ackerbau treibt, wenigstens dadurch, dass er daselbst wohnt. In Landsmann hingegen hat Land nicht jene besondere, sondern die allgemeinere Bedeutung, in welcher es auch die Städte mit begreift; und ein Landsmann wird, in Beziehung auf ein gewisses Land, Derjenige genannt, der in demselben (wenn auch in einer Stadt) geboren ist, ihm also durch Geburt angehört. — „W. Was für ein Landsmann bist du, Jäger? J. Hin-

ter Wismar ist meiner Aeltern Sitz.“ *Schiller.* — Der Mensch hat eine eigenthümliche Zuneigung zu Denen, die mit ihm aus einerlei Lande gebürtig sind; welche sich besonders offenbart, wenn er mit ihnen in fremden Ländern zusammen trifft. Daher ist Landsmann! eine freundliche Anrede, welche wie guter Freund! und Dergleichen, gebraucht wird. He! Landsmann! rufen wir dem unbekannten Wanderer zu, den wir sprechen und freundlich anreden wollen. Landmann wird auf diese Art niemals gebraucht, kann aber andere Nebenbegriffe anregen: 1) den Begriff der weniger feinen Bildung; — er ist ein schlichter Landmann; er kann sich in den Hofton nicht finden; — 2) den Begriff der grössern Einfachheit und Unverdorbenheit der Sitten; eben so, wie auch andere, von Land in diesem Sinne abgeleitete Ausdrücke. — „Das Lob des blühenden Wuchses — Machte mich Ländliche roth.“ *Voss.*

Landschaft siehe Gau.
Landschaft siehe Land.
Landspitze siehe Landzunge.
Landstreicher siehe Herumstreicher.
Landstrich siehe Gegend.
Landströmer siehe Herumstreicher.
Landsturm, **Landwehr** siehe Aufgebot.
Landwirth siehe Ackersmann.

Landzunge. Erdzungen. Land- und Erdspitze. Nehrung. Horn. Ort. Kap. Vorgebirge. [ü.] Theile der Erdoberfläche, die sich in Gewässer hineinerstrecken. [v.] Die mit Zunge, Spitze, so wie Horn, nach Aehnlichkeiten gebildeten Benennungen, zeigen hiedurch von selbst ihre Gattung an. Erdzungen oder Spitzen gibt es in jedem Gewässer, Landzungen nur im Meere, welches hier dem Lande entgegen steht. Der Erd- und Landspitze steht Horn am nächsten. Von diesen nur mehr oder minder flachen Hervorragungen unterscheidet sich das Vorgebirge (welches figürlich auch das Kap genannt wird, von *caput*, Haupt) durch seine Erhebung. — Das Ort (von *ora*) bezeichnet eigentlich die Küste, den Rand, man bezeichnet aber insbesondere damit eine scharf zugehende Landecke als Endspitze des Landes; mit Nehrung, aus Niederung entstanden, eigentlich tiefes Küstenland, bezeichnet man einige lange, schmale, niedrige Landzungen an der Ostsee, zwischen denen grosse, mit dem Meere in Verbindung stehende, Landseen (Haff) sich befinden.

Lang. Lange. [ü.] Beides sagen wir von Dem, dem wir eine grosse Dauer zuschreiben. — Die Rede dauerte sehr lange, mir wurde die Zeit lang. [v.] Ausserdem dass Lange blos als Nebenwort, Lang hingegen auch als Beiwort gebraucht wird, unterscheiden sich beide Ausdrücke, dem Begriffe nach, dadurch, dass Lange blos auf die Zeit, Lang hingegen auch auf die Ausdehnung bezogen wird; und zwar sowol eigentlich: „Das Haus ist 50 Fuss lang.“ *Campe*; als auch figürlich: „Mir ist von langer Hand — Das Wie und Wann der Sache wohl bekannt.“ *Wieland.*

Langen. Hinlangen. Zulangen. Reichen. 1) Als Neutra. [ü.] Die zu Etwas erfoderliche Grösse, Ausdehnung haben.

[v.] Langen bezieht sich ausdrücklich auf die Ausdehnung in die Länge. Wer ein Bret, das er als Steg über einen Bach legen will, zu kurz findet, Der kann sagen, dass es nicht lange, nicht hinlange, nicht zulange; so wie Derjenige, der nicht Geld genug hat, eine gewisse Ausgabe zu bestreiten, sagen kann, dass sein Geld nicht lange, nicht hinlange, nicht zulange. Hinlangen und Zulangen sagen durch ihr Hin und Zu ausdrücklich, was Langen blos stillschweigend andeutet, dass Etwas lang genug, oder überhaupt genug sei, um an eine Sache hin, oder, bis zu derselben zu reichen, mag Dies in eigentlicher oder in figürlicher Bedeutung genommen werden. Reichen (*Rachjan*, *Recjan*, *Reichan*, N. D. Recken), sich erstrecken, bezieht sich nicht blos auf die Länge, sondern auch auf Breite und Höhe, und besagt eigentlich, dass die Ausdehnung in solcher Richtung sich fortsetze. Wenn das Bret zu einem Stege über ein Wasser zu kurz oder zu schmal ist, so reicht es dazu nicht aus, d. h. die Länge und Breite desselben hat sich nicht fortgesetzt, die Ausdehnung desselben, wie sie hiezu erforderlich ist, erstreckt sich nicht weit genug. Langen und Reichen werden aber nicht blos von Messbarem, sondern auch von Zählbarem, und figürlich auch von anderen Dingen gebraucht. „Zwei Tropfen Wermuth in den Freudenbecher sind hinlänglich, hinreichend, ihn ganz zu verbittern.“ „Gott, Deine Güte reicht so weit, so weit die Wolken reichen.“ *Gellert.* Hier ist nach dem jetzigen Sprachgebrauche Reichen edler als Langen, welches *Luther* noch hat: „Deine Gewalt langet bis an der Welt Ende.“ — — 2) Als Aktiva: [ü.] Mit Ausdehnung des Armes Etwas angreifen. [v.] Bei Langen sticht der Begriff der Länge hervor; es bedarf eines langen Armes, was voraussetzt, dass der Gegenstand entweder hoch oder entfernt ist. Reichen schliesst Dieses nicht ein, denn wenn dabei auch ein Ausstrecken des Armes nöthig ist, so ist doch nicht nöthig, dass der Gegenstand in solcher Höhe oder Entfernung sei, dass es, um ihn zu ergreifen, eines langen Armes bedürfe; er kann bequem zum Herabnehmen und sehr in der Nähe sein. Langen geht dabei mehr auf Holen, Reichen auf Geben hin. Man langt ein Buch von dem Gestelle; man reicht eine Gabe.

Langeweile. Ueberdruss. [ü.] Unlust, die aus Mangel an Beschäftigung oder Unterhaltung entsteht. [v.] Langeweile bringt dieselbe hervor durch gänzlichen Mangel an Thätigkeit oder Unterhaltung. Die Dauer der Zeit, mit welcher man Nichts anzufangen weiss, dehnt sich aufs Lästigste aus. Am leichtesten vertreibt man sie, wenn man Etwas thut, wäre es auch nur für die lange Weile; auch das Unnütze dient da zum Zeitvertreibe. Ueberdruss dagegen entspringt, aus dem ununterbrochenen und unaufhörlichen Einerlei gewisser Eindrücke oder Thätigkeiten, die eben darum aufhören, uns zu beschäftigen oder zu unterhalten, weil es ihnen an Abwechselung fehlt. Eine Arbeit oder ein Spiel sind langweilig, wenn sie uns gleich von Anfange nicht gehörig beschäftigen; überdrüssig werden wir derselben, so angenehm sie auch anfangs waren, wenn sie keine Abwechselung haben und zu lange dauern.

Langmuth. Langmüthigkeit. [ü.] Bezeichnen die Fähigkeit, seinen Unwillen über Unrechtes so lange zurück halten zu kön-

nen, als es mit der Gerechtigkeit sich verträgt. Ein Lehrer beweist bei den Fehlern seiner Schüler Langmuth, beurtheilt sie nicht sogleich strenge, bis er gewahr wird, dass fortdauernd milde Nachsicht verderblich werden könne. [v.] Langmüthigkeit ist ein fortwährender, zur Fertigkeit, zur Gewohnheit gewordener Zustand. Langmuth kann auch ein einzelner, vorüber gehender Zustand sein. Auch der Jähzornige kann einmal, in einem einzelnen Falle, durch besondere Umstände bestimmt, Langmuth zeigen. Aber der Langmüthigkeit darf er sich nicht rühmen.

Längs. An. Entlang. [ü.] In der Nähe einer Sache. [v.] An heisst überhaupt in der Nähe eines Dinges, Längs: nach seiner Länge. Als wir längs dem Ufer dieses Flusses spazieren gingen, fanden wir an demselben viele Blumen. Entlang, von In und Lang, bedeutet in die Länge, und bezeichnet die fortdauernde Richtung in einem Gegenstande; Längs: an einem Gegenstande hin.

Langsam siehe Gemach.

Langweilig. Langwierig. [ü.] Dessen Dauer uns lang und unangenehm ist. [v.] Langweilig ist, dessen Dauer uns darum lang und unangenehm ist, weil es uns lange Weile macht, unsere Kräfte also zu wenig oder gar nicht beschäftigt. Langwierig heisst auch Das, dessen langes Währen uns aus irgend einem anderen Grunde unangenehm ist. Das Langwierige ist also nicht immer auch langweilig. Bei einem langwierigen Kriege kann es gar wol sein, dass wir durch Furcht und Hoffnung, durch Gefahren und Sorgen, durch den regen Wechsel grosser Begebenheiten, u. s. f. alle unsere Gemüthskräfte gespannt und beschäftigt, und also Nichts weniger, als lange Weile fühlen. Dagegen ist umgekehrt das Langweilige alle Mal auch langwierig; denn, was uns lange Weile macht, Das währt uns auch lange.

Lanze siehe Spiess.

Lappalie siehe Lapperei.

Lappen siehe Hader.

Lapperei. Lumperei. (Lappalie.) [ü.] Etwas Geringes und Werthloses, in verächtlichem Sinne. — Sie zanken sich um eine armselige Kleinigkeit, und es ist schwer zu begreifen, wie man sich um eine solche Lapperei, um eine solche Lumperei so ereifern kann. [v.] Lumperei ist stärker als Lapperei, denn Lumpen sind blos alte, abgetragene, zerrissene, unbrauchbar gewordene Stücke Tuch und Dergleichen. Lappen können zwar auch solche, aber auch gute, noch brauchbare, ja ganz neue Stücke sein. — „Niemand flickt einen Lappen von Tuch an ein altes Kleid; denn der neue Lappen reisst doch vom alten.“ Marc. 2, 21. (Lappalien ist ein höchst verwerfliches Zwitterwort des gemeinen Lebens, mit einer nach dem Lateinischen geformten Endung. Uebrigens ist es mit Lapperei völlig gleichbedeutend.)

Lappicht. Lappig. — Lumpicht. Lumpig. Wie die beiden ersten Wörter von den beiden anderen sich unterscheiden, erhellet aus dem vorigen Artikel. Unter sich sind die beiden Ersten, ingleichen auch die beiden Anderen, durch ihr Ig und Icht verschieden. Ig ist so viel, als Eigen (S. Dein). Icht kommt

von Achten her, und deutet an, dass Etwas für Das zu achten, d. i. Dem ähnlich sei, was das Wort, dem es angehängt ist, ausdrückt. (*Adelung.*) Ein lappichtes Stück Fleisch ist einem Lappen ähnlich; ein Kleid, was mit vielen Lappen geflickt ist, oder an dem die Lappen herunter hangen, ist Lappig (Lappen habend). Ein lumpiger Bettler trägt Lumpen. Ein lumpichter Kerl ist so werthlos, so gering zu achten, wie ein Lumpen, oder wie Einer, der in Lumpen gehet.

Lärm. Tumult. [ü.] Ein unordentliches, betäubendes Durcheinanderschallen. [v.] Lärm ist aus dem französischen *allarme*, und Dieses aus dem italienischen *al arme,* zu den Waffen, entstanden. Tumult ist das lateinische *tumultus*, ein widersetzlicher Auflauf. Beide Wörter sind daher ursprünglich gleichbedeutend. Der Sprachgebrauch hat aber den Unterschied eingeführt, dass Lärm ein unordentliches, betäubendes Getöse an und für sich und in jedem Falle, Tumult aber dasselbe nur insofern bezeichnet, als es von einer aufgebrachten, sich widersetzenden Menge verursacht wird. Schon ein einzelner Mensch, z. B. wenn er betrunken ist, oder spielende Kinder etc. können Lärm machen; der pariser Pöbel aber hat während der Revolution oft Tumult erregt.

Larve. Maske. Mumme. [ü.] Bedeckungen des Körpers, die man gebraucht, um seine Gestalt unkenntlich zu machen. [v.] Eine Larve ist ein gewöhnlich aus Pappe geformtes Gesicht, mit welchem man sein Gesicht bedeckt, um sich unkenntlich zu machen. Maske ist die Larve, verbunden mit einer fremden verstellenden Bekleidung des ganzen Körpers. Eine Schäfermaske z. B. ahmt die Kleidung eines Schäfers nach u. s. f. Die Italiener und Franzosen haben nur das Wort Maske, und die sogenannte feine Welt pflegt dieses Wort auch anstatt Larve zu gebrauchen.

Lass siehe Faul.

Lass siehe Matt.

Lässig siehe Faul.

Last siehe Bürde.

Last siehe Joch.

Last siehe Saum.

Lasten siehe Auflage.

Laster. Sünde. Verbrechen. [ü.] Diese Wörter bezeichnen etwas den sittlichen Gesetzen Widerstreitendes. [v.] Sünden und Verbrechen aber sind nur einzelne Handlungen gegen die sittlichen Gesetze: Laster sind Fertigkeiten zu solchen Handlungen. Sünde heisst jede unsittliche Handlung (s. Fehlen. Sündigen); Verbrechen eine solche, die einem äussern Strafgesetze zuwider ist, und also von der Obrigkeit gestraft wird. Nicht jede Sünde, ja selbst nicht jedes Verbrechen ist ein Laster. Es kann Jemand durch Ueberraschung, durch eine augenblickliche Gemüthsstimmung, durch die Hitze einer Leidenschaft u. s. f. zu einer unerlaubten, durch Strafgesetze verbotenen Handlung hingerissen werden, ohne eine Fertigkeit und herrschende Neigung zu solchen Handlungen zu haben, d. i. er kann eine Sünde und ein Verbrechen begehen ohne lasterhaft zu sein.

Laster. Untugend. [ü.] Eine böse Fertigkeit. [v.] Laster

heisst dieselbe, wenn sie theils im höheren Grade böse und schädlich ist, theils auch einen höheren Grad von Moralität und Zurechnungsfähigkeit hat. Denn Laster bezeichnete in der ältern Sprache einen empfindlichen Schimpf, und deutet also auf einen Fehler, der die grösste Verachtung verdient. Untugend sagt man 1) wenn die Fertigkeit im geringen Grade böse und schädlich ist; man wird die Geschwätzigkeit eine Untugend, aber schwerlich ein Laster nennen; 2) wenn die Fertigkeit nur in geringerem Grade, oder gar nicht, zugerechnet werden kann. Was bei Erwachsenen Laster heissen würde, nennt man bei Kindern Untugend. Selbst physische Fehler, die gar nichts Moralisches enthalten, werden bisweilen Untugenden genannt, z. B. das Stottern. Daher wird dieser Ausdruck auch von Thieren gebraucht. Man sagt: das Pferd hat die Untugend, dass es anstösst.

Lästern. Verleumden. Anschwärzen. Verunglimpfen. Afterreden. Splitterrichten. [ü.] Mit Unrecht nachtheilig von Jemandem zu Anderen sprechen. [v.] Verleumden kommt her von *Liom*, Schall, von welchem noch zu Luthers Zeiten (*Leumde, liumde*) Leumund vorhanden war, welches den Ruf überhaupt, den guten sowol als bösen, bedeutete. Verleumden heisst daher: um den guten Ruf bringen, und bezeichnet also einen geringern Grad der Ehrenschändung, als Lästern. Denn dieses kommt von Laster her, und deutet also auf den höchsten Grad der Schande. (S. d. v. Art.) Man verleumdet Jemanden schon, wenn man ihm auch nur geringe Fehler fälschlich nachsagt; man lästert ihn, wenn man ihm grobe Vergehungen fälschlich Schuld gibt. — Da aber Das, was der Ehre des Einen weniger nachtheilig ist, die Ehre des Anderen, der eine höhere vollkommnere Person ist, im höhern Grade verletzen kann; so kann auch eine Verleumdung dadurch zu einer Lästerung werden, dass sie eine höhere Person betrifft. Wenn Jemand von dem höchsten Wesen auch nur das geringste Böse sagt, so ist Das schon eine Gotteslästerung. — Ausserdem hängt die Grösse einer Ehrenschändung auch von der Vorsätzlichkeit ab. Das Lästern geschieht immer vorsätzlich, in der Absicht, Jemandem seine Ehre zu nehmen. Verleumdung kann auch eine unvorsätzliche Beleidigung sein. Wenn man einem Unschuldigen etwas Böses nachsagt, das man von Anderen gehört hat, an deren Wahrhaftigkeit zu zweifeln kein Grund vorhanden ist; so verleumdet man ihn, aber man lästert ihn nicht. — Anschwärzen, einen schwarz, nicht in seiner eigenthümlichen Farbe, darstellen, so dass man ihn nicht gehörig erkennen kann, und deshalb falsch beurtheilen muss, grenzt von der einen Seite an Lästern, weil es immer vorsätzlich geschieht; von der anderen an Verleumden, weil es auch aus falschen Beschuldigungen bestehen kann, welche die geringsten Personen betreffen, und ihnen nur unbedeutende Fehler und Unvollkommenheiten nachsagen. So suchen z. B. bisweilen die Mägde sich einander bei ihrer Herrschaft anzuschwärzen, indem die Eine der Andern Näschereien u. Dergl. fälschlich Schuld gibt. — Wer verunglimpft, Der urtheilt über Jemanden zu hart, oder gehässig, wenn auch die Thatsachen, auf welche sich ein Urtheil bezieht, gewiss sind; denn Glimpf steht der Härte und Strenge entgegen (s. Gelinde). Dazu kann man auch das Splitterrichten (das Wort ist entstanden aus Matthäus 7, 8.)

rechnen, welches die kleinen, ja die kleinsten Fehler mit zu grosser Strenge beurtheilt, und wol selbst das Gute verdächtig macht. — Afterreden sagt nicht blos, dass es hinter dem Rücken des Betreffenden geschieht (After, hinter, nach), dass ihm Etwas nachgeredet wird, sondern deutet eben dadurch, dass es hinter dem Rücken des Anderen geschieht, an, dass es etwas Schlechtes, Böses, wenigstens nicht zu seinem Vortheil Gereichendes enthalte. Es ist die französische *medisance*, die sich öfters nur im Witze übt, nicht immer Nachtheil beabsichtigt, aber sehr oft bewirkt.

Lästig. Beschwerlich. [ü.] Was einem empfindenden Wesen sauer wird zu tragen; es sei im eigentlichen, oder im figürlichen Sinne. — Bei starker Hitze ist einem Fussgänger ein grosses Gebäck beschwerlich und lästig. Nicht minder beschwerlich und lästig ist uns der Besuch eines langweiligen und zudringlichen Schwätzers, zumal wenn derselbe an sich schon uns zuwider ist. [v.] Lästig sagt mehr, als Beschwerlich, denn Lästig heisst Das, dem es eigen ist (s. Dein), zu dessen Natur es gehört, Last zu machen. Beschwerlich heisst zwar, was wirklich Beschwerde macht; was aber auch blos zufällig und vorüber gehend sein kann. — Es kann mir zufällig, wenn ich gerade unwohl bin, und keine Lust zu reden habe, beschwerlich sein, wenn ein vertrauter Freund mich besucht, aber lästig werde ich diesen Besuch nicht nennen; denn er ist mir nicht an sich selbst schon unangenehm.

Laterne siehe Lampe.

Lau. Laulich. Verschlagen. Warm. [ü.] Diese Wörter bezeichnen Zustände, die durch eine geringe Entwickelung des Wärmestoffs entstehen. [v.] Warm grenzt näher an heiss, von welchem es der geringere Grad ist (s. Hitze etc.) Lau und Verschlagen bezeichnen Das, was weder warm noch kalt, sondern zwischen Beiden ist. — „Weil du aber lau bist, und weder warm noch kalt u. s. f.“ Offenb. 3, 16. — Suppe, die man nicht heiss essen, und Wasser, welches man nicht kalt trinken will, lässt man erst verschlagen. Sie kommen dadurch in einen Mittelzustand zwischen Warm und Kalt. Verschlagen (= überschlagen) setzt voraus, dass die in Rede stehende Sache vorher warm oder kalt gewesen sei, und die Wärme oder Kälte von ihr sich entfernt habe; denn Ver deutet auf Entfernen. (S. Abschneiden.) Lau schliesst diesen Begriff nicht ein; und wo also derselbe keine Anwendung findet, da wird nur Lau, aber nicht Verschlagen gesagt. Ein lauer Frühlingsabend heisst nicht ein verschlagener. 2) Verschlagen kann Etwas schon genannt werden, wenn es von seiner Kälte nur Etwas verloren hat, übrigens dem ganz Kalten noch sehr nahe ist. Lau heisst es erst dann, wenn es dem Warmen näher ist, als dem Kalten. Dies erhellet aus dem Umstande, dass man es nur mit Warm, und niemals mit Kalt zusammen setzt. Lauwarm wird oft, Laukalt niemals, wol aber dafür Laulich gesagt, d. i. nur wenig lau. 3) Von den Gemüthszuständen, denen man Wärme zuschreibt, wird auch Lau gesagt. — „Sein Eifer lässt nach, und wird schon ganz lau.“ — Von Verschlagen ist dieser figürliche Gebrauch nicht üblich.

Laub. Blatt. [ü.] Die flachen, breiten Theile der Pflanzen, die aus zarten Häuten und einem faserigen, biegsamen Netze bestehen. [v.] Blätter heissen diese Theile an allen Pflanzen.

Laub nur an den Bäumen. Ausserdem ist Laub ein Sammelwort, das daher auch keine Mehrzahl leidet; Blatt aber nicht. Wenn ein Baum Laub bekommt, so bekommt er viele Blätter. — Bei dem Worte Blatt scheint nur die flache, breite Gestalt in Betracht zu kommen, wie bei einem Blatte Papier, Laub hingegen die Blätter von der Seite zu bezeichnen, dass sie den Baum bedecken und bekleiden, indem dieses Wort vielleicht von Lauben, bekleiden, herkommt. Daher hat auch Laub die angenehmen Nebenbegriffe des Schmuckes der Bäume und des erfrischenden Schattens unter ihrem Obdache, wie bei einer Laube.

Lauern siehe Horchen.

Lauf siehe Klaue.

Laufen siehe Gehen.

Laufen siehe Lecken.

Laufen siehe Rennen.

Läugnen siehe Leugnen.

Laulich siehe Lau.

Laune. Grille. [ü.] Ein Gemüthszustand, der keinen gegenständlichen Grund hat, oder bei dem wir uns wenigstens eines solchen nicht bewusst sind. — Wer ohne Ursache, wenigstens ohne selber zu wissen warum, traurig oder mürrisch und verdriesslich ist, der hat Launen und Grillen. [v.] 1) Grille schliesst, vermöge seiner Verwandtschaft mit Grell, den Begriff des Auffallenden und Seltsamen ein. Daher kann eine Vorstellung, bei der wir uns eines gegenständlichen Grundes, auf welchem sie beruhet, bewusst sind, niemals eine Grille sein, indem sie uns nicht als seltsam erscheinen kann. Also Grille kann sie nur dann sein, wenn sie ohne gegenständlichen Grund ist, oder das Bewusstsein davon wenigstens fehlt. — „E. Er hat die Grille, dass der Kongress eine Loge ist. F. Gibt es auch solche Träumer? *Lessing.* — Weil aber grundlose Einfälle in der Regel unnütz sind, so führt Grille auch den Begriff des Unnützen mit sich. In Laune liegt ursprünglich Beides nicht; weder der Begriff des Seltsamen, noch der Begriff des Unnützen, sondern blos, dass es ein Gemüthszustand sei, in welchem wir uns befinden, ohne zu wissen, wodurch und warum. Wenn Jemand traurig ist, weil er ein geliebtes Kind verloren hat; so wird Das Niemand eine Laune nennen, denn er hat einen höchst wichtigen gegenständlichen Grund traurig zu sein, und ist sich dessen bewusst. Aber Denjenigen, der traurig ist, ohne zu wissen warum, wird man der Laune beschuldigen. Dieser Begriff lässt sich aus der ursprünglichen Bedeutung des Wortes ableiten, und ist in der Anwendung desselben nicht zu verkennen. Besonders deutlich zeigt er sich unter Anderem darin, dass man dem sogenannten Zufalle, welcher eben darin bestehen soll, dass Etwas ohne Grund geschiehet, Launen zuschreibt. — „Eigensinn des launenhaften Zufalls wär' es nur?“ *Schiller.* 2) Laune deutet mehr auf Gefühl, Grille auf Gedanken. — „Seine Grillen als Wahrheiten zum Grunde eines Systems zu legen, ist nicht zu verzeihen.“ *Mendelssohn.* 3) Grillen sind unangenehm. — „Wer wollte sich mit Grillen plagen!“ *Hölty.* — Laune kann auch ein angenehmer Zustand sein. Ja, das Wort wird vorzugsweise mit diesem Nebenbegriffe gebraucht. Bei Laune sein, heisst: bei guter Laune sein, die

ein angenehmer Zustand ist. Daher sagt man auch Uebellaunig, Misslaunig und Dergleichen. Aber nicht Uebelgrillig, Missgrillig, denn diese letzten Ausdrücke würden eine leere Wiederholung enthalten, indem der Begriff von Uebel und Miss in Grillig von selbst schon liegt.

Launisch siehe Verdriesslich.

Lauschen siehe Horchen.

Laut siehe Hall.

Laut. Lautbar. Ruchtbar. Kundbar. [ü.] So nennt man Thatsachen, wenn sie Mehreren sind bekannt geworden. [v.] Laut wird überhaupt von Dem gesagt, was nicht länger verschwiegen ist; „es wird laut davon“ es kommt ins Gerede. Lautbar sagt, dass es durch den Laut, durch das Gerede, weiter getragen wird, und dadurch wird die Thatsache ruchtbar, das Gerücht davon breitet sich aus und wird endlich kundbar, d. i. so Vielen bekannt, dass sie für allgemein bekannt gelten kann. (S. Kund etc.) Was laut wird, können wenigstens Einige hören, was aber gerufen wird (wovon Ruchtbar abstammt), Das kann von Vielen gehört werden. Vgl. Auskommen.

Läuten. Anschlagen. Beiern. Bimmeln. Stürmen. [ü.] Glocken erschallen lassen. [v.] Beim Läuten wird die Glocke in vollem Schwunge bewegt, so dass der inwendig freihängende Klöppel wechselseitig zu beiden Seiten anschlägt. Was man im Hochdeutschen Anschlagen schlechthin nennt, heisst im Niederdeutschen Beiern, wobei der Rand der ruhenden Glocken mit den Klöppeln durch befestigte Seile taktmässig angeschlagen wird. „Gern wol' hört ich vordem, wenn zum morgenden Feste der Küster beierte; doch nun schallt's mir wie Todtengeläut von dem Kirchthurm.“ *Voss.* Wenn dieses Anschlagen in besonderen, heftigeren und schnelleren, in kurzen Pausen unterbrochenen Schlägen geschieht, als Zeichen einer Gefahr, z. B. des Feuers, so heisst es Stürmen. „Hört ihr's wimmern hoch vom Thurm? Das ist Sturm.“ (Sturmgeläut.) *Schiller.* Bimmeln bezeichnet das helle Läuten einer kleinen Glocke, deren Ton hiebei nachgeahmt ist, der hellere Bim Bim! anstatt des tieferen Bum Bum der grösseren Glocken.

Lauter siehe Eitel.

Lauter. Rein. Sauber. [ü.] Was nichts Fremdartiges, Schlechteres, Unvollkommneres enthält. [v.] Lauter sagt man von flüssigen Körpern, Sauber von festen, Rein von beiden. Ein Trinkgeschirr ist sauber, wenn kein Schmutz daran ist; der Wein darin ist lauter, wenn er keine erdigen oder anderen Theile enthält, durch welche er zum Trinken untauglich wird, und Beide, Wein und Geschirr, sind alsdann rein. — Da nun eine Flüssigkeit, die keine erdigen oder andere feste Theile enthält, ihre natürliche Durchsichtigkeit hat; so bedeutet lauter auch das Klare und Durchsichtige. Eine lautere Luft ist eine durchsichtige und helle.

Leben siehe Dasein.

Leben. Leiben. [ü.] Beide Ausdrücke bezeichnen das Gegentheil von: todt sein. [v.] Ursprünglich sind sie ein und eben dasselbe Wort, nur nach verschiedener Aussprache. Nach und nach aber hat sich in Leiben der Begriff des Leibes mit eingemischt. Es bedeutet nun: leiblich, dem Leibe nach, lebendig sein. — „Der

Geist, der hier sein Wesen treibet, — Hält offnen Hof, isst, trinkt und lebt und leibet, Wie unser eins.“ *Wieland.* — D. i. er lebt, und zwar in einem Leibe, wie ein Mensch.

Leben haben, Zu siehe Unterhalt.

Lebend. Lebendig. Lebhaft. [ü.] Was Leben hat [v.] Lebend heist Dies in jedem Falle; Lebendig alsdann, wenn es sein Leben durch Thätigkeit oder Wirksamkeit im höheren Grade äussert. Daher wird auch in dem uneigentlichen Sinne, z. B. eine Erkenntniss lebendig genannt, wenn sie merklich auf den Willen wirkt und Handlungen hervorbringt. — Lebend bezeichnet nur das Gegentheil von Todt. Lebendig auch einen besonders hohen Grad des Lebens. Das ist ein lebendiger Knabe! soll nicht blos heissen, dass er nicht todt sei, sondern durch ein munteres, rasches Wesen u. s. f. viel Leben zeigt. Das ist ein lebender Knabe, wird dafür niemals gesagt. Aber auch der blose Begriff des Lebenden wird durch Lebendig ausgedrückt. — „Du sollst in den Kasten thun allerlei Thiere — dass sie lebendig bleiben. 1 Mos. 6, 19. — Lebhaft endlich nennt man ein Ding nur, insofern es einen besonders hohen Grad vom Leben hat und äussert, und gebraucht dieses Wort niemals, um das blose Gegentheil von Todt auszudrücken. Sein alter Vater ist noch lebhaft, drückt niemals blos aus, dass derselbe noch nicht gestorben sei. — Alles Leben offenbart sich durch Thätigkeit, Wirksamkeit, Kraftäusserung. Daher wird figürlich auch Das Lebhaft genannt, was sich im höheren Grade kräftig und wirksam zeigt, wenn es auch eigentlich kein Leben hat. Lebhafte Farben z. B. sind solche, die kräftig auf das Auge wirken.

Lebensart siehe Höflichkeit.

Lebhaft siehe Aufgeweckt.

Leblos. Todt. [ü.] Was kein Leben hat. [v.] Leblos heisst Alles, was kein Leben hat; todt aber Dasjenige, was einmal gelebt, und zu leben aufgehört hat. Ein Stein ist leblos: ein Mensch, der gestorben ist, ist leblos und todt.

Lechzen siehe Dursten.

Lecken. Rinnen. Laufen. [ü.] Haben gemein, dass sie von Gefässen gesagt werden, welche Spalten, Ritzen haben, durch welche die in ihnen befindliche Flüssigkeit mehr oder weniger ausfliesst; so wie auch von dieser Flüssigkeit selbst. Ein nicht fest gebundenes Weinfass lecket, rinnet, läuft; ingleichen auch der Wein. [v.] 1) Lecken gehet eigentlich auf das Gefäss, und wird dann auf die Flüssigkeit darin erst übergetragen. Denn Leck ist mit Loch verwandt, das Loch aber ist in dem Gefässe. Rinnen und Laufen hingegen beziehen sich umgekehrt eigentlich auf die Flüssigkeit, und werden dann erst auf das Gefäss übergetragen. Rinnen ist mit Rennen unmittelbar verwandt; und nicht von dem ruhenden Fasse, sondern nur von der ausfliessenden Flüssigkeit lässt sich eigentlich sagen, dass sie renne und laufe. 2) Lecken und Leck werden in Bezug auf ein Gefäss oder Behältniss überhaupt auch gebraucht, wenn die Flüssigkeit von aussen in dasselbe eindringt. Aber, dass es rinne oder laufe wird dann nicht gesagt. Von einem leck gewordenen Schiffe sagt man nicht: es rinnet, sondern es läuft. 3) Lecken sagt man in jedem Falle, das Ausfliessen mag so stark oder so schwach geschehen, wie es will;

denn irgend eine Oeffnung (ein Loch) ist dann in jedem Falle in dem Gefässe vorhanden. Rinnen und Laufen hingegen deuten auf ein sehr merkliches Ausfliessen. Laufen weiset auf schnelle Bewegung; Rinnen, wegen seiner Verwandtschaft mit Rennen, ebenfalls. — „Von der Stirne heiss — Rinnen muss der Schweiss.“ *Schiller.* 4) Unter sich sind Laufen und Rinnen darin verschieden, dass das Letztere weniger sagt. Denn, obgleich Rennen stärker ist, als Laufen; so ist doch Rinnen, wegen seines dünneren und spitzeren Lautes, schwächer. — „Aus hohlen Weiden an den Bächen — Rinnt Honig in die Flur.“ *Ramler.* — Aber die Donau rinnet nicht in das schwarze Meer, ob man gleich sagen kann, dass sie dahin laufe. — Leck ist ein Fass schon, wenn es auch nur die feinste Ritze hat, durch welche die Flüssigkeit kaum merklich hindurch sintert oder sickert. Es rinnet erst dann, wenn die heraus dringende Flüssigkeit wirklich fliesst, wenn auch nur schwach und langsam. Es läuft endlich erst dann, wenn die Flüssigkeit stark und schnell herausfliesst.

Lecker. Leckerhaft. Schleckerhaft. Schmackhaft. [ü.] Wohlgeschmack enthaltend und gewährend. [v.] 1) Schmackhaft hat nur diesen gegenständlichen Sinn. Lecker und Leckerhaft nennt man auch eine Person, insofern sie nach Wohlgeschmack lüstern ist. Beide Wörter stammen von Lecker, mit der Zunge über eine Fläche hinstreichen, und dann, in Beziehung auf Geniessbares, Etwas davon mit der Zunge in sich ziehen, was man nur bei Wohlschmeckendem thun wird. Daher das Leckere, ein vorzüglich Wohlschmeckendes. „Schwämme von leckerem Saft.“ *Voss.* 2) Schmackhaft bedeutet auch: Geschmack habend, überhaupt, ohne zu bestimmen, ob er angenehm oder unangenehm sei; und stehet dann dem Schmacklosen entgegen. Lecker und Leckerhaft dagegen deuten ausdrücklich auf den Wohlgeschmack, den Etwas hat, und der die Zunge angenehm reizt. Der Lecker, das Leckermaul, verlangt Leckerbissen, ist begierig danach. 3) Auch wenn Schmackhaft in obigem engeren Verstande gebraucht wird, für: Wohlgeschmack gewährend, sagt es weniger, als Lecker und Leckerhaft; denn diese deuten auf Etwas, was einen so reizenden Geschmack hat, dass die Zunge danach lecket. 4) Unter sich sind Lecker und Leckerhaft auch dadurch verschieden, dass das Letztere mehr sagt. Lecker sagt von einer Person oder Sache blos, dass ihr die Eigenschaft, die es ausdrückt, wenn auch nur vorübergehend und zufällig, jetzt zukomme; Leckerhaft hingegen, dass dieselbe an ihr hafte, ihr fest und beharrlich eigen sei. — Wer wider seine Gewohnheit, aus zufälligen Gründen, bei einer Mahlzeit einmal lecker ist, Der ist darum noch nicht leckerhaft. Dies ist nur Derjenige, bei dem es Gewohnheit ist, lecker zu sein. — Schleckerhaft, stammt von Schlecken, welches *Frisch* für Lecken erklärt mit vorgesetztem Zischlaut, — Verstärkungswort von Lecken. *Campe.* — ***Lessing*** in den Beiträgen zu einem deutschen Glossarium nimmt Schleckerhaft mit Leckerhaft für gleichbedeutend. Warum Mehrere nach *Frisch* Schlecken erklären für: etwas Köstliches mit kleinen Bissen essen, weiss ich nicht.

Leckerhaft siehe Lecker.

Ledig. Frei. Los. [ü.] An Etwas nicht gebunden, woran man gebunden war. [v.] Frei bezeichnet das Gegentheil von Ge-

nöthigt, Gezwungen sein; Los wegen seiner Verwandtschaft mit Lösen, das Gegentheil von Gebundensein, gleichsam in Banden und Fesseln gelegt. Ein Sklave wird los gekauft, und dadurch frei, unabhängig von der Willkür eines Anderen, kann nun seine Kräfte zu seinen eignen Zwecken, und nach seinem Gutdünken verwenden. „Freies Werk schafft Segen und Fröhlichkeit.“ *Voss.* In der Beziehung, wie beide Wörter hier genommen sind, deuten sie auf die Enthebung von einem Uebel. Los deutet darauf in jedem Falle, Frei aber nicht, denn man kann auch frei sein ohne vorher das Uebel der Knechtschaft erduldet zu haben. Frei ist jeder der Selbstbestimmung Fähige, wenn er nicht der Knechtschaft der Leidenschaften verfällt, sondern der Vernunft folgt. „Frei, sobald zu Vernunft er gelang, muss werden der Mitmensch.“ *Voss.* In diesem Sinne ist Frei mit den beiden übrigen Wörtern nicht verwandt. Man findet aber Frei und Los häufig in Verbindung mit Ledig. „Frei und ledig von allen Gebrechen.“ *Göthe.* — „Und spreche von allen — Sünden und Strafen mich los und ledig.“ Von allen Versuchen, die Abstammung von Ledig zu ermitteln, behält der das Wort von *lidan* ableitende den Vorzug. *Lidan* ist Gehen; *Ledic* oder *Lidig* ist: ungehindert im Gehen, daher frei und los von Allem, was ihn davon abhalten könnte. „Winkt der Sterne Licht Ledig aller Pflicht.“ *Schiller.* Bis dahin war der Bursch, zufolge der mit dem Meister eingegangenen Bedingung, gebunden, bei der Arbeit auszuharren. Ledig setzt daher voraus, dass die Gebundenheit des Einen an ein Anderes aufgehoben sei und Jedes fortan keine Gemeinschaft mit dem Anderen habe. In diesem Sinne ist es wol auch in der bekannten Stelle: „Des Leibes bist Du ledig, Gott sei der Seele gnädig!“ *Bürger*, zu nehmen. Die Seele ist von dem Leibe, an den sie gebunden war, getrennt, und hat mit diesem Nichts mehr zu schaffen; sie ist es nun allein, welche die Strafe erwartet. — Man gebraucht indess Ledig auch in Fällen, in denen man zwar auch Frei sagen kann, aber nicht Los, weil dabei an ein bloses Nichtgebundensein gedacht wird, z. B. bei einem Unverheiratheten im Gegensatze eines Ehemannes. (S. den folg. Art.)

Ledig. Leer. [ü.] Was Nichts enthält. [v.] Leer bezeichnet diesen Begriff schlechthin. Ledig heisst eine Sache, insofern sie Nichts enthält, wodurch sie gehindert wird, etwas Anderes aufzunehmen. Der Platz ist leer, heisst blos: es sitzt Niemand darauf. Er ist ledig, will sagen: ein Jeder kann sich darauf setzen. — Diesen Unterschied beobachtet auch der uneigentliche Gebrauch. Eine Frauensperson ist ledig, wenn sie noch mit Keinem eine eheliche Verbindung eingegangen ist, durch welche sie verhindert würde, mit einem Anderen eine solche Verbindung zu schliessen. Wenn alsdann auch ihre Zuneigung noch ledig ist, so hat noch Niemand dieselbe gewonnen, so, dass ein Anderer sie gewinnen kann. Eine leere Zuneigung aber würde eine Zuneigung ohne Gehalt sein.

Leer. Wüste. Oede. [ü.] So heisst ein Ort, der Nichts enthält. [v.] Leer heisst ein solcher Ort, insofern überhaupt keine Gegenstände darin sind; Wüste, insofern er deswegen nicht bewohnt werden kann; Oede, insofern er nicht bewohnt ist, wenn er auch bewohnbar wäre. Eine Gegend ist öde, wenn sie leer ist von Menschen, wie z. B. die afrikanischen Sandwüsten, wo keine Menschen wohnen können. (Vgl. Einöde. Wüste.)

Leere. Lücke. [ü.] Finden da Statt, wo Nichts ist. [v.] Leere zeigt blos an, dass an einem gewissen Orte Nichts vorhanden sei. Lücke, (verwandt mit Loch, Oeffnung), bedeutet eine Leere zwischen den Theilen eines Dinges oder einer Reihe von Dingen. Eine Lücke setzt also immer andere Dinge voraus, zwischen welchen sie Statt findet. Eine Leere kann auch da sein, wo gar Nichts ist. Wenn in der Schlacht Einige von den Streitenden fallen; so entstehen Lücken (leere Stellen) in ihren Reihen. Leer ist auch ein solcher Platz, wo gar Nichts ist. — Eine Lücke entsteht in den Gedanken, wo ihr Zusammenhang unterbrochen wird. Die Gedankenleere ist der gänzliche Mangel an Gedanken.

Lefze siehe Lippe.

Legen. Setzen. Stellen. [v.] Einen Körper dergestalt an einen Ort bringen, dass er ruhet. [v.] Man stellt aber Das, was man zum Stehen bringt: man legt Das, was man zum Liegen, und setzt Das, was man zum Stehen oder Sitzen bringt. Wenn man des Abends schreiben will; so stellt man den Leuchter auf den Tisch, an den man sich setzen will, und legt das Papier vor sich. Man kann aber auch sagen, dass der Leuchter auf den Tisch gesetzt werde. Setzen schliesst blos das Liegen aus; Stellen aber das Liegen und das Sitzen.

Legende siehe Inschrift.

Legitimation siehe Pass.

Lehde siehe Heide.

Lehne siehe Abhang.

Lehnen. Sich Neigen. [ü.] Eine nicht senkrechte Stellung haben oder bekommen. — Eine Leiter, welche an der Wand lehnet und sich gegen dieselbe neigt, stehet nicht senkrecht. [v.] 1) Neigen, welches von Nahen herkommt, deutet zunächst darauf, dass dasjenige Ding, von dem es gesagt wird, dem anderen sich nahe. Gerade Linien in einer Ebene, die sich gegen einander neigen, kommen einander immer näher, je weiter man sie fortziehet, bis sie endlich zusammenlaufen. Lehnen hingegen, von Len oder Lin, welches in Gelinde (Linde), *lenis*, enthalten ist, hat ursprünglich den Begriff des Allmäligen, und deutet davon auf eine Stellung oder Richtung, die nicht schroff und plötzlich, also nicht senkrecht auf- oder abwärts steigt. Daher bedeutet auch Lehne unter Anderem „die abhängige Seite eines Berges, wenn sie sich sanft und nicht steil erhebt.“ *Adelung*. 2) Sich Neigen, ohne weiteren Beisatz, hat den Nebenbegriff der Richtung nach unten. Wer sich vor Jemandem neigt, Der beugt sich, oder wenigstens den Kopf, niederwärts. Lehnen hat diesen Nebenbegriff nicht. Dafür aber diesen, dass dasjenige Ding, welches an ein anderes sich lehnt, oder gelehnt wird, dadurch einen Halt, einen Ruhepunkt bekomme, oder am Fallen gehindert werde. (Arm-Stuhllehne). So z. B., wenn der schwache Kranke, der einige Schritte zu gehen versucht, auf seinen Führer sich lehnt. 3) Dieser Nebenbegriff von Lehnen sticht besonders in dem figürlichen Gebrauche hervor. Ein Kriegsheer lehnt sich an einen Fluss, wenn es von dieser Seite durch denselben geschützt ist, hier also einen Halt, einen Sicherheitspunkt hat. Sich Neigen lässt diesen figürlichen Gebrauch nicht zu, weil es den gedachten Nebenbegriff nicht mit sich führt.

Lehnen siehe Stützen.

Lehren. Unterrichten. Unterweisen. [ü.] Kenntnisse mittheilen. [v.] Lehren bezeichnet diesen Begriff ganz allgemein, und wird auch von Dem gesagt, der Wahrheiten vorträgt, ohne die Absicht, gewisse bestimmte Personen dadurch bilden, zu wollen. Diese Absicht schliesst Unterrichten und Unterweisen allemal ein. *Kant* lehret in seinem berühmten Werke die Kritik der Vernunft; er hat es aber dabei mit keiner bestimmten Person zu thun. Seine Schrift ist für Jedermann, der sie lesen will und kann: Wir unterrichten oder unterweisen aber Denjenigen, dem wir Kenntniss beizubringen suchen. — Die beiden letzteren Wörter unterscheiden sich dadurch, dass Unterrichten auf theoretische, Unterweisen auf praktische Kenntnisse gehet; denn unterweisen heisst, seiner Abstammung nach: durch Weisen oder Zeigen Jemandem Etwas beibringen; und Dieses kann nur bei dem Praktischen der Fall sein. Unterrichten hingegen, welches, nach *Adelung*, von dem alten Richten, erzählen, herkommt, deutet blos die Mittheilung gewisser Kenntnisse an. Man unterrichtet Jemanden in der Metaphysik, und unterweiset ihn im Klavierspielen. Man unterrichtet Jemanden von der Entdeckung eines neuen Planeten, aber man unterweiset ihn nicht davon. (Vgl. Abrichten.)

Lehrling siehe Anfänger.

Leib siehe Körper.

Leib. Rumpf. [ü.] Die Masse des Körpers im Gegensatze zu dem Kopfe und den Gliedern (Armen und Beinen). [v.] Leib bezeichnet zunächst den thierischen Körper als ein lebendiges, organisches und zusammenhängendes Ganze, als den Wohnsitz, das Werkzeug und den Gegensatz der Seele, sowie Körper an sich, als das Raum Einnehmende, Materielle, Gegensatz des einfachen Geistes ist. Dann bedeutet Leib bisweilen soviel wie Unter- oder Oberleib. Rumpf, Ahd. *rimfan*, Mhd. *rumpfen*, von rimpfen, krümmen, zusammenziehen, umfasst den Begriff der Ausdehnung im Umfange, so wie den der Aushöhlung und Krümmung, und bildet an Menschen und Thieren den an Umfang grössten und zwar hohlen Theil des Körpers, an welchem die Glieder, Extremitäten sich befinden; also die ganze Masse des Körpers ausser dem Kopfe und den Gliedern. Niemals wird hier, wie beim Leibe, ein Ober- oder Untertheil unterschieden, oder von dessen Eingeweiden, oder von dessen Wohl- oder Uebelbefinden gesprochen.

Leibchen siehe Jacke.

Leibeigener. Sklave. Leibeigenschaft. Sklaverei. [ü.] Wer unfrei einem Herrn dient, ihm zu dienen gezwungen ist. [v.] In den Actenstücken zur Geschichte der Aufhebung der Leibeigenschaft in Schleswig und Holstein, gibt Graf Christian Rantzau von der Leibeigenschaft folgende Darstellung: „Der Leibeigene ist ein Mensch, welcher das Grundstück, auf dem er geboren ist, nicht verlassen, seine Fähigkeiten nur der Bestimmung seines Herrn gemäss gebrauchen darf, und seine Arbeitskräfte zum Nutzen desselben anzuwenden verpflichtet ist; wogegen dieser für seinen nothdürftigen Unterhalt zu sorgen verpflichtet ist. Der Besitzer eines Grundstücks kann die dazu gehörigen Menschen 1) willkürlich zu allen Arten der ländlichen

Arbeit gebrauchen; 2) ihren Lohn an Geld, Naturalien oder Land willkürlich bestimmen; 3) eheliche Verbindungen unter ihnen verhindern; 4) sie willkürlich züchtigen; 5) die vom Landesherrn gefoderten Landesausschussleute willkürlich ausheben. Ausser dem nothdürftigen Unterhalte der Leibeigenen liegt ihm noch ob: dass er ihr rechtmässiges Eigenthum ihnen nicht nehme, sie an Sonn- und Festtagen nicht zur Arbeit gebrauche, und für Unterricht im Christenthume sorge.“ Der Graf findet die Fortdauer eines solchen Verhältnisses „den natürlichen und positiven Rechten zuwider, und fodert als Pflicht des Menschen und Staatsbürgers, dass man den unterdrückten und ganz zum Ackerwerkzeuge herabgewürdigten Bauernstand wiederum hebe und beglücke.“ *Voss* in der Anm. zur 4. Idylle. Er sagt daselbst auch: „Dass man in neueren Zeiten den Vorwurf leibeigene Sklaven zu halten, mit Unwillen ableugnet, und nur dienstpflichtige Gutsangehörige von beschränkter Freiheit, deren sorgloses Leben selbst freien Landleuten erwünscht sein könnte, zu besitzen vorgibt, ist freilich ein Vorzeichen erwachender Menschlichkeit. Aber durch diese Milderung des Ausdrucks täuschten im Jahre 1763 die pommerschen Landstände sich selbst und ihren König, als sie durch die Vorstellung auswichen: Ihr Bauer sei nicht leibeigen, sondern gutspflichtig durch alten Vertrag, wobei er sich besser als bei völliger Freiheit bestehe.“ — „Die Leibeigenen selbst nennen ihren Zustand Sklaverei, nicht aus der Buchsprache; und Freibauern verachten sie.“ — Die Sklaverei stammt aus den Zeiten der Roheit der Völker, worin sie ihre Kriegsgefangenen (oder Geraubten, die verkauft wurden) als ihr Eigenthum betrachteten, und wie blose Sachen behandeln zu dürfen glaubten. Die fremden Völker, mit denen die Deutschen am meisten Krieg führten, und von denen sie die zunächst liegenden unterjochten, waren die Sklaven, gewöhnlich Slaven genannt, was aber blos die russische und dänische Aussprache von Sklave ist. Genau genommen sind Sklaverei und Leibeigenschaft Wechselwörter. Beide sind auch von einerlei Ursprung.

Leibeigenschaft siehe Leibeigener.

Leiben siehe Leben.

Leiblich. Eheleiblich. Natürlich. [ü.] Diese Wörter bezeichnen die Verwandtschaft, ohne einen Nebenbegriff von Rechtmässigkeit oder Unrechtmässigkeit. Es wird aber auch von der Verwandtschaft solcher Geschwister gesagt, die einerlei Vater und Mutter haben. Der leibliche Bruder stehet dem Stiefbruder entgegen. — Da aber Jemand leibliche Kinder haben kann, die nicht in einer rechtmässigen Ehe geboren sind, so werden die letzteren, zum Unterschiede, auch eheleibliche Kinder genannt. — Natürlich heisst zwar eigentlich Alles, was der Natur gemäss ist. Allein es hat dieses Wort auch verschiedene besondere Bedeutungen. In der Sprache des Rechts stehet es dem Positiven, durch bürgerliche Gesetze Eingeführten entgegen. In diesem Sinne sind natürliche Kinder solche, die nicht in einer durch die Landesgesetze genehmigten Ehe geboren sind, und daher auch nicht die Rechte geniessen, welche die positiven Gesetze den echten Kindern beilegen.

Leiblich. Leibhaft. Leibig. [ü.] Haben gemein, dass sie einem Dinge einen Körper, insonderheit aber einen thierischen, d. i. einen Leib, zuschreiben. — Wenn ein dickleibiger Mensch leibhaft, in leiblicher Gestalt vor uns stehet; so will Das sagen, dass keine leere Einbildung uns vorschwebe, sondern ein wirk-

licher, wahrer Leib vor uns stehe. [v.] Ursprünglich sind Leibig und Leibhaft völlig gleichbedeutend. Jetzt unterscheiden sie sich so: Leibig heisst blos: einen Leib habend; z B. Dickleibig: einen dicken Leib habend. Leibhaft hingegen hebt besonders hervor: dass dieser Leib kein leerer Schein, sondern etwas wahrhaft Wirkliches sei. — „Die Schäferin, die — Ihr junger Hirt leibhaftig, nicht im Traum, — Mit unverhofften Küssen weckt.“ *Wieland.* Der Nebenbegriff des wahrhaft Wirklichen sticht bei dem Worte so hervor, dass er, in dem figürlichen Gebrauche oft allein in Betracht gezogen wird. — „Er spielt den leibhaftigen Pedanten.“ *Adelung.* — Leiblich unterscheidet sich von beiden Ausdrücken dadurch, dass es auch bedeutet: in dem Leibe gegründet, ihm zukommend, ihn betreffend. Die leiblichen Kinder eines Menschen sind aus seinem Leibe entsprossene, nicht etwa angenommene Kinder. Die leibliche Schönheit kommt dem Leibe zu. — In solchen Fällen kann nicht Leibhaft, und noch weniger Leibig für Leiblich gesagt werden.

Leibspruch siehe Denkspruch.

Leiche. Leichnam. [ü.] Der todte Leib des Menschen. [v.] Ursprünglich bezeichnete Leiche — *Lih, Lik, Leik* — nicht blos den entseelten, sondern auch den lebenden Leib, ebenso wie das zusammengesetzte Leichnam — *Licham, Lichnam, Lihamo* — und um den entseelten Leib zu bezeichnen, sagt man: *Lih taotin,* wie die Holländer noch jetzt *Licham*, als Leib, Körper gebrauchen (auch in Zusammensetzungen wie: Gesetzgebender Körper) anstatt Leichnams in unserem Sinne aber sagen: *een dood Lichaam.* Nach dem gegenwärtigen erst spät entstandenen Sprachgebrauche ist Leichnam ein jeder todter menschlicher Körper; und so lange er ein Gegenstand der Feierlichkeiten ist, mit welchen man den Verstorbenen zu ehren glaubt, heisst er eine Leiche. Daher wird auch Leiche, niemals aber Leichnam, für diese Feierlichkeiten selbst gebraucht. Man sagt: Leichenbegängniss, — Bestattung — Feier, für welche auch bisweilen nur Leiche gesagt wird. „Heute haben wir eine grosse Leiche.“ „Zur Leiche gehen.“ — Bei Leiche denkt man mehr an den entseelten Körper, die Seelenhülle, bei Leichnam an das zurückgebliebene Materielle desselben. So wird Leichnam in dem einzigen Falle, wo es noch von dem lebenden Körper gebraucht wird, auch nur in Beziehung auf das Materielle gesagt: „er pflegt seinen Leichnam.“

Leicht siehe Fasslich.

Leichtfertig. Lose. Muthwillig. [ü.] Achtlos auf ernstes Verfahren aus Munterkeit. [v.] Leichtfertig ist, seiner Abstammung nach, leicht beweglich, wie im N. S. *Lichtfardig* die Bedeutung von Hurtig hat. Dieses Wort, sagt *Frisch* „war vor Alters in guter Bedeutung, als *Ryff* im Spiegel der Gesundheit f. 24. Die leichtfertigste Uebung ist, das wer je der weilen sonstlichen respatzieren, *commodissimus corporis motus.* In Chron. Hagen. An. 1270 heisst ein Herzog in Oesterreich der Leichtfertige.“ In der jetzt gebräuchlichen figürlichen Bedeutung finden sich noch die Spuren von dieser ursprünglichen. Der Leichtfertige ist keineswegs zu Allem leicht fertig, sondern zu Thorheiten und lustigen Streichen. *Quandt* charakterisirt daher die Leichtfertigkeit als „eine glückliche und anmuthige Mischung von Thorheit und Gewandtheit,

und letztere kommt dem Leichtfertigen, bei seinem Hange zu jener, sehr zu statten, so dass man nicht zürnen kann, selbst wenn man sich ärgern muss. Da das Wichtige nicht ohne Anstrengung, das Gehaltvolle nicht ohne Sorgfalt, das Ernste nicht ohne Ueberlegung vollbracht werden kann, aber ein lustiger Streich eher fertig wird, so ist der Leichtfertige mehr zu letzterem aufgelegt. Versuche es aber Keiner, leichtfertig zu sein, der nicht gewandt ist.“ Die Leichtfertigkeit flieht den Ernst, aus Heiterkeit und überwiegendem Hange zum Scherze.“ — Der Muthwillige ist eigentlich Der, der seinen Willen nicht der Vernunft, sondern seiner Neigung, seiner Lust folgen lässt. Seine Neigung ist ebenfalls auf lustige Streiche gerichtet, die er aber nicht, wie der Leichtfertige mit List und Behendigkeit ausführt, sonderen im Gefühle kräftiger Lebensfülle auch mit schonungsloser Härte, wobei seine lustigen Streiche öfters in tolle ausarten, und das Alles nur, um sich einen Spass zu machen. Doch kann der Muthwillige auch ganz Unschuldiges treiben. Das Pärchen „ist in den Gang dort ausgeflogen. Muthwill'ge Sommervögel!“ *Göthe*. — Lose findet man in doppelter Bedeutung, die sich so entgegengesetzt sind, dass man hat vermuthen müssen, beide stammen nicht von derselben Wurzel. In der einen Bedeutung ist Lose so viel als Verdorben, Schlecht geartet: „Lose Speise, Loses Gesindel,“ in der anderen zeigt es etwas Angenehmes an, und *Adelung* hat mehrere Beispiele davon aus den Minnesängern angeführt, „Loser. süsser Leib u. s. f. Hiebei ist doch gewiss so wenig an ein Schlechtes zu denken, als wenn *Göthe* sagt: „Und an diesem Zauberfädchen, Das sich nicht zerreissen lässt, Hält das liebe, lose Mädchen Mich so wider Willen fest.“ Oder: „O du loses, leidigliebes Mädchen.“ Jene von *Adelung* angeführte Bedeutung kommt nicht mehr vor; die, in welcher *Göthe* das Wort genommen hat, ist die gewöhnliche geworden, und man versteht darunter ein aus Munterkeit entsprungenes schalkhaftes Wesen, welches seine Freude daran hat, Jemandem zum Scherze kleine, unschädliche Verlegenheiten zu bereiten, was selbst unter Liebenden Statt finden kann. Loses Mädchen, loser Bube, loses Kind, selbst loser Schelm, sollen durchaus nichts Schlechtes anzeigen, vielmehr Etwas, woran man Wohlgefallen haben kann: nur in gewissen Fällen weiset es auf die erste Bedeutung von Verderbtem, Schlechtem hin, z. B. in loses Geld, lose Waare, die, als zu leicht, nicht den Werth haben, den sie haben sollen. In allen diesen Fällen aber scheint Lose nicht von Los abzustammen, nach welchem es etwas Ungebundenes bezeichnet. *Eberhard* sagt: „es ist daher auch von Denen gebraucht worden, die ein ausschweifendes, an keine sittlichen Gesetze gebundenes Leben führen.“ Diese sind aber in der That nicht Lose, sondern Lüderliche. Man kann aber von der Ungebundenheit einen Gebrauch machen, gegen welchen die Sittlichkeit Nichts einwenden kann, wie er bei dem jetzt gangbaren Gebrauche des Wortes Lose Statt findet, bei welchem Anstand und feinere Sitte nicht verletzt werden: wird ein Gebrauch davon gemacht, der diesen widerstrebt, so ist das Lose allezeit das Zuchtlose. „Ein loses Maul, eine lose Zunge haben, lose Reden führen.“

Leichtfertig. Verbuhlt. Buhlerisch. [ü.] So nennt man Personen, die durch Reden und Handlungen unkeusche Begierden verrathen; so wie diese Reden und Handlungen selbst. [v.] Man gebraucht beide Wörter vorzüglich von dem weiblichen Ge-

schlechte, weil die Fehler, die sie bezeichnen, an diesem Geschlechte vorzüglich beleidigend sind. Verbuhlt aber heisst eine Frauensperson, wenn ihr die Befriedigung ihrer unreinen Lüste schon zur Gewohnheit geworden ist, und ihr unzüchtiges Betragen zur Absicht hat, bei Denen, die ihre Lüste befriedigen können, unkeusche Begierden zu erregen. Leichtfertig aber ist sie schon alsdann, wenn ihr freies Betragen nur aus Leichtsinn oder Mangel an sittlichem Gefühle, oder auch daher entsteht, weil ihre unreine Einbildungskraft an Dem, was unkeusche Begierden erregt, ein überwiegendes Wohlgefallen hat. Buhlerisch steht zwischen jenen Begriffen in der Mitte.

Leicht machen siehe Lichten.

Leichtsinnig. Flatterhaft. [ü.] Derjenige, auf dessen Gemüth die Dinge nicht leicht einen starken Eindruck machen. [v.] Leichtsinnig deutet auf die Gemüthsart selbst; Flatterhaft auf ihre Wirkung, nämlich auf die Veränderlichkeit im Betragen. Der Leichtsinnige handelt ohne viele Ueberlegung, auch bei den wichtigsten Angelegenheiten, weil sie keinen starken Eindruck auf ihn machen; und schlägt eben deswegen auch den grössten Verlust sich bald aus dem Sinne. Aus dem nämlichen Grunde ist er flatterhaft; denn Nichts macht auf ihn einen so starken Eindruck, dass derselbe dauerhaft sein könnte.

Leid. Reue. [ü.] Die unangenehme Empfindung über Etwas, was man selbst gethan hat. [v.] Leid bezeichnet blos diese Empfindung selbst; Reue gehet aber zugleich auf ihre Ursache. Denn Reue wird nur gesagt, wenn Das, was uns schmerzt, Etwas ist, das wir selbst gethan haben. Hingegen Leid bezeichnet eine solche unangenehme Empfindung auch alsdann, wenn ein Zufall, oder eine freie Handlung Anderer die Ursache davon ist. Es thut uns leid und reuet uns, wenn wir Jemanden beleidigt haben. Ueber den Tod eines Freundes, den uns ein unglücklicher Zufall entresst, tragen wir Leid. Wir können aber nicht sagen, dass dieser Tod uns reue. Wahre Reue ist Traurigkeit über die eigene Sünde.

Leid siehe Schmerz.

Leid siehe Weh.

Leiden siehe Ausstehen.

Leiden siehe Dulden.

Leiden siehe Jammer.

Leidenschaft siehe Affect.

Leidig. Böse. [ü.] Nicht gut. [v.] Böse gehet auf die innere Beschaffenheit Dessen, wovon die Rede ist. Leidig deutet auf die Wirkung Desselben, dass es Leid zufügt, und unangenehme Empfindung erregt. Wer eine sittlich schlechte Gesinnung hat, aus tückischer Schadenfreude auf das Verderben Anderer sinnt, Der ist ein böser Mensch, wenn er auch jetzt noch Niemandem Etwas zu Leide thut, weil er seine Entwürfe noch nicht völlig ausgebrütet hat. Erst wenn er sie ausgeführt, wird er ein leidiger Unheilstifter u. s. f. genannt. — „Mich hat der leidige Hagen beraubet meiner Habe.“ Niebel. 5056. (Vgl. die Artikel Arg und Beleidigen.)

Leidlich. Erträglich. [ü.] Nicht übermässig unangenehm. — Leidliche — erträgliche Zahnschmerzen. [v.] Leidlich

heisst: was so beschaffen ist, dass es nicht zu unangenehm auf uns wirkt (vgl. Ausstehen); Erträglich, was sich ganz tragen lässt, also nicht zu schlimm ist. — Figürlich wird bei diesen beiden Ausdrücken von dem Begriffe des Unangenehmen oft abgesehen, und nur der Begriff des mässigen Grades in Betracht gezogen. — Wie hat dir das Schauspiel gefallen? — Leidlich! Erträglich.

Leihen siehe Erborgen.

Leihen. Vorschiessen. Vorstrecken. Ausleihen. Auslegen. Verborgen. [ü.] Jemandem Etwas zum Gebrauche unter der Bedingung überlassen, dass er uns entweder dasselbe, oder eben so viel wiedergebe. [v.] Leihen wird sowol von Dem gesagt, der Etwas erbor t, als von Dem, der Etwas verborgt. Jener empfängt, Dieser gibt Etwas; hier hat es die Bedeutung des Gebens. Es wird sowol von den verbrauchbaren Sachen, und auch dann gesagt, wenn der Andere das nämliche Ding, das wir ihm leihen, z. B. Bücher, wiedergeben muss, als auch von Gelde, welches nur in gleichem Werthe zurück erstattet wird. Dies geschieht aber unter verschiedenen Bedingungen, entweder unentgeltlich, oder gegen Pfand und Zinsen, Beides zugleich wie in einem Leihhause, gegen Hypothek u. A. oder nur gegen Zinsen, wie bei dem Bücher-, Pferdeverleiher u. s. f. — Vorschiessen und Vorstrecken deuten ein Leihen mit besonderen Nebenbegriffen an. Vorschiessen heisst eigentlich: Geld vor der Zeit geben, in der ein Anderer solches zu empfangen hat. Man lässt sich auf die Zahlung für eine noch nicht fertige Arbeit, auf seine Besoldung Etwas vorschiessen, was dann bei dem Zahlungstermine in Abrechnung gebracht wird. *Adelung* sagt: „Da Schiessen hier ohne Zweifel schussweise zahlen bedeutet, so ist es allerdings richtig, dass es, wie *Stosch* bemerkt, nur von Geld und Geldsummen üblich ist. Eben daraus wird auch begreiflich, warum es nicht von kleinen, unbedeutenden Summen, die nicht geschossen werden können, sondern nur von beträchtlicheren geborgten Geldsummen gebraucht wird. Vier Groschen leihet oder borgt man, aber Zehn Thaler kann man auch vorschiesen.“ — In Vorstrecken ist Strecken die Verstärkung von Reichen, Darreichen, und Vor hat die Bedeutung von Für, wie denn auch im Deutschen Fürstrecker und Darstrecker gesagt wird, weshalb der Nebenbegriff der Hilfsleistung sich damit verbinden lässt. Es bezieht sich nicht blos auf Geld, sondern auch auf Sachen, die von derselben Art und demselben Maasse späterhin wieder erstattet werden, z. B Getreide, wenn dazu das Saatkorn vorgestreckt war. — Auslegen wird von solchen Geldsummen gesagt, die Jemand für uns an einen Dritten bezahlt, ohne dass das Geld durch unsere Hände gehet. Wer in unserer Abwesenheit einen Brief an uns in Empfang nimmt, Der legt das Postgeld einstweilen aus. Ausleihen bezeichnet die Handlung durch welche man für eine gewisse Zeit, Waaren oder Geld aus seiner Gewalt in die Hände Anderer gegen Pfand oder Sicherheit, auf Zinsen gibt, oder um einen bestimmten Preis so lange überlässt. So werden Bücher, Pferde und Möbeln, und auf die erstere Weise Geld verliehen oder ausgeliehen. — Bei Verborgen deutet Ver wie Aus die Entfernung an, unterscheidet sich aber von Diesem insofern, als Aus den Wechsel des Ortes, Ver die Entfernung von der Person angibt. Verborgen ist dem-

gemäss, von sich weg, an einen Anderen Etwas geben, und zwar unter der Bedingung und gegen das Versprechen, dass dieser es redlich und gut gehalten wieder bringe; dann hat es die Bedeutung, Waaren ohne Bezahlung an Jemanden verabfolgen lassen, mit dem Vertrauen, Credit, dass er sie zu gehöriger Zeit bezahlen wird. Der Kaufmann sagt hier gewöhnlich: Jemandem creditiren. Bei Verborgen lässt man den Empfänger weg oder sagt: an Jemanden. (Vergl. auch Erborgen.)

Leim siehe Kleister.

Leine siehe Strang.

Leinen. Linnen. Leinwand. [ü.] Zeug aus Fäden von Flachs, zuweilen auch von Hanf. [v.] Den Begriff eines Zeuges, welchen Leinen, Mhd. *lînên*, und Linnen blos hinzu denken lassen, gibt Leinwand ausdrücklich mit an; und zwar durch seinen zweiten Theil, welcher dasselbe Wort ist, welches auch in Gewand (*wât linwât*) vorkommt. Leinen und Linnen sind einerlei Wort, das Letztere nach der niederdeutschen, das Erstere nach der oberdeutschen Aussprache, und eigentlich Beiwort, welches den Begriff eines Zeuges nur hinzu denken lässt.

Leise siehe Gelinde.

Leite siehe Abhang.

Leiten siehe Führen.

Leitfaden. Faden. [ü.] Haben die uneigentliche Bedeutung gemein, dass sie den Zusammenhang in einer Reihe von Vorstellungen anzeigen. — „Die oft unsichtbaren Faden, wodurch Gedanken in einem Dichterkopfe zusammen hangen.“ *Wieland.* [v.] Faden drückt blos diesen Begriff aus; Leitfaden mit dem Zusatze, dass der Faden dazu diene, sich danach zu richten, sich dadurch leiten zu lassen. — „Einen Plan zu machen, der ihm durch den Labyrinth des Hofes zum Leitfaden dienen könnte.“ *Wieland.* Daher wird 2) eine Schrift, welche die Hauptwahrheiten einer Wissenschaft im Zusammenhange kurz darstellt, nicht schlechtweg ein Faden, sondern ein Leitfaden genannt; indem sie eben dazu dienen soll, durch das Gebiet dieser Wissenschaft uns zu leiten. Dagegen sagt man 3) den Faden verlieren, wenn Jemand aus dem Zusammenhange kommt, den Faden wieder anknüpfen, und Dergleichen; gebraucht aber in solchen Fällen nicht Leitfaden; denn eben, wenn wir den Faden verlieren, so leitet er uns nicht. 4) Leitfaden spielt auf die griechische Fabelwelt an, auf denjenigen Leitfaden, durch welchen sich Theseus aus dem Labyrinthe half. Der Ausdruck Faden, in der vorliegenden Bedeutung, ist durch jenen Sachwalter veranlasst worden, der, nach der Erzählung des englischen Zuschauers, die Gewohnheit hatte, bei seinen Reden einen Faden um den Finger auf und ab zu wickeln, und als ihm dieser einst heimlich weggenommen war, ganz aus dem Zusammenhange kam und abtreten musste.

Lende. Dickbein. Keule. Schenkel. [ü.] Der Theil eines thierischen Körpers, der zwischen dem Knie und der Hüfte sich befindet. [v.] Keule benennt denselben nach seiner Gestalt, indem diese der Gestalt einer eigentlichen Keule ähnlich ist. Dickbein gehet auf die Masse desselben, indem er der dickere Theil des Beines ist; denn der unter dem Knie befindliche ist dünner. Beide Ausdrücke werden übrigens, in Bezug auf Menschen, nur im

gemeinen Leben gebraucht, besonders der erstere. Der hat ein Paar Keulen! sagt man nur in der niedrigen Sprechart. Lende und Schenkel deuten weder auf die Gestalt, noch auf die Masse des besagten Gliedes, sondern bezeichnen dasselbe als ein Werkzeug zum Gehen. Nach der Vermuthung von *Maass* gehört Lende mit Lendern, Schlendern zu Einem Stamme, und Schenkel mit Schecken, Schacken; das N des Letztern ist ein nieselndes Einschiebsel. (Im Niedersächsischen heisst der Schenkel *Schake*.) Weil aber Lendern auf langsame, gemächliche, träge Bewegung deutet, so hat auch Lende ursprünglich einen Nebenbegriff von Trägheit oder Schwerfälligkeit. Daher ist es gekommen, dass Lende weniger edel ist, als Schenkel, und deshalb in der feinen und anständigen Schreib- und Sprechart lieber das Letztere gebraucht wird. Dieses behauptet auch *Adelung*, aber wol ohne Grund. Genau genommen gehört Lende gar nicht zu Schenkel, denn es wird ein ganz anderer Theil des Körpers dadurch bezeichnet. *Scinha*, *Scinho*, *Scinca*, *Scincan*, bedeutet sowol die Knochenröhre, die vom Knie bis zur Hüfte geht, wo der Kopf derselben mit dem Becken in Verbindung steht, als die mit ihm verbundenen Muskeln nebst dem Gesässe, den Schenkel und Schinken, Lende dagegen heisst der Untertheil des Rückgrats um die Weichen, die Bauchmuskeln unterhalb der Rippen, bis zum Kreuzbein. Nur insofern Lende und Schenkel die Bewegungsorgane der unteren Gliedmaassen sind (der Schenkel durch seine oben und unten eingelenkte Knochenröhre, die Lenden, weil von diesem Theile des Rückgrats die Bewegungsnerven dazu ausgehen), stehen sie mit einander in Gemeinschaft. Man sieht hieraus, warum man Lendenlahm oder Kreuzlahm, aber nicht Schenkellahm sagen kann. „Gürte deine Lenden," (zur besseren Bewegung) aber nicht deine Schenkel. „Aus den Lenden des Vaters entsprossen" sagt man, denn man nahm an, dass dieser Theil, den Nieren benachbart, den Saamen enthalte. — Was übrigens Lendern betrifft, so ist die Frage, ob nicht Ländern, oder Ländtern zu setzen wäre.

Lenken siehe Führen.

Lenken. Wenden. [ü.] Einen Körper eine andere Richtung geben. [v.] Lenken wird nur gesagt, insofern man der Bewegung des Körpers eine andere Richtung gibt. — Wenden heisst, dem Körper selbst eine andere Richtung geben; er mag sich bewegen oder ruhen. Der Kutscher lenkt die laufenden Pferde. Den stillstehenden Wagen wendet er bisweilen, wenn die Pferde schon ausgespannt sind, indem er ihn in eine andere Richtung bringt. Man sagt aber dann nicht, dass er den Wagen lenke. — Im uneigentlichen Sinne heisst daher Wenden: eine Sache in einen anderen Zustand versetzen, und Lenken: ihren Veränderungen die Richtung geben, die einem gewissen Zwecke gemäss ist. Das Glück wendet sich bisweilen; Gott aber lenkt alle Begebenheiten zum Besten.

Lenz siehe Frühling.

Lernen. Begreifen. Fassen. [ü.] Etwas klar erkennen, wovon man noch keine klare Erkenntniss hatte. [v.] 1) Zum Begreifen und Fassen gehört nothwendig Verstand; zum Lernen aber nicht. Man kann z. B. auch blos vermittelst des Gedächtnisses Etwas auswendig lernen. Daher sagt man auch von

Thieren, dass sie Etwas lernen; aber nicht dass sie es fassen oder begreifen. 2) Lernen kann man Etwas nur von einem Anderen, der es lehrt. Man fasst und begreift aber Etwas durch sein eigenes Nachdenken, es mag von einem Anderen gelehrt sein oder nicht. Lernen steht daher auch dem Erfinden und Entdecken entgegen; Fassen und Begreifen aber nicht. *Leibnitz* begriff und fasste die Differentialrechnung, indem er sie erfand; er lernte sie aber von Niemandem. Wir lernen sie vom ihm, weil er sie gelehrt hat. — Wie sich Fassen und Begreifen unterscheiden, ist schon angezeigt. (S. Begreifen etc.)

Lesbar. Leserlich. [ü.] Was gelesen werden kann. [v.] Lesbar ist Alles, was nur irgend gelesen werden kann; und wird sowol von Körperlichem, „lesbare Schrift“, die nicht zu klein für das Auge ist, als von Geistigem gesagt, „ein lesbares Buch“, was man seines guten Inhalts wegen zu lesen empfehlen kann; leserlich Das, was sich leicht lesen lässt, wird nur von Körperlichem gesagt.

Lesen. Sammeln. [ü.] Mehrere Dinge, eins nach dem anderen nehmend, zusammen bringen. [v.] Lesen bezeichnet mehr die gedachte Handlung selbst; Sammeln mehr ihre Wirkung, dass die Dinge zusammen gebracht werden. — Ausserdem unterscheiden sich beide dadurch, dass Sammeln niemals in der Bedeutung gebraucht wird, in welcher man sagt, dass wir eine Schrift lesen. Das letztere Wort hat aber diesen Sinn daher bekommen, weil man sich das Lesen einer Schrift anfänglich als ein Zusammenlesen der Buchstaben (in der erstern Bedeutung) dachte; was es in der That auch war, und bei Anfängern noch ist. — Nach und nach hat man den Begriff von Lesen noch erweitert, und dieses Wort auch auf solche Fälle übergetragen, wo Gemüthszustände aus ihren natürlichen Ausdrücken erkannt werden. — „Betrübniss auf meiner Stirn zu lesen.“ *Wieland.*

Leserlich siehe Lesbar.

Leuchte siehe Lampe.

Leuchte siehe Licht.

Leuchten siehe Flimmern.

Leuchten siehe Lichten.

Leuchten. Scheinen. [ü.] Licht von sich geben. [v.] Scheinen heisst ursprünglich: gesehen werden, sich offenbaren. Also was scheint, ist blos selbst sichtbar und hat ein schwächeres Licht. Was leuchtet Das macht auch andere Dinge sichtbar. (S. Flimmern etc.)

Leugnen. (Läugnen.) Verneinen. [ü.] Sagen, dass Etwas nicht sei. [v.] Verneinen bezeichnet diesen Begriff allgemein. Leugnen heisst Etwas verneinen, wieder besser wissen, auch wol mit Unrecht, um Etwas zu verbergen, zu verheimlichen. Wer es verneint, dass er eines Vergehens schuldig ist, Der leugnet es. Indess wird Leugnen öfters ohne diesen Nebenbegriff blos als Verneinen gebraucht. „Wir aber stehn in des Kaisers Pflicht, Und wer uns bezahlt, das ist der Kaiser. — — Das leug'n ich ihm, sieht er, ins Angesicht, Wer uns nicht zahlt, das ist der Kaiser.“ *Schiller.* Viele schreiben lieber Läugnen wegen des alten Laugen und des oberdeutschen Laugnen.

Leumund siehe Nachrede.

Leute. Menschen. Personen. [ü.] Die vernünftigen Bewohner der Erde. [v.] Menschen ist der allgemeine Ausdruck für diese Wesen. Leute, wenn damit nicht die Mehrheit von Menschen „Sagt mir doch, ihr Leute“ zumal in Zusammensetzungen anstatt Männer einer gewissen Klasse: „Hauptleute, Amtsleute u. s. f. bezeichnet wird, sind Menschen von geringerem, Personen von höherem Stande. Man sagt daher z. B. niemals Bettelpersonen, sondern nur Bettelleute, im Gegentheil niemals Magistratsleute oder fürstliche Leute, sondern nur Magistratspersonen und fürstliche Personen. — Person ist aus dem Lateinischen hergenommen, und da bezeichnet es den Menschen insonderheit in der Sprache der Rechtswissenschaft, von Seiten seiner Würde, als ein vernünftiges Wesen, das Rechte hat; weswegen auch die Personen den Sachen, zu welchen auch die Sklaven gehörten, entgegengesetzt wurden. Hingegen die Leute eines Herrn, (*Lidi, Leudi* im mittleren Latein), waren ehemals die Hof- und Eigenbehörigen desselben, von *Litan*, gehen, folgen, in Beziehung auf das Gefolgswesen. Daher bedeutet auch dieses Wort noch jetzt bisweilen das Hausgesinde. Wenn eine Hausfrau sagt: dies Gericht ist für meine Leute, so meint sie das Hausgesinde. Ein Officier nennt seine Mannschaft seine Leute.

Leutselig. Freundlich. Liebreich. [ü.] Was Wohlwollen ausdrückt, und Derjenige, bei dem sich dergleichen findet. [v.] Freundlich (was einem Freunde ähnlich ist) heisst Solches in jedem Falle. Insonderheit aber deutet dieser Ausdruck an, dass in dem Betragen, und überhaupt in dem Aeusseren des Freundlichen sich kein Zorn und keine üble Laune offenbare. — Liebreich heisst Derjenige, bei dem der Ausdruck des Wohlwollens durch einen höheren Grad von Wärme des Gefühls besonders stark und angenehm ist. Leutselig heissen Höhere, die durch das Bewusstsein ihres Ranges den Ausdruck des Wohlwollens gegen Geringere nicht unterdrücken lassen. Ein guter Fürst ist freundlich gegen Jemanden, der es verdient, liebreich gegen seine Gattin und Kinder, leutselig gegen seine Unterthanen, auch die geringsten. Die Bedeutung von Leutselig gründet sich darauf, dass das Wort Leute auf einen niedrigeren Stand hinweiset. (S. Leute etc.) Zunächst bedeutet Leutselig so viel als: Voll von Leuten, und zwar in dem angegebenen Sinne dieses Wortes, und hienach einen Solchen, der sich diesen nicht entzieht, Sondern Theilnahme und Wohlwollen gegen sie bezeugt.

Leutseligkeit. Herablassung. [ü.] Wohlwollen gegen Niedere bezeugendes Benehmen. [v.] Leutseligkeit ist ein gütiges Betragen des Höheren gegen die Untergebenen, oder auch überhaupt gegen Niedrere, aus dem Grunde, weil diese nicht aus dem Gesichtspunkte des Ranges, sondern als Menschen betrachtet werden, aus welchem der Leutselige sich selbst betrachtet, und daher abgeneigt sein wird, sie zu kränken. Bei der Herablassung sticht doch immer Etwas vom Range hervor, welchen die wahre Leutseligkeit nicht aufkommen lässt. Um sich als solche zu zeigen, wird die Herablassung oft durch Kunst zur Grimasse. „So ist auch die Herablassung, welche in der Aeusserung des Wohlwollens und der Hochschätzung gegen Niedere bestehen soll, da der Grosse

seine Vorzüge für den Geringen nicht drückend macht, selbiger wol entsagt, ohne Bedeutung. Menschen müssen sich einander gleichstellen. Der Rang ist eine Sache der Willkür.“ *Pörschke.* (Vgl. Sich Erniedrigen.)

Licht siehe Hell.

Licht. Leuchte. [ü.] Ein Ding, von welchem das Wesen ausgehet, welches macht, dass man sehen kann. — „Ihr hellen Leuchten in der Nacht, ihr Sterne, preiset Gott!“ *Cramer.* „Gott sprach: es werden Lichter an der Veste des Himmels!“ 1 Mos. 1, 14. [v.] Licht ist eigentlich das die Dinge sichtbar machende und die Finsterniss aufhebende Wesen selbst, und wenn ein Ding, von welchem es ausgehet, ein Licht genannt wird, wie in dem obigen Beispiele; so ist Das ein figürlicher Ausdruck, der aber auch im gemeinen Leben häufig vorkommt. — Ein Wachslicht. Ein gezogenes Licht. — Leuchte heisst nur ein Ding, von welchem Licht ausgehet; weswegen es, von einer anderen Seite, auch mit Lampe und Laterne sinnverwandt ist (S. die Letzteren). Es kann daher anstatt Licht, wo dieses in seiner eigentlichen Bedeutung gebraucht ist, nicht gesetzt werden. — „Es war finster auf der Tiefe, — und Gott sprach: es werde Licht.“ 1 Mos. 2, 2—4. Hier lässt sich für Licht offenbar nicht Leuchte sagen. — Beiläufig Folgendes: 5) Man sagt im gemeinen Leben: Jemanden heim leuchten. Das soll heissen: ihn derb abführen, so dass er von uns ablassen, gleichsam wieder zu Hause gehen muss, wohin ihm recht klar der Weg gewiesen ist. 2) Man sagt ferner: Jemanden hinter das Licht führen, in der Bedeutung: ihn täuschen, betrügen. Ohne Zweifel eine Verwechselung. Jemanden hinter das Licht führen, anstatt: das Licht hinter ihn führen. Das erhellet eines Theils aus dem Sinne der Redensart: denn wer hinter dem Lichte ist, Der hat das Licht vor sich, kann also sehen, und lässt sich nicht täuschen. Wer hingegen das Licht hinter sich hat, Der kann nicht sehen. Anderen Theils aus der freilich pöbelhaften Gestalt, in welcher die Redensart im Niederdeutschen vorkommt. Denn man sagt: *Enem die Luchten agter* (hinter) *dem Eers hangen.* (S. Brem. Wörterb.)

Licht, hinter das — führen siehe Betrügen.

Lichten. Hell machen. Leuchten. [ü.] Machen, dass ein Ding Licht hat. [v.] Die beiden ersten Ausdrücke haben in ihren Begriffen keine bedeutende Verschiedenheit. Der zweite sagt nur ausführlicher, was der erste kürzer ausdrückt. Leuchten unterscheidet sich von ihnen wesentlich, denn es schliesst ein, dass das Leuchtende von sich selbst Licht ausgehen lasse; sollte es dasselbe auch, wie der Mond, erst anders woher bekommen haben. In Lichten und Hellmachen liegt Dies nicht. Vielmehr kann man Dinge auch dadurch lichten und hell machen, dass man blos die Hindernisse wegräumt, die dem Lichte den Zugang verwehrten. Wer aus einem dichten Walde viele Bäume wegschlägt, Der lichtet den Wald und macht ihn hell, aber er leuchtet nicht.

Lichten. Leicht machen. [ü.] Das Gewicht vermindern. — „Ein Schiff lichten, durch Ausladen.“ *Adelung.* Leicht machen könnte Das auch heissen. [v.] Dem Begriffe nach sind beide Ausdrücke nicht verschieden, denn Licht ist hier Leicht; aber der wirkliche Gebrauch hat in einzelnen Fällen eingeführt, nur den

einen anzuwenden. Man sagt z. B. die Anker lichten, und nicht statt dessen: die Anker leicht machen. Ursprünglich hat man sich bei jenem Ausdrucke entweder gedacht, dass man die Anker selbst, indem man sie aufziehet, gleichsam leicht mache, oder, dass dadurch das Schiff wieder leicht und flott gemacht werde.

Lieb. Liebchen. Liebste. Schatz. Schätzchen. Geliebte. [ü.] Namen für eine Person weiblichen Geschlechts, durch welchen man ausdrückt, dass man Liebe zu ihr empfinde. [ü.] Lieb ist Abkürzung von Liebes, wird oft ohne den bei diesem nöthigen Zusatz — Mädchen, Kind, Herz u. s. f. — gesagt, und als das Lieb substantivisch gebraucht. „Lebe wohl, lebe wohl, mein Lieb, Ich muss von Dir scheiden.“ *Uhland.* Es sagt dasselbe wie Geliebte hat aber etwas Traulicheres, Naives. — *Lessing* nennt das Lieb „ein Schmeichelwort der Liebhaber“, und es ist bei allen Zeitverwandten *Logau's* (auch viel früher) im Gebrauche. „Paulus ist ein Freund der Welt, aber nur der kleinen Welt, Wenn er sein geliebtes Lieb fest umarmt beschlossen hält.“ *Logau.* „Mein Lieb gedenket weg. *Flemming.* *Lessing* fügt noch hinzu, dass anstatt Lieb Einige jetzt Liebchen sagen, allein diese Verkleinerungsform von Lieb sagt doch noch etwas Anderes. Es kann allerdings etwas Tändelndes an sich haben, allein daraus folgt noch keineswegs, dass es sich blos für die scherzhafte, leichte und geringere Sprechart eigne, denn diese Verkleinerung deutet zugleich auf ein zarteres Verhältniss, eine innigere Zärtlichkeit. In der Abschiedsscene sagt der Dichter: „Und wie ein Geist schlingt um den Hals Das Liebchen sich herum. Willst mich verlassen, liebes Herz, Auf ewig? — Und der bittre Schmerz Macht's arme Liebchen stumm.“ *Schubart.* — Von beiden Geschlechtern wird gesagt der und die Liebste, der und die Geliebte. Im Grunde sagt das Erste mehr, als das Letzte, denn was das Liebste ist, das Höchste von Lieb, Das hat vor allem Uebrigen den Vorzug erhalten, und das achtet man höher als das Andere. Bei Dem, was geliebt wird, ist Dieses nicht mit eingeschlossen. Dessenungeachtet hat Geliebter und Geliebte den Vorrang erhalten. Liebste und Geliebte unterscheiden sich in doppelter Hinsicht. Zuvörderst gebraucht man Liebste, niemals aber Geliebte, vorzugsweise von der Ehegattin, weil diese einem Jeden die liebste von Allen ist — oder sein sollte — „Grüssen Sie Ihre Frau Liebste!“ Das ist: ihre Ehegattin. Sodann gründet sich hierauf noch eine Verschiedenheit. Liebste ist nämlich, der nur gedachten Bedeutung wegen, viel häufiger als Geliebte im gemeinen Leben gebraucht worden, und zwar auch in dem Munde der Ungebildetern. Daher hat es einen Anstrich des Gemeinern und weniger Edlen bekommen, so dass es nur noch, für die leichtere und geringere, aber nicht mehr für die edle und hohe Schreibart geeignet ist, sondern in dieser Geliebte dafür gesagt wird. — „Meine Liebste wollt ich heut beschleichen, Aber ihre Thüre war verschlossen. Hab ich doch den Schlüssel in der Tasche!“ *Göthe.* „Begegnet ihr lieblich, Wie einer Geliebten! Lasst ihr die Würde der Frauen im Hause! Derselbe. — Dieser Verschiedenheit wegen wird auch in der Sprache glühender Leidenschaft nur Geliebte und nicht Liebste gehört. — „Man schleife mich nach Tyburn, Glied für Glied Zerreisse man mit glüh'nder Eisenzange! — Wenn ich Dich, heiss Geliebte, nur umfange.“ *Schiller.* — Schatz wird ebenfalls, sowol von männlichen als weiblichen Personen gebraucht, die in Lie-

bes- oder Eheverhältniss mit einander stehen, und diese nennen sich selbst so, um anzudeuten, dass Eins an dem Anderen ein kostbares Gut besitze. Herr Lorenz Stark sagt: „Mit so einer liebreichen, frohen, wirthschaftlichen Hausfrau waren wir damaligen Männer über und über zufrieden, und nannten sie, wie sie's auch wirklich war, unsern Schatz und unser Herz; heut zu Tage, wo sich der bürgerliche Ton immer mehr in den adligen, auch wol hie und da in den fürstlichen hinaufzieht, wären das gemeine, abgeschmackte Ausdrücke: da nennt man, glaub' ich, die Frau mein Kind; aber ich weiss doch kaum, wen ich glücklicher preisen soll, ob den ehemaligen Mann mit dem Schatze, oder den jetzigen mit dem Kinde." *Engel.* In der That ist Schatz nur in den untersten Rangklassen geblieben, wo der Liebende die Geliebte seine Liebste, seinen Schatz nennt: Der Ehemann freilich, der bei der Heirath nur den baaren Schatz im Auge gehabt hat, kann in seiner Frau auch seinen Schatz sehen, und wenn sie ein Kind ist, sie füglich schmeichelnd sein Schätzchen nennen, ein Ausdruck, welcher im gemeinen Leben gegen Niedere eben so bedeutungslos gebraucht wird wie: lieber Freund.

Liebe. Freundschaft. [ü.] Geneigtheit, aus Wohlgefallen an einer Person, das Wohl derselben zu befördern wie sein eigenes. [ü.] Liebe ist von weiterem Umfange, bezieht sich aber in dieser Zusammensetzung weder auf ein bloses Gern haben, Gern mögen, wie man Wein, Spiel u. s. f. liebt, noch auf blose Geschlechtsneigung, die nur unter Personen verschiedenen Geschlechts Statt finden kann, und oft nur Genuss des Anderen, nicht aber sein Wohl beabsichtigt, sondern lediglich auf ein solches uneigennütziges Wohlgefallen an einer Person, welches Geschlechts sie sei, dass man Vergnügen daran findet ihr Wohl zu befördern. Die uneigennützigste Liebe in dieser Art ist gewiss die Mutterliebe. — Freundschaft — was man gewöhnlich so nennt — kann selbst auf einer eigennützigen Absicht beruhen. Denn der niedrigste Grad von Freundschaft findet schon Statt, wenn Personen nur friedliche Gesinnungen gegen einander haben, und einander nicht zu schaden, sondern zu helfen und zu dienen bereit sind, es sei aus welchem Grunde es wolle. Die Freundschaft erheischt allezeit die Vereinigung unserer Zwecke mit den Zwecken des Anderen, und wenn sie echt ist, so ist diese Vereinigung eine gegenseitig wohlwollende, wobei die eigennützigen Begierden geopfert werden. Die vollkommenste Freundschaft aber ist die vertraute Freundschaft. Diese muss nicht allein völlig uneigennützig, sondern auch schlechterdings auf gegenseitige Zuneigung und Liebe gegründet sein.

Liebe siehe Minne.

Liebe. Zärtlichkeit. [ü.] Bezeugung inniger Neigung zu einem anderen Wesen. [v.] Liebe bezeugt sich durch ein solches Handeln, von welchem man überzeugt sein kann, dass es dem Anderen wohlgefällig sein oder doch zum Besten gereichen wird. Beides kann bei einander, aber auch getrennt sein, und so ergeben sich zwei Fälle. Die Liebe strebt entweder nur nach Dem, was dem Anderen wohlgefällig ist, oder nur nach Dem, was zu seinem Besten gereicht. In dem letzteren Falle ist sie eine vernünftige Liebe, und bethätigt sich als solche auch im Versagen, Verweisen und Bestrafen, wie die Liebe des Vaters zu seinen Kindern, oder

auch eines Ehemannes zu einer unbedachtsamen Frau oder Dieser zu Jenem. Wenn die Liebe, ohne Dieses zu bedenken, nur auf das Wohlgefällige gerichtet ist, so ist sie mehr sinnlicher Natur und von einem solchen Wohlgefallen an ihrem Gegenstande, dass sie Alles aufbietet, demselben Vergnügen zu machen, um sich selbst angenehm bei ihm zu erhalten. In beiden Fällen kann sich die Liebe als Zärtlichkeit äussern, in jedem aber verschieden. Bei der vernünftigen Liebe überhaupt als zartes, die Empfindung nicht verletzendes Benehmen, wobei die Achtung gegen den Andener nicht verletzt wird, denn man achtet sich auch selbst; bei der sinnlichen Liebe ist die Zärtlichkeit nicht sowol auf Achtung, als auf Neigung gegründet und zeigt sich ausser in liebkosenden Aeusserungen, in leidenschaftlicher Hingebung, schwacher Nachgiebigkeit, empfindelnder Besorglichkeit. Hat die Vernunft Einfluss, so verliert sich das weichliche Wesen, und die Zärtlichkeit zeigt sich in dem Charakter der Sanftmuth und bewährt sich durch ein so zartes Gefühl für das Wohl des geliebten Gegenstandes, dass sie auch das Geringste, was demselben zuwider sein könnte, zu vermeiden und durch innigste Theilnahme dasselbe zu befördern sucht. Man hat bemerkt, dass die sinnliche Zärtlichkeit sich mehr in der Jugend, der Einfluss der Vernunft auf dieselbe mehr im höheren Alter zeigt. „Die Leidenschaft flieht, die Liebe muss bleiben.“ Liebe erstreckt sich weiter als Zärtlichkeit, die nur gegen empfindende Wesen Statt finden kann, und nie in der Allgemeinheit. So kann die Liebe zu Gott nie Zärtlichkeit sein, und eben so wenig die Menschenliebe in der Allgemeinheit.

Liebeln. Löffeln. [ü.] Einen Liebeshandel treiben ohne den ernsten Zweck dauernder Verbindung. [v.] Liebeln zeigt schon durch die Verkleinerungsform einen geringeren Grad des Liebens an, und hat die Nebenbedeutung des leicht vorübergehenden, nicht ernsten, nur als Spiel betriebenen Liebens. Ein Vater verhütet daher Liebelei seiner Töchter und mit seinen Töchtern, wenn er gleich der wahren Liebe nicht wehrt. — Löffeln, nach *Weigand* von *Laffan*, Lecken, wovon auch Löffel abstammt, führt auf die Bedeutung von Naschen, Kosten, Schmecken. Wer nur nascht, Der will nicht das ganze Gericht zu sich nehmen, sondern nur das Appetitliche davon; das Uebrige lässt er stehen. Löffeln ist darum weit schlimmer als Liebeln. „Traut, Mädchen, leichten Rittern nicht; Sie löffeln wol, und wandern Von Einer zu der Andern, Und freien Keine nicht.“ *Bürger.*

Lieben. Gut sein. Lieb haben. [ü.] Wohlgefallen an einem Gegenstande haben und sich bestreben, ihm wohl zu thun. [v.] Gutsein bedeutet eigentlich gütig gegen eine Person gesinnt sein, und wird nur in Beziehung auf Menschen gesagt, Liebhaben und Lieben aber auch von anderen Dingen. Es gibt Kunst-, Pferde-, Hundeliebhaber u. s. f. und von diesen sagt man auch, dass sie diese Gegenstände lieben. — Liebhaben bezeichnet den niedrigeren, Lieben den höheren Grad. Ein liebendes Mädchen wird den Ausdruck viel zu schwach und kalt finden, wenn Der, der sie liebt, ihr versicherte, dass er ihr gut sei, denn Dieses könnte sie mit vielen Anderen zu theilen haben. Selbst seine Versicherung, dass er sie lieb habe, enthält noch nichts Ausschliessendes, inwofern er nicht etwa ihr Liebhaber in dem Sinne ist, dass es einen

bedeutet, der sich um ihre Liebe bewirbt. Sagt er: ich liebe Dich! so drückt er damit die innigste Neigung zu ihr, und zugleich den Wunsch ihres Besitzes aus. Ist er zu diesem gelangt, so liebt er Frau und Kinder, kann aber dabei Viele lieb haben, und Allen gut sein.

Lieben siehe Verlieben.

Liebesdienst siehe Dienst.

Liebespflicht. Gewissenspflicht. Sittliche Pflicht. Innere Pflicht. Unvollkommene Pflicht. [ü.] Eine Pflicht, zu deren Erfüllung uns zu zwingen Niemand berechtigt ist. [v.] Es gibt ein doppeltes Freiheitsgesetz: das äussere, für die äusseren freien Handlungen, welches das Rechtsgesetz ausmacht, (S. Befugniss), und das innere (für die inneren freien Handlungen, die Entschlüsse oder Vorsätze), in welchem das Sittengesetz besteht. Das erstere gebietet, dass wir Niemandes Freiheit willkürlich stören sollen; das andere, dass es unser Vorsatz sein soll, die Freiheit Aller zu befördern, zu den Zwecken ihrer Freiheit mitzuwirken. Insofern nun eine Pflicht blos durch das eine von beiden Freiheitsgesetzen vorgeschrieben ist, heisst sie unvollkommen; insofern sie durch das eine sowol, als durch das andere uns auferlegt ist, wird sie vollkommen genannt. Doch sind diese Ausdrücke nur als wissenschaftliche Kunstausdrücke, und nicht in dem allgemeinen Sprachgebrauche üblich. — Innere Pflicht heisst, was von dem inneren Freiheitsgesetze, und sittliche Pflicht, was von dem Sittengesetze geboten wird. Also: jede innere Pflicht ist auch eine sittliche, und umgekehrt, denn das innere Freiheitsgesetz und das Sittengesetz sind Eins. Den inneren Pflichten stehen die äusseren, und den sittlichen die Rechtspflichten entgegen. — Wenn ferner eine Pflicht eine Gewissenspflicht genannt wird, so soll Das heissen: es sei unserem eigenen Gewissen überlassen, sie zu erfüllen, Niemand sei berechtigt, uns dazu zu zwingen. Es stehen daher diesen Pflichten die Zwangspflichten entgegen. Jede Gewissenspflicht ist eine blos sittliche oder innere Pflicht, denn bei einer äusseren oder Rechtspflicht ist es, wie die Rechtslehre zeigt, allemal rechtlich gestattet, Erfüllung zu erzwingen. Aber auch umgekehrt: jede blos sittliche Pflicht ist Gewissenspflicht, da es, wie die Rechtslehre ebenfalls darthut, niemals rechtlich gestattet ist, ihre Erfüllung zu erzwingen. Mit dem Ausdrucke Liebespflicht hat es eine ganz ähnliche Bewandtniss, wie mit Gewissenspflicht. Er soll eine Pflicht andeuten, deren Erfüllung blos von der Liebe zu erwarten ist, also nicht erzwungen werden kann. Seine Verschiedenheit von Gewissenspflicht erhellet von selbst.

Liebhaber siehe Freier.

Liebhaber. Liebster. Geliebter. Buhler. (Buhle.) [ü.] Ein Mann, der von einem Frauenzimmer geliebt wird. [v.] Geliebter bezeichnet diesen Begriff schlechtweg. Ein Liebhaber eines Frauenzimmers ist freilich zunächst Derjenige, der dieses Frauenzimmer liebt. Dass er auch wieder geliebt werde, sagt dieses Wort eigentlich nicht. Aber nach dem heutigen Sprachgebrauche wird doch dieser Begriff dabei gewöhnlich mitgedacht. Der Liebste ist Derjenige, den ein Frauenzimmer zu ihrem Ehemanne ge-

wählt hat, es sei aus Liebe, oder weil er ihr aus anderen Gründen der liebste ist. — Allein dieses Wort ist zu den niedrigeren Ständen herabgesunken, wo es sowol den erwählten Liebhaber, als auch den Ehemann selbst bedeutet. — Buhlen hiess ehemals lieben und sich um Liebe bewerben. Allein jetzt wird es nur in böser Absicht genommen. Ein Buhler ist, nach dem gegenwärtigen Sprachgebrauche, ein solcher Liebhaber, mit dem ein Frauenzimmer in einem verbotenen Umgange lebt. Dasselbe gilt von dem sowol männlich als weiblich gebrauchten Buhle, welches jedoch eben früher auch einen ehrenhaften Sinn hatte.

Liebkosen. Kosen. Schmeicheln. [ü.] Jemandem seine Liebe und Zärtlichkeit durch sanfte Reden oder Handlungen zu erkennen geben. [v.] Kosen heisst überhaupt: Reden, dann aber insbesondere: Vertraulich reden. „Aus Klagen, traulich mit Freunden gekost, Entblühet der Trost.“ *Salis.* Durch Beisätze wird die Art des Kosens näher bestimmt. „Liebkosen ist: Liebes schwatzen. *Lohenstein* sagt: das Glücke hätte ihm liebgekoset; *Luther* dafür: wie man liebgeredt und geschmeichelt hat. Das Gegentheil davon war: Einem argkosen.“ *Voss.* So deutet Liebkosen ursprünglich auf Zärtlichkeitsäusserungen durch Worte, der Begriff ist aber dann auch auf Handlungen und mimischen Ausdruck der Zärtlichkeit ausgedehnt worden, wodurch er mit Schmeicheln zusammentrifft, welches hier nicht in verächtlicher Bedeutung genommen wird, denn in dieser Zusammenstellung bezeichnet es ein inniges Anschmiegen an eine geliebte Person, um ihr durch Umarmen, Drücken, Streichen u. s. f. seine Zuneigung zu bezeugen. „Der Knabe ist so wild den ganzen Tag, und wenn ich zu ihm ins Bette komm', ist er wie ein Lämmchen! Ein Schmeichelkätzchen, und herzt mich, was er kann.“ *Göthe.* Dieses Schmeicheln bedarf keiner Worte; doch sind diese dabei nicht ausgeschlossen.“ „Und sie hört die höchsten Liebesschwüre, Lieb' und Schmeichelworte.“ *Göthe.*

Lieblich siehe Angenehm.

Liebling. Günstling. Schoosskind. [ü.] Derjenige, den Jemand unter Mehreren, die von ihm geliebt werden, am meisten liebt, und dem er seine Liebe beweiset. [v.] Der Liebling wird am meisten geliebt; das Schoosskind ausserdem noch am meisten und am zärtlichsten gehegt und gepflegt. Ein Schoosskind ist daher allemal auch ein Liebling. Aber nicht umgekehrt, denn man kann auch unter solchen Personen einen Liebling haben, denen man gar keine, oder doch keine solchen Beweise seiner Zärtlichkeit geben kann, dergleichen das Schoosskind geniesst. Wer den Cäsar für seinen Liebling unter den Helden erklärt, Der kann ihn doch nicht sein Schoosskind nennen. Ausserdem ist die Liebe zu einem Schoosskinde blos sinnlich und instinktartig, wie sie es zu einem Kinde, das noch auf dem mütterlichen Schoosse liegt, auch nur sein kann. Die Liebe zu einem Lieblinge kann die vernünftigsten Gründe haben. Man nennt einen grossen Dichter einen Liebling der Musen; hingegen Denjenigen, der mehr Glück hat als er verdient, ein Schoosskind des Glücks; weil das blinde Glück seine Begünstigten nicht nach vernünftigen Gründen, sondern nach zufälligen Launen wählt. Günstling ist Derjenige, den Jemand durch seine Gunstbezeugungen vor Allen auszeichnet. Bei dem Lieblinge hat diese

Auszeichnung allemal in einer vorzüglichen Liebe ihren Grund. Bei dem Günstlinge kann sie auch andere Gründe haben, z. B. in den Verdiensten desselben, wenn diese auch nur darin bestehen sollten, dass er zur Beförderung des Vergnügens dient; denn dieses Wort deutet blos auf die Auszeichnung durch Gunstbezeugungen, sie geschehe, aus welchem Grunde sie wolle. — Vornehme und Reiche haben ihre Günstlinge unter den Geringeren, denen sie durch Gunstbezeugungen wohlthun können. Geringe und Arme haben keine Günstlinge, weil sie keine Wohlthaten erweisen können. Sie hönnen aber ihre Lieblinge haben.

Liebreich siehe Leutselig.

Liebreiz. Grazie. [ü.] Das zur Liebe einladende Schöne. [v.] Im Grunde bezeichnen beide Ausdrücke Dasselbe. Charis bei den Griechen, Gratia bei den Römern ist nichts Anderes als Liebreiz. Aphrodite war bei den Griechen die Göttin der Schönheit. Als solche würde sie nur kalte Bewunderung durch die architektonische Form erregen. Sie erhält aber den Gürtel der Grazien, und wird dadurch zur Göttin des Liebreizes. Was zur Schönheit der Gestalt hinzukam, hat Homer bestimmt angegeben: „Dort waren die Zauberreize versammelt; Dort war schmachtende Lieb' und Sehnsucht, dort das Getändel, auch die schmeichelnde Bitte, die selbst den Weisen bethöret." Liebreiz im griechischen Sinne ist nichts Anderes, als leise Anregung des durch sittliche Empfindungen veredelten Geschlechtstriebes, welche die Liebenswürdigkeit fühlen lässt, die durch Einwirkung der Seele entsteht. Man hat aber nur an griechische Sittlichkeit zu denken, die von der unserigen ziemlich verschieden war. Eine christliche Grazie, von der man gesprochen, und als deren Ideal man die jungfräuliche Mutter angegeben, kann mit Recht so nicht genannt werden, denn sie ist nicht liebreizend, sondern von Anmuth und Huld, und hat mehr still Rührendes. Man scheint sich indess des Begriffes von Huld als eines Mittelbegriffes bedient zu haben, um die griechische Grazie und die moderne Anmuth zu verschmelzen, wie man denn auch die Grazien selbst zu Huldgöttinnen gemacht hat. — Liebreizend darf man aber nicht mit dem blos Reizenden verwechseln, denn dieses gehört der ganzen belebten Natur an, jenes kommt nur dem Menschen zu als dem einzigen der Sittlichkeit fähigen Wesen. Was er Reizendes an sich hat, — ein glänzendes Auge, blühende Wange, schönen Wuchs u. s. f. — Das hat er als Geschenk der Natur, das Liebreizende ist Frucht der Bildung der Seele, die sich auch in dem Aeusseren ausdrückt, und in allen Mienen, Bewegungen, Stellungen zu erkennen gibt.

Liebste siehe Lieb.

Liebster siehe Liebhaber.

Lied siehe Gesang.

Lied (richtiger Lid), Das siehe Die Lade.

Liefern siehe Gerinnen.

Liegen siehe Stecken.

Lindern. Mildern. [ü.] Das Unangenehme vermindern. [v.] Man lindert aber eigentlich den Schmerz, und mildert das Uebel, das ihn verursacht. Denn Gelinde ist Das, was nicht stark gefühlt wird (S. Gelinde etc.); und Milde, was für den Geschmack

nicht streng oder herbe ist. (S. Freigebig etc.) Eine unverhoffte Freude lindert bisweilen unseren Kummer, wenn sie auch die Uebel selbst, die uns drücken, nicht mildert. — Wenn beide Wörter von den Uebeln selbst gebraucht werden, so zeigt doch Mildern blos an, dass das Uebel selbst, Lindern hingegen, dass die Empfindung desselben vermindert werde.

Linie. Strich. [ü.] Fortführung eines Punktes in die Länge. [v.] Linie, unmittelbar verwandt mit Leine, Länge, bezeichnet etwas Langes, ohne weiteren Zusatz. Bei Strich hingegen, von Streichen, auf der Oberfläche eines Dinges der Länge nach hinfahren, ist auf die Entstehungsart gesehen, auf welche Linie gar nicht hinweiset. Diese kann verschiedener Art sein, gerade, krumme, Kreis-, Schneckenlinie u. s. w., es kommt aber allezeit darauf an, dass die fortgehende Verlängerung eines Punktes regelmässig nach mathematischer Bestimmung erfolgt. Hievon liegt in Strich Nichts. Hierauf beruhet es, dass der uneigentliche Gebrauch in allen Fällen, wo es nicht auf den blosen Begriff einer daseienden Länge, sondern auf den Begriff von der Handlung des Streichens ankommt, nur Strich und nicht Linie gesagt wird. Anstatt, Jemandes Hoffnung vereiteln, wird gesagt: ihm einen Strich durch die Rechnung machen. Linie wird figürlich so nicht gebraucht. „Da die Grenze der Fläche eine Linie ist, so heisst dann auch Linie figürlich so viel als genaue Grenze, z. B. die Linie des Wohlstandes.“ *Weigand.*

Link. Links. Linkisch. Verkehrt. [ü.] Kommen überein in der uneigentlichen Bedeutung: auf eine unrechte Art. — Er verfehlte seinen Zweck; sein linkes, linkisches und verkehrtes Benehmen liess Das auch nicht anders erwarten; er musste links damit kommen. [v.] 1) Im eigentlichen Sinne deutet Link blos auf die, der rechten entgegen stehende Seite. Verkehrt sagt man auch in Bezug auf die Richtung von oben nach unten und von vorn nach hinten. Wer eine Tulpenzwiebel so in die Erde pflanzt, dass die Spitze unten, die Wurzeln oben stehen, Der pflanzet sie verkehrt, aber nicht links in die Erde, und wer rückwärts in eine Thüre geht, Der geht verkehrt aber nicht links hinein. 2) Im figürlichen Sinne hat Link allemal den Begriff des Ungeschickten, Unvollkommenen, Unrechten; weil die linke Hand gewöhnlich schwächer und ungeschickter ist, als die rechte. — „Dass Nichts als falsche Scham, — Die Ursach war, warum er sich so link benahm.“ *Wieland.* — Verkehrt schliesst diesen Begriff nicht nothwendig ein. Denn, was auf eine der bisherigen oder gewöhnlichen entgegengesetzte Art gekehrt wird, Das wird dadurch nicht nothwendig schlechter und unvollkommener; ja, es kann auch ins Bessere gekehrt werden. — „Eure Traurigkeit soll in Freude verkehrt werden.“ Joh. 16, 20. — Ein verkehrter Kettenschluss ist nicht schlechter, als ein gerader, und wird daher niemals ein linker genannt. Gewöhnlich wird indessen Verkehrt in dem besonderen Sinne gebraucht, dass es dem Rechten entgegen stehet, und den Begriff des Schlechten, des Unvollkommenen mit sich führt. — „Die verkehrte und böse Art fällt von Gott ab.“ 5 Mos. 32, 5. „Verkehrte Urtheile.“ Habac. 1, 4. 3) Link und Links haben keine verschiedenen Begriffe. Nur wird das Letztere blos als Nebenwort, das Erstere auch als Beiwort gebraucht. — Die linke Hand. 4) Linkisch unterscheidet sich von Beiden in doppelter Hinsicht. Denn zuvörderst wird es niemals in der eigent-

lichen Bedeutung von Link gebraucht. Anstatt: das linke Ohr, sagt man nicht: das linkische Ohr. Und sodann, wenn es in der figürlichen Bedeutung von Link gebraucht wird, so hebt es den nachtheiligen Sinn noch mehr hervor, als Link. Das liegt in der Endung Isch, welche in den Wörternneueren Ursprungs immer einen nachtheiligen Sinn andeutet, und hier also denjenigen, den Link an sich selbst schon hat, noch verstärken muss. Auch der feinste Hofmann z. B. kann sich verrechnen, und mit einem noch so schlau ersonnenen Betragen einmal links kommen. Aber linkisch wird sein Betragen nicht sein.

Linnen siehe Leinen.

Lippe. Lefze. [ü.] Der obere und untere Rand des Mundes. [v.] Beide Wörter sind eigentlich blos landschaftlich verschieden. Anstatt Lefze hat die augsburgische Bibel von 1473 Lebse. Hochdeutsch ist Lippe gebräuchlich. Vielleicht ist auf *labium* (u. *labrum*) gesehen. Wie dieses von *lambere*, lecken, stammt, so führt *Weigand* diese Wörter auf *Laffan* oder *Liphan*, lecken, zurück, so dass der eigentliche Begriff aller dieser Wörter: das Leckeglied ist. *Eberhard* hat unter Lefze und Lippe, jedoch ohne ihn zu begründen, folgenden Unterschied aufgestellt: Lefze bezeichnet jenen Rand, blos von Seiten der Materie als einen Theil des Körpers. Lippe dagegen bezeichnet ihn von Seiten seiner Form und als einen Sitz von Ausdrücken des Inneren. Lefze, ahd. *lefs*, später *lefse*, *lefftze*, ist daher unedler, wird von dem Rande der Schnauze bei Thieren und dem Rande der weiblichen Schamglieder gesagt, welche medicinisch vorzugsweise Lefzen genannt werden. Lippe, ahd. *leps*, später *leffura* u. A. ist edler, und man kann nur dieses Wort gebrauchen, sobald dabei von Ausdrücken innerer Empfindungen u. s. f. die Rede ist. Auf ihren Lippen thront Sanftmuth und holde Freundlichkeit.

Lispeln siehe Flüstern.

List. Arglist. Hinterlist. Schlauheit. Verschlagenheit. Verschmitztheit. [ü.] Geschicklichkeit in Verheimlichung der Mittel zur Erreichung seiner Zwecke. [v.] List, von *laisjan*, lehren, wissen, hat ursprünglich keine üble Nebenbedeutung, denn es bedeutet Wissen, Wissenschaft, Weisheit, Kunst. Listig (*Listic*) war kunstreich, und hieraus mag die obige spätere Bedeutung hervorgegangen sein, welche an sich doch auch nichts Böses aussagt. Es gibt ja auch eine unschuldige List, mit welcher man nicht nur Kindern Arznei beibringt, sondern die auch Erwachsenen zum Vortheile gereichen kann und soll. Manche List dieser Art könnte man als Hinterlist bezeichnen, als hinter dem Rücken des Anderen verübt, wenn nicht in zu vielen Fällen die Erfahrung zeigte, dass Das, was hinter dem Rücken von Jemandem geschieht, nicht zu seinem Vortheile gereichen sollte. Desshalb erweckt Hinterlist den Verdacht der Falschheit, wenn sie Dieses auch wirklich nicht war. So sagt der Graf von Leicester, dessen Plan zu Gunsten der Maria Stuart so unglücklich ausschlug: „Wie schuldig Steh' ich hier! Wie hinterlistig treulos Erscheint mein Rath, mein unglückseliges Bemühen, nach Fotheringhay sie zu führen.“ *Schiller*. Ist freilich, wie vielleicht in den meisten Fällen, die Hinterlist auf den Schaden des Anderen absichtlich gerichtet, so ist sie zugleich Arglist, die, wie die Zusammensetzung selbst bezeugt, nur Böses beabsichtigt. „Warum so heimlich, hinterlistig lauernd,

Gleich einem Dieb und Diebeshelfer schleichen?“ *Schiller*. — Bei Schlauheit kann die sehr unbestimmt angegebene Abstammung Nichts entscheiden; aus Beachtung Dessen aber, dem man sie zuschreibt, ergibt sich 1) der Schlaue verbirgt seine Absichten; 2) tappt bei seinen Unternehmungen nicht gerade zu, sondern lauert und beobachtet unvermerkt die Verhältnisse und Umstände, um seine Handlung danach einzurichten, was zusammen genommen der Katze den Ruf der Schlauheit mit Recht zugezogen hat; 3) Listig, wie er selbst ist, durchschaut er leicht die List Anderer, und benutzt sie entweder um diese zu überlisten, oder um wenigstens der Falle zu entgehen, die ihm gestellt wird. Der Fuchs war zu schlau, um sich von der List des Löwen fangen zu lassen. — Der Schlaue wird sein Ziel stets um so sicherer erreichen, je mehr er zugleich verschlagen ist, d. i. reich an der Gabe, Mittel und Wege zu Etwas zu erdenken; denn Schlagen ist hier in der Bedeutung des Denkens zu nehmen, wie in Rathschlagen, Ueberschlagen u. A. Die Verschlagenheit zeigt sich besonders dann, wenn es gilt sich aus einer Verlegenheit zu helfen, sich aus gefährlichen Umständen zu befreien, überhaupt aber die Umstände geschickt für seinen Zweck zu benutzen wissen. — Verschmitzt steht auch seiner Abstammung nach in Verwandtschaft mit Verschlagen, denn es stammt von Smiten, schaffen, erfinden, wirken, und dieses ist mit Schlagen in der angegebenen Bedeutung verwandt, denn man sagt auch: Anschläge, Pläne, Ränke u. s. f. schmieden. Die Verschmitztheit unterscheidet sich aber von der Verschlagenheit dadurch, dass sie nicht blos durch List sich aus Verlegenheiten ziehen will, sondern dass sie vielmehr Verlegenheit herbeiführt. Sie legt zur Täuschung eines Anderen, oft nur schelmisch muthwillig, einen Plan, den sie gewandt und fein ausführt, so an, dass der Andere Nichts davon merkt, bis er am Ende die Täuschung erkennt.

List. Ränke. [ü.] Versteckte Mittel zur Erreichung eines Zwecks. [v.] Eine List kann auch einen erlaubten Zweck haben und erlaubte Mittel wählen. Ihr Zweck kann sogar für Den, der ihn nicht will, heilsam sein. Ränke haben immer einen unerlaubten Zweck, oder wählen unerlaubte Mittel, und sind eben darum genöthigt, diese Mittel zu verbergen. Ferner kann eine List, durch welche man auch einen unerlaubten Zweck zu erreichen sucht, ein einzelner Streich sein. Ränke bestehen immer aus einem Gewebe von mehreren versteckten Kunstgriffen. — Ränke stammt ab von Ranken, sich krümmen, winden; und deutet daher auf längere, verwebte Plane, durch welche man auf krummen Wegen seine Zwecke zu erreichen sucht.

Liste. Register. Verzeichniss. [ü.] Ein schriftlicher Aufsatz, in welchem die zu einem gewissen Inbegriffe gehörigen Dinge einzeln aufgeführt, angezeigt sind. In einem Bücherverzeichnisse z. B. alle zu einer gewissen Sammlung gehörigen Bücher: in einer Sterbeliste alle, an einem gewissen Orte in einer gewissen Zeit, Gestorbene; in einem Sachregister, das einem Buche angehängt ist, alle in diesem Buche abgehandelten Sachen. [v.] Ein Verzeichniss ist Dies in jedem Falle. Liste hingegen, verwandt mit Leiste, bedeutet ursprünglich einen langen Streifen, und wird daher nur von einem beträchtlich langen Verzeichnisse gesagt. In der Stelle: „Noah — zeugte drei Söhne: Sem, Ham und Japhet.“ (1 Mos. 6, 10.) sind die Söhne Noahs ver-

zeichnet; aber eine Liste seiner Söhne wird Dies nicht genannt. — Register deutet ein Verzeichniss mit dem Nebenbegriffe an, dass dasselbe genau geordnet sei, und hiedurch dazu diene, etwas Anderes bequemer zu gebrauchen, oder leichter zu handhaben. Das beruhet ebenfalls auf seiner ursprünglichen Bedeutung, denn Register stammet von Regen, oder zunächst von dem hieraus entsprungenen Regieren ab; und Dies deutet darauf hin, dass ein Register dazu diene, Etwas zu regieren, leicht und bequem zu handhaben. Insbesondere gebraucht man dieses Wort von einem, nach der Buchstabenfolge, geordneten Verzeichnisse der Namen oder Sachen, von welchen in einem Buche die Rede ist, mit Nachweisung der Seitenzahlen, wo sie vorkommen.

Livree. Montur. Uniform. [ü.] Eine gleichförmige Kleidung, durch welche Diejenigen, die sie tragen, von Anderen sollen unterschieden werden. [v.] Livree tragen die Hausbedienten, Montur die gemeinen Soldaten, und Uniform andere, insbesondere höhere Personen. Livree kommt ohne Zweifel her von *Livrer* und Liefern, und bezieht sich auf die noch im 16ten Jahrhundert bestehende Gewohnheit, dass Diejenigen, die einem Herrn dienten, von ihm Lieferungen von Lebensmitteln und Kleidung bekamen. (Vergl. d. Art. Lackei etc.) — Montur kommt her von dem französischen *monter*, zum Gebrauche fertig machen; in welcher Bedeutung man sagen kann: *monter les troupes*, d. i. sie durch Bewaffnung und Bekleidung zum Gebrauche fertig machen. — Uniform bedeutet jetzt nicht blos die unterscheidende Kleidung für die Officiere, sondern auch für andere Stände. Denn es gibt z. B. auch Postuniformen u. s. f. Allemal aber ist die Auszeichnung des Standes die Absicht, wozu die Uniformen bestimmt sind.

Llanos (spr. Ljanos) siehe Heide.

Loben. Rühmen. Preisen. Anpreisen. Herausstreichen. Aufheben machen. Erheben. Empfehlen. [ü.] Ein günstiges Urtheil über eine Person oder Sache durch Worte ausdrücken. [v.] Wir loben Jemanden, wenn wir unsere gute Meinung von ihm überhaupt durch Worte ausdrükken, sei es auch, dass wir sie nur ihm selbst zu erkennen geben; denn Loben hiess ursprünglich blos: Beifall geben. So loben wir einen fleissigen Arbeiter, wenn wir ihm unsere Zufriedenheit zu erkennen geben. — Dagegen heisst Rühmen: das günstige Urtheil über Jemanden unter Anderen zu verbreiten suchen; denn Ruhm ist eine ausgebreitete Ehre; und das Wort kommt her von Rufen. Was aber gerufen wird, Das können Viele hören. — Preisen (von Preis, *pretium*) heisst: einem Dinge einen hohen Werth beilegen und dieses Urtheil durch Worte ausdrücken. — Anpreisen schliesst die Absicht ein, dass man Andere für die Sache oder Person durch Preisen derselben geneigt machen wolle. — Herausstreichen so viel als: die Vorzüge eines Dinges heraus- oder hervorstrecken, damit die Leute sie wahrnehmen; denn Streichen hat hier die, jetzt veraltete, Bedeutung, in welcher Strekken die Verstärkungsform von ihm ist. Streichen hat zwei Nebenbegriffe: 1) Wer die Vorzüge eines Dinges herausstreicht, Der setzt voraus, dass sie nicht gehörig bekannt seien oder beachtet

werden, und 2) er vergrössert sie zur Ungebühr, (durch Strecken, Dehnen). Hiedurch erhält der Ausdruck etwas Unedles, und ist eigentlich der Grund, warum er jetzt nicht in edlem Sinne gebraucht wird. Man lobt, rühmt, preiset Gott, aber streicht ihn nicht heraus. — Aufheben machen. „Aufgehebe, sagt *Lessing*, ist ein Kunstwort der Klopffechter, worunter sie alle die Ceremonien und Fechterstreiche verstehen, mit welchen sie ihren Kampf beginnen. Eben daher kommt auch der sprüchwörtliche Ausdruck: viel Aufhebens machen, den man eigentlich nur von unnöthigen, prahlerhaften Vorbereitungen brauchen sollte. Weil man aber nach und nach diese wahre Ableitung vergessen, und vielleicht geglaubt, das Wort Aufheben sei nach dem lateinischen *extollere* (*laudibus*) gemacht worden, — gleichwie man Erheben für Loben wirklich danach gemacht hat, — so hat man hernach den Begriff eines übermaassen Lobes, einer Prahlerei überhaupt damit verbunden.“ Dieser Ausdruck wird aber auch von Demjenigen gebraucht, der etwas Nachtheiliges von einem Dinge laut verkündet und aller Welt vor Augen zu bringen sucht. „Man hätte von diesen Fehlern kein solches Aufheben machen sollen.“ *Lessing*. Empfehlen, durch die Darstellung von Vorzügen Jemandem Gründe an die Hand geben, welche ihn bewegen sollen, Den oder Das, was man so vorzüglich darstellt, anderen Sachen oder Personen vorzuziehen.

Loch. Oeffnung. [ü.] Ein leerer Raum zwischen Theilen eines Dinges, durch welchen Etwas in das Ding hinein, aus demselben heraus, oder durch dasselbe hindurch kommen kann. [v.] Oeffnung betrachtet diesen leeren Raum blos in Hinsicht auf seine äusserste, auswendige Grenze, welche das eigentliche Offensein des Dinges ausmacht. Loch hingegen, welches im Niederdeutschen *Lock* lautet, und mit Lücke und ähnlichen Wörtern verwandt ist, betrachtet denselben seiner ganzen Ausdehnung nach, als auch insofern, als er inwendig in dem Dinge ist. — So wird ein elendes Wohnzimmer ein Loch, aber nicht eine Oeffnung genannt. — „Bin kommen in ein garstig Loch.“ *Göthe*. — Einem Loche kann man eine Oeffnung zuschreiben, indem es eine äussere Grenze hat, wo es offen ist. — Die Hamster verbergen gern die Oeffnungen ihrer Löcher. Aber einer Oeffnung lässt sich nicht ein Loch beilegen, weil die blose äussere Grenze eines leeren Raumes, nicht diesen Raum selber enthalten kann. Die Oeffnung hat ein Loch, lässt sich nicht sagen. — Ausserdem gebraucht man Oeffnung auch für die Handlung des Oeffnens. — Bei der Oeffnung des Koffers verletzte ich mir die Hand. — Diesen Sinn drückt Loch gar nicht aus.

Locken siehe Kirren.

Locken. Reizen. [ü.] Durch einen sehr angenehmen Eindruck anziehen. [v.] Reizen hat weiter keinen, Locken aber den Nebenbegriff, dass man dadurch Jemanden zu etwas Bösem bewegen will. Auch ein unschuldiges Mädchen kann reizend sein; aber eine Buhlerin lockt, um zu verführen. — Dieser Unterschied gründet sich darauf, dass Locken zunächst von Thieren gebraucht wird, die man lockt, um sie zu fangen. Bei Thieren wird indessen Locken auch in guter Bedeutung gebraucht. Man lockt die Hühner, um sie zu füttern. Bei Menschen hat aber das Wort gewöhnlich nur die angezeigte böse Bedeutung. Denn, wenn man Menschen zu etwas Gutem bewegen will, so kann man sich an ihre

Vernunft wenden, und braucht es nicht durch simliche Eindrücke zu bewirken. — Von leblosen Dingen gesagt, hat Locken eine gleichgültige Bedeutung, und heisst blos: erregen, hervorbringen. Der Frühling lockt die Blüthen hervor.

Locker. Lose. [ü.] Was nicht fest ist. [v.] Locker heisst Das, was darum nicht fest ist, weil seine Theile nicht zusammenhängen, wie z. B. ein Haufen trockener Sand. Hingegen Lose heisst Das, was durch etwas Anderes nicht festgehalten wird. Ein Schloss sitzt ganz lose an einer Thür, wenn die Nägel es nicht fest halten.

Lockig. Kraus. Gekräuset. Gekräuselt. [ü.] Haben gemein, dass sie von Haaren gesagt werden, welche nicht straff und steif, sondern locker, büschelig und von gebogener Form sind. — Eine Glatze für ein kraus Haar.“ Jes. 3, 24. „Trocknete dann die Thränen mit seiner fallenden Locke.“ *Klopstock.* — [v.] Lockig (Locke ahd. *locch*, mhd. *loc*, ringelartig zusammenlaufend) siehet mehr auf das Merkmal des Lockeren und Büscheligen; Kraus (ahd. *crisp*, mhd, *chrûs*, in kleinen Krümmungen zusammenlaufend) mehr auf die gebogene, gekrümmte Form. Denn Lockig ist mit Locker, und Kraus mit Kreis unmittelbar verwandt. Kraus ist das Haar folglich erst dann, wenn es im höheren Grade, gleichsam kreisförmig, gekrümmt ist, Lockig auch schon dann, wenn es nur nicht straff und steif ist, sondern in lockerer, leicht gebogener Gestalt, gleichsam wellenförmig von dem Haupte herab wallt. Das Lockige ist also nicht nothwendig allemal auch kraus, und wenn es dabei auf dies letztere Merkmal besonders ankommt, so wird dasselbe ausdrücklich benannt. — „Seine Locken sind kraus.“ Hoh. L. 5, 11. — Eben so wenig ist das Krause allemal auch lockig; denn theils ist dasselbe nicht immer gerade locker, büschelig, wellenförmig; theils führt Lockig wegen der Form, die es andeutet, den Nebenbegriff des Schönen, Reizenden, Gefälligen mit sich, der auf vieles Krause keine Anwendung findet. Eine krause Stirn ist nicht eine lockige. — Diese Verschiedenheiten zeigen sich auch in dem figürlichen Gebrauche. Denn 1) weil krause Haare durch einander gewirrt sind, oder leicht in Verwirrung gerathen; so wird auch ein verworrener Inbegriff (von Gedanken oder anderen Dingen) kraus genannt. — „Wars doch nicht ärger und krauser hier, Als der Sachs noch im Lande thät pochen!“ *Schiller.* Diesen Sinn hat Lockig niemals. 2) Weil Haare, die von Natur kraus, dagegen widerstreben, wenn man sie glatt machen will; so gebraucht man Krauskopf, um einen Menschen zu bezeichnen, der nicht leicht nach dem Willen eines Anderen sich schmiegt, sondern widerspenstig auf seinem Kopfe bestehet, und leicht gereizt wird, wenn man ihn zum Gegentheile bestimmen will. Auch in dieser Bedeutung kann Lockig nicht gesagt werden. — Gekräuset heisst, was erst kraus ist gemacht worden, es also vorher nicht war; und Gekräuselt ist die Verkleinerungsform davon. Wenn *Thümmel* sagt: „eine türkische Feder blähete sich auf ihrem gekräuselten Haare“, so deutet er an, dass sie nicht von Natur krauses Haar gehabt, sondern es erst kraus gemacht habe.

Lodern siehe Brennen.

Löffeln siehe Lieben.

Lohe siehe Flamme.

Lohn. Belohnung. Preis. [ü.] Das, was Jemand für seine Handlung empfängt. [v.] Lohn ist bedungenes Entgelt für geleistete Dienste, diese mögen in guten oder bösen Handlungen bestehen, denn ein Bandit erhält ebensowol Lohn, als ein gemietheter Arbeiter, Bedienter, Tagelöhner u. s. f. Lohn, weil bedungen, ist also Etwas, was als Schuldigkeit gefodert werden kann. Da aber Das, was als Schuldigkeit soll können gefodert werden, genau bestimmt sein muss, so wird Lohn nur für gemeine körperliche Arbeiten gegeben, weil es nur bei solchen Arbeiten möglich ist, ihren Werth genau nach Gelde zu schätzen. Belohnung (eigentlich die Handlung des Lohnens) kann nicht als Schuldigkeit gefodert werden, denn sie ist nichts Bedungenes, sondern freiwilliges Zuertheilen, entweder für freiwillige Leistungen, oder auch vorzüglich gelungene; sie ist Anerkennung des Verdienstes, in Betracht deren auch Der, welcher Lohn erhält, über diesen noch eine Belohnung erhalten kann, die hier in Gelde bestehen kann, sonst aber in Auszeichnung von mancherlei Art. — Preis ist eigentlich die Belohnung des Siegers in einem Wettstreite. Kämpfer z. B. ringen um den Preis. Daher bedeutet Preis überhaupt eine Belohnung, insofern man sich darum bewirbt, oder beworben hat. „Segen ist der Mühe Preis.“ *Schiller.* „Die Liebe ist der Liebe Preis.“ Derselbe. Es kann sein, dass nur Einer um den Preis sich bewirbt, aber dann hat es nur an Mitbewerbern gefehlt, und auf diese war doch bei Aussetzung des Preises gerechnet. — Lohn hat auch die Bedeutung von Vergeltung (s. Danken. Belohnen), und zwar im Guten wie im Bösen.

Lohn siehe Gehalt.

Lohnen. Belohnen. Bezahlen. [ü.] Etwas für erhaltene Dienstleistung geben. So weit sind diese Wörter sinnverwandt. Sonst bedeuten Lohn und Belohnung überhaupt Das, was Jemand für seine Handlungen bekommt. (S. den vor. Art.) [v.] Man bezahlt aber die Arbeit, d. h. man gibt Geld als einen Ersatz dafür, und lohnt den Arbeiter. Daher sagt man: ein Arbeiter sei seines Lohnes werth. Wenn man sagt, dass man den Arbeiter bezahle, so heisst Das, man bezahlt ihm seine Arbeit. — Lohnen und Belohnung unterscheiden sich wie Lohn und Belohnung. (S. den vor. Art.)

Löhnung siehe Gehalt.

Loos. Kabel. [ü.] Namen für die Zeichen, deren man sich bedient, um Etwas ein- oder abzutheilen. [v.] Die Kabel bezeichnet zunächst einen Strick, mit dem man Etwas zusammenbindet. In dieser engen Bedeutung gebraucht man es jetzt nur noch von dicken Tauen beim Geschützwesen und in der Schifffahrt, wo dreischäftige Taue, die aus 3 Kardeeln zusammengeschlagen werden, Kabeln und Kabeltaue heissen. — Dann nennt man auch ein Packet, welches mit Stricken zusammengebunden und zum Verkaufe bestimmt ist, Kabel. Da nun die Packete mit Nummern oder Stäbchen versehen werden, so hat dieses Wort die Bedeutung Loos erhalten. Besonders bezieht sich Dieses auf die Eintheilung eines mit Holz bewachsenen Platzes, wo das Holz in gewissen Kabeln auf dem Stamme verkauft werden soll, nachdem sie durch Taue (Kabeln) abgetheilt, oder durch Stricke gemessen sind. Loos ist der all-

gemeine Namen für die Zeichen, deren man sich bei vorzunehmenden Vertheilungen bediente, mochten es Stäbchen, Kugeln oder Zettel sein.

Loos. Schicksal. [ü.] Die uns betreffenden glücklichen und unglücklichen Begebenheiten, welche unabhängig von uns erfolgen. [v.] Insofern dieselben einem Menschen als ein Zufall erscheinen, nennt er sie sein Loos; insofern wir sie aber als Folgen einer unwiderstehlichen Anordnung der Fürsehung betrachten, unser Schicksal. (S. Fügung etc.)

Loos. Ungefähr. Zufall. Schanze. Schlump. (Slump.) [ü.] Eine Begebenheit oder Erfolg, welche ohne unser Zuthun und wider Erwartung eintritt. [v.] Loos nennt man alle Erfahrungen und die ganze Gestaltung der Lebensverhältnisse, welche dem Menschen zugetheilt sind, indem jener eben darin eher ein Ungefähr als eine weise Erziehung, Züchtigung, Güte oder Langmuth Gottes erkennt. Zufall nennt man einzelne Begebenheiten, welche uns berühren, ohne dass wir der Gründe, warum sie gerade uns oder so geschahen, uns bewusst sind; bei denen uns der Zusammenhang der Ursache und Wirkung oder der Grund der Zusammentreffung der Umstände nicht erklärlich ist. Ungefähr nennt man derartige Ereignisse, wenn sie ganz ausser dem Kreise absichtlicher Berechnung oder unserer Vermuthung liegen. Schanze, von *schanzen*, mit Würfeln spielen, ist eigentlich ein Glückswurf, also ein Unternehmen auf das Ungewisse, ein Wagstück dessen Erfolg wir von der Zukunft abhängig machen, daher Etwas in die Schanze schlagen, d. i. aufs Spiel setzen, der Möglichkeit des Verlustes Preis geben. So war die Entdeckungsreise des Columbus eine Schanze. Schlump, nieders. *slump* (*man mot niks op'n Slump wagen*) bezeichnet ein unerwartetes aber unverdient eintretendes günstiges Ereigniss und ist nóch in der Redensart: „plumper Zufall", wo s in p umlautet, gebräuchlich, in welcher ebenfalls die Bedeutung des Günstigen und Unverdienten enthalten ist. (Vergl. den vor. Artikel.)

Los siehe Ab.

Los siehe Ledig.

Los siehe Quitt.

Losbinden } siehe Abbinden.
Losbrechen }

Losbrennen siehe Abfeuern.

Löschen. Auslöschen. Erlöschen. Verlöschen. [ü.] Aufhören zu brennen; ingleichen: machen, dass Etwas aufhört zu brennen. — „Und es löscht das Licht der Sterne." *Schiller*. „Dem öscht kein Element das Lebenslicht." *Wieland*. [v.] Löschen, bezeichnet das Aufhören oder Aufhörenmachen des Brennens ohne weiteren Zusatz, also auch, insofern dasselbe erst geschiehet, erst im Werden, aber noch nicht beendigt ist. An einer Feuersbrunst muss man oft lange löschen, ehe man sie tilgen kann. Auslöschen setzt hinzu, dass das Brennen aus, zu Ende sei oder gebracht werde (vergl. Ausblühen): Verlöschen, dass das Brennen entfernt werde (vergl. Verscheiden) und Erlöschen, dass es vollendet sei, besonders, weil alle Nahrung für das Feuer verzehrt worden; denn Er hat oft den Sinn des Gänzlichen, des Vollende-

ten (vergl. Erdrücken). Eine Lampe erlischt, wenn sie kein Oel mehr hat; sie verlischt, wenn ein Windstoss die Flamme von ihr wegblässt. In beiden Fällen ist sie ausgeloschen, indem ihr Brennen zu Ende ist. — Figürlich wendet man die vorliegenden Ausdrücke an 1) auf Dinge, von welchen figürlich gesagt wird, dass sie brennen, oder heiss sind. — „Verlosch die Rache; wie das Licht der Sonne?“ *Göthe*. — 2) Auf Dinge, von welchen, figürlich gesagt wird, dass sie leuchten, schimmern, in die Augen fallen, aber nicht gerade, dass sie brennen. — *Leibnitz* hat sich einen Ruhm erworben, der nie erlöschen wird. 3) Auf Dinge, welche blos aufhören zu sein, wenn es gerade auch keine solchen sind, die (im figürlichen Sinne) brennen oder leuchten. Es wird dann blos auf das Merkmal gesehen, dass die erloschene Flamme aufgehört hat zu sein. — Dieses adelige Haus ist erloschen. Das Löschpapier löschet Dintenflecke aus.

Lose siehe Leichtfertig.

Lose siehe Locker.

Lose siehe Schalkhaft.

Lösen siehe Abbinden.

Lösen siehe Abfeuern.

Lösen. Auslösen. Erlösen. Loskaufen. [ü.] Aus der Gewalt eines Anderen, vermittelst einer gewissen Genugthuung, befreien. [v.] Lösen sagt Dies allgemein, sowol in Beziehung auf die eigene als eine andere Persou. Auslösen deutet darauf, dass die Person oder Sache, z. B. ein Pfand, aus der Gewalt des Anderen heraus genommen wird. Gefangene Soldaten, die sich selbst nicht lösen können oder dürfen, werden von ihrem Landesherren ausgelöset; und Das geschiehet gewöhnlich durch Auswechselung gegen andere Kriegsgefangene. — Erlöset wird Jeder, der auf irgend eine Art von einer Gewalt oder einem Uebel befreit wird. Nach der theologischen Sprache hat uns Christus von den Sünden und ihren Strafen und von der Gewalt des Teufels durch Genugthuung erlöset. — Loskaufen sagt, dass die Genugthuung für die Befreiung in einer Geldsumme bestehe.

Losfeuern siehe Abfeuern.

Losketteln, **Losketten** siehe Abbinden.

Lossagen siehe Aufgeben.

Losschiessen siehe Abfeuern.

Losung siehe Denkspruch.

Losung. Zeichen. [ü.] Das, woraus etwas Anderes erkannt wird, oder erkannt werden soll. Wenn ein Feldherr seinen Kriegern befiehlt, dass sie bei dem ersten Schusse angreifen sollen; so ist ihnen alsdann dieser Schuss die Losung, das Zeichen zum Angriffe, denn sie erkennen daraus, dass sie angreifen sollen. [v.] Zeichen wird in jedem Falle gesagt. Losung ist ein Zeichen, nach welchem freie Wesen in ihren Handlungen sich richten sollen, oder auch nur wirklich sich richten. Das erhellet theils aus der Abstammung dieses Wortes (von *Losan*, hören, horchen, lauschen, wonach Losung zunächst das Hören selbst, dann aber Das bedeutet, worauf gehört wird, um sich danach zu richten; die

sogenannte Parole ist eine Losung); theils aus dem Gebrauche desselben: denn wenn von Zeichen die Rede ist, durch welche entweder gar keine freien Handlungen, oder schon geschehene, angedeutet werden; so wird niemals Losung gesagt. Die Morgenröthe ist ein Zeichen des nahen Aufganges der Sonne; aber keine Losung dazu. Reue kann ein Zeichen, aber keine Losung, begangener Fehltritte genannt werden.

Lotterbube. Lump. Schuft. [ü.] Ein verächtlicher, nichtswürdiger Mensch. [v.] Die beiden ersten Wörter deuten zunächst mehr auf die Beschaffenheit eines solchen Menschen, das letzte mehr auf die Verachtung, die ihm widerfährt. Schuft ist nämlich entstanden aus dem niederdeutschen *Schufut*, Schiebaus, ein Ding, das man allenthalben aus oder wegschiebt. — Lump bezeichnet eigentlich einen Menschen, der in Lumpen einhergeht, es sei aus Armuth, oder aus schmutzigem Geize. Daher sagt man es von einem Menschen, der das Niedrige und Niederträchtige an sich hat, was drückende Armuth, oder schmutziger Geiz mit sich zu führen pflegen. Stammverwandt mit Schuft ist Schubjack, von Schubben, dem Verstärkungsworte von Schieben, und Jacke benannt, nämlich Der, welcher durch Schubben der Jacke zeigt, dass diese Ungeziefer beherbergt, also der im höchsten Grade Unreinliche und Schmutzige. — Der Lotterbube ist ein fauler, schlimmer Taugenichts, der sich umhertreibt (er lottert den ganzen Tag herum). Aus ihm kann Vieles werden, nur nichts Gutes. *Frisch* erklärt Lotterbube durch „Landläufer, Spitzbube, Taschenspieler, Bandit," und führt aus der jülichschen Polizeiordnung die Zusammensetzung von Kesselflicker, Gaukler, Lotterbuben, Possenmacher an. Anderwärts wird er erklärt als *Scurra, mimus, gesticulator.* Aus Allem zusammengenommen geht hervor, dass er ein lüderlicher, betrügerischer Landläufer ist. Lüderlich ist mit diesem Lotter verwandt. *Luther* gebraucht Lotterbube für Einen, der den Leuten windiges Gewäsch vorschwatzt, was ohne Zweifel aus dem Vorigen sich ableiten lässt. Als Paulus in Athen seine Lehre verkündigte, sprachen Etliche: „Was will dieser Lotterbube sagen?" Apostelg. 17, 18.

Lücke siehe Leere.

Luder siehe Aas.

Lüderlich siehe Ausschweifend.

Lüge. Unwahrheit. [v.] Insofern Jemand eine Unwahrheit oder eine Lüge sagt, behauptet er Etwas, was nicht Statt findet. [v.] Unwahrheit heisst Dies in jedem Falle. Bei Lüge denkt man sich eine unerlaubte, pflichtwidrige, strafbare Unwahrheit. — „Untergang der Lügenbrut." *Schiller.* „O weh der Lüge." *Göthe.* „Verdammte Kunst, die Lügen brütet." *Krummacher.* — Eine Lüge kann also nur eine, mit Wissen und Willen gesagte Unwahrheit sein, eine solche, deren sich der Redende, als einer Unwahrheit bewusst ist. Wer aus Irrthum die Unwahrheit sagt, Der lügt nicht. — Dies kann auch aus der Abstammung des Wortes gerechtfertigt werden, von *Luog, Luag, Luage,* Loch. Da ein Loch, eine Höhle, zum Verbergen dient, ist Lüge ursprünglich eine Verhehlung, Verheimlichung, absichtliche Verbergung der Wahrheit.

Lugen siehe Sehen.

Luken siehe Sehen.
Lümmel siehe Bengel.
Lump siehe Lotterbube.
Lump siehe Wicht.
Lumpen siehe Hader.
Lumpen siehe Plunder.
Lumperei siehe Lapperei.
Lumpicht. Lumpig siehe Lappicht.
Lust siehe Ergötzen.

Lustdirne. Metze. Hure. Freudenmädchen. Nickel. [ü.] Eine Weibsperson, die ihren Leib zur Befriedigung des Geschlechtstriebes feil hat. [v.] Lustdirne unterscheidet sich 1) dadurch, dass es ein lediges Weibsbild andeutet, indess Metzen und Huren auch verheirathete sein können; 2) dadurch, dass es ausdrücklich angibt, wozu dergleichen verächtliche Geschöpfe sich brauchen lassen, nämlich zur Lust, unter welcher hier im besonderen Sinne grobe Wollust, Fleischeslust verstanden wird. — Anstatt Lustdirne hat man, nach dem französichen *Fille de joye*, auch Freudenmädchen gesagt. Aber es ist höchst zu beklagen, dass so schöne Ausdrücke zur Bezeichnung des Schändlichen gemissbraucht werden. Ja, es ist empörend, dass man den widrigen Eindruck, den der Gedanke an das Schändliche machen soll, durch beschönigende Ausdrücke zu mildern, oder gar aufzuheben sucht. Man lasse den Franzosen ihre *Fille de joye*, und scheue sich nicht, sie Huren zu nennen. Der starke Ausdruck hilft den Abscheu vor dem Verabscheuungswürdigen stärken. — Hure kommt her von Heuren, miethen; eine solche Weibsperson wird zur Befriedigung der Geschlechtslust, gemiethet; der Ausdruck des Bezahltwerdens sticht dabei vorzüglich hervor. (*Meretrix*, sie gibt sich (preis) um einen Preis.) — Metze bedeutete ursprünglich eine junge Weibsperson, und hat mit Mädchen einen gemeinschaftlichen Stamm. „Einem jeglichen Manne eine Metze oder zwei zur Ausbeute.“ (B. d. Richter 6, 30.) — Diese Bedeutung hat sich ganz verloren, und man bezeichnet mit Metze eine lüderliche Weibsperson, die Jedermann zur Unzucht dient. Dass sie damit ein Gewerbe treibe, sich bezahlen lasse, liegt nicht darin. Messaline kann eine Metze genannt werden, aber nicht eine Hure. Der Uebergang von der guten zur schlimmen Bedeutung lässt sich so wenig nachweisen wie bei Dirne, mit welchem Worte es dieselbe Bewandtniss hat. Bei Dirne treten die fahrenden Dirnen in dieMitte. „Es konnte Niemand von mir Uebels sagen, — Ach, dacht' ich, hat er in deinem Betragen — Was Freches, Unanständiges gesehen? Es schien ihn gleich nur anzuwandeln, — Mit dieser Dirne g'rade hin zu handeln. (Gretchen im Faust.) Wollte man Handeln hier besonders ausdeuten, so hätte man die feile Dirne. — Nickel, mag man nun den Ursprung von einem kleinen schlechten Pferde ableiten, welches in manchen Gegenden diesen Namen führt, oder von Nicken, wie *Maass* vermuthet, wonach die Bedeutung wäre: eine Person, die Jedem zunickt, der ihrer begehrt, oder um ihn anzulocken: was dem *prostibulum* entsprechen würde. Auf jeden Fall ist es die verächtlichste, wegwerfendste Bezeichnung. Schandnickel.

Lüste siehe Begierden.
Lüsten, Lüstern sein siehe Begehren.
Lust haben siehe Begehren.
Lustig, (Aufgeräumt) siehe Aufgelegt.
Lustig siehe Ausgelassen.
Lustigkeit siehe Freude.
Lustigmacher. Spassvogel. Possenreisser. Hanswurst. Harlekin. [ü.] Wer Fertigkeit und Neigung hat, Lachen zu erregen. [v.] Lustigmacher zeigt an, was ein solcher wirke, nämlich dass die Leute lustig werden (s. Ausgelassen. Lustig); Spassvogel dagegen, wodurch er wirke, nämlich durch Spässe. (S. Scherz. Spass.) In dieser Hinsicht kommt mit dem letzteren Worte Possenreisser überein, unterscheidet sich aber von ihm dadurch, dass es nur einen niedrigen, gemeinen Spassmacher anzeigt (s. Fratze. Posse). — Hanswurst kommt mit Lustigmacher am nächsten überein; nur dass es noch den Begriff des Verächtlichen mit sich führt. Denn es bezeichnet einen Menschen, der sich von Anderen, zu ihrer Belustigung, als Hans gebrauchen lässt, um bei ihnen zu schmarotzen (eine Wurst zu verzehren). — Der Name Hans, oder Johann wird von mehreren Völkern auf eben die Art gebraucht; nur dass jedes einen anderen Zusatz macht, — aus welchem man auf seine Sitten und Gewohnheiten schliessen könnte. *Jean potage* sagen die Franzosen, *Jack pudding* die Engländer. — Mehrere Völker nannten ihre dramatische lustige Person nach ihrem Lieblingsgerichte. Harlekin, von dem italienischen *Arlechino*, heisst ursprünglich der Lustigmacher, der in Lust- und Possenspielen auf der Bühne vorzukommen pflegte, und unter anderen Namen noch vorkommt. In der Folge aber wurde der Ausdruck auch auf andere, dem Lustigmacher auf der Bühne ähnliche Personen übergetragen. Ein Harlekin ist aber nicht nothwendig ein Possenreisser; er kann auch ein Lustigmacher von feinerer Art sein.

Lustspiel. Posse. [ü.] Eine erheiternde Darstellung, besonders auf der Bühne. [v.] Lustspiel ist eine dramatische Darstellung einer Handlung, in welcher die Verhältnisse aus dem Leben so dargestellt werden, dass sie dem Leser oder Zuschauer von der erheiternden Seite sich darstellen, ohne den Ernst, welcher im Gegenstande oder Zwecke des Stückes liegen kann, zu beeinträchtigen. — Es ist der Gegensatz zu dem Trauerspiele, in welchem der Held dem Schicksale unterliegt und durch sein Ringen die Theilnahme des Zuschauers erwecket. Posse (Vergl. Lustigmacher. Possenreisser) ist eine Dichtung oder Handlung geringeren Werthes, die blos darauf berechnet ist, Lachen zu erregen oder zu belustigen. Gewöhnlich stellt sie einen kurzen, lustigen Auftritt des Lebens vor. *Gottsched* charakterisirt sie sehr richtig, wenn er sagt: „Drum tummle sich im Thal der Posse, — Wer sich nicht höher schwingen kann."

Lustwandeln siehe Ergehen (Sich).
Luxus siehe Aufwand.

M.

Machen siehe {Handeln. / Verfertigen.

Macht siehe {Gewalt. / Kraft.

Machtgeber. Bevollmächtiger. [ü.] Wer Anderen das Recht überträgt, in seinem Namen rechtskräftig zu handeln. [v.] 1) Machtgeber heisst ein Solcher in jedem Falle; Bevollmächtiger nur dann, wenn er dem Anderen volles Recht dazu ertheilt. Das letztere Wort macht diesen Zusatz ausdrücklich, und in beiden wird Macht für Recht gesagt; wie in so vielen anderen Verbindungen, als: gesetzgebende Macht — Macht über Leben und Tod u. s. f. — Wer z. B. bei einer Reise mir ein Recht gibt, in seinem Namen seine Güter zu verwalten, jedoch mit der Einschränkung, dass ich Nichts ohne Vorwissen und Genehmigung seiner Gattin thun soll, Der gibt mir zwar einige Macht, aber keine Vollmacht zu dieser Verwaltung, und ist also zwar ein Machtgeber, aber kein Bevollmächtiger. 2) Vollmacht nennt man nur ein Recht, im Namen eines Anderen zu handeln, das dieser mir gegeben hat; Macht, jedes mir zustehende Recht, auch wenn es kein solches ist, durch welches ich statt eines Anderen zu handeln befugt bin. Ich habe von Natur die Macht, mich zu wehren, wenn Jemand mein Leben antasten will. Dieses Recht wird nicht Vollmacht genannt. Aber auch ein solches Recht, für mich selbst und nicht anstatt eines Anderen zu handeln, kann mir von einem Anderen erst gegeben sein. Alsdann ist Dieser ein Machtgeber, aber kein Bevollmächtiger. Wer mir ein Buch schenkt, Der gibt mir die Macht, dieses Buch nach eigener Willkür zu gebrauchen. Er ist also dann für mich ein Machtgeber, aber kein Bevollmächtiger. Ich gebrauche nachher das Buch aus eigener Macht, nicht in Vollmacht des Anderen.

Machtgebot siehe Machtspruch.

Machthaber. Bevollmächtigter. [ü.] Der Empfänger einer Macht oder Vollmacht. Beide Ausdrücke kommen überein und unterscheiden sich auf eben die Art, wie die beiden vorigen. Das Nähere s. Geschäftsträger. Bevollmächtigter.

Machtspruch. Machtwort. Machtgebot. [ü.] Was Jemand sagt, weil er die Gewalt, die Kraft hat, oder zu haben glaubt, dem Gesagten Gehorsam zu verschaffen. [v.] Machtwort heisst Dies in jedem Falle; Machtspruch alsdann, wenn es zur Entscheidung einer Streitigkeit dient. Dies beruhet darauf, dass Spruch in einem besonderen Sinne gebraucht wird, einen richterlichen Ausspruch auszudrücken. — Die Verhandlungen sind geschlossen und liegen bei dem Stadtgerichte zum Spruche vor. An sich selber liegt in Machtspruch nicht, dass es ein, dem Rechte zuwider laufender Ausspruch sei. Aber vorzüglich gebraucht man doch das Wort mit dem Nebenbegriffe, dass der Ausspruch nicht auf vorgängige Untersuchung des Rechts gegründet sei. — In den afrikanischen Raubstaaten werden die Rechtsstreite durch Macht-

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MÜNCHEN 7

sprüche entschieden. — Machtgebot unterscheidet sich dadurch, dass es ein solches Machtwort anzeigt, durch welches Jemandem Etwas geboten wird. Dies kann aber auch Etwas sein, worüber kein Streit ist, und ein Machtgebot braucht also nicht gerade ein Machtspruch zu sein. — „Hemmt mit strengem Machtgebot — Den rohen Ausbruch ihres wilden Triebes.“ *Schiller.* — Selbst, wenn ein Ausspruch zur Entscheidung eines Streites ein Machtgebot genannt wird, so ist Dieses doch mit Machtspruch nicht einerlei. Denn Machtspruch weiset zunächst auf den Sprechenden, dass dieser nämlich, nicht auf untersuchtes Recht, sondern auf seine Macht und Gewalt, dabei sich stütze; Machtgebot hingegen auf die Anderen, welche der Ausspruch betrifft, dass diese nämlich danach sich achten sollen. Uebrigens lassen Machtspruch und Machtgebot im Allgemeinen das Recht dahin gestellt. Haben sie aber Grund und Recht nicht für sich, sondern blose Willkür des Mächtigen, so sind sie despotische Sprüche und Gebote.

Mädchen siehe Jungfer.

Mager siehe Hager.

Mahl siehe Gastgebot.

Mahl. (Mal). Zeichen. [ü.] Etwas in die Sinnefallendes, woraus die Wirklichkeit von etwas Anderem erkannt werden kann. [v.] 1) Ein Mahl ist immer etwas Sichtbares; ein Zeichen kann auch Etwas sein, das durch andere Sinne empfunden wird. Wenn wir im Sommer eine schwüle Hitze fühlen, so sagen wir, dass sie ein Zeichen sei von einem bevorstehenden Gewitter; sie ist aber kein Mahl. 2) Ein Mahl ist ein für sich bestehendes oder wenigstens dauerndes Ding. Ein Zeichen kann auch eine augenblicklich vorübergehende Veränderung sein. Ein flüchtiges Erröthen ist ein Zeichen von Scham, aber ist kein Mahl. — Ausser dieser Bedeutung, in welcher Mahl mit Zeichen sinnverwandt ist, hat Mahl (n. A. Mal) noch mehrere Bedeutungen, die mit seiner Urbedeutung zusammenhängen. Diese (ahd. *mâl* = Punkt, Fleck, *macula*; daher die Schreibart Muttermal, Denkmal, und das verwandte Malen, sowie das Mal = Zeitpunkt, in zweimal etc.) scheint überhaupt etwas in die Augen Fallendes zu sein. Christus zeigt seinen Jüngern seine Nägelmahle, d. i. die sichtbaren Wunden an seinen Händen.

Mählig, (Mälig) siehe Allgemach.

Mahlschatz. Brautschatz. [ü.] Geld, oder andere Sachen von Werth, welche Personen bei ihrer Verlobung als Zeichen der Liebe einander zum Geschenke geben. [v.] Mahlschatz beruhet auf der veralteten Bedeutung von Mahl (Mahal), in welcher diese seine Verbindung überhaupt und eine eheliche insbesondere anzeigte, und von welchem auch Gemahl, Vermählen, Vermählung sich herschreiben. Daher ist Mahlschatz ein Schatz, den Personen, die eine eheliche Verbindung schliessen, einander geben. Ob aber derselbe von der Braut, oder von dem Bräutigam gegeben oder empfangen werde, davon sagt dieses Wort Nichts. Brautschatz sagt ausdrücklich: von der Braut; es mag nun ursprünglich angedeutet haben, dass die Braut ihn empfange, oder, dass sie ihn gebe. In der tyrolischen Landesordnung (Buch 3. Tit. 1.) wird unter Mahelschaft verstanden, was die Juristen Eheberedung nennen. Die Lehrer des deutschen bürgerlichen Rechts erwähnen,

des Brautschatzes unter dem Namen Mahlschatz nicht, nicht einmal *Runde*. Auch *Haltaus* hat dieses Wort nicht.

Mahlstatt. Wahlplatz. Wahlstatt. Kampfplatz. Schlachtfeld. [ü.] Der Ort eines Kampfes auf Leben und Tod. [v.] Schlachtfeld sagt man nur, wenn ganze Heere, Kampfplatz auch, wenn nur zwei einzelne Gegner daselbst fechten. Denn nur Heere können ein ganzes Feld zu ihrem Gefechte gebrauchen. Bei Wahlplatz und Wahlstatt ist an das alte *Wât* zu denken, mit welchem Walhalla, die Halle der Erschlagenen, und die Walkyrien, welche die Erschlagenen in Empfang nahmen, zusammenhängen. Hiernach ist Wahlstatt, oder eigentlich Walstatt, der Ort, wo die Erschlagenen liegen, der Ort der Niederlage. Zwischen Wahlplatz und Wahlstatt ist in dem jetzigen Sprachgebrauche weiter gar keine Verschiedenheit, als dass Wahlplatz etwas weniger edel ist. (S. Ort. Stätte.) *Maass* hatte bemerkt, „dass der jetzige gemeine Sprachgebrauch auf diesen längst vergessenen Stamm nicht mehr zurücksiehet, sondern bei Wahlstatt blos an die Abkunft von Wählen denkt“ und hierauf folgende Unterschiede gestützt. Wahlstatt besagt, dass der Ort zu dem Gefechte gewählt sei, Schlachtfeld dagegen lässt unbestimmt, ob er dazu gewählt oder durch den Drang der Umstände dazu geworden sei. Mahlstatt unterscheidet sich durch einen eigenthümlichen Begriff, der aber nach einer verschiedenen Ableitung verschieden ist. Es bezeichnet den Ort des Gefechtes in der Hinsicht, dass daselbst Etwas (ein Streit) entschieden wird, und ist so viel als Entscheidungsstätte, wenn es von Mahl (Mahal) abgeleitet wird, welches eine Volksversammlung zur Entscheidung gemeinsamer Angelegenheiten, oder eine Gerichtsversammlung zur Schlichtung von Streitigkeiten anzeigte. Wenn nun aber *Bürger* spricht „vom Gesicht, der Mahlstatt Deiner Küsse“, so scheint hiebei die Ableitung von *Mâl*, in der Bedeutung von Zeichen, wie in Denkmal, zum Grunde zu liegen, denn hier bedeutet Mahlstatt den Ort, wo die Spuren der Küsse, die Zeichen davon zurückgeblieben sind.

Mahlstrom. Strudel. Wirbel. [ü.] Eine Stelle im Wasser, wo sich das Wasser im Kreise herum drehet, dergleichen z. B. der bekannte Mahlstrom an der norwegischen Küste ist. (*Maelstrom.*) [v.] Strudel beruhet ursprünglich auf Nachahmung des zischenden Geräusches, das dabei gehört wird. Der Stammlaut ist *Rd*, wie in Rad, welches auf das Kreisförmige hindeutet, das vorgesetzte *St* dient, das Zischende oder Rauschende dabei nachahmend auszudrücken; wie in *Stridere*. Deshalb deutet es auch hierauf ausdrücklich mit hin, und wird eben da vorzüglich gesagt, wo unter dem sich drehenden Wasser eine nach unten sich verengende, gleichsam trichterförmige Vertiefung ist, welche, indem das Wasser sich hinein stürzt, die drehende Bewegung verursacht. Denn alsdann entstehet vorzüglich das besagte Geräusch. — „(Da) klafft hinunter der gähnende Spalt, Grundlos, als gings in den Höllenraum, Und reissend sieht man die brandenden Wogen — Hinab in den strudelnden Trichter gezogen.“ *Schiller.* — Wirbel gehet zunächst nicht auf das Geräusch, sondern auf die drehende Bewegung, indem es von dem altfränkischen *Werban*, sich umdrehen, herkommt. Es wird daher auch in anderen Fällen gebraucht, wo blos vom Umdrehen, und gar nicht von Zeichen und Rauschen die Rede ist;

wie z. B. in Wirbelwind, oder wenn man Jemanden, der den Schwindel oder einen Rausch hat, wirbelig nennt, weil sich Alles um ihn herum zu drehen scheint. — Mahlstrom ist hergenommen von Mahlen in der alten Bedeutung: im Kreise herum drehen, von welchem unter anderen auch Mühle herkommt. Dieses Wort ist sonach von Strudel durch eben das Merkmal, wie Wirbel, von Diesem aber dadurch verschieden, dass es wegen seiner Zusammensetzung mit Strom nur einen beträchtlich grossen Wirbel bezeichnet, und nur von einem solchen Wirbel im Wasser, nicht aber auch von anderen, z. B. nicht von einem Windwirbel gesagt wird.

Mahnen. Erinnern. [ü.] So weit diese Wörter übereinkommen, bedeuten sie: Jemanden die Erfüllung einer Pflicht ins Andenken bringen. [v.] Erinnern hat alsdann weiter keinen, Mahnen aber den Nebenbegriff, dass man Dem, den man mahnt, auch Bewegungsgründe vorhält, um auf seinen Willen zu wirken. Es ist daher gelinder, Jemanden an eine Schuld blos zu erinnern, als ihn zu mahnen. Ersteres setzt nämlich blos voraus, dass man glaube, er habe nicht daran gedacht, welches auch unverschuldet sein kann. Letzteres aber setzt voraus, dass man zweifle, ob er den Willen habe, zu bezahlen.

Mahr. Alp. [ü.] Es gibt einen bekannten, höchst beschwerlichen Zustand zwischen Schlafen und Wachen, den der Aberglaube das Alpdrücken nennt, indem er denselben einem gespenstischen Wesen zuschreibt, das sich auf den Schlafenden lege und ihn drücke; und das er Alp oder Mahr benannt hat. [v.] Alp bezeichnet dieses feindselige Wesen von seinem Wohnsitze, Mahr von Dem, was er hervorbringt, oder hervor zu bringen strebt. Denn Alp ist eigentlich eine hohe Bergspitze, und es haben unter anderen die hohen Berge zwischen Deutschland und Italien davon ihren Namen. Man wies aber dem gedachten bösen Geiste hohe Berge zum Aufenthalte an, und nannte ihn davon Alp, gleichsam Bergbewohner. — Mahr hingegen gehört mit Mord zu Einem Stamme, und weiset also darauf, dass dieser feindselige Geist den Menschen zu morden, zu erwürgen strebe. Mahr ist so viel als Erwürger.

Mährchen siehe Fabel.

Mährchenhaft siehe Fabelhaft.

Mähre. Gaul. Gurre. Klepper. Kracke. [ü.] Ein schlechtes Pferd, das wenigstens nicht von vorzüglicher Art ist. [v.] Mähre war ehedem der Name für Pferd überhaupt, ohne verächtliche Nebenbedeutung, wovon die Spuren noch in Marstall, Marschall übrig sind. Nachher unterschied man Mähre zuvörderst dadurch, dass es auch für Stute gesagt wurde. — „Der Hengst schreiet gegen alle Mähren.“ Sir. 33, 6, — welche Bedeutung Gaul und Klepper nicht haben. — Zuletzt wurde Mähre nur verächtlich gebraucht für ein elendes, abgemagertes, kraftloses Pferd, welches man bald dem Schinder wird übergeben müssen; deshalb wird auch Schindmähre gesagt. In Beziehung auf seine Gebrechlichkeit wird es Kracke genannt. Gurre hat, nach *Adelung*, den Namen von dem Gurren, Gnurren, Knurren des Bauches alter, untauglicher Pferde. Uebrigens ist Mähre von Zug- und Reitpferden ohne Unterschied, Klepper dagegen von Reitpferden, und Gaul hauptsächlich nur von Zugpferden gebräuchlich. Ein Kar-

rengaul, aber nicht: ein Karrenklepper; dagegen: ein Jagdklepper, aber nicht: ein Jagdgaul. Der Klepper, hat seinen Namen von Klappen mit den Füssen, welches ein schlechtes Pferd beim Laufen hören lässt; Gaul hat ursprünglich keine verächtliche Bedeutung, und auch jetzt wird ein tüchtiger Gaul gerühmt; er ist stark, kräftig und ausdauernd in der Arbeit. Er ist also kein schlechtes Pferd, und dürfte nur im Gegensatze zu dem Paradepferde, wo er plumper erscheint, im verächtlichen Sinne gebraucht sein.

Mäkeln. Tadeln. Meistern. Aussetzen. [ü.] Unvollkommenheiten eines Dinges bemerklich machen. [v.] Wer die Unvollkommenheiten einer Sache oder ihres Urhebers blos anzeigt, Der tadelt; wer sie aufsucht, um tadeln zu können, und die Sache auch wegen der kleinsten, wol auch nur vermeinten Fehler verwirft, Der mäkelt; wer sie anzeigt, um die Sache und ihren Urheber herabzusetzen, und sich über ihn zu erheben, Der meistert; wer endlich Unvollkommenheiten einer Sache blos anzeigt, ohne ihren Urheber darum für unvollkommen zu erklären, Der setzt Etwas daran aus. — Das Meistern hat seine Quellen in der Eitelkeit und dem Stolze; und das Mäkeln (von Makel, *macula*, ein Fleck) entsteht bisweilen aus Uebersättigung oder aus einer verwöhnten, verdriesslichen Gemüthsstimmung. *Horaz* will nicht mäkeln, wo Mehreres in der Dichtung glänzt (A. P. 351).

Malen. Schildern. Zeichnen. Reissen. [ü.] Sichtbare Gegenstände auf einer Fläche darstellen. [v.] Bei dem Malen und Schildern werden zugleich die natürlichen Farben der Gegenstände nachgeahmt; bei dem Zeichnen aber werden blos die äusseren Umrisse ohne Farbe dargestellt. Bei dem Vortrage der Geometrie zeichnet man Körper; aber man malt und schildert sie nicht. — Schildern unterscheidet sich von Malen dadurch, dass es ein Malen bedeutet, durch welches Gegenstände so dargestellt werden, dass sie leicht erkannt werden können. Denn Schildern kommt wahrscheinlich her von den bemalten Schilden (S. Malerei etc.), deren sich die alten Deutschen bedienten, um sich gegenseitig kenntlich zu machen. Dieser Unterschied ist auch in dem uneigentlichen Gebrauche sichtbar. Malen, ahd. *Málên* u. *Málón* (S. Mahl, Mal) heisst: Etwas so darstellen, dass die Phantasie ein lebhaftes Bild davon bekommt; Schildern aber heisst: charakteristisch für die deutliche, bestimmte Erkenntniss darstellen. (Vgl. Abschildern. Beschreiben.) Reissen (ursprünglich wol: ritzend eingraben) ist zwar an sich ausser Gebrauch gekommen, aber in manchen Zusammensetzungen noch üblich, wie in Reissbret, Reissblei, Abriss, Abreissen, Aufriss, Umriss. Es steht dem Zeichnen am nächsten, unterscheidet sich aber von diesem dadurch, dass eine Zeichnung völlig ausgeführt sein kann, während durch das Reissen die Gestalten nur durch begrenzende Linien dargestellt werden, durch blose Umrisse. Es fehlt dabei das Benutzen von Licht und Schatten, von welchen Rundung und Haltung abhängen; der Umriss, der Schattenriss treten nicht aus der Fläche hervor wie die Zeichnung.

Malerei. Gemälde. Bild. Bildniss. Schilderei. [ü.] Eine Kunstdarstellung sichtbarer Gegenstände auf einer Fläche in ihren Farben. [v.] Malerei heisst Alles, was durch das Malen hervorgebracht wird. Daher wird dieses Wort auch als Sam-

melwort gebraucht. Ein Gemälde, *gimâli*, *gimâlidi*) ist eine einzelne Malerei, durch welche ein besonderer Gegenstand dargestellt wird. Wenn man von der Malerei in einer Kirche redet; so begreift man darunter alle einzelnen in dieser Kirche befindlichen Gemälde. — Ausserdem bedeutet Malerei auch das Malen selbst und die Kunst zu malen. Denn man sagt auch: die Malerei lernen oder ausüben. Hier kann Gemälde nicht gebraucht werden. Jedes Gemälde ist zugleich auch ein Bild, insofern es dem dargestellten Gegenstande ähnlich ist, und ein Bildniss, insofern es ein Bild von einem Menschen ist. (S. Bild etc.) Schildereien pflegt man solche Gemälde zu nennen, die in Rahmen eingefasst, und zur Ausschmückung in einem Zimmer aufgehängt sind. Solche Gemälde haben eine gewisse Aehnlichkeit mit den gemalten Schildern der alten Deutschen, und von diesen Schild-Malereien scheint der Ausdruck zu kommen. Man sagt daher nur von einem Zimmer, dass es voller Schildereien sei, wenn solche in Rahmen gefasste Gemälde darin hängen. Sind die Wände bemalt; so wird Das nur Malerei, aber nicht die Schilderei derselben genannt. Uebergetragen sagt man gewöhnlich Schilderung statt Schilderei, und sowie viele Wörter auf ung theils eine Handlung theils das durch die Handlung Erzeugte oder Vollendete, hingegen viele Wörter mit der Endung ei etwas Mangelhaftes und Fehlerhaftes bezeichnen; so scheint auch da Schilderei mehr auf eine oberflächliche, Schilderung mehr auf eine gründliche und vollständige Darstellung oder Beschreibung einer Sache hinzudeuten, so dass in jenem Worte mehr der Begriff des Leichtsinnigen, in diesem mehr der des Ernsten liegt. So sagt *Wieland* von seinem mährchenhaften Gedichte Jdris und Zeinde: „Man lese Dich, man suche Nichts dabei, Als wie man angenehm sich um die Zeit betrüge, Und finde, still beschämt, dass deine Schilderei Nicht halb so viel als die Erfindung lüge.“

Manche siehe Einige.

Manche. Viele. [ü.] Ein Inbegriff von mehreren Dingen. [v.] Viele bezeichnet eine grosse Anzahl gleichartiger Dinge. Manche bezeichnet eine gringere Anzahl als Viele, insofern sie ein Theil einer Vielheit sind. Es gibt viele Sterne, und manche davon sind Planeten.

Mancherlei siehe Allerlei.

Manchmal siehe Bisweilen.

Mangel siehe Fehler.

Mangelhaft siehe Fehlerhaft.

Mangeln siehe Fehlen.

Mangeln. Mangel haben. Mangel leiden. Darben. Bedürfen. [ü.] Diese Wörter bezeichnen die Unvollkommenheit eines Dinges, die aus der Abwesenheit von Etwas entsteht. [v.] Mangel wird sowol von Sachen als Personen gebraucht, und deutet blos auf eine Unvollständigkeit, die durch jene Abwesenheit entsteht. Darben sagt man nur von Personen, und zwar von solchen, denen Alles, was zur Erhaltung des Lebens gehört, oder doch das Nothwendigste davon fehlt, oder welche diese Abwesenheit schmerzlich empfinden. Einem Reichen, der im Ueberflusse lebt, können an einer gewissen Summe noch einige Thaler mangeln, der Arme aber, der Nichts hat, womit er seinen Hunger stillen,

und sich gegen die Kälte schützen kann, darbt im Elende. Darben steht im Zusammenhange mit Bedürfniss, d. i. gefühltem Mangel. Wer einen Mangel nicht fühlt, Der bedarf der Abhülfe dagegen nicht. Am meisten wird Dem mangeln, der sich viele künstliche Bedürfnisse geschaffen hat, die er nicht mehr befriedigen kann. Er wird darum zwar nicht darben, aber Mangel haben und leiden, denselben schmerzlich empfinden.

Manier. Stil. Ton. Diction. Schreibart. [ü.] Die Art und Weise, wie ein Kunstwerk ausgeführt ist. [v.] Insofern diese in der Natur und dem Zwecke des Werkes selbst gegründet ist, oder objectiv betrachtet wird, heisst sie Stil; insofern sie aber in den subjectiven, persönlichen Beschaffenheiten des Künstlers ihren Grund hat, heisst sie Manier. Man benennt daher auch den Stil nach der Gattung der Kunstwerke, und die Manier nach den Künstlern. Man sagt: tragischer und komischer Stil; hingegen Kotzebues und Iffland's Manier. An dem Stile erkennt man, zu welcher Gattung ein Kunstwerk gehöre, und an der Manier, wer sein Urheber sei. Der Ton ist der Stil und die Manier, insofern sie eine gewisse herrschende Empfindung erregen. In einem Trauerspiele muss ein anderer Ton herrschen, als in dem Lustspiele, weil die herrschende Empfindung, die es erregen soll, eine andere sein muss. Ein grosser Künstler soll eigentlich keine Manier haben; sondern die Art der Ausführung seines Werkes soll sich blos nach der Natur und dem Zwecke dieses Werkes selbst richten. Das Wort Manier in dieser Bedeutung scheint übrigens aus den italienischen Malerschulen herzukommen, und von *manus*, die Hand, abzustammen. Während nun jene Drei auf verschiedene Künste angewendet werden, so bezieht sich Diction blos auf die mündliche oder schriftliche Einkleidung von Gedanken, Schreibart aber nur auf letztere. Jenes Wort erinnert an die Wahl des Ausdrucks, dieses an eine Gewohnheit.

Manieren. Sitten. [ü.] Das Uebereinstimmende in den freien Handlungen eines Menschen. [v.] Wenn man Dies Manieren nennt, so betrachtet man es als etwas blos Aeusseres und Körperliches. Wenn man es Sitten nennt, so denkt man es sich als Etwas, das aus der Gesinnung, aus der inneren, sittlichen Beschaffenheit entspringt. (S. Gebrauch. Sitte.) Ein reines, zartes, wohlwollendes Herz, wird sich durch feine Sitten äussern. Feine Manieren können mit dem hässlichsten Charakter bestehen, und sind oft ein Mittel ihn zu verstecken. — Manier ist aus dem französischen *manieres* geworden, und dieses aus *Maneria*, welches in dem mittleren Latein das Bleibende (von *manere*) bezeichnet. Es deutet daher blos auf Etwas, das sich der Mensch angewöhnt hat, ohne Beziehung auf die innere Gesinnung. Sitte hingegen kommt ursprünglich her von dem niedersächsischen *Sitten*, Sitzen. Daher bedeutete Sitte zu den Zeiten der Minnesänger Gelassenheit. Aus dieser Bedeutung, von welcher Spuren in Sittsam (S. Anständig. Sittsam.) vorhanden sind, ist seine gegenwärtige Bedeutung entstanden. Denn die Mässigung roher Leidenschaften ist der erste Schritt zur moralischen Bildung.

Mank. Unter. Zwischen. [ü.] Was mit anderen Dingen vermischt oder zusammen ist. [v.] Mank ist blos niedersächsisch und mit Mengen verwandt; es bedeutet unter Anderes Un-

tergemengtes. Statt dessen sagt man jetzt Unter. Dieses Wort ist vom lateinischen *inter* gebildet, hat aber auch die Bedeutung von *sub*. Dadurch wird sein Unterschied von zwischen, welches von zwei herkommt, bestimmt. Nämlich unter anderen Dingen ist Etwas, wenn diese anderen so viele sind, dass es nur schwer erkannt und unterschieden, so wie Das, was unter (*sub*) einem anderen Dinge ist, nicht wahrgenommen werden kann. Hingegen zwichen heisst eigentlich: in der Mitte von Zweien. Es wird alsdann zwar auch von Mehreren gebraucht, aber nur, wenn es nicht so Viele sind, dass das, was dazwischen ist, erkannt und herausgefunden werden kann. Er hat sich unter den Haufen verloren, ich kann ihn nicht finden. Dagegen kann man nicht sagen: Halberstadt liegt unter, sondern nur zwischen Magdeburg und Braunschweig.

Mann. Mannsbild. Mannsperson. Kerl. [ü.] Ein Mensch, der dem weiblichen entgegengesetzten Geschlechtes ist. [v.] Mannsbild heisst ohne Unterschied ein Jeder, der nur die Theile der männlichen Gestalt an seinem Körper hat; indem Bild ursprünglich Gestalt bedeutet. „Von einem Monden an bis auf fünf Jahre sollt du ihn schätzen auf fünf silberne Seckel, wenn's ein Mannsbild ist.“ (2. Mos. 27, 6.) In diesem Sinne ist es jetzt nicht eben so gebräuchlich wie Weibsbild oder bei neueren Dichtern Frauenbild, worunter sie aber etwas Anderes verstehen. *Voss* (Idyll 6) hat Mannsmensch. (Vgl. Mannsbilder u. s. w.) Mannspersonen heissen nur die erwachsenen Mannsbilder in dem angegebenen Sinne, und zwar zugleich von achtbarer Seite; denn Person bezeichnet sie als vernünftige, sittliche Wesen. (S. Leute etc.) — Mann hezeichnet zwar überhaupt erwachsene und geschlechtlich ausgebildete männliche Wesen, in einem besonderen Sinne aber deutet es zugleich nicht blos auf die natürlichen, sondern auch auf die geistigen und sittlichen Eigenschaften des männlichen Geschlechts. Man sagt von Dem, der Kraft, Furchtlosigkeit, Muth und Entschlossenheit, Festigkeit des Willens und der Gesinnung, Behauptung seiner Würde zeigt, er ist ein Mann. — Kerl, Karl bedeutete früher ein männliches Wesen, besonders mit dem Nebenbegriffe körperlicher, kräftig derber Tüchtigkeit, und vielleicht erhielt es auch nicht ohne diese Beziehung die Bedeutung von Liebhaber und Ehemann. Jetzt gebraucht man es nur von Personen niederen Standes. Ein Officier, der sich einen Bedienten hält, nennt diesen seinen Kerl. Der Begriff von Liebhaber hat sich bei dem gemeinen Volke erhalten, wobei die Liebhaberin oder Geliebte das Mensch genannt wird: das Mensch hat ihren Kerl; der Kerl hat sein Mensch. Uebrigens wird Karl theils lobend, theils herabwürdigend gebraucht, wobei der Zusatz entscheidet: ein guter, braver, netter Kerl, ein schlechter, ein Bettel-, ein Lumpenkerl.

Mannen. Männer. [ü.] Eine Mehrheit tapferer und achtbarer, männlicher Wesen. [v.] Mannen ist die Mehrzahl von Mann. Ob nun dieses alte Wort von *man* = denken oder von *magan* = stark sein abzuleiten oder mit dem lat. *mas* verwandt sei, ist ungewiss, wol aber Das sicherer, dass erstens Mann ursprünglich überhaupt einen Menschen bezeichnete, bis dieses aus Mann gebildete Wort (*mannisco*) aufkam. Dann bedeutete Mann eine Person männlichen Geschlechts nach dem Jünglingsalter, welche die leiblichen und geistigen Fähigkeiten besass, die zu einem tapferen

Krieger gehörten. Ehemals, als die Ritter besonders tapfere Männer waren, bezeichnete Mann auch einen (geharnischten, kämpfenden) Ritter, vorzüglich aber einen adeligen Lehnsträger, der sein Lehen durch Kriegsdienste verdienen musste und zum Heerbanne gehörte. In dieser Bedeutung war es von Vasallen unterschieden und die Mehrzahl lautete Manne oder Mannen, welche Form auch bei unseren besten Dichtern noch vorkommt. „So turnier' ich auf meiner Burg mit meinen Vasallen und Mannen." *Wächter.* „Schickt zu seinen Mannen allen in dem Lande Schweiz." *Schiller.* Männer, die gewöhnliche Mehrheit von Mann, vereinigt die Begriffe des Ernstes, der Besonnenheit, Zuverlässigkeit, Würde und Tapferkeit in sich. — Sie wehrten sich als Männer. Ist Dieses in einem hohen Grade der Fall, so bedient man sich des Ausdruckes Held. — Sie kämpften als Männer und fielen als Helden. — Die Männer des Tages traten zusammen und beriethen das Wohl des Staates. Will man diese Begriffe damit nicht verbinden, so sagt man in der Mehrheit: Leute, sogar Mannspersonen oder Mannsbilder. (S. diese Artikel.)

Männer siehe Mannen.

Männervolk siehe Mannsbilder.

Mannhaft. Männlich. [ü.] Was so beschaffen ist, wie es einem Manne zukommt. [v.] Männlich bezeichnet diesen Begriff allgemein, und steht also Dem entgegen, was den Weibern und Kindern eigen ist. Eine männliche Stimme ist eine solche, wie sie erwachsene Mannspersonen zu haben pflegen; und stehet der Weiber- und Kinderstimme entgegen. Mannhaft hingegen deutet nur auf die eigenthümlichen, physischen und sittlichen Vorzüge des Mannes. Da die Weiber Vieles mit den Männern gemein haben können; so kann auch ihr Betragen oft männlich sein. Aber ein mannhaftes Betragen ist ihrem Charakter zuwider. Denn das würde ein muthiges, angreifendes sein.

Mannichfaltig. Verschieden. [ü.] Was nicht einerlei ist. [v.] 1) Verschieden wird schon von zwei Dingen; Mannichfaltig nur von mehreren gesagt, denn Manche deutet auf eine grössere Vielheit. (S. Manche etc.) 2) Mannigfaltig deutet an, dass die Dinge durch ihre innere Beschaffenheit und Grösse von einander unterschieden wird. Verschieden enthält diesen Begriff nicht, denn Faltig gehet auf innere Verschiedenheit. (S. Fach. Faltig). Wer eine Rose und eine Nelke in seinem Garten hat, Der hat zwar zwei verschiedene, aber nicht mannichfaltige Blumen, denn es sind zu wenige. Wer hingegen eine grosse Menge Nelken von einerlei Gestalt und Farbe hat, Der hat zwar viele verschiedene, aber auch nicht mannichfaltige Blumen, denn sie sind nicht innerlich verschieden.

Männiglich siehe Jeder.

Männlich siehe Mannhaft.

Mannsbild siehe Mann.

Mannsbilder. Mannsleute. Mannsvolk. Männervolk. [ü.] Bezeichnung einer Mehrheit von Personen männlichen Geschlechtes. [v.] Mannsbild schreibt Jemandem weiter Nichts zu, als das Bild, die Gestalt eines Mannes. Das ist das Wenigste, was sich von ihm sagen lässt, und lässt dahin gestellt, ob er von

den Eigenschaften, die einen Mann zieren sollen, irgend Etwas besitze. — Mannsleute weiset auf den niedrigen, wenigstens nicht ausgezeichneten Stand, denn es hat ursprünglich Eigenbehörige bedeutet. Es wird daher in Bezug auf Personen aus den höchsten Ständen nicht gebraucht; ausser etwa, wenn man sie mit anderen zusammen begreift und auf den Stand gar nicht siehet. So sagt man wol: die Krankheit griff besonders die Mannsleute an; auch der König blieb nicht verschont. Keinesweges aber: die Mannsleute der königlichen Familie waren alle in der Kirche. — Beide vorigen Ausdrücke werden geringschätzig gebraucht. Mannsvolk ist noch geringschätziger, als Mannsleute; denn zuvörderst hat Volk hier den Begriff des grossen Haufens (S. Nation. Volk.), und sodann deutet Mannsleute, wegen seiner Mehrheitsform, auf einzelne Personen, indess Männervolk dieselben blos als einen Haufen, (in welchem Keiner als Einzelwesen in Betracht komme), bezeichnet. — In dieser letzteren Hinsicht ist auch Männervolk weniger geringschätzig, als Mannsvolk. Es kommt dazu, dass Männer in einem besonderen Sinne auch Diejenigen genannt werden, welche durch männliche Eigenschaften sich auszeichnen, — sie haben wie Männer gefochten, — und dass deshalb auch Männervolk zuweilen in einem völlig edlen Sinne genommen wird. — „Im Männervolk Cheruskas.“ *Sonnenberg.* — Hievon behält das Wort einen gewissen Anstrich, auch wenn es im geringschätzigen Verstande gebraucht wird.

Mannsleute siehe Mannsbilder.

Mannsperson siehe Mann.

Mannsüchtig. Manntoll. [ü.] Verächtliche Ausdrücke für weibliche Personen, die eine übermässige Begierde nach Vereinigung mit einem Manne haben, um ihren Geschlechtstrieb zu befriedigen. [v.] Manntoll ist noch weit stärker, als Mannsüchtig. Denn Sucht bezeichnet jede übermässige Begierde, (Habsucht, Gefallsucht. u. s. f.), wenn auch die Vernunft noch einige Herrschaft darüber hat und ihren Ausbruch mässigt, auch wol ganz zurückhält. Tollheit hingegen, ursprünglich auf wildes Toben hinweisend, (wovon im gemeinen Leben noch Tollen anstatt: unbändig lärmen, gesagt wird, bedeutet diejenige Verrücktheit, wo die Vernunft die Herrschaft über die Begierden ganz verloren hat, dergestalt, dass diese unaufhaltsam mit wildem Ungestüme hervorbrechen. Es kann also 1) sein, dass eine Mannsüchtige über ihre Begierde noch eine gewisse Herrschaft hat, so dass sie unanständige Zudringlichkeit vermeidet, und Zucht und Ehrbarkeit nicht auffallend verletzt. Die Manntolle scheuet Dies nicht; sie ist ihrer Begierde gar nicht mächtig. — Es kann 2) auch sein, dass die Mannsüchtige den Ausbruch ihrer Begierde gänzlich bezähmt, sie in ihrem Busen verschliesst, und nur mit stillem Leiden sich quält. Bei der Manntollen ist Dies niemals der Fall. Unaufgehalten bricht ihre Begierde wild hervor; ein Bestreben dieselbe zu bändigen, ist gar nicht sichtbar. Daraus gehet noch 3) hervor, dass die Manntolle, in sittlicher Hinsicht, noch viel tiefer stehet, als die blose Mannsüchtige. Denn wenn der Mensch die Herrschaft über die Begierden, zumal die blos thierischen, so gänzlich verliert; so sinkt er zum Viehe hinab.

Mannsvolk siehe Mannsbilder.

Mantel. Rocklor. [ü.] Ein sehr weites Oberkleid, das man über die gewöhnliche Kleidung noch anlegt, um sich gegen Wind und Wetter zu schützen. [v.] 1) Ein Rocklor hat Aermel; ein Mantel gewöhnlich nicht; weswegen auch, wenn von einem solchen, der Aermel hat, die Rede sein soll, ausdrücklich Aermelmantel gesagt wird. 2) Mantel siehet mehr auf den Begriff des Bedeckens, wie z. B. aus Bemänteln klar ist. Rocklor mehr auf den Begriff des Weiten. Es ist nämlich dieses Wort in seiner jetzigen Gestalt, aus dem Französischen, wo man *Roquelaure* sagt, zu uns gekommen. Allein es ist ursprünglich ein deutsches Wort, dessen Aussprache die Franzosen nach ihrer Zunge umgewandelt haben. Im Schwabenspiegel lautet es *Rocklachen*, und bedeutet eigentlich ein Laken, d. i. ein Tuch (s. Laken. Tuch) oder gewebtes Zeug, das als Rock getragen wird; ein Kleid, das so weit ist, dass man es wie ein Laken umschlägt.

Manufactur. Fabrik. [ü.] Eine Anstalt, in welcher Naturerzeugnisse zu Werken einer gewissen Kunst in grösserer Menge verarbeitet werden. [v.] Fabrik wird eine jede solche Anstalt im Allgemeinen genannt; denkt man aber an die Abstammung von *fabrica*, als Werkstätte in harten Stoffen, so ergibt sich eine Beschränkung, wie sie auch im neueren Sprachgebrauche Statt findet, nach welchem man unter Fabrik nur solche Anstalten versteht, in denen im Grossen diejenigen Erzeugnisse verfertigt werden, zu welchen es der Zange, des Hammers und des Feuers bedarf. Eine Manufactur ist eine Fabrik, wo man sich unmittelbar der Hände bedient, dem zu verarbeitenden Stoffe seine Form zu geben. Eine Strumpffabrik ist auch eine Strumpfmanufactur. Hingegen eine Drathfabrik kann nicht eine Drathmanufactur genannt werden.

Märchen siehe Fabel.

Mark siehe Grenze.

Mark. Hirn. Gehirn. [ü.] Die weiche Substanz innerhalb der harten Theile eines Körpers. [v.] Hirn und Gehirn heisst diese Substanz nur bei Thieren und zwar nur in dem Kopfe. Mark heisst sie ebensowol in den Pflanzenröhren als in den Knochenhöhlen der Thiere. — Da in dem Gehirne die Werkzeuge des Denkens und Empfindens, die Nerven, sich vereinigen; so denkt man sich dasselbe als den Sitz der Seele, und Gehirn wird daher figürlich anstatt Denkvermögen gesetzt. Ein hirnloser Mensch heisst daher ein solcher, der keinen Verstand hat. Ein marklo-ser Mensch heisst dagegen ein schwacher, weil man annimmt, dass die Knochen von dem Marke ihre Stärke bekommen. „Im Marke lebt die schaffende Gewalt.“ *Schiller.* — Gehirn bedeutet übrigens die nämliche Substanz, die durch Hirn angezeigt wird, nur mit dem Unterschiede, dass es dieselbe als eine Masse bezeichnet, weil die Vorsilbe Ge auf eine Ansammlung hinweiset.

Markt. Jahrmarkt. Messe. [ü.] Eine Versammlung von Handelsleuten und Käufern, wo Waaren öffentlich zum Kaufe und Verkaufe ausgestellt werden, um auszubieten und zu kaufen. [v.] Markt, von dem lateinischen *Mercatus*, Handel, heisst Dies in jedem Falle. Jahrmarkt heisst ein solcher, welcher an einem Orte während eines Jahres eigentlich nur einmal gestattet ist, und der

sich von dem Wochenmarkte besonders dadurch unterscheidet, dass eine grössere Masse von Waaren auch von Nicht-Einheimischen herbei geführt werden. Messe ist ein, mit besonderen Freiheiten und Vorrechten versehener Markt. Natürlich drängen sich die Verkäufer auf einen solchen Markt, und daher hat Messe auch den Nebenbegriff eines vorzüglich grossen Marktes bekommen. — Messe bedeutete zuerst das Abendmahl nach Entlassung der Nichtgetauften (*Ite, missa est ecclesia*), dann den bekannten Theil des katholischen Gottesdienstes, sowie ein Fest überhaupt; wie z. B. in Kirchmesse, ein Fest zum Andenken an die Einweihung einer Kirche, woraus dann Kirmes und Kirmse gemacht wurde. Ehedem wurde das Wort noch häufiger anstatt Fest gesagt. Gewisse Feste oder Messen nun, die besonders in Städten mit Kathedralen einen Zusammenfluss von Menschen herbei zogen, veranlassten bald, dass dabei Handelsleute sich einfanden, welche dann auch begünstigt wurden und Freiheiten erhielten. So entstanden mit der Zeit grosse, bevorrechtete Märkte bei den Messen, und diese wurden von ihrer Veranlassung, in der Folge selbst Messen genannt. — Ausserdem hat Markt, als das häufiger gebrauchte Wort mehrere uneigentliche Bedeutungen bekommen, in welchen Messe nicht gebraucht wird. Markt anstatt Marktplatz. — Zu Markte bringen, anstatt: hervorbringen überhaupt. „Ich konnte kein Wort zu Markte bringen.“ *Rost.* — Seine eigene Haut zu Markte tragen, anstatt: auf seine eigene Gefahr Etwas thun. Jahrmarkt und Messe werden noch gesagt anstatt eines Geschenkes, welches man von jenem oder dieser Jemandem mitbringt. Bei Vermiethungen von Dienstboten werden an manchen Orten Jahrmarkt oder Messe ausbedungen.

Markten siehe Mengen.

Marktschreier siehe Quacksalber.

Marsch siehe Morast.

Marstall. Pferdestall. [ü.] Ein Stall für Pferde. [v.] Pferdestall sagt man in jedem Falle. Marstall jetzt nur von einem solchen, der durch Grösse und Beschaffenheit sich auszeichnet, wie grosse Herren ihn zu haben pflegen. Ursprünglich besagt freilich Marstall, mit Mähre zusammen gehörig, (s. Mähre) auch nichts Anderes als Pferdestall. Aber jetzt, wo Mähre in der Bedeutung eines Pferdes überhaupt, veraltet ist, hat Marstall etwas Alterthümliches, und darauf eben scheint der jetzige Gebrauch desselben sich zu gründen.

Marter, Martern siehe Quälen.

Maske siehe Larve.

Masse. Materie. Stoff. [ü.] Mit diesen drei ursprünglich nicht deutschen, aber längst eingebürgerten Wörtern bezeichnet man den Inbegriff der Bestandtheile eines Körpers. [v.] Materie bezeichnet dieselben von Seiten ihrer Beschaffenheit, Masse von Seiten der Quantität; und diese erkennen wir durch das Gewicht. Eine eiserne Kugel besteht aus einer anderen Materie, als eine bleierne, beide haben aber einerlei Masse, wenn sie gleichviel wiegen. Wenn dagegen zwei bleierne Kugeln ein ungleiches Gewicht haben; so ist ihre Masse verschieden, ob sie gleich aus einerlei Materie bestehen. — Masse bezeichnet eigent-

lich Klumpen von zusammenhängenden Dingen, die durch einen Zusatz näher bestimmmt werden: Fleischmasse, Blutmasse u. s. f., und davon wieder ein aus gleichartigen Theilen bestehendes Ganzes mit dem Nebenbegriffe der Vielheit, wenn diese auch nicht gewogen, sondern gezählt wird. Die Masse des Volks drängte heran; er hat eine Masse von Gelehrsamkeit aufgehäuft. Von der eigentlichen Bedeutung des Wortes Materie hat man einen noch allgemeineren Begriff abgezogen, nach welchem Materie überhaupt Dasjenige bedeutet, woraus ein Ding bestehet, und der Form entgegengesetzt wird. So ist die Materie eines Vernunftschlusses der Inbegriff der Urtheile, aus welchen er bestehet. Die Art und Weise, wie diese Urtheile verbunden sind, ist seine Form. In diesem Falle gebraucht man auch den Ausdruck Stoff anstatt Materie, und Beide sind hier allerdings gleichbedeutend; es gibt aber doch Fälle, wo ein Unterschied sich hervorthut. Man kann nämlich nach dem eigentlichen Stoffe der Materie fragen, nach den Grundbestandtheilen derselben. So hat man denn auch Grundstoff und Urstoff, wo man den Ausdruck Materie nicht gebraucht.

Maassgabe. Maassgebung. [ü.] Bestimmung des Maasses der angemessenen Grösse zu Etwas, und davon, im weiteren Sinne, Bestimmung des Angemessenen überhaupt. — Ein guter Gesellschafter muss im ernsten und im scherzhaften Tone zu reden wissen, und nach Maassgabe — nach Maassgebung der Umstände damit abwechseln. [v.] Maassgabe bezeichnet blos die gegebene Bestimmung des Angemessenen selbst; Maassgebung auch die Handlung des Gebens derselben; denn die Ableitungsform Ung bedeutet auch das Thun Dessen, was das Hauptwort ausdrückt (S. Bezug.) Von Dingen also, welche nicht als handelnd betrachtet werden können, wird man nicht Maassgebung sondern nur Maassgabe sagen dürfen. — Kürzere oder längere Zeit ausruhen, nach Maassgabe, aber nicht: nach Maassgebung seiner Müdigkeit.

Mässig. Enthaltsam. [ü.] Wer sich hütet, die gehörigen Grenzen in dem Genusse einer angenehmen Sache zu überschreiten. [v.] Der Enthaltsame hält sich entweder von der Lockung eines Genusses nur fern, oder versagt sich denselben auch gänzlich. Der Mässige bleibt dabei nur innerhalb der Grenzen, welche die Vernunft vorschreibt: indem er seine Begierde beherrscht, dass sie das rechte Maass behält. Manchen Menschen ist es leichter, gänzlich enthaltsam, als mässig zu sein, weil sie, wenn sie das Vergnügen erst wirklich empfinden, dem Reize desselben weniger widerstehen können.

Mässig. Frugal. Sparsam. [ü.] Wer zu grossen Aufwand und Das, was dadurch entsteht, vermeidet. [v.] Der Mässige vermeidet zu grossen Aufwand, weil er seine Begierden beherrscht (s. den vor. Art.); der Frugale, weil er mit einem kleineren Genusse zufrieden ist, und der Sparsame, weil er die Kosten eines grösseren Aufwandes scheuet. — Der Mässige ist nicht immer frugal und sparsam. Denn es kann sein, dass er mit dem Genusse, auf welchen er sich einschränkt, gar nicht zufrieden ist, auch grössere Kosten gar nicht scheuet; sondern seine Begierden nur beherrscht aus Klugheit und Sorge für seine Ge-

sundheit. — Der Frugale ist nicht immer mässig und sparsam. Denn es kann sein, dass er mit seinem geringen Genusse blos darum zufrieden ist, weil er keinen besseren kennt. Dabei kann er in diesem geringeren Genusse unmässig und verschwenderisch sein; wie der rohe Wilde, der sich mit seiner einfachen, schlechten Speise überschüttet. — Der Sparsame ist nicht immer mässig und frugal. Das prächtigste, köstlichste Mahl kann mit vieler Sparsamkeit angeschafft und zubereitet sein, wenn dabei alle, auch die geringsten, unnöthigen Unkosten vermieden sind.

Mässigen. Bändigen. Zähmen. [ü.] Eine Leidenschaft vermindern. Nur in diesem Begriffe kommen diese Wörter überein. [v.] Man mässigt eine jede Art der Leidenschaften, bringt sie auf ein kleineres Maass zurück, bändigt aber eine solche (= stimmt sie durch Zwang herab), welche bei übermässiger Heftigkeit zu angreifenden Thätigkeiten reizt. Man mässigt seine Freude, seine Traurigkeit; aber man bändigt sie nicht. Man mässigt und bändigt hingegen seinen Zorn, seine Rachsucht. Man zähmt eine Leidenschaft, wenn sie so beschränkt wird, dass der Ausbruch nicht zu Ungeziemendem hinreisst. (S. Bändigen.)

Mässigen. Mildern. [ü.] Den Grad der Stärke vermindern. [v.] Milde ist ursprünglich Das, was für den Geschmack nicht herbe, oder für das Gefühl nicht hart ist; und hienächst überhaupt Alles, was keinen zu starken und dadurch unangenehmen Eindruck auf die Sinne macht. Eine milde Luft, ein milder Geruch u. s. f. Mässig ist Das, was das rechte Maass, den rechten Grad der Stärke hat. — Mildern heisst daher überhaupt, die Stärke vermildern; Mässigen sie auf den rechten Grad herabsetzen. Man mildert eine Strafe, wenn man von ihrer Strenge Etwas nachlässt; man mässigt sie, wenn man so Viel davon nachlässt, dass sie den rechten Grad von Strenge hat.

Mässigung. Sanftmuth. [ü.] Die Verhinderung eines heftigen Ausbruchs des Unwillens und Zornes bei Beleidigungen. [v.] Die Sanftmuth als Gemüthsbeschaffenheit nimmt nicht leicht Etwas für Beleidigung, und beurtheilt Alles mit Güte und Schonung. Sie steht daher auch der Empfindlichkeit entgegen, die sich durch jede Kleinigkeit beleidigt glaubt. Hingegen die Mässigung entrüstet sich nicht, weil sie den Unmuth beherrscht und in den rechten Schranken hält. Der Sanftmüthige hat keine Mässigung nöthig, weil er zufolge seiner Naturanlage keine Aufwallung des Zornes empfindet. Die Mässigung ist die Frucht des Nachdenkens und Ueberlegens. „Die Fürsten finden die Mässigung auf dem Grunde ihres Beutels.“ *Friedrich II.* Dem Empfindlichen kostet die Mässigung oft grosse Anstrengung. Die Sanftmuth ist mehr eine liebenswürdige Eigenschaft des Herzens, die Mässigung hat mehr Anspruch auf Achtung.

Maassregel. Richtmaass. Richtschnur. [ü.] Eine Vorschrift für das Verhalten. [v.] Eine Maassregel ist eigentlich eine Vorschrift, eine Regel zur Bestimmung des rechten Maasses, dann des Angemessenen überhaupt, und vorzüglich des angemessenen Mittels zu einem Zwecke. Aus dieser letzten Bedeutung aber ist die hervor gegangen, dass das Mittel selbst eine Maassregel genannt wird. — Bei der Erziehung dieser Knaben ist grosse Strenge die beste Maassregel, d. i. das beste Mittel zu

dem Zwecke der Erziehung. — In diesem Sinne nun werden Richtschnur und Richtmaass nicht gebraucht. Dadurch sind sie von Maassregel, unter sich selbst aber in der Hinsicht verschieden, dass im eigentlichen Sinne genommen, Richtschnur (wegen seiner Zusammensetzung mit Schnur, nach welcher man, indem sie straff angezogen wird, sich richtet, um in gerader Linie zu bleiben,) blos auf die Ausdehnung in der Länge Bezug hat, indess Richtmaass auf alle Ausdehnungen gehet; so wie z. B. ein geaichtes Gemäss für Flüssigkeiten, nach welchem Alle mit ihren Gemässen sich richten sollen, ein Richtmaass, aber keine Richtschnur ist. Figürlich wird daher, genau genommen, Richtschnur blos von einer Vorschrift für Etwas gesagt, was als eine fortgehende Reihe, als ein Fortschreiten in Einer Richtung betrachtet wird; Richtmaas hingegen von einer Vorschrift für Etwas, was nicht als ein solches Fortschreiten in Einer Richtung, sondern von mehreren Seiten in Betracht kommt. Man sagt: Das Sittengesetz war die Richtschnur, aber nicht: das Richtmaass seines ganzen Lebenslaufes. Hingegen „das Richtmaass, nach welchem ein Kunstwerk gerichtet wird“ (*Herder*), würde nicht füglich eine Richtschnur genannt werden können.

Mästen. Fett machen. [ü.] Bei einem Thiere bewirken, dass es fett wird. [v.] Fett machen bezeichnet diesen Begriff schlechtweg. Mästen deutet mit an, dass das Fettmachen durch Nahrungsmittel geschehe, indem dieses Wort von *Az*, Speise, abstammt (s. Ätzen). Davon ist *Maz*, welche ehedem für Speise, und besonders, wie bei Otfried, für Brod gebraucht wurde, und von diesem Mästen, welches nach und nach die Bedeutungen erhielt: Speise, Nahrung geben oder nehmen; reichliche und gute Nahrung geben oder nehmen; durch solche Nahrung fett werden oder machen. Wo also das Fettmachen nicht durch Nahrungsmittel geschiehet, da wird Mästen eigentlich nicht gebraucht. Man kann sagen: die Ruhe ist ihm sehr wohl bekommen, sie hat ihn auf seine alten Tage noch fett gemacht; aber nicht: sie hat ihn gemästet. — In dieser Hinsicht also ist Mästen eingeschränkter, als Fett machen. In einer anderen aber wieder weiter, denn es wird auch für Fett werden gebraucht. — Die Schweine wurden aufs Beste gefüttert, aber sie wollen nicht mästen (fett werden).

Materie siehe Masse.

Matt. Müde. Lass. Ermattet. Ermüdet. [ü.] Was einen merklichen Abgang an Kraft erhalten hat. [v.] Wenn die Kraft blos durch Anstrengung erschlafft ist, so wird Müde gesagt, welches mit Mühe verwandt ist; Matt hingegen, wenn sie an sich selbst sehr gering, oder durch Krankheit oder andere innere Ursachen geschwächt ist. Wer den ganzen Tag gearbeitet hat, Der ist des Abends müde. Derjenige, dessen Kräfte durch innere Ursachen, Krankheit, Hunger u. Dergl. aufgerieben sind, ist matt. Von Allem, was nicht die Fähigkeit hat auf Anderes kräftig einzuwirken, sagt man, dass es matt sei. Die letzten Strahlen der untergehenden Sonne sind matt, aber nicht müde; weil sie nur eine geringe Kraft haben. Der König im Schachspiel ist matt, wenn er so gestellt ist, dass er nicht weiter wirken kann. — Lass nennt man Denjenigen, der wegen des unangenehmen Gefühls der Kraftlosigkeit keinen Muth und keine Lust zu arbeiten hat, keinen Thätigkeitstrieb äussert. —

Ermatten oder Ermattet sein würde also bedeuten, dass Jemand durch Dinge und Umstände seine Kraft verliere oder verloren habe, welche nicht in selbstthätiger Anstrengung ihre Ursache haben, wie Dies bei dem Ermüdeten der Fall ist. Die Vorsilbe Er drückt den Uebergang in diesen Zustand aus. —

Matte siehe Aue.

Maul. Mund. Fresse. Gefräss. Schnauze. (Schnute.) Rüssel. Gosche. Plärre. [ü.] Die Oeffnung in dem Gesichte des Menschen zwischen beiden Lippen. [v.] Maul (vielleicht mit mahlen verwandt) bezeichnet dieselbe blos von Seiten der Materie, als einen Theil des Körpers; Mund von Seiten der Form. Durch seine Form aber ist der Mund ein Sitz von Ausdrücken innerer Empfindungen. Wenn daher von solchen Ausdrücken die Rede ist, so kann nur Mund gesagt werden. Sein gütiger, liebevoller Mund sprach mit voller Freundlichkeit. — Eben darum ist auch Mund überhaupt edler als Maul; und das Letztere wird auch von Thieren gesagt, das Erstere aber nicht. Daher deuten die meisten bekannten Redensarten und Zusammensetzungen mit Maul auf etwas Unedles oder Fehlerhaftes hin, und das Wort Maul wird in der anständigen Sprache vermieden. So wie sich das thierische und rohe Fressen von dem Essen (Vergl. diesen Artikel) unterscheidet, so unterscheiden sich auch Fresse und Gefräss von Mund, indem sie die Werkzeuge zum Fressen sind, und unter sich nur etwa dadurch verschieden sind, dass das erste Wort noch stärker und roher erscheint als das zweite, welches auch seltener vorkommt. Gosche (in manchen Gegenden Gusche) deutet auf die weite Oeffnung des Mundes hin, und bedeutete ursprünglich auch Gurgel, Schlund (franz. *gosier*), Rachen und dann überhaupt das breite Maul von Thieren. Man denkt daher hier vorzüglich an die grobe Form des Mundes und an die Roheit der Sprache, die aus demselben hervorgeht, und vielleicht mit frecher Aufgeblasenheit gebunden ist. Man vergleiche den gemeinen Ausdruck: Lose Gusche u. A. Mit Plärre, von plärren (davon eine verderbte Form Plärpe, welches wol auch von den Lippen gebraucht wird, wenn sie ein Schmollender herunterhängen lässt), — wird gleich verächtlich und unedel der Mund bezeichnet, insofern Jemand damit besonders aus Muthwillen thierisch rohe, laute und unarticulirte Töne ausstösst, widrig schreit oder singt. Rüssel und Schnauze (niederdeutsch: Schnute) bezeichnen zunächst eine besonders hervorragende Form des thierischen Maules. Der Rüssel erinnert nur an die walzenförmige Verlängerung der Nase beim Elephanten, dem Schweine, Tapir etc. oder an die Saugröhre der Insekten, oder an den Gebrauch zum Wühlen, Vertheidigen etc. (ja vielleicht auch zum Grunzen, worauf die Abstammung und Verwandschaft des Wortes hindeutet). Ans Fressen denkt man hiebei ebensowenig als bei Schnauze, welches eigentlich ein mit der Nase eng verbundenes und spitzig hervorragendes Maul (wie bei dem Hunde) bedeutet, woraus auch die Verwandschaft mit dem mittelhochd. *snude* = Nasenschleim (Vergl. auch den niedrigen, aber seltenen Ausdruck schnudelich = unreinlich), *snuden* = schnauben, schneuzen (ahd. *snûzôn*) erklärlich ist. In Bezug auf Menschen kommt übrigens Rüssel selten vor, eher Schnauze, wie in den pöbelhaften Ausdrücken: er steckt die

Schnauze in Alles; oder: halte die Schnauze, welche Redensart noch um einige Grade gröber und roher ist als: halt's Maul, und bisweilen besonders durch ein unverschämtes, zügelloses, schwer zu bändigendes Reden oder Lästern veranlasst wird. Es scheint auch hier der ursprüngliche Begriff des widerlichen Hervorstreckens angedeutet zu werden. Dasselbe liegt auch in dem Verkleinerungsworte Schnäuzchen, welches jedoch um Vieles milder und weniger auffällig ist (Vergl. Schnäuzkännchen), wenn es auch nicht der gebildeten Sprache angehört.

Maulaffen feil haben siehe Gaffen.

Mäulchen. Kuss. Schmatz. [ü.] Berührung eines Gegenstandes mit den Lippen aus Zuneigung des Herzens oder zum Zeichen der Verehrung. [v.] Kuss drückt Dies am allgemeinsten und edelsten aus, und wird auch mehr im ernsten Sinne genommen, als die beiden anderen Wörter. Den weiten Umfang dieses Begriffs beweist der Abstand zwischen dem zärtlichen Mutterkusse oder dem Kusse reiner Gattenliebe und dem falschen Judaskusse, dem gleichgiltig höflichen Handkusse oder dem Kusse, der sogar leblosen Gegenständen (z. B. Bildern) aufgedrückt wird. Schlechthin deutet dieses Werk gewöhnlich auf den lebensvollen Druck von Lippen auf Lippen hin, der von zwei Menschen als ein natürlicher Ausdruck inniger Liebe oder Freundschaft gewechselt wird, und nur die nächste Verwandtschaft oder Bekanntschaft voraussetzt, wenn er auch etwas Edeles ist, wie Dies schon der Versöhnungs-, Friedens-, Abschieds- und Freundschaftskuss, sowie der christliche Brunderkuss (Röm. 16, 16) beweist und selbst durch den Lehnskuss, angedeutet wird. Findet jenes Verhältniss nicht Statt, so wird Dies gewissermaassen durch Abarten des Mundkusses angedeutet, indem z. B. der Vornehmere zum Zeichen der Gnade oder Hochachtung bei besonderen Veranlassungen eine andere Person auf die Wange oder, wo besonders zarte Rücksichten obwalten, auf die Stirne küsst. Das Küssen des Kleides, der Füsse oder gar des Bodens ist das Symbol der tiefsten, oft auch unreinen, Verehrung und Unterwürfigkeit. Die anderen beiden Wörter schliessen den edlen und ernsten Begriff ganz aus, da Mäulchen (Vgl. *osculum*) der niederen Sprechweise gemeineren Scherzes angehört und vielleicht mehr nur die sinnliche Aehnlichkeit mit dem Kusse ohne dessen geistigen Werth andeutet. Schmatz endlich erinnert an den lauten Schall, den die unanständige Derbheit oder Rohheit bei derartigen, bei ihr meist saftigen, Freundschaftsbezeugungen durch die stürmisch aufgedrückten Lippen hören lässt, kann aber doch auch ehrlicher Natur sein.

Maulen siehe Schmollen.

Maulschelle siehe Backenstreich.

Maur siehe Mohr.

Mausen siehe Entwenden.

Mausetodt siehe Rackertodt.

Maustern, (Mausen, Maussern) siehe Haaren.

Maxime. Grundsatz. [ü.] Eine allgemeine Wahrheit, die man als gewiss annimmt und bei seinen Schlüssen zum Grunde legt. [v.] Grundsätze heissen alle Wahrheiten dieser Art: Maximen (von dem mittellateinischen *maxima, regula* oder *sententia*) aber

nur diejenigen von ihnen, die man bei practischen Schlüssen zum Grunde legt, nach welchen man also in seinen freien Handlungen sich richtet. Der Satz: zwischen zwei Punkten gibt es nur Eine gerade Linie, ist ein Grundsatz, aber keine Maxime. Wer es aber als eine gewisse Wahrheit annimmt, dass man dienstfertig sein müsse und sich in seinen freien Handlungen darnach richtet, Der hat sich den Satz: man muss dienstfertig sein, zur Maxime gemacht.

Maxime. Regel. Gesetz. [ü.] Ein allgemeiner Satz, der eine Vorschrift für freie Handlungen enthält. [v.] Insofern ein solcher Satz an sich selbst betrachtet wird, heisst er eine Regel. Insofern ein freies Wesen denselben angenommen und zu befolgen sich vorgesetzt hat, ist er eine Maxime. (S. d. vor. Art.) Ein Gesetz heisst eine Regel, insofern ihre Befolgung nothwendig ist. Ich gebe einem Freunde gute Regeln, wie er sich auf seinen Reisen zu verhalten habe; und wenn er diese Regeln als wahr und gewiss annimmt und sich vorsetzt, sie zu befolgen, so sind sie für ihn Maximen. Aber Gesetze sind sie nicht. Denn er ist nicht gezwungen sie zu beobachten. Das Oberhaupt eines Staates aber gibt Gesetze, welche die Unterthanen befolgen müssen.

Meer. See. Ócean. Weltmeer. [ü.] Grosse, in einer kesselartigen, grösseren Vertiefung des Landes eingeschlossene Wassermasse. [v.] Meer und See haben beide dieselbe Bedeutung, bei Meer aber ist auf das Wasser gesehen, insofern es in Vertiefungen des Landes sich gesammelt hat, bei See dagegen auf die Bewegungen dieses Wassers, auf welche schon der Laut des Wortes See hinweiset, indem er die sausende Bewegung einer Wassermasse nachahmt. Wo von der Ausdehnung dieser Wassermasse geredet wird, da gebraucht man Meer, wie in Meereslänge, Meerenge u. A., wo dagegen die Bewegung (Vergl. σείειν), die wogende Kraft derselben in Betracht kommt, da gebraucht man nur See. Die See geht hohl, wenn sich grosse Wogen bilden, zwischen welchen eben so grosse Höhlungen oder Vertiefungen entstehen. Sogar, wo von Thätigkeit auf dem Meere die Rede ist, gebraucht man nur See, wie in Seemann, Seeschlacht, Seemacht u. A. — Eine Wassermasse, die als Meer bezeichnet werden soll, muss eine sehr grosse Ausdehnung haben, so dass die Landgrenzen auf der weiten Fläche nicht zu bemerken sind. Theils nach ihren Landgrenzen aber, und theils nach ihrer Lage oder besonderen Beschaffenheit werden Meere benannt und von einander unterschieden; mit Meer schlechthin dagegen bezeichnet man auch die Gesammtmasse aller unter einander zusammenhängenden und ein Ganzes ausmachenden Meere, das Weltmeer, welches die Gesammtmasse des festen Landes unseres Erdkörpers von allen Seiten umgibt. Anstatt des Ausdruckes Weltmeer gebraucht man aber auch das aus dem Griechischen entlehnte Wort Ocean, welcher das Weltmeer als das ringsumfluthende bezeichnet. Figürlich bedient man sich der Ausdrücke Meer und Ocean, des Letzteren in der höheren Sprache, um eine sehr grosse Menge oder Fülle zu bezeichnen. „In einem Meere von Wonne schwimmen.“ „Nicht in den Ocean der Welten alle will ich mich stürzen.“ *Klopstock.* — Der Grund davon, dass bei gewissen Theilen des Oceans ebensowol der Name Meer als See gebraucht wird, scheint kein anderer zu sein, als

dass die Völkerstämme, welche beide Wörter haben, die Gewässer, welche sie durch die lateinische oder daraus entstandenen Sprachen kennen lernten, Meere (v. l. *mare*), die anderen Völkerstämme aber, welche nur das Wort See hatten, sowol den Ocean als seine Theile See nannten. Ungeachtet jene also das Wort See hatten, so gebrauchten sie doch das Wort Meer bei den Theilen des Oceans, deren Benennungen sie von den Römern entlehnten. Das wird dadurch ganz augenscheinlich, dass einige Gewässer eine doppelte Benennung haben, eine römische und eine ursprünglich deutsche, wie die Nordsee auch das deutsche, die Ostsee auch das baltische Meer genannt wurden. — Uebrigens hat man einen Unterschied gemacht zwischen der See und die See. Der See bezeichnet einen Landsee, Binnensee, eine vom Lande rings eingeschlossene grosse Wassermasse ohne merklichen Abfluss. (S. Lache.)

Meerbusen siehe Hafen.

Meerenge. Strasse. Sund. [ü.] Eine Verbindung zweier Meere. [v.] Meerenge, eine längliche Ausdehnung der Wassermasse des Meeres zwischen zwei einander nahe gegenüber liegenden Ländern oder Inseln, welche den Durchgang aus einem Meere in das andere, oder aus einem Theile desselben in den anderen ausmacht, also beide Meere in ähnlicher Weise verbindet, wie eine Landenge zwei grosse Länder, Inseln oder Erdtheile zwischen zwei Meeren verbindet. In der Schifffahrt wird ein solcher Wasserweg, weil er gewissermaassen die Bahn bildet, auf der man fahren muss, Strasse genannt. Dergleichen Strassen sind die Magellan-Strasse und die Strasse von Gibraltar. Ist eine solche Strasse breit und lang, so wird sie oft ein Canal genannt, wie der bekannte (*la Manche*) zwischen Frankreich und England. Sund (verwandt mit Sumpf, Ahd. *sunft*, Mhd. *sunt*) bedeutete früher ein stehendes Gewässer, einen beschränkten Meerestheil, einen Meerbusen, dann aber besonders eine Zusammendrängung des Meeres mit vielen Engen und Inseln oder überhaupt eine Meerenge, vorzüglich im Norddeutschen. Jetzt versteht man unter Sund schlechtweg den Oresund, d. h. die bekannte Meerenge zwischen Schweden und der dänischen Insel Seeland. Es gibt aber z. B. auch einen Kalmarsund, und die Städte Stralsund, Christianssund, Egersund erinnern wenigstens an obige Bedeutungen.

Mehl siehe Staub.

Mehr. Viel. [ü.] Nebenwörter und Beiwörter, die einen grösseren Inbegriff von Etwas anzeigen. [v.] Mehr ist zwar der Comparativ von Viel, (dem veralteten *Meh*), allein es wird auch absolut gebraucht. Alsdann bedeutet es eine geringere Summe als Viel, und steht blos dem Eins entgegen. Wir hatten mehr Gerichte, heisst: nicht blos Eins. Wir hatten viel Gerichte, will sagen: eine beträchtliche Anzahl.

Mehrere. Paar. (Ein paar.) Welche. [ü.] Eine unbestimmte Zahl von Gegenständen. [v.] Mehrere, ursprünglich wie Mehr (s. d. vor. Artikel) ein Comparativ, ist in dieser Bedeutung ein unbestimmtes Zahlwort und dient dazu ein höheres Maass, eine bedeutendere Anzahl anzugeben. Ihm entgegengesetzt bezeichnet Paar, welches noch echt althochdeutsch und altnordisch ist, eine geringe Anzahl, und ist weniger von dem lat. *par*, gleich, als von

parvus, klein, gering, abzuleiten, welches bei den Deutschen seine letzte Silbe, aber nicht seine ursprüngliche Bedeutung verloren hat. Diese Bedeutung liegt noch in unserem: noch ein paar Tage, d. h. nach einigen Tagen. Ein paar Thaler, d. i. einige wenige Thaler. In der Mitte zwischen Beiden steht Welche, wenn es als unbestimmtes Zahlwort gebraucht wird, wo es das Mittel zwischen Wenig und Viel angibt; wie z. B.: dort liegen eure Birnen, gib der Schwester auch welche. Bei ihm ist noch zu bemerken, dass, steht es zu Anfange der Sätze es in Etwelche umgewandelt wird. Etwelche gingen, Etwelche kamen.

Meiden siehe Fliehen.

Meiden siehe Umgehen.

Meineidig. Eidbrüchig. [ü.] Wer wissentlich einen Eid verletzt. [v.] Dies kann geschehen 1) wenn Jemand eine Aussage als wahr beschwört, bei welcher er sich bewusst ist, dass sie falsch, oder auch nur, dass ihm die Wahrheit nicht bekannt sei; 2) wenn er ein beschworenes Versprechen wissentlich bricht. In dem letzteren Falle heisst er insbesondere eidbrüchig, wie die Zusammensetzung dieses Wortes klar anzeigt. Meineidig wird in beiden Fällen gesagt, denn der erste Theil dieses Wortes ist das alte, für sich allein längst nicht mehr gebräuchliche, Mein oder Men, welches: Mangelhaft, Falsch (unwahr, unecht) und Schlecht bedeutete. Falsch und unwahr aber ist der Eid in beiden Fällen, es mangelt ihm, was er haben sollte — Wahrheit.

Meinen. (Glauben) siehe Denken.

Meinen. (Vermuthen) siehe Muthmaassen.

Meinen siehe Vermeinen.

Meinung siehe Erachten.

Meist. Meistens. Meistentheils. [ü.] Dem grössten Theile nach. — Dieses Jahr ist der Wein meist — meistens — meistentheils schlecht gerathen. [v.] Meist und Meistens sind nicht dem Begriffe nach, sondern blos in der äusseren Form verschieden. Denn vermöge derselben ist Meistens blos Nebenwort, indess Meist auch Beiwort sein kann. — Die meiste Arbeit ist gethan. — In eben der Hinsicht, und aus eben dem Grunde, ist auch Meistentheils (meisten Theils) von Meist verschieden; von Meistens aber dadurch, dass es den Begriff ausführlicher ausdrückt, und also die hievon abhangenden Eigenschaften hat. So z. B. diese, dass es für einen lebhaften, feurigen Vortrag weniger geeignet ist, und in einem solchen schon schleppend und weitschweifig sein würde.

Meistern siehe Mäkeln.

Melden siehe Anzeigen.

Melden. Erwähnen. [ü.] Etwas in Worten äussern zur Kundgebung an Andere. [v.] Das Wort Melden, über welches der Artikel „Anzeigen“ zu vergleichen ist, drückt dem Erwähnen gegenüber mehr eine ausführliche Mittheilung aus, welche zwar nicht in Einzelheiten einzugehen braucht, und sich nur auf die nöthigsten Thatsachen beschränken kann, aber besonders theils auf etwas Neues und Wichtiges hinweist, theils absichtlicher, pflichtmässiger und angelegentlicher erscheint, als das mehr zufällige,

gelegentliche Erwähnen (Ahd. *giwahanan*, Mhd. *gewahen*), welches überdem mehr eine kurze Aeusserung andeutet, und auch dann gebraucht wird, wenn eine Sache bereits bekannt ist und später vielleicht nur nebenbei — in Erwähnung gebracht wird.

Memme siehe Feig.

Menge siehe Anzahl.

Menge siehe Fluth.

Menge. Vielheit. [ü.] Ein Inbegriff von mehreren Dingen. [v.] Vielheit heisst ein solcher Inbegriff in jedem Falle; sie kommt Allem zu, was nicht Wenig ist; Menge hauptsächlich alsdann, wenn die Anzahl der Dinge nicht bestimmt ist; oder, weil die Dinge unter einander gemengt sind, nicht bestimmt werden kann. (S. Mengen.) Man sagt: eine unzählige Menge Volks strömte herbei, aber nicht: eine unzählige Vielheit, obgleich jede Menge eine Vielheit ist. Weil Menge unbestimmbar ist, so erhält sie den Nebenbegriff einer grösseren und einer unordentlichen Vielheit. Das Volk stürmte in Menge auf ihn ein, heisst: in grossen, unübersehbaren und unordentlichen Haufen.

Mengen. Mischen. Markten. Vermengen. Vermischen. [ü.] Verschiedene Dinge unter einander bringen. [v.] Mengen, mit Mank verwandt (S. Mank etc.), bezeichnet diesen Begriff schlechthin und deutet besonders darauf hin, dass die unter einander gebrachten Dinge nur nebeneinander liegen, also einzelne, für sich bestehende Dinge sind (wie z. B. verschiedene Samenkörner), und in vielen Fällen sogar leicht wieder getrennt werden können. Mischen hat den Nebenbegriff, dass die verschiedenen, zusammengebrachten Dinge sich besonders nach ihren Bestandtheilen in der innigsten Weise verbinden, so dass in der Regel etwas Neues dadurch entsteht und die frühere Trennung nicht wieder zu bewerkstelligen ist. Man könnte Dies die chemische Vereinigung, das Mengen aber die mechanische Vereinigung verschiedener Dinge nennen. Beim Mischen kommt das Stetige und der Stoff, beim Mengen mehr das Zählbare und Einzelne in Betracht. Es mengt Jemand Erbsen unter Linsen, Roggenmehl und Weizenmehl; und ein Anderer mischt Wein mit Wasser, oder verschiedene Arzneien unter einander. *Luther* übersetzte daher richtig: „Menge dich nicht unter die Aufrührerischen“ (Sprüchw. 24, 21) und: „Menge dich nicht in fremde Sache“ (Sir. 11, 9). Doch wird in der gewöhnlichen Sprache, besonders auch im bildlichen Sinne, dieser Unterschied nicht streng fest gehalten. Ver drückt bei den Wörtern Vermengen und Vermischen eine Verstärkung aus, bei ersterem oft auch das Tadelnswerthe einer Vermengung. Wie auf dem Jahrmarkte Alles bunt durch einander geht und das Bild eines ungeordneten Treibens darbietet, so pflegt man auch von einer Person, welche in ihren Darstellungen Alles unter einander menget, zu sagen — sie markte. Damit wird also angezeigt, dass das geistige Band zwischen dem Einzelnen, ein geordneter Gedankengang fehle, und Den, der in seiner Rede ein flüchtiges und buntes Allerlei zu Tage fördert, nur der Zufall leite. Vermengen deutet übergetragen darauf hin, dass Dinge zusammengestellt werden, die nicht zusammen gehören, oder eben in einer Weise verbunden werden, die falsch und tadelnswerth ist. Hier wird auf die Störung einer schon

bestehenden, richtigeren Stellung oder Anordnung hingewiesen. So vermengt vielleicht z. B. ein Unkundiger die Kriegsthaten verschiedener Marschälle Napoleons, und verwechselt dabei Personen, Zeiten, Orte und Handlungen, oder es mengt Jemand beim Unterrichte in der Naturgeschichte Gegenstände ganz verschiedener Familien irrthümlich unter einander.

Menschen siehe Leute.

Menschheit, Menschlichkeit siehe Humanität.

Merken siehe Achten auf Etwas.

Merken siehe Inne werden.

Merken siehe Wittern.

Merkmal siehe Kennzeichen.

Merkwürdig siehe Denkwürdig.

Messe siehe Markt.

Messingisch siehe Kauderwälsch.

Metze siehe Lustdirne.

Metzger. Fleischer. Schlächter. [ü.] Derjenige, dessen Gewerbe es ist, essbare Thiere zu schlachten und das Fleisch derselben zu verkaufen. [v.] Ein Schlächter ist Jeder, der Thiere schlachtet. Ein Metzger verhauet überdem noch die geschlachteten Thiere, z. B. um das Fleisch stückweise zu verkaufen; denn das veraltete Metzen bedeutete: schneiden, hauen, von welchem noch Steinmetz, Metzeln, Niedermetzeln übrig sind. Ein Fleischer wird nur Derjenige genannt, der mit geschlachtetem Viehe Gewerbe treibt, indem er das Fleisch davon verkauft. — Die Personen, die auf dem Dorfe von den Einwohnern blos zum Schlachten ihres Viehes gebraucht werden, sind Schlächter, aber keine Fleischer. Hingegen jeder Fleischer muss ein Schlächter, und, wenn er das Fleisch einzeln stückweise verkauft, ein Metzger sein. — An verschiedenen Orten wird das ganze Gewerbe von dem einen oder von dem anderen Geschäfte desselben benannt.

Meuchelmord. Mord. Todtschlag. [ü.] Die Handlung, durch welche ein Mensch von einem anderen auf unerlaubte Weise ums Leben gebracht wird. [v.] Todtschlag besagt eigentlich, dass die Tödtung durch einen Schlag geschieht, also durch eine äussere Gewaltthätigkeit. Man bezeichnet aber damit auch im Allgemeinen die Handlung, durch welche eine nicht natürliche, gewaltsame Todesart herbeigeführt wird. Dieses kann ohne allen Vorsatz geschehen. Mord dagegen geschieht vorsätzlich, was schon die Wurzel von Mord anzudeuten scheint, Mar zerreiben, zermalmen, vernichten; der Mörder hat es auf Vernichtung abgesehen. Nachmals bezeichnete man durch Mord überhaupt jedes grosse vorsätzliche Verbrechen, wovon noch in Mordbrenner eine Spur übrig ist. — Ein hinterlistiger Mord heist Meuchelmord. Das Wort Meuchel (dessen tiefste Wurzel die Sprachforscher in *Meugel*, die Dämmerung finden wollen) wurde sonst für heimlich gebraucht, und noch zu Luthers Zeiten Meuchlings für hinterlistig. — Ein Mord ist daher strafbarer als ein anderer Todtschlag, weil er vorsätzlich ist, und ein Meuchelmord noch strafbarer, als ein anderer Mord, denn die Hinterlist, womit er begangen wird, setzt mehr Ueberlegung und also einen höheren Grad von Bosheit voraus.

Mord gebraucht man auch figürlich für absichtliche Vernichtung eines Guten: „Er hat ihre Jugend, ihre Unschuld gemordet.“ Macbeth hat den Schlaf gemordet.“ In der gemeinen Sprechart gebraucht man Mord in Zusammensetzungen zur Bezeichnung von etwas Ungeheueren: Mordkerl, Mordlärm, Mordweg.

Meute. Hetze. Koppel. [ü.] Eine Anzahl abgerichteter Jagdhunde. [v.] Meute, von *movere*, ist eine Anzahl von Jagdhunden, welche das von den Lancier- und anderen zum Aufstöbern des Wildes abgerichteten Hunden aufgejagte Wild laut anschlagend verfolgen, oder, wie es der Jäger nennt, laut jagen. Die Meuten werden in der Regel nur bei Parforcejagden vorzugsweise auf Roth- und Schwarzwild verwendet. Hetze, obd. Hatze, nennt man eine Anzahl leichter und schwerer Hunde, welche so zusammen rangirt sind, dass sie mit einander auf eine Sau gehetzt werden. Zu einer Hetze nimmt man ein paar Windhunde, welche, da sie sehr flüchtig sind, die Sauen bald einholen und dann auch packen können; ferner ein paar leichte Mischlinge von englischen und Windhunden gezogen, welche, wenn sie an ein Schwein kommen, es durch ihr Packen etwas aufhalten können, bis dass die zu der Hetze abgerichteten schweren Hunde herbeikommen, von denen man etwa 4 bis 6 dazu nimmt. Mit 8 bis 10 solchen Hunden kann man das stärkste Hauptschwein behetzen, denn jene müssen es vollkommen halten können. — Koppel mhd. *koppeln*, an das Leitseil legen, vom lat. *copula* bedeutet das Zusammenschnallen von 2 bis 3 Hunden an die Koppel, eine eiserne durch Federdruck verbundene Schlinge, um sie auf die Jagd zu führen.

Meuterei. Verschwörung. [ü.] Eine wider Jemanden gerichtete Vereinigung Mehrerer. [v.] Der Unterschied zwischen Beiden ergiebt sich aus dem Stammworte. Verschwörung ist eine solche Vereinigung durch Schwur, Meuterei, mit *motus*, Bewegung, verwandt (s. Meute), — durch Aufhetzung zu feindlicher Bewegung, Aufstand, Aufruhr. Eine Verschwörung erfordert eine umständliche, heimliche Verabredung, wobei sich die Verbündeten anheischig machen, zur Ausführung ihres Plans zu wirken. Eine Meuterei ist eine plötzliche, unverabredete Bewegung. Sie gehet oft nur von einigen einzelnen Menschen aus; verbreitet sich aber bisweilen schnell unter grosse Haufen und wird Aufruhr. (S. Aufruhr etc.)

Miene siehe Geberde.

Miethen siehe Abdingen.

Miethen. Dingen. [ü.] Einen Vertrag schliessen, wodurch sich Jemand anheischig macht, um Lohn für uns zu arbeiten. [v.] Man dinget aber Jemanden nur zu einer bestimmten Arbeit; und miethet dagegen Jemanden auch zu verschiedenartigen, unbestimmten Arbeiten. Man miethet Hausgesinde zu allerlei häuslichen Verrichtungen, wie sie eben vorfallen. Man dinget dagegen einen Gärtner zur Anlegung eines Lustgartens, und verdinget ihm diese Arbeit. — Man miethet daher auch gewöhnlich auf längere, und dinget nur auf kürzere Zeit. Es ist schimpflich, sich zu Dem dingen zu lassen, wozu ein edlerer Bewegungsgrund von selbst hätte anregen sollen; schimpflicher aber ist es, gegen diesen Bewegungsgrund sich zu Unedlem dingen zu lassen. Man verachtet

einen gedungenen Schriftsteller, der aus Gewinnsucht gegen seine Ueberzeugung schreibt, und einen gedungenen Lobredner, der einen schlechten Menschen lobt. So gebraucht es *Ramler*: „Ja dinget nur die halbe Welt zusammen, — Und raset wieder Einen Mann.“

Miethen siehe Heuern.

Milde. Sanft. [ü.] Was durch seine weiche Beschaffenheit einen angenehmen Eindruck auf das Gefühl macht, im Gegensatze von dem Rauhen, Harten und Heftigen. [v.] Aus der Abstammung beider Wörter ergibt sich der Unterschied zwischen beiden. Mild steht in Verwandtschaft mit dem griechischen μειλίχιος, μέλι und dem lateinischen *mollis*, Sanft ist abzuleiten von dem niederdeutschen *Sagt* oder *Sagte*, Sacht und unser Sanft ist eigentlich das nämliche Wort. Da nun Sacht den Begriff der langsamen, ruhigen Bewegung ursprünglich mit sich führt, so deutet Sanft eigentlich zunächst auf eine Bewegung, welche nicht mit grosser Schnelligkeit, sondern langsám und ruhig erfolgt; Milde dagegen zunächst auf Weichheit, also auf eine innere Beschaffenheit. — Wenn ein sanfter Wind die Segel schwellt, so ist Dies ein solcher, der keine grosse Geschwindigkeit hat, und darum nicht heftig ist. Milde Luft hingegen ist weiche Luft, die keinen harten, rauhen, strengen Eindruck auf das Gefühl macht, und in dieser Hinsicht nicht heftig ist. Milde kann die Luft also sein, wenn auch der heftigste Sturm, also kein sanfter Wind wehet; so wie umgekehrt ein sanfter Wind Statt finden kann, wenn gleich die Luft hart und rauh, also Nichts weniger als milde ist. — Diese Verschiedenheit gehet auf den figürlichen Gebrauch über. Ein sanftes Gemüth wird nicht leicht in heftige Bewegung gesetzt. Ein mildes ist ein weiches Gemüth, auf welches leicht Eindrücke gemacht werden können, welches besonders für theilnehmende Gefühle sehr empfänglich ist. Wo demnach, eigentlich oder figürlich, auf Bewegung allein oder vorzugsweise gesehen wird, da wird nur Sanft, aber nicht Milde gesagt. An einem Abhange, der nicht schroff, sondern ganz allmälig hinab geht, gleitet ein Körper sanft, aber nicht milde hinab, und er selbst heisst davon ein sanfter, aber nicht ein milder Abhang. Milde Gaben hingegen, d. i. Gaben, die aus bloser Milde des Gemüthes gegeben werden, heissen nicht Sanfte Gaben, und anstatt: seine milde Hand aufthun, sagt man nicht: seine sanfte Hand aufthun.

Mildern siehe Lindern.

Mildern siehe Mässigen.

Mildthätig siehe Freigebig.

Mill. Kehricht. Schutt. Unrath. [ü.] Trockene, in kleinste Theile zerfallene Körper, die man der Reinlichkeit wegen entfernt. [v.] Unrath heissen diese Dinge, sie mögen sein von welcher Art sie wollen, sie sind unnütz und zum Wegwerfen; Kehricht, wenn sie aus den Zimmern ausgefegt sind; Schutt, wenn sie Ueberbleibsel von zertrümmerten Gebäuden sind. Mill kann Beides, allein oder auch vermischt sein. Das letzte Wort, welches nur in der Kurmark gebräuchlich ist, findet sich jedoch bisweilen auch in der allgemeinen Büchersprache.

Minderjährig. Unmündig. [ü.] Wer noch nicht das Alter hat, wo er seine Angelegenheiten selbst verwalten kann, sondern dazu noch eines Vormundes bedarf. [v.] Mündig heisst

buchstäblich, wer einen Mund hat, so dass er selbst für sich sprechen kann; und davon dann, wer den Kinderjahren entwachsen und zu reifem Verstande gekommen ist. Daraus erhellet, dass Unmündig und Minderjährig den nämlichen Zustand, nur von verschiedenen Seiten, bezeichnen; Minderjährig von Seiten des Grundes, der minderen Anzahl der Jahre, und Unmündig von Seiten der Folge, noch nicht selbst für sich reden zu können. — Bürgerliche Gesetze machen zwar noch einen Unterschied, wie z. B. das preussische Landrecht verordnet, dass die Unmündigkeit mit dem 14ten, die Minderjährigkeit erst mit dem 24sten Lebensjahre aufhören soll; aber Das ist eine willkürliche Bestimmung, die der allgemeine Sprachgebrauch nicht kennt.

Mindern. Vermindern. Verkleinern. Verringern. [ü.] Von der Grösse Etwas abnehmen. [v.] Aus der Abstammung dieser Wörter kann man Folgendes schliessen. Das „Ring," das bei Verringern zum Grunde liegt, und im Niederdeutschen noch jetzt anstatt Gering gesagt wird, bedeutet ursprünglich: sehr leicht, so leicht, dass es von jedem Hauche der Luft sich regt. — Klein dagegen bezeichnet ursprünglich Das, was wenig Ausdehnung, wenig Umfang hat. Min (mit μινύς und *minus* verwandt), wovon Mindern abstammt, heisst eigentlich: Wenig der Zahl nach, und wird in diesem Sinne noch jetzt im Niederdeutschen gebraucht. — Verringern sagt also eigentlich Mehr, als die beiden anderen Wörter; denn, was dem Umfange oder der Zahl nach abnimmt, Das braucht darum noch nicht so leicht zu werden, dass es von jedem Hauche der Luft sich regt. In Bezug auf eine ganz unbedeutende Abnahme einer sehr beträchtlichen Grösse wird man daher nicht Verringern, sondern lieber Verkleinern oder Vermindern gebrauchen. Wenn ein Kriegsheer von vielen Tausenden fünf Mann verloren hat; so sagt man nicht füglich: es habe sich verringert, ob es gleich allerdings (um 5 Mann) vermindert und verkleinert ist. — Die Verschiedenheit zwischen Vermindern und Verkleinern ist aus dem Gesagten schon klar. Vermindern gehet eigentlich auf Anzahl, Verkleinern auf Ausdehnung, und stetige Grösse überhaupt. Man verkleinert seinen Garten, wenn man durch eine Wand ein Stück davon abschneidet, und vermindert alsdann die Zahl der Arbeiter, die man darin gebraucht. — Allein weil eine Anzahl, eine Vielheit, auch als Ein verbundenes Ganze, und eine stetige Grösse auch als eine Vielheit (von Theilen) betrachtet werden kann; so wird Verkleinern auch in Bezug auf Anzahl, und Vermindern auch in Bezug auf stetige Grösse gesagt. Jedoch bleibt die Verschiedenheit, dass Vermindern, vom Stetigen gesagt, auf Abnahme der Vielheit seiner Theile, und Verkleinern, von einer Anzahl gesagt, auf Abnahme ihrer Grösse im Ganzen genommen siehet. — Wenn Jemand viele von seinen Büchern verkauft hat; so ist seine Büchersammlung vermindert und verkleinert worden. Vermindert, insofern sie nun nicht so viele Bücher mehr enthält. Verkleinert, insofern sie nun, im Ganzen, keinen so grossen Raum mehr einnimmt. — Zwischen Mindern und Vermindern ist weiter keine Verschiedenheit, als dass das Letztere etwas nachdrücklicher ist. Das kommt von seinem Ver her; indem dieses öfters eine blos verstärkende Bedeutung hat.

Minne. Liebe. [ü.] Das Gegentheil vom Hasse. [v.] Ur-

sprünglich bezeichnet Minne das Innere dieses Zustandes, das in dem Gemüthe ist; Liebe dagegen die äussere Erscheinung desselben. Denn es hat Liebe zuerst das zärtliche Streicheln mit der Hand, und davon dann zunächst Liebkosung überhaupt ausgedrückt. Allein in dem jetzigen Sprachgebrauche ist diese Verschiedenheit längst verdunkelt, und folgende dagegen entstanden. Minne nämlich ist in der Umgangssprache des gemeinen Lebens veraltet. Daher hat es jetzt etwas Alterthümliches an sich. Ausserdem, von seinem Ursprunge her, etwas Edles, indem es eigentlich auf das Innere, das Geistige gehet. Endlich, aus den Zeiten der zarten, gefühlvollen Minnesänger, einen Anstrich von Dem, was man Sentimental nennt. Wegen dieser Eigenschaften stimmet Minne vorzüglich zu dem Tone der feierlichen, wenigstens edlen Sprache, besonders, wenn sie von sogenannter sentimentaler Art ist. Auf diesen Ton also kommt es an, wenn Minne und Minnen an ihrem rechten Orte sein sollen.

Mischen siehe Mengen.

Mischmasch siehe Gemenge.

Miss. Nicht. Uebel. Un. [ü.] Geben den Wörtern, denen sie vorgesetzt sind, wie das griechische *a privativum*, einen verneinenden Begriff. [v.] Miss (Ahd. *missa-*, *missi-*,) wahrscheinlich früher ein Hauptwort, dessen sprachliche Verwandtschaft auf einen Wechsel, ein Irren und Abweichen von der Regel oder etwas Fehlerhaftes und Mangelhaftes hinweist, was gewöhnlich auch nicht gefällt oder schädlich ist. An diese Bedeutungen erinnert zum Theil auch das Zeitwort missen oder vermissen. Nicht (Ahd. *ne* [verneinend] und *wiht* Etwas; Mhd. *nieht*, *niht*) verneint ganz einfach das Grundwort in den Zusammensetzungen, die erst dem Mittelhochdeutschen angehören. Un (vielleicht mit dem ahd. *âna*, ohne verwandt) verneint nicht blos, sondern setzt auch oft etwas Neues an die Stelle des Grundbegriffes, was nicht immer das einfache Gegentheil desselben ist. Uebel (Ahd. *upil*) das Gegentheit von gut, deutet besonders auf einen widrigen Eindruck hin. Man vergleiche übrigens z. B. Wörter wie Misswachs, Nichteuropäer, Unwille, Uebelbefinden.

Missarten siehe Abarten.

Missbehagen. Unbehagen. [ü.] Der Zustand unangenehmer Empfindung durch etwas Unpassendes verursacht. [v.] Unbehagen drückt blos die Verneinung des Behagens aus. Missbehagen ist stärker, es bezeichnet den Zustand als einen schlechten, schlimmen, und man ist sich der Ursache davon bewusst, während bei dem Unbehagen nur ein dunkles Gefühl ankündigt, dass Etwas nicht ist, wie es sein sollte. Man sagt dabei, dass man nicht wisse, wie einem sei,

Missbilligen siehe Tadeln.

Missdeuten. Uebeldeutēn. [ü.] Etwas unrecht auslegen. [v.] Missdeuten heisst überhaupt, einer Sache einen unrechten Sinn beilegen; Uebeldeuten, ihr nicht blos einen unrechten, sondern auch einen bösen Sinn beilegen. Jeder, der unsere Worte falsch verstanden hat, Der hat sie gemissdeutet; wer aber fälschlich geglaubt hat, eine Beleidigung darin zu finden, Der hat sie übelgedeutet.

Missen siehe Entbehren.
Missethat siehe Frevelthat.
Missethat siehe Uebelthat.
Missfallen siehe Missvergnügen.
Missfallen bezeigen siehe Tadeln.

Missgeburt. Mondkalb. Wechselbalg. [ü.] Ein auffallend ungestaltetes Kind; auch von anderen Thieren ein dergleichen Junges. [v.] Wechselbalg beziehet sich auf den Aberglauben finsterer Zeiten, der sich einbildete, dass solche Kinder von Elfen und Zwergen, oder späterhin von dem Teufel, der sie mit Hexen erzeugt habe, den Wöchnerinnen untergeschoben, — ausgewechselt seien. Missgeburt hat hierauf keinen Bezug, sondern bezeichnet blos etwas sehr fehlerhaft Geborenes. — Ausserdem, da Gebären auch für Hervorbringen überhaupt gesagt wird (S. Kreissen); so bedeutet Missgeburt zuweilen auch ganz allgemein etwas Unförmliches, Fehlerhaftes, Tadelnswürdiges, was von einem Dinge hervorgebracht ist. — „Der gemeine Stolz auf die Geburt, ist die unförmlichste Missgeburt der Ehrbegierde.“ *Gellert.* Wechselbalg kann in diesem Sinne nicht gebraucht werden. Mondkalb (*mola*; = Monkalb, ahd. *mâno; chalp;* engl. *moon calf;* Mânenkind) bezeichnet ein fleischiges, lebloses, ungestaltetes Gewächs, welches statt eines wohlgebildeten Kindes zur Welt kommt, bisweilen bedeutet es auch nur die unentwickelte und darum noch (scheinbar) missgestaltete Frühgeburt.

Missgestalt. Ungestalt. [ü.] Eine Gestalt, welche den gewöhnlichen Schönheitssinn der Menschen beleidigt. [v.] Wenn das Wesen einer Gestalt in ihrer Umgrenzung und in der Verhältnissmässigkeit ihrer Theile beruht, so tritt bei der Missgestalt eine solche Beleidigung des Schönheitssinnes darum ein, weil die Gestalt zwar gewissen natürlichen oder bekannten Gestalten ähnlich sein soll, aber durch fehlerhafte Abweichungen hiervon und von obiger Regelmässigkeit Missfallen, — vielleicht bisweilen nebenbei auch Mitleiden erregt. Bei der Ungestalt ist hingegen jene Abweichung so gross, dass man nicht nur kaum an eine ähnliche Gestalt oder regelmässige Zusammenstellung erinnert wird, sondern auch das Wesen einer Gestalt, namentlich das Ebenmaass und die Schönheit, so sehr vermisst, dass das Missfallen sich bis zum Widerwillen und Abscheu steigern kann. Mit Unrecht nennen wir Menschen bisweilen wol auch regelmässige Geschöpfe der Natur, Ungestalten, weil ihr Anblick Grauen erregt; richtiger ist es bei widrigen Phantasiegebilden u. Dergl.

Missgestimmt siehe Verstimmt.
Missglücken siehe Missrathen.

Missgriff. Irrthum. [ü.] Eine falsche für wahr gehaltene Vorstellung. [v.] Irrthum bezeichnet eine solche Vorstellung allgemein. Ein Irrthum, nach welchem wir unter mehrerem Möglichem Etwas wählen, das unserer Absicht nicht entspricht, ist ein Missgriff. Wer unter mehreren Sätzen einen zum Grundsatze einer Wissenschaft wählt, indem er fälschlich glaubt, dass er dazu tauglich sei, Der thut einen Missgriff.

Missgunst siehe Abgunst.

Missgunst siehe Eifersucht.

Misshandeln. Beleidigen. [ü.] Einem Anderen Etwas thun, was ihm schmerzliche Empfindungen verursacht. [v.] Beleidigen sagt im Allgemeinen nur, dass dem Anderen ein Leid zugefügt, eine schmerzliche Empfindung verursacht werde, ohne den Grad derselben zu berücksichtigen, der nur gering sein kann. Misshandeln deutet auf einen sehr hohen Grad schmerzlicher Empfindung, die durch übermässig harte Behandlung verursacht wird.

Misshelligkeit. Uneinigkeit. Zwietracht. Zwiespalt. [ü.] Der Zustand Derer, die einander entgegen sind. [v.] Uneinigkeit, welches den Mangel an Einigkeit ausdrückt, bezeichnet diesen Zustand allgemein. Es kann aber Uneinigkeit aus Misshelligkeiten entstehen, denn Misshelligkeit (von Hall, Laut, Mangel an Ein- oder Gleichstimmung des Tönenden) ist die Verschiedenheit der laut werdenden Meinungen und Ansprüche. Durch eine Metonymie der Wirkung für die Ursache, die hier zugleich mildernd ist, wird dann auch die Uneinigkeit selbst Misshelligkeit genannt. — Zwietracht heisst die Uneinigkeit, insofern Diejenigen, die uneinig sind, nach widerstreitenden Zwekken streben oder trachten; und Zwiespalt (von Spalten, Trennen) wird sie genannt, insofern sie Trennung zur Folge hat.

Misskennen. Verkennen. [ü.] Etwas nicht erkennen, so wie man es der Wahrheit gemäss erkennen sollte und könnte. [v.] Verkennen bedeutet theils: nicht recht erkennen, theils: nicht mehr so erkennen, wie man Etwas früher gekannt hat, theils auch: das Gute an einer Sache nicht erkennen. Misskennen aber heisst nicht blos: etwas Gutes an einem Dinge nicht erkennen, sondern auch das entgegengesetze Böse an ihm zu finden glauben. Man verkennt meine Freundschaft, wenn man sie blos nicht für Freundschaft erkennt, etwa, weil man nicht gehörig darauf achtet. Man misskennt sie, wenn man sie für eigennützige Klugheit hält. Rousseau verkannte nicht blos seine Freunde, er misskannte sie auch, er hielt sie sogar für seine Feinde, Verleumder und Verfolger.

Missklang. Misslaut. Uebellaut. Uebelklang. [ü.] Ein Laut, der dem Gehöre unangenehm ist. [v.] 1) Missklang und Uebelklang unterscheiden sich von Misslaut und Uebellaut, wie Klang von Laut. (S. Hall etc.) 2) Missklang und Misslaut bedeuten einen Laut, der in Verbindung mit anderen gleichzeitigen, Uebelklang und Uebellaut einen solchen, der schon an und für sich dem Gehöre unangenehm ist. Wenn auf dem Klaviere die Töne *c* und *cis* zusammen angegeben werden, so entsteht ein Missklang. Wenn aber eine Saite auf der Violine unrein ist, so verursacht sie einen Uebelklang.

Misslaunisch siehe Verstimmt.

Misslich siehe Bedenklich.

Misslingen siehe Missrathen.

Missmuth. Unmuth. [ü.] Eine durch Nichtbefriedigung eines Erwarteten, entstandene unangenehme Gemüthsstimmung, in welcher das Gemüth für alle angenehmen Empfindungen unempfänglich ist. [v.] Missmuth kann entstehen durch die unbefriedigte Erwartung irgend ein erstrebtes Ziel zu erreichen, wobei man den

Muth verliert, weiter danach zu streben; man traut sich dazu die Kraft oder die sonst nöthigen Mittel nicht zu, versinkt in Unthätigkeit, und trägt seine trübe Stimmung auf Alles über. Un in Unmuth dürfte hier wol nicht blos die Verneinung bezeichnen, sondern auch eine Verstärkung, also einen sehr hohen Grad der unangenehmen Gemüthsstimmung, wobei sich jedoch die Kraft zum Streben, zum Widerstande nicht verliert. Dies ist auch daraus zu erkennen, dass Missmuth an Kleinmuth, Unmuth an Zorn grenzt. Der Unmuth ist mit einer leidenschaftlichen Verabscheuung Dessen, was ihn erregt, verbunden. Wir sind in dem Unmuthe über eine erlittene Beleidigung für alles Vergnügen unempfänglich, unsere Leidenschaft strebt sich an dem Beleidiger zu rächen.

Missrathen. Misslingen. Missglücken. Verunglücken. [ü.] Sagt man von jeder Handlung, die anders ausfällt, als der Handelnde wünscht und beabsichtigt. [v.] Missrathen, Misslingen, Missglücken, heisst blos: nicht gerathen, nicht gelingen, nicht glücken. (Ueber den Unterschied der Stammwörter s. Gelingen etc.) Eine Handlung aber verunglückt, wenn sie nicht blos nicht glückt, sondern auch böse Folgen hat, oder wenigstens der Verlust Dessen, was dabei ist aufgewendet worden, als eine solche böse Folge betrachtet wird. Eine Badekur missglückt, wenn sie blos den erwarteten Erfolg nicht hat. Sie verunglückt, wenn sie der Gesundheit einen unvermutheten Schaden zufügt.

Misstrauen siehe Argwohn.

Missvergnügen. Missfallen. Unlust. Verdruss. [ü.] Der unangenehme Zustand, welchen ein Gegenstand im Gemüthe erregt. [v.] Das Missfallen ist blos das Urtheil des Gefühls, dass Etwas nicht gut, nicht so sei, wie es sein sollte. Die Wirkung davon ist Missvergnügen, die Empfindung des Mangels an Dem, wodurch es uns genügt hätte. Ein stärkeres Missvergnügen ist Unlust. (S. Ergötzen etc.) Verdruss ist Unlust über Handlungen. Es verdriesst uns, wenn uns Jemand verächtlich behandelt. Schlechtes Gesinde macht der Herrschaft viel Verdruss.

Missverständniss. Missverstand. [ü.] Das unrichtige, falsche Auffassen und Erkennen von eines Anderen Rede und Handlung. [v.] Missverstand ist Dieses überhaupt. Missverständniss kommt zwar in derselben Bedeutung ebenfalls vor, wird jedoch besonders als Folge oder Wirkung eines Missverstandes zwischen Personen gebraucht, welche dadurch in ein unfreundliches Verhältniss gegen einander gerathen, uneinig mit einander geworden sind. Ein Missverständniss pflegt aufzuhören, wenn der Missverstand, auf welchem es beruhet, aufgehoben wird.

Mist. Dünger. Dung. [ü.] Stoff, dessen man sich bedient, um das Erdreich fruchtbar zu machen. [v.] Düngen, oder oberdeutsch Dung, nennt man überhaupt jeden hiezu verwendbaren Stoff, wie Mergel, Asche, Salz, Schutt von Lehmwänden u. A. Ursprünglich kommt es mit Mist überein, insofern Dung, wie im Englischen, die thierischen Exkremente bedeutet. Diese, vermischt mit Stroh, Laub u. A., die durch jene in Fäulniss übergehen, bilden den Mist, der als Dünger gebraucht wird. Wegen des

Schmutzes und des Gestankes bei dem Miste, hat man mit Mist verächtliche und widrige Nebenvorstellungen verbunden, wie sie bei Dünger nicht vorkommen. Eine sehr schmutzige Person nennt man einen Mistfinken, nennt schlechte Scarteken Mist, und kann von einem Lüderlichen kaum Schlimmeres sagen, als dass er auf dem Miste werde sterben müssen.

Mit. Durch. Mittels. Mittelst. Vermittelst. Vermöge. Kraft. [ü.] Diese Vorwörter kann man gebrauchen, wenn man von Etwas sagen will, dass es sich zu etwas Anderem wie eine Ursache zur Wirkung verhalte. Man heilt eine Krankheit mit und durch Arzneien. [v.] Mit wird nur von Dem gesagt, was sich wie eine mittelbare Ursache verhält. Man zerstört einen Wall mit und durch Kanonenkugeln. Alsdann kann man auch sagen: er sei durch Schiesspulver zerstört, aber nicht mit Schiesspulver; ingleichen: durch die Kanoniere, aber nicht: mit den Kanonieren. Mittels ist der adverb. Genitiv. von Mittel, und deutet auf die Hilfe oder Wege hin, durch welche Etwas geschehen soll oder erreicht ist. Mittelst ist eine Superlativform mit verstärkter Bedeutung. — Es ist eine der angenehmsten Verfassungen, in die uns die Einbildungskraft und ein stilles Gemüth setzen, wenn wir uns mittelst derselben aus unseren Sinnen in ein goldenes Weltalter versetzen. Vermittelst, deutet noch bestimmter auf das Mittel hin, durch welches wir Etwas ausführen, und unterscheidet sich nur insofern, dass es auf Etwas, durch dessen Anwendung als Mittel ganz besonders ein Zweck erreicht worden ist oder erreicht werden kann, zeigt. Vermittelst der engen Einschliessung entstand eine so grosse Hungersnoth, dass die Festung sich ihm ergeben musste. Vermöge deutet zunächst auf die Kraft oder Macht hin, die in dem regierten Worte liegt, und zu Etwas befähigt oder antreibt oder die Grundlage für Etwas ist. Vermöge seiner unendlichen Liebe gab Christus für die Menschen sein Leben hin. Es heisst dann auch überhaupt: in Folge. Vermöge des Testaments ist er der rechtmässige Erbe, d. h. auf Grund des Testaments und in Folge desselben. Kraft deutet auf die Berechtigung, auf die Vollmacht hin, durch welche wir Etwas thun. — Kraft dieses Befehles sind Sie mein Gefangener. Kraft meines Amtes untersage ich Euch die Theilnahme an jeder derartigen Verbindung.

Mit siehe Nebst.

Mit. Sammt. [ü.] Diese Vorwörter zeigen die Art an, in welcher mehrere zugleich seiende Dinge mit einander in Verbindung stehen. [v.] Mit bezeichnet an zugleichseienden Dingen ein Gemeinschaftliches an Sein und Wirken. Der Vater geht mit seinen Kindern spazieren, d. i. in Gemeinschaft mit ihnen. Ich öffne die Thür mit dem Schlüssel, d. i. ich und der Schlüssel wirken zugleich zu der Oeffnung der Thüre. Sammt bedeutet: in Eins genommen mit Anderen. Wenn *Bürger* sagt: „Nun, nun, verschütt' er nur nicht gar Das Kindlein sammt dem Bade;" so ist dagegen bemerkt worden, Dies müsse eigentlich heissen: mit dem Bade, wie Dies auch im Sprüchworte gesagt wird, und sollte demnach heissen: das Kind sammt dem Bade ausschütten. Indess ist Beides zulässig. Das Kind mit dem Bade ausschütten, heisst: Kind und Bad zugleich; sammt dem Bade: Kind und Bad in Einem.

Mitarbeiter. Gehilfe. [ü.] Wer mit Anderen zu einerlei Zwecke mitwirkt. [v.] Mitarbeiter heisst ein Solcher in jedem Falle. Gehilfe alsdann, wenn die Anderen ohne ihn den Zweck nicht erreichen, oder die Sache nicht zu Stande bringen können. Dies liegt in dem Begriffe von Helfen. (S. Helfen etc.) An einer Schule heissen die meisten Lehrer: Mitarbeiter; wer aber nicht mehr Kraft genug hat, sein Amt allein zu versehen, Der nimmt einen Gehilfen an.

Miteigenthum. Gesammteigenthum. [ü.] Das Eigenthumsrecht über eine Sache, insofern es nicht einer einzelnen Person, sondern einem Inbegriffe von Personen zukommt; ingleichen auch diese Sache selbst. [v.] Das Eigenthumsrecht über eine Sache kann einem Inbegriffe von Personen auf doppelte Art zukommen: 1) wenn die einzelnen, darin begriffenen Rechte unter diese Personen vertheilt sind, dergestalt, dass die eine dieses, die andere jenes von diesen Rechten ausschliessend für sich besitzt; 2) wenn eine jede von ihnen an jedem dieser Rechte Theil hat. In dem ersteren Falle ist getheiltes Eigenthum, in dem anderen Gesammteigenthum, in beiden Fällen aber Miteigenthum vorhanden. — Ueber ein Lehngut haben Lehnsherr und Lehnsmann ein getheiltes Eigenthum. Ueber den Nachlass ihrer, ohne letzwillige Verordnung gestorbenen Aeltern haben die Kinder ein Gesammteigenthum: aber sie sowol, als der Lehnsherr und der Lehnsmann sind Miteigenthümer. — Dieser in der Rechtswissenschaft übliche Sprachgebrauch (Preuss. allg. Landr. 1, 8) stimmt mit den ursprünglichen Bedeutungen von Mit und Sammt sehr wohl überein.

Mitgift siehe Ausstattung.

Mitglied. Glied. [ü.] Ein Theil eines Ganzen, der zwar mit den anderen in Verbindung ist, jedoch so, dass er für sich allein sich bewegen, oder überhaupt thätig sein kann. — Die Hand ist ein Glied des menschlichen Körpers. [v.] Dass Glied wesentlich den angegebenen Begriff bezeichne, erhellet theils aus der Abstammung von *Lithan*, Gehen, Gehen machen, woraus Leiten geworden ist, theils aus der Art, wie es gebraucht wird; besonders daraus, dass selbst Glieder eines thierischen Körpers diesen Namen nicht mehr führen, wenn das Thier geschlachtet ist und Theile seines Körpers zu Speisen zubereitet sind; indem nämlich diese alsdann nicht mehr wirkliche Theile des Ganzen sind, zu welchem sie gehören, und die Beweglichkeit nicht mehr haben, die ihnen zukam. — Die Zunge ist ein Glied des thierischen Körpers. Wenn aber eingepöckelte Schweinszungen auf die Tafel kommen, so fragt der Wirth seine Gäste nicht: ob ihnen von diesen Gliedern gefällig sei? — Noch mehr! Sogar solche Theile des lebenden Körpers, die für sich beweglich, aber nur nicht willkürlich beweglich sind, werden eigentlich nicht Glieder genannt. Wer sich die Haare abschneidet, verstümmelt nicht seine Glieder. — Ein Inbegriff von Personen, welche zu einem gemeinsamen Zwecke verbunden, und eben dadurch zu einem Ganzen — Gesellschaft genannt — vereinigt sind, hat eine gewisse Aehnlichkeit mit einem, aus Gliedern bestehenden Körper. Daher sind auch solche Personen Glieder, so wie das Ganze, das sie bilden, ein Körper genannt worden. — Der Staatskörper und seine Glieder. — Um aber dergleichen

Glieder, welche Personen sind, von den Gliedern eines Körpers im eigentlichen Sinne zu unterscheiden, hat man sie Mitglieder genannt, und gebraucht diesen Ausdruck nie von den Theilen eines eigentlichen Körpers. Die Hand ist ein Glied, aber kein Mitglied des menschlichen Körpers. Selbst alsdann, wenn ein Glied eines Ganzen aus mehreren einzelnen Personen besteht, aber selbst, im Ganzen genommen, nicht als Person (nicht als frei handelnd) vorgestellt wird, nennt man es nicht Mitglied. — Wenn ein Heerhaufen in zwei oder drei Reihen hinter einander aufgestellt ist, so heissen diese Reihen nur Glieder aber nicht Mitglieder desselben. Man sagt: der Mann steht im zweiten Gliede und nicht im zweiten Mitgliede.

Mithin siehe Darum.

Mitleid. Mitleiden. Mitleidenheit. Beileid. [ü.] Was wir empfinden, insofern wir darum leiden, weil ein Anderer leidet. [v.] Leid und Leiden sind zwar nicht gleichbedeutend (s. Leidig) aber in Mitleid und Mitleiden ist ihre Verschiedenheit nicht in Betracht gezogen. Diese Wörter unterscheiden sich blos in dem Klange, und es wird hienach zu dem Wohllaute und zu der erforderlichen Bewegung der Rede bald das Eine bald das Andere schicklicher gebraucht. — Mitleidenheit ist eigentlich nicht das Gefühl selbst, welches Mitleid heisst, sondern der Zustand, in dem dieses Gefühl empfunden wird. Das liegt in der Ableitungssilbe Heit, denn die Ableitungssilbe Heit bezeichnet einen Zustand, in welchem Das, was das Hauptwort ausdrückt, Statt findet. Ausserdem ist Mitleidenheit eingeschränkter. Es wird hauptsächlich nur in zwei Fällen gebraucht: 1) von einem Theile des Körpers, der durch ein Leiden eines anderen mit angegriffen wird; 2) von den Mitgliedern einer Gesellschaft, welchen die Lasten, die die anderen tragen müssen, auch mit aufgelegt werden. Diese werden dann zur Mitleidenschaft gezogen. — Die Verschiedenheit zwischen Beileid und Mitleid liegt tiefer. Beileid deutet an, dass wir bei dem Gegenstande, der einem Anderen Schmerz verursacht, auch leiden, dass also dieser Gegenstand uns selbst nicht gleichgiltig sei; Mitleid hingegen, dass wir mit dem Anderen leiden, dass sein Leiden uns schmerze; wobei es gar wohl sein kann, dass der Gegenstand, der ihm Schmerz verursacht, uns für unsere Person ganz gleichgiltig ist. — Wenn mein Freund über den Tod eines geliebten Bruders trauert, der auch mir theuer und werth war; so werde ich ihm Mitleid und Beileid bezeigen. Wenn ich aber den Verstorbenen gar nicht gekannt habe und also sein Tod, an sich selbst, mir für meine Person gleichgiltig ist; so kann ich meinem Freunde nur Mitleid, aber kein Beileid bezeigen. Oefters bezeichnet Beileid, namentlich bei Todesfällen, nur das Zeichen der Achtung oder Freundschaft gegen die Trauernden. Man bezeigt, versichert sein Beileid, aber man fühlt Mitleid. Die Beileidsbezeigungen können aber auch verstellt sein.

Mitleidig siehe Barmherzig.

Mitmachen. Nachmachen. Nachahmen. [ü.] Etwas einem Anderem Aehnliches machen. [v.] Mitmachen heisst: Etwas blos darum thun oder machen, weil der grosse Haufe es thut oder macht, ohne dass man gerade Gefallen daran hat oder es gut findet. So machen wir oft die Mode mit, selbst wenn wir sie

missbilligen. Umgang mit lüderlicher Gesellschaft bringt einen Jüngling dahin, dass er es eben so treibt wie diese; er macht mit. Wenn wir aber Etwas nachmachen oder nachahmen, so haben wir immer einzelne Muster vor uns, und wir machen oder ahmen sie nach, weil wir Dies für gut und angenehm halten. — Nachmachen aber heisst: Etwas thun oder machen, was völlig eben so ist, wie das Muster, das wir vor uns haben, und voraussetzt, dass es nach dem Muster gemacht wird, nämlich später als dieses. Nachahmen sagt blos: etwas Aehnliches thun oder machen. Der Schauspieler soll die leidenschaftlichen Geberden, die er bei einzelnen Menschen wahrgenommen hat, nicht nachmachen, sondern nachahmen. Zu dem Letzteren aber gehört mehr Verstand, denn es muss dabei beurtheilt werden, auf welche Bestimmungen Etwas ankomme, und auf welche nicht.

Mitmensch. Nebenmensch. [ü.] Jedes vernünftige Wesen, welches ausser uns die Erde bewohnt. [v.] Mitmensch ist ein vernünftiges Wesen auf der Erde, welches mit uns gleiche Vorzüge und Rechte, besonders aber auch gleiche Pflichten und gleiche Bestimmung hat. Das Mit deutet vorzüglich auf ein inneres, geistiges Band, sowie auf ein gemeinschaftliches Wirken und Streben nach einem gleichen Hauptzwecke hin. Man vergleiche z. B. Mitschüler, Mitbürger, Mitglied. Neben sieht von der inneren Gemeinschaft ab, und deutet mehr auf ein abgesondertes, wenn auch sehr nahes Stehen oder Sichbewegen zweier Personen oder Dinge hin. Man vergleiche Nebensonne, Nebenkammer, Nebengeschmack, Nebenbegriff, Nebenabsicht, Nebenbuhler. Hier ist das Verhältniss der Gegenstände zu einander ein blos äusserliches, zufälliges, gleichgültiges, ja bisweilen sogar kaltes und feindliches. Daher wird auch Neben besonders bei todten Dingen gebraucht, die in der angedeuteten Beziehung stehen, und man sagt ferner nicht Mitbuhler, weil Dies ein innerer Widerspruch sein würde, insofern hier der Egoismus gerade dem gemeinschaftlichen Streben nach gleichem Ziele entgegen ist. Auf der anderen Seite sagt man wieder nicht Nebenschüler oder Nebenbürger, weil das Wort auf das Ideal des gemeinschaftlichen Wirkens für dieselben edlen Zwecke hindeutet, wenn auch z. B. ehrgeizige Mitbürger oder Mitschüler in der Wirklichkeit bisweilen unter sich Nebenbuhler sein können. Das Wort Nebenmensch deutet also zunächst nur auf das äussere Verhältniss hin, in welchem ein anderes vernünftiges Wesen zu mir steht. Es weist darauf hin, dass dieses Wesen neben mir die Erde bewohnt, und dass es besonders durch seine menschliche Abkunft und menschlichen Eigenschaften mir ähnlich ist, und darum auch nahe stehet, namentlich auch näher als vernunftlose Geschöpfe und Dinge, ohne dass jedoch eine innigere Verbindung oder ein gemeinschaftliches Wirken, so wie bei Mitschüler, Mitbürger etc., angedeutet wird.

Mitte. Mittel. [ü.] Das Mittel, die Mitte eines Dinges ist da, von wo die Grenzen desselben gleich weit entfernt sind. [v.] Mitte bezeichnet diesen Begriff, insofern er abgezogen (*in abstracto*); Mittel, insofern er angewandt (*in concreto*) gedacht wird. Denn Mittel ist eigentlich das Etwas, welches in der Mitte ist. Der Ableitungslaut El bezeichnet unter Anderem ein Ding, dem Das zukommt, was das Stammwort sagt. Daher kommt

es, dass in Verbindungen, wo man das in der Mitte Seiende ausdrücklich nennt, Mittel und nicht Mitte gesagt wird. — Der Mittelpunkt, der Mittelfinger, das Mittelmeer, und nicht: Mittepunkt, Mittefinger, Mittemeer. — Ausserdem bedeutet Mittel auch Dasjenige, was zur Erreichung eines Zweckes dient, oder dienen soll; welchen Begriff Mitte niemals hat. Den Zusammenhang denkt man sich so: das Mittel, das Jemand zur Erreichung eines Zweckes anwendet, tritt gleichsam in die Mitte zwischen ihm und seinem Zwecke und macht den Uebergang zu diesem. Hievon wurde Mittel überhaupt gebraucht, um Das, wodurch man zu einem Zwecke (einer Absicht) gelangt, auszudrücken.

Mittel. Weg. [ü.] Was zur Erreichung eines Zweckes dienen kann. [v.] Mittel heisst Dies ohne Unterschied; Weg, insofern es eine Handlung, oder ein Inbegriff von Handlungen ist. Weg ist figürlicher Ausdruck und bezeichnet eigentlich das Gehen nach dem Ziele, die Richtung, die man dahin nimmt, und daher die Art und Weise den Zweck zu erreichen. Bei Mittel siehet man daher auch gewöhnlich nur auf die Schicklichkeit zum Zwecke; bei Weg aber auch auf die Sittlichkeit. Es ist bisweilen ein wirksames Mittel, aber immer ein schlechter Weg, durch Betrug reich zu werden. — Wenn ein Mittel, welches keine Handlung einschliesst, bisweilen ein Weg genannt wird, so siehet man dabei doch auf die Handlungen, die zur Anwendung dieses Mittels gehören. — Weg in diesem Sinne ist eigentlich ein morgenländischer Ausdruck, und durch die Bibel zu uns gekommen. Das Mittel ist zwischen Dem, der es gebraucht, und dem Zwecke mitten inne. Es ist also Alles, was zur Erreichung eines Zweckes gebraucht werden kann.

Mittel. Werkzeug. [ü.] Wessen man sich bedient, um eine Wirkung hervorzubringen. [v.] Mittel kann Dies in jedem Falle heissen (S. den vor. Art.) Ein Werkzeug aber ist 1) allemal ein zur Hervorbringung gewisser Wirkungen besonders eingerichtetes Ding; wie z. B. die Werkzeuge der Sinne zur Hervorbringung der Empfindungen. Daher ist das Feuer kein Werkzeug, sondern nur ein Mittel, das Eisen zu schmelzen, Hammer und Zange aber sind Werkzeuge zur Bearbeitung desselben. 2) Jedes Werkzeug wird von einer mit Absicht handelnden Ursache gebraucht oder gelenkt, wie das Wort Werk andeutet. (S. Arbeit. Werk.) Das äussere Rad ist das Mittel, durch welches das Wasser die Mühle in Bewegung setzt, aber das Rad ist kein Werkzeug des Wassers, weil das Wasser nicht mit Absicht handelt. Man nennt auch Personen (an sich frei handelnde Wesen) Werkzeuge, insofern sie nur zur Ausführung von Absichten Anderer gebraucht werden. So wird Mortimer in der Maria Stuart ein Werkzeug der Guisen genannt.

Mittelmann, Mittelsperson siehe Unterhändler.
Mittels, Mittelst siehe Mit.
Mittheilen siehe Geben.
Mittler siehe Unterhändler.
Mittlerweile siehe Inmittelst.
Möbel siehe Hausgeräth.
Mode siehe Gebrauch.

Modell siehe Muster.

Moder. Morast. Sumpf. [ü.] Durch Wasser weich gewordenes Erdreich. [v.] Moder heisst Dieses, insofern es blos als eine weiche, beinahe flüssige Masse betrachtet wird. Ein Sumpf ist Moder, mit Wasser bedeckt; und ein Moder, der so tief ist, dass man keinen festen Grund finden, sondern darin versinken kann, ist ein Morast. Der Moder kann sich auch auf einem festen Boden befinden, z. B. auf gepflasterten Strassen, aber auf morastigen Wiesen pflegen Pferde und Wege stecken zu bleiben.

Módern. Faulen. Verwesen. [ü.] Sagt man von einem Körper, der aus seinem natürlich gesunden Zustande in den der Auflösung übergegangen ist. [v.] Modern, zufolge des Begriffes Moder, zeigt an, dass dieser Uebergang durch Einwirkung von Feuchtigkeit geschehe. Durch eine eigenthümliche Gährung (*fermentatio putrida*) erfolgt das Faulen, durch welches von innen aus, durch die Säfte des Körpers selbst, die Auflösung seiner Bestandtheile erfolgt, welchen Begriff Modern nicht einschliesst. In Faulen sticht der Begriff des Verderbnisses und des Ekelhaften hervor, welches sich besonders dem Geruche als widrig ankündigt. Der Modergeruch ist dumpfig, und hat allerdings nichts Angenehmes, das Faulende aber stinkt. Weil nun Modern keinen so widrigen Nebenbegriff mit sich führt, so spricht man auf einem Kirchhofe zwar von modernden Begrabenen, aber nicht von faulenden. „Moderndes Gebein.“ Am edelsten spricht man jedoch von Verwesung, welches die Endfolge von Modern und Faulen ist. Verwesen heisst, sein bisheriges Wesen verlieren. Sie ruhen „tief zur Verwesung hinabgesenket.“ — Uebrigens wird Faulen von allen, Modern nur von festen Körpern gesagt. Ein todter, thierischer Körper fault und modert. Wasser kann faul werden, aber nicht modern.

Modérn. Neu. [ü.] Was noch nicht lange da gewesen ist. [v.] Neu enthält weiter keinen Begriff. Das Moderne (von dem mittellateinischen *modernus*, nach *modus* oder *modo*) aber muss ausserdem noch der gegenwärtigen Mode gemäss sein. Das Neue steht dem Alten entgegen; das Moderne dem Altmodischen, Altväterischen, Veralteten. Ein neues Kleid kann sehr altmodisch gemacht, und also nicht modern sein.

Mögen. Wollen. [ü.] Etwas begehren. [v.] Insofern uns Das, was wir begehren, Vergnügen macht, mögen wir es. Wollen können wir es auch, wenn es unangenehm ist, wenn wir es ungern wollen. Mögen steht dem Wunsche nach, zwischen Wollen und Nichtwollen. Man möchte wol Dies und Jenes thun, ohne gerade es thun zu wollen.

Mohr. Maur. Neger. [ü.] Dunkelfarbige Menschen, welche vorzugsweise in Afrika zu Hause sind. [v.] Die ersten beiden Wörter haben ursprünglich einerlei Abstammung, nämlich von *Maurus* = *Maurusius*, d. i. Bewohner von Mauritania an der Nordküste von Afrika (ziemlich dem heutigen Fez und Marokko mit Algier gleich), und deuten auf die sehr dunkele, — streng genommen nicht ganz schwarze und von der Negerfarbe verschiedene —, Hautfarbe hin (Vergl. μαυρός = ἀμαυρός, dunkel, düster), welche vom Schwarzbraunen (im W.) in's Braungelbe (im O.) und in's Dunkelolivenfar-

bige übergeht. Aber mit der Zeit hat der Sprachgebrauch verschiedene Beziehungen an jene Wörter geknüpft. Bei Mohr denkt man nicht, so wie bei Maur, an das Vaterland und den Volksstamm, sondern an die dunkele Hautfarbe, indem in der Volkssprache nicht selten ein Mensch mit schwärzlicher, wenn auch nur von der Sonne gebräunter, Gesichtsfarbe ein Mohr genannt wird, und ausserdem bei diesem Worte der Wohnsitz jetzt unbestimmt bleibt. Nicht blos das alte Mauritanien galt als Mohrenland, sondern auch Aethiopien (Vergl. z. B. bei *Luther* Mohrenland = Meroë in Aethiopien Ap. Gesch. 8, 27), und jetzt findet man z. B. sogenannte Mohren auch in Ceylon (Vergl. *Tennent*, Christenthum in Ceylon. 1851), welche wahrscheinlich von Persien her dahin gekommen sind, und durch ihre Thätigkeit, Klugheit und Wohlhabenheit den Haupthandel an sich gebracht haben, aber von den Singalesen und anderen Einwohnern ganz verschieden sind, indem sie sowol in ihrem Aeusseren, als in ihren Sitten und in ihrer (muhamedanischen) Religion — also sowie die Mauren — das arabische Gepräge zu erkennen geben. Bei Maur denkt man zunächst an geographische und geschichtliche Beziehungen und zwar jetzt an jenes Mischlingsvolk von Berbern und Arabern, von denen die Letzteren im 7. Jahrh. das genannte Mauritanien eroberten. Diese Mauro-Araber brachten bekanntlich im 8. Jahrh. fast ganz Spanien in ihre Gewalt und wurden erst im 15. Jahrh. bis auf die bekehrten, dann auch noch verjagten Moriskos nach Nordafrika zurückgedrängt, wo sie, später von den Türken unterdrückt, theils in Marokko und Algier (bes. in Städten) theils als Nomaden in der Saharawüste leben und sich ausser der bezeichneten Hautfarbe, auch durch starkes, mehr borstiges Haar, Hagerkeit (in d. Jugend), schöne Zähne und Augen, sowie durch einen theils kriechenden und geduldigen, theils stolzen und rachsüchtigen Charakter auszeichnen. Sie hiessen span. Moros, nennen sich selbst aber weder Mohren noch Mauren, sondern Gläubige. Sehr verschieden sind die Neger (von *niger*, schwarz), welche besonders in Mittelafrika von der Saharawüste bis in den Süden und Osten Afrikas (süd. v. Habesch) wohnen, aber auch in Amerika und Oceanien gefunden werden. Sie bilden eine besondere Menschenrace, und zeichnen sich unter vielem Anderen vorzüglich durch eine eigenthümliche Schädelbildung, durch vorstehende Backenknochen, vorragende Mundpartie, aufgeworfene Lippen, abstehende Ohren, weite Nasenlöcher, aber nicht grosse, platte Nase, pechschwarzen, kurzen, scharf abgegrenzten, wollig krausen Haarwuchs, sammetartige, fette Haut, deren Schwärze wenig in's Gelbliche spielt und sehr weisse Zähne, sowie in der Regel durch Sinnlichkeit und geistige Kindheit aus. Inwiefern Amerika, welches keine Mauren oder Mohren hat, die unglücklichen Neger durch den Sclavenhandel ausgezeichnet hat, und durch einen Negerkaiser auf Haïti ausgezeichnet worden ist, bedarf keiner Erwähnung, wol aber gibt uns diese traurige Sclaverei einen Grund an die Hand, warum Dichter früher eher Mohren als Neger in Dramen auftreten liessen, abgesehen davon, dass meist schon die geschichtlichen oder örtlichen Beziehungen eher einen Mohr forderten, der oft nicht sowol den Mauren als solchen, als vielmehr auch eine schwarze Seele darstellen sollte, welche die natürliche Abneigung gegen den Schwarzen erhöhen musste.

Mondkalb siehe Missgeburt.

Mondsüchtiger. Nachtwandler. [ü.] Ein mit dem krankhaften Zustande Behafteter, im Schlafe äussere Handlungen zu verrichten, die ein Gesunder nur wachend ausübt. Der Nachtwandler stehet auf, kleidet sich an, geht umher, u. s. f. ohne aufzuwachen. [v.] Man hat diese Krankheit, von deren Natur *Maass* in seinem Versuch über die Einbildungskraft gehandelt hat, dem Einflusse des Mondes zugeschrieben. Darauf gehet die Benennung Mondsüchtiger (Süchtig von Siechen, krank sein). Nachtwandler hingegen weiset nicht auf die Ursache der Krankheit, sondern auf ihre äussere Erscheinung; darauf nämlich, dass der Kranke in der Nacht (im Schlafe) umher wandele.

Montur siehe Livree.

Morast. Bruch. Marsch. Fenn. Quäbbe. Rieth. Brühl. [ü.] Ein Theil des Erdbodens, wo das Erdreich weich und nass ist. [v.] Morast ist dieses Erdreich selbst. (S. Moder. Morast.) Bruch bedeutet eine Gegend, wo viele Moräste und Sümpfe sind. Eine Marsch ist ein Boden, dessen weiches Erdreich von dem Schlamme der See oder eines Flusses entstanden ist. Der Stamm dieses Wortes ist wahrscheinlich das celtische *Mar*, Wasser, Feuchtigkeit. *Jahn* hat noch angeführt: Fenn, eine schwimmende oder wenig flotte, auf dem Wasser schwebende, Insel. Quäbbe bezeichnet einen fetten Boden, der bei der leisesten Bewegung erzittert (quabbelt), und unter den Füssen sich bewegt. — Rieth oder Ried nennt man eine niedrige sumpfige Gegend, die ihren Namen von Riet, Schilfrohr hat, welches meist darauf wächst. — Brühl kommt in dreifacher Bedeutung vor: 1) als Wald auf solchen morastigen Plätzen, wo viel Buschwerk und Bäume sind, welche die Nässe lieben, und wohin das Wild geht, sich im Sommer abzukühlen, 2) als Thiergarten, in welchem man wegen des Wildes solche Büsche und Lachen liess, und 3) als ausgetrocknete Stellen von solcher Art, die bei Städten entweder in Wiesen, Grasplätze und Haine verwandelt (wie in Quedlinburg) oder mit Gebäuden besetzt worden sind (wie in Leipzig).

Morast siehe Moder.

Mord siehe Meuchelmord.

Mörderisch. Mörderlich. Mordlich. (Mordig.) [ü.] Was Mord verursacht, oder leicht verursachen kann. — „Ihre Schwerter sind mörderische Waffen.“ 1. Mos. 49, 5. „Mit seinem Häufchen Reiterei — Hieb Seydlitz mörderlich.“ *Gleim.* „Entfloh den mörderlichen Hieben.“ *Voss.* [v.] Mordig ist veraltet und eigentlich auch falsch gebildet, denn es müsste soviel heissen als: was Mord hat. Dies ist unpassend, man sagte aber sonst z. B. mordige Wölfe (S. *Campe.*) — Mordlich, oder wie man auch sagt, Mördlich, bezeichnet den angegebenen Begriff mehr eigentlich und unmittelbar, als die übrigen Wörter. Denn Mordlich heisst doch eigentlich (S. Fürwahr): dem Morde gleich, ihm entsprechend, zu ihm dienend, ihn verursachend. Mörderisch und Mörderlich hingegen bedeuten zunächst: einem Mörder gleich, nach Art eines Mörders, und davon erst: Mord verursachend. Unter sich sind beide Wörter dadurch verschieden, dass Mörderisch nur in dieser eben angegebenen Bedeutung, Mörderlich hingegen auch in einer weitern, davon abgeleiteten, gebraucht wird. Mörderlich heisst

nämlich, wie gesagt: nach Art eines Mörders. Diese aber ist grausam, wild und heftig. Davon wird Mörderlich anstatt: äusserst heftig und wild, überhaupt gesagt. — Ein ertappter Dieb wurde mörderlich durchgehauen, und er schrie so mörderlich, dass die ganze Nachbarschaft zusammenlief. Mörderisch, wegen des angehängten isch, verstärkt noch. In der Sprache des gemeinen Lebens wird Mörderlich in der Bedeutung von wild und maasslos selbst auf angenehme Dinge ausgedehnt. — Bei dem Gastmahle ging es wild her, es wurde mörderlich gezecht. Mörderisch sagt man hierbei nicht, den Dieses hat den Nebenbegriff von Grausam. „Ein grausam mörderisch Ungewitter.“ *Schiller*.

Mordig. Mordlich siehe Mörderisch.

Morsch siehe Mürbe.

Mosche siehe Kuh.

Motto siehe Sprüchwort.

Mucke. Nücke. [ü.] Ein Anfall einer verborgenen, tückischen, wenigstens unfreundlichen Laune. — Der ist nicht zu bessern; er war von jeher hinterlistig und schadenfroh, und so oft er auch damit schon angelaufen ist; so kommt er doch auf seine alten Mucken — seine alten Nücken — immer wieder zurück. — Im weiteren Sinne bedeuten beide Wörter einen verborgenen Fehler überhaupt, der unvermuthet Schwierigkeiten, Beschwerden, Verdruss verursacht. — „Die Sache hat Mucken, verborgene, widrige Umstände u. s. f.“ *Adelung*. „Hier hats noch Nücken.“ *Kl. Schmidt*. [v.] Muck bezeichnet eigentlich einen kurz abgebrochenen Laut, wovon es Nachahmung ist. — „Es soll nicht ein Hund mucken.“ 2. Mos. 1, 7. — Daher deutet Mucke zunächst darauf, dass Derjenige, der Mucken hat, die Worte finster und unfreundlich zurückhält und nur durch kurz abgebrochene Laute sich äussert. *Voss* in der siebenten Idylle lässt den Junker zu seinem Hunde, dem er Schweigen geboten hatte, sagen: „Stehet noch immer die Mucke nicht ganz? ich rathe Dir ernstlich“, und erklärt Mucke als einen Anfall von übler Laune, der durch heimliches Murren oder Mucken sich äussert. Dieses bedeutet auch das davon herstammende Muksen. — Nücke weiset mehr auf das Heimliche und Hinterlistige. Nach *Maass* gehört es mit Nacken zusammen, und namentlich mit derjenigen Anwendung dieses Wortes, nach welcher man z. B. auch sagt: er hat den Schelm im Nacken.

Mücke. Schnake. [ü.] Zweiflügelige Insekten (Klasse), welche Eier gebären (Geschlecht) und lange, fadenförmige, vielgliedrige Fühlhörner, lange Beine und einen dünnen Körper mit dickem Bruststücke haben (Familie). [v.] Die beiden Wörter sind um so eher verwechselt worden, weil auch die Naturforscher die Familien, Gattungen und Arten nicht auf gleiche Weise bezeichnet haben, weil ferner beide Wörter sowol im weiteren als im engeren Sinne gebraucht, und daher Mücken unter Schnaken, oder Schnaken unter Mücken gestellt worden sind, oder weil provinzialer Sprachgebrauch einwirkte. Wollten wir nur z. B. die erste Familie der Eier gebärenden Zweiflügler (s. oben) Fadenmücken nennen, so würden die eigentliche Mücke (*Culex*) und die bekannteste Schnake (*Tipula*) nebst mehreren anderen Schnaken also Gattungen der Familie der Fadenmücken bilden, welche aber auch Fadenmucken (insofern Mucken als höhere Ordnung auch an-

dere Familien, wie z. B. die verschiedenen Fliegen = Lippenmucken, umfasst) ja auch Schnakenartige oder schlechthin Schnaken betitelt worden sind, so dass dann *Culex* (Mücke) = Stechschnake ist. Eben so sind aber auch andere Gattungen von Schnaken (z. B. *Simulium*, Kriebel- oder Kriechschnake) Mücken genannt worden, weil sie durch ihre Schwärme und Stiche zur Plage wurden, wie man denn überhaupt bei Mücke (nach d. gewöhnlichen *Culex pipiens* = gem. summende Stechmücke oder Mosquitos etc.) an das Stechen und Fliegen in der Luft; bei Schnake aber (bes. nach der auffallend langbeinigen, bekannten Wiesenschnake) an die langen Beine und an das hüpfende Hin- und Herschiessen in der Nähe des Erdbodens oder an mehr vegetabilische Nahrung denkt, obwol auch Schnaken Blut saugen und fliegen können. Genauer unterscheiden sich die Mücken durch ihren langen Rüssel, welcher aus mehreren Borsten besteht und ein stechendes Saugwerkzeug ist, von den Schnaken, welche einen sehr kurzen, oft schnabelartigen, senkrechten oder gebogenen Rüssel, sowie auch weniger gegliederte Taster haben. Sprachlich erinnert Mücke (ahd. *muccha*, mhd. *mucke*, obh. *mugge*) an μυῖα = *musca* = Fliege; selbst mit Rücksicht auf das heimtückische Stechen an die launischen Mucken, sowie an muckisch, mucken oder mucksen. Schnacke (Vgl. nobd. *schnaken* = kriechen; Schnecke; — Heideschnucke?) erinnert sonst auch an kriechende oder krabbelnde Thiere, und verwandte Formen davon bedeuteten Schlange, Otter, Scorpion etc., wie denn auch Schnake selbst besonders eine kleine Wasserschlange bezeichnete. Die Schnaken als lustige Einfälle scheinen eher auf eine Abstammung hinzuweisen, die an das Schwatzen erinnert. Uebrigens werden obige Wörter auch noch mit Gölse u. A. vertauscht.

Müde siehe Matt.

Mühe. Fleiss. [ü.] Anstrengung der Kräfte, um Etwas hervorzubringen. [v.] Mühe bezeichnet die Anstrengung der Kräfte sowol des Körpers als des Geistes, insofern sie lange fortgesetzt, müde macht und beschwerlich fällt. Mühe besaget also das Beschwerliche solcher Anstrengung. Fleiss unterscheidet sich davon insofern, als es den anhaltenden, die Zeit gut benutzenden Eifer bezeichnet, ein Geschäft, eine Sache — namentlich eine nützliche — zu Stande zu bringen. Der Fleiss setzt zugleich einen gewissen inneren Antrieb voraus, während Mühe auch bei äusserem Zwange und innerem Widerwillen Statt finden kann.

Mühe geben, Sich. Abmühen. Abmüssigen. [ü.] Seine Kräfte anstrengen. [v.] Abmühen zeigt Dieses in dem höchsten Grade an. Denn es bezeichnet ein Anstrengen der Kräfte bis zur Entkräftung, also ein Aufreiben der vorhandenen Kräfte. Gewöhnlich wird dieses Wort reflexiv gebraucht, seltener als gewöhnliches Transitivum. Erstere Bedeutung z. B. bei *Bürger*: „Nun fing sichs Herrchen an zu schämen — Umsonst so sehr sich abzumühn.“ Letztere z. B. bei *Opitz*: Durch Unverstand der Heiden abgemüht.“ Abmüssigen sich für einen Gegenstand Zeit nehmen, die eigentlich anderen Geschäften, oder der Erholung — Musse, sollte gewidmet sein. Mühe geben deutet, so wie das ähnliche Sich Bemühen, auf einen bestimmten Zweck, und bezeichnet die eifrige Thätigkeit, welche weder die Beschwerden der Anstrengung noch gewisse Hindernisse scheut, um zu Etwas zu gelangen, um Etwas

zu erreichen. Ob durch das Sich — geben sinniger Weise angedeutet werden solle, dass der Fleissige sich selbst am meisten nütze, möchte schwer zu entscheiden sein. Die Grösse des angewendeten Fleisses wird durch das Wort viel näher bezeichnet. —

Mühevoll. Mühsam. Mühselig. [ü.] Mühe habend, oder verursachend. [v.] Mühsam drückt Dies schlechtweg aus, ohne ausdrücklich zu sagen, ob es viel oder wenig Mühe sei; Mühevoll und Mühselig deuten ausdrücklich mit an, dass es sehr viel Mühe sei. Von Mühevoll ist Dies von selbst klar, und in Mühselig hat Selig seine eigentliche Bedeutung: reich, (S. Glücklich.) — „Kommt her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid.“ Matth. 11, 21. — Mühevoll ist, genau genommen, noch mehr, als Mühselig; denn was reich an Mühe ist, Das ist darum gerade nicht ganz voll davon. Aber der gemeine Sprachgebrauch scheint hierauf nicht zu achten.

Muhme. Base. Nichte. [ü.] Eine nahe Verwandte. [v.] Der Umfang des zu Grunde liegenden Begriffs hat bei diesen Wörtern vielfach gewechselt. Ursprünglich hat Muhme der Mutter Schwester, Base des Vaters Schwester bezeichnet, und Muhme also eine Tante von mütterlicher, Base von väterlicher Seite. Hiernach hätte Thekla (im Wallenstein) unrichtig gesagt: „Sprechen sie mit meiner Base Terzky,“ denn diese war ihre Tante von mütterlicher Seite. Der Begriff von Beiden hatte sich beinahe bis zu Blutsverwandten überhaupt erweitert. Nach *Maass* soll Muhme mehr auf ältere, Base mehr auf jüngere Personen deuten, denn Muhme gehört mit Mämme (*mamma*, Brust) zusammen, wonach auch Wärterinnen, welche die Kinder auferziehen, Muhmen genannt wurden. Base soll nach *Maass* ursprünglich eine Person, die man küsset, eine Geliebte bedeuten; er leitet das Wort ab von *Basio*, ich küsse (*Baiser*), von der Geliebten sei der Begriff erst auf den einer nahen Verwandten übergetragen, indem eine solche, wenn nicht besondere Gründe entgegen stehen, auch zärtlich geliebt wird. Bei *Gellert* ist Dies freilich ganz anders: „Zwei Mädchen brachten ihre Tage Bei einer alten Base zu; Die Alte hielt zu ihrer Muhmen Plage Sehr wenig von der Morgenruh.“ Nichte ist des Bruders oder der Schwester Tochter, im Obd. auch des Sohnes oder der Tochter Tochter, (Vergl. *neptis*) also Enkelin. Ehemals ward sie Nift oder Niftel genannt.

Mulde siehe Trog.

Mumme siehe Larve.

Mummeln siehe Munkeln.

Mummerei. Verkleidung. [ü.] Der Zustand, wo man in Etwas eingehüllt ist, wodurch man unkenntlich wird; ingleichen auch die Handlung dieses Einhüllens. — „Der Masken Scherz, wo Mummerei und List — Verliebte paart, Gepaarten günstig ist.“ *Hagedorn.* — [v.] Zur Verkleidung gehört blos, dass man Kleider anlege, durch welche man unkenntlich wird. Das Gesicht kann dabei frei bleiben. Mummerei schliesst mit ein, dass auch das Gesicht verhüllet werde. Das gründet sich auf die Abkunft dieses Wortes. Der Mum, und später auch der Mummel, hiess der Popanz, mit welchem man die Kinder zu fürchten machte. Es war Dies eine verkleidete Person, die auch das Gesicht verhüllt hatte,

und, eines Theils eben wegen der Bedeckung des Mundes, anderen Theils auch absichtlich in solchen dumpfen und abgebrochenen Tönen sprach, als durch Mum nachgeahmt werden; worauf eben die Benennung sich gründet. Mummerei wird übrigens noch in der Bedeutung einer Lustbarkeit genommen, wobei man sich vermummt. „Schauspiel, Ball und Mummereien.“ *Göthe.*

Mund siehe Maul.

Mundart siehe Aussprache.

Mündel siehe Ziehkind.

Mündig. Volljährig. Grossjährig. [ü.] Wer so alt ist, dass er in seinen Angelegenheiten sich selbst vertreten kann. [v.] Mündig heisst ein Solcher, weil er der väterlichen oder vormundschaftlichen Vertretung nicht mehr bedürfend, für sich selbst sprechen kann. Das hierzu nöthige Alter ist in verschiedenen Staaten verschieden bestimmt. Insofern er dasselbe erreicht hat, heisst er voll- oder grossjährig; er ist nun majorenn, vorher war er minorenn, minderjährig. (Vgl. Minderjährig. Unmündig.)

Mundwerk siehe Beredsamkeit.

Munkeln. Mummeln. Murmeln. [ü.] Unvernehmlich reden, sich in's Ohr sagen. — „Man munkelt von indischen Zeugen, die Burchhard verschenke.“ *Lafontaine.* „Und nun murmmelt er dumpf.“ *Voss.* „Ein böses Omen! murmelte das Volk.“ *Schiller.* [v.] Murmeln deutet auf ein solches schwirrendes und zugleich sanftes Geräusch, als durch seinen Laut nachgeahmt wird. — „Im Schimmer der Abendröthe — Wiegt ihn in Schlummer der murmelnde Bach.“ *Schiller.* Es wird daher, in Bezug auf Redende, hauptsächlich gebraucht, wenn Mehrere mit gedämpfter Stimme durch einander sprechen. — „Gleich dem Geriesel der Bäche murmelt überall fröhlich Geschwätz.“ *Campe.* — Mummeln von dem nämlichen Mum, wovon Mummerei abstammt, weiset auf das Dumpfe und dadurch Unverständliche, was entstehet, wenn mit verschlossenem oder doch nicht gehörig geöffnetem Munde geredet wird. Man sagt aber auch Mummeln von einem zahnlos Kauenden, und es deutet daher hier ebenfalls auf ein dumpfes Reden wie aus der Tiefe, wobei die einzelnen Laute nicht scharf genug hervortreten, sondern mehr in einander schwimmen. Deshalb braucht *Luther* Mummeln in der Stelle. Jes. 29, 4.: „Alsdann sollst Du aus der Erde reden, und aus dem Staube mit Deiner Rede mummeln, dass Deine Stimme sei wie eines Zauberers aus der Erde, und Deine Rede aus dem Staube wispere.“ *Gesenius* übersetzt: „Dann redest Du Vom Staube her mit gedämpfter Stimme, Gleich dem Schatten aus der Erde hervor, Wie aus dem Staube flüstert Deine Rede.“ Der Zauberer bei *Luther* ist der Todtenbeschwörer, der aber hier nicht spricht, sondern der Schatten (der Beschworene). *Gesenius* bemerkt dabei: „Wenn die Nekromanten der Alten Bauchredner waren, wie es höchst wahrscheinlich ist, so konnten sie wahrscheinlich das Reden unter der Erde, und das allmälige Heraufkommen der Stimme nachahmen, wie Dieses unsere Bauchredner auf das Täuschendste verstehen.“ Munkeln endlich deutet darauf, dass die vorgebrachten Töne nicht hell und klar, und also darum wenig vernehmlich sind. Dies siehet man daraus, dass Munkeln auch in Bezug auf das Sichtbare gebraucht, das Gegentheil von Hell und Klar andeutet. — Es wird bald regnen, es munkelt

schon, der Himmel ist munkelig, (trübe, nicht helle). In dem Sprüchworte: im Dunkeln ist gut munkeln, wird Munkeln unbestimmt gebraucht, anstatt Etwas verheimlichen überhaupt, mögen es nun Worte sein, die man sich in's Ohr sagt, (man munkelt davon, dass) oder andere, besonders verliebte, Handlungen, die man heimlich vornimmt.

Munter siehe Aufgeweckt.

Munter siehe Rüstig.

Münze. Geld. [ü.] Was bei dem Verkehr unter den Menschen als Maassstab und Ersatz für den bestimmten Werth der Sachen allgemein gebracht wird. [v.] Geld bezeichnet diesen Begriff allgemein. Münzen sind solches Geld, das aus geprägten Stücken besteht. Daher sagt man Schaumünzen und nicht Schaugeld, weil hier lediglich auf das Gepräge gesehen wird. Im Gegentheile: Papiergeld und nicht: Papiermünze, denn das Papiergeld besteht nicht aus geprägten Stücken.

Mürbe. Morsch. [ü.] Sagt man von festen Körpern, wenn der Zuhammenhang ihrer kleinsten Theile so gering geworden ist, dass sie sehr leicht getrennt werden können. [v.] Mürbe sagt man nun, dieser Zustand mag entstanden sein, wodurch er will; Morsch, wenn er durch anfangende Fäulniss entstanden ist, denn diese macht, dass ein Körper erst mörsch wird und dann modert; Hartes Fleisch macht man mürbe durch Klopfen. Ein alter Baum wird morsch durch Fäulniss. — Ursprünglich kommen Mürbe (niedersächsisch Mör) und Morsch mit Modern von einem Stamme und sind nur verschieden in der Art und dem Grade der Auflösung, die sie bezeichnen.

Murmeln siehe Munkeln.

Murren. Murmeln. Brummen. Knurren. [ü.] Einen solchen Laut hervorbringen, als durch diese Wörter nachgeahmt wird. Davon figürlich: seinen Unwillen äussern; indem Dies in einem Tone dieser Art zu geschehen pflegt. [v.] Brummen sagt man eigentlich von grossen und plumpen Thieren; Murren von kleineren und behenderen. Bäre und Ochsen brummen — Brummbär, Brummochse, — Katzen und Hunde murren; davon auch Murner einen Kater bedeutet. — Hierauf gründet es sich, dass im figürlichen Sinne Brummen stärker und unedler ist, als Murren. Wer über Etwas brummt, Der äussert sein Missvergnügen, seinen Unwillen darüber viel stärker und unfeiner, als wer darüber murrt. — Da nun in der Welt die Höheren, die Gewalt haben über die Niedrigeren, ihren Unwillen gegen diese stärker und unzarter zu äussern pflegen, als diese, die sich mehr zurück halten müssen, gegen jene; so wird auch Brummen hauptsächlich nur in der ersteren Beziehung, in der anderen Murren gesagt. — Er misshandelt seine Leute; Keiner konnte es ihm recht machen, er brummte über Alles, und trieb es so weit, dass die Leute endlich anfingen zu murren. — Insonderheit kann daher von dem Menschen in Bezug auf Gott nur Murren gebraucht werden. — „Wenn uns also (durch Gottes Lenkung) unsere Absichten missrathen, sollen wir darüber murren?“ *Herder.* — Knurren (Gnurren) ist ebenfalls von dem Laute gewisser Thiere, insbesondere der Katzen und der Hunde, die, wenn sie erzürnt werden, das

schnarrende H durch die Zähne stossen, hergenommen, und auf das zornmüthige Murren des Menschen übergetragen. Von einem bössen Weibe heisst es: „Da murrt und knurrt dat Murmeldeert.“ *Voss.* Uebrigens aber wird Knurren, blos seines Tones wegen, auch ohne solche Beziehung gebraucht: es knurrt ihm im Leibe. (S. Knarren.) Murmeln wurde sonst auch zuweilen in dem figürlichen Sinne von Murren gebraucht. — „Es erhub sich ein Murmeln unter den Griechen wider die Ebräer.“ Ap. Gesch. 6,1. Das Wort ist aber in dieser Bedeutung veraltet. Ohne Zweifel mit Recht, denn es scheint nur durch das Missverständniss, als wenn es ein Verkleinerungswort von Murren wäre, in diesem Sinne gebraucht worden zu sein; da es doch ein anderes Wort ist, und einen Sinn hat, der zu dem Ausdrucke des Unwillens nicht passt (S. Munkeln. Murmeln).

Murrkopf siehe Grämler.

Mürrisch, **Murrsinnig** siehe Verdriesslich.

Mus. (Muss.) Brei. Pappe. [ü.] Eine dickmassige Speise, bei der gewöhnlich das Kauen nicht in Anwendung kommt. [v.] Brei hat zunächst eine allgemeine Bedeutung und wird auch von solchen Massen gebraucht, die keine Speise sind, oder nicht als solche gegessen werden, z. B. der Speisenbrei in den Eingeweiden, flüssiges Metall, Schlamm etc. — Als Speise ist es meistens ein dick eingekochtes Gericht von Mehl, Milch, Reis oder Hülsenfrüchten wie z. B. Erbsen, Hirse. Der Brei für Kinder aus Mehl oder Semmel wird in der gemeinen Sprache bisweilen Pappe genannt, welcher an den groben Mehlpappe, der zum Kleistern oder Pappen gebraucht wird, erinnert. Mus wird nur als Speise gebraucht, und ist besonders eine aus Früchten, namentlich Aepfeln, Pflaumen, Hollunder- oder Wachholderbeeren etc., dick eingekochte Masse, die auch aufbewahrt wird, was bei dem Brei gewöhnlich nicht der Fall ist. Mus bedeutete übrigens ursprünglich auch blos Speise und Unterhalt, wie schon das davon abgeleitete Gemüse andeutet. Bei der Kartoffel bedient man sich abwechselnd beider Ausdrücke, scheint aber doch den Unterschied zu beobachten, dass man Kartoffelmus die festere, Kartoffelbrei hingegen die flüssigere oder leichtere Speise nennt, wie überhaupt Pappe und Mus immer einen dicken Brei bedeuten, während Brei an sich auch flüssiger sein kann. Uebrigens gilt Mus als das edlere Wort.

Musse haben. Müssig sein. Müssig gehen. [ü.] Frei von Geschäften sein. [v.] Wer keine Geschäfte hat, die er verrichten muss, Der hat Musse. Wer gar nicht beschäftigt ist, Der ist müssig („Was stehet ihr müssig hier am Markte.“); und wer müssig ist, weil er alle Beschäftigung scheuet, Der gehet müssig; er ist ein Müssiggänger.

Müssen. Sollen. [ü.] Bestimmt werden Etwas zu thun. [v.] Man muss Das, wozu man durch physische Gründe oder unvermeidliche Umstände genöthigt ist; was also nicht anders sein kann. Man soll hingegen Das, wozu man durch sittliche Gründe, durch Gesetze, oder durch den Willen eines Anderen verpflichtet ist. Wer von Müdigkeit überwältigt wird, Der muss schlafen. Wer

Etwas verspricht, Der soll Wort halten. Der Mensch soll seine Vollkommenheit zu vermehren suchen. Zu dem Ende muss er sich befleissigen, seine Kräfte auszubilden, denn Dies ist zu jenem Zwecke nothwendig. Sollen ist bedingt, es gestattet noch eine Wahl; Müssen ist bedingt. Jenes ist Pflicht, Dieses Zwang. Sollen wird aber oft auch gebraucht, wo nicht gerade von Pflicht die Rede ist, sondern wo nur die Wahl in Betracht kommt. „Soll ich fliehen? Soll ich's fassen (das Glück), Nun gezweifelt ist genug.“ *Göthe.* — Wenn Sollen nicht blos von frei handelnden Wesen, sondern auch von anderen Dingen gebraucht wird, z. B. ich habe die Oeffnung absichtlich gemacht, das Wasser soll in meinen Garten fliessen; so beruhet das Sollen doch ganz allein auf dem Willen des Menschen, nicht auf einer freien Thätigkeit des Wassers.

Muster. Beispiel. Vorbild. Modell. [ü.] Ein einzelnes Ding, welches dazu dient, das Wesen einer gewissen Art von Dingen anschaulich zu machen. [v.] Beispiel bezeichnet diesen Begriff ganz allgemein; denn ein Beispiel ist überhaupt jeder einzelne Fall, durch welchen eine allgemeine Lehre, ein allgemeiner Satz kann anschaulich gemacht werden; z. B. eine Geschichte, gleichviel ob wahr oder erdichtet, wonach auch die Fabel Beispiel (*Bispel*) genannt wurde. Um allgemeine Sätze zu erläutern führt der Lehrer Beispiele (konkrete Fälle) an. Es können aber auch Handlungen und Personen zu Beispielen dienen. Sowol bei Hinrichtungen, die von groben Verbrechen abschrecken sollen, als bei dem Anblicke einer edlen Persönlichkeit sagt der Vater zu seinem Sohne, er solle sich daran ein Beispiel nehmen, jenes zur Warnung, dieses zur Nachahmung. Beispiel kann daher auf Gutes oder Böses hindeuten. Bei Muster könnte Dies eigentlich auch der Fall sein, denn es stammt von *monstrare*, zeigen, und bedeutet zunächst Das, was man zeigt, wie der Musterreiter seine Proben. Weil man aber voraussetzen kann, dass man etwas Schlechtes nicht zeigen werde, wiewol Dies geschehen kann (jedoch in der Meinung, dass es Gutes sei, oder wenigstens für Die, denen man es zeigt, gut genug); so heisst Muster nur Das, was wegen seiner wahren oder vermeinten Vortrefflichkeit als nachahmungswürdig betrachtet wird. So hält man die Ueberreste von der Bildhauerkunst der Alten für Muster, welche die neueren Künstler nachahmen sollen. — Insofern das Muster zur Nachahmung dienen soll, ist es Vorbild, im sinnlichen Verstande nachzubildende Vorzeichnung, im sittlichen Verstande Das, was wegen seiner Musterhaftigkeit nachgeahmt werden soll. So soll Christus für die Bekenner seiner Lehre ein Vorbild sein. — Modell von dem französischen *modèle*, von *modus*, sagt man nur von körperlichen Dingen. Man versteht darunter insbesondere solche Körper, durch welche Maschinen und andere Kunstwerke im Kleinen dargestellt und anschaulich gemacht werden. So hat man z. B. kleine Modelle von Mühlen, von Kriegsschiffen u. s. f. In der Malerei nennt man Modell eine männliche oder weibliche Person, welche nackt hingestellt wird, als Gegenstand des Studiums, und eine Zeichnung nach solchem Modell nennt man Akademie.

Mütern siehe Haaren.

Muth. Herz. [ü.] Beide Wörter bezeichnen 1) im Allge-

meinen die Seele selbst, oder eine gewisse Verfassung und Beschaffenheit derselben, so dass dann das Besondere durch Zusammensetzung oder Verbindung mit anderen Wörtern angedeutet wird. Man vergl.: Wie ist Dir zu Muthe, wie ist Dir ums Herz? — oder: Edelmuth; edles Herz etc.; 2) im engeren Sinne jenen Zustand der Seele, in welchem dieselbe irgend einem Kampfe eine selbstständige Kraft entgegenstellt, denn, indem sie einer sie in ihrem Sein oder Bewegen störenden Einwirkung von Aussendingen sich nicht blind und willenlos preisgibt, sondern ihr gegenüber Stand hält, so bewährt sie sich als das Ideal einer Seele, wobei natürlich von irgend einem unvernünftigen Widerstande nicht die Rede ist. Vergl.: Der Kranke verlor den Muth nicht; er fasste sich ein Herz und liess sich operiren. [v.] In Bezug auf die erste, allgemeine Bedeutnng unterscheiden sich die beiden Wörter so, dass Muth mehr auf das Objective, auf die Beschaffenheit der Seele hinweist, insofern sie sich bewegt, äusserst oder äusserlich bemerkbar ist, oder eine solche Seelenstimmung abstrakt darstellt, und hier fast nur in Zusammensetzungen wie Gross-, Sanft-, Lang-, Hoch-, Uebermuth etc. vorkommt, indem dieses Wort meist durch Gemüth (gewissermaassen die Gesammtheit der Arten von Muth; ähnlich θυμός) ersetzt wird, wenn auf die allgemeine Seelenstimmung oder Seele überhaupt hingedeutet wird. Schlechthin bezeichnet Letzteres gewöhnlich eine edle ansprechende Beweglichkeit, Wärme und Tiefe der Empfindung (Vergl. ein Mensch von Gemüth; gemüthlich), während die Endung muth an sich weder Lob noch Tadel ausdrückt, wol aber seiner wahrscheinlichen Abstammung nach (ahd. *muot*, nach *Grimm* = *muohad*, von *muohan*, kräftig bewegen) auf eine lebendig sich regende oder empfindende Seele deutet. Welcher Art diese Bewegung oder Stimmung sei, müssen die Zusätze angeben. Herz (ahd. *hërza;* wegen der Verwandtschaft der Kehllaute zu Anfange und der Zungenlaute zu Ende erinnernd an καρδία [κέαρ κῆρ] paph. κορζία; lat. *cor*, *cordis*) ist zunächst das aus Muskeln bestehende bekannte Hauptwerkzeug des Blutumlaufs; nach der Meinung der Alten (v. *Schubert*, Gesch. d. Seele §. 12.) das Thier im Thiere, das zuerst thätig ist und zuletzt stirbt, die Quelle der Wärme und des Wachsens, die Bedingung der Ernährung und Bewegung, kurz des Lebensprozesses (Ob aber auch „Leben“ vom hebr. *Lebh* = Herz herkomme, möchte zweifelhaft sein), was dann auch von dem Blute gesagt wurde (*in sanguine vita*, 3 Mos. 17, 14). Das Herz ist daher auch von jeher als Sitz der Seele, der Empfindung, der Freude und des Schmerzes, als die Quelle der sinnlichen Begehrung und der Leidenschaften, der Zuneigung und Abneigung, der Tugenden und der Laster (Mt. 15, 19) bezeichnet worden. Metonymisch wurde es dann auch für die Seele selbst gebraucht, insofern sie die Quelle von Dem ist, was eben genannt wurde. Von Muth (in der allgemeinen Bedeutung, wie als Grundwort in jenen Zusammensetzungen) unterscheidet sich nun Herz vorzüglich dadurch, dass es in noch weiterem Sinne vorkommt, und mehr auf das Subjective, Verborgene oder Innerste des Seelenlebens, sowie oft auch mehr auf das Natürliche und auf ruhende Zustände hindeutet (Vergl. Ausdrücke wie: das Herz auf der Zunge, Etwas auf dem Herzen haben, Herzensergiessung, herzliche Zuneigung; reines Herz etc.) Die verschiedenen Stimmungen, Bewegungen und Erscheinungen des Gemüths kommen aus den Gedanken des Herzens

neben verschiedenen Gelüsten, welche dem Gemüthe nicht zugeschrieben werden, und man erkennt wol leichter äusserlich aus dem Reden und Benehmen Jemandes Schwermuth, Hochmuth etc. als ein gedrücktes oder edles Herz etc., welches oft sorgfältig verborgen oder auch von Anderen verkannt wird. Wir sprechen wol schon beim Anschauen einer Feinden erzeigten Wohlthat von Grossmuth, während wir einen Menschen nur durch Schluss und in gutem Glauben grossherzig nennen, abgesehen von der verschiedenen Bedeutung der Wörter. Der Unterschied des Aeusseren und Inneren scheint auch z. B. in Hochmüthig und Hochherzig hervor zu treten, von denen das Erste einen Tadel und das Zweite ein Lob enthält, da das Streben nach dem Hohen im Aeusseren meist widerlich wird, im Inneren oder Geistigen aber lobenswerth ist. In Bezug auf die zweite, engere Bedeutung unterscheidet sich Muth vorzüglich insofern von Herz, als das erstere Wort besonders auf den Kampf mit Uebeln und Gefahren, letzteres (Herz = *cor, courage*) sich besonders auf schwierige Unternehmungen und Hindernisse bezieht, und somit eine Entschlossenheit ohne langes Bedenken bezeichnet. Wer dabei das Herz nicht verliert, sondern behält, Der ist herzhaft. Auch hier erscheint Muth mehr äusserlich und objectiv, Herz aber mehr innerlich und subjectiv genommen zu werden. Jemand zeigt Muth in der Gefahr oder im Unglücke, hat aber vielleicht kein Herz eine Bitte zu wagen. Streng wird der Unterschied nicht fest gehalten, da der Muth eben aus einem kräftigen Herzen kommt, und die Lebendigkeit dieser oder jener Vorstellung wesentlich mitwirkt.

Muthig siehe Beherzt.

Muthlos siehe Feig.

Muthmaassen. Meinen. Vermuthen. [ü.] Etwas für wahr halten, jedoch mit dem Bewusstsein, dass unser Urtheil nicht gewiss sei. [v.] Meinen ist Dieses in jedem Falle. Bei der Meinung wird nicht entschieden, ob das in ihr gefällte Urtheil Wahrheit enthalte oder nicht. Meinungen kann man haben sowol über Thatsachen, als auch über allgemeine Wahrheiten; Muthmaassungen und Vermuthungen nur über Thatsachen. Viele meinen, dass sich begangene Sünden durch blose Reue wieder gut machen lassen. Man sagt aber nicht, dass sie es muthmaassen oder vermuthen. — Die Muthmaassungen aber unterscheiden sich von den Vermuthungen dadurch, dass sie immer einen höheren Grad von Klarheit haben, die Letzteren hingegen auch völlig dunkel sein können. Vermuthen kann man bisweilen Etwas, ohne sich nur im Mindesten eines Grundes bewusst zu sein, warum man es für wahrscheinlich hält. Hingegen eine Muthmaassung kann man allemal rechtfertigen, indem man Gründe anzugeben weiss, warum man Das, was man muthmaasst, für wahrscheinlich hält. Es gibt daher auch gelehrte Muthmaassungen, welche Conjecturen genannt werden. Muth hat in beiden Zusammensetzungen die Bedeutung des alten *muot*, dem neueren Gemüth, welches Empfinden, Begehren, Wollen in sich schliesst. Bei Vermuthen besagt das Ver, dass das Urtheil seinen Grund ganz in dem Gemüthe hat; das Urtheil stützt sich lediglich auf Gefühl. Nicht so bei Muthmaassen, denn Maassen, Messen, setzt eine Prüfung voraus, ein Ermessen des Grundes für das Urtheil.

Muthmaassen siehe {Rathen. Vermuthen. Ahn n.

Muthwille siehe Frevel.

Muthwillig siehe Leichtfertig.

Mütze siehe Haube.

N.

Nach. Gen. Wärts. Zu. [ü.] Diese Vorwörter bezeichnen ein Verhältniss, in welchem ein Ding gegen ein anderes ausser ihm stehet. [v.] Nach, welches sowol ein Verhältniss in der Zeit als im Raume anzeigt, ist ursprünglich der Imperativus von nahen, und enthält daher den Begriff einer Annäherung. Wer nach Leipzig reiset, Der reiset so, dass er sich dieser Stadt nähert. Weil aber Das, was sich einem Dinge erst nähert, und es noch nicht erreicht hat, als noch hinter demselben befindlich betrachtet werden kann; so wird Nach insbesondere auch dem Vor entgegengesetzt. Ein Ding ist nach einem anderen, wenn es hinter demselben ist. Ebenso wenn von der Zeit die Rede ist. Nach dem Jahre 1800 ist Das geschehen, was auf dieses Jahr gefolgt ist. — Gen bezeichnet blos ein Verhältniss im Raume, und zwar, da es von Gehen herkommt, eigentlich nur die Richtung eines bewegten Körpers auf einen gewissen Ort. Allein es ist nachher auch von der Richtung ruhender Körper gebraucht worden. Man reiset gen Leipzig. Man richtet aber auch seine Augen gen Himmel. — Wärts ist nur als eine angehängte Partikel gebräuchlich, wie z. B. in Westwärts. Da es von Wahren herkommt; so bedeutet es blos: dass ein Körper einem anderen die Vorderseite zukehre, und enthält Nichts von dem Begriffe einer Annäherung, wie nach. Wir segelten nach dem Lande, will sagen: wir suchten uns dem Lande zu nähern. Wir segelten Landwärts heisst blos: das Vordertheil des Schiffes war gegen das Land gerichtet. — Zu bezeichnet ebenfalls nur ein Verhältniss im Raume, und insonderheit auch das Verhältniss eines Dinges gegen den Ort, in welchem es schon befindlich ist. Er wohnt zu Berlin. Wenn es daher von der Richtung eines bewegten Dinges gegen einen gewissen Ort gebraucht wird; so muss 1) der Zusammenhang diesen Sinn bestimmen. Man sagt: ich reise nach und zu meinem Freunde. Aber, anstatt nach Amerika reisen, kann man nicht sagen: zu Amerika reisen. Denn Dies könnte auch heissen: in Amerika eine Reise machen; 2) enthält Zu den Nebenbegriff der Vollendung der Bewegung oder, der Erreichung ihres Ziele. „Ich reiste zu meinem Freunde“ schliesst mit ein, dass ich wirklich bei ihm angekommen sei. Daher bezeichnet auch zu im uneigentlichen Gebrauche das Verhältniss des Mittels zum Zwecke. Ich gebrauche eine Arzenei zu meiner Gesundheit.

Nach. Hinter. [ü.] Beide stehen dem Vor entgegen. [v.] 1) Nach ist mit Nah, Nahe verwandt. Es schliesst daher eigentlich den Begriff des Nahens, der Annäherung an Das, was Vor ist, ein. Hinter enthält diesen Begriff nicht. Wer nach der Kirche gehet, Der nahet ihr durch Gehen. Wenn aber Jemand hinter

die Kirche, oder hinter der Kirche gehet; so sagen diese Ausdrücke nicht, dass er der Kirche sich nähere. 2) Da das Nahen allmälig geschiehet; so schliesst Nach ferner den Begriff von Folge (Succession) ein, den Hinter nicht mit sich führt; und daher wird Nach hauptsächlich dem Vor der Zeit nach, Hinter dem Vor dem Raume nach entgegen gesetzt. — Hinter (nicht: nach) unserem Hause stehet ein Baum, dessen vortreffliche Früchte uns zum Nachtische (nicht: Hintertische) dienen. 3) Eben so beziehet sich der uneigentliche Gebrauch Nach auf Annäherung oder Folge im figürlichen Sinne, und Hinter auf ein räumliches Verhältniss im figürlichen Sinne. Wer nach hohen Dingen trachtet, Der trachtet, ihnen zu nahen, sie zu erreichen. Der Hinterlistige hingegen ist gleichsam im Rücken Anderer listig, und wer Etwas hintertreibt, Der treibt es gleichsam wieder hinten hin, so dass es gleichsam (dem Raume nach) nicht vor, d. i. nicht zur Ausführung kommen kann. 4) Selbst in den Fällen, wo beide Ausdrücke von dem nämlichen Gegenstande gesagt werden, haben sie doch die eben angegebene verschiedene Beziehung. — Er gehet den Mädchen nach, will sagen: er sucht ihnen zu nahen, Er gehet hinter den Mädchen, oder: hinter den Mädchen her, sagt hievon ausdrücklich Nichts, sondern drückt blos aus, dass er gehe, wo die Mädchen vor ihm sind; und das kann der Fall sein, ohne irgend ein Bestreben, sie zu erreichen.

Nach siehe Seit.

Nach und nach siehe Allgemach.

Nachahmen siehe Mitmachen.

Nacharten siehe Nachschlagen.

Nachdenken. Durchdenken. Ueberdenken. [ü.] Seinen Verstand mit einem Gegenstande zu dessen genauerer Kenntniss beschäftigen. [v.] Wenn der Verstand denkt: so betrachtet er entweder das zu dem Gegenstande Gehörige einzeln, Eins nach dem Anderen, oder er fasst es zusammen. Das Erste heisst Nachdenken (S. Bedenken etc.), das Andere Ueberdenken, das mittelst des Nachdenkens und Durchdenkens Gefundene in seinem Zusammenhange sich vorstellen. Wer einen gehörten Vortrag überdenkt, Dem kommt es nur auf den Zusammenhang an; wer aber darüber nachdenkt, Dem kommt es auf die einzelnen Begriffsbestimmungen in demselben an, und auf alles Das, wodurch der Verstand wahrhaft befriedigt wird. Das Durchdenken ist ein vollständiges Nachdenken, bei welchem man alle zu dem Gegenstande gehörigen Stücke durchgehet. Ich habe über die Sache nachgedacht, aber ich konnte sie nicht durchdenken, weil ich gestört wurde und meine Betrachtung nicht vollenden konnte. — „Wie kann ich einer Aufgabe nachdenken, ohne sie durchzudenken? Wie kann ich die Auflösung zu finden hoffen, wenn ich von der Aufgabe und ihren Theilen keinen deutlichen, vollständigen und genauen Begriff habe.“ *Lessing.* Ursprünglich bezeichnet Nachdenken das Bestreben der Denkkraft überhaupt, sich einen Gegenstand deutlich zu machen, denn es bezieht sich auf die ursprüngliche Bedeutung von Nach (S. d. vor. Art.). Die Denkkraft sieht gleichsam einen Gegenstand in dunkler Ferne vor sich liegen und strebt nach demselben hin, sie sucht sich demselben durch das Denken zu nähern, d. i. ihn deutlich zu machen. Dies kann sie aber nur dadurch,

dass sie die Merkmale desselben nach und nach klar zu machen sucht.

Nachdenken siehe Bedenken.

Nachdenken. Nachsinnen. Nachgrübeln. Diese Begriffe verhalten sich ebenso zu einander wie ihre Grundwörter. Man sehe also den Artikel: Denken. Sinnen. Grübeln.

Nachdrucken. Nachdrücken. [ü.] Einem Drucke einen anderen folgen lassen. [v.] Drucken und Drücken sind offenbar einerlei Wort; Drücken die niederdeutsche, Drucken die oberdeutsche Aussprache. Im Hochdeutschen hat man Beide aufgenommen, und gebraucht Drucken von der Ausübung desjenigen Druckens, wodurch auf Papier, Leinwand, u. s. f. Gestalten oder Züge aufgetragen werden, wie z. B. in den Buchdruckereien, Kattundruckereien, u. s. f. In den übrigen Fällen sagt man Drücken. — Hienach sind auch Nachdrucken und Nachdrücken zu unterscheiden. — „Ein Zeugdrucker druckt ein Muster nach, welches er mit Wohlgefallen gesehen hät.“ *Campe.* Die Hausfrau hingegen, die Butter in einen Topf gedrückt hat, um sie aufzubewahren, muss noch nachdrücken, wenn sie findet, dass dieselbe nicht fest genug eingedrückt ist. Drücken hat aber auch die Bedeutung: durch Druck Schmerzen verursachen. Man kann sagen: Der Druck der Regierung wurde endlich allzu drückend. „Ich habe Dies drucken lassen, und man mag es nun drücken.“ *Claudius.* (Vergl. Pressen. Drücken.)

Nachen. Kahn. [ü.] Ein Fahrzeug zu Wasser, das kleiner als ein Schiff und ohne Verdeck ist, und das daher auch meist nur auf Flüssen und kleinen Seen, aber nicht auf dem offenen Meere gebraucht wird. — „Wie der Fluss, in Breit und Länge, So manchen lustigen Nachen bewegt! Und, bis zum Sinken überladen, Entfernt sich dieser letzte Kahn.“ *Göthe.* [v.] Aus der Abkunft lässt sich keine Verschiedenheit in den Begriffen dieser Wörter erkennen. Wenn *Schiller* der Maria Stuart sagen lässt: „Dort legt ein Fischer den Nachen an, Dieses elende Werkzeug könnte mich retten“; so ist daraus um so weniger zu schliessen, dass mit Nachen der Nebenbegriff eines schlechten, wenigstens ganz kunstlosen Fahrzeuges verbunden sei, da es gleich darauf auch heisst: „Das Glück sollt' er finden in seinen Netzen, Nähm' er mich auf in den rettenden Kahn“; wo also zwischen Nachen und Kahn gar kein Unterschied gemacht wird. Eben so wenig ist ein Unterschied zwischen Beiden in *Bürger's* Lied vom braven Manne. Eher könnte Nachen den Nebenbegriff des Kleineren und minder Dauerhaften haben, da man Frachtfahrzeuge als Kähne hat, selbst mit Mast und Steuerruder, welche Niemand Nachen nennen wird.

Nachfolgen siehe Nachgehen.

Nachgeben. Gefällig sein. [ü.] Ohne Verpflichtung dem Willen eines Anderen gemäss Etwas wollen oder thun, was ihm angenehm ist. [v.] Nachgeben besagt aber nur das Aufhören des Widerstandes, und dazu kann die blose Klugheit anrathen. „Der Klügere gibt nach.“ Gefällig sein heisst es nur dann, wenn man es thut, um dem Anderen zu gefallen.

Nachgeben. Nachsehen. [ü.] Geschehen lassen, was ein Anderer will und thut. [v.] Nachgeben heisst Dies, es mag geschehen,

aus welchem Grunde es will; Nachsehen, wenn es aus Liebe geschieht. Nachgeben kann man auch aus Furcht, aus Politik u. s. f. Eine zärtliche Mutter aber ist oft zu nachsichtig gegen ihr Schoosskind. Nachgeben sieht auf die Verringerung von Kraft und Festigkeit, ein Nachlassen von derselben, Nachsehen, gleichsam für Einen zurücksehen, wobei man ihn nicht beobachten, Unerlaubtes nicht bemerken kann oder will. Will man es, so lässt man es auch ungerügt hingehen.

Nachgehen. Nachfolgen. [ü.] Drücken eigentlich aus, dass wir die Richtung unseres Gehens, und figürlich, dass wir die Richtung unserer Thätigkeit überhaupt durch Etwas, das vor uns ist, bestimmen lassen. Wer sich in einem Schneegestöber verirrt hat, endlich aber die Spur eines Wagens entdeckt, Der folgt und gehet dieser Spur nach, in der eigentlichen Bedeutung; und wer die Abkunft eines gegebenen Wortes sucht, und in einem alten Schriftsteller ein Wurzelwort findet, von welchem dasselbe herkommen könnte, Der muss (im uneigentlichen Sinne) dieser Spur nachgehen und nachfolgen. [v.] 1) Anstatt Nachfolgen kann auch das einfache Folgen gebraucht werden. — Einer Spur folgen. — Das Nach dient also in diesem Worte blos, den Begriff noch mehr hervor zu heben. In Nachgehen hingegen ist es zur Bezeichnung desselben wesentlich, indem das einfache Gehen diesen Begriff nicht ausdrückt. 2) Gehen ist Ausübung einer Selbstthätigkeit. Daher deutet Nachgehen auf ein Streben, namentlich auf das Streben, Das, was man vor sich hat, zu erreichen. Das Wild, das seinem Futter nachgehet, strebt dasselbe zu erreichen; wie der Jäger das Wild, dem er nachgehet, zu erreichen strebt. In Nachfolgen liegt Dies nicht, weil Folgen den Begriff von Selbsthätigkeit, zwar nicht aus, aber doch auch nicht einschliesst. Die achte Stunde, die der siebenten folgt oder nachfolgt, verhält sich dabei ganz leidendlich, so wie ein Kronprinz, welcher der Nachfolger seines Vaters wird. — Wo daher auf das besagte Bestreben allein oder vorzugsweise hingewiesen werden soll, da wird nur Nachgehen und nicht Nachfolgen gebraucht. Von einem fleissigen Manne sagt man, dass er den ganzen Tag seinen Geschäften nachgehe, und nicht, dass er ihnen nachfolge. Wo hingegen das gedachte Bestreben nicht Statt findet, wol gar das Gegentheil davon vorhanden ist, da kann nur Nachfolgen und nicht Nachgehen gesagt werden. Viele Wittwen, die noch sehr lebenslustig waren, haben bald nach ihren Männern sterben müssen. Sie sind ihnen also nachgefolgt aber gewiss nicht nachgegangen, indem dieses Ziel zu erreichen keineswegs ihr Bestreben war.

Nachgehen. Nachlaufen. Nachrennen. Nachjagen. [ü.] Hinter Etwas her sich bewegen. So lässt sich von dem Jäger sagen, dass er dem Wilde nachgehe, nachlaufe, nachrenne, nachjage. [v.] Diese Ausdrücke unterscheiden sich dadurch, dass sie auf verschiedene Grade von Geschwindigkeit deuten. Nachlaufen sagt mehr als Nachgehen. (S. Gehen. Laufen.) Noch mehr drückt Nachrennen aus (S. Lecken. Rinnen). „Alles rennet, rettet, flüchtet.“ *Schiller.* — Die grösste Geschwindigkeit deutet Nachjagen an (S. Jagen. Treiben.) — „Saul jagte dem David nach in der Wüste Maon.“ 1. Sam. 23, 25.

Er musste das aber mit der grössten Geschwindigkeit thun, denn (V. 26) David eilte, dem Saul zu entgehen.

Nachgrübeln siehe Nachdenken.

Nachhall. Wiederhall. Echo. [ü.] Die Dauer und Wiederholung eines Schalles. [v.] Nachhall ist ein Schall, welcher den Urschall, ohne durch einen schalllosen Zeitraum unterbrochen zu werden, fortsetzt, aber aus den folgenden Ursachen schwächer und undeutlicher ist als der Urhall. Es muss auch hier eine Zurückwerfung des Schalles Statt finden wie beim Wiederhalle und bei jedem sogenannten einfachen Schalle, der irgend einer starren Fläche gegenüber ertönt. Während nämlich im letzteren Falle der Hinweg der Schallwellen zu jener Fläche und der Rückweg so kurz sind, dass bei der Schnelligkeit der Schallwellenbewegung Urschall und Rückschall in Eins zusammenfallen; so muss beim Nachhalle die Entfernung vom Ausgangspunkte des Schalles bis zur zurückwerfenden Fläche grösser sein, denn dadurch geschieht es, dass der Rückschall um Etwas später an das Ohr gelangt, als der Urschall gedauert hat, welcher daher durch den Rückschall theils verstärkt, theils verlängert wird. Der Theil des Rückschalles nun, der über den Urschall hinaus tönt, ist der schwächere Nachhall. Das Mitklingen entfernter starrer Körper erzeugt nicht selten auch eine Art von Nachhall. Einen Wiederhall nennt man nur denjenigen Rückschall, der nach einer Zwischenpause von einem schalllosen Zeitraume nach dem Urschalle hallt. Er kann nur dann Statt finden, wenn die zurückwerfende Fläche (z. B. ein Fels, Berg oder Wald) ungefähr wenigstens 66 Fuss entfernt und so gestellt ist, dass die Schallwellen nicht schräg daran anprallen und so nach einer anderen Seite zurückgeworfen worden, sondern dass sie auf demselben Wege zurückkehren können, auf welchem sie sich zu ihr hinbewegt haben. Da ein Schall in einer Sekunde etwa 1056 Fuss weit geht, so kann der Schall, der nach einer Sekunde zum Ohre zurückkehren soll, nur halb soweit gehen, weil er zum Rückwege die andere Hälfte braucht. Nun ist es aber dem Ohre möglich immer noch bei den einzelnen Lauten Urhall und Wiederhall deutlich zu unterscheiden, wenn die ganze Tour (Hin- und Rückweg) nicht öfterer als 8mal in 1 Sekunde gemacht wird. Die 8 Touren bei 8 Hallen zerfallen also in 16 Theile; 16×66 ist auch=1056 Fuss. Sind die Theile noch zahlreicher und daher auch kleiner, so findet einfacher Schall oder höchstens Nachhall statt. Je weiter die zurückwerfende Fläche entfernt ist, desto später und schwächer kommt der Rückschall an, während ein desto stärkerer Urschall erforderlich ist, weil z. B. die Schallwellen von einer schwachen Stimme entweder gar nicht bis an jene Fläche kommen, oder doch auf dem weiten Wege so viel Kraft verloren haben, dass der Rückschall nicht den ganzen Rückweg zurücklegen kann, sondern verschwindet. — Das Echo ist eigentlich blos das griechische Wort (ἠχώ) für Wiederhall, wird aber jetzt gewöhnlich gebraucht, zumal wenn von einem ausgezeichneten Wiederhalle — wie z. B. bei Mailand (Simonetta); bei Rouen (Genefay); St. Goar (Lurleifels); Adersbach (Felsenthal) etc. — die Rede ist, oder in übergetragener Bedeutung. Man unterscheidet ein- und mehrsilbige; einfache und mehrfache Echos, was theils von der Entfernung, theils von der Menge und verschie-

denen Lage der zurückwerfenden Flächen abhängt. Die Griechen knüpften an das Echo einen Mythus von einer Nymphe Echo, welcher hier weniger in Frage kommt. Die Echo gehörte zu den Oreaden und wurde von der Here (Juno) für ein Vergehen damit bestraft, dass sie weder zuerst reden noch schweigen durfte, wenn ein Anderer redete, bis sie, vom Narcissus verschmäht, sich in einen Felsen verwandelte, dem Nichts als ihre Stimme übrig blieb, worauf bisweilen Dichter anspielen. Im uneigentlichen Sinne bedeutet Echo ebenfalls einen Wiederhall oder Nachhall z. B. von Gefühlen, Gedanken etc.

Nachher. Hernach. Nachmals. [ü.] In einer späteren Zeit. [v.] Her in Hernach ist ursprünglich nichts Anderes, als unser jetziges Hier. Daher gehen beide Ausdrücke ursprünglich auf den Raum, in der Bedeutung: Nach hier, nach diesem Orte, (auf den man hinweiset). Erst später sind sie, wie viele vom Raume hergenommene Wörter, auf die Zeit übergetragen worden, um auszudrücken: nach dieser (bestimmt bezeichneten) Zeit. Nachmals dagegen bedeutet blos: ein Mal, welches nach anderen ist, ohne zu bestimmen, nach welchem; es weiset blos auf eine nachfolgende, spätere Zeit überhaupt. Wo man daher anzeigen will, dass Etwas auf eine bestimmt angegebene Zeit unmittelbar folge, gefolgt sei, oder folgen werde, da sagt man Hernach oder Nachher. Wo dieser Begriff keine Anwendung findet, da wird richtiger Nachmals gebraucht. — Er liess sich anmelden, und unmittelbar nachher — hernach kam er selbst; aber nicht: unmittelbar nachmals. — Hingegen: Rom hat zuerst Könige, und nachmals (d. i. in einer späteren Zeit, unbestimmt in welcher) auch Kaiser gehabt. Es hat Könige und nachher Kaiser gehabt, würde andeuten, dass die Kaiser unmittelbar auf die Könige gefolgt seien. — Nachher und Hernach bestehen zwar aus einerlei Bestandtheilen, sind aber deshalb doch nicht gleichgültig: obgleich ihre Verschiedenheit nicht so gross ist, wie zwischen Vorher und Hervor. Es scheint nämlich, dass man Nachher oder Hernach gebraucht, je nachdem auf Nach oder auf Her ein Nachdruck gelegt werden soll. Nachher will sagen: Nach und nicht Vor Diesem. Hernach (hiernach) hingegen: Nach diesem, und nicht nach etwas Anderem. — Ich muss erst einen Brief schreiben, nachher wollen wir spielen! gibt zu verstehen: das Briefschreiben gehe vor, das Spiel könne erst nach demselben Statt finden. Hingegen: ich muss erst schreiben, hernach wollen wir spielen! deutet an, dass ich nicht erst noch etwas Anderes thue, sondern nach diesem Schreiben spielen will. — Wo beide Rücksichten nicht genommen werden, da sind Nachher und Hernach gleichgültig.

Nachholen siehe Einbringen.
Nachjagen siehe Nachgehen.
Nachkomme siehe Abkömmling.
Nachkommen siehe Gehorchen.
Nachkommen siehe Nachwelt.
Nachlass siehe Ablass und Hinterlassenschaft.
Nachlässig siehe Faul.
Nachlaufen siehe Nachgehen.
Nachmachen siehe Mitmachen.

Nachmachen. Nachthun. [ü.] Etwas machen oder thun, wobei man die Absicht hat, dass es etwas Anderem ähnlich werden soll. [v.] Der Unterschied zwischen diesen beiden Wörtern gründet sich auf die Bedeutung der Stammwörter S. Handeln, Machen, Thun.

Nachmals siehe Nachher.

Nachrede. Leumund. Ruf. [ü.] Verbreitete Rede über Jemanden. [v.] Nachrede hat den Nebenbegriff, dass etwas Schlechtes gesprochen werde, denn es deutet auf eine Rede hinter dem Rücken des Anderen, und das ist in der Regel eine solche, die etwas Nachtheiliges von demselben verbreitet. Ruf neigt sich auf die entgegengesetzte Seite, denn ob es gleich eigentlich einen gleichgültigen Sinn hat; so wird es doch gewöhnlich, auch ohne weiteren Zusatz, in guter Bedeutung genommen. Wenn man sagt: der Arzt ist in Ruf gekommen; so heisst Das: in guten Ruf. — Leumund stehet in dieser Hinsicht in der Mitte zwischen Nachrede und Ruf. Es neigt sich auf keine Seite, sondern hat einen völlig gleichgültigen Sinn. Man kann daher z. B. nicht sagen: der Arzt ist in Leumund gekommen, wie man sagt: er ist in Ruf gekommen. Ueberdem ist Leumund überhaupt weniger im Gebrauche, als Ruf. Ohne Zweifel, weil seine Abstammung (von *Liuman*, Schallen, Klingen, daher Leumund öffentliches Gerede; *Hluma*, Ohr, Gehör) in der Sprache des gemeinen Lebens längst verdunkelt ist. *Schiller* hat Beide zusammengestellt: „Ihr steht in bösem Ruf und Leumund, Vetter, Dass ihr der Frauen schönste Tugend schmäht.“

Nachrennen siehe Nachgehen.

Nachricht siehe Botschaft.

Nachricht. Gerücht. Zeitung. [ü.] Die Mittheilung der Kunde von einer noch nicht, oder doch nicht richtig bekannten Begebenheit. [v.] Ein Gerücht ist unter Mehrere verbreitet, und der eigentliche Urheber unbekannt. (S. Gerücht. Sage.) Eine Nachricht wird von bestimmten Personen gegeben (S. Melden etc.), und es kann sein, dass sie blos Einer oder einigen Personen mitgetheilt wird. Es gibt deshalb geheime Nachrichten, aber keine geheimen Gerüchte. — Zeitung bedeutet jede Mittheilung einer Kunde von einer Begebenheit, von welcher Art sie auch sei. Die öffentlichen Blätter, welche man Zeitungen nennt, enthalten daher nicht blos Nachrichten, sondern auch Gerüchte. — Nach seiner Abstammung von dem angelsächsischen *Tidan*, geschehen, bedeutet Zeitung zunächst eine Begebenheit, und sodann metonymisch die Kunde davon.

Nachrichter. Scharfrichter. [ü.] Derjenige, der peinliche, insonderheit Todesurtheile vollstreckt. Richten = Hinrichten, ein Todesurtheil vollstrecken. [v.] Nachrichter sagt von demselben, dass er nach einem Anderen (der das Urtheil erst fället) richte, das Urtheil vollstrecke, was ehedem dem jüngsten Beisitzer eines peinlichen Gerichts oblag; Scharfrichter, dass er scharf, d. i. nicht mit Worten, sondern dergestalt richte, dass es an Leib und Leben gehet. Dieses Schreckliche wird durch Nachrichter nicht ausdrücklich angedeutet, sondern in den Schatten gestellt.

Daher ist Nachrichter der mildere Ausdruck, und in der anständigen Schreibart gewöhnlicher als Scharfrichter.

Nachschlagen. Nacharten. [ü.] Aehnlich werden. [v.] Nachschlagen, jetzt wenig mehr gebräuchlich, oder höchstens in der niederen Sprache, heisst eigentlich: von demselben Geschlechte oder Menschenschlage sein, von welchem ein Anderer vorher gewesen ist, und erinnert zunächst an die natürliche Familienähnlichkeit. Das Gegentheil ist etwa unser „aus der Art schlagen“ oder das lateinische *degenerare*. Schlagen ist hier ziemlich gleich unserem Keimen, Spriessen, Wachsen (Vergl. die Bäume schlagen aus) = dem alten *slakan*, *slahan* = dem niederdeutschen Schlachten. Die, welche aus Einem Stamme entsprossen, ausgeschlagen sind, bilden ein Geschlecht, und viele ähnliche Geschlechter einen Menschenschlag. Daher war auch ein ungeschlachter Mensch ein solcher, dessen grobes, rohes Wesen die Leute zu der Vermuthung führte, dass er (besonders nach früheren Begriffen) nicht einem (edlen) Geschlechte, sondern einem niederen, gemeinen Schlage angehöre. Jetzt braucht man statt des veralteten und zweideutigen Nachschlagen gewöhnlich Nacharten, welches ursprünglich auch an geschlechtliche Aehnlichkeit erinnert (Vergl. Art in naturgeschichtlichem Sinne), aber dann vorzüglich auf die geistige Aehnlichkeit und selbst auf die freie Nachahmung der Handlungs- oder Lebensweise eines Einzelnen oder Mehrerer hindeutet. Es liegt darin an sich weder Lob noch Tadel, ist aber bedenklich. Will man bestimmt den guten Sinn hervorheben oder loben, so drückt man Dies durch andere lobende Zusätze aus oder braucht Gerathen, obgleich durch Schmeichler und Spötter auch dieses Wort endlich seine gute Bedeutung ziemlich verloren hat und ebenfalls zweideutig geworden ist, was es eigentlich schon ursprünglich war.

Nachsehen siehe Nachgeben.

Nachsehen siehe Uebersehen.

Nachsetzen. Verfolgen. [ü.] Auf etwas von uns Entferntes seine Richtung nehmen, um dasselbe zu erreichen. [v.] Verfolgen bezeichnet diesen Begriff allgemein; Nachsetzen aber mit dem Nebenbegriffe des Eifers und der Geschwindigkeit. Verfolgen heisst: seine Richtung fortsetzen bis ganz zum Ziele. Man verfolgt einen Weg, eine Reise, seine Studien. Verfolgt man einen Feind, so geschieht es, um ihm Uebles zuzufügen. Hievon hat Verfolgen den Nebenbegriff erhalten, Einem fortgesetzt Uebles zufügen, und diese Bedeutung hat es auch im figürlichen Gebrauche. Das Unglück verfolgt ihn. Schrecklicher Gedanke, hör' auf mich zu verfolgen. Nachsetzen hat diesen Nebenbegriff nicht.

Nachsinnen siehe Nachdenken.

Nachstellen. Nachtrachten. Nachstreben. [ü.] Etwas zu erreichen suchen; besonders, um sich dessen zu bemächtigen. [v.] Nachstellen hat den Nebenbegriff des Heimlichen und Hinterlistigen, denn es ist von den Jägern hergenommen, die den Thieren Schlingen und Fallen stellen, um sich ihrer zu bemächtigen. Nachtrachten bezeichnet eigentiich seine Aufmerksamkeit auf Etwas so richten, dass man es erlangen könne. — „Mit ganzer Seele nach dem Reiche Gottes trachten.“ *Niemeyer*. Offenbar

kann Dies auf eine heimliche und hinterlistige Art nicht geschehen; weswegen sich auch nicht sagen lässt: dem Reiche Gottes nachstellen. Es wird indess doch auf die Absicht ankommen, die eine gute oder böse sein kann. Wenn es bei Johannes 15, 18 heisst: „Darum trachteten ihm die Juden nun vielmehr nach, dass sie ihn tödteten"; so geschah Dies nur in böser Absicht. — Nachstreben bezeichnet nur die zu dem Zwecke angewendete Thätigkeit.

Nacht siehe Dunkelheit.

Nachtheil. Abbruch. Schaden. Verlust. [ü.] Das, wodurch die Vollkommenheit eines Dinges vermindert wird. [v.] Dies kann aber geschehen, theils durch ein wirkliches Uebel theils dadurch, dass das Ding eines Gutes beraubt, theils endlich dadurch, dass es an der Erlangung eines neuen Gutes gehindert wird. Im zweiten Falle sagt man Verlust; im zweiten und ersten Falle Schaden, und in allen drei Fällen Nachtheil; so wie Abbruch alsdann, wenn ein Gut eines Dinges zwar nicht gänzlich verloren gehet, aber doch vermindert wird, (wenn gleichsam Etwas davon abgebrochen wird. — Ein Hagelwetter richtet auf den Kornfeldern oft grossen Schaden an, indem es die Früchte zerstört. Der daraus erfolgende Verlust der Ernte, der ein empfindlicher Schaden für die Eigenthümer ist, bringt auch anderen Menschen Nachtheil, indem sie alsdann ihr Getreide nicht so wohlfeil kaufen können; ja Manche, die alsdann von schlechterer Nahrung leben müssen, können auch an ihrer Gesundheit Abbruch leiden. Dem Schaden ist entgegengesetzt der Nutzen, dem Nachtheil der Vortheil, dem Verluste der Gewinn, dem Abbruche der Vorschub.

Nachthun siehe Nachmachen.

Nachtrachten siehe Nachstellen.

Nachtragen. Gedenken. [ü.] Etwas, was Jemand gesagt oder gethan hat, im Gedächtnisse behalten, um es ihn bei Gelegenheit empfinden zu lassen. Ingleichen auch: ihn wirklich empfinden lassen, dass man es noch im Gedächtnisse habe. [v.] Gedenken wird nicht allein in bösem, sondern auch in gutem Sinne gebraucht. — Du hast mir einen wichtigen Dienst erzeigt, das werde ich Dir Zeitlebens gedenken. — Nachtragen hingegen sagt man nur in bösem Verstande. Dies gründet sich auf die Zusammensetzung mit Nach. Wer Jemandem Etwas nachträgt, Der trägt es gleichsam hinter ihm her; und was man hinter Jemandes Rücken thut, Das geschiehet gewöhnlich in böser Absicht. — Von eben dieser Beziehung hat auch Nachtragen noch einen Nebenbegriff des Heimtückischen, wodurch es sich von Gedenken noch unterscheidet, wenn auch Dieses in bösem Verstande genommen wird; denn Gedenken schliesst diesen Begriff nicht ein. Wer es einem Anderen gedenkt, dass er von ihm ist beleidigt worden, Der kann dabei auch ganz offen und ehrlich handeln. — Einem Etwas nachzutragen ist daher unwürdig; es ihm zu gedenken, nicht immer. Man sagt daher von sich selbst in der Hitze der Leidenschaft wol: Das werde ich dir gedenken! Aber niemals: Das werde ich dir nachtragen. Und wer uns beleidigt hat, kann uns nicht bitten, es ihm nicht nachzutragen; denn Das wäre eine neue Beleidigung, indem er zu erkennen gäbe, dass er uns etwas Schlechtes zutraue. Dass wir es ihm nicht gedenken möchten, kann er ohne Anstoss sagen.

Nachtwandler siehe Mondsüchtiger.

Nachwelt. Nachkommen. Afterwelt. [ü.] Die Menschen, welche nach früher dagewesenen leben. [v.] Nachwelt. Welt steht hier in der Bedeutung von Menschengeschlecht überhaupt, dieses erscheint in einander folgenden Geschlechtern, auf deren jedes man drei Menschenalter, jedes zu 30 Jahren, rechnet. Die einem solchen Geschlechte (Generation) vorangegangenen Geschlechter machen die Vorwelt, die ihm folgenden die Nachwelt aus. Afterwelt von After, Nach, Hinter, ist jetzt fast nur in der Poesie gebräuchlich. Da After aber auch die Bedeutung von Falsch, Unrecht, hat, so ist Afterwelt auch in der Bedeutung von entartetem Geschlechte gebraucht worden, kommt jedoch wol nur selten vor. Nachkommen, entgegengesetzt den Vorfahren, heissen die Menschen, insofern sie von den Vorfahren abstammen.

Nacken siehe Genick.

Nackt. (Nackend.) Bloss. Entblösst. [ü.] Ohne Bedeckung, ohne Hülle oder Schutz. [v.] Nackt (Nacket, mit eingeschobenen N Nackend) wird streng genommen auf den ganzen thierischen Körper, und zwar zunächst nur auf diesen bezogen, wenn er keine andere Bedeckung hat als seine Haut, wie z. B. bei den ersten Menschen oder bei völlig nackten Wilden; wird aber von Diesen oder von Badenden etc. auch gesagt, wenn wenigstens der grösste Theil des Körpers unbedeckt ist. Neugeborene Mäuse und selbst junge Vögel mit ihrem Flaum werden nackt genannt, wenn sie noch nicht durch die gehörige Hautbedeckung gegen Kälte und Witterung geschützt sind; Dasselbe gilt von Hunden, denen die Haare sehr kurz abgeschoren worden sind. — Ein nackter Bettler braucht nicht völlig unbekleidet zu sein, aber er entbehrt die für seine Gesundheit und sein übriges Wohlsein nöthigste Bekleidung. Nackt ist dann eine Verstärkung von Entblösst (s. unten), soll aber nur auf den Mangel an Kleidung hindeuten. Felsen ohne allen Pflanzenwuchs, Wände ohne Möbeln, Bilder u. Dergl., Bäume ohne ihren Blätterschmuck etc., selbst unangenehme Wahrheiten ohne mildernde oder verblümende Verhüllung kurz hingeworfen, und Sätze, welche nur die drei wesentlichen Haupttheile eines Satzes enthalten, werden übergetragen nackt genannt, aber nicht nackend, welches nur von Menschen und des Wohlklanges wegen weniger als eigentliches Beiwort, wol aber als Umstands- oder Beschaffenheitswort gebraucht wird, (wie: er ging nackend; er war nackend). Die Rücksicht auf die Gesundheit und das Mitleid, oder der Sinn für Schönheit, besonders aber die gute Sitte haben mit Recht das Merkmal des Mangelhaften oder Tadelnswerthen an dieses Wort geknüpft und nehmen auch darum eher Anstoss bei diesem Begriffe, in Bezug auf Menschen gebraucht, als bei Bloss und Entblösst, weil letztere Begriffe sich nur auf Theile des Körpers beziehen, von denen das Haupt sehr oft, selbst Ehren halber, bloss getragen werden muss, die Hände von der Mehrzahl nur bei feierlichen Gelegenheiten bekleidet, Hals, Arme und Füsse aber von Vielen oft ohne Anstoss unbedeckt gelassen werden, wenn auch hier der Anstand mancherlei Unterschiede macht. Der Sprachunterschied tritt z. B. beim blossen Kopfe hervor, der doch behaart ist, und nicht nackt genannt werden könnte. Aber auch bei den Händen, Füssen etc. braucht man es nicht. Würde es aber

ausnahmsweise im weiteren Sinne für bloss oder vielmehr für entblösst gebraucht, so würde es nur missbräuchlich geschehen, um zu verstärken oder einen Tadel auszudrücken. Die eigentliche Bedeutung von Bloss tritt z. B. in der niederen Redensart „in blossen Aermeln gehen“ oder in „Etwas mit blossen Händen angreifen,“ „Etwas mit blossen Augen sehen“ hervor. Schon bei den Augen würde nackt unpassend sein, vorzüglich aber auch bei den Aermeln. Bloss (= unbedeckt) bezieht sich nämlich nicht nur auf theilweises Unbedecktsein, sondern stimmt auch ursprünglich mit Blos (= nur, eitel) überein, das von Vielen der leichteren Unterscheidung und Kürze wegen nur mit „s“, von Anderen aber, wie früher gewöhnlich, der Abstammung wegen ebenfalls mit „ss“ geschrieben wird, und von Ersterem herkommt. Beide bedeuten eigentlich: ohne etwas Anderes; ohne Das, was gewöhnlich oder oft dabei, daran, darin, darauf ist, also auch z. B. ohne die gewöhnliche Bedeckung. Dadurch ist Mehrdeutigkeit möglich geworden, und man hat wol gar auch neben dem Beiworte Bloss (= unbedeckt), ein Beiwort Blos (= eitel, leer, nicht mit Benutzung eines Werkzeugs u. Dergl.) angenommen, wobei auch der Artikel zur Unterscheidung dient. Der Organist spielt das Pedal mit den blosen Füssen — ohne ein Nebenmittel (richtiger: blos mit den Füssen); er spielt es aber nicht mit blossen Füssen. Bei vornehmen Herrschaften tragen die Bedienten die Teller nicht mit blossen Händen, sondern in Handschuhen zur Tafel. Dieser Arzt hat eine gewisse Operation mit den blosen Händen (blos mit den Händen, ohne Instrumente) ausgeführt, aber er hat dabei vielleicht die Handschuhe nicht abgelegt. Andere Ausdrücke sind nach den oben erwähnten Bedeutungen ebenfalls leicht zu deuten. Entblösst von Entblössen deutet durch sein Ent theils auf das Wegnehmen einer gewöhnlichen, nöthigen Hülle, also auf eine Gewalt und Beraubung, theils wie bei „Entstehen“ auf den Uebergang in einen neuen Zustand hin, der im Mittelworte vollendet ist. Es wird sowol von einzelnen Theilen, als (übergetragen) vom ganzen Menschen gebraucht, und kann sich bald auf etwas Ehrenvolles (wie beim entblössten Haupte), bald auf etwas Erlaubtes (wie bei der Untersuchung des Arztes), bald auf eine Frechheit, bald auf eine ausserordentliche Dürftigkeit beziehen, bei welcher Jemand durch Beraubung, Unglück, Verschwendung oder Strafe, fast den letzten Schutz seiner Gesundheit und Ehre, sein Kleid, verloren hat, wenn er auch darum noch nicht nackend gehen muss, indem es sich zugleich übergetragen auf den Mangel an ordentlicher Wohnung, Nahrung etc. bezieht. Gewöhnlich wird dazu gesetzt, wovon Jemand entblösst ist, und dann auch in milderem Sinne gebraucht: = der nöthigsten Geldmittel oder des nöthigen Schutzes entbehrend, wie z. B. selbst von Meeresküsten, Lagern, Festungen, denen die nöthige Besatzung fehlt.

Nagel siehe Dünkel.

Nagel siehe Wurm.

Nagen siehe Klauben.

Nahen, Sich. Sich Nähern. [ü.] Sich gegen ein anderes Ding so bewegen, dass die Entfernung von ihm vermindert wird. [v.] Sich Nähern zeigt blos an, dass man dem Dinge näher komme, als man vorher war; wenn man übrigens auch noch sehr

weit von ihm entfernt ist. Man nahet sich ihm aber nur dann, eigentlich und übergetragen, wenn man bis zu der kleinsten Entfernung überhaupt, oder zu demjenigen Punkte zu gelangen sucht, von welchem man hinlänglich auf den Anderen wirken kann. „Den geweihten Stufen genaht sank nieder auf's Antlitz Mann und Weib und küssten das kalte Gestein mit Erzittern.“ *Voss.*

Nähern, Sich siehe Sich Nahen.

Nähren. Speisen. [ü.] Zu essen geben. [v.] Speisen drückt diesen Begriff schlechtweg aus; wie besonders daraus erhellet, dass Speisen, als sogenanntes Neutrum gebraucht, die blose Handlung des Essens anzeigt. Sie speisen noch, will sagen: sie sind noch im Essen begriffen. Nähren hingegen siehet zugleich auf den Erfolg des Essens; dass nämlich der Körper dadurch wachse, zunehme, wenigstens erhalten werde. Ein wohl genährter Mann hat nicht blos wohl gespeiset, sondern es hat bei ihm auch angeschlagen, er ist nach dem Ausdrucke des gemeinen Lebens wohl bei Leibe. Diese Verschiedenheit gehet auf den figürlichen Gebrauch über. Nähren sagt man nur von Dem, der einem Dinge Etwas gibt, wodurch es gleichsam lebend erhalten, oder zum Wachsthume gebracht wird. — Der Kranke ist ganz heiter, sein Arzt nähret bei ihm die Hoffnung, dass er bald genesen werde. — Speisen hingegen sagt man auch von Dem, der einem Dinge nur gleichsam Etwas zu verzehren gibt, ohne dass dieses dadurch wächst oder erhalten wird. Der Müller speiset die Mühlsteine, indem er Körner aufschüttet, aber er nähret sie dadurch nicht.

Naiv siehe { Aufrichtig. / Natürlich.

Namenlos siehe Unnennbar.

Namentlich } siehe Als.
Nämlich }

Narbe. Schmarre. Schramme. [ü.] Zurückgebliebene Zeichen zugeheilter Wunden. [v.] Narben heissen dieselben in jedem Falle, welche Gestalt sie auch haben mögen. Schmarren und Schrammen sind lange Wunden, dergleichen durch einen Säbelhieb entstehen, und deren zurückgebliebene Zeichen; und zwar Schmarren, wenn sie tief, Schrammen, wenn sie leicht und flach sind.

Narr. Thor. Geck. [ü.] Ein Mensch, der grossen Mangel am Verstande zeigt. [v.] Narr und Thor unterscheiden sich wie Närrisch und Thöricht (S. Albern etc.), und wie von Beiden Geck unterschieden sei, erhellet aus dem Artikel Geck. Gauch etc. — Jeder Geck ist ein Narr und ein Thor, nämlich ein alberner Mensch, aber nicht jeder Narr, und noch weniger jeder Thor ist ein Geck.

Närrisch siehe Albern.

Naseweis. Neugierig. Vorwitzig. Schnippisch. [ü.] Wer Anderen durch keckes Forschen oder Reden lästig wird. [v.] Dem Neugierigen ist es blos um Neues, um Neuigkeiten zu thun. Witz im Vorwitz gehört zu Wissen; und so ist Vorwitz (ehedem auch Fürwitz) seiner Abstammung nach, nichts

Anderes als Vorherwissen. Allein, weil das Vorherwissen der ungewissen Zukunft meist unmöglich und das Streben danach thöricht und unerlaubt ist, zumal, wenn es sich abergläubischer Mittel bedient; so bedeutet nun Vorwitzig überhaupt Denjenigen, der solche Dinge zu wissen oder zu erfahren sucht, die er nicht wissen kann, oder nicht zu erfahren suchen soll, z. B. die Rathschläge Gottes. Wegen dieses Eindringenwollens in Geheimes, was entweder nicht erforscht werden kann, oder nicht soll, führt das Vorwitzige den Begriff des Unbefugten mit sich, auch in Angelegenheiten des Lebens, weshalb das Sprüchwort warnt: „Was Deines Amts nicht ist, da lass' Deinen Fürwitz." Der Naseweise mischt sich durch unbefugte Fragen in die Unternehmungen Anderer, oder ist dünkelhaft vorlaut und unverschämt altklug. Hier Uebergang zum Folgenden, das Neugierde ausschliesst. — Schnippisch, Schnäppisch ist, wer sich schnell und vorlaut, oder keck, sowie verächtlich wegwerfend (besonders im Reden, aber auch im Benehmen und selbst in den Mienen) zeigt. Es wird dieses Wort meistens von Mädchen gebraucht, welche in Folge ihrer falschen Erziehung und Jugend, oder überhaupt aus Mangel an tieferer Bildung, Erfahrung und Gefühl oft gefliessentlich ein solches Benehmen annehmen, um sich dadurch in Respekt zu setzen, oder zu vertheidigen oder irgend eine Laune zu äussern, wenn es ihnen auch später bisweilen selbst leid thut. Da die Urtheile einer solchen Person in der Regel weder richtig, gerecht oder treffend sind, noch auf ein wohlwollendes Herz schliessen lassen, und Andere oft sehr empfindlich verletzten; so verscherzt sich eine schnippische Person sehr leicht und bald die Achtung und Liebe Anderer, wenn auch bisweilen vorherrschend Mangel an Ueberlegung und Leichtsinn Schuld gewesen sein sollten. Das Wort selbst erinnert an die bekannte Redensart: ein Schnippchen schlagen, oder daran, dass Jemand vor einem Anderen, etwa sich unter Lachen oder Spott umdrehend, mit den Fingern schnippt. Schnippisch ist übrigens auch nicht mit „Kurz angebunden" zu verwechseln, welches das Vorlaute ausschliesst, und sich vorherrschend auf Antworten bezieht, ja auch mit mehr Ernst und Vorsicht verbunden sein kann, aber durch ein gewisses verächtliches, wegwerfendes Wesen anstössig wird.

Nass. Feucht. [ü.] Heisst ein Körper, insofern eine Flüssigkeit sich an ihn angehängt, oder ihn durchdrungen hat. [v.] Feucht bezeichnet den geringern, Nass den höheren Grad dieses Zustandes. Kleider, die durch Eintauchen ins Wasser nass geworden und getrocknet sind, können noch feucht sein, wenn sie auch beinahe schon wieder trocken sind.

Nässen siehe Anfeuchten.

Nation. Volk. [ü.] Eine Menge Menschen, die zu Einem Ganzen vereinigt sind. [v.] In Volk ist die Menge, in Nation die Vereinigung zum Ganzen der hervorstechende Begriff. Diese Vereinigung bestand anfangs blos in der Abstammung von einem gemeinschaftlichen Stamme (worauf das Wort Nation hinweiset) und hernach in der Verbindung zu einer bürgerlichen Gesellschaft. Eine zusammengelaufene Menge Menschen wird daher ein Haufen Volks, aber nicht ein Haufen Nation genannt, weil hier blos auf die Menge gesehen wird. Eben darum werden auch in der bür-

gerlichen Gesellschaft die zahlreichen niedrigen Stände unter dem Namen Volk den weniger zahlreichen, höheren entgegen gesetzt.

Naturgaben siehe Anlagen.

Natürlich siehe Leiblich.

Natürlich. Naiv. [ü.] Was die blose Natur eines Dinges mit sich bringt. [v.] 1) Naiv (von *nativus*) wird nur von menschlichen Handlungen und Reden gebraucht, insofern sie Gedanken und Empfindungen ausdrücken; Natürlich auch von allen anderen Dingen. Der Maler sucht den dargestellten Körpern ihre natürlichen Farben zu geben, aber nicht ihre naiven Farben. 2) Menschliche Handlungen und Reden heissen naiv, im Gegensatze des Künstlichen, des in gesellschaftlichen Verhältnissen blos durch Uebereinkunft Geltenden. Der Kontrast, in welchen das Naive mit diesem Künstlichen gerathen kann, macht es erklärlich, dass man das Naive bald als ein Einfältiges, bald als ein Witziges, bald als ein Lächerliches finden kann. Wenn obige nicht allein ein natürlicher, sondern auch unüberlegter Ausdruck von Gedanken oder Empfindungen sind, alsdann verrathen sie oft Etwas, das der Handelnde oder Redende nicht zu offenbaren ein Interesse hätte. Es können aber dergleichen Handlungen und Reden ihre Quelle haben nicht allein in der Unbefangenheit der Unschuld, die sich Nichts bewusst ist, was sie durch Kunst und Ueberlegung zu verbergen Ursache hätte, sondern auch in der Einfalt und Armuth des Verstandes und in der Verblendung durch Leidenschaft.

Natürliches Kind siehe Bankart.

Naturwidrig. Unnatürlich. Widernatürlich. [ü.] Was der Natur und der eines bestimmten Gegenstandes insbesondere nicht gemäss ist. [v.] Unnatürlich sagt nur Dieses. Es war unnatürlich, dass man die Kronen der Bäume zu allerhand thierischen Figuren verkünstelte. Eine gegen ihr eigenes, schuldloses Kind grausame Mutter ist eine unnatürliche Mutter. — Widernatürlich und Naturwidrig ist eigentlich Das, was den Gesetzen der Natur widerspricht, und daher nicht möglich ist. An den Erlebnissen, welche Münchhausen erzählt, erkennt man sogleich die Lügen an ihrer Widernatürlichkeit.

Nebel siehe Dampf.

Neben. Bei. [ü.] Vorwörter, welche dasjenige Verhältniss eines Dinges zu einem anderen bezeichnen, welches darin besteht, dass es mit demselben zusammen ist. [v.] Es ist aber ein Ding bei einem anderen, wenn es nur nicht von ihm entfernt ist, es mag übrigens vor oder hinter ihm, über oder unter ihm, oder auch ihm zur Seite sein. Neben ihm ist es nur, wenn es ihm zur Seite ist.

Nebenbei. Beiläufig. [ü.] Nebenbei von Neben, welches die Nähe an der Seite einer Sache oder Person angibt, und Bei, welches zugleich auf eine Ruhe oder Dauer hindeutet, zeigt an, dass ausser der Hauptsache noch etwas Anderes besteht, Statt findet oder in Betracht kommt, Dieses aber Nebensache ist, welche man vornimmt, insoweit es die Hauptsache zulässt oder wenn man Lust dazu hat. Er ist Lehrer an dem Gymnasium, predigt aber nebenbei öfters. Manche Gasanstalten bereiten nebenbei noch verschiedene andere chemische Produkte. Manche Apotheker haben nebenbei ein Wein- und Liqueur-Geschäft. Beiläufig

würde aus den folgenden Gründen hier weniger passend sein. Dieses Wort, von Bei und laufen, deutet auf etwas Vorübergehendes hin, was vielleicht nur einmal geschieht, wenn gerade Veranlassung und Gelegenheit dazu da ist. Er hat mir beiläufig seine Verlobung gemeldet, als er in einer Geschäftssache an mich schrieb. Einen besondern Brief hätte er nicht geschrieben, auch keine Karte geschickt. Beiläufig, welches überhaupt vorzugsweise von gelegentlichen Gedanken und Bemerkungen, weniger von Handlungen gebraucht wird, zeigt auf eine gewisse Kürze hin, die in Nebenbei weniger liegt, und enthält daher eher eine Entschuldigung als Nebenbei, wenn man Etwas zur Sprache bringt, was nicht zur Hauptsache gehört. Ein Vater schreibt an sein leichtes Söhnchen, wenn er ihm Taschengeld schickt, lieber: Nebenbei bemerke ich, dass Du künftig sparsamer sein mögest; Beiläufig würde nicht nachdrücklich und ernst genug sein.

Nebenmensch siehe Mitmensch.

Nebenwort siehe Beiwort.

Nebst. Mit. [ü.] Bezeichnen das Verhältniss des Zusammenseins. — Ich sass nebst, oder, mit meinem Freunde in der Laube. [v.] 1) Mit hat ausser dieser Bedeutung, in welcher beide Ausdrücke überein kommen, auch noch andere, die Nebst nicht hat. Insonderheit wird Mit und niemals Nebst auch anstatt Vermittelst gesagt. (S. Mit. Durch. Vermittelst.) Wenn Jemand mit seinen Pferden pflügt; so lässt sich nicht sagen, dass er nebst seinen Pferden pflüge. 2) Insofern beide Ausdrücke in dem ihnen gemeinschaftlichen Sinne gebraucht werden, sind sie dadurch verschieden, dass Nebst nur von ausser einander befindlichen, Mit auch von solchen Dingen gesagt wird, die nicht ausser einander sind. Man sagt: ich komme mit Vertrauen zu dir; aber nicht: ich komme nebst Vertrauen. — Der Grund dieser Verschiedenheit liegt offenbar darin, dass Nebst von Neben herkommt. Sonst wurde es auch wie Neben gebraucht. — „Vor ihm liegt der Tod, nebst ihm liegt das Leben.“ *Withof.*

Necken siehe Foppen.

Neger siehe Mohr.

Nehmen. Annehmen. Entgegen nehmen. [ü.] Eine Sache in seine Gewalt, oder überhaupt in ein näheres Verhältniss mit sich bringen. [v.] Nehmen bezeichnet diese Handlung allgemein, es mag ein Anderer die Sachen haben oder nicht, und mag sie, im ersten Falle, uns anbieten oder nicht. Auch der Dieb nimmt Das, was er stiehlt. Annehmen können wir nur Das, was uns angeboten wird. — Wenn man sagt, dass wir eine Meinung annehmen, insofern wir sie für wahr halten; so gründet sich Das auf die Vorstellung: dass die Gründe für diese Meinung unserem Verstande dieselbe gleichsam anbieten. Entgegen nehmen deutet eigentlich auf ein Annehmen von gegenüberstehenden, und wird meist nur bei hohen Personen gebraucht.

Nehmen. Fassen. Greifen. [ü.] Diese Wörter kommen darin überein, dass sie eine Handlung bezeichnen, durch welche wir ein Ding in unsere Gewalt zu bringen suchen. [v.] Nehmen bezeichnet diesen Begriff am allgemeinsten. Denn, da es wahrscheinlich von Nahe herkommt, so bedeutet es überhaupt: sich eine Sache, oder sie in ein näheres Verhältniss mit sich brin-

gen. Wer eine Frau nimmt, oder eine verlassene Waise zu sich nimmt, Der bringt diese Person in ein näheres Verhältniss mit sich. — Man fasset aber eine Sache, wenn man sie umschliesst, um sie fest zu halten, es sei mit den Händen oder mit einem anderen Werkzeuge. Das Greifen geschiehet nur mit den Händen, und bei den Thieren nur mit den Klauen oder Pfoten. Der Adler greift seine Beute mit den Klauen, fasst sie mit dem Schnabel und nimmt sie zu sich, indem er sie verzehrt.

Nehrung siehe Landzunge.

Neid siehe Abgunst.

Neid siehe Eifersucht.

Neigen, Sich. Sich Beugen. Sich Biegen. Sich Bücken. Sich Verbeugen. Sich Verneigen. [ü.] Seine Ehrfurcht und Hochachtung zu erkennen geben. [v.] Sich Neigen (verwandt mit Nicken, Genick) ist zunächst, aus einer senkrechten Stellung nach der Erde sich bewegen oder wenden. Das Haupt neigen: es aus seiner geraden Richtung vorwärts oder auf die Seite sinken lassen. Sich Neigen heisst in engerer Bedeutung sein Haupt und seinen Oberkörper beugen, um dadurch Jemandem seine Ehrfurcht, Achtung oder Wohlwollen (von Höheren gegen Geringere gebraucht; vergl. geneigtes Wohlwollen) zu erkennen zu geben, kann aber auch mit Stolz und kalter Höflichkeit verbunden sein. Ehemals wurde es ohne Sich gebraucht. „Da nieg der Königinne Siegfried.“ Nibelung. L. 265. Sich Biegen ist, seine gerade Richtung verändern, nicht blos von oben nach unten, sondern auch von rechts nach links. — Der Baum biegt sich unter der Last der Früchte. — Dann bedeutet es sich Jemandes Ansehen, seine Neigung oder Wünsche, Jemandes Willen unterwerfen. „Man biegt sich mit Bedacht in ihr Joch, das uns Andere in einer fröhlichen Unbesonnenheit überwerfen müssen.“ *Lessing.* Der Bediente biegt und schmiegt sich in die Launen seines Herrn. Sich Beugen (Nebenform von Biegen), der geraden, aufrechten Richtung seines Körpers eine bogenförmige Richtung von oben nach unten geben, so dass er an seiner Höhe verliert, ist stärker als Sich Neigen und edler als Biegen, umfasst den Begriff der grössten Ehrfurcht und bezeichnet etwas Langsames, Feierliches und Pathetisches, indem es zugleich auf die Beugung des Gemüthes hindeutet. Der Fromme beugt im Gebete vor Gott die Kniee. Und so ist die engere Bedeutung dieses Wortes entstanden, das Gefühl seiner Ehrfurcht und Hochachtung gegen Jemanden ausdrücken, sich demüthigen. „Ein hoher Sinn beugt sich nicht immer vor dem Gewaltigen, vor dem er sich bücken muss.“ *Eberhard.* Sich Bücken (Verstärkungsform von Biegen), mit gebogenem Rücken vorwärts neigen, um seine Ehrerbietung, zuweilen, seine Unterwürfigkeit an den Tag zu legen, woher es kommt, dass es auch manchmal für gehorchen steht. „Soll Jemand vor ihm stehn, er darf den Ring nur drücken, So steht er da, und muss sich seinem Willen bücken.“ *Wieland.* Nicht selten läuft bei dem Sich Bücken auch Heuchelei und hofmännische Verstellung mit unter. (Vergl. Bückling, dem ein Tadel anhängt, weil er gewöhnlich nicht aus dem Herzen kommt.) Daher bezeichnet das Sich Bücken oft eine Handlung des Zwanges. Geschieht es freiwillig, so ist doch die Bewegung des Bückens eine kurze. Sich Verbeugen deutet wie Beugen an, dass Jemand

seinen Oberkörper und Kopf vor Jemandem etwas langsam niederbeugt, um ihm seine Ehrerbietung zu bezeigen. In dieser Bewegung liegt ein edler und bestimmter Ausdruck der inneren Achtung. Sich Verneigen braucht man im gleichen Sinne, besonders auch von dem weiblichen Geschlechte (= einen Knicks machen von neigen, nicken, genicken, knicken). Das Ver in den beiden Wörtern bedeutet eigentlich Fort, hin; also gegen Jemanden hin-sich beugen oder neigen.

Neigen Sich siehe Lehnen.

Neigung siehe Hang.

Nennen. Benennen. [ü.] Ein Ding mit seinem Namen bezeichnen. [v.] Man benennt es, legt ihm einen Namen bei, um es kenntlich zu machen, und von anderen zu unterscheiden. Man nennt es auch in jeder anderen Hinsicht. Benennen sagt auch: Bestimmt namhaft machen. In einem Testamente müssen die Personen, die an der Erbschaft Theil haben sollen, so wie eines Jeden Antheil, genau benannt sein. In einem Briefe nennt man sich aus Höflichkeit einen gehorsamen Diener.

Nett. Rein. [ü.] Was nichts Fremdartiges enthält. [v.] Rein bezeichnet blos diesen Begriff. Reines Silber enthält kein Kupfer, kein Gold und überhaupt Nichts, was nicht Silber wäre. Nett ist Das, was nicht allein nichts Fremdartiges, sondern auch nichts Ueberflüssiges enthält. Ein netter Anzug muss nicht blos rein und nicht schmutzig sein, sondern auch genau passen, und keine überflüssigen Theile enthalten. — Auch in Bezug auf abgezogene Begriffe wird dieser Ausdruck eben so gebraucht. Eine nette Erklärung enthält keine überflüssigen Merkmale. (Vergl. Zierlich. Nett. Elegant.)

Nett siehe Zierlich.

Netz. Garn. [ü.] Ein zum Schutze oder Thierfange aus Fäden geknüpftes Werk. [v.] Netz ist der allgemeine Name für ein aus Fäden, gewöhnlich mit vielen Maschen geschlungenes und geknüpftes Werk, um theils Pflanzen, theils Thiere zu schützen, theils aber auch, und zwar gewöhnlich, um Thiere zu fangen. Es bekommt nach den verschiedenen Zwecken verschiedene Namen, wie Fischnetz, Vogelnetz, Pferdenetz (um die Fliegen abzuhalten), Kopfnetz (bei Mädchen), Netz zum Schutze des Weins am Spaliere. Garn bezeichnet zunächst die aus Wolle, Baumwolle oder Flachs gesponnenen Fäden. Da nun aus Letzterem auch Netze verfertigt werden, so bezeichnet man auch mit Garn ein aus gezwirntem oder zusammengedrehtem Garne, sowol zum Fischfange als zur Jagd, verfertigtes Netz. In engerer Bedeutung heissen Garne bei den Fischern die grossen Netze, die nicht sackförmig sind, und gezogen werden, zum Unterschiede von den Waten und Säcken; bei den Jägern Netze von schwachen Fäden zum Unterschiede von solchen, die aus stärkeren Fäden gemacht sind, welche vorzugsweise Netze genannt werden. Garne zum Schutze hat man gewöhnlich nicht. In die Sacknetze werden oft Lockspeisen für die Fische gelegt, nicht aber in die wand- oder deckenartigen Garne, in welchen sich die Fische oder bei der Jagd z. B. die Hühner, Lerchen etc. dadurch fangen, dass ihnen der Ausweg zur Flucht abgeschnitten wird. Darauf zeigen auch ganz deutlich die beiden

verschiedenen Redensarten hin: Jemanden in's Netz locken, und: Jemanden nicht aus dem Garne lassen. — In's Netz gehen (gelockt durch sinnlichen Reiz), in's Garn laufen (durch Zufall oder beim Versuche zur Flucht).

Neu siehe Frisch.

Neu siehe Modérn.

Neubegierde. Neugier. Wissbegierde. Vorwitz. [ü.] Die Begierde Etwas zu wissen. [v.] Wissbegierde bedeutet die vernünftige Begierde nach Vermehrung seiner Erkenntniss, und wird immer in dieser guten Bedeutung genommen. — Neubegierde ist die Begierde, das Neue zu wissen, insonderheit die Begebenheiten, die eben erst geschehen sind. Sie kann, nach Verschiedenheit ihrer Quelle, unschuldig und tadelhaft sein. — Neugier oder Neugierigkeit hat immer eine böse Bedeutung und bezeichnet die Neubegierde, insofern sie leidenschaftlich stark ist. (S. Naseweis. Neugierig.) Wie sich Neugier mit Vorwitz unterscheide, ist schon angezeigt. (S. Naseweis etc.)

Neubruch siehe Aufbruch.

Neuem, Von siehe Aber (Abermals).

Neuerung, **Neues** } siehe Neuigkeit.

Neugier siehe Neubegierde.

Neugierig siehe Naseweis.

Neuheit. Neuigkeit. [ü.] Beide Wörter bezeichnen sowol den Zustand des Neuseins, als auch Dasjenige, was Neu ist. [v.] Jedoch wird Neuigkeit mehr in dem letzteren, Neuheit mehr in dem ersteren Sinne gebraucht. — Was an einem neuen Lehrgebäude Aufsehen erregt, ist oft weiter Nichts, als Neuheit. — Hier sagt man nicht: die Neuigkeit. Man will nämlich blos auf das Neusein deuten. Hingegen, wenn die Buchhändler einander ihre Neuigkeiten zuschicken; so sagt man dafür nicht: ihre Neuheiten; denn man meint die neu seienden Dinge, die eben heraus gekommene Bücher.

Neuigkeit. Neues. Neuerung. [ü.] Was noch nicht lange da gewesen ist. [v.] 1) Etwas Neues heisst Dies in jedem Falle. Neuigkeiten aber nennt man nur Begebenheiten, die vor Kurzem erst geschehen sind. Eine eben erst gefundene, allgemeine Wahrheit ist etwas Neues, aber keine Neuigkeit. 2) Etwas Neues kann eine Begebenheit auch heissen, insofern blos die Erkenntniss von ihr erst bekannt geworden ist; wenn sie selbst auch schon vor langer Zeit geschehen ist, in welchem Falle sie keine Neuigkeit ist. Die Begebenheiten im dreissigjährigen Kriege sind keine Neuigkeiten. Sie sind aber etwas Neues für Den, der sie zum ersten Male hört. — Neuerung bezeichnet eine Veränderung einer Sache, durch welche sie in einen Zustand kommt, der von dem vorigen verschieden ist; und hat gewöhnlich den Nebenbegriff, dass Derjenige, der die Neuerung macht, kein Recht oder wenigstens keine hinreichenden vernünftigen Gründe dazu habe.

Neulich siehe Jüngst.

Neurode siehe Aufbruch.

Neutral. Unparteiisch. [ü.] Wer keiner von entgegengesetzten Parteien einen unrechtmässigen Vorzug gibt. [v.] Der Neutrale nimmt entweder an den Angelegenheiten dieser Parteien gar keinen Antheil, oder er gibt doch keiner von ihnen überhaupt einen Vorzug. Der Unparteiische kann der einen Partei einen Vorzug geben, aber nur keinen unrechtmässigen. Der bürgerliche Richter soll unparteiisch, aber er kann nicht neutral sein, denn er muss der einen Partei den Vorzug geben, indem er ihr Recht gibt. Parteiisch ist nur Der, der die eine Partei begünstigt, nicht aus objectiven Gründen, die von der Gerechtigkeit ihrer Sache hergenommen sind, sondern aus subjectiven Gründen, die ihm sein Vortheil, seine Leidenschaften u. s. f. an die Hand geben.

Nichte siehe Muhme.

Nichten, Mit. Keinesweges. [ü.] Beide Ausdrücke sind starke, nachdrückliche Verneinungen. — „Und du Bethlehem bist mit Nichten die kleinste unter den Fürsten Juda.“ Matth. 2, 6. „Mein Zustand war mir keinesweges angenehm.“ *Adelung.* [v.] Keinesweges hat seinen Nachdruck dadurch, dass es die Verneinung ausdrücklich als schlechthin allgemein ausspricht, denn es sagt von der in Rede stehenden Sache, dass sie auf keinem Wege, auf keine Art, in keiner Hinsicht Statt finde. Mit Nichten hingegen legt auf die Verneinung dadurch einen Nachdruck, dass es dieselbe — nicht, wie gewöhnlich, durch ein bloses Nebenwort (Nicht, Nein), sondern durch ein Hauptwort ausdrückt, denn in der Verbindung Mit Nichten ist Nicht, eben so wie in der Redensart Zu Nichte machen, ein Hauptwort (*ni-with*, Nicht Etwas). — „Mein Schicksal ist an deines fest gebunden. — Mit Nichten! Lass allein und unbegleitet — Mich zu den Todten gehn!“ *Göthe.* — Keinesweges anstatt Mit Nichten würde hier weniger lebhaft sein. Wo es aber darauf ankommt, die Vereinigung nach jeder Seite hin, auf irgend eine Weise, auszusprechen, da steht Keineswegs am rechten Orte. So, wenn Maria Stuart sagt: „Unterworfen hätt' ich mich dem Richterspruch der Zwei und Vierzig, sagt Ihr? Ich habe keineswegs mich unterworfen“, d. i. auf keine Weise.

Nichtig. Gehaltlos. [ü.] Ohne Werth. [v.] Nichtig ist eigentlich Das, was schon seinem Wesen nach Nichts ist, wie z. B. nichtige Träumereien, was keinen wirklichen Gegenstand in sich, und somit keine Kraft hat, also Nichts gilt, oder doch ohne Wirkung verschwindet. — „Wie nichtiger Schatten und Traumbild.“ *Voss.* „Ach! wie flüchtig, wie nichtig, ist der Menschen Leben.“ *Michael Frank.* „Noch gaffeten unsere Augen auf die nichtige Hilfe.“ Klagell. 4, 17. Gehaltlos deutet besonders auf den täuschenden Schein hin. Was Gehalt haben sollte, ist genau genommen oft nur eine hohle Nuss. Es bedeutet also eigentlich Das, was in seinem Inneren Nichts enthält, woran man sich halten könnte, was keinen oder ganz geringen inneren Werth, keinen nützlichen Gehalt hat, dem also auch die Bedingung fehlt, welche ihm überhaupt Werth verschafft. Gehaltlose Gedichte, Reden etc. sind zwar nicht absolut gehaltlos, weil Dies ein innerer Widerspruch wäre; wol aber relativ. Die Redensarten und Phrasen enthalten Nichts, was Geist, Herz oder Gemüth fördern könnte.

Nichtsnutzig. Nichtswerth. Nichtswürdig. Nutz-

los. Unnütz. Werthlos. [ü.] Was nicht gut ist, weder an sich noch zu etwas Anderem. [v.] Der Nutzen eines Dinges ist ausser ihm; sein Werth und seine Würde sind in ihm, denn der Nutzen eines Dinges ist das Gute, welches durch dasselbe bewirkt wird. Werth und Würde sind das Gute in und an dem Dinge selbst, um dessenwillen es geschätzt wird. Werth heisst Dies in jedem Falle; Würde, wenn es sittliche Güte ist, die alle Mal (mehr oder weniger) Achtung gebieten. — Gold und Silber haben grossen Werth, sehr gute Eigenschaften, um derentwillen sie sehr geschätzt werden. Aber Würde haben sie nicht, und man hat nicht Achtung vor ihnen. Tugend hingegen hat Werth und Würde, und man schätzet sie nicht blos, sondern diese Schätzung ist auch Achtung. — Dies vorausgesetzt, ergibt sich sogleich eine Verschiedenheit der drei ersten Wörter von den drei letzten. Die drei ersten sprechen einem Dinge Nutzen, die drei letzten innere Güte ab. Wie aber sind die ersten unter sich, und die letzten unter sich verschieden? — 1) Unter den drei ersten ist Nichtsnutzig der stärkste Ausdruck, denn Nutzlos und Unnütz sagen von einem Dinge blos schlechtweg, dass es keinen Nutzen habe; Nichtsnutzig hingegen, dass es gar keinen haben könne, denn das Ig deutet an, dass es eine Eigenschaft, also eine nothwendige Bestimmung des Dinges sei, zu Nichts zu nützen. (S. Dein.) — Nutzlos und Unnütz sind dem Begriffe nach gar nicht, sondern blos in der Hinsicht verschieden, dass Nutzlos ein neueres Wort ist, und daher mehr in der gewählten Schreibart vorkommt, indess Unnütz in der Sprache des gemeinen Lebens üblicher ist. — 2) Unter den drei letzten Ausdrücken ist Nichtswerth stärker, als Werthlos; hauptsächlich, weil in jenem die Verneinung voran steht, und dadurch mehr hervor gehoben wird. Wenn *Bürger* sagt: „Nichtswerthe sind es, die du unterjochst“; so drückt er sich stärker aus, als wenn er sie Werthlose genannt hätte. — Nichtswürdig ist eine sehr starke Verneinung der sittlichen Güte insbesondere. Man bezeigt die tiefste Verachtung gegen Denjenigen, den man einen nichtswürdigen Menschen nennt. — Zuweilen wird freilich Nichtswürdig auch von Dingen gesagt, bei welchen von sittlicher Güte oder Schlechtheit nicht die Rede sein kann. Allein eines Theils sind Dies Ueberbleibsel von der veralteten Bedeutung von Würde, wo dieses Wort anstatt Werth überhaupt gesagt wurde („Nichtswürdiges Geld [was Nichts gilt].“ *Adelung.*); — anderen Theils hat dann Nichtswürdig oft die figürliche Bedeutung: von Nichtswürdigkeit zeugend. — Wenn Derjenige, der auf eine angemessene Belohnung grosser Dienste rechnen durfte, mit einer geringen Kleinigkeit abgefunden wird, und dann sagt, er habe eine nichtswürdige Kleinigkeit empfangen; so will er die grobe Undankbarkeit anklagen, will andeuten, die Gabe sei so klein, dass sie von der nichtswürdigen Denkungsart des Gebers zeuge.

Nickel siehe Lustdirne.

Nie. Niemals. Nimmer. Nimmermehr. [ü.] Zu keiner Zeit. [v.] Nie bezeichnet Dies im Allgemeinsten, Niemals (in keinem Zeitpunkte; vergl. Je, Jemals) verstärkt das Nie. „Werd' ich Dich wiedersehen? Von Dir hören? Nie! Niemals.“ Jungfrau von Orleans. Was weder in der vergangenen, noch gegenwär-

tigen, noch zukünftigen Zeit ist, Das ist Nie und Niemals. Was aber in der zukünftigen Zeit nicht sein wird, Das wird Nimmer d. i. nie mehr sein. „Johanna geht, und nimmer kehrt sie wieder.“ Nimmermehr ist nur ein verstärktes Nimmer, und es verstärkt um so mehr, wenn Beide zusammen gestellt werden: Nimmer, nimmermehr!

Nieder siehe Unter.

Niederbrennen siehe Einäschern.

Niederdeutsch. Plattdeutsch. [ü.] Dialekte der deutschen Sprache im niederen Deutschland, besonders nach der Nordsee zu. [v.] Niederdeutsch (deutsch ahd. *diutisk, diutisch* = wie das gemeine Volk spricht) ist die Sprache, welche in den niederen Gegenden Deutschlands gesprochen wird, und wesentlich in der Aussprache der Laute von dem Oberdeutschen verschieden ist, das man in Süddeutschland, namentlich in Oesterreich, findet. Das Altnorddeutsche konnte, weil es die gemeine Volkssprache war, sich nie zur Schriftsprache erheben. Auf gleicher Stufe mit ihm steht gewissermaassen das Plattdeutche, welches seinen Namen von dem platten Norddeutschland (z. B. bei Hamburg) hat, und sich besonders auch durch die Selbstlaute so unterscheidet, dass man die Verwandtschaft mit dem gereinigten und geregelten Hochdeutsch, welches sich aus Musterschriften gebildet hat, nicht leicht auffinden kann. Es ist die Tochter des altniederdeutschen und altnordischen Sprachstammes und entbehrt natürlich auch der Schönheiten des Hochdeutschen. Genau genommen verhält sich das Plattdeutsche zum Niederdeutschen wie die Art zur Gattung, denn das Niederdeutsche umfasst ausser dem Plattdeutschen auch noch das Westphälische, Flandrische, Niedersächsische (= dem Altsächsischen und Angelsächsischen, woraus das Englische entstand) und das Niederrheinische. Fälschlich ist bisweilen das Plattdeutsche mit dem Niedersächsischen verwechselt worden.

Niedergang siehe Untergang.

Niedergeschlagen siehe Kleinmüthig.

Niederkunft. Entbindung. [ü.] Kommen blos darin überein, dass sie von dem Gebären eines Kindes gesagt werden. [v.] Niederkunft gehet darauf, dass die Gebärende dadurch krank, bettlägerig wird, dass sie also nieder, zu liegen kommt. Dagegen siehet Entbindung darauf, dass dieselbe von einer Bürde frei, — entbunden wird. Niederkunft deutet also auf die unangenehme, Entbindung auf die angenehme Seite des Gebärens. — Deshalb ist auch der letztere Ausdruck edler. In der anständigen Sprache der gebildeten Gesellschaft wird man schwerlich hören: die Königin ist niedergekommen, sondern: sie ist entbunden worden.

Niederträchtig siehe Niedrig.

Niedlich siehe Artig.

Niedrig. Niederträchtig. [ü.] Was auf der untersten Stufe der Sittlichkeit stehet, oder sich wenig darüber erhebt. [v.] Niedrig heisst jeder Charakter, jede Gesinnung, jede Neigung, jede Handlung u. s. f., deren nur ein solcher Mensch fähig ist, der sich über den untersten Grad der Sittlichkeit noch wenig oder gar nicht erhoben hat. Niederträchtig heisst das Niedrige, inso-

fern es aus Mangel an Selbstschätzung, Ehrliebe und Ehrgefühl entsteht, oder damit verbunden ist. Der filzige Geiz ist ein niedriges Laster, und wenn er sich um eines kleinen Gewinnstes willen jede herabwürdigende und beschimpfende Behandlung gefallen lässt, so ist er niederträchtig. Bisweilen wird Niederträchtig aber ohne Beziehung auf Sittlichkeit gebraucht, und bedeutet: in hohem Grade schlecht. „Stehn die Pappeln doch so prächtig Um des Nachbars Gartenhaus, Und bei uns wie niederträchtig Nehmen sich die Zwiebeln aus.“ *Göthe.* Früher hatte Niederträchtig auch die gute Bedeutung von Herablassend; in einem alten Kirchenliede heisst es: „Wie niederträchtig bist Du, o Herr Jesu.“

Niedrig siehe Platt.

Niedrig. Tief. [ü.] Was nicht hoch ist. [v.] Niedrig ist Das, was über einer gewissen Grundfläche oder Grundlinie nicht hoch erhoben ist. Was unter derselben ist, ist Tief, denn Tief stammt ab von dem angelsächsischen *Dufian*, welches das niedersächsische *Ducken* und das hochdeutsche Tauchen und Taufen ist. Ein Haus, das nur wenig Ellen hoch ist, heisst insofern niedrig, aber nicht tief. Wenn hingegen der Grund des Meeres von der Oberfläche desselben weit entfernt ist, so ist er tief, aber nicht niedrig unter der Oberfläche. Eine tiefe Wunde gehet weit unter die Haut in das Fleisch. — Insofern man die dritte Abmessung eines Körpers (ausser der Länge und Breite), die sonst auch Höhe heisst, als eine Ausdehnung betrachtet, die von dem höchsten Theile seiner Oberfläche nach unten hingehet, nennt man sie die Tiefe, aber nicht die Niedrigkeit des Körpers. (Tiefe ist aber auch oft = horizontaler Durchmesser.) Dieser Unterschied zeigt sich auch in dem uneigentlichen Gebrauche. Ein niedriger Stand ist über wenige andere erhoben. Niedrige Gesinnungen erheben sich wenig oder nicht über ganz schlechte. Hingegen eine tiefe Untersuchung bleibt nicht auf der Oberfläche ihres Gegenstandes, sondern dringt in das Innere desselben ein. Tiefe Gefühle rühren die Seele nicht leicht und oberflächlich, sondern gehen gleichsam in das Innerste derselben.

Niemals siehe Nie.

Niessbrauch. Nutzung. (Nutzungen.) [ü.] Die Handlung, dass wir den Nutzen einer Sache für uns wirklich machen; ingleichen auch das Recht dazu. [v.] Der erste Theil von Niessbrauch ist das verkürzte Geniess, welches sowol Genuss bedeutet („Wer — nur auf Geniess des Lebens schaut;“ *Voss;*) — als auch Nutzen, Vortheil, Gewinn ausdrückt. — „Wehe ihnen! denn sie gehen den Weg Kain, um Geniess willen.“ Br. Jud. V. 11. Daher ist eigentlich weiter keine Verschiedenheit zwischen Niessbrauch und Nutzung, als dass der erstere Ausdruck den Begriff mehr zergliedert. Allein der Sprachgebrauch der Rechtsgelehrten hat eingeführt, dass Niessbrauch nur die vollständige Nutzung oder das vollständige Nutzungsrecht anzeigt. (Preuss. allg. Landrecht Th. 1. Tit. Abschn. 1.) — Der Obstpächter hat eine Nutzung der Bäume, aber keinen Niessbrauch derselben, denn er hat keine vollständige Nutzung der Bäume, indem er sie nur durch Abnehmen ihrer Früchte, aber sonst nicht auf andere Art nutzen darf. — Es kann daher auch nur Einen Niessbrauch, aber mehrere Nutzungen einer Sache geben; und daher kommt es, dass Niessbrauch in der Mehrzahl gar nicht gebräuchlich ist.

Nimmer
Nimmermehr } siehe Nie.

Nisten siehe Horsten.

Noch siehe Aber.

Noch siehe Auch.

Nochmals siehe Aber (Abermals).

Noth siehe Jammer.

Nothdürftig. Kümmerlich. [ü.] Bezeichnen Mangel an unentbehrlichen Dingen. [v.] Nothdürftig zeigt an, dass noch so Viel vorhanden sei, als man zur Noth bedarf; Kümmerlich hingegen: dass Kummer und Besorgniss vor gänzlichem Mangel entstehe. Wer sein nothdürftiges Auskommen hat, Der ist vor gänzlichem Mangel gesichert; aber nicht Der, der nur ein kümmerliches Auskommen hat.

Nöthig. Nothwendig. [ü.] Was zu irgend einem Zwecke erfoderlich ist. [v.] Nöthig drückt Dieses im Allgemeinen aus; was zu irgend einer Absicht unentbehrlich ist, Das ist dazu nöthig. Das Nöthige kann indess, obgleich nicht entbehrt, doch wol durch Anderes ersetzt werden; das Nothwendige aber muss sein, oder Das, was geschehen soll, ist unmöglich. Ein Dreieck muss nothwendig drei Winkel haben. Das Nothwendige geht nicht zu ändern. Zufolge der Einrichtung seiner Natur muss der Mensch nothwendig sterben, hat aber im Leben, zur Erreichung seiner Zwecke, oft die Hilfe Anderer sehr nöthig. — Wenn die Absicht selbst etwas Nothwendiges ist, so werden die Mittel, die dazu entbehrlich sind, Nothwendigkeiten genannt. Die Dinge, die wir zur Erhaltung des Lebens nicht entbehren können, heissen Nothwendigkeiten des Lebens.

Nöthig haben siehe Bedürfen.

Nöthigen. Zwingen. Verpflichten. [ü.] Jemanden zu Etwas bewegen. [v.] Nöthigen bezeichnet diesen Begriff allgemein. Wen man durch überzeugende Gründe zu Etwas bewegt hat, Der sah sich dazu genöthigt. — So auch durch anhaltendes Bitten zu Etwas bewegen; zum Essen nöthigen. — Zwingen heisst: durch Gewalt wozu nöthigen. Verpflichten bedeutet: Jemanden sittlich, d. i. durch Auferlegung einer Verbindlichkeit wozu nöthigen.

Nothlos. Unnöthig. [ü.] Was wegfallen, unterbleiben kann. — „Wie uns dabei zu Muthe war, ist nothlos zu beschreiben.“ *Wieland.* [v.] Beide Ausdrücke sind verschieden, wie Nutzlos und Unnütz. (S. Nichtsnützig.) Ausserdem ist Unnöthig auch darum für die Dichtersprache weniger geeignet, weil es durch seine Betonung eine ungeschmeidige Form hat.

Nothwendig siehe Nöthig.

Nu siehe Augenblick.

Nüchtern. Unberauscht. [ü.] Haben gemein, dass sie von Demjenigen gesagt werden, der an klarem Bewusstsein durch geistiges Getränk nicht verloren hat; und figürlich von Demjenigen, der nicht durch angenehme Gefühle oder Leidenschaften die Besonnenheit (mehr oder weniger) verloren hat. — Ihre Reize hatten ihn so entzückt, dass er ihr gleich in dem ersten Rausche seine

Hand anbot. Nachher hat er bereuet, dass er nicht nüchtern geblieben war. [v.] 1) Unberauscht bezeichnet offenbar nur Denjenigen, der keinen Rausch hat. Nüchtern hingegen nennt man auch Den, der an einem Tage, vom Morgen an, noch nicht gegessen und getrunken hat. — Mich hungert, ich bin noch nüchtern. — Dies ist auch aus der Abstammung klar, die auf jeden Fall auf *naht*, Nacht, oder *notha*, Morgendämmerung zurückführt; *nuohturn*, nüchtern. 2) Hieraus erklärt sich, warum blos Nüchtern und nicht auch Unberauscht auf Mässigkeit in Genüssen überhaupt hindeutet. — „Sei ein Freund der Nüchternheit.“ *Gellert.* 3) Wer noch nüchtern ist, weder gegessen noch getrunken hat, Der ist oft eben darum unlustig zur Arbeit, schlaff, ohne reges Leben und Munterkeit. Daher wird dieser letztere Zustand (es sei der Seele oder des Körpers), ingleichen Das, worin er sich ankündigt, durch Nüchtern angedeutet. Ein nüchternes Gedicht ist ein solches, in welchem kein reger, lebendiger Dichtergeist sich ausspricht. — Unberauscht hat diese Bedeutung nicht. 4) In den Fällen, wo beide Ausdrücke Anwendung finden, sagt Nüchtern mehr als Unberauscht, denn wer auch gerade noch keinen Rausch hat, Der kann deshalb doch schon Viel gegessen und getrunken haben, und braucht also nicht im strengen Sinne nüchtern zu sein. — „Lasset uns wachen und nüchtern sein.“ 1. Tess. 5, 6. — Unberauscht würde hier viel zu Wenig sagen.

Nücke siehe Mucke.

Nun siehe Augenblick.

Nun
Nunmehr } siehe Jetzt.

Nur. Blos. [ü.] Bedeuten so Viel als: weiter Nichts. [v.] Man kann aber 1) ausdrücken wollen, dass ausser dem Gegebenen nicht noch Mehreres vorhanden sei; wobei also blos auf die Anzahl der Dinge gesehen wird. Man kann aber auch 2) sagen wollen, dass ausser dem Gegebenen nicht noch etwas Anderes da sei; wobei man also auf die Beschaffenheit siehet. In dem letzteren Falle sagt man Blos; Nur aber in beiden Fällen. Er verdient täglich nur einen Groschen (nicht mehrere); und kann daher blos Salz und Brod (nicht Speisen von anderer Art) essen. (Vergl. den Artikel Nackt. Bloss.)

Nutzbar. Nützlich. [ü.] Was für ein anderes Ding gut ist. [v.] Nützlich heisst Dies in jedem Falle. Nutzbar nennt man nur für sich bestehende Dinge, die durch Erzeugnisse oder auf andere Art dazu dienen können, unser Eigenthum zu vermehren. Ein fruchtbarer Acker ist nutzbar und nützlich. Die Tugend kann nützlich aber nicht nutzbar genannt werden. Die Endsilbe bar drückt zunächst auch blos die Möglichkeit der Benutzung oder des Nutzens aus, während Nützlich die Wirklichkeit des Nutzens anzeigt.

Nutzen siehe Anwenden.

Nutzen, (Der) siehe Behuf.

Nutzen siehe Brauchen.

Nützen siehe Dienen.

Nutzen. Nützen. Diese Wörter werden bis jetzt noch häu-

fig als gleichbedeutende Formen Eines Wortes, von Vielen aber auch so gebraucht, dass Nutzen das Activum, und Nützen das Neutrum ist. Nützen heisst alsdann: Nutzen gewähren, und Nutzen bedeutet: den Nutzen, den man von einem Dinge haben kann, für sich wirklich machen, also = Nutzen aus Etwas ziehen. Dieser Mensch nützet Niemandem, er sucht immer nur Andere zu nutzen. Streng genommen sollte das Verhältniss der beiden Wörter ein umgekehrtes sein, wie z. B. bei Hangen und Hängen; Nutzen sollte also das Neutrum und Nützen das Activum sein, wie es auch wol im Oberdeutschen vorkommt. Doch bei uns ist der oben angegebene Gebrauch der gewöhnliche.

Nützen siehe Taugen.

Nutzen, (Der) siehe Vortheil.

Nützlich siehe { Nutzbar, Zuträglich.

Nutzlos siehe Nichtsnutzig.

Nutzlos. Unnöthig. [ü.] Was nicht gebraucht werden kann oder nicht gebraucht wird. [v.] Nutzlos nennt man wegen des „los“ besonders Das, was gar keinen Nutzen hat oder gewährt. Man braucht dieses Wort weniger dann, wenn in Folge ungünstiger Umstände und Verhältnisse z. B. eine Mühe vergeblich gewesen ist, sondern vorzüglich dann, wenn man bei genauerer Ueberlegung und Prüfung der Sache voraus sehen oder wissen konnte, dass sie ohne Nutzen sein werde oder sein müsse. Der Thurmbau zu Babel war für den 1. Mos. 11, 4 angegebenen Zweck nutzlos. Es haben sich Einzelne die nutzlose Mühe gegeben Diamante zusammen zu schmelzen, Gold zu machen, Flügel für Menschen zusammen zu setzen und Dergl. m. Noch jetzt sind die nutzlosen Geschwätze, Tändeleien und Bestrebungen unter den Menschen unzählig. Unnöthig ist Das, was zur Erreichung einer besonderen Absicht nicht erfoderlich ist, wenn auch die Sache vielleicht an sich nicht ohne Werth ist, und bei anderer Gelegenheit sogar nöthig sein sollte. Dieser gibt z. B. für einen Zweck unnöthigerweise viel Geld aus, Jener macht viele unnöthige Complimente.

Nutzung siehe Niessbrauch.

O.

Ob auch siehe Obgleich.

Obdach. Dach. [ü.] Die Bedeckung eines Hauses oder ähnlichen Gebäudes, welches aus Ziegeln, Schiefern und Dergleichen gemacht wird. [v.] Dach, von Decken abstammend, bezeichnet diese Bedeckung schlechtweg. Obdach setzet hinzu, dass sie ob, d. i. über oder auf dem Gebäude sei. — Freilich schliesset Dach von selbst schon Dies ein, aber doch nur stillschweigend; es sagt es nicht ausdrücklich. Ausserdem führt Ob in Obdach noch einen Nebenbegriff mit sich. Was nämlich Ob (über) einem Dinge ist, Das hat oft den Zweck zur Beschirmung, Bewahrung, kurz zum Besten desselben zu dienen. Davon hat Ob in manchen Verbindun-

gen den Begriff: zum Besten eines Dinges; wie z. B. in Obsorge und Obhut. Daher liegt in Obdach, was Dach wiederum nicht ausdrücklich sagt, dass es zur Beschirmung, und überhaupt zum Besten Dessen diene, was dadurch bedeckt wird. Wo daher auf diesen Begriff besonders gesehen wird, da wird lieber Obdach gesagt. — Verstossen von Allen irrt er schutzlos umher; nirgends nimmt ein Obdach ihn auf. — Wo hingegen gedachter Begriff nicht in Betracht kommt, da sagt man lieber Dach. — Man lässt die Ziegeldecker die Dächer, aber nicht die Obdächer besteigen.

Obenhin siehe Ueberhin.

Ober. Höher. [ü.] Bezeichnen das Verhältniss eines Dinges zu einem anderen, welches nicht so hoch ist; im eigentlichen Verstande, dem Raume nach, oder, im figürlichen Sinne, dem Werthe, dem Range, dem Stande nach. — Die oberen, höheren Luftschichten. Die oberen, höheren Staatsbeamten. [v.] Höher heisst ein Ding, in Bezug auf jedes andere, welches nicht so hoch ist. Ober nur in Bezug auf ein solches, welches zugleich in gerader Linie unter ihm ist. Der St. Gotthard in der Schweiz ist ein höherer Berg, als der Brocken, aber kein oberer; denn er ist nicht über dem Brocken befindlich. Die höheren Luftschichten dagegen sind zugleich auch obere, weil die anderen unter ihnen sind.

Oberflächlich. Seicht. [ü.] Ohne Tiefe. [v.] Oberflächlich ist Das, was der oberen Fläche eigen ist. Der Fläche ist die Breite eigen, und insofern dabei blos auf das Obere gesehen ist, bleibt das darunter Befindliche unberücksichtigt; das tiefer Liegende bleibt verborgen, und auf den Grund kommt man gar nicht. Bei dem Seichten, welches vom Wasser gesagt wird, kommt man auf den Grund; es bezeichnet eine Stelle, wo das Wasser nicht tief ist. Dem Oberflächlichen steht daher das Gründliche, wie der Oberfläche die Grundfläche, und dem Seichten das Tiefe entgegen; so auch im figürlichen Gebrauche dieser Wörter, in welchem sie zumeist gebraucht werden. Man bezeichnet damit einen Mangel an geistiger Wirksamkeit. Oberflächlich ist jede nicht gründliche Erkenntniss. Reden, Gedichte, Tonstücke, die nicht in den Grund des Geistes und Herzens eindringen, wirken daher nur oberflächlich. Bei dem Seichten findet sich Grund, aber es fehlt die Tiefe. Man gebraucht Seicht nur von der Erkenntniss, und nennt eine solche seicht, die sich mit jedem Grunde begnügt, ohne bis zu dem letzten weiter zu forschen.

Oberflächlich siehe Ueberhin.

Oberkleid siehe Ueberkleid.

Obgleich. Wenngleich. Ob auch. Wenn auch. Wie auch. Obschon. Wennschon. Obwol. Wiewol. Obzwar. [ü.] Diese Wörter haben hauptsächlich folgende Merkmale gemein: a) Sie sind Bindewörter, b) sie stehen zu Anfange von Nebensätzen, und zwar von sogenannten adverbialen, jedoch auch nur von solchen, welche das Verhältniss des adversativen Grundes andeuten (man vergl. z. B. *Becker's* Grammatik über den zusammengesetzen Satz); welche also theils wie alle Adverbialsätze die Stelle von Umstandswörtern einnehmen, die eine nähere Bestimmung für das Prädikat, Attribut oder ein anderes Adverbium enthalten, theils auf die Grundlage oder den Grund einer

Thätigkeit oder eines Zustandes, aber eben auch wieder nur auf einen entgegengesetzten (oder besser: entgegenstellenden) Grund hinweisen, der die Wirklichkeit von etwas Ausgesagtem, z. B. einer Thatsache oder einer wohlbegründeten Voraussetzung gewissermaassen wieder aufhebt und verneint, — c) jene Nebensätze enthalten vermittelst der obengenannten Wörter im Verhältnisse zum Hauptsatze, zugleich mit jener Entgegnung oder Verneinung, doch auch ein Zugeständniss. Die beiden Gegensätze sind nämlich einander in gewisser Hinsicht nur scheinbar entgegen. Völlig widersprechende, sich gegenseitig aufhebende Urtheile dürfen sie nicht enthalten. Es wäre Unsinn zu sagen: Obgleich diese Figur ein Kreis ist, so ist sie doch ein Quadrat. Beide Gegensätze müssen in gewisser Beziehung neben einander möglich sein, aber sich gegenseitig beschränken, um die Wahrheit genauer zu bestimmen, damit man weder nach der einen noch nach der anderen Seite hin zu weit gehe, und namentlich die Hauptidee nicht zu weit ausdehne. Oft wird auch dem nicht erwünschten Eindrucke eines möglichen Einwandes gegen den Hauptsatz durch ein vorausgeschicktes Zugeständniss vorgebeugt und demselben gleichsam vorher die scharfe Spitze abgebrochen. Darum braucht aber der Hauptsatz selbst oder der Nebensatz an sich nicht etwas Angenehmes oder Gutes zu enthalten. Die Einräumung geht gewöhnlich der Verneinung voraus, bisweilen findet das Umgekehrte Statt, wenn vielleicht auf den Gegensatz ein grösserer Nachdruck gelegt werden soll und der Sinn an sich es erlaubt. Solche einräumende (concessive) Adverbialsätze stellen also überhaupt das logische Verhältniss des adversativen Grundes zum Hauptgedanken dar, z. B. in: Obgeich er jähzornig ist, so lässt er sich doch bald wieder besänftigen. Wenn auch Himmel und Erde vergehen sollten, so wird doch der Ewige bleiben. Jener wird die Stadt heute nicht erreichen, wie er auch eilen möge. Solche zusammengesetzte Sätze lassen sich auch als einfache Sätze etwa so wiedergeben: Bei seinem Jähzorne (advers. Grd., der das Gegentheil erwarten lässt) lässt er sich doch bald besänftigen. Ungeachtet des Vergehens etc. Trotz aller Eile etc. Andere auf andere Weise. In obigen Synonymen sind Ob, Wenn und Wie mit Auch, Gleich, Schon, Wol und Zwar verbunden. Die Zahl der Combinationen könnte 15 sein, allein ein allgemeines, richtiges Sprachgefühl, das auch auf logischen Gründen beruht, hat 5 übergangen, und selbst gegen Obzwar und Wennschon sträubt sich wenigstens der Sinn für Wohlkang etwas. — [v.] Ob, das früher in verschiedenen Formen wie *up(b)i*, *ip(b)u*, *ube*, *obe* etc. erschien, bedeutete eigentlich Zweifel, Ungewissheit, worauf noch sein heutiger Gebrauch bei Fragen und in anderen Redensarten hinzeigt (z. B. Ob ichs wol wagen soll? Es ist ein Unterschied, ob etc. Es ist schwer zu beurtheilen, ob etc. Erkläre Dich, ob Du willst etc. Er versuchte es, ob etc.). Bisweilen ist es dem lat. *si* ähnlich und drückt zugleich eine Art Bedingung aus (wie Wenn): Es sieht aus, als ob; Es war, als ob; Er thut, Er stellt sich, als ob. Obige Beziehungen setzen zugleich eine Möglichkeit voraus. Wenn (ahd. *huanne* oder *huenne*, mhd. *wenne*) früher mit wann (wann war Das? Wann bist Du gekommen?) = „zu welcher Zeit“ übereinstimmend, kann verschieden aufgefasst werden. Wenn Du fertig bist mit dieser Arbeit, so nimm jene vor, d. h. zu derselben Zeit, in welcher etc., nicht später. Es kann aber auch heissen:

Du möchtest lieber die zweite Arbeit vornehmen, aber ich kann Dir Dies nur unter der Bedingung, in dem angenommenen Falle gestatten, dass Du mit der ersten Arbeit fertig bist, nicht früher. Es wird darin ausser obigen Beziehungen auch die Annahme einer Wirklichkeit und ein indirectes Zugeständniss, ein Einräumen mit angedeutet. Wie = auf welche Weise (früher = sowie, ahd. *so hwio* mit verschiedenen Nebenformen, mhd. *swie*; das *s* fiel später weg) erscheint theils als ein bezügliches, theils als ein fragendes Fürwort (Wie man's treibt, so geht's! Wie bist Du nach Hause gekommen?); oder es ist = auf die Weise, in der Art und Beschaffenheit eines anderen Gegenstandes (Er steht da wie ein grosser Herr!); oder = wie sehr; oder = als etc. Für den vorliegenden Zweck kommen besonders die ersten Bedeutungen in Betracht. — Unter den angehängten Wörtchen stehe hier das gewöhnlichste voran. Gleich (aus dem ahd. *ka*, *ke* oder *ki* = *ge*, *g'*, das eine Vereinigung ausdrückt, und *lih*, Körper, das nur in Zusammensetzungen wie z. B. in *Lichnam*, Leichnam vorkommt, gebildet; vergl. den Art. Gleich. Aehnlich) deutet auf eine Uebereinstimmung in Bezug auf Beschaffenheit, Grösse, Richtung, Grad, Verhältniss, Zeit oder And. hin. Man vergl.: Er ist ihm gleich; gleich lang; gleich angenehm; gleich viel; gleich gegenüber; ich komme gleich; er schätzt ihn gleich seinem Bruder; es ist mir gleich etc. — Obgleich und Wenngleich (wie gleich gibt es nicht; die Art und Weise der Uebereinstimmung kommt bei den Gegensätzen auch nicht in Betracht) werden sich nun so unterscheiden, dass zunächst bei ersterem Worte die Uebereinstimmung oder indirect die Verschiedenheit der vorkommenden Begriffe oder Verhältnisse selbst in Frage kommt oder in Zweifel gesetzt ist, oder bisweilen wol auch das Gleichzeitigsein, das Wegfallen jedes Späterseins, hervorgehoben wird. Das oben angeführte Beispiel würde sich etwa so deuten lassen: Ich räume ein, dass er jähzornig ist, und dass man zweifeln kann, ob Sanftmuth neben Zorn bestehen könne, da Eins dem Anderen entgegensteht; allein es ist doch möglich, diese Gegensätze in gewisser Hinsicht zu vereinigen, und die bezweifelte Uebereinstimmung findet wirklich Statt. Obgleich scheint auch oft, mehr als das zweite Wort, ein dauerndes Verhältniss zwischen den Gegensätzen anzuzeigen. Wenngleich hingegen deutet auf eine Uebereinstimmung in einem angenommenen Falle, für eine gewisse Zeit oder unter einer gewissen Bedingung hin. Wenn er auch kein freundliches Gesicht macht, so sieht er es doch gern, wenn man ihn besucht. Ich will den Fall annehmen, dass er gerade zu der Zeit, wo du zu ihm kommst, kein freundliches Gesicht machte; ich will einräumen, dass Dies leicht möglich ist: dessenungeachtet findet eine Uebereinstimmung zwischen dieser Beobachtung und meiner scheinbar entgegengesetzten Behauptung Statt, denn seine Unfreundlichkeit hat nicht in deinem Kommen oder deiner Person, sondern z. B. in vorausgegangenen Verdriesslichkeiten ihren Grund, ja deine Ankunft wird ihn sogar aufheitern. — Auch (ahd. *auh*, *ouh* und andere Formen in anderen Dial. z. B. *auk*, *ok* ähnlich unserem gemeinen och) deutet auf ein Hinzusetzen und Vermehren — wie das lat. *augere*, (Vergl. d. Art. Auch. Noch) — oft auch auf eine Steigerung (= sogar) hin. „Auch Du mein Sohn!?“ sprach Cäsar zu seinem Mörder Brutus. — Für den vorliegenden Zweck ist es ferner von Wichtigkeit, sich daran zu erinnern, dass hier das Hin-

zugesetzte etwas Anderes, Verschiedenes ist, insofern adversat. Sätze einen Gegensatz voraussetzen (Noch würde also nicht passen), obgleich letzterer selbst eine Einräumung (Concessivsatz) zum eigentlichen Gegensatze hinzufügt. — Ob auch, Wenn auch, Wie auch. Ob auch meine besten Freunde mich verlassen sollten, so ist doch Hilfe möglich. Ich will Dir sogar (Zusatz, Steigerung) eine der schlimmsten Annahmen, die ich nur für möglich, aber nicht für wahrscheinlich (Zweifel) halte, einräumen, so schliesst doch dieses Verlassensein noch nicht alle Hilfe aus. Ob auch kann aber gedeutet werden: Ich will sogar folgende Bedingung setzen, allein dessenungeachtet etc. Bei Wenn auch wird das Hinzukommen einer neuen Bedingung deutlicher hervorgehoben. Vorzüglich wird dadurch angedeutet, dass man noch einen besonderen Fall (mit Steigerung) einräumen will oder von einem einzelnen Zeitabschnitte spricht, ohne dass darin ein Zweifel liegt. Es wird auch nicht blos von möglichen, sondern auch von wirklichen Dingen gebraucht. Wenn (Zeit, Fall, Bed.) er auch (Zus. Steig.) [einmal] kein Geld hat ([Möglichkeit] Wirklichkeit), so ist er doch fröhlich. — Wie auch deutet auf die Hinzufügung einer neuen Art und Weise oder Beschaffenheit (ebenfalls oft mit Steigerung) hin, wobei eine ganz besondere Hervorhebung des Gegensatzes Statt findet. Wie fleissig er auch sein mag; er wird es doch zu Nichts bringen. Er mag (ich will es einräumen) wirklich fleissig sein, und diesen Fleiss als ein gutes Gegenmittel zu seinen übrigen traurigen Umständen oder seiner schlechten Wirthschaft gleichsam hinzufügen (Auch), ja er mag seinem Fleisse die beste (Steigerung) Beschaffenheit (Wie) geben; so wird er es doch zu Nichts bringen, weil der Fleiss noch nicht ausreicht! Wie auch ist hier stärker als es Ob auch oder Wenn auch sein würden, denn es schliesst den Zweifel und einzelnen Fall aus und deutet auf besondere Gewissheit, Dauer und innere Vollendung hin. — Schon, (ahd. *scono*, mhd. *scone*) — von einem Stamme mit Schön (*sconi*) und mit Scheinen verwandt (Vergl. d. Art. Schon. Bereits), deutet auf eine vergangene, gegenwärtige oder zukünftige Zeit hin, wo Etwas erscheint, geschehen ist oder geschehen soll, und zwar oft mit den Nebenbegriffen: ohne Verzug oder eher, als man es erwartete, z. B. Gehe schon jetzt! Er kam schon heute. Oder es deutet überhaupt auf Etwas, was gewiss und sicher erscheint, z. B. Er wird schon kommen. Warte nur, ich will Dich schon einmal in die Zucht nehmen. Obschon und Wennschon würden sich nun wie ihre Grundbegriffe unterscheiden. Obschon ich weiss, dass er vor Nacht nicht kommt, so vermuthe ich ihn doch jeden Augenblick. Schon deutet hier darauf hin, dass ich die Sache nicht erst erfahre, wenn sie eintritt, sondern schon vorher und zwar eigentlich sehr bestimmt weiss. Ob macht die Sache aber wieder zweifelhaft (Am Ende ist's doch die Frage, ob ich es gewiss weiss!), was ein nothwendiges Zugeständniss wegen des folgenden Gegensatzes ist. Bei Wennschon wird der angenommene Fall selbst als beschleunigt oder in die nahe Gegenwart gerückt, und dadurch um so gewisser gemacht; es tritt aber dann auch der Gegensatz desto schroffer hervor. Wennschon Berge weichen und Hügel hinfallen, so wirst Du mich doch nicht verlassen. — Wieschon existirt nicht, weil es keinen Gegensatz gibt. — Wol, Umstandswort und Bindewort, entstanden aus dem Begriffsworte wohl = gut (ahd. *wëla*, *wola*) und mit Wollen

verwandt, wird von Vielen noch wohl geschrieben, kann aber füglich zur besseren Unterscheidung das h verlieren, zumal da es den untergeordneten Ton und einen kurzen Vokal hat (ähnlich wie zwar im Verhältnisse zu wahr; s. unten). Es drückt ursprünglich Richtigkeit und Gewissheit aus (Ja wol! Die Verwandtschaft mit wohl ist bemerkbar. Du hast wohl, gut, richtig gesprochen!); dann = allerdings (Wol ziemt ihr dieser Schmuck!); oder (indem es seine Kraft immer mehr verliert) = wahrscheinlich, vielleicht (Jetzt geht's dort auch wol anders her!); oder = etwa (Wol 30 Jahre sind es her!). Es schwankt also der Begriff zwischen Gewissheit, Wirklichkeit, Wahrscheinlichkeit und Möglichkeit, und tritt auch in den Zusammensetzungen von Obwol und Wiewol nicht bestimmt hervor (wennwol existirt nicht; es würde beim Zweifel gegen die Bedingung doppelte Ungewissheit darin liegen, oder wenigstens der Gegensatz wegfallen); doch scheint Gewissheit und Wirklichkeit vorzuherrschen, zumal da in Ob ohnedem ein Zweifel ausgedrückt ist, und auch die anderen Grundwörter Gleich, Auch, Schon und Zwar auf etwas Festeres, Gewisses hindeuten, hingegen das Ungewisse besonders in den Bestimmungswörtern Ob, Wenn, Wie liegt. Obwol er krank ist, so arbeitet er doch. — Er ist allerdings krank (Das muss eingeräumt werden), aber die Vermuthung des Zweifels, dass er dann nicht arbeiten würde, und der scheinbare Widerspruch werden theils durch seinen grossen Eifer theils durch den milderen Grad seiner Krankheit ausgeglichen. Wiewol deutet auf eine Vergleichung und Möglichkeit hin, was aber nicht streng fest gehalten wird. Wiewol er gerecht ist, so ist er doch auch hart. Er kann gerecht sein (ich gebe Das zu) allein, gewissermaassen in derselben Weise oder vielmehr in demselben Grade ist er auch hart. — Zwar (aus dem ahd. *zi wâre, mhd. ze wâre, z'ware* = zu wahr, in Wahrheit, wahrlich) kommt nur in der Verbindung mit Ob, — jedoch auch nur selten, jetzt wol gar nicht mehr vor. Obzwar versichert allerdings die Aussage des Nebensatzes, es bleibt aber noch soviel Zweifel übrig, dass die Vereinigung mit dem Gegensatze möglich wird. Wennzwar gibt eben so wenig Sinn wie vorher Wennwol, und Wie zwar so wenig wie Wie gleich). — Im Allgemeinen ist übrigens zu bemerken, dass beim gewöhnlichen Gebrauche obiger Synonymen in der Regel ein dunkeles Gefühl neben Gewohnheit und der Wohlklang die Wahl bestimmen, und strenge Unterschiede nicht festgesetzt sind oder nicht gehalten werden, abgesehen davon, dass bei den meisten derselben nicht von gegenseitigem Ausschlusse, sondern mehr nur von verschiedenen Beziehungen die Rede sein kann. Endlich muss noch erwähnt werden, dass diesen Wörtern im Hauptsatze gewöhnlich die Wörter: so, doch, dennoch (und die stärkeren gleichwol indessen, dessenungeachtet) folgen.

Obliegenheit siehe Pflicht.

Obschon siehe Obgleich.

Obschweben. Obwalten. [ü.] Ueber einem Gegenstande sein. [v.] Obschweben, aus Ob (ahd. *oba*), welches mit dem veralteten Ober (ahd. *obar;* noch in unserem Oberhalb bemerkbar) und Ueber (ahd. *ubar*) übereinstimmend — früher = Auf und = Ueber war, jetzt aber nur das Letztere bedeutet, und Schweben (ahd. *sueban*, mhd. *sueben*) gebildet, vereinigt den Be-

griff des Verweilens, sowie des Hin- und Herschwankens, welches in weben enthalten ist, mit dem des Ortes, über dem Etwas in der Höhe so verweilt, dass man zugleich jeden Augenblick das Herabkommen oder Herabstürzen erwarten oder befürchten muss, zumal da das Schwebende eigentlich nicht oben angehängt ist. Es erinnert das Wort unwillkürlich an den Raubvogel, der über der zitternden Beute schwebt. Daher spricht man übergetragen z. B. von obschwebender Gefahr, von obschwebenden Zweifeln etc. welche drohend oder beunruhigend auf die Seele einwirken und daher in gewisser Hinsicht sowol deren Freudigkeit als auch deren innere Freiheit stören. — Von dem Obschweben ist das „über Etwas in der Schwebe hängen" durch das letzte Wort verschieden, und hat an sich weniger den Nebenbegriff des Drohens, wenn es auch in der Wirklichkeit ebenso gefahrdrohend sein könnte, wie z. B. das zum Sprüchwort gewordene Schwert des Damokles (Cic. Tusc. 5, 21). Obwalten, eigentlich über Etwas walten, gebieten, dann eine gewisse Oberherrschaft über Etwas ausüben, es durch seinen Einfluss bestimmen, verbindet den Begriff des Ueber mit dem des Herrschens. Dieses Wort wird in gleichgültigem, ungünstigem und günstigem Sinne gebraucht. Man spricht von obwaltenden Umständen und Gefahren. Es waltet ein Irrthum ob, aber auch: sein eigener Vortheil waltet dabei ob.

Obzwar siehe Obgleich.

Ocean siehe Meer.

Ochs. Stier. Bulle. Farre. [ü.] Das männliche Thier bei dem Rindergeschlechte. [v.] Von Stier ist der Grundbegriff: Starkes, grosses Thier. Ochs gehört vermuthlich mit Ok, Joch zusammen, und bedeutet ursprünglich soviel als Jochträger, Jochthier, Zugthier. Daraus erklärt sich, warum Stier ein edlerer Ausdruck ist, als Ochs; besonders wenn man noch hinzunimmt, dass der Ochs auch dadurch seine Dummheit zu erkennen gibt, dass er sein schweres Joch so geduldig sich gefallen lässt, da er doch so grosse Kräfte zum Widerstreben hätte, wenn er sie zu brauchen wüsste. — Hierauf gründet es sich, dass man, wo man verächtlich redet, Ochs, im entgegenstehenden Falle Stier gebraucht. Dummer Ochs! ist ein gemeines Schimpfwort. Dummer Stier! wird dafür eben so wenig gesagt, als man sagt: da stehen die Stiere, anstatt: die Ochsen am Berge. Dagegen hat man unter den zwölf Zeichen des Thierkreises bekanntlich einen Stier. Aber einen Ochsen wird man an den Himmel nicht versetzen. In manchen Gegenden wird Ochs der verschnittene Stier genannt, und Stier bezeichnet den unverschnittenen, welcher, wenn er zur Fortpflanzung bestimmt ist, sonst der Bulle genannt wird. Er ist der eigentliche Brummochs, von seinem brünstigen Brummen so genannt. Beide Ausdrücke werden im gemeinen Leben auch von sehr brünstigen Menschen gesagt. Farr oder Farre wird der junge, unverschnittene Stier genannt.

Oede siehe Leer.

Oeffentliches Recht siehe Staatsrecht.

Oeffnen siehe Aufmachen.

Oeffnung siehe Loch.

Offen siehe Auf.

Offenbar. Augenscheinlich. [ü.] Eigentlich: was unmittelbar durch das Gesicht wahrgenommen wird. Figürlich von Gedanken und Vorstellungen überhaupt, insofern ihre Wahrheit unmittelbar klar ist, also nicht erst durch andere Vorstellungen braucht klar gemacht zu werden. — Dass der Blitz leuchtet, ist offenbar und augenscheinlich in eigentlichem Sinne. Dass jede Grösse sich selber gleich sei, ist offenbar und augenscheinlich, in figürlichem Verstande. [v.] 1) In der eigentlichen Bedeutung gehet Augenscheinlich, seines ersten Theiles wegen, nur auf Gegenstände des Gesichts; Offenbar auch auf andere. Die Säure eines Weines kann dem Geschmacke offenbar, aber nicht augenscheinlich sein. 2) Insofern beide auf Gegenstände des Gesichtes angewandt werden, sind sie darin verschieden, dass Offenbar blos auf das Gegenständliche, Augenscheinlich hingegen auch auf das Persönliche deutet, denn Offenbar sagt nur, dass der Gegenstand offen und bar (bloss, unverhüllt) sei; Augenscheinlich hingegen, dass jedes Auge ihn sehen könne, indem er in die Augen scheine. 3) Auf den figürlichen Gebrauch gehet die erste Verschiedenheit (No. 1) nicht über. Beide Ausdrücke werden von Vorstellungen aller Art gebraucht; sie mögen zum Gegenstande haben, was sie wollen. Die zweite Verschiedenheit (No. 2) aber bleibt. Wenn man einen Satz augenscheinlich nennt; so weiset Dies auf sein Verhältniss zu dem Denkenden, dass er nämlich den geistigen Augen desselben einleuchte. Nennt man ihn offenbar, so gehet Dies blos auf ihn selbst; dass er nämlich ganz offen und unverhüllt sei; wobei von seinem Verhältnisse zu dem Denkenden ausdrücklich Nichts gesagt wird.

Offenbaren siehe Anzeigen.

Offenherzig siehe Aufrichtig.

Oft. Häufig. [ü.] Was viel vorkommt. [v.] Oft gehet auf die Zeit, häufig auf die Menge. Was oft ist, oder geschiehet, Das ist oder geschiehet wiederholentlich in vielen Theilen der Zeit. Häufig heisst: in Menge, in Haufen. In manchen Jahren kommen oft Gewitter, und bei manchen Gewittern fallen die Regentropfen häufig herab.

Oheim siehe Vetter.

Ohne. Sonder. [ü.] Diese Vorwörter zeigen an, dass Etwas mit etwas Anderem nicht zusammen sei. [v.] Ohne drückt Dies in allen Fällen aus, es besagt: mit Ausschluss, oder mit Ausnahme. „Die Reisekosten ohne die Trinkgelder.“ Sonder gebraucht man, wenn angedeutet werden soll, dass mit dem einen Dinge das andere wol zusammen sein könne, aber doch davon abgesondert sei. Wer von einer Sache sonder Scherz redet, Der entfernt von seiner Rede den Scherz, den er anbringen könnte. Die Redensart: es ist nicht ohne, — „Es war wol nur so gesagt ihm zum Schimpf und Hohne? — Da will ich euch dienen. Es ist nicht ganz ohne.“ *Schiller*, ist auslassend, und dabei zu denken: nicht ohne Grund, Zweck, Nutzen u. s. f., je nachdem der Zusammenhang das Eine oder das Andere mit sich bringt. — In einem Falle wird Ohne auch mit Werden auf ähnliche Art verbunden. Man sagt Anwerden für: los werden. — „Er ist seine Waaren theuer angeworden.“ *Adelung*. Das An in diesem Worte ist aus Ohne, oder vielmehr aus *Ane*, *Ano*, wie es ehedem lautete, entsprungen.

Ohnerachtet
Ohngeachtet } siehe Ungeachtet.

Ohrfeige siehe Backenstreich.

Onkel siehe Vetter.

Oper. Singspiel. [ü.] Ein dramatisches, in Musik gesetztes Gedicht, welches den ästhetischen Geschmack oder Kunstsinn sowie das Gefühl des Zuhörers so vielseitig als möglich befriedigen und lebhaft erregen soll. [v.] Singspiel ist eine Darstellung oder Dichtung mit eingelegten Singstücken, und fasset verschiedene Arten von Letzteren in sich, denn es kann aus Arien, Duos, Terzetten, Romanzen, Recitativen, Cavatinen und Chören bestehen. Im engeren und jetzt gewöhnlichen Sinne versteht man darunter ein kleines, leichtes, aber gefälliges und heiteres, nicht selten idyllenartiges Stück, in welches Singstücke für 1, 2—4 Stimmen so eingeflochten sind, dass sie mit dem Dialoge abwechseln, und die musikalische Begleitung sich nur auf Arie und Chöre beschränkt. Es ist dem später entstandenen franz. Vaudeville ähnlich, welches jedoch mehr satyrischen Inhalts ist, sich besonders auf eine Thorheit der Zeit oder ein lächerliches Tagesereigniss u. Dergl. bezieht und namentlich gewisse Liederstrophen (Couplets) enthält, die den Hauptgedanken am Ende wiederholen, wobei man oft beliebte oder bekannte Volksmelodien und Stücke aus Opern benutzt, und ihnen einen zum vorliegenden Stücke passenden Text unterlegt. Jene Singspiele im engeren und eigentlichen Sinne werden auch Liederspiele, neuerdings sogar bisweilen Operetten genannt, obgleich das letztere Wort früher eine Zeit lang auch auf grössere dramatische Musikstücke mit Dialog bezogen wurde, welche man jetzt ebenfalls bisweilen blos Opern nennt. Die Oper (von dem italien. *opera*) im eigentlichen Sinne, ist ein Schauspiel in Versen, eine Untergattung des Singspiels (im weiteren Sinne), entbehrt des Dialogs, der durch das Recitativ (eine Art Redegesang) vertreten wird, und wird durchaus vom Orchester begleitet. Die Oper ist als ernsthaft tragische, grosse Oper dem Trauerspiele, als komische Oper (*O. buffa*) dem Lustspiele, und als gemischte, halbernste dem sogenannten Schauspiele im engeren Sinne ähnlich. Eine Abart der grossen Oper ist die sogenannte romantische Oper, welche ihre Stoffe aus der Mythen-, Märchen- oder Feenwelt nimmt, und die Gefahr langweilig zu werden, durch prachtvolle Decorationen, Ballette und anderen äusseren Pomp zu vermeiden sucht, ja sogar bisweilen statt des Recitativs wieder den Dialog aufgenommen hat. Die komische Oper (s. oben) = lyrische Komödie, nimmt übrigens auch nicht selten den Dialog wieder auf, und unterscheidet sich dann von der oben erwähnten Operette oder dem Singspiele eigentlich nicht, oder höchstens durch grösseren Umfang oder grösseren Pomp.

Opferheerd
Opfertisch } siehe Altar.

Ordentlich. Regelmässig. Recht. [ü.] Was einer Regel gemäss ist. [v.] Was irgend einer Regel gemäss ist, Das ist insofern regelmässig. Was der Regel gemäss ist, der es gemäss sein soll, Das ist Recht; und wenn mehrere Dinge nach einer oder

mehreren gemeinschaftlichen Regeln zusammengestellt sind, so sind sie ordentlich.

Ordnung siehe Art.

Orkan. Windsturm. Sturmwind. [ü.] Sehr heftige Bewegung der Luft, oder: Wind von grosser Geschwindigkeit und Gewalt. [v.] *Adelung* hält Windsturm für einen blos landschaftlichen Ausdruck; allein es wird doch auch von unseren besten Schriftstellern gebraucht. — „Wenn sie — wie Windsturm brausen.“ *Herder.* — Die wesentliche Verschiedenheit zwischen Windsturm und Sturmwind beruhet darauf, dass in zusammengesetzten Wörtern der letzte Theil den Hauptbegriff, der erste die nähere Bestimmung desselben bezeichnet. Ein Fischteich z. B. ist ein Teich, — der für Fische, nicht zu einem anderen Zwecke, bestimmt ist. Ein Teichfisch ist ein Fisch, — der aus einem Teiche, nicht aus einem Flusse ist. So ist Sturmwind ein Wind — der, nicht sanft, sondern stürmend ist. Hingegen Windsturm ist ein Sturm, — der vom Winde, nicht von etwas Anderem, erregt wird. — Noch stärker als beide Ausdrücke ist Orkan. Dieses Wort stammt aus Westindien, wo die heftigsten Sturmwinde wüthen, und ist im Klange einem karaibischen nachgebildet, welches Sturmwind bedeutet. Man bezeichnet damit den im höchsten Grade verheerenden Sturmwind. — „Doch ein Orkan erwacht, so fürchterlich und wild, Als müsst' er eine Welt aus ihren Angeln stürmen.“ *Alxinger.* In physikalischer Beziehung unterscheidet man die Winde bekanntlich nach der Geschwindigkeit und Kraft der Luftbewegung, die vermittelst des Anemometers gemessen wird. Während nämlich sanfte Winde in 1 Sekunde nur 5—10 Fuss durchlaufen, so durchlaufen Stürme 40—50 Fuss, Orkane sogar über 120 Fuss, und man hat behauptet, dass im letzteren Falle der Wind z. B. auf einen Thurm mit einer Kraft von 6—9 Mill. Pfund einwirkt, welche beim Sturme und sanften Winde verhältnissmässig abnimmt.

Ort siehe Fleck.

Ort siehe Landzunge.

P.

Paar siehe Mehrere.

Paaren, Sich siehe Begatten.

Pachten siehe Heuern.

Pack. Bündel. [ü.] Ein Haufen zusammen gelegter und fest vereinigter Sachen. — Ein Bündel Reisholz. Ein Pack Bücher. [v.] 1) Ein Bündel heissen solche Sachen nur, wenn sie zusammen gebunden; Pack auch, wenn sie auf andere Weise zusammen halten, z. B. in Packtuch eingenähet sind. 2) Bündel schliesset einen Begriff von Kleinheit ein, den Pack nicht enthält, denn es ist die oberdeutsche Verkleinerungsform von Bund, wie Fässel von Fass. 2) Pack deutet an, dass die Sachen dicht zusammen gepackt und gepresst sind. Das liegt in der Abstammung von Packen, welches Schlagen, Klopfen bedeutete. Bündel drückt diesen Begriff nicht mit aus; und wo also die Sachen locker

bleiben und nicht dicht an einander gedrückt sind, da wird nicht Pack, sondern blos Bündel gesagt. Ein Reisbündel heisst darum nicht ein Reispack. 4) Figürlich sagt man im gemeinen Leben Bündel und Pack anstatt: Mühe, Noth, Beschwerde. — Der arme Mann! Er hat sein Bündel — sein Pack — sein Päckchen zu tragen! — Dabei ist Pack stärker als Bündel (No. 2). 5) Von Pack ist noch eine andere Figur im gemeinen Leben gebräuchlich. S. den folgenden Artikel.

Pack. Gesindel. Grobzeug. [ü.] Schlechte, pöbelhafte Menschenart. [v.] Das (nicht der) Pack ist die allerschlechteste Gesellschaft. „Die schlechteste Gesellschaft lässt dich fühlen, Dass du ein Mensch mit Menschen bist. Doch so ist's nicht gemeint, Dich unter das Pack zu stossen." *Göthe.* — Vermuthlich ist diese Figur daher genommen, dass bei dem Gepäcke (Bagage) eines Kriegsheeres dergleichen Gesindel sich zu finden pflegt. Man bezeichnet sie daher auch mit den verächtlichsten Zusätzen. „Vermaledeites Lumpenpack, Ha! wartet, diesen Schabernack Soll euer Herr mir büssen." *Blumauer.* — Gesindel ist die Verkleinerungsform von Gesinde (s. Dienerschaft.) In dieser Verkleinerungsform wird das Wort nur in verächtlichem Sinne gebraucht, und bezeichnet damit schlechte, nichtswürdige Leute. „Schwarzgelbes, lumpiges, halbnacktes Gesindel." *Wieland.* Man hat hier den Ausdruck von der äusseren Niedrigkeit dienender Personen der untersten Klasse auf die innere, sittliche Niedrigkeit und Gemeinheit übergetragen. — Von Grobzeug sagt *Weigand*, der es hiebei anführt, es sei wol ursprünglich grobes Gewirke, aber dann, auf Menschen angewendet, in dem verächtlichen Sinne, der namentlich in Zeug liegt: niedrige, grobe Menschen.

Page. Knappe. [ü.] Ein adeliger Jüngling im Dienste fürstlicher oder adeliger Herren. [v.] Page (ein franz. und dann auch engl. Wort unsicheren Ursprungs, nach *Weigand* zunächst vom longob. *pahis, pais* [erinnert wenigstens an παῖς], fränk. *pachis*, mittellat. *pagius* [ob mit *pagus* verwandt?] = Diener, Aufwärter z. B. bei Pferden) wurde im Franz. zwar auch von niederen Dienern, wie selbst von Schiffsjungen, jedoch übrigens vorzugsweise von solchen jungen Dienern gebraucht, welche, gewöhnlich 12—18 Jahre alt und stets von adeliger Abkunft, fürstliche Personen beim Ankleiden, bei Tafel, beim Ausreiten, bei der Jagd etc., für allerlei kleine Dienste zur Hand sein mussten (ähnlich wie *pueri regii*). Unsere Dichter, wie z. B. *Schiller* und *Göthe*, brauchen nicht selten das gleichbedeutende „Edelknabe" dafür. Knappe (ahd. *ch[k]nappo*, nur eine stärkere Nebenform von Knabe, ahd. *ch[k]nap[b]o* = junger Diener [wie *puer*] oder junger Knecht, *chnëht*, welches eigentlich auch wie Knabe auf die Geburt oder Erzeugung [nach *Grimm* von *chnahan* = erkennen, erzeugen] — wie *natus*, hinweist) bedeutete früher besonders einen adeligen, kräftigen Jüngling, welcher bei einem Ritter den Waffendienst erlernte, demselben mit den übrigen Knappen bei Kriegszügen, Fehden oder Turnieren folgte, bei letzteren Kämpfen den Streithengst nachführte, Helm, Lanze und Schild trug und darreichte (daher auch oft Schildknappe genannt), ihm bisweilen, doch nur mit Schwert und Streitaxt, im ernsten Gefechte helfen durfte, dessen Gefangene verwahrte, ihm aber auch im Frieden bei Tafel oder im Schlafzimmer dienend zur Seite stand, Fremde empfing, und besonders

auch die Dame vom Hause auf Reisen zu beschützen, die Jüngeren einzuüben, sowie für Pferde, Waffen u. Dergl. zu sorgen hatte, indem er selbst fortwährend in der Waffenkunst geübt wurde. Der Knappe war vorher gewöhnlich eine Art von Page im Hause gewesen, wurde dann in der Kirche vom Priester feierlich mit dem geweihten Schwerte umgürtet, und konnte schon im 21. Jahre zum Ritter geschlagen werden, wenn er sich brav bewiesen hatte. Unsere Dichter, wie z. B. *Schiller*, brauchen dafür auch das Wort „Edelknecht.“ Gewöhnlich verbindet man also nach Obigem mit Page vorzugsweise den Begriff leichter, häuslicher Dienste, während beim Knappen diese nur Nebensache, aber der Waffendienst Hauptsache war. Bei Page denkt man vorzüglich an den fürstlichen Hof, bei Knappe an die Ritterburgen; bei Page an einen noch zarten und weichen, wohlansehnlichen, schlanken und artig gewandten, nicht selten anmuthig leichtfertigen Jüngling (daher Pagenstreiche), dem der Bart noch nicht gewachsen ist, obgleich es bisweilen an Höfen sogar Pagen von 40 Jahren gegeben hat; bei Knappe hingegen mehr an einen männlich ernsten, kräftigen, muthigen Jüngling, der (in der besseren Ritterzeit) seine höchste Ehre darein setzte, ein tüchtiger Held zu werden. Bei den Rittern verhielten sich etwa die Knappen zu den Knaben, die nur häusliche Dienste verrichteten und leichte Uebungen vornahmen, wie Kriegsgesellen zu Lehrlingen. Der Gebrauch von Pagen bei Hofe erscheint als eine Nachahmung des früheren Knappendienstes, und ist später dem Gebrauche von Lakaien oder bei besonderen Fällen von adeligen Junkern oder Cadetten gewichen, während die Ritterknappen sich mit dem Ritterthume selbst verloren, und das Wort Knappe dann nur noch nachahmungsweise von Gesellen, wie z. B. bei Mühlknappen, Tuchknappen oder von Bergleuten (daher Knappschaft, jedoch in ehrenvollerem Sinne) gebraucht wird.

Palast siehe Haus.

Pallasch siehe Degen.

Palme siehe Knospe.

Pampen siehe Schlemmen.

Panier siehe Fahne.

Panzer siehe Harnisch.

Panzer siehe Koller.

Pappe siehe {Kleister. Mus.

Pappel. Weide. [ü.] Eine bekannte Baumgattung, deren wissenschaftliche Bestimmungen aus der Naturkunde nicht hieher gehören. [v.] Pappel heisst ein solcher Baum davon, weil er so viel pappelt, papelt, gleichsam geschwätzig ist; indem er, wegen der Beschaffenheit und grossen Beweglichkeit seiner Blätter bei jedem Hauche der Luft ein verworrenes Geräusch macht. Weide siehet auf diese Erscheinung gar nicht, sondern blos auf das Innere, auf den Stoff des Baumes, denn Weide, *witu*, hat ursprünglich nichts Anderes als Holz bezeichnet. Es ist daher ohne Zweifel ehedem von jedem Baume gesagt, und erst später auf die besondere Gattung eingeschränkt worden, welche jetzt dadurch angezeigt wird.

Partei siehe Faction.

Partisane siehe Spiess.

Pass. Legitimation. [ü.] Gesetzlicher Ausweis. [v.] Pass, ein schriftlicher Ausweis über eine Person mit der Erlaubniss der Obrigkeit, vermöge der diese Person sich an fremden Orten über sich, über ihren Wohnort und den Zweck ihrer Reise — bisweilen auch über den Gesundheitszustand des Ortes, von wo sie herkommt (Gesundheitspässe bei der Pest etc.) — legitimiren und in dieser Hinsicht ungehindert reisen kann. Bei Handwerksburschen vertreten die Wanderbücher die Stelle der Pässe. Legitimation hat eine viel allgemeinere Bedeutung, und bedeutet jede gesetzlich gültige Rechtfertigung rücksichtlich der Person oder irgend einer Befugniss zu Etwas. Zu einem Nachweise, zu einer Legitimation können z. B. Taufzeugnisse, Heimathsscheine, Zeugnisse über Militärfreiheit, Examenzeugnisse, Diplome über erhaltene Würden oder Titel, Vollmachten für Advokaten zur Führung von Prozessen, Echtserklärungen oder Nachweise von gegründeten Erbschaftsansprüchen, Gewerbscheine, Postscheine, Aufenthaltskarten und verschiedene andere obrigkeitliche Atteste, ja selbst Bescheinigungen von Privatpersonen, gerechnet werden. Auf der Reise legitimirt vor Allem ein richtiger Pass mit dem Signalement der Person und der Unterschrift derselben sowie der Obrigkeit, aber unter gewissen Umständen oder für gewisse Strecken auch die blose Passkarte, und in der Nähe des Wohnortes im Nothfalle auch andere obrigkeitliche Ausweise etc. Endlich kommt es wol auch vor, dass z. B. jungen Leuten die Fortreise nicht eher gestattet wird, als bis sie die Erlaubniss von ihren Eltern oder Prinzipalen oder anderen (nicht obrigkeitlichen) Personen, von denen sie abhängen, beibringen und sich dadurch zur Befugniss zu reisen legitimiren. Also der Reisepass verhält sich zur Legitimation nur, wie die Art zur Gattung, selbst in Bezug auf Reise-Legitimationen.

Pass siehe Thor.

Passen siehe Sich Geziemen.

Passen siehe Harren.

Pathe siehe Gevatter.

Pein siehe Schmerz.

Pein. Peinigen siehe Quälen.

Peinlich. Schmerzlich. In der Hauptsache sind diese Wörter übereinstimmend und nur verschieden wie Pein und Schmerz. Schmerzlich ist allgemeiner; denn Peinlich heisst nur, was in hohem Grade schmerzlich ist. Dazu kommt aber noch Folgendes. 1) Peinlich wird, in einem besonderen Sinne, Das genannt, was in Verlegenheit setzt; so wie auch das Zeitwort Peinigen auf diese Art gebraucht wird. — „Ihre Unschuld, ihre unbefangene Seele fühlt nicht, wie sehr mich die kleinen Vertraulichkeiten peinigen. *Göthe.* — Schmerzen, oder: mir schmerzlich sind, könnte Das nicht heissen. 2) Wer aus kleinlicher Furcht vor Schaden und Nachtheil bei allen, auch den unerheblichsten Dingen mit übertriebener Bedenklichkeit zu Werke geht, Der wird ein peinlicher Mensch genannt. Auch auf diese Art wird Schmerzlich nicht gebraucht.

Peitsche. Geissel. (Geisel.) Kantschu. Kar-

batsche. Knute. Katze. [ü.] Werkzeuge zum Schlagen. Peitsche (nach *Weigand* aus dem slaw. *piczka* von *bic* oder *bicznie*, schlagen) ein Werkzeug zum Schlagen, welches aus einem Stocke und einer Schnur oder einem zusammengeflochtenen Riemchen besteht, das bei der Fuhrmannspeitsche in eine dünne Schnur von Seide oder Hanfzwirn (Schmitze) endigt, die an der Spitze aufgedrieselt ist. Es gibt Peitschen von verschiedener Art und Form; ausser der genannten z. B. noch Kutscher-, Hetz-, Hunde-, Reit-, Abrichtpeitschen (für Bereiter) und Courierpeitschen (früher zum Antreiben des Postillonpferdes gebraucht). Die Karbatsche ist eine lange, von ledernen Riemen geflochtene Peitsche an einem Stiele, welcher gleichfalls aus Leder besteht, oder mit Leder überzogen ist. Sie wird beim Schlittenfahren auch zum Knallen benutzt, aber auch zur Züchtigung der Pferde gebraucht. Die Abstammung des Wortes ist unbekannt, obwol ähnliche Formen mit gleicher Bedeutung in vielen Sprachen vorkommen, und der Ursprung auf Arabien, die Türkei oder Asien überhaupt, hinzudeuten scheint. Kantschu eine kurze, dicke, von schmalen Riemen geflochtene Peitsche an einem nicht langen Stiele, mit welcher man besonders in Polen und Russland Diejenigen, die Etwas versehen haben, züchtiget. Dieses Wort scheint einen ähnlichen Ursprung zu haben wie das vorhergehende. Katze (= Strips, engl. *Stripe*, Streifen, Schlag, auf der englischen Flotte die Strafe mit dieser Peitsche und diese Peitsche selbst; neuerdings wegen der Gefahr und aus Menschlichkeit weniger gebraucht als früher) eine Peitsche, die aus einem kurzen Ende von einem Taue bestehet, woran bis 9 Enden von dünneren Tauen (daher die Katzen mit 9 Schwänzen genannt) mit vielen Knoten befestigt sind, und womit man auf den Schiffen gewisse Verbrecher bestraft. Die Knute ist eine besonders in Russland gebräuchliche Art kurzer Peitschen, welche aus einem oben breiten, zerschlitzten Riemen von hartem Juftenleder geflochten wird, der nach unten schmäler zuläuft und sich in eine Spitze endigt. Mit ihr werden schwere Verbrecher bestraft, ehe sie nach Sibirien abgeführt werden. Die äussere Aehnlichkeit des Wortes mit Knoten ist wahrscheinlich nur zufällig. Geissel (Geisel, ahd. *k[g]eisila*, mhd. *geisel*) ein Werkzeug zur Züchtigung, das aus mehreren einzelnen in einer Handhabe vereinigten schmalen Riemen besteht, die meistens am Ende mit Knoten (früher bisweilen sogar mit scharfen Zacken) versehen sind. Die Geisselhiebe werden gewöhnlich als besonders schrecklich angesehen, insofern sie den Körper zerfleischen und blutig schlagen, und galten schon bei den Römern für entehrend, denn ein römischer Bürger durfte nur mit Ruthen (*virgis caedi*) geschlagen werden (App. Gesch. 22, 25 ff.). Daher liegt auch in den bildlichen Ausdrücken: Gottes Geissel (Attila), mit der Zunge geisseln etc. der Begriff einer ganz besonders scharfen, harten oder grausamen Züchtigung.

Personen siehe Leute.

Pest siehe Seuche.

Petze siehe Hündin.

Pfad siehe Bahn.

Pfaffe. Pfarrer. Priester. Prediger. Geistlicher. [ü.] Personen, die zur Verrichtung der öffentlichen gottesdienstli-

chen Handlungen befugt sind. [v.] Geistlicher (auf die Idee von πνευματικός z. B. 1. Cor. 2, 13 ff. Gal. 6, 1 etc. hindeutend) bezeichnet diesen Begriff am Allgemeinsten, ohne weiteren Nebenbegriff. Geistliche im weitesten Sinne des Wortes würden alle Verwalter und Pfleger des Heiligen und Vollbringer heiliger Geschäfte sein. Nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche sind es streng genommen nur Diejenigen, welche nach den Kirchengesetzen gehörig berufen und geweiht sind zur Verkündigung des göttlichen Wortes und zur Austheilung der Sakramente. Der Name Priester stammt aus der griechischen Sprache, von Presbyter (πρεσβύτερος [App. Gesch. 14, 23 und nach Tit. 1, 5. 7. im Anfange = ἐπίσκοπος]; nach Anderen weniger wahrscheinlich von einem persischen Worte *Perestar* = Anbeten; — vergl. *Harms* Pastoralth. II. 1.), und bezeichnet eigentlich die Aeltesten der Gemeinde. Das Wort hat aber in unserer Sprache diese Bedeutung verloren, und ist einem besonderen Stande eigenthümlich zugeeignet worden, dem gottesdienstlichen Personale nämlich, welches die Opfer verrichtet. Daher haben nur die Heiden (ἱερεύς, *sacerdos*) und Juden (*Cohen*) und unter den Christen nur die römisch-katholischen — Priester, weil in ihrer Kirche die Messe für ein Opfer gehalten wird. Dem Priester, der hiezu die Weihe erhalten hat, steht der Laie (λαϊκός, zum Volke gehörig, ungeweiht, profan) gegenüber. In der evangelischen Kirche findet dieser Unterschied nicht Statt, denn Priester in diesem Sinne hat sie wegen Hebr. 10 und 1 Petr. 2, 5. nicht, sondern nur Prediger, Geistliche, Pastoren, Seelsorger. Prediger, von *praedicare*, öffentlich verkündigen, (s. d. A. Prophet) bezeichnet den Verkündiger der christlichen Lehre, den religiösen Redner. Der Priester kann auch Prediger sein, aber nicht umgekehrt. Die heiligen Handlungen, welche der Prediger verrichtet, verrichtet er nicht als Prediger, sondern als Geistlicher. Wenn aber in neuerer Zeit Viele überhaupt gern das Wort Prediger statt Pastor, Geistlicher u. Dergl. brauchen, so beruht Dies nicht selten auf einer einseitigen Auffassung des geistlichen Amtes und deutet darauf hin, dass man in dem Seelsorger oder Pastor (ποιμήν, Hirte z. B. Eph. 4, 11) einer Gemeinde eben nur den Prediger erblicken will (Vgl. *Hüffel* Beruf d. evang. Geistlichen I, §. 6). Pfarrer (Pfarrherr, von *Parochus*) eigentlich Geistlicher eines Kirchspiels, einer Pfarre [= *parochia*, wahrscheinlich von παροικία als Nachbarschaft genommen, weil ein Kirchsprengel gewöhnlich mehrere benachbarte Orte vereinigt] ahd. der *parrechaere*; später Pfarre auch = Wohnhaus des Geistlichen) bedeutet einen Prediger oder Priester, der zur Verwaltung seines Amtes bei einer besonderen Gemeinde angestellt ist, ausser der Besorgung der eigentlich kirchlichen Handlungen noch viele andere Obliegenheiten hat, welche die Verbindung der Kirche mit dem Staate mit sich bringt, und besonders auch die Aufsicht über die Gemeinde in kirchlicher Hinsicht, über die eigentlichen Volksschulen in der Gemeinde und über das Kirchenvermögen führt, wofür er gewisse Einkünfte geniesst. Pfarrer und Pastor sind Amtsnamen. Auf die Unterscheidung der Amtsnamen: Oberpfarrer, Diakonus, Capellan, Superintendent und Bischof etc., welche theils im Range, theils in der Vertheilung der Amtsgeschäfte, theils in der Verschiedenheit der Zeit und der Länder begründet ist, kann dieser Artikel nicht eingehen. Pfaffe, niederdeutsch Pape (von *Papa*, Vater, Pope in

der griechischen Kirche; eine andere Ableitung von den als Unterschrift gebrauchten (?) Anfangsbuchstaben der Worte *Pastor fidelis animarum fidelium* = *P. f. a. ff.* = der gläubige Hirte gläubiger Seelen, ist vielleicht nur eine kühne Vermuthung) war ursprünglich eine Benennung der kindlichen Hochachtung, deren sich die gemeinen Christen gegen ihre Geistlichen bedienten. Diese gute Bedeutung aber ist nach und nach in eine böse übergegangen, so dass Pfaffe jetzt nur ein verächtlicher Ausdruck ist. Pfaffen wurden besonders die Weltgeistlichen genannt im Gegensatze von den Mönchen, Kloster-, Ordensgeistlichen.

Pfalzen siehe Sich Begatten.

Pfand. Unterpfand. [ü.] Was Einer zur Sicherheit einer Leistung dem Anderen so gibt, oder dieser von jenem sich nimmt, dass er ein Recht darauf behält. Das Pfand wird entweder eingelöset, oder verfällt. [v.] Wenn diese Sache dem Gläubiger zugleich übergeben wird, so heisst sie ein Pfand. Wenn der Andere aber sie in Besitz behält, so ist sie ein Unterpfand, denn dieses letzte Wort ist die Uebersetzung von dem griechischen Hypothek.

Pfarrer siehe Pfaffe.

Pfeiler siebe Ständer.

Pferd. Ross. [ü.] Das bekannte Thier, das zum Reiten und Fahren gewöhnlich gebraucht wird. [v.] Pferd (ahd. *p[b]arafrid, parfrit* etc. nach *Graff* früher = schlechtes Pferd; mhd. *phärît, pherit* etc. von *parafredus* = Nebenpferd, corrumpirt aus dem mittellat. *paraveredus*, Frohnpferd, Extrapostpferd, [*veredus* = ein leichtes Pferd]; — franz. *palefroi*, Paradepferd, Reitpferd der Weiber; es hat sich also der Begriff des Wortes mit der Zeit etwas geändert) bezeichnet dieses Thier allgemein. Hingegen Ross (ahd. *hros*, versetzt engl. *horse*) bezeichnet dasselbe von seiner edlen Seite, denn es bedeutet ein zum Reiten bestimmtes, durch Kraft und Schnelligkeit sich auszeichnendes Pferd. Darauf führt selbst die Verwandtschaft dieses Wortes mit Reisen, Reiten und Reissen, welches letztere, wie in Ausreissen, den Begriff der Geschwindigkeit mit sich führt. Andere wie *Pott* weisen auf das ähnliche sanskr. W. *hrêsh* = wiehern hin. (Die Ausdrücke für Pferde von geringerem Werthe s. unter Mähre.)

Pferdestall siehe Marstall.

Pfiff siehe Kniff.

Pflanze siehe Gewächs.

Pflegekind siehe Ziehkind.

Pflegen. Gewohnt sein. [ü.] Unter einerlei Umständen immer Einerlei thun oder leiden. [v.] Pflegen bezeichnet diesen Begriff allgemein. Gewohnt sein aber drückt aus: dass man Etwas aus dem Grunde zu thun oder zu leiden pflege, weil man eine gewisse Fertigkeit darin hat; diese Fertigkeit mag durch Uebung entstanden oder angeboren sein. Daher wird Gewohntsein auch nur von lebenden Wesen gesagt, bei denen eine Fertigkeit denkbar ist. Wenn Gewohntsein ja von Leblosem gesagt wird, z. B. mein Hut ist den Regen schon gewohnt; so geschieht Dies in Folge einer Metapher, wodurch das Leblose den Anschein des Lebens erhält. Pflegen wird auch von Anderem gesagt. Im Winter

pflegt bei uns das Wasser zu frieren; aber nicht: es ist gewohnt zu frieren. Aber ein träger Mensch pflegt und ist gewohnt, lange zu schlafen.

Pflegen siese Hegen.

Pflegevater. Stiefvater. [ü.] Der die Erziehung eines Kindes an Vaterstelle übernimmt. [v.] Pflegevater ist Derjenige, welcher freiwillig, ohne eine natürliche Verbindlichkeit dazu zu haben, ein fremdes Kind, das sich noch nicht selbst versorgen kann, in die Pflege nimmt, und es in der Aeltern Auftrag oder, wenn die Aeltern verstorben sind, überhaupt an deren Stelle erzieht, erhält und versorgt, indem er in die Rechte des Vaters eintritt. Im engeren Sinne nennt man dieses Verhältniss auch Adoption, welche bestimmten Gesetzen und Beschränkungen unterworfen und daher von obrigkeitlicher Genehmigung abhängig ist, weil Kinder und Andere dadurch benachtheiligt werden können. Stiefvater ist Derjenige, welcher, nach des Vaters Tode oder in dem weit beklagenswertheren Falle der Scheidung, sich ehelich mit der hinterbliebenen oder geschiedenen Mutter verbunden hat, dadurch an die Stelle des eigentlichen Vaters getreten ist, aber auch mit dieser Verbindung die Verpflichtung übernommen hat, dessen hinterlassene (oder bei der Scheidung die der Mutter zugefallenen) Kinder zu erziehen, wie es einem Vater geziemt. —

Pflicht { Gewissens- / Innere / Sittliche / Unvollkommene } siehe Liebespflicht.

Pflicht. Verbindlichkeit. Obliegenheit. Schuldigkeit. [ü.] Das, was man zufolge eines inneren oder äusseren Gesetzes thun soll. [v.] Pflicht (ahd. *phliht*, mhd. *pfliht*) stammt offenbar ab von Pflegen, ahd. *phlek*[*g*]*an*, und zwar in der ersten Bedeutung, welche in den Ausdrücken: Eltern-, Kranken-, Armenpflege, seinen Körper, seine Gesundheit, seines Amtes, Rath, Umgang mit Jemandem pflegen, Landpfleger etc. bemerkbar ist, also = sorgen für Etwas, es abwarten, sich eine Sache angelegen sein lassen, sie ausüben, indem zunächst die innere, natürliche Neigung dazu treibt; erst später scheint der Begriff des gesetzlichen und dann auch des sittlichen Antriebes, sowie endlich auch der der Gewohnheit mit Pflegen verbunden worden zu sein, weil eben Das, was man gern thut oder gesetzlich immer thun muss, zur Gewohnheit wird. Pflicht war also zuerst ein stärkerer Ausdruck für Pflege und hatte früher auch dessen zum Theil schon angegebenen Bedeutungen, ja selbst der Begriff der Gegend oder des Landes kann in der äusseren Steuer-, Zins- oder Dienstpflicht der Unterthanen, in der Ausdehnung der obrigkeitlichen Amtspflicht (vgl. Landpfleger) und in der sorgfältigen Pflege des Ackerbaues Anknüpfungen haben. Gewöhnlich wurde Pflicht dann als gesetzliche Verbundenheit (daher Röm. 4, 4 = ὀφείλημα) gebraucht; es war ferner überhaupt Das, was man thun soll (τὸ δέον) oder zu thun schuldig ist (*debitum*, welches, den Begriff der Schuld und Schuldigkeit in sich vereinigend, von der Vulg. bei Mt. 6, 12 gebraucht wird, und in das franz. *devoir* übergegangen ist) oder eine gesetzt mässige, vernünftige Gewohnheit (*officium*, von *obficio, accommodate*

facere = καθῆκον). Erst später wurde Pflicht vorzugsweise von der sittlich religiösen Verbindlichkeit gebraucht, und es stellt gewissermaassen die stufenweise Fortbildung dieses Begriffes den gewöhnlichen Bildungsgang des einzelnen Menschen dar, der mit der natürlichen, kindlichen Sorge für das Rechte beginnt, dann die umfassenderen Anforderungen meist nur dem äusseren Gesetze gemäss erfüllt, aber bei grösserer Reife die Legalität zur Moralität ausbildet. Man versteht daher jetzt unter Pflicht die innere Verbindlichkeit, dem Sittengesetze als einem Führer zum Guten, d. i. dem Willen des Höchsten in unseren Handlungen Folge zu leisten, oder, was Dasselbe ist, die Nothwendigkeit des Willens, welche aus der höchsten Idee der Vernunft fliesst (Vergl. *v. Ammon* Sittenl. I, §. 49). Verbindlichkeit ist allgemeiner und mehr subjectiv; wird auch bei der Pflicht (wozu man verbunden ist) vorausgesetzt. Es deutet überhaupt darauf hin, dass der Mensch sich im Geiste gebunden, gedrängt fühlt, oder auch äusserlich gebunden ist, etwas Rechtes zu thun. Pflicht wird mehr objectiv gebraucht und ist stärker als Verbindlichkeit, welches sich oft auch auf blose Rücksichten der Höflichkeit, auf Convenienz unter den Menschen, auf Volkssitten bezieht, die vielleicht an sich nicht vom göttlichen Sittengesetze geboten sind, aber z. B. aus Menschenfreundlichkeit beachtet werden. Es ist wol sogar möglich, dass Weltleute sich Anderen gegenüber zu Etwas für verbunden halten, was der sittlich religiösen Pflicht zuwider ist. Nicht selten braucht man Verbindlichkeit im engeren Sinne von dem bald angenehmen, bald unangenehmen inneren Drange, sich gegen Andere z. B. für eine Einladung, ein Geschenk, eine Gefälligkeit etc. schon Ehren halber wieder durch eine Einladung, ein Geschenk, eine Gefälligkeit etc. erkenntlich zu beweisen. Schuldigkeit ist eine Pflicht gegen Andere: sie ist Etwas, was man Anderen zu leisten schuldig ist. Eine Pflicht gegen sich selbst nennt man daher nicht eine Schuldigkeit. — Obliegenheiten heissen die Pflichten, insofern sie alle beschwerlich, gleichsam als Lasten betrachtet werden, die auf uns liegen. (Vergl. hiemit Liebespflicht und Verbinden.

Pflichtenlehre siehe Tugendlehre.

Pflücken. Rupfen. [ü.] Mit den Fingern fassend ziehen oder reissen. [v.] Rupfen deutet auf ein heftigeres Ziehen oder Reissen als Pflücken. Zarte Blumen pflücket man behutsam ab. Unkraut, das sich fest eingewurzelt hat, rupfet man aus mit kräftiger Hand. — Der Grund dieser Verschiedenheit liegt in der Abstammung, Pflücken gehört wahrscheinlich zu dem Stamme, zu welchem auch Flocke, Locke, gehören, und bedeutet diesem nach: biegend reissen. Dass Rupfen eine Verstärkungsform von Raufen ist, fällt in die Augen. — Figürlich sagt man Pflücken und Rupfen anstatt: berauben. — „Man glaubt hier, den Ausländer mit gutem Gewissen pflücken zu dürfen.“ *Bode.* „Wie hätte ich den neuen Schwager rupfen wollen.“ *Lessing.* — Die Figur ist von dem Pflükken und Rupfen des Federviehes hergenommen, das dadurch seiner Federn beraubt und kahl gemacht wird. Auf ähnliche Art gebraucht man auch Ausziehen. Er ist unter Gauner gerathen, die ihn rein ausgezogen haben. — Auch in dem figürlichen Gebrauche sagt Rupfen mehr, als Pflücken.

Pflügen siehe Ackern.
Pforte siehe Thor.
Pfote siehe Klaue.
Pfropfen siehe Impfen.
Pfropfen siehe Kork.
Pfühl siehe Küssen (Kissen).
Pfuhl siehe Lache.

Pfuscher. Stümper. Böhnhase. Humpler. [ü.] Wer gewisse Werke nicht anders als schlecht machen kann. [v.] Stümper bezeichnet einen Solchen allgemein, denn es ist mit Stumpf (hie und da = Stumpen = übrig gebliebenes, mangelhaftes und fast unbrauchbares Stück, z. B. ein Arm- oder Beinstumpf eines Invaliden) und Stümmeln verwandt, und deutet also auf einen Menschen, der verstümmelte, d. i. solche Werke hervorbringt, denen die gehörige Vollkommenheit fehlt. — Ein Pfuscher (von Pfuschen, eilfertig arbeiten) ist Derjenige, der darum ein Stümper ist, weil er seine Kunst nicht lange genug gelernt hat, oder die Regeln derselben zu eilfertig und darum schlecht in Ausübung bringt. — Da bei den zunftmässigen Künsten eine bestimmte Lehrzeit erfodert wird, ehe Jemand das Meisterrecht erwerben kann; so hat Pfuscher in rechtlicher Sprache auch die Bedeutung bekommen, dass es Denjenigen anzeigt, der in einer gewissen Kunst für sich selbst (nicht als Lehrling oder Geselle eines Meisters) arbeitet, ohne das zunftmässige Meisterrecht gewonnen zu haben. In diesem Sinne kann ein Pfuscher ein vortrefflicher Arbeiter, und dagegen ein zunftmässiger Meister ein Stümper sein. Böhnhase (von Einigen nicht mit Wahrscheinlichkeit von βάναυσος oder βαναυσία = die von den kräftigen Griechen im Gegensatze zu den freien Künsten als gemein, niedrig und geistlos verachtete Handwerkerarbeit am Ofen oder die handwerksmässige, nicht richtige Betreibung einer wirklichen Kunst oder Wissenschaft — abgeleitet) nennt man einen Pfuscher, besonders einen Schneider, welcher sein Handwerk nur schlecht versteht, namentlich nicht zunftmässig erlernt hat, ungesetzlich als Meister auftritt und heimlich wie ein furchtsamer Hase oben im Böhn (niederdeutscher Ausdruck für Bühne, welches bei uns noch z. B. in Hühnerbühne vorkommt, = der oberste Raum des Hausbodens) arbeitet, oder nach *Voss* Idyllen, der ohne Vollmacht der Gilde in den oberen Kammern arbeitet und von den Amtsmeistern gejagt wird. Daher nennt man einen Böhnhasen überhaupt Jeden, welcher ohne Berechtigung ein Handwerk oder ein anderes Gewerbe treibt, wie z. B. in manchen Handelsstädten nicht geschworene Mäkler. In Süddeutschland wird in ähnlicher Weise ein unzünftiger Zimmermann ein Dach- oder Zaunhas genannt. Humpler, dem Sinne nach nahe verwandt mit Stümper (s. oben), nennt man derartige Menschen, weil sie, vielleicht in Folge von Gebrechlichkeit oder Mangel an Talent, eben so mangelhaft als unvollkommen arbeiten (Sprüchw. 26, 10), gerade so wie ein Humpelnder, Hinkender, halb Gelähmter geht, der mühselig seine schlotternden Glieder fortschleppt. — Andere, niedere Ausdrücke für einen schlechten, leichtsinnigen und lüderlichen Arbeiter sind Hudeler und Sudeler, woran sich auch Schludern schliesst.

Pfütze siehe Lache.

Phantasie siehe Dichtkunst.

Phantasie. Einbildungskraft. [ü.] Das Vermögen, sich Gegenstände der Sinne vorzustellen, ohne sie durch die Sinne wahrzunehmen. [v.] Beide Wörter sind zwar ursprünglich gleichbedeutend, denn Einbildungskraft ist die Uebersetzung von *imaginatio*, und Dieses von dem griechischen Phantasie. Allein der gegenwärtige, gemeinste Sprachgebrauch macht folgenden Unterschied. Einbildungskraft drückt das beschriebene Vermögen schlechtweg aus. Phantasie bezeichnet dasselbe, insofern es dichter, aus den von den Sinnen erhaltenen Vorstellungen, durch Zusammensetzen und Trennen, neue Vorstellungen bildet. — Die Schöpfungen der sich selbst überlassenen Einbildungskraft sind aber regellos und unordentlich, und durch dieses Merkmal unterscheidet sich die Phantasie als sinnliches Dichtungsvermögen von dem verständigen. Wegen dieses Nebenbegriffes der Phantasie wird auch z. B. von einem Kranken, der irre redet, gesagt: dass er phantasiere.

Phantast. Grillenfänger. Schwärmer. [ü.] Wer häufig seltsame Einfälle hat. [v.] Bei dem Grillenfänger (Vergl. dazu Schnaken) sind diese Einfälle immer unangenehm: bei dem Phantasten und Schwärmer können sie auch angenehm sein. Sie entspringen aber bei dem Phantasten aus einer regellosen Einbildungskraft, (S. Phantasie etc.) und bei dem Schwärmer aus dunkeln Vorstellungen, die ihn beherrschen und auch Empfindungen sein können. Wenn der religiöse Schwärmer zur Ungerechtigkeit gegen Andere und zur Verfolgung derselben übergeht, so wird er zum Fanatiker (von *fanare*, heiligen, weihen, *fanum* = geweihter, Gott geheiligter Ort; *fanaticus* ist eigentlich ein Wahnsinniger, da man Solche als der Gottheit besonders geheiligt ansah [daher *furor sacer*], dann bei den Alten überhaupt ein Schwärmer). S. d. Art. Enthusiasmus. Schwärmerei. Es wird aber auch Mancher fälschlich Schwärmer genannt, der es nicht ist, sondern von wahrer, klarer Begeisterung geleitet wird.

Phlegmatisch siehe Faul.

Pike siehe Spiess.

Pilger. Pilgrim. Wallfahrer. Wanderer. [ü.] Der auf einer Reise zu Fusse begriffen ist. [v.] Wanderer heisst ein Solcher in jedem Falle, seine Reise mag gross oder klein sein, und mag zum Ziele haben, was sie will, denn Wandern wird sogar von jedem Dinge gesagt, das fortgesetzt aus einem Orte in den anderen übergeht; wie z. B. in einem Trinkliede: „das Gläschen hier muss wandern, Von Einem zu dem Andern.“ — Der Ausdruck Pilger (von *peregrinus*, Einer, der über Land [*per* und *ager*] geht, ein Fremder, und nach der häufigen Vertauschung des *R* und *L* — von dem ital. *pellegrino*, franz. *pelerin*, ahd. *pilikrîn* und *piligrim*, mhd. *pilgerim* etc. später besonders Einer, der aus frommer Andacht in die Fremde, z. B. nach Rom reist) schreibt sich aus der römischen Kirche her, wo er zuerst Diejenigen bezeichnete, die zu dem heiligen Grabe, zu einem entfernten Gnadenbilde u. s. f. wallfahrteten, um daselbst ihre Andacht zu verrichten. Davon schliesst Pilger eigentlich zweierlei ein: 1) dass ein solcher ein gottes-

dienstliches, oder doch verwandtes Ziel habe. — „*Daselbst fand ich ihn gestern stan, In eines pilgerams gestalt, Und wiewol ich erschrak alsbald, So dacht' ich doch, er ist geistlich, Er wird jetzt nicht geferen mich.*“ Reinecke Fuchs II, 1—2. Dass derselbe in ferne Länder wandere, oder aus solchen komme. Pilger wird nämlich sogar bisweilen als Fremder oder Ausländer schlechtweg gesagt. „Sie kauften einen Töpfersacker zum Begräbniss der Pilger,“ d. i. der Fremden, der Ausländer. Matth. 27, 7. Und Pilgerleben bezeichnet zuweilen schlechtweg das Leben in einem fremden Lande, wo man nicht einheimisch ist. — „Ich bin des Pilgerlebens müde, Wie säumt, wie säumt mein Vaterland!“ *Niemeyer*. — Pilgrim früher auch Pilgram, wie schon obiges Citat zeigt, ist von Pilger dem Begriffe nach nicht verschieden, sondern blos eine andere Form des nämlichen Wortes; aber eine schlechtere, indem die Endung eine verderbte Aussprache einer fremden Endung dieses Wortes ist. Wallfahrer schliesst es nicht ein, dass die Wanderung in ferne, fremde Länder gehe, aber sie wird ebenfalls zu religiösem Zwecke unternommen, zu irgend einem Gnadenorte. *Anton*, von der Religion der alten Deutschen sprechend, (Gesch. der d. Nation) sagt: „Man nannte den Gang zu den Versammlungen in den Hainen die Wallfahrt.“ Daher, und weil mehrere christliche Kirchen anfänglich in den romantischen Wäldern angelegt wurden, blieb noch die Benennung Wallfahrt bis in unsere Zeiten.

Pilz siehe Schwamm.

Pinsel. Dummkopf. [ü.] Derjenige, dem es am Verstande merklich fehlt. [v.] Dummkopf deutet, vermöge seiner Zusammensetzung mit Kopf, auf den Mangel des Verstandes selbst, und Pinsel auf das daraus entspringende Betragen. Der Pinsel oder stärker: Einfaltspinsel (ahd. *pensil* entstanden aus dem lat. *penicillus* und dieses aus *peniculus* Büschel, Bäuschchen, z. B. von Fasern, oder Haarbüschel) weiss sich nicht zu benehmen, ist schüchtern, verlegen, unentschlossen und steht entweder stumm und betroffen da, oder handelt und redet verkehrt und lächerlich. Woher die Vergleichung mit dem Malerpinsel kommt, siehe unter Gimpel. Vergl. auch Wicht.

Pinsel siehe Gimpel.

Pispern siehe Flüstern.

Plack. Placken. Plackerei. } siehe Qual.
Plage. Plagen. }

Plämpe siehe Degen.

Plan siehe Anschlag.

Planke siehe Zaun.

Plappern siehe { Klatschen. / Schnattern.

Plärre siehe Maul.

Plarren. Plärren siehe Schreien.

Platt siehe Eben.

Platt. Flach. [ü.] Was keine merkliche Erhöhung hat. [v.] Platt (von πλατύς, breit, eben, τὸ πλάτος die Breite, Fläche) zeigt blos an, dass keine merkliche Erhöhung, Flach (von πλάξ, ακός, ἡ,

= Tafel, Platte, Ebene), dass auch keine merkliche Vertiefung vorhanden sei. Auf dem platten Lande sind keine Berge, und ein flaches Wasser ist nicht tief. — Daher heisst uneigentlich Dasjenige Platt, was sich nicht über das ganz Gemeine erhebt, und Flach, was nicht tief in die Sachen eindringt. Eine flache Untersuchung dringt nicht tief in ihre Materie ein, und ein platter Ausdruck ist gemein, pöbelhaft. (Vergl. Eben.)

Platt. Niedrig. [ü.] Diese Wörter kommen in der uneigentlichen Bedeutung überein, dass sie Das anzeigen, was sich nicht über das Gemeine und Schlechte erhebt. [v.] Platt ist aber insonderheit Dasjenige, was sich in Absicht auf Witz und Verstand; — Niedrig, was sich in Absicht auf sittliche Gesinnung nicht über das Gemeine und Schlechte erhebt. Ein platter Scherz ist geistlos, ohne Witz; ein niedriges (aber nicht: plattes Laster) ist unedel, sittlich schlecht.

Plattdeutsch siehe Niederdeutsch.

Platterdings siehe Durchaus.

Platz siehe Fleck. Kuchen.

Platz. Raum. [ü.] Das, worin mehrere Dinge nebeneinander sein können. [v.] Der Raum (ahd. *rûm*, *rumi*, im Allgemeinen auf Ausdehnung hindeutend) überhaupt wird als unbegrenzt gedacht. Ein Platz ist ein begrenzter Raum und ein Theil des Raumes überhaupt. In dem unendlichen Weltraume hat jeder Körper seinen Platz. Man kann aber nicht sagen: in dem unendlichen Weltplatze. 2) Ein Platz (das Wort geht zurück auf πλατύς (s. Platt) πλατεῖα, *platea* = die Strasse = πλατεῖα ὁδός) ist ein bestimmter Theil des Raumes. Wenn daher von solchen bestimmten Theilen des Raumes die Rede ist, so wird Platz gesagt, als: Marktplatz, Domplatz, Handelsplatz, Tanzplatz u. s. f. Ist der Raum irgendwo so bedrängt, dass der Durchgang verhindert wird, so wird gebeten oder befohlen, Platz zu machen, d. i. den Raum in solche Grenzen zu ziehen, dass der Durchgang nun gestattet ist. Hier ist kein Platz mehr, heisst: kein bestimmter Raum wozu. (Vergl. Fleck und Ort.)

Platzen siehe Bersten.

Plaudern siehe Klatschen.

Plötzlich siehe Augenblicklich.

Plump siehe Derb.

Plump. Schwerfällig. Unbehilflich. Unbeholfen. [ü.] Was zu leichten Bewegungen ungeschickt ist. [v.] Unbehilflich ist Der, welcher unfähig ist zu behender Bewegung, wodurch er gehindert wird in schwieriger Lage sich zu helfen. Der Unbehilfliche ist es für immer, der Unbeholfene kann es nur unter Umständen sein. Eine Ursache hiezu geben beide Ausdrücke nicht an, was bei Plump und Schwerfällig der Fall ist. Sie bezeichnen Massenhaftigkeit und Gewicht als die Ursache der Ungeschicktheit zu freien Bewegungen. „Durch das Wort Plump hat die Sprache den Begriff Schwerfällig gleichsam in Musik gesetzt. Man hört das Schwerfällige fallen, denkt sich, wie es breit daliegt, sich nicht aufraffen kann und der eigenen Schwere unterliegt.“ *v. Quandt.*

(Vergl. d. Art. Unartig). Eine eiserne, plumpe Rüstung macht den Soldaten schwerfällig und dadurch unbehilflich in seinen Bewegungen. — In lebendigen Körpern kann die Unbehilflichkeit auch in Trägheit und Mangel an Geschicklichkeit ihren Grund haben.

Plump siehe Unartig.

Plunder. Lumpen. [ü.] Schlechtes, abgenutzes Zeug. [v.] Lumpen (verwandt mit dem früheren nhd. *lampen* und dem obd. *lummeln*, schlotternd herunterhangen, daher der Lumpen oder Lump altes, schiechtes, lockeres Zeug) sagt man nur von Kleidungsstücken, Betttüchern, Tischtüchern und ähnlichen, zur Wäsche gehörigen Stücken. Plunder (unsicher nach *Schmitthenner* vom ahd. *p[b]lantan*, mischen) auch von anderen, aus Holz, Metall u. s. f. bestehenden Dingen. Alte, wackelige Stühle und Tische, zerbrochene Kisten und Schränke etc. sind keine Lumpen; wol aber Plunder, und werden in die Plunderkammer geworfen. Wenn man einen Haufen solcher Dinge verkauft, bekommt man nicht Viel dafür; denn der Plunder ist Nichts werth. — Plunder ist sonach allgemeiner, als Lumpen. Daher kommt es, dass man figürlich unnütze, nichtswerthe Dinge überhaupt nur Plunder und nicht Lumpen nennt. — „Leute, die allen Plunder wissen wollen.“ *Lessing.* Vergl. den Art. Hader.

Plündern siehe Entwenden.

Pöbel siehe Volk.

Pöbelhaft siehe Gemein.

Pochen siehe Klopfen.

Pochen. Trotzen. [ü.] Hartnäckig worauf bestehen. [v.] 1) Pochen wird von Dem gesagt, der Etwas verweigert. Der pochende Gläubiger dringt auf Bezahlung, und der trotzige Schuldner verweigert sie. 2) Pochen führt den Begriff von Lärm und Ungestüm mit sich; Trotzen den Begriff von Muth und Stolz, die sich auf ein wahres oder falsches Gefühl seiner Kräfte und seines Rechts gründen, denn Pochen bedeutet auch: schlagen, stossen; wie in Anpochen, Pochwerk u. Dergl. und Trotzen kommt her von *Trotten*, befehlen; wovon auch noch Truchsess, eigentlich Trotsess, übrig ist. Die Erweiterung dieses Begriffes siehe unter Trutz. Trotz.

Pocke siehe Blatter.

Poësie siehe Dichtkunst.

Pokal siehe Becher.

Polster siehe Küssen.

Poltergeist siehe Spuk.

Poltern. Bullern. [ü.] Denjenigen Schall hören lassen oder hervor bringen, der durch diese Wörter nachgeahmt wird, was man wie bei vielen anderen *Onomatopöie* nennt. Vergl. d. Art. Gepolter. [v.] Bullern deutet auf einen weicheren und dumpferen Schall, als Poltern; eines Theils wegen des weicheren B anstatt des härteren P, und anderen Theils wegen des dumpferen U anstatt des helleren O. Ursprünglich ist Bullern von dem Schalle gesagt worden, den siedende Flüssigkeiten, indem sie Blasen werfen, hören

lassen. Dies ist aus der Abstammung des Wortes von *bulla*, Blase, *bullare*, ganz klar. In der Folge hat man dasselbe auf andere Fälle, wo ein ähnlicher Schall gehört wird, übergetragen, wie z. B. auf die Feuerflamme in einem Ofen, der starken Zug hat. — Poltern, bedeutet ursprünglich Klopfen (*pultare*); wie auch noch bei den Kupferschmieden, die es Poltern nennen, wenn sie Kessel und Dergleichen mit einem hölzernen Hammer glatt und in die gehörige Form klopfen. Daher wird Poltern nur von festen Körpern gesagt, und zwar nur insofern sie nicht klingen; denn, wenn z. B. der Hammer auf die Glocke schlägt, so poltert Das nicht, — weil es klingt. Aber leere, hölzerne Gefässe, welche die Treppe hinunterfallen, machen ein Gepolter. Man vergleiche auch den bekannten Hexameter: „Hurtig mit Donnergepolter entrollte der türkische Marmor.“ — Davon führen auch die Poltergeister ihren Namen, denn sie machen einen Lärm, als wenn sie Tische und Stühle umstürzten, Holz oder Steine die Treppe hinunter, oder gegen die Thüren würfen, u. s. f. — Figürlich sagt man Poltern von Demjenigen, der so spricht, dass es einem Gepolter ähnlich klingt, der also hastig und mit aufgeblasenen Backen spricht und die Worte hervor platzen lässt. Bullern ist daher im Hochdeutschen nicht üblich, wol aber im Niederdeutschen, wo man einen Menschen, der gewöhnlich so spricht, *Bullerbäk* oder *Bullerjan* zu nennen pflegt.

Poltron siehe Prahlen. (Ruhmredig sein.)

Pomp siehe Prunk.

Port siehe Hafen.

Posse siehe Fratze.

Possen siehe Schnaken.

Possenreisser siehe Lustigmacher.

Possierlich siehe Lächerlich.

Prachern siehe Beten.

Pracht siehe Herrlichkeit.

Pracht siehe Prunk.

Prärie siehe Heide.

Prahlen. Prangen. Prunken. [ü.] Etwas zur Schau tragen, um dadurch die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, und wol auch Bewunderung zu erregen, oder zu erregen suchen. [v.] Weil Prangen (mhd. *branggen*, ähnlich dem engl. *to prank* = schmücken, daher *pranker* der Stutzer; während das engl. *to brag* = prahlen zugleich an das Wort Pracht erinnert, und *Weigand* jenes mit dem mhd. *brogen*, grossthun, in Verbindung bringt, aber Pracht mit *Graff* von dem ahd. *der p[b]raht* = lauter Schall und *p[b]rahtan* = lautes Getöse machen, ursprünglich aber auch dieses von Brechen ahd. *prëhhan*, ableitet, indem er sich gegen die andere Ableitung von dem später verloren gegangenen ahd. *përahti* = ausnehmender Schein oder *përaht* = sehr glänzend — erklärt) und Pracht auch von den Sachen gebraucht wird, die durch Schönheit oder Vortrefflichkeit in die Augen fallen; so sagt man nur dann: dass Jemand mit Etwas prange, wenn Das, wodurch er die Aufmerksamkeit und Bewunderung auf sich zieht oder zu ziehen sucht, in der That schön und vortrefflich ist. Prangen

wird auch von Dem gesagt, was einen wahren Glanz, einen inneren Werth hat, und dessen äusserer Glanz ein Zeichen seines inneren Werthes ist. „Und herrlich in der Jugend Prangen Sieht er die Jungfrau vor sich stehn.“ *Schiller*. — Wer aber mit Etwas prahlt, Der rühmt sich solcher Vorzüge, die er nicht hat, oder denen er einen zu hohen Werth beilegt. Es braucht aber das Prahlen nicht gerade durch Worte zu geschehen, obgleich im Niedersächsischen Prahlen (*prâlen*, franz. *brailler* = plärren, kreischen, schreien; vergl. d. Art. Schreien) laut reden bedeutet. Auch Derjenige prahlt mit seinem Gelde, der, um einen Groschen zu bezahlen, seine ganze Börse auf dem Tische ausbreitet, um die Umstehenden glauben zu machen, dass er reich sei. — Prunken (früher *brunken*) ist das Verstärkungswort von Prangen (s. oben), und bedeutet: übermässig prangen. Dies ist aber der Fall, wenn der äussere Glanz einer Sache ihrem inneren Werthe, oder dem Stande und Vermögen dessen, der damit prangt, nicht angemessen, also ein Werk der Eitelkeit ist u. s. f. Die prächtigen Kleider einer vornehmen Frau würden bei einer Frau von geringerem Stande einen eitlen Prunk ausmachen.

Prahlen. Ruhmredig sein. Grosssprechen. Aufschneiden. Wind machen. (Rodomontade. Poltron.) [ü.] Aus falscher Ehrbegierde durch übertreibende Aeusserungen die Aufmerksamkeit auf die Vorzüge von Etwas zu erregen suchen. [ü.] Der Prahler, wofür man auch bisweilen das noch stärkere und gemeinere Prahlhans gebraucht hat, und Grosssprecher, wofür sonst wol auch in der niederen Sprache Grosshans gebraucht worden ist, suchen von ihren eigenen Vorzügen, nicht blos den persönlichen, sondern auch von allem Dem, was mit ihnen in Beziehung steht, z. B. ihren hohen Verbindungen, ihren grossen Einkünften, eine grössere Vorstellung zu erregen, als der Wahrheit gemäss ist. Sie rühmen sich solcher Vollkommenheiten, die sie nicht in so hohem Grade haben. Ruhmredig sein heisst: durch Worte seine eigenen Handlungen erheben. Der Ruhmredige rühmt nur sich; denn nur die Vorzüge der eigenen Person und der Werth seiner Handlungen können einem Menschen Ruhm geben. Der Grosssprecherische macht sich dadurch, dass er den Werth seiner Person, seiner Handlungen, seiner Sachen zu gross vorstellt, so wie durch das Bestreben uns zu täuschen und die Armseligkeit, mit erborgtem Scheine glänzen zu wollen, verächtlich; der Ruhmredige kann die lautere Wahrheit von sich reden, aber er schadet sich dadurch, dass er selbst zu seiner Ehre thut, was Andere thun sollten, und dass er es zu gern, zu oft, auch wol zur Unzeit thut. — Prahlen und Grosssprechen unterscheiden sich dadurch, dass das Letzte immer durch Worte geschieht, das Erste aber auch durch andere Handlungen geschehen kann. Rühmen kann man sich nur mit Dem, was man schon gethan oder erworben hat; Grosssprecherisch kann man auch von Dem reden, was man erst thun will. Wer z. B. um sich das Ansehen eines Beschützers zu geben, Allen, die sich an ihn wenden, grosse Versprechungen macht, die er nicht erfüllen kann, Der ist grosssprecherisch, aber ruhmredig nicht. — Dem Ausdrucke Aufschneiden liegt das Bild von Demjenigen zu Grunde, der Brod, Braten u. s. f. aufschneidet, d. i. von dem Ganzen schneidet

und auf einen Teller aufhäuft, wesshalb im gemeinen Leben auch gesagt wird: er hat oder führt das grosse Messer. Wer damit zu viel aufschneidet (zu viele Gerichte auftragen lässt), um sich sehen zu lassen, will dadurch Bewunderung erregen für Das, was er hat und geben kann; er übertreibt daher. Wer in seinen Erzählungen, Schilderungen auf dieselbe Weise und aus demselben Grunde verfährt, Den nennt man figürlich den Aufschneider. Das Aufschneiden besteht eigentlich darin, dass man das Wahre über die Grenzen der Wahrheit vergrössert; das Windmachen dagegen darin, dass man Etwas vorbringt, woran gar nichts Wahres ist; es fehlt das Wirkliche, welches bei dem Aufschneiden doch zum Grunde liegt. Indess ist der Aufschneider immer zugleich ein Windmacher, in Ansehung der Vergrösserungen, mit denen er die Grenzen der Wahrheit überschreitet, indem er zugleich Anderen gern seine Lügen, die er für Wahrheit ausgibt, aufzubinden oder aufzuheften sucht, weil eben erst da, wo sie haften, ihm seine Bemühung nicht vergeblich zu sein scheint. Ein solcher Windmacher wird auch Windbeutel genannt, weil sich Manche gern für wohlhabend und grosse Herren ausgeben, aber in der That nur Wind statt Geld im Beutel haben. Verwandt mit der Windbeutelei und Grosssprecherei etc. ist die Rodomontade, welche auch ein prahlerisches Grossthun, besonders das Maulheldenthum Derer bezeichnet, die Wunderdinge von sich versprechen oder gern von ihren grossen, siegreich bestandenen Kämpfen, Abenteuern und anderen auffallenden Thaten erzählen und im Prahler Rodomonte ihr Vorbild haben, den *Ariost* im „rasenden Roland“ nach *Bojardo's* Vorgang gezeichnet hat. Aehnliche Bedeutung hat Poltron, der mit der Prahlerei Feigheit verbindet. Im Französischen bezeichnet das Wort eigentlich blos den Feigen, die zaghafte Memme. Gewöhnlich wird es vom lat. *pollice truncus* abgeleitet, und würde daher Einen bedeuten, der sich den Daumen abgehackt hat, um dem Kriegsdienste zu entgehen. Da nun vorauslärmende Maulhelden oft gerade zuerst und vorzüglich feig sind, so hat man wahrscheinlich deshalb einen feigen Prahler darunter verstanden. Die Deutschen denken bei dem Worte wol auch an das Poltern oder besser an das Pochen mit Worten, ohne es dabei mit jener Etymologie streng zu nehmen, die übrigens auch nicht allgemein angenommen worden ist, wie es denn z. B. *Weigand* lieber von dem ital. *poltrire*, im Bette faulenzen, ableiten möchte. —

Prahlerei siehe Prunk.

Prallen. Prellen. [ü.] Beide Wörter deuten auf eine gewisse Bewegung durch Federkraft. [v.] Prellen im thätigen, Frallen im leidenden Sinne. Der Ballspieler prellet den Ball in die Luft, wenn er ihn mit dem Ballholze kräftig trifft, und der Ball prallet, wenn er gegen die Wand fährt, wieder zurück. — Figürlich sagt man Prellen anstatt: anführen, betrügen, und zwar mit einem besonders verächtlichen Nebenbegriffe. — „Seht nur, wie der den Kroaten prellt!“ *Schiller.* — Der Ausdruck ist hergenommen von dem Prellen der Füchse, einer bekannten Jagdbelustigung roher Gemüther; und in dem gedachten figürlichen Sinne vermuthlich zuerst in Bezug auf die sogenannten Füchse auf Hochschulen gebraucht worden. Von Prallen ist eine ähnliche Anwendung nicht gebräuchlich. — Dagegen werden beide Ausdrücke in Bezug

auf heftig zurückfahrende Bewegung überhaupt gebraucht; wenn auch nicht gerade von Federkraft die Rede ist. Er prallte zurück vor dem entsetzlichen Anblicke. — Der Feind griff wüthend an, aber die Unsrigen prellten ihn zurück. (Vgl. d. Art. Betrügen.)

Prangen siehe Prahlen.

Prasseln siehe Rasseln.

Prassen siehe Schlemmen.

Prediger siehe Pfaff.

Preis siehe Lohn. Werth.

Preisen siehe Loben.

Prellen siehe Betrügen. Prallen.

Pressen. Drücken. [ü.] So auf ein Ding wirken, wie die Schwere eines darauf liegenden Körpers. Jedoch braucht es nicht gerade in der Richtung der Schwere, sondern kann auch in jeder anderen geschehen. [v.] Drücken (vom ahd. *druhan*, drängen) heisst Dies in jedem Falle; Pressen (vom lat. *pressare* und *premere*) nur, wenn es ein sehr starker Druck ist. Auf einen Brief drückt man das Siegel mit der Hand. Aber zu einem grossen Wachssiegel auf einer Urkunde braucht man eine Presse; die Kraft der blosen Hand reicht dazu nicht hin. — Figürlich werden Beide, und zwar mit dem nämlichen Unterschiede, von Dingen gesagt, welche geistige Beschwerden verursachen. — Für viele Menschen ist es drückend Jemandem Dank schuldig zu sein; und bei manchem Verbrecher werden die Qualen des Gewissens so gewaltig, dass sie ihm ein Geständniss auspressen, wozu ihn vorher keine Drohung bewegen konnte. — Von Drücken gebraucht man ausserdem noch zwei figürliche Redensarten, die von Pressen nicht üblich sind. Man sagt 1) Sich drücken anstatt: weggehen, besonders wenn Dies heimlich geschieht; weil Derjenige, der Dies thut, sich gleichsam zusammen, oder in die Winkel drückt, um unbemerkt davon zu kommen. 2) Sich drücken heisst auch: sich einschränken, seine Wirthschaft ins Enge ziehen; indem diese alsdann gleichsam zusammengedrückt wird. — „Wer sehr pranget, Der verdirbt darüber; wer sich aber drücket, Der kommt empor!“ Sir. 20, 11.

Presshaft siehe Bresthaft.

Priester siehe Pfaff.

Princip siehe Ursache.

Prinz siehe Fürst.

Privet siehe Abtritt.

Probiren. Versuchen. Erfahren. [ü.] Sich mit einer Sache beschäftigen, um dadurch zur gewisseren Kenntniss von etwas Unbekanntem und Zweifelhaftem zu gelangen. [v.] Erfahren gehört nur seiner ursprünglichen Bedeutung nach unter diese Synonymen, und wird jetzt nicht mehr in diesem Sinne gebraucht. Es war vermittelst einer früheren Bedeutung von Er = durchfahren, durchforschen mit dem Zwecke, eine Sache auch in ihrem Inneren, also vielseitiger und genauer kennen zu lernen, und mit dem Nebenbegriffe einer sowol praktischen, als einige Zeit dauernden

Forschung. Die jetzige Bedeutung des Wortes: „zum Wissen von Etwas gelangt sein“ drückt mehr die Folge von Dem aus, was es früher bezeichnete. Es liegt jetzt weniger der Begriff planmässigen Forschens darin, vielmehr deutet es oft auch auf ein flüchtiges Bekanntwerden mit Etwas durch zufällige Erlebnisse, Mittheilungen, Gerüchte etc. hin, und setzt bei reicheren Erfahrungen wenigstens voraus, dass dieselben nicht ein gesuchtes oder nothwendiges Ergebniss des praktischen Lebens und Wirkens seien, hat aber oft noch den Sinn, dass man gewisse Lehren und allgemeine Wahrheiten aus den Erlebnissen genommen hat. — Etwas Versuchen (das verstärkende Ver verbunden mit Suchen = sich Mühe geben, Etwas zu finden, wie z. B. eine Gewissheit, — vereinigt folgende Merkmale in sich: a) Man thut Etwas auf's Gerathewohl; b) man weiss nicht, ob entweder die Sache an sich ausführbar oder ob sie besonders der eigenen oder einer anderen Person möglich sei; c) man will sich durch eine Unternehmung Gewissheit darüber verschaffen oder noch einen anderen Zweck erreichen. Er versuchte es, ob das Eis einen Wagen trage. Er versuchte es, ob er noch Schlittschuh laufen könne wie früher etc. Jemanden Versuchen hat gewöhnlich den übelen Nebenbegriff des Strebens, ihn vom rechten Wege, vom Guten ab (Ver) zu leiten, also ihn zu verführen. Nur uneigentlich wird dieses Wort oder das Hauptwort von Reizungen der Sinnlichkeit oder schweren Prüfungen gebraucht (Vergl. Anfechtung). Der eigentliche Versucher legt mit heimlicher, heuchlerischer Hinterlist Schlingen (Mt. 22, 18) und rechnet auf des Anderen Arglosigkeit eben so wie auf dessen Kurzsichtigkeit und Schwäche. Er ist des Anderen Feind, insofern er von ihm Böses oder Zweideutigkeiten wünscht, sowie dessen Abweichung vom Rechte zu eigennützigen Zwecken benutzt, und ihn ins Verderben stürzen will, wenn er ihn gefangen hat (Vergl. Mt. 4). Erreicht der Versucher seinen Zweck, so wird er zum wirklichen Verführer. Selbst der Gebrauch des Wortes in 5. Mos. 6, 16 und 2. Mos. 2, 17 etc. lässt sich mit dem Obigen vereinigen, insofern es heisst: leichtsinnig den Herrn herausfodern, dass er von den gewöhnlichen Gesetzen abweiche und ein Wunder thue, oder sich überhaupt nach des Versuchenden Meinung richte. — Probiren oder mit deutscher Endung Proben (vom lat. *probare* = Etwas für gut [von *probus*] halten; dann ebenfalls = untersuchen, endlich aber auch = anpreisen, beweisen, bewähren) ist mit Prüfen verwandt und hat schon seiner Abstammung nach einen guten Nebenbegriff. Es heisst eigentlich: Etwas thun oder auch einen Anderen thun lassen, um zu erfahren, ob eine Sache wirklich so (gut) beschaffen sei, wie sie sein soll, oder wie sie überhaupt sei. Man hält sie vielleicht für gut und brauchbar, will es aber gewiss wissen, und sich eben durch die Probe davon überzeugen. Hat sie sich nun bei vielfachem, längerem Gebrauche als gut und brauchbar bewährt, so nennt man sie erprobt. Dabei kommt natürlich nicht in Frage, ob die Sache selbst wahrhaft gut und heilsam sei, da es sich hier nur darum handelt, dass sie für einen gewissen Zweck die gewünschten Eigenschaften habe. Bei Personen braucht man lieber den Ausdruck: Mit Jemandem eine Probe anstellen, Jemanden auf Probe nehmen. Es schliessen diese Ausdrücke sowie Probiren die Hinterlist aus, und deuten auf etwas Offenes, Freundliches, Ehrliches, Gerechtes. Vergl. Goldprobe, Musikprobe, Lehrerprobe etc. Der

Chemiker probirt ein Gift, wenn er untersucht, ob ein Stoff wirklich alle die Eigenschaften habe, die er haben muss, wenn er den Namen eines solchen Giftes verdienen soll. Er macht aber Versuche mit dem Gifte, wenn er sich Mühe gibt z. B. neue, noch nicht bekannte chemische Verbindungen herzustellen, indem er wissen will, ob es nicht möglich sei, etwas noch nicht Dagewesenes zu erzeugen; oder blos relativ, wenn er sich Mühe gibt, etwas für ihn Neues herzustellen, was vielleicht schon ein anderer Chemiker aufgefunden hat, indem er eben nur versucht, ob er es nachmachen könne. — Ein Kleid, welches man für sich hat machen lassen, probirt man an; wollte man aber bei einem Freunde ein Kleid borgen, so würde man erst versuchen, ob man es anziehen könne, ob es passe. Dort verlangt man das Passen, hier nicht. Hier denkt man nur an die Möglichkeit des Passens, über welches man gewiss werden will. Dort will man überhaupt auch wissen, wie sich das neue Kleid ausnimmt, und ob der Schneider gethan hat, was er thun sollte. — Wenn aber Jemand auf die Probe gestellt wird, so will man ihn eigentlich nicht zum Bösen verleiten, sondern wissen, ob er so gut ist, wie er sein soll, oder zu sein vorgibt. Dessenungeachtet streift Dies so nahe an die Versuchung, dass ein solches Forschen als hinterlistig und unedel erscheint, zumal da es leicht zu einseitigen und sehr ungerechten Schlüssen verleiten kann. Der biedere Mann stellt wol offen z. B. mit Dienstleuten Proben an, ob sie gewisse Geschicklichkeiten besitzen, stellt aber nicht ihre Ehrlichkeit auf heimliche Proben. —

Prophet. Weissager. Wahrsager. [ü.] Wer das Verborgene, besonders das auf Religion und Zukunft Bezügliche, weiss und Anderen mittheilen kann. [v.] An das Wort Prophet knüpften verschiedene Zeiten, Orte und Völker verschiedene Vorstellungen, wenn auch gewisse Hauptbeziehungen überall wieder zu erkennen sind. I. Bei den alten heidnischen Griechen war προφήτης (von πρόφημι = für Jemanden sprechen, verkündigen; *interpres, internuncius*) weniger gebräuchlich als ὑποφήτης (etwa = Einer, der unter Jemandem, im Dienste desselben spricht oder Etwas bekannt macht), und ist wohl von μάντις (= Wahrsager, *vates* — Vergl. *Plato Timaeus* IX, 391; *Virg. Aen.* 6, 46, 77; 10, 175) zu unterscheiden, welches Wort an μαίνομαι und μανία = Wahnsinn, Verzückung, Fieberphantasien, geistige Trunkenheit, Träume und Dergl., kurz an Passivität erinnert, während προφήτης Bewusstsein und Denken voraussetzt. Propheten nannte man dort 1) hauptsächlich Diejenigen, welche als sogenannte Dolmetscher der Götter im Namen derselben auf eine feierliche, geheimnissvolle Weise Denen den sogenannten Götterausspruch verkündigten und deuteten, die das Orakel um Rath gefragt hatten, also gewöhnlich die Priester des Orakeltempels. Jener Rath bezog sich zwar in der Regel auf die Zukunft aber nicht immer, sondern auch auf andere streitige und räthselhafte Fragen des Lebens, welche nach der Meinung des Volks nur die weisen Götter, namentlich als Lenker der Menschenschicksale, entscheiden konnten. Dessenungeachtet war der Hauptcharakter dieses heidnischen Prophetenthums, welches sich auf Zweideutigkeiten und menschliche Klugheit stützte, die sogenannte Weissagung, indem jene Priester z. B. in Delphi die halb innlosen Aussprüche der (wahrscheinlich

durch chemische Mittel) in schreckliche Anfälle von Raserei (vergl. μανία und μαντεία) und krankhafte Nervenaufregungen versetzten und angeblich unter dem Einflusse der Götter weissagenden, übrigens aber geistig beschränkten Priesterin Pythia nach ihrem eigenen (!) Sinne gedeutet und meist in vieldeutige Verse gebracht wiedergaben, bisweilen aber auch wol den Weisen der Nation, welche ihren Rath zur Geltung bringen wollten zur Vermittelung dienten, weil oft auch das Beste verworfen wurde, wenn es nicht als unabänderlicher Wille der Götter erschien. Diese Aussprüche waren bisweilen wirklich merkwürdig, aber schon das Heidenthum als solches machte jene Priester zu falschen Propheten, zumal da sie auch Täuschung als Mittel anwendeten und später, zur Zeit der Bestechungen, dieselbe sogar zum Zwecke machten. Da man aber überhaupt Ausserordentliches, folglich auch ungewöhnliche Geistesgaben, von dem besonderen Einflusse der Götter ableitete, so brauchte man das Wort Prophet auch noch in weiterem Sinne, nämlich 2) von genialen, mit einem Anfluge eigenthümlich schwärmerischer Begeisterung erscheinenden Personen, zumal wenn ihnen noch die Gabe der Poësie und Beredsamkeit sowie lebhafte Phantasie, ein besonderer Scharfblick, Erfahrung, Naturkenntnisse etc. oder überhaupt Kräfte zu Gebote standen, welche die Alltagsmenschen überraschten und fesselten, oder wenn sie es unternahmen Träume auszulegen, bei Krankheiten, wichtigen Unternehmungen etc. Rath zu ertheilen und namentlich auch Zukünftiges, für den gewöhnlichen Verstand Unberechbares, vorherzusagen. Man betrachtete Solche also gern als Vertraute, Dolmetscher oder überhaupt als Vermittler der Götter — und es hielten sich dergleichen Personen wol auch selbst für Werkzeuge derselben, wenn sie sich von einem gewaltigen Drange getrieben fühlten, Das auszusprechen, was ihnen ihr Geist eingab, und ihnen als höchst wichtige Ueberzeugung erschien, zumal wenn sie zu bemerken glaubten heller zu schauen als ihre Zeitgenossen, und von jenem lebhaften Enthusiasmus (s. d. Art.) der Südländer ergriffen wurden, welcher sich oft in ergreifendem Geberdenspiele wie in einem Verzücktsein äusserte, und daher auch Andere zu der Meinung brachte, dass ein Genius, ein Gott solche Leute erfülle und bewege (vergl. ἐνθουσιάζειν begeistert sein, schwärmen von ἔνθεος zsgz. ἔνθους). Selbst Dichter nannten sich bisweilen Propheten, weil sie aussprachen, was die begeisterte Muse ihnen eingab, und merkwürdiger Weise hat selbst der Apostel Paulus dieses Wort im weiteren, aber anderem Sinne als die Heiden von dem griechischen Dichter *Epimenides* Tit. 1, 12 gebraucht. Waren nun auch solche Propheten oft recht nützliche Rathgeber und Führer; mochten sie auch eher ehrlich und offen zu Werke gehen oder selbst den Prophetennamen nur im bildlichen, dichterischen Sinne auffassen, so konnte es doch auch bei ihnen — als heidnischen Propheten mindestens nicht ohne Selbsttäuschung abgehen, weil schon die Grundlage ein Irrthum war. — II. Bei den Hebräern war Prophet = *Nabi* (eigentlich = der Angesprudelte oder Angehauchte, d. h. vom Geiste Gottes; Mehrzahl *Nebiim*), weil die bekannte Uebersetzung der sogenannten Siebzig (*Septuaginta*) *Nabi* durch προφήτης übersetzt hat, während sie mit μάντις *Kosem* wiedergibt, woran sich noch andere Bezeichnungen für Wahrsagen und Zaubern wie *Anan*, *Nachasch*, *Caschaph* etc. anschliessen. Natürlich

werden die hebräischen Propheten streng von den heidnischen Propheten (z. B. 1. Kön. 18, 19; Jer. 2, 8) und von den heidnischen Wahrsagern unterschieden (wie z. B. in der merkwürdigen Stelle 5. Mos. 18, 10—18; Weiteres s. unten), indem die beiden letzteren Arten sich ebenso wie προφήτης und μάντις zu einander verhalten, aber im Dienste des Baal, in der heidnischen Verblendung oder Täuschung übereinkommen, während die echten hebräischen Propheten vom Geiste des allein wahren, lebendigen Gottes erfüllt und getrieben wurden. Eine wirkliche, übernatürliche, göttliche Eingebung und Einwirkung (*Chason*, Vision oder innerliche Offenbarung) war also das Hauptmerkmal Letzterer, und es ist eine einseitige Auffassung, wenn diese prophetische Gabe und Kraft blos psychologisch von genialen, aber natürlichen Geistesvermögen abgeleitet wird. Die grossen biblischen Propheten waren und leisteten ungleich Mehr als sogenannte sittlich religiöse Genies, obgleich sie vielleicht in weltlicher Kunst und Wissenschaft hinter manchem sogenannten Genie zurückstanden. Die eigentliche Weissagung war ein vorzügliches aber nicht das einzige Merkmal des Prophetenthums, und es ist überhaupt wohl zu beachten, dass dieser Begriff auch bei den Hebräern, wie nachher in der christlichen Zeit, bald weiter bald enger gefasst worden ist. Es ist hier nun 1) zu unterscheiden die Zeit vor Samuel, in welcher Propheten theils weit vereinzelter, theils mehr im weiteren Sinne, theils nicht als besonderer Stand oder Beruf erscheinen. Gewöhnlich verstand man darunter fromme Männer, welchen sich der Herr mehr offenbarte als Anderen, und die er zu ausserordentlichen Reden oder Thaten trieb und befähigte; also gewissermaassen Vertraute, in besondere Geheimnisse und Pläne eingeweihte Freunde und Lieblinge des Herrn, und dann auch Werkzeuge, Dolmetscher, Botschafter Gottes. In diesem Sinne betrachtete man z. B. gottesfürchtige Patriarchen (Abraham 1. Mos. 20, 7) besonders aber Moses (5. Mos. 34, 10), Aaron, Josua u. A. als Propheten, und die merkwürdige Stelle 2. Mos. 7, 2 zeigt deutlich, dass man darunter gewöhnlich Solche verstand, die wie Dolmetscher im Namen des Herrn zu den Menschen sprachen. Selbst von Gott begeisterte Sängerinnen wie Mirjam (2. Mos. 15, 20) sowie fromme, für das öffentliche Wohl weissagende Frauen, wie Debora (Richt. 4, 4) und später Hulda (2. Kön. 22, 14), wurden Prophetinnen genannt. Und da die Weissagung eine besondere höhere Eingebung voraussetzt, so betrachtete das Volk speciell dann die Seher (*Roëh*) und Schauer (*Choseh*), die vermöge innerer Mittheilung oder Vision in die Zukunft schauten, als Propheten. Es waren diese Ausdrücke vor Samuel, der sowol Prophet als Seher (1. Sam. 3, 20; 2. Chron. 9, 22) genannt wird, sehr gewöhnlich, wurden später aber auch bisweilen von den eigentlichen grossen Propheten (κατ' ἐξοχήν), welche Mehr in sich vereinigten, unterschieden (1 Chron. 29, 29). Ausserdem schied man die prophetische Weissagung auch von dem mittelst des *Urim* und *Thummim* vom Hohenpriester ertheilten Orakel (1. Sam. 28, 6; 4. Mos. 28, 6 etc.) sowie von der Traumdeuterei. Nach Samuel bildeten die Propheten 2) einen besonderen Stand — und wurden zum grössten Theile, aber nicht alle, vorher in den Prophetenschulen (gewissermaassen Predigerseminare), in denen selbst Verheirathete als sogenannte Prophetensöhne sich fanden, nach damaliger einfacher Weise in Ge-

sang und Poësie geübt, mit dem Geiste des göttlichen Gesetzes vertraut gemacht, für das Göttliche angeregt, und praktisch als Verkündiger des Wortes Gottes verwendet, um fähig zu werden, unter dem Segen und Einflusse des Höchsten auf Grund ihrer Begeisterung und ihres inneren Dranges, als wahre Männer und Knechte Gottes, als Herolde und Botschafter seines Willens und seiner Geheimnisse, als milde Tröster für Reuige und Bekümmerte, als warnende, strafende, drohende Bussprediger für die Sünder, als Rathgeber für die Kurzsichtigen, als muntere Wächter über ein undankbares, leichtsinniges, zu Abgötterei und anderen Lastern geneigtes Volk, als muthige Streiter und Vertheidiger der wahren, herzlichen Gottesverehrung und des echten Gottesstaates (der *Theokratie*) gegen scheinheiligen Werkdienst und selbstsüchtige Anmaassung der Rechte, die allein dem Herrn gehören, kurz als wackere Kämpfer für Gottes Sache, so wie für die wahre Wohlfahrt und Ehre des Volks aufzutreten. Natürlich waren auch unter den vielen berufenen Zöglingen jener Schulen nicht alle ausserordentliche Auserwählte des Herrn; auch hier zeigten sich Abstufungen, und es wurden auch Solche berühmte Propheten, die nicht dort gebildet waren, aber in der ihnen gewordenen Offenbarung und in dem Drange des Geistes ihren höheren Beruf erkannt hatten (Amos 7, 14). Die grossen hebräischen Propheten waren als Vermittler göttlicher Offenbarung Prediger, Staatsräthe und Weissager zugleich, indem sie überdies als sittliche Musterbilder vorleuchteten und nicht selten selbst als Wunderthäter (wie z. B. Elias und Elisa) nützten; ja sie waren auch wesentliche Glieder in den Veranstaltungen des Gottesreichs: daher haben *sich nun* auch diese Merkmale an den Begriff eines vollkommenen Propheten geknüpft. Sie traten nicht um des äusseren Vortheils willen auf, wie gewöhnliche Wahrsager, noch waren sie sich selbst täuschende Schwärmer; vielmehr haben sie sich durch die That als wahrhaftige, uneigennützige, besonnene und gerechte Gesandte des Herrn und ihre Weissagungen als göttlich bewährt. In schlichter, ernster aber freimüthiger, kräftiger Rede (unvorbereitet und frisch vom Herzen weg; bisweilen wol auch mit Zwiegespräch) traten sie bald auf öffentlichen Plätzen, bald in den Vorhöfen des Tempels, bald an den Höfen der Fürsten auf, meist wol nicht ohne lebhafte Gesticulation und einen gewissen Schwung der Phantasie, bisweilen auch sinnbildliche Handlungen benutzend (ob Musik, ist ungewiss — schwerlich mit Gesang), bald wirkten sie auch in anderer Weise in engeren Kreisen. In späterer Zeit waren Einzelne sogar Geschichtsschreiber oder überhaupt Schriftsteller im Geiste des Prophetie, und man versteht bekanntlich unter Propheten schlechthin oft nur die 16 prophetischen Bücher des A. T., welche auf uns gekommen sind, und durch ihre einfache Originalität, Religiosität, Gedankenfülle und Kraft einzig dastehen. Metonymisch wird sogar der sittlich religiöse Inhalt dieser Schriften (z. B. von Christo selbst Mt. 5, 17) mit dem Worte „Propheten“ bezeichnet. Uebrigens betrachten die Propheten Alles, was sie unternahmen, auch das auf den Staat Bezügliche im Lichte der Religion, sowie vom Standpunkte der wahren Theokratie, und die Weissagung war, obwol eine Hauptsache, doch nur ein Theil ihrer Wirksamkeit, wie es eben das Bedürfniss und die göttlichen Plane erheischten. Sie bezog sich zwar in der Regel auf die Zukunft, welche theils ihren

Zeitgenossen nahe lag und daher für dieselben und deren Wohl vom grössten Interesse war, theils mit der drohenden Busspredigt für die Gottesvergessenen und mit der tröstenden Verheissung für gerechte Dulder im innigsten Zusammenhange stand; allein gerade bei der wichtigsten Weissagung — nämlich in Bezug auf die Erscheinung des grossen Messias, richtete sich ihr Blick auf die ferne Zukunft hin, die in Christo das lang ersehnte Heil bringen sollte. Endlich unterschieden sich diese echten göttlichen Propheten, obwol sie bisweilen von den Menschen sehr geehrt wurden, auch durch ihre Kämpfe, die sie als vereinzelte Streiter für die göttliche Weisheit der Verblendung, Selbstsucht und Bosheit gegenüber nur zu oft zu bestehen hatten (z. B. 1. Kön. 18, 19; 2. Chron. 24, 21; Jer. 20 etc. Vergl. Mt. 23, 29, 31 bes. 37), von anderen Weissagern oder gewöhnlichen Wahrsagern, die ihre irdische Ehre, Freude und Ruhe anders wahrnahmen. Mit jenen Kämpfen und Drangsalen der echten Propheten standen in naher Verbindung auch 3) die falschen Propheten (Jer. 23; 26, 7 ff.) und die früher erwähnten heidnischen Propheten des Baal (1. Kön. 28, 22). Erstere gaben sich zwar als Solche aus, welche vom Geiste Jehovas erfüllt und getrieben seien, aber sie predigten nicht die echte Religion (Vergl. 5. Mos. 13, 1 ff.), sondern nur ihre eigenen, menschlichen Gedanken, weltliche Weisheit und Willkür. Sie waren Volksredner und Volksverführer, welche dem Volke schmeichelten (vergl. Mt. 7, 15), das Dichten und Trachten des natürlichen Menschen begünstigten, und Das redeten, was man gern hörte, besonders aber auch dem falschen Zeitgeiste, der Modethorheit und den Lastern des Tages vielleicht bald durch falsches Schweigen bald durch Beispiel bald durch Zweideutigkeiten, bald durch Beschönigung, bald durch kecke Vertheidigung des Unrechts huldigten, und so theils als Rathgeber oder Führer des Volks, theils als Widersacher der echten Propheten den Verfall des Staates, der Sitten und der Gottesfurcht förderten. Solche Erscheinungen zeigte namentlich auch die Zeit nach der Theilung des Reiches und nach dem babylonischen Exile. In letzterer Zeit änderten sich die Verhältnisse, welche hier nicht näher bezeichnet werden können, und mithin die Objecte der prophetischen Mahnung; führten aber auch ein Erkalten der Begeisterung und, im Vereine mit einer höheren Fügung, namentlich in den letzten 4 Jahrhunderten selbst ein Verschwinden des wahren Prophetenthums herbei, welches darauf in Christo, dem vollkommenen und wahrhaftigen Lichte, das gleich einer neuen Sonne nach einer langen Nacht über die Welt aufging, seine Erfüllung und Vollendung fand (Hebr. 1). — III. 1) Er stellte das Prophetenthum in der höchsten Potenz dar. Er war nicht blos ein vom Geiste Gottes Angehauchter, sondern in ihm wohnte die Fülle des Gottes Geistes; er war der Logos selbst. Er war nicht blos ein Vertrauter und Gesandter Gottes, er war der Gottessohn, der Eingeborene vom Vater, der Abglanz der göttlichen Herrlichkeit (Joh. 1; 2 Cor. 4, 4; Phil. 2, 6; Col. 1, 15. 19; 2, 9; 1 Tim. 3, 16; Tit. 2, 13 etc.). Die eigentliche prophetische Weissagung hatte in ihm ihr Ziel und ihre Spitze erreicht, denn er war Mehr, wusste, vermochte, wirkte, leuchtete, liebte, duldete, rettete und segnete Mehr als alle Propheten; er ist allein der wahre Heiland und Erlöser der Welt und es ist in keinem Anderen Heil als in ihm (Mt. 20, 28; App. Gesch. 4, 12). Sein unmittelbarer Vorläufer Johannes wird nur insofern den alten

Propheten vorangestellt (Matth. 11, 9, Luc. 7, 28) als er selbst ein Gegenstand der Weissagung und von Jugend auf mit dem heiligen Geiste erfüllt gewesen war. — Hanna (Luc. 2, 36) wird wahrscheinlich darum eine Prophetin genannt, weil sie in dem Kinde Jesus den Messias erkannte. In der apostolischen Zeit 2) tritt das eigentliche Weissagen als Vorhersagen zukünftiger, nicht zu berechnender (auf das Reich Gottes bezüglicher) Dinge mehr in den Hintergrund, obwol es nicht ganz fehlte, und immer ein Hauptmerkmal eines gottähnlichen Geistes blieb (App. Gesch. 11, 28 Agabus; 21, 9 vergl. Joh. 16, 13). Es hatte nun dieses Wort (προφητεύειν) vorherrschend den Sinn: in Folge einer besonderen Gabe des heiligen Geistes (Röm. 12, 6—7) und einer dadurch gewirkten ungewöhnlichen Begeisterung (App. Gesch. 19, 6) unvorbereitet in der Versammlung einen die Zuhörer ergreifenden und begeisternden, kräftigen, verständlichen und erbaulichen Vortrag über göttliche Dinge halten (1. Cor. 14), was ausdrücklich von dem sogenannten „mit Zungen Reden“ (γλώσσαις λαλεῖν — dessen nähere Erörterung diesem Art. fern liegt) dort und anderwärts unterschieden wird. Die durch den heiligen Geist den προφήταις gewordene Offenbarung schien sich besonders auf eine tiefere Einsicht in die Wahrheiten des Evangeliums zu beziehen. — Endlich hat auch die christliche Zeit 3) ihre falschen Propheten in ähnlichem Sinne gehabt, wie es oben II. 3. angegeben worden ist, nämlich gefährliche, zu Thorheit und Sünde verleitende Irrlehrer und Volksführer, deren Erscheinen und mächtigen Einfluss Christus selbst vorausgesagt hat (Vergl. Mt. 24, 24 und 7, 22). — Es bedarf nun auch weiter keiner Erklärung, in welchem Sinne IV., Muhamed als angeblicher Gottgesandter und Stifter einer neuen Religion von seinen Anhängern schlechthin „der Prophet“ genannt worden ist, und wie er sich zu den wahren Propheten und zu Christo verhält. Ebenso sind andere Erscheinungen nach ihm aufzufassen. — Im weiteren Sinne können auch V., die Prediger des reinen Evangelii, ähnlich wie III. 2., Propheten genannt werden. — Wenn nun aber VI., später das Wort Prophet, sowie das Zeitwort prophezeien, oft blos auf das Vorhersagen zukünftiger (zufälliger) Dinge bezogen, und selbst auf das Profane übergetragen worden ist, so hat man doch gewöhnlich das Merkmal des Uebernatürlichen oder wenigstens scheinbar Uebernatürlichen damit verbunden. Nur missbrauchsweise ist es bisweilen auf das Vorherberechnen (nach Ursache und Wirkung, nach Analogien oder Gesetzen) oder auf ein instinktartiges Vorandeuten bezogen worden. Es wurde früher dieses scharfsinnige Errathen des Zukünftigen nach dergleichen Analogien und Beobachtungen uneigentlich auch Divination genannt (*Cic. de divin.* 1, 18, welche Stelle vielleicht auch rücksichtlich des *Epimenides* zur Erklärung von Tit. 1, 12 [siehe oben] dienen kann). Man spricht von Wetter- und Kriegspropheten, und ein Dichter nennt sogar den Hahn einen Hauspropheten. — Weissager und Wahrsager wurden in der Stelle 5. Mos. 18, 10 ff. ausdrücklich einem echten Propheten entgegengesetzt und verworfen. Dies würde kaum erklärlich sein, wenn jene Wörter mit Weisheit und Wahrheit zusammenhingen. Letzteres ist aber auch nicht der Fall, sondern Beide kommen darin überein, dass sie auf ein Sehen hinweisen, nur Jedes auf ein anderes. Man sieht mit dem geistigen Auge (z. B. Phantasiegebilde) und mit dem leiblichen. Jenes ist

das ἰδεῖν der Griechen ags. *witan*, ahd. *wizan*, *wizen*, *wizzen* (= wissen); daher *wizzago*, der Weissage oder, wie wir schreiben, der Weissager. Man könnte es nun übersetzen „der Seher“ (der ins Verborgene sichet), allein Dies würde zu einer Verwechselung mit dem Worte führen, welches = *Roëh* war (s. oben II) und theils zu allgemein ist, theils gewöhnlich in gutem Sinne gebraucht wird. Weissager ist vielmehr = *vates*, μάντις (auch vom Wahrsager gebraucht) oder *Kosem* (siehe oben I und II). Er wird angeblich von übernatürlicher oder gar dämonischer (?) Kraft regiert, besitzt das eigentliche Divinationsvermögen (vgl. vor. S.), ist mehr passiv oder nervös afficirt, in verschiedenen Weisen und Abstufungen; Einzelne vielleicht bis zur Bewusstlosigkeit und Raserei (siehe oben I., μάινομαι). Zum Wesen der Weissagung gehört Letzteres jedoch nicht, deutet aber auf die alte Ansicht, dass solche Menschen von einem Geiste besessen und geheiligt seien (Vergl. d. Art. Phantast), — sowie auf Visionen, magnetisches Exaltirtsein oder sogenanntes Hellsehen und Dergl. hin. App. Gesch. 16, 16 ist vielleicht darnach zu erläutern, wenn auch *Luther* den Ausdruck „Wahrsagergeist“ gebraucht hat, um das apostolische Weissagen (προφητεύειν, s. III. 2), welches einen ganz anderen Sinn hatte, und nur in der Extase oder höheren Begeisterung ähnlich ist, davon zu unterscheiden und das Abergläubische anzudeuten. Ganz allgemein, doch mit spöttischer Hindeutung auf die Prophetengabe, wird es Mt. 26, 68 gebraucht, nämlich = Verborgenes wissen und dann Anderen sagen. Uebrigens scheint Weissagen und Weissagung öfterer mit prophezeien und Prophezeiung vertauscht zu werden, als Weissager mit Prophet, welches letztere im Allgemeinen eine höhere, sittliche, politische und religiöse Würde hat, als das Wort Weissagen, während dagegen messianische Weissagung erhabener erscheint als messianische Prophezeiungen. Das wesentliche Merkmal einer wahren Weissagung würde nun aber Das sein, dass sie so genannte zufällige Dinge, die der Mensch nicht berechnen kann, mit fester Ueberzeugung, ins Einzelne eingehend und unzweideutig, vorausverkündigt, und später durch den Erfolg bestätigt wird, um sich theils von der blosen Ahnung (Praesagium) oder Vermuthung, theils von der lügenhaften, abergläubischen Wahrsagerei zu unterscheiden. Ist aber die Weissagung selbst nur ein vorgebliches, auf geheime, abergläubische Künste sich stützendes Vorherwissen, so unterscheidet sich das gemeine Wahrsagen blos dadurch, dass es gewöhnlich noch allgemeiner gefasst und nicht blos auf die Zukunft, sondern auch auf die Gegenwart und Vergangenheit bezogen wird, (die Wahrsagerin will z. B. angeben, was Abwesende thun; wo verlorene Gegenstände liegen; wer der Dieb von einem Gegenstande ist etc.), ferner dass es im Gegensatze zu dem exstatischen Weissagen immer auf ruhige Ueberlegung hindeutet, dass es stets als profan und verächtlich gilt und in der Regel noch mehr mit Anwendung abergläubischer Mittel, Zeichendeuterei und Dergl. verbunden wird. Darauf scheint auch das Wort selbst hinzudeuten. Die zweite Art des Sehens (siehe oben) war die mit den leiblichen Augen, ὁρᾶν, *wara*, Gewahrwerden. Es ist kein bloses Erblicken, sondern ein Ansehen mit Aufmerksamkeit und Achtsamkeit. Ein Wahrsager wäre demnach Der, der das Gewahrte aussagt. Er gewahrt aber in dem Gesehenen Mehr, als sich aus dem blosen

Anblicke ergibt. Was dieser ihm darbietet, ist nur das Zeichen für etwas dahinter Verborgenes, und er heisst daher ein Zeichendeuter. Ein Solcher kann es auf ganz natürlichem Wege sein, denn wenn er z. B. Naturerscheinungen und deren Folgen beobachtet hat, so kann er bei deren Wiederkehr die Folgen vorhersagen. Diese sind aber hier nicht gemeint, sondern Jene, die der übernatürlichen Gabe sich rühmen, aus Sichtbarem, als einem Zeichen, das dahinter Verborgene zu entdecken (Harioli). Zigeunerinnen sagen z. B. aus den Linien der Hand wahr. Selbst unter den Christen wollen Manche noch allerlei sogenannte Vorzeichen von Glück oder Unglück, Todesfällen etc. ausdeuten, wie z. B. das Begegnen gewisser Personen oder Thiere, Leichenzüge und Dergl., das Heulen der Hunde, das Schreien des Uhus oder das Geräusch durch einen gewissen Pochkäfer (der sog. Todtenuhr) etc. Ja es bedienen sich unter Christen leider Manche zum sogenannten Wahrsagen des Kaffeesatzes, der Salzhäufchen, des gegossenen Bleies, des Kartenlegens, des Punktirens, des Aufschlagens heiliger Bücher, des Hintersichwerfens gewisser Dinge und mehreres Anderen. Alles Dies erklärt sich daraus, dass der Aberglaube, die Neugierde und Schwäche mit dem Unglauben in der innigsten Verbindung steht. Vorzüglich scheinen Mädchen und Frauen, sowie sogar sogenannte Freigeister im Unglücke jenem abergläubischen Unglauben zu huldigen. Solche Wahrsagerei charakterisirt sich als ein Erbstück des Heidenthums, welches verschiedene Arten von (unechter) Weissagung oder sogenannter natürlicher Divination (als Eingebung oder Einwirkung der Götter durch Träume, Gesichte, krampfhafte Verzückungen und Geberden etc. [s. oben I.] — oft durch berauschende, giftige Mittel gefördert) neben dem mit ruhiger Ueberlegung ausgeführten Wahrsagen oder Zeichendeuten hatte, welches die künstliche Divination genannt wurde. So benutzten dazu die alten Heiden eine grosse Menge von Mitteln, welche hier zur Unterscheidung obiger Begriffe nur angedeutet werden können — wie z. B. die verschiedenen sogenannten Elemente, besonders das Feuer, die Sterne, namentlich auch die Kometen und Finsternisse, ferner Meteore, Blitze, Wolken, Rauch, Ungewitter, Erdbeben; die Eingeweide der Opferthiere (*Haruspices*), das Fressen und den Flug der Vögel, (*Auspices*, *Augures*); zufällige Erscheinungen am Menschen wie z. B. Niesen, Ohrenklingen, Herzklopfen etc., das Geräusch von Blättern, Becken, Quellen und Flüssen; — endlich auch künstliche Mittel wie Loose, die angebliche Bewegung und Ausdünstung von Statuen etc.; selbst Zweikämpfe mussten zu solchen Zwecken dienen. *Cicero de divinat.* und andere alte Klassiker geben Belege zu dem Obigen, wozu auch der Mythus von der Cassandra, die Mittheilungen über die Pythia, und die Wahrsagerei bei den Aegyptern, Südamerikanern, und Südseeinsulaner; die merkwürdige Uebereinstimmung des Verfahrens der exstatisch weissagenden Jongleurs bei den Wilden von Nordamerika, den Lappländern etc., mit den afrikanischen Fetischirern, und den sibirischen Schamanen (besonders bei den Tungusen — mit rasendem Wirbeltanze, epileptischen Zuckungen, Stöhnen und anderen grässlichen, künstlich erzeugten Symptomen), sowie der Gaukler bei anderen Völkern besondern in Asien; das sogenannte Doppelgesieht z. B. bei den früheren Bewohnern der schottischen und Faröer Inseln und selbst ein gewisser Missbrauch des Somnambulismus oder der so-

genannten *Clairvoyance* gehören, da dergleichen Erscheinungen die beiden Arten der Divination gut erläutern. Auch die Hebräer huldigten trotz des reineren Glaubens an einen lebendigen Gott und des göttlichen Ersatzes im wahren Prophetenthume jener übergreifenden und sich selbst betrügenden Neugierde, die Mehr über die Zukunft wissen will, als dem Menschen nützt, und wahrsagten daher z. B. aus dem Becher, wahrscheinlich indem sie Wachs hineintröpfelten (1. Mos. 44, 5), aus der Bewegung der Schlangen (*Nichesch* — oder allgemeiner vom *Augurium* gesagt; nach *Luther*: auf Vogelgeschrei achten, 3. Mos. 19, 26 u. a.), aus dem Falle von Stäben (Hos. 4, 12), sowie aus anderen bei den Heiden gebräuchlichen Dingen, wozu noch das beliebte Traumdeuten, die Sterndeuterei und Todtenbeschwörung (z. B. 1. Sam. 28, 7 ff.) kamen, obgleich das heilige Gesetz (5. Mos. 18, 12) ausdrücklich bemerkt hatte, dass Die, welche Solches thun, dem Herrn ein Greuel seien. —

Prudel siehe Dampf.

Prüfen siehe Erproben.

Prüfen siehe Untersuchen.

Prügel siehe Knüppel.

Prügelei. Schlägerei. [ü.] Die rohe Art, mit welcher Menschen gegenseitig ihren Zorn mittelst Faust oder Werkzeugen äussern. [v.] Prügelei deutet besonders auf das Mittel hin, mit dem das Schlagen geschieht, nämlich eigentlich mit unförmlich dicken Stöcken, dann aber auch mit anderen ähnlichen Gegenständen (Vergl. den Art. Knüppel). Schlägerei zeigt mehr auf die Handlung des gegenseitigen Schlagens mehrerer Menschen hin. Sie kann auch mit Fäusten ausgeführt werden, setzt aber ebenfalls immer einen hohen Grad von Wuth, Gemeinheit und Roheit voraus.

Prunk. Gepränge. Pomp. Pracht. Prahlerei. [ü.] Was durch das Ansehen von Schönheit und Vortrefflichkeit in die Sinne fällt. [v.] Prahlerei, Pracht und Prunk unterscheiden sich wie Prahlen, Prangen und Prunken (S. Prahlen etc.) Pomp (das griechische πομπή, *pompa*) ist ursprünglich die Pracht bei feierlichen, öffentlichen Aufzügen; und bedeutet daher auch überhaupt einen höheren Grad von Pracht, dergleichen sich für hohe Personen bei feierlichen Gelegenheiten schickt. — Gepränge bedeutet, wegen des häufenden Ge, ein häufiges Prangen. Dieses gehäufte Prangen ist gewöhnlich ein Werk der Eitelkeit, und die Bescheidenheit vermeidet daher gern alles Gepränge; aber es kann auch sein, dass es untadelhaft ist, wenn es angemessen ist, wie das Gepränge bei einer Krönungsfeierlichkeit. Vergl. den Art. Prahlen. Prangen.

Prunken siehe Prahlen (Prangen).

Psalm siehe Gesang (Lied).

Pudel siehe Schnitzer.

Pudelnass siehe Fadennass.

Pumpe siehe Born.

Pünktlich. Genau. [ü.] Was vollkommen so ist, wie es sein soll, ohne die geringste Abweichung. [v.] 1) Pünktlich wird nur von Dem gesagt, was geschieht, es bezieht sich auf die Zeit, den Zeitpunkt; Genau auch von Dem, was ist. Zwei Flächen

können genau, aber nicht pünktlich auf einander passen. Man soll aber ein Versprechen genau und pünktlich erfüllen. 2) Wenn auch beide Wörter von Handlungen oder Begebenheiten gebraucht werden, so zeigt doch pünktlich nur an, dass gerade der rechte Punkt getroffen sei. Hingegen Genau will sagen, dass auch nicht mehr geschehen sei, dass Alles völlig nahe bei dem rechten Punkte geblieben sei; denn genau ist mit Nahe verwandt. Wer im Bezahlen pünktlich ist, Der bezahlt Jedem zu rechter Zeit gerade so Viel, als er zu fodern hat. Wer genau darin ist, Der hütet sich, keinen Pfennig zu viel zu geben.

Puppe. Docke. [ü.] Eine im Kleinen dem menschlichen Körper nachgebildete Figur. [v.] Puppe (vom lat. *pupa* [Dieses von *pupus*, Knabe, Kind] = Mädchen oder die Puppe zum Spielen; davon dann *pupula* ein kleines Mädchen, oder ein Püppchen, als Schmeichelwort, oder der Augapfel, und *pupilla* besonders ein Waisenmädchen oder die Pupille wegen des kleinen Spiegelbildes im Auge) — bedeutet zunächst jene bekannte Nachbildung des menschlichen Körpers im Kleinen, welche kleine Mädchen zum Spielen brauchen, nach ihrer Weise putzen und gern wie liebe Kinder behandeln. Solche Puppen sind gewöhnlich ausgestopfte Lederpälge mit Köpfen oder Larven von Papiermaché oder hölzerne Gliederpuppen, bisweilen mit Drahtgelenken versehen. Diese Umstände haben zu verschiedenen übergetragenen Bedeutungen Veranlassung gegeben. Bald will man mit diesem Worte ein geist- und gemütharmes Wesen anzeigen, welches in übertriebenem und verkünsteltem Putze sowie vielleicht auch aus falsch verstandener Wohlanständigkeit in einer steifen, unnatürlichen Haltung oder anderen gezwungenen (stolzen) Geberden, also in Ziererei (daher Zierpuppe neben Zierbengel), ihre Ehre sucht. Bald will man damit auf übertriebene Modesucht (Modepuppe) hindeuten, weil manche Modehändler grössere Puppen, nach den neuesten Moden bekleidet, ausstellen. Bald nimmt man das Wort auch im günstigeren Sinne, um eine schlanke, glatte und nette, mithin gefällige Gestalt anzudeuten. Man hört sogar den Ausdruck: Ein Pferd wie eine Puppe. Oder man bezeichnet damit eine Liebhaberei wie mit Steckenpferd. Endlich bedeutet es auch die bekannte Hülle von Insektenlarven wie z. B. der Schmetterlinge, und das Deminutivum deutet bald auf eines Menschen überaus grosse Säuglingszartheit (zärtliches Püppchen) hin, bald ist es ein Schmeichelwort der Liebe, die schon das Mädchen treibt, ihr Püppchen zu herzen. Docke (ahd. *tocha*, *toccha*, mhd. *tocke*) ist weniger gebräuchlich und mehr provinziell, hat auch so viele Bedeutungen, dass man lieber das leicht verständliche Puppe gebraucht. Es kann hier nicht darauf eingegangen werden, was Docke beim Berg-, Schiffs-, Jagd- und Mühlenwesen oder auch beim Drechsler, Wagner, Schlosser etc. bedeutet, es möge nur dessen häufiger Gebrauch als kurze ausgebauchte Säule, als Zapfen, Bündel etc., so wie eine gewisse Aehnlichkeit der zum Glätten der Wäsche gebrauchten Mandeldocke, die einen kopfähnlichen Knopf hat, mit der Puppe, erwähnt werden. Docke wird zwar ebenfalls von der Spielpuppe gebraucht, und bisweilen auch von sehr geputzten Mädchen gesagt, die so schlank und steif gehen, als wenn sie gedrechselt wären, wird aber nicht auf Insektenpuppen angewendet und hat noch weniger etwas freundlich Schmeichelndes wie *pupula mea*! oder mein Püppchen. Docke würde sich in diesem Sinne

um so sonderbarer ausnehmen, da man leicht auch an Dogge oder an die frühere Bedeutung von garstiger Larve erinnert werden könnte.

Putz. Schmuck. Zier. Zierde. Zierrath. Verzierung. [ü.] Was einer Sache zu verschönertem Aussehen dient, entweder durch Wegschaffung des Unreinen oder verschönernde Zuthat. [v.] Putzen (*Weigand* erinnert an das ahd. *puzzênti* = unversehrt) sagt Beides; man putzt Kleider, Stiefeln, Spiegel, Fenster, wenn sie von Unreinem gesäubert werden, putzt sich aber selbst durch Anlegen schönerer Kleidung. Nur Das, was zur Verschönerung an ein Anderes hinzugethan ist, nennt man Putz, sei es an Menschen oder nicht. „Der Putz eines Hauses, an einer Speise“ u. s. [v.] Putzen bezeichnet aber den geringen Grad von Verschönerung, Schmücken und Zieren einen höheren. — Schmuck (verwandt mit Schmiegen, dessen Verstärkungsform das mhd. Schmucken ist, = sanft andrücken mit dem Nebenbegriffe der Bescheidenheit) ist Etwas, was durch Glanz und Kostbarkeit zur Verschönerung eines Dinges dient, und daher nur bei feierlichen Gelegenheiten gebraucht wird. Die Edelsteine gehören zum Schmucke einer reichen Frau, und ein seidenes Kleid, das für eine ärmere schon ein kostbarer Schmuck sein würde, gehört nur zu ihrem Putze, wenn sie Dergleichen gewöhnlich trägt, so bald sie nur aus dem Hause geht. Schmuck wird jedoch nicht ausschliesslich von kostbarer Verschönerung gebraucht. „Wiesenblumen waren ihr Geschmeide, Und ein Veilchen ihres Busens Zier.“ *Hölty.* „Das Schönste sucht er auf den Fluren, Womit er seine Liebe schmückt.“ *Schiller.* „Schmücket das Fest mit grünenden Maien.“ Ps. 118, 27. Der Schmuck kommt als ein höheres zu dem Putze noch hinzu, wie in Brautschmuck, bei dem es nicht allezeit auf die Kostbarkeit ankommt. — Zier oder Zierde (Jenes mehr in dichterischer Sprache; Beide von dem ahd. *ziori* oder *zieri*, ausgezeichnet und verschönernd; also = auszeichnende, gefällige Verschönerung) bezeichnet Etwas, das sich in seiner Art vor Anderem auszeichnet. „Sie ist die Zierde der Frauen,“ „dieser Baum ist eine Zierde des Gartens.“ Die Zierde kann zu dem Schönen hinzukommen, und gibt demselben eine wohlgefällige Eigenschaft mehr. „Zur Schönheit gesellt sich durch den Schmuck der Reiz, und durch die Zierde Anmuth zu Dem, was anmuthlos wäre.“ *v. Quandt.* — Zierrathen (Einzahl: der Zierrath, früher auch die Zierrath) und Verzierungen sind solche Dinge, welche die Sache, woran sie angebracht sind, nicht eben durch Glanz und Kostbarkeit, sondern durch eine wohlgefällige Form, also durch Schönheit im eigentlichen Verstande, verschönern, wie z. B. die Schildereien an den Wänden eines Zimmers. Zierrathen sagt man mehr von kleineren und geringeren, Verzierungen mehr von grösseren und wichtigeren Dingen dieser Art.

Putzen siehe Aufputzen.

Q.

Quäbbe siehe Morast.

Quabbeln. Wabbeln. [ü.] Deuten auf eine langsam zit-

ternde Bewegung solcher Körper, die zwar fest oder der Festigkeit nahe aber von einer solchen Weichheit sind, dass darum ihre Theile sehr leicht in eine solche Bewegung gerathen. (Vergl. Quäbbe). — Ein morastiger Boden quabbelt, wenn er bei dem geringsten Tritte in eine zitternde Bewegung geräth.“ *Adelung.* „Gallerte, geronnene Milch, Froschlaich u. s. f. wabbeln.“ *Campe.* Besonders gebraucht man diese Ausdrücke auch in Bezug auf fette, fleischige Körper. — „Vor Fette quabbeln.“ *Adelung.* [v.] Quabbeln, wie man bekanntlich statt Kwabbeln schreibt, ist von Wabbeln blos durch den vorgesetzten Gurgellaut verschieden. Dieser scheint aber auf Nachahmung des, ungefähr wie Kwab klingenden Schalles zu deuten, den das Quabbelnden oft hören lässt; wie z. B. geronnene Milch, wenn man das Gefäss, in welcher sie ist, danach bewegt. — Dies wird durch den figürlichen Gebrauch bestätigt, welcher diese Wörter zuweilen auf sehr regsame Bewegung überhaupt anwendet und, wo dieselbe keinen Schall, wenigstens den erwähnten nicht, hören lässt, nur Wabbeln und nicht Quabbeln sagt. Von einem Teiche z. B. der ganz voll ist von Fischen, die munter und rasch durch einander sich bewegen, wird gesagt: es wibbelt und wabbelt in dem Teiche; aber nicht: es quabbelt darin.

Quacksalber. [Marktschreier. Charlatan. Salbader. [ü.] Ein Stümper in der Arzneikunst, der seine Kunst prahlerisch anpreiset. [v.] Marktschreier bezeichnet eigentlich einen Solchen, der an öffentlichen Oertern seine Bude aufschlägt, um seine Heilmittel, von denen er Wunder verspricht, mit lauter Stimme auszurufen. Daher ist dann ein Marktschreier überhaupt ein solcher Stümper in der Arzneikunst (auch in anderen Künsten), der mit seiner Kunst übermässig prahlt. — Quacksalber kommt zwar von Quacken, Schreien her (Vergl. das engl. *to quack*, quacken, prahlen, daher *quacksalver*, wahrscheinlich Einer, welcher Anderen seine Salben vorlobt und zum Kaufe anbietet). Aber nach dem gegenwärtigen Sprachgebrauche, da jene Ableitung verdunkelt ist, bezeichnet es den prahlerischen Stümper in der Arzneikunst mehr von Seiten seiner Unwissenheit. Daher heisst auch Quacksalbern: Arzneimittel anwenden, ohne eine ordentliche Kenntniss davon zu haben. Charlatan, ein franz. Wort vom ital. *ciarlare*, schwatzen, bezeichnet zunächst einen Afterarzt, der unnöthigerweise Viel spricht, und zwar namentlich in der Absicht, um Anderen einen hohen Begriff von seinen geheimen Künsten, seinem medicinischen Wissen und seinen Kuren beizubringen, obgleich eigentlich Wenig oder Nichts dahinter ist; der also darauf ausgeht zu schwindeln und um des Vortheils willen listig zu täuschen. Es ist jedoch die üble Angewohnheit der Redseligkeit und Prahlerei Einzelner, welche wirklich Etwas leisten aber zu gross von sich denken, davon zu unterscheiden. Allein dieses Wort wird auch im weiteren Sinne von Aerzten gesagt, die zwar wissenschaftliche Bildung haben, aber um des Vortheils oder der Existenz willen die Lehren der Wissenschaft gewissenlos verleugnen, indem sie meinen, dass es die Welt nicht anders haben wolle. Oder es bezeichnet Charlatan noch allgemeiner Einen, der Anderen durch gauklerisches Prahlen oder lügnerisches Wortgepränge überhaupt von sich, seinem Besitze, seinen Leistungen, eine hohe Meinung beizubringen sucht, besonders um theils Ansehen, Gewinn oder Verdienst sich zu verschaffen, theils

um das Hohle, Schwache oder Werthlose Dessen, was er zur Geltung bringen will, zu verschleiern. Bald sind es Solche, die sich geheimnissvoller Künste rühmen, bald sind es gewinnsüchtige Stümper in einer soliden Kunst, Wissenschaft etc., welche sich jener Täuschung zu ihren Zwecken bedienen. Ein Beispiel zu diesem Worte gibt der Name Cagliostro. Salbader bezeichnet einen Quacksalber auf eine noch verächtlichere Art. Denn es kommt wahrscheinlich her von Salbe, und bedeutet daher zunächst einen elenden Bader, welcher Alles mit seinen Salben zu heilen verspricht. — Da ein solcher Mensch durch weitschweifige, mit verhunzten Kunstwörtern angefüllte Reden, die ihm das Ansehen von Gelehrsamkeit geben sollen, seine Heilmittel gern anzupreisen pflegt; so hat Salbader auch die Bedeutung bekommen, dass es Denjenigen anzeigt, der weitschweifig und verworren redet und dabei Anspruch auf Beredtsamkeit macht. Jetzt wird dieses Wort vorzugsweise in der letzten Bedeutung gebraucht, und es muss erst durch Zusätze angedeutet werden, wenn man einen marktschreierischen Afterarzt damit bezeichnen will. Ueber die Ableitung von Salbader s. den Art. Klatschen. Plaudern.

Quaken. Quäken. Quieken. [ü.] Nachahmende Wörter, welche von lebenden Wesen gesagt werden, die durch ihre Stimme solche Laute hören lassen, als durch diese Wörter nachgeahmt werden. [v.] Quaken (s. vor. Art.) deutet auf einen volleren und tieferen Schall, (wobei die Backen voller genommen werden) als Quieken, welches auf einen dünneren, spitzeren und schneidernden hinweiset. Quäken stehet zwischen Beiden in der Mitte. — Frösche quaken (lat. *coaxare*); junge Schweine quieken (griech. χοΐζειν), Hasen quäken. — Mit Hinsicht auf diese Verschiedenheit werden diese Wörter, wenigstens die beiden letzten, auch von Menschen gesagt. — Das Kind quäkt den ganzen Tag. Die Sängerin hat eine schlechte Stimme, sie quiekt bei hohen Tönen.

Qual. Folter. Marter. Pein. Quälen. Foltern. Martern. Peinigen. [ü.] Grosse und heftige Schmerzen; dieselben verursachen. [v.] Pein von *poena* (ποινή, Lösegeld für Blutschuld, Rache, Strafe, Ersatz, Pein) ursprünglich in den alten niedersächsischen Gesetzen: Strafe, an Leib und Seele (davon noch peinliches Gericht), auch an Geld, erhielt nachmals die Bedeutung eines in hohem Grade empfindlichen Schmerzes; Peinigen, diesen verursachen. Von welcher Art die Pein sei, bleibt unbestimmt. Qual ahd. *quâla*, welches ursprünglich auf einen gewaltsamen Tod, schwere Leibesstrafen und dann überhaupt tiefen Schmerz hinzudeuten scheint, — bezeichnet jetzt eine ausserordentliche, leibliche oder geistige Pein von bestimmter Art. Daher braucht man auch Qual in der Mehrzahl, Pein aber nicht. Es gibt Qualen der Eifersucht, der Sehnsucht, des bösen Gewissens u. s. f. Daher kommt es ferner, dass bei Qual auf die den Schmerz erregende Ursache, bei Pein blos auf die schmerzhafte Empfindung selbst gesehen wird. Foltern wird eigentlich nur von dem Gebrauche der Folter gesagt, welches Wort zunächst ein Marterwerkzeug oder vielmehr einen Folterbock, oder Folterross bezeichnet zu haben scheint, vermittelst dessen man im Mittelalter Geständnisse auszupressen suchte. Darauf möchte auch der Ausdruck „auf die

Folter spannen“ deuten. *Weigand* weist auf das lat. *equuleus*, Füllen, (*crux*, *stipes noxalis*, *lignum tortorium*) eine Foltermaschine für Sklaven hin, und spricht sich für die Ableitung vom mittell. *poledrus* mit gleicher Bedeutung hin. Später bezeichnete Folter solche Qual selbst und war = Tortur, welches auch ins Deutsche übergegangen ist (lat. *tortura* von *torquere*, drehen, krümmen, peinigen, foltern); daher auch Foltergeräth, Folterseil, Folterkammer etc. Marter bezeichnet eigentlich die Qualen der sogenannten Märtyrer des Christenthums, der Blutzeugen (griech. μάρτυρ, Zeuge, in der christlichen Zeit von solchen treuen Bekennern des Evangeliums von Christo gebraucht, welche die Wahrhaftigkeit ihrer Ueberzeugung von dessen Göttlichkeit selbst durch einen qualvollen, aber nicht gesuchten Tod bewährten, und im Stephanus ihren Vorgänger hatten; daher μαρτύριον = ein solches gleichsam durch Blut besiegeltes Zeugniss). Beide Ausdrücke sind figürlich auf die vorigen übergetragen worden. „Folter des Gewissens“, „zu Tode martern.“

Qual. Plage. Plack. Plackerei. Quälen. Plagen. Mag man es nun ableiten von *plaga*, Schlag, oder, wie *Maass* will, von Belegen, in der Bedeutung: einer Sache Etwas auflegen, sie beladen, belasten, deutet allerdings auf Etwas, das unangenehme, schmerzliche Empfindung erregt, aber doch auf etwas nicht fortdauernd Anhaltendes, sondern Vorübergehendes. Das Verstärkungswort von Plage ist Plack, schwere, harte Plage; Plackerei ist die Handlung, wodurch Einer den Anderen plackt. — Bei Plage ist auf die Ursache der schmerzlichen Empfindung, bei Qual auf diese selbst gesehen, und zwar ist dabei an einen tiefen Schmerz zu denken. Plagen bedeutet blos, einen beschwerlichen Zustand verursachen, wenn er auch nicht gerade schmerzhaft ist. Quälen aber heisst: grosse Schmerzen verursachen (S. den vorigen Art.) — In dem rohen Zeitalter werden allgemeine Unglücksfälle, z. B. Hungersnoth, als Uebel betrachtet, welche die Gottheit zur Strafe verhängt. Daher hat man sie Landplagen genannt.

Qualm siehe { Ausdünstung. / Dampf.

Quark siehe Dreck.

Quarren. Schreien. [ü.] Haben gemein, dass sie von weinenden Kindern gesagt werden. — Der Junge schreiet schon wieder; er quarrt uns den ganzen Tag die Ohren voll. [v.] Verschieden sind diese Ausdrücke 1) der Stärke nach. Denn nicht das sehr heftige, durchdringende, sondern nur ein schwächeres Schreien wird Quarren (vergl. das lat. *garrire;* ahd. *quëran*, kirren) genannt. Sodann 2) deutet Quarren auch auf die besondere Beschaffenheit des Lautes der Stimme; nämlich auf denjenigen rauhen, unfreundlichen, widerlichen Ton, der durch Quarren nachgeahmt wird. Schreien gehet blos auf die Stärke und nicht auf die Beschaffenheit des Tones. Daher ist das Quarren allemal Wirkung und Ausdruck eines angenehmen Gefühles; Schreien kann auch die Freude. — „Ein Vivat schreien.“ Daher ist auch ein Quarrer nur Derjenige, der über Alles Unlust und Unzufriedenheit äussert, mit Niemandem freundlich ist, und immer Etwas zu tadeln hat. —

„Menschenfreund und nicht ein Quarrer — Ist der bibelfeste Pfarrer.“ *Göthe.* — Ein Schreier wird in diesem Sinne nicht gesagt, bezeichnet vielmehr einen Menschen, der über Etwas zu Viel und zu stark redet, es geschehe, in welchem Tone und aus welcher Ursache es wolle. — Ein Marktschreier heisst figürlich, wer sich und seine Sachen gar zu sehr anzupreisen sucht.

Quast. Quaste. Fransen. Troddel. [ü.] Ein aus Fäden gefertigter Büschel. [v.] Fransen (mittell. *frangia*, franz. *frange*) sind nebeneinander in einer Reihe an einem Saume zusammengewirkte Fäden aus Seide, Wolle etc. von gleicher Länge zur Besetzung und Zierde von Kleidern, Vorhängen, Decken. Quast. Quaste, nieders. *der quast*, bedeutet ursprünglich ein Büschel, wie Zweigbüschel, Pinsel, Besen und Dergl. — Ein Bündel gleich langer, pinselähnlicher, an dem einen Ende zusammengebundener Fäden, Schnüre und Streifen oder zusammengerollter und an einem Ende zusammenbefestigter Fransen, sowol zur Verzierung von Kleidungsstücken, als auch anderer Dinge, z. B. von Kutschen, Pferdegeschirren, Fenstervorhängen, Bettvorhängen. Sie waren ursprünglich kurz und mehr befestigt, daher die Maler die Haare, welche den Pinsel bilden, noch jetzt Quaste nennen. Sind dieselben nicht zu breit, kleiner und hängen sie lang herunter, so nennt man sie Troddeln (ahd. *t[d]rado* = Saum oder Zipfel von einem Kleide, wahrscheinlich mit Drehen verwandt). Letztere dienen besonders zum Schmucke der Trompeten, Klingelschnuren etc. oder als Wärmemittel an der inwendigen Seite von gewirkten Strümpfen, Nachtmützen, Handschuhen u. Dergl., und bestehen dann aus dicken, dicht an einander stehenden, meist wollenen Fäden. Beide Wörter werden im gewöhnlichen Leben oft verwechselt, was selbst bei Denen vorkommt, welche sich mit der Anfertigung, dem Kaufe und Verkaufe solcher Gegenstände abgeben. Kleine Quasten und Troddeln, zumal wenn sie nicht aus Fadenbüscheln bestehen, und jenen ähnlich sind, werden auch Bommeln genannt, z. B. an Pfeifen, Stöcken etc.

Queckholder. Wachholder. [ü.] Name für den bekannten baumartigen, Beeren tragenden Strauch mit stachelähnlichen Blättern (*Juniperus*, deutsch bisweilen auch Reckholder oder Kaddig genannt, nach *Linné* zur 22. Kl. 1. Ordn., nach dem natürlichen Systeme zu den Zapfenfrüchtlern [Coniferen] und zwar zur 1. Gatt. der Cypressen gehörend). [v.] Obige Synonymen unterscheiden sich dem Wesen nach nicht, sondern blos dadurch, dass das erstere Wort mehr im Niederdeutschen, das letztere mehr in der Schriftsprache gebräuchlich ist. Queckholder oder besser nach *Grimm* Queckolder, mhd. *quëck-ol-ter*, gth. *qius*, (lat. *vivus*) ahd. *quëk*, altnord. *quikr*, *kukr*, lebendig, munter, keck (wie aus den Wörtern Erquicken, Quecksilber = *argentum vivum* und Queckengras, welches ein ungemein wucherndes, schwer zu tilgendes, also lebendiges Unkraut ist, hervorgeht) heisst dieses Gewächs, weil es seine grünen Nadeln Winter und Sommer nicht verliert, also ein ununterbrochenes Leben hat. Wachholder oder besser Wacholder, ahd. *wehalter*, *wechalter*, *wachilter*, *wecholder*, mhd. *wachal-ter* Dornbusch, entweder abzuleiten von *wechhol*, Dorn und ahd. *tera*, goth. *tria* = das Holz, (vergl. Maassolder, Feldahorn; Affolter, Apfelbaum) oder wahrscheinlicher nach *Weigand* vom ahd. *wachal* oder *wahhal*, ags. *wacol* = wach, und *tera* = Holz,

so dass es auf Dasselbe hindeutet, was Queckolder ausdrückt, und *al* und *ol* nur Ableitungssilben sind.

Quelle. Ursprung. [ü.] Das, wovon das Dasein eines Dinges ausgeht. [v.] Der Ursprung eines Dinges ist Das, was seiner Entstehung zum Grunde liegt, wodurch es bedingt ist, woraus es entspringt, sich erzeugt (*er* = ahd. *ur*, *ar*, *ir*, goth. *us*, ags. *or* = aus). Der Ursprung enthält den Grund seiner Möglichkeit. Quelle (wahrscheinlich verwandt mit Welle und Wallen, ahd. *wëllan*, wälzen, wie es beim Wasser und Feuer nach der äusseren Erscheinung geschieht, — ähnlich wie Brennen, Brunst, und Brunnen, Born von *brinnan*, aufwallen; daher ags. *wyl*, ahd. *quëlla* aufwallendes, aus der Erde springendes Wasser oder eine Quelle) in eigentlicher Bedeutung ist die erste Sammlung von Feuchtigkeiten, aus welcher ein Fluss sein Wasser erhält. Die Quelle enthält also den Grund der Wirklichkeit eines Flusses. Wodurch aber ist die Quelle selbst wirklich geworden? Dies erklärt sich nur aus dem Grunde ihres möglichen Daseins, aus ihrem Ursprunge, der hiebei zwar entdeckt werden kann, aber in den allermeisten anderen Fällen im Verborgenen und unbekannt bleibt. Nicht so mit der Quelle (vergl. *scaturigo*), in welcher sich der Fortgang des ersten Anfangs offenbar dargestellt. Figürlich nennt man daher Quelle Das, worin ein Wirkliches der Erkenntniss offen dargelegt wird. Man studirt daher die Quellen der Geschichte.

Quengeln. Tändeln. Dahlen. [ü.] Die Wörter bezeichnen das Kleinliche im Betragen. [v.] Tändeln aber wird von Demjenigen gesagt, der sich mit Kleinigkeiten belustigt. Quengeln hingegen von Dem, der häufig und auf eine weinerliche Weise über Kleinigkeiten klagt; denn dieses Wort kommt her von *Quinen* (goth. *qvainon*, ahd. *weinôn*), siechen, kränkeln, und ist durch dieses Wort mit Weinen verwandt. Dahlen in einigen hochdeutschen Dialekten *talen*, *thalen*, *tallen*, (wahrscheinlich verwandt mit Toll, ahd. *tol* = thöricht, unbesonnen, ausgelassen, närrisch engl. *dull*, und nach *Weigand* ebenfalls von dem ahd. *tuëlan*, sinnesmatt, schläfrig sein) würde zunächst auf ein Reden und Handeln hinweisen, das so einfältig und matt ist, dass es kein Interesse erregt; hat also überhaupt den Nebenbegriff des Albernen und Kindischen etc.: wird aber auch für Scherzen gebraucht. — „Auf dahlendem Fittig Flattert der Lose dahin.“ *Baggesen.* (Vergl. Dahlen. Tändeln. Scherzen.)

Quer. (Queer.) Schräg. Schief. Zwerch. [ü.] Dasjenige, was von einer gegebenen Richtung abweicht, wird in Beziehung auf die letztere quer, schräg, schief genannt. [v.] Quer (*transversus*) ist Das, dessen Richtung die gegebene senkrecht durchschneidet, und schräge (*obliquus*, verwandt mit dem vieldeutigen Schragen z. B. ein Gestelle mit schräggestellten Füssen wie ein Sägebock etc. — und mit Schranke; mhd. *schrëgen* die Beine querüber schlagen) Das, dessen Richtung die gegebene unter Winkeln durchschneidet, die keine rechten sind. Man fährt quer über einen Fluss, wenn die Richtung des Kahnes die Richtung des Flusses unter rechten Winkeln durchschneidet. Wenn diese Winkel spitze und stumpfe sind, so fährt man schräge hinüber. — Schief (wahrscheinlich von *scaevus*, σκαίος zur linken Hand befindlich, links und linkisch) hat den Nebenbegriff einer

Richtung, die nicht recht ist. Der Durchmesser eines Kreises ist schief, wenn er krumm ist. Der Umfang aber wird darum, weil er krumm ist, nicht schief genannt. Quer steht für Kwer, und Dieses kommt auch mit anderen Vorlauten vor, Dwer, Twer, und in Oberdeutschland wird auch Querich und Zwerch (ahd. *duërah*, mhd. *dwërch* — verkehrt, verdreht — auch in geistiger Hinsicht; eigentlich nach dem Altdeutschen richtiger als das in der Schriftsprache als edel geltende Quer) gesagt, welches letztere auch im Hochdeutschen in manchen Zusammensetzungen sich erhalten hat, wie in Zwerchfell, Zwerchachse.

Querkopf. Sonderling. [ü.] Wer im Denken und Handeln von dem Gewöhnlichen auffallend abweicht; besonders wenn er hierin Etwas sucht. [v.] Wer quer über die Strasse gehet, Der gehet nicht die Strasse entlang, sondern, diese Richtung gerade durchschneidend, von einer Seite derselben zur anderen. Hierauf gründet sich die figürliche Bedeutung, die das Wort in Querkopf hat. Es soll hier einen Menschen anzeigen, der in seinem Denken und Handeln nicht den gewöhnlichen Weg gehet, sondern diesen gleichsam schroff durchschneidet, so dass er anderen Menschen Anstoss gibt, und ihnen gleichsam in die Quere kommt. Darum ist auch Querkopf ein tadelnder Ausdruck, indem er den Begriff des Anstössigen und Verkehrten mit sich führt, und zu verstehen gibt, dass ein solcher Mensch für die Welt nicht tauge. — „Wir anderen Querköpfe und Taugenichtse.“ *Göthe.* — Sonderling deutet blos auf einen Menschen, der (durch eine eigenthümliche Denk- und Handlungsweise) von Anderen sich absondert. Wer aber gleichsam seinen eigenen Weg gehet, und dadurch von Anderen sich absondert, Der braucht die gewöhnliche Heerstrasse nicht gerade zu durchschneiden, und so den Anderen in die Quere zu kommen und auf sie zu stossen. Daher hat Sonderling nicht das Tadelnde, was Querkopf mit sich führt. Indess ein leiser Tadel liegt doch auch darin, wenn Jemand ein Sonderling genannt wird; denn die Eigenliebe der Menschen fühlt sich beleidigt, wenn Jemand ganz anders sein will als sie.

Quieken siehe Quäken.

Quimen siehe Siechen.

Quitt. Los. [ü.] Wer von Etwas, wodurch seine Freiheit beschränkt oder verhindert wurde, befreit ist. [v.] Das, wodurch die Freiheit beschränkt oder verhindert wurde, war entweder eine gewisse Verbindlichkeit, oder etwas blos Physisches. In beiden Fällen kann Los, Quitt aber nur im ersten Falle gesagt werden. Man ist seines Versprechens quitt, und los, wenn die Verbindlichkeit, es zu erfüllen, aufgehört hat. Aus einer Gefangenschaft kommt man los; man wird ihrer aber nicht quitt. — Das letzte Wort (Andere schreiben quit, weil im Mhd .*quît* geschrieben wurde) kommt wahrscheinlich her von dem lateinischen *quietus*, mittell. *quitus* ruhig, losgesprochen. Wer eine Verbindlichkeit erfüllt hat, oder auf andere Art davon befreit ist, Der kann deshalb nun ruhig sein. *Weigand* will dagegen das Wort lieber zunächst mit *quit[d]i* und dem ags. *së cwide* = Ausspruch, Zeugniss, und dem altn. *sê qvidr* zusammenstellen und vom ahd. *quëdan, quidan* sagen (oder zeugen) ableiten.

Quittung. Schein. Empfangschein. [ü.] Eine Schrift

in welcher der Urheber derselben bekennt, dass Etwas geschehen sei. [v.] Durch eine Quittung bekennt der Aussteller, dass er eine Schuld bezahlt erhalten habe, wodurch also der Schuldner seiner Schuld quitt wird (S. d. vor. Art.). Durch einen Empfangschein kann der Aussteller auch den Empfang einer anderen Sache, und durch einen Schein überhaupt die Wahrheit einer Thatsache, von welcher Art sie auch sei, bekennen oder bezeugen; wie z. B. durch einen Taufschein bezeugt wird, dass Jemand getauft sei. Jeder Empfangschein ist ein Schein, aber nicht umgekehrt; und jede Quittung ist ein Empfangschein, aber nicht umgekehrt.

R.

Rächen siehe Ahnden.

Rachen siehe Kehle.

Rachen. Schlund. [ü.] Die Oeffnung einer Tiefe, und überhaupt eines hohlen Raumes. Nur in dieser uneigentlichen Bedeutung, welche sie gemein haben, kommen diese Wörter hier in Betracht (Vgl. Abgrund und Kehle). [v.] Ihre Verschiedenheit liegt alsdann hauptsächlich darin, dass Rachen (ahd. der *rahho, racho*, mhd. *rache*, ags. *hraca*, verwandt mit dem ahd. *rahhison*, sich stark räuspern, spucken, altn. *kraki* dicker Speichel — vielleicht auch mit dem griech. κράζειν aor. ἔκραγον, krächzen, schreien, insofern auf das Organ dazu hingedeutet wird) den Begriff des *Fürchterlichen* und Verderblichen mit sich führt; — „in dem furchtbaren Höllen-Rachen“ (*Schiller*); — was sich ohne Zweifel davon herschreibt, dass es zuerst von dem Rachen grosser, grimmiger Thiere ist gesagt worden. Schlund (von *slintan*, schlingen, daher früher im Ahd. und Mhd. *slunt*, geschrieben) schliesst diesen Begriff nicht mit ein. Es gibt auch Schlünde, die gar nichts Fürchterliches und Verderbliches an sich haben. In Gebirgen z. B. findet man oft Schlünde, durch welche man in reizende Thäler bequem und gefahrlos hinab steigt. Einen solchen Schlund aber wird Niemand einen Rachen nennen.

Rackertodt. Mausetodt. [ü.] In der gemeinen, niedrigen Sprechweise Bezeichnungen und verstärkte Ausdrücke für todt. [v.] Mausetodt bezeichnet das plötzliche, völlige Erlöschen des Lebens, und ist von Maus hergenommen, welche in den meisten Fällen durch einen Schlag plötzlich um das Leben kommt. Rackertodt, von Racker, Recken, deutet auf das Strecken der Glieder bei todten Thieren; daher auch bei ihnen Verrecken statt Sterben (s. Sterben) gesagt wird, indem gewöhnlich das letzte Sichselbstausrecken oder Ausstrecken der Glieder als ein sicheres (?) Zeichen des Todes angesehen wird. Daher der Ausdruck rackertodt für völlig todt.

Rädelsführer. Anführer. [ü.] Derjenige unter Mehreren, der ihre Handlungen bestimmt, so dass sie auf ein gewisses Ziel gerichtet werden. [v.] Anführer heisst ein Solcher in jedem Falle; Rädelsführer wird nur in bösem Sinne gesagt; wie z. B. von dem Anführer einer strafbaren Empörung. Der rechtmässige An-

führer eines Kriegsheeres heisst nicht Rädelsführer. Der Grund hievon liegt darin, dass Rädel mit Rudel und Rotte zusammengehört, wodurch man einen Haufen schlechter, zu sträflichen Zwekken vereinigter Menschen bezeichnete.

Raffen. Raufen. [ü.] Etwas von seinem Platze mit einer gewissen Heftigkeit und Hast wegnehmen. [v.] 1) Raffen ist stärker als Raufen (ahd. *roufan*, mhd. *roufen;* davon das noch stärkere Rupfen); theils, weil in dem verdoppelten F eine Verstärkungsform liegt; theils weil der gedehntere Laut au in Raufen auf langsamere Bewegung hindeutet. — Wenn die Pferde ziemlich satt sind, so pflegen sie das Heu, das man ihnen auf die Raufe gelegt hat, nur ganz gemächlich herunter zu raufen. Aber sie raffen es dann nicht weg. Dies thun sie nur, wenn sie sehr hungrig sind, und deshalb sehr heftig und hastig zufahren. Oder, wer bei einer Feuersbrunst seine Sachen zusammenraffet, Der ist dabei so rasch und eilfertig, als es ihm nur immer möglich ist. 2) Dinge, die in oder an anderen befestigt sind, lassen sich nicht so leicht und so schnell wegnehmen und wegreissen, als solche, die Das nicht sind. Daher wird Raffen nur in Bezug auf Letztere gesagt. — Fest gewurzeltes Unkraut raufet man aus; aber man raffet es nicht aus. Ueberhaupt sind Ausraffen, Losraffen, und dergleichen Zusammensetzungen gar nicht gebräuchlich. — Auf der anderen Seite schliesset Raufen den Begriff, dass dabei Etwas erst losgerissen werde, zwar eigentlich nicht ein, aber es wird doch gewöhnlich mit diesem Nebenbegriffe gebraucht. Das siehet man daraus, dass es nicht leicht mit Wörtern zusammengesetzt wird, die auf ein Gegentheil von demselben hindeuten. Man sagt nicht: Zusammen-, Ein-, Auf-raufen, wie man: Zusammen-, Ein-, Aufraffen sagt. — Wenn man figürlich von dem Tode sagt, dass er die Menschen weg raffe; — „In sein stygisches Boot — Raffet der Tod — Auch der Jugend blühendes Leben“ (*Schiller*); — so siehet man dabei freilich eigentlich nur darauf, dass der Tod die Menschen so oft unvermuthet, schnell, plötzlich wegnimmt: aber die Vorstellung, dass die Menschen auf der Erde keinen festen Sitz haben, leidet wenigstens nicht, von dem Tode zu sagen, dass er die Menschen weg raufe.

Rahm siehe Sahne.

Rammeln siehe (Sich) Begatten.

Rand siehe Kante.

Ränke siehe List.

Ranke siehe Rebe.

Ranken siehe Schlängeln.

Ränzel siehe Reisesack.

Ranzen siehe (Sich) Begatten.

Ranzen siehe Reisesack.

Rasch siehe Augenblicklich.

Rascheln siehe Rasseln.

Rasen. Gras. [ü.] Das bekannte Pflanzengeschlecht, das auf Wiesen und Angern wild wächst, wo es die gewöhnlichste Weide für das Vieh ausmacht. [v.] 1) Rasen (wahrscheinlich neueren Ursprungs, erinnert aber an *radere* und unser deutsches

Rasiren, insofern eine rasirte Wiese solchen Rasen hat, wie er angegeben ist) wird nur als Sammelwort, Gras (lat. *gramen*, griech. γράστις, engl. *grass*, vielleicht verwandt mit dem angels. *growan*, engl. *grow*, lat. *crescere*, wachsen) auch von einer einzelnen Pflanze gebraucht. Wenn eine solche zwischen Blumen aufgeschossen ist; so sagt man wol: reisse Das aus, es ist Gras; aber nicht es ist Rasen. 2) Rasen heissen die besagten Pflanzen nur, insofern sie noch in der Erde stehen; Gras auch dann, wenn sie ausgerissen sind, ingleichen auch ihre abgeschnittenen Blätter. Man füttert das Vieh im Stalle mit abgemähetem Grase, aber nicht mit Rasen. Wo also auf den Umstand, dass die Pflanzen noch in der Erde stehen, besonders gesehen wird, da wird vorzugsweise Rasen gesagt. Daher kommt es 3) dass ein ausgestochenes, mit Grase bewachsenes Stück Erde ein Rasen und nicht ein Gras heisst. 4) In Hinsicht auf Ton und Farbe — wenn man die Fälle ausnimmt, wo das schnell welkende (besonders abgemähete) Gras als ein Bild der Hinfälligkeit gebraucht wird — ist Rasen edler als Gras. Daher wird, wo übrigens beide Ausdrücke zulässig sein würden, in der höheren Schreibart lieber Rasen, in der niedrigeren Gras gesagt. — „Wenn in des Abends letztem Scheine Dir eine lächelnde Gestalt, am Rasensitz im Eichenhaine Mit Wink und Gruss vorüberwallt.“ *Matthisson.* „Auf den Grasbänken ersitzt man sich den Schnupfen an.“ *Jean Paul.* Die letzte Verschiedenheit ist dadurch entstanden, dass das Wort Gras, wegen des Gebrauches der Sache im gemeinen Leben, mehr in den Mund des grossen Haufens gekommen ist.

Rasend. Toll. [ü.] Derjenige, bei dem der Zustand der gänzlichen Unterdrückung und Verwirrung des Verstandes in *Handlungen* und Reden ausbricht. [v.] Rasend heisst ein solcher Unglücklicher, insofern seine Reden und Handlungen wild und gewaltätig; Toll (über die Abstammung vergl. den Art. Quengeln. Dahlen) insofern sie verworren, ungestüm und ohne vernünftigen Zusammenhang sind. Man nennt sonst schon einen hohen Grad des Zornes und der Leidenschaften Raserei und Tollheit. Man sagt von jungen Leuten, die in der jugendlichen Hitze der Leidenschaften eine Unbesonnenheit über die andere begehen, dass sie rasen, dass sie noch nicht ausgeraset haben; man nennt ihre Unbesonnenheit tolle Streiche. Rasend wird übrigens auch ohne alle Beziehung auf Verstandesgebrauch von Dem gesagt, was mit grossem Ungestüme gewaltsam ausbricht. „Der Sturmwind raset.“ „Wie die Brunst des Feuers raset!“ *Schiller.*

Raspel. Feile. [ü.] Stählernes Werkzeug zum Glätten eiserner und anderer Körper. [v.] Raspel heisst es von dem Geräusche, das es verursacht, denn es stammt von *raspen*, ahd. *hrëspan*, scharren. Gewöhnlich bezeichnet man damit das der Feile ähnliche aber grössere, gröbere und breitere Werkzeug, dessen Zähne oder schneidende Erhöhungen nur einzeln und stärker hervorstehen. Die Raspel arbeitet der Feile vor, und wird theils bei harten Metallen, theils bei weicheren Stoffen wie bei Horn, Holz u. Dergl. angewendet. Es gibt sehr viele verschiedene Arten von Raspeln wie von Feilen. Feile (ahd. *fihila*, mhd. *vîle*) ist ein stählernes Werkzeug zum Glätten und Feinmachen, dessen Oberfläche mit feinen Kerben oder breiten, dichter an einander liegenden Zähnen versehen ist. Es hat von seinem Zwecke seinen Namen,

und wird vorzüglich bei harten Stoffen, wie bei Metallen, Perlmutter, Knochen, Elfenbein, Holz etc. gebraucht. Feilen bedeutet daher: durch sorgfältige Ueberarbeitung die noch aufgefundenen Unebenheiten wegzuschaffen suchen, und wird daher auch übergetragen gebraucht, was bei Raspeln nicht der Fall ist.

Rasseln. Prasseln. Rascheln. Klirren. [ü.] Eine solche Art von Schall, als durch diese Wörter nachgeahmt wird, hören lassen, oder hervor bringen. [v.] Prasseln bezeichnet, vermöge des vorgesetzten harten Lautes P, nur ein solches Rasseln, was aus harten und hervorplatzenden Schällen besteht. Wenn z. B. viel loses, trockenes Stroh im Bette liegt; so rasselt es, wenn man sich niederlegt, aber es prasselt nicht. Dagegen prasselt es im Ofen, wenn recht trockenes, kieniges Holz darin lebhaft brennt; die Schlossen prasseln gegen die Fenster. Rascheln ist gelinder als Rasseln und Prasseln, es bedeutet ein Rauschen wie wenn dürres Laub sich bewegt. Klirren heisst: denjenigen hohen, schwirrenden, unreinen Ton hervorbringen, welchen die Silbe klirr nachahmt, und der durch das Zusammentreffen tönender Körper erzeugt wird, die frei stehend oder schwebend so erschüttert werden, dass sie einander berühren. Man braucht es z. B. von zerbrechenden Fenstern, Tassen, von Gläsern, Tellern, Sporen u. Dergl. „Da schon am gestiefelten Fuss der silberne Sporn klingt.“ *Zachariä.*

Rast. Rasten siehe Ruhen.

Rath halten siehe Rathschlagen.

Rathen. Ermahnen. [ü.] Jemanden durch Anführung von Gründen zu Etwas bestimmen. [v.] Rathen ist Dieses, insofern Derjenige, welcher einen Rath ertheilt, seine Ansicht oder Meinung über Etwas ausspricht, durch Gründe unterstützt und Dies in der Absicht thut, um auf die Handlungsweise eines Menschen Einfluss zu äussern. Rathen setzt voraus, dass der Andere, dem man rathet, noch gar nicht, oder wenigstens nicht gewiss weiss, was er zu thun oder zu lassen habe. Es kann in gutem und in schlechtem Sinne gebraucht werden. Ermahnen ist überhaupt Jemanden an Etwas erinnern und heisst: durch Wiederholung der Verpflichtungsgründe oder mit Hindeutung auf die Folgen Jemanden zu einem Entschlusse oder einer Handlung zu bestimmen suchen. Beim Ermahnen setzt man gewöhnlich voraus, dass der Andere bereits wisse, was er zu thun habe, dass es ihm aber an gutem Willen und Eifer dazu, oder an Muth und Ausdauer zu der Erfüllung seiner Pflicht fehle. Gewöhnlich wird Ermahnen auf das Gute bezogen.

Rathen. Muthmaassen. Vermuthen. [ü.] Ohne noch erlangte Gewissheit urtheilen. — Der Thäter ist noch nicht entdeckt. Man hat zwar auf Diesen und Jenen gerathen, aber alle Muthmaassungen haben sich bis jetzt nicht bestätigt, und es ist beinahe zu vermuthen, dass die Nachforschungen nun vergeblich sein werden. [v.] Wer Etwas blos vermuthet, Der ist seiner Sache noch weniger gewiss, als wer es muthmaasset (S. Muthmaassen) und wiederum noch weniger Derjenige, der es blos rathet. Denn ursprünglich bezeichnet Rathen (*Râtan*, das Umherschweifen der Gedanken). Wer aber mit seinen Gedanken noch suchend umherschweift, bald hiehin bald dahin, Der hat noch

gar keinen festen Punkt, von dem er ausgehet, und gar keine sichere Spur, die er verfolgt. Wer ins Ungefähre hin urtheilend das Rechte findet, Der hat es gerathen. Wenn ein Arzt bei einem Kranken blos rathen muss, wo das Uebel desselben eigentlich sitze; so hat er offenbar noch weniger Gewissheit darüber, als wenn er vermuthen könnte, dass dasselbe in der Leber seinen Sitz habe.

Räthlich siehe Rathsam.

Rathsam siehe Haushälterisch.

Rathsam. Räthlich. [ü.] Beide Wörter, von *rât*, Besitzgut, wie in Vorrath u. a. abstammend, haben mit einander gemein, dass sie anstatt Sparsam gebraucht werden. Wer nicht viel Vermögen hat, Der muss räthlich, rathsam damit umgehen, muss es zu Rathe halten. Nach der Abstammung von Rath (*consilium*) aber haben beide die Bedeutung des als gut und nützlich zu Empfehlenden, was anzurathen ist. — Ein Kranker muss gebrauchen, was der Arzt rathsam und räthlich findet. [v.] In beiden Bedeutungen sagt Räthlich etwas Mehr als Rathsam. Das liegt in den Grundbedeutungen von Lich und Sam und fällt bei anderen Zusammensetzungen noch klarer in die Augen. Empfindsam heisst, wer für Empfindungen sehr empfänglich ist, Empfindlich, wer zu empfänglich dafür ist, so dass er, auf eine tadelhafte Art, gar zu leicht gereizt wird.

Rathschlagen. Rath halten. Berathen. Berathschlagen. [ü.] Ueberlegen, was zu thun sei. [v.] Berathen schliesst wegen des Be (S. Bezug) den Begriff ein, dass die Ueberlegung auf einen Gegenstand angewandt werde, oder dass man dadurch sich selbst mit Rath versehe. — Diese Sache muss ich erst mit meinem Freunde berathen, ich werde Nichts thun, bis ich mich mit ihnen berathen habe. Rath halten deutet auf ein längeres, anhaltendes Ueberlegen. — „Der hohe Priester versammelt — All' im innern Saale, dort halten sie Rath.“ *Klopstock.* — Rathschlagen führt den Begriff mit sich, dass das Ueberlegen mit Ernst und Eifer geschehe. Dies liegt darin, dass Schlagen im eigentlichen Verstande eine heftige Bewegung anzeigt. — „Von dem Tage an rathschlagten sie, wie sie ihn tödteten.“ Joh. 11, 53. Sie thaten Dies aber mit dem grössten Eifer. — In Berathschlagen hat Be, wenn es auch ursprünglich eine müssige Verlängerung gewesen sein sollte, jetzt eben den Sinn, wie in Berathen.

Rathschluss siehe Beschluss.

Raub. Beute. [ü.] Bewegliche Sachen, die mit Gewalt in Besitz genommen sind. [v.] Raub entspricht seiner ersten Bedeutung nach dem *spolium* der Römer, Bedeckung, Bekleidung, wovon *spoliare* diese ausziehen, jedoch um sie für sich zu behalten. Dies kam besonders von dem Kriegsgebrauche, dass der Soldat dem erschlagenen Feinde Kleid und Rüstung auszog, die dann sein Eigenthum waren. Hierauf hatte der Soldat ein Recht, und es war damit keine schlimme Bedeutung verbunden, es war des Soldaten Beute. Die schlimme Bedeutung kam erst da hinzu, wo Solches geschah nicht mit Recht, sondern mit Gewalt, nicht am getödteten Feinde, sondern am lebenden. Die französische Sprache stellt in *Robe* und *Dérober* ganz Aehnliches dar, nur dass *dérober* weniger den Begriff der Gewalt und des offenen Angriffs als der List bei dem Ausziehen und Entwenden einschliesst, während in ähn-

lich lautenden Wörtern anderer Sprachen jener Begriff der Gewalt hervorsticht, bei *Rob* und *Robber* im Englischen, *rubare* und *rubatore* im Italienischen, *robar* im Spanischen, *roff* im Dänischen, *rofwa* im Schwedischen, *rooven* im Holländischen, *raupjan*, *roben*, *rauben* im Deutschen, woran sich auch *ravir* im Französischen anschliesst. Alle diese Wörter kommen ohne Zweifel von einem gemeinsamen Stammworte. Zwar ist Dieses noch nicht ausgemacht (*Graff* II, 356 ff.), allein unzweifelhaft ist seine Verwandtschaft mit Raffen, *rapere*, (Raub, *rapina*) woraus sich schon der Begriff von Gewalt ergibt. Ein Kirchenräuber ist kein bloser Kirchendieb, denn er muss die Kirche selbst oder deren Verwahrungsörter gewaltsam erbrochen haben. (Vergl. Dieb und Entwenden.) — Bei Beute liegt nur der Begriff des Gewinnens zum Grunde, denn es kommt wahrscheinlich her von dem niederdeutschen Baten, nützen; wozu auch Beet gehört, welches beim Kartenspiele das Geld bedeutet, das der Verlierende zum Vortheile der Anderen zusetzen muss. Daher sagt man auch z. B. von einem ergiebigen Bergwerke, dass es gute Ausbeute gebe. Der Jäger geht auf Beute aus, und der Todtengräber singt: „Grabe, Spaten, grabe, Alles was ich habe, Dank' ich, Spaten, Dir! Reich' und arme Leute Werden meine Beute, Kommen einst zu mir." *Hölty.*

Rauben siehe Entwenden.

Räuber siehe Dieb.

Rauch siehe Ausdünstung. Dampf.

Rauchfang. Esse. Kamin. Schlot. Schornstein. [ü.] Ein Behältniss, durch welches dem Rauche der Ausgang verschafft wird. [v.] Rauchfang ist der Kanal, welcher den Rauch ab- oder auffängt, damit er nicht in die anderen Räume des Hauses dringe, wie z. B. der untere, bedeutend erweiterte Theil oder Anfang der Esse über dem Küchenherde (auch Mantel genannt). Esse (ahd. *essa*, schwed. *aesia;* wahrscheinlich verwandt mit heiss, Hitze, *aiten*, d. i. brennen) wird die einem vierkantigen Prisma ähnliche, hohle Feuermauer genannt, welche in jedem Hause den Rauch über das Dach hinausführt, und gewöhnlich aus Ziegelsteinen gebaut ist. In diesem Sinne ist Esse oder Feueresse gleichbedeutend mit Schornstein. Ursprünglich bedeutete Esse blos den grossen Feuerherd nebst Rauchmantel, Feuerloch und Feuermauer bei Schmieden, Schlossern etc. — Kamin (obd. auch Kemich, Kemmet; aus dem griechischen κάμινος = Ofen zum Backen, Schmelzen, Heizen etc., lat. *caminus* auch von der Schmiedeesse und vom Krater eines Vulkan gebraucht) ist bald die gemauerte Stelle im Zimmer selbst, wo namentlich nach der Sitte der Franzosen und überhaupt der Südländer das Feuer zur Erwärmung des Zimmers frei brennt, bald wie besonders in den kälteren Gegenden ein hohles Gemäuer ausserhalb des Zimmers, welches mit der Esse und dem Stubenofen zugleich in Verbindung steht, um den Rauch vom Vorsaale oder einem anderen Lokale abzuhalten, in welchem sich der Kamin befindet. Schlot (von *slât*, Röhre, Schlauch oder Kanal) heisst ein röhrenartiger Kanal, welcher den Rauch in sich hineinschlingt, und aus dem Hause führet. Schlot wird besonders auch von eisernen Essen wie z. B. bei Dampfmaschinen gebraucht, und ist vorzüglich bei Dichtern beliebt. Schornstein

früher *scorstein*, ist der eigentliche Name für die aus guten Backsteinen aufgeführte Feuermauer, an welcher man folgende Theile unterscheidet: a) den Schornsteinkasten, der Theil über dem Dache, b) die Schornsteinröhre, der eigentliche Rauchkanal im Gebäude, c) den Schornsteinmantel, der Rauchfang über dem Feuerherde, d) den Schornsteinhut, bisweilen über dem sogenannten Kasten zum Schutze gegen den Wind angebracht und meist aus Blech oder Thon bestehend. Er hat diesen Namen entweder von *scorren*, weil er über das Hausdach hinausgeht, oder vom altn. *skara* oder *scurgan* schüren, weil unter ihm das Feuer angeschürt wird. — Ursprünglich bezeichnete es den Feuerherd in der Küche, dann die Feuermauer und den Rauchfang über demselben — später die ganze Esse (daher Schornsteinfeger = Essenkehrer).

Raufen siehe { Raffen. / Zausen.

Raufer siehe Degen.

Raum siehe Platz.

Raunen siehe Flüstern.

Rauschen siehe (Sich) Begatten.

Rauschen. Brausen. Sausen. [ü.] Einen solchen Schall, als durch diese Wörter nachgeahmt wird, hören lassen. Alle diese Ausdrücke werden zunächst von flüssigen Körpern gesagt, welche hörbare Bewegungen machen. [v.] Brausen ist stärker als Rauschen (Ersteres nach *Weigand* von dem provenzalischen *bruzir, brugire*, franz. *bruir* ein heftiges, verworrenes Getöse hören lassen, niederl. *bruissen;* Letzteres früher *rûschen* verwandt mit dem engl. *to rush*, auf Etwas stürzen, rennen). Von dem Laube der Bäume, das auch nur durch einen sanften Hauch der Luft in Bewegung gesetzt ist, wird schon gesagt, dass es rausche, aber nicht, dass es brause. — „Hätt' es nie in deinen Zweigen, Heilge Eiche mir gerauscht." *Schiller.* Gebraust könnte Das nicht heissen. Hingegen die gewaltigen Massen des Meeres brausen, wenn es aufgeregt ist und Wellen schlägt. — „Gegen meine Seufzer bringt die Welle — Nur dumpfe Töne brausend mir herüber." *Göthe.* — Windsbraut, aus Windesbraus entstanden, bestätigt die angegebene Verschiedenheit; denn es bezeichnet einen äusserst heftigen Wind, der also auch einen sehr starken Schall verursacht. — „Von dem zerrüttenden Donnerhalle der Windsbraut." *Voss.* Sausen (ahd. *sûsan*, mhd. *sûsen*), wovon die Verkleinerungsform Säuseln ist, zeigt einen durch sehr schnelle Bewegung hörbar werdenden, mit einem Gezische und Pfeifen verbundenen Laut an. Der Bach sagt: „Dann stürz' ich auf die Räder mich Mit Brausen, Und alle Schaufeln drehen sich Im Sausen." *Göthe.* „Und fort in sausendem Gallop." *Bürger.* Die Kanonenkugel sauset durch die Luft. Im uneigentlichen Sinne bedient man sich dieser Ausdrücke zur Bezeichnung von Bewegungen der Seele. Der Zorn brauset auf. Schnell und in Ungestüm in Vergnügungen leben, nennt man in Saus und Braus leben.

Real. Wahr. [ü.] Ausdrücke, durch welche einem Dinge ein Sein beigelegt wird. [v.] Ein solches Ding kann auf doppelte Art betrachtet werden: 1) insofern es ein in der That daseiendes Etwas ist (also eine *res*, ein Ding, eine Sache, die nicht blos etwas Gedachtes, eine Idee, etwas Ideales ist); 2) insofern es nicht blos da zu

sein scheint. Im ersten Falle nennt man es etwas Reales, im anderen etwas Wahres (erinnert an das lat. *verus*; Andere leiten es von dem Zeitworte „sie waren“ und durch Dieses vom ahd. *wësan* ab). Die einfachen Substanzen, die den Erscheinungen in der Körperwelt zum Grunde liegen, sind die wahren Dinge, insofern sie nicht blos an sich selbst zu existiren scheinen, wie die Erscheinungen; und sie sind das Reale (ὄντως ὄν), insofern sie Etwas an sich selbst Daseiendes sind. Das aus Real entstandene Reell (franz. *réel* = *realis*) brauchen wir vorzüglich nur von zuverlässigen, sicheren, festen Dingen von wirklichem Werthe.

Rebe. Ranke. [ü.] Ein dünner und verhältnissmässig langer Ausschössling an einem Gewächse; wie z. B. die Reben und Ranken an dem Weinstocke. [v.] Von ihrer Abstammung her haben diese Ausdrücke keine wesentliche Verschiedenheit. Der Gebrauch aber hat Rebe (ahd. *rëp[b]a*, nach *Weigand* vielleicht mit dem goth. *ráips* Riemen und ahd. *reif*, ags. *së râp* Seil verwandt) auf die Ranken des Weinstocks eingeschränkt, indess Ranken (von Renken, Drehen; die und der Ranke) auch anderen Gewächsen zugeschrieben werden. — „Laube bei Laube! Sprossende Ranken!“ *Göthe*. — Ausserdem setzet man figürlich Rebe 1) anstatt des ganzen Weinstocks: „am Rhein, am Rhein, da wachsen unsre Reben.“ 2) anstatt der am Weinstocke wachsenden Trauben oder Beeren: „Gebt mir den königlichen Rebensaft.“ *Ramler*. — Ranke wird in diesen figürlichen Bedeutungen nicht gebraucht, und zwar hauptsächlich darum nicht, weil es nicht die Ranken des Weinstockes vorzugsweise anzeigt. S. Schlängeln.

Rebellion siehe Abfall.

Recht siehe Anspruch. Befugniss.

Recht siehe Echt.

Recht siehe Freiheit. Gerechtsame.

Recht siehe Ordentlich.

Recht, Oeffentliches siehe Staatsrecht.

Rechtfertigung. Vertheidigung. Schutzrede. Schutzschrift. Entschuldigung. Verantwortung. [ü.] Abwehr einer Beschuldigung. Wenn der Beschuldigte darthut, dass er Das, wessen man ihn beschuldigt oder in Verdacht hat, nicht gethan habe, oder dass es nicht unrecht sei, so hat er sich gerechtfertigt. [v.] Eine Schutzrede kann Beides enthalten, sowol eine Rechtfertigung als eine Entschuldigung. Sie setzt aber immer eine Anklage voraus, gegen die sie den Angeklagten schützen soll. Eine Schutzrede, insofern sie geschrieben ist, heisst Schutzschrift, — Vertheidigung unterscheidet sich 1) dadurch, dass es auch eine thätliche Abwehrung eines thätlichen Angriffs bedeuten kann. So wird eine Festung durch die Besatzung vertheidigt. 2) Eine Vertheidigung durch Worte ist nicht immer gegen Beschuldigungen gerichtet, wie die Rechtfertigung und Schutzrede, sondern sie kann auch die Absicht haben, Einwürfe gegen blose Meinungen zu widerlegen. — Verantwortung grenzt zunächst an Rechtfertigung, denn sie ist,

wie diese, nur gegen Beschuldigungen unrechter Handlungen gerichtet. Aber man verantwortet 1) nur seine eigenen Handlungen, während man auch die Handlungen Anderer rechtfertigt und vertheidigt. Oder, wenn man Das, was ein Anderer gethan hat, verantworten will, so will man im Namen desselben handeln. 2) Wer sich wegen einer Handlung verantwortet, Der sucht zu beweisen, dass dieselbe nicht unrecht sei. Wer sich deshalb rechtfertigt, Der kann auch darzuthun suchen, dass er dieselbe nicht gethan habe. Wenn er aber nicht läugnet, dass er es gethan habe, und dass es unrecht sei, sondern nur Gründe anführt seine Schuld zu vermindern, z. B. Uebereilung, Leidenschaft, Unwissenheit u. Dergl., so ist Das Entschuldigung. Einen unglücklichen Selbstmörder kann man bisweilen entschuldigen, niemals aber rechtfertigen.

Rechtschaffen siehe Ehrlich.

Recken siehe Dehnen.

Reden. Sprechen. Sagen. [ü.] Wörter hervorbringen. [v.] Sprechen (ahd. *sprëhhan*, engl. (ohne *r* und *k* statt *ch*) *speak;* dem Sinne nach ähnlich dem lat. *loqui*) heisst blos: solche Laute hervorbringen, die Wörter ausmachen. Reden (ahd. *redôn, redinôn;* ähnlich dem lat. *fari*) bedeutet: Wörter hervorbringen, durch welche man einen zusammenhängenden Sinn ausdrückt. Ein Papagei kann sprechen, aber nicht reden lernen. Eine Sprache ist daher blos ein Inbegriff von Wörtern; eine Rede aber ein *In*begriff von Worten, die einen zusammenhängenden Sinn ausdrücken. Wahrscheinlich kommt Sprechen her von Brechen, Prachen, in die Augen fallen; welches, wie auch Hell, sehr früh auf das Gehör übergetragen wurde, und dann die Bedeutung erhielt: einen hellen Laut von sich geben. Hingegen Rede scheint mit *ratio* und Rath verwandt zu sein, und daher auch seiner Abstammung nach auf einen zusammenhängenden Sinn hinzuweisen. — Sagen (ahd. *sak[g]en*, *segjan*, niederd. *seggen*; ähnlich dem lat. *dicere*) bedeutet: Etwas sprechen oder reden. Es wird also dabei auf Das gesehen, was gesprochen oder geredet wird, es seien die blosen Laute oder der Inhalt der Rede. In erster Beziehung müssen Kinder Das, was sie auswendig gelernt haben, hersagen. Sagen deutet aber auch auf den Inhalt des Gesprochenen und Geredeten. „Wer Viel zu sprechen, aber Nichts zu sagen, geschweige recht und gefällig zu sagen weiss, ist ein Ungebildeter.“ *Herder.*

Redlich siehe { Aufrichtig. / Ehrlich.

Redselig. Geschwätzig. Schwatzhaft. Sprachselig. [ü.] Jeder, der eine überwiegende Neigung zum Sprechen hat. [v.] Redselig ist derjenige Mensch, welcher eine vorherrschende Neigung hat, oft und Viel zu sprechen und sich überaus glücklich fühlt, wenn er dieser Neigung nachkommen kann. Diese Neigung schliesst aber nicht aus, dass ein Solcher gewählt und im richtigen Zusammenhange spreche. Man spricht z. B. von gutmüthigen, redseligen Alten, welche gern ihre Erlebnisse und Erfahrungen ausführlich mittheilen, ohne darum ins geistlose Schwatzen zu verfallen. Es unterscheidet sich von Sprachselig, welches weniger gebräuchlich ist und zwar auch die Neigung andeutet,

sich Anderen durch Worte mitzutheilen, streng genommen nur dadurch, dass es den Hang bezeichnet, das Sprechvermögen in Thätigkeit zu erhalten, ohne Rücksicht auf Form und Gehalt, Sinn und Zusammenhang. Das Grundwort selig drückt auch hier eine Fülle aus (Vergl. d. Art. Leutselig). Geschwätzig von Schwatzen, bezeichnet, was auch die in der Vorsilbe ge angedeutete Wiederholung besagt, mehr das Uebermaass im Reden und das Unvermögen, Etwas zu verschweigen oder überhaupt den Trieb zum Reden zu bezähmen. Demgemäss deutet es auf ein unzeitiges, fortdauerndes, meistens geistloses, unzusammenhängendes, und Anderen sehr lästiges Sprechen, weil es kaum geistvollen Menschen möglich ist, bei immerwährendem Sprechen für Andere interessant zu bleiben, geschweige dem gewöhnlichen Schwätzer. Schwatzhaft zeigt auf die Wiederholung dieses Fehlers oder die Gewohnheit zu schwatzen hin durch die Nachsilbe haft, und bezeichnet solche Personen, welche sowol Viel als unüberlegt und unnütz sprechen.

Regel siehe Maxime.

Regelmässig siehe Ordentlich.

Regen, Sich. Rühren. Bewegen. [ü.] Seinen Ort verändern. [v.] Sich Bewegen drückt diesen Begriff ganz allgemein aus. Sich Regen bezeichnet das Beginnen, das erste Anfangen der Bewegung. Was sich rührt, Das bewegt sich hin und her, oder überhaupt in veränderten Richtungen. Davon hat auch das hin- und herschwankende Rohr seine Benennung bekommen. — Wenn ein ruhender Körper anfangen soll, sich zu rühren; so muss ein anderer unmittelbar auf ihn wirken. Daher wird Dieses Berühren genannt. — In dem uneigentlichen Sinne sagt man, dass eine Leidenschaft sich rege, wenn das erste Element derselben in der Seele entsteht. Ferner, weil sich Rühren nur auf kleinere und weniger heftige Bewegungen, sich Bewegen auch auf die grössten und stärksten gehet; so sagt man schon, dass man Jemanden gerührt habe, wenn man nur gewisse Empfindungen in seiner Seele hervorgebracht hat. Dass man ihn bewegt habe, sagt man nur dann, wenn diese Empfindungen so stark sind, dass sie einen völligen Entschluss bei ihm bewirken.

Regiren siehe Herrschen. Schalten.

Regierung siehe Staat.

Register siehe Liste.

Reiben siehe Feilen.

Reiben. Schaben. Scheuern. [ü.] Einen Körper an einen anderen andrücken und auf diesem hin und her bewegen. [v.] Reiben (ahd. *rîp[b]an*, mhd. *riben*) ist allgemeiner, als Schaben. Reiben kann man auch mit der Hand, mit einem Tuche, und überhaupt mit jedem festen Körper (S. Feilen. Reiben); Schaben nur vermittelst eines solchen, der eine scharfe Kante hat. Man schabet Rüben mit dem Messer, und selbst, wenn Thiere an Bäumen oder Wänden sich schaben, so thun sie es an solchen, die nicht vollkommen glatt sind, sondern hervor stehende Schärfen haben. Wenn aber der Schläfrige sich mit der Hand die Augen reibt, um sich zu ermuntern; so sagt man nicht, dass er sie schabe. — Ausserdem ist Schaben, wenn es anstatt Reiben

gebraucht wird, unedler. Das kommt daher, weil die Handlung des Schabens so oft auf unsaubere Dinge angewandt wird. So schabet man den Koth von den Schuhen, das Unreine von dem alten Käse; es schabt sich, wer die Krätze hat, die darum auch die Schabe (*Scabies*) so wie der Kranke selbst schäbig genannt wird. — Noch hat Reiben mehrere figürliche Bedeutungen (S. Feilen. Reiben), die Schaben nicht hat. Zu diesen gehört auch, wenn man einen Menschen gerieben nennt, insofern er gewandt und schlau, — gleichsam glatt gerieben ist, so dass er durch alle Schwierigkeiten hindurch gleitet. — Scheuern deutet, vermöge seines nachahmenden Lautes, auf ein besonders rauhes und starkes Reiben, dergleichen es z. B. ist, wenn man den Fussboden eines Zimmers mit Sande scheuert. Ueberdem weiset Scheuern darauf hin, dass mehrmals hin und her gerieben werde. Denn ern ist eine Wiederholungsform. — Figürlich sagt man: Jemandem den Kopf scheuern, oder schlechtweg: ihn scheuern, auf ähnliche Art, wie: die Ohren reiben, oder: den Kopf waschen; unter welchen Ausdrücken der letzte der schwächste, und der erste der stärkste ist. Scheuern, früher Scheiern, ist wahrscheinlich verwandt mit dem mhd. *schîr*, hell, blank.

Reiben siehe Scharren.

Reich siehe Land.

Reich siehe Vermögend.

Reichen siehe Langen.

Reichhaltig siehe Ergiebig.

Reichlich. Vollauf. [ü.] In grosser Menge. [v.] *Reich*lich heisst: in genugsam grosser Menge. Vollauf sagt Mehr als Reichlich, denn es deutet an, dass Etwas nicht allein voll, sondern auch noch Etwas darauf, darüber sei. Man hat dem Käufer reichlich gegeben, wenn man den Scheffel ganz voll geschüttet hat, Vollauf hat man gegeben, wenn man auf den ganz vollen Scheffel noch Etwas aufgeschüttet hat. — Daher wird Vollauf auch für Ueberflüssig gesagt. „Alles vollauf (im Ueberflusse), aber den Armen und Dürftigen halfen sie nicht.“ Hes. 16, 49. — Eben darum wird Vollauf nicht, wie Reichlich, auch mit verkleinernden Ausdrücken verbunden. — „Sie hatten ein wenig zu reichlich getrunken.“ Ein wenig zu vollauf lässt sich nicht sagen.

Reif siehe Ring.

Reif. Zeitig. [ü.] In eigentlicher Bedeutung werden diese Wörter von Früchten gesagt, welche, nach vollendetem Wachsthume, die gehörige Vollkommenheit erlangt haben. [v.] Insofern sie diese Vollkommenheit selbst erlangt haben, sind sie reif, und insofern sie die dazu gewöhnlich erfoderliche Zeit erreicht haben, sind sie zeitig. Bei schlechter Witterung ist oft der Wein noch nicht reif, wenn er auch schon zeitig ist, und bisweilen wird er gar nicht reif. — Vielleicht ist Reif (mhd. *rîfi, riffi*, mhd. *rîfe*, niederd. *rîp*) mit Raufen, Raffen, Rupfen verwandt, da diese Handlungen bei dem Einsammeln reifer Früchte ausgeübt werden. Uneigentlich bezieht man Reif auch auf andere Gegenstände als Früchte, denn man spricht von reifem Alter, reifen Gedanken. Völlig reife Gedanken aber, d. i. solche, welche bereits die erfoderliche Vollkommenheit haben, können doch sehr unzeitig sein, wenn es noch nicht die rechte Zeit ist, sie mitzutheilen.

Reigen siehe Reihen.

Reihe. Zeile. [ü.] Ein Inbegriff von gleichartigen Dingen, die nach der Längenrichtung neben einander sind. [v.] Reihe (ahd. *rîga*, wahrscheinlich von dem ahd. *giriga*, gewunden, also früher eine Windung, ein Kreis, dann die Längenrichtung, später aber auch eine enge Gasse zwischen Häuserreihen) wird von allen solchen Dingen, Zeile (ahd. *zîla*, mhd. *zîle*, eine vorherrschend gerade Linie einzelner Dinge z. B. als Schriftzeile, Semmelzeile, Häuserzeile) aber jetzt nur von Schriftzeichen gesagt. Ein Brief besteht aus mehreren Zeilen oder Reihen. In einer Stadt aber gibt es mehrere Reihen Häuser, die aber gewöhnlich wenigstens nicht Zeile genannt werden. In Frankfurt a. M. heisst jedoch die Hauptstrasse schlechthin die Zeil, und *Schiller* sagte auch: „Durch der Strasse lange Zeile.“ Ehedem wurde indess Zeile auch von anderen Dingen gebraucht. So nennt z. B. der Landmann noch jetzt die Gerste zweizeilig, die an jeder Seite der Aehre zwei Reihen Körner hat. — Ausserdem scheint Reihe mehr auf die Ordnung des Nebeneinanderseins und Aufeinanderfolgens, Zeile hingegen mehr auf die nebeneinanderseienden Dinge hinzudeuten. Daher sagt man z. B.: nun kommt die Reihe (die Ordnung) an mich; wo man Zeile nicht gebrauchen kann. Er ist ausser der Reihe hiezu erwählt worden.

Reihen, Der. Reigen. Tanz. [ü.] Ein Inbegriff schöner Bewegungen des ganzen Körpers, die nach einem gewissen Takte geschehen. [v.] Reihen, oder (durch einen nicht ungewöhnlichen Uebergang oder eine Verwechselung des H mit dem G) Reigen sind nur eine Art von Tänzen, nämlich solche, wobei eine ganze Reihe von Personen zugleich tanzen; so dass dieses Wort mit Reihe (S. den vor. Art.) verwandt ist. — Nach einer gewöhnlichen Metonymie werden dann auch die Thonstücke, nach welchen getanzt wird, Reihen und Tänze genannt.

Rein siehe Gediegen.

Rein siehe Lauter.

Rein siehe Nett.

Reis siehe Ast.

Reis siehe Gerte.

Reise siehe Ausflug.

Reisen siehe Gehen.

Reisesack. Ränzel. Ranzen. Tornister. Felleisen. [ü.] Leicht zu transportirende Behälter von Reisebedürfnissen. [v.] Reisesack, obd. Watsack, jetzt gewöhnlich Reisetasche genannt, ist ein sackartiges Behältniss von Leder, Gurt- oder Teppigzeug oder anderen Stoffen, welches jetzt gewöhnlich an seiner Mündung mit einem messingenen Bügel oder mit einem mit Leder überzogenen Eisen eingefasst ist und mit einem Vorlegeschlosse verschlossen wird, oder es bezeichnet den etwas anders, nämlich walzenförmig geformten Mantelsack des Reiters oder das sackartige Bündel des Fussgängers. Es deutet überhaupt allgemein auf obigen Begriff und dient bekanntlich dazu, um verschiedene Bedürfnisse ohne besondere Beschwerden auf Reisen bei sich zu führen. Ranzen erinnert an den ebenso genannten, vollgepfropften

Bauch von grossen Thieren wie z. B. vom Rindvieh, und bezeichnet einen Reisesack, der aus Thierfellen z. B. aus Kalbfellen, Seehundshäuten, Schweinsleder oder anderem Leder zusammengenähet und mit grober Leinwand gefüttert ist. Gewöhnlich bedienen sich die Leinwandhändler und ähnliche Hausirer solcher Ranzen von länglicher Form. Ränzel ist ursprünglich Nichts als der niedersächsische Ausdruck für Ranzen, *rentsel*, *renzel* und hat von *ra* den Begriff der Ausdehnung, wird aber gegenwärtig, vielleicht nicht mit Recht, anstatt Ränzchen für das Verkleinerungswort von Ranzen angesehen, und dient zur Bezeichnung eines Behälters für Reisebedürfnisse von geringem Umfange, welcher z. B. von Schülern zum Tragen der Schulbücher, oder von Studenten und anderen leichten Fussgängern auf kleinen Wanderungen zum Transporte der nöthigsten Kleider, Wäsche etc. benutzt wird. Tornister (von *tour* die Reise, oder dem ungar. *tar* der Vorrath) bezeichnet eine tragbare, eckige Reisetasche, welche gewöhnlich mit Leder überzogen ist, das die Haare noch hat, so breit wie der Rücken, und ebenso wie das kleinere, ganz ähnliche Ränzel mit Tragriemen und Haken versehen ist. Der Tornister ist gleich dem letzteren mit mehreren Riemen und Schnallen versehen, fasst aber mehr Inhalt, hat oben gewöhnlich auch eine Rolle und an der Seite noch kleine Anhängsel, wie Dies besonders bei den Fusssoldaten der Fall ist, welchen die mit Kalbfell überzogenen Tornister eigenthümlich sind. Felleisen (früher *vales;* mittell. *vallegia; valixia, valesia,* franz. *la valise;* ungewiss ist es, ob es auf *den* Stoff [Fell] und den Verschluss [Eisen] hindeutet) ist ein *grosser* Reisesack meist aus glattem Leder gemacht und dem *Tornister* sehr ähnlich, obwol meist etwas unförmlicher und grösser. *Es* wird vorzugsweise von reisenden Handwerksburschen getragen oder bisweilen auch von denselben auf einem Gestelle mit 2 kleinen Rädern nachgezogen. Ausserdem wird dieses Wort auch sehr häufig von dem Briefpostbeutel der Postboten und der sogenannten Reitpost gebraucht.

Reisig siehe Dickicht.

Reisiger siehe Reiter.

Reissen siehe { Brechen. / Malen.

Reiter. Ritter. Reisiger. [ü.] Wer seine Ortsbewegung nicht zu Fusse sondern auf einem Thiere sitzend macht. [v.] Reiter (ahd. *rîtari, riter,* von Reiten, welches früher auch ein Fortbewegen mittelst Wagen bezeichnete, und eine unbekannte Wurzel hat, aber wahrscheinlich mit Bereit und Bereiten verwandt ist) sagt Dies im Allgemeinen, im engeren Sinne nennt man Den so, der im Heere nicht zu Fusse, sondern zu Pferde dient. Fussvolk. Reiterei. Ritter ist ursprünglich nur eine andere Form für Reiter, erhielt aber nach Entstehung des Ritterthums, in welches nur der Adel aufgenommen wurde, die Bedeutung eines adligen Reiters, und zwar insbesondere eines im Kriege Anführenden. Ein Solcher, als Burgherr und grosser Landbesitzer, hielt selbst eine verhältnissmässige Heeresmacht, Dienstmannen, zu Kämpfen bereit, und von Diesen hiessen die zu Pferde Dienenden Reisige (mhd. *reisic* von *reisa*, Reise, früher = Kriegszug, auch Ritt, also eigentlich Die, welche sich zu einem Kampfzuge bereitet,

zugerüstet haben oder dazu gehören). „Sechs Reisige, zehn Fussknechte, die liegen in den Dörfern umher, dass es kein Aufsehen gebe.“ *Göthe*. — Ritter hat späterhin eine erweiterte Bedeutung erhalten. In dem umgewandelten Heereswesen gab es keine Ritter mehr, nur der Rittmeister blieb übrig, und Ritter wird jedes auch nichtadelige Mitglied von Fürsten gestifteter Orden genannt. Die Ritterschaft suchte sich aber da noch blos adelig zu erhalten, als Rittergüter längst in Händen von Bürgerlichen waren.

Reiz siehe Anmuthig.

Reize siehe Annehmlichkeiten.

Reizen siehe Locken.

Reizend siehe Anmuthig.

Reizung siehe Antrieb.

Religion. Gottesdienst. Gottesverehrung. [ü.] Die Art und Weise, wie die Menschen auf Grund des Bewusstseins ihrer Abhängigkeit von Gott diese Verbindung durch Anbetung und Gewissenhaftigkeit im äusseren sowie inneren Leben zu würdigen suchen. [v.] Das aus dem Lateinischen entnommene Wort Religion ist von wenigstens nicht entschieden ausgemachter Abstammung (Vergl. *Bretschneider* Entwickelung der dogm. Begriffe §. 1), und hat daher auch mehr als eine Bedeutung erhalten. *Cicero* (*N. D. 2, 28*) scheint bei seiner Ableitung (*a relegendo*) besonders den Gottesdienst (*quae ad cultum deorum pertinent*) ins Auge gefasst zu haben; *Lactantius* dagegen (*Inst. 4, 28*), der es von *religare* ableitet, mehr die geistige Verbindung zwischen Gott und den Menschen (*quod hominem sibi deus religaverit et pietate constrinxerit*). *A. Gellius* führt eine Ableitung von *relinquere* an und sagt: *religiosum est, quod propter sanctitatem aliquam remotum ac sepositum a nobis est;* doch diese Ableitung empfiehlt sich darum nicht, weil es dann *relictio* oder *reliquio* heissen müsste. *v. Ammon* meint, dass *religere* und *relegere* von Einem Grundworte abstammen. *Leidenroth* nimmt *ligere* in dem veralteten Sinne des Zurücksehens und der Scheu, während *Bräunig* sich dafür erklärt, *relegere* als neuere Form von *religere* in dem Sinne des Zurückscheuens oder des Scheuens aus Ueberlegung anzunehmen. Der Begriff des Wortes *religio* hat sich erst seit den Kirchenvätern, namentlich seit *Lactantius*, im gegenwärtigen Sinne fortgebildet, denn bei den Römern wurde *religio* zunächst auf ein skrupulöses Wiederbetrachten oder Wiederüberlegen einer Sache, daher auf Bedenklichkeit, oder auf eine bedenkliche Sache selbst, über die man sich ein Gewissen macht, also auch auf Sünde und Schuld, dann auf Gewissenhaftigkeit und Verbindlichkeit bezogen. Darauf würde auch jene Ableitung von *relegere* = wiedersammeln, nämlich im Geiste wiederholt überdenken — hindeuten, sowie man *legere* = lesen, als eine Sammlung von Buchstaben, *legio* als eine Sammlung von Kriegern, und *lex* von *legs*, das Gesetz, als das Ergebniss einer Sammlung von Stimmen betrachten kann. Es war daher *religiosus* zunächst ein skrupulöser, gewissenhafter, pünktlicher Mensch. Dann bezog man schon damals *religio* allerdings auch auf die Sorgfalt in der Verehrung, Begütigung und Versöhnung gewisser die Welt und die Menschen beherrschenden, übermenschlichen und zu fürchtenden Mächte (Götter?); allein diese heidnische Religion (vergl.

Cic. de invent. II, 53) war eigentlich doch nur ein Inbegriff religiöser Gebräuche und äusserer Anstalten, die sich vorherrschend auf Opfer und Tempeldienst bezogen. Der Begriff eines Systems von Lehrsätzen und namentlich einer inneren Heiligung, der moralischen Gewissenhaftigkeit aus Ehrfurcht und Liebe gegen die heilige, gütige und gerechte Gottheit, also der höheren Religiosität, scheint dem heidnischen Begriffe von *religio* fern gelegen zu haben. In jener äusseren Beziehung war daher *religiosum* auch etwas Heiliges, dem Gottesdienste Geweihtes oder Angemessenes, deutet aber auch bisweilen auf etwas Unglückliches, weil die Götter vorherrschend als zu fürchtende Wesen angesehen wurden, wie denn z. B. *dies religiosi* = Trauertage, Unglückstage waren. Man brauchte ferner *religio* auch von der Heiligkeit gewisser auf die Götter sich beziehender Sachen, Bilder oder Oerter und bezeichnete mit dem *Plur. religiones* sogar bisweilen solche Dinge selbst. Unter *religiosus* verstand man somit auch Einen, der die gottesdienstlichen Anstalten heilig hält und beobachtet, einen Gottesfürchtigen (nämlich nach dem obigen Sinne von *religio*), bisweilen aber auch Einen, der dabei zu weit geht und nach damaligen Vorstellungen vom rechten (?) Gottesdienste in Aberglauben sich verliert. — In der christlichen Zeit wurde *religio* dann in höherem Sinne blos vom Christenthume gebraucht, weil das reine Christenthum eigentlich allein jenen Namen verdient; weil es die wahre Religion κατ' ἐξοχήν ist. Ein grosser Missbrauch und Rückschritt zum Irrthume war es jedoch, als man im Mittelalter *religio* vom Mönchstande und den Ordensregeln brauchte, und unter einem *religiosus* einen Mönch, sowie unter *religiosa* eine Nonne verstand, ja sogar *religio* auf den Kirchenanzug gewisser Cleriker anwendete. Später ist man zu der höheren, wahrhaft christlichen Auffassung zurückgekehrt; doch kann auch nicht geläugnet werden, dass die vielen verschiedenen Definitionen, welche die verschiedenen Philosophen ihren Systemen gemäss von dem Worte Religion gegeben haben, und auf die hier nicht eingegangen werden kann, den ganzen Begriff nicht erschöpften und in der Regel nicht vollständig befriedigten, oder sich auf wesentlich unter einander oder von der theologischen Auffassung abweichende Ansichten gründeten, wie dies Letztere namentlich auch bei mehreren Neueren der Fall gewesen ist. Gewöhnlich wird der philosophische Begriff der Religion einfach so hingestellt: Es ist die Anerkennung des einigen, allervollkommensten oder realsten Wesens (*numinis*), oder der klare, sichere Glaube an die Realität der Idee der Gottheit, verbunden mit einer diesem Glauben angemessenen Gesinnungs- und Handlungsweise (Cultus und Streben nach Gottähnlichkeit). Schon hieraus ergibt sich, dass jede Religion zwei Haupttheile in sich schliesst, nämlich theils den Glauben an eine Gottheit (oder bei den Heiden an falsche Götter) und die Anerkennung derselben als Lenker der Welt und der Menschenschicksale (damit hängt ein tiefes Gefühl der Abhängigkeit von der Gottheit zusammen), theils die Verehrung dieses höheren Wesens und die Bemühung der Menschen das Wohlgefallen oder (bei Schuld) dessen Verzeihung zu erwerben (Andere nennen Dies auch Streben nach Gemeinschaft mit Gott oder nach Wiedervereinigung mit Gott). Da nun jene philosophischen Definitionen etwas kalt und kahl erschienen, was auch von der populären, unbestimmten und hohlen Erklärung gilt, nach

welcher Religion die Art und Weise ist Gott zu erkennen und zu verehren; so suchten die Theologen mehr Wärme und christlichen Gehalt mit ihren Definitionen zu verbinden, wenn sie sie auch oft nur eine Seite der Religion, nämlich die subjective und zwar namentlich die praktische Religion oder Religiosität, erklärten, wie sie denn z. B. *v. Ammon* das Band des Bewusstseins nennt, durch welches wir fühlen, dass wir Gott im Denken, Wollen und Handeln verbunden sind, während *Reinhard* mehr die objective Seite hervorhebt, wenn er sie den Inbegriff der Wahrheiten nennt, welche die rechte Erkenntniss und Verehrung Gottes als des Urhebers aller vernünftigen Wesen, sowie ihres höchsten Gesetzgebers, Musters und Vergelters lehren. Andere theologische und philosophische Definitionen kommen im Wesen auf jene Hauptmerkmale zurück, stellen aber nur bald diese bald jene Beziehung mehr in den Vordergrund. Die heilige Schrift sieht, weil es ihr nur um praktische Religiosität, um wahre Gottesfurcht und Frömmigkeit zu thun ist, von solchen Erklärungen ab. Sie enthält zwar kein Wort, das den Begriff der Religion ganz erschöpft, und *Luther* hat auch in seiner Uebersetzung dieses Wort nicht gebraucht; dafür braucht aber die Bibel andere herrliche, sinnige Ausdrücke, welche uns nicht in Zweifel lassen, was sie fordere und wie viel Grosses sie an die Ausdrücke knüpfe, welche wir jetzt mit dem fremden Worte Religion zusammenfassen, das leider für eine grosse Zahl viel hohler und seichter geworden ist, als es jene biblischen Ausdrücke sind, weil man oft auch ein Gemisch, nach Belieben ausgesuchter, menschlicher Meinungen und eine nach eiteler Willkür gewählte, scheinbare Gottesverehrung ohne Gottesfurcht und Herzensbesserung, ja sogar eine ungläubige Selbstvergötterung, auf einige philosophische Träume gestützt, mit dem Ehrennamen Religion benannt hat, obgleich solche Scheinreligion eigentlich dem Begriffe und Wesen der Religion schon an sich widerstreitet, also eher der Gegensatz von Religion ist. Die heilige Schrift braucht Ausdrücke, welche im Ganzen weniger weitschichtig und daher auch weniger zu derartigem Missbrauche geeignet sind, wol aber deutlich auf die wahre Religiosität hindeuten. Dahin gehören: Gottesfurcht (nämlich die kindliche mit Gehorsam, φόβος θεοῦ, *Jirath Jehova*); Erkenntniss Gottes (möglichst vollkommene Kenntniss, nicht blos durch den Verstand gewonnen, sondern auch durch das Herz und Gefühl, durch praktischen Gehorsam gegen ihn und durch Lebenserfahrungen: also im ganzen inneren Menschen vermittelst des Wortes und Geistes Gottes, indem sich zugleich Anerkennung, Achtung und Liebe mit der Erkenntniss verbinden; ἐπίγνωσις θεοῦ, *Daath Jehova*); Knechtschaft (δουλεία oder vielmehr gewöhnlich δουλεύειν) in dem Sinne, dass der geheiligte Wille im Gefühle seiner Abhängigkeit von Gott ebenso wie in seiner Kindschaft bei ihm (υἱοθεσία) freiwillig und gern Gott dient, d. i. seinen Willen erfüllt, wie etwa ein gutes Kind einem guten Vater dient und gehorcht (im A. T. *Aborah*, mehr der Gehorsam gegen Gott als Herrn und gegen das Gesetz); Gottesdienst (λατρεία) in demselben Sinn wie δουλεία; Gottesverehrung d. h. im Geiste und in der Wahrheit, durch kindliche Ehrfurcht, Cultus und Gehorsam im Leben (θρησκεία); Frömmigkeit, Gottseligkeit (εὐσέβεια = *pietas*); der Weg d. h. zu Gott und zum ewigen, seligen Leben, also die von Gott vorgeschriebene innere und äussere Zucht und

Lebensordnung, welche sich auf das Denken, Wollen, Reden und Handeln bezieht (ὁδός, *Derech Jehova*); Wahrheit in dem Sinne, dass sie das Evangelium oder die durch Christum von Gott geoffenbarte Religion bezeichnet (ἀλήθεια); Glaube, hier nicht in dem Sinne des blosen Fürwahrhaltens, noch in der objectiven Bedeutung der christlichen Lehre, sondern in dem Sinne, dass das Wort das Ganze der christlichen Gesinnung und Tüchtigkeit (z. B. Eph. 4, 5; 2 Tim. 3, 8), die Annahme der christlichen Wahrheit mit dem ganzen Geiste, mit Verstand, Herz und Willen, die völlige, vertrauensvolle Hingabe des ganzen inwendigen Menschen an Gott im Geiste Christi, nebst dem daraus hervorgehenden geheiligten Leben bezeichnet (im N. T. Glaube = πίστις, welches im engsten Sinne oft auch das Vertrauen auf die durch den versöhnenden Tod Christi vermittelte Gnade Gottes bezeichnet, die Denen Vergebung der Sünde und Hoffnung der Seligkeit anbietet, die sie vertrauensvoll ergreifen, also dass der Glaube in diesem engeren Sinne die Wurzel des allgemeineren Glaubens in der vorhergehenden Bedeutung d. h. = der christlichen Religiosität ist); Reich Gottes, welches im N. T. in äusserer und innerer Beziehung und im letzteren Falle theils objectiv das Christenthum als Lehre, theils subjectiv das ins Herz aufgenommene und daselbst ein christliches Denken, Wollen und Handeln erzeugende Christenthum bedeutet (Luc. 17, 20, Röm. 14, 17. 1 Cor. 4, 20) βασιλεία τοῦ θεοῦ, eigentlich das geistige, moralische Reich, dessen Oberhaupt Gott ist, und in welchem nur Diejenigen Aufnahme finden und Bürger werden können, welche die in Christo angebotene Gnade im rechten Glauben aufnehmen, Gott als ihren höchsten und alleinigen Gesetzgeber im Geiste Christi gehorchen und in demselben Geiste treu und herzlich verehren; dann bezeichnet es aber oft überhaupt die christliche Heilsanstalt und die Gesinnung, die darin herrschen soll, oder die christliche Religion überhaupt. — Wesentlich dient es nun zur Unterscheidung der Begriffe, welche sich an das Wort Religion knüpfen, wenn man auch die wichtigsten Eintheilungen der Religion berücksichtigt, weil, wie bereits angedeutet wurde, dieses Wort gewöhnlich nur in einem besonderen Sinne gebraucht wird. Die Religion ist zunächst entweder eine theoretische oder praktische, also entweder = die möglichst beste Erkenntniss Gottes, der wohlbegründete Glaube an das Uebersinnliche, an Gott und die Abhängigkeit von ihm sowie an sittliche Freiheit und Unsterblichkeit, oder (innere und äussere) Gottesverehrung, Frömmigkeit, Religiosität d. h. die rechte, aus jener Erkenntniss hervorgehende und mit ihr übereinstimmende Denk- und Handlungsweise. Folglich enthält die theoretische Das, was der Mensch glauben und die praktische Das, was er thun soll. Da nun aber die Religion immer praktisch sein soll, so passt diese Unterscheidung eigentlich blos auf die Religionslehre. Diese wird auch, als Inbegriff der Religionswahrheiten und Vorschriften, die objective Religion genannt und in zwei Haupttheile, nämlich in die Glaubens- und Sittenlehre getheilt, was eben mit der vorher erwähnten Eintheilung übereinstimmt; dagegen ist die subjective Religion jene Erkenntniss Gottes und das daraus erwachsende Streben ihn zu verehren, wie sie sich in und bei dem einzelnen Menschen finden. In diesem Sinne braucht man den Ausdruck: Jemand hat Religion; er ist religiös. Aus dem kurz vorher Bemerkten geht zugleich hervor,

dass man auch bei der subjectiven Religion einen theoretischen und praktischen Theil unterscheiden kann, indem jener die individuelle (bei dem Einen vollkommnere, bei dem Anderen unvollkommnere) Einsicht in Gottes Wesen sammt dem Gefühle der Abhängigkeit von ihm bezeichnet, — der praktische hingegen die Gottesverehrung oder eigentliche Religiosität umfasst und letzterer wieder sich in einen inneren und äusseren Cultus scheidet, indem der innere, wie nun von selbst erhellet, sich auf die Gesinnung oder Gottesfurcht des Herzens und der äussere auf den daraus hervorgehenden (bei jedem religiösen Herzen natürlichen) Ausdruck jener Frömmigkeit durch gewisse Feierlichkeiten, Reden, Handlungen, Cäremonien, ehrwürdiger Gebräuche etc. bezieht. — Sowol die theoretische als die praktische Religion (s. vorher) sind ferner noch in eine öffentliche (auch statutarische, wenn sie in Religionsurkunden niedergelegt ist, oder kirchliche, insofern sie das Bekenntniss einer christlichen Kirchengemeinschaft enthält, genannt) und Privat-Religion unterschieden worden, insofern man Das, was von der Mehrzahl einer Religionsgemeinschaft als wahr und im Staate als rechtsgültig anerkannt (privilegirt) oder in besonderen Fällen wenigstens öffentlich geduldet (tolerirt) ist, von Dem unterscheidet, was Einzelne für Religion ansehen. Ja es liesse sich sogar, da die praktische Religion in eine innere und äussere (siehe oben) zerfiel, jede von diesen beiden Unterarten wieder in eine öffentliche und private eintheilen, obgleich Dies nicht von wesentlichem Nutzen ist. Für einen solchen Theil, nämlich für den äusseren Privatcultus braucht man auch den Ausdruck: Separatismus. Die äussere öffentliche Religion ist der öffentliche Gottesdienst, der Cultus in der Kirche (oder bei Nichtchristen in Tempeln, Synagogen, Moscheen etc.). — Wenn man nun aber ausserdem von natürlicher oder sogenannter philosophischer im Gegensatze zu geschichtlich überlieferter und geoffenbarter (*positiver*) Religion spricht, so ist leicht zu erkennen, dass man mit ersterem Ausdrucke die Religionserkenntniss andeutet, zu der der Mensch blos durch eigenes Nachdenken gelangt sein soll, indem er sie bald von einem inneren Bewusstsein, bald aus Verstandesgründen, bald aus der Betrachtung der Natur, bald aus dem Sittengesetze ableitete, und, früher wol auch theils durch Furcht („*timor deos fecit*“ war eine alte Meinung; — vergl. 1 Mos. 3, 10) theils durch Dankbarkeit getrieben (*Cic. d. nat. deor.* 1, 15; 2, 5), zu einem gewissen Ganzen fortbildete. Hierher gehören unter Anderem auch der sogenannte Deismus bei den Anhängern des Confucius (*Con-fu-tse*), bei den Seiks und bei den Wahabiten. Hingegen mit dem anderen Ausdrucke geschichtlich überliefert und geoffenbart (positiv) bezeichnet man die Religion, die sich auf eine äussere Autorität stützt, die also entweder von überlieferten Sagen, Mythen (wie bei den Heiden; daher Mythologie, s. unten) abstammen, oder den Menschen durch ausserordentliche Veranstaltungen, wie z. B. durch Propheten, geoffenbart d. h. als eine gnadenreiche Eröffnung eines göttlichen, durch den menschlichen Geist nicht zu findenden Geheimnisses mitgetheilt, also von aussen gegeben (positiv) worden, ist, — oder wenigstens, wie Dies z. B. bei Muhamed der Fall war, als solche dargestellt wurde. Da sich nun aber eben auch falsche Propheten aufwarfen, und die von ihnen ausgegangene sogenannte Religion

für göttliche Offenbarung ausgegeben wurde, so unterscheidet man auch wahre und falsche Religion. Erstere wird durch das reine Christenthum der Schrift dargestellt, insofern es die Idee der Religion in der für Menschen irgend denkbaren Vollendung darstellt, und seine Lehre von Gott sowie dessen Verehrung der reinsten Idee, die der Mensch von Gottes Natur und seinem Verhältnisse zur Welt irgend fassen kann (= subjectiv religiöse Wahrheit) angemessen ist. Jede Religion aber, welche mit jener Idee streitet, ist eine falsche (= Aberglaube) oder wenigstens eine aus Wahr und Falsch gemischte. Beispiele von falscher Religion geben die heidnischen Mythologien oder sogenannten Götterlehren, welche den Inbegriff nach und nach ausgebildeter und meist sinnbildlich dargestellter Vorstellungen über übermenschliche Mächte, über die Welt und Geschichte unter den Heiden darstellen und vorherrschend die Religion betreffen. Damit steht in nahem Zusammenhange die Unterscheidung von sinnlicher (materialistischer) und übersinnlicher (spiritualistischer, geistiger) Religion, indem bei ersterer vorherrschend sinnliche Dinge Gegenstand und Mittel der Verehrung sind (wie bei den Heiden; s. unten Fetischismus etc.), oder wenigstens sinnliche Rücksichten sowie Beschäftigung des äusseren Menschen und der Phantasie vorwalten; bei letzterer hingegen sich eine würdige Verehrung der Gottheit im Geiste und in der Wahrheit an klare und würdige Begriffe von Gott als dem vollkommensten Geiste, überhaupt an einen wohlbegründeten Glauben anschliesst und zugleich sowol die Erwärmung für das Göttliche als die Heiligung des Lebens fördert. Es leuchtet wol ein, dass *mit* solcher geistigen Auffassung nicht ein sogenannter Vernunft*dienst*, der Pantheismus und ähnliche Erzeugnisse des Unglaubens verwechselt werden dürfen, da sie wie schon oben angedeutet wurde, eigentlich die Idee der Religion aufheben, und der Mensch dabei sein armes Ich zu seinem Gotte macht (*Fleck* Verthdg. des Christenthums c. 4 ff. 1842). Endlich darf bei Uebergehung anderer unwichtiger Unterscheidungen nicht unerwähnt bleiben; dass man auch in der Mehrzahl von Religionen spricht und zunächst mit Rücksicht auf die Zahl der verehrten Gottheiten besonders folgende unterscheidet: a. Vielgötterei (Polytheismus), bei welcher gewöhnlich gewisse Naturkräfte oder Eigenschaften als Personen aufgefasst oder dargestellt wurden; b. Dualismus (wie z. B. im Parsismus) d. h. die Verehrung zweier sich feindlich gegenüberstehender und nur durch sich selbst beschränkter Wesen und c. Monotheismus d. h. Verehrung Eines höchsten Wesens als des Urgrundes aller Dinge. Polytheismus und Dualismus sind Heidenthum. Der Monotheismus ist die Grundlage des Judenthums, Christenthums und der sogenannten Religion Muhameds, nebst deren Abart bei den Drusen. Diese 3 monotheistischen Religionen stützen sich auf Offenbarungen und heilige Urkunden; der Islam freilich auf solche, die nicht wirklich göttlichen Ursprungs waren. Es schliessen sich daran an die oben erwähnten mehr deistischen, d. h. mehr auf sogenannte Naturreligion sich stützenden (asiatischen) Systeme a. des *Confutse*, b. des *Nanec* bei den Sikhs und c. des muhamedanischen Reformators *Wahab*, werden aber gewöhnlich nicht als besondere Religionen, sondern theils (a. und b) zum Heidenthume (fälschlich) theils (c) zum Islam gerechnet; — und endlich werde blos erwähnt die neue, auf

Lügen gegründete, amerikanische Religion der Mormonen. Man spricht daher in der Regel von vier Hauptreligionen, obgleich vorzüglich das Heidenthum in vielen verschiedenen Formen erscheint, und man z. B. von einer Religion der Sabäer, der Schamanen, der Bekenner des Fo, der Brahmanen, der Buddhaisten, der Lamaisten und vom Fetischismus (im weiteren Sinne) spricht. Ja letzterer, der seinen Namen von dem portugiesischen Worte *Fetisso* = Zauberblock (ursprünglich ein Götze der Neger vom Senegal) — erhielt, scheidet sich selbst wieder in verschiedene Formen, da einige heidnische Völker allerlei künstliche Figuren oder auch natürliche Dinge von Holz, Stein etc. (Fetischismus im engeren Sinne) sowie andere Gegenstände der Natur, als: Flüsse, Felsen, Berge, Wälder etc., sogenannte Elemente wie das Feuer (Pyrolatrie), die Sterne (Astrolatrie), Thiere (Zoolatrie), Menschen (Anthropolatrie) und Phantasiegebilde von gewissen höheren Geistern (Dämonolatrie) anbeten. Aber auch die Religionsgesellschaften, welche sich zum Monotheismus bekennen, scheiden sich wieder in verschiedene Sekten, Parteien und Kirchen, doch wird der Name Kirche einzig und allein von christlichen Religionsgesellschaften (Particularkirchen) und zwar auch nur von solchen gebraucht, welche sammt ihrem Glaubensbekenntnisse und ihrem Cultus in den einzelnen christlichen Staaten öffentlich anerkannt sind und rechtliche Geltung erlangt haben, im Gegensatze zu blosen Sekten. Doch wird Kirche auch = Landeskirche mit Bezug auf besondere Rechte und andere Eigenthümlichkeiten der Verfassung, oder in noch weiterem Sinne von der ganzen Christenheit (sichtbare Kirche Christi) oder auch von der Zahl der wahren Christen (unsichtbare Kirche Christi) gebraucht. — Wenn man endlich auch das Wort Staatsreligion braucht, so ist nur eine der bereits genannten Religionen oder speciell eine besondere Auffassung der christlichen Religion gemeint, wie sie sich in den Bekenntnisschriften (Symbolen) der einzelnen christlichen Kirchen ausgeprägt hat, — und jener Ausdruck wird auf die Religion bezogen, welche in den Staatseinrichtungen den Vorzug hat. Gewöhnlich, doch keineswegs immer, ist die Staatsreligion auch die Religion der Mehrzahl der Unterthanen oder des Staatsoberhauptes. Der Begriff des Zwanges, der sich selbst in Deutschland, namentlich bis zu Ende des dreissigjährigen Kriegs, an jenen Ausdruck knüpfte und in den Worten „*cujus regio, ejus religio*“ angedeutet wurde, hat sich besonders rücksichtlich christlicher Kirchen ziemlich verloren, da die evangelische Confession als rechtsgültig anerkannt, und auch die Parteien geduldet worden sind, welche sich an das rein Religiöse gehalten haben und auf dem christlichen Standpunkte geblieben sind, oder der israelitischen Religion angehörten, deren Vollendung das Christenthum war, also dass sich hier vielmehr der Begriff einer wohlthätigen Disciplin und Aufsicht etwaigen Uebergriffen gegenüber an jenen Ausdruck anknüpfte, obwol leider in fremden Ländern die Bedrückung des Evangeliums zu beklagen ist. Aus dem obenerwähnten Umstande scheinen auch die volksthümlichen Ausdrücke katholische und protestantische Religion entstanden zu sein, die zwar bisweilen missbräuchlicher Weise angewendet werden, aber darum falsch sind, weil es nur eine christliche Religion, wol aber mehrere Confessionen (Bekenntnisse oder Auffassungen des Christenthums) wie eben die katholi-

sche, evangelische (lutherische, reformirte, unirte) etc. gibt. — Aus den früheren Bemerkungen ist nun leicht zu ersehen wie sich Gottesdienst und Gottesverehrung von der Religion unterscheiden, denn die beiden ersteren Worte bezeichnen nur einen Theil der Religion, nämlich den praktischen Theil der subjectiven Religion, welcher durch den gemeinschaftlichen Ausdruck Cultus bezeichnet wird, der theils ein innerer theils ein äusserer sein konnte. Gewöhnlich bezeichnet man mit jenen Worten, besonders mit dem Worte „Gottesdienst", den äusseren Cultus, obgleich der innere nicht fehlen soll, und zwar speciell gewöhnlich den öffentlichen äusseren Cultus einer Gemeinde im Gegensatze zu dem Hausgottesdienste der Familien oder zu separatistischem Gottesdienste von Sekten. Es ist klar, dass das Wort nicht in dem Sinne gewählt worden ist, als thue man Gott einen Dienst oder schafle ihm einen Nutzen damit, den er bedürfe, sondern dass der Gottesdienst ein für den Menschen selbst und für Andere heilsamer Ausdruck innerer Ehrfurcht und Liebe zu Gott sein soll (vergl. oben δουλεία und λατρεία), obwol es auch, Solche geben mag, die das Wort „Dienst" in jener eiteln menschlichen Weise auffassen, und ihr geringes Bemühen mit herzlosem Werke dem Herrn als eine Güte von ihrer Seite anrechnen möchten. Oft wird das Wort „Gottesdienst" auch von der Zeit dieser auf Gott gerichteten Thätigkeit gebraucht, weshalb man z. B. sagt: während des Gottesdienstes soll die Arbeit der Wochentage ruhen! Vor, nach dem Gottesdienste soll Das und Das geschehen etc., wobei das Volk gewöhnlich an den Gottesdienst in den vornehmsten Kirchen denkt. Gottesverehrung drückt Dasselbe aus, was Gottesdienst sagen will, vermeidet aber das Missverständniss, welches Dienst möglich macht, und deutet zugleich mehr auf die innere gottesfürchtige Gesinnung als Grundbedingung des wahren Gottesdienstes hin, kann aber ebensogut wie letzterer zum äusseren todten Werkdienste werden, wenn Gott nicht im Geiste in Wahrheit verehrt wird.

Rennen. Laufen. [ü.] Sich geschwind bewegen. [v.] Rennen wird in eigentlicher Bedeutung nur von lebendigen, Laufen auch von leblosen Dingen gesagt. Der Lauf der Donau geht gegen Morgen; sie rennt aber nicht gegen Morgen. Hienächst wird Rennen nur von den schnellsten Bewegungen, Laufen auch von gemässigteren gesagt. Man sagt zu dem Bedienten: Lauf hin und hole mir Das und Das! wenn man gleich nicht verlangt, dass er rennen soll. Die ehemaligen Läufer, die an Höfen gehalten wurden, waren Schnellläufer; bei einem Wettrennen war das Pferd, das zuerst das Ziel erreichte, der beste Renner.

Renten siehe Zinsen.

Retirade siehe Abtritt.

Rette siehe Hund.

Retten siehe Befreien.

Reue siehe Leid.

Revier siehe Kreis.

Rhede. Ankerplatz. [ü.] Ein Ort, wo Schiffe vor Anker liegen können. [v.] Ankerplatz bezeichnet einen solchen Ort in jedem Falle. Rhede nennt man nur einen Ankerplatz nicht

weit vom Ufer, wo Schiffe sich vor Anker legen, wenn sie ausgerüstet sind und sich zur Abfahrt noch vollends bereit machen, oder auch, wenn sie von ihrer Fahrt zurück kommen, und wo sie zuweilen auch vor der Abfahrt erst befrachtet werden. Das Wort kommt her von dem niederdeutschen *Reede*, bereit, und bezeichnet also eigentlich einen Ort der Zubereitung, des Ausrüstens. Im Niederdeutschen sagt man auch *Ut reden* für ausrüsten, und *Rederige* bedeutet sowol die Ausrüstung eines Schiffes, als auch die Gesellschaft Derer, die es ausrüsten.

Rhede siehe Gestade.

Richten siehe Urtheilen.

Richtig siehe Wahr.

Richtmaass siehe Maassregel.

Riechen siehe Wittern.

Ried. (Riet). Rohr. Schilf. [ü.] Ein Sumpfgras mit meist starkem, hohem, hohlem und holzichtem Stengel. [v.] Die Pflanzenkunde versteht gewöhnlich unter Ried (ahd. *hriot* und *riet*, von Manchen auch Rieth geschrieben, welches zugleich eine moorige, nasse, mit Sumpfgras, Binsen u. Dergl. bewachsene Gegend, lat. *carectum Virg. Ecl. 3, 20.* [vgl. Morast], dann auch jede unbebaute Gegend, besonders Viehtrift bezeichnet, selbst wenn sie hoch gelegen ist, wie z. B. in Thüringen) — die Pflanzengattung, welche auch Segge (verwandt mit Säge und *secare* wegen der scharfen Blätter) heisst, und von *Linné carex* genannt worden ist. Letzterer rechnet sie zu seiner 21. Pflanzenklasse, weil männliche und weibliche Blüthen getrennt auf demselben Stamme stehen, während er das Rohr *arundo* genannt und mit dessen Unterart dem Schilfrohre (*Arundo Phragmites* — im gemeinen Leben auch Teichrohr, Rohr, Schilf, selbst missbrauchsweise ebenfalls Rieth genannt) sowie andere eigentliche Gräser unter die 3. Pflanzenklasse gesetzt hat, weil sie regelmässig drei, nicht zusammengewachsene, Staubfäden haben. Nach dem sogenannten natürlichen Systeme werden die Riedgräser oder Seggen eben sowie z. B. die Nebengattung Binse (*scirpus*), Cypergras, Wollgras etc. unter die Scheingräser (*Cyperaceae*); das Rohr aber (daher natürlich auch die Unterart Schilfrohr) unter die eigentlichen Gräser (*Gramineae*) gerechnet. Bei ersterem hat der Stamm geschlossene, nicht hervorstehende Knoten; die grasartigen Blätter sitzen auf einer ungetheilten Scheide; die Blütchen in kleinen Aehrchen stehend sind aus den Fortpflanzungswerkzeugen und einem einklappigen Balge d. h. der Deckspelze (statt Kelch und Krone) gebildet, und die Staubbeutel sind an der Spitze ungetheilt. Bei den Gramineen ist der Stamm durch Knoten getheilt; der Grund der Blätter oder Blattstiel ist in eine vorngespaltene Scheide zusammengerollt. Die Blütchen, in ein- bis mehrblüthige Aerchen geordnet, sind meist vollständig und mit zweiklappigem Balge (statt Kelch und Krone) versehen, und die Staubbeutel sind am Grunde und an der Spitze ausgerandet. *Oken* nennt die Riedgräser auch Stammgrässer und die eigentlichen Gräser theils Mark- etc. theils Schaft- oder Rispengrässer, zu welchen auch das Schilf gehört. Die Riedgräser oder Seggen wachsen zum Theil auch auf sandigem Boden, sind bei dem Landmanne bei weitem weniger beliebt als die eigentlichen

Gräser, welche in der Regel gutes Futter geben, und werden auch gewöhnlich nicht wie das Rohr benutzt. Letzterer Ausdruck bezeichnet aber nicht nur die bereits erwähnte Pflanzengattung, zu welcher ausser dem gemeinen Schilfrohre = *Phragmites* auch das beliebte spanische Rohr gehört, sondern auch den Stengel der Pflanze, selbst in getrocknetem Zustande; ja sogar auch ähnliche Stengel, welche nicht zur Gattung *Arundo* gehören wie z. B. Bambusrohr, Zuckerrohr u. dergl., und als Stöcke sowie zu verschiedenen anderen Zwecken gebraucht werden. Das Schilf, ahd. *sciluf*, vielleicht durch Verwechselung der Bedeutung (s. oben) und der Buchstaben R und L mit *scirpus* verwandt, bezeichnet gewöhnlich die Pflanzen des Schilfrohrs, besonders auch in Menge nebeneinander im Wasser wachsend, auch wenn sie noch keine eigentlichen Stengel, sondern blos Blätter getrieben haben.

Rieseln siehe Fliessen.

Riet siehe Ried.

Rieth siehe Morast.

Riff siehe Felsen.

Rinde siehe Bast.

Ring. Ringel. Reif. [ü.] Ein Ding, das einen Kreis bildet, dieser Gestalt wenigstens nahe kommt. [v.] Man sagt: das Ringel und der Ringel (ahd. *ringila*). Jenes ist die oberdeutsche Verkleinerungsform von Ring, (ahd. *rinc*, ob mit unserem Ringen, in der Bedeutung von Winden, verwandt, ist zweifelhaft) anstatt Ringlein, und so seine Verschiedenheit von Ring für sich klar. Der Ringel hingegen bedeutet buchstäblich ein Ding, welches *ein* Ring ist. Das liegt in dem El. Hienach würde in den Begriffen von Ring und Ringel eigentlich gar keine Verschiedenheit sein, wenn nicht bei Ringel die erste Bedeutung dieses Wortes, wenn auch nur dunkel, mit angeregt, und dadurch ein Nebenbegriff von Kleinheit herbei geführt würde. Ringel werden daher nur kleine Ringe genannt; sehr grosse niemals. Man hat bei manchen kranken Zuständen Ringel um die Augen. Aber der Saturn hat keinen Ringel, sondern einen Ring. Ring bedeutet überhaupt jedes Ding von kreisförmiger Umfangslinie, sie mag klein sein, wie der Fingering, der als Zeichen der Verlobung und Vermählung gilt, oder gross wie der Erdkreis: „Was den grossen Ring bewohnet, Huldige der Sympathie.“ *Schiller.* — Reif hat dieselbe Bedeutung, unterscheidet sich aber von Ring hauptsächlich durch die Nebenbedeutung eines umschliessenden, haltenden Bandes, mag dieses ein materielles sein, wie der Reif um ein Fass, oder ein geistiges. „Der Ring macht Ehen, Und Ringe sind's, die eine Kette machen. Bringt Seiner Hoheit dies Geschenk; es ist Noch keine Kette, bindet mich noch nicht; Doch kann ein Reif draus werden, der mich bindet.“ *Schiller.*

Ringen siehe Kämpfen.

Rings siehe Um.

Rinnen siehe Fliessen. Lecken.

Rispe siehe Halm.

Riss. Ritze. Spalte. Kluft. [ü.] Was entsteht, wenn

stetig zusammenhängende Theile eines Körpers von einander, aber nicht von dem Körper, getrennt werden. [v.] Riss (eben sowie Ritze, von Reissen, früher ein Schriftzeichen) heisst diese Trennung in jedem Falle; Spalte, von Spellen, Spalten, nur bei harten Körpern. Eine Ritze unterscheidet sich von einer Spalte dadurch, dass sie kleiner und enger ist, und oft nur auf der Oberfläche bleibt, indess die Spalte durch und durch geht. Von Riss aber unterscheidet sich Ritze und Ritz dadurch, dass es zwar auch von weichen Körpern, aber nur dann gesagt wird, wenn sie dicker sind. Ein Blatt Papier kann einen Riss aber keine Ritze bekommen, die Haut hingegen eine Ritz. Riss wird auch figürlich in Beziehung auf eine nicht physische Trennung, auf Entzweiung der Gemüther gesagt. Dieser Todesfall hat einen gewaltigen Riss in der Familie gemacht. Seine schlechte Handlung machte einen Riss in unsere Freundschaft. Kluft ahd. *chluft* von Kluben ahd. *chliupan*, spalten, früher auch soviel wie Schere, vielleicht auch mit Klaffen verwandt, bezeichnet eine weite Felsen-, Berg- oder Erdspalte, deren Querdurchmesser viel grösser ist als bei einem blosen Risse oder einer Spalte, weshalb das Wort auch nur bei sehr umfangreichen Gegenständen gebraucht wird, also z. B. nicht von einem Holzklotze, welches Risse und Spalten haben kann. Auf die Weite deutet schon die Stelle Luc. 16, 26: Ueber das Alles ist zwischen uns und euch eine grosse Kluft befestigt.

Ritter siehe Reiter.

Rock siehe Kleid.

Rocken siehe Kunkel.

Rocklor siehe Mantel.

Rodomontade siehe Prahlen.

Roh. Wild. [ü.] Der gehörigen Bildung ermangelnd. — Die sogenannten Wilden sind ganz rohe Söhne der Natur. — In diesem figürlichen Sinne kommen beide Ausdrücke überein. [v.] Wild sagt mehr, als Roh (ahd. *rao*, *ra*, *rou*, verwandt mit Rauh) und deutet zunächst auf den äuseren Zustand, indess Roh zunächst auf die innere Beschaffenheit hinweiset; denn Roh nennt man überhaupt Das, was (wie das lat. *recens*) noch durch keine Zubereitung oder Bearbeitung veredelt ist. Rohe Edelsteine sind noch nicht geschliffen, rohes Fleisch noch nicht gekocht, u. s. f. Das Wilde hingegen stehet dem Zahmen entgegen. So wie dieses eigentlich Das ist, was häuslich, an das Haus gewöhnt ist (S. Bändigen, Zähmen); so ist Wild (ahd. *uuildi* — verwandt mit Wald, ahd. *uualt*) eigentlich Das, was nicht in oder bei dem Hause, sondern auf dem Felde oder im Walde ist. Ein wilder Mensch ist also eigentlich ein solcher, der noch so roh ist, dass er noch nicht einmal in Häusern, also noch weniger in geordneter menschlicher Gesellschaft, sondern, wie die Thiere, auf dem Felde oder im Walde lebt. — „Heilge Ordnung, — — Die herein von den Gefilden — Rief den ungesellgen Wilden.“ *Schiller.* — Davon aber wird dann Jeder, der einem Solchen an Roheit ähnlich ist, Wild genannt. — Ausserdem hat Wild noch den Nebenbegriff des Unbändigen, gewaltsam Ausschweifenden; der von den wilden Thieren herkommt. — „Ewig aus der Wahrheit Schranken — Schweift des Mannes wilde Kraft.“ *Schiller.*

Rohr siehe Ried.

Rohr. Röhre. [ü.] Ein der Länge nach hohler, meist walzenförmiger Körper. [v.] Die wesentliche Verschiedenheit beider Wörter gründet sich darauf, dass das erstere eine männliche, das andere eine weibliche Form hat. Weil nämlich das Männliche mehr als selbstständig gedacht wird; so wird Rohr (ahd. *rôr*, früher vorzüglich vom Schilfrohre gebraucht) mehr von solchen Dingen gesagt, welche für sich bestehen, Röhre (ahd. *rôrrâ*, aus vorigem Worte abgeleitet, und daher etwas einem Rohre Aehnliches bezeichnen) mehr von solchen, welche nur als Theile in anderen enthalten sind. Auch scheint Röhre vorzüglich auf die innere meist walzenförmige Höhlung mit doppelter Oeffnung hinzudeuten, während Rohr auf den ganzen Körper mit solcher Höhlung und namentlich auch auf die äussere walzenförmige Rundung hinweist. — Sprachrohr. Blaserohr. — Luftröhre. Saftröhre. Bei Bratröhre wird der Begriff der Rundung und beiderseitigen Oeffnung verlassen, und nur die Höhlung festgehalten, dagegen ist bei Ofenrohr eher der ursprüngliche Begriff geblieben. — Von Rohr hat man die figürliche Redensart: Etwas auf dem Rohre haben, anstatt: seine Absicht, sein Augenmerk darauf gerichtet haben. — „Er hat schon einen Freier für sie auf dem Rohre.“ *Weisse.* — Die Redensart ist hergenommen von dem Rohre an den Feuergewehren, das man auf den Gegenstand richtet, den man treffen will. — Etwas auf der Röhre haben wird in diesem Sinne nicht gesagt, weil ein solches Rohr nicht eine Röhre genannt wird.

Röhre siehe Rohr.

Rollen siehe (Sich) Begatten. / Kollern. / Walzen.

Roman siehe Ballade.

Romanhaft siehe Fabelhaft.

Ross siehe Pferd.

Rösten siehe Braten.

Roth werden / **Röthen, Sich** siehe Erröthen.

Rothwälsch siehe Kauderwälsch.

Rotte siehe Faction.

Ruchbar siehe Lautbar.

Ruchloser siehe Gottloser.

Rücken siehe Buckel.

Rückenhalt (auch Rückhalt.) Hinterhalt. [ü.] Personen oder Sachen, die Jemandem im Nothfalle zur Unterstützung, zur Hilfe dienen. [v.] Rückenhalt kommt von Halten in der Bedeutung: machen, dass Etwas fest stehe, nicht falle. Jemandem den Rücken halten heisst: ihn unterstützen, dass er nicht falle. Hinterhalt hingegen von Halten in der Bedeutung: still stehen, kommt ohne Zweifel aus der Sprache des Kriegswesens her, und beziehet sich darauf, dass ein Hinterhalt allemal hinter Etwas hält, um sich zu verbergen, um dann unvermuthet auf den Feind los zu brechen. Daher kommt es auch, dass Hinterhalt, anstatt

Rückenhalt gebraucht, den Nebenbegriff des Geheimen und Verborgenen mit sich führt, den Rückenhalt nicht hat. — Man sieht freilich wol, wer ihm den Rücken hält. Allein er ist doch gar zu dreist, und muss also noch einen Hinterhalt haben (den man nicht siehet). — Ausserdem bedeutet Hinterhalt auch einen Ort, wo ein Hinterhalt (in dem vorigen Sinne) ist, oder sein kann. — Sich in den Hinterhalt legen. — Rückenhalt ist in einem ähnlichen Sinne nicht gebräuchlich.

Rückkehr siehe Wiederkehr.

Rücklings. Rückwärts. [ü.] Haben gemein, dass sie eine Beziehung auf den Rücken anzeigen. [v.] Rückwärts bezeichnet die Richtung von vorn nach dem Rücken zu; wie Vorwärts die Richtung nach vorn hin, Seitwärts die Richtung nach der Seite hin u. s. f. Rücklings enthält nicht den Begriff von Richtung nach dem Rücken zu, sondern bedeutet: auf eine solche Art, dass es in, oder an, oder auf dem Rücken ist oder geschiehet; eben so, wie z. B. Jählings: auf eine jähe Art, Meuchlings: auf eine meuchlerische Art. Man sagt daher z. B. wol: Rücklings schlafen, d. i. auf dem Rücken liegend; aber rückwärts schläft Niemand. Wo dagegen die Richtung von vorn nach dem Rücken zu ausschliessend oder vorzüglich in Betracht kommt, da wird blos Rückwärts gesagt. Wer einen gefährlichen Weg vor sich hat, Der muss vorwärts und nicht rückwärts sehen. Dass er nicht rücklings sehen müsse, wird man nicht sagen. — Noch deutlicher fällt Dies in die Augen, wenn Rückwärts als Gegensatz von vorwärts überhaupt, also auch in solchen Fällen gebraucht wird, wo von einem Rücken eigentlich die Rede nicht ist. — Man kann das Wort *Roma* rückwärts lesen, wodurch *Amor* heraus kommt. Aber rücklings lieset man ein Wort nicht.

Rücksicht, In siehe In Ansehung.

Rücksprache siehe Abrede.

Rückwärts siehe Rücklings.

Rüde siehe Hund.

Ruf siehe Nachrede.

Rufen siehe Schreien.

Rügen. Tadeln. Den Text lesen. [ü.] Für fehlerhaft oder mangelhaft erklären. [v.] 1) Tadeln (von den mhd. *tadel*, Gebrechen) ist in sofern härter, als Rügen, weil ihm die gegebene Bedeutung wesentlich ist; Rügen (ahd. *ruogan*, anklagen) hingegen eigentlich einen gleichgültigen Sinn hat, in welchem es sonst auch gebraucht wurde. — „Der oben gerügte (erwähnte) Cardinal.“ *Gryphius*. — Es bedeutet eigentlich blos: anregen, in Anregung bringen, es sei Gutes oder Böses; und wird dann nur besonders von Denen gesagt, die Fehler oder Mängel in Anregung bringen. 2) In einer anderen Hinsicht aber sagt Rügen mehr, als Tadeln; denn es schliesst ein, dass man sich über die Fehler und Mängel eines Dinges, durch Worte oder sonst, wirklich äussere; indem man sie nur dadurch in Anregung bringen kann. Tadeln hingegen kann man Dieselben auch im Stillen, blos in Gedanken. — Die Untergebenen tadeln oft bei sich selbst die Maassregeln ihrer Vorgesetzten; aber rügen dürfen sie deren Missgriffe nicht. 3) Die Obrigkeit äussert ihre Missbilligung über vorgefallene Fehltritte oft dadurch,

dass sie dieselben bestraft. Daher hat Rügen auch die Bedeutung bekommen, dass es für Bestrafen gesagt wird. Tadeln sagt man in diesem Sinne nicht, weil Dies das wirkliche Aeussern der Missbilligung nicht einschliesst. — Wenn die Obrigkeit Vergehungen nicht ungerügt lassen kann, sondern mit Gefängniss bestraft; so nennt man Das nicht: sie tadele dieselben. Die bildliche Redensart: Einem den Text oder das Kapitel lesen, kommt von dem Gebrauche her, dass straffälligen Mönchen vor dem Verweise oder der Strafe dasjenige Kapitel aus den Ordensregeln vorgelesen wurde, gegen welches sie sich vergangen hatten.

Ruhe. Friede. [ü.] Ein ungestörter, leidenschaftsloser Gemüthszustand. In dieser uneigentlichen Bedeutung kommen beide Wörter überein. [v.] Allein zur Ruhe (ahd. *râwa, ruowa, rôa*) gehört, dass die Seele von gar keiner, zum Frieden, dass sie nur von keiner unangenehmen Leidenschaft bewegt werde, denn Friede (ahd. *f[v]ridu*, mhd. *vride*, nach *Grimm* verwandt mit dem goth. *freidjan*, schonen) ist das Gegentheil vom Kriege, und die unangenehmen Leidenschaften sind gleichsam Feinde, welche die Seele bekriegen.

Ruhe. Rast. Ruhen. Rasten. [ü.] Ein von Bewegung und Kraftanstrengung befreiter Zustand; in einem solchen sich befinden. [v.] Ruhe bezeichnet die Abwesenheit der Bewegung überhaupt; Rast die Abwesenheit beschwerlicher Bewegung. Daher wird auch Rast nur von empfindenden Wesen gesagt, welche Beschwerden fühlen können. Eben daher nennt man in der uneigentlichen Bedeutung die Abwesenheit aller Gemüthsbewegungen die Gemüthsruhe, und nicht die Gemüthsrast. — Die Bibel sagt: *nach* der Schöpfung habe Gott geruhet. Er habe gerastet, würde andeuten, dass ihm die Schöpfung eine beschwerliche Anstrengung verursacht habe. Rast setzt Bewegung, Arbeit, Anstrengung voraus, von welcher man nur ausruht, um sie dann wieder fortzusetzen. Ein ermüdeter Wanderer rastet von der Wanderung, ruht aus, um dann weiter zu wandern. Ein Heer auf dem Marsche hat nach einigen Tagen einen Rasttag. Dieses stimmt zu der ursprünglichen Bedeutung von Rast, denn das ahd. *rasta* (auch *resta, resti*, mhd. *reste, raste*) hiess: Meile (d. h. eine Strecke Wegs von 2—3 Stunden, nach deren Zurücklegung der Fussgänger gewöhnlich ausruht, rastet), ehe *mila* durchgehends aufgenommen wurde. Vergl. vor. Art.

Ruhe siehe Stille.

Ruhig siehe Gleichmüthig.

Ruhm siehe Ehre.

Ruhmbegierde siehe Ehrliebe.

Rühmen siehe Loben.

Ruhmredig siehe Prahlen.

Ruhmsucht siehe Ehrliebe.

Rühren siehe (Sich) Regen.

Rührig. Gelehrig. Anstellig. Ausrichtig. [ü.] Wer zu gewissen Handlungen im höheren Grade tüchtig ist. [v.] Gelehrig (ahd. *lêrîg*) gehet auf die Bereitwilligkeit Das zu erlernen und zu fassen, was zur Erwerbung einer Geschicklichkeit in irgend einem Fache erfoderlich ist. Bei Anstellig ist auf die

Anwendung gesehen, auf die Art und Weise, wie einer bei Verrichtungen zu gebrauchen ist, wie er sich dazu anstellt. Er ist anstellig, wenn er sich geschickt dabei benimmt. Rührig ist Der, welcher zu Thätigkeit leicht in Bewegung zu bringen ist, und stets guten Willen hat, seine Kraft zu Arbeit und Geschäften zu gebrauchen. Ausrichtig ist jetzt fast nicht mehr gebräuchlich. „Da Salomo sah, dass der Knabe ausrichtig war, setzte er ihn über alle Last des Hauses Joseph.“ 1. Kön. 11, 28. Ausrichtig ist Derjenige, der zu einer Verrichtung seine Kräfte wirklich anwendet, der sich also ohne Zaudern an die Arbeit macht und unverdrossen damit fortfährt, bis er sie so genau und geschwind als möglich zu Ende bringt. „Der Faule ist nicht rührig, der Dumme nicht gelehrig, der Unbeholfene nicht anstellig, der Saumselige nicht ausrichtig.“ *Weigand.*

Ruinen. Trümmer. Scheiter. Wrack. [ü.] Ueberreste eines zerstörten Werkes. [v.] Ruinen (vom l. *ruere*, zerfallen) sind nur Ueberreste von einem grossen, unbeweglichen Werke, z. B. von einem Gebäude; Trümmer (Mehrzahl von dem alten *Trumm*, θρύμμα von θρύπτω, zerbrechen, Bruchstück) auch von einem kleinen und beweglichen. Die Scherben eines zerbrochenen Topfes sind Trümmer, aber keine Ruinen. Ueberdem sind Ruinen das Ganze des ehemaligen Werkes, das nur, ganz oder zum Theil, zerfallen ist. Hingegen Trümmer sind die einzelnen Stücke davon. — Wrack (ein aus dem Niederdeutschen aufgenommenes Wort, das, wahrscheinlich vom ags. *wrëcan* herkommend, ein Zerbrochenes, Zertrümmertes, Mangelhaftes anzeigt) ist eigentlich das Ganze eines zerstörten oder untauglich gewordenen Schiffes; ob es gleich bisweilen auch auf andere Dinge übergetragen wird, z. B. auf einen zertrümmerten Wagen. „Weit aus schnellt in die Runde der Wrack des zertrümmerten Wagens.“ *Voss.* — Scheiter (von Scheit, abgeschlagenes Stück Holz) bezeichnet sowol das Ganze als auch die Theile von einem zerstörten Schiffe, und von einem beweglichen, hölzernen Werke überhaupt.

Rumpf siehe Leib.

Rümpfen. Runzeln. [ü.] Das Gesicht verziehen. [v.] Runzeln heisst: das Gesicht zu verziehen, dass gleichsam Furchen in der Haut entstehen (Falte. Runzel); und weil Dies vornehmlich nur an der Stirn und an den Augenbraunen geschehen kann; so wird auch Runzeln (von Runzel, ahd. *runzila*, die natürliche Falte einer Haut oder Schale) hauptsächlich nur in Bezug auf diese gesagt. — Die Stirn runzeln. — „Ueber Wetter- und Herren-Launen Runzle niemals die Augenbraunen.“ *Göthe.* — Dagegen rümpfet (vom ahd. *rimpfan*, sich zusammenziehen) man die Nase. Ursprünglich bei einem widrigen Geruche; dann aber auch, wenn man Etwas gleichsam als ekelhaft, als widrig überhaupt, höhnisch verachtet. Durch diesen Ausdruck des Innern ist das Rümpfen der Nase von dem Runzeln der Stirn oder der Augenbraunen eben so bestimmt verschieden, als in der äusseren Erscheinung. Denn das Letztere deutet — nicht auf Spott und Verachtung, sondern — auf Unmuth, Verdruss, Zorn und Dergleichen.

Runzel siehe Falte.

Runzeln siehe Rümpfen.

Rupfen siehe Pflücken.

Rüssel siehe Maul.
Rüster siehe Ulme.
Rüstig. Wach. Wacker. Munter. [ü.] Zu lebhafter Thätigkeit bereit, oder im Stande. [v.] Der Rüstige (vom ahd. *rhustan*, rüsten, zurichten) ist dazu gerüstet, und hiezu gehört vornehmlich, dass er die Kräfte dazu habe. Deshalb deutet auch Rüstig hauptsächlich auf den Begriff von Kraft und Stärke. — „Wo Saul sahe einen starken und rüstigen Mann, den nahm er zu sich.“ 1. Sam. 14, 52. Wach ahd. *uuac*, von Wachen und wahrscheinlich mit Wachsen, hervorgehen (was eine gewisse Lebensfrische und Regsamkeit der Kräfte voraussetzt) verwandt, = nicht schlafend, bezeichnet den obigen Begriff mehr allgemein und von der negativen Seite, insofern die leibliche oder geistige Schläfrigkeit verneint und besonders auch an das Hinderniss der Aufmerksamkeit erinnert wird. — Wacker, nicht schläfrig, dann auch im hohen Grade regsam und thätig, (eine Verstärkungsform von Wach) deutet also nicht sowol auf das blose Dasein, als vielmehr auf die Munterkeit, Regsamkeit, wirkliche lebendige Thätigkeit und Anstrengung der Kräfte. — „Fasse wacker meinen Zipfel (derb, fest, stark).“ *Göthe*. Wacker ist also mehr als rüstig, indem die wirkliche, regsame Thätigkeit der Kräfte auch ihr Dasein mit voraussetzt. 2) Wacker hat den Nebenbegriff des Guten, des Löblichen — des Unschuldigen wenigstens. — „Hier dieser wackre Jüngling, dem sich Keiner — Vergleicht im ganzen Dorf, der treffliche.“ *Schiller*. (S. auch Brav. Wacker.) — Rüstig hat Nichts von diesem Nebenbegriffe, denn es wird auch in Bezug auf die verächtlichsten und strafbarsten Handlungen gesagt. — In dem Walde fiel *mich ein* Räuber an; er war ein so rüstiger Kerl, dass ich ihn nicht abwehren konnte. — Einen wackeren Kerl aber wird man den Räuber nicht nennen. Munter, ahd. *muntar*, deutet zwar auch auf das Gegentheil von Schläfrigkeit hin, hat aber auch den Nebenbegriff von Gesundheit, Frische, Freudigkeit und reger Lebenskraft im Gegensatze zu Siechthum, Krankheit, Schwäche, Bleichsinn, langsamer, verdriesslicher Bewegung oder irgend einem Anstriche von Gedrücktsein und Trauer. Es wird nicht blos von Menschen, sondern auch von Thieren und sogar von leblosen Dingen gesagt, welche obige Begriffe sinnbildlich darstellen, wie z. B. Farben, Scherze u. Dergl.
Rüstung siehe Waffen.
Ruthe siehe Gerte.
Rütteln siehe Schütteln.

S.

Saal siehe Stube.
Saat siehe Same.
Säbel siehe Degen.
Sache siehe Ding.
Sache siehe Gegenstand.

Sachte siehe Gelinde.

Sachwalter. Anwalt. [ü.] Wer die Sache eines Anderen vor Gericht besorgt. [v.] Ein Sachwalter ist Jeder, der Dies thut. Wenn es aber sein Amt ist, dergleichen Geschäfte zu treiben, so ist er ein Anwalt (Advocat, ein dazu Berufener; in der Schweiz Fürsprach), denn nur ein Jurist, der die erfoderliche Staatsprüfung bestanden hat, erhält das Recht, Anderen als Advocat beizustehen und für seine Klienten vor Gericht zu fungiren. Sonst wurde ein Solcher auch Procurator und (jetzt noch als Bevollmächtigter) Mandatarius genannt. — Dem Worte Sachwalter hat der Sprachgebrauch eine noch weitere Bedeutung gegeben, denn er nennt Jeden einen Sachwalter, der die Sache eines Anderen in Schutz nimmt, wenn sie auch gar kein Gegenstand gerichtlicher Verhandlungen ist. Die Etymologie der Wörter entscheidet Nichts, denn beide stützen sich auf den Begriff von Walten, Besorgen, indem bei dem ersten die Grundbedeutung von Sache ahd. *sahha*, Klage von *sahhan*, ags. *sacan* anklagen, hervortritt — vgl. Widersacher, *causa*, *accusare*; — Sachwalter also blos auf das Besorgen einer Anklage, eines Rechtsstreites und Anwalt (ahd. *anawalt* = Schutz) auf ein schützendes Walten hinweist.

Sage siehe Gerücht.

Sagen siehe Besagen.

Sagen siehe Reden.

Sahne. Rahm. [ü.] Das Fettige der Milch, das sich oben aufsetzt. [v.] Sahne siehet auf die dickliche und fettige Beschaffenheit; Rahm darauf, dass derselbe äusserlich, auf der Oberfläche der Milch sich ansetzt. Dies gründet sich auf die Abstammung dieser Wörter: Sahne, mhd. *der sân*, kommt wahrscheinlich von *Sam*, her und ist = dem schlesischen *Saum*, sowie verwandt mit Seim (vergl. Honigseim und die Vertauschung des M und N bei Mücke und Nücke), schwerlich von *Sanies*, der blutige Eiter, wie *Adelung* meint, — und Rahm ähnd. *raem*, *roume*, bair. *râum*, holl. *room*, wahrscheinlich von *Ram*, Grenze, Ziel (vergl. den Art. Anberahmen); also das Aeusserste auf der Milch und vielleicht auch verwandt mit dem franz. *creme*, dem engl. *cream*, dem ital. *crema* und dem lat. *cremor*. Man siehet daraus, warum Sahne in gewisser Hinsicht edler ist, als Rahm. Denn wer z. B. Sahne zum Thee anbietet, Der deutet dadurch an, dass es keine dünne, schlechte Milch sei, sondern das Beste davon, das Dickliche und Fettige. — Diesem Umstande aber, dass Sahne edler ist als Rahm, mag es zuzuschreiben sein, dass Sahne nur von dem Rahme der Milch, so lange sie noch süss ist, nicht aber von dem Rahme der sauer gewordenen und also insofern verdorbenen Milch gesagt wird, obgleich auch der saure Rahm, oder die sogenannte saure, geronnene Milch mit Rahm, als Speise sehr geschätzt wird. Endlich können auch als Synonyma von Sahne die in einigen Gegenden gebräuchlichen Wörter Schmetten und Schmant genannt werden, von denen das letztere auch die allgemeine Bedeutung von Schaum hat und selbst auf gewisse Niederschläge in Vitriol- und Salzwerken angewendet wird.

Salbader siehe Quacksalber.

Salbadern siehe Klatschen.

Salbung. Begeisterung. [ü.] Der Gemüthszustand Desjenigen, in dessen Reden ein ausserordentlich hoher Grad von geistiger Erhebung sich offenbart. — Seine Predigt machte grossen Eindruck, denn er sprach mit Begeisterung, mit wahrer Salbung. — Nur in dieser uneigentlichen Bedeutung kommen beide Ausdrücke überein. [v.] Begeisterung ist allgemeiner als Salbung, denn Begeisterung deutet überhaupt von einem Menschen an, dass gleichsam ein höherer Geist auf ihn gekommen sei, der ihm die Gedanken und Ausdrücke eingebe; lässt aber unbestimmt, worauf diese vermeinte Eingebung sich richte. Salbung hingegen, welches Wort auf die alttestamentliche Sitte zurückweiset, Priester (2 Mos. 28, 41; 29, 5) Propheten (1 Kön. 19, 16) und Könige (z. B. 1 Sam. 9, 14) durch die heilige Oelung (*chrisma*, χρίσμα, daher Christus = der Gesalbte) zu weihen, damit ihnen übernatürliche Geistesgaben mitgetheilt würden, deutet auf religiöse Begeisterung hin (Jes. 61, 1). Im neuen Testament werden die Christen als Solche vorgestellt, die von Gott gesalbt (geweihet) sind, worunter sie die Mittheilung des heil. Geistes verstanden (2 Kor. 1, 21. 1 Joh. 2, 20. 27). Eine Rede voll Salbung ist daher eine christlich religiöse Rede, als gleichsam von Gott selbst eingegeben, begeistert von dem Christenthume, und durch diese Begeisterung erhebend und das Gemüth ergreifend. Dass eine solche Rede alle gemeinen Gedanken und Ausdrücke ausschliesst, versteht sich von selbst. — Die bekannte, herrliche Schilderung des Friedens bei *Schiller:* „O schöner Tag, wenn endlich der Soldat — Ins Leben heimkehrt!“ u. s. w. ist gewiss voller Begeisterung. Aber man wird nicht *sagen*, dass Max Piccolomini, dem sie in den Mund gelegt wird, *mit* Salbung rede, denn die Quelle und die Richtung seiner Begeisterung sind weltlich. (Vergl. Enthusiasmus.)

Same. Saat. [ü.] Die Körner, aus welchen, wenn sie in die Erde gebracht werden, Pflanzen wachsen. [v.] Samen heissen diese Körper, insofern sie an sich betrachtet werden und als Produkt der alten Pflanze; Saat, insofern sie schon in der Erde, und ihre Keime schon hervorgekommen sind, oder sie wenigstens als dazu bestimmt gedacht werden. „Saat von Gott gesäet zum Tage der Aernte zu reifen.“ *Klopstock.* Und *Schiller* sagt: „Du vertrauest der Erde den goldenen Samen, und erwartest im Lenz die keimende Saat.“ — Same ist das lat. *Semen* von dem, unserem Säen noch mehr als *sero* ähnlichen, alten *seo*, — und Saat, ähnlich wie Maat aus Mähen gebildet ist, von Säen, theils die Handlung des Säens (*satio*), theils gesäete Gewächse und der aufgekeimte Same (*sata, -orum; seges*), also die Wirkung des Säens.

Sammeln siehe Lesen.

Sammeln, Sich. Sich Versammeln. Zusammenkommen. [ü.] Sagt man von Dingen insofern, als sie sich an Einen Ort hinbewegen, um daselbst neben einander zu sein. [v.] Sammeln wird hauptsächlich nur von leblosen Dingen, versammeln nur von lebendigen, und zusammenkommen von Beiden gesagt. Bei starkem Regen sammelt sich Wasser in den Vertiefungen. Wo aber ein Aas ist, da versammeln sich die Adler. — Zusammenkommen unterscheidet sich von den beiden anderen Wörtern noch dadurch, dass es auch schon von zwei Dingen gesagt wird, sammeln und versammeln aber nur von mehreren. Ich

kann mit einem guten Freunde zusammenkommen, aber nicht mich mit ihm versammeln.

Sammlung des Gemüths siehe Fassung.

Sammt und Sonders siehe Insgesammt.

Sammt siehe Mit.

Sämmtlich siehe {Gesammt. Insgesammt.

Samstag. Sonnabend. [ü.] Der letzte Tag in der Woche. [v.] Samstag, was übrigens meist nur in Oberdeutschland gesagt wird, beziehet sich auf die jüdischen, Sonnabend, ahd. *der sunnun âband*, mhd. *der sunnen abent*, mittelniederl. *sunavend*, auf die alten heidnischen, gottesdienstlichen Gebräuche. Nach diesen war der Sonntag der Sonne geweiht, und Sonnabend wäre somit der Tag vor dem Feste der Sonne; so wie wir auch den Tag vor einem grossen Kirchenfeste den heiligen Abend nennen. — Den heiligen Abend werde ich verreisen. — *Weigand* will dagegen lieber den Ausdruck von einem Ruhen der Sonne, d. h. gleichsam nach einem wöchentlichen Laufe, ableiten. Nach den jüdischen Gebräuchen ist der besagte Tag der Sabbath, d. i. der Feiertag. Aus Sabbathstag wurde in Folge der häufigen Vertauschung der Lippenlaute M und B oder P (wie bei Krumm aus Krump) *Sambazdag*, dann *Sambaztag* (so lautet das Wort z. B. bei dem Tatian), später auch *Samiztag*, mhd. *Samestac*, und hieraus durch Zusammenziehung Samstag (Samptztag) gemacht.

Sanft siehe Gelinde.

Sanft siehe Mild.

Sanftmuth siehe Mässigung.

Sarras siehe Degen.

Satan. Teufel. Voland. [ü.] So heissen in der christlichen Kirche die von Gott abgefallenen höheren Geister, die obgleich in die Hölle verwiesen, doch zur Erde sich erheben können, und sich ein Geschäft daraus machen, den Menschen zum Bösen zu verführen. [v.] Beide Wörter bezeichnen eigentlich Dasselbe. Satan ist aus der hebräischen Sprache genommen. שָׂטָן = Widersacher, Ankläger, Verleumder, der zugleich zum Bösen reizt, kommt besonders Hiob 1, 7 ff., Zach. 3, 1 ff. vor; danach ist Σατανᾶς im N. T., z. B. in Mt. 12, 26, gebildet. Es knüpften sich zur Zeit Christi noch mehr Begriffe an jenes Wort als in jenen Stellen des A. T., und es finden sich auch noch die Bezeichnungen Βεελζεβούλ, Herr der Unreinigkeit, der unreinste Geist, *dominus stercoris;* ferner ἄρχων τῶν δαιμονίων, Fürst der bösen Geister Mt. 12, 24; ἄρχων τοῦ κόσμου Fürst der Feinde Christi (Joh. 12, 31); ἀντίδικος der Widersacher; κατήγωρ Ankläger nämlich der Guten (Apoc. 12, 10.); πειράζων der Versucher (1 Thess. 3, 5); der Fürst und Geist, der sein Werk treibt in den Kindern des Unglaubens (Eph. 2, 2); der Verführer der ganzen Welt, ὁ πλανῶν τὴν οἰκουμένην — sowie Drache, alte Schlange (Apoc. 12, 9); Engel aus dem Abgrunde, ὁ ἄγγελος τῆς ἀβύσσου und Verderber = Ἀπολλύων = *Abbadon* אֲבַדּוֹן (Apoc. 9, 11); Aehnliches bedeutete vielleicht der apokryphische Name *Asmodi* (von שׁמד zerstören oder nach dem Persi-

schen = versuchen) Tob. 3. 8; ferner Βελίαλ = בְּלִיַּעַל oder Βελίαρ, der Nichtswürdige, Schlechte; Bösewicht (ὁ πονερός 1 Joh, 2, 13); endlich διάβολος (von διαβάλλειν *traducere*, Jemanden durchziehen, verächtlich und lächerlich machen, blamiren und prostituiren, βλασφημεῖν etc.) der falsche Verkläger und Verleumder κατ' ἐξοχήν (Vergl. 2 Tim. 3, 2—3, Mt. 13, 39). Aus letzterem Worte, lat. *diabolus*, goth. *diabaulus*, ahd. *tiubil*, *diufal*, *tieval*, mhd. *tiuvel*, *tivel*, *tüvel* ist dann das deutsche Wort Teufel entstanden. Wenn man übrigens die ganze Idee blos von dem dualistischen Parsismus des *Zoroaster* hat ableiten wollen, so ist Dies schon darum nicht zulässig, weil nach *Zoroaster* der Ahriman als böses Grundwesen, als ein böser, selbstständiger Gott einem guten Gotte gegenübersteht, während der Satan nur als ein gefallener, Gott untergeordneter Engel dargestellt wird. Im Gebrauche haben sich allmälig folgende Unterschiede festgesetzt. 1) Satan wird hauptsächlich nur der oberste, gleichsam der König der Teufel genannt — „Zophiel — sagte: — kehrt Satans oberste Gottheit — Etwa zur Hölle zurück? — Jeder erblickte den schrecklichen König." *Klopstock.* — Es gibt daher eigentlich nur Einen Satan, obgleich viele Teufel; und wenn mehrere Teufel zuweilen Satane genannt werden, so ist Das gleichsam ein ehrender Ausdruck, wodurch sie als höhere, vorzüglich mächtige Teufel bezeichnet werden. — „Der Satane ganze Versammlung." *Klopstock.* Es waren aber diese, wie es kurz vorher von ihnen heisst, die mächtigsten von allen. Als die Hexe im Faust den Mephistopheles als Junker Satan begrüsst, sagt dieser: „Den Namen, Weib, verbitt' ich mir! Er ist schon lang' ins Fabelbuch geschrieben, Allein die Menschen sind nicht besser *dran*, Den Bösen sind sie los, die Bösen sind geblieben." Satan wird nämlich auch der Böse schlechthin genannt. 2) Beide Ausdrücke werden zwar figürlich auch von Menschen und Thieren gebraucht. — „Einen Teufel von einem Weibe." „So einen Satan vom Pferde habe ich nie geritten." *Hermes*, allein in Verbindungen, die zu dem Begriffe eines Fürsten der Hölle, den Satan mit sich führt, nicht stimmen, wird nur Teufel und nicht Satan gesagt. Vorzüglich ist letzterer Ausdruck, sowie das davon abgeleitete Adjectivum teuflisch — übereinstimmend mit dem Begriffe von *diabolus* etc. (s. oben), angewendet worden auf den schändlichen Charakter eines Verleumders, Lästerers, Verkleinerers oder Spötters (in Rede oder Schrift, versteckt oder offen) — namentlich mit List, Falschheit oder bewusster Feindseligkeit gegen das Gute und die Gerechtigkeit; auf böswillige Zerstörer fremden Glückes und Verfolger edler Menschen (in Wort, Schrift oder That); auf hämische Intriguanten oder Ränkeschmiede; auf listige, Verderben brütende Verführer zum Bösen; auf Widersacher des wahren Christenthums oder überhaupt des Göttlichen (nicht aus Irrthum, sondern mit dem inneren Gefühle der Achtung gegen dasselbe, d. h. mit der Versündigung gegen den Geist der Wahrheit) u. m. A., um durch jene starken Ausdrücke die Abscheulichkeit dieser Vergehen oder Verbrechen ins Licht zu stellen, obgleich der Edle Sache und Person in den einzelnen Fällen unterscheiden, und es vermeiden wird, Mitmenschen, die sich in ähnlicher Weise vergehen, also zu benennen oder die Verblendung so zu richten und in diesem schlimmsten Lichte anzusehen. — Ausserdem gibt es noch Ausdrücke, die wenig Sinn haben, auf Missbrauch beruhen, und daher in der gebildeten Sprache vermieden werden.

Dahin gehören z. B.: Armer Teufel! Närrischer Teufel! u. s. f. Aber nicht: Armer Satan! Närrischer Satan. — Als Synonymon kann auch noch das dem Volke z. B. in der Oper Freischütz wieder vorgeführte Wort Samiel = Samael genannt werden, welches wahrscheinlich seinen Ursprung dem israelitischen Gebrauche verdankte, am Versöhnungsfeste (3 Mos. 16, 8 ff.) von zwei Böcken den, welchen nicht das Loos der rechten Hand des Hohenpriesters traf, also gleichsam den linken (vergl. שְׂמֹאל, *S'mol*) als Sündenbock in die Wüste zu lassen. Dieser Bock erhielt auch die streitige Bezeichnung *Asasel* nach obiger Stelle (wahrscheinlich von עזל entfernen, d. h. zur Abwendung, zur Sühne). Da nun die späteren Hebräer jenen Bock als dem Satan geweiht, ja als Repräsentanten desselben betrachteten, sowie man auch die Wüste als Wohnort der Dämonen betrachtete, so ist sowol das aus *S'mol* entstandene Samiel als auch *Asasel* (griech. *Azazel*) zur Bezeichnung des Satans gebraucht worden. — Voland (bei *Göthe*) oder Valand (mhd. *valant*, wahrscheinlich der Fehlende, Täuschende, Verführer, Verderber etc. von *vaelen*, *fâlen*, ags. *fälan;* vergl. *fallere*) bedeutet auch Teufel, sowie die Wörter: der Feind, der Unhold, der Schwarze u. A.

Satanisch siehe Verteufelt.

Satt. Genug. [ü.] So Viel als hinreicht. [v.] Genug (nach *Maass* aus Nug mit Noch verwandt, so dass es ein Hinzusetzen andeutet, worauf auch die Wiederholungssilbe Ge hinweist; also überhaupt = Viel, dann: so Viel, als hinreicht, zumal da das niederdeutsche *Noog*, das schwedische und dänische *Nog* und *Nok* Dasselbe bedeuten, und das Wort goth. *ganoh*, ags. *genoh* [ahd. dagegen *ganuoc*, *ginuoc*, mhd. *genuoc*] lautete; *Weigand* will es von nah ableiten) gehet auf das Gegenständliche; Satt (ahd. *sat*, goth. *sad*, *sath*, offenbar mit dem lat. *sat*, *satis*, *satur* verwandt; doch nach *Maass* mit dem niederdeutschen *Sade*, *Sate* = Ruhe, Stille, sowie mit *Setten*, setzen, stellen in Verbindung zu bringen; daher *Sadigen*, *Satigen* im Niederdeutschen = stillen, beruhigen) auf das Selbstliche (Subjective). Denn Genug deutet auf die hinreichende Menge, oder überhaupt Grösse der Gegenstände, von welchen die Rede ist; Satt auf den dadurch begründeten Zustand der Person (dass sie nämlich befriedigt ist, Nichts mehr bedarf und verlangt). Das siehet man aus der Art, wie beide Ausdrücke mit Sein und Haben verbunden werden. Wer seine Esslust gestillet hat, Der sagt: ich bin satt, aber nicht: ich bin genug, sondern: ich habe genug. Durch Satt weiset er also auf einen Zustand, in welchem er ist; durch Genug auf Dinge, die er hat. Und selbst wenn er sagt: ich habe satt; so ist Das nur figürlich ausgedrückt, und will eigentlich sagen: ich habe so Viel, dass ich davon satt bin.

Satt siehe Ueberdrüssig.

Satz. Urtheil. [ü.] Beide werden gebraucht, eine jede Aussage zu bezeichnen. Wenn z. B. gesagt wird: Wechselwinkel sind sich gleich; so ist Das ein richtiger Satz; ein wahres Urtheil. [v.] Als Kunstausdrücke in der Logik werden diese Wörter nicht von Allen in einerlei Sinne genommen. Indessen kommen diese besonderen wissenschaftlichen Bedeutungen hier weniger in Betracht.

Es reicht hin zu bemerken, dass man in der Logik unter Urtheil einen Gedanken versteht, durch welchen das Verhältniss oder die Beziehung zweier oder mehrerer Vorstellungen oder Begriffe zu einander bestimmt wird, und dass das durch Worte ausgedrückte Urtheil ein Satz genannt wird. Wenn man z. B. die Beziehung zwischen den Begriffen Mensch und Sterblichkeit bestimmt, und sagt: der Mensch ist sterblich, so urtheilt man. Der Satz selbt ist dann gleichsam der Körper des Urtheils. In dem allgemeinen Sprachgebrauche liegt jedoch die wesentliche Verschiedenheit gedachter Wörter in Folgendem. Urtheil schliesst ein, dass wir dabei nach den Gegenständen uns richten. Satz schliesset Dies nicht ein, sondern deutet vielmehr an, dass wir selbst dadurch Etwas setzen, annehmen — vielleicht nur zur Probe, (was uns nicht durch die Gegenstände gegeben ist). Wo desshalb dies Letztere geschiehet und auch in Betracht gezogen wird, da werden Urtheil und Urtheilen nicht gesagt. Wenn ich setze, die Erdbahn sei ein Kreis, um zu untersuchen, wie die Erscheinungen am Himmel alsdann sich gestalten müssten; so kann man nicht sagen: ich urtheile, dass die Erdbahn ein Kreis sei. Diese Aussage ist dann nur ein Satz, den ich aufstelle, um seine Folgen zu prüfen; aber sie ist nicht mein Urtheil. — Ursprünglich heisst Urtheilen nichts Anderes, als: ertheilen (ahd. *ar-t[d]eilan*, *ir-t[d]eilan*, später *erteilen*, niederd. *ordelen* [vergl. ags. *ordal; Ordalien*, Gottesgerichte]; daher dann das Urtheil, ahd. die *urteil*, *urteilî*, *urteila* und das *urteil*) — nicht sowol in dem Sinne von Geben als vielmehr von Durchtheilen (d. h. zur Scheidung des Verworrenen), auseinandertheilen, genautheilen, unterscheiden (*discernere*), dann auch bestimmen, einen Ausspruch thun. Das Er (bekanntlich = dem alten *ar*, *ir*, *ur*) scheint auch hier wie in vielen Wörtern zugleich eine Vollendung auszudrücken. Urtheilen wurde zunächst besonders in der Gerichtssprache gebraucht, und von richterlichen Aussprüchen gesagt, indem der Richter das Streitige und Verworrene aus einander theilt (entscheidet), und jedem das Seinige zutheilt. Von den richterlichen Aussprüchen aber wurde das Wort auf alle Aussprüche oder Aussagen überhaupt, die von eben der Art, d. i. von den Gegenständen hergenommen sind, übergetragen. Denn die Aussprüche des Richters müssen durch das Gegenständliche bestimmt sein; er muss das ihm Gegebene aus einander theilen, und darf keineswegs selber Etwas setzen. Ein Richterspruch wird daher auch nur ein Urtheil, aber niemals ein Satz genannt. — Die Untersuchung hat lange gedauert; jetzt ist das Urtheil gesprochen; aber nicht: der Satz ist gesprochen.

Satzung siehe Gebet.

Sauber siehe Lauter.

Sauer. Herbe. Bitter. [ü.] Diese Wörter kommen in der uneigentlichen Bedeutung darin überein, dass sie Das, was unangenehme Empfindungen erregt, nach der Aehnlichkeit mit Geschmacksempfindungen bezeichnen. [v.] Sauer (ursprünglich *sûr*, engl. *sour*, mit dem Begriffe eines scharfen, schneidenden, zusammenziehenden Geschmackes, und Mangel an Reife oder vorhergehende Gährung voraussetzend) ist Das, was beschwerlich ist, herbe (ahd. *harw*, mhd. *herwe*, scheint auf eine Abstammung hinzudeuten, die an Schärfen *haren*, Schwert ahd. *hiörr* u. Dergl. erinnert, und hat eigentlich den Begriff eines sowol scharfen als rauhen, zusam-

menziehenden Geschmacks) und bitter (ahd. *p[b]ittar*, von Beissen, goth. *beitan*, mit Hindeutung auf den bekannten, unangenehmen, die Nerven erschütternden, scharfen Geschmack), was schmerzhafte Empfindungen verursacht. Das Bittere aber schmerzt tiefer und länger als Das, was blos herbe ist; denn der herbe Geschmack verursacht blos ein unangenehmes Zusammenziehen des Mundes. Der bittere kann höchst ekelhaft sein und noch lange einen ekelhaften Nachgeschmack erwecken.

Saufen. Trinken. Zechen. [ü.] Eine Flüssigkeit vermittelst des Mundes in sich ziehen. [v.] Trinken (ahd. *trinhan*) hat weiter keinen Nebenbegriff; Saufen (ahd. *sûfan*, mhd. *sûfen*, niederd. *supen*) aber bedeutet: übermässig trinken, insofern es von Menschen gesagt wird; und bezeichnet überdem ein solches Trinken von seiner ekelhaften und niedrigen Seite. Denn ursprünglich bedeutet Saufen eine Flüssigkeit in grosser Menge und mit merklichem Geräusche in sich ziehen, wie es z. B. von den Kühen geschieht; wodurch sich dann die unbeherrschte sinnliche Begierde lebendig darstellt. Von jenem Geräusche ist auch der Laut des Wortes Saufen eine Nachahmung. Desshalb wird von den Thieren, die ihren Trank in grosser Menge und mit Geräusch in sich ziehen, gesagt: dass sie saufen. Man braucht daher auch von Thieren, die wenig Trank und diesen in kleinen Schlucken mit einem gewissen Anstande zu sich nehmen, wie die Vögel, gewöhnlich das Wort Trinken oder Nippen, und von den Hunden braucht man landschaftlich in der niederen Sprache bisweilen auch Läppern (Vergl. d. niederd. Slappen, engl. *to lap*, lat. *lambere*). Von Menschen gesagt, hat desshalb Saufen allemal einen verächtlichen Sinn, indem es unsittlich ist, einem blos thierischen Bedürfnisse mit solcher Gierigkeit zu fröhnen. Vergl. Sprüchwörter 23, 20. Eph. 5, 18. Zechen (nach *Maass* früher zugen) ist wahrscheinlich mit dem schwächeren Ziehen verwandt, welches letztere auch für: anhaltend trinken, gesagt wird. — Der kann ziehen! Er hat einen tüchtigen Zug gethan. — Daher bedeutet Zechen: sehr anhaltend trinken. Da es aber von dem Laute, den Saufen nachahmt, Nichts andeutet; so hat es auch Nichts von dem hierauf beruhenden Niedrigen und Verächtlichen, was dem letzteren Worte anhängt. Man kann daher ohne Verletzung des Anstandes von sich und von Anderen Zechen sagen. Selbst der Dichter kann seine Freunde zum Zechen (aber nicht zum Saufen) auffodern, und kann sie Zecher (aber nicht Säufer) nennen. — „Ihr Freunde zecht wie unsre Väter zechten.“ *Hagedorn.* „In ganz Europa, ihr Herren Zecher, Wächst solch ein Wein nicht mehr.“ *Claudius.* Nach *Schmeller* und *Weigand* bedeutet das mhd. *zechen*, Geld zusammenlegen, um Wein zu kaufen, sowie die Zeche zusammengelegtes Geld zum gemeinschaftlichen Weintrinken und daher dann bekanntlich auch die Summe, welche der Wirth für gemeinschaftliches Essen und Trinken Mehrerer berechnet. Ursprünglich würde es jedoch nach Jenen nur Veranstalten, Ordnen bedeuten und vom ahd. *zëhon* zusammenfügen, bestimmen, ordnen abzuleiten sein. Es würde demnach Zechen zunächst mehr auf ein gemeinschaftliches Sichgütlichthun für Geld, und besonders auf gemeinschaftlichen Genuss geistiger Getränke zu beziehen sein. Wegen dieses Gemeinschaftlichen scheint dann das Wort auch auf andere gemeinschaftliche Zahlungen oder Verbindungen und Leistungen übergetragen wor-

den zu sein, wie z. B. auf Gewerkschaften beim Bergwerke und auf den ihnen verliehenen gemeinschaftlichen Bezirk (gewöhnlich zu 32 Zechentheilen, jeden zu 4 Kuxen); ferner auf Zünfte und auf die Ordnung, in welcher sonst die Einzelnen in einer Gemeinde nach einander ihre Frohndienste zu leisten hatten.

Säufer siehe Trunkenbold.

Säule siehe Ständer.

Saum. Borte. Bord. [ü.] Die Einfassung oder der Rand eines Dinges. [v.] Saum (ahd. u. mhd. *soum*, v. *siuwan* nähen; vergl. d. lat. *suere*) ist die genähte Einfassung von Tüchern, Geweben etc., welche gewöhnlich nur an den Seiten angebracht wird, wo das Gewebe gleichsam offen geblieben oder vom Stücke abgeschnitten worden ist. Ein solcher Saum ist in der Regel sehr schmal, da nur der äusserste Rand umgeschlagen und eingenäht wird (daher Säumen). Dann wird dieses Wort — namentlich dichterisch — überhaupt von dem Rande gewisser Dinge, z. B. eines Waldes, des Meeres, des Blumenkelches und der Krone (hier in der Botanik *limbus* genannt), der Fischnetze (hier der Rand eine starke Schnur), der Segel (hier die Einfassung ein Tau) etc. gebraucht. — Borte, von *p[b]ort*, *-o*, *-i*, mhd. *der bort* und *borte*, der Rand, ist starkes, gewirktes, meist vom Posamentirer gefertigtes, oft gemustertes Band, welches als Besatz von Kleidern, zum Beschlagen von Kutschen, zu Handgriffen, Hosenträgern etc. gebraucht wird, und aus Zwirn, Wolle, Seide, oder auch aus Silber- oder Goldfäden (im letzteren Falle meist Tresse oder Gallone genannt) besteht. Der Bord (nach einigen gebildet aus dem alten *bor* = empor, von *bären*, heben — vergl. d. Art. Bürde) bezeichnet vorzugsweise die hohe Brustwehr am Rande des Schiffsverdeckes, die das ins Meer Fallen verhindern und vor den Wellen schützen soll. Bekannt sind die Schifferausdrücke: über Bord fallen, werfen; Backbord (linke Seite des Schiffes, wenn man das Gesicht nach vorn richtet) Steuerbord (rechte Seite); im weiteren Sinne für das Schiff überhaupt: an Bord gehen, am Bord sein, an Bord fahren. Im Niederdeutschen ist es oft auch = Bret, auf welches Etwas gelegt wird z. B. Bücherbord; seltener kommt es als Münzrand für die Umschrift oder als Rand der Salzpfannen vor. — Bei Geweben wird dieses Wort gewöhnlich nicht gebraucht. Dafür nennt man den festgewebten Rand von Zeugen, namentlich von Tuch, Bukskin etc., an beiden Seiten nach der Länge des Stücks die Sahlleiste, welche sich beim Tuche auch äusserlich unterscheidet, vom Kleidermacher abgeschnitten, und oft zu geringen Decken verwendet wird.

Saum. Last. [ü.] Eine schwere, drückende Masse, die zum Fortschaffen an einen anderen Ort bestimmt ist, namentlich Handelsgegenstände. [v.] Saum (ahd. u. mhd. der *Soum*; griech. σάγμα, v. σάττω, fut. σάξω anschirren, satteln, bepacken, beladen; das Gesattelte, die aufgepackte Last oder Masse, dann der Packsattel; so auch lat. *sagma*, franz. *la somme*, die Tracht) — die Bürde, welche ein Thier auf dem Rücken, der gewöhnlich mit einer besondern Art von Tragsattel versehen ist, an einen entfernten Ort zu tragen im Stande ist. Da man in verschiedenen Ländern verschiedene Thiere (Maulthiere, Pferde etc. als Saumthiere braucht, so muss auch die Grösse dieser Bürde verschieden sein. In einigen Ländern bezeichnet Saum ein bestimmtes Gewicht, z. B. in Oestreich 275 Pfd.

doch bei Stahl nur 250 Pfd. (= 2 Lägel à 125 Pfd.); in mehreren Schweizerkantonen ein Flüssigkeits-, besonders Wein- und Milchmaass z. B. 1 Saum in Bern = 1/6 Landfass oder 100 Maass (á 1,45 berl. Quart), in Basel = 96 alte Maass oder 3 Ohm, in Zürich = 1 1/2 Eimer oder 120 Landmaass, in Graubündten = 90 Maass, in anderen Kantonen anders, durchschnittlich = 100 Maass oder 2,18 preuss. Eimer. — Ferner versteht man darunter auch eine Menge von 22 Stück Wollentuch, jedes zu 32 Ellen. Und da im Ags. *seam* = Saum war, so ist wahrscheinlich das engl. Maass *seam*, beim Malzhandel (Etwas über 5 preuss. Scheffel) und beim Glashandel (= 120 engl. oder etwa 116 preuss. Pfund) mit unserem Saum verwandt. Dieses Wort ist natürlich dann überhaupt für grosse Masse oder schwere Bürde gebraucht worden, weil man Rücksicht nahm auf die Beschwerde des Saumthieres (ahd. *soumari*, woher auch der für dieses Thier, sowie selbst für dessen Besitzer oder Treiber gebrauchte Ausdruck Säumer stammt). — Ein ähnlicher Gebrauch findet bei dem Worte Last (ahd. *hlast*, verwandt mit Laden, ahd. *hladan*) Statt, nur mit dem Unterschiede, dass Last allgemeiner oder, wo es ein bestimmtes Maass bezeichnet, von bei weiten grösseren Massen gebraucht wird, die durch Fuhrwerke oder vielmehr durch Schiffe fortgeschafft werden. Es bedeutet aber auch Alles, was Menschen oder Thieren aufgeladen ist, und sie drückt, ihnen beschwerlich, lästig ist. Daher wird es figürlich auch von vielen Dingen gebraucht, die gar nicht wirklich getragen werden, sondern blos für die Seele drückend sind, weil sie nicht mit dem Wunsche oder Willen des Menschen übereinstimmen (Vergl. d. Art. Bürde. Last), und es kann sogar Manches dem Einen angenehm sein, was dem Anderen lästig ist. Als eigentliche Ladung, Gewicht oder Maass hat Last ebenfalls verschiedene Bedeutungen. Vorzüglich kommt hier die Schiffslast (Commerzlast) in Betracht z. B. in Preussen, Hamburg etc. zu 4000 preuss. Pfund (= 60 2/3 Kub. F. r. Wasser); bei Salz etwa = 12 Tonnen (Letztere à 320 hamb. Pfd., verschieden von der Tonne als Schiffsmaass à 2000 Pfd., auch zu 42 Kub. F. angegeben); bei Getreide z. B. in Hamburg die Last = 60 Fass oder 30 Scheffel (bei Gerste und Hafer 20 Scheffel) oder 3 Wispel (bei Gerste und Hafer 2 Wispel); in Bremen = 40 Scheffel = ungefähr 52 berl. Scheffel; in Lübek zu 24 Tonnen oder 96 lüb. Scheffel (bei Roggen und Weizen etwa = 60 1/2 preuss. Scheffel, bei Hafer etwa 69 preuss. Scheffel); in Preussen gewöhnlich = 60 Scheffel, sonst auch bei Weizen und Roggen 3 Wispel (b. Gerste und Hafer 2 Wispel) oder ungefähr 31 1/5 drsden. Scheffel. Ausserdem wird dieses Wort auch bei anderen Waarenladungen gebraucht und deutet immer auf Etwas, was eine grosse Kraft, Festigkeit und Ausdauer erfordert, um gehoben, gehalten, bewegt oder getragen zu werden.

Säumen. Trödeln. Trändeln. Zaudern. Zögern. [ü.] Eine Handlung nicht rasch anfangen oder fortsetzen. [v.] Zögern (zunächst von dem ahd. *zogôn*, mhd. *zogen*, stark ziehen) kommt her von Ziehen (ahd. *zuchan*) und bedeutet daher überhaupt: den Anfang oder die Fortsetzung einer Handlung dadurch in die Länge ziehen, dass man sie von einem Augenblicke zum anderen aufschiebt. — Wer säumet, der zögert aus Mangel an Kräften, oder aus Scheu vor der Mühe und Arbeit. — Säumen (ahd. *sûman*, mhd. *sûmen*) kommt vielleicht her von Saum, eine

Last (s. Saum. Last) die ein Pferd oder Maulthier trägt und wodurch es gehindert wird, sich rasch zu bewegen. Zaudern, welches *Weigand* auf das ahd. *zûôn*, auffallend langsam thun, zurückführt, ist auch ein Zögern, aber mit dem Nebenbegriffe, dass der Grund dazu ein Bedenken, behutsame Vorsicht ist. Das Bedenken kann zu Unentschlossenheit führen, wird es aber nicht in jedem Falle. Von Fabius dem Zauderer heisst es: „Er war der behutsamste Feldherr seiner Zeit. Gleich sehr auf seiner Hut gegen die Menschen und gegen die Begebenheiten, trieb er Alles mit jener überlegten Langsamkeit, welche die Frucht der Erfahrung und des Nachdenkens ist.“ — Die übrigen Ausdrücke kommen nur im gemeinen Leben vor. Von Trödeln sagt *Maass*, es heisse: dadurch verziehen, dass man sich zu lange bei unnützen Dingen, werthlosen Kleinigkeiten aufhält; denn Trödeln ist zuerst von dem Thun und Treiben des Trödlers in der Trödelbude, der mit altem Krame, mit Plunder von geringem Werthe handelt, und damit seine Zeit verbringt, gesagt worden, und davon dann von dem Thun und Treiben Desjenigen überhaupt, der die Zeit mit unnützen Dingen verbringt und versäumt. — Trödeln, N. S. Tendeln, scheint indess mit jenem Trödel doch nicht zusammen zu gehören. Es ist, sagt das Brem. NS. Wb., Dasselbe mit Trotten und Trotteln bei *Wachter*, d. i. langsam und träge einhergehen (*tarde et pigre incedere*). Es würde dann mit Trändeln, von *Trant*, Gang, Schritt ganz übereinkommen (s. *Stalder* Schweiz. Idiot. 1, 297). Nach der von *Frisch* angegebenen Bedeutung von Trendeln, *globis ludere*, erklärt es *Weigand* durch: sich mit unnöthigen Kleinigkeiten abgeben, und dadurch nicht vorwärts, nicht vom Flecke kommen. Hienach wird Trödeln sich dadurch unterscheiden, dass *eine* Arbeit, ein Geschäft wegen zu langsamer, träger Betreibung, nicht aber gerade wegen Spielerei, nicht vorwärts gebracht wird.

Säumig. Saumsal. Saumselig. [ü.] Jeder, wer säumet; besonders aber, wer es aus Nachlässigkeit, Trägheit, oder sonst auf eine tadelhafte Art thut. [v.] Saumselig sagt mehr, als Säumig, denn Selig ist hier so viel als Reich, Ueberfluss habend. Daher heisst Saumselig (ahd. *sumesélec*) eigentlich nur Derjenige, der sehr oft und zu viel säumet, dem Dies zur Gewohnheit geworden ist. Säumig ist Jeder, der säumet, wenn es auch nur dies Eine Mal wäre und aus guten Gründen geschähe. Saumsal steht anstatt Saumseligkeit, und bezeichnet den Zustand des gewöhnlich Säumenden, wird aber auch von Personen gesagt. Man nennt so: „Der in allen seinen Sachen Nimmer kann ein Ende machen.“ *Logau.*

Saumsal, **Saumselig** } siehe Säumig.

Säure siehe Essig.

Sausen siehe Rauschen. Summen.

Savannen siehe Heide.

Schaar siehe Schar.

Schaben siehe Jucken.

Schaben siehe Reiben.

Schabernacken siehe Foppen.

Schäbig. Räudig. [ü.] Mit einem trockenen, meist ansteckenden und sich abschuppenden Hautausschlage behaftet. Beide Wörter werden vorzüglich auf Thiere angewendet, und deuten auf eine Krankheit, welche der (trockenen) Krätze (*Scabies, Psora*) bei Menschen sehr ähnlich ist, die in neuerer Zeit als eine Wirkung der Krätzmilben angesehen wird und sich in sehr kleinen, hirsenartigen Körnern, Grinden, Bläschen oder Pusteln zeigt. [v.] Schäbig, die Schabe oder Schäbe habend (*scaber* von *scabo*, kratzen, [σκάπτω, graben]; — ahd. *schebedig*, mhd. *schebec*) wird besonders auf Hunde und Pferde angewendet, wenn sie mit dieser Krankheit behaftet sind, die meist in der Vernachlässigung dieser Thiere ihre Ursache hat, und sich mit einem hässlichen Ansehen und theilweisem Verschwinden der Haare verbindet. Wahrscheinlich deutet dieses Wort auch zunächst auf das äussere, geschabte, flechtenartige Ansehen, sowie auf das Bedürfniss sich zu schaben und zu kratzen und auf den Anfang oder einen geringeren Grad der Krankheit hin, während das andere Wort mehr auf die Krankheit selbst und zwar auf einen höheren Grad derselben hinzuweisen scheint. Auch wird Schäbig in weiterem Sinne gebraucht, bisweilen sogar von Menschen, was bei Räudig nicht der Fall ist; wenigstens geschieht Dies nur durch Vergleichung mit Thieren; *Luther* wendet das Wort (3 Mos. 13, 29) auf das Aussatzmal (*Nega*) bei Menschen an, wahrscheinlich wegen der ähnlichen Erscheinung und wegen des Auftretens an behaarten Stellen. In der gemeinen Sprache wird Schäbig nicht selten für abgeschabt, armselig, und dann (auf niedrige Gesinnung übergetragen) für verächtlich, unehrenhaft, kleinlich, gemein, besonders auch für filzig gebraucht; es steht somit im Aeusseren dem Gefälligen, wenn auch nur einfach Netten, und in der Gesinnung dem Nobelen und Honneten entgegen. Räudig (ahd. *rûdîg*, *riudig*, von Raude, ahd. *rûda*, *rûdi*, *riudi*) wird in der Regel nur von dem durch Grinde, Eiderpusteln und Flechten sehr auffälligen Grade einer Krankeit namentlich bei Schafen und Hunden gebraucht. Kaiser Heinrich der Finkler liess 933 nach der Sage den ungarischen Gesandten statt des den Deutschen abgeforderten Tributes einen räudigen Hund vorwerfen. Es scheint Dies stärker zu sein als ein schäbiger Hund. Und wenn sich in einer Gesellschaft, Gemeinde, Schule u. Dergl. Einzelne durch grobe Vergehen und Unsittlichkeit auszeichnen, so nennt sie die niedere Sprache, um die Sache recht schlimm darzustellen, nicht selten die räudigen Schafe unter der Heerde. Bisweilen, doch selten, wird das Wort auch auf eine äussere Krankheit von Pflanzentheilen, namentlich der Baumrinde, übergetragen.

Schachern siehe Hausiren.

Schädel. Hirnschale. [ü.] Der knöcherne Behälter, in welchem das Gehirn ist. [v.] Beide Ausdrücke bezeichnen dieselbe Sache, nur von verschiedenen Seiten. Hirnschale (ahd. *hirniscala* und *hirnipolla*) sieht darauf, dass der gedachte Behälter inwendig hohl ist, indem Schale mit Hohl, welches im Niederdeutschen *Haal* lautet, unmittelbar verwandt ist, und das Gehirn einschliesst, bedeckt und schützt. Schädel (ahd. *scetela*, mhd. *schedel*) mit Scheitel (ahd. *sceitila*) d. h. der oberste Theil des Kopfes — verwandt, siehet darauf, dass derselbe der oberste und

äusserste Theil des ganzen Knochengerüstes, und zwar besonders die ganze (frühere) knöcherne Grundlage der fleischigen Theile des Kopfes, für sich d. h. ohne Beziehung auf Haut, Fleisch und Gehirn betrachtet — ist. Das Wort Hirnschale braucht man daher gewöhnlich in Rücksicht auf den lebendigen Menschen, hingegen Schädel in der Regel nur von dem Kopfe eines Skeletts, der eben nur aus den Kopfknochen besteht. Solche Schädel benutzen bekanntlich die Mediciner, um daran den betreffenden Theil der Knochenlehre zu studiren. Auch deutet Schädel im Gegensatze zu Hirnschale (s. oben) bisweilen blos auf die Aussenseite des Gehirnbehälters hin. Die durch *Gall* verbreitete aber mit der Wissenschaft streitende Lehre, aus dem äusseren Knochengebäude des Kopfes die Eigenschaften der Seele zu erkennen, hat man Schädellehre genannt, weil sie lediglich auf Merkmale siehet, welche an der äusseren Gestalt dieses Knochengebäudes sich finden. Uebrigens wird Schädel doch auch, obwol selten, (z. B. wie bei Dichtern mit Rücksicht auf hohes Alter und nahen Tod) von dem Kopfe lebender Menschen gebraucht.

Schaden. Beschädigen. Schaden thun. [ü.] Die Vollkommenheit eines Dinges vermindern. [v.] Dies kann geschehen, entweder dadurch, dass man die Vermehrung seiner Vollkommenheit hindert, oder dadurch, das man es unvollkommner macht, als es bisher war. Das Erste heisst Schaden (ahd. *scadôn* von Schade oder Schaden, ahd. *scado*), das Andere Beschädigen (mhd. *scadgen*, später *schedigen*), und Beides ist Schaden thun. Eine grosse Dürre schadet den Feldfrüchten; indem sie ihren Wachsthum *hin*dert; ein Hagelwetter beschädigt dieselben und Beides thut Schaden. — Wenn diese Wörter von Personen gebraucht werden, so unterscheiden sie sich auch noch dadurch, dass Beschädigen auf die Person selbst, Schaden thun auf ihr Vermögen, und Schaden auf Ehre und Glück sich bezieht. Bei einer Feuersbrunst werden oft Personen beschädigt, indem sie verwundet werden. Wer in der Jugend seine Zeit und sein Geld unnütz verschwendet, Der thut seinem Vermögen Schaden und schadet seinem künftigen Glücke.

Schaden siehe Nachtheil.

Schaden. Unheil. [ü.] Was für Denjenigen, den es betrifft, ein Uebel ist. [v.] Ein Schaden ist ein negatives Uebel, und bestehet darin, dass etwas Gutes aufgehoben, verringert oder verhindert wird. Unheil (das Gegentheil von Heil, Glück) ist alles positive Uebel. Wenn in einer Gegend feindliche Heere stehen; so leiden die Einwohner grossen Schaden, wenn sie gehindert werden, ihre Aecker zu bestellen und Früchte zu ernten. Ausserdem aber müssen sie auch oft noch viel Unheil erfahren, z. B. Misshandlungen, Lebensgefahr, Hungersnoth, ansteckende Krankheiten u. s. f.

Schadhaft siehe Bresthaft.

Schadlos. Unbeschädigt. Entschädigt. [ü.] Ohne Erleidung von Schaden. [v.] Schadlos und entschädigt werden nur von Personen, unbeschädigt auch von Sachen gesagt. Bei einem Sturme bleibt ein Schiff und seine Mannschaft bisweilen unbeschädigt. Insofern blos von Personen die Rede ist, bezieht

sich unbeschädigt auf die Personen selbst, schadlos und entschädigt auf ihr Vermögen. (S. d. vor. Art.) Wer aus seinem brennenden Hause entkommt, ohne verwundet zu werden, Der bleibt unbeschädigt, und wenn ihm sein Verlust ersetzt wird, so wird er entschädigt und schadlos gehalten, der erlittene Verlust wird ihm ersetzt. — Entschädigt setzt einen gehabten Verlust voraus, schadlos aber nicht. Auch Der, der nie einen Verlust leidet, bleibt schadlos, aber man kann nicht sagen, dass er entschädigt werde.

Schaffen siehe Erschaffen.

Schaft siehe Stiel.

Schäkern. Spassen. [ü.] Scherz treiben, welcher Lachen erregt, oder wenigstens erregen soll. [v.] Spassen (verwandt mit Possen) bezeichnet diesen Begriff in jedem Falle. Schäkern (holl. *Schachen*, nd. *Schachern* = *Cachinnari*; *Adelung* weist auf das lat. *jocari* scherzen hin; engl. *to joke* [spr. *dschohk*]; *Weigand* hingegen erinnert an das hebr. *scheker* = Lüge) ist ein solches Spassen, durch welches Lachen erregt wird, oder erregt werden soll; denn eigentlich bedeutet Schäkern: aus vollem Halse lachen, und dann: ein solches Lachen erregen. — Die Wärterinnen schäkern oft mit den Kindern, indem sie Possen mit ihnen treiben, wodurch sie dieselben zum lauten Lachen bringen, und selber so mit lachen. — Weil es aber sehr oft unanständig ist, aus vollem Halse zu lachen; so hat Schäkern davon einen Nebenbegriff von Unanständigkeit, der nur bei grosser Vertraulichkeit mit Denen, mit welchen man schäkert, wegfällt. In Gesellschaft mit Höheren und Vornehmeren darf man wol spassen, wenn es nur geistreich und unterhaltend geschiehet; aber schäkern darf man mit ihnen nicht.

Schal siehe Abgeschmackt.

Schale siehe Hülse.

Schalk. Schelm. [ü.] Wer die Geschicklichkeit hat, und Vergnügen daran findet, Andere auf eine feine Art zu hintergehen, ohne ihnen dadurch ein bedeutendes Uebel zufügen zu wollen. [v.] Schalk (ahd. *scalh*, mhd. *schalc* Knecht, Diener, dann ein Mensch mit der heimlichen, mit Furcht und List gepaarten, gemeinen Gesinnung vieler Knechte) bezeichnet nur diesen Begriff. Ein Schelm heisst aber auch Derjenige, der auf gedachte Art Zwecke zu erreichen weiss, durch welche er Anderen sehr grosse Uebel zufügt. Der Schalk (Schalksknecht Mt. 18, 32) ist in Folge der obenerwähnten Gesinnung auch egoistisch und lieblos bei scheinbarer Unterwürfigkeit; oder Einer, der Andere heimlich neckt und schadenfroh überlistet, was weder fein noch edel ist. Das Sprüchwort sagt: „den Schalk hinter den Ohren haben“ und bezeichnet damit, dass er ein verstecktes Spiel treibt, zur Erreichung eines Zweckes sich verstelle. Zur Ausführung gehört Schlauheit. Je nach dem Zwecke ist die Handlung des Schalks eine boshafte oder eine muthwillige. Besonders in dieser letzten Hinsicht ist Schalk jetzt gebräuchlich. Ein Schalksnarr ist Der, der sich aus Schalkheit närrisch stellt. Schelm, vom ahd. *scelmo*, *scalmo*, mhd. *schelme*, Pestilenz, Viehseuche, dann auch gefallenes Vieh, Aas, bezeichnete früher einen Schinder, daher Schelmen = Schin-

den, und wer dieses Geschäft trieb, galt für unehrlich. Später wurde das Wort auf andere schlechte Subjecte, Verführer, listige, ehrlose Betrüger oder überhaupt verschmitzte, zweideutige Menschen übergetragen .Beide Ausdrücke werden jedoch auch in minder schlimmem Sinne gebraucht, wenn es blos auf eine Neckerei abgesehen ist: „Ach Schelm, so neckst Du mich.“ *Göthe*. Ein alter Schalk hintergeht einen Anderen, auf eine feine, schlaue Weise, aber zu dessen Vortheil.

Schalkhaft. Lose. [ü.] Geschickt und geneigt, Andere zum Scherz zu hintergehen. [v.] Schalkhaft deutet mehr auf die dazu erfoderliche Feinheit und Gewandtheit, „Schalkhaft lachte sie ein Weilchen.“ Lose mehr auf die Beschaffenheit des Charakters, die dazu gehört. (S. Leichtfertig. Lose.)

Schall siehe Hall.

Schall. Knall. [ü.] Was durch das Gehör empfunden wird. [v.] Schall (vom ahd. *scëllan*, stark und dauernd lauten) heisst alles Hörbare. Ein Knall scheint wegen seiner Verwandtschaft mit *Knillen* und *Knellen* auf einen Laut hinzudeuten, der durch zusammengepresste und dann sich plötzlich ausdehnende Luft entsteht und bezeichnet daher auch einen heftigen, plötzlich entstehenden und plötzlich aufhörenden Schall, der selbst durch den Laut des Wortes Knall nachgeahmt wird. Der Schall des abgefeuerten Geschützes ist ein Knall.

Schalten. Walten. Regieren. [ü.] Verfügen, was mit einem Dinge geschehen soll. [v.] Walten (ahd. *waltan*, über einen Gegenstand Etwas vermögen [*valere*], einen Einfluss, *eine* Macht darüber ausüben) hat ursprünglich herrschen bedeutet (daher ahd. *waltanto* der Herrscher). Desshalb sagt man auch noch: über Etwas walten; und eben daher enthält dieser Ausdruck den Begriff: dass Derjenige, der über gewisse Dinge waltet, für das Beste derselben sorgt, denn Dies gehört zu dem Zwecke des Herrschens und Regierens. „Und drinnen im Hause waltet Die züchtige Hausfrau, die Mutter der Kinder, Und herrschet weise Im häuslichen Kreise.“ *Schiller*. „Das walt Gott!“ Bisweilen stehen Schalten und Walten beisammen. Er lässt seine Frau schalten und walten, heisst: er lässt sie nach ihrem eigenen Willen verfahren, denn sie verwaltet Alles gut. — Hingegen Schalten (ahd. *scaltan*, welches urspsünglich Schieben, namentlich das Schieben der kleineren Schiffe vermittelst der bekannten Stoss- oder Schiebestange [ahd. *scalta*], bedeutete, wovon noch einschalten für einschieben gesagt wird) führt diesen Begriff nicht mit sich. Vielmehr kann man mit einer Sache auch so schalten, dass sie schlechter gemacht oder gar zerstört wird. „Fin guter Fürst waltet mit Liebe und Gerechtigkeit in seinem Lande, aber ein Feind schaltet in einem eroberten.“ *Weigand*. Da nun Niemand befugt sein kann, mit Personen so zu verfahren; so wird Schalten nur von Sachen gesagt.

Schalter siehe Laden.

Scham. Scheu. [ü.] Eine unangenehme Empfindung, welche entsteht, wenn wir Etwas gewahr werden, das wir in Bezug auf unsere Person für ein Uebel halten. [v.] Scheu nenut man diese Empfindung, das Uebel mag sein, von welcher Art es will. Scham (ahd. *scama*, mhd. *schame*, *schëm* etc. unangenehme Empfindung über körperliche oder sittliche Blösse) deutet darauf, dass das Uebel

in Unehre und Verachtung besteht. Ausserdem enthält Scheu auch noch den Begriff des Bestrebens, das Uebel zu vermeiden. — Nur der Mensch kann sich schämen (ahd. *scamên sih*, mhd. *sich schamen*). Scheuen können sich auch unvernünftige Thiere. Ingleichen scheuet man sich auch vor Sachen; man schämt sich aber nur vor vernünftigen Wesen, deren Urtheil man fürchtet. (Vgl. auch d. Art. Schamhaft.)

Schamhaft siehe Keusch.

Schamhaft. Schämig. Verschämt. [ü.] Ein zartes, leicht erregbares Gefühl für Züchtigkeit, Ehrbarkeit und Anstand mit behutsamer Zurückhaltung von Allem, was dem unverdorbenen Menschen als ein Durchbrechen der heiligen Schranken guter Sitte erscheint, und theils die Ehre befleckt, theils die Seele zu einer Verunreinigung ihrer selbst oder einer Verletzung Anderer verführen kann. Alle drei Begriffe setzen Edelsinn voraus. [v.] Schamhaft, ahd. *scamahaft*, ist, wer an der Scham (S. d. Art. Scham. Scheu) haftet, festhält, im Gegensatze zu dem Schamlosen. In der Endsilbe liegt das Merkmal einer dauernden Eigenschaft. Dieselbe wird vor Allem solchen Personen zugeschrieben, welche (fern von affectirter, erkünstelter, also mehr scheinbarer Sittsamkeit ohne aufrichtiges Streben nach innerer Reinheit; Prüderie) geräuschlos in ihrer eigenen, äusseren Erscheinung, ihrer Bekleidung, ihren Geberden, Worten und Handlungen selbst Alles vermeiden, was unanständig und unzüchtig, der inneren Reinheit und Keuschheit ihrer selbst oder Anderer gefährlich, und irgend ein Missbrauch von etwas auf das Geschlechtliche Bezüglichen ist. Solche wenden aber auch, ohne Aufsehen erregen zu wollen oder ihre Strenge zur Schau zu tragen, Herz, Auge und Ohr ab, wenn ihnen dergleichen Unschickliches von aussen her vorkommt oder von Anderen vorgebracht wird, weil sie sowol von einem natürlichen Widerwillen gegen alles Schamlose erfüllt sind, als auch von einer ungefärbten Religiosität geleitet werden; und sie thuen es, selbst wenn die öffentliche Mode der Welt oder der Ton dieses und jenes Kreises Dergleichen begünstigen oder billigen sollte. Der Schamhafte hat einen aufrichtigen Widerwillen gegen unziemliche Darstellung, schlüpfrigen Scherz, freches Benehmen und schimpfliche Blösse. Er übt in Wahrhaftigkeit diese Tugend nicht blos vor Anderen, sondern auch vor sich selbst, indem er sein Herz und seinen Leib wie einen Tempel vor Entweihung bewahrt. Die wahre Schamhaftigkeit wird in ihrer Unschuld zur höchsten Grazie, mag sie nun zur Abwehr, wo es nöthig erscheint, in edlem Zorne entbrennen, oder wie es beim zarten Geschlechte geschieht, erröthen und im Stillen fliehen, damit sie nicht durch schamlose Rede entweihet und vergiftet werde, während die Prüderie bald zur lächerlichen bald zur widerlichen Maske und Carrikatur wird. — Das Wort Schämig (Scham mhd. auch *schëm*, und *schëmen* = schamroth werden) ist veraltet und wenig oder gar nicht mehr im Gebrauche. Es hat eine weitere Bedeutung und bezeichnet überhaupt Den, der Scham hat d. h. auch in einzelnen Fällen, indem es weniger auf Geschlechtliches als vielmehr überhaupt darauf hinweist, dass sich Jemand einer wirklich oder nur vermeintlich tadelnswerthen Sache schämt, weil es eine begründete und unbegründete (falsche) Scham gibt. So zieht sich z. B. der Eine schämig aus einer Gesellschaft zurück; weil er sich durch eine Unbesonnenheit

blamirt hat. Ein Anderer schämt sich eines Mangels, einer Unvollkommenheit oder irgend einer Sünde, indem er die Gedanken und Urtheile der Menschen über sich scheut. Bei der falschen Scham findet Dies ebenfalls, doch ohne genügenden Grund, Statt. Es liegt hier mehr Blödigkeit, Schwäche und Misstrauen gegen sich selbst und Andere zu Grunde. So ziehet sich wol Mancher schämig zurück, wenn er reden könnte und sogar die Pflicht dazu hätte, weil er sich eines blos eingebildeten Mangels an der nöthigen Fähigkeit dazu schämt, und in voraus ohne triftigen Grund die Missbilligung oder den Spott der Leute scheut. Das Gegentheil davon ist die sogenannte Dummdreistigkeit. — Schamhaft wird auf diese Beziehungen nicht angewandt, eher nähert sich das Wort Verschämt den zuletzt erwähnten Beziehungen nur mit dem Unterschiede, dass dieses Wort nicht sowol auf Mängel oder Fehler oder überhaupt auf die Scham als solche hinweist, als vielmehr auf eine gewisse Zurückhaltung, Bescheidenheit und zarte Schonung hindeutet, und vorherrschend einen edlen Anstrich hat, indem die Verschämtheit als eine Schwester der Demuth und Bescheidenheit angesehen werden kann. Sie ist zwar der Schamhaftigkeit sehr nahe verwandt, wird aber allgemeiner gebraucht und und deutet vorzüglich auf eine negative Seite, auf eine Scheu vor dem Durchbrechen zarter, durch Natur, Sittlichkeit oder öffentliche Sitte geheiligter Schranken hin. Ja diese Scheu macht sich oft sogar gerade dann auf die schönste Weise geltend, wenn es sich um etwas Erlaubtes handelt, oder wo das Recht zu Etwas vorhanden ist. Der verschämte Arme enthält sich mancher *Bitte*, die ihm kein Billiger und Gerechter verargen würde. Das *verschämte* Kind unterdrückt aus Ehrfurcht vor den Eltern, Lehrern oder überhaupt Erwachsenen manchen Wunsch und manche Bemerkung, die man ihm gern nachsehen würde. Eine ähnliche Verschämtheit gibt sich bei Vielen, ausser der Bescheidenheit und Ehrfurcht, kund bei dem Eintritte in geheiligte oder kunstvolle Räume, in gewisse Kreise von Menschen, bei Urtheilen, Forderungen, bei der Annäherung an Andere etc. Es liegt ausser der Demuth die Scheu sich etwas Schimpfliches zu erlauben zu Grunde, und gewöhnlich drängt der Verschämte sein eigenes Ich gegen höhere Rücksichten zurück, weil er sich schämt, irgendwie zu weit vorzugehen und vor Anderen unverschämt zu erscheinen. Diese Sorge und zarte Zurückhaltung kennen die Kecken und Frechen nicht. — (Vgl. A. Keusch.)

Schämig siehe Schamhaft.

Schamlos siehe Frech.

Schamroth siehe Beschämt.

Schanddeckel siehe Deckmantel.

Schande. Schimpf. Schmach. [ü.] Was der Ehre eines Menschen zuwider ist. [v.] Schande (ahd. *scanta*, mhd. *schande*, wahrscheinlich vom ahd. *scintan*, *scindan*, schinden, abziehen, ausziehen, entblössen; daher früher ähnlich wie Scham von Körpertheilen, sowie von schamlosen, feilen Personen gebraucht) ist das positive Gegentheil von Ehre und bedeutet also die Unehre, die in der Würdigung erniedrigt. Schimpf (ahd. *scimpf*) bedeutete ursprünglich Spiel, Kurzweil, dann auch Spott, Hohn (daher ahd. *skimpfan*, *scinfan* = verlachen) und war dem Ernste entgegengesetzt, also Scherz. Es gab Turniere zu Schimpf und Ernst

— und es ist nicht unmöglich, dass die jetzige Bedeutung von Schimpf als öffentlich verletzende Unehre hierin ihren Ursprung hat. Schimpf ist hienach eine Ehrenverletzung durch Wort oder That, die in der Achtung herabsetzt, oder doch herabsetzen soll. Schmach, (vom ahd. die *smâhi*, Kleinheit, Unansehnlichkeit, Geringheit, Verächtlichkeit, Schlechtheit, mhd. *smaehe;* ausser dem naheverwandten und in unserem Schmächtig noch sichtbaren *smâcheit* und *smêchd*) enthält den Begriff einer Ehrenverletzung durch ausdrücklich bezeigte Verachtung in der Behandlungsweise. Maria Stuart sagt zu Elisabeth: „Ich will vergessen, wer ich bin, und was Ich litt, ich will vor ihr mich niederwerfen, Die mich in diese Schmach hinunterstiess," und dann: „Lasst mich nicht schmachvoll liegen." *Schiller.* „Um dieser fremden Zeugen willen, ehrt In mir euch selbst! entweihet, schändet nicht Das Blut der Tudor, Das in meinen Adern, Wie in den euern fliesst." *Schiller.* Zuletzt: „Man stellt mich vor ein schimpfliches Gericht," d. i. meiner Würde als Königin unziemendes.

Schänden. Entehren. [ü.] Eine Frau oder Jungfrau zu unerlaubter Befriedigung des Geschlechtstriebes missbrauchen. — Nur in dieser, ihnen gemeinen Bedeutung kommen diese Ausdrücke hier in Betracht. — [v.] Bei dem weiblichen Geschlechte versteht man unter Ehre schlechtweg gewöhnlich die Ehre der unverletzten Keuschheit, indem diese den höchsten Werth für dasselbe hat oder haben soll. Eine Frau oder Jungfrau dieser Ehre berauben, heisst daher schlechtweg: sie entehren, oder: ihr Schande zufügen, sie schänden (ahd. *scent[d]an*, mhd. *schenden*; vergl. vor. Art.) — Der letztere Ausdruck ist offenbar der stärkere, weil Schande Mehr ist als bloser Mangel an Ehre.

Schanze siehe Loos.

Schar. (Schaar). Heer. Heerschar. [ü.] Vielheit neben einander seiender lebender Wesen Einer Gattung. [v.] Schar (ahd. *scara*, nach *Weigand* verwandt mit Scheere und Scheeren, ahd. *scëran*, einschneiden, sowie mit Scharte, Pflugschar u. A., so dass es eine Abtheilung bezeichnet, ähnlich wie Sektion von *secare*, schneiden) heisst diese, wenn sie selbstthätig sich zu einander gesammelt (geschart) haben, und Das gilt von Thieren und von Menschen. Die Zugvögel sammeln sich im Herbste zu einander und ziehen dann in Scharen in ein wärmeres Klima. Schar deutet daher auch auf eine Vielheit in Bewegung, und das Wort selbst ist ursprünglich Nachahmung des Geräusches, welches dadurch verursacht wird. Heer (ahd. *heri*, mhd. *her*, Versammlung der Männer des Volks; offenbar verwandt mit Herde) wird eigentlich nur von Menschen gesagt, und nur im uneigentlichen Sinne auch von anderen Dingen. Heer deutet allezeit auf eine hervorstechende, auffallend grosse Vielheit, sei es eigentlich von Menschen oder uneigentlich von anderen Dingen, z. B. das Heer der Sterne. Dies wird auch darum, weil die Bewegung Letzterer nicht wahrnehmbar, und wenigstens nicht mit Geräusch verbunden ist, nicht die Schar der Sterne genannt. Ausserdem schliesst Schar den Begriff leiner so grossen Menge, als Heer mit sich führt, zwar gerade nicht aus, aber doch auch nicht ein, denn schon eine geringere Menge ist hinreichend, durch ihre Bewegung ein solches Geräusch zu machen, als worauf Schar hinweiset; und eine Scharwache z. B., näm-

lich eine Wache, die nicht ein einzelner Mann sondern eine Schar ist, besteht oft kaum aus zehn oder zwölf Mann, oder noch weniger. — Insbesondere wird Heer gesagt von der grossen Menge kampfgerüsteter Krieger. Heerschar stehet, in Hinsicht auf die angedeutete Menge der Dinge, zwischen Heer und Schar in der Mitte. Es schliesset von Beiden Etwas ein; mag es nun zuerst eine Abtheilung eines Heeres, oder eine Schar, welche ein Heer oder einem Heere ähnlich ist, d. i. eine sehr grosse Schar bedeutet haben. — Ausserdem scheint Heerschar nur von vernünftigen Wesen gebraucht zu werden. Dies mag daher kommen, weil dieser Ausdruck häufig von den höheren Wesen, welche sich die christliche Frömmigkeit als Bewohner des Himmels denkt, ist gebraucht worden. — „Alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen.“ Luk. 2, 13.

Scharf. Scharfsichtig. Scharfsinnig. Fein. Durchdringend. [ü.] Diese Wörter kommen in der uneigentlichen Bedeutung überein, nach welcher sie von dem Erkenntnissvermögen gesagt werden, insofern es die Fertigkeit hat, Etwas zu entdecken, was zu entdecken nicht leicht ist. [v.] Scharf (ahd. *scarf*, mhd. *scharpf*, kommt wahrscheinlich vom ahd. *scëran* scheeren oder schneiden her, wäre also verwandt mit Schar etc. [vergl. vor. Art.], und deutet zunächst sowol auf eine schneidende oder stechende Ursache, als auch auf eine solche Wirkung, sowie auf grosse, gleichsam weit greifende und tief eindringende Empfänglichkeit einzelner Sinne, besonders des Gesichts und Gehörs, hin) drückt übergetragen die oben genannte Fertigkeit mehr *allgemein* aus, insofern sie an sich, d. h. blos als eine gewisse Vollkommenheit des Erkenntnissvermögens, betrachtet wird, und die Gegenstände theils gewissermaassen in scharfen Umrissen theils nach ihren Theilen genau erkennt, so dass ihr selten Etwas entgeht; scharfsichtig bezeichnet dieselbe in Hinsicht auf ihre Schnelligkeit: das leichte Entdecken Dessen, was den Meisten entgeht, gleichwie ein scharfes Messer solche Gegenstände leicht und rasch durchschneidet oder durchsticht, die ein stumpfes nur langsam oder gar nicht durchdringt. Wer einen scharfen Verstand hat, Der ist nicht dumm oder stumpf (s. Albern etc.); er hat einen höheren Grad von Talent, Gewandtheit und Wachsamkeit des Geistes. Der scharfsichtige Verstand bemerkt ohne grosse Anstrengung und auf den ersten Blick, selbst in einem Gewirre und Tumulte von Menschen, was die Meisten gar nicht oder nur mit Mühe entdecken. Der Scharfsichtige entdeckt leicht das Wahre hinter dem trügerischen Scheine, ohne darum in Misstrauen und Argwohn zu verfallen, welche bisweilen fälschlich für scharfsichtige Menschenkenntniss ausgegeben werden. Der Scharfsichtige sieht auch oft zukünftige Folgen einer Sache rasch und klar voraus, die Andere kaum dunkel vermuthen. Man schreibt Dies aber auch dem durchdringenden Verstande zu, nämlich in der unten angegebenen Beziehung. — Der Scharfsinnige ist scharfsichtig in Entdeckung der Unterschiede ähnlicher Dinge, und je ähnlicher diese Dinge, je versteckter also ihre Unterschiede sind, desto grösser ist der Scharfsinn. Der Scharfsinnige entwickelt z. B. schwierige Begriffe, er bringt sowol Klarheit als Ordnung in verwickelte Verhältnisse, oder er findet Aehnlichkeiten, Mängel etc.

auf, die Andere schwer entdecken (Vergl. den Art. Scharfsinn. Tiefsinn). — Der feine (mhd. *vîne*) Verstand entdeckt Das, was wegen seiner Kleinheit oder Zartheit z. B. in geselligen Verhältnissen, in Bezug auf Artigkeit und Schicklichkeit, schwer zu bemerken ist, und daher von einem gewöhnlichen Verstande übersehen wird. — Der durchdringende Verstand dringt gleichsam in die Tiefe, in das Innere der Dinge ein: er entdeckt (wenn auch vielleicht nur mit Mühe nach und nach) die verborgensten Bestimmungen der Dinge und ihre verborgensten Gründe. Der beschränkte Verstand findet und fasst nur das Nahe oder auf der Oberfläche Liegende. Uebrigens deutet das Wort Durchdringend vorzüglich auf die Schwierigkeit, Tiefe und Genauigkeit einer Untersuchung, und drückt bisweilen nur eine andere Beziehung oder die Folge der Scharfsichtigkeit und des Scharfsinnes aus. Es kann jedoch Jemand in der einen Beziehung einen durchdringenden Verstand haben, während er ihm in anderer Beziehung abgeht, weil auch hier Uebung nöthig ist.

Scharf. Strenge. [ü.] Wer Fehler ohne Nachsicht beurtheilt. [v.] Scharf (s. vor. Art.) gehet auf die Genauigkeit in Entdeckung und Bemerkung der Fehler; Streng auf das Missfallen daran und die Genauigkeit in Bestrafung derselben. Letzteres ist vielleicht verwandt mit Strang, sowie mit dem griech. στράγγω zusammenschnüren oder binden, drücken, pressen [daher στραγγάλη oder στραγγαλία der Strick, Strang, στραγγαλίζειν oder *strangulare* erwürgen], lat. *stringere* streifen, zusammenpressen, zusammenziehen oder binden; es wäre also etwa zunächst auf das Zügeln oder Festbinden wilder Thiere und dann auf das Zügeln oder Fesseln der Leidenschaften und der Willkür anwendbar, welches der strenge Erzieher, Gesetzgeber und Richter im Auge hat; ja es könnte auch z. B. noch auf die Kälte übergetragen werden, weil dieselbe ebenfalls zusammenzieht. *Weigand* nimmt auch eine weniger wahrscheinliche Verwandtschaft mit *strenuus* thätig, betriebsam, munter, beherzt, sowie mit στρηνής, rauh an, welches vorzüglich vom Tone gebraucht wird. Ein scharfer Kritiker eines Kunstwerkes übersieht keinen Fehler desselben, sondern bemerkt alle, auch die kleinsten. Ein strenger Kritiker lässt keinen Fehler ungeahndet, sondern gibt sein Missfallen daran und seinen Tadel ohne Nachsicht zu erkennen, und lässt sich durch keine Freundschaft oder andere Rücksichten bewegen, Etwas davon nachzulassen. — Wenn Strafen scharf und streng genannt werden, so drückt scharf aus: dass sie sehr empfindlich sind; und streng: dass sie ihr höchstes Maass haben und durch keine Nachsicht gemildert sind.

Schärfen. Wetzen. Schleifen. [ü.] Etwas scharf oder schärfer machen. [v.] Wetzen (ahd. *hwezzan*, verwandt mit dem ahd. *hwas*, scharf, sowie als Dingwort das Schwert) und Schleifen (ahd. *slîfan*, *slîphan*, *sliffan*, mhd. *slifen* glätten, besonders, dadurch, dass ein Körper über oder unter dem anderen hingleitet, sich wiederholt an ihm fortbewegt, wie z. B. die Drehscheibe am Edelsteine oder Glase und der Schleifstein am Messer, daher auch = scharf machen) bezeichnen Handlungen, durch welche man Dies bewirken will, ohne Rücksicht auf die Wirkung. Hingegen Schärfen bezeichnet die Wirkung, nämlich das Schärfermachen, ohne die Handlung, durch welche es geschieht, näher zu bestimmen. Man

sagt daher: Federn, Pferde, Bohrer etc. schärfen in dem Sinne: machen, dass sie scharf sind. Es kann durch verschiedene Mittel geschehen und setzt vorhergehende Stumpfheit voraus. — Man wetzet aber schneidende Werkzeuge mit dem Wetzsteine, Stahle und Dergl. damit sie noch schärfer schneiden, und zwar dadurch, dass man sie auf dem anderen Körper hin und her streicht. Der Vogel wetzt seinen Schnabel an Stein oder Holz. Man schleift hingegen eine Sache auch ohne sie hin und her zu streichen wie z. B. der Scherenschleifer, und zwar nicht blos schneidende Werkzeuge, damit sie besser schneiden, sondern auch andere Dinge in anderer Absicht, wie z. B. Glas, Edelsteine und Dergl., damit sie eine ebene, glänzende Oberfläche oder eine bestimmte Gestalt erhalten. Das Schleifen setzt gewöhnlich eine Umdrehung einer Stein- oder Metallscheibe um ihre Achse voraus.

Scharfrichter siehe Nachrichter.

Scharfsichtig siehe Scharf.

Scharfsinn. Tiefsinn. Witz. [ü.] Die Fähigkeit eines menschlichen Geistes solche Gegenstände in ihren Theilen und Beziehungen zu einander klar und genau zu erkennen, welche die Mehrzahl entweder gar nicht oder nur sehr unvollkommen zu ergründen, zu entwickeln oder zu durchdringen vermag. [v.] Das Wort Scharfsinn deutet bildlich darauf hin, dass der Geist selbst scharf sei, scharf und fein schneide, und auch den von ihm behandelten (geistigen) Gegenständen ebenfalls eine gewisse Schärfe und Genauigkeit gebe, so dass also alles Ungehörige *ent*fernt werde, und jene dann mathematischen Körpern mit *scharfen* Kanten und Ecken zu vergleichen seien. Tiefsinn deutet zunächst darauf hin, dass der Geist in das Innere der Gegenstände seiner Forschung weiter vordringt, also tiefer eindringt, als ein gewöhnlicher Geist es vermag. Das, was er erreicht, ist nicht tief gemacht worden, sondern hat blos tief verborgen gelegen. Er bedarf auch der Schärfe, um durch zu dringen in die Tiefe und wird auch weniger darum tief genannt, weil der Geist selbst schwer zu begründen ist. — Scharfsinn (*acumen ingenii*) bezeichnet demnach das Vermögen der Absonderung und der Vergleichung, d. h. die Fähigkeit, die feinsten Unterschiede sowie fernliegende Aehnlichkeiten, namentlich bei Gedankendingen, aufzufinden, welche gewöhnlichen Geisteskräften entgehen. Der Scharfsinn zeigt sich besonders in einem sorgfältigen, geordneten; und eine klare Uebersicht gewährenden Auseinanderlegen und Entwickeln des vorher Verworrenen und scheinbar unter einander Gemengten aus. Er ist also eine Eigenschaft des Verstandes, als des Vermögens der Begriffe; seine Thätigkeit ist mehr eine formelle als materielle, und beginnt gewissermaassen schon in dem scharfen Augenmaasse, in dem feinen Gehöre (wie z. B. bei Musikern), bei gewöhnlichen scharfen Beobachtungen etc. Vorzüglich wird aber dieser Begriff auf das Uebersinnliche oder Geistige bezogen, und der Scharfsinn kann sich in verschiedenen Arten der Erkenntniss (beim Mathematiker, Philosophen, Sprachforscher, Naturforscher, Arzt, Erzieher, Richter etc.) bewähren, indem er allerdings in den meisten Fällen einen positiven Stoff, nämlich gegebene Kenntnisse und Erfahrungen, als Grundlage der Untersuchung voraussetzt. Der Scharfsinn zeigt sich besonders

auch in der Fähigkeit vermittelst der oben erwähnten Unterscheidung das Abstrakte in dem Concreten aufzufinden, z. B. bei Begriffsbestimmungen unwesentliche Merkmale zu entfernen, und auf der anderen Seite alle wesentlichen Merkmale aufzusuchen, sowie der Wahrheit gemäss zu vereinigen (also erst genau zu abstrahiren, dann zu reflectiren und zu combiniren). Der Scharfsinnige findet Beziehungen, Verhältnisse und Verwandtschaften verschiedener Dinge auf, welche Anderen entgehen. — Hierin ist nun diese Fertigkeit dem Witze ähnlich, welcher sich zwar auch im Auffinden von versteckten Berührungspunkten oder Aehnlichkeiten zeigt, aber sich dadurch unterscheidet, dass bei ihm theils vorzüglich auf blitzschnelles Auffinden ohne eigentliches Suchen, theils nicht auf wissenschaftliche Schärfe und weniger auf das Uebersinnliche gesehen wird, indem es beim Witze hinreicht, einseitige oberflächliche Berührungspunkte an sich unvergleichbarer Dinge aufzufinden. Auch hat der Witz mehr Zufälliges und Concretes zum Gegenstande; er bewegt sich frei und willkürlich, ja sogar leichtfertig, und überblickt die Dinge mehr im Ganzen, indem sein Wesen, wenn er unschuldig bleibt, ein angenehmes Gedankenspiel und sein Zweck das Gefallen oder Erheitern ist. Der Scharfsinnige verfährt bei der Untersuchung seiner vorherrschend geistigen und wissenschaftlichen Gegenstände, — also auch bei Vergleichungen anders, nämlich bedächtig, ernst und mit starker Selbstbeherrschung. Er überblickt die Gegenstände mehr im Einzelnen, er nimmt es bei Vergleichungen viel genauer als der Witzige und hat in der Regel mehr den Zweck zu nützen. Der Scharfsinn bedarf auch mehr der Uebung als die Gabe des Witzes, und seine Thätigkeit ist umfassender. Vermittelst seiner Fähigkeit genau zu unterscheiden und zu vergleichen fällt der Scharfsinnige schwierige Urtheile; er entwickelt schwierige Folgerungen und Schlüsse; er findet versteckte Fehler auf und gibt schwer zu findende Verbesserungen an; er bringt Ordnung in Verwirrtes und bildet streng gegliederte Systeme etc. — Der Tiefsinn ist die Fähigkeit der Denkkraft in das Innere und Verborgene geistiger Dinge einzudringen; er ist nicht blos eine Fähigkeit des formellen Verstandes wie der Scharfsinn, sondern steht zugleich mit der Vernunft als dem materiellen Vermögen der Ideen in Verbindung. Der Tiefsinn findet Gründe, Zwecke, Beziehungen oder überhaupt neue Ideen auf, welche Andere nicht finden. Er sucht besonders die tiefliegenden Verbindungen, den inneren Zusammenhang oder auch die höhere Einheit wissenschaftlicher, namentlich übersinnlicher, Gegenstände auf, welche scheinbar einander fern liegen. Der Scharfsinn vergleicht und verbindet zwar auch, aber vorzüglich um zugleich zu unterscheiden und formell zu ordnen. Der Tiefsinn verbindet sich übrigens auch mit dem Scharfsinne, und sie sind unter einander mehr verwandt als mit dem Witze. Ganz verschieden von diesem Tiefsinne des Erkenntnissvermögens ist der Tiefsinn des Empfindungsvermögens oder das grübelnde und meist über traurige Vorstellungen brütende, krankhafte In-sich-versunkensein, wobei die Seele von anderen Gegenständen gleichsam abgezogen ist. (Vergl. ausserdem die Art. Tiefsinnig etc. — Scharf. Scharfsinnig etc. — Witzig etc.)

Scharfsinnig siehe Scharf.

Scharmützel siehe Schlacht.

Scharren. Kratzen. Reiben. [ü.] Bezeichnen Handlungen, welche mit einem solchen Laute, als sie nachahmen, verbunden sind. [v.] Kratzen (ahd. *chrazzon*, vielleicht wie *Weigand* zweifelnd erinnert, verwandt mit χαράσσειν oder χαράττειν [wovon Charakter abstammt; s. dies. Art.] einhauen, eingraben, furchen), wenn jener Laut scharf und kurz abgebrochen; Scharren (ahd. *scërran*, mhd. *schërren*, verwandt mit *scëran*, Scheeren), wenn er breiter und anhaltender; Reiben (ahd. *rîp[b]an*, mhd. *rîben*, erinnert an das griech. τρίβειν, welches auch auf den Laut hindeutet, u. an d. hebr. *Ruph*, v. Reiben der Mühlsteine gebr., vergl. 2 Sam. 17, 19), wenn er heller ist. Das liegt in dem scharf abgebrochenen T in Krat, und in dem fort schnarrenden doppelten R in Scharren, sowie in dem ei in Reiben. — Daraus folgt, dass das Kratzen durch spitze und scharfe Werkzeuge, das Scharren hingegen durch Flächen geschiehet, welche an einem Körper stark gerieben werden, und Reiben dadurch, dass man die Fläche eines Körpers, indem man sie auf die Fläche eines anderen dicht aufdrückt, hin und her bewegt. — Eine Katze kratzet mit ihren Krallen, ein Bartkratzer mit seinem Messer, u. s. f. Man scharret dagegen mit den Fusssohlen auf dem Boden, die Pferde scharren mit dem Vorderhufe, eine Hand reibt die andere, ein krankes Glied wird mit Tüchern gerieben, u. s. f. — Hieraus erklärt sich, warum Auskratzen aber nicht Ausscharren, anstatt: schnell davon laufen, gesagt wird; denn die Art, wie dabei die Füsse kurz abgebrochen die Erde berühren, ist mehr ein Kratzen, als ein Scharren. Dagegen bedeutet Ausscharren, und niemals Auskratzen, auch eine Art, seinen Unwillen *über* Jemanden auszulassen. — Es ist nämlich dem lebhaften Unwillen eigen, uns in grosse Unruhe zu setzen, so dass wir uns nicht halten können, und durch unruhige Bewegungen uns Luft machen müssen. Ebenso wird Reiben gebraucht in dem Sinne: Jemandem zu nahe treten, Jemandem durch Spöttereien, Anzüglichkeiten, Vorwürfe und Tadel, seinen Unmuth fühlen lassen, und ihn gewissermaassen zu gleicher Handlung herausfodern. Gewöhnlich sagt man: Sich an Jemandem reiben. „Er will sich an Scribenten reiben, Nur weil er selbst kein Lob gewinnt.“ *Hagedorn.* —

Scharwache siehe Schildwache.

Schatten. Schemen. [ü.] Sind nur insofern als sinnverwandt zu betrachten als sie eine menschliche Gestalt ohne Undurchdringlichkeit und Farben bezeichnen. [v.] Insofern dieselbe als ein für sich bestehendes Ding gedacht wird, heisst sie ein Schemen (Schattenbild, Schattengestalt; ahd. *scimo*, mhd. *schime*, niederd. *schëme*, ein matter Schein, halb Schatten und halb Licht, Zwielicht) wie sie sich der Aberglaube z. B. unter einem Gespenste denkt. Insofern sie aber aus dem durch den Körper gehinderten Zuflusse des Lichts entsteht, wird sie ein Schatten genannt, denn Schatten (ahd. *scato*, mhd. *schate*; über die wahrscheinliche Etymologie vergl. d. Art. Schatz) bedeutet überhaupt einen Mangel des Lichts, der durch einen Körper, welcher das Licht auffängt und nicht durchlässt, verursacht wird. — Wenn Schemen mit Schein, Schimmer verwandt ist; so führt auch die Ableitung auf den Begriff einer Truggestalt.

Schatz. Hort. [ü.] Das, was wegen seines grossen Werthes

für Jemanden — dessen vorzüglichsten Reichtum ausmacht. [v.] Schatz (ahd. *scacz*, nach *Pott* vom sanskr. *tscha*, *tschad* bedecken, verbergen [den Schatz verbirgt man gewöhnlich], und verwandt mit Schatten, der durch Bedecken entsteht) hat seine ursprüngliche Bedeutung: Geld, theils als einzelnes Stück theils als Summe, nach und nach erweitert, und bezeichnet dann: Vorrath von Geld, besonders einen grossen und aufbewahrten, z. B. Staatsschatz; ferner Reichthum an besonders werthvollen Dingen (z. B. Edelsteinen, Gegenständen von Gold oder Silber oder anderen kostbaren Stoffen, Kunstsachen verschiedener Art, Kleinodien u. Dergl. m.), namentlich auch die Sammlung, Vereinigung und Aufbewahrung solcher Gegenstände an einem bestimmten Orte, endlich überhaupt das vorzüglich Theuere und Werthvolle, z. B. einen Schatz von Gelehrsamkeit, eine Lieblingssache oder eine geliebte Person (hier wird auch häufig das Diminutivum „Schätzchen" gebraucht). — Hort (verwandt mit Hirt und Hürde; goth. *haurda*, ahd. *das hort*, mhd. *der hort*; nach *Weigand* verwandt mit dem lat. *curare* und *custos*) ist veraltet, und bezeichnete früher theils einen eingezäunten, wohlverwahrten Ort, daher biblisch und dichterisch für Zuflucht und Schutz (der Herr ist ein Hort!), theils eine sorgfältig aufbewahrte, werthvolle Sache, oder auch einen grossen Schatz (z. B. der Nibelungen Hort.) Bei Hort herrscht der Begriff der Aufbewahrung vor.

Schatz, **Schätzchen** } siehe Lieb.

Schätzen siehe Achten.

Schätzen, **Schätzung** } siehe Achtung.

Schauder siehe Grauen.

Schaudern siehe Beben.

Schauen siehe Anschauen.

Schauer siehe { Grauen. / Uebergang.

Schauern siehe Beben.

Schaum. Feim. (Faum. Faim). [ü.] Flüssigkeit, welche aus sehr kleinen zusammenhängenden Bläschen besteht. [v.] Schaum (ahd. *scûm*, mhd. *schum*, ähnhd. *schaim*, franz. *ecume*) bezeichnet Dies allgemein, und deutet zugleich an, dass derselbe durch heftige Bewegung wie durch Kochen oder bei Pferden durch schnelles Reiten erzeugt sei (S. d. Art. Schaum. Geifer); dann weist es aber auch auf solche Bläschen hin, welche sich als entweichende Kohlensäure bei moussirendem Weine, Bier oder ähnlichen Stoffen obenansetzt, endlich aber auch auf unreinen, schlechten Schaum, der ausgestossen wird (S. den Art. Abschaum), wie z. B. beim Kochen der Kartoffeln und bei anderen Dingen. Feim oder Faum (ahd. *feima*, *vaim*, mhd. *veim*, auch für Geifer gebraucht; — siehe das Nähere unter dem Art. Abgefäumt) ist eigentlich blos der süddeutsche Ausdruck für Schaum, besonders für den unreinen, der beim Sieden oder Gähren entstehet, abgeschöpft und weggeworfen wird. — Man vergl. noch den Art. Hefe. Bärme. Gäscht.

Schaum siehe Geifer.

Schauspiel siehe Drama.

Scheckig. Bunt. Buntscheckig. [ü.] Was auf einer Fläche verschiedene Farben hat. [v.] Bunt (nach *Maass* verwandt mit Band, dann zunächst = gestreift; nach Anderen verwandt mit *punctatus* = betüpfelt, und nach *Weigand* vom mhd. *bunt* = feines Fehpelzwerk; Abstammung also sehr zweifelhaft) heisst Dies in jedem Falle; Scheckig (wahrscheinlich von Schach, oder vielmehr vom Schachfelde, ital. *scacco;* also das Aussehen wie Schachfelder habend, gefleckt) nur, wenn auf einfarbiger Fläche andersfarbige Flecken zerstreut zu sehen sind. So wird ein Zebra, mit seinem gestreiften Felle, nicht scheckig genannt; wol aber ein Tiger, oder ein Pferd, das eine schwarze Grundfarbe und dabei viele weisse Flecken hat. Man nennt ein solches Pferd selbst eine Schecke, und sagt von einem so gefärbten Hunde, er sei getigert. — Bunt ist also allgemeiner und folglich auch unbestimmter, als Scheckig. Daraus erklärt sich, warum nur Bunt, und nicht Scheckig, anstatt Verschiedenartig überhaupt, und davon dann auch anstatt Verworren gesagt wird. — Eine bunte Reihe machen. — Das ist mir zu bunt. — Buntscheckig ist, was verschiedenfarbige Flecken hat. — Dieses Wort hat daher gewöhnlich den Nebenbegriff von Ueberladung, und wird tadelnd anstatt: zu bunt, gesagt. Eine buntscheckige Kleidung ist eine gar zu bunte.

Scheel siehe Schel.

Scheide. Futteral. [ü.] Eine hohle Bekleidung eines anderen Dinges. [v.] In Scheiden (von Einigen auf das sanskr. *tschîd*, Bedecken zurückgeführt) steckt man Körper, insonderheit schneidende und stechende Werkzeuge (Degen, Dolche, Messer, Bajonette), damit sie Andere nicht beschädigen; in Futterale, damit sie selbst nicht beschädigt werden, z. B. Brillen, Hüte, Geigen. Diese Verschiedenheiten bedingen verschiedene Formen. Die Scheiden haben eine längliche Form, die Futterale auch jede andere. Letzteres Wort kommt her von Futter (Unterfutter, Fensterfutter; ahd. *v[f]uotar*, *fôtar*) und hat seinen Vergleichungspunkt in Bezug auf das früher ebenfalls gleichlautende Viehfutter (vom ahd. *v[f]uotan* nähren) wahrscheinlich nur darin, dass Beide zur Erhaltung des Gegenstandes beitragen, bei dem sie angewendet werden. Die Endsilbe *al* findet nach *Weigand* in dem mittellat. Diminutivum von *fodrus* = Futter, nämlich in *foderellus*, ihre Erklärung.

Scheide siehe Grenze.

Scheiden siehe Absondern.

Schein. Anschein. Ansehen. Aussehen. [ü.] Die Art, wie ein Ding in die Sinne fällt, und hiedurch unser Urtheil darüber bestimmen kann. [v.] Da der Schein trügen kann, so bleiben wir ungewiss, ob das Ding überhaupt etwas Wirkliches, oder wenigstens Das wirklich ist, wofür wir es halten sollen. Das Aussehen macht es schon Etwas deutlicher, wir erhalten dadurch äussere Kennzeichen desselben, die aber doch auch trügen können. „Gewächs, sieht aus wie Wein, Ist's aber nicht." *Claudius.* Man hat eben nur das äussere Kennzeichen der Farbe und es gehören noch andere dazu, um das Wirkliche zu erkennen. Hiezu führt das Ansehen, welches sich hier nicht zunächst auf den Ansehenden bezieht, sondern auf den Gegenstand, der solche Kennzeichen darbietet, dass man daraus auf das Innere desselben schliessen kann.

Zeigt sich, dass der Schluss richtig war, so hat das Ansehen nicht getrogen, im Gegentheil war es bloser Anschein.

Schein. Erscheinung. [ü.] Was in die Sinne fällt, ohne die Ueberzeugung von seiner Wirklichkeit zu geben. [v.] Dem Sinnenfälligen entspricht entweder etwas Wirkliches oder nicht. Im ersten Falle ist es eine Erscheinung, im anderen bloser Schein. Die zu gewissen Zeiten wiederkehrenden Flecken in der Sonne sind eine Erscheinung, da ihnen nothwendig etwas Wirkliches zum Grunde liegen muss. Hätte man sich blos eingebildet, diese Flecken zu sehen, so wären sie bloser Schein gewesen.

Schein siehe Quittung.

Schein. Schimmer. Glanz. [ü.] Das Licht, das ein Körper von sich gibt. [v.] Schimmer (verwandt mit Schein und Schemen [Schatten], welche im Ahd. zugleich durch *scimo*, mhd. *schîm*, ausgedrückt wurden) ist ein schwächerer, Schein (ahd. *scin*, mhd. *schin*, Hauptform ausser der vorher erwähnten doppelsinnigen) ein stärkerer, und Glanz (im Ahd. gleichlautendes Beiwort, mit besonderen Bezuge auf das Leuchten der Edelsteine) der stärkste Grad dieses Lichts. Die Sonne scheint, wenn sie ihre Lichtstrahlen ungehindert verbreiten kann; im Walde schimmert sie nur durch die Bäume; bei einer schönen Morgen- oder Abendröthe erscheint sie im höchsten Glanze.

Scheinen siehe { Leuchten. / Vorkommen.

Scheit. Kloben. [ü.] Ein durch Spalten entstandenes Stück Holz von beträchtlicher Grösse. [v.] Kloben (ahd. *der chlobo*, mhd. *Klobe*, niederd. *Klobe* oder *Klöve*, hie und da auch *Kluft*) bezeichnet nur diesen Begriff, da es von Klieben, niederd. *klöben*, ahd. *chliuban*, spalten, herkommt, und ist der Name z. B. von gewissen zweitheiligen, durch eine Schnur zusammen zu ziehenden Hölzern zum Vogelstellen; von dem zweischenkligen Theile der Wage; von gewissen Zangen; von dem Eisen für das Vorlegeschloss; von der Gabeldeichsel; von der Flaschenzugrolle zwischen 2 Schenkeln u. s. w. Immer deutet es auf ein Spalten hin, so auch wenn es mit Scheit synonym ist. Ein Scheit (ahd. *skit*, mhd. *schit*) kann auch ein ungespaltenes Stück sein, was durch eine andere Art des Scheidens entstanden, z. B. von dem Stamme oder einem beträchtlichen Zweige eines Baumes abgesägt ist.

Scheitel. Wirbel. [ü.] Die Mitte auf der oberen Fläche des menschlichen Kopfes. [v.] Der Scheitel (ahd. *diu sceitila*, daher früher und im Oberd. auch weiblich gebraucht) bezeichnet die höchste Stelle des menschlichen Kopfes, die zugleich als Mitte der oberen Fläche desselben angesehen werden kann. Er hat (ungenau) seinen Namen wahrscheinlich davon, dass die Haare von hier aus gewöhnlich nach der Stirn, nach den Seiten und nach dem Hinterhaupte ihre natürliche Scheidung machen (Scheiden, ahd. *skeidan*, verwandt mit *scitôn* zerstücken, mhd. *scîten*, Scheit etc. vergl. auch d. Art. Schädel). Jener Hauptbedeutung gemäss heisst der Punkt am Himmel, welchen eine vom Mittelpunkte der Erde aus durch die Füsse und den Kopf eines stehenden Menschen im Gedanken gezogene gerade Linie (Scheitellinie) — verlängert treffen würde, der Scheitelpunkt (das Zenith), weil er als der

höchste Punkt des scheinbaren Horizontes gerade über dem Scheitel steht. Wirbel kann man hier nicht sagen, weil derselbe keinesweges immer der höchste Punkt ist. Uebergetragen bezeichnet dann Scheitel bisweilen den Gipfel und die Spitze, wie z. B. bei Bergen, bei Winkeln, Dreiecken, Pyramiden, Kegeln, Krystallen (hier die Ecken, in denen die Endpunkte der Hauptaxe liegen) etc. — Wirbel (*vertex;* mhd. *wirvel*, wahrscheinlich vom ahd. *hwerban*, sich im Kreise drehen) deutet immer auf eine kreisförmige Gestalt oder Bewegung hin, wie in Wirbelwind, Wasserwirbel = Mahlstrom, Fensterwirbel, Geigenwirbel Feuerspritzenwirbel (drehbarer Zapfen), Hals-, Rücken-, Lendenwirbel, Trommelwirbel (gleichsam im Kreise sich bewegender, wiederkehrender Laut) etc. Hier bedeutet es nur die Stelle auf der Mitte der oberen Fläche des Kopfes, wo die Haare wie in einem Kreise um einen Mittelpunkt gewachsen sind und sich zugleich scheiden (s. oben). Oft liegt dieser Mittelpunkt oder Wirbel etwas nach hinten zu, also nicht ganz genau auf dem Scheitelpunkte. Bei manchen Leuten bemerkt man auch zwei solche Wirbelpunkte und bei manchen Säugethieren, wie bei den Rindern und Pferden findet er sich am Vorderkopfe. Da die Eisenfeilspäne auf einem Blatte Papier oder Dergl., denen ein Magnet in gewisser Richtung genähert wird, eine sehr ähnliche Figur bilden, so hat man dieselbe auch Wirbel genannt. Der Ausdruck Scheitel würde hier gar nicht passen.

Scheiter siehe Ruinen.

Scheiterhaufen siehe Holzstoss.

Schel. (Scheel.) Schief. [ü.] Was nicht gerade ist. [v.] Schief, von Schieben ist eigentlich so Viel als Geschoben, Verschoben — aus der geraden Richtung nämlich. Es bezeichnet daher den angegebenen Begriff ganz allgemein. Schel, ahd. *scëlah* schräg stehend, mag zwar ursprünglich auch Schief überhaupt bedeutet haben, jetzt aber sagt man es nur in Bezug auf die schiefe Richtung des Auges. — Jemanden schel ansehen, d. i. schief, von der Seite, so dass die Augenachsen nicht gerade auf ihn gerichtet sind. — Diese eingeschränktere Bedeutung hat Schel von dem, aus ihm entsprungenen Schielen angenommen. Die Fälle sind ja so selten nicht, wo die Mutter von der Tochter Etwas annimmt. — In allen anderen Fällen, wo nicht von schiefer Richtung des Auges die Rede ist; wird Schel für Schief nicht gesagt. — Eine schief stehende Säule stehet nicht schel, und eine schiefe Ebene ist nicht eine schele Ebene. Figürlich deutet Schel auf Gemüthszustände, die sich durch schele Blicke zu äussern pflegen, namentlich auf Neid und Missgunst. — Die Schelsucht. — Dagegen wird das allgemeinere Schief figürlich gebraucht, um überhaupt Etwas anzuzeigen, was nicht recht, nicht so ist, wie es sein sollte. — Das Ding gehet schief. Ein schiefes Urtheil. Etwas schief nehmen. — „Wenn man's so hört, möcht's leidlich scheinen; Steht aber doch immer schief darum." *Göthe.*

Schelfe siehe Hülse.

Schelm siehe Schalk.

Schelm. Schurke. Spitzbube. [ü.] Ein ehrloser Mensch. [v.] Ueber Schelm s. d. Art. Schalk. Hier ist dieses

Wort in seiner schlechtesten Bedeutung genommen, und bezeichnet Den, welcher durch Urtheil und Recht für ehrlos erklärt ist. Der Schurke und Spitzbube macht sich dazu durch seine Handlungen; und zwar der Spitzbube durch Stehlen; der Schurke (unbekannten Ursprungs; *Weigand* erinnert an das engl. *shark*, listigen Betrüger, von *shark* stehlen, und das ital. *scorreggiare* peitschen) auch durch andere niederträchtige Handlungen, insonderheit durch geheime Bosheit, wodurch er verdachtlose, ehrliche Leute hintergeht. Bei Spitzbube ist Bube (das sonst in gutem Sinne gebraucht wird, anstatt Knabe, Diener, Knecht) in übelem Sinne genommen, wie in Lotterbube, böser Bube; wegen der Zusammensetzung mit Spitz, welches auf Feinheit hindeutet, zeigt es Einen an, der mit feiner List Andere hintergeht und betrügt, und dann insbesondere einen listigen Dieb. Jedoch wird auch dieses Wort nicht stets in so übelem Sinne gebraucht. Wenn der Herr dem Kammermädchen lächelnd droht: „Warte Du Spitzbübin!“ so ist es so schlimm nicht gemeint; man sagt es jedoch nur in untergeordneten Verhältnissen. (Vergl. Betrüger. Dieb. Frevelthat.)

Schelsucht siehe { Abgunst. / Eifersucht.

Schelten siehe Keifen.

Schemel siehe Bank.

Schemen siehe Schatten.

Schenke. Krug. [ü] Ein Wirthshaus von geringer Art, dergleichen man in Dörfern findet. [v.] Schenke siehet darauf; dass man in einem solchen Hause das Getränk im Kleinen verkauft, und den Gästen gleich in die Geschirre, aus welchen sie es trinken wollen, einschenkt (S. Einschenken). Krug (ahd. *chruac, cruoc, croc*) ist entweder davon hergenommen, dass solche Wirthshäuser, wie häufig noch jetzt, einen Krug zum Wahrzeigen hatten, oder davon, dass man daselbst anfänglich blos aus Krügen trank. — Schenke benennet also ein Wirthshaus der gedachten Art von der Handlung des Wirthes, Krug von den Trinkgeschirren, die er führt. — Uebrigens ist Krug meist nur in Niederdeutschland gebräuchlich.

Schenkel siehe Lende.

Schenken siehe { Erlassen. / Geben.

Scheren siehe { Foppen. / Hudeln.

Scherge. Häscher. Henker. [ü.] Ein Diener der Obrigkeit, der gebraucht wird, die öffentlichen Gesetze und die Befehle der Obrigkeit an der Person der Uebertreter derselben zu vollziehen. [v.] Der Häscher ist ein Diener der Polizeiobrigkeit, der seinen Namen von dem Geschäfte hat, Uebertreter der Polizeigesetze zu haschen und zur Haft zu bringen. Der Henker (von Henken, an den Galgen hängen) vollstreckt die von dem Criminalgerichte erkannten Strafen an der Person der Verbrecher. — Scherge können Beide genannt werden, wie es auch in einigen Provinzen geschieht. Dem ist die Abstammung nicht entgegen,

denn Schergen oder Schurgen (wovon das Wiederholungswort Schurgeln in das gemeine Schurigeln verderbt ist) bedeutet: heftig hin und her stossen, schieben, treiben. Nach *Weigand* stammt Scherge, ahd. *scario,* von *scara,* die Schar [s. den Art.] ab, also der Scharführer, wie das lat. *centurio,* und würde demnach ursprünglich in ehrenvollem Sinne gebraucht worden sein. Derselbe leitet auch unser *Sergeant* (Scherschant) davon ab.

Scherz sishe Kurzweil.

Scherzen siehe Dahlen.

Scheu siehe Scham.

Scheuchen. Jagen. [ü.] In die Flucht treiben. — „Hier fliehet, dem gescheuchten Rehe, der aufgejagten Gemse gleich, die königliche Tochter Kadmus.“ *Ramler.* [v.] Jagen (ahd. *jagon* zielend, *jahon* ziellos, wahrscheinlich verwandt mit *jach, jäh* sowie mit ἄγειν und *agere*) gehet auf die schnelle Bewegung, in welche der Fliehende versetzt; Scheuchen (ahd. *sciuhan*, mhd. *schiuhen*) d. i. scheuen machen, auf die Furcht, durch welche er fortgetrieben wird (S. Nachgehen). Daraus folgt 1) Scheuchen kann man nur lebende, der Furcht empfängliche Wesen; Jagen auch andere Dinge. Man kann Einem den Degen durch den Leib jagen, aber nicht scheuchen. 2) Wer sich vor uns fürchtet, Der strebt, sich von uns zu entfernen. Wenn wir also ein lebendes Wesen scheuchen, so wollen wir es entfernen. Bei dem Jagen können wir auch den Zweck haben, das Gejagte zu erreichen; wie Esau, welcher „auf das Feld ging, dass er ein Wildpret jagte.“ 1 Mos. 17, 5. 3) Jagen wird auch als ein sogenanntes Neutrum gebraucht; Scheuchen niemals. — Es jagte ein Reiter vorbei.

Scheuen siehe Entblöden. Fürchten.

Scheuen, Sich. Stutzen. [ü.] Beide Wörter zeigen ein Erschrecken an über einen ungewohnten Gegenstand, der plötzlich in die Augen fällt. [v.] Stutzen (vielleicht mit Stossen verwandt) nämlich zeigt nur ein plötzliches Stehenbleiben an. Hingegen Sich Scheuen enthält den Begriff des Bestrebens, sich von dem Gegenstande zu entfernen. (S. Scham. Scheu.) Wenn ein Pferd stutzt, so steht es still, wirft den Kopf in die Höhe, spitzt die Ohren, und sieht den Gegenstand scharf an. Wenn es sich scheuet, so springt es zurück, oder auf die Seite, bäumt sich, schnaubt, oder wird wild.

Scheuern siehe Reiben.

Scheusslich siehe Garstig.

Schicken, Sich siehe Fügen, Sich. Geziemen, Sich.

Schicken. Senden. Ueberschicken. Uebersenden. Uebermachen. [ü.] Machen, dass ein Ding nach einem anderen Orte hinkommt. [v.] Zuvörderst hat Senden (ahd. *sendjan*) den Nebenbegriff, dass man ein Ding nur nach einem bestimmten Orte hinsendet. Schicken (mhd. *schichen* und *schicken*) hingegen kann die blose Entfernung von sich andeuten. Man sendet einen Boten nach Berlin; und einen schlechten Bedienten schickt man fort, ohne sich darum zu bekümmern, wohin er gehe. Hienächst hat Senden einen Nebenbegriff von Wichtigkeit, welchen

Schicken nicht hat. Der Zweck, wozu man Jemanden sendet, ist ein wichtiger. Man schickt aber Jemanden auch zur Verrichtung der unbedeutendsten Geschäfte. Daher heisst auch ein feierliches Schreiben, das einen wichtigen Zweck hat, ein Sendschreiben, und Personen, die ein Staat zur Besorgung seiner Angelegenheiten an andere schickt, werden Gesandte genannt. Die drei letzten Wörter werden nur von Sachen und nicht von Personen gebraucht, und zeigen an, dass eine Sache von Jemandem zu einem Anderen hinüber kommt. Ueberschicken und Uebersenden verhalten sich dabei zu einander wie Schicken und Senden. Uebermachen zeigt an, dass der Abschickende oder Absender die Besorgung des Absendens einem Anderen überträgt, er macht nur, dass die Sache durch diesen an den anderen Ort hinüberkommt. Der Ausdruck gehört in den Geschäftsstil.

Schicklich siehe Anständig.

Schicklichkeit siehe Anstand.

Schicksal siehe {Fügung. Loos.

Schickung siehe Fügung.

Schiedsleute. Schiedsmänner. Schiedsrichter. Austräge. [ü.] Personen, die einen Streit entscheiden; besonders wenn sie hiezu durch die Streitenden selbst gewählt sind. [v.] Schiedsmänner ist edler und anständiger, als Schiesleute. (S. Leute.) Noch edler ist Schiedsrichter, wegen der Hindeutung auf das ehrwürdige Amt eines Richters. Der Ausdruck Austräge — von Austragen (früher *usstragen*) in der Bedeutung: entscheiden, schlichten, in welcher es sonst sehr gebräuchlich war, — ist nur in der Sprache des deutschen Staatsrechtes gewöhnlich, wo man die Schiedsrichter zwischen Reichsständen, und zwar sowol die durch Gesetze oder Verträge bestimmten als auch die für den gegebenen Fall frei gewählten, Austräge und ihren Ausspruch Austrag genannt hat. In den neusten Zeiten hat man daraus den sehr verwerflichen Ausdruck Austrägalinstanz gebildet, der übrigens, seines letzten Theiles, der Instanz wegen, noch mit einschliesst, dass von dem Ausspruche einer solchen eine weitere Berufung Statt findet.

Schief siehe {Quer. Schel.

Schielen siehe Sehen.

Schier siehe Fast.

Schiessen siehe Abfeuern.

Schilde. Schilder. [ü.] Die Mehrzahl von den Hauptwörtern: der Schild und das Schild. [v.] Schilde (ahd. *scilti*) ist die Mehrzahl von: der Schild (Waffe), und diese beiden Formen sind auch ursprünglich allein im Gebrauche gewesen, während das Schild (des Wirthshauses etc., s. unten) und mit ihm die dazu gehörige, sächliche Mehrzahl Schilder (Endung *er* früher *ir*) erst später zur Unterscheidung von obigen Formen gebräuchlich geworden sind, obgleich der Schild und Schilde im Oberdeutschen noch immer vorherrschen. — Der Schild bezeichnet bekannlich eine Vertheidigungswaffe gegen Hieb, Stich, Pfeil- und Spiesswurf

von verschiedener Form und Grösse bei verschiedenen Völkern. Er bestand bald aus mehreren verbundenen, mit Leder oder später auch mit Blech überzogenen Platten oder aus Flechtwerk u. A.; war gewöhnlich mit Metall eingefasst, und äusserlich mit Bildern oder allerlei Zierathen geschmückt, auf der Rückseite aber zur Befestigung mit Riemen, Handhaben und Ringen versehen. Man benutzte viereckige, runde, ovale, keilförmige; breite und schmale; grosse und kleine; gewölbte und flache Schilde. So findet sich z. B. bei den Griechen und Römern die Unterscheidung zwischen dem grossen ἀσπίς, σάκος, θυρεός oder *scutum*, *clypeus* und den kleineren πάλμη, πέλτη oder *parma*, *pelta*, sowie *cetra* und *ancile*. Bemerkenswerth sind ferner die Schilde bei den Deutschen im Mittelalter, welche Rundtartschen, für den gewöhnlichen Handgebrauch (z. B. auch der Ritter), und Setztartschen, Schilde zum Schutze bei Belagerungen unterschieden; und endlich die von den Alten in Tempeln aufgehangenen Weihschilde, sowie die Schilde als Wappenbilder (nach dem 9—10 Jahrhundert), von denen die Heraldik viele Formen und Arten aufzählt. Da die Ritter ihre Wappen (und in dieselben gewisse Erkennungszeichen [Symbole] wie z. B. einen Adler, eine Rose etc.) auf ihre Schilde malen liessen, damit Andere sehen könnten, zu welcher Partei sie gehörten; so entstand die Redensart: sehen, erforschen, was Jemand im Schilde führe, zu welcher Partei er gehöre, — später noch häufiger (ohne Rücksicht auf die frühere Bedeutung) in dem Sinne: welchen Plan Jemand heimlich verfolge, was er denke. — Da nun viele Gegenstände zwar jenen Waffenschilden ähnlich sind, aber doch nicht Schilde sind; so bildete man das sächliche Wort: das *Schild*, Mehrzahl Schilder, meist mit der Bedeutung: schildförmige Erkennungszeichen oder Schmuck. Solche Schilder tragen z. B. verpflichtete Gebirgsführer, Eisenbahnkofferträger, Postboten etc. bald mit, bald ohne Wappen; Soldaten (mit dem Namenszuge des Fürsten, am Tzako); Schiffe; — dann eben auch Gasthäuser, die Läden der Kaufleute und die Werkstätten Gewerbetreibender etc. Bei der Schildkröte, dem Schildkäfer und bei Möbeln (als Bedeckung und Verzierung der Schlüssellöcher) tritt der Begriff Schutz hervor, während es wiederum in der Jägersprache gewisse einem Schilde ähnliche Flecken an Hühnern, Rehen, Hirschen etc. und ausserdem noch mehreres Aehnliche bezeichnet. Uebergetragen und in dichterischer Sprache kommt gewöhnlich nur die Einzahl „der Schild“ in der Bedeutung: Schutz und Schirm vor. „Der Herr ist meine Stärke und mein Schild, auf ihn hoffet mein Herz.“ Ps. 28, 7.

Schilderei siehe Malerei.

Schildern siehe Abschildern. Malen.

Schildwache. Scharwache. Wache. [ü.] Personen, welche in der Absicht, auf Etwas Achtung zu geben, in dem Zustande des Wachens bleiben. [v.] Offenbar ist Wache, die auf jenen Zustand zurückweiset, der allgemeinste Ausdruck. Durch Zusätze wird sie näher bezeichnet: Hauptwache d. i. diejenige, wo der grösste Theil der zur Wache bestimmten Mannschaft sich befindet, während Theile davon an anderen Orten aufgestellt sind: Thorwache, Schlosswache u. s. f. Eine Scharwache ist eine solche Wache, die nicht aus einer einzelnen Person, wie etwa die

Wache vor dem Hause eines Kriegsobersten, sondern aus einer Schar besteht (S. Schar), und insofern Mannschaft davon den Umgang hält, die Runde macht, ist diese eine Streifwache (Patrouille). Die Schildwache besteht aus einer einzelnen Person, die mit dem Schilde, d. i. in völliger Rüstung auf einem Standorte zur Bewachung verharrt. Man steht Schildwache. Andere Wachen können sitzen, wie z. B. die Wache bei einem Kranken. Wieder andere können umher ziehen. — Es wurde unruhig in der Stadt, man verstärkte daher die Wachen und liess sie fleissig in den Strassen umher ziehen. (Vgl. Garde. Wache und Munter etc.)

Schilf siehe Ried.

Schimmer siehe Schein.

Schimmern siehe Flimmern.

Schimpf. Entehrung. Injurie. [ü.] Behandlung eines Menschen, die seiner Ehre zuwider ist. [v.] Schimpf oder Beschimpfung heisst eine solche Behandlung in jedem Falle; Injurie ist eine solche Verunglimpfung durch That oder Wort, durch welche die bürgerliche Ehre verletzt wird, und die also bürgerliche Schande zuziehen soll. Wenn ein Verbrecher nach Urtheil und Recht an den Pranger gestellt wird, so ist Das ein Schimpf, aber keine Injurie. Hingegen wer einen rechtschaffenen Mann einen Betrüger nennt, Der sagt eine Injurie (lat. *injuria*, Unrecht, Verletzung des Rechts, Ehrenverletzung, Schaden, unbillige Strenge). — Entehrung bezeichnet die wirkliche Beraubung der Ehre selbst, d. i. der guten Meinung, die Andere von dem inneren Werthe des Entehrten hatten. Ein rechtschaffener Mann wird daher durch die ärgsten Beschimpfungen und Injurien nicht allemal auch entehrt. Denn wenn die Unparteiischen die Ungerechtigkeit dieser Behandlung einsehen, so wird dadurch ihre gute Meinung von dem Gekränkten im Mindesten nicht geändert. Vergl. die Artikel Schande etc. und Beschimpfen etc.

Schimpf siehe Schande.

Schlacht. Kampf. Treffen. Gefecht. Scharmützel. [ü.] Ein gegenseitiger feindlicher Angriff. [v.] Der allgemeinste Ausdruck ist Gefecht (ahd. *cavëht, gavëht, cafëht, gafeht*) von Fechten (ahd. *vëhtan, fëhtan*, engl. *fight*, wahrscheinlich verwandt mit Fegen, Fachen und Wegen oder Bewegen; also etwa zunächst schnell mit dem Schwerte oder den Händen in der Luft hin und her fahren, die Luft durchschneiden; nahe liegt auch Fehde, welches Viele von *fêjan*, feindselig sein oder *fian* hassen, Andere von *fëhan*, fechten, ableiten). Ein Gefecht kann daher sowol unter vielen, als auch unter zwei Personen, ja auch unter Thieren Statt finden, wie z. B. bei den Stiergefechten. Eine eigentliche Schlacht (von Schlagen, ahd. *slaht, slahta;* franz. *bataille* von *battre;* lat. *acies*, Letzteres nur dem Sinne nach vergleichbar) ist ein Gefecht zwischen zwei grossen, feindlichen Heeren; und ein Treffen (*proelium*) ein Gefecht zwischen einigen einzelnen Abtheilungen feindlicher Heere. Deswegen werden auch gewisse Abtheilungen eines in Schlachtordnung gestellten Heeres selbst Treffen genannt. Man sagt: das Vordertreffen, das Hintertreffen u. s. f. Ursprünglich deutet das Wort Treffen auf das unvermuthete, zufällige Zusammentreffen der Fechtenden

(z. B. auf dem Marsche, *Rencontre*). Dies konnte aber nur bei einzelnen Abtheilungen der Kriegsheere Statt finden, theils, weil ganze Heere nicht leicht unbemerkt sich einander nähern können, theils, weil man ehedem auch oft die Zeit und den Ort zur Schlacht zu verabreden pflegte. Eine Schlacht ist in der Regel auch von einer oder beiden Parteien beabsichtigt und vorbereitet. Sie ist nicht blos durch die Masse der Kämpfer, sondern auch durch Erbitterung, Kraftentwickelung, Schwierigkeit, Schrecken, Verwüstung, Menge der Todesopfer und meist auch durch ihren entscheidenden Einfluss auf die Wendung des Kriegs ausgezeichnet. — Kampf (ahd. *champh*, mhd. *kampf;* v. lat. *campus*, das Feld als dem Orte des Kampfes) drückt den oben angegebenen Begriff ebenfalls allgemein aus wie das Wort Gefecht, und wird wie dieses auf viele und wenige Kämpfer, auf Menschen und Thiere angewendet; wird aber theils in weiterer theils in engerer Beziehung gebraucht (Vgl. auch den Art. Kämpfen etc.) Kampf findet Statt mit Waffen, mit der Faust, mit Worten, mit dem Geiste etc.; Gefecht aber nur mit Waffen oder mit Gegenständen, die wenigstens bildlich mit einem Degen oder Schwerte verglichen werden. Man sagt daher auch nicht Kampfmeister statt Fechtmeister; nicht Kampfhandschuh statt Fechthandschuh oder Fehdehandschuh. Kampf deutet auf Anstrengung, Beschwerde und Ernst. Ein Gefecht kann leicht und kurz, ja sogar nur ein Schein- und Scherzgefecht sein. Man spricht von pflichtmässigém Kampfe gegen eigene, falsche Gewohnheiten, gegen Leidenschaften und gegen das Böse, aber nicht von Gefechten gegen diese Dinge. Der Sterbende ficht nicht mit dem Tode, sondern kämpft oder ringt mit ihm. Kampf *weist* auf das Streben hin den Gegner zu überwältigen oder wenigstens seine Gewalt zu schwächen; bei einem Gefechte kann es auch nur auf Waffenübung, Unterhaltung, Ergötzung u. A. abgesehen sein, ohne dass Jemand besiegt oder verletzt werden soll. Wenn grosse Massen mit einander kämpfen, so sagt man nicht, dass ein bloses Gefecht unter ihnen Statt finde. Man spricht wol von dem Kampfe aber nicht von dem Gefechte einer Nation. Bei Cannae fand nicht ein bloses Gefecht sondern ein Kampf oder eine Schlacht zwischen den Römern und den Karthagern Statt, denn ein bloses Gefecht hätte eine so schreckliche Niederlage der Römer nicht herbeiführen können. Bei einem Gefechte im engeren Sinne (Affaire) sind nach jetzigen Begriffen etwa 500 — 10,000 Mann im Kampfe. Kampf drückt also auch Das aus, was Schlacht andeutet, es ist aber zu vieldeutig, als dass man nicht lieber das Wort Schlacht brauchen sollte, wenn man von dem Kampfe bei Cannae, Zama etc. spricht, abgesehen davon, dass Schlacht noch stärker ist, und bei Kampf meist Diejenigen angegeben werden, welche mit einander gekämpft haben. Ursprünglich wurde Kampf, wie *pugna* von *pugnus* die Faust, auch vorzugsweise nur vom Zweikampfe verstanden, indem man ein sogenanntes Gottesurtheil in der Entscheidung desselben erblickte. — Scharmützel bezeichnet nur ein unbedeutendes, bald vorübergehendes Gefecht zwischen kleinen Heeresabtheilungen oder Streifzügen (etwa bis zu 500 M.). Die Ableitung des Wortes ist nicht ganz sicher. Doch hat es viel Wahrscheinlichkeit für sich, wenn *Weigand* das Wort (ital. *scaramuccio*, franz. *escarmouche*, engl. *skirmish*) von dem altbritischen *ysgarmes* und Dieses von dem wallisischen *ys-carm*, Kriegsgeschrei, ableitet.

Schlächter siehe **Metzger.**

Schlachtfeld siehe **Wahlstatt.**

Schlaf. Schlummer. [ü.] Derjenige Zustand, wo wir nicht wachen, die Lebensbewegungen im Körper aber ungehindert fortdauern. [v.] Schlaf (ahd. und mhd. *slaf*, goth. *sleps*; Schlafen aber ahd. *slafan*, mhd. *slafen*, goth. *slêpan*, wahrscheinlich mit Schlaff verwandt) bezeichnet alle, Schlummer (mhd. *slummern* spätern Ursprungs, nach *Weigand* verwandt mit dem altn. *slum*, Schweigen) nur die niedrigeren Grade dieses Zustandes. Schlummer ist also ein leiser Schlaf, d. i. ein solcher, der dem Zustande des Wachens sehr nahe ist, ein Mittelzustand zwischen Wachen und Schlaf. Kurz nach dem Einschlafen und kurz vor dem Erwachen pflegen wir nur zu schlummern. Der Schlaf kann tief und fest sein, der Schlummer ist nur leise und sanft. Man nennt das Sterben Entschlafen (vgl. Einschlafen), und vergleicht den Tod mit Schlaf und Schlummer, Jenes um die Tiefe dieses Schlafes, Dieses um das Sanfte desselben zu bezeichnen, nicht ohne Beziehung auf ein Erwachen daraus. „Wenn ich im Grabe Genug geschlummert habe, Erweckst Du mich.“ *Klopstock.*

Schlaflos. Wach. [ü.] Wer nicht schläft. [v.] Wach hat weiter keinen Nebenbegriff. Schlaflos hingegen diesen, dass man ungern, wider Willen des Schlafes entbehre. — „Wenn sie noch stundenlang auf schlaflosem, einsamem Lager an ihn dachte.“ *Meissner.* Das ist, wie *Campe* hinzusetzt, auf dem Lager, auf welchem sie der Schlaf flohe. — Der Kranke, der gern schlafen möchte, muss oft die ganze Nacht schlaflos zubringen. Seine Freunde aber, die vorsetzlich wach bei ihm bleiben, werden nachher nicht sagen, dass sie eine schlaflose Nacht gehabt haben; sie haben die Nacht durchwacht. Vergl. auch d. Art. Rüstig, Munter, Wach etc.

Schlagen siehe { Klopfen. / Treffen.

Schläger siehe Degen.

Schlägerei siehe Prügelei.

Schlamm siehe Dreck.

Schlampampen siehe Schlemmen.

Schlängeln. Schlingen. Ranken. [ü.] In einer Schlangenlinie sich ausdehnen, oder sich bewegen. — Die Ranken der Erbsen und Bohnen schlingen und schlängeln sich um die Stangen, die man dabei steckt. [v.] Die Endung eln ist hier, wie in mehreren Wörtern, eine Wiederholungsform. Schlängeln (offenbar von Schlange, ahd. *der slango*, und Dieses von Schlingen; vergl. Schlinge und Schlingel, wie Strick gebraucht) sagt man daher nur von solchen Dingen, die in mehreren kleinen hin und her gehenden Krümmungen sich bewegen. Die Endsilbe eln deutet als eine Art Diminutivum und Frequentativum auf Menge und Kleinheit der Windungen hin. Schlingen (ahd. *slinkan*, *slingan*, mhd. *slingen*) sagt man auch von solchen, die nur in Einer sich ausdehnen oder bewegen, deutet aber immer auf ein geschmeidiges Fortbewegen in leichten Bogenwindungen hin. Aber die Arme schlinget man blos um den geliebten Freund; man schlängelt sie nicht um ihn. Ein Band wird in einen Knoten geschlungen, und nicht geschlän-

gelt. — Die Ranken sind ein dünner und verhältnissmässig langer Ausschössling an einem Gewächse, wie an Erdbeeren, Bohnen, Erbsen, an den Reben des Weinstocks u. a. Sie bewegen sich in schlängelnder Richtung fort und hängen sich an andere Körper an. Davon hat Ranken die Bedeutung von schlängelnder Fortbewegung und Anhaften oder Anschlingen, und Umranken wird ganz so wie Umschlingen gebraucht, in eigentlichem und figürlichem Verstande. Die Laube „Welche die türkische Bohne mit purpurnen Blüthen umranket.“ *Voss;* „Traurig, traurig, Nein das bin ich nicht, Denn ich weiss, dass in Gedanken Meine Lieben mich umranken, Und mir nahe sind.“ . . Umranken ist stärker als Umarmen, denn es deutet auf ein Festhalten in der Umarmung. Man gebraucht es auch von der Rebe, dem Zweige des Weinstocks, eigentlich aber gilt es nur von deren Ausschössslingen.

Schlank. Schmächtig. Hager. [ü.] Lang und zugleich schmal und dünn. [v.] Hager (unsicheren Ursprungs, nach Einigen von *hege*, trocken, vielleicht auch verwandt mit Hag, Hegen, einzäunen, einschränken) heisst ein solcher, insofern die Form seines Körpers den Mangel des Fleisches sichtbar macht (s. Hager. Mager); schmächtig (von Schmachten, sich heftig nach Etwas sehnen, Mangel leiden; vielleicht verwandt mit Schmach, Schmähen, Schmählich d. h. verächtlich, gering), insofern sie ihm das Ansehen von Schwäche, und schlank (von Schlingen, winden s. vorigen Art.; neueren Ursprungs), insofern sie ihm das Ansehen von Geschmeidigkeit und Biegsamkeit gibt. Ein schlanker Wuchs befördert die Schönheit. Aber grosse Schmächtigkeit ist der männlichen, und grosse Hagerkeit der weiblichen Schönheit entgegen.

Schlauheit siehe List.

Schlecht siehe Gering.

Schlechterdings siehe Durchaus.

Schleckerhaft siehe Lecker.

Schleichen. Schlüpfen. [ü.] Sich sanft und leise fortbewegen. [v.] Schleichen (ahd. *slîhhan*, mhd. *slîchen*) hat den Grundbegriff einer leichten Bewegung, wobei nicht derb aufgetreten wird, und die zugleich langsam geschiehet. — „Gleich schlich zu seinem Glück ein siecher Alter vor ihr Haus.“ *Gellert.* — Der Grundbegriff von Schlüpfen (ahd. *sluphan*, mhd. *slupfen*, Nebenform davon ist das ältere, schwächere Schliefen, ahd. *sliofan*, welches auch eine gleitende Fortbewegung andeutet) ist glatte, behende, eilfertige (meist von Anderen nicht bemerkte) Bewegung. — Eine Maus schlüpfet in ihr Loch. Das thut sie aber so behende und so eilig als möglich, wenn sie die Katze merkt. — Das letzte Merkmal von Schlüpfen sticht in Entschlüpfen, und das erste in Schlüpferig besonders hervor. Die angegebenen Begriffe von beiden Wörtern Schleichen und Schlüpfen lassen auch schon aus ihrer Verwandtschaft mit Leicht und Schleifen, glatt machen, sich nachweisen.

Schleier siehe Flor.

Schleifen siehe Schärfen.

Schlemmen. Prassen. Schwelgen. Pampen. Schlampampen. [ü.] Sinnliche Vergnügungen unmässig ge-

niessen. [v.] Schlemmen bezeichnet blos das unmässig viele Essen und Trinken ohne Rücksicht auf Wohlgeschmack und Kostbarkeit, und zwar, da es wahrscheinlich von Schlamm herkommt (nach *Weigand* hingegen von Schlampen, vom Saufen der Hunde gesagt — vergl. den Art. Saufen) von Seiten des Unwürdigen und Ekelhaften, was diese grobe Befriedigung der Sinnlichkeit an sich hat. — Schwelgen (ahd. *suëlahan* und *suëlgan*, mhd. *swëlhen*, *swelgen*) hat wahrscheinlich ehedem Verschlingen (mhd. *swalch* der Schlund) bedeutet und ist mit Schlemmen ziemlich gleichbedeutend gewesen. Nachher aber ist es auch auf den unmässigen Genuss edlerer Vergnügungen angewandt worden, und zwar so, dass es nicht sowol auf das Uebermaass in der Menge, als vielmehr in der Lebhaftigkeit des Genusses hinweiset. Wer sich dem innigsten, lebhaftesten Genusse eines schönen Gedichtes ganz überlässt, Der schwelgt in diesem Vergnügen. — Prassen bedeutet ursprünglich: Geräusch machen (ahd. *prastôn*, *prastan*, mhd. *brasten;* mhd. *brast*, Lärm), wie auch noch das Wiederholungswort Prasseln (mhd. *brasteln*) zu erkennen gibt. Es weiset daher auf den Genuss rauschender, mit Kosten und Aufwand verknüpfter Vergnügen hin. Wer durch Dergleichen sein Vermögen durchgebracht hat, Der hat es verprasset. Die gemeine Volkssprache hat auch die Ausdrücke Pampen und Schlampampen, welche in verschiedenen Gegenden verschiedene Bedeutungen haben. In einigen kommt es mit Schlemmen überein (das hiebei wol auch zum Grunde liegt), und wird verstärkt durch Pampen, übermässig essen; in anderen kommt es mehr mit Prassen überein, auch in der Bedeutung: das Seinige mit Wohlleben durchbringen. Ein Schlampamper ist nach *Luther* Der, welcher schlämmet, demmet (Demmen, *proprie est: noctes conviviis vigilatas ducere, in tenebris perpotare. Casp. Stieber.*) und Pomp treibet; wovon die Folge ist, dass er in Armuth wie in tiefen Schlamm versinket.“ Nur im gemeinen Volkstone gebraucht es ein Dichter.

Schleunig siehe Augenblicklich.

Schlichten siehe Abthun.

Schliessen siehe Folgern.

Schlimm siehe Arg.

Schlinge siehe Falle.

Schlingen siehe Schlängeln.

Schlingen. Schlucken. [ü.] Durch die Kehle Etwas in den Magen bringen. [v.] Schlucken (vom ahd. *sluhho* der Verzehrer, Zeitw. *slucchjan*, mhd. *slucken*, *slicken*) bezeichnet diese Handlung an sich selbst ohne Nebenbegriff. Schlingen (ahd. *slintan*, mhd. *slinden*, vergl. Schlund ahd. *slunt*; also verschieden von dem Synonymon von Schlängeln) heisst: mit grosser Begierde schlucken. Wer essen will, muss schlucken, der Gierige aber schlingt. — Diesen Unterschied merkt man auch bei dem uneigentlichen Gebrauche beider Wörter. Man verschluckt einen Aerger, eine Beleidigung u. Dergl., aber man verschlingt sie nicht, weil man keine Begierde danach hat. Man verschlingt aber einen schönen Roman, wenn man ihn mit sehr grosser Begierde bis zu Ende durchlieset.

Schloss siehe {Burg. Haus.

Schlossen siehe Hagel.

Schlot siehe Rauchfang.

Schlucht siehe Schluft.

Schluchzen siehe Heulen.

Schlucken siehe Schlingen.

Schluft. Schlucht. [ü.] Ein schmaler, aber verhältnissmässig langer, hohler Raum zwischen zwei Erhöhungen. [v.] Schlucht gehört mit Schleichen zu Einem Stamme (s. den Art. Schleichen), und deutet auf einen Raum, der so schmal und enge ist, dass man durch denselben nur hindurch schleicht, aber nicht rasch hindurch laufen kann. Insonderheit gebraucht man dieses Wort von einer schmalen und langen Vertiefung zwischen zwei Bergen. — Eben davon wird auch Schluft (von Schliefen, ahd. *sliofan;* s. Schlüpfen unter Schleichen) vorzüglich gesagt; welches Wort mit Schlupfen zusammen gehört, und eigentlich auf einen Raum deutet, der so enge ist, dass nur das Glatte und Behende hindurch schlüpfen kann. — Schlucht und Schluft haben daher keine wesentlich verschiedenen Begriffe, sondern sind blos verschiedene Wortformen für die nämliche Sache. *Maass* hat auch Schlippe, welches gewöhnlich von einem ganz engen Wege zwischen Häusern gesagt wird, dergleichen man anlegt zum Behufe eines Durchganges für Fussgänger, oder um Unrath abzuführen, als Synonymon hierher gezogen, doch nicht mit Recht, *weil sich* Schlucht und Schluft auf natürliche Erderhöhungen oder Felsen beziehen.

Schlummer siehe Schlaf.

Schlump siehe Loos.

Schlund siehe {Abgrund. Kehle. Rachen.

Schlüpfen siehe Schleichen.

Schlüpfrig. Unkeusch. Unzüchtig. [ü.] Was dem Laster fröhnt, das aus Mangel an Wachsamkeit und gewissenhafter Herrschaft über sinnliche geschlechtliche Neigungen hervorgeht, und daher auf einen Missbrauch irgend welcher darauf bezüglicher Dinge hinweist. [v.] Schlüpfrig (s. Schlüpfen von Schliefen unter Schleichen) wird bekanntlich zunächst von einem nassen, schmutzigen Wege an einem Abhange — gebraucht, auf welchem man leicht ausgleiten kann, oder man braucht es auch von Körpern, die wegen ihrer Nässe und Glätte leicht aus den Händen schlüpfen z. B. von Aalen, Fischen etc. Wird es auf die Sittlichkeit übergetragen, so bezeichnet es Etwas, was gleichsam so glatt ist wie ein schmutziger, abschüssiger Weg, so dass des Menschen Seele leicht darauf ausgleiten, in den Schmutz der Sünde verfallen, sich verunreinigen und Schaden nehmen kann, wenn es auch nur im Inneren, in der Seele selbst, geschähe. Das Schlüpfrige gefährdet also die Sittlichkeit und wird besonders von Dingen, wie gewissen zweideutigen Reden, Scherzen, Büchern u. Dergl. gebraucht,

welche gleichsam der Weg zum Falle in die Unkeuschheit und Unzucht sind. Die durch das Wort angedeutete Gefahr ist theils sehr gross, theils von Vielen gering geschätzt und für Kurzsichtige oder Unerfahrene versteckt, wie schon die Vergleichung mit jenem Wege lehrt. Denn gleich wie es für Denjenigen von ausserordentlich grossen Folgen sein kann, welcher, einem wichtigen Vorhaben in reinem Schmucke entgegen eilend, unvorsichtig einen solchen gefährlichen, vielleicht mit täuschendem Grase bewachsenen Pfad betritt, und unvermuthet ausgleitet; so ist auch die Seele, die immer einen wichtigen Gang vor sich hat, und dazu stets des unbefleckten Tugendschmuckes bedarf, ausserordentlich in ihrer Reinheit und in ihrem Heile gefährdet, wenn sie vielleicht durch blendenden Witz, künstlerischen Schmuck oder anderen falschen Schein getäuscht, und die Gefahr für gering achtend, unvorsichtig Ohr oder Auge solchen gefährlichen Eindrücken von aussen überlässt und so gleichsam ebenfalls schlüpfrige Stellen betritt. Es deutet also dieses Wort darauf hin, dass der Mensch sich schwer vor dem Falle, sowie mittelbar vor Schmutz und Unehre, vor bedeutender Verletzung und anderen Uebeln bewahren könne, wenn er sich einmal leichtsinnig auf einen solchen glatten Pfad wagt, da sein Fuss dann unwillkürlich ins Wanken und Schwanken kommt. Es deutet ferner darauf hin, das Schlüpfrige lieber mit Abscheu (Ephes. 5, 4 doch fern von Prüderie oder heuchlerischem Purismus; vergl. *Reinhard's* Moral I, §. 126) zu fliehen, als mit thörichtem Vertrauen auf die eigene Festigkeit sich muthwillig in Gefahr zu begeben, gleich wie auch eine Jungfrau im weissen Kleide und zarter Fussbekleidung nicht den trockenen und sicheren Weg verlässt, sondern ängstlich jede gefährliche Stelle meidet. Es deutet aber auch endlich auf das grosse Verbrechen hin, welches Witzlinge, Schwätzer, Dichter etc. begehen, wenn sie durch solche leichtfertige Reden oder schädliche Schriften schwachen Seelen schlüpfrige Pfade bereiten und den Fall der Unschuld fördern. Man könnte das Schlüpfrige auch darum so nennen, weil es gleich einer glatten Schlange unvermerkt in die Seele schlüpft, um sie zu vergiften; doch Dies liegt dem Sprachgebrauche fern. Uebrigens unterscheidet sich das Schlüpfrige von dem Unzüchtigen besonders dadurch, dass nach diesem Begriffe das Unsittliche oder die Unflätherei mehr offen zu Tage liegt, gröberer Natur und somit mehr dem offenbaren Moraste zu vergleichen ist, nach ersterem aber mehr in verblümten, verbrämten oder übertünchten, aber darum doch bemerklichen und nicht minder gefährlichen Anzüglichkeiten enthalten ist, oder dass durch sogenannte Kunst, Wissenschaft, Mode, Geselligkeit u. Dergl. m. die Gefahr verdeckt wird, oder einen anderen reizenden Schimmer erhält. — Unkeusch (das Gegentheil von Keusch, ahd. *chusc, chiusc;* nach *Grimm* vielleicht verwandt mit *chiusan*, prüfen; *chust* die Tugend) wird vorherrschend von Personen gebraucht, und bezeichnet theils eine sündhafte Eigenschaft der Seele theils einen lasterhaften Lebenswandel, ebenfalls mit Beziehung auf das Geschlechtliche. Es liegt zunächst darin ein Beflecktsein oder Sichselbstbeschmutzen der Seele (2 Cor. 7, 1. Col. 3, 5) durch unreine Gedanken, Phantasiebilder und Neigungen, und der Begriff steht der jungfräulichen Reinheit und Unschuld des Herzens (ἁγνεία, *castitas*, 1 Petr. 1, 22, Jac. 4, 8) entgegen. Es liegt darin ferner im gröberen Sinne, wenn die Un-

keuschheit des Herzens zur bösen That wird eine Hindeutung auf gesetzwidrigen Umgang, oder wo die äusseren Schranken des Gesetzes nicht überschritten werden, auf Unmaass oder auf Umwandlung des zu den heiligsten Zwecken bestimmten Mittels in den niedrigen Zweck unsittlicher, roher Lust (1 Cor. 6, 19, Col. a. a. O. *Reinhard* a. a. O. §. 126—127). Es findet daher dieses Laster nicht blos ausser der Ehe, sondern auch in derselben Statt, wenn dieselbe nicht von einem höheren Standpunkte auf gefasst wird, — und kann auch nur von innen heraus durch echte Gottesfurcht (2 Cor. 7, 1), durch eine strenge Sitte, durch eine weise Lebensordnung, und durch sorgfältige Bewachung des Herzens (ἐγκράτεια, *continentia* vergl. 1 Cor. a. a. O. Gal. 5, 22 und 24) besonders aber auch durch Beschäftigung des Geistes mit edlen Gegenständen, namentlich durch eine pflichtmässige Thätigkeit, sowie durch Mässigkeit und Vermeidung gefährlicher Gesellschaft verhindert oder beseitigt werden (*v. Ammon's* Sittenlehre §. 201 und 202). — Die aufrichtige Beobachtung einer solchen strengen Lebensordnung und Selbstbeherrschung mit Gottesfurcht nennt man auch Züchtigkeit und ein züchtiges Leben; im Gegentheile ein unzüchtiges. Letzteres Wort hat eine etwas weitere Bedeutung als das vorherrschend grobe Vergehungen dieser Art hezeichnende Wort Unzucht. Unzüchtig wird weniger von Personen als von Reden, Handlungen, Geberden, Schriften, Bildern oder überhaupt von Dingen gesagt, die ein Ausdruck jenes Lasters sind oder dazu führen. Es deutet also darauf hin, dass Der, welcher sich unzüchtige Reden oder Handlungen zu Schulden kommen lässt, keine Zucht hat, sich nicht in der Zucht hält, also sich nicht an *eine* strenge Sitte und Sittlichkeit im Aeusseren und Inneren *bindet*, und daher auch unter Umständen Anstand und Ehrbarkeit aus den Augen setzt, indem die innere Zuchtlosigkeit in solcher Roheit zum Ausbruche kommt. In noch schlimmerem Sinne weist das Wort auf mancherlei lasterhaften Missbrauch einer für die erhabensten Zwecke bestimmten Naturkraft theils gegen theils ohne den heiligen Naturzweck hin, mag es nun in der Unwissenheit oder mit Bewusstsein, ausserhalb odes innerhalb ehelicher Verbindung geschehen. (*Reinhard* und *v. Ammon* a. a. O.) Dieser Begriff fasst also mehr die äussere oder objective Beziehung des Vergehens ins Auge. Daher findet dieses Wort auch dann Anwendung, wenn ein Mensch — nicht aus eigentlich unkeuschem Herzen, — sondern aus pöbelhafter, gedankenloser Nachahmung oder aus thörichter Gefallsucht oder aus schwacher Nachgiebigkeit in schlechter Gesellschaft an schandbaren Reden oder Scherzen u. Dergl. (Eph. 5, 4) sich betheiligt, obgleich auch Dies verwerflich und höchst gefährlich ist, weil natürlich durch Abstumpfung des Gefühls und des Abscheues der Schaden der Seele gefördert und schon durch den bösen Schein Anderen ein böses Beispiel gegeben, sowie das eigene Heil sammt der Ehre untergraben wird. — Es ist also dieses Wort, insofern es ein Förderungsmittel der Sünde ist, nur dem Grade nach von dem zuerst genannten unterschieden, wie bereits oben angedeutet worden ist, während es als sündhafte That etc. wieder dem zweiten Worte ähnlich ist, und sich sowol auf das Innere (Vergl. Sir. 23, 4—5 „Herr behüte mich vor unzüchtigem Gesicht.“ Mrc. 7, 22) als auf das Aeussere (Röm. 13, 13) bezieht, aber mehr die natur-, gesetz- und anstandswidrige That als

die Unreinheit der Gesinnung hervorhebt. Dabei ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass Letztere bisweilen von äusserer Züchtigkeit umkleidet ist, obwol die wahre Züchtigkeit im Inneren also in einem keuschen Sinne ihre Wurzel und ihre Grundlage haben muss, wenn sie rückwirkend ein Zaum und eine Stütze der Reinheit werden soll, wobei eben die anderen obengenannten Beförderungsmittel mitwirken müssen. (Vergl. n. die Art. Keusch etc. Schamhaft etc.)

Schmach siehe Schande.

Schmachten siehe Dursten.

Schmächtig siehe Schlank.

Schmackhaft siehe Lecker.

Schmackhaft. Wohlschmeckend. [ü.] Was auf die Geschmackswerkzeuge wirkt. [v.] Schmackhaft heisst überhaupt Alles, was Geschmack hat, in Beziehung auf das Gegenständliche, und besagt eigentlich nicht, von welcher Art der Geschmack sei; Wohlschmeckend aber, welches sich auf den Schmeckenden bezieht, sagt, dass er angenehm sei. Der Koch bereitet seine Gerichte schmackhaft, damit sie wohlschmecken sollen. Ausserdem unterscheidet sich Schmackhaft von Wohlschmeckend dadurch, dass man eine Sache schmackhaft nennt, insofern es zu ihrer Natur gehört, dass sie angenehmen Geschmack habe; Wohlschmeckend wird aber auch in anderen Fällen gebraucht. Pasteten werden von Vielen für schmackhafte und wohlschmeckende Speisen gehalten. Wenn aber eine Arznei zufällig angenehm schmeckt (was bei ihr gar nicht vorauszusetzen ist); so ist sie wohlschmeckend, aber nicht schmackhaft.

Schmälen siehe Keifen.

Schmalz siehe Schmeer.

Schmarre siehe Narbe.

Schmatz siehe Mäulchen.

Schmauch siehe Ausdünstung. Dampf.

Schmaus siehe Gastgebot.

Schmecken siehe Kosten.

Schmeer. Schmalz. Fett. [ü.] Oelichte Materien, die sich nicht mit dem Wasser vermischen. [v.] Fett heissen dieselben, sie mögen flüssig oder verdickt sein; Schmeer (ahd. *der smëro*, früher = Fett) wenn sie so dick sind, dass sie sich schmieren lassen, wie z. B. Wagenschmeer. Schmalz, von Schmelzen abstammend, ist das durch Schmelzen ausgelassene Fett.

Schmeerbauch siehe Bauch.

Schmeicheln siehe Heucheln. Liebkosen.

Schmeissen. Werfen. [ü.] Mit solcher Gewalt auf einen Körper wirken, dass man ihn durch die freie Luft von sich forttreibt. [v.] Ein Körper, der geworfen wird, verlässt allemal Den, der ihn wirft, und bewegt sich für sich allein; Schmeissen aber kann auch alsdann gesagt werden, wenn der Schmeissende

Das, was er schmeisst, noch festhält. Man gibt Jemandem einen Schmiss, aber keinen Wurf mit dem Stocke, wenn man ihn damit schlägt und den Stock in der Hand behält. Bei dem Würfelspiele aber thut man einen Wurf, weil man die Würfel aus der Hand fahren lässt. — Da der geworfene Körper allemal sich selber fortbewegt, so muss ihm von dem Werfenden Bewegungskraft mitgetheilt sein. Daher führt Werfen (ahd. *wërfan*) auf den Nebenbegriff von Kraft und Wirksamkeit, durch welche der Körper in Bewegung gesetzt wird, indess Schmeissen (ahd. *smîzan*) auf das blose Dasein dieser Wirkung hinweiset. Daher ist auch Schmeissen unedler als Werfen, und in der anständigeren Schreibart wird dafür Werfen und Schlagen gebraucht.

Schmerz. Pein. Weh. [ü.] Die unangenehme Empfindung, welche ein Uebel in einem empfindenden Wesen erregt. [v.] Schmerz (ahd. *smërza*, mhd. *smerz*) und Pein drücken diese Empfindung an sich selbst aus; Schmerz einen jeden, Pein (ahd. *pina*, mhd. *pine*, vergl. d. Art. Qual, Folter) nur den höheren Grad derselben. Weh bezeichnet sie mit Hinsicht auf ihre Ursache. Ein Weh (ahd. *der wêwo* und *diu wêwa*, mhd. *der wê*, *wêwe*) ist ein Uebel, insofern es Schmerz verursacht. Ursprünglich ist dieses Wort eine Interjection, die den Naturlaut bei der Annäherung eines Schmerz erregenden Uebels darstellt.

Schmerz. Traurigkeit. Betrübniss. Leid. [ü.] Der Zustand des Gemüths, in welchem es von unangenehmer Empfindung beherrscht wird. [v.] Schmerz ist die unangenehme Empfindung selbst, und kann augenblicklich vorübergehend sein. Traurigkeit (offenbar von Traurig ahd. *trureg*, mhd. *trurec*) ist der ganze, länger dauernde Gemüthszustand, der durch unangenehme Empfindungen entsteht. Daher gibt es auch körperliche Schmerzen, aber keine körperliche Traurigkeit, weil das letzte Wort auf den Gemüthszustand hinweiset. — Betrübniss (von Trübe ahd. *truopi*, aufgerührt; vgl. *turbare*) ist ein Schmerz oder eine Traurigkeit mit dem Nebenbegriffe: dass sie von einer äusseren Ursache erregt seien. Darauf weiset die Vorsilbe Be hin. Es gibt auch Solche, die meinen, dass beide Wörter, Traurigkeit und Betrübniss, von dem gemeinschaftlichen Stamme *Truven*, kläglich schreien, herkommen. — Leid (ahd. *leit* und *leid*) bedeutet eine Betrübniss über solche Uebel, die von Menschen verursacht werden, insonderheit über empfindliches Unrecht. Selbst das Unrecht, das wir Anderen zufügen, kann uns Leid thun. Den Schmerz heilt die Zeit, den Traurigen muss man aufmuntern, den Betrübten trösten; der Schmerz und die Traurigkeit lassen keinen Trost zu, jener weil er zu heftig ist, und selbst wegen seiner Heftigkeit uns gefallen kann, diese weil sie blos individuelle Gründe haben kann.

Schmerzen siehe Kränken.

Schmerzlich siehe Peinlich.

Schmetterling. Buttervogel. [ü.] Dasjenige Thier mit eingeschnittenem, behaartem Leibe, das vier ebene, dem Scheine nach staubige, in der That aber mit höchst feinen Schuppen versehene Flügel hat, und dessen Larve im eigentlichen Sinne Raupe heisst (*Lepidopteron*). [v.] Die Benennung Buttervogel ist entweder davon hergenommen, dass dieses Thier nach Butter,

Sahne und Dergleichen lüstern ist, weswegen es auch an manchen Orten Milchdieb, Molkendieb genannt wird; oder davon, was wahrscheinlicher ist, dass seine Flügel weich und schmierig, wie Butter sich anfühlen lassen. — Eben hierauf gehet ursprünglich auch der Name Schmetterling, — von Schmett oder Schmetten, welches in manchen Gegenden für Sahne, Rahm, Fett gesagt wird. — *Weigand* leitet ihn ab von Schmettern (niederd. *smitten*, unserem Schmeissen, mit Kothauswurf besudeln, niederl. *smetten* beflecken), so dass das Wort ähnlich wie Geschmeiss gebildet sei. — Eigentlich haben also Buttervogel und Schmetterling einerlei Grundbegriff; nur ist dieser bei Schmetterling jetzt verdunkelt, und daher dieser Ausdruck nun edler als Buttervogel, indem er die Vorstellung einer so gemeinen Sache, als Butter oder Schmetten, nicht mehr vergegenwärtigt. Die bildenden Künste brauchen einen Schmetterling als Sinnbild des Auferstehens aus dem Grabe in verklärter Gestalt. Zu sagen, dass diese schöne und erhabene Vorstellung durch einen Buttervogel versinnbildlicht werde, würde lächerlich klingen. Ebensowenig braucht man dieses Wort, wenn man einen Menschen bildlich bezeichnen will, der sich flatterhaft in der Liebe zeigt, während Schmetterling zur Andeutung dieser Vorstellung sehr häufig gebraucht wird.

Schmieren. Streichen. [ü.] Einen weichen oder flüssigen Körper auf einem festen so ausdehnen, dass er darauf haften bleibt. — Butter auf das Brod schmieren oder streichen. [v.] Streichen (ahd. *strihhan*, mhd. *strîchen*) enthält den Begriff des Ausdehnens in die Länge, wie seine unmittelbare Verwandtschaft mit Strich deutlich zu erkennen gibt. Wer Butter auf das Brod streicht, Der fährt mit dem Messer in gerader Linie, strichweise, darüber hin. — Schmieren (ahd. *smirwan*, *smiran* wahrscheinlich von Schmer [s. d. Art.], obgleich *Maass* dieses Wort erst von Schmieren ableiten will) enthält diesen Begriff nicht, sondern deutet vielmehr darauf, dass man dickes, halb hartes Fett, wie Schmer, mittelst eines Werkzeuges auf einer Unterlage ausbreitet, nach *Maass* aber darauf, dass man in Dem, was man auf etwas Anderes schmiert, herum rühre (oder mähre?). Denn nach Diesem soll Schmieren, niederd. *Smêren*, abstammen von Mähren, ehedem *Meren*, in Etwas herum rühren oder wühlen. Man sage deshalb z. B., es werde ein eingerostetes Schloss mit Oel geschmiert, aber nicht gestrichen, insofern man mit einer in Oel getunkten Feder in demselben umher fahre. Doch diese ganze Ableitung erscheint nicht annehmlich. Ausserdem hat Schmieren und noch mehr Schmierig jetzt einen Nebenbegriff von Unsauberkeit. Diesen hat es ebenfalls von seinem Stammworte Schmer angenommen (vergl. Schel), denn Schmer ist etwas Fettiges und Klebriges; durch welche Eigenschaften leicht Unsauberkeit bewirkt wird. Daher ist in den Fällen, wo übrigens beide Wörter anwendbar sind, Streichen anständiger, als Schmieren. Eine Frau von feiner Bildung wird ihre Gäste nicht fragen: ob sie ihnen Schmalz oder Butter auf die Semmel schmieren solle? Sie wird streichen sagen. — Der Nebenbegriff von Unsauberkeit und Unreinheit sticht bei Schmieren in dem figürlichen Gebrauche besonders hervor. Geschmierter Wein ist durch Etwas verunreinigt, was nicht darin sein sollte; und wenn ein Schreiber schmiert, so

heisst Das: er schreibt unsauber, und davon auch überhaupt: er schreibt schlecht. — Streichen leidet einen solchen figürlichen Gebrauch nicht; weil es keinen Nebenbegriff von Unsauberkeit mit sich führt.

Schmollen. Maulen. [ü.] Seinen Unwillen gegen Jemanden durch mürrisches Stillschweigen auslassen. [v.] Maulen ist der niedrigere, Schmollen der edlere Ausdruck, denn theils ist Maulen von Maul, der unedleren Bezeichnung des Mundes, (s. Maul. Mund) gebildet; theils sind die Züge in dem Gesichte des Maulenden, die besonders eine gewisse Verunstaltung des Mundes bewirken, nicht allein an sich selbst hässlich, sondern auch darum niedrig, weil sie einen Mangel an Selbstbeherrschung anzeigen, der sich nur bei Ungebildeten findet. „Das Maul hängen lassen," nämlich mit mürrischem Stillschweigen, wie es ungezogene, eigensinnige, empfindliche Kinder thun. Es deutet also dieses Wort ganz vorzüglich etwas Widriges, Unanständiges und Kindisches an. Schmollen (mhd. *smollen*, nach *Weigand* an das mhd. *smielen*, engl. *to smile* lächeln, ähnlich unserem Schmunzeln, erinnernd) mag zwar auch von Maul abstammen; allein die Spuren dieser Abstammung sind schon so verdunkelt, dass Schmollen die Nebenbegriffe von Maulen nicht erregt. „Schmollt Liebchen?" Mault Liebchen, würde unpassend sein. Schmollen drückt also zwar einen geringeren Grad einer schweigsamen Verdriesslichkeit, eines kleinlichen, rachsüchtigen Trotzes aus, ist aber keineswegs liebenswürdig, sondern ein Zeichen von Mangel an Liebe, christlicher Seelengrösse und Durchbildung, oder auch von launischem, eigenwilligem Wesen, und kann, wenn sich Frauen an diese Waffe gewöhnt haben, zu einem Wurme werden, der das häusliche Glück erfolgreich zernagt.

Schmoren siehe Dämpfen.

Schmuck siehe Putz.

Schmuggeln. Einschwärzen. Schleichhandel treiben. [ü.] Verbotene Waaren, oder erlaubte mit Umgehung des Zolles oder anderer Gefälle, heimlich einbringen. [v.] Schmuggeln (holl. *smokkeln*, engl. *to smuggle*), verwandt mit Schmiegen (Dieses wahrscheinlich von dem angels. *smugan*, schleichen, kriechen; ob mit dem griech. σμώχειν eilfertig betreiben, dann auch reiben, schmieren, zerreiben — verwandt, sehr zweifelhaft) zielet darauf, dass der Schmuggeler auf alle Weise sich schmiegt, um mit seinen Waaren heimlich durchzukommen. Schleichhandel treiben deutet darauf hin, dass Der, welcher Waaren auf diese Weise einbringen will, es ohne alles Geräusch thun muss, um sich dadurch nicht zu verrathen. Einschwärzen, oder blos Schwärzen, gehet blos darauf, dass Derjenige, von dem es gesagt wird, seine Waaren bei schwarzer, stockfinsterer Nacht einzubringen sucht; oder auch von den schwarz gemachten Gesichtern, um unkenntlich zu werden. — Einschwärzen ist daher ein härterer Ausdruck, als Schmuggeln; denn es weiset mehr auf ganz gemeinen Betrug; indess Schmuggeln einen Nebenbegriff von Behendigkeit, List, Geschicklichkeit hat.

Schmutz. Unrath. Unflath. [ü.] Ekelhafte Unreinigkeiten. [v.] Unrath und Unflath heissen dieselben, insofern sie

an sich betrachtet werden; Schmutz (auch Schmuz, engl. *smut*, besonders Kohlenschmutz [vergl. d. folg. Art. über die Etymologie]) insofern sie an anderen Körpern haften und dieselben verunreinigen. — Unrath (ahd. *unrat* Mangel an Nothwendigem, sowie böser Rath, Schaden, Unheil [5 Mos. 28, 20], Verschwendung [Mt. 26, 8], Wegwurf, Kehricht, Koth) ist das Gegentheil von Rath (ein Haufen nützlicher Sachen), also ein Haufen unnützer Dinge, insonderheit wenn sie ekelhaft sind; sie mögen übrigens feste oder flüssige, harte oder weiche Körper sein. Unflath (mhd. *unvlat*, von dem nicht mehr gebräuchlichen Flat, welches von Flauen oder Fleihen, in einem Flusse waschen, abstammt, und das durch Wasser Gereinigte bezeichnete) bedeutet nicht abgewaschene Unreinigkeit, die im höchsten Grade ekelhaft wird für Geruch und Gesicht. Von Wäsche und Kleidung in solchem Zustande sagt man, dass man sie nicht gern mit der Zange angreife, und sagt Dies auch von einer Person, die, wenn sie selbst und ihre Kleidung in solchem Zustande sind, selbst einen Unflath nennt, welches auch auf das Sittliche übergeht.

Schmutz siehe Zote.

Schmutzig siehe Filzig.

Schmutzig. Sudelig. Unflätlig. [ü.] Unrein auf eine eckelhafte Art. [v.] Schmutzig soll nach *Maass* abstammen von dem niederdeutschen *Madde*, unserem Moder, von welchem auch dasjenige Mutter herkommt, welches den Bodensatz flüssiger Körper, insonderheit des Weines, bedeutet. *Weigand* bringt es hingegen wahrscheinlicher in Verbindung mit dem ahd. *smizan*, goth. *smeitan*, schmeissen, beschmeissen, beflecken (vergl. den Art. Schmetterling und das Wort Schmeissfliege). Der Grundbegriff von Schmutz ist nach Jenem: durch Nässe weich gewordene oder aufgelöste Erde. Weil aber solche an Allem, was sie berührt, sitzen und kleben bleibt, so ist dieses Merkmal nach und nach in den Begriff mit aufgenommen worden, so dass nun Schmutz, im besonderen Sinne, durch Nässe erweichte oder aufgelöste Erde bezeichnet, insofern sie an einem anderen Körper haftet, und ihn verunreinigt. Schmutz enthält also nicht nothwendig den Begriff des Ekelhaften. Wer bei Tische von der Brühe, die er zum Braten nimmt, Etwas auf seine Kleider fallen lässt, Der macht diese schmutzig; obgleich die Brühe nichts weniger als ekelhaft ist, sondern mit Vergnügen gegessen wird. — Sudelig (von Sudeln, niederd. *suddeln*, verwandt mit Sieden ahd. *siuden*, abkochen, daher Sudler ein Garkoch; später mit Rücksicht auf die Endsilbe eln = unsauber kochen, so dass die Speisen natürlicher Weise ekelhaft werden, sowie überhaupt unreinlich verfahren, was auch auf Wäscherinnen etc. übertragen wurde) hingegen schliesst den Begriff des Ekelhaften ein, und ist hauptsächlich hiedurch von Schmutzig verschieden. Hievon hat Sudelig den Begriff des ekelhaft Schmutzigen überhaupt; und wird deshalb nicht gesagt, wo der Begriff des Ekelhaften keine Anwendung findet. Die Hausfrauen haben einen Schrank oder Kasten, in welchen sie die schmutzige Wäsche aufbewahren; dass sie aber sudelige Wäsche darin hätten, werden sie nicht sagen, denn das wäre ekelhaft verunreinigte. — Den höchsten Grad des Ekelhaften bezeichnet Unfläthig. — Auch in dem figürlichen Gebrauche ist Un-

fläthig der härteste und Schmutzig der gelindeste von diesen Ausdrücken. Er hat seinen guten Namen besudelt, ist ein härterer Ausdruck, als: er hat ihn beschmutzt, und unfläthige Reden, sagt weit Mehr, als schmutzige Reden. — Auch, wenn eine Person ein Unflath genannt wird; so ist Dies ein äusserst verwerfender Ausdruck. — Diese Unfläther prassen von eurem Almosen.“ Jud. 1, 12.

Schnaken siehe Klatschen.

Schnaken. Schwänke. Schnurren. Possen. [ü.] Belustigende Einfälle und Handlungen. [v.] Die Schnake hat, nach Mehreren, ihren Namen von dem bekannten Insekte gleiches Namens, was aber *Adelung* verwirft, und als Stammwort das niederd. Snigger annimmt, d. i. schlank, munter, hurtig, lebhaft. Das Alles passt aber auch auf das gleichnamige Insekt, welches munter im Sonnenscheine auf- und abtanzt, nur zur Lust, gelegentlich aber auch sticht und verwundet. Auch hat man den Umstand als dieser Ableitung günstig angeführt, dass die Deutschen es zu lieben scheinen Namen von Insekten oder anderen Thieren zur Bezeichnung von Seelenzuständen oder Einfällen zu benutzen, wie z. B. Grillen, Mucken (obgleich hier die Ableitung noch zweifelhaft ist; vergl. Mucke und Mücke) Wurm (vergl. diesen Art.) Spatz etc. Jener Umstand kann auch leicht auf Necken führen (nach *Adelung* die Verkleinerung von Nagen), und in Schlesien ist Schnakisch und Neckisch gleichbedeutend. *Adelung* selbst sagt auch (unter Neckisch): es gehört zu dem Worte Schnake und dem nieders. Schnakisch, welches durch vorgesetzten Zischlaut daraus entstanden. Nicht unbeachtet darf aber das lautverwandte Schnack (Schnickschnack) bleiben, welches man gewöhnlich von *schnakken* = schwatzen ableitet; man hat auch Schnaken damit in Verbindung gebracht, und es ist somit etwas Gewisses noch nicht anzugeben. Fasst man alles Dieses zusammen, so dürfte sich der Charakter der Schnake als ein munter spielender, muthwilliger und gelegentlich auch stechender bestimmen lassen. Sie besteht aus launigen, witzigen Einfällen, nicht ohne epigrammatische Spitze. — Die Schnurre (s. Schnurrig) besteht in Erfindung eigentlich widersinniger, der Wahrscheinlichkeit und selbst Möglichkeit widersprechender Begebenheiten, die um so mehr belustigen, je ernsthafter der Erzähler sie als gewiss vorträgt. Münchhausens Reisen enthalten lauter Schnurren. — Weder Schnake noch Schnurre hat man jemals als besondere Klassenbezeichnungen für gewisse Unterarten des Komischen gebraucht, wie die beiden anderen Wörter Schwank und Posse. — Schwank, von Schwanken, von seinem Standpunkte oder seiner Richtung unfreiwillig nach der entgegengesetzten Seite bewegt werden, deutet auf Etwas hin, was zum Entgegengesetzten getrieben wird. Figürlich nennt man nun einen Schwank einen lustigen Streich, durch welchen mittelst der List Jemand zu dem Entgegengesetzten von Dem, was er beabsichtigte und erreichen wollte, getrieben wird. Die Erzählung eines solchen Streiches nennt man ebenfalls Schwank. Die Handlung in demselben macht ein gewisses Ganze aus, in welchem eine Art von Verwickelung und Auflösung eines Knotens vorkommt, und eignet sich daher auch zu der dramatischen Darstellung. *Hans Sachs* ist reich an erzählten dramatisirten Schwänken. Der wahrhaft dramatische Schwank

fällt zwischen das Scherz- und Intriguenstück. Durch List wird Jemand angeführt, oder in Verlegenheit gesetzt, um ihn dem Lachen Preis zu geben. — Possen sind eigentlich lächerliche, karikirte Geberdenspiele (s. Fratze und Lächerlich); aus diesen aber scheint die dramatische Posse sich hervorgebildet zu haben. Ihr Gegenstand ist zwar öfters die Darstellung pöbelhafter Sitten blos zur Erregung des Gelächters gewesen, allein als ästhetisches Kunstwerk ist ihr Gegenstand die in Narrheit befangene Weisheit der Welt in ihrer höchsten Denkbarkeit mit Humor aufgefasst und durchgeführt. — (Man vergl. auch d. Art. Schnurrig.)

Schnarren. Schnurren. [ü.] Einen heller oder dumpfer knarrenden Ton von sich geben. [v.] Schnarren (mhd. und nieders. *snarren;* verwandt mit Schnarchen), einen hell rauschenden Ton durch ein Geräusch verursachen. Snarre bezeichnet die Garnwinde, sowie ein bekanntes hölzernes Werkzeug, welches aus einem walzenförmigen Griffe besteht, der an einer Stelle ringsum mit tiefen Kerben versehen ist, auf welche ein Span, in einen um jenen Griff kreisförmig beweglichen Rahmen gespannt, hart aufdrückt, so dass dieser Span einen schnarrenden Ton verursacht, wenn er bei der kreisförmigen Schwingung des übrigens festgehaltenen Griffes der Reihe nach mit Heftigkeit die einzelnen Kerben oder Zähne trifft. An manchen Orten bedienen sich die Nachtwächter solcher Schnarren (oder auch Schnurren) und den Kindern werden kleinere als Spielzeug gegeben. Man hat daher diesen Ausdruck auf den Ton bezogen, welchen das Drehen der Garnwinde oder einer solchen Nachtwächterschnarre verursacht. Doch bezeichnet man auch damit das ähnliche Geschrei gewisser Vögel z. B. des Wiesenhehers. Schnurren ist der dunkle und dumpfe Ton, welchen der fortgesetzte Schwung des Spinnrades hervorbringt, und weil er an den häuslichen Fleiss einer Hausfrau erinnert, auch darum angenehm klingt oder gern vernommen wird. Schnurren nennt man aber auch den ähnlichen Ton, welchen Katzen, wenn sie sich recht wohl befinden oder fühlen, hervorbringen. Uebrigens wird sowol Schnurren als Schnarren auch von ähnlichen Tönen gebraucht, die der Mensch durch die Nase hervorbringt; daher die Ausdrücke: Anschnarren, Anschnurren = Anschnauben (thierisch Anfahren etc.), denn im Niederd. bedeutet Schnurre, ähnlich Schnauze, auch die Nase (vergl. Schnurrbart, Schnauzbart). Vielleicht liegt sogar hierin der Ursprung der übrigen Bedeutungen.

Schnattern. Plappern. Käkeln. [ü.] Haben gemein, dass sie ein anhaltendes, schnelles Sprechen mit einem verächtlichen Nebenbegriffe bezeichnen. [v.] Plappern (niederd. *blabbern*, engl. *to blab*, plaudern, nach *Weigand* vom lat. *blaterare*, gedankenlos, schnell schwatzen, eigentlich in Zorn, Furcht oder auch überhaupt in Unbesonnenheit schnell hinter einander Worte ausstossen; vergl. *Heindorf* zu Hor. Sat. II, 7, 35) wird zunächst eigentlich von kleinen Kindern gesagt, die erst anfangen oder kaum angefangen haben, zu sprechen. — „Wenn meine Hand des plappernden Kindes wankenden Fusstritt leitete.“ *Gessner.* — Davon hat dieses Wort, von Erwachsenen gesagt einen doppelten Nebenbegriff: 1) dass es ein gedankenloses Sprechen sei, — weil Kinder bei ihrem Plappern noch nicht Viel denken. — „Wenn ihr

betet, sollt ihr nicht plappern, wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhört, wenn sie viel Worte machen.“ Matth. 6, 7. — 2) Dass aber doch in einem sanften und nicht in einem starken und rauhen Tone gesprochen werde. — Schnattern hingegen bezeichnet zunächst eigentlich den Laut, den Gänse und Enten durch ihre Stimme hervorbringen, und der dadurch nachgeahmt wird. Deswegen deutet es, von Menschen gesagt, an, dass sie in einem unanständigen, unsanften und starken Tone reden. Schnattern ist demnach viel verächtlicher als Plappern. Wenn von einer Gesellschaft von Frauen gesagt wird: sie haben den ganzen Abend geschnattert; so ist Das ein viel härterer Ausdruck, als: sie haben geplappert, und es liegt zugleich darin, dass sie viel untereinander hinein geschrieben haben, wie Dies die Gänse auch thun. Käkeln, im Niedersächsischen am gebräuchlichsten, öfters auch Kaken besonders im O. D. (ob von der schreienden Schneedohle oder Schneekäke [Gäcke] und deren grossem Geschrei und eigenthümlicher Stimme? Dies würde nicht hindern, die Ableitung von Käkel, Hals, Kehle, anzunehmen) bedeutet im Allgemeinen: Plaudern; Käkel, Plaudermaul, hat aber noch die besondere Bedeutung: plauderhaft zanken, um immer Recht zu behalten. „Wat se befehlt und käkelt.“ *Voss.*

Schnauben. Schnaufen. Schnieben. [ü.] Die Luft hörbar durch die Nase einziehen und auslassen. [v.] Schnauben und Schnaufen sind offenbar ein und eben dasselbe Wort, und nur in der Aussprache verschieden. Doch scheint das *neuere* Schnaufen, niederd. *snuven*, stärker zu sein, als das *ältere* Schnauben, mhd. *snuben*, wegen des stärkeren Blaselautes (F statt B). Vom Hirsche sagt *Ramler*, dass er: mit hochgerecktem Haupte schnaufend entfliehe. Figürlich deutet Schnauben auf Ausbrüche solcher Gemüthsbewegungen, die ein hörbares Einziehen und Auslassen des Athems zu verursachen pflegen; wohin besonders eine Begierde nach Etwas oder auch heftiger Zorn und Wuth gehören. — „Saulus aber schnaubte noch mit Dräuen und Morden wider die Jünger des Herrn.“ Apostelg. 9, 1. „Er schnaubt mit flammendem Gesichte — Den Ritter an.“ *Wieland.* Statt Anschnauben braucht man bekanntlich noch den Ausdruck Anschnauzen (vergl. den Art. Anlassen etc. und Schnarren), welches eine noch rohere, thierische Art des Anfahrens bezeichnet. Dies erinnert auch zugleich an die Verwandtschaft der Wörter Schnaufen und Schnauben mit dem niederd. *snouwen*, mittelniederl. *snauwen*, schnappen; mit d. mhd. *snawen*, bair. schnauen, stark athmen, sowie mit Schnauze (s. den Art. Maul) Schnauzen und Schneuzen ahd. *snuzon*, mhd. *sniuzen*, u. *snuden*, schnauben, schneuzen, verspotten; mit *snude* Nasenschleim u. d. niederd. *snute* Schnauze (nieders. *snau*); mit d. schweiz. *snauen*, anschnauzen und mit der Grundform *snu*, welche auf die Nase, deren Thätigkeit und ähnliche Begriffe hindeutet (Vergl. *Weigand* S. No. 1288, 1667). Schaufen und Schnieben sind in solchem figürlichen Sinne nicht üblich; ohne Zweifel, weil Schnauben die ältere Form, und daher früher zu figürlichen Ausdrücken angewendet worden ist. Schnieben (mhd. *snieben*, eine blose Nebenform des vorigen Wortes) bezeichnet ein nur gelindes Schnauben.

Schnauze siehe **Maul.**

Schnell siehe Augenblicklich.
Schnellen siehe Betrügen.
Schnieben siehe Schnauben.
Schnippisch siehe Naseweis.

Schnitzer. Bock. Pudel. [ü.] Ein Versehen oder Fehler, besonders ein Sprachfehler. [v.] Schnitzer bezeichnet einen Fehler nach dem Bilde, dass dadurch gleichsam ein Schnitt in Etwas z. B. in eine Sprachregel gemacht wird; auf ähntiche Art, wie man von bürgerlichen Gesetzen sagt, es sei ein Riss, ein Loch darein gemacht, wenn sie übertreten sind, oder in einzelnen Fällen ihre Nichtbeachtung zugelassen worden ist. — Ein anderes Bild liegt bei Bock zum Grunde. Nämlich Böcke stossen, und Fehler stossen auch, denn man sagt von ihnen, dass sie gegen Gesetze, Regeln u. s. f. an- oder verstossen, und nennt sie deshalb auch Verstösse. Andere wollen diesen Ausdruck lieber von der Redensart: aus Versehen einen Bock schiessen, oder (wie *Weigand*) von dem Burzelbaum herleiten, welcher den Bocksprung nachahme und in Schlesien Burzelbock genannt werde. — Schnitzer siehet also mehr auf das Gegenständliche (den Schnitt, den Etwas bekommt); Bock mehr auf das Persönliche, die Handlung (das Stossen). — Pudel bezeichnet einen Fehler als eine Abweichung von dem Rechten, denn der Ausdruck ist zunächst von dem Kegelspiele hergenommen, wo man es einen Pudel nennt, wenn die Kugel von dem rechten Wege d. h. von dem langen Mittelbrete (sonst die Pudel, später = die Kegelbahn selbst genannt) abweicht, so dass sie keinen Kegel trifft. Im gemeinen Leben sagt man von Einem, der ein Geschäft so unachtsam und kraftlos betrieben hat, dass es nicht gelingen konnte, er habe es verpudelt. *Maass* will sowol den vorstehenden Ausdruck als den Namen der Hundeart von einem niederdeutschen Worte Pudeln oder Puddeln ableiten, welches bedeuten soll: im Fortgehen oder Fortlaufen von einer Seite zur anderen laufen oder wanken, wie es die Pudel hinter ihrem Herrn, matte Kugeln auf der Kegelbahn und übertragen Fehlende beim schwankenden Abweichen vom Rechten thun.

Schnöde siehe Eitel.
Schnur siehe Strang.
Schnurren siehe Schnaken.
Schnurren siehe Schnarren.

Schnurrig. Drollig. [ü.] Was erheitert und zum Lachen reizet. [v.] Schnurrig (von Schnurre, possenhafte Anekdote oder lächerlicher Einfall mit überraschenden Wendungen, verwandt mit dem mhd. *snuren*, Possen reissen, sowie mit dem ahd. *snurrinc* Possenreisser und erinnernd an das lat. *scurra*, Spassvogel, Lustigmacher, eigentlich ein süsser, galanter Städter oder Stutzer, ein *petit-maître*) nennt man Dasjenige, was durch gemein Possenhaftes und Ueberraschendes bestimmt ist, Lachen zu erregen und es auch vermag. So beginnt *Bürger* sein bekanntes Gedicht vom Kaiser und dem Abte: „Ich will euch erzählen ein Mährchen gar schnurrig: Es war 'mal ein Kaiser; der Kaiser war kurrig (= spasshaft) etc. Drollig (engl. *droll*, franz. *drôle*, possirlich und als *subst. m.* Possenreisser, verschmitzter, schnurriger Kerl oder als *f.* die Posse, der

Schwank; nach Einigen von dem oberd. der Drolle, Schelm und drollen, schäkern; nach Anderen von Drillen, drehen, etwa mit Rücksicht auf die sonderbare Erscheinung eines im Drillhäuschen gedrehten Sträflings, oder nach *Weigand* von dem niederd. *drûlen*, wälzen, etwas Rundes in eine lächerliche Bewegung versetzen) — scheint zunächst Das anzudeuten, was das Ansehen einer leichten, behenden Beweglichkeit hat und wird deswegen insonderheit von dem Lächerlichen gebraucht, was durch seine Natürlichkeit, naive Munterkeit gefällt und zum Lachen reizt, wie z. B. von den Bewegungen und naiven Einfällen kleiner Kinder, deren Geist sich zu entwickeln beginnt. „Die drolligste Laune, der schnurrigste Witz, die schalkische Satyre (der schalkischte Spott) lassen uns vor Lachen kaum zu uns kommen.“ *Lessing*. (Vergl. den Art. Lächerlich etc., Schnaken etc., u. Fratze etc.)

Schon. Bereits. [ü.] Zeigen Beide von Etwas an, dass es gegenwärtig oder vergangen sei. — [v.] Bereits bezieht sich lediglich auf ein Vergangenes, Geschehenes. „Es ist bereits geschehen.“ „Er ist bereits abgereiset.“ Darauf lässt sich fragen: Schon? Man hatte es gegenwärtig noch nicht erwartet. Schon lässt sich hier auch sagen, und deutet ebenfalls auf ein Vergangenes. Schon aber wird auch auf Zukünftiges bezogen. — „Die Zeit wird mich schon rechtfertigen.“ *Adelung*. — Es gehört nämlich dieser Ausdruck zu Einem Stamme mit Scheinen, in der Bedeutung: Sichtbar sein oder werden, erscheinen, sich darstellen. Die Zeit wird mich schon rechtfertigen, will daher eigentlich sagen: die Zeit wird erscheinen, die mich rechtfertigt. — Bereits kann in dieser Verbindung anstatt Schon nicht gesagt *werden*, dagegen aber: die Zeit hat mich bereits gerechtfertigt.

Schön. Hübsch. [ü.] Was durch die Uebereinstimmung seiner Form mit den Anforderungen des Geschmackes gefällt. [v.] Schön ahd. *sconi*, mhd. *schoene*, ist naheverwandt mit Scheinen (ahd. *scinan*, mhd. *schinen*) sowie mit Schon (ahd. *scôno*, mhd. *schône;* vergl. d. Art. Obgleich) und mit Schimmer (ahd. *scimo*, mhd. *schim*; vergl. d. Art. Schein), und von Schön stammt wieder Schonen ab, früher = Etwas schön machen oder auch mit Jemandem schön thun u. A. Es bezeichnet also Schön zunächst Etwas, was scheint, glänzt, und somit in seiner Erscheinung theils durch seine Form, durch die Regelmässigkeit (Symmetrie) und Uebereinstimmung der Theile mit dem Ganzen, theils auch eine gewisse Reinheit unwillkürlich einen angenehmen Eindruck auf unser Gefühl macht, obwol sich dasselbe bei den verschiedenen Menschen (namentlich nach dem verschiedenen Grade ihrer Bildung) verschieden modificirt. Es liegen hauptsächlich folgende Beziehungen in dem Begriffe des Schönen: 1) Es gefällt dem Wahrnehmer, es interessirt ihn, erregt eine gewisse Theilnahme seines Gemüths, d. h. er freut sich über dessen Dasein (sowie über das Angenehme, Nützliche, Wahre und Gute). 2) Es gefällt aber wegen seiner Form oder Gestalt, — also nicht wegen der Befriedigung gewisser sinnlicher Triebe oder Begierden, wie das Angenehme; nicht weil es Mittel zu einem Zwecke ist, wie das Nützliche; nicht wegen der Uebereinstimmung mit den Gesetzen der Erkenntniss und der Allgemeingültigkeit wie das Wahre, nicht wegen der Uebereinstimmung mit den Gesetzen des menschlichen Handelns und weil es allgemein zu billigen ist — wie das Gute. 3) Die Gestalt

gefällt durch die harmonische Verbindung des Mannichfaltigen zur Einheit und das Ding, das uns durch seine Form gefällt oder erfreut, ist daher ein Gegenstand unseres Geschmacks. 4) Es kann etwas Aeusserliches oder auch etwas Innerliches sein, da wir sowol ein äusseres als ein inneres Vermögen der Wahrnehmung haben. 5) Das Aeusserlichschöne findet sich am Sichtbaren oder Hörbaren (an Formen oder Farben und Tönen, jedoch nicht im Einzelnen sondern in der Zusammensetzung zu einem Ganzen), und belustigt entweder den Gesichts- oder Gehörsinn, welche beide darum auch edler sind als die anderen Sinne, die nur einzelne und unvollkommene Eindrücke wahrnehmen können. 6) Das Innerlichschöne bezieht sich auf Vorstellungen, Bestrebungen, Gefühle und Gemüthszustände, insofern sie für Andere wahrnehmbar sind und durch die Art und Weise, d. h. durch die Form ihrer Verbindung und Darstellung gefallen (wie in Gedichten, Reden etc.), wobei jedoch auch der äussere Sinn (z. B. mit Rücksicht auf Rhythmus, Schwung u. Dergl.) mit interessirt ist, und ausserdem das Schöne sogar bisweilen mit dem Wahren und Guten durch schönen Schein oder unsittliche Kunst in Widerstreit tritt, weil es an sich etwas Anderes ist als das Wahre und Gute (vergl. No. 8). Rein Geistiges kann an sich nicht schön genannt werden, sondern nur in seiner bildlichen oder sinnlichen Darstellung. 7) Auch das Aeusserlichschöne sieht das Gemüth unwillkürlich als einen Ausdruck von etwas Innerlichschönem an, und hat darum ein höheres als ein blos sinnliches Interesse daran. 8) Das Schöne in seiner höchsten Vollendung ist allerdings auch eine Darstellung des Wahren und Guten, weil alle Drei durch ihr Streben nach dem Idealischen (logisch) verwandt sind (dessenungeachtet kann aber das Schöne bisweilen über die Wirklichkeit oder Wahrheit weit hinausgehen). 9) Es versetzt uns daher auch das Schöne wie durch geheimnissvolle Kraft in eine idealische Gemüthsstimmung; es begeistert, es entzückt uns; es trägt uns von der Sinnenwelt zur Ideenwelt empor und lässt uns im Endlichen das Unendliche ahnen, wobei natürlich die nöthige Empfänglichkeit und Bildung des Geistes vorausgesetzt wird. 10) Das wahrhaft Schöne beschäftigt zu gleicher Zeit mehrere Vermögen des Geistes (den Verstand durch die Zweckmässigkeit des Schönen in Bezug auf sich selbst, die Phantasie durch die idealische Gemüthsstimmung und die Vernunft durch Hindeutung auf höhere Ideen, und zwar auf eine leichte, spielende, weder durch einen Anstoss noch eine Beschwerde gestörte, harmonische Weise. Daher erzeugt auch das Schöne ein erhöhtes, freudiges Lebensgefühl und eine eigenthümliche, innere Befriedigung, wenn es auch nicht jeden Schmerz stillen kann. Etwas vollkommen Schönes gibt es weder in der Natur noch in der Kunst. Es kann nur von einer Annäherung an das Ideal der Schönheit die Rede sein, welche sich eben die Kunst zur Aufgabe macht, indem man gewöhnlich in Bezug auf bildliche Darstellung das höchste Ideal in der Menschenform gefunden und davon niedere Ideale wie z. B. von schönen Thieren oder anderen Gegenständen unterschieden hat. Aber selbst rücksichtlich menschlicher Schönheit, können die Ideale verschiedener Art sein, weil man mit Recht sowol von dem Ideale eines schönen Kindes, als eines schönen Jünglings, e. sch. Weibes, e. sch. Mannes, e. sch. Greises etc. sprechen kann. Solche Ideale werden immer von individuellen Vor-

stellungen bedingt und somit relativ sein. Noch weniger wird sich ein bestimmtes Ideal von einem schönen Tonstücke, einem Gedichte, einer Rede u. Dergl. angeben lassen. — In gegenwärtigem Artikel kommt besonders das Körperlichschöne in Betracht und es kann mit Bezug auf die mit Schön verwandten Begriffe hier noch bemerkt werden, dass das Schöne den ästhetischen Geschmack an sich am meisten befriedigt. Uebrigens hat es von jeher mancherlei von einander abweichende Ansichten über das Schöne und dessen Begriff gegeben, und die alten Griechen verbanden mit demselben noch Mehreres, wie z. B. auch das Gute, das im Lande Uebliche, das Anständige, Ruhmwürdige, selbst Grösse, Reichthum etc. (ohne Rücksicht auf harmonische Form), was jetzt davon abgesondert wird. — Hübsch, früher höfsch für höfisch, vom ahd. *hovisc*, mhd. *hövisc*, auch wol *hobisch*, *hübesch* etc. niederd. *hovisch* (vergl. d. franz. *courtois* von *cour*) war zunächst Das, was zum Hofe gehört oder dem Hofe gemäss ist, also = der feineren Hofsitte angemessen, höflich, fein gebildet, ähnlich wie bei den Römern *urbanus* von *urbs*, durch geschliffnere, städtische Sitte sich auszeichnend. Später verlor sich diese Bedeutung und es bezeichnete Hübsch Etwas, was in seiner Gestalt der Schönheit zwar nicht widerspricht aber auch nicht völlig entspricht, folglich einen niederen Grad von Schönheit, der dem Kunstideale zwar nicht nahekommt, aber doch durch eine natürliche, d. h. in Folge einiger unbedeutender Mängel beschränkte Schönheit die Anfoderungen des Geschmacks befriedigt (z. B. eine hübsche Gegend). Dann wurde es aber auch ganz allgemein für gefällig und angenehm z. B. besonders in Bezug auf das Benehmen in geselligem Umgange, auf herzliche, naive und unterhaltende Leutseligkeit u. Dergl. angewendet, und man denkt bei den Ausdrücken: „ein hübsches Mädchen, ein hübscher Bursche, ein hübscher Mann“ oft vorherrschend an letztere Merkmale, indem man schwerlich mit Hübsch, wol aber eher mit dem Begriffe einer Schönheit, die Vorstellung von einem kalten, gemessenen, stolzen und lieblosen Benehmen zu vereinbaren sich getraut. Bisweilen wird es sogar ohne alle Beziehung auf die Form gebraucht, wie z. B. in dem Ausdrucke: ein hübsches Vermögen. In ähnlicher Weise wird auch wol bisweilen Artig, doch selten, gebraucht, da sich Dieses vorherrschend auf ein dem guten Geschmacke entsprechendes Verhalten in geselliger Rücksicht bezieht. Man vergl. daher noch die Art. Artig. Niedlich. Hübsch sowie d. Art. Anmuthig etc. und Zierlich etc. —

Schöne. Schönheit. [ü.] Dasjenige an einem Dinge, durch welches das Anschauen desselben an und für sich mit Wohlgefallen verbunden ist. — „Freude — über die mannichfaltige Schöne der Schöpfung.“ *Klopstock.* [v.] Schöne bezeichnet nur diesen Begriff; also nur den Begriff des Schönseins überhaupt und im Allgemeinen; Schönheit hingegen auch eine einzelne Art des Schönseins. Dies siehet man daraus, dass wol von mehreren Schönheiten, niemals aber in dieser Bedeutung von mehreren Schönen geredet wird, so dass Schöne in der Mehrzahl gar nicht gebräuchlich ist. — „Hamburgs Elbe mit ihren Schönheiten.“ *Voss.* — Mit ihren Schönen lässt sich dafür nicht sagen. — Noch mehr! Auch der Gegenstand selbst, welcher schön ist, besonders eine schöne Person, wird öfters eine Schönheit genannt. — Sie ist

die erste Schönheit der Stadt. — In dieser Bedeutung ist Schöne ebenfalls nicht gebräuchlich. Zwar wird eine schöne Frau oder eine Jungfrau wol eine Schöne genannt; er hatte seine Schöne am Arme; — aber Das ist alsdann nicht das hier betrachtete Hauptwort Schöne, sondern das Beiwort Schön in weiblicher Endung, nach Art eines Hauptwortes gebraucht.

Schonen. Verschonen. [ü.] Einem Dinge ein ihm drohendes Uebel nicht widerfahren lassen. [v.] Dies kann theils dadurch geschehen, dass wir selbst unterlassen, dem Dinge das Uebel zuzufügen, ob wir gleich die Macht und das Recht dazu hätten; theils dadurch, dass wir bewirken, dass es ihm von anderen Dingen nicht zugefügt werde. Verschonen (gänzlich schonen) bezeichnet nur das Erste, Schonen aber sowol das Erste als das Andere. Man verschont und schont Denjenigen, dem man eine Beschämung absichtlich nicht zuzieht, die er verdient hätte. Man schont hingegen seine Gesundheit, indem man Sorge trägt, dass sie nicht durch den Einfluss schlechter Witterung u. s. f. leide. Das kann aber nicht Verschonen genannt werden. Ueber die Abstammung vergl. d. Art. Schön.

Schonen, Sich siehe Sich in Acht nehmen.

Schopf siehe Zopf.

Schöpfung siehe Erschaffen.

Schöps siehe Hammel.

Schorf siehe Grind.

Schornstein siehe Rauchfang.

Schoss siehe Steuer.

Schoosskind siehe Liebling.

Schote siehe Hülse.

Schräg siehe Quer.

Schramme siehe Narbe.

Schrank siehe Schrein.

Schranken siehe Grenzen.

Schrauben siehe Spotten.

Schreckbar siehe Schreckhaft.

Schrecken. Bestürzung. [ü.] Eine heftige Erschütterung des Gemüthes durch das unerwartete Eintreten eines widrig erscheinenden Ereignisses. [v.] Der Schrecken (*terror*) ist mehr ein plötzlicher, momentaner Affect und geht der Bestürzung voraus, welche der fortgesetzte Zustand nach jenem ersten Eindrucke ist, aber schon darum nicht immer folgen muss, weil theils Manche, die nur in Folge einer Täuschung erschrocken sind, sehr rasch bemerken, dass für sie kein Uebel und keine Gefahr vorhanden sei, theils aber auch Andere selbst bei einem wirklich eintretenden Uebel sich trotz eines augenblicklichen Schreckens doch so bald wieder erholen und zu fassen wissen, dass es zu einer eigentlichen Bestürzung derselben nicht kommt. Beim Schrekken, der vorzüglich auf die unangenehme Empfindung dabei hindeutet, wird die Seele durch das Ereigniss, das sich ihr als Uebel darstellt, so überrascht, dass sie nicht nur selbst tief erschüttert und, wenn sie wach ist, in ihrem Gedankengange plötz-f

lich gewaltsam unterbrochen wird, sondern dass auch der Körper unangenehme Einwirkungen erfährt, namentlich der regelmässige Kreislauf des Blutes gestört und die Nerven heftig ergriffen werden, ja in einzelnen Fällen sogar dauernde Krankheit oder der Tod darauf erfolgt. Diese körperliche Einwirkung scheint schon in dem Worte zu liegen, indem es wahrscheinlich auf das oft dabei vorkommende Aufspringen, Zusammenfahren des ganzen Körpers hindeutet. (Vergl. d. Art. Entsetzen üb. d. Etymol. von Schrecken; d. Zeitw. ahd. auch *scricchan*, *screcchon*, springen, woher auch das dort schon gen. W. Heuschrecke kommt). Mit Rücksicht auf ähnliche Einwirkungen auf den Körper bei plötzlicher Ueberraschung durch ausserordentliche Freude hat man uneigentlich auch von freudigem Schrecke gesprochen. Eine verwandte Beziehung hat das Wort Entzücken, das nur von der Freude gebraucht wird. Bei beiden Wörtern scheint übrigens schon der Laut die blitzschnelle Einwirkung anzuzeigen. — Bestürzung (*consternatio*; mit Angst wegen der Zukunft und bes. mit Feigheit auch *pavor*) deutet ursprünglich darauf hin, dass die Seele sich selbst so erscheint, als seien die Uebel gleichsam über sie zusammengestürzt, so dass sie darunter wie von Lasten bedeckt und gefangen, sich rathlos fühlt, keinen Ausgang und keine Rettung zu finden weiss. Es bezeichnet daher das Wort einen Seelenzustand, in welchem man — wegen eines zunächst Schrekken erregenden Ereignisses und in Folge der Vorstellung von der überwältigenden Grösse der Gefahr — die Fassung und Geistesgegenwart verliert, und daher nicht im Stande ist eine bestimmte und zweckmässige Entschliessung zu fassen. In milderem *Sinne* bezeichnet es auch eine ungewöhnliche Betrübniss über einen unerwarteten Trauerfall, bei welchem der Geist fortwährend verweilt und keinen Trost findet. Immer deutet Bestürzung einen dauernden Zustand an, während Schrecken nur auf den ersten Eindruck hindeutet. Es kann keinen anhaltenden Schrecken aber eine ganze Reihe von Schrecken geben, die unter sich dem Grade nach verschieden sind, und sich steigern können von dem leichteren Erblassen oder Erbeben bis zum Entsetzen und Erstarren (*horror*), bei welchem ein kalter Schauder die Haut überläuft, die Stimme versagt und die Haare zu Berge stehen (Virgil. A. II, 774). Vergl. auch den Art. Beben.

Schrecken. Erschrecken. Abschrecken. Aufschrecken. [ü.] Einem Wesen Schrecken verursachen d. h. seine Seele dadurch erschüttern, dass man in derselben die Vorstellung von einem ihr drohenden oder sie betreffenden Uebel plötzlich lebendig macht (Vergl. d. Art. Schrecken. Bestürzung). — Diese Wörter kommen hier insofern als Synonymen in Betracht, als sie zielend gebraucht werden. Sie können sich auf Menschen und Thiere beziehen. [v.] Schrecken drückt obigen Begriff allgemein aus, und ist weniger gebräuchlich als die übrigen Wörter, welche bestimmter sind. Erschrecken (vergl. d. ziellose Erschrecken unter Entsetzen [Sich]) heist eigentlich: machen, dass Jemand aufspringt, nämlich vor Schreck. Es kann auch dann darauf hindeuten, dass Jemanden der Schreck, den man ihm z. B. durch Ueberbringung einer Unglücksbotschaft beibringt, durch und durch erschüttert. So hat schon mancher Ungebildete durch die unzweck-

mässige Formel: „Erschrecken Sie nicht“ Andere mehr erschreckt als durch eine allmälige, vorsichtige Mittheilung der Nachricht selbst. Und da überhaupt ein solches Ueberraschen Anderer, mag es durch solche Mittheilungen oder durch nicht zu erwartende, plötzliche, heftige Sinneneindrücke, wie durch in der Nähe verursachten Schall, Feuererscheinung, plötzliche Annäherung oder Anderes geschehen, grossen Nachtheil für die Gesundheit derselben haben kann, und da das Erschrecken Jemandes, wenn es mit Wissen von einem Menschen ausgeht, gewöhnlich auch in einem Mangel an Behutsamkeit, oder gar in rohem Scherze oder Lieblosigkeit seinen Grund hat, so hat der Ausdruck: Jemanden Erschrecken einen sehr übelen Nebenbegriff. — In Abschrecken liegt Dies weniger. Dies deutet zunächst allerdings darauf, dass man Jemanden durch Schrecken von Etwas abhält, aber es ist auch mit dem Schrecke selbst gar nicht so schlimm gemeint, und man kann Jemanden auch in guter Absicht von Etwas abschrecken, ohne ihm wirklich eine tiefe und plötzliche Gemüthserschütterung zu verursachen. So kann man Unwissende, die grosse Lust haben ins Goldland auszuwandern dadurch abschrecken, dass man ihnen die wahren Verhältnisse mittheilt. Man kann aber auch z. B. Diebe auf unsanftere Weise vom Einbruche abschrecken. — Aufschrecken drückt den zuerst unter Erschrecken angegebenen Begriff noch bestimmter aus; es bedeutet also: durch Schrecken verursachen, dass ein Mensch oder Thier aufspringt. So schreckt der Hund den Hasen von seinem Lager auf u. Dergl. m. Dieses Wort wird aber auch wie Erschrecken ziellos gebraucht, nämlich in dem Sinne: in die Höhe fahren.

Schreckhaft. Schreckbar. Schrecklich. [ü.] Leicht in Schrecken gerathend oder ihn erregend. (Vergl. Schrecken. Bestürzung.) [v.] Schreckhaft bezeichnet eine Person oder überhaupt ein Wesen, welches Schrecken hat und gleichsam am Schrecken haftet, an ihn gebunden ist, wie der Zaghafte an das Zagen, und das somit theils schon bei leichten Veranlassungen in Schrecken geräth, theils dann auch in einem höheren Grade dem Schrecken ausgesetzt ist als Andere. Schreckbar und Schrecklich beziehen sich auf Gegenstände, die Schrecken erregen, und unterscheiden sich in ähnlicher Weise wie Furchtbar und Fürchterlich (S. diesen Art.). Schreckbar bezeichnet gegenwärtig gewöhnlich einen geringeren Grad als Schrecklich, und deutet zugleich durch die Endsilbe bar nach deren jetzt gewöhnlichen Bedeutung mehr auf die blose Möglichkeit hin, Schrecken erregen zu können, während Schrecklich theils auf die Wirklichkeit theils darauf hinweist, dass Etwas in seiner ganzen äusseren Erscheinung gleichsam den Schrecken darstellt, weil die Endsilbe lich (ahd. *lih*) ursprünglich eine Gleichheit bezeichnete. (S. die Art. Fürwahr und Mörderisch). Es würde also Schrecklich nach dieser ursprünglichen Bedeutung Das sein, was nicht blos wegen seiner Wirkungen, sondern auch seinem Wesen nach oder durch den Anblick, den es gewährt, Schrecken verursacht wie z. B. ein scheussliches Ungeheuer, oder der Gräuel der Verwüstung in einer Schlacht u. Dergl. m., oder was überhaupt durch die Art und Weise seiner Erscheinung einen erschütternden Eindruck macht. Jetzt wird dieses Wort im gewöhnlichen Leben auch oft in viel milderem Sinne gebraucht. Und da ferner die Endsilbe

bar (ahd. *pari*, *bari*, mhd. *baere*) von Bären (ahd. *përan* oder *bëran*) tragen, hervorbringen, herkommt (vergl. Eimer von *einbar*; Gebären und Geberde, sonst Gebärde und Gebahren = Betragen), und somit der lat. Endsilbe *fer* (von *ferre*, φέρειν bringen; vergl. *letifer*) ganz ähnlich ist; so würde Schreckbar zunächst allerdings auch Schrecken erregend oder aus sich erzeugend bedeuten, ist aber doch auch mit dem durch den späteren Gebrauch angedeuteten Begriffe der Möglichkeit zu verbinden und besonders auch auf solche Dinge zu beziehen, die wegen ihrer Wirkungen und Gefahren schrecken. Unter den drei genannten Wörtern ist das erste am wenigsten, und das letzte am meisten gebräuchlich.

Schreibart siehe Manier.

Schreiben. Brief. Sendschreiben. Zuschrift. Billet. [ü.] Eine schriftliche Anrede an eine oder mehrere abwesende Personen. [v.] Schreiben bezeichnet eine solche von Seiten ihres Inhalts, Brief von Seiten ihrer äusseren Form, denn Schreiben bezieht sich auf die geschriebenen Worte, und Brief (ahd. *prief*, *brief*, *briaf*, altn. *brêf*, von dem lateinischen *breve*, kurz) — zunächst eigentlich auf die Kürze, und dann auf die äussere Form überhaupt. Man sagt daher Schreiben (vom Zeitw. Schreiben, ahd. *scrîpan*, *scrîban*, mhd. *scrîben*, *schrîben*, offenbar vom lat. *scribere*) — oder Brief, je nachdem auf den Inhalt gesehen wird oder nicht. Betrübten schickt man ein Trostschreiben, der Briefträger aber heisst nicht Schreibenträger, weil hier auf den Inhalt der Briefe gar nicht gesehen *wird*. — Ein Sendschreiben ist ein Schreiben, das entweder *durch die* Personen, an welche es gespendet wird, oder durch die Wichtigkeit und Ausführlichkeit seines Inhalts eine besondere Feierlichkeit bekommt. (S. Schicken. Senden.) Das Sendschreiben wird daher für Schreiben in Staatsangelegenheiten gebraucht, ein Schreiben von einem Staate an den anderen, in dem Tone, der ihren beiderseitigen Verhältnissen angemessen ist. — Der Untergeordnete spricht zu dem Höheren von dessen Schreiben, nicht von dessen Briefe. — Zuschrift bezeichnet ein Schreiben oder einen Brief nach einer bestimmten Richtung an eine Person, und kommt daher häufig als Zueignungsschrift vor. Billet, welches *Wieland* durch Handbriefchen verdeutscht hat, ist ein nur kleiner Brief, zu welchem ein Gegenstand von augenblicklichem Interesse veranlasst. Weil es Eile damit hat, so wird die sogenannte Courtoisie dabei weggelassen.

Schreien siehe Grölen. Quarren.

Schreien. Rufen. Plärren. (Plarren). [ü.] Mit angestrengter Stimme einen Laut hervorbringen. [v.] Das Rufen geschiehet in der Absicht, gehört und verstanden zu werden, und daher gewöhnlich durch Worte. Das Schreien (Zeitwort ahd. *scrîan*, *scrigan*, mhd. *schrîen*, *schrigen*, *schrîwen*) kann auch ohne diese Absicht Statt finden, und besteht daher oft aus blosen unarticulirten Lauten. Man rufet (Rufen ahd. *hruofan*, mhd. *rüefen*) um Hilfe, und schreiet vor Schmerz oder Lust. Plärren, Nebenform Plarren, heisst niedrig schreien, besonders in breiten, halb unarticulirten Tönen (Vergl. Maul). Vielleicht ist es durch

Versetzung und häufige Vertauschung des R und L verwandt mit Prahlen und Brällen (franz. *brailler*), welches *Tiek* neben Brüllen (Vitt. Accor. II, 4) braucht. Beide Formen deuten ausser der nächsten Bedeutung auf ein in Schreien ausartendes, gedankenloses Sprechen und werden gewöhnlich von Menschen, namentlich Ausrufern, gebraucht, welche auf eine widrige, eintönige und gedehnte Art schreien (*plaaren*) wie die leipziger Sandjungen; oder, wie die berliner Hökerinnen und Fischweiber, kurz und scharf aber eintönig die Laute herausstossen (*plarren*), oder ohne alle Abwechselung im Tone, sowie ohne Nachdruck und Andacht, eine bestimmte Reihe von Gebeten hersingen oder schreien (*plärren*). Daher ein Lied ohne Wechsel des Tons und des Nachdruckes singen — ein Lied plärren. „Wo Cicero einst sprach, da plärrt ein Mönch sein Ave.“ *Falke*. Vergl. auch d. Art. Grölen und Prahlen.

Schrein. Schrank. [ü.] Ein hölzernes Behältniss zur Aufbewahrung von Sachen. [v.] Schrank auf Schranke (ahd. *der scrank*, mhd. *schranc*) und Beschränken hinweisend, zeigt eben dadurch an, dass ein solches Behältniss ein abgeschlossenes sein müsse, in welchem das darin Enthaltene nicht für Jeden offen stehe. Kleider-, Bücher-, Wäsch-, Küchen-Schrank. Schrein (ahd. *scrini*, mhd. *der* und *das schrin*) aus dem lateinischen *scrinium* gebildet, sagt davon Nichts, obgleich es mit Schrank gleichbedeutend gebraucht wird. Die züchtige Hausfrau „Sie sammelt im reinlich geglätteten Schrein Die schimmernde Wolle, den schneeichten Lein.“ *Schiller*. Es scheint aber dieses Wort, noch ehe es durch Veraltung eine edlere Färbung erhielt, nur von solchen Behältnissen gebraucht zu sein, in denen man das Kostbarste aufbewahrte, wie Dies auch der figürliche Gebrauch desselben anzeigt. „Gott hab' ich eingeschlossen In meines Herzens Schrein.“ *Kessler*.

Schreiten. Gehen. [ü.] Sich vermittelst der Füsse mit mässiger Geschwindigkeit fort bewegen. [v.] Gehen (ahd. *kankan*, *kan*, *gangan*, *gan* etc., goth. *gaggan*) — in jedem Falle; Schreiten (ahd. *scritan*), insofern dabei die einzelnen Schritte besonders in Betracht kommen; in welchem Falle dann der letzte Ausdruck bestimmter ist, und deshalb lieber gebraucht wird. Wenn daher 1) Jemand blos einen einzelnen Schritt thut, so nennt man Das lieber Schreiten als Gehen. Von Demjenigen, der über einen kleinen Bach geschritten ist, wird man nicht leicht sagen, dass er über den Bach gegangen sei, wenigstens nicht, dass er einen Gang gemacht habe. 2) Wer mit festen, abgemessenen Schritten, mit einer gewissen Feierlichkeit einher gehet, Der schreitet, indem alsdann seine einzelnen Schritte sich besonders bemerkbar machen. Daher wird diese Art des Gehens gern Schreiten genannt; und wenn in einem feierlichen Tone geredet wird, so wird alle Mal, wenn übrigens beide Ausdrücke anwendbar sind, Schreiten besser zu diesem Tone stimmen, als Gehen. — „Mit des Geschickes Mächten — Ist kein ewger Bund zu flechten, — Und das Unglück schreitet schnell.“ *Schiller*. Gehet schnell, würde die Schönheit dieser Stelle gar sehr vermindern. 3) In solchen Fällen des figürlichen Gebrauches, wo von Schritten, auch im uneigentlichen Sinne, nicht die Rede sein kann, wird nur Gehen und nicht Schreiten gesagt. Man gehet, aber schreitet nicht, zu Schiffe nach Amerika, ein Fusssteig gehet, aber schreitet nicht über eine Wiese.

Schrift siehe Hand.

Schrift. Werk. Buch. [ü.] Geschriebenes oder Gedrucktes, für die Oeffentlichkeit bestimmt. [v.] Schrift (ahd. *gisorîb*, mhd. *scrifet*, *geschrifft*, das sonst auch jedes Geschriebene bedeutet) bezeichnet eine solche in Beziehung auf ihren Inhalt (S. Schreiben etc.), und in Beziehung auf ihren Verfasser. Die letzte Beziehung drückt Werk ebenfalls aus, denn ein Werk (ahd. *uuëhrah*, vōm ahd. *unëran*, machen, leisten) ist überhaupt Alles, was Jemand zu einem gewissen Zwecke hervorbringt. Buch (ahd. *puoh*, *buoh*, mhd. *buoch*, goth. *boka*, altn. *bok*, ob und wie mit Buche ahd. *puohha* verwandt, ist unbekannt, denn dass Beide Blätter haben, gibt keinen Anhaltepunkt) — enthält keine von beiden Beziehungen. Wenn daher hauptsächlich auf den Inhalt gesehen werden soll, so wird Schrift gesagt. Man sagt: Lobschrift, aber nicht Lobbuch, Lobwerk. Soll hauptsächlich auf den Verfasser gesehen werden, so wird Werk oder Schrift gebraucht. Meine Schriften und meine Werke sind diejenigen, die ich selbst verfasst habe. Meine Bücher aber sind alle, die ich besitze, ihr Inhalt und ihre Verfasser mögen sein, welche sie wollen. — Ausserdem unterscheiden sich Werk und Schrift auch dadurch, dass hauptsächlich nur eine Schrift von grösserem Umfange ein Werk genannt wird. Ein Werk kann aus vielen einzelnen Schriften bestehen.

Schroff siehe Jähe.

Schrumpfen. Huzeln. (Hotzeln.) [ü.] Runzelig werden. Wenn man Aepfel trocknet, so schrumpfen und *huzeln* sie, indem ihre Schale Runzeln bekommt, und sie werden deshalb auch wol Huzeln genannt. [v.] Schrumpfen, mit Rümpfen verwandt, siehet darauf, dass die Oberfläche des Dinges sich verziehet und dadurch aufhört glatt und eben zu sein (S. Rümpfen); mag sie übrigens härter oder weicher, biegsamer oder unbiegsamer werden. Huzeln hingegen anstatt Hutseln (bisweilen auch Hotzeln und Hozeln), kommt ohne Zweifel von Hut, die Haut, her und bedeutet also ursprünglich: zu Haut werden. Im Niedersächsischen sagt man von einem äusserst magern Thiere: „*tis niks as Huud un Schuut*“, es ist Nichts als Haut und Fell. Es fehlt also das Saftige des Fleisches, es ist eingetrocknet. Daher bezeichnet Hutzeln: durch Trockenheit, Dörrung Verschrumpfen, und man nennt eingetrocknetes Obst Huzeln. In der niederen Sprache nennt man daher wol auch hie und da nach der Aehnlichkeit im Aeusseren schlechtes, zusammengeschrumpftes Gebäck Huzeln (Huzelbäcker). — Zu dem Abte, dessen Schmeerbauch sonst drei Männer nicht umspannten, sagt sein Schäfer Hans Benedix: „Ihr schwindet ja wahrlich dahin wie ein Schemen, Maria und Joseph! wie hotzelt ihr ein.“ *Bürger.* — Das Wasser schrumpfet, wenn es anfängt zu gefrieren. Dass es huzele, lässt sich nicht sagen.

Schüchtern siehe Furchtsam.

Schuft siehe Lotterbube.

Schuld. Ursache. [ü.] Was den Grund enthält, durch welchen Etwas wirklich wird. [v.] Ursache (Ur früher auch = *ar*, *er* und *ir*, aus, drückt ein Hervorgehen aus dem Innern aus; Sache ahd. *sahha* von *sahhan*, anklagen, vergl. Sachwalter)

— bezeichnet diesen Begriff allgemein. Schuld (ahd. *scult* von Sollen, welches nach dem ahd. *sculan*, *sulen*, *scolan*, eigentlich Schollen lauten sollte, und im Mhd. auch in den Formen *schulten* und *süln* erscheint) — kann nur gesagt werden, wenn Das, was gewirkt wird, etwas Böses ist. Eine Erkältung ist oft Schuld an einer Krankheit, und ist die Ursache davon. Strenge Mässigkeit aber ist oft die Ursache von der Erhaltung der Gesundheit; aber sie ist nicht Schuld daran.

Schuldigkeit siehe Pflicht.

Schuldlos. Unschuldig. [ü.] Wer etwas Böses nicht gethan hat. [v.] Unschuldig deutet blos an: dass Jemand etwas Böses nicht gethan habe; Schuldlos überdem noch: das es ihm nicht zugerechnet werden könne. Man kann daher Unschuldig, aber nicht Schuldlos, auch da gebrauchen, wo von gar keiner Zurechnung die Rede sein kann. Man sagt: eine unschuldige Arznei, d. i. die Nichts schadet. Man sagt aber nicht: eine schuldlose, denn der Arznei kann Nichts zugerechnet werden.

Schulen siehe Sehen.

Schüler siehe Anfänger.

Schulter. Achsel. [ü.] Die Theile des Rumpfes in dem menschlichen Körper, mit welchem die Arme unmittelbar verbunden sind. [v.] Schulter (ahd. *scultara*, *sculterra*; *scultra*; lat. *humerus*) — ist eigentlich das Bein, in welches der Arm eingefügt ist, und Achsel (ahd. *ahsala*, mhd. *ahsel*; lat. *ala* oder urspr. *axilla* v. *axis*, griech. ἄξων v. ἄγω führen, ziehen, treiben, = die Achse, welche immer auf eine drehende Bewegung hinweist) — die obere, auswendige Fläche. Im gemeinen Leben werden aber beide Ausdrücke gleichgeltend gebraucht.

Schund siehe Abschaum.

Schurke siehe Schelm.

Schurz. Schürze. [ü.] Ein bekanntes Bekleidungsstück, das um den Leib geschürzt wird; es sei zur Bedeckung des blossen Leibes, wie in heissen Ländern, oder zur Bedeckung der Kleider; und in diesem Falle entweder, um die Kleider zu schonen, oder, um sich damit zu putzen. [v.] Ihrem Ursprunge nach sind beide Ausdrücke offenbar nicht verschieden. Wahrscheinlich stammt das Wort Schurz vom ahd. *scurz*, kurz, engl. *short* und Dieses vom lat. *curtus* abgekürzt, verstümmelt, klein; verwandt ist jedenfalls auch das engl. *shirt*, das Mannshemd. Der Gebrauch hat eingeführt, dass die besagten Bekleidungsstücke bei dem männlichen Geschlechte Schurze, bei dem weiblichen Schürzen genannt werden. Das siehet man daraus, dass sogar weibliche Personen selbst zuweilen Schürzen, niemals aber Schurze, genannt werden. — „Ich mag keiner Schürze mein Glück zu verdanken haben.“ *Weisse.* Keinem Schurze, wird dafür Niemand sagen. Eben so wenig wird z. B. ein Schurzfell, indem nur Männer dergleichen zu tragen pflegen, jemals ein Schürzenfell genannt. — Diese Unterscheidung mag hauptsächlich darauf sich gründen, dass Schurz eine männliche und Schürze eine weibliche Form hat.

Schürze siehe Schurz.

Schürzen siehe Knüpfen.

Schuss siehe Wurm.

Schutt siehe Mill.

Schütteln. Schüttern. Rütteln. [ü.] Oft und schnell hin und her bewegen. [v.] Die beiden ersten Wörter scheinen ursprünglich ganz gleichbedeutend, und blos verschiedene Formen des nämlichen Ausdruckes gewesen zu sein. Schütteln, ahd. *scutilon*, und das spätere durch die Wiederholungsform ausgezeichnete Schüttern (nieders. *schuddern*) stammen wahrscheinlich gemeinschaftlich von Schütten, ahd. *scutjan*, *scuttan*, mittelniederl. *schudden* ab und scheinen zunächst auf eine auf und nieder gehende Bewegung hinzudeuten, welche auch bei elastischen Körpern entsteht, die in Menge aus einer gewissen Höhe ausgeschüttet werden, oder den darunter befindlichen elastischen Boden stossweise treffen. Da der Gebrauch beide Formen beibehalten hat, und ganz gleichbedeutende nicht leicht duldet; so hat er die Verschiedenheit eingeführt, dass Schüttern zugleich auf Stärke und Heftigkeit der Bewegung (namentlich auch mit Geräusch) hinweiset, wovon Schütteln Nichts enthält. Man sagt daher Erderschütterung und nicht Erderschüttelung; und schüttelt dagegen einem Freunde die Hand, aber man schüttert sie nicht. — Dazu kommt, dass Schüttern auch in leidender Bedeutung gebraucht wird, worin Schütteln nicht üblich ist. — Wenn ein schwer beladener Wagen auf dem Steinpflaster vorbei fährt, so schüttert oft das ganze Haus. — Der Grundbegriff von Rütteln (vom mhd. *rütten* in Bewegung oder vielmehr Erschütterung setzen) ist von dem der vorigen Wörter auch nicht viel verschieden, doch gebraucht man es hauptsächlich mit dem Nebenbegriffe, dass es eigentlich die Absicht des Handelnden sei, den Gegenstand in Bewegung zu setzen. Auch braucht man es gern von horizontaler Bewegung bald ohne bald mit Geräusch. Man rüttelt Jemanden aus dem Schlafe auf, wenn man ihn munter machen und in Bewegung setzen will. Hingegen die Betten schüttelt man auf, da es nicht die Absicht ist, sie in Bewegung zu setzen, sondern sie locker zu machen. Eben so sagt man nicht: einem Freunde die Hand rütteln, anstatt schütteln, denn es geschiehet Dies nicht, um die Hand in Bewegung zu setzen; sondern es ist Aeusserung eines Gefühls.

Schüttern siehe Schütteln.

Schutz siehe Hort.

Schutzrede siehe Rechtfertigung.

Schwach siehe { Hinfällig. / Kraftlos.

Schwäche. Schwachheit. [ü.] Mangel an Kraft. [v.] Schwäche bezeichnet Dieses überhaupt als eine Eigenschaft, sei es im Physischen oder Geistigen und Sittlichen. Schwachheit bezeichnet den Zustand des Schwachseins, Schwäche auch den Ort, wo ein Ding schwach ist. An dem stärksten Dinge kann es einen schwachen Punkt geben. Daher auch schwache Seiten, und wer Jemanden bei seiner Schwäche fassen will, meint solch eine schwache Seite. Unser Aller grösste Schwachheit ist, unsere Schwäche zu wenig zu kennen und zu wenig darauf zu achten.

Schwächen siehe Entkräften.

Schwachheit siehe Schwäche.

Schwamm. Pilz. [ü.] Fleischichte Gewächse (ohne Wurzeln, Laub, Zweige, Blumen und eigentliche Samenkapseln), welche sich von verwesenden Pflanzentheilen nähren, meist an schattigen oder dunkelen Orten auf feuchter Erde, an der Rinde von Bäumen, faulendem Holze oder ähnlichen Dingen wachsen, der grünen Farbe entbehren, in sehr verschiedenen, anderen Pflanzen wenig ähnlichen Formen vorkommen, und weit mehr Sporen (= Staubsamen ohne Keimanlage) erzeugen als die übrigen, sämmtlich höher stehenden Ordnungen der ungeschlechtlichen Pflanzen (= Kryptogamen b. *Linné* oder Markpflanzen b. *Oken;* letzte, 24. Klasse des linnéischen Systems). Die Pilze (oder Schwämme), welche somit die niedrigste Pflanzenbildung darstellen, werden in letzterem Systeme *Fungi,* bei *Fries* u. A. *Mycetes*, b. *Oken* Zellenpflanzen genannt, und nach ihren mannichfaltigen Eigenschaften von den Naturforschern verschieden eingetheilt, wie z. B. in folgende 5 Familien: a) Staub- od. Brand- od. Keimpilze od. Roste (*Coniomycetes, Gymnomyc.*); b) Schimmel od. Faden- od. Scheidenpilze (*Hyphomycetes*); d) Bauch- od. Stamm- od. Balgpilze (*Gasteromycetes*); e) Schwämme im besonderen, engeren Sinne od. Schlauch- od. Haut- od. Fleisch- od. Fruchtpilze (*Hymenomycetes*); f) Kernschwämme od. Blüthenpilze (*Myelomycetes*, *Pyrenomycetes*), von welchen Fam. jede wieder in Arten od. Zünfte (b. *Oken* in 3, nur bei e., in 4) zerfällt; oder nach *Reichenbach* im Ganzen in 3 Ordnungen: *Blasto-, Hypho-, Dermatomycetes*, und in 9 Familien: Ur-, Brand-, Warzen-, Moder-, Faser-, Schimmelpilze, Schlauch-, Streu- und Hütlinge, od. nach *C. Sprengel* in 142 Geschlechter oder 2703 Arten. [v.] Das W. Schwamm hat eigentlich einen viel weiteren Begriff als den obenangegebenen, kommt aber hier zunächst nur als Synonymon von Pilz in Betracht, und unterscheidet sich von diesem Worte nach dem gemeinen Sprachgebrauche (nicht nach dem wissenschaftlichen) vorzüglich dadurch, dass Schwämme zunächst obigen Begriff allgemein andeutet oder auf ein widriges Aeussere hinweist, das vom Genusse abschreckt, Pilz hingegen vor Allem die essbaren Schwämme, wie Steinpilze, Morcheln, Trüffeln, Champignons u. A. bezeichnet (Dasselbe bezeichnete bei den Alten βωλίτης u. *boletus,* woraus dann das ahd. *buliz* u. *puliz* entstand). Gebirgsbewohner sprechen daher, wenn sie Schwämme für die Küche holen wollen, kurz: In die Pilze gehen (wie auch: in die Erdbeeren, Heidelbeeren etc. gehen). Da man nun bei dem Suchen der Pilze im dichten Walde sich leicht verläuft oder von seinen Begleitern abkommt, so ist die bildliche, aber nicht feine, Redensart entstanden „in die Pilze gehen“, für: Abhandenkommen. Der gemeine Sprachgebrauch nimmt bei seiner Unterscheidung aber auch bisweilen auf die Form Rücksicht, und nennt dann vorzüglich diejenigen Schwämme Pilze, die sich durch einen Strunk oder Stiel und dachartigen Hut, so wie durch Höhe und Grösse auszeichnen, und beinahe die Form eines T darstellen. Man rechnet dann auch giftige, also nicht essbare Schwämme darunter, und spricht daher z. B. vom Fliegenpilz etc. Dagegen nennt man derartige Gewächse gern Schwämme, wenn sie eines besonderen Stieles oder Strunkes entbehren, und mit ihrem Haupttheile

unmittelbar auf ihrer nährenden Grundlage aufsitzen. Man wählt aber wol auch die letzte Benennung besonders dann gern, wenn sich ein solches Gewächs durch ein saftiges, löcheriges, lockeres, sehr elastisches und hinfälliges Fasergewebe auszeichnet, indem man theils in diesem theils in dem vorhergehenden Falle wahrscheinlich auf eine gewisse Aehnlichkeit mit dem bekannten Badeschwamme (s. unten) Rücksicht nimmt. Die kurz vorher angedeutete Unterscheidung der Pilze und der Schwämme nach der Form scheint auch in dem Ausdrucke Glückspilz zu Grunde zu liegen, welcher nicht nur auf das rasche Emporkommen, sondern auch auf die in Verhältniss zu anderen Schwämmen hochaufschiessende Gestalt der Pilze neben dem Mangel an innerer Gediegenheit und Nutzbarkeit hinweist. Das Wort Schwamm selbst braucht man hier nicht. Jene Unbestimmtheit im gemeinen Sprachgebrauche ist aber auch in den wissenschaftlichen Beziehungen nicht ganz beseitigt, insofern (ähnlich wie bei Mücke und Schnake; s. d. Art.) die beiden Wörter oft verwechselt werden und namentlich die ganze Ordnung dieser Gewächse beide Namen führt, obwol in den bekanntesten Systemen der Name Pilze bei der ganzen Ordnung vorgezogen, und das Wort Schwämme vorzugsweise auf die Hautpilze (*Hymenomycetes;* s. oben) bezogen wird. Letzteres ist somit dem gemeinen Sprachgebrauche entgegengesetzt, da z. B. der essbare Steinpilz (*Boletus edulis*), der wissenschaftlich unter die Schwämme im engeren Sinne gehört, im gemeinen Leben nicht Schwamm genannt wird. Mehr Klarheit bringen die Zusätze und fremden Namen, besonders aber die genauere Betrachtung dieser Gewächse selbst. Schwamm und Pilz unterscheiden sich *endlich* auch insofern, als Pilz im eigentlichen Sinne nur von jenen Gewächsen oder einem daraus bereiteten Gerichte gebraucht und übergetragen auf ähnliche Dinge bezogen wird, hingegen Schwamm im eigentlichen Sinne auch noch ein anderes, ganz verschiedenes Erzeugniss der Natur bezeichnet. Es hat dieses W. (ahd. *suam, suamme, suamp, suamb;* offenbar mit Schwemmen, ahd. *suammjan* [vergl. Pferdeschwemme], und Schwimmen, ahd. *suimman,* verwandt) wahrscheinlich zuerst den bekannten Wasch-, Badeod. Seeschwamm (σπόγγια, *spongia officinalis, Achilleum*) bedeutet, der zu den Polypen oder Pflanzenthieren gehört, häufig bei den griechischen Inseln des Mittelmeeres gefunden wird, im frischen Zustande grün, mit einem thierisch gallertartigen reizbaren Stoffe durchzogen, sowie mit Schleim gleich einer Rinde überzogen ist und in mehreren Arten vorkommt. Inwiefern derselbe unter dem Namen „gebrannter Schwamm“ wegen seines Jodgehaltes als medecinisches Mittel (Kropfpulver) angewendet, oder mit Wachs getränkt und gepresst, als sogen. „Pressschwamm“ zum Erweitern gewisser Kanäle benutzt wird, kann hier nicht weiter verfolgt, sondern Dies nur der Vieldeutigkeit des Wortes wegen angeführt werden. Schlechthin wird Schwamm auch vom Feuer- oder Zunderschwamm (der aus mehreren an Bäumen oder faulendem Holze wachsenden Pilzen (im weiteren S.), wie aus dem Buchenlöcherschwamme (*Boletus fomentarius;* geringer ist *B. igniarius*) od. dem Eichenblätterschw. (*Agaricus quercinus*) od. dem feinen Kellertuchschw. (*Racodium cellare*) durch Zerschneiden, Klopfen, Kochen mit Asche und Zusetzen von Salpeter u. Dergl. z. B. bei Ulm, Nürnberg, in Thüringen u. a. bereitet u. ausser s. nächsten

Zwecke auch als blutstillendes Mittel (bes. präparirt *Agar. quercin. chirurgorum*) benutzt wird. Seltener kommt der Lerchenschwamm (ein inneres medicin. Mittel; *Agaricus albus* od. *boletus pini laricis* od. *polyporus albus*) in Betracht. — Mit dem häufigen Ausdrucke „der Schwamm ist ins Haus gekommen“ deutet man auf die verderbliche, weiche, filzige, gelbliche Pilzart (in weiterm S.) hin, welche zu der Gattung *Merulius*, oder Faltenschwamm (bei *Oken* Reische, zu den Hutpilzen der *Hymenomycetes* gehörig) gerechnet wird, Feuchtschwamm od. Thränenschwamm (*M. lacrymans* od. *vastator*) heisst und gemeiniglich nicht gehörig ausgetrocknetes Balkenwerk bald verwüstet. Endlich wird Schwamm noch für gewisse äussere Krankheiten der Menschen wie z. B. für chronische Geschwülste am Halse u. Gesichte, besonders aber auch von weichen, schwammigen, krebsartigen Gewächsen, wie z. B. am Knie, gebraucht, indem man überhaupt noch: Blut-, Gehirn-, Glied- und Markschwamm unterscheidet.

Schwanen siehe { Hoffen. / Vermuthen. / Vorgefühl.

Schwanger. Trächtig. [ü.] Wird von weiblichen Wesen gesagt, welche Leibesfrucht tragen. [v.] Schwanger (ahd. *suankar*, *suangar;* mhd. *swangar*, nach *Grimm* verw. mit d. ags. *swengan*, erschüttern; n. A. v. *suag*, sich bewegen) wird nur auf weibliche Wesen unter den Menschen bezogen, und deutet auf die Zeit der Entwickelung und Ausbildung des *Embryo* oder *foetus* in der Mutter hin. Figürlich deutet es auf ein Beschwertsein oder auf ein verborgenes Entwickeln oder Reifen von Etwas, was später zum Vorschein kommen soll. Daher wird es häufig auf geheime Pläne und Entwürfe bezogen oder überhaupt auf das Hervorbringen von solchen Dingen angewendet. Trächtig, von Tragen, deutet noch mehr auf das Beschwertsein, und wird blos von Thieren gesagt, welche überdies meist mehrere Junge zur Welt bringen. Daher scheint es dichterisch bisweilen eine gewisse Fülle anzudeuten, ist aber im Allgemeinen noch weniger in der edlen Sprache gebräuchlich als das andere Wort.

Schwänke siehe Schnaken.

Schwanken. Unschlüssig sein. [ü.] Mit freiem Willen sich zu Etwas nicht bestimmen können. [v.] Das Schwanken bei den natürlichen Bewegungen ist ein unfreiwilliges (vergl. Schwank). Wird diese Art der Bewegung aber auf Bestimmungen durch freien Willen übertragen, so kann sie nicht durch eine äussere Ursache bewirkt werden, sondern nur durch den Geist, der durch Erwägung von Gründen und Gegengründen einen festen Entschluss so lange verhindert, und den Willen im Schwanken erhält, bis ein Grund über die anderen siegt, und den Zweifel endet.

Schwanken. Wanken. Wackeln. Taumeln. Schweimen. Torkeln. [ü.] Sich hin und her bewegen. [v.] Wanken (ahd. *wanchon*, verw. mit Winken, ahd. *winchan*) zeigt einen geringeren, Schwanken (verw. mit Schwenken wahrscheinlich v. Schwingen, ahd. *swinkan, swingan* heftig bewegen, früher auch peitschen) — einen höheren Grad dieser Bewegung

an. Bei einem ganz gelinden Erdbeben wanken die Häuser. Wenn sie bei einem heftigen erst schwanken, so sind sie dem Einstürzen nahe. Wackeln (v. ahd. *wachon*, mhd. *wacken*, verw. mit Wegen oder Bewegen ahd. *wëkan*, *wëgan*, sowie mit Wiegen, ähnl. ist d. lat. *vacillare*) — sagt man von Dingen, die sich darum leicht hin und her bewegen, weil sie nicht fest sind, da sie es doch sein sollten. Wenn das Schloss an einer Thüre nicht gehörig befestigt ist, so wackelt es, wenn man daran stösst. — Taumeln (ahd. *tûmilon* v. *tûmôn*, sich im Kreise drehen; mhd. *tumeln*) — sagt man nur von lebendigen Wesen, die unordentlich hin und her wanken oder schwanken, insonderheit von Menschen in dem Zustande der Betäubung, des Schwindels, der Trunkenheit. Torkeln (n. *Weigand* verw. mit d. lat. *torquere*, drehen, und *torcular*, die Presse oder Kelter [ahd. *der torcul* u. *diu torcula*]; kommt auch in anderen Formen wie *dorkeln*, *turmeln* etc. vor) — ist ein rasches Vorwärtstaumeln, nicht ohne Stolpern bald nach dieser bald nach jener Seite, und nicht ohne Gefahr des Anstossens und Fallens. Schweimen (ahd. *sweimen*, verw. mit d. holl. *zwimen*, schwebend sich bewegen) heisst: in Folge eines Anfalls von Schwindel, wobei Alles vor den Augen schwimmt, drehend werden und ohnmächtig wanken. Schweimelig werden heisst: eine Anwandlung von Schwindel, von Ohnmacht bekommen.

Schwanz. Schweif. Storz. Zagel. [ü.] Der bewegliche Theil an thierischen Körpern, welcher den Hintern bedeckt. [v.] 1) Schwanz heisst derselbe in jedem Falle. Denn dieses Wort, von dem alten *Wanten*, wenden, abstammend, deutet ursprünglich blos auf die dem Schwanze eigene Beweglichkeit, *mittelst* welcher er so viel hin und her gewendet wird. Schweif hingegen heisst nur ein solcher Schwanz, der so gross ist, dass das Thier damit schweifen (ahd. *sweifan*, schwingen), ihn durch einen weiten Raum bewegen kann. Pferde haben Schweife, Schweine blos Schwänze. Einem Sperlinge wird blos ein Schwanz, einem Pfau ein Schweif zugeschrieben. 2) Wegen des Begriffes von Grösse, welchen Schweif mit sich führt, ist dieses Wort edler als Schwanz, und wird daher, wenn es sonst passend ist, in der anständigen Sprache lieber gebraucht. Man hat bei den türkischen Kriegsheeren Rossschweife an Stangen, die als Standarten gebraucht werden, und daher Kriegshauptleute von drei Rossschweifen, aber nicht von drei Rossschwänzen oder gar Pferdeschwänzen. — Uneigentlich gebraucht man Schwanz und Schweif für Dinge, die einem eigentlichen Schwanze darin ähnlich sind, dass sie anderen Dingen hinten anhängen. Auch in diesem Gebrauche ist Schweif edler, als Schwanz. Man hat das fremde Komet durch Schwanzstern und Schweifstern übersetzt. Der letztere Ausdruck ist weit vorzuziehen, denn abgesehen davon, dass er besser klingt, ist er viel schicklicher für die schöne und oft erhabene Erscheinung, die er bezeichnen soll. Wenn man hingegen verächtlich, tadelnd, wegwerfend von einem schlechten Anhange reden will; so sagt man Schwanz. — Das war eine langweilige Rede; und als die Hauptsache ausgeführt war, und wir endlich den Schluss erwarteten, kam erst noch ein langer Schwanz hinterher. — Man gebraucht es auch sonst im gemeinen Leben in dieser Bedeutung: der Kaffee hat einen Schwanz. — Früher kam es auch ohne tadelnden Ne-

benbegriff vor, als Schleppe: „Die eine Magd folgte ihr und trug ihr den Schwanz am Rocke.“ St. Esther 4, 4. Das Schleppkleid prangte im Mittelalter auch beim Tanze und es scheint jenes Wort sogar früher vom Tanze selbst gebraucht worden zu sein, wurde aber nach *Weigand* auch vom Haarzopfe und von Haarflechten gebraucht. — Im Munde des Pöbels hat Schwanz dieselbe obscöne Bedeutung erhalten, wie *cauda* bei den Römern. — Wol nur im Niederdeutschen noch sind Zagel (ahd. *zakal*, *zagal*; Tagel, engl. *tail*) und Storz (*steert*) gebräuchlich. Steert bedeutet da nicht blos Schwanz, sondern auch den Hinteren. „Se rümpft de Nas', und dreit den Steert.“ *Voss.*

Schwärmen siehe Faseln.

Schwärmer siehe Phantast.

Schwärmerei siehe Euthusiasmus.

Schwarzkünstler siehe Zauberer.

Schwatzen siehe Klatschen.

Schweif siehe Schwanz.

Schweigen. Verstummen. [ü.] Das Sprechen unterlassen. [v.] Schweigen bedeutet überhaupt: nicht sprechen. Früher unterschied man zwei Formen, nämlich a) ahd. *suiken*, *suigen*, mhd. *swigen* still sein und b) ahd. *sueigan*, mhd. *sweigen*, stille machen, zum Schweigen bringen. Verstummen heisst: darum nicht sprechen, weil man aus mancherlei Gründen es nicht kann. Dieses Wort hat auch die zielende Bedeutung: verstummen machen. So verstummt man z. B. vor Scham, vor Bestürzung, oder weil man so in die Enge getrieben ist, dass man Nichts mehr zu sagen weiss etc. Man schweigt aber auch aus Bescheidenheit, aus Klugheit u. s. f.

Schweigsam. Verschwiegen. [ü.] Wer schweigt, und besonders, wer Das nicht verlautbart, was ihm als Geheimniss ist anvertraut worden. — Wohl Dem, der einen schweigsamen, verschwiegenen Freund hat! [v.] Schweigsam sagt in einer Hinsicht Mehr, in einer anderen Weniger, als Verschwiegen. Denn 1) Schweigsam heisst nur Derjenige, der gewohnt und geneigt ist zu schweigen; ebenso wie z. B. Bedachtsam, Arbeitsam u. s. f. Derjenige genannt wird, der Alles zu bedenken, der zu arbeiten gewohnt und geneigt ist. Verschwiegen hingegen heisst auch schon Derjenige, der nur wirklich schweigt, wenn Dies auch nicht gerade seine Neigung und Gewohnheit ist. Wer z. B. von einem ihm vertrauten Geheimnisse, etwa blos aus Furcht, Nichts verlautbart, Der ist verschwiegen, aber darum noch nicht ein schweigsamer Freund, auf dessen Verschwiegenheit auch in anderen Fällen gerechnet werden könnte. 2) In Verschwiegen hat Ver die verstärkende Bedeutung, die es in vielen Wörtern mit sich führt. Verschwiegen heisst daher nur, wer gänzlich schweigt, so dass der nicht das Geringste verlautbart. In Schweigsam liegt Dies nicht. Es kann sein, dass Jemand, der sehr geneigt und gewohnt ist zu schweigen, doch in einzelnen Fällen, wo es ohne Nachtheil des Anderen geschehen kann, oder gar zu seinem Besten dient, von dem ihm Anvertrauten Etwas offenbart. Alsdann ist derselbe, in diesem Falle, nicht verschwiegen, hört aber darum nicht auf schweigsam zu sein.

Schweimen siehe Schwanken.

Schwelgen siehe Schlemmen.

Schwellen. Anschwellen. Aufschwellen. [ü.] Weiter ausgedehnt werden, und zwar von innen aus; wie z. B. wenn einem Kranken die Füsse schwellen, anschwellen, aufschwellen. — Zwar sagt man z. B. auch, dass ein Bach von dem Schneewasser schwelle, da dieses doch von aussen hinzukommt; allein das Schneewasser setzt sich doch nicht an der Aussenseite des Wassers im Bache an, sondern vermischt sich mit diesem, und bewirkt so das Schwellen doch erst von innen. — Uebrigens werden diese Wörter auch in der thätigen Bedeutung schwellen machen gebraucht. — „Sah Sturm und Wellen — Die aufgeregten Fluthen schwellen.“ *Niemeyer.* — Es wäre zu wünschen, dass man sie nur in diesem Sinne nähme, und in erstgedachter Bedeutung Schwillen sagte. Aehnliche Fälle gibt es genug; z. B. Sinken und Senken, Trinken und Tränken, Schwimmen und Schwemmen. [v.] Schwellen (ahd. *suëllan*, mhd. *swëllen*, anfangs eben wahrscheinlich besonders von dem Aufschwellen des angedämmten Wassers gebraucht) — drückt den angegebenen Begriff allgemein aus. Aufschwellen mit dem Zusatze, dass das Ding, von welchem die Rede ist, nach oben ausgedehnt, also höher werde. Anschwellen ohne diesen Zusatz, und blos mit der Andeutung, dass an dem Dinge (wenn auch nicht gerade oben), Ausdehnung hinzu komme. Wenn also ein Ding durch das Schwellen blos der Länge und Breite nach sich ausdehnt, aber nicht höher wird, wenigstens nicht so merklich, dass Dies in Betracht kommt, so wird nicht Aufschwellen, sondern blos Anschwellen oder überhaupt Schwellen gesagt. Wenn ein Fluss mit ganz flachen Ufern in einer ebenen Gegend, bei vermehrtem Wasser, auf beiden Seiten sich verbreitet hat, so sagt man nicht, dass er aufgeschwollen, sondern das er angeschwollen sei.

Schwer siehe Hart.

Schwere. Gewicht. Wucht. [ü.] Druck, den ein Körper auf den unter ihm befindlichen ausübt. [v.] Schwere der Körper auf der Erde nennt man die Kraft, zufolge deren sie nach dem Mittelpunkte der Erde streben, was nicht blos der Fall ist, wenn sie in Bewegung, sondern auch, wenn sie in Ruhe sind; und zwar im letzteren Falle durch den Druck auf denjenigen Körper, auf welchem sie ruhen. — Die bestimmte Grösse der Schwere eines Körpers ist sein Gewicht. Daher werden auch diejenigen Körper metonymisch Gewichte genannt, die man gebraucht, um andere damit zu wiegen, d. i. bestimmt zu erforschen, wie gross ihre Schwere sei. — Wucht wird einem Körper nur beigelegt, insofern er in Bewegung ist, und zwar nicht blos alsdann, wenn er sich gegen den Mittelpunkt der Erde, sondern auch, wenn er sich gegen jeden anderen Punkt bewegt. Eine Kanonenkugel trifft mit grosser Wucht gegen eine Mauer. — Bei einem Körper, der viel Schwere oder viel Gewicht hat, kann Zweierlei betrachtet werden; die grosse Kraft, die dazu gehört, ihn zu heben oder zu bewegen, und der grosse Druck, mit welchem er auf seine Unterlage wirkt. Auf das Erste siehet Schwer und auf das Andere Wichtig, insofern diese Wörter in uneigentlicher Bedeutung genommen werden. Eine schwere Wahrheit erfodert einen grossen Verstand,

um sie zu erkennen; eine wichtige hat grosse Folgen, oder einen grossen Einfluss auf die Erkenntniss, oder auf den Willen. Rücksichtlich der Ableitung obiger Wörter ist noch zu bemerken, dass Schwere, ahd. *suârî*, *suârida*, mhd. *swaere*, *swaerde* (vergl. Beschwerde), ebenso wie Schwierig, mhd. *swirec*, und Schwierigkeit offenbar von dem Eigenschaftsw. Schwer (goth. *svêrs*, ahd. *svâr* od. *suâr*, *suari*, mhd. *swaere*, *swêr*) abstammt, welches nach *Grimm* (ähnlich der Verwandtschaft der lat. Wörter *onus* u. *honos*; vergl. Bürde und Würde) früher auch Geehrt (goth. *svêrei*, die Ehre) bedeutete, und zugleich mit Schwären (ahd. *suëran*, mhd. *swërn*) Schwär, Geschwür mit Hindeutung auf den dauernd drückenden Schmerz, verwandt ist. — Gewicht, insofern es ein Gegenstand (wie z. B. ein Metallstück) ist, der als Maass beim Wiegen gebraucht wird, wurde im Ahd. durch *wâgi* u. *gawâgi* bezeichnet, und stammt, eben sowie viele andere Wörter (vgl. *Graff* Sprachschatz 1, 654) ab von dem alten, nicht mehr gebräuchlichen, ziellosen Stammworte *wëkan*, *wëgan*, mhd. *wëgen* = sich hin und her bewegen, übergetragen = Einfluss haben (Wiegen), woraus das mit ihm später oft verwechselte *wigen* entstand, welches unserem Wiegen, das jedoch seine übergetragene Bedeutung verloren hat, zu Grunde liegt. Es ist daher verwandt z. B. mit folgenden aus jenem alten Stamme entsprungenen, durchgängig auf eine Bewegung hinweisenden Wörtern: Bewegen (zielend, früher durch das factitive *wegjan* ausgedrückt), Wägen (v. Impf. *wag* v. *wëgan*) Erwägen (Mittelw. Erwogen), Gewogen (zu Etwas hingeneigt), Woge (Welle, ahd. *wâc*, *wâg*), Wogen (Zeitw.; die See wogt), Wiege (ahd. *waga*, *wiga*, f. Kinder), Wiegen (schaukeln), Wage (ahd. *wâka*, *wâga*; Waage), Wagen (der; ahd. *wagan*. Mittel d. Fortbewegung), Weg (ahd. *wec* od. *weg*, Ort der Fortbewegung), Wegen (Vorw. eig. Mehrzahl v. Weg, mit Rücksicht auf den Grund der Bewegung), Wagen (Zeitw., Etwas unternehmen, mit Bezug auf das Erwägen vor einem Entschlusse zur Bewegung), Weg (Uw., fort, in die Ferne bewegt), Wegern, Weigern (Sich, Zeitw., mit Rücksicht auf das Kopfschütteln), Wichtig (früher durch *wâgi* ausgedrückt) und Wucht, welches auf ähnliche Weise von Wiegen abgeleitet ist wie Zucht von Ziehen, Flucht von Fliehen und Bucht von Biegen.

Schwerfällig siehe Plump.

Schwermuth siehe Harm.

Schwermüthig siehe Tiefsinnig.

Schwert siehe Degen.

Schwertmage. Spillmage. [ü.] Bezeichnung für einen Blutsverwandten. [v.] Schwertmage, von Schwert und dem goth. *megs* der Eidam, *magus* Knabe, ahd. *mâg* der Verwandte, mhd. *mâc*, — bezeichnet einen männlichen Verwandten und zwar von mütterlicher Seite, weil es in alter Zeit Sitte war, dass das Heergeräth oder die Waffen, besonders das beste Schwert bei der Erbtheilung an den nächsten männlichen Erben in männlicher Linie zugleich mit dem Acker vererbt wurde, welcher letztere jedoch getheilt wurde, wenn mehrere Söhne vorhanden waren. In der Gesammtheit hiessen die Verwandten dieser Art Schwertseite und der Theil, der bei Erbschaften auf sie fiel, hiess der Schwerttheil. Spillmage oder Spindelmage bezeichnet eine Blutsverwandte,

die an der Spille, an dem Spinnrocken sitzt, also eine weibliche; dann auch eine Verwandte von mütterlicher Seite. Man braucht auch hier die Zusammensetzungen Spindelseite und Spindeltheil in demselben Sinne wie bei dem vorher erwähnten Worte.

Schwibbogen. Gewölbe. [ü.] Die bogenförmig gemauerte Decke eines Raumes; ingleichen ein solcher Raum selbst. [v.] Schwibbogen ist so viel als Schwebebogen, und dieser Name davon hergenommen, dass die Steine, aus welchen ein solcher Bogen besteht, indem sie einander selbst halten, gleichsam in der Luft zu schweben scheinen. Von diesem Begriffe enthält Gewölbe, ein Gewölbtes, Nichts, und Das ist die wesentliche Verschiedenheit beider Ausdrücke. Letzteres Wort (früher mit **e** geschrieben, ahd. *giwëlbi, giwilibe,* mhd. *gewëlbe*) kommt her von dem Stamme *welbi*, rund wie etwa ein Kugelabschnitt, hohlrund, convex, und ist verwandt mit d. ahd. *welbi* od. *walbi* Umdrehung, *walbôn* umdrehen, sowie mit d. altn. *hvolf* Gewölbe und dem altn. *hvelfa*, zurunden, wölben. Schwibbogen (ahd. *suipogo*, mhd. *swiboge, swigboge,* später auch *swibpogen*) will *Weigand* nicht von Schweben, wie oben angegeben ist, sondern von einem altn. W. *svig*, Krümmung, und *seigia*, krümmen, herleiten.

Schwierigkeit siehe Hinderniss.

Schwindelei. Unbesonnenheit. [ü.] Handlungen und Plane, welche grossen Mangel an Nachdenken und Ueberlegung zeigen. — Nur in dieser uneigentlichen Bedeutung kommen beide Ausdrücke überein. [v.] Wenn Jemand in eigentlichem Sinne den Schwindel hat, so vergeht ihm die ruhige Ueberlegung *und* Macht über sich selbst, es verwirren sich die Gegenstände vor seinen Augen; er kann sie nicht gehörig auffassen und unterscheiden. Dies liegt schon in den W. W. Schwindel und Schwindeln (ahd. *suintilôn, swindeln*) welche von Schwinden, ahd. *suintan,* vergehen, abnehmen, herkommen, und daher eben auf ein Aufhören der inneren Haltung oder festen, klaren Anschauung hinweisen. Wenn also Jemand figürlich einer Schwindelei beschuldigt wird, so heisst Das: er handele nach ganz verworrenen Vorstellungen, und sei unfähig, gehörig zu unterscheiden, was zu unterscheiden wäre, d. i. er zeige Mangel an Urtheilskraft. Schwindelei ist „eine, gleichsam in einem Wirbel der Sinne beruhende, haltlose Uebertreibung in Planen und weitaus gehenden Handlungen.“ *Weigand.* Wer hingegen unbesonnen handelt, Der besinnt sich nicht auf Das, was er in Betracht ziehen und überlegen sollte; und Dies kann auch Dem begegnen, dem es an Urtheilskraft gar nicht fehlt. Wer einem mächtigen Vorgesetzten, von dem er sich beleidigt glaubt, eine beissende Antwort gibt, weil er, aus der Fassung gebracht, sich nicht besinnet und nicht überlegt, wie viel er sich dadurch schade, Der begeht eine Unbesonnenheit; aber eine Schwindelei heisst Dies nicht. — Es kann daher geschehen, dass auch grosse und starke Geister eine Unbesonnenheit begehen. Aber Schwindeleien machen sie nicht; diese überlassen sie den Geistern geringerer Ordnung. Schwindeleien deuten auf Thorheit und Narrheit. — „Die Fürsten zu Zoan sind Thoren — zu Narren geworden; — denn der Herr hat einen Schwindelgeist über sie ausgelassen.“ Jes. 19, 11—14.

Schwinderling siehe Backenstreich.

Schwindler siehe Betrüger.

Schwindsucht siehe Auszehrung.

Schwinge siehe Fittig.

Schwirren siehe Surren.

Schwül. Warm. Heiss. [ü.] Was so viel entbundenen Wärmestoff enthält, dass er durch das Gefühl empfindbar ist. [v.] Wie sich Warm (so schon im Ahd. mit der Nebenform *waram;* davon Wärme ahd. *diu warmi, wermi,* mhd. *werme, wermede,* später Wärmde und Wärmbde) — von Heiss (ahd. *heisz,* niederd. *heet,* schwed. *het,* engl. *hot*; erinnert an das griech. αἴθω und d. ahd. *eiten,* brennen; ist mit heissen, kräftig anregen, befehlen, vielleicht auch mit Hetzen verwandt und Stammwort von Heizen und Hitze, ahd. *hizza,* altn. *hita,* mhd. *hitze,* engl. *heat*) — unterscheide, ist schon angezeigt. (S. Hitze etc.) Von Schwül, welches selbst im Ahd. nicht vorkommt, aber nach *Weigand* von dem ahd. *suëlan,* sengen, (ohne Flamme) langsam brennen, abzuleiten ist, und im Mhd. durch *swilch* sowie im Oberd. durch schmudig vertreten wird, unterscheiden sie sich dadurch, dass Dieses nur von der uns umgebenden Luft gesagt wird, und eine abmattende, erstickende, feuchte Hitze andeutet, welche entsteht, wenn die erwärmte Luft von ihrer Spannkraft oder von ihrem Vorrathe an Lebensluft Viel verloren hat und mit Dünsten erfüllt ist. Da man sich in solcher Schwüle oder drückenden Hitze beklommen fühlt, so hat man auch für den Gemüthszustand der Beklommenheit oder Angst, wo von eigentlicher Hitze nicht die Rede ist, das Wort Schwul (mir ist schwul zu Muthe), und daraus mit lateinischer Form Schwulität (Verlegenheit) gebildet, welches jedoch der edlen Sprache nicht angehört.

Schwülstig. Hochtrabend. Bombastisch. [ü.] Kommen in der figürlichen Bedeutung überein, dass sie von Gedanken und Ausdrücken gesagt werden, die viel unechte, nur scheinbare Grösse haben, d. i. die Etwas als viel grösser vorstellen, als es in der That ist. — „Werthlose Neuigkeiten, die in einem hochtrabenden Tone (als grosse, wichtige Dinge) verkündigt werden.“ *Thümmel.* [v.] Wenn einem Kranken die Füsse geschwollen sind, so haben sie eine widernatürliche Ausdehnung; also eine Grösse, die ihnen eigentlich nicht zukommt. Daher wird es figürlich bei Gedanken und Ausdrücken Schwulst (mhd. *swulst* v. ahd. *suëllan,* mhd. *swëllen,* schwellen) genannt, wenn dieselben unechte Grösse haben, Grösse, die ihnen nicht zukommt, weil sie den Gegenständen nicht gemäss ist. — Hochtrabend in eigentlicher Bedeutung sind Pferde, die im Traben besonders hoch, höher als sie sollten, sich heben. Davon werden Gedanken und Ausdrücke figürlich hochtrabend genannt, wenn sie sich höher heben, als sie sollten; und Das ist der Fall, wenn sie unechte Grösse haben. — In der Hauptsache sind sonach Schwülstig und Hochtrabend ziemlich gleichbedeutend. Durch einen Nebenbegriff aber sind sie wesentlich verschieden. Das Traben ist eine selbstthätige Handlung: das Schwellen hingegen nicht. Darum ist Hochtrabend härter, schliesst einen stärkeren Tadel ein, als Schwülstig, denn jeder Fehler gereicht uns um so mehr zum Vorwurfe, je mehr er von unsrer eignen Selbstthätigkeit abhängt. Bombastisch von dem engländischen *Bumbast,* welches zugleich Baumwolle und aufgedunsene Rede bedeutet, wahrscheinlich weil diese sich sehr aufbläht, kommt mit dem

Schwülstigen am meisten überein. Die Gedankenarmuth versteckt sich dabei hinter einem Schwalle hochklingender Redensarten.

Schwur siehe Eid.

Secret siehe Abtritt.

See, Der siehe Lache.

See, Die siehe Meer.

Seepferd siehe Wallross.

Seele siehe Geist.

Segen ertheilen, Segen geben siehe Segnen.

Segnen. Einsegnen. Segen geben. Segen ertheilen. [ü.] Jemandem etwas Gutes von Gott wünschen — oder, insofern es von Gott selbst gesagt wird, ertheilen. [v.] Das Segnen, kann ein blos innerer Wunsch sein. Zum Segen geben aber gehört auch der äussere Ausdruck desselben durch Worte oder andere Zeichen. Ja in manchen Fällen sind gewisse besondere Zeichen, z. B. das Kreuzmachen, dabei gebräuchlich, und weil die Unwissenheit der rohen Zeiten solchen Zeichen eine besondere Kraft zuschrieb, und als die Hauptsache ansahe, so ist es nicht unwahrscheinlich, dass Segnen (ahd. *sëganôn*, mhd. *sëgenen*) von *signare*, bezeichnen, und namentlich von dem *signum crucis*, dem Zeichen des Kreuzes, das gewöhnlich mit der Hand gemacht wird (ahd. *sëgan*, *sëgen*, ags. *sëgen;* auch das Feldzeichen oder die Fahne in Kreuzform, dann die Weihe mit jenem christlichen Zeichen, und später sogar in manchen Gegenden Oberdeutschlands die Monstranz, mit welcher das Zeichen gemacht wird), abstammt. — Eingesegnet wird Derjenige, der zu einer wichtigen Bestimmung, z. B. zu einem Predigtamte, dadurch eingeweiht wird, dass Jemand, der dazu besonders befugt ist, ihn segnet, oder ihm den Segen gibt, wodurch er selbst der Gemeinde den Segen, mit Anwendung des Zeichens des Kreuzes, zu geben befugt wird.

Sehen siehe Anschauen.

Sehen. Ansehen. Gaffen. Angaffen. Maulaffen feil haben. Glupen. Gucken. Luken (Lugen). Schulen. Schielen. Blinzen. Blinken. Glotzen. [ü.] Seine Augen auf einen Gegenstand richten. [v.] Ansehen (ahd. *anasëhan*) bezeichnet die blose Richtung der Augen auf einen Gegenstand; Sehen zugleich die Wirkung davon: das Wahrnehmen des Gegenstandes. Dieses Stammwort lautet im Goth. *saihwan* und liegt daher wahrscheinlich auch dem Worte Seele (goth. *sáivala* od. *saiwala* [vgl. d. Art. Geist, Seele] ahd. *diu sêola*, *sêula*, *sêla*, mhd. *sête*) zu Grunde, obgleich *Grimm* es lieber mit See goth. *saivs*, ahd. *séo* vergleichen, und den Begriff der bewegenden, wogenden Kraft darin finden möchte. Im Ahd. lautete Sehen *sëhan* und *gisëwan*, und im Mhd. *sëhen*. Bei heftiger Gemüthsbewegung, oder grosser Zerstreuung, kann es geschehen, dass man einen Gegenstand nicht siehet, wenn man gleich ihn ansiehet. — Angaffen bedeutet ein gedankenloses, verwunderungsvolles Ansehen, das ein Zeichen von Einfalt oder Unwissenheit ist. Wer Etwas angafft, Der pflegt nicht allein die Augen weit zu öffnen, sondern auch den Mund weit offen zu haben. Daher kommt Gaffen wahrscheinlich her von dem niedersächsischen *Apen*, offen, mit der Vor-

silbe Ge: so wie Maulaffe vom plattd. *Mulap*, schwäbisch. *Maul-auf*, das Maul offen; das Maul aufsperren. Wegen Uebereinstimmung des Klanges hat man später an den Affen (plattd. *Ap*, engl. *Ape*) gedacht, und Das hat die Redensart: „Maulaffen feil haben“ veranlasst. Wer aber Etwas feil hat, Der steht oder sitzt oft Tage lang dabei, um Käufer abzuwarten, oder stellt es wiederholt und anhaltend zur Schau, bis Käufer kommen. In diesem Umstande des Feilhabens liegt der Unterschied dieser Redensart von Gaffen, welches auch ein einzelnes, schnell vorübergehendes sein kann. — Gaffen und Angaffen sind so verschieden, dass Angaffen das Gaffen nach einem bestimmten Gegenstande ausdrückt. Mit obiger Ableitung von Gaffen stimmt man jedoch nicht allgemein überein, indem z. B. *Weigand* das Wort lieber von *chapf*, *kapf*, eine hervorragende Höhenspitze oder Warte zum Spähen, und Umsehen ableiten möchte, so dass das ahd. *chaphen*, *kapfen*, mhd. *kapfen*, *kaffen* bedeute: scharf und lange auf Etwas hinschauen, obwol er es auch mit dem ags. *gëapan* und dem mittelniederl. *gapen*, gähnen, in Verbindung bringen will. — Gucken (Kucken niederd. *kieken*) bezeichnet die Handlung, durch welche man seine Augen auf einen Gegenstand richtet, mit dem Nebenbegriffe eines wissbegierigen oder auch nur neugierigen Hinsehens nach demselben. Wenn es heisst: „Der andere Jünger lief zuvor, schneller denn Petrus, und kam am ersten zum Grabe, kucket hinein.“ (Joh. 20, 4 fg.); so trieb Diesen gewiss keine blose Neugier, wie die Kinder zu einem Guckkasten. Das kleine Fernrohr, welches dient die Gegenstände näher zu bringen und sie genauer anzusehen, nennt man den Gucker. — Man könnte sagen, dass man dadurch luke (luge), denn Lugen (ahd. *luogên*, mhd. *luogen*, engl. *to look*) bedeutet: spähend, scharf sehen (wie aus einer Lauerhöhle [ahd. *luok*, *luog*] durch eine Lucke, Lücke oder Loch). — Glupen, ein plattd. W., bezeichnet ebenfalls die Handlung, durch welche man die Augen auf einen Gegenstand richtet, hat aber den Nebenbegriff, dass der Glupende den Blick zur Erde senkt, um nur verstohlener Weise in die Höhe zu blicken. Da nun die finstern und heimtückischen Menschen diese Geberden zu machen pflegen; so werden sie deshalb glupische genannt. — Schulen, ebenfalls besonders im Plattdeutschen gebräuchlich, unterscheidet sich von Glupen blos dadurch, dass der Schulende nach seinem Gegenstande verstohlener sowie auch feindseliger Weise von der Seite hinblickt, indess er vorwärts zu sehen scheint; wie die Verwandtschaft dieses Worts mit Schielen anzeigt, d. i. nicht gerade aus, sondern seitwärts sehen (Schel). — Blinzen, vom ahd. *plintazan*, bezeichnet ein Sehen mit beinahe geschlossenen Augen, wobei die Augenlider oft auf und nieder bewegt werden, wie es die Eule thut. Dieses geschiehet insonderheit, wenn die Augen durch zu starkes Licht geblendet oder gleichsam blind (ahd. *plint*) gemacht werden. Daher ist Blinzen auch ohne Zweifel aus Blind-sehn entstanden. Gewöhnlich wird das verkleinernde Blinzeln gebraucht. Blinken, in dieser Beziehung auf das Auge, bedeutet: durch Blicke einen Wink geben. Im Niedersächsischen sagt man auch *Plinkogen*, mit den Augen winken. Glotzen (Klotzen) bedeutet nach dem altn. *glugga*: mit weit aufgesperrten Augen stieren, wobei diese hervorzutreten scheinen. „Sein Auge glotzte mit stierer Dummheit.“ *Seume*.

Sehne. Flechse. Haarwachs. Spannader. [ü.] Zähe, aber dehnbare, aus Faserbündeln bestehende, weisslich glänzende und zur Bewegung dienende Theile des thierischen Körpers, welche mit dem Muskelsysteme verbunden sind. [v.] Sehne (ahd. *seniwa*, *senawa*, mhd. *senewe*, verwandt mit Sich Sehnen) bezeichnet zunächst Alles, was gespannt wird oder sich spannt, und dann den obigen Begriff in allgemeiner Beziehung, insofern dadurch die Faserbündel angezeigt werden, welche sich an das Muskelfleisch anschliessen, mit ihm und den Adern verschlungen sind, und bei den Bewegungen des Körpers bald hier bald da angespannt werden. Insofern sie sich besonders an den Gelenken zu noch festeren und stärkeren Bändern oder Flechsen vereinigen, theils an die Muskeln theils an die Knochen, als Mittelglieder zwischen Beiden angeheftet sind und dadurch als Hebel dienen, geben sie den Gliedern sowol Kraft als Gewandtheit. Die Vereinigung vieler solcher in einander verschlungener, sehnichter Muskelenden nennt man gewöhnlich Haarwachs, namentlich bei thierischem, für die Tafel zubereitetem Fleische, welches an solchen härteren, durch ein gallertartiges Fasergewebe ausgezeichneten Stellen gewöhnlich nicht geniessbar ist. Spannader heissen Sehnen oder Muskeln insofern sie grosse Elasticität besitzen und die Glieder dadurch angespannt oder losgelassen werden können, wobei gewöhnlich gewisse Beugemuskeln gewissen Streckmuskeln entsprechen. Der Ausdruck Spannader ist wenig mehr gebräuchlich. In Bezug auf die übrigen Wörter ist noch zu bemerken, dass Haarwachs offenbar auf das Zusammengewachsensein der feinen, flachsartigen Fasern (ahd. *haro*, Flachs) und Flechse wegen seiner augenscheinlichen Verwandtschaft mit Flachs sprachlich ziemlich auf Dasselbe, ja vielleicht auch auf den Glanz und die Festigkeit der zu Bändern vereinigten Fasern hindeutet; Sehne hingegen besonders auf den Begriff der Anspannung (auch die Sehnsucht ist eine Spannung, nämlich der Seele) sowie auf die Aehnlichkeit mit der Bogen- oder Armbrustsehne hinweist, und aus demselben Grunde in der Mathematik die grade Linie bezeichnet, welche gewisse krumme Linien, wie z. B. zwei sich ergänzende Kreisbogen, an den beiden Endpunkten begrenzt.

Sehnen, Sich siehe Begehren.

Seicht siehe Oberflächlich.

Seicht siehe Untief.

Seifer siehe Geifer.

Seiger siehe Zeiger.

Seihe. Durchschlag. [ü.] Siebartige Küchengeräthe, vermittelst welcher Flüssigkeiten von festeren oder gröberen Bestandtheilen getrennt werden, indem man letztere durch den durchlöcherten Boden oder auch Rand durchlaufen lässt, oder durchdrückt. [v.] Seihe (ahd. *sìha*, mhd. *sîhe*, nebst Seihen [s. den folg. Art.] verwandt mit dem ahd. *sîgan*, niedertröpfeln; daher auch Seige statt Seihe vorkommt) wird vorzüglich gebraucht, um sehr dünne Flüssigkeiten wie z. B. neugemolkene Milch, von ungehörigen, gröberen Bestandtheilen zu reinigen. Man bedient sich dazu gewöhnlich eines Tuches, um die Flüssigkeit durchzupressen, während man häufig das Geräth, dessen Boden für gleichen Zweck

aus Pferdehaaren geflochten ist, wegen der Aehnlichkeit mit dem Getreidesiebe, auch Sieb nennt. Daher unterscheidet man das Milchsieb von dem Seihtuche. — „Wie der Most in gröberem Siebe gepresst Rinnt, und verdickt aus der Seig' einengenden Oeffnungen abläuft.“ *Voss.* — Durchschlag ist ein rundes, meist blechernes Küchengefäss mit etwas weiteren Löchern am Boden und am Rande, um von dickeren Flüssigkeiten, besonders breiartigen Speisen, gewisse noch gröbere Theile abzusondern oder bei dünnen Flüssigkeiten sehr grobe Theile rasch zu trennen; so wird z. B. geschmolzenes Fett von den Grieben (niederd. *Griven*) oder Honig von Wachsstücken gereinigt, und gekochte Erbsen von den Hülsen befreit. Hat der Durchschlag feine Löcher, so heisst er auch Sieb (Theesieb), hat er Trichterform, so heisst er auch bisweilen Trichter (Kaffeetrichter).

Seihen. Sieben. Sichten. [ü.] Etwas durch ein Werkzeug mit kleinen Löchern durchgehen lassen. [v.] Seihen (ahd. *sîhan*, *sîhon*, mhd. *sihen* verwandt mit dem ahd. *sigan* niedertröpfeln oder fliessen) — das auch Seigen lautet, sagt man jetzt nur von flüssigen, Sieben und Sichten von trocknen Dingen. Man seihet die Milch durch ein Tuch, damit das Unreine zurückbleibe; man sichtet und seihet sie aber nicht. — Durch eine nicht ungewöhnliche Verwechselung des F mit Ch kommt zwar Sichten eben so wie Sieben von dem ahd. *Syf*, *sib*, niederd. *sef*, *sebe*, Sieb, her, wenn nicht, wie Andere es vorziehen, Sichten ebenfalls aus dem oben genannten mhd. *sihen* entstanden ist. Allein Sieben bezeichnet doch die blose Handlung, welche in dem Rütteln des Siebes besteht, und Sichten drückt zugleich ihre Wirkung, das Reinigen der gesichteten Materien, aus. Daher kann Sichten auch diesen letzten Begriff allein bezeichnen. Man sichtet z. B. das Korn nicht blos mit dem Siebe, sondern auch mit der Wurfschaufel. Auch liegt der gedachte Begriff allein bei dem uneigentlichen Gebrauche von Sichten zum Grunde. Man sichtet einen Aufsatz, wenn man ihn von den untauglichen Sätzen reinigt. (Vergl. d. vor. Art. Seihe. Durchschlag.)

Sein siehe Befinden (Sich).

Sein siehe Bestehen.

Seit. Nach. [ü.] Haben gemein, dass sie auf eine Zeit deuten, welche auf einen gewissen Zeitpunkt gefolgt ist. [v.] Seit, goth. *seithu*, ahd. *sid*, mhd. *sit* bedeutete nach *Adelung* und *Maass* ursprünglich niedrig, indem im Niederd. *sied Water*, niedriges Wasser bedeutet, und das niederd. *Sitten*, Sitzen (*sidere*) als verwandt erscheint. Es bedeutete zugleich niedriger, nachfolgend, wurde auf den Untergang der Sonne, auf den Abend angewendet, und hiess dann auch spät, nachher. Endlich wurde es auch wie eine Art Comparativ gebraucht neben den Formen *sidor* und *sider* = später, weiter, langsamer. Seit gehet auf die ganze Dauer dieser Zeit; Nach (ahd. *nah*, gl. Form für Nahe, goth. *nehva*, altn. *nâ*; im Mhd. erscheinen die Formen getrennt, obgleich z. B. sich noch Nachbar, der nahe Wohnende, erhalten hat) — schliesset jenen Begriff nicht ein, sondern wird auch gesagt, wenn nur ein einzelner Zeitpunkt von gedachter Zeit gemeint wird. Man kann sagen: Nach und Seit Weihnachten bin ich immer gesund

gewesen. Aber nur: Nach der leipziger Schlacht, und nicht: Seit der leipziger Schlacht haben sich die Franzosen aus Deutschland zurückgezogen, denn der letztere Umstand würde anzeigen, dass ihr Rückzug von der leipziger Schlacht an bis jetzt fortgedauert habe.

Seitenflug siehe Ausflug.

Seitengewehr siehe Degen.

Selbst siehe Auch.

Selbstliebe siehe Eigenliebe.

Selbstlob siehe Eigenlob.

Selbstsucht siehe Eigenliebe.

Selig siehe Glücklich.

Selten. Seltsam. [ü.] Was nicht oft oder häufig ist. [v.] Selten (ahd. *sëltana*, mhd. *selten*) heisst Alles, was nicht oft und häufig ist. Seltsam (ahd. *seltsâni*, mhd. *seltsaene*, *seltseine*, später auch *sëltsen*, *seltzsam*; die Bedeutung der Endung ist noch dunkel) — aber, was eben darum nicht oft und häufig ist, weil es eine Unvollkommenheit hat, durch welche es von den gewöhnlichen Begriffen, die wir von der Natur der Dinge haben, auffallend abweicht. Was aber wegen einer ungewöhnlichen Vortrefflichkeit selten ist, wird nicht seltsam genannt. Es gibt seltsame Fehler und seltene aber keine seltsamen Tugenden. Wer eine ekelhafte Sache gern isst, Der hat einen seltsamen Geschmack.

Seltsam siehe { Abenteuerlich. / Selten.

Seltsam. Unglaublich. Wunderlich. Wundersam. Wunderbar. [ü.] Was den gewöhnlichen Gesetzen der Natur, und daher auch den gewöhnlichen Begriffen von der Natur der Dinge entgegen ist. [v.] Was Seltsam bedeute, ist im vorigen Artikel angezeigt. Die Cyclopen waren seltsame Geschöpfe. — Wunderlich (ahd. *uuuntarlih*, *wuntarlih* von Wunder ahd. *uuuntar*, *wuntar*, ags. *wundor*, mhd. *wunder*) nennt man zunächst nur menschliche Meinungen und Handlungen, die sich durch keinen vernünftigen Grund rechtfertigen lassen, und daher der vernünftigen Natur des Menschen nicht angemessen sind. Sie haben ihren Grund in besonderen Launen und Leidenschaften oder überhaupt in besonderen Zuständen des Erkenntniss- oder Begehrungsvermögens. Hiernächst werden auch die Dinge wunderlich genannt, die in wunderlichen Meinungen und Handlungen gegründet sind. Ein launiger Mensch macht oft wunderliche Dinge. — Wundersam heisst Das, was durch seine Grösse und Vortrefflichkeit von dem Gewöhnlichen abweicht. Die Erheiterung der Seele hat bisweilen einen wundersamen Einfluss auf die Gesundheit des Körpers. — Wunderbar (mhd. *wunderbaere*) nennt man Das, was die bekannten Kräfte der Natur übersteigt. Der Unwissenheit eines rohen Zeitalters scheinen viele Dinge wunderbar, die eine bessere Kenntniss der Natur aus den Naturkräften leicht erklären kann. — Seltsame, wunderliche, wundersame und wunderbare Dinge heissen unglaublich, insofern sie uns unmöglich zu sein scheinen und wir daher der Erzählung von ihrer

Wirklichkeit keinen Glauben beimessen können. Ueber letzteres Wort vergl. man d. Art. Denken. Glauben. Dazu ist noch zu bemerken, dass Glaube ähnlich gebildet ist wie die Wörter Gefieder, Gelächter, Gemüth, Geräth, Gestirn, Gebirge etc., dass aber die Vorsilbe Ge zu einem blosen Anlaute entstellt wurde. Diese Vorsilbe, welche früher *cha* (*ka*) *chi* (*ki*), *ga*, *gi* lautete, ist mit dem lat. *co-* (aus *cum* entstanden) zu vergleichen, und dient zur Bildung von Sammelnamen (Collectiven), welche ein Zusammensein gleichartiger Dinge andeuten, obwol bei Glaube mit Bezug auf dessen Wurzel *lub*, *lup* der Collectiv-Begriff nicht mehr klar hervortritt, denn diese abgestorbene Wurzel (übergegangen im Ahd. in *laubjan*, *lauban*, *louban* etc.) scheint nach der Ableitung aus dem sanscr. *lubh*, ähnlich dem lat. *cupere*, auf ein Verlangen, Hinneigen hinzudeuten und liegt daher auch dem ahd. *lop*, Lob, und *liupi*, *lioba*, Liebe, zu Grunde. Es finden sich mannigfaltige Formen für das Wort Glaube, wie z. B. im Ahd.: *der k[g]aloupo*, *k[g]iloupo*, *k[g]aloubo*, *k[g]iloubo;* und *diu k[g]aloupa*, *k[g]alouba*, *k[g]iloupa*, *k[g]ilauba*, und für das Zeitw. Glauben: goth. *galaubjan*, ahd. auch *chilauban*, *gilauban*, *gilouban* etc., alts. *gilôbean*, ags. *geleafan*, *gelyfan*, *geleawan*, engl. *believe*, niederd. *löwen*. Andere finden die Bedeutung Lassen im Stamme *louban* richtiger und vergleichen damit das engl. *leave*, lassen.

Semmel siehe Weck.

Senden siehe Schicken.

Sendschreiben siehe Schreiben.

Sendung siehe Botschaft.

Senkrecht. Aufrecht. Gerade. [ü.] Was auf der Ebene des Gesichtskreises nicht liegt, sondern stehet. [v.] Aufrecht bezeichnet diesen Begriff schlechtweg. Was so aufrecht stehet, dass es gegen die Ebene des Gesichtskreises an allen Seiten unter rechten Winkeln geneigt ist, Das ist senkrecht. Das Senkrechte heisst gerade, insofern es unter keinem schiefen Winkel gegen die Ebene des Gesichtskreises geneigt ist, denn das Gerade stehet zwar eigentlich dem Krummen entgegen, aber auch dem Schiefen und Schrägen.

Sense siehe Sichel.

Sessel siehe Bank.

Setzen siehe Legen.

Seuche. Sucht. Pest. [ü.] Eine Krankheit; vorzüglich eine solche, die entweder für den Kranken, oder wegen Ansteckung für Andere, besonders gefährlich ist. — Viehseuche. Schwindsucht. [v.] 1) Seuche, eig. die Sieche (vom ahd. *siuhhi*, mhd. *siuche*, *sieche*), und Sucht (ahd. *suht*, altn. *sott*, Krankheit) stammen Beide zunächst ab von Siechen (ahd. *siuhhan*, mhd. *siechen*) krank sein. Seuche bezeichnet nur eine Krankheit des Leibes in eigentlichem Sinne; Sucht hingegen wird auch auf das Sittliche bezogen, wo man anhaltendes, leidenschaftliches, nicht zu befriedigendes Streben als eine eingewurzelte Krankheit betrachtet, wie in Herrschsucht, Selbstsucht, Ehrsucht, Habsucht. — Seuche deutet auf eine durch Ansteckung sich mittheilende und verbreitende Krankheit, wie bei Pocken, Masern, Pest; Sucht wird nur auf die damit behaftete Person bezogen, und zwar mit

bestimmter Angabe, welcher Art die Sucht, sowol im Leiblichen als im Geistigen sei (Gelbsucht, Wassersucht, Schwindsucht, Tobsucht u. s. f.). Es kann daher, wenn gesagt ist: „Er hat unsere Schwächheit auf sich genommen und unsere Seuche hat er getragen (Matth. 8, 17); nicht „unsere Sucht“ dafür gesetzt werden. Nach *Maass* bedeutet Sucht ursprünglich einen Zustand des Seufzens, indem es von dem alten *Suften*, welches auch *Suchten* ausgesprochen wurde und Seufzen bedeutete, herkommt. Davon wurde es angewandt sowol auf schlimme Krankheiten, wobei der Leidende seufzet, als auch auf übermässige, sinnliche Begierden, indem diese eines Theils nach Befriedigung seufzen, und anderen Theils oft ihre Gierigkeit durch hörbare Athemzüge offenbaren. Pest (v. lat. *pestis*, franz. *la peste*) ist der Name für eine sehr gefährliche, fieberhafte und ansteckende Krankheit, welche sich besonders auch durch Beulen (Bubonen) zu erkennen gibt, die an verschiedenen Stellen des Körpers ausbrechen. Sie kommt gewöhnlich nur im Oriente, namentlich in der Türkei, Syrien und Aegypten vor, wo sie wegen der ungeheueren Verheerungen, die sie anrichtet, ausserordentlich gefürchtet ist. Das ausserdem gebräuchliche Wort Pestilenz (v. lat. *pestilentia*, franz. *la pestilence*) wird gewöhnlich gebraucht, um überhaupt eine epidemische, sehr gefürchtete und gefährliche Seuche anzudeuten. Man kann die Cholera auch eine Pestilenz nennen, während man bei Pest schlechthin gewöhnlich an die charakteristische, orientalische Pestilenz denkt.

Seufzen. Aechzen. Stöhnen. [ü.] Aus innerem Schmerze den Athem ausstossen. [v.] 1) Zum Seufzen (mhd. *siuffizen*, verw. m. d. mhd. *säwfen*, tiefaufathmen) gehört nicht blos *dieses* Ausstossen, sondern auch ein hörbares, tiefes Einziehen des Athems; zum Aechzen und Stöhnen nur das erste. 2) Das Seufzen ist ein natürlicher Ausdruck von Traurigkeit (s. Schmerz etc), ihre Ursache mag sein, welche sie will. Im Ahd. gebrauchte man dafür gewöhnlich die Nebenform *sûftôn*, mhd. *siufton*. *Süflot sinaz hērza; Thaz duit thes liobes smerza* (Es seufzet sein Herz; Das macht der Liebe Schmerz) *Otfried* (u. 870). Das Aechzen ist eine Wirkung eines geistigen oder körperlichen Schmerzes, den ein gegenwärtiges Uebel verursacht. Dies liegt in der Abstammung von Ach, welches den Naturlaut des gegenwärtigen Schmerzes enthält. Daher enthält auch das Aechzen einen klagenden Laut der Stimme. 3) Zum Stöhnen gehört dieser klagende Laut nicht nothwendig, sondern nur das heftige, tiefe Aufathmen. Dies kann aber auch blos mechanisch erfolgen, z. B. im Schlafe bei dem sogenannten Alpdrücken. Ueberhaupt ist das Stöhnen (wahrscheinlich verwandt mit dem griech. στένειν, beengen, seufzen, stöhnen und mit dem ahd. *stunod*, keichen) eigentlich nicht Ausdruck der inneren Empfindung, sondern nur mechanischer Erfolg aus dem Zustande des Körpers bei Beklemmung der Brust, oder erschöpfender Anstrengung, bei Schmerzen oder schweren Arbeiten.

Sichel. Hippe. Sense. [ü.] Ein mit einem Stiele oder Handgriffe versehenes, krummes Werkzeug, um Gras, Getreide, oder Dergleichen, abzuschneiden oder abzuhauen. [v.] 1) Sichel bezeichnet wegen seines El den Begriff eines Werkzeugs ausdrücklich (S. Bannen. Fesseln); Hippe hingegen nicht. Sichel ahd. *sihhila*, ist die Verkleinerungsform von den wesentlich nicht

verschiedenen Wurzeln *sih* od. *sah* und *sig*, *sag*, welche sämmtlich den Begriff Schneiden enthalten und mit dem lat. *secare* verwandt sind, und von denen auch Säge, Pflugsech, Segge (s. Ried) und Sense (s. unten) abstammen. Hippe (ahd. und mhd. auch *happa*, in manchen Gegenden auch *Heppe*, *Häpe* oder *Hape*) soll nach *Maass* sowie *Adelung* abstammen von Hieb, oder vielmehr mit Diesem von Hauen, und bedeutet ein Werkzeug zum Hauen, gleichsam eine Hiebe; wie Hacke, Trage u. s. f., ein Werkzeug zum Hacken, zum Tragen. Allein jener Ableitung wird nicht ohne Grund Mangel an Analogie in der Sprache entgegengestellt und dieselbe daher von Anderen verworfen, ohne dass eine andere Ableitung dafür angegeben werden kann. 2) Hippe deutet mehr als Sichel auf Gewalt, die bei dem Gebrauche angewandt wird. Das liegt theils in der Abkunft von Hauen, theils in der Verstärkungsform, in dem verdoppelten P. Daher kommt es, dass insonderheit die grösseren Sicheln, welche auf grössere Gewalt bei ihrem Gebrauche hinweisen, Hippen genannt werden. Man hat unter Anderem dem Sinnbilde des Todes eine Hippe beigelegt. — „Drohend schwang er seine Hippe.“ *Lessing.* — Diese ist aber, besonders wie die Maler sie darstellen, so gross als eine Sense, und wird oft auch so genannt. — Eben daraus erklärt sich, warum ein gewisses krummes Messer der Gärtner und Winzer eine Hippe und nicht eine Sichel genannt wird. Sie gebrauchen dasselbe zum Beschneiden u. s. f. da, wo so viel Gewalt dazu gehört, dass es sich mit einem gewöhnlichen Messer nicht leicht bewerkstelligen lässt. Sense ist ein Schneidewerkzeug, welches aus einem dünnen, über eine Elle langen, in eine Spitze anslaufenden und weniger als die Sichel gebogenen Eisen besteht, das gewöhnlich mit einem langen Stiele versehen ist, an dem zwei Griffe und bisweilen auch krumme, mit dem Eisen gleichlaufende, zum Abraffen des Getreides dienende Stöcke angebracht sind. Es wird zum Mähen des Getreides oder des Grases gebraucht, aber auch an der Heckselbank ohne Stiel mit einem beweglichen Tritte verbunden, und vermittelst eines einfachen Griffes zum Futterschneiden benutzt. Im Kriege ist die Sense in anderer Form auch als Waffe gebraucht worden, und der Tod wird, sinnbildlich mit der Sense und der Sanduhr dargestellt, auch der Sensenmann genannt. Das Wort selbst stammt ab von dem unter Sichel genannten Wurzeln, ist zusammengezogen aus *sëgansa*, oder *sëginsa*, *sëgense*, *segese*, *seinse* (daher im Plattd. auch blos *seise*) und dem Wort *sëga*, Säge, zunächst verwandt. Ob die Endung auf Eisen, Sägeeisen, hindeutet ist sehr zweifelhaft.

Sicher siehe Geborgen.

Sicher. Gewiss. Fest. [ü.] Das, wovon man sich klar bewusst ist, dass es so sei, als man sich vorstellt. [v.] Gewiss bezeichnet diesen Begriff schlechthin; denn es bedeutet alles Das, was wir nicht blos meinen, oder vermuthen, sondern wissen (ahd. Nennform *uuizan*, *uuizzan*, aber: ich weiss = *ih uuissa* etc.) Das davon abstammende Wort Gewiss lautet im Ahd. *kauuis*, *gauuis* oder *kauuissi*, *gauuissi* oder *giwisso*, altn. *vis*, *wis*, niederd. *wisse*. Sicher (v. lat. *securus*, *sine cura*, ohne Sorge, franz. und engl. *sûr*, ahd. *sihhur*, mhd. *sicher*) bezeichnet das Gewisse mit dem Nebenbegriffe: dass man nicht zu besorgen habe, es möchte

dasselbe anders sein, als man sich vorstellt. Dies erhellet aus der Verwandtschaft dieses Wortes mit Geborgen (S. Geborgen etc.) Man kann sagen: dieser Weg führt sicher und gewiss zum Ziele. Gewiss, insofern man vollkommen weiss, dass er dahin führe; Sicher, insofern man nicht zu besorgen hat, dass er anders wohin führe. — Fest (ahd. *festi*, goth. *fasteis* vom goth. *fastan*, halten, bewahren; wahrscheinlich auch mit Fassen verwandt) ist Das, wovon es gewiss ist, dass es nicht mehr geändert werde. Wenn ich einen gefassten Entschluss gewiss nicht wieder ändere, so ist es ein fester Entschluss.

Sicherheit geben } siehe Versichern.
Sicherheit stellen }

Sichten } siehe Seihen.
Sieben }

Siech siehe Krank.

Siechen. Quinen. [ü.] Mit einer langwierigen Kränklichkeit behaftet sein. Siechen (ahd. *siuhhen*, goth. *siukan;* vergl. den Art. Seuche) enthält aber den Begriff einer solchen Kränklichkeit, bei welcher man oft bettlägerig ist, auch dann, wenn man sich noch am besten befindet, von dem Gefühle der Kraftlosigkeit und Unbehaglichkeit gequält wird, und keine Hoffnung hat, je wieder gesund zu werden. Quinen (bezeichnet denjenigen Mangel an Gesundheit, welcher den Wachsthum und das Gedeihen der Nahrung hindert und sich durch den Mangel des gewöhnlichen Grades von Munterkeit und frischer Farbe offenbaret. Quinen, wenig gebräuchlich, höchstens in Norddeutschland, verwandt mit dem goth. *quainôn*, ahd. *weinon*, weinen, sowie mit dem ags. *cwanjan*, matt sein und dem ags. *acwinan* kränkeln; vergl. den Art. Quengeln), aber nicht siechen, wird auch von den Pflanzen gesagt, wenn sie so wenig Lebenskraft haben, dass sie in ihrem Wachsthume zurückbleiben, bei der besten Wartung nicht gedeihen und keine frische Farbe haben.

Sieden siehe Kochen.

Siegen. Besiegen. Ueberwinden. Ueberwältigen. Uebermannen. [ü.] Ueber Entgegenstehendes die Oberhand gewinnen. [v.] Dies wird durch Siegen schlechtweg ausgedrückt. Die Abstammung von Siegen, mhd. *sigen*, welches zunächst von Sieg (*sigis*, ahd. *siku*, *sigu*, od. *siko*, *sigo*) kommt, ist zweifelhaft. Einige haben es mit dem ahd. *sîkan*, *sigan*, mhd. *sîgen* sinken (von der Sonne) und dem mhd. *seigen* sinken machen, fällen, zu Boden werfen (vielleicht auch mit Seihen und Seiger verwandt) sowie mit dem ahd. *sigur* in Verbindung gebracht. Die übrigen Wörter bezeichnen zugleich mit den Erfolg des Siegens, dass Dasjenige, was sich uns widersetzt, unterdrückt, und ausser Stand gesetzt wird, uns länger zu widerstehen. Uebermannen hat den Nebenbegriff, dass man sich durch den Sieg als Mann zeige; und Ueberwältigen deutet auf die Gewalt, die man gebrauchte, den Sieg zu erringen. In Ueberwinden ahd. *uparwintan*, *ubarwintan*, von Winden, liegt der Begriff von Kraftanwendung, deren es zum Siegen bedurfte.

Sindflut siehe Sündfluth.

Singen, Das } siehe Gesang.
Singsang }
Singspiel siehe Oper.
Sinken siehe Fallen.
Sinn siehe Bedeutung.

Sinnbild. Emblem. Allegorie. [ü.] Die sinnliche Darstellung, welche einen körperlichen oder geistigen, aber jedenfalls von ihr an sich verschiedenen Gegenstand bezeichnen soll. [v.] [v.] Sinnbild (oft auch durch das vieldeutige Wort Symbol, σύμβολον, Kennzeichen, Wahrzeichen etc. ausgedrückt) ist etwas Körperliches, oder ein Bild, das etwas Unkörperliches, einen Begriff oder eine Idee versinnlichen soll. Es kann in einem natürlichen Gegenstande oder in einer Zeichnung, einem Bilde, einer Statue und Dergl. von Menschenhänden gefertigt, bestehen. So betrachtet man z. B. die Biene als ein Sinnbild des Fleisses, den Schmetterling als das Sinnbild der Auferstehung, den Löwen als Sinnbild grossmüthiger Stärke, zwei verschlungene Hände als Sinnbild des Friedens, ein Herz als Sinnbild der Liebe, einen Anker als Sinnbild der Hoffnung, ein Kreuz als Sinnbild des Glaubens, einen Ring als Sinnbild der Ewigkeit etc. Von den folgenden Wörtern unterscheidet sich Sinnbild vorzüglich dadurch, dass es theils allgemein theils besonders von selbstständigen, für sich bestehenden Symbolen gebraucht wird. — Ein Emblem, ἔμβλημα (v. ἐμβάλλω) war ursprünglich Etwas, was an- oder eingesetzt ist, gewöhnlich Zierrathen, eingelegte Arbeit, Bilder auf Geschirren, die man abnehmen kann, also etwas Hinzugefügtes, dann eine sinnbildliche Verzierung mit Hindeutung auf einen einzelnen, bestimmten Gegenstand; namentlich auch oft mit Bezug auf gewisse Sagen oder historische Erinnerungen. So war die Eule ein Emblem als bildliches Kennzeichen für die Minerva, und die Wölfin mit den 2 Knaben ein Emblem von Rom. Nicht selten wird auch Emblem zur Versinnlichung eines Sinn- oder Wahlspruches (einer Devise) gebraucht. So ist an einem neueren Throne ein Adler als Emblem zu der Devise „*Nec pluribus impar*“ angebracht worden. Bisweilen wird Emblem auch mit Sinnbild verwechselt. — Allegorie (griech. ἀλληγορία, Andeutung einer Sache durch einen anderen Namen oder durch ein Bild, von ἄλλος von ἀγορεύειν Anderes reden d. h. als Das, was es eigentlich bedeutet) wird zunächst auf Rede und Schrift bezogen und bezeichnet dann eine fortgesetzte Metapher, indem von einem Gegenstande eine Zeit lang unter dem Bilde eines anderen (verborgenen) gesprochen wird. So findet sich z. B. Ps. 80, 9 fg. e. A., in der Israel mit einem Weinstocke verglichen wird, und die Parabeln des N. T. können auch als Allegorien betrachtet werden. So hat *Pfeffel* (vergl. die Allegorie bei *Horaz* Od. 1, 14) das durch die Revolution bewegte Frankreich in einer weiteren Allegorie als ein Schiff dargestellt, das auf dem Oceane hin und her geworfen wird. Bei bildlichen Darstellungen bezeichnet Allegorie besonders mehrere zusammengehörige Sinnbilder, die ein Ganzes ausmachen, und gemeinschaftlich eine Idee, eine Sage oder Geschichte darstellen. Viele bildliche Darstellungen aus der griech. und römischen Götterlehre sind solche Allegorien, wie z. B. der Knabe Amor, der den Löwen zähmt.

Sinnen siehe Denken.

Sinnesart siehe Denkungsart.

Sinngedicht siehe Inschrift.

Sinnig siehe Witzig.

Sinnlich. Anschaulich. [ü.] Was durch Sinne wahrgenommen werden kann. [v.] Sinnlich bezieht sich überhaupt auf Alles, was durch die Sinne erkannt oder wahrgenommen wird, was einen Eindruck auf die Sinne macht, und dadurch mit Hilfe früherer Erfahrungen oder Empfindungen der Seele Vorstellungen zuführt. Im Mhd. bezeichnete *sinnelich* mehr das Seelenkräftige. Anschaulich bezeichnet Das, was durch den Gesichtssinn wahrgenommen, und namentlich leicht, klar, vollständig erkannt werden kann. Vom Bitteren, Saueren, Herben, Stickenden; vom Veilchengeruche oder vom Geschmacke des Weines etc. kann man nur eine sinnliche aber keine anschauliche Vorstellung oder Erkenntniss haben. Da nun ferner das geistige Erkennen oft als ein Sehen oder Schauen des Geistes dargestellt wird, so wird Anschaulich auch auf geistige Dinge übergetragen, die sich dem Geiste als leicht erkennbar, klar und übersichtlich darstellen. Besonders wird es auf passende, leicht fassliche (concrete) Beispiele angewendet, die zur Erläuterung eines abstrakten Gedankens oder einer Idee beigefügt werden und diese gleichsam wie in einem Bilde für die Phantasie anschaubar machen. So werden z. B. in der heil. Schrift viele Wahrheiten durch Gleichnisse und Bilder anschaulich gemacht. Oder es werden auch wie z. B. bei dem guten Unterrichte in der Mathematik etc. durch wirklich sinnlich wahrnehmbare Körper, Zeichnungen etc. abstrakte Lehrsätze anschaulich gemacht. Der Ausdruck Sinnlich würde aber hier nicht passen.

Sinnlos siehe Irre.

Sinnreich siehe Witzig.

Sinnspruch siehe { Denkspruch. / Sprüchwort.

Sinnverwandt siehe Gleichbedeutend.

Sinnvoll siehe Witzig.

Sippschaft. Verwandtschaft. Freundschaft. [ü.] Das Verhältniss mehrerer Personen, welches darin besteht, dass sie zu einer Familie gehören. [v.] Zur Sippschaft gehören nur diejenigen Personen, die durch Abstammung zu einer Familie vereinigt sind; die Vorfahren und Nachkommen. Sippschaft, mhd. *sipeschaft*, kommt her von dem ahd. *diu sippëa*, *sibbe*, mhd. *sippe*, ags. *sib*, der Friede und friedliches Verhältniss, friedliche Gemeinschaft, Bund. Da man Dies nun vor Allem in der Familie sucht und erwartet, so bezeichnet es die nächste Verwandtschaft, sowol nahe als entferntere, Geschlechtsverwandtschaft, Vetterschaft, Verschwägerung etc. Daher war ahd. *sippi*, *sibbi*, mhd. *sippe*, *sibe* = verwandt, durch Familienbande befreundet; und *der sippo*, *sibbo* oder *diu sippa*, *sibba* war = der oder die Angehörige, Vater und Kind sind unter einander *sippon*. Verwandt ist mit obigem Worte auch *gasibjon*, sich versöhnen. Verwandtschaft und Freundschaft begreift ausserdem auch noch Diejenigen, die durch Verschwägerung mit Jenen verbunden sind. Insofern Freund-

schaft und Verwandtschaft unterschieden werden, bezeichnet befreundet nur solche Personen, die durch blose Verschwägerung zu einer Familie gehören; verwandt aber auch Diejenigen, die durch Abstammung vereinigt sind. Wenn aber beide Wörter von blos Verschwägerten gebraucht werden; so bezeichnet Befreundet Diejenigen, die durch mehrere Zwischenglieder von einander entfernt, und Verwandt Diejenigen, die einander am nächsten sind. — Die Bedeutung von Freundschaft, in welcher es mit Liebe sinnverwandt ist (s. Liebe etc.), deutet an, dass die Geselligkeit und daher auch Zuneigung und Liebe ehedem auf die Grenzen der Familie eingeschränkt waren. Verwandt, mhd. *verwant*, kommt offenbar von Verwenden her, welches nicht nur ein Wegwenden sondern auch ein Vermählen andeutete, und dann überhaupt darauf hinwies, dass verwandte Personen oder Dinge durch das Blut oder durch andere Eigenschaften unter sich ähnlich oder verbunden sind. Freundschaft kommt von Freund, ahd. *vriunt*, *friunt*, mhd. *vriunt* und Dieses ist gleich dem goth. *frijônds*, ags. *frëond*, *friend*, engl. *friend*, niederd. Fründ, von *frijôn*, lieben; verwandt mit Freien, heirathen und dem sanskr. *pri*, erfreuen, lieben. Daher bedeutet goth. auch *frijôns* den Kuss und *frigathva* die Liebe.

Sitte siehe Gebrauch.
Sitten siehe Manieren.
Sittenanmuth siehe Höflichkeit.
Sittenlehre siehe Tugendlehre.
Sittlich siehe Gesittet.
Sittsam siehe { Anständig. / Gesittet.
Sitz siehe Bank.
Sklave } siehe Leibeigener.
Sklaverei }
Skrupel siehe Einwurf.
So siehe { Also. / Der. Die. Das. / Wenn.
Sofern siehe Wenn.
Söffel siehe Trunkenbold.
Sogar siehe Auch.
Sold siehe Gehalt.
Sollen siehe Müssen.
Söller siehe Altan.
Somit } siehe Darum.
Sonach }
Sonder siehe Ohne.
Sonderbar siehe Abenteuerlich.
Sonderlich. Besonders. Insonderheit. [ü.] Auf eine Art, welche nicht die gemeine, sondern davon verschieden ist — sich absondert. — Es war die ganze Woche gutes Wetter;

sonderlich, besonders — insonderheit aber den Dienstag. Alle drei Wörter hängen zusammen mit dem einfachen ahd. *suntar suntir*, ags. *sunder*, goth. *sundro*, mhd. *sunder*, getrennt von Anderen. [v.] Insonderheit ist blos als Nebenwort, Besonders, ingleichen Sonderlich auch als Beiwort gebräuchlich. Besonderes — Sonderliches Wetter. 2) Sonderlich (ahd. *suntarlîho*) sagt man hauptsächlich nur in Bezug auf Dinge, die auf eine gute Art sich auszeichnen oder absondern; Besonders auch in Bezug auf andere. Man sagt: was mich sonderlich freute, und: was mich besonders freute, war u. s. f. Dagegen sagt man nur: was mich besonders kränkte, war seine Undankbarkeit; aber nicht leicht: was mich sonderlich kränkte. 3) Besonders sagt man auch für Einzeln, Abgesondert. Ehedem wurde zwar Sonderlich auch in diesem Sinne gebraucht. — „Thut sie von einander, ich will Jeglichen sonderlich verhören.“ Gesch. der Susanna V. 51. Allein dieser Gebrauch ist veraltet. Man sagt jetzt nur: ich will Jeden besonders verhören.

Sonderling siehe Querkopf.

Sondern. Aber. [ü.] Mit diesen Wörtern fängt man einen Satz an, um anzuzeigen, dass er (ausdrücklich oder stillschweigend) das Gegentheil von Dem enthalte, was der unmittelbar vorhergehende enthielt. [v.] 1) Sondern (verg. vor. Artikel) folgt nur auf verneinende Sätze, Aber (ahd. *afar*, *avar*, *abur* Das, was nachher, hinterdrein kommt, oder Das, was dazu kommt oder was daraus hervorgeht, also nach, hinter, ferner desgleichen, folglich —; verwandt mit after, goth. *aftra*) — auch auf bejahende. Ich kann Das nicht thun, sondern muss es unterlassen. Ich kann es zwar, aber ich will nicht. 2) Sondern zeigt an: dass statt des Vorausgehenden das Nachfolgende, und jenes also gar nicht Statt finde, dass folglich Beides gänzlich getrennt sei; welcher Begriff von Trennung auch in dem Zeitworte Sondern, Absondern, zum Grunde liegt. Hingegen aber kann andeuten: dass das Vorausgehende, nur unter anderen Bestimmungen oder Einschränkungen Statt finde. Ich will deinen Wunsch erfüllen, aber unter ganz anderen Bedingungen, als du vorschlägst. Ich will deinen Wunsch nicht erfüllen; sondern du musst dich beruhigen. 3) Aber kann auch das blose Hinzusetzen zu dem Vorhergehenden anzeigen; z. B. in Abermal, oder, wenn man sagt: du hast Das gethan, aber du wirst die Folgen empfinden. Eben so über, z. B. in überdem.

Sondern siehe Absondern.

Sondern auch siehe Sowol als.

Sonnabend siehe Samstag.

Sonst. Ausserdem. [ü.] Haben gemein, dass sie gebraucht werden, um Etwas einzuführen, was als etwas Anderes vorgestellt werden soll. — Hast du mir sonst — ausserdem noch Etwas aufzutragen? heisst: noch etwas Anderes, als das mir bereits Aufgetragene. [v.] Die hauptsächlichste Verschiedenheit dieser Wörter möchte sein, dass Ausserdem für die Dichtersprache weit weniger geeignet ist als Sonst. Der Grund hievon ist, weil Ausserdem weitläufiger auseinander setzt, was Sonst kürzer und bündiger sagt. Der Anfang eines bekannten Kirchenliedes:

„Wen hab' ich sonst als dich allein u. s. f." würde fast unerträglich klingen, wenn es hiesse: Wen hab' ich ausserdem als dich? Nach *Schmitthenner* u. A. ist Sonst aus *so nist* = *so ni ist* oder *sô enist* (lat. *si non est*), wenn Dies nicht ist, entstanden; *Weigand* hingegen zieht die Ableitung vom ahd. und mhd. *sus, sust, sunst* = so, in dieser Art, vor, indem er auf das mhd. *umbe sus,* umsonst, sowie auf das gleichbedeutende niederd. *susz, süsz* etc. hinweist und annimmt, dass das „*n*" wie bei Dienstag eingeschoben sei.

Sonst. Ehedem. [ü.] In einer vergangenen Zeit. [v.] Ehedem drückt nur diesen Begriff aus. Das Wort selbst ist offenbar aus dem alten Vorworte Ehe (goth. *air,* ahd. *êr* und *ê* vorher; vergl. Eher), welches wie hier den Dativ bei sich hatte, gebildet. Sonst heisst überhaupt: in einer anderen, als der gegenwärtigen, von dieser abgesonderten Zeit. Das kann aber auch zukünftig sein. „Komm sont einmal wieder." *Adelung.* Ehedem lässt sich hier anstatt Sonst nicht sagen.

Sonst. Widrigens. [ü.] Anderen Falls. — „Bezahle mich, sonst verklage ich dich." *Adelung.* D. i. im anderen Falle (wenn du nicht bezahlst) verklage ich dich. Widrigens oder Widrigen Falls könnte Das auch heissen. [v.] Sonst sagt blos allgemein: in einem anderen, von dem gesetzten verschiedenen, gesonderten Falle. Widrigens deutet nicht blos auf einen anderen, sondern auch entgegengesetzten, dem gegebenen widerstreitenden Fall. — Sonst werde ich dich verklagen, heisst: in jedem anderen Falle. Widrigens drückt aus: in dem entgegengesetzten Falle. — Sonach ist Widrigens bestimmter, als Sonst.

Sorgen. Grillen. [ü.] Das beunruhigende Nachdenken über die Mittel zur Erreichung seiner Zwecke, insonderheit zur Abwendung bevorstehender Uebel. [v.] Sorge heisst dieses Nachdenken auch dann, wenn es vernünftig ist. So macht ein ungerathener Sohn seinem Vater viele Sorgen. Das Wort selbst (goth. *saurga,* ahd. *soraka, soraga,* mhd. *sorge,* ags. *sorh;* engl. *sorrow* Kummer, Betrübniss, *sore* wund, schmerzhaft, empfindlich; als Hauptwort Geschwür, Wunde) ist vielleicht mit *Weigand* richtig an das ahd. *suëran,* schwären, schmerzen anzuschliessen. — Grillen sind Sorgen um Abwendung eingebildeter Uebel, oder um Erreichung solcher Dinge, die uns nur eine ausschweifende Einbildungskraft, oder ein seltsamer Einfall als wünschenswerth vorstellt. Der Hypochondrische plagt sich mit Grillen, indem er sich immer mit eingebildeten Uebeln bedroht sieht. Vergl. den Art. Schnaken über die Wahl von Thiernamen für Zustände und Erzeugnisse der Seele.

Sorgfältig
Sorglich } siehe Besorgt.
Sorgsam

Sowol — als auch, wie auch. Nicht allein, nicht nur, nicht blos — sondern auch. [ü.] Sind Bindewörter, welche zwei Gedanken oder Sätze auf einander beziehen, und zu einem Ganzen vereinigen, indem sie gleich eine Beziehung ausdrücken. [v.] Sowol — als auch, wie auch verbinden zwei Gedanken von gleichem (logischen) Werthe, und diese

stehen daher in dem Verhältnisse eines aufgehobenen Gegensatzes. Jene Bindewörter heben diesen aufgehobenen Gegensatz hervor, und geben dem einen Gedanken (Satze oder Falle) denselben Nachdruck wie dem anderen. Sie heben also ausser der Anreihung oder Vermehrung auch noch die Gleichstellung hervor, welche sich dann entweder auf den Grad (als auch) oder auf die Art und Weise (wie auch) beziehen kann. Ueber die Wörter „wol", „auch", „wie", vergl. m. d. Art. Obgleich etc. Als ahd. *alsô*, mhd. *alse, als*, bezeichnete von jeher eine völlige Gleichheit, während wie mehr eine Aehnlichkeit andeutet. Man wählt übrigens diese Bindewörter statt des einfachen Bindewortes Und besonders dann, wenn die Vermuthung im Hintergrunde liegt, dass man die beiden Gegenstände, Fälle oder Gedanken nicht als vereinigt erwartet, wenn also die Vereinigung mit der Gleichstellung einer besonderen Markirung bedarf. In dem Satze: „Es hat sowol Ehre als Gewinn gebracht" würde das einfache Und die Verbindung der Ehre und des Gewinnes nur allgemein andeuten, aber nicht Beides gleichmässig hervorheben. — Nicht allein, nicht nur, nicht blos — sondern auch drücken ausser der Anreihung zweier Sätze auch noch einen Gegensatz (sondern) und eine Steigerung (auch) aus. Man hat auch nicht allein, nicht nur, nicht blos unterscheiden wollen, doch werden diese beim gewöhnlichen Gebrauche oft verwechselt. Allein deutet darauf, dass der Zahl nach nichts Anderes da sei, also das Gegentheil „nicht allein" zeigt das Hinzukommen eines anderen Gegenstandes an zu Dem, was man vielleicht allein erwartet hat. Nicht nur und nicht blos können wie Nur und Blos unterschieden werden. Man vergl. die Art. Nur, Blos und Nackt, Bloss etc., sowie über Auch d. Art. Obgleich und über Sondern d. Art. Sonderlich, wozu noch zu bemerken ist, dass nicht sowol von *ni wiht* als auch von *ni eo wiht*, zusammengez. *neowiht*, *niowiht*, mhd. *nieht*, nicht je Etwas, abstammen kann; Nur hingegen nach *Grimm* u. A. wahrscheinlich aus derselben Verneinung *ni* und aus der Verbalform *wari*, wäre, also aus *niuuari*, *ne ware*, *neware*, *newer*, *niwer*, *nüwer*, *nuwer*, *neuer*, *niur*, *newr* entstanden ist.

Spähen. Suchen. Forschen. [ü.] Etwas zu entdecken sich bemühen. [v.] 1) Suchen unterscheidet sich von Spähen und Forschen dadurch, dass es den Begriff von der Absicht, das Gesuchte zu benutzen, einschliesst. Man sucht eine verlorene Sache, um sie wieder in Besitz zu nehmen, und ferner zu gebrauchen. 2) Das Spähen geschiehet nur durch unmittelbare Wahrnehmung mit den Augen, das Forschen auch durch Befragung Anderer und durch Verfolgung solcher Spuren, aus welchen man auf das Verborgene schliessen kann. Dies bestätigt auch die Ableitung, denn Spähen leitet man her von *Spichan*, sehen; und Forschen von *Voreskon*, zum Verhör vorladen. (S. Begreifen etc.) Aus diesem Grunde hat auch 3) das Spähen nur das Wirkliche, das Forschen auch die Möglichkeit der Dinge zum Gegenstande, indem nur das Wirkliche durch die Sinne wahrgenommen werden kann.

Spalte siehe Riss.

Spalten siehe Klieben.

Spalten. Trennen. [ü.] Die Verbindung der Theile eines Körpers aufheben. [v.] Gespalten werden zuvörderst nur feste Körper, eine grosse und anhaltende Hitze spaltet oft das Erdreich; Trennen kann man auch flüssige, ja auch solche Dinge, die nur zusammen sind, ohne zu einem stätigen Ganzen vereinigt zu sein. Wenn man ein Weinfass halb abzapft; so hat man die eine Hälfte dieses Weines von der anderen getrennt, aber nicht den Wein gespalten. Hienächst wird Spalten auch dann gesagt, wenn man vermittelst eines Werkzeuges, das man in den festen Körper hineintreibt, bewirkt, dass seine Theile von einander reissen, und zwar noch weiter hin, als das Werkzeug reicht, wie z. B. wenn man ein Stück Holz der Länge nach mit der Axt spaltet. Es ist daher kein Spalten, wenn man ein Stück Holz quer durchsäget, obgleich dabei Theile eines festen Körpers getrennt werden. Hat man Theile getrennt, so ist ihre Vereinigung gänzlich aufgehoben, jeder bestehet nun für sich. Dagegen kann man von einem Körper schon sagen, dass er gespalten sei, wenn auch seine Theile noch an einigen Orten zusammenhängen und also von dem Ganzen nicht gänzlich getrennt sind.

Spaltung. Trennung. [ü.] Diese Wörter kommen in der uneigentlichen Bedeutung überein, dass sie eine Uneinigkeit unter den Mitgliedern einer Gesellschaft anzeigen. [v.] Diese Uneinigkeit wird Trennung genannt, wenn sie so weit gehet, dass sich einige Glieder von der Gesellschaft gänzlich lossagen, und eine für sich bestehende Gesellschaft ausmachen. So lange Das nicht geschiehet, ist die Uneinigkeit eine blose Spaltung. Den Grund dieses Unterschiedes zeigt die letzte Bemerkung im vorigen Artikel.

Spänen siehe Entwöhnen.

Spannader siehe Sehne.

Spärlich. Kärglich. [ü.] Nicht überflüssig; nicht Mehr als zur höchsten Noth erfodert wird. [v.] Kärglich sagt Mehr als Spärlich (ahd. *sparuli*), denn in dem Begriffe von Sparen liegt blos, dass nichts Ueberflüssiges, sondern nur das eben Nothwendige verwandt werde. Kärglich heisst: was dem Kargen gleich ist. Karg, vom goth. *Karja*, ahd. *charac*, *charag*, mhd. *karo* (von dem goth. *kara* Sorge, ahd. *chara* Leid, *cheran* wehklagen; vergl. Charwoche, Charfreitag), in seiner ursprünglichen Bedeutung: besorgt, traurig (s. Filz), bezieht sich hier insbesondere auf Besorgniss, dass man zu Viel geben möge. Der Wortkarge scheut Dies im Reden; der um seinen zukünftigen Unterhalt Besorgte in Ausgaben, für sich und Andere. Der Karge sucht auch von dem Nothwendigen abzubrechen, was irgend möglich ist; er übertreibt die Sparsamkeit. Spärlich ist daher Alles, dem es an dem Nothwendigen fehlt: eine kärgliche Mahlzeit, kärgliche Nachrichten, kärgliche Sammlungen.

Sparsam siehe Haushälterisch. Mässig.

Spass. Scherz. [ü.] Ein launiges Spiel mit Worten oder Handlungen, welches zur Erheiterung dienen soll. [v.] Ueber die Abstammung des Wortes Scherz sind die Meinungen getheilt. Während *Grimm* als ursprüngliche Bedeutung von Scherzen ein thierisches, geiles Jauchzen betrachtet, und Andere wieder mehr

den Begriff des Spielens und Possentreibens darin finden wollen, so meint *Weigand*, dass Scherz, ital. *scherzo*, mit dem ahd. *scërôn*, mhd. *schërn*, *schërnen*, Feierstunde halten, Muthwillen treiben, spotten — verwandt sei. Immer treten bei dem gewöhnlichen Gebrauche die Merkmale des Spielens mit Worten oder Handlungen — und des Scheines hervor. Der Scherzende spricht oder handelt gewöhnlich anders, als er es eigentlich meint, obgleich er nicht eigentlich täuschen, sondern eben nur sich oder auch Andere erheitern will, indem bald in dem Gegensatze zwischen Rede und Wirklichkeit, bald in der Form einer Rede oder Handlung, welche von dem Verfahren im ernsten Leben in gewisser Hinsicht abweicht oder auch ihm zum Theil ähnlich ist, etwas Komisches liegt. Spass, von dem ital. *spasso*, Lust, Zeitvertreib, hebt mehr das Merkmal des Lustigseins, des Lachens hervor, und ist mehr niederer, gemeinerer Natur, während der Scherz auch edler sein und bisweilen sogar moralische Zwecke verfolgen kann. In feiner Gesellschaft scherzt man wol, aber man sagt nicht, dass man gespasst habe. Auf obige Bedeutung scheint auch der Ausdruck hinzudeuten: sein Glück verscherzen; man sagt aber nicht: sein Glück verspassen. Ausser obigen Wörtern hat man in der niederen Volkssprache noch das Wort Jucks oder Jux, jedenfalls verwandt mit dem lat. *jocus* Scherz oder Spott und vielleicht auch mit juchhei, juchzen, jauchzen, jucken u. A. in der Bedeutung: lustiger aber meist gemeiner, roher und lärmender Spass. Man vergl. auch den Art. Schnaken. Schwänke. Schnurren. Possen — sowie den Art. Kurzweil. Zeitvertreib.

Spassen siehe Schäkern.

Spassmacher siehe Lustigmacher.

Spaziergang siehe Ausflug.

Speck. Fett. [ü.] Das von öligem Stoffe aufgeschwemmte Zellgewebe thierischer Körper. Gemästete Schweine haben viel Fett und Speck auf den Rippen. [v.] Fett nennt man es als Bestandtheil und Zeichen eines wohl genährten Körpers, von *Fuodan*, *Fodan*, Weiden, Ernähren, wovon auch Futter abstammt (Vergl. d. Art. Scheide, Futteral sowie d. Art. Frist). Andere wie *Pott* und *Weigand* möchten dieses Wort und das (eigentlich niederdeutsche) Beiwort Fett mit dessen hochdeutscher Nebenform Feist lieber von einer sanskr. Wurzel *vi*, *fi*, *pi*, die auf ein Zunehmen hindeuten soll, ableiten, und selbst das griech. πίων und das lat. *pinguis* damit in Verbindung bringen. Die Benennung Speck (ahd. und mhd. *spec*, ags. *spic*) gehet auf die klebrige Beschaffenheit desselben, indem dieses Wort von Backen, kleben, herkommt. — Aus diesem Grunde wird es auch nur Speck genannt, so lange es ein fester (zusammenklebender) Körper ist. Fett heisst es auch dann noch, wenn es durch Schmelzen flüssig gemacht ist. Flüssiges Schweineschmalz, mit welchem man manche Speisen kocht, ist Fett, aber kein Speck.

Speer siehe Spiess.

Speien. Spucken. Spützen. [ü.] Etwas, insonderheit Speichel, aus dem Munde werfen. [v.] Speien (ahd. *spîwan*, *spïan*, *mhd. spïwen*, *spïen*) hat den Nebenbegriff der Heftigkeit, mit welcher das Ausgespieene aus dem Munde geworfen wird.

Daher wird auch Speien, im besonderen Sinne anstatt Erbrechen gesagt. „So saufe Du nur, und musst schändlich speien.“ Habakuk 3, 16. Es ist aber der gemeinere Ausdruck für Erbrechen, besonders in Folge von Saufen und Fressen. Spucken (ahd. *spuwen*, mhd. *spiuwen*, *spuwen*, *spucken;* vergl. d. lat. *spuere*) scheint eine Verkleinerung von Speien zu sein, und führt daher den Nebenbegriff des heftigen Auswerfens nicht bei sich. Daher wird es auch, im besonderen Sinne, für das gewöhnliche Auswerfen des Speichels gebraucht. „Wie er sich räuspert und wie er spuckt, Das habt ihr ihm glücklich abgegukt.“ *Schiller.* In Beziehung auf die Heftigkeit des Auswerfens wird Speien auch im figürlichen Sinne gesagt: ein feuerspeiender Berg. *Luther* (Joh. 9, 5) hat Spützen: „er spützete auf die Erde und machte einen Koth aus dem Speichel“. Spützen ist ebenfalls ein Verkleinerungswort von Speien, aber noch mehr verkleinernd als Spucken; entspricht dem niederdeutschen *sputtern*, den Speichel ausspritzen, wie einen Staubregen ausstossen, und ist wahrscheinlich mit dem lat. *sputare*, v. *spuere*, verwandt.

Speise siehe { Essen. / Kost.

Speisen, Fressen siehe { Essen. / Nähren.

Spelt. (Spelz.) Dinkel. [ü.] Weizenarten, welche zwar den Namen Dinkel, aber gewöhnlich nicht den Namen Spelt gemein haben, und besonders deshalb oft mit einander verwechselt werden, weil theils deren zusammengedrückt erscheinende Aehren an den Knötchen zerbrechlich sind, und daher beim Dreschen in Stücken springen, theils die Körner so fest beschalt sind, dass sie beim Dreschen nicht herausspringen, sondern erst durch die Mühle von ihren Hülsen (Spelzen; s. unten) befreit werden müssen. [v.] Spelt (b. *Linné: Triticum Spelta*) kommt offenbar von dem gleichlautenden lat. Namen her. Diese Getreideart gedeihet bei uns zwar auch im nördlichen, aber noch besser im südlichen Klima; hat eine lange, gedrückte Aehre, deren Aehrchen nicht dicht stehen, und 3 — 4 Blüthchen (mit 2 — 3 Samen) enthalten; zeichnet sich durch schmale, grasgrüne Blätter von dem gewöhnlichen Weizen aus, und liefert weisseres, feineres Mehl, obwol das daraus gefertigte Gebäck spröder ist und sich nicht so lange frisch hält. Die Nebenform Spelz (schon im Ahd. *spelza* neben *spelta*) erinnert unwillkürlich an das Wort Spelze, unter welchem man jedes einzelne schuppenartige, häutige Blättchen sowol des Kelches als der nach innen liegenden Blumenkrone der Gräser (also auch der Getreidearten) versteht, indem man gewöhnlich die Spelzen des Kelches (= der Decke, des äusseren Balges) *valvae* und die Spelzen der Krone (= Spreu, innerer Balg) *vavulae* nennt. — Der Spelt wird übrigens hie und da auch Dinkel genannt, welcher Name jedoch den folgenden 2 Arten mit Ausnahme anderer Bezeichnungen allein zukommt, nämlich dem sogenannten Reisdinkel = Emmer oder Zweikorn (b. *Schrank: Trit. dicoccum*, b. A. *amyleum*) und dem Dinkel schlechthin (ahd. *dinchil, thinkil*) = Peterskorn oder Einkorn (b. *Linné*: *Trit. monococcum*). Die erste dieser beiden Arten unterscheidet sich unter Anderem dadurch von dem obengenannten Spelt, dass die Kelchspelzen

nicht wie dort einen geraden, sondern einen gebogenen Zahn (an der Spitze) und einen sehr hervorragenden Kiel haben, sowie dass die stumpfdreieckigen, gefurchten Körner ein minder gutes Mehl geben. Die letzte Art hat eine dünne Aehre mit dicht stehenden Aehrchen, von denen jedes in den begrannten Blüthchen nur Ein kleines, spitziges Korn trägt, indem sich zugleich der Kelch durch 2 grade aufwärtsstehende Zähne auszeichnet. Diese Getreideart verträgt zwar ein kälteres Klima und einen geringeren Boden als die obengenannten, aber der Ertrag ist geringer, obwol das gelbliche Mehl aus den auch als Futter geschätzten Körnern feines, lockeres Brod gibt. Ganz verschieden von obigen Weizenarten ist die Dinkelgerste (*Hordeum coeleste*), welche also nicht hierher gehört und überdies auch wenig beachtet wird.

Spencer siehe Jacke.

Sperren. Spreizen. [ü.] Haben die gemeinschaftliche Bedeutung: weit von oder aus einander thun. = „Die Füsse von einander sperren — aus einander spreizen.“ *Adelung.* [v.] Spreizen (Spreitsen Nebenform von Spreiten, ahd. *spreitan*) hat nur diesen Sinn, denn es stammet von Breiten ab. Sperren hingegen bedeutet ausserdem auch: verschliessen, den Durchgang hindern oder hemmen überhaupt. Man sperret ein Thor, eine Brücke, durch einen Schlagbaum. Man sperret den Handel durch Verbote. Beide Bedeutungen von Sperren lassen sich aus seiner Abstammung von Barre, eine Stange oder besser von *sparro*, Sparren, Querbalken leicht erkennen, denn einen solchen kann man gebrauchen, sowol um Dinge auseinander zu halten, wie z. B. die Fleischer ihr Sperrholz, als auch, um einen Durchgang zu hemmen. — Aber auch, wenn Sperren in der ersteren Bedeutung genommen wird, ist es doch von Spreizen verschieden. Die Dinge nämlich, welche man aus einander thut oder hält, werden 1) dadurch von einander entfernt, und nehmen 2) zusammen dann einen grösseren Raum ein, als vorher, sie breiten sich aus. Auf das erstere Merkmal siehet Sperren, auf das letztere Spreizen. Wo daher dieses letztere vorzüglich oder allein in Betracht kommt, da wird lieber Spreizen als Sperren gesagt. — „Die Flügel ganz gespreizt.“ *Gries.* — So auch in dem figürlichen Gebrauche. Anstatt: gross, vornehm thun, sich hoffärtig zeigen, wird nur sich spreizen gesagt, auf ähnliche Art wie: sich breit machen, und in der gemeinen Sprechart: dick thun. — „Sind unter Allen die schlimmsten just, Spreizen sich, werfen sich in die Brust.“ *Schiller.* — Sperren sich, würde einen ganz anderen Sinn haben; würde bedeuten: sie widersetzen sich, sie streben, von sich abzuwehren, von sich zu entfernen.

Spezerei. Gewürz. [ü.] Körper, die in ihre kleinsten Theile aufgelöst, einen starken angenehmen Eindruck auf den Geschmack oder Geruch machen. [v.] Zu den Gewürzen (von Wurz, Wurzel) rechnet man nur solche, die auf den Geschmack wirken; zu den Spezereien (von *species*, Art, Sorte, nämlich trockner Kräuter) auch solche, die blos gebraucht werden, auf den Geruch zu wirken, z. B. die wohlriechenden Räucherwerke. Wenn aber blos von Gegenständen des Geschmacks die Rede ist, so versteht man unter Gewürzen nur solche, die einen scharfen (piquanten), unter Spezereien auch solche, die einen sanften Geschmack haben, wie z. B. wohlschmeckende Oele.

Spiegelfechterei siehe Blendwerk.

Spielen siehe Dahlen.

Spielraum siehe Wirkungskreis.

Spiess. Speer. Lanze. Hellebarte. Partisane Pike. [ü.] Angriffswaffen, welche aus einer hölzernen Stange mit einer eisernen Spitze bestehen. [v.] Die Lanze (v. lat. *lancea*, franz. *lance*) unterschied sich bei den Alten dadurch, dass sie kein Quereisen hatte, wie der Spiess und Speer; so wie der Speer von dem Spiesse wahrscheinlich dadurch, dass er dünner und schmaler war. Spiess (ahd. *spioss*) ist verwandt mit Spitz. Heutiges Tages, wo man sich anderer Waffen bedient, ist Speer (ahd. *das spër*) aus der gemeinen Sprache verschwunden, und bezeichnet nur die alterthümliche Waffe dieser Art. „Sohn, da hast Du meinen Speer.“ *Stolberg*. Die Lanzen haben sich noch bei einigen leichten Reiter-Truppen erhalten, und Spiesse nennt man jetzt überhaupt gewisse lange, spitzige Werkzeuge, als Bratspiess, Jägerspiess etc. Der Spiess ist eine Waffe zum Stechen, und ihm entspricht das aus dem Französischen aufgenommene Wort Pike, von *piquer*. Die Hellebarte diente zugleich zu Hieb und Stich, sie war ein Spiess mit einer Barte, d. i. einem breiten Beile. Nach *Weigand* ist das Wort aus *Helmparten* entstanden d. i. sie diente zum Zerschmettern der Helme. Nur ein anderer Ausdruck dafür ist Partisane (v. franz. *la pertuisane*), in welchem Barte ebenfalls hevorsticht.

Spillmage siehe Schwertmage.

Spitz. Spitzig. Spitzfindig. [ü.] Auf eine feine Art scharf eindringend, oder hiezu geeignet. — Nur in diesem figürlichen Sinne kommen alle drei Ausdrücke überein. [v.] Spitz (ahd. *spizi*) in eigentlicher Bedeutung ist ein Gegenstand, wenn er selbst, als Ganzes, in eine Spitze ausläuft; Spitzig (ahd. *spitzec*) wenn er Theile hat, welche spitz sind, wenn auch er selbst, als Ganzes, nicht in eine Spitze sich endigt. Ein Kegel ist spitz; eine Gabel ist spitzig, und jeder einzelne Zacken von ihr spitz. — Hiernach richtet sich der figürliche Gebrauch. Weil nämlich ein spitzer Körper leicht in den unsrigen eindringt und uns Schmerzen macht, jedoch um so weniger eine grobe Verletzung bewirkt, je spitzer oder spitziger er ist; so hat man figürlich Gedanken und Ausdrücke spitz und spitzig genannt, die einen scharf eindringenden, empfindlichen Eindruck machen, jedoch nicht auf eine grobe und plumpe, sondern auf eine feine und versteckte Art. Insonderheit solche, die auf eine feine Art einen versteckten Vorwurf oder Tadel enthalten. Ist nun der ganze Gedanke, die ganze Rede darauf angelegt, einen solchen Eindruck zu machen; so werden sie spitz genannt; Spitzig, wenn sie, im Ganzen genommen, einen anderen Zweck haben, und nur beiläufig einzelne Theile darin vorkommen, welche die gedachte Wirkung beabsichtigen. — Ein gutes Sinngedicht ist spitz, hat eine Spitze (*pointe*). Ein Aufsatz, dessen Hauptzweck auf Ueberzeugung gehet, kann dabei doch spitzig (gegen anders Denkende) geschrieben sein; aber spitz ist es nicht. — In manchen Fällen gehet der figürliche Gebrauch noch weiter, indem er das Merkmal des Unangenehmen, Empfindlichen weglässt, und blos den Begriff des Feinen, Scharfen, Eindringenden

beibehält. Die Spitze eines Sinngedichtes ist zuweilen auch ein freundlicher, Niemanden kränkender Gedanke. — Hier grenzet Spitz an Spitzfindig an, denn auch in dem letzteren Ausdrucke hat Spitz den gedachten, verallgemeinerten Begriff. Spitzfindig heisst Derjenige, dem spitze Fünde, d. i. feine, scharf eindringende Entdeckungen eigen sind; so wie auch Das, was ein Solcher hervorbringt. Es hat also dieses Wort ursprünglich eben Das bedeutet, was man jetzt Scharfsinnig nennt. In der Folge aber ist es auf den unechten, d. i. denjenigen Scharfsinn eingeschränkt worden, der auf falsche oder völlig unnütze Vorstellungen führt und in der Aufstellung seiner Meinungen listige, versteckte Kunstgriffe anwendet. Es kann daher jetzt gesagt werden: „Mancher will scharfsinnig sein und ist blos spitzfindig.“ *Adelung.*

Spitzbube siehe { Dieb. / Schelm.

Spitze siehe Gipfel.

Spitzen (Sich) siehe Hoffen.

Spitzfindig } siehe Spitz.
Spitzig }

Spleissen siehe Klieben.

Splitternackend. Fasennackend. Splitterfasennackend. [ü.] Ausdrücke des gemeinen Lebens, um ganz vollkommne Nacktheit anzuzeigen. [v.] Fasennackend oder Fadennackend heisst, wer so nackend ist, dass er auch nicht einen Fasen oder Faden, und Splitternackend, wer so nackend ist, dass er auch nicht einen Fetzen an sich hat. Splitter, von dem niederdeutschen *Spletten*, unserm Spleissen, wurde nämlich sonst auch gebraucht, ein abgerissenes Stückchen Zeug, einen Fetzen anzudeuten. — Beide Ausdrücke sind demnach so ziemlich gleichbedeutend. Doch könnte man Fasennackend für den stärkeren halten, denn ein bloser Faden ist noch Weniger als ein Fetzen. — Der stärkste von allen drei Ausdrücken ist Splitterfasennackend, denn die Zusammenhäufung gleichbedeutender oder nahe verwandter Ausdrücke ist im gemeinen Leben ein bekanntes Verstärkungsmittel. — Kohlpechrabenschwarz.

Splitterrichten siehe Lästern.

Splitterrichter. Krittler. Krickler. [ü.] Wer kleinlich und lieblos tadelt; besonders wenn dies Gewohnheit bei ihm ist. [v.] Tadel, der aus Lieblosigkeit entspringt, ingleichen derjenige, der zu sehr ins Kleinliche gehet, soll nicht Statt finden. Splitterrichter heisst sowol, wer die erste, als wer die andere Art sich zu Schulden kommen lässt; denn auf das Kleinliche weiset Splitter wegen seiner Bedeutung eines kleinen, abgerissenen Stückchens (S. Splitternackend); und den Begriff des Lieblosen führt Splitterrichter darum mit sich, weil dieser Ausdruck durch die Stelle (Matth. 7, 3) veranlasst ist, wo ein unbilliger, liebloser Richter mit Demjenigen verglichen wird, der den Splitter in dem Auge des Bruders siehet, und den Balken in dem seinigen nicht gewahr wird. — Krittler dagegen deutet blos auf einen solchen Tadler, dessen Tadel ins Kleinliche gehet; denn hierauf weiset die Endung eln in Kritteln, wovon Krittler

herkommt, als welche in mehreren Wörtern, z. B. Lächeln, eine verkleinernde Bedeutung hat. — Krickler ist blos eine andere Form vom Krittler, und dem Begriffe nach davon nicht verschieden.

Sporn. Stachel. [ü.] Ein spitziges Werkzeug zum Behufe des Antreibens. [v.] In Stachel (ahd. *diu stahila*) tritt vorzüglich der Begriff des Stechens (ahd. *stehhan*) hervor, ohne dass jederzeit ein Reiz zum Antreiben dadurch gegeben würde. Der Sporn (ahd. *sporo*, mhd. *spor*) aber, dieses Werkzeug am Fusse des Reiters, dient durch seinen Stachel ausdrücklich zum Antreiben. „Dich treibt dein Eifer wie dein Ross die Sporen.“ *Kleist.* Die Stacheln an Naturkörpern, welche nie den Zweck haben, zum Antreiben zu dienen, werden niemals Spornen genannt. Die Stachelbeerstaude hat Stacheln aber keine Spornen. — Figürlich bezeichnet Sporn jeden starken Antrieb zu Etwas; Stachel hingegen, weil Stiche Schmerzen verursachen, Etwas, was ein sehr unangenehmes Gefühl, insonderheit Gewissensbisse erregt. — „Nur Ehrgeiz war der Sporn, der ihn antrieb.“ *Campe.* Wer sich aber von dem Ehrgeize beherrschen lässt, Der ist fähig, das Wohl des Nächsten, des treuen Freundes sogar, demselben aufzuopfern, und sich so einen Stachel ins Herz zu drücken, den er nachher, wenn das Gewissen erwacht, nicht wieder heraus ziehen kann. — Das Zeitwort Stacheln wird zuweilen auch, wie Spornen, für Antreiben gebraucht, und ist dann stärker, als das letztere. — — „Mit der Sehnsucht feurigen Gluthen — Stachelt sie Leanders Muth.“ *Schiller.* Stachel selbst aber kommt als Werkzeug des Treibens vor, als der am äussersten Ende spitzige Stecken des Treibers.“ „Es wird dir schwer werden wider den Stachel zu löcken.“ (Apostelgesch. 9, 5) nicht: lecken; löcken hiess: mit den Hinterfüssen ausschlagen, hier also gegen den antreibenden Stachel.

Spott. Hohn. Spotten. Höhnen. Aufziehen. Sich Aufhalten. Anstechen. Anzapfen. Sticheln. Schrauben. [ü.] Sich über Etwas tadelnd äussern. [v.] Dies geschieht entweder nur gegen Personen oder auch gegen andere Dinge. Sich aufhalten und Spotten kann man über Alles, die übrigen Ausdrücke stehen nur in Beziehung auf Personen. Der Spottende will Das, was er verspottet (ahd. *verspoten*) lächerlich machen; er sucht Andere und auch sich selbst durch Blossstellung wahrer oder vermeinter Unvollkommenheiten zu belustigen. Auf diesen Begriff führt schon die Verwandtschaft des Spottes (ahd. *spot*) mit Spass. Wer spottet, Der will Lachen erregen, um sich und Andere in gute Laune zu setzen, und er gilt so lange für unschuldig, als er nur so weit geht, dass der Belachte selbst mitlachen kann. Er hört auf unschuldig zu sein, sobald er den Anderen mit Absicht kränkt, wo er bitter, beissend, sarkastisch wird. Der Hohn (ahd. *diu hôna, hônida*, von *hôn, hôni* niedrig, verachtet) — erregt Lachen aus stolzer Verachtung und um Verachtung zu bewirken. Darum ist auch sein physiognomisches Kennzeichen das verächtliche Naserümpfen. — Anstechen bezeichnet solche Aeusserungen des Tadels, die sehr empfindlich werden können, besonders im Sticheln, welches den Begriff des Schmerzenden und Verdeckten einschliesst, weil ein Stich schmerzt und leichter unbemerkt beigebracht werden kann. Stichelreden mit empfind-

lichen Anspielungen. Anzapfen, von Zupfen, deutet mehr auf den Muthwillen, mit welchem man Jemanden auf eine anzügliche Art tadelt. — Sich aufhalten über Etwas zeigt nur an, dass man bei dem Tadel länger verweilt, als nöthig wäre, was aber ganz im Stillen geschehen kann. Gewöhnlich ist es etwas Auffallendes, Befremdendes, worüber man sich aufhält und wobei man sich aufhält. — Aufziehen und Schrauben bezeichnen das Stärkste in dieser Art, denn beide Ausdrücke deuten auf die Folter hin, der eine auf die Leiter, der andere auf die Daumschrauben. Man pflegt von Dem, den man aufzieht, auch zu sagen, dass man ihn eine kleine Tortur ausstehen lasse, diese aber besteht in Neckereien über seine Schwächen, die zur Oeffentlichkeit hervorgezogen werden, um darüber zu lachen. Schrauben bezeichnet ein stärkeres Necken und Spotten, und ein so fortgesetztes, dass sich mit jeder Wendung die Neckerei so verstärkt, dass der Andere ganz in die Enge getrieben wird. Dies war die Absicht von Frosch gegen Mephistopheles, der ihn verhöhnt hatte, als er sagte: „Gib Acht, ich schraube ihn.“ *Göthe.*

Sprachlos siehe Stumm.

Sprechen siehe Reden.

Spreizen siehe Sperren.

Sprengen. Spritzen. Streuen. [ü.] Körper in kleinen Massen wohin werfen. [v.] Man streuet aber trockne, man spritzet flüssige und sprenget sowol trockene als flüssige Körper. Man streuet und sprenget Sand auf den Fussboden eines Zimmers, und bespritzet und besprenget die Leinwand mit Wasser, die man bleichen will. Wenn Sprengen (ahd. *sprengan, sprengjan,* mhd. *sprengen* von Springen, ahd. *sprinkan, springan*) — von trocknen Körpern gesagt wird; so bezeichnet es ein sparsameres, und Streuen ein reichlicheres Hinwerfen derselben. Letzteres Wort, welches im Ahd. *streuujan, strewjan* und im Mhd. *strowen, ströuwen* lautete, ist verwandt mit dem lat. *sternere,* sowie mit dem griech. στρωννύειν, und Stammwort von Stroh (ahd. *strô*). Wenn ein Kuchen mit Zucker blos besprengt ist, so ist er nicht so reichlich damit bedeckt, als wenn er damit bestreut wäre. Wird Sprengen von flüssigen Dingen gebraucht, so ist es ein schwächeres, sanfteres Hinwerfen; Spritzen ein gewaltsameres, heftigeres. Aus einer Feuerspritze fährt das Wasser mit grösserer Gewalt, als aus der Hand, welche Leinwand damit besprengt.

Sprichwort siehe Sprüchwort.

Spriessen siehe Keimen.

Springen siehe { Begatten (Sich). / Bersten. / Hüpfen.

Spritzen siehe Sprengen.

Spriessen } siehe Keimen.
Sprossen }

Spruch siehe Urtheil.

Sprüchwort siehe Denkspruch.

Sprüchwort. Sinnspruch. Denkspruch. [ü.] Eine in kurzen und kräftigen Worten ausgedrückte Lehre oder Lebensregel. [v.] In Bezug auf die Hauptunterschiede ist Das zu beachten, was in dem Art. Denkspruch, Denkwort etc. gesagt ist. Hier möge noch erwähnt werden, dass die Schreibart Sprüchwort vor der anderen (Sprichwort) vorzuziehen ist, weil es ähnlich wie Spruch, eine passive Form ist, und seiner Bedeutung nach als ein Wort oder Satz, der von dem Volke oft ausgesprochen wird, dem Aktivum ferner steht. Das gleichbedeutende ahd. *piuuort*, Beiwort, und das lat. *proverbium* geben keinen Anhaltepunkt bei diesem Streite. Sowie bei Sprüchwort Das hervorgehoben wird, dass ein Gedanke, Satz oder ein Gleichniss oft unter den Leuten gehört wird, so hebt Sinnspruch mehr das Tiefe, Ungewöhnliche und Geistreiche des Ausspruches hervor, und wird oft mit Devise, Inschrift (s. d. Art.) und Wahlspruch (ein solcher wird auch bisweilen Symbol genannt) verwechselt, während Denkspruch, bei dem man besonders auf das leichte und empfehlenswerthe Einprägen eines ausgesprochenen Gedankens sowie auf dessen Nutzen für das praktische Leben sieht, nicht selten auch durch Wort Sentenz (vom lat. *sententia*, Meinung, Urtheil, Satz) vertreten wird. —

Spucken siehe Speien.

Spuk. Gespenst. Kobold. Poltergeist. [ü.] Ein abgeschiedener Geist, oder sonst ein ähnliches geistiges Wesen, das den Sinnen sich offenbart: insonderheit mit dem Nebenbegriffe des Uebelthätigen; denn auf diesem beruhet eben die so grosse und verbreitete Gespensterfurcht. [v.] Spuk, heisst ein solches Wesen, insofern es sich durch Lärm, Gerassel, Gepolter, ankündigt; Gespenst insofern es eine, die Sinne täuschende Erscheinung ist, indem es nämlich ein wirklicher Körper zu sein scheint, und doch ein leeres Luftgebilde ist. Diese Begriffe lassen sich aus der Abstammung der Wörter nachweisen. Spuk, mhd. *spuc*, niederd. *spok*, ist nämlich wahrscheinlich mit Pochen verwandt, und Gespenst (ahd. *diu kispanst*, *gispanst*, mhd. *gespanst*, *gespenst*) kommt her vom ahd. *spanan*, eingeben, bereden, anlocken, verleiten, — und deutete ursprünglich auf irgend eine teuflische Eingebung, auf ein verlockendes Blendwerk oder Trugbild hin. Aus dem Gebrauche dieses Wortes ist bekannt, dass Spuk zuweilen auch schlechthin anstatt Lärm gesagt wird. — „Einen entsetzlichen Spuk machen.“ *Adelung*. Kobold ist nach dem Aberglauben des gemeinen Haufens, besonders der früheren Zeit, eine Art Mittelgeister, von denen man meinte, dass sie sowol den bei ihnen beliebten Menschen nützten als auch wiederum Andere neckten oder ihnen irgend einen Schaden zufügten. Sie werden als kleine Wesen, den Zwergen und Elfen ähnlich, mit unsichtbar machendem Hute und Meilenstiefeln dargestellt, die angeblich besonders als Hausgeister (vergl. *Grimm's* D. Mythologie 285), als Aufseher über Küche, Stall etc., als Quälgeister für faules, fahrlässiges, schlechtes Gesinde und als Freunde guter Hausherrn nützten, ohne es dabei selbst mit der Moral genau zu nehmen. Uebrigens liess sie der Volksglaube auch auf dem Felde und im Walde ihr Wesen treiben. Das Christenthum hat allmälig nicht nur diesen Aberglauben, sondern auch den Ausdruck verdrängt: doch haben selbst neuere Dichter noch bisweilen im Scherze Kobolde als Plagegeister oder Gespenster aufgeführt. „Herr, ein

übellauniger, kleiner, boshafter Kobold hält in diesem Walde Haus.“ *Wieland.* „So suchte dies Gespenst durch Dienst und guten Rath Dem Geisterpöbel vorzudringen, Ich will nur einen Streich besingen, Der aller klügste Streich, den je ein Kobold that.“ *Lichtwer.* Besonders bei den Bergleuten findet sich der Aberglaube an einen Kobold oder sogenannten Berggeist, von dem man in alten Zeiten fabelte, dass er sich in den Gruben häufig in Gestalt und Tracht der Bergleute sehen lasse, allerlei Possen, Ränke u. Dergl. mache, Arbeiter necke, dass er sich über die Verlegenheiten, in welche er die Leute durch listige und lustige Streiche versetze, freue und diese Freude durch ein ausgelassenes Lachen an den Tag lege, übrigens aber den Bergleuten ungereizt keinen Schaden thue, ja sich denselben bisweilen sogar wohlthätig erweise. Von jenen Vorstellungen rührt nicht nur die Redensart: „Lachen wie ein Kobold“ her, sondern auch der Name eines besonders durch die schöne, daraus hergestellte, blaue Smalte bekannten und erst 1733 durch *Brandt,* den Entdecker des Phosphors, als Metall dargestellten Minerals, des Kobalt (früher auch Kobold gen.), welcher früher den Bergleuten verhasst war, weil er beim gewöhnlichen Schmelzen kein Metall gab, sondern gewissermaassen Metalle raubte (daher der Name Silberräuber), oder spröde machte, und dabei nach Arsenik und Schwefel roch, so dass man ihn für ein Erzeugniss eines bösen Berggeistes hielt und die Bewahrung der Erze vor diesem Kobolde sogar in die Berggebete einschloss. Das Wort Kobold selbst scheint aus dem griech. κόβαλος, κόβαλλος (= ein Schalk, der durch Possen, Schmeicheleien und Betrug sich nährt, ein Schmarotzer, Possenreisser, Gauner, Kobold) — entstanden zu sein und erinnert seiner zweiten Silbe nach, welche in anderen Wörtern die Bedeutung eines Subjects hat, zugleich an die Wörter Trunkenbold, Witzbold, Raufbold, Tückebold, welche vielleicht auf die analoge Bildung der Endung von Kobold rücksichtlich der Einschiebung von d oder t Einfluss gehabt haben. Poltergeist ist von Kobold zu unterscheiden, und wird von abergläubischen Menschen für einen bösartigen Geist gehalten, welcher sich nicht sehen lässt, sondern sein Dasein nur durch Lärmen und Poltern ankündigt. Im N. D. sagt man dafür auch Rumpelgeist.

Spülen. Waschen. [ü.] Durch Wasser oder eine ähnliche Flüssigkeit reinigen. Man spület und wäscht die Teller nach der Mahlzeit, um sie wieder rein zu machen. [v.] Waschen (ahd. *wascan*, wahrscheinlich verwandt mit Wasser) gehet auf den Laut, den diese Handlung verursacht; denn es ist ursprünglich Nachahmung desselben. Spülen (ahd. *spuolen*, mhd. *spüelen*) hingegen weiset auf die hin und her gehende Bewegung, die man dabei macht. Es ist nach *Maass* ursprünglich einerlei mit Spielen; welches auch: sich leicht und frei bewegen überhaupt bedeutet, welche Bedeutung z. B. zum Grunde liegt, wenn man der Kugel eines Geschützes einen Spielraum zuschreibt. — Daraus erhellet zugleich, dass Spülen den Begriff des Reinigens, welchen Waschen enthält, nicht wesentlich einschliesst, und daher auch gebraucht wird, wo von demselben nicht die Rede ist. „Das Wasser hat alles Holz weggespült.“ *Adelung.* — Daher wird auch figürlich, wenn von dem Begriffe des Reinigens ausschliessend oder vorzugsweise die Rede ist, nur Waschen und niemals Spülen gesagt. Man sagt z. B. ich wasche meine Hände in Unschuld, aber nicht:

ich spüle. Jemanden den Kopf waschen, (ihn durch derbe Verweise von gewissen Fehlern reinigen), wird niemals genannt: ihm den Kopf spülen.

Spuren siehe Fusstapfen.

Spüren siehe Wittern.

Sputen (Sich) siehe Eilen.

Staat siehe { Aufwand. / Land.

Staat. Regierung. [ü.] Eine zu einem Ganzen verbundene, bürgerliche Gesellschaft nebst der ihr vorgesetzten höchsten Behörde. [v.] Staat (offenbar vom lat. *status* [v. *stare*, stehen] Zustand, Stand; daher wurde früher im Deutschen auch Staat = Stand gebraucht) — ist die für sich bestehende und zu einem zusammenhängenden Ganzen verbundene Gesellschaft von Menschen, welche einen bestimmten Theil der Erdoberfläche, also einen Landesbezirk besitzen, und zur Erreichung eines festen Rechtszustandes, sowie der allgemeinen Sicherheit und Wohlfahrt sowol gemeinschaftliche Gesetze haben als auch nnter einerlei Regierung stehen, wobei man annimmt, dass die Regierenden und die Regierten zugleich zum Staate gehören, und der oberste Regierende als Solcher zwar ein vom Staate nicht verschiedenes aber von Gottes Gnaden zu dieser Stellung berufenes Wesen ist. (Vergl. d. Art. Land. Staat.) Unter Regierung versteht man nicht nur die Handlung des Regierens oder die gesetzmässige Lenkung und Verwaltung des Staates selbst, sondern auch die zur Ausübung der obersten Gewalt in einem Lande eingesetzte und geltende Behörde, welche sowol die Gesetze in Ansehen zu erhalten und anzuwenden als auch den Regierten dadurch Schutz und Recht zu verschaffen hat.

Staatsrecht. Oeffentliches Recht. [ü.] Die Wissenschaft derjenigen Rechte, welche dem Staate gegen seine Bürger, und diesen gegen ihn zukommen. [v.] Staatsrecht drückt nur diesen Begriff aus. Oeffentliches Recht (*jus publicum*) bezeichnet eigentlich überhaupt die Wissenschaft von den Rechten einer Gesellschaft gegen ihre Mitglieder und dieser gegen sie. Eine Gesellschaft also, die kein Staat ist, z. B. eine Kirche, hat wol ein öffentliches Recht, aber kein Staatsrecht. Ehedem als Deutschland noch ein Staat war, gab es ein deutsches Staatsrecht; jetzt kann davon nicht mehr die Rede sein, sondern nur von einem öffentlichen deutschen Rechte, indem der deutsche Bund wol eine Gesellschaft, aber keinen Staat bildet. — Dem öffentlichen Rechte stehet die unter dem fremden Namen Privatrecht bekannte Wissenschaft entgegen. Sie lehrt diejenigen Rechte, welche die Mitglieder einer Gesellschaft — nicht gegen die Gesellschaft, sondern — gegen einander selbst haben. Insofern die Gesellschaft ein Staat ist, wird diese Wissenschaft auch das bürgerliche Recht (*jus civile*) genannt, weil die einzelnen Mitglieder eines Staates Bürger heissen. — Gewöhnlich wird indessen der Ausdruck öffentliches Recht für Staatsrecht, so wie der Ausdruck Privatrecht für bürgerliches Recht schlechtweg gebraucht; statt dass man eigentlich sagen sollte: das öffentliche Recht eines Staates, das Privatrecht eines Staates.

Stab siehe { Krücke. / Stock.

Stachel siehe { Dorn. / Sporn.

Stacket siehe Zaun.

Staffel siehe Stufe.

Stamm. Abstammung. Abkunft. Geburt. Herkunft. [ü.] Das Entstehen einer Person aus ihren Vorfahren. [v.] Geburt (ahd. *k[g]apurt*, *k[g]aburt*, *k[g]ipurt*, *k[g]iburt*; vergl. über d. Vors. Ge d. Art. Seltsam etc.) — ist das Enstehen einer Person aus ihren nächsten Aeltern, Abkunft ihr Entstehen aus entfernteren Vorältern. Die in Deutschland angesiedelten Emigranten sind französischer Abkunft, nicht Deutsche von Geburt. Herkunft lässt sich hier auch sagen, doch liegt darin zugleich eine Hindeutung auf den Fortgang von den Vorältern bis zu einem Gegenwärtigen. Bei Ab- und bei Herkunft ist zugleich auf den Stand und die Lage der Aeltern oder Vorältern gesehen. Von hoher, von geringer Ab- oder Herkunft. Ein Mann niederen Standes kann von hoher Abkunft sein, und umgekehrt. Die Abkunft von dem ersten Stifter der Familie heisst Stamm, und die Verbindung mit demselben, vermittelst der Zwischenglieder Abstammung.

Stammeln. Stottern. Lallen. [ü.] Im Reden die Wörter unvollkommen aussprechen. [v.] Bei dem Stottern (v. goth. *stáuten*, niederd. *stoeten*, stossen = ahd. *stossan*) — werden die Laute der Wörter und Silben oft unterbrochen, wiederholt und aufgehalten, und dann mit Heftigkeit hervorgestossen, so dass ein peinliches Gefühl von der Anstrengung des Stotternden erregt wird. Stammeln (ahd. *stamalôn*) bedeutet, nach seiner Verwandtschaft mit Stümmeln, Verstümmeln, blos ein unvollständiges Aussprechen der Wörter und Silben, ohne die übrigen Fehler des Stotterns. Die Kinder stammeln, wenn ihre Sprache nur erst halbe Wörter hervorbringt. Lallen (theils *Onomatop*, theils mit dem lat. *lallare* bei der Wiege singen und dem griech. λαλεῖν plaudern, reden, verwandt) — bezeichnet den höchsten Grad des Stammelns, wo die Laute der Stimme blos durch Bewegungen der Zunge modificirt sind. Darauf weiset eben schon das Wort Lallen hin, indem es aus lauter wiederholten Zungenlauten besteht. Die allerersten Versuche der Kinder im Sprechen sind ein bloses Lallen; so wie auch die Laute eines Erwachsenen in solchen Zuständen, wo die Sprachwerkzeuge ihre Dienste versagen; wie im höchsten Grade der Trunkenheit, des Schreckens u. s. f.

Stampfen. Strampfen. Strampeln. Trampen. Trampeln. [ü.] Mit den Füssen derb auf den Boden stossen. Dies ist die Bedeutung, in welcher diese Ausdrücke überein kommen. [v.] Stampfen unterscheidet sich dadurch, dass es auch von leblosen, die übrigen Ausdrücke dagegen nur von lebenden Wesen gesagt werden. Die Oelmühle stampfet, aber sie strampfet und strampelt eben so wenig, als sie trampet oder trampelt. — Stampfen, ahd. *stamphôn*, scheint mit Stumpf (Adj. und Subst; Letzteres besonders der abgestumpfte oder ver-

stümmelte Theil eines Baumstammes) verwandt zu sein und kommt her von dem ahd. *stamf, stampf*, mhd. *stampf* = ein starkes Stück Holz, welches zum Stossen, Zerstossen, Prägen oder Stempeln gebraucht wird. Strampeln ist das Wiederholungs- und Verkleinerungswort von Strampfen. Das liegt in dem eln (S. Lächeln und Schlängeln). Wegen dieser verkleinernden Bedeutung wird Strampeln besonders von einem solchen Stossen mit den Füssen, auch wol mit den Händen, gesagt, als die kleinen Kinder ausüben, wenn sie den Wickeln entledigt, wohlbehaglich auf den Kissen liegend, mit Händen und Füssen strampeln. — Trampen und Trampeln sind von Strampfen und Strampeln nicht den Begriffen nach, sondern blos dadurch verschieden, dass sie meist nur in Niederdeutschland gebraucht werden; jedoch nicht etwa blos im gemeinen Leben, sondern auch in der gebildeteren Sprech- und Schreibart. — „Aber Ismenos anjetzt, da den trampenden Lauf er herum dreht.“ *Voss.* Trampen, sowie das Frequent. u. Dimin. Trampeln, engl. *tramp*, stammt von dem goth. *trimpan*, laufen, herbeistürzen.

Stand siehe { Lage. / Stellung.

Standarte siehe Fahne.

Stande, Zu siehe Zu Wege.

Ständer. Säule. Pfeiler. [ü.] Zu Bauwerken gehörige aufrecht stehende Körper, deren Höhe beträchtlich grösser ist, als ihre Dicke. [v.] Der Pfeiler ist eckig, die Säule rund. Die Säule ist bestimmt zum Tragen, und zwar trägt sie senkrecht, indem immer ein Punkt auf dem andern ruht. Ein Pfeiler kann zwar auch tragen, ist aber bisweilen auch eine schräge Stütze, an welche sich Lasten lehnen; Strebepfeiler. Säule ahd. und mhd. *diu sul* stammt wahrscheinlich vom goth. *suljan*, gründen, und ist mit Sohle, goth. *sulja*, mhd. *sola*, verwandt; Pfeiler, ahd. *pilari, pfilari*, mhd. *pfilaere* kommt vom lat. *pila*, später auch *pilarium*, her. Der Ständer kann eckig und rund sein; er steht aber nicht frei, trägt nicht allemal eine auf ihm liegende Last, sondern kann auch auf andere Art dazu dienen, andere Körper an ihm zu befestigen, wie z. B. die hölzernen Ständer in einem Stacket, an welchem die Querlatten befestigt sind, oder die gemauerten Ständer in einer Lehmwand.

Standhaft siehe Beharrlich.

Stängel siehe Stiel.

Stänker siehe Störenfried.

Stapeln } siehe Treten.
Stapfen }

Stärke siehe Kraft.

Starr. Steif. [ü.] So nennt man einen Körper, wenn dessen Theile der Beweglichkeit ermangeln. [v.] Man sagt: ich bin von langem Sitzen ganz steif geworden; der Teig ist nun steif; auch sagt man: ein steifes Gewand; ein steifes Benehmen; eine steife Gesellschaft. In allen diesen Fällen sagt man nicht: Starr. Dieses bezeichnet ein ganz unbeweglich Stehendes, sei es vorübergehend oder bleibend, das Erste bei einer solchen Stö-

rung der Lebenskraft, dass der Wille die Herrschaft darüber verliert, das Zweite nach gänzlichem Aufhören derselben, im Tode. In der eigentlichen Bedeutung sagt man steif zunächst nur von festen Körpern. Wenn aber flüssige in den Zustand der Unbiegsamkeit gerathen, z. B. Wasser, wenn es gefriert; so sagt man, dass sie erstarren. Im Alter werden die Glieder starr und steif; das Letzte wegen der Unbiegsamkeit der festen Theile; das Erste wegen der Stockung und Austrocknung der Säfte und Lebensgeister. Steif kommt von dem niederd. *stif* her, welches das Gegentheil von dem Geschmeidigen und Gelenkigen bezeichnet; Starr, mhd. *star*, *stärr*, *sterr* ist verwandt mit dem ahd. *starah*, stark, unbeweglich, feststehend.

Starrköpfig } siehe Eigensinnig.
Starrsinnig }

Stät siehe Beharrlich.

Stätig. Ununterbrochen. [ü.] Was keine Zwischenräume, keine Lücken, nichts von einander Getrenntes enthält; also unmittelbar zusammenhängt, es sei der Zeit oder dem Raume nach, oder als Ursache und Wirkung. [v.] Beide Ausdrücke bezeichnen, der Sache nach, das Nämliche. Nur Stätig (ahd. *stâtic*, *stetic*, *statig*, mhd. *staetec*, feststehend) bezeichnet es von der bejahenden, Ununterbrochen von der verneinenden Seite. Von dem letzteren Ausdrucke ist Dies von selbst klar, und von dem ersteren erhellet es aus seiner Abkunft von Stehen (ahd. *stân*, *stantan* fest, fortwährend da bleiben); welche Abkunft unter Anderem bei einem stätigen oder, wie man im gemeinen Leben sagt, stätischen Pferde unverkennbar ist. Verwandt damit ist auch das von gleichem Stamme herkommende Stät, ahd. *stâti*, mhd. *staete*.

Statt siehe Anstatt.

Stätte siehe Fleck.

Statthaft. Zulässig. [ü.] Was sein oder geschehen kann. [v.] Statthaft bezeichnet zunächst eine gegenständliche, Zulässig eine persönliche Beziehung; denn Statthaft (ahd. *statahaft* vom ahd. *stat*, Ort, wo man steht; erinnert also an das lat. *stare*, stehen) — sagt von einer Sache eigentlich, dass sie eine Statt, eine Stäte, einen Ort habe, wo sie sein könne. Zulässig (von Zulassen, ahd. *zuolâssan*) dagegen deutet auf Personen, welche dieselbe zulassen, sein oder geschehen lassen können. Je nachdem also diese letztere oder jene erstere Beziehung vorzugsweise in Betracht kommt, wird Zulässig oder Statthaft gesagt. — Nach den heutigen Gebräuchen ist nicht Jedermann bei Hofe zulässig, sondern nur, wer einen gewissen Rang hat. Man sagt aber nicht: es sei nicht Jeder bei Hofe statthaft; denn, was man eigentlich ausdrücken will, ist, dass er nicht zugelassen werde. Hingegen ein Gewitter im Winter ist eine, zwar seltene, aber doch statthafte (Statt habende) Erscheinung. Dass es eine zulässige Erscheinung sei, wird nicht gesagt; denn davon, dass Jemand sie geschehen lassen oder hindern könne, oder nicht könne, ist dabei gar nicht die Rede.

Staub. Mehl. [ü.] Ein trockener Körper, der so fein, in so kleine Theile zertheilt ist, dass diese von jedem Hauche der Luft leicht zerstreuet, oder in die Höhe gehoben werden, und in

der Luft schweben. [v.] Mehl bezeichnet einen solchen Körper von Seiten seines Entstehens, Staub von Seiten seines Verhaltens. Denn Mehl, ahd. *mëlo*, mhd. *mël*, von Mahlen, ahd. *malan*, in der älteren allgemeinen Bedeutung des Zerreibens, Zermalmens überhaupt, deutet an, dass derselbe etwas Zerriebenes, durch Zermalmen Enstandenes sei. Staub, ahd. und mhd. *der stoup* und *dasz stuppi, stubbi*, hingegen weiset darauf hin, dass er leicht zerstiebe (stieben, ahd. *stiopan, stioban*). 2) Das Zeitwort Mahlen wurde sehr früh auf das Zerreiben vermittelst einer Mühle eingeschränkt, und daher denn auch Mehl vorzugsweise nur von demjenigen Mehle gesagt, welches auf der Mühle aus Getreidekörnern bereitet wird. Nur in diesem engeren Sinne wird das Wort jetzt noch gebraucht. Staub hat seine allgemeine Bedeutung behalten. — Mühlenstaub, Kohlenstaub, Blumenstaub u. s. f. — Ja sein Gebrauch ist noch erweitert worden, denn man wendet es zuweilen auch auf Flüssigkeiten an, die so fein zertheilt sind, dass sie dem Staube ähnlich erscheinen. Staubbach. — 3) Aus dem Umstande, dass Staub allgemeiner ist als Mehl, erklärt sich leicht, dass man das Erstere zu mehreren figürlichen Redensarten angewandt hat als das Andere; und zwar sowol im gemeinen Leben, — Jemandem Staub in die Augen streuen; sich aus dem Staube machen, — als auch in der höheren Schreibart. — „Hiob, den des Richters Prüfung in Staub wirft.“ *Klopstock.*

Staude siehe Stock.

Staunen siehe Erstaunen.

Stecken. Liegen. [ü.] In etwas Anderem sein. — „In der Mittheilung unserer Begriffe liegt eine Seligkeit.“ *Zachariä.* „In mir steckt eine Sammlung Lieder.“ *v. Kleist.* [v.] 1) Insofern von körperlichen Gegenständen die Rede ist, kann natürlich nicht Liegen, sondern blos Stecken gesagt werden, wo der Begriff des Liegens keine Anwendung findet. — „Der ganze Unterschied ist in den Röcken, Und ich ganz gern mag in meinem stecken.“ *Schiller.* In meinem liegen könnte Das nicht heissen; dies würde einen ganz anderen Sinn geben. 2) In den Fällen, wo übrigens beide Ausdrücke anwendbar sein würden, hat Stecken den Nebenbegriff, den Liegen, welches nur überhaupt ein Beruhen in Etwas andeutet, nicht mit sich führt, dass Dasjenige, wo von die Redeist, in dem Anderen fest und unbeweglich, oder doch nur schwer aus demselben heraus zu bringen sei. Ein Nagel, der in der Wand steckt, lässt sich nur schwer herausziehen. Pferde, die mit dem Wagen im Schlamme stecken bleiben, können nur schwer oder gar nicht wieder heraus, u. s. f. Eben so auch mit Stecken im thätigen Sinne. Wenn ein Verbrecher eingesteckt wird, so wird er in einen Ort gebracht, aus dem er nicht leicht wieder heraus kann; oder, wenn in einer Schlussfolge ein Irrthum versteckt ist, so ist er nicht leicht heraus zu bringen. — Sagt man also: in diesem Begriffe steckt das oder das Merkmal; so deutet man an, es sei dieses Merkmal in dem gedachten Begriffe mehr oder weniger verborgen, es sei mehr oder weniger schwer, dasselbe daraus zu entwickeln. Sagt man: es liegt in dem Begriffe; so wird hievon Nichts angedeutet. Vielmehr bleibt gänzlich unbestimmt, ob das Merkmal offenbar oder versteckt in dem Begriffe liegt, und ob es also leicht oder schwer aus demselben zu entwickeln sei. Liegen,

ahd. *likan, ligan,* liegt der causativen Form Legen, liegen machen (ahd. *lekjan, legjan*), zu Grunde, während Stecken (aus d. ahd. *stacchjan* gebildet) in entgegengesetzter Weise erst von Stechen (ahd. *stëhhan*, stecken machen) herkommt, und nicht blos, wie Liegen, ziellos sondern auch zielend gebraucht wird.

Stecken siehe Stock.

Steg siehe Bahn.

Stegreif. Steigbügel. [ü.] Was an den Seiten eines Sattels herabhängt, um bei dem Aufsteigen auf das Pferd und bei dem Reiten mit dem Fusse hinein zu treten. [v.] Reif ist ein ringförmiger, Bügel ein gebogener, wenn auch nicht gerade ringförmiger Körper. Ehedem, wo man zu gedachtem Zwecke einen ringförmigen, an einem Riemen hängenden Körper, gebrauchte, sagte man Stegreif (Steigereif, ahd. *stëkareif*, mhd. *stegereif, stecreif,* später *stëgraif, stëgreiff*, durch Steigen und die Aehnlichkeit verwandt mit Steg, ahd. *stëka, stëga*, mhd. *stëc*, eine kleine, schmale, hölzerne Brücke über einen Bach [vergl. Violinsteg] oder — doch selten — ein schmaler Fusspfad, besonders über eine Anhöhe [= Steig, ahd. *stîc oder diu stiga*]). Jetzt, wo man einen anders gebogenen Körper dazu anwendet, sagt man Steigbügel (von Steigen, ahd. *stîkan, stigan*, mhd. *stîgen*). — Figürlich wird gesagt: vom Stegreife leben, anstatt: vom Raube. Diese Redensart schreibt sich aus den Zeiten her, wo es Ritter gab, welche, sobald sie von ihren Burgen einen Reisenden erspäheten, sogleich mit *ihren* Knechten zu Pferde sassen, um ihn zu plündern. Und, *weil sie* dazu niemals viel Vorbereitungen gebrauchten; so hat *Dies* auch zu der Redensart: aus dem Stegreife, anstatt: ohne lange Vorbereitnngen, gleich auf der Stelle, Veranlassung gegeben. — Eine Rede aus dem Stegreife. — „Glaubt (man) es sei so etwas Leichtes, diesen (Mann) mit jedem aus dem Stegreife wieder umzutauschen?“ *Göthe.*

Stehen (Wofür) siehe Bürgen.

Stehlen siehe Entwenden.

Steif siehe Starr.

Steifsinnig siehe Eigensinnig.

Steig siehe Bahn.

Steigbügel siehe Stegreif.

Steigern. Erhöhen. [ü.] Machen, dass Etwas höher wird. [v.] Erhöhen heisst Dies offenbar in jedem Falle; also auch dann, wenn man eine Sache durch Zusatz von aussen höher macht. Steigern heisst: steigen machen, wie Einschläfern: einschlafen machen, und Andere. Man steigert also eine Sache, wenn man bewirkt, — nicht, dass ein Zusatz von aussen hinzu kommt, sondern — dass die Sache selber höher steigt, mehr in die Höhe sich ausdehnt, gleichsam von innen aus wächst. — Wenn man auf ein Haus noch ein Stockwerk aufgesetzt hat; so hat man das Haus erhöhet, aber nicht gesteigert. Wenn hingegen eine Leidenschaft, die man nicht bezähmt, immer mehr anwächst; so wird sie erhöhet und gesteigert.

Steil siehe Jähe.

Steinicht. Steinig. [ü.] Sagt man von einer Sache, in-

sofern man sie nach Steinen benennen will. [v.] Steinig, wobei das ig auf eigen hinweiset, heisst sie, insofern sie Steine enthält; Steinicht, insofern sie einem Steine ähnlich, gleichsam für Stein zu achten ist, denn das icht in Steinicht kommt von Achten her. — Ein Acker, der aus ganz lockerer Dammerde besteht, kann doch Steine enthalten, also steinig sein; so wie ein anderer, der gar keinen wirklichen Stein enthält, doch so hart und fest sein kann, dass er einem Steine ähnlich, also steinicht ist.

Steiss. Arsch. Börzel. Gesäss. Hinterer. Storz. [ü.] Der Theil des thierischen Körpers, durch welchen der Unrath der verdauten Speisen abgeführt wird. [v.] Diese Ausdrücke bezeichnen den nämlichen Hauptbegriff, und unterscheiden sich von einander nur durch etwas mehr oder weniger Anständigkeit und geben uns ein Beispiel, wie die Sprache das Unanständige durch die Wahl der Ausdrücke zu verdecken sucht. Der Kunstgriff bestehet darin, dass die Sprache das Unanständige und Ekelhafte dadurch in den Schatten stellt, dass sie die Sache vermittelst einer Synekdoche blos nach dem höheren Begriffe, zu dem er gehört, darstellt. Alle diese Ausdrücke bezeichnen die beschriebene Sache blos als den Theil des thierischen Körpers, welcher am weitesten hinten heraus geht, als den hintersten, und eben darum ist der letzte und neueste Ausdruck der Hintere gerade der anständigste, während der ältere Arsch (ahd. und mhd. *ars*, vielleicht auch mit dem griechischen ὄρος = ὄρρος, der Steiss, verwandt) der unanständigste gilt. Der Grund liegt darin, dass Hinter noch in der Sprache vorhanden ist, Ar aber, welches das äussere Ende einer Sache bezeichnet, und mit Ur verwandt ist, sich daraus verloren hat. Doch hat sich Arsch noch in der Bedeutung des untersten Theiles einer Säule, womit sie in die Erde gesetzt wird, als ein uneigentlicher, anständiger Ausdruck erhalten. Nachdem das von Ar stammende Wort ein eigentlicher Ausdruck geworden war, setzte man ohne Zweifel durch eine neue Synekdoche Steiss und Storz an seine Stelle, und endlich, als sich auch von diesem die Bedeutung verloren hatte, den Ausdruck: der Hintere. Storz ist ein althochd. und mittelhochd. Ausdruck, nieders. *steert* (vergl. d. Art. Schwanz) und bezeichnet das Ende des bei den Thieren in den Schwanz verlängerten Rückgrates, und Storzel den kurzen Vorsprung aus dem thierischen Körper. Steiss, eigentlich Steuss (ahd. *stiusz*) niederl. *stuyte*, *stiete* (nach *Weigand* mit dem holl. *stuiten* verwandt, welches die hüpfende Schwanzbewegung andeutet; nach Anderen aber unwahrscheinlich von Stützen abstammend) bezeichnet, wie Gesäss, den Theil des Leibes, auf welchen der Mensch sich zu setzen pflegt. Den hervorragenden Theil des Steissbeines nennt man Börzel und Bürzel (vom ahd. *parran*, *paran*, starr hervorstehen). Was den Ausdruck Steiss anlangt, so soll nach den Träumereien der Rabbinen in dem Steisse der kleine unzerstörbare Knochen Lus (Andere glauben, dass man ein Sesamknöchelchen gemeint habe) — der Keim sein, aus dem am Tage der Auferstehung der ganze menschliche Körper werde wieder hergestellt werden. (*cf. Lex. Tal. Rabb.* Art. *Luz.*) Dieser geringe Gegenstand ist sogar von *Buttler* in der *Epopoe Hudibras* (deutsch von *Soltau*) in einigen Reimzeilen behandelt worden, und darauf soll auch der Ausdruck *os sacrum* (Heiligenbein) hindeuten.

Stelle siehe { Amt. / Fleck.

Stellen siehe Legen.

Stellen (Sich). Thun. Verstellen. [ü.] Aeusserlich sich anders zu erkennen geben, als man denkt. [v.] Sich Stellen heisst eigentlich: seinem Körper oder den Theilen desselben eine gewisse, einem Zwecke gemässe Lage geben; es wird aber auch uneigentlich so gebraucht, indem die Mienen und Geberden, als Theile des Körpers dem Zwecke, den man verfolgt, entsprechen. — Er stellt sich so, als ob oder als wenn er erzürnt wäre, heisst daher: Er nimmt die Geberden und Mienen eines Solchen an. — Thun, metonymisch mit Sich Stellen, heisst einen Schein annehmen, Empfindungen äussern, welche man nicht wirklich hat. — So bedeutet „gleichgültig thun“: den Schein annehmen, als wäre man gleichgültig, während man es doch nicht ist. Es unterscheidet sich nur insofern von Sich Stellen, als Jenes auf die Mienen und Geberden, Dieses auf die Handlungsweise geht. Verstellen besagt Beides im höchsten Grade, und bezeichnet eine Handlungsweise, einen Ausdruck der Geberden und Mienen, welche unseren Gefühlen und unserer Denkweise durchaus nicht entspricht. Bisweilen unterscheidet Sich Verstellen wol auch so von Sich Stellen, dass Letzteres wie das lat. *simulare* (erheucheln) einen positiven, Ersteres aber wie *dissimulare* (verheimlichen) einen negativen Sinn hat.

Stellung. Stand. Attitüde. [ü.] Verhältnisse eines in wahrer oder scheinbarer Ruhe befindlichen Körpers. [v.] Stand ist das blose Verhältniss in Absicht auf den Ort. Man bestimmt den Stand der Sonne, wenn man angibt, an welchem Orte am Himmel sie sich befinde. Stellung ist ein Verhältniss, das der ruhende Körper gegen die neben ihm befindlichen, oder das seine ruhenden Theile gegen einander haben. So sagt man: eine gebückte, eine gerade Stellung. Man stellt Jemanden unter Mehreren oben an, oder in die Mitte u. s. f. — Eine Attitüde wird nur dem Menschen beigelegt, und bedeutet eine Stellung, insofern sie einen Gemüthszustand ausdrückt z. B. eine trotzige, eine stolze, eine demüthige Attitüde. „Ueberhaupt bedeutet Attitude in der französischen akademischen Kunstsprache eine Stellung, die eine Handlung oder Gesinnung ausdrückt, und insofern sie bedeutend ist.“ *Göthe.*

Stepfen siehe Treten.

Steppe siehe Heide.

Sterben siehe Abscheiden.

Sterben (Das) siehe Tod.

Stets siehe Allemal.

Steuer siehe Auflage.

Steuer. Schoss. Zins. [ü.] Abgaben, besonders solche die man von Grundstücken dem Staate geben muss. [v.] Schoss benennet dieselben nach ihrem Ursprunge, Steuer nach ihrer Wirkung, ihrem Zwecke. Schoss deutet nämlich darauf, dass sie von den Unterthanen her oder zusammen geschossen werden; Steuer darauf, dass sie zur Unterhaltung, zu den Bedürfnissen des Staates dienen sollen; denn Steuern ist aus Steheren,

stehen machen, unterstützen, entstanden. — „Die Handreichung dieser Steuer erfüllet den Mangel der Heiligen.“ 2 Cor. 9. 12. Man hat auch das Wort Zins (v. lat. *census*, Vermögensabschätzung zum Zwecke der Steuern) als Synonymon von obigen Wörtern aufgeführt, da es früher auch von Staatsabgaben (Zinsgroschen Mt. 22, 17) gebraucht wurde, und sich besonders auf die Abgaben nach Maassgabe der Vermögensabschätzung bezog. Doch jetzt wird dieses Wort besonders von Privatabgaben in Folge von Miethe, Pacht, Darlehn, Lehnsverhältnissen etc. gebraucht. Vergl. Zinsen etc.

Steuern. Wehren. [ü.] Ein Uebel mit Gewalt verhindern. [v.] Wehren (ahd. *werjan*, goth. *varjan*, nach *Weigand* und *Pott* vom sansk: *war*, *wri*, schützen) heisst zunächst: sich gegen einen Angriff mit Gewalt vertheidigen, und gehet daher auf die Gewalt, welche man der wirkenden Ursache des Uebels entgegensetzt. Steuern, welches an das Steuerruder, ahd. *stiura*, erinnert, und im Ahd. *stiuran* = lenken, richten, lautete, deutet darauf hin, dass man durch Selbstthätigkeit einer falschen Richtung entgegen wirkt. Unwahrscheinlich ist die Ableitung von Stauen, Stehen oder zum Stehen bringen.

Sticheln siehe Spotten.

Stiefeltern. Pflegeeltern. — Stiefgeschwister. Halbgeschwister. [ü.] Bezeichnen ein durch Anheirathung entstandenes besonderes Verhältniss zwischen Eltern und Kindern. [v.] Heirathet ein Vater von Kindern eine Frau, die ebenfalls Kinder hat, so sind diese zusammen gebrachten Kinder Halbgeschwister, und der Vater wird Stiefvater von den Kindern der Frau, die Frau aber Stiefmutter von den Kindern des Mannes. Hat die Frau keine Kinder, es werden aber in der neuen Ehe welche erzeugt, so sind diese nur ihre rechten, des Mannes Kinder aber aus früherer Ehe ihre Siefkinder. Eben so im umgekehrten Falle. Stiefeltern können Diese aber nicht heissen, denn diese entstehen erst dann, wenn durch nach und nach erfolgtes Absterben des Stiefvaters und der Stiefmutter, aber vorhergegangene neue Verheirathung Beider eine Ehe entstanden ist, aus welcher die sämmtlichen hinterlassenen Kinder nicht entsprossen sind. Was Pflegeeltern seien, ist leicht aus dem Worte selbst und aus dem Art. Pflegevater abzunehmen. — *Weigand* leitet mit vieler Wahrscheinlichkeit die Silbe stief (ahd. *stiuf*, altn. *stiup*) in den Wörtern Stiefvater, ahd. *stiuffater*, u. Stiefmutter, ahd. *stiufmuoter* etc., ab vom ahd. *stiafan*, berauben (der Eltern?), verwaisen Gewiss ist, dass Stief den Nebenbegriff eines Mangels an Zärtlichkeit und Liebe mit sich führt. Dieser Sinn tritt besonders in dem Ausdrucke Stiefmütterlich hervor. — „Stiefmütterlich gesinnt sah sie dich kaum, Gleich übte sie verderblich ihre Macht.“ *Schiller*. — Von den Stiefmüttern mag dieser Begriff zuerst hergenommen und davon auch auf Siefgeschwister übergegangen sein. Allerdings aber ist er bei dem letzteren Ausdrucke weit weniger hervor stechend. Stiefmütterlich kann auch bei unmütterlichem Verfahren der eigenen Mutter gesagt werden. Elektra schilderte „die Gefahren, die nun der Geschwister Von einer stiefgewordenen Mutter warteten.“ *Göthe*. Vergl. Pflegevater etc.

Stiefvater siehe Pflegevater.

Stiege. Auftritt. Treppe. [ü.] Ein Weg, auf welchem

man zu einem höheren Orte hinauf gehen kann. [v.] Stiege (von Steigen; ahd. *stiega* Stufengang; vergl. den Art. Stegreif. Steigbügel) kann jeder Weg dieser Art heissen, besonders aber nennt man ihn so, wenn er schmäler ist. Wenn er horizontal liegende Stufen hat, auf welche man bequem treten und stehen kann, insonderheit wenn er zugleich breiter ist, so heisst er eine Treppe (altn. *trappa*, Stufe, Stufengang) von Trappen, Treten. Ein Auftritt besteht aus einer oder einigen Stufen vor einer Thür, deren Schwelle so hoch ist, dass man gar nicht, oder nicht bequem hinein treten kann.

Stiel. Stängel. Schaft. Strunk. [ü.] Lange oder längliche Theile einer Pflanze, an welchen Blüthen, Blätter oder Früchte sitzen. [v.] Insofern dieselben als solche Theile betrachtet werden, die zu anderen (z. B. den Blättern, Früchten) gehören, welche daran sitzen sollen, heissen sie Stiele; unter einem Stängel (Stengel, *caulis*) hingegen versteht man einen aus Zellgewebe und Gefässen gebildeten, blatt- und blüthentragenden Krautstamm, der als ein Oberstock aus der Wurzel emporgeschossen ist, niemals Schuppenblätter trägt und nicht als ein blos blüthentragender Ast eines blos unterirdischen Stammes auftritt. Das Wort selbst, ahd. *stenkil, stengel,* ist der ähnlichen Gestalt wegen aus Stange, ahd. *stanga,* entstanden, während Stiel, ahd. und mhd. *stil,* auf das lat. *stylus,* Griffel, zurückweist, wie Stil als Schreibweise. Daher sagt man: der Stiel eines Apfels, und: Rosmarinstängel. Damit stimmt auch der Gebrauch des Wortes Stiel bei Messern, *Gabeln,* Axten etc. überein. Unwahrscheinlich ist die Ableitung des Wortes von Stellen. Unter Schaft (*scapus*), welches nach der Aehnlichkeit selbst vom ahd. *scäft*, Wurfspiess, Spiessstange, herkommt, versteht man bei den Pflanzen ein aus einem Mittelstocke entspringenden und daher scheinbar wurzelständigen Blüthenstiel oder blüthentragenden Ast, der entweder ganz blattlos ist, wie z. B. beim Primel, Froschlöffel etc., oder Schuppen hat, wie beim Huflattich. Strunk (v. lat. *truncus;* mhd. *strunc*) bezeichnet in der Botanik vorzüglich den aus dem Keimboden hervorgehenden Stiel der Hutpilze, wird im gemeinen Leben aber auch auf die kurzen, dicken und zellenreichen Stengel des Kohles etc. (Krautstrunk) bezogen, namentlich wenn die Blätter und sogenannten Häupte weggeschnitten worden sind. Eigentlich sollte man im letzteren Falle das Wort Stängel (Stengel) brauchen.

Stier siehe Ochs.

Stiften siehe Anlegen.

Stifter siehe Anstifter.

Stil siehe Manier.

Stille. Ruhe. [ü.] Abwesenheit der Bewegung, ingleichen des Schalles. — Man stehet stille, man schweigt stille (Nebenwort ahd. *stillo,* Beiw. *stilli*). Ein Sänger ruhet, wenn er aufhört zu singen; ein Fussgänger ruhet, wenn er sich niedersetzt, und nicht weiter fortgehet. [v.] Stille, ahd. *stilli, stillina*, bezieht sich ursprünglich auf Bewegung, und ist davon auf den Schall erst übergetragen, denn Stillen ist aus Stehelen, stehen machen, entstanden. *Weigand* findet den Grundbegriff des Heimlichen darin, zumal da das mhd. *stillen* auch „heimlich halten" bedeutet habe,

und bringt es in Verbindung mit stehlen, ahd. *stilan*. Ruhe (ahd. *râuua* [*râwa*], *ruowa*, *rôa*, mhd. *râwe*, *ruowe*) — hingegen bezeichnet ursprünglich den Schlaf, oder vielmehr eigentlich das Schnarchen, oder überhaupt die hörbaren Athemzüge eines Schlafenden. Den Schlaf aber gibt die Natur nach Ermüdung und zu neuer Stärkung der Kräfte. Davon hat Ruhe einen Nebenbegriff des Erquickenden, oder aus Ermüdung hervor Gehenden, den Stille nicht mit sich führt. Wo also dieser Nebenbegriff in Betrachkommt, da wird lieber Ruhe als Stille gesagt. — Nach gethaner Arbeit ist gut ruhen. Das könnte nicht heissen: gut stille sein. Ein alter, wohlverdienter Staatsbeamter wird in Ruhestand versetzt. Das nennt man nicht: er wird in Stillstand versetzt. Wo hingegen der gedachte Nebenbegriff dem Zusammenhange widerstreiten würde, da wird blos Stille und nicht Ruhe gebraucht. Der Stillstand des Herzens bei dem Tode, wenn ein Lebenslustiger stirbt, kann nicht Ruhestand genannt werden. — Noch hat der Gebrauch den Unterschied eingeführt, dass Ruhe auch für den Ort, wo man ruhet, Stille hingegen nicht auf diese Art gebraucht wird. — Karlsruhe.

Stillen siehe Dämpfen.

Stock. Stab. Stecken. Stütze. [ü.] Ein langer Theil von dem Stamme oder Zweige eines Baumes oder einer Staude. [v.] Stab, ahd. und mhd. *stap*, ns. *Staf* (von *Steven*, *Stäven*, steif machen, *Stävig*, was sich nicht biegen lässt; nach *Weigand* verwandt mit *stapên* starr sein, starren), wird in verschiedenen Beziehungen gebraucht; in der jetzigen Zusammenstellung ist die nächste Bedeutung davon ohne Zweifel ein solcher Abschnitt eines festen Holzes, der zur Stütze dient. Man bindet die Blumen an Stäbe, um sie zu stützen; das Alter stützt sich auf seinen Stab; der verstorbene Sohn war der Stab, die Stütze seiner greisen Mutter. Erst nachdem Stäbe als Zeichen einer Würde, eines Geschäfts, eines Zustandes, verschiedene Formen erhielten — vom Herrscher- und Krummstabe bis zum Hirten- und Bettelstabe — berücksichtigte man insbesondere die Form dabei. Die Form des Stabes richtet sich nach Dem, wozu er bestimmt ist, oder was er bezeichnen soll. Davon erhält er desshalb auch seinen besonderen Namen, als: Pilgerstab, Zauberstab, Commandostab etc. von welchem letzteren die Stabsofficiere ihre Benennung erhalten haben. — Bei Stock (ahd. *stoch*, *stoc*, mhd. *stoc* von Stechen, ahd. *stëhhan*), dem geraden Aste oder Zweige eines Baumes von einer gewissen Länge bei geringer Dicke, sieht man hauptsächlich auf die Materie, auf die Holzart und deren Beschaffenheit: Haselstock, Knoten-, Rohr-, Dornstock. Was daher nicht aus Holz oder holzartigem Stoffe besteht, wird niemals ein Stock genannt. Wol aber gibt es eiserne, messingene etc. Stäbe, weil hiebei nur auf die Form gesehen wird. Wenn es daher nur auf die Materie ankommt, so wird Stock und nicht Stab gesagt. Ein solcher Stock dient zwar ebenfalls zur Stütze, aber auch zu anderem Gebrauche. Der Wachtmeister sagt zu dem Rekruten: „Sieht Er, in diesem Rock Führ' ich des Kaisers Regiment — den Stock." *Schiller*. Wie den Feldmarschall der Stab, so zeichnete den Korporal der Stock aus. Aus diesen Rücksichten ist Stab edler als Stock. — Der Stecken ist ein kleinerer und dünnerer Stock. Stütze wird der Stock genannt, insofern er dazu dient, den Körper, welcher

mit seiner Schwere auf ihm ruhet, in der Höhe zu erhalten, oder ein entkräftetes Fallen und Sinken desselben, während der Bewegung des Gehens, zu verhindern. —

Stock. Staude. Strauch. Busch. [ü.] Pflanzen, deren Stämme niedriger und dünner sind als bei den Bäumen. [v.] Der Stock ist ein einzelner Stamm, z. B. ein Levcoyenstock, Rosenstock, Weinstock. Die Staude (ahd. *diu stûda*, mhd. *stûde* — wahrscheinlich auch mit dem lat. *stare*, stehen, verwandt) — der Strauch (mhd. *struch*, niederd. *strûk*) — und der Busch (ahd. und niederd. *busc*, *bosc*, mhd. *busch* — nach *Grimm* von dem mittell. *buscus*, franz. *bois*, niedrige Pflanzen mit vielen Zweigen und Blättern, Gehölz etc.) — bestehend aus mehreren Stämmen, die aus Einer Wurzel hervorkommen. Der Strauch unterscheidet sich von der Staude dadurch, dass er viele kleine Stämme in so verschiedenen Richtungen enthält, dass sie sich unter einander zu verwirren scheinen, welches zum Begriffe einer Staude nicht gehört. Ein ausgebreiteter Strauch, der viele Blätter hat, ist ein Busch.

Stöckisch siehe Eigensinnig.

Stoff siehe { Inhalt. / Masse.

Stoff. Zeug. [ü.] Das, woraus Etwas gemacht werden kann, oder gemacht ist; ingleichen Dasjenige selbst, was daraus gemacht ist. — Die Schriften der Buchdrucker bestehen aus gewissen *Me*tallen. Diese machen den Stoff, das Zeug dazu aus; *und die* abgenutzten Schriften werden ins Zeug geworfen, wenn *sie* wieder unter die einzuschmelzenden und zu neuen Schriften zu vergiessenden Metalle geworfen werden. [v.] 1) Stoff (engl. *stuff*, franz. *etoffe*), ursprünglich so viel als Staub, deutet auf die feinsten, einfachsten, ersten Bestandtheile eines Dinges. Zeug (ahd. *giziuc*, Gezeug, so dass die Vorsilbe verloren gegangen ist, vom ahd. *ziugên* zeugen, erzeugen, hervorbringen, und verwandt mit Ziehen, ahd. *zichan*) enthält diesen Begriff nicht, und wird daher nicht gebraucht, wo derselbe besonders hervor gehoben werden soll. Man sagt: Sauerstoff, Stickstoff u. s. f., aber nicht Sauerzeug, Stickzeug. Wenn dagegen die Rede ist von den näheren, zusammengesetzteren Bestandtheilen, vollends mit dem Nebenbegriffe des Groben und Plumpen, oder auch überhaupt mit einem verächtlichen Nebenbegriffe, so wird Zeug und nicht Stoff gesagt. Die Metalle, aus welchen der Schriftgiesser die Schrift macht, werden das Zeug, aber nicht der Stoff genannt. Mit diesem Zeuge muss er umzugehen wissen; die Stoffe, aus welchen es zuletzt besteht, braucht er nicht zu kennen. Diese Verschiedenheit sticht noch klarer hervor, wenn von unkörperlichen Dingen die Rede ist, denn da wird Zeug nur im verächtlichen Sinne gebraucht. — Der hat Zeug gesprochen! will sagen: der Inhalt seiner Rede war dumm, albern, oder überhaupt schlecht. Wo dieser verächtliche Sinn nicht Statt findet, wird Zeug nicht gebraucht. Man kann nicht sagen: das Zeug, sondern nur: der Stoff zu Klopstocks Messiade ist die Geschichte von der „sündigen Menschen Erlösung“ — Ebenso, wenn der Ausdruck auf Personen übergetragen wird. — Die ganze Familie ist nichtswürdig, lauter Diebeszeug; d. i. sie bestehet aus lauter Dieben. 2) Zeug sagt man auch, um ein Ding

zu bezeichnen, mit welchem man Etwas macht, oder was man zu einem gewissen Zwecke gebraucht. — Werkzeug, Hebezeug, Feuerzeug, Nachtzeug, Tischzeug u. s. f. In diesem Sinne wird Stoff gar nicht gebraucht. Werkstoff, Hebestoff u. s. f. lässt sich nicht sagen. Der Grund hiervon ist, weil Stoff auf die feinsten und einfachsten Bestandtheile geht (No. 1.), diese nicht zu Werkzeugen dienen, mit welchen, sondern nur zu Bestandtheilen, aus welchen man Etwas macht. 3) Zeug bedeutet öfters auch Das, was aus einem gewissen Zeuge gemacht ist. — Leinen Zeug. Jedes Zeug. — Stoff wird zwar auch auf diese Art gebraucht; jedoch, wegen Nr. 1., nur von feinen, ganz besonders von seidenen Zeugen. Die Frauen tragen Kleider von seidenen Stoffen. Aber Leinenzeug, Töpferzeug u. s. f. werden nicht Leinenstoff, Töpferstoff genannt.

Stöhnen siehe Seufzen.

Stolpern siehe { Holpern. / Straucheln.

Stolz siehe { Aufgeblasen. / Eitel. / Hochsinnig.

Stolz (Hptw.). Hochmuth. Uebermuth. — Stolz (Eigenschw.) Uebermüthig. [ü.] Die ungehörige, anspruchsvolle und verletzende Selbstüberhebung über Andere in Folge einer allzuhohen Meinung von der eigenen Person oder den Dingen, welche ihr angehören, und Einer, der sich derselben schuldig macht. (Man vergl. d. Art. Aufgeblasen etc.) [v.] Das Wort Stolz will man zwar bisweilen auch in gutem Sinne (μεγαλοψυχία) nehmen und dann besonders das sittliche Bewusstsein mit Vermeidung alles Unedlen darunter verstehen, so dass der Mensch auf Grund desselben zwar die Gnade des Höchsten sowie die ihm durch dieselbe verliehene Menschenwürde (Ps. 8, 5; 144, 3) oder beziehungsweise auch Christenwürde (1 Cor. 6, 19—20) zu würdigen weiss, und sich deshalb hütet, die ihm durch jene Gnade verliehene Auszeichnung durch schimpfliche Gesinnungen oder Handlungen wie z. B. auch menschengefällige Niederdrächtigkeit (1 Cor. 7, 20 — 24) zu entweihen, aber zugleich von der aufrichtigsten Demuth durchdrungen ist, da er erkennt, dass er zuletzt Alles der Gnade des Höchsten zu verdanken hat (1 Cor. 4, 7; Jac. 1, 17) und Diesem allein die Ehre gibt (1 Cor. 15, 10, Luc. 17, 10). Dass aber die letzte Idee darum doch nicht den Schlechten zur Entschuldigung dienen kann, leuchtet ein. — Da nun der sogenannte edle Stolz selten in jenem strengeren Sinne aufgefasst wird, oder sich wol auch der gewöhnliche unedle Stolz, zumal wenn er nicht allzuschroff hervortritt, mit jenem edlen Stolze verlarvt oder entschuldigt, so bleibt es immer gefährlich von einem edlen Stolze zu sprechen. Der Mensch überschreitet all zu leicht die enge und feine Grenze dieses edlen Stolzes, so dass er vielleicht längst von demselben abgewichen ist, indem er noch in dem falschen Wahne steht, sich noch auf dem Gebiete desselben zu bewegen. Auch kann obiger Ausdruck um so eher entbehrt werden, weil es andere, weniger einer Missdeutung unterworfener Ausdrücke gibt, um jenes höchst empfehlenswerthe, das Unrecht meidende, sittliche Bewusstsein,

welches zugleich die grösste Demuth ist, zu bezeichnen. Gewöhnlich wird also Stolz in übelem Sinne gebraucht, und bedeutet dann ein übertriebenes Gefühl des eigenen Werthes, und zwar theils verbunden mit ungemessenen Ansprüchen auf grössere, äussere Ehre, als sie ihm zukommt, theils mit einer eigenmächtigen Ueberhebung über Andere, welche die Gerechtigkeit und Wahrheit überschreitet. Er ist unter den obengenannten Synonymen der allgemeinste Ausdruck. Der Werth, den der Stolz bei sich überschätzt, und an welche er ungemessene Ansprüche knüpft, kann sich bekanntlich auf sehr verschiedene Dinge beziehen, wie z. B. auf leibliche und geistige Eigenschaften, auf Stärke, Schönheit, Talent, Klugheit, Kenntnisse, Geschicklichkeit und A., auf Verdienste, auf Fleiss und äussere Gerechtigkeit, auf eine gewisse bürgerliche Stellung, auf ein Amt, auf freundschaftliche Verbindungen, vornehme Bekanntschaften, Gönner oder Verwandte, auf hohe Geburt, auf die Nation, der Jemand angehört, auf Reichthümer und andere Glücksgüter, oder sogar auf Dinge, die nur ein thörichter Wahn überhaupt schätzen kann. Dies Alles ist bekannt und ein Gegenstand gewöhnlicher Rüge, da der Stolz nicht nur vielfach ein Hinderniss des Guten und ein Förderungsmittel des Bösen im Menschen selbst ist, sondern auch Andere, besonders die Schwachen und die Stolzen leicht zur Sünde verleitet und deren Eigenliebe beleidigt, insofern sich Diese in demselben Grade herabgedrückt fühlen, als sich Jener eigenmächtig überschätzt oder überhebt, nämlich über den wahren Standpunkt, welcher nach dem Urtheile der Welt *oft* sehr ungleichmässig bestimmt wird, aber in Wahrheit nur *der in* 1 Cor. 15, 10 angedeutete sein kann. Allein bei jener Anklage des Stolzes kommt leicht ein doppelter Irrthum vor, insofern man auf der einen Seite bisweilen z. B. schon Das für Stolz erklärt, wenn Jemand nicht an einer Thorheit und Ungerechtigkeit Theil nehmen will oder sich nicht zu verwerflichen Dingen hergeben oder verstehen will (1 Cor. 7, 23), obgleich er von wahrer Demuth erfüllt ist, oder insofern man auf der anderen Seite blos von äusseren täuschenden Erscheinungen, von dem blosen Vorhandensein innerer oder äusserer Glücksgüter auf das Vorhandensein des Stolzes schliesst, und umgekehrt wiederum die Meinung hegt, dass in den Herzen, welche in ihrer äusseren oder inneren Niedrigkeit keinen Zündstoff für den Stolz zu haben scheinen, auch kein Stolz vorhanden sei. Man würde nämlich sehr irren, wenn man den Stolz blos bei Hohen, Vornehmen oder reich Begabten suchen wollte, denn bei Vielen, welche durch die göttliche Fügung auf eine niedere Stufe gestellt worden sind, und sich oft über den Stolz der geistig oder leiblich oder bürgerlich oder auf andere Weise Bevorzugten ohne genügenden Nachweis beklagen, wuchert der Stolz wol bisweilen noch weit verheerender, bösartiger und feindseliger, weil er hier nicht selten noch von dem Neide, von allerlei Gelüsten und grundloser Unzufriedenheit, von den Träumen oder Luftschlössern einer hab-, ehr- und genusssüchtigen Einbildungskraft, von allerlei falschen Vorstellungen über die Seelenzustände und das angebliche Götterglück der sogenannten Bevorzugten, deren Sorgen und Anfechtungen man nicht kennt und nicht erforscht, sowie von einem angewöhnten Misstrauen gegen höher Gestellte oder reicher Begabte, ja bisweilen wol auch noch durch Schriften von schlechten Grundsätzen oder durch die trügerischen Reden gewisser Volks-

verführer aufgeregt und aufgestachelt wird. Es kann also in niederen Ständen eben so wie in hohen, in unscheinbaren Verhältnissen ebenso wie in glänzenden, bei geringer Begabung ebenso wie bei grösserer, in der Jugend ebenso wie im reiferen Alter eine Selbstüberschätzung Dessen, was an und in dem Menschen ist, also eine gewisse leere Einbildung und daher dann ein gewisser falscher Stolz Statt finden, wenn er sich auch bisweilen bei Niederen den Höheren gegenüber mit klugem Takte hinter eine gewisse Bescheidenheit versteckt. Denn der Stolz solcher Leute tritt bald in dem widerlichsten Benehmen hervor, wenn dieselben glauben, dass die Zeit und Gelegenheit erschienen sei, um ohne Scheu ihrem Sinne freien Lauf lassen zu können, oder wenn es gar Mode geworden ist, Höheren unartig zu begegnen. Ja es gibt sogar einen Stolz auf den Unglauben, auf Unwissenheit und Thorheit, auf Laster und Verbrechen, abgesehen davon, dass jeder falsche Stolz auf einer gewissen Thorheit beruht. Auch blutgierige Empörer und Räuber haben ihren Stolz. Im Allgemeinen wird der Stolz nicht blos genährt durch Mangel an strenger Selbstprüfung, durch die verblendende Eigenliebe, durch fehlerhafte Erziehung in der Kindheit, durch falsche oder schlechte Lenkung oder Zucht in der übrigen Jugendzeit, durch Glück, schmeichelnde Umgebungen, gefährliche Gesellschaften oder verführerische Beispiele, sondern auch vorzüglich durch Unkenntniss, Zurücksetzung oder sogar freigeisterische Verachtung des göttlichen Worts, durch hohle politische Theorien, durch falsche Vorstellungen über die Rechte und die wahre Würde des Menschen, durch Trugschlüsse des weltlichen Verstandes und durch Irreligiosität. Der Stolz (*superbia*, ὑπερηφάνεια) kann sich nach den Temperamenten, den Graden der Bildung und den Verhältnissen der Menschen auf verschiedene Weise gestalten und offenbaren. Er zeigt sich bald als eine blos leere, aber mehr harmlose, vorsichtige Einbildung, bald als ein ebenso widriger als lächerlicher Dünkel besonders bei der Jugend, wenn sie selbst wohlwollende, biedere und schonende Zurechtweisungen von Vorgesetzten oder Erwachsenen übel aufnimmt, oder sich brüstet, als bedürfe sie keiner Belehrungen mehr, oder überhaupt das Errungene überschätzt und den Erwachsenen gleich gelten will. (Vergl. den Art. Dünkel); bald als Eitelkeit und Ruhmsucht durch Selbstüberschätzung wegen eiteler (v. ahd. *ital*, lat. *vanus*), also nichtiger, zufälliger, vergänglicher Dinge, wie z. B. Schönheit, Kleiderschmuck und Dergl., durch das Brüsten damit, oder durch Dürsten nach Ruhm und Schmeicheleien, oder parteiische Aufnahme ungerechten Lobes und übertriebener Ehrenbezeigung; bald als Prahlerei durch ungebührliches Preisen des eigenen Werthes, Selbstvergötterung oder Erlügung gewisser Eigenschaften, Thaten und Verdienste; bald als Arroganz (lat. *arrogantia*, Anmaassung, Vermessenheit, Unbescheidenheit, Stolz) in der Anmaassung einer Gewalt, eines Amtes, einer Ehre, einer tadelnden Zurechtweisung und Verurtheilung oder anderer Rechte gegen Recht, Beruf und Gerechtigkeit aus verblendeter Selbstüberschätzung (sogar bisweilen Obrigkeiten, Vorgesetzten und Aehnlichen gegenüber); bald als Hoffart durch das Streben nach äusserem Glanze, Ansehen und ähnlichen hohen Dingen, besonders durch das Erheben seiner Person über den eigenen Stand nebst Unzufriedenheit mit demselben als einem zu niedrigen und unscheinbaren, durch den daraus oft hervorgehenden,

unnöthigen und unverhältnissmässigen Aufwand auf Kleider, Möbeln, Vergnügungen, Festlichkeiten, Gesellschaften, Dienerschaften, allerlei Gepränge und andere Dinge, durch welche nicht nur hochgestellte sondern auch niedrige Hoffärtige auf verschiedene Weise sich den etwas Höheren oder Vornehmeren ähnlich machen, und zwar oft über ihre Kräfte und zu ihrem Unglücke erheben wollen, oder auch durch Haschen nach äusseren Auszeichnungen, Titeln, Rang, Einfluss etc., wobei vorausgesetzt ist, dass der Zweck die Verherrlichung der eigenen Person ist; bald auch als Hochmuth (ahd. *hoh muot, hoh muoti*, von *hoh* hoch und *muot*, Muth; vergl. d. Art. Muth, Herz; lat. *elatus animus; spiritus* im übelen Sinne, Caes. B. G. 1, 33) — durch unverdiente und ungerechte Geringschätzung oder gar Verachtung Anderer oder ihrer Verdienste und Leistungen neben einem übermässigen Eingenommensein von der eigenen Person mit Rücksicht auf solche Dinge, die bereits als Stützen des Stolzes aufgeführt sind, sowie durch Demüthigung und Zurücksetzung Anderer, um sich selbst desto mehr zu erheben, — oder um Andere zu sich herabzuziehen. Der Hochmuth kann also eben sowol bei Hohen als bei Niederen vorkommen, bald defensiv bald offensiv verfahren (vergl. *v. Ammon*, Sittenl. 3, 193), entweder ein steifer sein, insofern er mit vornehmer Kälte und Gleichgültigkeit durch geistlose Ceremonien Andere in einer gewissen Entfernung hält, oder ein pedantischer, der mit Hartnäckigkeit sich hinter hergebrachte Formen, Titulaturen und Etiquette verschanzt, oder ein aufgedunsener, aufgeblasener (*tumor mentis; fastus;* vergl. d. Art. Aufgeblasen), — der auf geringe Vorzüge plumpe und um sich greifende Anmaassung baut, oder ein grober, wissentlich oder geflissentlich unartiger und beleidigender durch ungeziemendes und unbescheidenes Verfahren in Rede, Schrift oder Benehmen, um Andere zu demüthigen, oder zu sich herabzudrücken (lat. *insolentia*, franz. *insolence* Grobheit, *impertinence*, Ungebührlichkeit, Unverschämtheit, Flegelei; *impolitesse*, Unhöflichkeit, Ungeschliffenheit; *rusticité*, plumpes, unartiges Benehmen; *rudesse*, Roheit; *degagement*, Ungebundenheit, dreistes, ungenirtes Wesen; *insouciance*, verächtliche Gleichgültigkeit; *brusquerie*, verächtlich grobes Anfahren etc.). Von solchem Hochmuthe kann es sehr verschiedene Abstufungen und Arten geben, wie zum Theil schon die vorhergehenden Ausdrücke andeuten, und es kommt dabei Viel auf die Personen und den Charakter Derer an, welche sich dieses Hochmuthes schuldig machen, sowie auf die Umstände, unter welchen dieser Hochmuth geäussert wird, abgesehen davon, dass jeder Hochmuth etwas Verletzendes hat. Es wäre eine ganze Reihe von verschiedenen Aeusserungen desselben von gewissen verächtlichen Blicken und Geberden, spöttischem Lächeln und Achselzucken, affectirtem Zerstreutsein und despectirlichem Stillschweigen an bis zur Sottise, der absichtlichen, groben Vernachlässigung der Schicklichkeit, der impertinenten Rücksichtslosigkeit und sanscülottischen Brutalität anzuführen, aber es kann die leider nur zu reiche Zahl solcher Erfindungen des menschlichen Solzes und Hochmuthes hier nicht weiter Berücksichtigung finden. Es genüge nur noch darauf hinzuweisen, dass mit diesem Hochmuthe der sogenannte Uebermuth (*uparmuot, ubarmuot;* vergl. Muth etc.) zum Theil sehr nahe verwandt ist, indem man darunter zunächst den höchsten Grad des Hochmuthes versteht, der Andere durch mittelbar beleidigt und ihnen eine gewisse Verachtung

kund gibt, dass ein solcher Uebermüthiger sich so bewegt, als ob ihm Alles erlaubt sei, als ob ihm Alles gelingen müsse, als ob er ein vom Schicksale auserwähltes und bevorzugtes Wesen sei und als ob sich Alle nach ihm geniren oder in seine Launen und Caprisen fügen müssten. Er überschreitet ohne Grund und Recht, ohne Scheu, Scham, Rücksicht oder Schonung die Schranken der Ehrerbietung, Artigkeit oder Humanität, weil er bisher immer durch das Glück begünstigt worden ist und daher auf dasselbe, auf seine Kräfte, seine Klugheit, seine äussere Stellung, seinen Besitz oder sein umfangreiches Geschäft etc. vertraut und sich für hinlänglich gesichert hält, indem Verblendung über den persönlichen Werth nebst anderen Einflüssen und Umständen natürlich dabei wesentlich mitwirken. Auch vom Uebermuthe kann es verschiedene Abstufungen und Arten geben, und er kann sich eben sowol bei dem hohen, übermüthigen Sieger als bei seinen niedrigen Horden, im Frieden und im Kriege, im Kleinen und im Grossen, in der Hütte und im Palaste zeigen, durch Bedrückungen oder Misshandlung der Familienglieder, Untergebenen etc., oder durch Trotz, Widersetzlichkeit, absichtliche Verletzung guter Sitte oder Entweihung ehrwürdiger Orte und Gegenstände, durch wilde, aufrührerische Excesse und vieles Andere. Es gibt sogar einen Uebermuth gegen das höchste Wesen, insofern ein Mensch Alles, was er ist und hat, durch sich selbst, durch seinen Verstand, seine Klugheit, seine Betriebsamkeit, sein Ansehen, seinen Reichthum, einflussreiche Freunde und Dergl. erreicht haben will oder erzwingen zu können glaubt und seinem Schöpfer gleichsam die Ehre raubt (Jac. 4, 13—16). Ausserdem gibt es noch eine gewisse Art von Uebermuth, welche zunächst Nichts mit dem Hochmuthe gemein hat, sondern mehr ein zwar nicht tadelloser aber minder auffälliger Muthwille ist, der namentlich bei jungen Leuten oft nur seine Quelle in einem gewissen Gefühle von Behaglichkeit, Gesundheit, Kraft und Frische, sowie in der Erfüllung der wichtigsten Wünsche hat, und wie eine Art von Trunkenheit der Seele erscheint, die in jenem Bewusstsein ihrer Kraft die gewöhnliche Ordnung, Regel und Sitte scherzend überschreitet, aber dabei nicht nur oft an sich tadelnswerth wird, sondern auch leicht in jenen ersten stolzen Hochmuth übergeht, wenn ihm solches Spiel wiederholt ungestraft gelungen ist, und der muthwillig Uebermüthige eine Art Uebergewicht über seines Gleichen oder über Andere erlangt hat, wie sich Dies z. B. bei der Jugend sehr oft zeigt. — Aus dem oben Bemerkten lässt sich nun leicht abnehmen, was man unter den Eigenschaftswörtern Stolz (mhd. *stolz*, niederd. u. altn. *stolt*, holl. *stout* und Uebermüthig (ahd. *up[b]armuoti;* — Hochmüthig ahd. *hohmuotig* od. *hohmuoti*, siehe unter dem Art. Aufgeblasen) zu verstehen habe, und es sei nur noch bemerkt, dass man sich bei der Beurtheilung Anderer doch in dieser Hinsicht grosse Besonnenheit zur Pflicht machen müsse, dass aber auch kein Herz, also auch nicht das eigene, vor diesen Verirrungen sicher sei, zumal wenn es nicht die christlichen Ideen in sich zur Wahrheit macht, die am Anfange dieses Artikels angedeutet worden sind.

Stolz (Uebermüthig) siehe Stolz (Hptw.)

Stöpsel siehe { Kork. / Zapfen.

Stören siehe Abhalten.

Störenfried. Störer. [ü.] Eine Person, welche sich bestrebt die freundlichen Verhältnisse zu unterbrechen oder aufzuheben, in welchen andere Personen zu einander stehen. [v.] Ein Störenfried ist Derjenige, welcher geflissentlich darauf ausgeht, den Frieden oder die Eintracht, durch welche andere Personen unter einander verbunden sind, zu vernichten, und es ist dieser Ausdruck stärker als Friedensstörer. Stänker (v. Stinken, ahd. *stinchan, stinhan,* und dem daraus hervorgegangenen ahd. *stenchan* riechend machen, räuchern, stinkend machen) wird von solchen Leuten gebraucht, die durch ihr gehässiges Streben, Unfrieden zu stiften und Einen wider den Anderen aufzuhetzen, ihren Ruf und ihre Nähe gewissermaassen so verpestet haben, dass man ihren Umgang ebenso meidet, als den Ort, von dem aus Gestank entsteht oder entstanden ist. Doch scheint das Wort auch nur darauf hinzudeuten, das früher Stank, Verdruss bedeutete, so dass nun Stänker Einen bezeichnen würde, der aus schändlicher Absicht oder Gewohnheit Verdruss und Zerwürfniss unter Anderen bereitet.

Störrig
Störrisch } siehe Eigensinnig.

Störung siehe Abhaltung.

Storz siehe { Schwanz. / Steiss.

Stossen (Worauf) siehe Antreffen.

Stossen siehe Treten.

Stottern siehe Stammeln.

Stracks siehe Augenblicklich.

Strafe. Busse. Züchtigung. [ü.] Das Uebel, das Jemand wegen einer bösen Handlung leiden muss. [v.] Strafe ahd. *stroufa,* mhd. *stroufe,* Bestrafung, Schaden, strenge Zucht, vom ahd. *stroufan,* angestrengt ziehen, streifen, mhd. *strâfen, straffen,* tadeln, zurechtweisen) — heisst ein solches Uebel ohne Unterschied, obgleich dieses Wort, das mit Streifen, Treffen, verwandt ist, ursprünglich nur solche Strafen mag bedeutet haben, die in Zufügung körperlicher Schmerzen bestanden. — Busse (v. ahd. *basz,* bass, statt besser, ahd. *beszszir* gebraucht, und mit büssen ahd. *buoszszan,* besser, gut machen, genug thuen = *peszszirôn,* zusammengehörig; — schon ahd. *puosza, posza,* theils sittliche Besserung, theils rechtliche Entschädigung oder Genugthuung) — heisst eine Strafe, insofern sie eine Genugthuung für die begangene Handlung ist, oder wenigstens als solche gedacht wird. Eine Züchtigung (von züchtigen, mhd. *zühtegen,* züchtig, ahd. *zuhtic,* mhd. *zühtec,* und Zucht, ahd. *zuht;* Dieses von ziehen, ahd. *ziohan, ziuhan,* hier: erziehen zur Sittlichkeit und wahren Bildung) — wird sie genannt, insofern man sie als ein Besserungsmittel betrachtet. Die Todesstrafe ist daher keine Züchtigung, weil sie, wenigstens für diese Welt, nicht mehr zur Besserung dienen kann. Wer sich aber denkt, dass der Gestrafte dadurch für sein Verbrechen Genngthuung gebe, Der sagt, dass er mit dem Tode büsse. —

Strafen siehe { Abstrafen. / Ahnden.

Straff. Stramm. [ü.] Scharf gespannt und durch Ziehen stark ausgedehnt; dem Schlaffen entgegenstehend. [v.] Beide Ausdrücke scheinen nur landschaftlich verschieden zu sein. Im Niederdeutschen wird Stramm gesagt, wo es im Hochdeutschen Straff heisst. Man hat die letztere Form mit Strafen (in einigen nordischen Dialecten *straffa* lautend; vergl. Strafe) und dem mhd. *stroufen*, streichen, heftig anziehen, in Verbindung bringen wollen; doch ist diese Ableitung nicht gewiss.

Sträfling. Züchtling. [ü.] Wer für ein Vergehen von Seiten der Obrigkeit oder höchsten Behörden Freiheits- und Körperstrafe zu erdulden hat. [v.] Sträfling, vom Strafen, ist Derjenige, dem für seine Vergehungen nach Urtheil und Recht eine Strafe zuerkannt ist, die er in einer öffentlichen Strafanstalt zu erleiden hat. Züchtling wird ein Solcher genannt, insofern seine Strafe mit körperlichen Züchtigungen verbunden ist, und diese Strafe für ihn eine Zucht zur Besserung sein soll.

Strahlen siehe Flimmern.

Stramm siehe Straff.

Strampeln / **Strampfen** siehe Stampfen.

Strand siehe Gestade.

Strang. Strick. Seil. Tau. Leine. Schnur. [ü.] Aus mehreren zusammen gedrehten, gewöhnlich hanfenen Fäden bestehendes Gespinnst. [v.] Ursprünglich sind Strang und Strick gleich bedeutend, nach dem jetzigen Gebrauche aber darin verschieden, dass ein Strang aus gezwirnten, ein Strick aus ungezwirnten Fäden besteht. Strang (ahd. und mhd. *stranc*, verwandt mit dem lat. *stringere*, zusammenziehen) bezeichnet also einen Strick besserer Art; ein Strick (ahd. *strich*, *stric*, mhd. *stric* verwandt mit dem ahd. *strecchan*, strecken, eigentlich ein Fallstrick, eine Schlinge) — ist schlechter. Daher kommt es, dass man figürlich Strick und nicht Strang sagt, wenn man verächtlich reden will. Ein nichtswürdiger Mensch wird ein Strick, aber nicht ein Strang genannt. Die Meinung ist, dass er den Strick, den Galgen verdiene. Darum nennt man ihn noch stärker und verächtlicher einen Galgenstrick und es scheint sogar bei Bestimmung der Todesstrafe höflicher, Einen zur Hinrichtung zum Strange, als zum Stricke zu verurtheilen. Das Seil (schon ahd. und mhd. *seil*, goth. *sail*, erinnert mit Bezug auf die Verwandtschaft des R und L an das griech. σειρά Seil, Strick) ist von grösserer Länge als der Strick, und hat mehr Spannkraft. Es ist nicht immer dünner als der Strick, sondern seine Stärke richtet sich nach seiner Bestimmung, ob es zum Lenken, Heben, Ziehen, Halten dienen soll: Leitseil, Fährseil, Brunnenseil, Ziehseil, Schiffseil, Ankertau, denn Taue (altn. *taug*, verwandt mit dem goth. *tiuhan* ziehen, dessen Vorgegenw. *táuh*, zog, lautete) sind nichts Anderes als die stärksten und dicksten Seile, die, wie alle dem Verderben durch Wasser und Luft ausgesetzten, getheert sind. Das Seil ist auch nicht immer von demselben Stoffe wie der Strick, denn man hat Strohseile, Bastseile. — Die Leine (ahd. *lîna*, wahrscheinlich aus dem lat. *linum*, Flachs, verwandt mit *linea*, Linie, ahd. *linna*) —

ist dagegen blos ein hänfenes oder flächsenes Seil, nur dünner; sie dient hauptsächlich zum Lenken, zum Befestigen und nur nicht, um schwere Lasten zu ziehen und zu tragen. — Die Schnur ist das dünnste; ein Geflecht aus mehreren schwachen Fäden von Zwirn, Wolle, Seide, Silber, Gold, womit Etwas ein- oder zusammengefasst wird. Man nennt aber Schnur auch Das, was an solchen Fäden aufgereihet wird, wie Perlen-, Korallen-Schnur, die dadurch eine so gerade Richtung erhalten wie die Messschnur; so kommt zu Schnur noch der Nebenbegriff des Geraden, Gemessenen, Geordneten. Die Bedeutung aller dieser Wörter erkennt man leicht in davon hergenommenen figürlichen Redensarten wieder.

Strasse siehe { Bahn. / Gasse. / Meerenge.

Sträuben, Sich. Sich Wehren. Sich Widersetzen. Widerstreben. Widerstehen. [ü.] Der Einwirkung eines Dinges seine Kraft entgegen setzen. [v.] Widerstehen (ahd. *widarstantan, widerstan*) drückt diesen Begriff ganz allgemein aus, und Widerstreben (mhd. *widerstrëben,* widerkämpfen) bezeichnet das Widerstehen, gehörige Anstrengen seiner Kraft. — Die übrigen Ausdrücke werden im eigentlichen Sinne nur von lebendigen Wesen gesagt; und zwar Sich widersetzen (ahd. *widarsezen*) ganz allgemein, die Einwirkungen, denen widerstanden wird, mögen physische oder sittliche sein. Ein *trotziges* Kind widersetzt sich nicht allein den körperlichen Züchtigungen, sondern auch den Bitten und Ermahnungen, indem es erklärt, dass es ihnen nicht folgen wolle. — Sich wehren (ahd. *sih werjan*) unterscheidet sich dadurch, dass man sich nur gegen physische Einwirkungen wehrt, und zwar insbesondere nur gegen einen Angriff. Wir wehren uns gegen den Strassenräuber, der uns unterwegs angreift. — Sich sträuben (vom ahd. *strupen, struben,* mhd. *struben,* strauben verwandt mit dem mhd. *strube,* struppig, sich mit starr ausgestreckten Gliedern widersetzen) — ist mit Streben verwandt, und unterscheidet sich von Widerstreben blos dadurch, dass es die gewaltsame Anstrengung zur Verhinderung einer Einwirkung überhaupt andeutet, ohne zugleich auch die Richtung derselben wider das einwirkende Ding mit zu bezeichnen, wie Dies in Widerstreben geschieht. Man sagt daher auch von den Haaren, dass sie sich sträuben, wenn sie sich durch eine gewaltsame Bewegung, z. B. im Schrecken, emporrichten.

Strauch siehe Stock.

Strauchdieb. Buschklepper. [ü.] Wer um Stehlens und Raubens willen sich in Gebüschen und Wäldern verbirgt um auf Vorübergehende zu lauern, und sie auszuplündern. [v.] Strauchdieb bezeichnet diesen Sinn offenbar und ausdrücklich. Das Wort ist offenbar aus Strauch, mhd. *struch,* niederd. *strûk,* und Dieb, goth. *thiubs,* ahd. *diup, diop,* mit dem ahd. *diuviyo* = heimlich — verwandt, gebildet worden; über d. Etymol. des letzteren Wortes vergl. man noch d. Art. Dieb) — Buschklepper hingegen bedeutet eigentlich und zunächst Jeden, der in Gebüschen umherläuft, und dann erst insbesondere Den, der Dies des Raubens wegen thut; denn Kleppen, was im Niederdeutschen gebräuchlich ist, heisst:

schnell laufen, und es hat davon unter andern ein Klepper, ein Pferd, das zu schnellen Ritten gebraucht wird, seinen Namen erhalten. Ueber Busch vergl. Stock, Staude etc. — Strauchdieb ist daher auch stärker, als Buschklepper, denn das erstere Wort sagt gerade zu und ausdrücklich, was das andere nur versteckt und figürlich andeutet.

Straucheln. Stolpern. Gleiten. [ü.] Fehltritte thun, durch welche man dem Falle nahe kommt. [v.] Straucheln (niederd. früher *strukeln*) bezeichnet diesen Begriff ganz allgemein, denn es ist das Verkleinerungswort von dem im Oberdeutschen noch gebräuchlichen Strauchen, (ahd. *strûhhon*, mhd. *struchen*) von Strauch (S. vorig. Art.) abgeleitet, welches eine Bewegung bedeutet, bei welcher man durch ein Hinderniss des Bodens, wie z. B. Wurzelgeflecht, das Gleichgewicht verliert. Dagegen gleitet man nur auf einem glatten (ahd. *klat*, *glat*, verwandt mit Glas, Glatze, Glanz u. A.) Wege, und stolpert auf einem unebenen, wo man an Etwas anstösst, wenn man die Füsse nicht gehörig aufhebt. — Stolpern (nach *Weigand* und *Schmeller* vom ahd. *stullan*, stehen bleiben, stecken bleiben) deutet daher auf eine Unvorsichtigkeit, und ist deshalb ein weniger höflicher Ausdruck als Gleiten (alts. *glidan*, engl. *to glide*) und als Straucheln, indem bei Straucheln die Ursache des Fehltritts verborgen ist und Gleiten dem glatten Wege, wo auch der Vorsichtige fallen kann, die Schuld gibt. Figürlich werden Straucheln und Gleiten in sittlicher Beziehung gebraucht. Straucheln soll überhaupt die Gefahr anzeigen, einen Fehler zu begehen; Gleiten, dass diese Gefahr aus der Einwirkung eines starken, sinnlichen Reizes entstehe. Stolpern wird mehr von Fehlern des Verstandes gesagt.

Strauss. Büschel. [ü.] Ein Inbegriff von zusammengebundenen oder zusammengewachsenen Blumen, Laubwerk, Federn und Dergl. [v.] Strauss (Mehrz. Sträusse, in der niederen Sprache Sträusser) ist von dem Hörbaren, Büschel von dem Sichtbaren hergenommen. Büschel nämlich von Busch (Vergl. d. Art. Stock, Staude), mit Bausch zusammen gehörig, gehet auf die bauschige Gestalt, die ein Büschel hat; Strauss hingegen auf das Rauschen oder sanfte Rasseln, das zusammengebundenes Laubwerk etc. leicht hören lässt, wenn der Wind hinein bläst, oder auf ähnliche Art bewegt wird. Bei Strauss liegt das nämliche Ras zum Grunde, das in Rauschen, Rasseln und mehreren Wörtern enthalten ist. — Daher wird ein Büschel, bei welchem dieser Begriff keine Anwendung findet, nicht ein Strauss genannt. Ein Büschel weicher Baumwolle heisst nicht ein Strauss. Wo man hingegen bei Strauss auf das Geräusch besonders siehet, setzt man niemals Büschel dafür. — „Das war ein harter Strauss, ein harter Kampf oder Streit.“ *Adelung.* Hier kann nicht Büschel gesagt werden. Der Ausdruck deutet auf das Geräusch der Waffen und das andere Getöse bei einem Kampfe. *Weigand* leitet Strauss ab von *sich striuszen*, sich spreizen, sich sperren, und sagt: „Vielleicht stammt aus demselben Zeitworte durch eine Begriffswendung, (auf Sträuben, Widersetzen hin) der Strauss (Mehrz. Strausse) mhd. *stusz* = Kampf mit heftigem Ansturz.“

Streben siehe { Abzwecken. / Bemühen (Sich).

Strecken siehe Dehnen.

Streichen siehe { Begatten (Sich). / Schmieren.

Streit siehe { Fehde. / Hader.

Streiten siehe Kämpfen.

Strenge, die siehe Ernst.

Streng(e) siehe { Hart. / Scharf.

Streuen siehe Sprengen.

Strich siehe Linie.

Strick siehe { Falle. / Strang.

Strom siehe Bach.

Strömen siehe Fliessen.

Stromer siehe Dieb.

Strophe. Vers. [ü.] Merkliche Abtheilungen in einer Rede. [v.] Das erste dieser Wörter (lat. *stropha;* griech. στροφή) ist aus dem Griechischen (von στρέφειν), das andere aus dem Lateinischen (von *vertere*) entlehnt, und beide bezeichnen ein Wenden, oder Umkehren. Vers (lat. *versus*, ahd. *vers*, *fers*) bezeichnet ursprünglich Alles, was eine Reihe bildet, an deren Grenze man umkehren muss, wenn eine andere folgen soll; so beim Pflügen einer Furche, beim Schreiben einer Zeile. Vorzugsweise hat man aber eine solche Reihe der Rede, wie sie durch die Bewegung und Abgemessenheit ihrer Theile zum Ausdrucke des Gefühles und der Gemüthsbewegungen dient, wie sie sich für den Dichter eignet, Vers genannt (στίχος). Die Zusammenstellung mehrerer in Bewegung und Messung verschiedener Verse zu einem in sich verschlossenen Ganzen bildet die Strophe, nicht ohne ihren Grund im Gemüthe. — Später hat man den Begriff von Vers weiter ausgedehnt, und nennt Abtheilungen der Rede auch in Prosa Verse. So sind nicht blos die Lieder im Gesangbuche, sondern auch die Capitel in der Bibel in Verse abgetheilt. — Bei den Gedichten wird auch eine einzelne Zeile ein Vers genannt. Strophe ist ein Inbegriff von mehreren Zeilen oder Versen zu einem metrischen Ganzen verbunden. Ursprünglich waren die Chorgesänge auf dem Theater (bei den Griechen) Strophen, welches Wort eigentlich zunächst blos die Wendung des Chortanzes auf dem Theatertanzplatze selbst bezeichnete, indem die Chortänzer auf diesem runden Platze (ὀρχήστρα, *orchestra*, genannt; = der ganze Raum vor der Scene in dem Halbcirkel des Theaters, um welchen herum die Sitze aufgebaut waren) — in 2 Abtheilungen getheilt und in entgegengesetzten Richtungen tanzend sich bewegten, und dabei den ebenfalls in 2 (sich selbst und wol auch dem Tanze metrisch entsprechenden) Abtheilungen getheilten und aus der eigentlichen Strophe und Gegenstrophe (Antistrophe) bestehenden Chorgesang absangen.

Strudel siehe Mahlstrom.

Strunk siehe Stiel.

Stube. Kammer. Zimmer. Gemach. Saal. Flur. [ü,] Abtheilungen in einem Hause, die durch Wände eingeschlossen sind. [v.] Eine solche Abtheilung ist eine Stube (mhd. *stobe*, altn. *stofa*, niederd. *stave*, heizbares Badezimmer oder Badehäuschen, — neulat. *stuffa*) — wenn sie den Bewohnern des Hauses zum gewöhnlichen Aufenthalte bei Tage dient, und daher auch mit den zum täglichen Gebrauche nöthigen Geräthen, ingleichen auch in kalten Gegenden mit einem Ofen (= engl. *stove*) versehen ist, um im Winter geheizt zu werden. Eine Kammer z. B. eine Schlafkammer, ist mit diesen Dingen nicht versehen, weil sie nicht zum gewöhnlichen Aufenthalte bestimmt ist. — In den Häusern der Reichen und Vornehmen werden die Stuben und Kammern, die nicht blos für das Gesinde bestimmt sind, Zimmer und Gemächer genannt. Dies gründet sich vielleicht auf die grosse Allgemeinheit der ursprünglichen Bedeutung dieser Wörter, durch welche die Nebenbegriffe des Gemeinen entfernt werden, die an Stube und Kammer hängen; denn ein Zimmer ist ursprünglich jeder Ort, der durch gezimmerte Wände eingeschlossen ist; und ein Gemach jeder Ort, wo man sich mit Gemächlichkeit aufhalten kann. — Ein Saal ist ein geräumiges Zimmer, das zu grossen Versammlungen bestimmt ist, z. B. ein Hörsaal. — Die Flur oder Hausflur ist der Raum, der sich im Eingange eines Hauses zwischen den Zimmern befindet, und auch im gemeinen Leben bisweilen schlechtweg das Haus genannt wird. Kammer, ahd. *chamara*, mhd. *kamere*, stammt ab vom griech. καμάρα = Gewölbe, gewölbte Decke oder Zimmer, auch bedeckter Wagen, Himmelbett, lat. *camara* und *camera* mit gleicher Bedeutung, z. B. auch von Schiffen mit gewölbter Decke gebraucht, — später auch Zimmer, Schlaf- und Vorrathskammer; engl. *chamber*, franz. *chambre* in weiter Bedeutung. — Zimmer, ahd. *zimpar*, mhd. *zimber*, bezeichnete nach dem Obigen ein aus Bauholz gezimmertes Wohngebäude, und Zimmern (daher Zimmermann) bedeutet noch jetzt: Bauholz (d. h. einen Stoff, ags. *timber*) bearbeiten. — Gemach, verwandt mit gemach (!), gemächlich, Ungemach und machen und aus dem alten *mah*, wahrscheinlich = passend, bequem mit der Vorsilbe Ge (Vergl. d. Art. Seltsam etc.) entstanden, bezeichnete also zunächst einen Ort, wo man es sich machen kann, wie es passt und bequem ist, wo man Ruhe und Frieden hat, wie denn auch das Wort früher selbst die Ruhe und Bequemlichkeit bedeutete (vergl. über dieses Wort und heimliches Gemach auch S. 29 f.). — Saal, ahd. *sal*, altn. *salr*, Hausflur, Vorsaal, bezeichnete nach *Grimm* früher „das im Hause zu ebener Erde befindliche, grosse, verschlossene Gemach, in welchem gespeist, getanzt und geschlafen wurde“, und Die, welche darin gemeinschaftlich wohnten, oder sich darin zur Gesellschaft zu einander gesellt hatten, waren unter einander Gesellen (ahd. *k[g]a-*, *k[g]isaljo* in der Einzahl). — Flur, mhd. *vluor*, bezeichnet eigentlich die Fläche und Ebene, wie Dies auch aus den bekannten Zusammensetzungen von Feldflur, Wiesenflur etc.) erhellt, welche letztere auch an die zufällige Aehnlichkeit von Flor und das lat. *florere*, blühen und *fluor*, von *fluere*, fliessen (vergl. Fliese = Platten) erinnern.

Stück siehe { Theil. / Waffen.

Stufe. Staffel. Grad. [ü.] Diese Wörter kommen in der uneigentlichen Bedeutung überein, dass sie die Grösse einer Beschaffenheit anzeigen. [v.] Stufe und Staffel (ahd. *der staphal, stafal, stafful* und *diu staphala*), welche nur Formen Eines Wortes in verschiedenen Mundarten, und mit Stapfen (vergl. den Art. Treten) sowie mit Steigen verwandt sind, deuten auf den Begriff von Höhe und Tiefe, zu der hinauf oder herab gestiegen wird. Grad (vom lat. *gradus*, Schritt, Stufe) aber nicht. Daher kann man auch einen Winkel in Grade, aber nicht in Stufen oder Staffeln theilen; und muss z. B. sagen: er besitzt einen grossen Grad von Stolz, und: sein Stolz ist auf die höchste Stufe (oder den höchsten Grad) gestiegen.

Stuhl siehe Bank.

Stumm. Sprachlos. [ü.] Wer keinen Laut der Stimme von sich geben kann. [v.] Wer gar keinen Laut der Stimme von sich geben kann, ist stumm. (S. Schweigen etc.) Wer nur nicht sprechen kann, ist sprachlos (ahd. *sprâhhalôs*), aber nicht stumm. Die Nachtigall z. B. ist sprachlos, aber sie verstummet nur zu gewissen Jahreszeiten. Die Fische sind stumm. — Weil bei der menschlichen Stimme das Sprechen das Wichtigste ist; so wird schon Derjenige stumm genannt, der nur nicht sprechen kann. — Ursprünglich ist stumm (ahd. und mhd. *stum*) mit Stemmen (ahd. *stëmen* = hemmen), Stammeln (ahd. *stamalôn*), Verstümmeln und Stumpf (in niederer Sprache stump) verwandt. Wenn aber die Stimme stumpf ist, so kann sie keinen Eindruck auf das Gehör machen.

Stümper siehe Pfuscher.
Stürmen siehe Läuten.
Sturmwind siehe Orkan.
Stürzen siehe { Abscheiden. / Fallen.
Stütze siehe Stock.

Stützen. Lehnen. [ü.] Machen, dass ein Körper an oder auf einem anderen einen Ruhepunkt habe und dadurch verhindert werde, zu fallen. [v.] Stützen, ahd. *stuzzan*, welches *Weigand* mit dem ahd. *studjan* = festsetzen, sowie mit dem ags *studu* = Pfosten und dem altn. *stod* = Säule, in Verbindung bringt, heisst Jenes in jedem Falle, insonderheit dann, wenn der Ruhepunkt unter ihm liegt; Lehnen (mhd. *hlinan, hlinen, hlinôn*, erinnert leicht an das griech. κλίνειν = neigen, senken, lehnen und an das lat. *inclinare*) — wenn sein Ruhepunkt neben ihm fällt, und seine oberen Theile auf demselben ruhen. Man stützt die belasteten Zweige eines Baumes, wenn man Etwas unter dieselben stellt, worauf sie ruhen können. Man lehnt aber einen Spaten an einen Baum. Der Ruhepunkt, auf den seine oberen Theile sich stützen, liegt nicht unter dem Spaten, sondern neben ihm, in dem Baume.

Stutzen siehe Scheuen.
Suchen siehe Spähen.
Sucht siehe Seuche.
Sudelig siehe Schmutzig.

Summen. Sausen. [ü.] Ein dumpfes, zischendes Geräusch machen. [v.] Das Sausen ist stärker, das Summen schwächer. Das Erste wird von der schnell bewegten Luft gesagt. Das Andere von einigen Insekten, z. B. der Hummel, die im Fliegen ein solches Geräusch machen.

Sumpf siehe { Lache. / Moder.

Sund siehe Meerenge.

Sünde siehe Laster.

Sünder siehe Gottloser.

Sündfluth. (Sindflut.) Fluth. Ueberschwemmung. Wasserfluth. [ü.] Grosse Ansammlung und Austreten der Gewässer über ihre Ufer. [v.] Fluth (Flut; ahd. und mhd. *vluot*, *fluot*, Ueberschwemmung, engl. *flood*, wird von Einigen von fliessen, ahd. *v[f]liuszan*, niederd. *fleten*, abgeleitet, was jedoch Andere wegen des *uo* bezweifeln; die Erinnerung an das lat. *fluere*, *fluctus* liegt sehr nahe) — bezeichnet das Steigen und Anschwellen des Wassers, besonders das begrenzte, regelmässige Steigen des Meerwassers im Gegensatze zur Ebbe, dann auch diejenige Gegend eines Stromes, in welcher der Andrang und die Strömung des Wassers am bedeutendsten ist, ferner jede grosse Wassermasse, besonders das Meer (er fand in den Fluthen seinen Tod) und endlich auch übergetragen einen reichlichen Erguss und eine grosse Menge (Vergl. d. Art. Fülle. Fluth). Wasserfluth bezeichnet eine unruhige und mächtige, angeschwollene, tiefe Wassermasse, welche in raschem Anwachsen ihre Grenzen überschritten hat, und gewöhnlich Schrecken und Furcht vor der Zerstörung theuren Besitzes oder gar vor Lebensgefahr um sich verbreitet. Dergleichen Wasserfluthen entstehen nicht selten bei Wolkenbrüchen oder plötzlichem starkem Thauwetter an eingeengten Strömen, Flüssen oder Bächen und richten bekanntlich oft grosse Verheerungen an. Ueberschwemmung gibt an, dass das Wasser, z. B. eines stark angeschwollenen Flusses, weit über seine Ufer getreten ist, und in den Niederungen grosse Landstrecken bedeckt, ohne dass die Ueberschwemmung als eine schnell angewachsene, verheerende und tiefe gedacht werden muss, wie sich Dies z. B. in den Llanos von Südamerika und in den Savannen am Mississippi zeigt. Sündfluth (nach der alten Schreibart, welche nach *Weigand* selbst noch von *Luthern* und von Zeitgenossen desselben bis um 1540 angewendet wurde, eigentlich Sintflut, von *v[f]uot*, und *sin-*, *sint-* oder *sind-* stark, dauernd, was *Grimm* ausführlich behandelt hat; also ahd. *sinv[f]luot*, *sintfluot*, mhd. *sin-* oder *sintvluot*, später auch *sintflût*, neben verwandten Zusammensetzungen mit *sint*, = ausserordentlich grosse, übermässige Fluth) — bezeichnet das mächtigste Uebertreten grosser Wassermassen und die in Folge derselben eingetretene Ueberfluthung des grössten Theiles von dem Festlande. Später wollte man durch die Schreibart Sündfluth offenbar andeuten, dass die noachische Ueberschwemmung wegen der Sünden der Menschen eingetreten sei, und es ist diese Schreibart auch in die lutherische Bibelübersetzung aufgenommen worden, obgleich das hebr. מַבּוּל (*Mabbul*), griech. κατα-

χλυσμός, und das lat. *diluvium* an sich auch nur eine Wasserfluth oder Ueberschwemmung bezeichnen.

Sündigen siehe { Fallen. / Fehlen.

Suppe siehe Brühe.

Surren. Schwirren. [ü.] Einen hellen, fein zitternden Laut verursachen. [v.] Schwirren vom nds. *swyren*, herumfliegen, bezeichnet den eigenthümlichen, hellen Ton, welchen viele Käfer während des Fliegens durch Bewegung ihrer Flügel hervorbringen. Surren ist ein dunkler, einförmig zitternder Ton, dergleichen Spinnräder und Kreisel hören lassen, wenn sie in starker Bewegung sind. „Und Spinnrad oder Haspel surrt.“ *Voss.* Das Hervorbringen dieses Tones nennt man auch Schnurren. Siehe dieses Wort.

T.

Tadeln siehe { Hofmeistern. / Mäkeln.

Tadeln. Missfallen bezeigen. Missbilligen. [ü.] Ungünstiges Urtheil über die Vollkommenheit eines Dinges zu erkennen geben. [v.] Wenn wir unser Missfallen (eigentlich Zeitwort, ahd. *missevallen*, als Dingwort gebraucht; nicht gefallen, in dem früheren Sinne: nicht zusammenfallen, nicht passen, entweder nicht zur Sache selbst [in der alten Sprache] oder nicht zum Gemüthe, also unangenehme Empfindung über Etwas haben; man vergl. auch den Art. Miss etc.) — an einer Sache bezeigen; so drücken wir blos das Missvergnügen aus, das sie uns macht. Dabei sind wir uns oft nicht bewusst, worin die Fehler und Unvollkommenheiten der Sache, die das Missfallen erzeugen, eigentlich bestehen. Dagegen können wir Dies angeben, oder glauben es zu können, wenn wir die Sache tadeln oder missbilligen. — Ferner können wir auch über das blos Physische, das mit der Freiheit in gar keiner Verbindung steht, Missfallen empfinden, und dieses Missfallen bezeigen; wir tadeln und missbilligen es aber nicht. Auf einer Reise kann man sein Missfallen an dem rauhen, kalten Winde bezeigen, man kann aber den Wind und seine Wirkung nicht tadeln und nicht missbilligen. — Tadeln und Missbilligen unterscheiden sich so, dass man eigentlich nur freie Handlungen missbilligt, aber auch ihre Wirkungen und den Handelnden tadelt. Tadel bezeichnete übrigens ursprünglich das Gebrechen selbst, und ist vielleicht, wie *Weigand* bemerkt, verwandt mit dem mhd. *zadel* = Dürftigkeit, Gebrechen und dem ahd. *zadal*, für mangelhaft, fehlerhaft erklären. Zu Missbilligen, offenbar von Miss (s. d. W.) und billig, ist nur zu bemerken, dass letzteres Wort, ahd. *billih*, mhd. *billich* (also eigentl. billich) zunächst gleichbedeutend war mit passend, angemessend, geziemend, urprünglich = eben, geglättet (vergl. *pillon*, mhd. *billen*; jetzt noch ist billen = Mühlsteine schärfen, von Bille, dem Werkzeuge der Müller). Es ist daher vielleicht auch verwandt mit Beil

oder sogar mit Bild (ahd. *bilid*), gehört aber zunächst mit Bill = Recht (engl. *bill* = Gesetzvorschlag) und Unbill zusammen.

Tafel. Tisch. [ü.] Eine ebene, horizontale, auf Füssen ruhende Fläche, dergleichen man gebraucht, um daran zu essen. [v.] Eine Tafel (ahd. *tâvala*, *tabila*, mhd. *tavele*, *tâvel*, *tabel* vom lat. *tabula* [oder dessen Dimin. *tabella*], e. Bret zum Bauen, zum Spielen, zu Gemälden, e. Schreibtafel, Schrift, Register etc., v. griech. τάω, τάνω, verwandt mit τέινω, strecken; franz. *table*, Tisch etc. neben *tableau* Gemälde etc.) — ist grösser, ein Tisch kleiner. Die erstere ist beträchtlich länger als breit, und gewöhnlich ein Viereck. Der Andere kann auch rund sein, oder sonst eine andere Form haben. — Da die Vornehmen, wegen der grösseren Gesellschaften, die sie bewirthen, Tafeln gebrauchen, und da man, aus eben dem Grunde, bei feierlichen Gelegenheiten an Tafeln zu speisen pflegt, so hat Tafel daher den Nebenbegriff des Feierlichen. Fürsten gehen zur Tafel; indess Personen vom Mittelstande zu Tische gehen. Letzteres Wort (ahd. *disc*, *tisc*, mhd. *tisch*) kommt her vom griech. δίσκος, e. flachrunde Stein- oder Metallscheibe, welche vermittelst eines Riemchens weggeschleudert und so zu Spielen benutzt wurde, dann runde Schüssel, Teller oder Scheibe; ebenso das lat. *discus*.

Tagen. Tag werden. [ü.] Geschiehet, wenn die Sonne aufgeht, oder dem Aufgehen sich nähert. — „In den Thälern tagt es später, als auf den Bergen.“ *Adelung*. Wird es später Tag (ahd. *tac*) könnte Das auch heissen. [v.] 1) Tag werden geht offenbar nur auf das Anfangen des Tages, Tagen (ahd. *tagên*, mhd. *tagen*) auch auf das Fortwähren desselben. — „Und tagt nun fort und fort.“ *Opitz*. 2) Tagen bedeutet auch: einen Berathungstag halten. — „So lasst uns tagen nach den alten Bräuchen.“ *Schiller*. — Dafür kann „Tag werden“ gar nicht gesagt werden. 3) Wo übrigens beide Ausdrücke anwendbar sind, findet noch die Verschiedenheit Statt, dass Tagen, als der kürzere, nicht zergliedernde Ausdruck für die Dichtersprache gewöhnlich geeigneter ist als der weitläuftigere „Tag werden“, der leicht matter und schleppender klingen kann. — „In deine Hütte soll der Schweizer wallen, Zu deinem Ohr die Freudenkunde tragen, Und hell in deiner Nacht soll es dir tagen.“ *Schiller*. — Soll es dir Tag werden, würde matter und schleppender sein.

Talent siehe Genie.

Talent. Kunst. [ü.] Die Geschicklichkeit, gewisse Werke hervorzubringen. [v.] Dabei kann Zweierlei unterschieden werden: die gedachte Geschicklichkeit selbst, und die Regeln, die bei der Hervorbringung jener Werke zu beobachten sind. Talent bezeichnet blos das Erste, Kunst Beides. Daher kann Kunst, aber nicht Talent, in blos objectiver Bedeutung genommen werden, wo es blos einen Inbegriff von Regeln anzeigt. — Daraus folgt ferner, dass man eine Kunst lernen kann, ein Talent aber nicht, sondern dieses erwerben muss, denn Regeln kann man durch Unterricht von Anderen kennen lernen, die Geschicklichkeit aber, sie auszuüben, muss man durch eigene Uebung hervorbringen, wenn man sie nicht von Natur schon hat. Talent kann angeboren sein. (S. Gabe etc.) Kunst hingegen nicht, weil wirkliche Kenntniss von Regeln nur durch Unterricht oder eigenes Nachdenken erlangt

wird. Ueber Talent vergl. man auch den Art. Anlagen, wobei noch zu bemerken ist, dass das unserem Worte zu Grunde liegende griech. Wort τάλαντον (lat. *talentum*) zunächst die Wage und Wagschale, dann das Gewogene selbst oder auch ein bestimmtes Gewicht von 52 Pfd. 22½ Loth, und endlich auch eine bestimmte Geldsumme bezeichnete (so war z. B. unter den verschiedenen Arten das attische Talent = 60 Minen = 6000 Drachmen = 1375 Thlr. [nach Anderen 1320 Thlr. oder gar nur 1281¼ Thlr.]). Kunst, ahd. *chunst*, *kunst*, mhd. *kunst*, kommt zunächst her von dem ahd. *chunnan*, *kunnan*, mhd. *künnen*, *künden*, *könden*, können = erzeugen, vermögen (leiblich oder geistig), also auch = wissen (daher auch goth. *kannjan*, kundthun). Nahe verwandt mit jenem Stamme ist das ahd. *chennjan* = zeugen, erzeugen etc. kennen (daher *archennjan*, erkennen, z. B. 1 Mos. 4, 1), oder wissen, Etwas im Geiste erzeugen. Der Sache nach wäre also Kunst mit dem lat. *scientia*, v. *scire*, zu vergleichen (S. noch *Weigand* 1060, 1847.)

Talente siehe Anlagen.

Talg. Unschlitt. (Unschlicht, Inschlitt, Inschlicht.) [ü.] Das steifere, thierische Fett aus dem Inneren des Körpers wiederkäuender Thiere (lat. *sebum*, *sevum*); besonders nachdem es geschmolzen und wieder erstarrt ist; so wie man es z. B. in den Kerzen findet, die man Talglichter oder Unschlittlichter nennt. [v.] 1) Talg ist mehr in Niederdeutschland, Unschlitt mehr in Oberdeutschland gebräuchlich. 2) Talg weiset auf die schmierige und klebrige, Unschlitt auf die schlüpfrige Beschaffenheit des bezeichneten Fettes. Das erhellet aus der Abstammung dieser Wörter (Talg altn. *tôlg*, *tôlk*, engl. *tallow* Talg oder beschmieren, verwandt mit dem altn. *tolga* gerinnen, leitet *Maass* ab von *telgan*, schmieren, beschmieren, färben, Andere von einem slav. Worte *teliti* schmelzen; Unschlitt oder Inschlitt, ahd. *unslit*, *unsliht*, *unslith*, mhd. *unslit*, von *slikk*, *slikkern*, schlüpfen wie ein Aal). 3) Unschlitt deutet mit an, was Talg gar nicht sagt, dass das besagte Fett etwas in dem thierischen Körper Befindliches, oder in demselben Gewachsenes sei, wenn, wie *Maass* meint, Unschlitt aus Inschlitt, wie in manchen Gegenden gesprochen wird, entstanden ist. In wäre dann zu nehmen wie z. B. in Inbrunst, innere Brunst, Ingrimm, innerer Grimm, und in vielen Anderen. Wegen dieses letzten, in Unschlitt eingeschlossenen Begriffes ist Unschlitt eigentlich edler, als Talg.

Talisman siehe Amulet.

Tand. Tändelei. [ü.] Was wenig oder gar keinen wirklichen Werth hat. — In diesem Laden hat man kleine Puppen und andere Tändeleien für Kinder; ausserdem auch Allerlei, was zum Flitterstaate für Frauen dient, welche auf dergleichen Tand sich Etwas einbilden. [v.] Tand (im ä. Nhd. auch *thandt* albernes Geschwätz, Narrenspossen, nach *Weigand* verwandt mit *tantarôn* = verrückt, albern sein oder thun, und abstammend aus dem Romanischen, da das span. *tantear* auch verrückt sein, und *tontada*, *tontunas* albernes Geschwätz, Tand — bedeute) — bezeichnet eine solche Sache unmittelbar, Tändelei nur mittelbar; denn Tändelei bedeutet zunächst die Handlung des Tändelns, und davon dann erst die Sache, mit der man tändelt. 2) Tändeln (vergl d. engl. *dandle*, Kinder auf dem Knie schaukeln, liebkosen) ist wegen

seines eln ein Verkleinerungswort. Daher bezeichnet Tändelei nur Das, was wegen seiner Kleinheit oder Geringfügigkeit werthlos ist; indess Tand das Werthlose überhaupt anzeigt. Wenn also Etwas nicht seiner Geringfügigkeit wegen, sondern aus einem anderen Grunde, besonders seiner inneren Beschaffenheit wegen, Tand genannt wird; so lässt sich Tändelei dafür nicht sagen. — „Mein Geist soll sich dem Tand der Erde kühn entschwingen.“ *Kleist.* — Das könnte nicht Tändelei heissen, denn der Dichter will nicht blos das Kleine und Geringfügige, sondern überhaupt Alles, auch das Grösste, was die Erde anzubieten hat, für eitel und werthlos erklären.

Tändelei siehe Tand.

Tändeln siehe { Dahlen. / Quengeln.

Tanne. Fichte. Kiefer. Föhre. [ü.] Ein Baum von dem Geschlechte des Nadelholzes, welches den Namen *Pinus* führt. Die Schuppen seiner männlichen Kätzchen tragen unten zwei einfächerige Staubbeutel; die weiblichen Kätzchen werden durch Schuppen gebildet, deren jede vor sich eine kleinere Schuppe hat, von denen jede zwei griffellose, nackte, dicht an ihr liegende Fruchtknoten trägt, wovon jeder sich später zu einem nussartigen, meist geflügelten Samen ausbildet. Die kleineren Schuppen, welche die Fruchtknoten tragen, vergrössern sich stark, werden zuletzt hart und bilden sogenannte Zapfen. [v.] Bei der Kiefer treten zwei Nadeln aus Einer Scheide hervor; bei der Tanne und Fichte nur Eine. Bei der Tanne (ahd. *diu tanna,* mhd. *tanne* von dem ahd. und mhd. *der tan* weiter Wald, später sächlich = wildes Gehölz) — sind die Nadeln platt, die Zapfen aufrecht, die Rinde weisslich; wovon sie auch Weisstanne, Silbertanne heisst. Bei der Fichte (ahd. *fiutha, fietha, fieta, viechta;* griech. πεύχη, Pechfichte) sind die Nadeln pfriemenförmig, die Zapfen hängend, die Rinde röthlich; wovon sie auch Rothtanne und Schwarztanne genannt wird. Ursprünglich hat man freilich auf diese Merkmale nicht gesehen. Tanne gehet vielmehr ursprünglich auf die lange, schlanke Gestalt dieses Baumes (nach *Maass* von dem Stamme Dehnen, wie das niederd. *Danne*, gross, in die Höhe gewachsen). Von einer schlanken menschlichen Gestalt sagt man „Gewachsen wie eine Tanne.“ Kiefer (von Kien, ahd. *chen*, *chien* etc. [Harzholz; lat. *taeda*] u. Föhre) und Fichte deuten auf das zähe, klebrige Wesen, Harz genannt, das aus diesen Bäumen ausfliesst. In eben dieser Hinsicht werden beide Bäume auch Harztanne und Pechtanne, und die Kiefer insbesondere auch schlechtweg der Pechbaum genannt. Föhre, Fohre, Förche, Forche ahd. *vorha,* mhd. *vorhe*, ist eine Kiefer, die in der Sonne und auf sandigem Boden stehend sich mehr in Aeste ausbreitet anstatt in die Höhe zu wachsen. „Durch Tannenwipfel und Föhrengesträuch.“ *Salis.* „Föhre gehört vielleicht zu Feuer (ahd. *fiur, viur*) und würde so den Brennbaum in Ansehung seines leicht entzündlichen Harzgehaltes bedeuten. Der Ausdruck die Kiefer ist aus der Zusammensetzung Kienföhre verflösst.“ *Weigand.* Zur leichteren Uebersicht sei noch bemerkt, dass die Botanik vorzüglich zwei Hauptabtheilungen von der Gattung *Pinus* aufführt, und zur ersten die Arten rechnet, bei denen die Schuppen der Zapfen eine ver-

dickte Stelle haben, zur zweiten aber die, bei denen die Schuppen der Zapfen an der Spitze nicht verdickt sind. Unter die erste Abtheilung gehören die Krummholzkiefer (= Knieholz, *P. Pumilio*) die eig. Kiefer (Föhre, *P. silvestris*), die Pinie (*P. Pinea*), die Arve (= die Zirbelnusskiefer, *P. Cembra*), die Weymouthskiefer (*P. Strobus*); unter die zweite Abtheilung (*Abies*) gehören: die Ceder (*P. Cedrus*), die Weisstanne (Edeltanne, Silber-, gemeine Tanne, *P. Abies* im engeren Sinne) Balsamtanne (*Pinus* od. *Abies balsamea*) Schierlingstanne (*Pinus* od. *Abies canadensis*), eigentliche Fichte (Rothfichte; Roth- oder Schwarztanne, *P. picea*), schwarze Fichte (*P. nigra*), Lärchenbaum (*P. larix*).

Tanz siehe Reihen.

Tapet
Tapete } siehe Teppich.

Tapfer siehe Beherzt.

Täppisch siehe Unartig.

Tasche. Ficke. [ü.] Ein an einem Kleidungsstücke angenäheter Beutel, um manche Bedürfnisse bei sich zu tragen. — Rocktasche. Rockficke. [v.] 1) Ficke wird nur in dieser Bedeutung gebraucht. Taschen gibt es auch, welche nicht an den Kleidern fest genähet sind, sondern blos angebunden, oder umgehängt, und dann wieder abgenommen werden. — Reisetasche, Jagdtasche, wofür Reiseficke, Jagdficke, nicht gesagt wird. Taschen dieser Art sind es eben, von deren Verfertigung, besonders aus rauhem Leder, die Täschner ihren Namen haben. 2) Ficke ist jetzt nur noch im gemeinen Leben üblich. 3) Ursprünglich bezeichnet Ficke (niederd. Ausdruck; vergl. d. goth. *puggs* und d. franz. *poche*) das Gemeinte als ein Behältniss, welches Etwas fahen, in sich aufnehmen kann; was man nämlich bei sich tragen will. Tasche hingegen, ahd. *tasca*, *tascha*, mhd. *tasche*, vielleicht verwandt mit *thecan*, decken, gehet ursprünglich darauf, dass eine solche Das, was man hinein thut, verdeckt; es sei nun, dass man Dies dadurch verwahren oder verbergen wolle.

Taschenspieler. Gaukler. [ü.] Leute, die durch künstliche Blendwerke zu täuschen suchen. [v.] Der Taschenspieler will blos Verwunderung dadurch erregen und die Zuschauer unterhalten; welches durch das Spielen angedeutet wird. Mit dem Gaukler kann es sich anders verhalten; denn insofern der Taschenspieler durch seine Blendwerke zu täuschen sucht, kann auch er mit Recht ein Gaukler genannt werden. Gaukler aber (ahd. *koukalari*, *gougalari*, *gaugalari*, von *Joculator*, *Jongleur*, nach Anderen blos von *koukal*, *gougal*, Blendwerk) hiess ursprünglich Jeder, der eine Kunst zu Anderer Belustigung trieb, wie die Spielleute und Sänger. Insbesondere wurden Die so genannt, die ihren Gesang mit Action und Mimik begleiteten, und dadurch wurden *Joculatores*, *Mimi* und *Histriones* gleichbedeutend. Anfänglich waren sie nicht verrufen, und viele gehörten zum Adel. König Laurin in seinem Rosengarten von Dietrich von Bern gefangen, „der musst zu Bern ein Gaukler sein.“ Nachher entstanden fahrende Gesellschaften gemeiner Lustigmacher verschiedener Art, Seiltänzer, Luftspringer, Solche, die abgerichtete Thiere Kunststücke machen liessen u. A., und in Deutschland endlich für ehrlos erklärt wurden.

Von Diesen schreibt sich der schlechte Ruf der Gaukler als Betrüger her. Man soll seine magischen Blendwerke für Wahrheit halten; und er sucht dadurch oft strafbare Absichten zu erreichen. 2) Der Taschenspieler treibt ein Spiel aus der Tasche d. i. mit kleinen und geringfügigen Dingen; wobei er blos auf eine vorzügliche Kunst und Geschicklichkeit Anspruch macht. Der Gaukler hat auch mit grossen und wichtigen Dingen zu thun, verspricht wunderbare Wirkungen und will uns glauben machen, dass ihm höhere Kräfte in der Körper- und Geisterwelt zu Gebote stehen. Gaukler galt daher auch gleichbedeutend mit Zauberer. — Der Taschenspieler kann auch dem Wohldenkenden und Einsichtsvollen durch seine Geschicklichkeit Vergnügen machen, welchem der Gaukler verhasst oder lächerlich ist.

Tatze siehe Klaue.

Tau siehe Strang.

Tauchen. Taufen. [ü.] Ein Ding, ganz oder zum Theil, unter die Oberfläche einer Flüssigkeit bringen. [v.] Ursprünglich sind diese Wörter nur verschiedene Formen des nämlichen Wortes. Taufe ist die ältere. Deswegen ist auch diese gewählt worden, die bekannte, zur Einweihung in die christliche Kirche dienende Handlung zu bezeichnen, welche anfänglich in einem Eintauchen in das Wasser bestand. Matth. 3, 16. Seitdem Taufen in dieser kirchlichen Bedeutung üblich ist, wird es von einem anderen gewöhnlichen Tauchen (ahd. *tûhhan, tiuhhan*, mhd. *tûchen*) nicht mehr gesagt, eben so wenig, wie dieses ein Taufen genannt wird. Das geschieht um so weniger, da das Taufen jetzt blos sinnbildlich, durch Begiessen oder Besprengen mit Wasser, vollzogen wird. — „Wer wagt es, Rittersmann oder Knapp, zu tauchen in diesen Schlund.“ *Schiller.* — Zu taufen in diesen Schlund, kann Das nach dem jetzigen Sprachgebrauche nicht heissen. — Ohne Zweifel kommt Taufen (goth. *daupjan*, ahd. *doufan, toufan*, mhd. *toufen*) von Tief, oder mit diesem von Einem Stamme her, und bedeutet also eigentlich: in die Tiefe bringen, untertauchen, im Gegensatze von Auftauchen. Der Taucher taucht unter, aber auch wieder auf. Auftauchen hat hievon die allgemeine Bedeutung: zum Vorschein kommen, und Untertauchen von Niedergehen. — Taufen wird, wenigstens im Scherze, gesagt anstatt: von obenher begiessen. Wen ein derber Platzregen getroffen hat, Der sagt wol, er sei tüchtig getauft worden.

Tauchen. Tunken. [ü.] Einen festen Körper in einen flüssigen bringen. [v.] Tauchen, wovon eben Taufen nur eine andere Form ist, wird nicht blos gesagt, wenn man kleine, sondern auch wenn man grosse Körper, und zwar dergestalt in flüssige bringt, dass sie gänzlich bis unter die Oberfläche derselben eindringen. Der Taucher ist ganz unter Wasser. — Tunken (ahd. *duncon, dunchon, thunkôn* etc. mhd. *tunken;* wahrscheinlich verwandt mit Tünchen und dem lat. *tingere*) — wird nur gebraucht, wenn man kleinere Körper in eine Flüssigkeit bringt, und zwar auch dann, wenn sie dieselbe nur berühren, oder doch nicht ganz bis unter die Oberfläche derselben eindringen. So tunkt man die Schreibfeder in die Dinte. — Da also Tauchen ein grösseres, Tunken ein kleineres Bild erregt; so ist deshalb das Erstere edler und das Letztere gemeiner. — Ursprünglich bedeutet Tunken blos: einen Kör-

per von oben herab an einen anderen bringen, wenn dieser auch nicht flüssig ist, denn es kommt her von dem niedersächsischen *Ducken*, niedrig machen. So tunkt man Fleisch in Salz.

Taufen siehe Tauchen.

Taugen. Gutsein. Nützen. [ü.] Die erfoderliche Vollkommenheit haben. [v.] Man kann von einerlei Sache sagen: dass sie gut (ahd. *kuot*, *guot*, seinem Zwecke angemessen) sei, dass sie wozu tauge (vom ahd. *tukan*, *tugan*, mhd. *tügen*) und wozu nütze. Das Erste drückt blos aus: dass sie die erfoderliche Vollkommenheit habe, das Andere: dass sie dadurch im Stande sei Etwas zu wirken, und das Dritte überdem noch: dass Das, was sie wirkt, ein Gut oder ein Vortheil sei. Ein Pferd ist gut, insofern es gesund, stark, thätig u. s. f. ist. Es taugt wozu, insofern es zum Reiten, Fahren u. s. f. gebraucht werden kann. Es nützt wozu, insofern es zu Etwas gebraucht werden kann, was Vortheil gewährt.

Tauglich siehe Tüchtig.

Taumeln siehe Schwanken.

Tauschen siehe Umsetzen.

Täuschen siehe { Aeffen. / Betrügen.

Täuschung siehe Blendwerk.

Teich siehe Lache.

Tempel siehe Kirche.

Tenne. Diele. [ü.] Ein Raum mit einem geebneten, festen Fussboden; insonderheit innerhalb einer Scheuer, um Getreide darauf zu dreschen. [v.] Diele (ahd. *dillo*, mhd. *dille*) bezeichnet ursprünglich nichts Anderes, als blos den Fussboden, denn dieses Wort, welches im Niederdeutschen *Dele* und *Dale* lautet, kommt nach *Maass* her von dem niederdeutschen *Dal*, niedrig, tief, (nach Anderen aber wahrscheinlicher von Diele, ahd. *thil*, *thilo*, *dilo*, mhd. *dil*, ein langes Bret, besonders als Theil des gedielten Fussbodens) und bedeutet eigentlich Das, was unten ist, oder den Fussboden, auf welchem die früheren Landleute am Eingange des Hauses auch draschen. Von dem Worte *Dal* stammt auch unser Thal. Hingegen Tenne (ahd. *tenni*, *denni*, mhd. *tenne*, nach *Grimm* von Tanne, ahd. *tanna*, mit Bezug auf den gedielten Dreschboden) — gehört nach *Maass* zu dem Geschlechte von Dehnen, welches ehedem sowol *Thenen* als *Dennen* lautete. Hienach würde Tenne auf eine gedehnte, gestreckte und geebnete Fläche deuten. Weil nun aber ein Fussboden dadurch, dass man ihn ebnet, verbessert, auch zu allerlei Zwecken brauchbarer gemacht wird; so scheint darum Tenne ein edleres Wort zu sein als Diele, welches letztere überdem meist nur in Niederdeutschland gebräuchlich ist. In der höheren Schreibart wird daher nur Tenne gebraucht. — „Er hat seine Wurfschaufel in seiner Hand, er wird seine Tenne fegen.“ Matth. 3, 12. Er wird seine Diele fegen, würde in dieser ernsten und feierlichen Rede fast lächerlich klingen.

Teppich. Tapet. Tapete. [v.] Eine zierliche, meist bunte, genähete oder gewirkte Decke, um Wände, Fussböden, Tische u. s. f. damit zu zieren. — „Teppich, der schön gewirket war mit

Purpur und Gold.“ Judith 10, 21. [v.] Teppich und Tapete kommen zwar zuletzt von Einer Urwurzel her, und haben den Grundbegriff des Genäheten oder Gewirkten; allein zunächst ist Tapete aus einer anderen Sprache (von dem griech. ὁ τάπης, *Gen.* -ητος, *Homer Od.* 4, 124, lat. [*tapes*] *tapete, tapetum* = Teppich, um Wände, Tische, Fussboden etc. zu bekleiden, ahd. *tepid*, *teppid*, *teppet*) — in die unsrige übergegangen, Teppich (ahd. *tepih*, mhd. *tepich*) hingegen ist blos deutscher Bildung; wie schon daraus erhellet, dass Teppich auf der Stammsilbe, Tapete hingegen nicht auf der Stammsilbe den Ton hat. Dies hat zur Folge, dass für die höhere Schreibart, die das ausländisch Klingende verschmäht, nur Teppich brauchbar ist. Wenn der Dichter sagt: „Sehnsuchtsvoll ins Thal schauend, das mit seinen grünen Wiesenteppichen sich gar lieblich wieder geschmückt hatte (*v. Houwald*); so kann dafür nicht: mit seinen Blumentapeten, gesagt werden. In einer anderen Hinsicht aber ist Tapete von weiterem Gebrauche, als Teppich; denn Tapeten nennt man Decken der gedachten Art auch, wenn sie nicht gerade aus genähetem oder gewirktem Zeuge, sondern z. B. aus Papier bestehen; welche dann nicht Teppiche heissen. Man bekleidet jetzt die Wände der Zimmer mit Papiertapeten, aber nicht mit Papierteppichen. — Anstatt Tapete sagte man ehedem auch das Tapet. Dieser Ausdruck aber ist übrigens veraltet, und nur noch in der figürlichen Redensart gebräuchlich: aufs Tapet bringen, d. i. eine Sache in Anregung bringen, dass darüber gesprochen, oder berathschlagt wird; so wie man auf ähnliche Art auch sagt: auf dem Tapete sein. — „Eine Aufgabe, welche zu gegenwärtiger Zeit auf dem Tapete ist.“ *Lessing.* — Diese Redensart ist hergenommen von der Decke auf dem Tische einer Rathsversammlung. — Tapete wird auf diese figürliche Art nicht gebraucht.

Termin siehe Frist.

Teufel siehe Satan.

Teuflisch siehe Verteufelt.

Text lesen siehe Rügen.

Thal. Ebene. [ü.] Ein Theil von der trockenen Oberfläche der Erde, welcher kein Berg oder Hügel ist. [v.] Thal (ahd. *tal*, von *dal* niedrig) deutet darauf, dass ein solcher Theil der Erdoberfläche in Vergleich mit Bergen und Hügeln tief und niedrig liegt (S. Tenne), also eine Vertiefung des Landes ist; Ebene (von eben goth. *ïbns*, ahd. *ëpan*) hingegen darauf, dass er nicht gekrümmt, nicht hökerig ist, dass seine Theile nicht ungleich hoch und niedrig liegen, sondern in gleicher Richtung fortlaufen. — „Alle Thäler sollen erhöhet — und was ungleich ist, soll geebnet werden.“ Jes. 40, 4. — Thäler beziehen sich also auf Berge, und können nur sein, wo Berge sind. Der Begriff einer Ebene schliesst diese Beziehung nicht ein; Ebenen kann es geben, wo gar keine Berge sind. Eben so wenig enthält Ebene den Begriff einer tiefen und niedrigen Lage. Der Gipfel eines hohen Berges kann eine Ebene sein. Die Ebene, auf welcher Quito liegt, ist höher als die höchsten Bergspitzen in Deutschland. — Zu diesen Verschiedenheiten beider Ausdrücke kommt noch folgende. Die niedrigen Gegenden haben, im Ganzen genommen, mehr tragbare Erde, und mehr Wärme und sind daher fruchtbarer, als die hohen

Berge. Deshalb hat Thal einen Nebenbegriff von Fruchtbarkeit, den Ebene nicht hat. Wo daher dieser Nebenbegriff in Betracht kommt, da kann Ebene für Thal nicht gesagt werden. Wenn der Dichter sagt: „In einem Thal bei armen Hirten" so könnte Das nicht heissen: in einer Ebene, denn nur Thal deutet auf Das (die Fruchtbarkeit), wodurch die Gegend zu einem Aufenthalte für Hirten sich eignet.

That siehe Handeln.

Thätig siehe Beschäftigt.

Thätig. Betriebsam. [ü.] Wer seine Kräfte anwendet. [v.] Thätig (ahd. *tâtîg* von That, ahd. und mhd. *tât*, *dât* und thuen, ahd. *tuon*) heisst Jeder, dessen Kräfte nicht in Ruhe sind, sondern sich durch wirkliche Handlungen äussern, wenn er auch dabei keinen bestimmten Zweck hat. Betriebsam (von Treiben, ahd. *dripan*, *driban*, *tripan*, *triban*; mhd. *triben*) ist Derjenige, dessen Thätigkeit auf die Verrichtung eines bestimmten Geschäftes, insonderheit zur Vermehrung seines Vermögens, gerichtet ist. Kinder, die hüpfen und springen, sind thätig aber nicht betriebsam. Der Landmann, der mit grosser Thätigkeit sein Feld bauet, um so Viel als möglich davon zu gewinnen, ist betriebsam.

Thätigkeit siehe Fleiss.

Theil. Antheil. Stück. [ü.] Was mit Anderem zusammen Ein Ding ausmacht. [v.] Ein Theil (goth. *dails*, ahd. und mhd. *teil*, alts. *dêl*) ist Etwas, das mit anderen Dingen Ein Ganzes ausmacht. Ein Stück (ahd. *stucchi*, mhd. *stuke*, *stücke*, wahrscheinlich verwandt mit *stëhhan*, stechen, also vielleicht = Los- oder Abgestochenes) kann auch ein solches Ding sein, das mit anderen zusammen eine gewisse Art oder Gattung von Dingen ausmacht. Die Wände sind Theile eines Hauses. Drei Stück Ziegeln aber sind drei von den Dingen, welche zusammen die Art von Körpern ausmachen, die wir Ziegeln nennen. — Antheil heisst ein Theil, insofern Jemand ein Recht an oder auf denselben hat. Mein Antheil an einer Erbschaft ist der Theil davon, auf welchen ich ein Recht habe. (Vergl. Antheil.)

Theil, (Zum) siehe Theils.

Theilen. Abtheilen. Eintheilen. Zertheilen. [ü.] In Theile unterscheiden. [v.] Theilen (goth. *dáiljan*, ahd. *teiljan*, *teilôn*, mhd. *teilen*, von Theil; siehe vorigen Artikel) bezeichnet diesen Begriff ganz allgemein. Eintheilen heisst: nach einer gewissen Regel oder Ordnung theilen; so theilt Einer seine Einnahme ein, damit seine Ausgaben dieselbe nicht überschreiten. Von Abtheilen unterscheidet es sich dadurch, dass es auch blos in Gedanken geschehen kann; indess das Abtheilen die gemachten Theile immer durch äussere, in die Sinne fallende Zeichen bemerkbar macht. Man hat seinen Garten schon eingetheilt, wenn man nur in Gedanken die Theile desselben bestimmt hat. Wenn man aber diese Theile durch gezogene Furchen abgesondert hat, so hat man ihn abgetheilt, von dem Ganzen Theile abgesondert. — Die niedrigen Begriffe, die unter einem höheren enthalten sind, stellen die Theile vor, welche zusammen die ganze Sphäre dieses höheren ausmachen. Daher sagt man, dass man

einen Begriff eintheile, wenn man die niedrigeren Begriffe aufzählt, die er unter sich enthält. — Zertheilen (ahd. *zateilan*, mhd. *zeteilen, zerteilen*) heisst eigentlich: Theile von einem Ganzen so trennen, dass sie hernach für sich bestehen, aber nicht gerade nach einer bestimmten Ordnung. „Der Wind zertheilt die Wolken.“ Es kann daher eigentlich nur von den Theilen eines Körpers gesagt werden; und wenn es von unkörperlichen Dingen uneigentlich gebraucht wird, so führt es auf den Nebenbegriff: dass ihre Theile zu sehr oder ohne Ordnung getrennt seien. Ein Schriftsteller, ein Redner, hat seine Materie zu sehr zertheilt, wenn er das Zusammengehörige gegen die Gesetze einer richtigen Methode so weit von einander trennt, dass man den Zusammenhang nicht wahrnehmen kann, und auf diese Art das Zusammenfassen des Ganzen erschwert wird.

Theilhaber. Theilnehmer. [ü.] Derjenige, dem mit einem Anderen zusammengenommen Etwas zukommt. Wenn z. B. zwei Brüder gemeinschaftlich das Eigenthum eines Grundstückes besitzen; so hat keiner für sich allein dieses Eigenthum, sondern Jeder hat und nimmt nur Theil (s. d. Art. Theil) daran, ist ein Theilhaber und Theilnehmer. [v.] 1) Was wir schon haben (ahd. *hapên, habên*), Das nehmen (ahd. *nëman*) wir nicht erst, und was wir erst nehmen, Das haben wir noch nicht. Wo es auf diesen Umstand ankommt, da muss man Theilhaber, oder Theilnehmer sagen, je nachdem Dieses oder Jenes angemessen ist. Wer z. B. in eine Gesellschaft auf sein Verlangen so eben erst aufgenommen wird, ist zwar schon ein Theilnehmer aber noch kein Theilhaber an dieser Gesellschaft. 2) Das Nehmen ist ein Handeln, und zwar in der Regel ein freiwilliges; das Haben ist eigentlich gar kein Handeln. Daher hat Theilnehmer einen Nebenbegriff des Freiwilligen, welchen Theilhaber nicht hat. — Wenn ich von einem Freunde sage, er sei der Theilnehmer aller meiner Freuden und Leiden, so ist das verbindlicher ausgedrückt, als wenn ich Theilhaber sagte; denn Jenes drückt mit aus, was Dieses dahin gestellt sein lässt: dass mein Freund freiwillig, also aus Liebe, aus Achtung, aus innerer Zuneigung, meine Freuden und Leiden mit empfinde.

Theilhaft. Theilhaftig. [ü.] Nennen wir ein Ding, insofern wir sagen wollen, dass ihm mit einem anderen zusammen genommen Etwas zukomme. (S. Theilhaber.) [v.] Nach dem jetzigen Sprachgebrauche sind diese Ausdrücke, dem Begriffe nach, nicht verschieden. Ursprünglich freilich sind sie nicht völlig gleichbedeutend gewesen. Nach *Maass* ist nämlich Theilhaft (Haft goth. *hafts*, ahd. und mhd. *haft* von Haben, ahd. *hapen, haben*, verwandt mit dem lat. *capere* = gefesselt oder habend) — Jeder, der an Etwas Theil hat, wenn es auch nur in einem einzelnen Falle und ganz zufällig ist, Theilhaftig aber, wegen des lg, eigen, nur Derjenige, dem es eigen ist, und zu dessen Natur es gehört, an Etwas Theil zu haben. Jeder Mensch ist der Einschränkung endlicher Wesen nicht blos theilhaft, sondern auch theilhaftig, denn es gehört zu seiner Natur daran Theil zu haben.

Theilnahme siehe Antheil.

Theilnahme siehe Interesse.

Theilnehmer siehe Theilhaber.

Theils. Theilweise. Zum Theil. [ü.] Ausdrücke, welche Etwas auf einen oder mehrere Theile desjenigen Ganzen, von welchem die Rede ist, beziehen. — Die Feinde waren theils getödtet, theils gefangen, theils zersprengt. Die Letzteren sammelten sich Theilweise unter den Wällen einer Festung, zum Theil aber waren sie auf der Flucht noch umgekommen. [v.] Theils wird nicht gesagt, wenn nur von Einem Theile des Ganzen, sondern blos dann, wenn von allen Theilen die Rede ist, und diese nach einander aufgezählt werden sollen. — Theilweise und zum Theil werden auch gebraucht, wenn nur von einem Theile Etwas gesagt werden soll, ohne der übrigen zu erwähnen. Man sagt: meine Bücher sind theilweise — zum Theil — in Leder gebunden; aber statt Dessen nicht: meine Bücher sind theils in Leder gebunden, Dies würde noch ein anderes Theils erwarten lassen; z. B. theils in Leder, theils in Pappe. — Zum Theil und Theilweise unterscheiden sich in Folgendem. Wenn Zum Theil schlechtweg gebraucht, d. i. nicht auch ein anderes Zum Theil hinzu gesetzt wird; so wird dadurch das Ganze ausgeschlossen, also angedeutet, dass die Aussage, die man macht, nur auf einen Theil und nicht auf das Ganze gehe. Hingegen Theilweise schlechthin gebraucht, schliesset Dies nicht ein, sondern kann auch blos andeuten, dass nicht das Ganze, mit Einem Male, sondern die Theile desselben einzeln nach einander gesetzt werden. — Die zersprengten Feinde haben sich zum Theil wieder gesammelt, will sagen: Einige von ihnen, aber nicht Alle haben sich *wieder* gesammelt. Sie haben sich theilweise wieder gesammelt, *kann* auch heissen: sie sind nicht mit Einem Male wieder zusammen gekommen, sondern ein Haufen nach dem anderen; wobei es sein kann, dass sie am Ende Alle sich wieder zusammen gefunden haben.

Theuer. Werth. [ü.] Was, wenigstens unserer Vorstellung nach, ein grosses Gut für uns ist, Das ist uns werth und theuer. [v.] Theuer bezeichnet eine solche Sache mehr von der gegenständlichen Seite, (dass sie nämlich ein Gut sei); Werth mehr von der persönlichen Seite, (dass sie von Jemandem dafür gehalten werde); denn Werth (ahd. *wërd*, *wërt*, mhd. *wërt;* goth. *vaírths*) stammet nach *Maass* von Wahren ab, welches eigentlich Sehen, und davon überhaupt Gewahr werden, bemerken, beachten bedeutet. Uns werth heisst nach dieser Ableitung eine Sache, insofern sie von uns gewahrt, bemerkbar hervorgehoben, beachtet wird; welches um so mehr geschiehet, je mehr sie uns als ein Gut erscheint. *Weigand* hingegen leitet dieses Wort ab von Werden, goth. *vairthan*, ahd. *wërdan*, so dass das Werdende als in die Augen fallend, als ausgezeichnet gedacht werde. — Theuer (ahd. *tiur*, *tiuri*, mhd. *tiur*, *tiure*, *tiuwer*, *tiwer*), könnte nach jenen Formen auch theur geschrieben werden, und deutet nach *Maass* ursprünglich auf körperliche Härte, Festigkeit und Stärke. Es scheint nämlich, dass das alte *Tiuro* mit dem lateinischen *Durus*, hart, unmittelbar verwandt, mit ihm aus einer und derselben Wurzel entsprossen, und dass aus diesem Begriffe, weil nämlich das Harte auch fest und stark ist, die Bedeutung der Festigkeit und Stärke erst hervorgegangen sei. In einer Zeit, wo diese als Eigenschaft an dem Menschen vorzugsweise geschätzt wurden, gaben sie Ehre, und „ein theurer Mann," „ein theurer Held" zu sein, gehörte zur Tugend der ritterlichen Zeiten. Hie-

von erhielt nachmals Theuer überhaupt die Bedeutung von innerer Tauglichkeit und Vortrefflichkeit. — Wenn wir eine Waare theuer nennen, insofern sie viel Geld kostet; so ist Das eine blose Figur, welche Grund und Folge vertauscht; denn die innere Vortrefflichkeit einer Waare hat in der Regel zur Folge, dass sie hoch im Preise steht. — Uebrigens erhellet aus vorstehender Vergleichung, dass Theuer weit Mehr ausdrückt, als Werth. Theuer sagt nämlich von Etwas, dass es ein zu den vorzüglichsten gehöriges Gut wirklich sei; Werth hingegen nur, dass es geachtet, geschätzt werde; welches auch aus blosem Irrthume geschehen könnte. — Theurer Freund sagt weit mehr, als werther Freund; und wenn eine Waare auch Etwas werth ist, so ist sie doch darum noch nicht theuer. — Wir können daher z. B. einen Fremden, der sich schriftlich an uns gewendet hat, wol antworten: Werthester Herr! Ihr werthes Schreiben u. s. f. Aber nicht: Theuerster Herr! Ihr theures Schreiben, u. Dergl. — Dem Liebenden hingegen ist ein Briefchen von der Geliebten ein theures Geschenk; und dem frommen Gemüthe sind Verheissungen Gottes theuer; denn sie sind für dasselbe das Höchste und Grösste, was es kennt. — „Durch welche uns die theuern und allergrössten Verheissungen geschenkt sind.“ 2 Petr. 1, 4.

Thier. Vieh. [ü.] Lebende, sich von selbst bewegende, aber vernunftlose Geschöpfe. [v.] Unter Thier (ahd. *tior*, mhd. *tier*, ags. *dëór*, wahrscheinlich verwandt mit dem griech. ὁ θήρ, Wild, wildes Thier, und τὸ θήριον, wildes Thier, Bestie) — befasst man alle Thierklassen von den vierfüssigen Säugethieren an bis zu den Würmern, und insofern diese blos von Seiten der physischorganischen Natur betrachtet werden, gehört auch der Mensch dazu; sobald man aber die Vernunft in Betracht zieht, so unterscheidet man Mensch und Thier, oder nennt wenigstens den Menschen ein vernünftiges Thier. Darin liegt auch der Grund, warum Thier edler ist als Vieh (ahd. *fihu*, *vihu*, mhd. *vihe*, *vëhe*, ags. *fëoh*; lat. *pecus*). Wenn aber blos von vernunftlosen, beseelten Geschöpfen die Rede ist, so unterscheidet sich Thier wieder dadurch von Vieh, dass alle diese Geschöpfe ohne Ausnahme Thiere, und nur diejenigen Vieh genannt werden, die sich der Mensch zu seinem Gebrauche hält und ernährt; z. B. das Zugvieh, das Schlachtvieh etc. Denn *Föh* (*Weigand* möchte das Wort Vieh lieber mit Fahen, goth. *fahan*, in Verbindung bringen) bedeutete ehemals Eigenthum überhaupt. Daher sind z. B. die Würmer allerdings Thiere, aber kein Vieh.

Thierisch. Bestialisch. Brutal. Viehisch. [ü.] Der Natur vernunftloser, lebender, freier Beweglichkeit fähiger Wesen gemäss. [v.] Diese Ausdrücke werden als entehrend von dem Menschen gebraucht, insofern dieser des Gebrauchs seiner Vernunft nicht mächtig ist. Ein thierischer Mensch ist ein solcher, der eben nur lebt, wie das Thier; 1) seine Bedürfnisse und Triebe befriedigend, ohne sich um Das zu kümmern, was der Mensch als solcher sein soll. Viehisch wird ein solches Leben durch Uebermaass des Genusses und eine solche Befriedigung seiner thierischen Triebe, dass er selbst nicht scheut, was die Scham verbirgt, weil es an das Thier erinnert. Brutal und Bestialisch bezogen das Thierische in dem Benehmen der Menschen gegen einander. Bru-

tal (von *brutum*, unvernünftig, dumm, gefühllos) ist das rücksichtlose grob-dumme Benehmen gegen den Andern, das Bestialische geht in Grausamkeit über, denn bei Bestie, das eigentlich jedes Thier im Gegensatze zu dem Menschen bedeutet, denkt man hier doch zunächst an die wilden Thiere (*ferae*). Wenn im Faust Mephistopheles sagt: „Gib nur erst Acht, die Bestialität Wird sich gar deutlich offenbaren;“ so geschieht es nicht blos durch Drohen mit Schlägen, sondern auch durch das Losgehen mit Messern auf den Gegner; kurz durch schonungslose Gewaltthätigkeit.

Thor siehe Narr.

Thor. Klause. Pass. Pforte. [ü.] Enge Gebirgsübergänge, welche durch schluchtenähnliche Einschnitte in Gebirge (bisweilen Querthäler) gebildet werden, und theils für Reisende theils für Waarentransporte theils aber auch für militärische Zwecke von Wichtigkeit sind, indem die beschwerliche Höhe oder auch Steilheit des Gebirges dadurch vermindert und die Vertheidigung oder Sicherung des Ueberganges (besonders da, wo kein ähnlicher Uebergang in der Nähe ist) erleichtert wird, wenn man auch im Allgemeinen mit jenen Gebirgswegen den Begriff der Beschwerlichkeit verbindet. [v.] Obige Ausdrücke, bei deren Wahl der Sprachgebrauch in einzelnen Fällen die ursprüngliche Bedeutung nicht streng festhält, bezeichnen solche thalähnliche Durch- oder Uebergänge in verschiedener Beziehung. Die Wörter Thor und Pforte, über deren Ableitung der folgende Art. zu vergleichen ist, bezeichnen mit Rücksicht auf die Aehnlichkeit eines Stadt-, Hofthores *etc.* vorzüglich die verengerten Ein- oder Ausgänge solcher Gebirgseinschnitte; zumal da, wo zugleich ein grösserer Fluss durch eine solche Oeffnung strömt und an beiden Ufern das Gebirge schroff aufsteigt. Berühmt sind z. B. das eiserne Thor an der Donau bei Demirkapi (nicht fern von Orsowa) in Serbien und die von der Weser durchströmte westpfälische Pforte (*porta westphalica*; 1 Meile oberhalb Minden zwischen dem Wittekinds- und Jakobsberge). Es werden aber auch gewöhnliche, als Uebergänge benutzte Gebirgseinschnitte (ohne Strom) Thore oder Pforten genannt, namentlich wenn sie weit und breit die einzigen passenden Eingänge in ein jenseitiges Land sind, und daher nicht blos wegen der äusseren Gestalt oder leichten Verschliessbarkeit sondern auch insofern z. B. einem Stadt- oder Burgthore ähnliche sind, als eben ausser dem Thore ein Eingang oder eine Einfuhr unmöglich ist, wobei man an das Wort aus *Schiller's* Tell erinnert wird: „Durch diese hohle Gasse muss er kommen, es geht kein anderer Weg nach Küssnacht.“ Auf dergleichen Beziehungen deuten z. B. die Namen des eisernen Thores in Siebenbürgen (südw. v. Karlsburg) und in Constantine, sowie die Pforten des Kaukasus, von denen die eiserne oder albanische Pforte am östlichen Fusse dieses Gebirges, die *porta cumana* aber mehr in der Mitte desselben liegt, und früher sogar durch Ketten, Balken und wirkliche Thore verschlossen wurde, während sie jetzt durch die Festung Dariëla geschützt wird. Dasselbe bedeuten ferner die durch die Perserkriege berühmten und nach den dortigen warmen Quellen benannten Thermopylen (πύλη, Pforte, Thor) an der Grenze von Griechenland. Das Wort Pass (gewöhnlich Engpass oder Gebirgspass; vom lat. *passus*, Schritt, Tritt, franz. *pas* Schritt, Gang,

Weg; vergl. Passiren) — ist der allgemeinste und gebräuchlichste Ausdruck für den obengenannten Begriff und deutet auf einen solchen Schluchtenweg selbst hin, insofern er (namentlich auch für Truppen) passirbar ist, und als Ueber- oder Durchgang, besonders als Fahrweg, wirklich benutzt wird. Solche Engpässe sind z. B. das Höllenthal (sehr bekannt durch Moreau's Rückzug 1796) und die Kniebispässe (mit Bädern) auf dem Schwarzwalde; der Warthapass (Kampf 1807) bei Glatz; die Pässe bei Nollendorf, am Geiersberge etc. (1813) bei Teplitz; der Luciensteig (Massena's und Hotze's Kämpfe 1799) in Graubündten; der Kniepass, der Pass von Finstermünz in Tyrol u. v. A. Bisweilen werden auch Wegeengen, durch Sumpf oder andere Gewässer gebildet, und seltene Flussübergänge Wasserpässe, ja sogar Meerengen nur Pässe (vergl. *Pas de Calais*) genannt. Ein veralteter Ausdruck für Engpass ist Klause (vom lat. *claudere*, schliessen, einschliessen und dem davon herkommenden *clausum*, ein verschlossener Ort, wie z. B. ein Zimmer, woher auch später *clausa* eine Mönchszelle oder Eremitenhütte bezeichnete; ahd. *chlûsa*, mhd. *kluse;* — vergl. noch den durch *Petrarca* berühmten Namen *Vaucluse*, *vallis clausa* bei Avignon, ähnlich dem verschliessbaren adersbacher Thale in Böhmen). Als Synonymon von Pass deutet Klause theils auf den beschränkten Raum eines solchen Passes theils bisweilen auch auf den Umstand hin, dass dergleichen Pässe am Eingange durch eine Festung, Schanze oder blose Besatzung geschützt sind oder militärisch geschlossen werden können, und Diejenigen, welche dadurch vom Ausgange abgehalten werden, wie in einer Klause eingeschlossen sind. Oft genannt wird z. B. die ehrenberger Klause (bes. wegen des Kriegs von 1546 und 1552) im Oberinnthale; die mühlbacher Klause (wegen der Erstürmung im J. 1813), die früher befestigte lienzer und die bregenzer Klause (alle in Tyrol). An ähnliche Beziehungen erinnert auch der Name der Feste Klaus, welche den Pass von Oestreich nach Steiermark beherrscht, so wie des Passes Klus bei Schiers in Graubündten (von Prittigau nach Meyenfeld).

Thor. Thür. (Thüre.) Pforte. Pförtchen. [ü.] Ein an Angeln bewegliche, senkrechte Fläche zum Oeffnen und Verschliessen eines Raumes oder die Oeffnung des geschlossenen Raumes selbst. [v.] Thor (goth. *daur*, ahd. und mhd. *tor*) bezeichnet theils eine grosse Ein- oder Aus- oder überhaupt Durchgangsöffnung in eine übrigens geschlossene Räumlichkeit, insofern sie sich zum Durchfahren und Durchreiten eignet, theils die grossen und gewöhnlich auch festen Verschlussflächen für solche Oeffnungen (Stadtthor, Schloss-, Hof-, Scheunthor; Thorweg). Thür Thüre (goth. *dauro*, ahd. *turi*, *tura*, mhd. *tür*, vom griech. Θύρα, Thür, Pforte, sogar mit dem lat. *foris* verwandt) bezeichnet eine minder grosse verschliessbare Oeffnung, welche zum Durchgange oder Eingange bestimmt ist (vergl. Joh. 10, 1), sowie auch die zum Verschliessen dienende längliche Fläche, welche gewöhnlich minder massiv und minder stark ist als ein Thor. Ferner wird Thür auch auf die Verschlussflächen von verschiedenen Behältern angewendet, was bei Thor gar nicht der Fall ist. Man hat daher nicht blos für die Häuser, Stuben, Keller, Ställe, Böden, Gärten etc. sondern auch für Oefen, Schränke, Kamine etc. Thüren. Man unterscheidet auch nach obigen Merkmalen nicht blos die Hofthüre von dem Hofthore, sowie die Kirchthüre (im Kirchengebäude)

von dem Kirchthore (oder Kirchhofthore), sondern man hat sogar oft in oder neben dem Thore (zum Durchfahren und Reiten) noch eine Thüre (zum Durchgehen), wie z. B. in Scheun- oder Stadtthoren. Pforte (vom lat. *porta;* ahd. *porta, phorta*, mhd. *porte, pforte* etc.) kann sowol zum Durchfahren und Durchreiten als zum Durchgehen bestimmt sein, wie z. B. eine Ehrenpforte oder die Pforte eines fürstlichen Palastes im Vergleich zur Pforte eines Bauernhofes, der ausserdem noch ein grosses Thor hat. Es wird also dieses Wort gebraucht bald um etwas Edles, Grossartiges oder auch Ideales durch einen erhabneren Ausdruck anzudeuten, bald um eine grössere oder eine äussere Eingangsthüre anzudeuten. „Und horch! und horch! den Pfortenring Ganz lose, leise, Klingling-ling! Dann kamen durch die Pforte Vernehmlich diese Worte.“ *Bürger.* Bekannt sind die ebenfalls auf dergleichen Beziehungen hindeutenden bildlichen Ausdrücke: Weite und enge Pforte (Matth. 7, 13), die Pforten der Hölle (Matth. 16, 18), die hohe Pforte (der Türken) u. A. m. Oft wird noch ausserdem das Wort Portal (ähnlich das lat. *porticus,* griech. στοά) gebraucht, unter welchem man einen Haupteingang zu einem grossen Gebäude versteht, besonders wenn er durch Säulen oder andern architektonischen Schmuck ausgezeichnet ist oder auch eine Bogenhalle (Säulengang, Gallerie) am Eingange bildet. Das Verkleinerungswort Pförtchen bezeichnet eine äussere, aber im Verhältnisse zu Thoren und gewöhnlichen Thüren engere und beschränktere Ausgangsthür z. B. in einer Ringmauer, in den äusseren Theilen eines Gebäudes u. Dergl. m. Es wird besonders der Bequemlichkeit wegen benutzt, gilt aber für minder ehrenvoll als die Thore und Hauptthüren, welche z. B. bei feierlichen Gelegenheiten zum Eingange gewöhnlich vorgezogen werden.

Thöricht siehe Albern (Närrisch).

Thräne. Zähre. [ü.] Wassertropfen, die aus den Augen rinnen. [v.] Thräne (ahd. *der drahan, trahan, tran*, mhd. *der trahen, tren* später *trena;* wahrscheinlich vom lat. *threnus,* Klagelied, das Weinen, und Dieses vom griech. θρῆνος, Klagen, Winseln, Weinen, von θρέω schreien etc.) — bezeichnet dieselben allgemein; also auch dann, wenn sie aus blos körperlichen Ursachen entstehen, z. B. durch Rauch, der in die Augen kommt. Thräne ist nämlich nach *Maass* vielleicht auch mit Rinnen (vergl. Thran, Fischfett, und Theer, insofern verschiedene alte Formen: *thrahen, tear, târ, tärr, tare, traene, tran* auf etwas Flüssiges hindeuten, wie das engl. *tear,* und das griech. δάκρυ oder δάκρυον, Thräne, Harztropfen, Gummi; woher auch wahrscheinlich das goth. *tagrs* Thräne kommt) — verwandt, und bedeutet daher ursprünglich jeden rinnenden Tropfen, wie man denn auch von beschnittenen Weinreben, wenn der Saft heraustritt, sagt, dass sie thränen. Zähren (ahd. *der zahar,* mhd. *zaher, zäher, zar,* altn. *tar*; stimmt also mit Rücksicht auf die Verwandtschaft der Zungenlaute mit den obengenannten Formen überein und ist auch = Flüssigkeit, Tropfen, wie das lat. *lacryma* oder das griech. δάκρυμα [= δάκρυ], aus dem Jenes entstanden ist) — heissen nur diejenigen Thränen, die durch ein inneres Gefühl hervorgebracht werden, z. B. die Zähren des Mitleids, der Freude etc. Daher ist auch Zähre edler als Thräne.

Thränen. Weinen. [ü.] Diese Wörter bezeichnen den Zustand, wo Thränen (S. den vor. Art.) aus den Augen kommen. [v.]

Man sagt aber nur von dem Auge, aus welchem die Thränen kommen, dass es thräne. Hingegen Weinen (goth. *qáinon*, *qvainon*, ahd. *weinôn*, mhd. *weinen*, verwandt mit Quinen) wird von der Person gesagt, aus deren Augen Thränen fliessen. Thränen (ahd. *tranjan*, mhd. *trehenen* und *träheren*) bezeichnet also blos das Hervorkommen der Thränen, wenn es auch blos durch körperliche Ursachen bewirkt wird. (S. d. vor. Art.) Hingegen das Weinen ist eine Wirkung innerer Gefühle, oder wenigstens ein Ausdruck körperlicher Schmerzen. Man weint vor Wehmuth, vor Freude etc.

Thun siehe Handeln.

Thun siehe Stellen (Sich).

Thüre siehe Thor.

Tief siehe Niedrig.

Tiefsinn siehe Scharfsinn.

Tiefsinnig. Schwermüthig. [ü.] Derjenige, in dessen Seele ein unangenehmer Gedanke, oder ein unangenehmes Gefühl so stark ist, und die Seele so beschäftigt, dass die übrigen Gedanken und Gefühle in hohem Grade verdunkelt werden. Er ist Schuld an dem Tode seiner Mutter; Das hat er sich zu Gemüthe gezogen, und davon ist er tiefsinnig — schwermüthig (Vergl. d. Art. Schwere etc. und Muth etc. über schwer und müthig = ahd. *muoti*) geworden. Alles, was ihn sonst erfreute, macht keinen Eindruck mehr auf ihn, er nimmt an Nichts mehr Theil und wenn man ihm noch so freundlich und tröstend zuspricht, so hört oder fasst und versteht er nicht, was man ihm sagt. — [v.] Bei dem Zustande eines solchen Kranken lässt sich Zweierlei in Betracht ziehen: 1) dass ihm etwas Unangenehmes wie eine schwere Last im Gemüthe, auf der Seele liegt, ihn quält, und sein Denk- und Gefühlvermögen niederdrückt, so dass er nicht wie sonst, für andere Gefühle empfänglich und zum Denken fähig ist; 2) dass er nur über das Unangenehme, was ihm auf der Seele liegt, beständig sinnt und sich darin vertieft. Auf dieses Letztere gehet zunächst Tiefsinnig, auf jenes Erstere Schwermüthig. — Deshalb ist auch Schwermüthig ein stärkerer Ausdruck als Tiefsinnig, denn Schwermüthig vergegenwärtigt uns unmittelbar das Belastende, Quälende, Niederdrückende in dem Gemüthszustande des Kranken. Tiefsinnig thut Dies nicht, sondern deutet vielmehr zunächst auf einen hohen Grad einer (wenn auch nur auf einen Punkt gerichteten) Thätigkeit; auf ein tiefes Sinnen nämlich. — Hierauf beruhet es denn ferner, dass Tiefsinnig auch in einer guten Bedeutung gebräuchlich ist, welche Schwermüthig gar nicht hat; denn tief (vergl. Niedrig etc.; goth. *diups*, ahd. *tiuf*, *diaf*, mhd. *tief*) — über Etwas sinnen kann man auch in einem völlig gesunden Gemüthszustande (Sinnen, ahd. *sinnan*, bedeutete ursprünglich: wohin gehen, trachten, streben und ist verwandt mit Senden, Gesinde und dem ahd. *sind*, Weg, Reise). — *Leibnitz* war ein tiefsinniger Wahrheitsforscher. Ein schwermüthiger kann dafür auf keine Weise gesagt werden. Vergl. den Art. Scharfsinn etc.

Tilgen siehe Aufreiben.

Tisch siehe Tafel.

Tischfreund. Tischgänger. Tischgenoss. [ü.] Wer mit Jemandem an demselben Tische zu essen pflegt. [v.] 1) Meine

Tischfreunde (über Freund vergl. d. Art. Sippschaft) und Tischgänger essen an meinem Tische. Tischgenoss (Genosse von Niessen, Geniessen, ahd. *nioszan; ka-, ga-, ki-, ginoss, gnoss, ki-, ginoszi, ki-, ginoszo*) — hingegen schliesst Dies nicht ein. Auch Derjenige, der mit mir an dem Tische eines Dritten, z. B. an einer Gasttafel in einem Wirthshause zu essen pflegt, ist mein Tischgenoss. 2) Tischfreund hat einen doppelten Sinn, denn es bezeichnet sowol Denjenigen, der aus Freundschaft zu mir zu Tische kommt; — „Denn er war ihr lieber Gefährt' und Tischfreund." *Voss.* — als auch Denjenigen, der mein (sogenannter) Freund ist, weil ich ihn gut bewirthe. In der letzteren Bedeutung ist Tischfreund ein verächtlicher Ausdruck. — „Es sind auch etliche Tischfreunde und halten nicht in der Noth." Sirach 6, 10. — In beiden Bedeutungen aber schliesst Tischfreund ein, dass ein Solcher unentgeltlich und nicht für Bezahlung bei mir speise. Es kann folglich in beiden Fällen gebraucht werden. Ein Speisewirth nennt Diejenigen, die für Geld bei ihm speisen, seine Tischgänger. Aber auch, wer z. B. dürftige Schüler, wie es in manchen Städten üblich ist, die Woche ein oder einige Mal unentgeltlich bei sich speissen lässt, kann diese seine Tischgänger nennen. Ueber das Wort Tisch vergl. Tafel.

Toben siehe Wüthen.

Tod. Sterben. Hingang. Hintritt. [ü.] Der Augenblick körperlicher Auflösung und diese selbst. [v.] Tod ist das, gewöhnlich mit schweren Kämpfen verbundene, Aufhören aller Lebensverrichtungen und Bewegungeu im thierischen Körper, im Gegensatze zur Selbstthätigkeit des thierischen Organismus als der Bedingung zum Leben oder auch der Zeitpunkt, wo der Mensch oder das Thier auf natürliche Weise todt (goth. *dáuths*, ahd. und mhd. *tot* vom ahd. *tôuuan, tôuujan*, mhd. *töuwen*, ableben = ahd. *tôdên, todjan*, mhd. *toten*) oder gewaltsam getödtet ist (tödten goth. *dauthjan*, ahd. *dotjan, todjan, toden*, mhd. *toeten* todt machen) — oder das Ende der irdischen Wallfahrt des Menschen mit ihren Freuden und Leiden oder die Zeit nach dem irdischen Leben. Das Sterben ist der Zustand, in welchem die Auflösung der Lebensgeister nahe bevorsteht. Hingang nennt man dasselbe, weil es eine Entfernung des Geistes aus den Räumen der Erde in die Wohnungen der Seligen ist. Hintritt insofern man mit dem Tode aus den Verhältnissen der Erde in eine Welt tritt. Da der Tritt ein Gang von Nachdruck und Gewicht ist, so liegt in diesem der Ernst verborgen, welchen der Tod für jeden Einzelnen haben muss.

Todt siehe Leblos.

Tödten siehe Entleiben.

Todtschlag siehe Meuchelmord.

Toll siehe Rasend.

Tollkühn. Vermessen. Verwegen. [ü.] Wer übermässig furchtlos ist. [v.] Der Vermessene (ahd. *vermëszszen* von Sich vermessen, ahd. *sih vermeszszen*) ist Dies, weil er seine Kräfte für grösser hält, als sie sind; er misset sie falsch, sowie Derjenige falsch rechnet, der sich verrechnet. Der Verwegene (von dem alten *wëkan, wegan*, wägen, wiegen; vergl. Schwere etc.; sich ein übermässiges, falsches Gewicht beilegen) wagt zu Viel, es sei, dass er das zu fürchtende Uebel für zu klein

oder die Wahrscheinlichkeit, ihm zu entgehen, für zu gross hält. Ein hoher Grad von Verwegenheit ist die Tollkühnheit. Ueber Toll vergl. d. Art. Quengeln etc. und über Kühn, ahd. *chuoni*, den Art. Beherzt.

Tolpatsch
Tölpel } siehe Unartig.
Tölpisch

Ton siehe { Hall. / Manier.

Tonne. Fass. [ü.] Ein grösseres Gefäss (S. Geschirr), das gewöhnlich aus breternen Grundflächen und Seitenwänden von hölzernen Stäben besteht, die durch Reife zusammen gehalten werden. [v.] Jede Tonne (ahd. *tunna*) ist ein Fass (ahd. *vasz, fasz,* ags. *fat*), denn sie fasset Etwas. Hievon aber hat ein Fass seinen Namen; es liegt aber auch die Erinnerung an das lat *vas, vasis*, Fass, Geschirr, Geräth, sehr nahe. Anfänglich wurde eben darum jedes Geräth, das die Bestimmung, Etwas zu fassen (ahd. *vaszôn, faszôn, faszszôn*) hatte, ein Fass genannt, wenn es auch noch so klein war; wovon z. B. in Salzfass, Dintenfass, u. s. f. die Spuren noch übrig sind. Erst in der Folge wurde das Wort besonders nur in Bezug auf grössere Gefässe gebraucht. — Umgekehrt aber ist nicht jedes Fass eine Tonne; nur die besonders grossen Fässer, die wenigstens mehr als einen Eimer fassen, werden Tonnen genannt. Ein kleineres, z. B. ein Anker, nennt man nicht eine Tonne.

Topf siehe Hafen.

Topp. Gelt. [ü.] Zwischenwörter, welche auf Bekräftigung oder Genehmigung einer Aussage deuten. [v.] Es ist Dies aber entweder die Aussage des Redenden selbst, oder des Angeredeten. Im ersteren Falle wird Gelt, (von Gelten, goth. *gildan*, ahd. *këltan, gëltan*), im anderen Topp gesagt. Denn Gelt hat entweder diesen Sinn: „es gelte (die Wette z. B.)! was ich behaupte, ist wahr;“ oder diesen: „nicht wahr? ihr lasst gelten — ihr müsst gelten lassen, was ich behaupte?“ Topp hingegen, — will sagen: tappe ein! schlage ein! ich nehme an, ich bekräftige, was du sagst. — „Nun topp! Ihr seid sein wahrer Erbe; Ich ziehe morgen ein.“ *Pfeffel.* Das ist: nun, es ist wahr, was Ihr sagt, und ich nehme Euer Anerbieten an. — „Was sagst du nun? Gelte, das ist 'n intricates Fest.“ *Asmus.* Das heisst: nicht wahr, du lässt es gelten, wenn ich das ein intricates Fest nenne? *Voss* sagt: Topp ist ein Ausruf der Einwilligung, wobei die Verhandelnden vor Alters die Daumen zusammenhielten; von Tippen, Toppen, berühren: daher Topholden, den Vertrag halten. *Weigand* leitet das Wort ab von einem span. Spielausrufe *topo* (= ich halte bei! es gilt!), franz. *tope*, ich willige ein! wolan!) vom span. *topar* = franz. *toper*, zusammenstossen, einwilligen, so dass es dem vorausgegangenen span. *massa!* franz. *masse* (so viel Einsatz!) entspräche.

Torkeln siehe Schwanken.
Tornister siehe Reisesack.
Trab siehe Trott.
Tracht siehe Anzug.

Trachten siehe Sich Bemühen.
Trächtig siehe Schwanger.
Tragbar siehe Urbar.
Trage siehe Bahre.
Träge siehe Faul.
Tragen siehe Ertragen.
Tragödie siehe Drama.
Trallern. Trällern. Trillern. [ü.] Eine solche, nicht aus Wörtern bestehende Folge von Tönen hervorbringen, als durch diese Ausdrücke nachahmend angedeutet wird. [v.] 1) Trallern und Trällern haben keine verschiedenen Begriffe, sondern sind blos verschiedene Aussprachen des nämlichen Begriffes. Sie weisen auf das La la zurück, welches häufig von Kinderwärterinnen zum Einschläfern gebraucht wird, aber sonst auch zum Ausdrucke verschiedener Empfindungen durch den blosen Ton. Es hängt offenbar mit Lallen zusammen wie auch das lat. *Lallare*. In einigen Kantonen der Schweiz sagt man: Tralallen. 2) Trillern unterscheidet sich von ihnen zuvörderst dadurch, dass es nicht, wie Trallern, blos durch die menschliche Stimme, sondern auch mittelst anderer Tonwerkzeuge geschehen kann. Man kann auf der Geige einen Triller schlagen, aber nicht auf der Geige trallern. „Fehlt Musik, wer trallern kann, Stimm' ein lustig Stückchen an!" *Weisse*. — 2) Zu einem Triller gehören zwei Töne, und zwar solche, welche auf unmittelbar neben einander liegenden Stufen stehen, wie z. B. *c* und *d*, *e* und *f*. Wer trallert, Der kann auch in einerlei Tone bleiben, oder mehr als zwei Töne wechseln lassen, und kann dabei Stufen überspringen. 3) Zu einem Triller wird eine sehr bedeutende Geschwindigkeit in der Folge beider Töne erfodert. Das Trallern kann auch langsam und in behaglicher Ruhe geschehen.
Trällern siehe Trallern.
Trampeln, **Trampen**, **Trampfen** siehe Stampfen.
Trändeln siehe Säumen.
Trank siehe Getränk.
Tränke. Cisterne. [ü.] Ein Ort, an welchem man Wasser gesammelt hat, um das Vieh zu tränken oder den Durst der Menschen zu löschen. [v.] Eine Tränke (man könnte sprachlich das lat. *puteus* damit vergleichen, wenn dieses Wort von *potare* und πότος, der Trank, abzuleiten wäre, obwol es auch eine tiefe Grube und einen Schacht bezeichnet) — ist der Ort, wo das Vieh getränkt wird, mag er nun frei oder ummauert sein. Eine Cisterne (lat. *cisterna*, von *cista*, griech. κίστη Kiste, Kasten mit Rücksicht auf die Aehnlichkeit) — ist eine gewöhnlich ausgemauerte Grube, in welcher Regenwasser gesammelt wird, um Menschen oder Thiere zu erquicken; nämlich da, wo es an Quell- oder Flusswasser mangelt. Bei der Cisterne setzt man voraus, dass das Wasser aus der Tiefe geschöpft werden muss; bei der Tränke hingegen wird gewöhnlich fliessendes Wasser in Gruben, Gräben, Rinnen oder Trögen auf der Oberfläche der Erde so gesammelt, dass das Vieh leicht

selbst zum Wasserbehälter herantreten kann. Die Cisternen des Morgenlandes sind aus der heiligen Schrift hinlänglich bekannt. Ausgezeichnet sind z. B. die Cisternen von Constantinopel und Alexandrien.

Trätschen siehe Klatschen.

Trauen siehe Vertrauen.

Träufeln siehe Traufen.

Traufen. Träufen. Träufeln. Triefen. Tropfen. Tröpfeln. [ü.] Tropfenweise rinnen, laufen, herabfallen. Figürlich: Etwas auf eine sanfte Art reichlich von sich geben. — „Alles träufte von Güte und Segen.“ *Herder.* — [v.] Alle diese Wörter sind von einerlei Stammwurzel, und unterscheiden sich blos in Folgendem. — Traufen (ahd. *troufan*, mhd. *troufen*, von Traufe und Tropfen, *troufa* und *troupfi*) und Träufen (oder Träupfen) sind eigentlich verschieden, wie Saugen und Säugen, und Aehnliche. Auch wird Träufen allerdings im thätigen Sinne gebraucht. — „Am Fusse der himmlischen Ceder, die — Schlummer und Thau auf die Ruhenden träufte.“ *Klopstock.* — Aber eben so oft findet man es auch im leidenden Sinne, wie Traufen gebraucht. — „Hain, der von der Götter Frieden — Wie vom Thau die Rose träuft.“ *Matthisson.* — In dieser Bedeutung nun ist Träufen mit Traufen gleichbedeutend und nur eine andere Ansprache des nämlichen Wortes. Triefen (ahd. *triufan*, *triofan*, mhd. *triefen*, ags. *driopan*) ist, wegen seines dünneren, nicht so vollen und starken Lautes, schwächer als Traufen. Es deutet auf kleinere, weniger bemerkbare Tropfen und auf einen weniger reichlichen Erguss derselben. Wenn Jemand von Schweisse auch trieft, so ergiesst sich dieser doch nicht so reichlich und in so grossen Tropfen, als der Regen von der Dachtraufe. — Tropfen (ahd. *trophôn*, mhd. *tropfen*) hingegen ist, wegen des verdoppelten Lippenlautes pf, eine Verstärkungsform von Traufen. Doch gehet die Verstärkung nicht auf reichlicheren Erguss, sondern darauf, dass die einzelnen Tropfen ganz besonders bemerkbar sind, und mit einem besonders vernehmlichen Schalle herab fallen. — „Es wird bald regnen, es tropfet schon.“ *Adelung.* — Das ist: es fallen schon einzelne Tropfen, von denen also jeder besonders bemerkbar ist, und beim Fall auf die Erde vernehmlich gehört wird. — Daher wird auch von Flüssigkeiten, bei welchen auf die einzelnen Tropfen besonders gesehen wird, das Hauptwort Tropfen (von Triefen, ahd. *tropfo*, *tropho*, *tropfo*, mhd. *tropfe*), aber nicht Traufe oder Triefe gebraucht: sowie z. B. flüssige Arzneimittel, wovon man einzelne Tropfen dem Kranken zuzählt, blos Tropfen genannt werden. — Träufeln und Tröpfeln sind Verkleinerungswörter von Traufen und Tropfen. — Uebrigens werden Tropfen und Tröpfeln, wie Träufen, auch im thätigen Sinne gebraucht. Man tropfet und tröpfelt Citronensaft auf die Austern.

Träufen siehe Traufen.

Traulich. Vertraulich. Zutraulich. [ü.] Was von einer solchen Beschaffenheit ist, dass man sich nicht blos ohne Besorgniss, sondern selbst mit Neigung ihm hingibt. [v.] Vertraulich deutet auf ein höheres, grösseres Trauen (ahd. *trûên; trûwên, triuwên*, mhd. auch *trouwen*, verwandt mit Treu und mit

dem engl. *true*, wahr, echt, richtig, redlich, indem der Stamm auf etwas Festes, Gewisses hinzudeuten scheint) — als Traulich (S. Traut. Vertraut). Nun ist es aber ein höheres Trauen, wenn es nicht blos auf Gefühlen (der Zuneigung, der Liebe etc.) sondern auf Ueberzeugung von den Gesinnungen des Andern beruht. Daher wird vorzüglich Traulich oder Vertraulich gebraucht, je nachdem auf ein Trauen aus Gefühl, oder aus Ueberzeugung gedeutet werden soll. — Liebende haben oft trauliche Gespräche. Wenn hingegen die Bevollmächtigten zur Berathung der deutschen Bundesangelegenheiten „vertrauliche Conferenzen" hielten; so kann man nicht trauliche dafür sagen. Denn die Bevollmächtigten durften nicht aus blosem Gefühle, sondern nur aus gewissenhafter Ueberzeugung einander trauen. Das Gegentheil würde eine Unvorsichtigkeit gewesen sein, die sich von solchen Männern nicht denken lässt. — Zutraulich ist noch schwächer als Traulich, deutet auf einen noch geringeren Grad des Trauens. Das kommt her von der Unbestimmtheit des Zeitwortes zutrauen, denn Dies wird auch von Dem gesagt, der von einem Anderen Böses erwartet. Selbst ein Verbrechen kann man Jemandem zutrauen. Nun hat zwar der Gebrauch das Bei- und Nebenwort Zutraulich nicht so weit ausgedehnt, dass auch Derjenige, der von einem Anderen Böses erwartet, so genannt würde. Aber es ist doch von der Unbestimmtheit des Zeitwortes so Viel auf dasselbe übergegangen, dass es nicht gerade auf ein so bestimmtes und festes Trauen hindeutet, als Traulich und Vertraulich.

Traun siehe Fürwahr.

Traurigkeit siehe Schmerz.

Traut. Vertraut. [ü.] So nennen wir Denjenigen, dem wir trauen (vergl. d. Art. Traulich). — Wol Dem, der einen trauten — vertrauten Freund hat! [v.] In Vertraut hat Ver die verstärkende Bedeutung, die ihm in vielen Zusammensetzungen beiwohnt. Daher deutet Vertraut auf ein grösseres, höheres Trauen als das einfache Traut (ahd. *drût, trut,* mhd. *trut*), und insbesondere auf ein solches, welches nicht auf blosen Gefühlen (der Liebe, der Freundschaft) sondern auf wirklicher Ueberzeugung von den Gesinnungen des Anderen beruht, und deshalb auch so weit geht, dass wir ihm alle unsere Geheimnisse mittheilen. Dies Letztere wird ganz vorzüglich als ein Zeichen des höheren, grösseren Trauens betrachtet, und darauf durch Vertraut vornehmlich hingedeutet. Nennt man Jemanden seinen Vertrauten, so will man anzeigen, dass man demselben sein Inneres offenbare, vor ihm kein Geheimniss habe. — Traut hingegen — welches den Begriff des gedachten höheren Trauens nicht einschliesst — nennen wir hauptsächlich Denjenigen, dem wir aus Gefühl, namentlich aus dem Gefühle inniger Liebe und Zuneigung, trauen. Darum wird auch Traut sogar anstatt: innig geliebt, oftmals gesagt, denn es deutet auf innige Liebe. — „Ist nicht Ephraim mein theurer Sohn, mein trautes Kind?" Jer. 31, 20. „Mein trautes Mädchen." *Ramler.* In der Sprache des gemeinen Lebens sagt man Trautchen, auch Trautel anstatt Geliebte. Selbst der Dichter verschmähet diese Ausdrücke nicht, wenn er in dem Tone des gemeinen Lebens reden will. „Mein Trautel hält mich für und für — In engen Liebesbanden." *Bürger.* ***Voss*** (Idyll 7, 122) lässt im Niedersächsischen von

Greten sagen: „Se lacht so leef, und trutelt mi“, sie lacht so lieblich, und nennt mich tändelnd: mein Trauter!

Treffen siehe Schlacht.

Treffen. Schlagen. [ü.] Mit der Hand, mit dem Fusse, oder vermittelst eines Stockes oder anderen festen Körpers, einen Gegenstand heftig berühren. — Manche Schulmeister schlagen (ags. *slêagan*, ahd. *slahan*, mhd. *slahen*, *slan*) die Kinder bei jeder kleinen Unart (mit der Hand, mit der Ruthe, mit dem Stocke). Andere haben den Grundsatz, es nur sehr selten zu thun, sie dann aber auch tüchtig zu treffen (ags. *drëpan*, ahd. *trëfan*, *trëffan*, mhd. *trëffen*). — Nur in dieser Bedeutung kommen beide Ausdrücke überein, und nur in Hinsicht auf dieselbe werden sie hier betrachtet. [v.] Ihre Verschiedenheit dabei fällt in die Augen. Treffen gehet zunächst darauf, dass der Gegenstand nicht verfehlt, wirklich berührt werde; Schlagen hingegen darauf, dass Dies heftig, derb, nachdrücklich geschehe.

Trefflich. Vortrefflich. [ü.] Einen hohen Grad von Vollkommenheit habend. [v.] Anstatt Vortrefflich (dafür im Ahd. Vortreffend, *vuritrephant*, *furitrëffant* etc. von *v[f]uritrëfan*) wurde sonst auch übertrefflich gesagt. Es bezeichnet also eigentlich Das, was alles Andere übertrifft, allem Anderen zuvor kommt. Der Kürze wegen wurde dann zuweilen auch Trefflich gesagt. Dabei aber wurde man bald inne, dass dieser Ausdruck, weil er kürzer und weniger zergliedernd ist, lebhafter sei (S. Mit Nichten); und so kam es, dass er der stärkere, und besonders der Dichtersprache mehr willkommene Ausdruch wurde. — „Die Liebe meiner trefflichen Johanna.“ *Schiller.*

Treiben (Das) siehe Getreibe.

Treiben siehe Jagen.

Trennen siehe Absondern. Spalten.

Trennung siehe Spaltung.

Trense. Zaum. Zügel. [ü.] Das Werkzeug, das man Thieren, insonderheit Pferden, am Kopfe anlegt, um sie dadurch zu lenken, oder zurück zu halten. [v.] Dieses ganze Werkzeug — wozu wesentlich eine (eiserne) durch das Maul gehende Stange gehört — heisst eigentlich Zaum (ahd. und mhd. *zoum*, wahrscheinlich auch mit Ziehen, goth. *tiuhan*, ahd. *ziuhan* und mit Tau verwandt; vergl. den Art. Strang etc.) — denn es ist das ganze Werkzeug dazu nöthig, das Pferd zu zähmen, und von Zähmen oder Zahm ist der Ausdruck Zaum hergenommen. Zügel sind eigentlich nur die zu einem Zaume mit gehörigen Riemen oder Bänder, die der Reiter in die Hand nimmt, um daran zu ziehen, wenn er das Pferd aufhalten oder lenken will; denn Zügel kommt von Ziehen her. Allein nach der so häufigen Figur, Theil und Ganzes zu vertauschen, wird auch der ganze Zaum ein Zügel genannt. — Eine Trense (wahrscheinlich aus dem Niederl. = Schnur) ist ein ganz leichter, einfacher Zaum, bei dem insonderheit das Mundstück blos aus Einer dünnen Stange besteht. — Auf diese Beschaffenheit gründet sich ohne Zweifel die Verschiedenheit in dem figürlichen Gebrauche. Man sagt, dass der Mensch seinen Leidenschaften Zaum und Zügel anlege, wenn er sie einschränkt und beherrscht. Trense wird hier niemals gesagt. Ein so leich-

ter Zaum nämlich, wie eine Trense, reicht nicht hin, ein wildes Pferd zu bändigen. Daher kann auch Das, was die, der Vernunft wild widerstrebenden, Leidenschaften bändigen soll, figürlich nicht Trense, sondern nur Zaum oder Zügel genannt werden.

Treppe siehe Stiege.

Treten. (Abstossen.) Stossen. [ü.] Mit dem Fusse berühren. Man stösst und tritt z. B. einen Hund, um ihn zu bestrafen, oder von sich abzuwehren. Nur in dieser, beiden Wörtern gemeinen Bedeutung kommen dieselben hier in Betracht. In anderer Hinsicht sind sie gar nicht sinnverwandt. [v.] 1) Das Treten (ahd. *trëtan*, mhd. *trëten*) geschiehet blos mit der Grundfläche des Fusses, das Stossen auch mit der Spitze desselben. — Wer im Gehen, weil er auf den Weg nicht achtet, mit der Spitze des Fusses gegen einen Stein fährt, Der stösst, aber tritt nicht gegen den Stein. Wer hingegen mit den Füssen auf den Boden stampft, Der stösst und tritt den Boden. 2) Stossen deutet auf eine heftige Berühung. Das liegt schon in seiner Abstammung, denn es ist mit Tosen, Getöse (engl. *to tos*) verwandt, und weiset also ursprünglich auf ein Berühren, welches einen lauten Schall gibt, mithin heftig ist. Treten schliesst diesen Begriff nicht ein. Man kann auch sanft und leise treten. — „Es sprach die feinste Ehrfurcht aus jedem sanften Tritte, womit er den Boden des Zimmers berührte.“ *Möser.* Man hat deshalb auch figürlich den Ausdruck Leisetreter gebraucht, um einen Menschen zu bezeichnen, der gewöhnt ist, sich vor aller Heftigkeit zu hüten, und immer sanft und behutsam zu verfahren. — In der gemeinen Sprechart sagt man: Jemanden treten, anstatt: ihn um Etwas bringen, was er hätte bekommen können und sollen. — „Er verlangte noch 2 Thaler von mir; ich habe ihn aber darum getreten.“ Die Redensart soll ohne Zweifel andeuten, dass man dem Anderen gleichsam einen Tritt gebe, und ihn so von der Sache weg stosse, um die man ihn bringt. Der Ausdruck ist also auch sehr verächtlich. Einen Tritt gibt man einem Hunde, um ihn von Dem, was er verzehren will, weg zu stossen. — Eine ganz ähnliche Bewandtniss hat es mit einer anderen gemeinen Redensart. Man sagt: Jemanden abstossen, anstatt: ungeladen bei ihm schmausen. Diese Redensart deutet darauf, dass Derjenige, der ungeladen bei uns schmauset, uns selbst von unserer Schüssel gleichsam abstösst, und sich derselben bemächtigt. — Auch kommt vor: umstossen = abstossen, u. treten = mahnen.

Treten. Gehen. Stapeln. Stappen. Stapfen. Stepfen. [ü.] Mittelst der Füsse sich bewegen. — Die Sonne sticht; lasset uns dort in den Schatten treten, oder nach Hause gehen. — Auch in dieser, mit Gehen ihm gemeinen Bedeutung wird Treten oft gebraucht, da es sonst noch andere hat. (S. Treten. Stossen). [v.] Treten und Gehen unterscheiden sich auf ganz ähnliche Art, wie Schreiten und Gehen, und aus ganz ähnlichen Gründen. (Vergl. bes. auch den Art. Schreiten. Gehen.) Nur kommt noch Folgendes hinzu. Treten hat den Nebenbegriff, dass Diejenigen, die wohin treten, daselbst stehen bleiben wollen. Gehen führt diesen Nebenbegriff nicht mit sich. — Wer bei einem Lärme auf der Strasse an das Fenster tritt, Der will daselbst stehen bleiben, um zu sehen, was es gebe. Wenn aber Jemand nachdenkend im Zimmer auf und ab geht, und dabei auch

an das Fenster kommt, aber gleich wieder umkehrt; so sagt man von ihm nicht, dass er an das Fenster trete. — Gehen nämlich deutet blos auf Bewegung; Treten hingegen auf Berührung des Bodens mit der Grundfläche des Fusses (S. Treten. Stossen), und auf dieser bleibt man auf dem Boden auch stehen. Diese Verschiedenheit nun findet zwischen Schreiten und Gehen nicht Statt; indem Schreiten eben so wie Gehen blos auf Bewegung hinweiset. Stapeln (v. alts. *stapan*, stark auftretend einhergehen) ist ein langsames Einhergehen mit langen hoch aufgehobenen Beinen, durch welche Bewegung man eben so gemessene als grosse Schritte macht, aber auch dem Gange ein komisches Ansehen gibt. Stapfen, Stepfen und Stappen (ebenfalls vom alts. *stapan*, ahd. *stephan*, mhd. *stapfen*, *staffen*, *stepfen;* daher der Tritt ags. *stapa*, ahd. *stapho*, *staph*, mhd. *stapfe*, noch in Fussstapfe erhalten, verwandt mit Staffel ahd. *staphal*, *stafal*) — sind Wörter, welche den dumpfen Laut beim Gehen und Auftreten nachahmen und bezeichnen mit Stapeln gleichzeitig das mit langen hoch aufgehobenen Beinen verbundene kräftige Einherschreiten. Jetzt gelten diese Ausdrücke als veraltet.

Treu, **Treulich** } siehe Getreu.

Treuherzig siehe Aufrichtig.

Treulos. Untreu. Ungetreu. [ü.] Wer einer freiwillig eingegangenen Verbindlichkeit ohne Bewilligung des anderen Theiles nicht weiter gemäss handelt. Untreu (mhd. *untriuwe*, daher auch Untreue, ahd. *untriuua*, mhd. *untriuwe*) oder Ungetreu ahd. *ungitriuui*, mhd. *ungetriuwe*, franz. *infidele*) heisst ein Solcher in jedem Falle. Man kann es aber sein aus blosem Leichtsinne, oder aus Unbeständigkeit und nur in einem einzigen Falle, und wol gar aus gutem Grunde. Oft wird schon Derjenige ungetreu genannt, der nur bei Etwas nicht bleibt, wenn er auch gar nicht unrecht daran thut. Er ist seinem Systeme ungetreu geworden, sagt man von Dem, der aufgehört hat, sein bisheriges System für wahr zu halten und zu vertheidigen, wenn Dies gleich aus guten Gründen geschehen ist, und von einer eingegangenen Verbindlichkeit gar die Rede nicht sein kann. Man kann nach reiferer Ueberlegung einem Vorsatze untreu werden, und Lob dadurch verdienen. Nicht so verhält es sich mit Treulos (mhd. *triuwelos*, franz. *perfide*). Nur wer an die Treue (mhd. *triuwe*) gebunden, also eine sittliche Verbindlichkeit dazu eingegangen war, kann von derselben sich los machen, von ihr trennen. In dem Begriffe von Treulos liegt eine bedeutende Steigerung des Vergehens mit einer gewissen Bösartigkeit, in Abstufungen bis zur Hinterlist, Falschheit und Verrätherei.

Trieb siehe { Drang. / Hang.

Triebfeder siehe Antrieb.

Triefen siehe Traufen.

Trift siehe Aue.

Triftig. Wichtig. Erheblich. [ü.] Haben gemein, dass Gründe so genannt werden, welche eine grosse Kraft haben, das

Erkenntniss- oder das Begehrungsvermögen zu bestimmen, dieses dass es Etwas begehre oder verabscheue, jenes, dass es Etwas für wahr oder für falsch halte. — Er wusste für die Nützlichkeit seines Unternehmens so erhebliche — wichtige — triftige Gründe anzuführen, dass er mich völlig davon überzeugte; und als er hierauf mich bestimmen wollte, daran Theil zu nehmen, hatte er auch dafür Gründe, die triftig — wichtig — erheblich genug waren, mich dazu zu bewegen. [v.] Triftig bezeichnet einen solchen Grund von der Seite, dass er das Erkennntniss- oder Begehrungsvermögen zu Etwas gleichsam treibt, dergestalt bestimmt, dass es nicht widerstehen kann. (Nach *Grimm* stammt es ab von Treffen [vergl. dies. Art.], wobei *Weigand* an schlagende Beweise, Gründe erinnert). Wichtig von der Seite, dass er — wie ein viel wiegender Körper, viel Inhalt (Masse) hat — ein gehaltvoller, ein grosser, viel Kraft habender Grund ist, ohne ausdrücklich zu sagen, dass er das Erkenntniss- oder Begehrungsvermögen treibe. Wichtig (vergl. d. Art. Schwere etc.) siehet also mehr auf die innere Beschaffenheit eines solchen Grundes; Triftig mehr auf seine Wirkung auf das Erkenntniss- oder Begehrungsvermögen. — Erheblich (von Erheben, goth. *ushafjan*, ags. *âhebban*, ahd. *arhefan*) endlich sagt von einem solchen Grunde, dass er erhoben, hervorgehoben, besonders beachtet zu werden verdiene. Das verdient er aber um so mehr, je wichtiger und triftiger er ist.

Trillen (Drillen) siehe Hudeln.

Trillern siehe Trallern.

Trinken siehe Saufen.

Trinkgeld. Biergeld. [ü.] Geld, das man geringen Personen für geringe Bemühungen zum Geschenke macht. [v.] 1) Trinkgeld gehet auf das Persönliche, die Handlung (des Trinkens), wozu dasselbe dienen, Biergeld auf das Gegenständliche (das Bier, was dafür angeschafft werden soll. 2) Biergeld ist niedriger, als Trinkgeld, denn es deutet an, dass die Personen, denen man es gibt, höchstens Bier, Trinkgeld lässt unbestimmt ob sie nicht auch Wein u. s. f. dafür trinken. 3) Weil Biergeld zunächst nicht auf die Handlung des Trinkens gehet, kann es auch ein auf das Bier sich beziehendes Geld bedeuten, für welches nicht gerade getrunken werden soll; so wie z. B. eine Abgabe vom Biere auch Biergeld genannt wird. Trinkgeld lässt sich in solchen Fällen nicht sagen.

Trocken siehe Dürre.

Trocken. Hart. [ü.] Was der Feuchtigkeit entbehrend dicht und fest verbunden ist. An sich sind diese Wörter gar keine Synonyma, da viele Dinge ganz trocken sein können und doch nicht hart sind, und wiederum harte Gegenstände wenigstens äusserlich feucht sein können. Es deutet die Verwandtschaft nur darauf, dass bei vielen Dingen der Zusammenhang der Theile mit der Austrocknung sehr zunimmt. — [v.] Trocken (ahd. *trucchan*, *truchan*, mhd. *trucken;* hängt wahrscheinlich mit dem griech. τρύγη Trockenheit und τρύγω, trocknen, zusammen) — ist Das, was keine Feuchtigkeit hat oder derselben beraubt ist. Hart (goth. *hardus*, ahd. *hart*, scheint mit dem griech. κάρτος = κράτος Stärke und κάρτα

stark, sehr verwandt zu sein, nach Anderen mit Harsch, geronnen, oder nach *Weigand* mit Harren, sowie *durus*, hart, und *durare*, ausdauern, zusammengehören) — ist derjenige Körper, dessen Bestandtheile so fest an einanderhängen, dass selbst eine verhältnissmässig grosse daraufwirkende Kraft sie entweder gar nicht oder nur sehr schwer trennen kann. Besonders zeigt sich Dieses in dem Unterschiede z. B. bei trocknem und hartem Brode, bei Leim, Kitt, Mörtel u. Dergl.

Trocken siehe Hölzern.

Trocknen siehe Dörren.

Trödeln siehe Säumen.

Trödler siehe Kaufmann.

Trog. Mulde. [ü.] Ein ausgehöhltes, oben offenes und viereckiges, nach unten aber meist halb walzenrund geformtes, längliches, mehr oder weniger tiefes und gewöhnlich aus einem Holzstamme oder aus Stein gefertigtes Behältniss. [v.] Ein Trog (ahd. *troc, troh, troch, trog,* mhd. *troc*) ist ein Behältniss von der angegebenen Art in grösserem Umfange, welches besonders zum Liegen oder Feststehen, sowie für grössere, namentlich flüssige Massen bestimmt ist. Die meisten Tröge sind starke, massive, tief ausgehöhlte Behälter von der Form eines vierkantigen Prismas oder einer liegenden, der Länge nach halb durchgeschnittenen Walze oder einer umgekehrt liegenden, abgestumpften Pyramide. Man hat Brunnen- oder Wassertröge, Backtröge, Kelter-, Stampf-, Schweinetröge (zum Füttern der Schweine) etc. Am bekanntesten sind die Wassertröge auf dem Lande, welche aus einem Baumstamme gefertigt sind, während Backtröge oft auch aus Bretern zusammengefügt sind, und andere Tröge, wie auch bessere Brunnentröge, oft aus Sandstein gefertigt werden. Eine Mulde (aus dem ahd. *muoltra multra,* wahrscheinlich mit Mahlen, *malan,* und nach *Weigand* mit dem lat. *mulctra* Melkgefäss, verwandt) — ist ein tragbares, halb walzenrundes, immer aus Holz gefertigtes, wenig vertieftes und zwar längliches aber viel kleineres Behältniss, welches gewöhnlich nur für feste Gegenstände gebraucht wird. Man hat z. B. Korn-, Fleisch-, Backmulden.

Tropf siehe Gimpel.

Tröpfeln, **Tropfen** siehe Traufen.

Tropisch. Figürlich. Uneigentlich. Uebergetragen. Verblümt — (Tropus. Figur.) [ü.] Bezeichnungen, um anzugeben, dass durch etwas Sichtbares eine Idee oder ein Gegenstand des Denkens anschaulich gemacht werden soll. [v.] Diese Ausdrücke sind in der Redekunst Bezeichnungen, durch welche man aus dem Concreten oder Sichtbaren auf das Denkbare Etwas überträgt, um Letzteres anschaulich oder verständlich und dadurch wirksamer zu machen. Dergleichen Wörter nennt man theils übergetragene theils übertragende, indem sie das Bild des eigentlichen Gegenstandes auf den uneigentlichen übertragen oder auf ihn angewendet werden, um ihn der Fassungskraft zu nähern oder zugänglich zu machen. Das Wort Tropisch ist ein griechisches und bezeichnet zunächst Etwas, was gewendet ist oder sich wenden,

anwenden lässt, denn Tropus (τρόπος, von τρέπω ich drehe wende um) ist die zur Verschönerung und Verlebendigung der Rede dienende Vertauschung (*immutatio*) einer Vorstellung mit einer anderen, welche zu ersterer in einer gewissen natürlichen und leicht zu entdeckenden Verwandtschaft steht oder ihr ähnlich ist (z. B. Lenz des Lebens statt Jugend; s. das Weitere unten). Ein solcher Ausdruck nun ist ein tropischer. Bei der Anwendung solcher Tropen wird vorausgesetzt, dass man weder durch Ueberschreitung des gehörigen Maasses lästig oder in der Rede absurd und geschmacklos wird, noch dem Zwecke derselben oder den übrigen Verhältnissen entgegen wirkt. Es müssen also solche Ausdrücke sparsam angewendet werden und nicht gesucht erscheinen. Sie dürfen weder zu auffallend oder wunderlich noch abgedroschen sein. Obgleich sie mehr von der Willkür des Redners oder Dichters abhängen als die Beobachtung der grammatischen Regeln, so sind sie doch keineswegs etwa bloser Schmuck, oder eine blose Künstelei in der Rede, sondern sie sind, richtig gewählt und gebraucht, sehr nützlich, um den Menschen vielseitiger, namentlich auch dessen sinnliche Natur, zu ergreifen und einen wirksameren Eindruck auf sein Gemüth zu erzielen. Vorzüglich sind die Tropen auch für Diejenigen von Wichtigkeit, welche nicht genug an das Selbstdenken gewöhnt sind. Letzteres kann auch von den Figuren überhaupt gelten. Man verwechselt oft fälschlich geradezu Tropen und Figuren, obgleich der letztere Ausdruck schon an sich einen viel weiteren Sinn hat, und selbst in rhetorischer Beziehung die Tropen nur eine Abtheilung der Figuren bilden. Man unterscheidet nämlich zuerst grammatische Figuren und theilt diese wieder ein in etymologische und syntactische. Zu den erstern gehört z. B. das Hinzutreten oder Wegfallen oder die Veränderung einzelner Laute und Silben am Anfange, in der Mitte und am Ende der Wörter; zu den letzteren hingegen ungewöhnliche Abweichungen in Bezug auf den Gebrauch, auf die Stellung der Redetheile oder auf die Kürze des Ausdrucks. Ueber das Einzelne ist auf die Grammatik zu verweisen. Man unterscheidet aber ferner auch ästhetische Figuren, die man vorzugsweise rhetorische nennt. Die Eintheilung dieser Figuren ist wegen der Mannigfaltigkeit und natürlichen Unbestimmbarkeit der Gegenstände, sowie wegen der verschiedenen Ansichten der Rhetoriker schwierig; dessenungeachtet ist es für gegenwärtigen Zweck vollkommen ausreichend, theils die Tropen von den übrigen Figuren zu unterscheiden, wenn sie als eine Abtheilung derselben dazu gerechnet werden, theils auf die übrigen Arten kurz hinzudeuten. Bei den eigentlichen Tropen wird ein Gegenstand ganz mit dessen Bilde im Ausdrucke oder in der Darstellung vertauscht, mithin ein Gegenbild an die Stelle des wahren Bildes gesetzt d. h. der eigentliche Subjectsbegriff in einen uneigentlichen verändert. Bei den Figuren im engeren Sinne wird der Gegenstand blos unter sinnlichen Merkmalen und Eigenschaften dargestellt, d. h. der eigentliche Subjectsbegriff selbst bleibt zwar stehen, aber er bekommt ein versinnlichendes Prädikat und seine übrige Umgebung im Satze wird verändert. Die Tropen haben es mit der einfachen Vertauschung eines einzelnen Hauptbegriffs zu thun, die Figuren geben dagegen ganzen Redestücken oder Sätzen eine ungewöhnliche Form und Wendung, obwol auch bei dieser Unterscheidung die Ansichten aus einander gehen. Zu den

Tropen rechnet man besonders die Metapher (Uebertragung, von μετά und φέρειν; Tropus schlechthin oder die Figur der nicht weiter — wie beim Gleichnisse oder der Allegorie — ausgeführten Aehnlichkeit; z. B. das zerstossene Rohr statt Dulder, das Schiff der Wüste statt Kameel, die giftige Zunge [des Verläumders], der Sturm wüthet etc.); die Synekdoche (Mitaufnahme, Mitverstehen; hier Verwechselung des Theiles mit dem Ganzen, der Art mit der Gattung, der Einzahl mit der Mehrzahl, des Unbestimmten mit etwas Bestimmten etc. oder umgekehrt, z. B. dieser Hiob statt frommer Dulder, Künstler statt Musiker, der Dichter statt Schiller, tausendmal statt vielmal, der Franzose ist gewandt statt die meisten Franzosen etc.); die Metonymie (von μετά und ὄνομα, Vertauschung des Namens, der Ursache und Wirkung, des Stoffes, der Zeit u. v. A., z. B. ein Göthe statt dessen Werke, ein Degen statt Kriegsmann, die Stadt statt deren Bewohner, Lorbeeren statt Siege, Raphaels Pinsel statt Raphaels Gemälde etc.) u. die Ironie (εἰρωνεία, Verstellung, Vorwand; hier Tadel durch scheinbares Lob ausgedrückt, seltener umgekehrt, z. B. eine schöne [schlechte] Geschichte! etc.). Manche haben noch andere Figuren zu den Tropen gerechnet wie z. B. die Hyperbel (Uebertreibung; brennende Lippen), die Periphrase (Umschreibung; Kronenträger statt Regent) mit dem Euphemismus (Milderung; Entschlafen statt Sterben) u. A., wenn sie auf einzelne Begriffe bezogen werden; dennoch können diese, wie andere, füglich zu den Figuren überhaupt gerechnet werden, von denen es eine grosse Zahl gibt. Diese Figuren im weiteren Sinne beziehen sich besonders auf die Veränderung der Sätze, mag sie nun in anderweitigen Vertauschungen, Erweiterungen, Verkürzungen oder in ungewöhnlichen Verbindungen bestehen, wie z. B. die Beschreibung, die Umschreibung in Sätzen, das allegorische Räthsel, das Exempel (Beispiel), die Vergleichung, die Allegorie (s. d. Art.), die Antithese, der Contrast (Gegensatz), die Selbstverbesserung, die Wiederholung, die Häufung, die Abgebrochenheit, die Versetzung, die Hypallage (Verwechselung; Unerfahrenheit des Jünglings statt der unerfahrene Jüngling) Wortspiele etc. etc. Man hat die Figuren auch in Sach- und Wortfiguren einzutheilen gesucht, doch ist auch hier eine strenge Scheidung nicht gelungen, sowie man z. B. auch die syntaktischen von den ästhetischen nicht streng scheiden konnte. Das von Figur (lat. *figura*, von *fingere* bilden; griech. σχῆμα von ἔχειν halten etc.) abgeleitete Wort Figürlich hat nach dem Obigen eine weite Bedeutung und bezeichnet im Allgemeinen solche ähnliche Ausdrücke, welche formell von der gewöhnlichen regelmässigen Ausdrucksweise abweichen, ohne deshalb Fehler zu sein und absichtlich gewählt sind, um eine gewisse Wirkung zu erzielen. Im Besonderen wird es auch mit tropisch verwechselt, insofern ein übersinnlicher Begriff durch einen ähnlichen, aber auf etwas sinnlich Wahrnehmbares sich beziehenden Begriff geradezu ersetzt und dadurch verstärkt oder erklärt wird. Man braucht dafür das Wort bildlich, insofern ein solcher Ausdruck die Einbildungskraft leicht darauf hinleitet, zu dem gegebenen anschaulichen Bilde den entsprechenden übersinnlichen Gegenstand zu finden; oder auch übergetragen (metaphorisch), insofern das Sichtbare auf das Denkbare, das Concrete auf das Abstrakte angewendet wird, oder auch unter gewissen Umständen verblümt, wenn Jemand sich

scheut den eigentlichen Ausdruck zu gebrauchen und daher zu Redensarten mit Anspielungen seine Zuflucht nimmt, welche die Sache leicht verhüllen aber nicht das Verständniss verhindern, gleich als wenn Jemand die Blumensprache benutzte oder gewisse auffällige, schadhafte Stellen an einer Sache mit Blumen verhüllte. Jene Ausdrücke werden auch uneigentliche genannt im Gegensatze zu eigentlichen, unter welchen letzteren man solche versteht, die auch ausser dem Zusammenhange an sich verständlich sind. Der uneigentliche Ausdruck erhält seine Bedeutung und Kraft erst durch die Verbindung mit eigentlichen Ausdrücken. Uebrigens lassen sich auch diese Ausdrücke nicht scharf trennen, zumal da sie im Sprachgebrauche oft vertauscht werden. Endlich ist noch zu bemerken, dass der figürliche Sprachgebrauch bei verschiedenen Völkern und selbst bei einzelnen Menschenklassen sehr verschieden ist, sowie dass der einen Nation nicht selten Das für angemessen gilt, was der anderen unpassend erscheint.

Trostlos. Untröstlich. [ü.] Derjenige, dem es an Trost fehlt. [v.] Trostlos ist Jeder, dem es an Trost (schon ahd. *trôst*, wahrscheinlich mit Trauen verwandt) fehlt; mag er nun keinen in sich selbst finden, oder von Anderen empfangen; Untröstlich (mhd. *untrôstlîch*) Der, dem es an Empfänglichkeit dafür fehlt, und der also nicht getröstet werden kann. Sein Schmerz ist so gross, dass alle Trostgründe unwirksam bleiben.

Trott. Trab. [ü.] Die bekannte Art von Bewegung bei vierfüssigen Thieren, insonderheit bei Pferden, welche zwischen Schritt und Gallop das Mittel hält. [v.] Der Hauptsache nach ist keine Verschiedenheit in den Bedeutungen dieser Wörter. Trab bezeichnet völlig die nämliche Bewegung, welche Trott ausdrückt. Nur ist Trott stärker, deutet auf mehr Schnelligkeit der Bewegung. Das liegt darin, dass es, wegen des verdoppelten T, eine Verstärkungsform ist. — „Da gibt er seinem Esel hundert Schrammen, und kann ihn doch von Trägheit nicht befrein, Kann kaum den Schritt und nie den Trab ihm wecken.“ *Gries.* — „Und weil das Fräulein mit raschem Trott — So schnell entkam.“ Derselbe. — Auf dieser Verschiedenheit beruhet es auch, dass von dem Menschen nur Trab und Traben (mhd. *traben* und *draben*), als die schwächeren Ausdrücke, und niemals Trott und Trotten (verwandt mit Treten altn. *trodha*, goth. *trudan*, ahd. *trëtan*) gebraucht werden. Am gebräuchlichsten ist, in Bezug auf den Menschen, das Mittelwort Hochtrabend in dem bekannten figürlichen Sinne.

Trotz (Der) siehe Trutz.

Trotz siehe Ungeachtet.

Trotzdem siehe Dennoch.

Trotzen siehe Pochen.

Trübe siehe Dunkel.

Trübsal siehe Jammer.

Trude siehe Zauberer.

Trug. Betrug. [ü.] Was in der Absicht zu täuschen geschiehet; besonders wenn diese Absicht böse ist. (S. Anführen.) [v.] Trug (ahd. *diu trugi*, mhd. *diu trüge;* Trügen früher Triegen, ahd. *triukan*, *triugan*, [falsch] handeln) heisst Dies in jedem Falle, es mag seine Absicht erreichen oder nicht. Betrug

nur, wenn es die beabsichtigte Täuschung in der That bewirkt. Das liegt in dem vorgesetzten Be (ahd. *pi-*, *bi-*), denn dieses deutet gewöhnlich an, dass die Handlung des nachfolgenden Wortes auf den in Rede stehenden Gegenstand übergehe, an demselben vollzogen werde. (S. Bezug.) Insofern also die beabsichtigte Täuschung nicht wirklich hervorgebracht wird, ist nur Trug, aber kein Betrug vorhanden. — „Das ist der Narren Thorheit, dass es eitel Trug mit ihnen ist.“ Sprüchw. 14, 8. — Aber nicht eitel Betrug, denn sobald sie als Narren bekannt sind, glaubt man ihnen nicht mehr.

Truhe siehe Kasten.

Trümmer siehe Ruinen.

Trunk siehe Getränk.

Trunken. Angetrunken. Berauscht. Besoffen. Bespitzt. Betrunken. Versoffen. [ü.] Wer durch den Genuss geistiger Getränke oder ähnlich wirkender Genussmittel in den Zustand gekommen ist, dass er, mehr oder weniger, seiner Sinne und Denkkraft nicht mächtig ist. [v.] Alle diese Ausdrücke, mit Ausnahme von Berauscht, werden nur gebraucht, wenn dieser Zustand durch den Genuss eines Getränkes entstanden ist. Trunken: früher statt Betrunken gebräuchlich, bezeichnet im jetzigen Sprachgebrauche blos den erwähnten Zustand, ohne auf die Handlung hinzudeuten, durch die sich der Mensch in denselben versetzt hat, wie in den übrigen Wörtern durch die Vorsilben Be und Ver geschieht. Daher ist, obgleich die Handlung immer ein Fehler ist, Trunken doch das edelste von diesen Wörtern. In Betrunken hat Be eine verstärkende Kraft. Angetrunken nennt man Den, der nur eben erst den Anfang zum Betrinken gemacht hat. Betrinken kann man sich indess, wenn man, gar nicht aus Unmässigkeit, sondern durch Ueberraschung oder Zureden, oder aus Unbekanntschaft mit dem Getränke, Etwas mehr trinkt, als man vertragen kann. „Er hat ein Gläschen zu viel zu sich genommen.“ Besoffen, von Saufen, hat den Nebenbegriff, dass man sich durch Unmässigkeit in jenen Zustand versetzt hat. Versoffen heisst Der, welcher durch Gewohnheit des Saufens (als Säufer) jenen Zustand zu einem fast bleibenden macht. „Ein versoffener Kerl, er wird nie nüchtern.“ — Berauscht kann auch gesagt werden, wenn der gedachte Zustand durch keine Getränke verursacht ist; man kann sich z. B. auch im Opium berauschen. Berauscht zeigt eigentlich eine Wirkung der Betrunkenheit an, sei es nun, dass der Ausdruck von dem Rauschen gährender Getränke, mit welchem es in seinem Kopfe gährt — „es spukt im Oberstübchen“ — oder von dem Geräusche und Lärmen des Betrunkenen entnommen ist. — Berauscht und Trunken werden uneigentlich auch von dem Zustande Desjenigen gesagt, der wegen stark erregter Empfindung oder Leidenschaft handelt und redet, als ob er im Zustande der Trunkenheit sei. „Er ist berauscht von seinem Glücke, trunken von Hoffnung,“ „Wonnetrunken.“ — Bespitzt mag wahrscheinlich von dem Gebrauche der Spitzgläser herkommen, und vielleicht daher auch: „er hat zu tief ins Glas geguckt.“ *Adelung* und *Lampe* führen dabei an, ein Spitzchen sei ein geringer Grad des Rausches, da man nur bis zur Fröhlichkeit getrunken habe, und man nenne Dies auch einen Jesuiterrausch. Vgl. d. A. Saufen.

Trunkenbold. Säufer. Söffel. [ü.] Wer unmässig Viel trinkt; besonders wenn Dies Gewohnheit bei ihm ist. [v.] Das Bold (verw. mit d. Umstandsw. Bald, goth. *balths*, zuversichtlich, daher rasch) — in dem W. Trunkenbold lautete sonst auch *Bald*, *Bolt*, *Palth*, *Walt* und bedeutete ursprünglich: stark, tapfer, herzhaft, kühn (Vergl. *Maass* gr. W.). Trunkenbold (vergl. den Art. Spuk, Kobold) geht also darauf, dass ein solches Subject — wie man auch jetzt noch zu reden pflegt — starke, kühne, herzhafte Züge zu thun, tapfer zu zechen, gewohnt ist und dem Zechen nachhängt. Säufer hingegen weiset auf die thierische Gierigkeit, mit welcher ein Solcher trinkt. Mithin bezeichnet Säufer einen unmässigen Trinker von einer verächtlichen Seite. Noch verächtlicher und wegwerfender scheint Söffel zu sein. Denn das einem Worte angehängte El bezeichnet oft ein Ding, das zu Dem, was dieses Wort sagt, bestimmt ist; wie z. B. Schlägel ein Ding zum Schlagen ausdrückt. (S. Eins. Einzeln.) Danach bezeichnet Söffel einen Menschen, der gleichsam wie ein willenloses Wesen zum Saufen (ahd. *sûfan*, mhd. *sufen*) bestimmt oder dem Soffe hingegeben ist, seiner Begierde gar nicht mehr widerstehen kann, also die Würde der Menschheit ganz verloren hat und zu einer blosen Sache geworden ist.

Trutz. Trotz. [ü.] Aeussert der Mensch, insofern er hartnäckig und mit dreister Zuversicht auf seinem Willen besteht; mag er übrigens Etwas fodern oder verweigern. — Kinder können sich trotzig zeigen, sowol indem sie hartnäckig verweigern, was sie thun sollen, als indem sie hartnäckig verlangen, was man ihnen verweigert. [ü.] Beide Wörter kommen nach *Maass* von Trauen (ahd. *trûên*, *triuwen*) her, sich worauf verlassen. Der Begriff der dreisten Zuversicht, mit welcher man auf Etwas trauet, sich verlässt, ist daher ihr Grundbegriff. Das ist besonders in dem älteren Sprachgebrauche augenscheinlich. — „Der Weg des Herrn ist des Frommen Trotz, aber die Uebelthäter sind blöde.“ Sprüchw. 10, 29. — „Sie verlassen sich auf ihren Harnisch und sind voll Trotzes.“ 2 Makk. 8, 18. — Von ihrem Ursprunge her haben sonach Trotz (mhd. *traz*) und Trutz keine verschiedenen Bedeutungen. Aber auch überhaupt nicht. Sie sind blos in der Aussprache verschieden. Trutz ist die oberdeutsche Aussprache. — Uebrigens ist Trutz im Hochdeutschen meist veraltet. (Nach *Weigand* kommt uns Trutz, welches *Göthe* öfter hat, im jüngeren Sprachgebrauche blos alterthümlich vor). Es kommt jedoch in Verbindung mit Schutz (denn diesen Sinn hatte eben auch das ahd. *truzi*) vor. — Ein Schutz- und Trutz-Bündniss. — Aus welchem Beispiele zugleich erhellet, dass Trutz oder Trotz keinesweges, wie man behauptet hat, blos im Verweigern sich äussere, sondern überhaupt den Begriff des Stolzes und Muthes in sich schliesst. S. Pochen. Trotzen.

Tuch siehe Laken.

Tüchtig. Tauglich. Bequem. Geschickt. [ü.] Was die zu einem gewissen Zwecke nöthige Beschaffenheit hat. [v.] Tüchtig (mhd. *tühtic*) und Tauglich, wenn auch von demselben Stamme, nämlich Taugen (ahd. *dukan*, *tukan*, *dugan*, *tugan*) haben doch nicht gleiche Bedeutung. Tauglich wird Alles genannt, was für den Zweck, zu dem es bestimmt wird, sich eignet. Ein Rekrut ist zum Soldaten tauglich befunden, ob er aber ein

tüchtiger Soldat sein wird, kann erst die Folge zeigen, wenn er seine Kraft, Standhaftigkeit, Muth u. s. f. beweiset. Tüchtig schliesst den Begriff des Starken, des Ausdauernden ein, und deutet auf Das hin, was seinem Zwecke durchaus entspricht. — [v.] Geschickt (von Schicken, mhd. *schichen*, bewirken, dass Etwas geschehe) sagt man nur von lebendigen Wesen, insonderheit von vernünftigen, weil es den Begriff von Kunstfertigkeit enthält. (S. Fähigkeit etc.) Es gibt geschickte Baumeister, (welche die zum Bauen erfoderlichen Kunstfertigkeiten haben) aber keine geschickten Gebäude. — Bequem (vom ahd. *quiman*, *quëman*, kommen; was mit Etwas zusammenkommt, zusammenpasst) sagt man von Sachen, und zwar, insofern sie zu den Zwecken, wozu sie bestimmt sind, ohne Beschwerde gebraucht werden können. Ein bequemes Haus verursacht seinen Bewohnern keine Beschwerde. (S. Gemächlich etc.) —

Tückebold
Tückebote } siehe Irrlicht.

Tückisch siehe Hämisch.

Tückischer siehe Gottloser.

Tugendhaft siehe Heilig.

Tugendlehre. Sittenlehre. Pflichtenlehre. [ü.] Die Wissenschaft von den inneren, d. i. von den Freiheitsgesetzen, welche vorschreiben, wie unsere Gesinnung (das Innere) beschaffen sein soll, und nach welchen der innere Richter (das Gewissen) uns richtet. [v.] Indem besagte Wissenschaft die inneren Freiheitsgesetze, also die Vorschriften für die Gesinnung entwickelt, lehrt sie, was zur Tugend gehöre; denn in der guten Gesinnung, besonders insofern dieselbe Stärke und Festigkeit hat, besteht das Wesen der Tugend (ahd. *tugad*, *-gid*, *-ged*, *-gund*, *-gind*, *-gend*, mhd. *tugent* von Taugen [s. d. W. u. d. vorig. Art.]; ähnlich wie *virtus* von *vir*, der Mann, auch hindeutend auf körperliche Tüchtigkeit und die von dieser geförderte geistige, namentlich sittliche Kraft und Beharrlichkeit). Die Tugend besteht aber nicht in einzelnen guten Gesinnungen und Handlungen, sondern sie ist ein unzertrennliches Ganze, nicht nur Handlung und Gesinnung, sondern vorzüglich auch Grund der Gesinnung und Handlung; sie ist die Fertigkeit, das sittlich Gute immer zu wollen und auszuüben oder die Beharrlichkeit in der wahrhaftigen und thätigen Liebe zu Gott. Sie besteht demnach in einem göttlichen Leben. Es ist daher auch ein grosser Unterschied zwischen der Tugend und einzelnen Tugenden oder lobenswerthen Eigenschaften. Letztere werden im gemeinen Leben sogar von Thieren und Dingen gebraucht. In obigem Sinne betrachtet wird jene Wissenschaft die Tugendlehre genannt; welcher Name also keinesweges andeuten soll, dass sie die Tugend selbst lehre oder tugendhaft mache, sondern nur, dass sie Kenntniss von der Tugend gebe oder dass sie sich mit Dem beschäftige, was der Mensch nach der christlichen Offenbarung und Vernunft thun soll. — Durch Entwickelung der inneren Freiheitsgesetze aber macht sie uns ferner mit den Pflichten (vergl. d. Art. Pflicht) bekannt, welche von diesen Gesetzen uns auferlegt werden. In dieser Hinsicht heisst sie die Pflichtenlehre. — Der Ausdruck Sittenlehre (Moral, Ethik) endlich bezeichnet eben diese Wis-

senschaft in der Hinsicht, dass sie lehrt, wie unsere Sitten beschaffen sein sollen; denn Sitte (ahd. *der situ*, mhd. *der* und *die site*; griech. ἔθος, Sitte, Gewohnheit, Regel; lat. *mos* Eigenwille, Handlungsweise, Gebrauch, Herkommen, Sitte) vielleicht verwandt mit dem niederdeutschen *Sitten*, sitzen, bedeutet ursprünglich etwas Bleibendes, gleichsam fest Sitzendes überhaupt. Davon hat es seine jetzige Bedeutung, nach welcher es eine gewöhnliche, beharrliche, sich gleich bleibende Handlungsweise in freien Handlungen ausdrückt. Die gewöhnlichen Handlungsweisen eines freien Wesens aber, also seine Sitten, richten sich nach seiner Gesinnung. Indem also unsere Wissenschaft, die durch das Christenthum verklärt sein muss, wenn sie eine rechte sein soll, lehrt, wie die Gesinnung des Menschen beschaffen sein soll, so lehrt sie eben dadurch auch, wie seine Sitten beschaffen sein sollen. Soll eine Sittenlehre aus der blosen Vernunft hergeleitet werden, so entsteht eine sogenannte Sittenlehre der Vernunft; wenn sie sich aber auf die Lehre Jesu gründet, die christliche Sittenlehre. Werden beide als Wissenschaft bearbeitet, so heisst jene die philosophische und diese die theologische Moral.

Tummeln (Sich) siehe Eilen.

Tumult siehe Lärm.

Tümpel siehe Lache.

Tünchen. Ueberstreichen. [ü.] Einen flüssigen Körper mittelst eines Pinsels oder ähnlichen Werkzeuges auf einen *festen* bringen, indem man mit diesem, in den flüssigen Körper getauchten Werkzeuge auf dem festen hin und her fährt. [v.] Ueberstreichen bezeichnet blos diese Handlung selbst; wie aus seiner Zusammensetzung offenbar ist. Tünchen (ahd. *tunihhôn*, *tunichon*, wahrscheinlich auch verwandt mit Tunken [s. den Art. Tauchen] und mit dem lat. *tingere*) wird vorzüglich auf das Ueberstreichen der Wände mit der bekannten dünnen Kalkauflösung (sonst gewöhnl. Tünche genannt) gebraucht, und geht zugleich auf den Erfolg obengenannter Handlung, dass nämlich die Oberfläche des festen Körpers durch den darauf gebrachten flüssigen bedeckt wird. Denn *Maass* will Tünchen ableiten von dem alten *Thekan* und *Thechan*, decken. Das n in demselben ist nach seiner Meinung durch eine nieselnde Aussprache eingeschoben; wie Dies, besonders vor Gurgellauten, so oft geschehen ist. (S. Kaum). — Der Gebrauch des Wortes stimmt hiermit überein. — „Wehe euch — ihr Heuchler, die ihr gleich seid, wie die übertünchten Gräber!“ Matth. 23, 27. — Der Vergleichungspunkt liegt hier darin, dass die Heuchler durch einen falschen äusseren Schein ihr hässliches Innere verbergen und bedecken.

Tunke siehe Brühe.

Tunken siehe Tauchen.

Tyrann. Despot. [ü.] Willkürlicher Herrscher. [v.] Tyrann (τύραννος) wurde bei den Griechen und Römern Jeder genannt, der, wie z. B. Pisistratus in Athen (561 v. Chr.), die Herrscherwürde nicht in der früher festgesetzten Weise erlangt hatte und als unumschränkter Alleinherrscher an der Spitze eines Volkes stand, ohne dass damit in Bezug auf die Führung der Gewalt etwas Uebeles ausgedrückt werden sollte. Später wurde damit der Ne-

benbegriff des Gehässigen verbunden, und darunter ein grausamer, eigenmächtiger Wütherich, wie z. B. einzelne römische Kaiser seit Tiberius, verstanden; eine Bedeutung, die das Wort noch jetzt hat, obgleich es auch im schwächeren Sinne z. B. von Männern gebraucht wird, die in ihrem Hause, in ihrem Geschäfte und ähnlichen Verhältnissen u. Dergl. Tyrannen oder Löwen sind, wie die Schrift (Sir. 4, 35) spricht, ohne dass damit der richtigen Energie oder ernsten, strengen Zucht irgend zu nahe getreten werden darf. Einen Missbrauch dieses Wortes erlauben sich bisweilen Solche, welche sich nicht in die Ordnung und Gerechtigkeit fügen wollen. Ein Despot (δεσπότης) zunächst Herr, Hausherr, Eigenthümer von Sklaven, später im griech. Kaiserreiche Ehrentitel hochgestellter Personen (vergl. Hospodar), ist eigentlich Derjenige, welcher mit Nachdruck Anderen beweist, dass er der Herr ist und seines Willens Macht Anderen gegenüber geltend zu machen versteht. Da nun dieses Streben sehr leicht zu grausamen und ungesetzlichen Handlungen verleitet, und ohne Gewaltthätigkeiten solche ungerechte Willkür sich nicht geltend machen lässt, so hat dieses Wort mit der Zeit den Begriff eines Herrschers mit gesetzwidriger, launenhafter Willkür erhalten, welcher ohne Rücksicht auf die Wohlfahrt der Unterthanen durch alle Mittel der Gewalt seinen Willen geltend macht. Man hat Dies z. B. Philipp II. von Spanien (st. 1598) Schuld gegeben. Allein in Zeiten der Bewegung und der Revolutionen suchen auch Empörer ihr Auflehnen und ihre schändlichen Pläne gegen ihren angestammten Fürsten und Regenten oft damit zu entschuldigen, dass sie die Festigkeit, Weisheit und Gerechtigkeit, mit welcher jeder Regent für Ordnung und Aufrechthaltung der Gesetze zu sorgen hat und das Wohl des ihm anvertrauten Staates wahren will, — Despotismus, launenhafte Willkür nennen, und die edelsten Monarchen mit diesem Namen zu brandmarken suchen.

U.

Uebel siehe Arg.
Uebel siehe Miss.
Uebeldeuten siehe Missdeuten.
Uebelklang siehe Missklang.
Uebellaunig siehe Verstimmt.
Uebellaut siehe Missklang.
Uebelthat. Missklang. [ü.] Eine unerlaubte, strafbare Handlung. (Ueber die Wörter selbst vergl. man d. Art. Miss und Thätig) [v.] 1) Uebelthat heisst eine solche Handlung insofern, als dadurch Jemandem wehe gethan wird. Missethat insofern, als sie eine Verletzung — es sei einer Person oder eines Gesetzes — bewirkt. (S. Abgunst. Missgunst). Es kann daher Missethaten geben, die zunächst keine Uebelthaten sind. Der feine Selbstmord durch Schwelgen in sinnlichen Genüssen ist eine wahre Missethat, aber zunächst keine Uebelthat, indem dadurch unmittelbar Niemandem wehe gethan wird. 2) Missethat ist in

dem jetzigen Sprachgebrauche stärker als Uebelthat. Ein undankbares Betragen gegen einen Wohlthäter ist eine Uebelthat, indem es unerlaubt ist, und dem Wohlthäter wehe thut. Aber eine Missethat wird dasselbe noch nicht genannt. Man thut übel daran, wenn man aus Unkunde schlechte Waare für gute kauft. Aber eine Missethat begeht man dadurch noch nicht. — Vorzüglich erhellet die letztere Verschiedenheit daraus, dass ganz besonders gerade die grössten Verbrechen, die an Leib und Leben gestraft werden, Missethaten und ihre Urheber Missethäter genannt werden. — Es wird heute ein Missethäter hingerichtet.

Ueberall siehe Durchgängig.

Ueberantworten siehe Ausliefern.

Ueberaus. Ungemein. Aeusserst. [ü.] Viel mehr als gewöhnlich. — Der Kranke hat sich ungemein schnell gebessert; die neue Arznei hat überaus, äusserst kräftig auf ihn gewirkt. [v.] Ueberaus ist so Viel als: über Etwas hinaus; und weil dieses Etwas nicht genannt wird, so ist das Gewöhnliche, in der Regel Statt Habende, zu verstehen, und folglich sagt Ueberaus (vom ahd. *upar*, *ubar* und *usz*) so Viel als: über das Gewöhnliche hinaus. — Gemein heisst, was allen in Rede stehenden Dingen, oder doch wenigstens vielen zukommt; Ungemein, was nicht vielen zukommt, nur selten Statt findet. Wenn also Etwas überaus gut oder schlecht, gross oder klein u. s. f. ist; so ist es auch ungemein gut oder schlecht, gross oder klein u. s. f.; denn was über das Gewöhnliche hinaus geht, Das ist eben darum nicht gewöhnlich, also nicht gemein. Eben so auch umgekehrt. Der letztere Begriff schliesst wieder den ersteren ein, denn was ungemein sein soll, Das muss über das Gewöhnliche hinaus gehen, es sei im guten oder bösen Sinne. Denn wenn es bei dem Gewöhnlichen bliebe, so würde es eben darum gemein sein. — Zu der inneren Verschiedenheit dieser Ausdrücke kommt noch die äussere, dass Ueberaus blos als Nebenwort, Ungemein und Aeusserst auch als Beiwort gebräuchlich ist. — „Du machst mir ein ungemeines Vergnügen.“ *Gellert.* Ja, dieses Beiwort wird auch nach Art eines Hauptwortes gebraucht. — „Das Ungemeine soll, das Höchste selbst — Geschehn, wie das Alltägliche.“ *Schiller.* Welche Stelle zugleich das vorhin Bemerkte bestätigt, dass das Ungemeine dem nicht Seltnen (dem Alltäglichen) entgegen stehe. Aeusserst deutet auf einen so hohen Grad, dass Nichts darüber geht. „Er hat das Aeusserste geleistet.“

Ueberbilden siehe Verbilden.

Ueberbleibsel. Ueberrest. [ü.] Was von einem Ganzen noch vorhanden ist, wenn das Ganze nicht mehr vorhanden ist. — Wenn ein aufgetragener Braten nur zum Theil verzehrt wird, so ist das Stück, welches in der Schüssel bleibt, ein Ueberrest, ein Ueberbleibsel davon. [v.] In der Hauptsache bezeichnen diese Ausdrücke keine verschiedenen Begriffe, denn Ueber hat in beiden die Bedeutung von Uebrig, und zwischen einem Reste (vom lat. *re* und *stare*, *restare*, zurückstehen, übrigbleiben) und Dem, was bleibt (bleiben ahd. *pilîpan*, aus *pi*, bei, und *lîpan* leiben, leiblich da sein; fortdauern) zurückbleibt, ist keine wesentliche Verschiedenheit. Nur hat Ueberbleibsel (lat. *reliquiae*) einen Nebenbegriff des Kleinlichen und Geringschätzigen, welcher durch

seine Endung angeregt wird, da das angehängte El, dem hier des Wohllautes wegen noch ein S vorgesetzt ist, auch eine verkleinernde Bedeutung hat; wie z. B. in Fässel für Fäschen, Päckel und Päckchen u. s. f. — Wenn wir von den Ueberbleibseln eines geschlagenen Heeres lesen; so schliessen wir auf eine geringere Anzahl, und einen schlechteren Zustand derselben als wenn es Ueberreste hiesse; und wer einem Fremden, der gegen Ende der Mahlzeit unvermuthet ankommt, die Ueberbleibsel des Bratens anbietet, Der drückt sich weniger anständig aus, als wenn er Ueberreste sagte. Die Ueberbleibsel sind das Schlechteste, was man hat liegen lassen, nachdem man die besten Stücke verzehrt hat.

Ueberblick. Uebersicht. [ü.] Die Handlung, da wir eine Sache ganz (bis an ihre Grenzen) ins Auge fassen. — Diese Ebene erstreckt sich so weit, dass man auch von einer bedeutenden Anhöhe keinen Ueberblick, keine Uebersicht davon bekommt. — Figürlich: die Handlung des Verstandes, da er Etwas im Ganzen und im Zusammenhange klar erkennt. — Dieses Landgut bringt seinem Eigenthümer nicht so viel ein, als es könnte, weil es demselben, ob er gleich die einzelnen Zweige der Landwirthschaft wol versteht, an Ueberblick, an gehöriger Uebersicht fehlt. [v.] Blicken (vom ahd. *plichan, blichan,* ags. *blican,* schimmern, verwandt mit Blitz, ahd. *plich, blic* etc.; bleich, ahd. *plich, plaih, pleih,* matt glänzend; blinken etc.) — bedeutet das schnell vorübergehende Anschauen einer Sache, welches mit einer einzigen Bewegung der Augen geschiehet; wie auch aus dem Hauptworte Augenblick zu erkennen ist. Das Sehen (s. d. Wort) hingegen kann auch ein langes hinter einander fortgesetztes Anschauen sein. — „Sich an Etwas nicht satt sehen können." *Adelung.* — Daher bedeutet Ueberblick eine schnelle Uebersicht. — Es sagt demnach Mehr, und gereicht ihm zur grösseren Ehre, wenn man einem Feldherrn einen scharfen Ueberblick, als wenn man ihm blos eine scharfe Uebersicht zuschreibt, denn oft ist es bei ihm von der grössten Wichtigkeit, dass er sich schnell entschliesse, und zu dem Ende die vorkommenden Umstände schnell zu übersehen vermöge.

Ueberbringen. Darbringen. [ü.] Jemandem Etwas bringen (goth. *briggan,* ahd. *prinkan, bringan.*) [v.] Wenn wir einem Anderen eine Sache bringen, so machen wir 1) dass die Sache aus dem Orte, in welchem sie war, zu demselben übergeht, und 2) dass sie alsdann bei ihm da, bei ihm gegenwärtig ist, dergestalt dass er sie nehmen, benutzen, geniessen kann. Auf den zweiten Umstand weiset Darbringen, auf den ersten Ueberbringen. Daraus folgt 1) dass man in Fällen, wo auf den Uebergang aus einem Orte in den anderen vorzüglich gesehen wird, lieber Ueberbringen, als Darbringen sagt. — Der Feldherr wollte gern eine Nachricht in die Hauptstadt senden. Allein weil der Weg dahin unsicher und gefährlich war, so mochte sie Niemand überbringen (nicht: darbringen). 2) Ueberbringen schliesst ein, dass man dem Anderen das Gebrachte überliefere, es ihm gleichsam in die Hände gebe. Wo also diese Vorstellung nicht Statt findet, da wird Ueberbringen nicht gesagt. — „Sie sollen einen jungen Farren darbringen zum Sündopfer." 3 Mos. 4, 14. Aber

nicht: überbringen, denn die Gottheit ist nicht sichtbar gegenwärtig, denselben in Empfang zu nehmen, und ihn sich gleichsam überliefern zu lassen. 3) Der unverdorbene Mensch wird einem Anderen eine Sache nur dann zu vergegenwärtigen suchen, wenn sie demselben angenehm, oder sonst gut für ihn ist. Daher wird Darbringen nur in Bezug auf das Gute, Ueberbringen auch in Bezug auf das Böse gesagt. — Die arme Frau war untröstlich; man hatte ihr so eben die Leiche ihres gebliebenen Gatten überbracht. Keinesweges aber: dargebracht.

Ueberdenken siehe Nachdenken.

Ueberdies siehe Ferner.

Ueberdruss siehe { Ekel. / Langeweile.

Ueberdrüssig. Satt. [ü.] Wer Etwas so viel genossen hat, dass er es zu begehren aufhört, Der ist dessen satt oder überdrüssig. [v.] Ueberdrüssig ist stärker als Satt, denn Satt (vergl. d. Art. Satt. Genug) zeigt blos an, dass man das in Rede Stehende nicht weiter begehre; Ueberdrüssig hingegen, dass man es sogar zu verabscheuen angefangen habe. Wer sich satt gegessen hat, Der hat alsdann kein Verlangen mehr, noch Etwas zu essen. Wer sich aber eine gewisse Speise, die er alle Tage bekommen, überdrüssig gegessen hat, Der hat alsdann nicht allein kein Verlangen mehr nach dieser Speise, sondern er verabscheuet sie auch, hat einen Ekel davor. — Man kann daher in einer anständigen Gesellschaft sich satt essen; aber bis zum Ueberdrusse zu essen, würde eine Gierigkeit verrathen, die einem Wohlgesitteten nicht ansteht. — Alt und lebenssatt sein, sagt *Adelung*, bedeutet nur, dass man sein Verlangen, zu leben, gestillt habe, kein lebhaftes Verlangen nach einem längeren Leben empfinde. Des Lebens überdrüssig sein, sagt viel Mehr. Es deutet an, dass man die längere Fortdauer des Lebens verabscheue. Wer blos alt und lebenssatt ist, erwartet ruhig den Tod, der ihn auflöse, ohne ihn gerade herbei zu wünschen. Ueberdruss des Lebens kann, wie viele Erfahrungen gelehrt haben, zum Selbstmorde führen. (Vergl. Ekel. Ueberdruss). Das Wort Ueberdruss, offenbar mit Verdriessen, ahd. *vardrioszan*, zusammengehörend, stammt wahrscheinlich ab von dem goth. *thriutjan*, ahd. *driuszan*, wehe thun, beschwerlich sein, wozu auch das ahd. *drôszan*, nach *Schmeller* = lang hinziehen, gehört, und deutet auf eine Wurzel (*drusz, thrut, trud*) hin, welche an das lat. *trudere*, stossen, drängen, erinnert.

Uebereilt. Voreilig. Vorschnell. [ü.] Zu geschwind, oder in kürzerer Zeit, als es recht ist, jedoch nur in Bezug auf Urtheile und Handlungen freier Wesen, denn der blosen Natur kann man den Vorwurf nicht machen, dass sie irgend Etwas in kürzerer Zeit, als es recht ist, thue. Wenn nach einem heissen Sommer auch noch so unerwartet früh Nachtfröste eintreten und noch so grossen Schaden thun; so lässt sich doch nicht sagen, dass diese Fröste übereilt, voreilig, vorschnell eingetreten seien. Der Gärtner aber, der sich durch ausserordentlich warme Witterung im April verleiten lässt, seine Gewächse ins Freie zu bringen, und sie durch eine kalte Nacht einbüsst, hat übereilt, voreilig und

vorschnell gehandelt. [v.] 1) Vorschnell ist unter diesen Ausdrücken der stärkste, denn Schnell (ahd. *snël*, ursprünglich kräftig, stark, daher Schnellen, durch Anwendung besonderer Kraft rasch bewegen) — ist nur, was einen sehr hohen Grad von Geschwindigkeit hat; etwa wie ein fort geschnellter Pfeil. Das Eilen (ahd. *îlan*, streben, sich bemühen; *diu îla*, die Eile) kann auch mit viel geringerer Geschwindigkeit, mit einer gewissen bedächtigen Gemächlichkeit geschehen. Eile mit Weile! sagt das Sprüchwort. — Wenn es von der Tochter der Herodias (Mark. 6, 25) heisst: „Sie ging bald hinein mit Eile zum König;“ so deutet Das nur auf eine mässige Geschwindigkeit derselben, denn sie ging ja nur, und lief nicht einmal. Wenn hingegen der Johanniterritter in seiner Erzählung von dem Kampfe mit dem Drachen, bei *Schiller*, sagt: „Schnell ist des Schwertes Schneide bloss;“ so deutet Das auf den höchsten Grad von Geschwindigkeit, denn sicher wird der Ritter sein Schwert so geschwind als möglich gezuckt haben. 2) Uebereilt deutet auf den Grad des Eilens, der über das rechte Maass hinaus gehet. Davon sagt Voreilig Nichts: sondern zeigt an, dass durch das Eilen Etwas vor der gehörigen Ueberlegung oder überhaupt vor der rechten Zeit geschehe. 3) Unter den Ausdrücken Uebereilt und Voreilig ist keiner in dem Sinne stärker, als der andere, dass er auf grössere Geschwindigkeit deutete; wol aber ist Voreilig in einer anderen Hinsicht mehrsagend. Wegen der Endung Ig (S. Dein) heisst Voreilig eigentlich Derjenige, dem es eigen ist, der die Eigenschaft hat, vor zu eilen. Uebereilt kann der Mensch auch blos in einem einzelnen Falle sein, ohne dass Dies bei ihm gewöhnlich, eine Eigenschaft von ihm ist. Wenn wir daher von Jemandem sagen, dass wir ihn bei einem Geschäfte als voreilig kennen gelernt haben; so liegt darin ein härterer Tadel, als wenn wir sagten, dass er sich übereilt gezeigt habe. Durch den letzteren Ausdruck tadeln wir blos sein Betragen in dem gegebenen einzelnen Falle; durch den ersteren auch seinen Charakter, indem wir ihm eine verwerfliche Eigenschaft zuschreiben. — Iphigenia sagt von sich: „Die grässliche Gefahr, Worein ich die Geliebten übereilt, Vorsätzlich stürzte.“ *Göthe*. Sie hatte einen einzelnen Schritt mit zu grosser Eile gethan; war aber übrigens sehr verständig und bedachtsam, und Nichts weniger, als voreilig.

Uebereinkommen (Das) siehe Abkommen.

Uebereinkommen siehe Entsprechen.

Uebereinkunft. Vereinigung. Vereinung. [ü.] Die Handlung Derer, die über Etwas einig werden. — Meine Nachbarn lebten bisher im Streite über ein Stück Acker; aber gestern ist eine Uebereinkunft, eine Vereinigung unter ihnen zu Stande gekommen; sie sind einig geworden, den Acker zu theilen. [v.] 1) Vereinigung (von Vereinigen, früher blos Vereinen, ahd. *fareinan*) wird es auch genannt, wenn mehrere Dinge zu Einem verbunden werden; was Uebereinkunft (das Kommen in Eins; die Kunft ahd. *chumpft*, *chunft*, von kommen, ahd. *quëman*, verwandt mit Bequem; vergl. d. Art. Tüchtig) — niemals ausdrückt. Wenn zwei Kriegsheere, des feindlichen Widerstrebens ungeachtet, zusammenkommen, und in Ein Heer zusammengezogen werden, so ist eine Vereinigung derselben zu Stande gekommen. Eine

Uebereinkunft aber heisst Das nicht. Dieser Ausdruck gehet nur auf Einig werden, niemals auf Eins werden. 2) Uebereinkunft setzt voraus, dass ein Streit, oder wenigstens das Nichtsein der Einigkeit vorausgegangen sei; wovon Vereinigung, wenigstens ausdrücklich, Nichts sagt. Das liegt in dem letzten, von Kommen abstammenden Theile von Uebereinkunft; denn was erst kommt, Das ist vorher noch nicht da gewesen. 3) Vereinigung deutet auf eine festere und innigere Einigkeit als Uebereinkunft. Das ist ein Nebenbegriff, den dieses Wort von seiner anderen Bedeutung, nach welcher es auf ein gänzliches Einswerden gehet, mit herüber nimmt. — Vereinung, älter als Vereinigung und öfters anstatt dieser gesetzt, besonders bei Dichtern, denen wol eine Silbe mehr oder weniger gelegen oder ungelegen sein kann, dürfte doch wol nicht die ganz gleiche Bedeutung von Vereinigung haben. Diese weiset auf ein Vereintwerden, jene auf ein Vereintsein hin. Die oben angeführten Heere sind erst vereint, nachdem sie sich vereinigt haben. Am auffallendsten zeigt sich Dies, wo entgegengesetzte Meinungen oder Interessen im Spiele, und die Personen entzweit sind. Da werden sie sich nie vereinen, wenn nicht eine Vereinigung vorher Statt gefunden hat, in welchem Falle Vereinigung den Inbegriff der Versöhnung einschliesst, welchen Vereinigung nie hat. Die wirklich Vereinten stehen alle für Einen Mann, bei den nur Vereinigten ist es zweifelhaft, wenn nicht unter allen eine *solche* Uebereinkunft getroffen ist, die jede mögliche *Zwietracht* voraus beseitigt hat.

Uebereinstimmen
Uebereintreffen } siehe Entsprechen.

Ueberfallen. Ueberraschen. Ueberrumpeln. [ü.] Zu Jemandem ganz unvermuthtet kommen. [v.] Ueberraschen, von Rasch (ahd. *rasc*), enthält den Begriff der Geschwindigkeit, durch welche man bewirkt, dass man ganz unvermuthet zu dem Ueberraschten kommt. Es kann angenehm und unangenehm sein, überrascht zu werden. Ueberfallen deutet auf Gewalt, mit welcher der Ueberfallene angegriffen wird, wie ein Körper von einem anderen, welcher auf ihn herabfällt. Der Freund überrascht den Freund mit seinem Besuche. Ein feindliches Heer aber überfällt das andere aus einem Hinterhalte. — Ueberrumpeln grenzt zunächst an Ueberfallen; nur deutet es noch den Nebenbegriff des Lärmens und der Unordnung an, mit welchen ein Ueberfall begleitet zu sein pflegt; denn Rumpeln ahmt durch seinen Laut das Getöse nach, das mit allerlei Geräthen beladene Wagen oder Karren verursachen, und Dies ist vielleicht der Grund, warum es weniger edel ist als Ueberfallen. Indess malt es die Unordnung, den Lärm, der einen Ueberfall begleitet, mit lebhaften Farben. Nahe liegt aber auch die Erinnerung an das lat. *Rumpere*, zerreissen, verletzen, reissend eröffnen, z. B. einen Weg; gewaltsam eindringen oder hervorbrechen.

Ueberfluss siehe Fluth.

Ueberflüssig. Ueberschwänglich (wenn es von Schwingen), Ueberschwänklich (wenn es von dem verstärkenden Schwanken abgeleitet wird). [ü.] Mehr als hinreichend ist. [v.]

1) Ueberflüssig (mhd. *übervlüszszic*) in jedem Falle; Ueberschwänklich nur, wenn Etwas sehr viel Mehr ist, als hinreichend wäre. Das erhellet aus den eigentlichen Bedeutungen dieser Wörter. Wenn man z. B. Wein in ein Glas giesst, so lässt sich schon sagen, dass er überfliesse, wenn auch nur das Geringste über den Rand des Glases ganz leise hinab fliesst, das Glas also nur im Mindesten zu voll gegossen ist. Dass er aber über den Rand des Glases hinüber schwanke, gleichsam in kleinen Wellen sich hinüber schwinge, lässt sich dann noch nicht sagen. Dies würde erst erfolgen, wenn man in starken Strömen sehr viel Mehr eingösse, als das Glas fassen kann. Ueberschwänklich aber kommt von Schwanken (s. d. Art. Schwank, ahd. *suanch*, mhd. *swanc*, rasche Bewegung, wie beim Schwingen der Peitsche) — her, und dieses ist eine Verstärkungsform von Schwingen. — Hiernach wird auch Ueberschwänglich gebraucht, wo eine ganz ausserordentliche Menge, oder ein ganz ausserordentlich hoher Grad von Etwas, ja sogar, wo Unendliches angedeutet werden soll. — „Auf dass er (Gott) erzeigte in den zukünftigen Zeiten den überschwänglichen Reichthum seiner Gnade.“ Ephes. 2, 7. 2) Ueberflüssig hat oft den Nebenbegriff des Unnützen, Werthlosen, Verwerflichen. — „Das sind überflüssige Worte“, d. i. sie dienen zu Nichts. — Wenn nämlich schon so Viel vorhanden ist, dass es vollkommen hinreicht, so ist Das, was darüber noch hinzukommt, ohne Nutzen. — Zu Ueberschwänglich hat sich dieser Nebenbegriff nicht hinzu gesellt, weil der Begriff des ganz Ausserordentlichen, den es mit sich führt, jenen Nebenbegriff nicht füglich zulässt. — *Kant* hat Ueberschwänglich anstatt Transscendent gebraucht, um in der Erkenntniss Das zu bezeichnen, was die Grenzen möglicher Erfahrung übersteigt.

Ueberführen. Ueberweisen. Ueberreden. Ueberzeugen. [ü.] Jemandem so viele und starke Gründe vorstellen, dass er Etwas für wahr und gewiss zu halten sich genöthigt sieht. [v.] Ueberzeugen (mhd. *überziugen*, von ziehen, ahd. *zichan, ziuhan, ziugan;* zeugen, ahd. *geziugôn;* Zeugniss *giziuc*) — deutet ursprünglich auf Anerkennung einer Wahrheit wegen ihrer Bestätigung durch Zeugen (ahd. *geziuc, ziuc, ziuge*), durch welche wir eine mittelbare Erfahrung davon erhalten. Das Ueber zeigt eine Besiegung der Zweifel durch Zeugniss an, so wie Ueberreden (vergl. d. Art. Reden) eine Besiegung durch die Rede. In philosophischem Sinne wird bei der Ueberzeugung an die Stelle des Zeugnisses, welches hier nicht gelten kann, der Beweis gesetzt, ein Grund, der keinen Zweifel gestattet; bei der Ueberredung ein Wahrscheinlichkeitsgrund. Beim Gebrauche von jenem und diesem ist die Absicht, Beifall für Etwas, als ein Wahres, hervorzubringen. Ueberzeugung gilt gleichbedeutend mit wahrer Gewissheit, Ueberredung mit bloser Scheingewissheit. Euklides überzeugte die Welt von seinen Lehrsätzen durch seine Beweise, und Epikur überredete Viele, dass die Gottheit bei den Angelegenheiten der Welt sich nicht betheilige. Ueberführen (führen ahd. *vuoran, fuoran*, mhd. *füeren*, eigentlich machen, dass Jemand fährt, von *varan, faran*) — heisst: Jemanden zur Er- und Bekenntniss der Gewissheit vermögen, indem man ihn an die Stelle führt, die gegen ihn zeugt; Ueberweisen (vom mhd. *wîsen*,

kundig machen, darlegen), ihm die Gewissheit davon darthun (durch überwiegende Beweise). Alle diese Ausdrücke unterscheiden sich übrigens auf folgende Art. 1) Man überzeugt und überredet auch sich selbst von Etwas; man überführt und überweiset aber nur Andere. 2) Man überzeugt und überredet sich und Andere auch von allgemeinen Wahrheiten, man überführt und überweiset aber Jemanden nur von Thatsachen. 3) Auch wenn blos von Thatsachen die Rede ist, findet noch folgender Unterschied Statt. Man überzeugt und überredet von jeder Thatsache, und zwar einen Jeden, er mag daran Theil haben oder nicht. Man überweiset und überführt davon nur alsdann, wenn sie ein Uebel ist, und zwar nur Denjenigen, der der Urheber davon ist, oder sonst Theil daran hat. — Ueberführen setzt voraus, dass der Ueberführte Das geläugnet habe, dessen er beschuldigt wurde, Ueberweisen aber nicht; denn man sagt auch von Demjenigen, dass er eines Verbrechens überwiesen sei, der es gar nicht geläugnet hat.

Uebergang. Schauer. [ü.] Bezeichnen die Zwischenräume, die von einem Zustande zu einem anderen in der Mitte liegen, und nur von kurzer Dauer sind. [v.] Uebergang bezeichnet zwar eigentlich die Handlung des Vorübergehens, davon aber auch Dasjenige, was vorüber gehet, also nicht immer dauert, und hievon Das, was nicht lange dauert. Es hat also dieser Ausdruck weiter keinen Nebenbegriff, und wird ohne Unterschied von dem Uebergehen aus einem angenehmen Zustande in einen unangenehmen, oder umgekehrt, gesagt. — „Ich weiss nicht, warum es mit meiner Heiterkeit immer nur ein Uebergang ist.“ — Ich bekam gestern heftige Zahnschmerzen; zum Glücke aber war es nur ein Uebergang. Schauer dagegen führt einen Nebenbegriff des Unangenehmen mit sich. Es bedeutet nämlich dieses Wort eigentlich eine Decke, ein Obdach, einen bedeckten Ort; wie z. B. in Wagenschauer, oder in Scheuer, in Wildschur u. s. f., in welchem Letzteren es nur eine andere Aussprache hat. Davon wurde es übergetragen auf Anfälle der Witterung, vor welchen der Wanderer, in der Hoffnung, dass sie kurz vorüber gehen werden, unter einen Baum, in eine Höhle, unter sonst ein Obdach, kurz unter irgend ein Schauer einstweilen zu treten sucht, um sich dagegen zu schirmen. — Regenschauer. Hagelschauer (goth. *skura* Sturmwirbel, ahd. *scur* und mhd. *schur* Ungewitter, bes. Hagel; engl. *shower*, Regenschauer, Platzregen). — Hiervon schreibt sich der Nebenbegriff des Unangenehmen her, den Schauer mit sich führt. — Wo demnach von blos angenehmen Dingen die Rede ist, da wird, genau genommen, nicht Schauer, sondern blos Uebergang gesagt. — Nach langen kummervollen Jahren schien mir das Glück einmal wieder günstig zu werden. Aber leider dauerte die Freude nicht lange, es war nur ein Uebergang (nicht: ein Schauer). — Zuweilen wird freilich, besonders in der Sprache des gemeinen Lebens, bei Schauer das Merkmal des Unangenehmen nicht in Betracht gezogen, und blos der Begriff des kurzen Vorübergehens gedacht. — „Stax hat wol manchen guten Schauer.“ *Lessing*. — Es werden hier die kurz dauernden lichten Zwischenräume eines Seelenkranken so genannt. — Freilich könnte man sagen, dass dieselben nicht rein angenehm seien.

Uebergeben siehe Abgeben.

Uebergeben (Sich) siehe Brechen (Sich).

Uebergehen siehe Ueberhüpfen. Vorbeigehen.

Ueberhandnehmen. Uebermächtig werden. [ü.] Werden von Dem gesagt, was dergestalt zunimmt, dass man ihm nicht mehr widerstehen, nicht mehr Einhalt thun kann. — „Da kam die Sündfluth und das Gewässer nahm überhand.“ 1 Mos. 7, 17. [v.] Uebermächtig bedarf hier keiner weiteren Erklärung. Ueberhand (eig. Hptw. mhd. *übernthant, obernthant, obernhant, oberhant*) ist ein figürlicher Ausdruck, bei dem die Bedeutung von Hand zum Grunde liegt, in der es für Macht gesagt wird. „Die Sache steht in Gottes Hand. Könige haben lange Hände.“ — An sich selbst ist daher in den Begriffen von Ueberhand und Uebermacht (v. Macht, goth. *mahts*, ahd. *maht*, v. Mögen = vermögen, ahd. *makan, magan*) keine wesentliche Verschiedenheit; allein Ueberhand wird jetzt hauptsächlich nur in Verbindung mit Nehmen gebraucht, und Das zieht eine Verschiedenheit unserer Ausdrücke nach sich. Demjenigen nämlich, was wir für gut oder angenehm erkennen, räumen wir von selber Macht ein, wir geben sie ihm willig und gern. Dasjenige also, was sich dieselbe nehmen muss, kann nur Etwas sein, was uns als böse oder unangenehm erscheint. Daher kommt es, dass Ueberhand jetzt nur in Bezug auf das Böse und Unangenehme, Uebermächtig dagegen auch in Bezug auf das Gute und Angenehme gesagt wird. — Man kann sagen: die Aufklärung ist so übermächtig geworden, dass die Finsterlinge Nichts mehr dagegen ausrichten können; aber nicht: sie hat überhand genommen. Nur die Finsterlinge, welche dieselbe für ein Unglück halten, werden sich so ausdrücken. — Früher, als man Ueberhand noch eben so häufig mit anderen Zeitwörtern als mit Nehmen verband, achtete man noch nicht auf die gedachte, in Nehmen liegende Voraussetzung, und gebrauchte daher Ueberhand nehmen auch in Bezug auf das Gute und Angenehme. — „Also mächtig wuchs das Wort des Herrn und nahm überhand.“ Apostg. 19, 20.

Ueberhäufen siehe Ueberschütten.

Ueberhäuft siehe Ueberladen.

Ueberhaupt. Allgemein. [ü.] Alles in Rede Stehende nach seinem Umfange betreffend. [v.] Nach einer bekannten Figur wird oft der Theil, besonders der vornehmste Theil, statt des Ganzen gesetzt. Daher sagt man Haupt (goth. *háubith*, ahd. *houpit*, mhd. *houbet, houpt*) für Person. — „So manches Haupt, so mancher halber Sekel.“ 2 Mos. 38, 26. — Auch von vernunftlosen Thieren wird dieser Ausdruck gebraucht. — „Hundert Häupter Rindvieh auf der Weide haben.“ — Ja sogar von leblosen Dingen: „Drei Kohlhäupter. — Davon nun bedeutet Ueberhaupt (mhd. *überhaubet;* eigentlich im Ganzen genommen, ohne die Einzelnen zu zählen) so Viel als: über jedes Haupt, d. i. über jedes (in Rede stehende) Ding gehend, jedes betreffend. — Allgemein (von gemein, goth. *gamains*, ahd. *ka-, ga-, ki-, gimeini*, ähnlich dem lat. *communis;* vergl. über die Vorsilbe Ge den Art. Seltsam) — heisst, was allen (in Rede stehenden) Dingen gemein ist, allen zukommt. Allgemein kann also nur von Bestimmungen, die den

Dingen zukommen, Ueberhaupt dagegen auch in Bezug auf die Dinge selbst gesagt werden; wo Allgemein keine Anwendung leidet. — Dieses Landgut ist nicht gross, der Besitzer hält sich überhaupt nur acht Pferde, und darunter sind noch zwei Reitpferde mit begriffen. — Er hält sich allgemein nur acht Pferde, kann dafür nicht gesagt werden. — Umgekehrt hingegen: was allgemein ist, Das findet alle Mal auch überhaupt Statt, denn was allen Dingen gemein ist, Das erstreckt sich über jedes Haupt.

Ueberheben (Sich). Uebermüthig sein. Heben heisst: in die Höhe bewegen; sich heben: sich aus einer niederen Lage in eine höhere empor bringen; sich Ueberheben besagt hienach: sich über das gebührende Maass höher stellen, und darum auf Andere herabsehen, und Das zwar in Folge einer zu hohen Meinung von sich, sei es wegen seiner Geburt, seines Glücks, Reichthums, seiner Talente. „Ueberhebe dich deiner Gewalt nicht.“ Wer sich überhebt, Der setzt sich über Andere hinaus, der Uebermüthige aber nimmt sich Etwas gegen sie heraus, erhebt sich übermässig über Andere zu deren Nachtheile. (S. Stolz etc.)

Ueberhelfen. Beistehen. [ü.] Zu Jemandes Vertheidigung mitwirken. [v.] Beistehen (von bei, ahd. *pi* und stehen, ahd. *stantan, stân*) heisst ursprünglich: bei Jemandem stehen, dann besonders: in der Absicht bei ihm stehen, um ihn gegen Angriffe vertheidigen zu helfen. — „Ich will mit euch gehen, Und als *ein trew* freund bey euch stehen.“ Rein. Fuchs. — Davon erhielt es *die Bedeutung*: Hilfe leisten, überhaupt. — Ueberhelfen (von helfen, ahd. *hëlfan*) wurde anfänglich ebenfalls in Bezug auf äussere, körperliche Gegenstände gesagt. Man half Jemanden über, z. B. über eine Mauer, wenn man ihn seine Schultern darbot, um zuerst auf diese zu steigen, und so dann über die Mauer zu kommen. Davon erhielt Ueberhelfen den Begriff: Jemanden über eine Schwierigkeit überhaupt hinweg helfen, besonders über eine solche, bei der er in Verlegenheit ist, und sich selber nicht zu helfen weiss. Hieraus haben sich folgende Verschiedenheiten zwischen Ueberhelfen und Beistehen entsponnen 1) Ueberhelfen hat den Nebenbegriff, den Beistehen gar nicht hat, dass Dasjenige, wobei oder wegen dessen wir Jemanden vertheidigen helfen, etwas Tadelhaftes von ihm sei, denn in Verlegenheit kommt der Mensch hauptsächlich alsdann, wenn er Etwas gethan oder gesagt hat, was ihm zu spät als unrecht, als unschicklich, oder als einfältig und albern, kurz als tadelhaft erscheint. — „Wenn ein Reicher nicht recht gethan hat, so sind Viele, die ihm überhelfen.“ Sir. 13, 26. — Zu Luthers Zeiten war freilich dieser Ausdruck so bestimmt noch nicht, denn er wurde damals auch noch von dem Beistehen in einer guten Sache gebraucht. — Und sahe Einen unrecht leiden, da überhalf er.“ Apostg. 7, 24. 2) Beistehen wird von uns gesagt, sowol wenn wir angreifen, als wenn wir vertheidigen helfen. Hingegen Ueberhelfen wird in der Bedeutung: angreifen helfen, nicht gebraucht. Der Grund hievon ist aus dem Vorigen klar. 3) Beistehen kann man Jemandem durch Worte und Werke, durch Rath und That. Das Ueberhelfen geschiehet hauptsächlich nur durch Worte; indem es, der Regel nach, am besten nur dadurch geschehen kann, dass wir durch Scharfsinn, Witz und

Beredtsamkeit das Einfältige und Alberne, was der Andere gesagt oder gethan hat, günstig zu erklären, das Unschickliche zu beschönigen, und das Unrechte zu bemänteln suchen.

Ueberhin. Obenhin. Oberflächlich. [ü.] Kommen überein in der uneigentlichen Bedeutung: nicht bis auf den Grund eindringend. — Ich kann über das Buch noch nicht gründlich urtheilen; ich habe es nur erst so überhin — obenhin — oberflächlich gelesen. [v.] 1) Ueberhin ist von Eindringend und Gründlich am weitesten entfernt, denn was oben auf einem Dinge hin, oder, was in der Oberfläche desselben sich bewegt, Das berührt doch dieses Ding, wenn es gleich nicht in dasselbe eindringt, am wenigsten bis auf den Grund. Hingegen, was über das Ding hin gehet, berührt dasselbe nicht einmal. — Wer also ein Buch überhin lieset, Der gehet dabei über Manches hin, was er gar nicht berührt, übersiehet Vieles ganz, oder überschlägt es wissentlich. Wer das Buch obenhin oder oberflächlich lieset, Der lieset es ganz durch, aber ohne so viel Zeit und angestrengte Aufmerksamkeit darauf zu wenden, dass er in den Sinn desselben tief eindringen und ihn gründlich erforschen könnte. 2) Oberflächlich (von ober, ahd. *oparo, obaro, oboro, obero,* von ob *opa, oba; opar, obar,* und Flach, ahd. *flah*) — schliesst Obenhin ein, denn was in der Oberfläche eines Dinges geschieht, Das bewegt sich auch oben auf demselben hin. Aber nicht umgekehrt; denn man kann Etwas obenhin berühren, ohne dass eine Fläche berührt wird; wie z. B. wenn man die oberste Spitze eines Stachels an einem Gesträuche ganz leise berührt. Genau genommen, kann daher auch der figürliche Gebrauch nur Obenhin und nicht Oberflächlich sagen, wo das Bild einer Fläche gar nicht passt, wo das in Rede Stehende nicht gleichsam als etwas Ausgebreitetes betrachtet werden kann. Ein Buch (einen ausgebreiteten Inbegriff von Gedanken) kann man Obenhin und Oberflächlich lesen. Hingegen die Spitze eines Sinngedichtes kann man nicht oberflächlich, sondern blos obenhin beachten. 3) Ausserdem weiset Obenhin noch mehr auf Eilfertigkeit und Flüchtigkeit als Oberflächlich. Das liegt in dem Hin, welches auf Bewegung deutet, wovon Oberflächlich Nichts enthält.

Ueberhören siehe Verhören.

Ueberholen. Vorkommen. [ü.] Drücken aus, dass ein Ding ein anderes, hinter welchem es zurück war, nun hinter sich zurück lasse. Eigentlich dem Raume oder der Zeit nach; uneigentlich auch in anderer Hinsicht. — „Die wir leben und überbleiben in der Zukunft des Herrn, werden Denen nicht vorkommen, die da schlafen. — Wir werden zugleich mit Denselbigen hingerückt werden.“ 2 Thess. 4, 15—17. „Man fand, dass ich — den Unterricht, den sie mir geben konnte, bald überholte.“ *Wieland.* [v.] 1) Ueberholen (holen, ahd. *halôn, holôn, hôlen*) wird von einem Dinge nur gesagt, wenn es erst hinter dem anderen zurück war; Vorkommen (ahd. *furiquëman*) auch, wenn Dies nicht der Fall war. — Als ich neulich mit einigen Freunden ausritt, wollten wir unsere Pferde im Trabe versuchen. Das meinige kam allen vor. — Es überholte alle, könnte Dies nicht heissen. — Was wir nämlich überhaupt erst holen müssen, Das ist noch von uns entfernt, wir sind noch nicht bei demselben. 3) Ueberholen wird von einem Dinge

nur gesagt, insofern es durch Selbstthätigkeit dem anderen vorkommt; indem das Holen ein selbstthätiges Handeln ist. Vorkommen sagt man auch im entgegenstehenden Falle. Wenn ein Wanderer, der ganz gemächlich einhergeht, oder gar ausruhet, einem anderen dadurch vorkommt, dass dieser, weil er Etwas vergessen hat, eine Strecke wieder zurückgehen muss; so lässt sich nicht sagen, dass er diesen anderen überholt habe.

Ueberhüpfen. Uebersprungen. Uebergehen. [ü.] Eigentlich, von einem Orte zu einem anderen dergestalt sich bewegen, dass man über etwas dazwischen Liegendes hinweg kommt, ohne es zu berühren. Uneigentlich: von einer Vorstellung zu einer anderen dergestalt fortgehen, dass man Zwischenvorstellungen weglässt. — Die Rede war übrigens vortrefflich, ausser dass bei der grossen Fülle der Gedanken zu viele übersprungen, überhüpft, übergangen wurden, und dadurch der Zusammenhang an Klarheit verlor. [v.] Wie Hüpfen (ahd. *huphjan*, *hupfan*, *hupphen*, mhd. *hoppen*, *huppen*), — Springen (ahd. *springan*) und Gehen (s. diesen Art. bes. auch unter Schreiten) in der eigentlichen Bedeutung sich unterscheiden, bedarf hier eben so wenig einer Erörterung, als die Bemerkung, dass das eigentliche Hüpfen bei dem Menschen vorzugsweise eine Aeusserung der Fröhlichkeit ist, und daher besonders nur in der Kinderwelt angetroffen wird. — „Kinder hüpften mit frohem Gewühl um ihn her.“ *Gessner.* — Aus der eigentlichen Bedeutung unserer Ausdrücke aber erklären sich folgende Verschiedenheiten. 1) Wer in einem Vortrage diesen *oder* jenen Gedanken übergehet, Der thut Dies nicht immer gerade aus Uebereilung, oder weil ein rascher Gedankenflug vorwärts treibt; sondern oft auch aus Vorbedacht und ruhiger Ueberlegung. In dem letzteren Falle sagt man nicht füglich, dass er Gedanken überspringe oder überhüpfe, denn das Hüpfen und Springen sind lebhaftere, stärkere und schnellere Bewegungen als das gewöhnliche Gehen. 2) Uebergehen setzt voraus, dass der Gedanke, zu dem man, mit Weglassung der verbindenden Zwischengedanken fortgehet, von dem vorigen nicht sehr weit entfernt sei; d. i. dass zu der Verknüpfung nicht sehr viele Zwischenvorstellungen gehören; denn sonst würde, eben wegen der weiten Entfernung, ein Sprung, und nicht ein bloses Gehen Statt finden. Ueber einen breiten Bach kommt man nicht im gewöhnlichen Gehen; man muss einen Anlauf nehmen und springen. — In streng wissenschaftlichen Vorträgen darf man zwar oft Etwas übergehen, aber selten Etwas überspringen, und besonders in den Beweisen ist jeder Sprung ein Fehler. — Der lyrische Dichter hingegen macht Sprünge. Seine Begeisterung reisst ihn fort von einem Gedanken zum anderen, ohne ihm in seinem Schwunge zu gestatten, die Zwischengedanken, oft ganze Reihen, auch nur zu berühren. Er überspringt dieselben. — Doch kann man 3) nicht sagen, dass er sie überhüpfe; denn was ihn begeistert, darf nicht gerade das Gefühl der Fröhlichkeit, es kann auch ein ernsteres Gefühl, und insbesondere auch das Gefühl sein, das unter allen am wenigsten durch Hüpfen sich äussert, das Gefühl des Erhabenen. — Wenn hingegen Jemand, etwa bei der Erklärung eines Schriftstellers, Vieles auslässt, was einer Erklärung bedurft hätte, weil er, der sorglosen, fröhlichen Jugend gleich, nur flüchtig arbeitet, und

Alles auf die leichte Achsel nimmt, so wird man von ihm sagen, dass er Vieles überhüpft habe.

Ueberkleid. Oberkleid. [ü.] Ein Kleid, unter welchem sich, wenn man angekleidet ist, noch andere befinden. Ein Oberkleid (Kleid, ahd. *chleit*, erinnert an das engl. *cloth*, Zeug, Tuch und *clothes* Kleidung, niederl. *kleed*) — gehört zu dem eigentlichen Anzuge selbst, und man kann ohne ein solches nicht ausgehen, oder in Gesellschaft erscheinen. Ein Ueberkleid gehört nicht zu dem Anzuge selbst, in welchem man erscheinen will. Man wirft es nur über, um sich gegen Wind und Wetter zu schützen, und legt es ab, wenn man in die Gesellschaft tritt. — Ein Leibrock ist ein Oberkleid, ein Rocklor ein Ueberkleid.

Ueberladen. Ueberhäuft. [ü.] Etwas in zu grosser Menge habend. [v.] 1) Ueberhäuft gehet zunächst auf das Gegenständliche, — dass die in Rede stehenden Dinge gleichsam einen Haufen (ahd. *hufo, huffo*, mhd, *houfe* hohe Masse; häufen, ahd. *hûfôn, hûffôn*) — bilden, der über Jemanden aufgethürmt ist; — Ueberladen hingegen weiset mehr auf das Persönliche, — dass nämlich die Person diese Dinge als eine Last empfindet, denn Laden (ahd. *hladan*, mhd. *laden*) ist mit Last (ahd. *hlast*, mhd. *last*) verwandt. (S. Aufladen.) „Die goldne Kette gib mir nicht, — Gib sie dem Kanzler, den du hast, Und lass ihn noch die goldne Last zu andern Lasten tragen.“ *Göthe.* 2) Ueberhäuft sagt man auch in Bezug auf angenehme Dinge, denn auch solche können über Jemanden aufgehäuft sein. Ueberladen nur in Bezug auf unangenehme, oder die wenigstens, wenn auch an sich selbst angenehm, doch durch ihre zu grosse Menge zur Last, also unangenehm werden. Sagt man figürlich von Kunstwerken, dass sie mit Zierrathen, oder von einer Balldame, dass sie mit Schmuck überladen seien, so machen sie, wegen ihrer zu grossen Menge, wodurch sie dem Ganzen nachtheilig werden, einen unangenehmen Eindruck. Man kann Jemanden mit Wohlthaten überhäufen ohne dass ihm Dies im Geringsten unangenehm wird. Wer aber mit Geschäften überladen ist, Der empfindet dieselben, wenn sie auch einzeln nicht unangenehm sind, doch im Ganzen, ihrer zu grossen Menge wegen, als eine drückende Last.

Ueberlassen siehe { Ablassen. / Heimstellen.

Ueberlaufen (mit dem Tone auf Ueber). Ueberlaufen. (mit dem Tone auf Laufen). [ü.] Aus einem Orte in den anderen schnell sich bewegen. [v.] Ueberlaufen (laufen, goth. *hlaupan*, ahd. *hlouſan*, mhd. *loufen*) wird hauptsächlich gesagt: 1) wenn Jemand eine Person oder Sache auf eine treulose, wenigstens nicht zu billigende Art verlässt, und zu anderen sich begibt, um diesen anzuhangen; wie z. B. ein Ueberläufer im Kriege; 2) wenn eine Flüssigkeit aus ihrem Behälter über dessen Rand hinaus läuft. In diesen Fällen wird Ueberlaufen nicht gebraucht. Dagegen bedeutet Ueberlaufen 1) auf der ganzen Oberfläche eines Dinges herumlaufen; wie z. B. wenn uns ein Fieberfrost überläuft; 2) wird es von Denen gesagt, die so oft zu uns kommen, dass sie uns dadurch beschwerlich werden. — „Unzählig ist der Schmeichler Haufen, die jeden Grossen überlaufen.“ *Hagedorn.* — Diese beiden Bedeutungen hat Ueberlaufen wieder nicht. 3) Ueberlaufen ist

ein sogenanntes *Activum*, und wird deshalb mit Haben; Ueberlaufen ist ein sogenanntes *Neutrum* und wird mit Sein abgewandelt. — In meinem Gartenhause haben mich die Bettler so lange überlaufen, bis der Fluss übergelaufen war, dass sie nicht mehr durch kommen konnten.

Ueberlaut. Vorlaut. [ü.] Mehr laut als alle Uebrigen. Davon auch: zu laut. [v.] 1) Diese Ausdrücke gehen von einem verschiedenen Bilde aus. Ueberlaut (laut ahd. *hlût*) deutet von einem Laute (ahd. *diu hlûtî, hlûta*) an, dass er über die anderen emporsteige, und dadurch bemerklicher werde als diese; Vorlaut, dass er aus den übrigen sich vordränge, und dadurch sich bemerklicher mache, als diese übrigen. 2) Vorlaut hat noch eine andere Bedeutung, die Ueberlaut gar nicht hat, und die nicht, wie die vorige, von Vor dem Raume nach, sondern von Vor der Zeit nach hergenommen ist. Vorlaut nennt man nämlich auch Denjenigen, der vor der rechten Zeit laut wird; wie z. B. ein junger Mensch, der bei einer Unterredung ehrwürdiger Männer seine Meinung dazu gibt, ehe er gefragt wird, oder gar die Urtheile jener Männer zu meistern sich anmaasst. In diesem Sinne schliesst also Vorlaut einen Tadel ein. Davon behält es einen Anstrich, wenn es auch in der ersteren Bedeutung genommen wird, und daher kommt es, dass man in Fällen, wo gar kein Tadel Statt finden kann, wo z. B. von blosen Naturwirkungen die Rede ist, nicht Vorlaut sagt. Es gibt überlaute Donnerschläge, die uns betäuben; aber von vorlauten Donnerschlägen hört man nicht reden.

Ueberlebt siehe Alt.

Ueberlegen siehe { Bedenken. / Betrachten.

Ueberlegung. Umsicht. [ü.] Die Aufmerksamkeit, welche man nach allen Seiten und auf alle Theile eines zur Behandlung vorliegenden Gegenstandes richtet, und die demgemäss eingerichtete Handlungsweise. [v.] Ueberlegung bezeichnet das aufmerksame Verweilen bei einem Gegenstande, der eben in der Gegenwart zur Ausführung vorliegt, und sowol eine richtige Wahl der Mittel als auch eine richtige Anwendung derselben, überhaupt eine sorgfältige und weise Behandlung des Ganzen erfordert; sie ist also besonders das intensiv thätige, in die Tiefe gehende, ernste Prüfen des Gegenstandes und des dazu Erforderlichen, um sich darnach zu entschliessen. Umsicht ist das vorsichtige Verhalten, welches mehr extensiv thätig ist, in die Breite geht und darauf bedacht ist, dass Nichts übersehen werde, was etwa in das Bereich des vorliegenden Gegenstandes gehört; welches aber auch dem Verständnisse des Wesentlichen entspricht, und in der Behandlung einer Sache die Zweckmässigkeit und Uebereinstimmung der gewählten Mittel mit dem Zwecke beobachtet.

Ueberlegung. Vorbedacht. [ü.] Gründliche Erwägung Dessen, was man thun will. [v.] Ueberlegung ist das Streben, bei einer Sache die vorkommenden Schwierigkeiten vorherzusehen, verbunden mit der Untersuchung, ob das Unternehmen, welches man vorhat, den vorhandenen Kräften entspreche, sowie das Nachdenken darüber, durch welche Mittel und auf welche Weise ein solches Unternehmen bei allen Schwierigkeiten durch zu führen sei. Vorbedacht ist die Erwägung aller möglicherweise eintretenden Umstände, ehe man zu einer wichtigen Handlung schreitet. Vor-

züglich macht der Vorbedacht die wahrscheinlichen Wirkungen und Folgen einer noch bevorstehenden oder zukünftigen Handlung zum Gegenstande seines Denkens, während die Ueberlegung sich mehr auf die Schwierigkeiten und die richtige Ausführung richtet. Beim Vorbedachte fragt man sich vorzüglich: ob ich es thue? Bei der Ueberlegung: wie werde ich es am besten ausführen?

Ueberliefern siehe Abgeben.

Ueberlieferung siehe Gerücht.

Ueberlisten siehe Betrügen.

Uebermachen siehe Senden.

Uebermächtig werden siehe Ueberhand nehmen.

Uebermannen siehe Siegen.

Uebermässig. Uebertrieben. Ungeheuer. [ü.] Was zu gross ist. [v.] Uebermässig (mässig ahd. *mâszîc*, *mëszîc*) ist überhaupt Alles, was das rechte Maass überschreitet (Uebermaass mhd. *übermësz*). Uebertrieben (treiben goth. *dreiban*, ahd. *drîpan*, *driban*, *tripan*, *triban*, mhd. *triben*) — ist Das, was durch ein frei handelndes Wesen bis zum Uebermässigen getrieben ist. Der Mund eines Menschen kann übermässig gross, aber nicht übertrieben sein, weil die Grösse desselben kein Werk seiner Freiheit ist. Aber seine Sparsamkeit kann übermässig und übertrieben sein; — Ungeheuer (ahd. *unkahiuri*, *ungahiuri* [= *unhiuri*, eigentlich nicht lieblich nicht mild], Umstandswort *-ro*, mhd. *ungehiure*) — ist Das, was so übermässig und übertrieben ist, dass man sich davor fürchtet, davor erschrickt oder erstaunt, („ein ungeheurer Berg"). Man sagt, wenigstens noch in der gemeinen Sprache, dass es an einem Orte geheuer sei, wenn es daselbst sicher ist, dass man vor Nichts zu erschrecken brauche. Eine ungeheure Bosheit ist eine so übermässige, dass man sich davor entsetzt. Ungeheuer wird aber auch überhaupt von Dem gesagt, was auf die Sinne, die Empfindung einen unbeschreiblich starken und heftigen Eindruck macht, „ein ungeheurer Schmerz," „eine ungeheure Freude."

Uebermässig. Unmässig. [ü.] Das mittlere Maass überschreitend; und, weil dieses gewöhnlich das rechte ist, meist in dem nachtheiligen Sinne: das rechte Maass überschreitend. — Wer sich verleiten lässt, übermässig oder unmässig zu trinken, Der trinkt Mehr, als er sollte. [v.] Unmässig (ahd. *unmâszic*, *-mëszic*, *-maszi*, *-mëszi*) ist stärker als Uebermässig, denn Unmässig ist, was ohne Maass (ahd. *mësz*, *mâsza*) ist. Was aber ganz ohne Maass ist, Das ist mehr als Das, was blos über das gewöhnliche, mittlere Maass hinaus gehet. — Diese Unterscheidung lässt sich noch dadurch bestätigen, dass Unmässig auch für Unermesslich gesagt wurde. — „Er siehet die unmässige Höhe des Himmels." Sir. 17, 31. Im gemeinen Leben sagt man auch noch: er ist unmässig reich, anstatt unermesslich.

Uebermuth
Uebermüthig } siehe Stolz.

Uebermüthig sein siehe Ueberheben (Sich).

Uebernatürlich. Wunderbar. [ü.] Im weiteren Sinne: was uns aus den uns bekannten Naturkräften nicht erklärlich ist. In engerer Bedeutung: was gar nicht durch Naturkräfte gewirkt

ist. [v.] Uebernatürlich deutet blos auf das Gegenständliche, Wunderbar auch auf das Persönliche; denn Uebernatürlich sagt von dem Gegenstande blos, dass er über die Kräfte der Natur (lat. *natura* von *nascor*, eigentlich Geburt, ursprüngliche Beschaffenheit, Wesen eines Dinges, Gewohnheit, Ordnung der Welt, Weltall, Ding) — gehe; Wunderbar hingegen weiset auf eine Wirkung, die er in Personen hervorbringt, dass diese nämlich sich über ihn wundern. — Das Uebernatürliche ist immer auch wunderbar, denn wir wundern uns über Alles, was uns unerklärlich erscheint, oder gar, unserer Vorstellung nach, die Kräfte der ganzen Natur übersteigt. Aber das Wunderbare ist nicht immer auch übernatürlich, am wenigsten im eigentlichen Sinne, denn oft wundern wir uns auch über Das, was uns ganz unerwartet kommt oder ganz ausserordentlich zu sein scheint, wenn wir es auch aus Naturkräften gar wol zu erklären wissen. — „Wer rächt die Feldherrn, die nach Ehre dürsten, An diesem wunderbaren Fürsten, Der seine Schlachten selbst gewinnt?“ *Ramler*. Offenbar kann hier nicht Uebernatürlich für Wunderbar gesagt werden. — In der wissenschaftlichen Sprache der Gottesgelehrten bedeutet indessen Wunder nur eine solche Begebenheit, welche unmittelbar von Gott, also von gar keiner Naturkraft gewirkt wird, und folglich allemal im eigentlichen Sinne übernatürlich ist. Alsdann muss auch umgekehrt das eigentlich Uebernatürliche allemal ein Wunder sein, denn was von gar keiner Naturkraft gewirkt wird, Das muss unmittelbar von Gott hervor gebracht werden; weil es sonst ohne Ursache entstehen würde. Ueber Wunder und Wunderbar vergl. auch d. Art. Seltsam etc.

Ueberraschen siehe Ueberfallen.

Ueberrechnen. Ueberschlagen. [ü.] Aus einzelnen Zählbaren die Grösse eines Ganzen durch Rechnen ermitteln. — Auf den Begriff des Ganzen nämlich zielt Ueber, denn was über eine Sache, von dem einen Ende bis zum anderen, sich erstreckt, Das befasst die ganze Sache. [v.] Dem ursprünglichen Sinne nach ist Ueberschlagen mit Ueberrechnen gleichbedeutend. Das Schlagen (ahd. *slahan*, mhd. *slahen*, *slan*) in dem ersteren Worte nämlich ist ursprünglich nichts Anderes, als Rechnen, und beziehet sich auf das Setzen und Rücken der Steine oder ähnlicher Dinge, deren man sich vor der Erfindung der Rechnenkunst zum Zählen und Rechnen bediente. Indessen ist dieser Ursprung des Ausdruckes im gemeinen Leben längst verdunkelt. Das hat zur Folge gehabt, dass der Begriff des eigentlichen Rechnens, also der Angabe völlig genau bestimmter Zahlen, dabei nicht mehr so klar hervorsticht. Ueberschlagen wird daher auch von Demjenigen gesagt, der die Grösse eines Ganzen durch Rechnen nur ungefähr; Ueberrechnen blos von Dem, der sie vollkommen genau, in ganz bestimmten Zahlen, zu erkennen sucht. — „Viele aber — brachten die Bücher zusammen und verbrannten sie öffentlich, und überrechneten, was sie werth waren, und fanden des Geldes 50,000 Groschen.“ Apostelg. 19, 19. — Durch das Ueberrechnen wurde also die Grösse der ganzen Summe völlig genau, bis auf den Groschen, erkannt. — „Wer ist aber unter euch, der einen Thurm bauen will, und sitzt nicht zuvor und überschlägt die Kost, ob er es habe hinaus zu führen?“ Luk. 14, 28. Hier ist von einer so genauen und durchaus bestimmten

Angabe der ganzen Summe nicht die Rede, denn auf einige Thaler oder gar auf ein Paar Groschen mehr oder weniger kann es hier nicht ankommen.

Ueberreden siehe { Einreden. / Ueberführen.

Ueberrest siehe Ueberbleibsel.

Ueberrumpeln siehe Ueberfallen.

Ueberschicken siese Schicken.

Ueberschlagen siehe Ueberrechnen.

Ueberschrift siehe Inschrift.

Ueberschütten. Ueberhäufen. [ü.] Zu Viel oder wenigstens sehr reichlich geben. [v.] 1) Ueberschütten (ahd. *scutjan, scuttan*, davon Schütteln und Schüttern) bezeichnet zunächst nur die Handlung des Gebenden; Ueberhäufen (vergl. d. Art. Ueberladen) auch ihren Erfolg, — dass nämlich das Gegebene gleichsam wie ein Haufen den Anderen überdecke. — Wo daher blos dieses Gegenständliche und nicht jene Handlung in Betracht kommt, da lässt sich blos Ueberhäufen sagen. Anstatt überhäufte Geschäfte lässt sich nicht überschüttete Geschäfte sagen. 2) Ueberhäufen kann offenbar nur in Bezug auf Dinge gesagt werden, die sich, eigentlich oder figürlich, in Haufen aufthürmen lassen. Man kann ein Blatt Papier mit Dinte überschütten, aber nicht überhäufen. Schütten, von *Geten*, Giessen, wird eigentlich nur von Flüssigkeiten gesagt, — Ueberschütten, sehr reichlich giessen —, wurde aber später nicht nur auf trockene Dinge, sondern auch, eben so wie Ueberhäufen, auf Unsinnliches, wie Wohlthaten, Lob, Tadel u. s. f. übergetragen. Man hat aber zu unterscheiden zwischen Ueber-schütten und Ueber-schütten. Nur von dem Letzteren ist hier die Rede.

Ueberschwänglich } siehe Ueberflüssig.
Ueberschwänklich }

Ueberschwemmung siehe Sündfluth.

Uebersehen siehe Nachsehen.

Uebersenden siehe Schicken.

Uebersetzen siehe Dolmetschen.

Uebersicht siehe Ueberblick.

Uebersichtig siehe Kurzsichtig.

Ueberspringen siehe Ueberhüpfen.

Ueberstehen siehe Ausstehen.

Uebersteigen. Uebertreffen. [ü.] Vergleichungsweise einen höheren Grad der Grösse haben, es sei von Vollkommenheit oder Unvollkommenheit, Gutem oder Bösem. [v.] Den Unterschied begründen die Wörter Treffen und Steigen. — Nach Treffen (ahd. *trephan, trëfan*) in seiner ursprünglichen Bedeutung: gegen Etwas hin, und zu demselben hin gehen oder laufen (S. Treffen, Schlagen und Trefflich), heisst Uebertrefflich: über Etwas hinausgehen, und davon: eine grössere Vollkommenheit haben als Andere. — Steigen heisst: sich in die Höhe bewegen; Uebersteigen (ahd. *uparstîkan, ubarst-, -gan*) also: noch über

die Höhe hinaus sich bewegen. Weil aber Steigen mit Mühe und Schwierigkeiten verbunden ist; so hat Uebersteigen auch die Bedeutung: Schwierigkeiten, Gefahren überwinden, aber — um das höhere Ziel zu erreichen. Wo die Kräfte hiezu nicht ausreichen, da sagt man: es übersteigt meine Kraft.

Ueberstreichen siehe Tünchen.

Uebertragen siehe Auftragen.

Uebertreffen siehe Uebersteigen.

Uebertreten. Verletzen. [ü.] Einem Gesetze, einer Pflicht zuwider handeln. — „Ich habe dein Gebot noch nie übertreten.“ Luk. 15, 19. — Noch nie verletzt könnte Das auch heissen. [v.] Uebertreten können wir blos Gesetze und Pflichten, die uns obliegen; verletzen (v. lat. *laedere* heftig an Etwas stossen oder schlagen, beschädigen) auch die Rechte, die Andere gegen uns haben. — Das war eine Verletzung des Gastrechtes. — Dass wir Rechte übertreten (treten ahd. *trëtan*) wird nicht gesagt, denn nur Pflichten und Gesetze, keinesweges aber Rechte, werden als Schranken der Freiheit gedacht, über welche wir gleichsam hinaustreten, wenn wir jenen Gesetzen und Pflichten entgegen handeln.

Uebertrieben siehe Uebermässig.

Uebervortheilen. Bevortheilen. [ü.] Sich zum Schaden eines Anderen einen Vortheil machen. [v.] Das Be (= *bei*, nahezu, ahd. *pi*) vor Zeitwörtern zeigt zwar gewöhnlich an, dass die Handlung derselben auf den Gegenstand, von dem die Rede ist, angewandt werde. — Bepflanzen, Besäen, Bemalen etc. Allein zuweilen beziehet es diese Handlungen auch auf den Handelnden. Es kann, wie *Klopstock* sich ausdrückt, beide Richtungen, Hin und Her andeuten. Sogar in einem und eben demselben Worte kann es bald diesen, bald jenen Sinn haben. Ich bin bedient kann heissen: Andere dienen mir, und: ich diene Anderen. — Ich war in diesem Rechtshandel vortrefflich bedient; der Sachwalter, der mir bedient war, machte ein Meisterstück, — In Bevortheilen nun hat Be den Sinn, dass es die Richtung Her anzeigt. Jemanden Bevortheilen will sagen: einen Vortheil (von Vor, goth. *faura*, ahd. *fora*, *vora*, *-re*, *for*, *vor*, mhd. *vore*, *vor* — aus einem Stamme mit Für, goth. *faur*, ahd. *furi*, *vuri*, mhd. *vür* — und Theil; s. d. Art.) — von ihm zu sich selber herziehen. — Uebervortheilen heisst eigentlich: einen Vortheil nehmen, der weit über den rechtmässig zu nehmenden hinausgeht. Es unterscheidet sich aber auch noch durch den Nebenbegriff von List, Verschlagenheit und Klugheit, durch welchen man über dem Anderen, ihm überlegen ist. — „Habe ich euch mit Hinterlist gefangen? Habe ich Jemanden übervortheilt?“ 2 Cor. 12, 16. 17.

Ueberwältigen siehe Siegen.

Ueberweisen siehe Ueberführen.

Ueberwinden siehe Siegen.

Ueberzeugen siehe Ueberführen.

Ueberzug. Zieche. Bühre. (Büre.) [ü.] Das, womit man etwas Anderes überzieht. [v.] Ueberzug ist die Bekleidung von irgend einem Stoffe, welche anderen Gegenständen, wie

z. B. Betten, Polstern, Stühlen, Hüten, Wagen angepasst und über dieselben gezogen wird, entweder um ihnen ein angenehmeres Ansehen zu verschaffen, oder um sie vor Beschädigung, Abnutzung, Beschmutzung u. s. w. zu bewahren, oder um das Abziehen und Waschen solcher Bekleidungen leichter möglich zu machen. Letzteres ist z. B. bei manchen Sophaüberzügen der Fall, und bei Betten immer. Die Hutmacher dagegen verstehen darunter, der anderen Angabe gemäss, eine dünne Lage der ausgesuchtesten Haare, mit welchen der gröbere Filz überzogen wird. Bei Kleidern, wie z. B. Schlafröcken, heisst oft das Oberzeug im Gegensatze zum Futter der Ueberzug; — bisweilen auch ein schlechtes Ueberkleid im Gegensatze zu den anderen Kleidern. Es wird sogar oft eine feine Decke von Metallblech, von Gestein, von Lack etc. ein Ueberzug genannt. Ziecheche (ahd. *ziecha*, mhd. *zieche;* ob es von Ziehen, ahd. *zichan*, ist noch nicht gewiss; so hat z. B. *Adelung* auf ein wend. Wort *zycha*, Decke, Zelt, hingewiesen) — ist der stets aus Leinwand oder Zeug u. Dergl. bestehende sackähnliche Ueberzug, welcher über ein Bett, eine Decke, oder ein Kissen gezogen wird. Bühre ist der niederd. Ausdruck dafür und bezeichnet den Ueberzug eines Bettes. „Bald als Laken und als Bühren Sollst Du mir das Brautbett zieren.“ *Voss.*

Ueblich siehe Gebräuchlich.

Uebrige (Das) siehe Andere (Das).

Uebrigens. Ausserdem. [ü.] Zu dem schon Vorhandenen noch hinzu kommend. — Was ich gesagt habe, war das Wichtigste, übrigens — ausserdem muss ich noch bemerken. [v.] Uebrigens deutet an, dass das Hinzuzusetzende alles noch Uebrige sei, dass sonst nun weiter Nichts mehr hinzukomme. Ausserdem (ausser ahd. *uszar, uszer*) sagt hievon Nichts; sondern deutet blos an, dass das Hinzukommende nicht in dem bereits Vorhandenen schon enthalten, sondern etwas ausser demselben Bestehendes sei. Wenn ich sage: mein Kutscher bekommt 100 Thlr. und übrigens noch ein beliebiges Weihnachtsgeschenk, so heisst Das: alles Uebrige, was er ausser den 100 Thlrn. bekommt, besteht in dem Weihnachtsgeschenke; sonst bekommt er weiter Nichts. Sage ich hingegen: mein Kutscher bekommt 100 Thlr. und ausserdem ein Weihnachtsgeschenk; so bleibt es dahin gestellt, ob er nicht sonst noch Etwas, z. B. Kleidungsstücke, empfange.

Ufer siehe Gestade.

Uhr siehe Zeiger.

Ulme. Rüster. [ü.] Zwei verschiedene Namen für den in Deutschland häufig wildwachsenden und die Höhe von 60—90 Fuss erreichenden Laubholzbaum, welchen *Linné* in die 2. Ordnung seiner 5. Klasse gesetzt, und mit dem alten, in der Wissenschaft noch geltenden, Namen *Ulmus* belegt hat. Seine Blüthen, welche in Büscheln (vor den Blättern) zu Frühlings Anfang erscheinen, haben einen braunröthlichen, glockigen, 4 bis 5zähnigen Kelch, aber keine eigentliche Krone, 4—12 Staubgefässe und 2 Griffel, und die Frucht ist eine Nuss mit häutigem Flügelrande. Die doppelt gesägten Blätter haben eine lange Spitze, sind eiförmig, hinten schief und meist scharf anzufühlen. Das bräunliche, feste, zähe Holz wird von den Wagnern und Tischlern sehr gesucht und kommt als

Brennholz dem buchenen nahe, während auch Bast, Rinde und Laub in verschiedener Beziehung sehr geschätzt sind. — [v.] Das Wort Ulme (in niederer Sprache Ilme, ahd. und mhd. *ëlm*, später *ulm*) hat offenbar seinen Ursprung in dem bereits genannten alten lat. Namen, denn den Römern war dieser Baum sehr bekannt (s. z. B. Virg. G. 1. 170; A. 6, 282). Die Abstammung von Rüster ist ungewiss. Nahe liegt allerdings die Ableitung von Rüsten, zubereiten, fertigen, weil eben Vielerlei daraus gefertigt wird (vergl. auch die Wörter Gerüste, Rüstwagen, Rüstzeug u. Dergl.) Noch weniger verbürgt ist als Stammwort *rüsti*, wachsen (?). Ebensowenig gehört hieher Rüste, verwandt mit Rast, Ruhe. — Uebrigens unterscheidet man verschiedene Arten von Ulmen, besonders die Feldulme (*U. campestris*), welche nebst der Korkulme (*U. suberosa*) u. A. fast stiellose, sitzende Blüthen und unten kahle Blätter hat — und dann die Flatterulme (*U. effusa*), welche langstielige Blüthen und weichhaarige Blätter hat.

Um. Für. [ü.] Vorwörter, welche gebraucht werden, die Vorstellung eines Zweckes, oder eines Preises einzuführen. — „Jetzt fecht' ich für mein Haupt und für mein Leben." *Schiller*. Mein Haupt und mein Leben zu erhalten, ist der Zweck meines Fechtens. Um (ahd. *umpi, umbi*, mhd. *umbe, um* [*umb*], nach *Grimm* aus dem goth. *und bi* = bis bei, zu bei oder aus dem griech. ἄμφι, um) — mein Haupt und um mein Leben, könnte in diesem Sinne auch gesagt werden. — Ich habe ein Haus um oder für 1000 Thlr. gekauft, will sagen: 1000 Thlr. sind der Preis des gekauften *Hauses*. [v.] Insofern beide Ausdrücke in der ersteren Bedeutung gebraucht werden, findet sich eine doppelte Verschiedenheit unter ihnen. Denn 1) wer für einen Anderen handelt, Der sucht allemal das Beste desselben zu befördern (S. Für. Vor und über die Abstammung d. Art. Uebervortheilen etc.). Um wird auch in Bezug auf den entgegengesetzten Zweck gesagt. — Mancher gibt sich die grösste Mühe, um den Anderen, d. h. in der Absicht, ihn ins Netz zu ziehen, und keinesweges zu seinem Besten zu wirken. Das kann alsdann nicht heissen: er gibt sich die grösste Mühe für den Anderen. 2) Für weiset auf die gegenständliche, um auf die persönliche Seite, denn Um in dem vorliegenden Sinne ist ursprünglich von dem Umstande hergenommen, dass Derjenige, der in Betreff eines schwer zu erreichenden (äusseren) Gegenstandes Etwas bewirken, irgend einen (guten oder bösen) Zweck erreichen wollte, um denselben herumging, und zu erspähen suchte, wie ihm beizukommen sei. Um deutet also auf die Thätigkeit, das Streben des Handelnden. Für sagt Nichts von diesem Streben, sondern heisst blos: zum Besten (Dessen, von dem die Rede ist). Die Ausdrücke: ich fechte für mein Leben, und: um mein Leben, sind also nicht völlig gleichbedeutend. Der letztere sagt: ich strebe durch Fechten mein Leben zu erhalten; der erstere: das Fechten dient zum Besten meines Lebens, zur Erhaltung desselben. — Insofern unsere Ausdrücke in der zweiten, auf den Preis einer Sache gehenden Bedeutung genommen werden, ist Um auf eine ähnliche Art zu erklären, wie in der vorigen Bedeutung. Eine gekaufte Sache und der dagegen gezahlte Preis gehen gleichsam um einander herum, indem die Sache von dem Verkäufer zu dem Käufer, und der gezahlte Preis von dem Käufer zu dem Verkäufer übergehet. Sie werden umgetauscht. Für hingegen drückt aus,

dass der Verkäufer anstatt der Sache, die er weggibt, ihren Preis bekomme, dass dieser nun die Stelle der Sache einnehme und ausfülle. (S. Für. Vor). — Ausserdem hat Um Etwas von dem Nebenbegriffe des Strebens an sich, was er aus seiner ersteren, vorgedachten Bedeutung mit herübernimmt, und wovon Für Nichts enthält. — Ich habe meines Nachbars Haus für 1000 Thlr. gekauft, sagt blos: dass mein Nachbar anstatt des mir überlassenen Hauses 1000 Thlr. von mir bekommen hat. Um 1000 Thlr. deutet, wenigstens entfernt, mit an, dass er ein Bestreben, eine Begierde gehabt habe, die 1000 Thlr. zu bekommen. — Uebrigens versteht sich, dass die Bedeutungen von Um und Für, welche sie nicht mit einander gemein haben, hier nicht in Betracht kommen.

Um. Umher. Herum. Rings. [ü.] In kreisartiger Richtung oder Stellung, besonders, insofern dadurch ein Gegenstand eingeschlossen wird. — Ich stand in der Mitte; Um (s. vor. Art.) mich, Umher, Herum, Rings meine Kinder. [v.] 1) Her, welches in Umher und Herum enthalten ist, bezeichnet eine Stellung oder Bewegung gewöhnlich als von einem gewissen Punkte ausgehend, und stehet dem Hin entgegen, welches auf das Gegentheil deutet. — Von Abend her kam ein Gewitter, und zog nach Morgen hin. — Inzwischen wird Her auch im weiteren Sinne in Bezug auf jede Richtung gesagt, nur allein die nach einem Gegenstande hin gehende ausgenommen. Neben — vor — hinter einem Wagen her gehen. — Dies gründet sich auf die ursprüngliche Bedeutung von Her, in welcher es so viel als Hier ausdrückte und wonach also: neben dem Wagen her, eigentlich so Viel ist, als: neben diesem Wagen hier. — Dieser ursprüngliche Sinn von Her liegt auch in Umher und Herum zunächst zum Grunde. Umher heisst eigentlich: um hier, um diesen (zuerst mit Fingern angedeuteten) Gegenstand; und Herum sagt eben so eigentlich: hier um diesen Gegenstand. Von dieser Bestimmung ist in dem blosen Um Nichts enthalten. Daher kommt es, dass in allen Fällen, wo dieselbe nicht passt, nur Um und nicht Umher oder Herum gesagt werden kann. — Ich hatte einen Mantel um; aber nicht: Herum oder umher. — Namentlich beruhet auch darauf, dass Um nicht blos, wie Umher und Herum, als Nebenwort, sondern auch als Vorwort und als Bindewort gebraucht werden kann. — Jemanden um den Hals fallen, — um diesen Preis; — „ich habe nicht in die Lotterie gelegt, um (d. i. in der Absicht, [S. Um. Für]) reich zu werden.“ *Gellert.* 2) Wie sind aber Umher und Herum unter sich selbst verschieden? — In Zusammensetzungen dieser Art bezeichnet der letzte Theil den Hauptbegriff, der erste die nähere Bestimmung desselben. — Blassroth, Rheinwein, Gartenhaus u. s. f. — In Herum bezeichnet also Um, in Umher dagegen Her den Hauptbegriff. Wo demnach auf den Begriff von Um vorzugsweise gesehen wird, da wird Herum und nicht Umher gesagt; so wie im entgegenstehenden Falle, das letztere Wort gebraucht wird. — Ein Fuhrmann, der wieder zurückfahren will, drehet den Wagen herum, aber nicht umher. Ein Säemann streuet die Körner auf dem ganzen Acker umher, aber nicht herum. (Es ist hier nicht der Hauptbegriff, dass die Körner um Etwas zu liegen kommen). — Dazu kommt noch folgender Umstand: Wer um einen Gegenstand gehen will, Der muss, wenn er auch nicht gerade im Kreise geht, doch seine Richtung oft ändern. Darauf gründet es sich

dass man bei Um zuweilen blos an oft und mannichfaltig veränderte Richtung denkt. Jedoch, genau genommen, nicht in Herum, wo es den Hauptbegriff anzeigt, sondern blos in Umher, wo es die Nebenbestimmung ist, und seine eigentliche Bedeutung nicht so scharf beobachtet wird. — Er reiset im Lande umher, drückt daher aus: er reiset im Lande hier bald in dieser bald in jener Richtung. Im Lande herum, ist weniger richtig, und daher, wenn es im gemeinen Leben gesagt wird, unedler. 3) Rings wird zwar gewöhnlich nur in Verbindung von Um, Umher oder Herum gebraucht. Aber doch auch für sich allein. — „Fruchtlos horcht auf seine Winke, — Rings ein Dienerheer.“ *Meissner*. Offenbar ist dieses Wort von den vorigen dadurch verschieden, dass es den Begriff einer ring- oder kreisförmigen Stellung oder Bewegung ausdrücklich anzeigt, und daher, wo dieser keine Anwendung leidet, nicht gesagt werden kann. — Der Fuhrmann, der zurückkehren will, muss den Wagen um oder herum, aber nicht rings drehen; denn wenn er Dies thäte; so würde der Wagen wieder in die vorige Stellung kommen. Als aber dem heiligen Seher befohlen wurde: „nimm einen Ziegel — entwirf darauf die Stadt Jerusalem, mache eine Belagerung — und stelle Böcke rings um sie her!“ Hes. 4, 1. 2; so sollte er sie mit einem ganzen Kreise solcher Böcke von allen Seiten einschliessen.

Um. Ungefähr. Beiläufig. [ü.] Deuten an, dass man Etwas nicht völlig genau, sondern nur annähernd bestimmen *wolle*. — Um diese Gegend wohnt ein alter Bekannter von mir; ich *habe* ihn vor ungefähr 20 Jahren einmal besucht; er hatte gerade grosse Gesellschaft von beiläufig 50 Personen. [v.] Ungefähr deutet auf etwas Persönliches; Um und Beiläufig nicht. Ungefähr drückt eigentlich aus, dass wir die Sache, von welcher die Rede ist, nicht genau gewahr (ungewahr, ahd. *unkiuuaru*) werden, und — folglich nicht genau bestimmen können (S. Etwa. Ungefähr.) Andere, wie *Weigand*, leiten das Wort ab vom mhd. *âne gevaere*, *ân gevaere* [später *ôngefaer* etc.] = ohne Absicht, wie bei Hinterlist (*dasz gevaere*, *diu gevaerde*) — und daraus entstehender Gefahr (von *diu vara*, *fara*, das Auflauern etc.). Um deutet auf einen Kreis, in welchem die Sache liege (S. Um. Umher). Beiläufig will sagen, dass Das, was man angibt, zwar nicht genau die Sache selbst sei, aber doch gleichsam nahe bei ihr hin laufe. 2) Ein Kreis um eine Sache kann auch diese Sache unmittelbar und genau berühren; wie z. B. ein Reif das Fass, um welches er geschlagen ist. Daher wird um in manchen Fällen auch gebraucht, wo man den Punkt, wo Etwas sei, genau bestimmen will. Wenn die Sternkundigen vorher sagen, dass den oder den Tag um 10 Uhr eine Sonnenfinsterniss eintreten werde, so heisst Das: genau zu dieser Zeit. Beiläufig 10 Uhr, oder ungefähr 10 Uhr, kann dafür nicht gesagt werden; wie aus der angegebenen, eigentlichen Bedeutung dieser Ausdrücke erhellet. 3) Beiläufig wird sonst auch gebraucht, um von Etwas auszudrücken, dass es eine blose Nebensache sei. — Ich musste wegen eines wichtigen Geschäftes nach Berlin, und beiläufig wollte ich auch das neue Schauspielhaus gern sehen. Von dieser Bedeutung nimmt Beiläufig in jene erstere Etwas mit herüber, denn es deutet leise an, dass auf ganz genaue Bestimmung der in Rede stehenden Sache nicht Viel ankomme, dass Dies gleichsam eine Nebensache sei. Wer uns die

Zubereitung eines Getränkes beschreiben will, und uns dabei sagt: auf eine Kanne Wein nimmt man beiläufig ein halbes Pfund Zucker, Der gibt dadurch mit zu verstehen, dass nicht Viel darauf ankomme, wenn mehr oder weniger genommen werde.

Umändern siehe Abändern.

Umarmen. Umfangen. Umfassen. Umschlingen. Umhalsen. [ü.] Rings herum einschliessen. [v.] Umfassen (Fassen ahd. *vaszon*, *faszon*) drückt den Begriff allgemein aus, Umhalsen hat seinen Namen von dem Schlingen der Arme um den Hals und dient zum Ausdrucke inniger Zärtlichkeit. Umarmen (von Arm, ahd. *aram*, das fassende Glied des Leibes; verwandt mit Aar, Raubvogel) — und Umfangen (oder umfahen; *umpi*, *umbi*, *vahan*, *fahan*, mhd. *umbevâhen*, *umbevangen*) — bezeichnen ein Umfassen, das aus innerer Empfindung entsteht, oder dergleichen erregen soll. Ein Freund umarmt uns aus Zärtlichkeit, und ein Flehender umfängt unsere Knie. Der Unterschied besteht darin, dass man nur die ganze Person umarmt, aber auch einzelne Theile ihres Körpers, z. B. die Kniee, umfängt. Umfangen ist von grösserem Umfange als Umarmen, welches blos auf ein Umschliessen mit den Aermen hindeutet; dagegen wird Umfangen überhaupt von einem rings einschliessenden Raume gesagt. „Umfängt mich nicht der weite Himmelsschoos.“ *Schiller.* — Umschlingen (vgl. Schlängeln etc.) wird eigentlich nur von biegsamen Körpern gesagt, die sich bogenförmig um andere herum winden. Im uneigentlichen Gebrauche deutet es daher auf eine festere und innigere Vereinigung bei dem Umfassen. Zärtliche Freunde halten sich bisweilen fest umschlungen.

Umbringen siehe Entleiben.

Umfall siehe Unfall.

Umfangen
Umfassen } siehe Umarmen.

Umgang. Bekanntschaft. [ü.] Verhältnisse solcher Personen, die sich einander kennen. [v.] Zur Bekanntschaft wird weiter Nichts erfodert, als dass die Personen einander kennen. Wir können daher auch mit Solchen Bekanntschaft (von bekennen, *pi*, *bi- channjan*, *kannjan* verw. mit kund, *chunt*, *kunt* und Kunst; vergl. Talent etc.) — haben, die wir nicht persönlich, sondern nur durch Briefwechsel kennen, oder mit denen wir nur bisweilen an einem dritten Orte zusammen kommen. Umgang haben aber nur Diejenigen mit einander, die sich nicht nur persönlich kennen, sondern auch öfter zu einander gehen (vergl. Schreiten etc.), um mit einander in Gesellschaft zu sein.

Umgarnen siehe Umstricken.

Umgeben siehe Umringen.

Umgehen. Meiden. Vermeiden. [ü.] Sich bestreben, einem Dinge nicht gegenwärtig zu sein, oder es zu berühren. [v.] Meiden (ahd. *mîdan*, eigentl. verbergen) zeigt blos dieses Bestreben an, Vermeiden (gänzlich meiden) zeigt zugleich die Erreichung seines Zweckes. Ich meide den Umgang dieses Menschen beständig, kann ihn aber doch nicht immer vermeiden. Von Beiden unterscheidet sich Umgehen. Wer einen Gegenstand umgehet, Der gehet doch in die Gegend hin, wo derselbe ist, nur

dergestalt, dass er um denselben herum kommt, ohne ihn zu berühren. Wer aber, um ihn nicht zu berühren, gar nicht dort hin gehet, Der meidet und vermeidet denselben zwar; aber man kann nicht sagen, dass er ihn umgehe. — So denn auch figürlich. Wer eine Begebenheit erzählt, aber die Erzählung so dreht und wendet, dass er einen gewissen Umstand, den er nicht erwähnen will, verschweigen kann, Der umgehet diesen Gegenstand, oder die Erwähnung desselben. Wer, um ihn nicht zu berühren, auf die ganze Erzählung sich gar nicht einlässt, Der meidet und vermeidet die Erwähnung desselben; aber man kann nicht sagen, dass er sie umgehe. Er gehet gleichsam gar nicht dahin, wo er darauf stossen könnte. (Vergl. noch: Ausweichen und Fliehen.)

Umgekehrt. Verkehrt. [ü.] Was eine Richtung oder Stellung hat, die einer anderen entgegengesetzt ist. [v.] Umgekehrt (Umkehren ahd. *umpichêran; umpigichêrit*) — bezieht sich auf eine bisherige Richtung oder Stellung, ohne Rücksicht darauf, ob diese die rechte war oder nicht. Bei Verkehrt dagegen ist blos auf das Gegentheil von der rechten Stellung oder Richtung gesehen. Ein Kriegsheer hat eine umgekehrte Stellung angenommen, wenn die Richtung derselben der bisherigen entgegengesetzt ist, die bisherige mochte gut oder schlecht sein. Er hat eine verkehrte Stellung angenommen, wenn dieselbe der rechten entgegengesetzt ist. — Diesen Unterschied beobachtet auch der uneigentliche Gebrauch; wenn man z. B. sagt: seine Gesinnung umkehren, und verkehrte Gesinnungen haben.

Umhalsen siehe Umarmen.

Umhang. Vorhang. Gardine. [ü.] Ein freihängendes Stück Zeug, bestimmt eine Sache zu verhülleu. [v.] Wenn es vor der Sache hängt, so ist es ein Vorhang; wenn es um dieselbe herum gehängt wird, so ist es ein Umhang (ahd. *der* und *dasz umpihanc, umbihang,* mhd. *umbehanc*). Die Umhänge um Betten, so wie die Vorhänge (goth. *faúrahah*) vor Fenstern, heissen Gardinen; welches Wort einige Sprachforscher von dem alten Gard, Umgebung, Umzäunung, herleiten.

Umher siehe Um.

Umkreis siehe Kreis.

Umringen. Umringeln. Umgeben. Umzingeln. Umzirken. [ü.] Um Etwas herum einen Kreis bilden. [v.] Umgeben (ahd. *umpikëpan, umbigëban*) sagt man überhaupt von allem Aeusseren, was ein Inneres umschliesst, auch von leblosen Dingen, und zwar auch schon dann, wenn der Kreis, den sie bilden, nicht völlig geschlossen ist. Umringen (ahd. *umpi-; umbihrinkan, -hringan;* in Ringform, ahd. *hrinc, hring,* umgeben) und Umzingeln (in Form eines Gürtels, *cingulum,* umgeben, *cingere*) wird nur von lebendigen Dingen gebraucht, und zwar nur dann, wenn sie einen völligen Kreis um Etwas herum bilden. Italien ist vom Meere umgeben, aber nicht umringt und umzingelt. — Das Umringen kann mit und ohne feindliche Absicht geschehen. Das Umzingeln geschieht nur in feindlicher Absicht, und enthält ein engeres Einschliessen, um das Eingeschlossene in der Nähe anzugreifen. Die Zuhörer umringen den unterhaltenden Erzähler, um kein Wort verloren gehen zu lassen. Die Reiterei aber umzin-

gelt bisweilen einen kleinen Haufen Fussvolk, um ihn nieder zu hauen. Umzirken (von *circus, circulus*) ist: kreisförmig (*circum*) umgeben. „Auch die Spangen nicht vergesst, Die schönen Arme reizend zu umzirken.“ *Schiller.*

Umschlagen. Sich ändern. [ü.] Anders werden. — Noch vor einer Stunde war mildes, heiteres Wetter; aber es ist umgeschlagen, — hat sich geändert. [v.] Sich ändern bezeichnet den angegebenen Begriff schlechtweg. Umschlagen mit Nebenbegriffen. 1) Schliesst Umschlagen ein, dass die Aenderung sehr merklich und bedeutend sei. Es ist nämlich von demjenigen Schlagen ahd. *slakan, slahan,* welches so Viel als Arten bedeutet (S. die Artt. Abarten etc. und Nachschlagen etc.). Wenn aber Etwas umarten, zu einem Dinge von anderer Art (wenigstens dem Scheine nach) werden soll; so kann Das nur durch sehr erhebliche Veränderung geschehen. In Bezug auf sehr geringe Veränderungen wird daher Umschlagen nicht gesagt. Wenn das Wetter gegen Abend um einen Grad kälter geworden ist, als es am Tage war; so wird man nicht sagen, dass es umgeschlagen sei, ob es gleich sich geändert hat. 2) Ausserdem schliesst Umschlagen ein, dass die Aenderung plötzlich erfolge. Dies kommt von einer anderen Bedeutung her, in welcher Schlagen auch gebraucht wird, wo es nämlich: plötzlich fallen, ausdrückt; wie z. B. wenn man sagt: er stolperte im Laufen und schlug hin. In Bezug auf Aenderungen also, welche völlig allmälig erfolgen, wird Umschlagen nicht gesagt. Wenn zu Anfange des August eine Wärme von 25 Grad geherrscht, und nach und nach unmerklich abgenommen hat, bis zu Weihnachten eine Kälte von 25 Grad eingetreten ist; so hat sich die Witterung in der Zeit gar sehr geändert. Aber, dass sie umgeschlagen sei, wird Niemand sagen. 3) Umschlagen wird besonders im nachtheiligen Sinne gebraucht. — „Das Bier, der Wein, schlagen um, wenn sie plötzlich sauer werden.“ *Adelung.* — Dieser Gebrauch mag sich darauf gründen, dass die plötzlich erfolgenden Aenderungen nur gar zu oft Verschlimmerungen sind. Denn „allmählig reift das Köstliche.“ *Schiller.* — Sich ändern lässt ganz unbestimmt, ob die Aenderung eine Verbesserung oder Verschlimmerung sei. Ja, in manchen Verbindungen deutet es, auch ohne weiteren Zusatz, auf Verbesserung. Die Sinnesänderung in dem Sprachgebrauche der Gottesgelehrten ist eine Sinnesbesserung; und wenn eine Jungfrau sich zu verändern (zu heirathen) gedenkt; so hofft sie — leider freilich oft eine täuschende Hoffnung! — sich zu verbessern.

Umschlingen siehe Umarmen.

Umsetzen. Tauschen. Wechseln. [ü.] Eine Sache gegen eine andere Sache gegenseitig veräussern. [v.] Tauschen (niederd. *tûschen*) bezeichnet diesen Begriff allgemein. Umsetzen (Setzen, goth. *satjan,* ahd. *sezan,* mhd. *setzen*; mit Sitzen, goth. *sitan,* lat. *sedere,* zusammengehörig, also = sitzen machen) — heisst eigentlich: von einer Stelle nach einer anderen bringen. So werden Bäume umgesetzt; oder: der Wind setzt sich um, d. i. er weht aus einer anderen Gegend als bisher, Umsetzen in Beziehung auf Waaren heisst hienach eigentlich: Waaren gegenseitig von dem Einen zu dem Anderen bringen. In diesem Sinne wird es von eigentlichen Waaren gesagt, die ein Kaufmann bei dem ande-

ren gegen andere Waaren vertauscht. — Wenn man vom Gelde bisweilen sagt, dass man es umsetze, so betrachtet man es als Waare, aber gebraucht auch diesen Ausdruck nur, wenn von grossen Summen die Rede ist. Man kann 100 Pistolen gegen Courant umsetzen, aber einen Thaler wechselt man. — Wechseln (ahd. *wëhselan, wëhsalôn*, mhd. *wëhseln* von Wechsel, *der* und *dass wëhsal*, eigentl. *wihh-is-al*, mhd. *wëhsel*, verwandt mit dem gleichbedeutenden lat. *vicis*) — heisst: Etwas so abändern, dass an dessen Stelle ein Anderes tritt. Man wechselt die Kleider; das Schicksal wechselt mit dem Menschen. Wird es vom Gelde gesagt, so bedeutet es ein Umtauschen von Geldmünzen gegen andere. Diejenigen Handschriften, welche man Wechsel nennt, haben ihren Namen daher erhalten, weil sie ursprünglich nichts Anderes waren als Anweisungen auf solche Münzen, welche die Kaufleute in einem anderen Lande, wohin sie zur Messe gingen, gebrauchen. Es wurden also dadurch verschiedene Münzen gegen einander umgetauscht.

Umsicht siehe Ueberlegung.

Umsonst. Unentgeltlich. [ü.] Was ohne Belohnung gethan wird. [v.] Unentgeltlich bezeichnet genau dieses Begriff. Umsonst (ahd. *umbesust, umbesus*, vergl. den Artikel Sonst, Ausserdem) heisst überhaupt: um Nichts. Wenn aber von Handlungen die Rede ist, wofür man eine Vergeltung zu erhalten pflegt, so wird unentgeltlich (ohne Entgelt, ohne Gegenleistung, verw. mit dem goth. *gild*, Abgabe, Zins, *gildan*, ahd. *ingëlten*, entgelten, Etwas dagegen leisten, nämlich z. B. für eine Schuld u. A.) insonderheit von Demjenigen gesagt, der keine Vergeltung dafür verlangt, Umsonst auch von Dem, der sie verlangt. Aus Freundschaft kesorgt man bisweilen ein Geschaft unentgeltlich, ein Sachwalter aber hat bisweilen alle seine Arbeit umsonst gethan, wenn sein Klient am Ende nicht bezahlen kann.

Umsonst. Vergebens. [ü.] Ohne Erfolg. [v.] Vergebens (v. Vergeben, ahd. *varkepan, fargeban*; ahd. *fargebono*, mhd. *vergebene, vergebenes* mit Genitivform) bezeichnet diesen Begriff überhaupt. „Vergebens hab' ich alle Schätze Des Menschengeist's auf mich herbeigerafft." *Göthe.* Umsonst sagt man, insofern der mangelnde Erfolg als etwas Gutes oder Nützliches gedacht wird. Durch diesen Begriff kommt eben Umsonst mit Unentgeltlich überein mit Dem, was *gratis* geschieht. (S. d. vor. Art.) Ich habe vergebens gearbeitet, heisst: meine Arbeit hat keinen Erfolg gehabt. Ich habe umsont gearbeitet, will sagen: meine Arbeit hat den beabsichtigten Nutzen nicht gehabt, der sich ebensowol auf den Arbeitenden selbst, als auf Die, für die er gearbeitet, beziehen kann. Er hat seine Arbeit frustra gethan.

Umstricken. Umgarnen. Bethören. [ü.] Jemanden auf listige Weise in seine Gewalt bekommen, und der inneren Freiheit im Handeln berauben. [v.] Umstricken ist Dieses in ganz eigentlicher Bedeutung, denn der Umstrickte ist mit Stricken (vgl. Strang etc.) so umzogen, dass er ganz in der Gewalt und Willkür Dessen sich befindet, der ihn mit Stricken umzogen, — umstrickt oder wie mit einem Netze umgeben hat. Auf die Handlungsweise Jemandes übergetragen heisst es: Jemanden besonders durch Hinterlist so seiner Freiheit berauben, dass Derselbe keinen Ausweg

finden kann, sich nicht zu rathen und zu helfen weiss, und dadurch in die Gewalt seines ihm nachstellenden Widersachers geräth. Sowol diese als die folgende Handlungsweise ist in der Regel eine schlechte. Umgarnen (v. Garn, ahd. *karn, garn,* und Dieses wahrscheinlich von *karawan, garawan* bereiten; vergl. auch den Art. Netz. Garn) — deutet auf den Plan, Obiges zu erreichen. Es ist der Jägerei entlehnt. Denn wie der Jäger mit Umsicht und Vorbedacht das Garn so legt, dass das Wild sich darin fangen soll, so sucht Der, welcher einen Anderen listig in seine Gewalt bekommen will, dieses Ziel durch Hinterlist zu erreichen. So umgarnt der Verführer das Mädchen, indem er ihr überall nachschleicht und sie täuscht, dass sie in ihm einen Freund zu sehen meint, während er es gerade ist, von dem ihrer Sittenreinheit und Unschuld die grösste Gefahr droht. Uebrigens scheint Umgarnen, nach dem Unterschiede von Garn und Strick, auf eine feinere Hinterlist hinzudeuten als Umstricken, und vorzüglich dann gebraucht zu werden, wenn der Nachstellende Jemanden für seine Zwecke benutzen will, während letzteres Wort auch bei Verderben, Rache, Schaden etc. gebraucht wird, und, ähnlich dem Worte Einstrikken, überhaupt ein engeres und festeres Einschliessen bezeichnet. Bethören, von Thor (mhd. *tore*), heisst: Jemanden durch allerlei lockendes Blendwerk, durch falsche Vorspiegelungen von zukünftigem Glücke, Freude, Ehre und Aehnlichem dahin bringen, dass er thöricht handelt, d. h. sich augenblicklichen Gelüsten hingibt, ohne Religion und Vernunft zu Rathe zu ziehen und ohne zu bedenken, welche Folgen diese trügerischen Güter für ihn haben können. Vorzugsweise wird Dieses von einer Jungfrau gesagt, welche sich hat verleiten lassen, dem Verführer Unschuld und Ehre Preis zu geben. Das Bethörtwerden setzt mehr freie Einwilligung voraus als die zuerst genannten Begriffe.

Umtreiben. Betreiben. Vertreiben. — Umtrieb. Betrieb. Vertrieb. [ü.] Die Zeitwörter werden von Demjenigen gesagt, der (eigentlich oder figürlich) Etwas in Bewegung zu setzen strebt. — Ein Töpfer, der sein Handwerk gehörig betreiben will, „muss bei seiner Arbeit sein, und die Scheibe mit seinen Fussen umtreiben," Sir. 38, 32, sonst wird er nicht viel Geschirre gewinnen, die er vertreiben (unter die Leute bringen) kann, und muss fürchten, in Schulden zu gerathen, und zuletzt aus seinem Hause vertrieben zu werden. [v.] Vertreiben heisst: von sich weg, und überhaupt: fern hin treiben (S. Abschneiden). Dadurch ist dieses Wort von den beiden anderen, die diesen Begriff nicht haben, verschieden. Betreiben heisst: das Treiben auf Etwas richten oder anwenden. Das liegt in dem Be (S. Bezug), und unterscheidet also diesen Ausdruck von Umtreiben (ahd. *umbitrîban*). Bei letzterem kommt ausserdem noch der Begriff hinzu, dass Etwas um etwas Anderes, oder, wie die Töpferscheibe, um sich selbst, oder auch überhaupt umher, hier hin und da hin, getrieben werde. — Mancher hat zu Hause keine Ruhe, er muss sich immer im Lande umtreiben (umhertreiben). — Die Nennwörter Umtrieb, Betrieb und Vertrieb bezeichnen 1) die Handlungen des Um-, Be- und Vertreibens; unterscheiden sich so: Umtrieb gibt eine Bewegung im Kreise nach allen Richtungen an, woraus die üble Nebenbedeutung der Pluralform Umtriebe

sich entwickelt hat, welches Wort ein Thätigsein in verschiedenen Richtungen wider die bestehende Ordnung angibt. Betrieb bezeichnet einen thätigen Eifer für einen gewissen Zweck, eine wiederholte, oder stete Beschäftigung mit einem Gegenstande. — Vertrieb, bedeutet das Zerstreuen oder Entfernen von Sachen von ihrem ursprünglichen Orte weg; und wird besonders von dem Verkauf der Waaren gebraucht, weil durch ihn die Waaren von ihrem ersten Orte weg (ver) unter die Menschen zerstreut, vertheilt werden (— ein guter Kaufmann ist fleissig im Vertriebe seiner Waaren, ein Handwerker im Betriebe seiner Arbeit, und ein Töpfer im Umtriebe der Scheibe); — 2) Das, was durch das Um-, Be- und Vertreiben hervorgebracht wird. — Der Umtrieb des Blutes ist nichts Anderes, als der Kreislauf desselben. — In der neuesten Zeit hat der Ausdruck Umtrieb eine übele Bedeutung erhalten, die er an sich nicht hat. Man gebraucht ihn nämlich, um den Begriff sträflicher, auf den Umsturz bestehender Regierungen gerichteter, Handlungen zu bezeichnen. Ein Umtrieb kann aber auch etwas Gutes sein, und ist keineswegs allezeit auf den Umsturz der Regierungen gerichtet. Ihm kann nur die Bedeutung einer, nach allen Seiten sich hinwendenden Thätigkeit zu Erreichung eines Zweckes zukommen, wobei erst zu ermitteln ist, ob dieser gut oder schlecht sei.

Umwandeln siehe Abwandeln.

Umwechseln siehe Auswechseln.

Umweg siehe Ausweg.

Umziehen. Ausziehen. Wegziehen. [ü.] Seine bisherige Wohnung verlassen. [v.] Ausziehen (ziehen, ahd. *ziohan*, goth. *tiuhan*) sagt Dies schlechtweg, wie aus seiner Zusammensetzung erhellet. Umziehen deutet nicht allein an, dass man seine bisherige Wohnung verlasse, sondern auch, dass man statt derselben eine andere wieder beziehe, die bisherige mit einer anderen umtausche. Wer also seine bisherige Wohnung zwar verlassen, aber gar keine andere wieder genommen hat, Der ist zwar ausgezogen, aber nicht umgezogen. — Wegziehen lässt, wie Ausziehen, unbestimmt, ob man statt der verlassenen Wohnung eine andere wieder beziehe oder nicht. Es unterscheidet sich aber von Ausziehen durch den Begriff, dass man sich von der verlassenen Wohnung beträchtlich weit entferne. Das liegt in dem Weg, welches auf Entfernung deutet. — „Sie aber ist weggezogen — Weit in das Land hinaus.“ *Göthe.* — Wenn daher von einem Einwohner einer Stadt schlechtweg gesagt wird: er sei weggezogen; so heisst Das nicht blos, dass er aus seiner bisherigen Wohnung in ein anderes Haus, sondern, dass er ganz aus der Stadt, nach einem anderen Orte gezogen sei.

Umzingeln
Umzirkeln } siehe Umringen.

Un siehe Miss.

Unabhängig siehe Frei.

Unabsichtlich siehe Unversehens.

Unabwendbar siehe Unvermeidlich.

Unangenehm siehe Unbehaglich.

Unartig. Ungeschlacht. Ungesittet. Ungezogen. Unhöflich. Bäurisch. Grob. Plump. Täppisch. Tölpisch. (Tolpatsch.) [ü.] Ausdrücke, mit welchen man einen Menschen bezeichnet, dessen Betragen dem Anstande, der guten Lebensart zuwider, und überhaupt dadurch widrig und unangenehm ist, dass es Mangel an gehöriger Bildung zeigt. [v.] 1) Unartig ist das Gegentheil von Artig, d. i. Dem, was der Beschaffenheit, der Art, zu welcher es gehört, entspricht oder von guter Art (ahd. *diu art* eigentlich = die Ackerung, Pflügung vom ahd. *aran* ackern [lat. *arare*], verwandt mit Arm, Arbeit etc.; dann Landschaft; Dinge von einerlei Landschaft, Pflege, Zucht; eine gewisse Beschaffenheit, ein gewisses Verfahren, Benehmen etc.) — ist. Hier gilt Dies nun von der Beschaffenheit der Menschenart, die nicht im rohen, sondern im wahrhaft gebildeten Zustande genommen ist. Das ist Artig, was dem gebildeten Menschen ziemt, Unartig also, was Diesem widerspricht, alles Rohe, Unanständige, besonders im Benehmen gegen Andere; kurz: Alles, was die folgenden Ausdrücke besagen. Ungeschlacht von Schlagen in der Bedeutung, in welcher es mit Geschlecht zusammengehört (Vergl. die Art. Abarten und Nachschlagen), — bedeutet zu keinem (guten) Geschlechte gehörig; und ist folglich stärker als Unartig; denn was nicht einmal eines Geschlechts ist, Das kann noch weniger zu einer vorzüglichen Art eines solchen gehören. — Das ist ein ungeschlachter Mensch! sagt also Mehr, als: ein unartiger. 2) Unartig sagt man nur von lebenden Wesen, besonders von Menschen; Ungeschlacht auch von leblosen Dingen. — „Ein ungeschlachter Boden, der Nichts trägt.“ 3) Ungezogen unterscheidet sich zuvörderst von Ungeschlacht auf ähnliche Art wie Unartig, theils dadurch, dass es schwächer ist, theils dadurch, dass es nicht von leblosen Dingen gebraucht wird. Von Unartig aber dadurch, dass es nicht unmittelbar auf das Unartige selbst, sondern auf eine Ursache davon, den Mangel an Zucht, gehet. Es ist daher anfangs gewiss ein mildernder Ausdruck für Unartig gewesen; ist aber jetzt ein derberes Wort. Man kann in manchen Fällen noch sagen: seien Sie nicht unartig! wo man sich nicht erlauben dürfte zu sagen: seien Sie nicht ungezogen. Diese Verstärkung mag daraus erwachsen sein, dass man Ungezogen hauptsächlich von Kindern sagt, und dass es darum den Begriff anregt: so unartig wie ein Kind, das ohne Zucht aufwächst, denn ein solches ist freilich noch unartiger, als Erwachsene, bei denen die eigene Vernunft der Unart gewisse Grenzen setzt. 4) Ungesittet (v. Sitte ahd. *der situ*, mhd. *der* und *die site*, verw. mit *sitôn* thun, wirken, pflegen) — ist von den vorigen Wörtern zuvörderst dadurch verschieden, dass es nur auf freie Wesen gehet. Von einem Hunde z. B. sagt man wol: er sei unartig gewesen, sei ein ungezogenes, ungeschlachtes Vieh; aber ungesittet wird er nicht genannt. — Sitten nämlich offenbaren sich nur in freien Handlungen. (S. Tugendlehre). — Sodann ist ein ungesittetes Betragen im strengen Sinne, d. h. was den eigentlichen Sittengesetzen zuwider ist, nicht immer auch unartig oder gar ungeschlacht. Wer z. B. darauf ausgehet, ein unschuldiges Mädchen zu verführen, und also im strengsten Sinne ungesittet ist, Der kann dabei doch mit der

grössten Feinheit und Artigkeit zu Werke gehen. — Unhöflich, was dem feinen Benehmen, wie es der Hofton erfodert, entgegen ist, bezieht sich vornehmlich auf das Aeussere in Achtungsbezeugungen und Aufmerksamkeit gegen Andere. — In völligem Gegensatze mit Diesem steht das Bäurische, die Folge einer gänzlichen Unwissenheit des Wohlanständigen. Es wäre unrecht, den Landmann überhaupt Dessen zu beschuldigen, — denn Bäuerisch und Ländlich sind verschieden. — Man findet es auch in Städten und bei Junkern, und kann nur Denen zum Vorwurf gereichen, denen es nicht an Gelegenheit fehlte das Wohlanständige kennen zu lernen. — Grob und Plump grenzen an das Bäuerische. Der Unhöfliche, Grobe und der Plumpe handeln gegen die Anderen schuldige Achtung; der Unhöfliche blos durch Unterlassung Dessen, was die Wohlanständigkeit erfodert, der Grobe durch wirklich unanständige Reden und Handlungen. Aus Mangel an Achtung und Schonung gegen Andere ist er beleidigend. Grob, dessen Abstammung von *ge* und dem angs. *rëofan* = brechen (nach *Weigand*) nicht ganz sicher ist, deutet bekanntlich auf den Gegensatz von Freiheit. So werden Leinwand, Mehl, Schrot, Klötze, Arbeit etc. grob genannt, weil die Gegenstände Rauheit, Massenhaftigkeit, Mangel an Schönheit zeigen oder wenig Sorgfalt, Geschicklichkeit und Geist erfodern oder auch halb und schlecht ausgeführt (eine grobe Bildhauerarbeit) oder abgeliefert worden sind. Grobheit ist daher auch der Gegensatz von Bildung im wahren Sinne des Worts. Der Plumpe (vielleicht von *plumbeus* = bleiern, nicht *scharf*, stumpf, und wegen des Stumpfsinnes dumm, sowie man etwa in ähnlicher Weise Ledern, in anderer Beziehung aber Golden und Eisern braucht) — hingegen ist es auch Mangel an feinem Gefühle für das Anständige, an Verstande, um das Schickliche zu beurtheilen, und an der Leichtigkeit, sich danach zu betragen. (Vgl. Schwerfällig.) — Täppisch stammt von Tappen, mit plumpen Schritten einhergehen, auf eine plumpe Art mit den Händen berühren, und davon überhaupt plump und ungeschickt handeln. Es wird insonderheit auch von Dem gesagt, der ohne Wahl und Ueberlegung, gleichsam blindlings auf's Gerathewohl handelt. „Auch so das Glück — Tappt unter die Menge.“ *Göthe*. Der Täppische ist daher Der, welcher ungeschickt blindlings in Etwas verfällt. — Tölpel hat ehedem einen Klotz, ein plumpes, schweres Stück Holz bedeutet, wahrscheinlich von dem holländischen *Dörpel* = Thürschwelle, aus *Dürpahl*, Thürpfahl. Andere wollen es von Dorf (*d[th]orf*, *thorph*, *thorp*) ableiten, und auf den Gegensatz der ungebildeten Dorfbewohner zu den Hofleuten hinweisen, zumal da man früher *Dölp* geschrieben habe. Davon ist figürlich ein plumper, grober, schwerfälliger, ungelenker Mensch ein Tölpel genannt worden, auf eben die Art, wie man ihn auch einen Klotz nennt. Der noch stärkere Ausdruck ist Tolpatsch, welches Wort vielleicht auch eine Beziehung zu dem gemeinen Patsche = Hand hat, und etwa aus *Dölp-patsch* entstanden sein könnte; also ein Tölpel, der mit seinen Händen nicht umzugehen weiss, und daher Vieles verkehrt angreift, umstösst, zerbricht, beschmutzt etc. — Hieraus ist folgende Verschiedenheit zu erkennen. Täppisch bezeichnet das plumpe Betragen mehr als ein Werk der Freiheit, indem das Tappen ein selbstthätiges Handeln ist. Tölpisch betrachtet dasselbe mehr als eine Folge der natürlichen Beschaffen-

heit des Menschen (dass er ein Klotz, eine plumpe ungelenke Masse ist). Auf der einen Seite schliesst daher Täppisch mehr Vorwurf ein als Tölpisch, auf der anderen Seite aber liegt in dem letzteren Ausdrucke wieder Mehr; denn er erklärt nicht blos das Betragen des Menschen, sondern auch seine innere Natur für plump. Dagegen kann es gar wol sein, dass der Täppische nicht darum, weil er von Natur plump und ungelenk wäre, sondern aus anderen Gründen, z. B. aus Leichtsinn, Zerstreutheit, Leidenschaft u. A., plump sich betrüge, so wie es auch sein kann, dass Jemand, der von Natur noch so gelenk und beweglich ist, im eigentlichen Sinne zuweilen tappt, wie man in einem finsteren Zimmer herum tappen muss, um die Thüre zu finden.

Unaussprechlich siehe Namenlos.

Unbarmherzig siehe Hart.

Unbefangen. Dreist. [ü.] Wer, durch keine zurückhaltenden Rücksichten beschränkt, so redet und handelt, wie es den Gegenständen, oder seiner wahren Meinung gemäss ist. [v.] Der Zustand, dessen Nichtsein Dreist (v. ags. *thristjan*, wagen) anzeigt, ist blos die Furcht (S. Dreist etc.); Unbefangen (befangen, befahen, *pi-vahan*, *pifahan*, umfangen, einschliessen, beschränken; Mittelw. *pivankan*, *bifangen*) — aber schliesst auch alle anderen Zustände aus, welche die Freiheit im Reden und Handeln verhindern, ja auch solche Urtheile des Verstandes, die eben diese Wirkung haben. Wer einen Anderen hasset, kann sehr dreist (furchtlos) aber nicht unbefangen über ihn urtheilen; Dies hindert sein Hass. Wer Vorurtheile gegen ein Lehrgebäude hat, urtheilt darüber nicht unbefangen, wenn er auch noch so dreist ist.

Unbegreiflich. Unerforschlich. Unergründlich. Unerklärlich. [ü.] Was wir mit unserem Erkenntnissvermögen nicht zu durchdringen oder zu umfassen vermögen. [v.] Unbegreiflich (v. Begreifen ahd. *pikrifan*, *bigrifan*, mhd. *begrifen*) ist Das, dessen Grösse und Umfang wir mit unserem Verstande nicht umfassen, wie z. B. das Unendliche und Ewige, oder dessen inneren Zusammenhang wir mit unserem Erkenntnissvermögen nicht klar zu überschauen oder zu erkennen im Stande sind, sei es nun dass es fehlerhaft und darum zu dunkel gegeben ist (ein z. B. unbegreiflicher Satz), oder dass es für uns zu erhaben dasteht (Gottes Wege sind unbegreiflich). Unerforschlich (v. Erforschen ahd. *irforscôn*) sind die Dinge, über deren Wesen und innere Beschaffenheit oder über deren Verhältnisse auch eine angestrengte, sorgfältige und aufmerksame Untersuchung keine wahre Erkenntniss erzielt und noch weniger Klarheit erlangt, wenn auch aller menschlicher Scharfsinn aufgeboten wird, um in das Innere solcher Dinge einzudringen. Bei vielen Dingen wird dieser Ausdruck nur relativ gebraucht, da Manches früher für unerforschlich galt, was später doch erforscht und zu grösserer Klarheit gebracht wurde. — Unergründlich (v. Grund, ahd. *krunt*) nennen wir im eigentlichen Sinne eine Sache, deren Tiefen wir durch ein Maass nicht zu bestimmen im Stande sind — wie die Tiefen des Meeres; — übergetragen Das, in dessen Grund oder innerste Beschaffenheit wir nicht eindringen können. — Unerklärlich (v. lat. *clarus*, hell, durchsichtig) Das, von dem wir, z. B. in Bezug auf Zusammenhang von Ursache und Wirkung, Grund und Folge und ähn-

liche Verhältnisse, eine befriedigende Rechenschaft oder Auseinandersetzung nicht geben können. Dahin gehören viele Erscheinungen in der Natur, auffallende Abweichungen in der Handlungsweise Jemandes, vieldeutige oder dunkle Stellen in den Schriften der Gelehrten etc.

Unbehagen siehe Missbehagen.

Unbehaglich. Unangenehm. [ü.] Was ein Gefühl von Unlust verursacht. [v.] Unbehaglich (mhd. *unbehegelîch;* behaglich oder behäglich mhd. *behegelich, behagenlîch, behagel;* von Behagen ahd. *pihagôn,* mhd. *behagen* neben *gehagen;* wahrscheinlich aus Hag, Hage = Gehäge, Einzäunung, Schutz; folgl. behaglich eigentlich = zufrieden, ruhig etc. weil geschützt und unbehaglich, wenn man sich vor störenden Eindrücken und Empfindundungen nicht verhegen kann) — geht nur auf den ganzen Zustand, in welchem wir uns befinden, und der durch viele einzelne kleine Empfindungen bewirkt werden kann; Unangenehm (angenehm goth. *andanêms,* ahd. *ana* = *in* und *ganâmi,* genehm, annehmbar, angenommen; von nehmen, ahd. *nëman*) — auch auf die einzelnen Empfindungen. — Unbehaglichkeit entsteht nur aus. wirklichen Eindrücken auf unser Gefühl, wogegen auch das blose Nichtsein einer Sache uns unangenehm sein kann. Es ist uns unangenehm, wenn ein erwarteter Besuch nicht kommt; aber nicht unbehaglich. — Endlich beruhet die Unbehaglichkeit auf dunkeln Vorstellungen. Wir sind uns der Gründe nicht bewusst, *die* unseren Zustand eigentlich unangenehm machen. Hingegen ein unangenehmer Zustand kann auch aus völlig klaren Vorstellungen bestehen.

Unbehilflich
Unbeholfen } siehe Plump.

Unberauscht siehe Nüchtern.

Unbeschädigt siehe Schadlos.

Unbescheiden siehe Anmaassend.

Unbesonnenheit siehe Schwindelei.

Unbesserlich siehe Unverbesserlich.

Unbeständig. Veränderlich. Wankelmüthig. Wetterwendisch. [ü.] Was sich leicht ändert. [v.] Veränderlich (ursprünglich von ander, ahd. *andar,* wahrscheinlich = nach jener Seite hin; daraus anders; ändern etc.) — wird zur Bezeichnung dieses Begriffs ohne Unterschied, Unbeständig (bestehen ahd. *bestan*) hingegen alsdann gebraucht, wenn Das, was sich ändert, eine Kraft ist, oder von ihr abhängt. Die Meinungen eines Menschen, (die von seiner vorstellenden Kraft abhängen) sind veränderlich und unbeständig, und der Mensch insofern selbst. Das Verhältniss der Begriffe in einem bejahenden Urtheile ist veränderlich. Man nennt es aber nicht unbeständig. Wer seine Entschliessungen leicht ändert, weil er keine festen Grundsätze hat, Der ist wankelmüthig; wer es thut, weil es ihm an Festigkeit des Willens gebricht, Der ist veränderlich und unbeständig. Der Wankelmüthig (müthig, ahd. *muot, muoti, muotic, muotig,* von Muth, goth. *môds,* ahd. *dasz* und. *der muot* = Gemüthsstimmung [vergl. Muth. Herz] — und mhd. *wankel,* ahh. *wanchal,*

wankend von *wanchón* [s. Schwanken]) — ändert seinen kaum gefassten Entschluss, oder kann auch wol zu gar keinem Entschlusse kommen, weil er bald Dies, bald Das für das Beste hält. Der Veränderliche und Unbeständige fasst zwar Entschlüsse, aber er bleibt nicht lange dabei, weil sein Wille keine Kraft dazu hat, sondern sich durch jeden neuen Eindruck, durch jede Schwierigkeit oder durch schnellen Ueberdruss wieder davon ablenken lässt. Der Wankelmüthige macht sich durch die Schwachheit seines Verstandes oft lächerlich, der Veränderliche und Unbeständige durch die Schwachheit seines Willens oft verächtlich. — Unbeständig deutet blos auf das Abweichen von der bisherigen Entschliessung; Veränderlich weiset noch auf den Nebenbegriff: dass Dies öfters geschehe. Wetterwendisch (von Wetter [s. Ungewitter etc.] und Wenden goth. *vandjan*, ahd. *wentan*, mhd. *wenden;* factitive Form zu Winden, ahd. *wintan*) — ist Derjenige, auf dessen Beständigkeit darum gar nicht zu rechnen ist, weil er sich ganz von äusseren, selbst unbedeutenden Eindrücken, Einflüssen und Umständen lenken und daher auch leicht verändern lässt, wie eine Wetterfahne. Es deutet also dieses Wort auf Passivität, Mangel an festen, edlen Grundsätzen, sowie an Selbstständigkeit und Beharrlichkeit im Guten (Vergl. Mt. 13, 21). Im milderen Sinne bezeichnet es wol auch überhaupt ein launisches, sehr schnell veränderliches Wesen.

Unbill. Unrecht. [ü.] Alles, wodurch Jemandem Leid zugefügt wird. [v.] Durch Unrecht (ahd. und mhd. *unrëht*, von recht; verw. mit dem lat. *rectus*) wird mein Recht verletzt; es ist also Beleidigung für mich, und fügt sonach mir Leid zu. Unbill (ahd. *unpilid* [verwandt mit Bild] Missgestalt, Missethat, verletzende Handlung; übrigens s. die Artikel Tadeln und Urbild) kann zwar eigentliche Rechtsverletzung sein, ist es aber nicht immer. — „Das ist der Liebe Unbill nun einmal!“ *Schlegel.* — Das Wort lautet auch Unbild und Unbilde. — „Alle Unbilden, die sie von ihm erlitten zu haben vorgaben.“ *Wieland.* „Späte Rächer des Unbilds.“ *Göthe.* — Es ist Dies eben die ältere und eigentliche Gestalt des Wortes und dieses bedeutet somit eigentlich: ein hässliches, abscheuliches Bild, d. i. ein hässlich, abscheulich gebildetes Ding, auf eben die Art, wie man ein hässlich und abscheulich gestaltetes Ding eine Ungestalt nennt. — „Der stachlige Roche, der Klippenfisch, Des Hammers gräuliche Ungestalt.“ *Schiller.* — Davon erhielt dann Unbild, und nachher das verkürzte Unbill den allgemeinen Begriff von Etwas, was wir verabscheuen, was uns Leid zufügt, überhaupt; es mag übrigens unser Recht, oder blos die Billigkeit, oder auch Keins von Beiden verletzen; wie z. B. wenn es uns durch den blosen Lauf der Natur zugefügt wird.

Undeutlich siehe Dunkel.

Unecht siehe Aber. Falsch.

Unechtes Kind, **Uneheliches Kind** siehe Bankart.

Unehrlich siehe Ehrlos.

Uneigentlich siehe Tropisch.

Uneinigkeit siehe Misshelligkeit.

Unempfindlich siehe Hart.

Unendlich. Endlos. [ü.] Was dem Raume und der Zeit nach nicht begrenzt ist; also grenzenlose Dauer oder Ausdehnung hat. [v.] Als das absolut Unendliche (ahd. *unentelih*, mhd. *unendelîch*) kennen wir nur die Gottheit und das Weltall. Vieles bezeichnen wir aber relativ als unendlich, insofern es einen so grossen Umfang einnimmt, dass wir ihn nicht überblicken können oder dass er das Maass des Gewöhnlichen überschreitet. In diesem Sinne sagt man: der unendliche Ocean, ein unendlicher Gedankenreichthum in einer Schrift, und braucht es öfters für Das, was unsere Fassungskraft übersteigt. Dann braucht man es auch für Unermesslich und Grenzenlos. Endlos (mhd. *endelôs*) ist Das, was keinen Endpunkt hat, an dem es aufhört, das aber einen Anfang haben kann (wie die Schenkel eines Winkels), dann aber auch Das, bei dem wir keinen Endpunkt finden und Etwas als solchen mit Recht bestimmen können. So nennt man eine Rede, welche ohne logische Ordnung fortgeht; ein Geschwätz, das immer von Neuem wieder anhebt; einen Zwist, der sich unaufhörlich wieder erneuert, endlos. Im Allgemeinen liegt in Endlos der Begriff einer Linie ohne Ende, während man bei Unendlich mehr an einen grenzenlosen Raum oder überhaupt an den höchsten Grad, an das Aeusserste denkt. Endlos wird mehr concret und besonders da gebraucht, wo der Mangel des Endes besonders hervorgehoben werden soll; Unendlich wird mehr abstrakt gebraucht, wenn das für den Verstand nicht mehr fassbar Grösste angedeutet werden soll. Beide Wörter kommen her von Ende, ahd. *dasz* und *der enti, endi*, goth. *der andeis*.

Unentgeltlich siehe Umsonst.

Unentschlossen siehe Ungewiss.

Unerachtet siehe Ungeachtet.

Unerwartet. Unvermuthet. [ü.] Das Eintreten einer Sache in die Wirklichkeit wider oder ohne unsere Voraussetzung. [v.] Unerwartet (von Warten, ahd. *wartên*, mhd. *warten*, und Dieses von *wara, ware, war*, Anschauung) — bezieht sich auf das Letztere und besagt, dass, weil wir an das Eintreten dieser Sache nicht dachten, dieses weder ahnten, noch erwarteten; schliesst aber den Begriff des Möglichen in unseren Gedanken nicht aus. — Unvermuthet (von Vermuthen, aus dem ahd. *muotôn*, nach Etwas begehren) ist insofern der stärkere Ausdruck, als er besagt, dass uns auch bei ruhigem Ueberlegen die Möglichkeit, dass die fragliche Sache eintreten könne, nicht vorgeschwebt habe. Ist es etwas Unangenehmes, so kann Dieses auch den Begriff hoher Bestürzung mit in sich schliessen.

Unfall. Umfall. [ü.] Eine nachtheilige Veränderung. [v.] Ein Unfall findet Statt, wo etwas Stehendes plötzlich zu liegen kommt: wie z. B. wenn ein Baum, den man abhauet, umfällt. In Unfall bedeutet Fall, wie in Vorfall und Zufall, Etwas, was sich begibt, gleichsam vor uns hinfällt. Daher ist Unfall eine unglückliche Begebenheit, denn das Un weiset hier ebenso wie in Unart, Unglück und vielen anderen Wörtern, nicht auf eine blose Verneinung, sondern auf etwas bejahend Böses. — Der arme

Bauer ist sehr zu beklagen; der Umfall seines besten Pferdes ist ein grosser Unfall für ihn.

Unflath siehe Schmutz.

Unfläthig siehe Schmutzig.

Unfreiwillig siehe Ungern.

Ungeachtet. Unerachtet. (Ohngeachtet. Ohnerachtet.) Trotz. [ü.] Nicht in Betracht kommend. — Der Bitten seiner Frau ungeachtet — unerachtet, fährt er fort zu verschwenden. D. i. die Bitten seiner Frau kommen bei ihm nicht in Betracht, er achtet nicht darauf, wenigstens nicht so, dass er sich dadurch von seinen Verschwendungen abhalten liesse. — Weil aber Das, worauf nicht geachtet wird, den Eindruck nicht macht, und überhaupt die Wirkung nicht hat, die es haben könnte oder sollte; so werden Ungeachtet und Unerachtet auch gebraucht, wo man überhaupt von Etwas andeuten will, dass es die erwartete Wirkung nicht habe. — Das Feuer hat den ganzen Tag im Ofen gebrannt, und Dessen ungeachtet ist die Stube nicht warm geworden. [v.] Achten (ahd. *ahtôn*, von Acht, ahd. *ahta*, als Zustand, neben Achtung ahd. *ahtunga*, als Thätigkeit) — und Erachten sind verschieden wie Forschen und Erforschen, Ringen und Erringen, Arbeiten und Erarbeiten u. s. f. Erachten heisst daher: durch Achten Etwas erreichen, mit dem Verstande fassen, so dass man es klar erkennt, und zu einem Urtheile darüber gelangt. Man sagt daher: ich erachte — meines Erachtens, anstatt: ich urtheile — nach meiner Meinung. Niemals aber in diesem Sinne: ich achte — meines Achtens. Daraus folgt, dass Ungeachtet, genau genommen, Mehr sagt als Unerachtet, denn Unerachtet deutet an, dass Jemand Etwas nicht hinreichend beachte, nicht so, dass er es gehörig fasste, und dass es gehörig auf ihn wirkte. Ungeachtet will sagen, dass er überhaupt gar nicht darauf achte. — Der Bitten seiner Frau unerachtet fährt er fort zu verschwenden, drückt also aus: er achtet auf dieselben nicht so viel, und sie machen deshalb nicht so viel Eindruck auf ihn, dass er das Verschwenden unterliesse. Der Bitten ungeachtet, zeigt an, dass er auf dieselben gar nicht achte. Dies deutet also noch auf mehr Leichtsinn, auf mehr Gleichgiltigkeit gegen die Frau, u. s. f. und schliesst sonach einen noch grösseren Vorwurf ein, als Unerachtet. — Ohngeachtet und Ohnerachtet sind die nämlichen Wörter; nur nach der oberdeutschen Aussprache. Diese Ausdrücke wenden eine Einräumung von Gründen ab, die für eine Sache vorgebracht werden; sie bleiben, wie wol man auf sie geachtet hat, ohne Wirkung. Stärker aber ist in dieser Beziehung der Ausdruck: Trotz! Dieser deutet ein Gegenwirken, ein Widerstreben an, selbst bei Einräumung der Gründe. Sagt der Mann nach den Vorstellungen der Frau, dass er sich durch seine Verschwendung zu Grunde richten werde: Trotz deinen Vorstellungen werde ich mich nicht ändern; so räumt er zwar die Richtigkeit derselben, wenigstens stillschweigend ein, bietet ihnen aber Trotz. So steigt der Matrose, wie wol er die Gefahr kennt, trotz des Sturmes, den Mastbaum hinauf, der Soldat, trotz der feindlichen Kugeln, auf die Batterie los. Dieses als Vorwort gebrauchte Trotz (mhd. *trotz* und *trutz!*) war ursprünglich ein Empfindungswort und ist von Vielen mit dem Genitiv verbunden worden, weil man es als

ein früheres Hauptwort ansah, und daher den Vorwörtern kraft' wegen, statt, halben etc. ähnlich gebrauchte. Eigentlich sollte, wie auch Viele schreiben, der Dativ damit verbunden werden. Man vergl. noch den Art. Trutz.

Ungebunden siehe Frei.

Ungefähr siehe Etwa.

Ungefähr siehe Loos.

Ungefähr siehe Um.

Ungehalten. Böse. Zornig. Unwillig. [ü.] Wer durch Handlungen Anderer zu einer Stimmung gegen den Handelnden oder die Handlung gereizt ist. [v.] Ungehalten (ahd. *ungahaltan,* früher = verworfen, dann zügellos, ausgelassen, v. halten ahd. *haltan*) deutet an, dass man sich dabei nicht in gleichmüthiger Stimmung hält, sondern seine Missstimmung zu erkennen gibt, sich darüber äussert. Wer darüber unwillig wird, kann Dies in sich verschliessen, es verursacht ihm aber ein Uebelwollen dagegen. — Zornig (ahd. *zornac, zorneg,* mhd. *zornec*) — ist Der, der in so hohem Grade unwillig ist, dass er dadurch in Leidenschaft gesetzt wird. Der Zorn (ahd. *dasz zorn,* mhd. *der zorn;* vergl. übrigens d. Art. Zorn) kann den Menschen aller Besinnung berauben und zu den grössten Gewaltthätigkeiten hinreissen. — Da wir kein Unrecht so stark empfinden, als das, welches uns selbst widerfährt, so pflegen uns nur Beleidigungen, die uns *selber* zugefügt werden, in Zorn zu setzen, und zwar nur in dem *Augen*blicke, wo sie uns widerfahren, zumal wenn sie uns *unerwartet* überraschen. Unwillig werden wir auch über jedes andere Unrecht, und zwar nicht blos über gegenwärtiges, sondern auch über vergangenes. Man kann die Nachrichten von den Handlungen eines Robespierre, Pethion etc. nicht lesen ohne den tiefsten Unwillen (ahd. *unwillo,* mhd. *unwille;* Wille goth. *vilja,* ahd. *willo,* mhd. *wille,* von Wollen goth. *viljon,* ahd. *wëllan,* mhd. *wellen, wollen;* erinnert an das lat. *velle* und ist das Stammwort von wählen und wohl, sowie verwandt mit dem ahd. *wëllan,* wälzen [verg. Welle] und *willôn, wullon,* Uebeligkeit empfinden, wie vor dem Erbrechen, wo auch eine Art Wälzen im Leibe Statt findet). — Böse (ahd. *pôsi, bôsi,* schwach, kraft- und gehaltlos, albern, dann nachtheilig, schlecht; davon wahrscheinlich Posse, übrigens von unbekannter Abstammung) — in dem Sinne, wie es hier zu nehmen ist, nämlich auf Etwas, bedeutet blos feindlich, missgestimmt, ohne dass es mit diesem Feindlichen gar zu Viel auf sich hätte. „Ich bin dir böse, du Unart" sagt Sabine zu Henning (*Voss* Id. 5), der sie gleich darauf küsst. Kinder werden böse mit einander, wenn sie nicht mehr mit einander reden, spielen wollen, werden aber auch sehr bald wieder gut.

Ungeheuer siehe Uebermässig.

Ungeheuer. Ungethüm. Unhold. [ü.] Was in hohem Grade Furcht und Schrecken zu erregen geeignet ist. [v.] Der Grundbegriff von dem Heuer in dem ersten Worte ist: ruhig, sicher. Davon wird noch jetzt Geheuer anstatt Sicher gebraucht; wie man z. B. sagt: es ist nicht geheuer in dem Walde, wenn Räuber darin sind. Demnach weiset Ungeheuer (ahd. und mhd. *unkahiur, ungahiur, ungehür,* vergl. den Art. Uebermässig etc.) —

darauf, dass das Ding, welches so genannt wird, Unsicherheit, Gefahr bringe, und dadurch Furcht und Schrecken errege. — Manche Dinge erregen übrigens durch ganz ausserordentliche Grösse allein schon ein Gefühl von Furcht. Daher ist es gekommen, dass man Ungeheuer, besonders als Beiwort, auch gebraucht, um auf übermässige Grösse, es sei der Ausdehnung oder der Stärke nach, zu deuten. „Ungeheure Thiere.“ Jer. 28, 28. „Welche ungeheure Anstrengung menschlicher Kräfte.“ *Niemeyer*. — Ungethüm gehet zunächst auf ein anderes Merkmal als Ungeheuer, denn es scheint mit dem niederd. *Tamen* oder *Tämen* (vergl. d. griech. δαμᾶν und das lat. *domare*, goth. *tamjan*) d. i. zähmen, bändigen zusammen zugehören, obwol die Abstammung dieses Wortes, welches in der alten Sprache nicht vorkommt und früher auch Vngedem (Ungedem) geschrieben wurde, immer dunkel bleibt. Nach obiger Ableitung würde Ungethüm ein ungezähmtes, unbändiges, wildes Wesen bedeuten. Daraus erklärte sich auch, warum Ungethüm nur von lebenden Wesen gesagt wird, indess Ungeheuer auch in Bezug auf leblose Dinge gebräuchlich ist. — Das ist ein ungeheurer Felsen! Ein Ungeheuer von einem Felsen. Aber nicht: ein Ungethüm. — Noch eingeschränkter ist Unhold, denn es wird nur von freien Wesen gesagt. Das Un ist hier nämlich gebraucht wie in Unfall. Es deutet auf das bejahende Gegentheil von Hold. Daher ist Unhold ein Wesen, das nicht allein leer ist von Huld, von freundlicher Güte, sondern auch voll von finsterer Bosheit und schadenfroh darauf ausgeht, Anderen wehe zu thun. — Das ist die Eigenschaft, die man besonders dem Teufel zuschreibt. Daher kommt es, dass man den Teufel und seine Genossen, die Zauberer und Hexen, vorzugsweise Unholde und Unholdinnen (Vnholde, mhd. *diu unholde*, ein bösartiges, weibliches Wesen) zu nennen pflegt. — Wird sonach ein und eben dasselbe Wesen ein Ungeheuer, ein Ungethüm und ein Unhold genannt; so gehen diese Ausdrücke doch auf verschiedene Merkmale desselben. Unhold deutet auf das Innere, die Bosheit der Gesinnung; Ungethüm auf das Aeussere, das wilde, unbändige Betragen; und Ungeheuer auf den Einfluss desselben auf Andere, die Gefahr, die es Jedem, der sich ihm nahet, bringt.

Ungeld. Unpflicht. [ü.] Eine gewisse Abgabe; besonders in Städten. [v.] Ungeld (mhd. *der vngelt, ungëlt* [vergl. d. Art. Umsonst etc.]; dafür dann Accise, vom lat. *accidere*, einschneiden [von den alten Steuerkerbhölzern, die statt Quittung und Controle gebraucht wurden; vergl. *Schmitthenner's* Wörterb. S. 27 ff.) früher auch durch *cysa*, Zeise, Ziese etc. ausgedrückt) — bedeutet eine freiwillige Abgabe; von Gelten in der ehemaligen Bedeutung: Etwas zu zahlen, oder überhaupt, zu leisten schuldig sein. Mit Unpflicht (vergl. d. Art. Pflicht) hat es eine ähnliche Bewandtniss. In manchen Städten hat sonst die Sitte geherrscht, dass die Bürger jährlich ihr Vermögen eidlich angeben mussten, und dass hienach ihre Abgaben bestimmt wurden. Als man Dies abschaffte, hat man „dagegen einen gewissen beständigen Schoss eingeführt, der ohne Eid nach einem gewissen Satz und Taxe der Gründstücke abgeführt werden müssen, wovon, da es ohne Ablegung einer Eidespflicht geschehen, der Schoss den Namen der Unpflicht erhalten.“ (*Dreyhaupt's* Beschreibung des Saalkreises. Th. II. S. 396.) Unpflicht hat also nicht den Begriff des Freiwilligen, den Ungeld einschliesst.

Ungemach siehe Jammer.
Ungemein siehe Ueberaus.
Ungeneigt siehe Abgeneigt.
Ungereimt siehe Abgeschmackt.
Ungereimtheit siehe Abgeschmacktheit.
Ungern. Unwillig. Unfreiwillig. [ü.] Geschieht Das, was nur durch Nöthigung geschiehet. [v.] Unfreiwillig (von frei, goth. *freis, frijis,* ahd. *vri, fri* und Willig, s. d. Art. Ungehalten etc.) — thun wir Das, wozu ein Anderer uns zwingt, denn, Dies zu thun, ist dann kein Entschluss unseres eigenen freien Willens. Ungern (ungerne, ahd. *ungërno,* mhd. *ungërne*) und Unwillig (ahd. als Adject. *unuuillîc,* mhd. *unwîllec,* als Adverb. *unuuilligo;* übrigens s. d. Art. Ungehalten etc.) — können wir eine Handlung auch thun, wenn kein Anderer uns dazu zwingt, denn Ungern zeigt nur an: dass uns die Handlung unangenehm sei, (wir würden sie zu verrichten nicht begehren) und Unwillig, dass wir einen Widerwillen, eine Verabscheuung dagegen haben. Wir zwingen alsdann uns selbst dazu. — Wer Etwas ungern thut, lässt es sich bisweilen nicht merken; wer Etwas unwillig thut, pflegt zu murren und zu klagen.
Ungeschlacht, **Ungesittet** } siehe Unartig.
Ungestalt siehe Missgestalt.
Ungestüm siehe Auffahrend.
Ungesund siehe Krank.
Ungethüm siehe Ungeheuer.
Ungetreu siehe Treulos.
Ungewiss. Zweifelhaft. [ü.] Ist Das, von dessen Wahrheit man keine zureichende Erkenntniss hat. [v.] Beide Wörter werden sowol in gegenständlicher als persönlicher Bedeutung gebraucht. Im letzteren Falle bezeichnen sie gewisse Zustände des denkenden Wesens; im ersteren sind sie Bestimmungen Dessen, was gedacht wird. In dieser Bedeutung heisst Ungewiss (ahd. *unka-, ungauuis, unki-, ungiuuis,* mhd. *ungewis;* gewiss auch *ka-, giwissi,* von wissen, ahd. *wiszan, wiszszan*) — überhaupt Alles, was nicht gewiss ist; Zweifelhaft (mhd. *zwîvelhaft, zwîvelhaftic,* v. Zweifel goth. *tveifls,* ahd. *zuival,* mhd. *zwivel;* zweifeln ahd. *zuivalôn, zuîvolôn,* und Dieses ähnlich wie *dubium* von *duo,* von *zui,* zwie, zwei) — aber wird das nicht Gewisse nur dann genannt, wenn die Gründe dafür und dawider gleich, und also zwei Fälle da sind, von denen man nicht weiss, welches der wahre sei. — In ersterer Bedeutung ist Derjenige zweifelhaft und ungewiss, dem Etwas zweifelhaft oder ungewiss ist.
Ungewiss. Zweifelhaft. Unentschlossen. Verlegen. [ü.] Wer zu keinem Entschlusse sich fest bestimmen kann. [v.] Unentschlossen (von Entschliessen mhd. *entslieszen,* aufschliessen, erklären, und nach erlangter Kenntniss sich selbst bestimmen) — drückt den Mangel des Entschlusses selbst aus. Ungewiss und Zweifelhaft (s. d. vor. Art.) beziehen sich auf den Zustand der Erkenntniss, der jenen Mangel zur Folge hat.. Dem Ungewissen ist es ungewiss, und dem Zweifelhaften ist es

zweifelhaft, welches das Rechte oder das Beste sei, wozu er sich zu entschliessen habe. — Verlegen (ahd. *var-, farlekan, var-, farlegan,* mhd. *verlegen,* zur Ruhe gelegt, dann müssig, faul etc.; dann auch: aus Scham über Etwas unthätig, unentschlossen, insofern Jemand nicht weiss, wie er sich helfen soll) — heisst der Unentschlossene, insofern er sich in eine Schwierigkeit verwickelt sieht, aus welcher er sich nicht zu finden weiss, und die ihn furchtsam macht, dass er den unrechten Entschluss treffen werde. (S. Bestürzt etc.) — Verlegenheit ist immer ein einzelner Zustand, der durch die vorhandenen Umstände herbeigeführt wird. Das kann die Unentschlossenheit auch sein. Sie kann aber auch Gewohnheit sein, und alsdann ist sie ein Fehler des Charakters. Die Ungewissheit macht uns kalt, die Zweifelhaftigkeit unruhig, die Unentschlossenheit unthätig, die Verlegenheit bekümmert, besorgt und furchtsam.

Ungewitter. Gewitter. Donnerwetter. Unwetter. [ü.] Ein Wetter mit Blitz und Donner. [v.] Insofern ein solches blos als eine Naturerscheinung überhaupt betrachtet wird, heisst es ein Gewitter (ahd. *kiwitiri, giwitiri,* mhd. *gewittere,* von Wetter, ahd. *wëtar,* mhd. *wëter,* freie, bewegte Luft, Lufterscheinung, Vorgang im Aether [gr. αἰθήρ], wie Gebirge von Berg; vergl. d. Art. Seltsam etc.) — Durch Donnerwetter (Donner, ahd. *tonar, donar,* mhd. *doner, dunre,* verwandt mit dem lat. *tonare*, tönen, von dem auch *tonitru* abstammt) wird es von Seiten des Donners, und durch Ungewitter von Seiten der schrecklichen und schädlichen Wirkungen, die es haben kann, bezeichnet. Ein Ungewitter verwüstet die Felder. In der Naturlehre handelt man daher von den Gewittern, aber nicht von Donnerwettern und Ungewittern. Unwetter (ahd. *unwitari,* mhd. *unwitere,* — ebenfalls von Wetter; s. oben) nennt man ein höchst stürmisches, unangenehmes Regen-, Hagel- oder Schneewetter, besonders auch ein schlimmes Gewitter, welches zu Lande wie zur See das Reisen erschwert und unbehaglich macht. Doch erscheint dieser Ausdruck minder stark als Ungewitter. Hat Jemand in seinem Körper Schmerzen, durch welche er das Unwetter voraus empfindet, so sagt man entweder: er hat ein Wetterzeichen, Wetterglas, oder in der Schiffersprache: ein Unwetterhoefd d. i. ein Unwetterhaupt.

Ungezähmt. Ungezügelt. [ü.] Die Schranken der Sitte und des Gesetzes durchbrechend. [v.] Ungezähmt (von Zähmen, ahd. *zeman,* zahm, ahd. und mhd. *zam,* und Dieses von Ziemen, ahd. *zëman,* gemäss sein, sich fügen etc.) — nennt man eigentlich ein Thier, welches seine natürliche Wildheit noch nicht abgelegt hat, dann aber übergetragen einen Menschen, an dem die veredelnde Wirkung der Bildung nicht zu bemerken ist. Vorzüglich wird es aber von heftigen Leidenschaften und Begierden gebraucht, die nicht unter der Herrschaft eines vernünftigen Willens stehen und sich daher in sehr wilden Ausbrüchen kund geben. Ungezügelt (von Zügeln und Zügel, ahd. *zuhil, zugil,* mhd. *zügel,* und Dieses von Ziehen) wird zunächst ein Pferd genannt, welches zwar vielleicht nicht ganz zügellos ist, bei welchem aber die Zügel entweder gar nicht oder nur schwach und wirkungslos angewendet werden, welches also dem Reiter nicht gehorcht und seiner eigenen Willkür folgt. Besonders gilt Dies von einem Pferde, welches sich seinem

wilden, raschem Laufe ungehindert überlassen kann. Daher wird auch wol der Lauf selbst ein ungezügelter genannt. Dann wird dieses Wort auch übergetragen von Leidenschaften und Gelüsten, von der Phantasie, von der Zunge und Aehnlichem gebraucht, wenn dieselben nicht unter der Herrschaft der Vernunft stehen, und die Schranken der guten Sitte, des Gesetzes oder überhaupt der wahren Bildung und Moralität überschreiten. Es scheint zwar nicht so auf Wildheit hinzudeuten wie Ungezähmt und weniger einen so schlimmen und dauernden Zustand wie Zügellos anzuzeigen, ist aber immer etwas Verwerfliches und etwas einem Menschen Unwürdiges.

Ungeziefer. Geschmeiss. [ü.] Kleine, uns unangenehme Thiere; sei es nun, weil sie uns unmittelbar beschwerlich werden, wie die Mücken, die uns stechen; oder dass sie uns Schaden zufügen, wie die Mäuse, die unsere Vorräthe benagen; oder dass sie auch nur die Reinlichkeit und Nettheit stören, wie die Spinnen, die ihr Gewebe in unsere Zimmer hängen. [v.] Geschmeiss bezeichnet solche Thiere von der widrigen und ekelhaften Seite, denn es kommt her von Schmeissen (ahd. *smeiszszan* oder dessen Stamm goth. *smeitan*, ahd. *smîszan*, mhd. *smîszen* Koth von sich geben, wie in Tob. 2, 11; dann in Bezug auf Fliegen [Schmeissfliegen] und ähnliche Insekten = Eier legen [vergl. d. Art. Schmetterling]) in der Bedeutung, in welcher dieses Wort bei Beschmitzen und Beschmutzen, die nur Verstärkungsformen davon sind, zum Grunde liegt. Nichts von diesem Begriffe hat Ungeziefer, wofür noch vorkommt Geziefer und Unziefer (Vnziffer etc., *ein Wort neueren*, aber dunkelen Ursprungs, über welches *die Ansichten* sehr getheilt sind, indem Einige nach *Grimm* ein unopferbares Thier darunter verstehen, Andere es unwahrscheinlich vom niederd. *zefer*, *zever*, Käfer, Andere wie *Weigand* lieber von *zipo* träge, im Wachsthume zurückbleibend etc. ableiten möchten), — wobei aber das Un das Böse, Beschwerliche herhorhebt. Der Gebrauch siehet bei diesem Worte vielmehr auf den Umstand, dass die dadurch bezeichneten Thiere den Gewächsen, den Speisevorräthen, u. s. f. Schaden thun. — Wenn man zurückgesetzte Speisen oder Getränke zudeckt, um sie vor den Fliegen und anderem Geschmeisse zu bewahren; so thut man es der Reinlichkeit wegen; sie sollen nicht beschmitzt und dadurch ekelhaft werden. Deckt man sie aber zu, um sie vor dem Ungeziefer zu bewahren, so thut man es, damit sie nicht benagt oder verzehrt werden sollen.

Ungezogen siehe Unartig.

Ungezügelt siehe Ungezähmt.

Unglaube siehe Aberglaube.

Unglaublich siehe Seltsam.

Unglück siehe { Jammer. / Unheil.

Unglücklich siehe Verunglückt.

Ungunst. Abgunst. [ü.] Mangel an Zuneigung und Wohlwollen. Das Grundwort beider Ausdrücke. Gunst, ahd. *der unst; ki-unst*, *gi-unst*, mhd. *gunst* [Letztere wie Glaube u. A. gebildet; s. d. Art. Seltsam etc.]; kommt her von Gönnen, *kiunnen*, *giunnen*, und Dieses von *unnan*, gestatten, gewähren. [v.] Ungunst bezeichnet nicht nur die Gemüthsart, vermöge deren man Anderen

seine Zuneigung entzogen hat, ihm also abgeneigt ist, sondern auch das Streben ihm Das zu verweigern, was sein Wohl befördert. Abgunst (ahd. *apunst*, *abunst*, *-onst*, *-anst*, mhd. *der* und *diu abunst*) bezieht sich mehr auf völlige Abneigung, und ist jener Mangel an Wohlwollen, mit welchem sich zugleich der Begriff verbindet, dass man Das, was dem Anderen erfreuet, von ihm wegwünscht, und statt Dessen Nachtheiliges wünschet. Abgunst ist also mehr positiver, feindlicher Widerwille, während Ungunst zunächst nur Negation oder Mangel der Gunst oder des Wohlwollens ist. Abgunst ist also stärker als Ungunst. Da aber das Wohlwollen gegen Mitmenschen an sich eine Pflicht ist, so werden beide Gesinnungsarten bei Menschen immer zum Fehler, wenn sie die Pflicht der Menschenliebe verletzen. Ueberdies schreibt man jedoch auch selbst der Witterung, dem Schicksale u. A. Ungunst zu, wo von fehlerhafter Gesinnung nicht die Rede sein kann, und wir nennen Vieles nur darum ungünstig, weil es uns nicht erwünscht ist. Abgunst wird in diesem Falle gewöhnlich nicht gebraucht.

Unheil siehe Schaden.

Unheil. Unglück. Unstern. [ü.] Unglückliche Verhältnisse des Lebens. [v.] Unheil (goth. *unhaili*, ahd. *unhail*, *unhailî*, *unheilî* eigentlich Krankheit, leibliche und geistige) umfasset zwar alle Arten von Uebeln, welche den Menschen betreffen können, schliesset aber in sich den Begriff des Unersetzlichen und der vernichtenden Gewalt. Daher nennt man Das, was auf den Wohlstand oder glückliche Verhältnisse so zerstörend einwirkt, dass sie nicht wieder hergestellt werden können, ein Unheil. Diese Bedeutung finden wir wieder in den Krankheiten, welche die Aerzte unheilbar nennen, indem darunter derartige Zustände verstanden werden, in denen der Stoff der Krankheit den Körper so eingenommen hat, dass keine Kunst der Aerzte derartige Kranke herzustellen vermag. Unglück (von Glück, mhd. *gelücke*, verw. mit Gelingen [wie Schluck mit Schlingen, Druck mit Dringen etc.], ahd. *gilingan*, und Dieses von *lingan*, sich nachziehen, von Statten gehen und *lang*, *lank*, nach *Grimm* = was sich hinzieht) ist der Inbegriff solcher Ursachen zu Verlusten oder unangenehmen Erfahrungen, die wir nicht durch unsere freien Handlungen hindern konnten, und bezeichnet Nachtheile, die nicht so erschütternd und unersetzlich sind, wie der Schaden und Jammer, welchen Unheil stiftet. Unstern (Stern, gr. ἀστήρ, ahd. *stërnó*, *stërrô*, *stërn*, Plur. *stërnâ*, *sternun*, *sterrun*, mhd. *stërn*) nennt man Dieses nach der alten Annahme, dass des Menschen Loos in den Sternen beschrieben sei. Dieses that man zunächst in Folge des Aberglaubens, der den Sternen eine solche übernatürliche Gewalt beimisst, ganz besonders aber in dem Bewusstsein von der Abhängigkeit, in welcher die Menschen zu Gott stehen, der über Allen waltet und Alles ordnet. Nicht selten braucht man auch das Wort Missgeschick, um anzudeuten, dass dem Menschen die Fügungen des sogenannten Schicksals oder vielmehr der Fürsehung nicht nach seinen Wünschen ausgefallen sind.

Unhöflich siehe Unartig.

Unhold siehe Ungeheuer. Zauberer.

Uniform siehe Livree.

Unkeusch siehe Schlüpfrig.
Unkosten siehe Kosten.
Unkräftig siehe Kraftlos.
Unlängst siehe Jüngst.
Unläugbar siehe Abgemacht.
Unlust siehe Missvergnügen.
Unmässig siehe Uebermässig.
Unmündig siehe Minderjährig.
Unmuth siehe Missmuth.
Unnatürlich siehe Naturwidrig.

Unnennbar. Namenlos. Unsäglich. Unaussprechlich. [ü.] Was im höchsten Grade emfpunden wird, aber nicht durch einen entsprechenden Ausdruck bezeichnet werden kann. [v.] Unnennbar (Nennen goth. *namnjan*, ahd. *nemnan*, *nemman*, *nennan*, mhd. *nemnen*, *nemmen*, *nennen;* verw. mit Name, s. unten) — ist Das, was man nicht nennen kann, entweder weil kein Name dafür da ist, oder weil man ihn nicht kennt. Namenlos ahd. und mhd. *namelôs*, von Name, goth. *namô*. ahd. *namo*, mhd. *name*, wahrscheinlich verwandt mit dem griech. ὄνομα, und dem lat. *nomen*) — was durch Worte nicht ausdrucksvoll genug bezeichnet werden kann, wofür also die gewöhnlichen Ausdrücke nicht ausreichen. Namenloses Unglück, namenloses Glück. Unsäglich *ist*, (s. d. Art. Reden), was sich durch Worte nicht beschreiben *lässt*. Unaussprechlich (s. d. Art. Reden) besagt, dass Sprache und Stimme nicht hinreichen, also zu schwach sind, um das Gefühl, das uns erfüllt, gehörig an den Tag zu legen. Alle diese Ausdrücke werden eben so auf glückliche wie auf unglückliche Verhältnisse angewendet. — So spricht *Matthisson*: Von dem unsäglich holden Reize der väterlichen Fluren und anderwärts von unsäglichen Schmerzen.

Unnöthig siehe { Nothlos. / Nutzlos.
Unnütz siehe Nichtsnützig.
Unparteiisch siehe Neutral.
Unpässlich } siehe Krank.
Unpass }
Unpflicht siehe Ungeld.
Unrath siehe { Mill. / Schmutz.
Unrecht siehe Falsch.
Unrecht siehe Unbill.

Unrecht thun. Beleidigen. [ü.] Gegen Jemandes Recht handeln. [v.] Unrecht thun bezeichnet eine solche Handlung von Seiten ihrer Gesetzwidrigkeit; Beleidigen von Seiten des Leids oder des Uebels, welches dem Anderen dadurch zugefügt wird. — Daher wird Unrecht auch von Dem gebraucht, was nur den Gesetzen des Denkens entgegen ist. Er hat Unrecht gehabt, sagt man auch von Dem, der sich geirrt hat.

Unrichtig siehe Falsch.
Unsäglich siehe Unnennbar.
Unschädlich siehe Harmlos.
Unschlicht, **Unschlitt** siehe Talg.
Unschlüssig sein siehe Schwanken.
Unschmackhaft siehe Abgeschmackt.
Unschuldig siehe Schuldlos.
Unsinnig siehe Irre.
Unstern siehe Unheil.
Unstrafbar, **Unsträflich**, **Untadelhaft** siehe Untadelig.

Untadelig. Untadelhaft. Unsträflich. Unstrafbar. [ü.] Alle Missbilligung und allen Tadel durch sein Verhalten vermeidend. [v.] Untadelig (s. d. Art. Tadeln) bezeichnet durch die Zusammensetzung von Un- (vergl. Miss), Tadel und Beisilbe ig, Etwas, was von der Art ist, dass man es nicht tadeln kann, also Etwas, was über alle Ausstellungen erhaben ist. Untadelhaft, von Haften, Etwas, woran kein Tadel haftet, eine Handlung, mit welcher ein Tadel nicht verbunden ist. Unsträflich (s. d. Art. Strafe), was nicht zu strafen ist, weil es objectiv keine Strafe verdient; Unstrafbar, was nicht gestraft werden kann, weil es mit den Gesetzen nicht streitet, oder subjectiv d. h. für besondere Fälle ohne Strafe ist, ohne dass es gesetzmässig ist.

Unter siehe Mank.

Unterbleiben. Ausbleiben. Wegbleiben. [ü.] Nicht kommen; nicht gegenwärtig werden. — Ich wollte gestern schon abreisen; es ist aber unterblieben, theils weil mein Reisegefährte ausblieb, theils weil ich einen ungelegenen Besuch bekam, der hätte wegbleiben können. [v.] 1) Unterbleiben (über Bleiben vergl. d. Art. Ueberbleibsel) — sagt man nur von Handlungen und überhaupt von Veränderungen der Dinge; Ausbleiben und Wegbleiben dagegen auch von den für sich bestehenden Dingen selbst. Der Reisegefährte kann ausbleiben und wegbleiben; aber dass er unterbleibe, wird nicht gesagt. — Unterbleiben ist durch Abkürzung entstanden aus: unterwegs bleiben; eben so wie Unterlassen aus: unterwegs lassen; welches Letztere im gemeinen Leben noch sehr üblich ist. — Lass Das unterwegs! — Aus dieser Abkunft ist freilich nicht hinreichend zu erkennen, warum Unterbleiben nicht auch von Personen und selbstständigen Dingen überhaupt gebraucht wird. Es muss also noch ein zufälliger Umstand zu dieser Bestimmung mitgewirkt haben. Man müsste denn sagen wollen, es kommt daher, weil Personen auf einem angetretenen Wege (unterwegs) der Regel nach nicht bleiben, sondern entweder den Weg zurücklegen, oder wieder umkehren. 2) Ausbleiben unterscheidet sich von Wegbleiben folgender Gestalt. Wegbleiben wird von Allem, was nicht kommt, gesagt. Ausbleiben nur von Dem, was nicht kommt, wo es (gern oder ungern)

zu erwarten hatte. — Wenn ein Freund, den ich zu Gaste geladen habe, ganz unvermuthet nicht hat kommen können; so ist er ausgeblieben und weggeblieben. Diejenigen aber, die ich nicht eingeladen habe, bleiben blos weg von meinem Gastmahle. Ich kann aber nicht sagen, dass sie ausbleiben; indem ich sie ganz und gar nicht dabei erwartet habe. — Nämlich Weg in Wegbleiben deutet blos auf Entfernung; hingegen Aus in Ausbleiben zugleich auch auf einen Ort, aus welchem das in Rede stehende Ding weg bleibe. Auf diesen aber pflegt man nur dann besonders hinzuweisen, wenn man das Ding gerade in diesem Orte erwartet hat.

Unterdess siehe Immittelst.

Unterdrücken siehe Erdrücken.

Unterfangen (Sich) siehe Erkühnen (Sich).

Unterfutter siehe Futter.

Untergang. Niedergang. [ü.] Die Bewegung aus einem höheren Orte in einen niedrigern. [v.] Niedergang (mhd. *niderganc*, von Niedergehen *nidarkan, -gan; -kankan, -gangan*) — ist allgemeiner, denn Untergang (ahd. *untarkank, -ganch;* Untergehen übrigens wie Niedergehen gebildet, ahd. *untar-*, mhd. *undergan*) — ist nur ein solcher Niedergang eines Dinges, durch welchen es unter etwas Anderes kommt, und so den Augen entzogen wird. Der Niedergang der Sonne fängt schon den Mittag an, wo sie ihren höchsten Stand erreicht hat, und wieder *zu niedrigerem* herabsteigt. Ihr Untergang erfolgt erst am *Abend*, wo sie unter den Gesichtskreis hinab tritt und sich unseren Augen entziehet. — Figürlich sagt man Untergang für Verderben, Zerstörung, Vernichtung. — „Wie werden sie so plötzlich zu nichte! Sie gehen unter und nehmen ein Ende mit Schrecken.“ Ps. 73, 19. — Niedergang wird statt Dessen nicht gesagt, denn nicht was blos nieder, sondern nur, was unter gehet, verschwindet dadurch vor unseren Blicken.

Untergebener siehe Unterthan.

Unterhalt siehe Auskommen.

Unterhaltung siehe Kurzweile.

Unterhandeln siehe { Abhandeln. / Unterhändler.

Unterhändler. Vermittler. Mittler. Mittelsmann. Mittelsperson. (Unterhandeln. Vermitteln.) [ü.] Wer eine Uebereinkunft zwischen Personen zu bewirken sucht. — Wenn Ehegatten so uneinig werden, dass sie sich trennen wollen; so geschiehet es zuweilen, dass ein Freund von beiden dazwischen tritt, und durch Vorstellungen, die er ihnen macht, ihre Wiedervereinigung bewirkt. Dann ist dieser als Unterhändler, als Vermittler aufgetreten. [v.] 1) Ver in Vermittler (von Vermitteln, und Dieses vom Adj. mittel, ahd. *mittil*, mhd. *mittel*) hat den ihm oft beiwohnenden Sinn, dass es auf den Begriff des Vollendens deutet. Ein Vermittler ist deshalb nur Derjenige, der die Uebereinkunft wirklich zu Stande bringt. Unterhändler lässt dahin gestellt, ob dieselbe wirklich zu Stande komme, oder nicht. Es sagt nur, dass zu gedachtem Zwecke gehandelt werde.

2) Der Begriff des Handelns (ahd. *hantalôn*) in Unterhändler gibt zu verstehen, dass es dem Unterhändler zu schaffen mache, dass er Viel hin und her reden müsse, die beabsichtigte Uebereinkunft zu bewirken. Vermittler schliesset Dies nicht ein. — Wenn Jemand seinem Sohne die Einwilligung zu einer Heirath blos darum versagt, weil die Erwählte gar kein Vermögen hat, und ein reicher Verwandter der Letzteren ins Mittel tritt und ihr eine bedeutende Mitgabe schenkt; so ist dieser der Vermittler der Heirath, aber kein Unterhändler. Denn zu handeln gab es da Nichts. — Aus diesem Grunde werden Vermittler, Vermitteln und besonders Vermittelst auch in Bezug auf Naturkräfte gesagt, die keine Unterhändler leiden, und überhaupt nicht mit sich handeln lassen. Der Mond vermittelt, dass wir auch des Nachts einiges (zurückgeworfenes) Licht von der Sonne bekommen. Er ist also ein Vermittler; aber ein Unterhändler ist es nicht. 3) Vermittler ist in gewisser Hinsicht edler als Unterhändler, denn zuvörderst ist ein Streben, das seinen Zweck erreicht, vollkommner als ein solches, das ihn verfehlt. Auf den Begriff des erreichten Zweckes aber deutet nur Vermittler, und nicht Unterhändler (No. 1.) Sodann weiset es auf Unvollkommenheit, dass Jemand mit sich handeln, sich Etwas abdingen lässt, denn es zeigt an, dass er entweder seine Foderungen nicht gehörig überlegt, oder dass er nicht den Muth, oder nicht die Macht habe, dabei zu beharren. Hierauf deutet Unterhändler hin, aber Vermittler nicht. — Aus diesem Grunde, weil Vermittler edler ist als Unterhändler, wird in Bezug auf verächtliche oder ganz gemeine Personen hauptsächlich nur das letztere Wort, hingegen in Bezug auf hohe Personen, und wo man im ehrerbietigen Tone reden will, lieber das Erstere gebraucht. — Ein nichtswürdiger Kuppler ist ein Unterhändler, aber ein Vermittler wird er nicht genannt. Hingegen ein grosser Fürst, der bei einem blutigen Kriege Anderer, zum Heile der Völker Friedensvermittler wird, heisst nicht der Unterhändler des Friedens. Den, welcher durch Unterhandeln zu vermitteln sucht, nennt man die Mittelsperson, und in Sachen des gemeinen Lebens Mittelsmann. Vermittler sind diese eigentlich erst nach vollendeter Einigung. 4) In der Sprache der christlichen Glaubenslehre ist Christus der Vermittler zwischen Gott und den Menschen, und heisst auch schlechtweg der Mittler. — „Es ist Ein Gott und Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen.“ 1 Tim. 2, 5. — In dem Briefe an die Galater heisst es (3, 20): „Ein Mittler ist nicht eines Einzigen Mittler, Gott aber ist Einer“; es musste also noch eine zweite Partei hinzukommen. Der Ausdruck Mittler ist weiter nicht gewöhnlich. Wenn aber Christus wie *Adelung* anführt, auch der Unterhändler ist genannt worden; so ist Dies im höchsten Grade verwerflich. Denn dieser Ausdruck lässt zuvörderst dahin gestellt, ob Christus seinen Zweck erreicht habe, oder nicht (Nr. 1) und deutet sodann auf die höchst grobe und unwürdige Vorstellung, dass Gott wegen seiner Foderungen an die Menschen mit sich handeln lasse. (Nr. 2.) 5) Unterhandeln und Vermitteln unterscheiden sich übrigens wie Unterhändler und Vermittler; ausser dass Unterhandeln in Einer Hinsicht von ausgedehnterem Gebrauche ist, als Unterhändler. Unterhandeln nämlich kann man mit einem Anderen auch für sich selbst, und nicht blos als

Dritter, der zwischen zwei Andere in die Mitte tritt. Wer ein ausgebotenes Haus kaufen will, kann selber mit den Eigenthümern unterhandeln, um wegen des Preises mit ihm überein zu kommen; er braucht dazu nicht gerade einen Dritten als Unterhändler anzunehmen.

Unterhandlung siehe Abhandeln.

Unterkleider siehe Hose.

Unterlassen siehe { Ablassen. / Ermangeln.

Unternehmen. Wagen. [ü.] Sich bestimmen Etwas auszuführen. [v.] Unternehmen (ahd. *untarnëman*, mhd. *undernëman*, eigentlich unterbrechen, dann die Ausführung auf sich nehmen) — drückt Dieses allgemein aus, insonderheit insofern eine grössere Thätigkeit und Entschlossenheit dazu gehört. Einen Feldzug unternehmen; ein unternehmender Feldherr. — Wagen (mhd. *wâgen* von Wage, ahd. *diu wâka*, *wâga*, mhd. *wage* [Dieses von Bewegen, goth. *vigan*, ahd. *wëkan*, *wegan*; vgl. d. Art. Schwere]; eigentlich: Etwas unternehmen und den Erfolg gleichsam wie auf einer Wage zu prüfen) — heisst, Etwas unternehmen bei Ungewissheit des Erfolgs, also nicht ohne Gefahr (S. Sich erkühnen).

Unterpfand siehe Pfand.

Unterredung. Gespräch. Dialog. [ü.] Eine mündliche gegenseitige Mittheilung der Gedanken. [v.] Unterredung (s. d. Art. Reden) ist blos die Handlung des gegenseitigen *Redens*, Gespräch (ahd. *ki-*, *gisprahhi*, mhd. *gispraeche*) bezeichnet dieses Reden auch von Seiten seines Inhalts. Dialog (vom griech. διάλογος, v. διαλέγεσθαι, Unterredung) hat man durch Zwiegespräch, Zwiesprach zu übersetzen gesucht, jedoch damit nur das Aeussere desselben bezeichnet, dass es nämlich ein Gespräch unter Zweien ist. Dieses kann sehr verschiedener Art und Inhalts sein, bei zwei Liebenden in Herzensergiessungen bestehen, bei zwei Kaufleuten vom Gange des Handels und dem Geldkurse handeln u. s. f. Zum Dialog gehört ein Thema von allgemeiner menschlicher Wichtigkeit. So nennt man jetzt nur solche Gespräche, die im höheren Grade vollkommen sind, so dass sie als Kunstwerke betrachtet werden können. Wenn Kinder bei ihren Spielen mit einander reden, so entstehen Unterredungen und Gespräche, aber keine Dialoge.

Unterrichten siehe { Abrichten. / Lehren.

Untersagen siehe Verbieten.

Untersass siehe Unterthan.

Unterschied siehe Verschiedenheit.

Unterschleif. Betrug. [ü.] Die Handlung Desjenigen, der fremdes Eigenthum heimlich sich zueignet; mag er nun Jemandem Etwas nehmen, oder ihm blos nicht geben, was er sollte. [v.] Betrug gehet zunächst auf den Nachtheil, den der Handelnde dem Anderen zufügt, (S. Anführen. Betrügen); Unterschleif (wahrscheinlich von einem alten Worte Schläufen, Schlaufen, Schleuffen etc., verw. mit Schliefen, ahd. *sliofan*, *sliufan* und Schleichen [Schleichhandel]; s. dieses Wort) — hingegen auf den Vortheil, dessen er sich bemächtigt. Dieses letztere Wort nämlich gibt zu

verstehen, dass der Handelnde Etwas unter sein Obdach bringe, denn Unterschleifen wird, besonders in der gerichtlichen Sprache, für: heimlich unterschieben, unterbringen, heimlich beherbergen, unter Obdach bringen gesagt. — Diebesgesindel unterschleifen. — Ja, in manchen Gegenden von Oberdeutschland sagt man Unterschleif oder Unterschlauf anstatt Beherbergung überhaupt. — Hieraus erklärt sich, warum Unterschleif von keinem solchen Betruge gesagt wird, durch welchen der Betrügende Nichts in seinen Besitz bringt. Man sagt wol von den Sinnen, dass sie uns betrügen, aber Unterschleif machen sie nicht. Der Mensch kann sich selbst betrügen, aber gegen sich Unterschleif machen kann Niemand.

Unterstehen (Sich) siehe Erkühnen (Sich).

Unterstützen siehe Lehnen.

Untersuchen siehe Forschen.

Untersuchen. Prüfen. [ü.] Etwas klar zu erkennen streben. [v.] Untersuchen (Suchen goth. *sokjan*, ahd. *suohhan*, mhd. *suochen*, v. goth. *sakan* streiten, ahd. *sahhan*, fragen, anklagen etc.; vergl. Sachwalter) — drückt Dies allgemein aus. Prüfen (mhd. *prüeven*, *prüefen*, v. lat. *probare*, franz. *prouver;* vergl. d. Art. Probiren. Versuchen) — heisst: untersuchen, ob einer Sache ein gewisses Merkmal zukomme oder nicht. Man prüft vorgebliches Gold, wenn man untersucht, ob es echt sei oder nicht? einen Freund, wenn man untersucht, ob er treu sei oder nicht?

Unterthan. Untergebener. Untersass. Hintersass. Kossat. Kothsass. [ü] Derjenige, dem ein Anderer Vorschriften zu machen berechtigt ist, oder über den ein Anderer eine Herrschaft hat. [v.] Unterthan (mhd. *undertan*, von Unterthun, ahd. *untartuon*, mhd. *undertuon*) wird gesagt in Bezug auf die höchste Staatsgewalt, Untergebener (ahd. *unterkepaner*, *untergëbaner* etc.) auch in Bezug auf jede andere Herrschaft. Die Schreiber, Briefträger etc. bei einer Post sind Untergebene, aber nicht Unterthanen des Postmeisters. Hingegen alle Bewohner eines Landes ohne Ausnahme sind Unterthanen des Königs. — Die Besitzer adeliger Güter nennen zwar die Bewohner ihres Dorfes auch ihre Unterthanen, allein Das deutet auch eben an, dass sie Rechte, die zur höchsten Staatsgewalt gehören, über sie haben; und Das war wenigstens sonst der Fall. — Untersass, von Sitzen, bezeichnet eigentlich einen solchen Unterthan oder Untergebenen, der einen festen Sitz hat, der mit Grundeigenthum ansässig ist. Es sind daher besonders die Besitzer von Lehngütern, in Bezug auf den Lehnsherrn, Untersassen genannt worden. Hintersass (mhd. *hindersaesze;* hinter, ahd. *hintar*, wurde übrigens früher oft auch = unter gebraucht, und Sass, Säss, Sess, Sasse von Sitzen, ahd. *siszszan*, wohnen) — nennt man einen Ansässigen, der als Dienst- oder Lehnspflichtiger unter einem Gutsherrn steht, weil er bei Versammlungen als Zeichen der Abhängigkeit hinter demselben stand oder sass, oder gehend, hinter ihm ging. Kossat (im Osnabrückischen Kothener) auch Kothsass (niederd. *kotsate*, *kossate*, weil Sass = *sate*), hiess und heisst zum Theil ein solcher Mann noch, der eine Kothe (s. Kothe. Hütte) d. h. ein Häuschen mit einem kleinen Gärtchen und etwas Feld hat wie unsere jetzigen Häusler.

Unterweilen siehe Bisweilen.

Unterweisen siehe Lehren.

Unterwerfen (Sich). Sich Unterziehen. [ü.] In die angeordnete Ausführung einer Sache einwilligen. [v.] Sich unterwerfen heisst: „sich von einer Nöthigung abhängig machen, die man über sich erkennt“ (*Weigand*). Sich unterziehen kann man auch freiwillig. Wer sich unterwirft, Der leidet Etwas; wer sich unterzieht, Der thut Etwas. Manche Verbrecher unterwerfen (Inf. *untarwërfan*) sich willig der verdienten Strafe; aber sie unterziehen (Inf. ahd. *untarziohan*, mhd. *underziehen*) sich ihr nicht. Man unterzieht sich aber einem Geschäfte, einer Arbeit. — Ausserdem hat Unterwerfen den Nebenbegriff: dass Das, was man leidet, angenehm sei. Man unterwirft sich einer Strafe, aber nicht einer Belohnung. Unterziehen führt den Nebenbegriff des Unangenehmen nicht bei sich. Man unterzieht sich auch angenehmen Geschäften.

Unterwinden (Sich) siehe Erkühnen (Sich).

Unterziehen (Sich) siehe Unterwerfen (Sich).

Untief. Seicht. [ü.] So wird ein Gewässer genannt, dessen Oberfläche nicht weit von der Grundfläche entfernt ist. [v.] Untief (ahd. *untiuf*, mhd. *untief;* als Gegentheil von Tief eigentlich: nicht weit ab- oder niederwärts gehend) — wird gewöhnlich von solchen Stellen, besonders in grossen stehenden oder *fliessenden* Gewässern gebraucht, die einen geringen Wasserstand *über* dem Grunde haben und daher für schwere Fahrzeuge *nicht* zu befahren sind. Auch wird dieses Wort meist nur relativ gebraucht mit Bezug auf die Grösse der Fahrzeuge, die das Wasser tragen soll, und gewöhnlich dann nicht angewendet, wenn ein Gewässer überhaupt nur untief sein kann. Seicht (mhd. *sihte*, v. Seihen, ahd. *sîhen*, verwandt mit Seigen ahd. *sikan*, *sigan*) ist eine solche Stelle, an der das Wasser nur wenig über dem Boden steht, und dieser darum sichtbar ist, so dass das Wasser durchwaten werden kann, was bei untiefen Stellen an sich nicht immer möglich ist.

Untiefe siehe Furt.

Untreu siehe Treulos.

Untröstlich siehe Trostlos.

Untugend siehe Laster.

Unumwunden siehe Aufrichtig.

Ununterbrochen siehe Stätig.

Unverbesserlich. Unbesserlich. [ü.] Was nicht besser werden kann. [v.] Das Unverbesserliche (Bessern mhd. *beszszern*; s. Strafe, Busse) kann es nicht werden, weil es schon den höchsten Grad von Vollkommenheit hat; das Unbesserliche aber darum nicht, weil es so schlecht ist, dass es keine Vervollkommnung zulässt. Der Sprachgebrauch beobachtet jedoch diesen Unterschied nicht, wie denn überhaupt Unbesserlich kaum im Gebrauche ist. Der Unterschied von Bessern und Verbessern dürfte daher nur in dem verstärkenden Ver des Letzteren liegen.

Unverdrossen siehe Arbeitsam.

Unverhohlen siehe Aufrichtig.

Unverletzlich. Heilig. [ü.] Dasjenige, was nicht verletzt werden darf. [v.] Unverletzlich (von Ver, hier theils Hinein theils Zer, und Letzen, vom lat. *laedere*) — bezeichnet diesen Begriff schlechthin. Heilig (ahd. *heilac*, mhd. *heilec*, *heilic* v. heil, gesund, glücklich [s. Unheil]; zunächst = sittlich und überhaupt geistig rein [*sanctus*, ἁγνός] und ehrwürdig, daher auch: Gott geweiht [*sacer*, *sacrosanctus*; ἅγιος קָדוֹשׁ, welche letzteren Wörter auch die übrigen Beziehungen von Heilig in sich vereinigen], sowie: vom gewöhnlichen Gebrauche entfernt [doch gewöhnlich nicht in der Bedeutung von verbannt etc., ἀφορισμένος, חֵרֶם, wie nebenbei in *sacer*] und endlich: sittlich vollkommen) — ist Das, dessen Verletzung im höheren Grade strafbar ist (so schon bei den Alten mit Beziehung auf ein *Sacrosanctum*), besonders insofern diese Unverletzbarkeit auf Gründen der Religion beruht, und die Verletzung aus Mangel an Ehrfucht vor der Gottheit erfolgt. Einem rechtschaffenen Manne ist ein gegebenes Wort unverletzlich; wenn er es aber durch einen Eid bekräftigt hat, so ist es ihm heilig.

Unvermeidlich. Unabwendbar. [ü.] Dem man nicht ausweichen, oder was man nicht von sich abhalten kann. [v.] Unvermeidlich (Vermeiden ahd. *far-*, *firmidan*) von Meiden — einer Sache oder Person ausweichen und ihnen dadurch fern bleiben, — gibt eine solche Stellung oder Lage an, welche es uns geradezu unmöglich macht einem Gegenstande fern zu bleiben, selbst wenn er noch so gefährlich und unerwünscht wäre. Da nun Dies, dem wir ausweichen und zu entgehen suchen, stets ein Uebel ist, oder für ein Uebel von uns angesehen wird, hat Unvermeidlich den Begriff des vergeblichen Strebens sich einem Uebel zu entziehen. Unabwendbar (Wenden goth. *vandjan*, ahd. *wentan*, mhd. *wenden*) bezieht sich auf das Streben, etwas Eindringendes von uns ab d. h. weg zu wenden oder zu entfernen, und setzt zu diesem Behufe eine grössere Anstrengung voraus, zeigt aber gleichzeitig durch das vorgesetzte Un die Nichtigkeit dieser Bemühungen in ihrer unvermeidlichen Erfolglosigkeit, sowie durch die Endsilbe bar die Unmöglichkeit Etwas abzuwenden an.

Unvermuthet siehe Unerwartet.

Unvernünftig siehe Vernunftlos.

Unverschämt siehe Frech.

Unversehens. Unabsichtlich. [ü.] Geschieht Das, was wir thun, ohne dass Dies unser Zweck war. [v.] Unabsichtlich drückt diesen Begriff schlechtweg aus, wie aus seiner Zusammensetzung klar ist, Unversehens hat einen Nebenbegriff von Unvorsichtigkeit; denn das Ver in diesem Worte ist durch schnelle Aussprache aus Vor entstanden. In solchen Fällen also, wo Jemand mit aller Vorsicht zu Werke geht, und dennoch Etwas bewirkt, was er nicht zur Absicht hat, kann nur Unabsichtlich, aber nicht Unversehens gebraucht werden. — Wenn ein Arzt ein Mittel für seinen Kranken mit aller Vorsicht wählt und abmisst, und dennoch, wider seine Absicht, aus verborgenen Ursachen Erbrechen bewirkt wird; so kann man nicht sagen: der Arzt habe den Kranken unversehens zum Brechen gebracht. Nur Unabsichtlich würde hier das rechte Wort sein.

Unverständlich siehe Kauderwälsch.
Unverzüglich siehe Augenblicklich.
Unwahrheit siehe Lüge.
Unweg siehe Ausweg.
Unwetter siehe Ungewitter.
Unwille siehe Aufregung.
Unwillig siehe { Ungehalten. / Ungern.
Unzucht siehe Hurerei.
Unzüchtig siehe Schlüpfrig.
Ur siehe Auerochs.

Urbar. Fruchtbar. Tragbar. [ü.] So nennt man Land, welches zum Acker- und Gartenbaue tauglich ist, auf welchem also Früchte wachsen und gedeihen können. — [v.] 1) Fruchtbar ist genau das lat. *fructifer*, Frucht tragend. Denn das angehängte Bar (ahd. *pari*, *bari*) gehört hier wahrscheinlich auch zu dem alten, im Niederdeutschen noch sehr häufigen, *Bären* (ahd. *përan*, *bëran*) tragen, hervorbringen, heben etc. In Tragbar (ähnlich *fertilis* und *ferax*) muss das angehängte Bar, wenn es nicht auf eine passive Fähigkeit (tragbar als *portabilis* oder fähig zum Tragen) hindeutet, augenscheinlich einen anderen Sinn haben. Es kommt hier überein mit dem lat. *Par*, gleich. Tragbar (v. Tragen, ahd. *dragan*, *trakan* etc.) heisst: dem Tragen gleich (*ferendo par*), die Kraft dazu habend; auf ähnliche Art, wie man z. B. sagt: einer Arbeit gewachsen. Tragbar betrachtet also ein Land mehr von Seiten der Kraft, die ihm beiwohnt; Fruchtbar (Frucht ahd. *fruht;* lat. *fructus*, was das Gewächs hervorbringt, verschieden von *fruges* = die fruchttragenden Gewächse mit der Frucht, besonders Feldfrüchte; daher neben dem obenerwähnten Worte und *fructuosus*, Früchte in Menge bringend, auch *frugifer*) — mehr von Seiten der Wirkungen (der Früchte), die erzeugt werden. — Ueberdem sagt Fruchtbar mehr als Tragbar. Ein Acker, auf dem verhältnissmässig nur Wenig, aber doch Etwas wachsen kann, ist noch tragbar, aber zu den fruchtbaren Aeckern wird er nicht gerechnet. Der Grund hievon mag zuletzt darin liegen, dass Wirklichkeit Mehr ist, als blose Möglichkeit, und Fruchtbar eigentlich: wirklich Frucht tragend, ausdrückt, indess Tragbar nur Das bezeichnet, was Frucht bringen kann, die Kraft dazu hat. 2) In Urbar hat Bar den zuerst angegebenen Sinn, während Ur wahrscheinlich in seiner eigentlichen Bedeutung = Aus = Er [s. d. Art. Urgicht] zu nehmen ist, da das Wort auf Austrag, Ertrag hindeutet. Es weist aber auch auf den Begriff des Ersten und Frühesten hin, wie in Ursprung, Urheber, Urvater etc. und ist fast = zuerst tragend. Andere verstehen unter dem alten Worte *urbar*, *urbur*, *urbor* ein zinstragendes Gut und weisen hin auf ein unserem Empor und dem oben genannten *përan* verw. Wort *purjan*, mhd. *bürn*, *born*, erheben, erzeugen etc. — Dass man eine Gegend urbar mache, wird daher nur gesagt, wenn man sie zuerst aus einem Zustande, wo gar nichts Nützliches daselbst wachsen kann, wie z. B. wenn sie ganz sumpfig ist, in einen solchen versetzt, wo

sie Früchte tragen kann. Hingegen, wenn man einen ausgehungerten Acker durch tüchtiges Düngen wieder tragbar und fruchtbar macht; so wird niemals gesagt, dass man denselben urbar mache. Fruchtbar wird figürlich auch von geistigen Anlagen und Erzeugnissen gesagt. Ein fruchtbarer Gedanke enthält den Saum vieler anderer Gedanken.

Urbild. Vorbild. [ü.] Ein Ding, dem andere ähnlich gemacht werden sollen. Diese Ausdrücke werden nicht allein von eigentlichen Bildern, also von körperlichen Gestalten, sondern auch von unkörperlichen und unsinnlichen Dingen gesagt. — „Sie schien beim ersten Blick die reizende Kopei — Von einem Urbild aus dem Lande der Ideen.“ *Wieland.* — „Gehorsam dem Vorbilde der Lehre.“ Röm. 6, 17. [v.] 1) Ein Urbild (Bild, ahd. *piladi, pilodi, pilidi, bilid* etc., verw. mit dem ahd. *pillôn* glätten, Gestalt, Gleichniss; in Bezug auf andere verw. Wörter s. die Art. Tadel, Unbill und Verbilden) — ist eine erste, nach keiner anderen gebildete Gestaltung. Das liegt in dem Ur (S. Urbar). Vorbild schliesset Dies nicht ein; denn ein Ding, dem man ein anderes ähnlich zu machen sucht, also ein Vorbild, kann selber erst nach einem anderen gebildet worden sein. Cicero's Schreibart ist unser Vorbild, wenn wir die unsrige nach ihr zu bilden suchen, aber sie ist kein Urbild, da Cicero selbst erst nach anderen Mustern sie gebildet hat. Hingegen die Ideen, welche nach Plato's Lehre von Ewigkeit her in dem göttlichen Verstande bestehen, und nach welchen die Dinge in der Welt sind gebildet worden, sind nicht allein Vorbilder, sondern auch Urbilder, denn sie sind nicht selbst erst wieder nach anderen gebildet worden. — Dem Urbilde stehet das Abbild, dem Vorbilde das Nachbild entgegen. — „Erregt ihr Abbild zarte Triebe, Was wird das Urbild selber sein.“ *Haller.* — „Der Mensch, das Ebenbild und Nachbild Gottes, wie Gott sein Vorbild.“ *Adelung.* — Ebenso sind Urschrift und Abschrift, ingleichen Vorschrift und Nachschrift (in der Bedeutung einer Schrift, die nach einer anderen mit dem Bestreben, sie ihr ähnlich zu machen, geschrieben wird) einander entgegen gesetzt. 2) So wie ein Vorbild nicht nothwendig ein Urbild ist (Nr. 1), so ist auch umgekehrt ein Urbild nicht nothwendig ein Vorbild, denn es ist denkbar, dass ein Urbild ohne Nachahmung bleibe, und dann ist es kein Vorbild für irgend Etwas. Vorbild ist ein beziehlicher Begriff; Urbild aber nicht. Was in einer Beziehung ein Vorbild ist, kann in anderer ein Nachbild sein. Gipsabdrücke z. B., also Nachbildungen, können einem jungen Künstler zu Vorbildern dienen, nach welchen er arbeitet. Dagegen ist es unmöglich, dass ein Abbild auch ein Urbild sei, denn Das widerspricht sich. 3) Es scheint eine Eigenschaft der Sprache zu sein, dass man die Zeitwörter Vorbilden, Abbilden, Nachbilden gebraucht, niemals aber Urbilden sagt. Das kommt ohne Zweifel daher, weil man wenigstens dunkel sich denkt, dass man, indem man ein Ding erst bildet, dasselbe allemal nach Etwas bilde, zum wenigsten nach einer Vorstellung, die man hat. Im strengsten Sinne, würde daher auch kein äusserer Gegenstand, den Jemand gebildet hat, ein Urbild heissen können, sondern jedes wahrhafte Urbild, nach *Wieland's* Ausdrucke, in dem Reiche der Ideen gesucht werden müssen. Indessen kann ein äusserer Gegenstand insofern ein Urbild genannt werden, als er in der Aussenwelt eine

erste, keiner anderen nachgebildete Gestaltung, und die äussere Erscheinung oder Darstellung einer urbildlichen Idee ist. (Vergl. Muster.)

Urborn. Urquell. [ü.] Der erste Grund, aus dem Etwas entspringt. [v.] Urquell und Urborn unterscheiden sich wie Quell und Born, und Urquell ist zunächst Dasjenige, in welchem Bäche und Flüsse ihren Ursprung haben, was den anderen Gewässern das erste und frischeste Wasser zuführt. Uebergetragen versteht man darunter Gott, insofern er das Wesen ist, aus welchem alles Uebrige, wie aus Einem Quelle fliesst. Urborn (von dem alten *brinnan*, aufwallen, von Feuer und Wasser gebraucht; verw. mit Brennen [bernen, bornen], Brunst, Brunnen, Bernstein etc.) — nennt man Dieses, insofern man darunter die erste Sammlung des Wassers versteht, das vermöge des Stehens die erquickende Urfrische nicht mehr hat, und durch den Einfluss der Luft schon etwas erwärmt ist. Wie der Brunnen durch den Quell erst gebildet wird und eigentlich nur ein künstliches oder natürliches Fangen desselben ist, so ist auch der Urquell das Vorhergehende und Urborn die eingeschränkte oder gesammelte Wassermasse desselben, das Folgende. Vgl. d. Art. Quelle, v. ahd. *quëllan*.

Urgicht. Bekenntniss. [ü.] Aussage über Etwas, was geschehen ist oder was Jemand begangen hat. [v.] Urgicht, Urjicht (von *gichten, jichten*, ahd. *jëhan, gëhan*, aussagen, bekennen; *urgiht, urjiht*, Bekenntniss, Aussage [über Ur siehe unten; nahe verwandt ist das gleichbedeutende ahd. *pîgiht, pîjiht*, woraus unser Beichte, eig. = Bei-gicht, entstanden ist]) — ist die eigene Aussage, welche man über eine Sache oder Person abgibt, wie aus der Stelle (Matth. 10, 32. Cod. M. S.) klar wird: „*wer myn vergicht vor den Lüten, dess vergich ich vor mynen himmlischen Vater*, d. h. wer (gleichsam aus der Tiefe des Herzens) durch seine eigene Aussage sich für mich erklärt, mich bekennet vor den Leuten u. s. w. — In der Gerichtssprache heisst es das eigene Geständniss oder Bekenntniss eines Verbrechers, welches, obwol durch die Folter erpresst, von dem Verbrecher oder Missethäter selbst herrührt, indem Ur wahrscheinlich auch hier wie anderwärts mit ir, er, goth. *us*, ags. *or*, altn. *ör*, *ur* etc. = aus ist, und so an das lat. *origo* erinnert. Bekenntniss (v. Kennen, vergl. Talent etc.) ist nun metonymisch eine Aussage, durch welche man eine Schuld oder Theilnahme derselben zugibt, und unterscheidet sich von Urgicht so, dass es auf leichtere Vergehen sich bezog, und freiwillig abgelegt wurde. Gegenwärtig ist dieser Unterschied geschwunden. Bekenntniss wird auch gebraucht, wo von Schuld und Sünde gar nicht die Rede ist, wie z. B. beim Glaubensbekenntniss. Das erstere Wort wird so nicht gebraucht.

Urheber siehe Anstifter.

Urkunde. Urschrift. [ü.] Eine erste Schrift, d. h. die keine Abschrift ist. — Wenn ein Vertrag vor Gerichte schriftlich aufgenommen wird; so bleibt diese Urschrift (Schrift ahd. *giscrib* etc.; s. diesen Art. und Schreiben) als Urkunde (ahd. *dasz urchundi, diu urchundi, urkundi*, mhd. *dasz urkünde*, eigentlich: Zeugniss, Versicherung; Zeitw. beurkunden, ahd. *urch[k]undôn*; das Bezeugen auch *diu urch[k]unda*) bei dem Gerichte liegen; die Parteien bekommen Abschriften davon. [v.] 1) Eine Urschrift

kann offenbar nur eine Schrift, eine Urkunde auch etwas Anderes sein. Wenn es heisst: zu Urkunde Dessen haben wir — unterschrieben und untersiegelt; so ist klar, dass auch das Siegel zur Urkunde dienen solle. Ehedem wurde das Wort noch mehr auf diese Art gebraucht. *Otfrid* nennt den Degen eine Urkunde, dass man sich wehren könne. 2) Urkunde drückt aus, dass eine solche uns Kunde, und zwar gewisse, nicht zu bezweifelnde Kenntniss von Etwas gebe. Urschrift sagt hievon Nichts. — Zu Urkunde Dessen haben wir Gegenwärtiges eigenhändig unterschrieben, will sagen: damit es unzweifelhaft gewiss sei und zum Beweise diene. Urschrift kann hier statt Urkunde nicht gesagt werden, weil es diesen Begriff gar nicht ausdrückt.

Urlaub. Erlaubniss. [ü.] Das Zulassen einer freien Handlung. — Wenn ein Beamter eine Reise zu machen wünscht, und sein Vorgesetzter auf seine Bitte erklärt, dass er es zulassen wolle, so gibt dieser ihm Urlaub oder Erlaubniss zu dieser Reise. [v.] Erlaubniss wird in jedem Falle, Urlaub von einer solchen Erlaubniss gesagt, die der Vorgesetzte dem Untergebenen gibt, und ganz besonders von der Erlaubniss, den Dienst auf einige Zeit zu verlassen, die einem im Kriegsheere Dienenden gegeben wird. Von einem Solchen wird schlechtweg gesagt, dass er Urlaub habe, auf Urlaub sei. — Ursprünglich hat diese Verschiedenheit freilich nicht Statt gefunden, denn das Ur in Urlaub (v. Erlauben, *ar-, er-, ir-, urlaup*[*b*]*an*, etwa: eine Freiheit herausgeben, verw. mit Lieben; ahd. *dasz urlaup, diu urlaupî*) — ist mit dem Er in Erlaubniss ursprünglich einerlei = aus; (vergl. z. B. d. Art. Urgicht), und nur eine andere Aussprache davon. Allein, als dieser ursprüngliche Sinn sich mit der Zeit verdunkelt hatte, bekam Urlaub dadurch etwas Alterthümliches und dadurch einen Anstrich von Feierlichkeit. Dieser wurde noch verstärkt durch das Langsame und Abgemessene seiner Bewegung, indem auf beiden Theilen desselben ein Ton liegt. Dies veranlasste, dass man das Wort vorzüglich brauchte, wo man in ehrerbietigem Tone von Hohen und Vornehmen und einer von ihnen gegebenen Erlaubniss reden wollte.

Urochs siehe Auerochs.

Urquell siehe Urborn.

Ursache. Grund. Princip. [ü.] Das, woraus etwas Anderes folgt. [v.] Grund (ahd. *krunt*, wahrscheinlich vom ags. *grindan* zerreiben, zunächst Erde, Erdfläche, Tiefliegendes; Das, worauf Etwas ruht; daher auch gleichsam die unterliegende Stütze Dessen, was folgt, worauf Dieses ruht) — heisst alles Das, woraus man begreifen kann, warum dieses Andere sei. Princip (lat. *principium* eigentlich Anfang, Ursprung, von *princeps*, der Erste, Vornehmste etc., und Dieses von *primus*, der Erste, und *capere* fassen, ergreifen, einnehmen) — heisst Das, was den Grund von Etwas enthält; und eine Ursache (über Sache vergl. Sachwalter) ist ein Princip der Wirklichkeit eines Dinges. Die Federkraft der Luft ist das Princip der Möglichkeit des Windes, weil sie den Grund von dieser Möglichkeit enthält. Die Vermehrung der Wärme in einem Theile des Dunstkreises kann aber die Ursache des Windes sein, d. i. den Grund enthalten, durch welchen Wind wirklich wird.

Ursache siehe Schuld.
Urschrift siehe Urkunde.
Ursprünglich siehe Eigentlich.
Ursprung siehe Quelle.
Urtheil siehe Satz.

Urtheil. Spruch. Erkenntniss. Bescheid. Abschied. [ü.] Eine in Worten ausgedrückte rechtskräftige Bestimmung in Rechtsangelegenheiten. (*Weigand*). [v.] Urtheil (s. d. Art. Satz), Spruch (v. Sprechen, s. Reden) und Erkenntniss (von Erkennen ahd. *ar- irchennjan*, zunächst hervorbringen, zeugen, sowie d. griech. Stamm γένω, γεννάω, lat. *gignere*, zeugen, γένος u. *genus*, Geschlecht, — nahe an γιγνώσκω, γνόω, lat. *noscere*, kennen, streifen; s. auch d. Art. Talent) — setzen einen Rechtsstreit voraus, der dadurch entschieden wird. Ein Urtheil aber fällt nur Derjenige, der die richterliche Gewalt hat, er mag ein Rechtsgelehrter sein oder nicht. Ein Erkenntniss verfasset nur der Rechtsgelehrte, er mag richterliche Gewalt haben oder nicht. Wer einen Spruch oder Ausspruch thut, braucht weder ein Rechtsgelehrter zu sein, noch richterliche Gewalt zu haben; obgleich jedes Erkenntniss auch ein Spruch ist. Wenn der Landesherr, als Inhaber der höchsten richterlichen Gewalt, einen Rechtstreit entscheidet; so ist Das ein Urtheil, aber kein Erkenntniss, weil er kein Rechtsgelehrter ist. Dagegen sind Erkenntnisse *solcher* Rechtsgelehrten, die keine Gerichtsbarkeit haben, keine *Urtheile*; und wenn Streitende ihren Nachbar zum Schiedsrichter wählen, so thut dieser einen Spruch oder Ausspruch, der weder ein Urtheil noch ein Erkenntniss ist. — Bescheid und Abschied setzen keinen Rechtsstreit voraus, denn ein Bescheid ist jede Antwort, die der Vorgesetzte dem Untergeordneten auf eine Vorstellung oder Anfrage gibt. Bescheiden hiess auch ehedem überhaupt: belehren; weswegen man noch jetzt, z. B. sagt: ich wünschte darüber belehrt zu werden; man konnte mir aber keinen Bescheid geben. — Abschiede sind Beschlüsse, welche von Personen, die das Recht haben, zu gewissen Zeiten zusammen zu kommen, um über öffentliche oder allgemeine Landesangelegenheiten zu berathschlagen, gefasst sind, und wenn sie die landesherrliche Bestätigung erhalten, Gesetzes Kraft haben. Sie haben ihren Namen daher, weil nach Abfassung derselben, die Versammlung auseinander gehet oder abscheidet.

Urtheilen. Beurtheilen. Richten. [ü.] Die Handlung, die der Verstand ausübt, indem er ein Urtheil fällt. [v.] Urtheilen (S. d. Art. Satz) bezeichnet diesen Begriff allgemein. Beurtheilen heisst: über die Vollkommenheit eines Dinges urtheilen; und Richten sagt man von Dem, dessen Urtheile sich Andere unterwerfen müssen.

Urtheilskraft siehe Vernunft.

V.

Vaterland siehe Geburtsland.
Verabfolgen. Verabreichen. [ü.] Etwas in eines Anderen

Besitz oder Macht kommen lassen. [v.] Verabfolgen (v. Folgen, früher auch *volgen*) heisst: aus dem eigenen Besitze durch eine Mittelsperson Etwas, besonders auf Forderung, auf einen Anderen übergehenlassen, oder gestatten, dass eine Sache eines Anderen Macht oder Gebrauche überlassen wird. Verabreichen (v. ahd. *reichan* und Dieses v. mhd. *rîhhan, rîchan*, vermögen, regieren, wohin langen, daher verw. mit reich und Reich, Beides ahd. *rîhh*[*ch*]*i*) — zeigt die thätige eigene Mitwirkung zu jenem Behufe an. Es ist gewissermaassen ein Reichen mit der Hand und als solches eine Handlung freundlichen Wohlwollens, welche die Absicht hat einem Anderen eine Sache zukommen zu lassen, um ihm dadurch zu nützen.

Verabredung siehe Abrede.

Verabreichen siehe Verabfolgen.

Verabsäumen. Versäumen. [ü.] Eigentlich: durch Säumen entfernen (vergl. Abscheiden. Verscheiden), d. i. sich selbst oder Andere durch Säumen um Etwas bringen. — „Lasst uns die Maienblumen nicht versäumen!“ Weish. 2, 7. Lasst uns nicht so lange säumen, bis sie verblühen und wir darum kommen! — „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen.“ Hebr. 13, 5. Ich will nicht so lange säumen, bis es zu spät ist, und du also um meine Hilfe kommst. [v.] Verabsäumen, sagt *Adelung*, ist nur im gemeinen Leben für das bessere Versäumen (ahd. *varsûman, farsûman*, mhd. *versûmen*) üblich. Der Grund ist, weil das Wort unnützen Ueberfluss enthält, denn das Ab hat hier am Ende eben den Sinn, wie Ver, es deutet, wie Dieses, auf Entfernen (s. Ab. Los). Die gebildete Sprache aber liebt Bestimmtheit und verschmähet in der Regel solchen Nichts sagenden Ueberfluss. — Indessen lässt sich doch nicht behaupten, dass Verabsäumen darum aus ihr ganz verbannt sein müsse, denn es gibt einzelne ähnliche Zusammensetzungen, wie z. B. Verabscheuen, welche auch in der gebildeten Sprache völlig gäng und gebe sind.

Verabscheuung siehe Abscheu.

Verabscheuungswürdig siehe Abscheulich.

Verabschieden siehe Abdanken.

Verachten. Verschmähen. [ü.] Einem Dinge gar keinen oder doch nur einen sehr geringen Werth beilegen. [v.] Verachten ist dem Achten entgegengesetzt, und Dieses ist sowol mit Schätzen, einer Sache einen besonderen Werth beilegen, als mit Merken, auf Etwas seine Aufmerksamkeit richten, sinnverwandt. Beide Bedeutungen stehen aber in einer genauen Verbindung mit einander; denn eine Sache, der wir keinen Werth beilegen, würdigen wir auch keiner Aufmerksamkeit. Verachten zeigt durch seine Zusammensetzung mit dem entfernenden Ver an, dass man eine Person oder Sache als eine solche ansieht, die keiner Achtung werth ist, und sie hienach behandelt. Verschmähen, wo Ver die Bedeutung des Gänzlichen, Vollendeten hat, deutet auf ein gänzliches Schmähen, d. i. Etwas für zu gering, schlecht ansehen, um sich damit zu befassen, um es anzunehmen. „Ein zärtlich liebend Herz habt Ihr verschmäht, Verrathen, um ein stolzes zu gewinnen.“ *Schiller.* Das Verachten (Achten, d. h. den Geist auf Etwas richten, Etwas verfolgen, ahd. *âhtôn, ahtjan*, mhd. *ahten*, [s. d. Art. Ungeachtet etc. u. vgl. das lat. *animadvertere, animum ad-*

vertere]) — kann in der Seele verschlossen bleiben; kann sich aber auch äussern, und zwar sowol durch Reden, als durch Geberden und Handlungen. Das Verschmähen (mhd. *versmâhen, versmaehen,* von Schmähen, schlecht machen, für schlecht erklären oder halten, und Dieses vom ahd. *smahi* schlecht, unbedeutend, verächtlich, ausser dem ahd. *diu smahî,* mhd. *smaehe,* Niedrigkeit, Schmach etc. [wahrscheinlich auch verw. mit Schmächtig; vergl. d. Art.Schlank]) — äussert sich immer, und zwar nur durch Handlungen, indem wir Das, was wir verschmähen, nicht annehmen, wenn es uns angeboten wird, oder wir es doch leicht erhalten könnten. Man verschmähet die Dienste solcher Menschen, die man verachtet, indem man sie nicht annimmt.

Verächtlich. Geringschätzig. [ü.] Ein nachtheiliges Urtheil verdienend oder bezeigend; denn beide Wörter werden in dieser doppelten Bedeutung gebraucht. — „Sich durch sein Betragen verächtlich machen." „Meine Brüder gehen verächtlich an mir vorüber." Hiob, 6, 15. — „Die geringschätzigsten Geschöpfe." *Adelung.* „Geringschätzig von Jemandem sprechen." *Gellert.* [v.] Verächtlich (vergl. vor. Art.) sagt offenbar Mehr, als Geringschätzig; denn was wir gering — nicht sonderlich hoch schätzen (vergl. d. Art. Schatz über Abstammung und Verwandtschaft mit dem Begriffe Verbergen und dem Worte Schatten, ahd. *scato;* Schätzen niederd. *schatten*), — Das schätzen wir doch noch, erkennen es noch für gut, obwol in einem geringeren Grade. Was wir verachten, Das schätzen wir gar nicht, erkennen es gar nicht für gut; sondern geradezu für schlecht. — Ganz besonders wird Geringschätzig gesagt, wenn wir bei einem solchen Dinge, was einen höheren Werth haben sollte, oder erwarten liess, durch Handlungen oder Reden zu erkennen geben, dass wir ihm nur einen geringen beilegen. — Wenn wir von einem Tonkünstler, der sich hat hören lassen, und der sehr grosse Erwartungen erregte, sagen: er habe ganz hübsch gespielt; so reden wir geringschätzig von ihm. — Indessen doch noch nicht verächtlich. Dies würde erst dann der Fall sein, wenn wir sein Spiel für wirklich schlecht, oder ihn gar für einen Stümper erklärten. — Im gemeinen Leben wird freilich nicht selten Verächtlich anstatt Geringschätzig gesagt. Denn die Eitelkeit der Menschen ist so reizbar, dass sie Vieles als Verachtung aufnimmt, was doch nur Geringschätzig ist. — Wenn wir einen Gast zwar anständig, aber doch nicht so auszeichnend behandeln, als seine Eitelkeit erwartete; so wird er über verächtliche Behandlung klagen, da wir ihm doch nur nicht den hohen Grad von Achtung, den er verlangte, keinesweges aber Verachtung bezeigt haben.

Veralten siehe Altwerden.

Veraltet siehe Alt.

Veränderlich siehe Unbeständig.

Veränderlich. Wandelbar. [ü.] Was anders werden kann. [v.] Veränderlich (vergl. d. Art. Unbeständig) ist, was verändert, Wandelbar, was verwandelt werden kann. (S. d. folg. Art.) — Nur hat Wandelbar noch den Nebenbegriff: dass es insonderheit Das bezeichnet, was leicht in etwas Schlechteres verwandelt werden kann. Ein wandelbares Haus kann leicht einstürzen und in einen Schutthaufen verwandelt werden.

Verändern siehe Abändern.

Verändern. Verwandeln. [ü.] Etwas anders machen. [v.] Verändern (vergl. d. Art. Unbeständig) drückt Dies allgemein aus. Verwandeln aber bedeutet: ein Ding so verändern, dass es eine andere Natur bekommt, und ein Ding von anderer Art wird als es vorher war. Eine Raupe ist schon verändert, wenn sie z. B. blos grösser geworden ist. Sie verwandelt sich aber in einen Schmetterling, indem sie alsdann ein Ding von anderer Art wird. — Die Freundschaft verändert sich schon, wenn sie blos kälter wird, sie verwandelt sich aber bisweilen in Feindschaft. — Im Handel und Wandel werden Dinge gegen Dinge von anderer Art vertauscht.

Verändern. Wechseln. [ü.] Machen, dass Etwas nicht Dasselbe bleibt. [v.] Wechseln (s. den Art. Umsetzen) heisst: an die Stelle eines Dinges ein anderes, oder an die Stelle einer Bestimmung eines Dinges eine andere setzen. Verändert wird das Ding, in welchem Bestimmungen wechseln. Man wechselt die Kleider, wenn man statt der bisherigen andere anzieht. Man verändert ein Kleid, wenn man ihm eine andere Form gibt. Braut und Bräutigam wechseln bei der Trauung die Ringe, indem der Eine den Ring des Anderen an die Stelle des seinigen nimmt; Beide verändern dadurch ihren bisherigen Stand, werden aus ledigen Personen Eheleute, und der Ehemann schreibt wol an seinen Freund: ich habe mich verändert. Vergl. vor. Art.

Veranlassung siehe Anlass.

Verantwortung siehe Rechtfertigung.

Verargen siehe Verdenken.

Verarten siehe Abarten.

Veräussern. Entäussern. [ü.] Werden von Dem gesagt, der absichtlich bewirkt, dass er Etwas, was er hatte, nicht mehr hat. — Wer Sachen z. B. verkauft, oder sonst weggibt, Der veräussert sie und entäussert sich derselben. — „Sich entäussernd alles Matronengeräths.“ *Voss.* [v.] Ver bedeutet hier Fern, und Veräussern heisst daher eigentlich: Fern ausser sich hin, aus seinem Besitze bringen (v. Ausser; vergl. d. Art. Uebrigens). Wenn wir eine Sache, z. B. durch Verkauf, veräussern; so machen wir, dass wir selbst sie nicht mehr haben, und dass ein Anderer (der Käufer) sie hat. Beides wird durch Veräussern ausgedrückt, Entäussern gehet blos auf das Erstere. Ent bedeutet hier, wie in Entführen, Entkommen u. A., die Bewegung von Etwas weg; Entäussern daher: Etwas von sich weg, ausser sich setzen. — „Welcher (Christus), ob er wol in göttlicher Gestalt war, — entäusserte sich selbst, und nahm Knechts Gestalt an.“ Philip. 2, 7 — Christus übertrug dadurch nicht einem Anderen seine göttliche Gestalt, sondern hörte blos auf, sie an sich selber zu offenbaren. Es könnte daher nicht heissen, dass er sie veräussert habe. — Diese Verschiedenheit wird dadurch bestätigt, dass Entäussern nur in der rückkehrenden Gestalt; Sich entäussern, gebräuchlich ist; denn Dies zeigt an, dass dieser Ausdruck blos auf den Handelnden sehe, blos anzeige, dass der Handelnde Etwas von oder aus sich selbst weg gebe, nicht aber, dass er einem Anderen es gebe oder übertrage.

Verbannen. Verweisen. Vertreiben. Verjagen. [ü.] Machen, dass Etwas seinen Ort verlassen muss. [v.] Vertreiben (ahd. *vartrîpan, fartriban* etc. mhd. *vertriben;* vergl. die Art. Uebermässig, Uebertrieben etc. und Umtreiben etc.) geschieht durch Gewalt, Verbannen durch Befehle. Verbannen (Bannen ahd. *panan, pannan,* festmachen, festsetzen, gebieten, ausschliessen) kann man daher nur Personen, Vertreiben auch andere Dinge. Diejenigen, die bei der letzteren Revolution freiwillig aus Frankreich auswanderten, wurden nicht vertrieben. Sie wurden aber nachher durch grausame Gesetze, die ihnen die Rückkehr verboten, verbannt. Im Winter vertreibt man die Kälte durch die Gewalt des Feuers, aber man verbannt sie nicht. — Verweisen setzt zu dem Begriffe des Verbannens noch hinzu: dass dem Verbannten ein Ort angewiesen werde, wohin er sich begeben soll, als: nach Sibirien verweisen. Wird ein solcher Ort dabei nicht genannt, so deutet es blos an: dass dem Verwiesenen angedeutet werde, das Land zu verlassen, und sich überhaupt anderswohin zu begeben. — Vertreiben und Verjagen unterscheiden sich wie Treiben und Jagen (ahd. *jagôn,* s. dies. Art.).

Verbeissen. Verschlucken. Einstecken. [ü.] Keine unangenehme Empfindung äussern, wo man Veranlassung dazu hätte. — Wenn Jemand bei einer Beleidigung, die ihm widerfährt, gelassen bleibt, seinen Zorn zurückhält, und Nichts darauf erwiedert; so steckt er die Beleidigung ein, verbeisst (beissen ahd. *biszan*) seinen Zorn, und verschluckt (verschlucken, mhd. *verslicken,* v. Schlucken, ahd. *slucchjan,* mhd. *slucken, slicken*) — die Beleidigung sowol als den Zorn. [v.] Das angeführte Beispiel deutet die Verschiedenheit unserer Ausdrücke schon an. Verbissen wird nur die Empfindung selbst; Eingesteckt nur der äussere Gegenstand, der sie erregt, Verschluckt Beides, die Empfindung und der Gegenstand. Das erklärt sich aus den eigentlichen Bedeutungen dieser Wörter. Man beisset die Zähne zusammen gegen heftige Schmerzen, auch wol gegen Anwandlungen des Lachens; aber nicht gegen äussere Dinge, die man von sich entfernen will. Einstecken (stecken mhd. *stecken,* verw. mit *stëhhan,* vgl. Stock) hingegen, in eigentlicher Bedeutung, z. B. in die Tasche, können wir nur einen äusseren Gegenstand. Verschlucken endlich können wir sowol solche Dinge, die von aussen in den Mund gebracht werden, als auch solche, die aus dem Innern kommen. — Hiemit hängt noch eine andere Verschiedenheit zusammen. Wer eine Sache einsteckt, z. B. in die Tasche, der hat darum noch keine Empfindung von ihr, indem er sie nicht in sich selbst aufnimmt. Wenn aber Jemand Etwas verschluckt, so wird es ihn drücken oder sonst beschweren, wenn es etwas Hartes und schwer Verdauliches ist; es sei denn, dass er einen besonders guten Magen habe und Viel verdauen könne. Daher hat Einstecken, in dem figürlichen Sinne, den Nebenbegriff, dass Derjenige, der Etwas einsteckt, kein Gefühl habe, und eben darum gelassen bleibe, weil er Nichts dabei empfinde. — Er hat kein Ehrgefühl; man kann ihn beschimpfen, wie man will; er steckt Alles ein. — Verschlucken schliesst diesen Begriff nicht ein. Indessen doch auch nicht aus. Mancher verschluckt eben darum, weil er nur wenig Ehrgefühl hat, Beleidigungen, die einen Anderen in Feuer und

Flamme setzen würden. Man sagt daher von einem Solchen auch, er habe einen guten Magen, der Viel verdauen kann. — Verbeissen endlich schliesst den besagten Begriff (dass es an Gefühl mangele) gänzlich aus. Denn Verbissen wird nur die wirkliche Empfindung selbst, und zwar nur eine tief und schmerzlich gefühlte.

Verbergen siehe Bergen.

Verbessern. Bessern. [ü.] Die Fehler in einem Dinge aus demselben wegschaffen. [v.] Bessern (mhd. *beszszern*, vergl. Strafe etc.) bezeichnet den Anfang und die Fortsetzung dieser Handlung, Verbessern die Vollendung derselben. Der Zustand eines Kranken bessert sich, so bald er anfängt zu genesen; er ist verbessert, wenn er schon gesund geworden ist.

Verbeugen (Sich) siehe Neigen (Sich).

Verbieten. Untersagen. [ü.] Bestimmen, dass Jemand Etwas nicht thun solle. [v.] Untersagen (ahd. *untarseghan*, mhd. *undarsagen*) dem lat. *interdicere* nachgebildet, mit Rücksicht auf die Entscheidungen des Prätors, die *interdicta*, heisst eigentlich: mit Worten, mündlich, Jenes bestimmen, und zwar kraft seiner Autorität, welche durch ihr Wort zwischen einen Vorsatz und dessen Vollbringung hindernd eintritt; Verbieten (ahd. *var-, far-, vir-, fir-, vor-, for-, ver-, ferp[b]iotan;* mhd. *verbieten*), durch das verneinende Ver der Gegensatz von Gebieten, heisst: durch Gebieten bewirken, dass Etwas nicht geschehen dürfe. Dies kann nicht überall mündlich, sondern durch andere Mittel bekannt gemacht werden, durch die das Wort stellvertretende Schrift, durch symbolische Zeichen, einen Schlagbaum u. Dergl., es setzt aber stets voraus, dass Der, welcher verbietet, das Recht zu gebieten habe, und in dieser Hinsicht ist der dem Gebote entgegen Handelnde straffällig. Vor dem Untersagen kann die Handlung, die nicht gethan werden soll, erlaubt gewesen sein, kann es auch wieder werden, so wie auch in den menschlichen Gesetzgebungen ein Verbot wieder aufgehoben und das Verbotene wieder erlaubt werden kann, ja in vielen Fällen muss, wenn ein wahrer Rechtszustand bestehen soll. Nur was das Sittengesetz gebietet und verbietet, kann keiner Veränderung unterworfen werden, weil es auf der Vernunft beruht, die nur Das verbietet, was nie erlaubt sein darf.

Verbilden. Ueberbilden. (Bildung. Missbildung.) [ü.] Art, Maass und Ziel der geistigen Bildung eines Menschen verfehlen. [v.] Da man über obige Begriffe in der Welt sehr abweichende Ansichten hegt, so ist es zuvörderst nöthig noch Einiges über die Grundbegriffe: Bilden und Bildung vorauszuschicken. Im Allgemeinen heisst Bilden (ahd. *piladôn*, *pilidon;* vergl. die Art. Urbild etc., Unbill etc., Tadeln etc., sowie die Art. Bild etc. und Aufklären) zunächst: einem Dinge eine Form geben, dann auch: einen gegebenen (vorher gewöhnlich rohen) Stoff nach und nach so verändern und gestalten, dass er Etwas darstellt, und zwar entweder ein Sinnending oder ein Gedankending unter sinnlich anschaubarer Form, oder dass das Ding überhaupt durch die ihm gegebene Gestalt einen gewissen Zweck erreicht. Gewöhnlich verbindet man daher durch mit diesem Begriffe zugleich den Gedanken an Vervollkommnung, an Symmetrie, (Harmonie, Uebereinstimmung und Verhältnissmässigkeit der Theile) und an eine Nachah-

mung, die ein Urbild oder auch nur eine Idee darstellt. Werden diese Zwecke gar nicht oder schlecht erreicht durch den Versuch des Bildens, so entsteht eine Missbildung, eine Missgestalt (s. dies. Art.), also eigentlich ein Unbild (s. Unbill) oder unter gewissen Voraussetzungen ein Zerrbild (eine Caricatur). Bildung (ahd. *pildunga, bildunga* etc.) ist entweder die Handlung oder der Vorgang des Bildens oder das durch Bilden Hervorgebrachte, das Gebildete, also in dieser Beziehung auch ähnlich dem Worte Gebilde (ahd. *kebilide* etc.). Man spricht daher von der Bildung des Erdkörpers, gewisser Kunstwerke aus Stein, Thon etc., und deutet dabei oft auch auf eine eigenthümliche Entwickelung von innen heraus, wie z. B. bei der organischen Bildung von Thier- oder Pflanzentheilen, oder überhaupt auf Gestaltung nach gewissen Naturgesetzen, wie z. B. bei den Krystallen etc. Man spricht aber auch von der Bildung der Sprache oder anderen geistigen Dingen. Im engeren Sinne bezeichnet man damit bekanntlich eine Entwickelung (Cultur) der ursprünglichen, sowol körperlichen als geistigen Anlagen des Menschen. In noch engerem Sinne beschränkt man den Begriff der Bildung blos auf die Entwickelung der Geisteskräfte. Doch fehlen bei dieser Erklärung noch gewisse wichtige Bestimmungen, die erst durch einige vorausgehende Bemerkungen vorzubereiten sind. Zunächst darf nicht unberücksichtigt bleiben, dass diese Bildung in Bezug auf ihren Zweck eine doppelte sein muss, insofern sie zuerst überhaupt den Menschen als Menschen ins Auge zu fassen hat, damit er in diesem Leben seine hohe allgemeine menschliche Bestimmung soviel als *möglich* erreiche und zugleich im wahren christlichen Geiste ein Kind Gottes werde, und dann insofern die Bildung auf einen besonderen ehrlichen Lebensberuf berechnet ist. Beide Bildungen müssen Hand in Hand gehen, also verbunden werden, und zwar so, dass die Berufsbildung sich der allgemeinen menschlichen und zugleich christlichen Bildung unterordnet, folglich auch den erhabenen Zwecken derselben nicht entgegen wirkt. In wie weit nun aber die früher beliebte und auf der Annahme von drei Grundvermögen des Geistes sich stützende Eintheilung der geistigen Bildung in eine intelectuelle, moralisch religiöse und ästhetische Bildung zu berichtigen sei, und in wie fern selbst die nicht minder beliebte strenge Scheidung einer formalen und materialen Bildung genaugenommen nicht durchgeführt werden kann, Das lehrt die Psychologie und Pädagogik. Es möge hier nur darauf hingedeutet werden, dass die intelectuelle Bildung, welche es mit dem Verstande oder sogenannten Vorstellungsvermögen zu thun haben soll, schon darum nicht streng von den anderen Arten getrennt werden kann, weil keine Thätigkeit des Geistes streng von der anderen geschieden werden kann, und schon an sich die Annahme und Eintheilung jener Vermögen als solcher der Berichtigung bedarf. Die moralisch-religiöse Bildung, welche sich vorzüglich auf das Herz oder auf das sogenannte Bestrebungsvermögen richten soll, kann ohne richtige Vorstellungen und ohne Gefühle nicht von Statten gehen, während auch die sogenannte ästhetische Bildung, welche sich angeblich auf den Geschmack, auf die Gefühle und zwar besonders auf das Schöne richten soll, von jenen ersten Arten gar nicht getrennt werden kann, ja vielmehr in denselben beruht, da die Gefühle für sich allein nicht bestehen und nicht allein gebildet werden können, und auch die einseitige Beziehung derselben auf

das Schöne auf falschen Annahmen beruht oder zu denselben Veranlassung gibt. Wenn nun aber zur besseren Verständigung unter den Beziehungen der Bildung ein Unterschied gemacht werden soll, und daher die Verstandesbildung neben der Gemüths- und Charakterbildung unterschieden würde, so könnte damit nur angedeutet sein, dass jede der beiden Richtungen in dem betreffenden Falle nur als vorherrschend zu betrachten sei, aber mit den anderen in harmonischer Weise und übereinstimmend mit dem Geiste Christi verbunden werden muss, damit der Hauptzweck aller Bildung, den Menschen zur Gottähnlichkeit heranzubilden (1 Cor. 11, 7; Eph. 4, 24; Col. 3, 10; vergl. auch 1 Mos. 1, 26—27; 5, 1; 9, 6; App. Gesch. 17, 28—29) mit Festhaltung an Dem, was Luc. 11, 9 und 13, Joh. 6, 44, 1 Cor. 2, 14; 12, 3, Phil. 2, 13 angedeutet ist, gedeihlich erstrebt werde. Und es leuchtet daher auch ein, dass die sittliche Gemüths- und Charakterbildung oben ansteht, und dass ein Mensch um so gebildeter sei, je ähnlicher er seinem geistigen Wesen nach Christo ist, welcher der Abglanz der göttlichen Herrlichkeit (Ebr. 1, 3; Col. 1, 15) war, und dass damit zugleich an sich keiner wahrhaft erspriesslichen Bildung ein Hinderniss entgegengesetzt werden soll, noch überhaupt irgend wie die Bildung an sich als nachtheilig zu betrachten sei, oder gar — wenn richtig aufgefasst — jemals zu weit geführt werden könne. Es kann daher auch eigentlich von einer Ueberbildung an sich nicht die Rede sein, weil Niemand genug gebildet, d. h. nicht allzusehr Christo ähnlich werden kann, und es kann sich nur auf eine falsche oder verkehrte Bildung, auf weltliche Scheinbildung oder Missbildung beziehen, wenn Einzelne die Bildung sogar für schädlich erklärt haben oder wenn die Welt selbst das Wort Ueberbildung braucht, um ein tadelnswerthes Uebermaass von Bildung zu bezeichnen, obgleich doch sonst das Wort Bildung in der Welt einen so guten Klang hat. Die Ursache von dieser Verwirrung der Meinungen lag vorzüglich darin, dass man nicht den oben angegebenen Begriff mit der Bildung verband, sondern bald die Aneignung von Weltklugheit, von einseitiger äusserer Gewandtheit und Höflichkeit (feiner Tournüre und Artigkeit), bei welcher Herz und Charakter ungebessert bleiben könnten, bald blos ein ungewöhnliches Maass von Geschicklichkeit und Kenntnissen, bald blos einen gewissen Kunstsinn und Dergleichen darunter verstand, welche Bildungsarten aber nicht selten auf sehr unlauterem Grunde beruhen und zugleich oft mit sittlicher Rohheit, mit Abstumpfung für das Göttliche und das wahrhaft Heilsame, mit sogenannter Blasirtheit und einer gewissen erst durch die falsche oder einseitige Geistesrichtung geförderte Unfähigkeit zu Dem verbunden sind, was die Bildung doch eigentlich bezwecken soll, nämlich für dieses und das zukünftige Leben durch die Nachahmung des höchsten Vorbildes zu nützen. Nur zu häufig hat man bei der eigenen Bildung oder bei der Bildung der Kinder blos den äusseren Glanz vor der Welt, hochmüthige Pläne, äusseren Vortheil und ähnliche niedere Zwecke, nicht aber den bereits angedeuteten höheren, auf welchen auch Mt. 6, 33 anwendbar ist, vor Augen; oder man versteht unter Bildung wol gar nur einen verfeinerten Lebensgenuss. Es kann daher nicht anders sein, als dass jede solche einseitige, unharmonische oder vom höchsten Zwecke ablenkende Bildung, sollte sie auch bei Vielen sehr beliebt sein,

eine verfehlte also eine Missbildung ist, welches Wort den allgemeinen Begriff für die gegenwärtigem Artikel voranstehenden und durch Obiges zum Theil schon beleuchteten Ausdrücke Verbilden und Ueberbilden bezeichnet. — Das Wort Verbilden deutet vermöge des Ver auf das Gegentheil von Bilden, auf eine völlige Ablenkung vom richtigen Ziele, auf eine ganz entschieden falsche Bildung, so dass der Mensch seinen guten natürlichen Anlagen, seiner allgemein menschlichen, oben näher bezeichneten Bestimmung oder auch seinem Lebensberufe zuwider gebildet wird, oder dass er gar in der Weise irregeleitet wird, dass er die Empfänglichkeit für die göttlichen Bildungskräfte verliert und entweder gar nicht oder nur sehr schwer sich selbst zurecht finden kann, wenn auch später mancherlei veredelnde Kräfte auf ihn einzuwirken suchen. Nicht minder kann Das auch von Dem gelten, der überhaupt sich selbst nicht fortzubilden im Stande ist, oder Das, was er früher gelernt hat, nicht mit Weisheit auf das Leben und dessen einzelne Fälle anzuwenden versteht. Wer also im Laufe seiner sogenannten Bildung Gott unähnlicher geworden ist, als er früher war, Der ist mehr verbildet, als gebildet worden. Dies kann z. B. gelten von dem in Weltsinn Versunkenen, von dem Verächter der Religion und der häuslichen Tugenden, von dem freiheitsschwindelnden Widersacher gegen Gottes Ordnung und Gesetz, und von denjenigen Dienern der Kunst und Wissenschaft, die derselben entweder geringen oder keinen heiligenden Einfluss auf das Leben gestatten, oder diese Gaben des Himmels sogar zum Bösen benutzen. Die Ueberbildung ist, da es, wie oben gezeigt wurde, ein Uebermaass der wahren harmonischen Bildung nicht geben konnte, immer in gewisser Hinsicht blos Scheinbildung, eine Vernachlässigung wichtiger Zwecke in Folge eines einseitigen Ueberschreitens der richtigen Grenzen auf einer anderen Seite, wie solche z. B. von den Verhältnissen und der Bestimmung oder dem Berufe des einzelnen Menschen vorgezeichnet werden. Die sogenannte Ueberbildung ist also in gewisser Hinsicht auch blos halbe Bildung, Flachheit und Mangel an sittlicher Gediegenheit und innerer Harmonie des geistigen Wesens. Wer nun Jemanden z. B. so leitet, dass er theils seinem allgemein menschlichen theils seinem besonderen Lebensberufe entfremdet oder vielmehr sogar zu demselben unfähig wird, indem er ihn auf fremde Gebiete — relativ von keinem oder zweideutigem Werthe — abführt, der überbildet ihn. Es liegt Dies aber oft aber auch weniger in dem Stoffe, der behandelt wird, als in der Herzensrichtung, welche das Einseitige zur Leidenschaft werden lässt und nicht höheren Zwecken unterordnet. Aehnliches findet da Statt, wo Jemand sich so einseitig ausbildet, dass er hochmüthig oder auch mit seinem guten Berufe, als einem scheinbar für ihn zu geringen, unzufrieden ist, oder sich überspannt beweist, oder durch mangelhafte Ausbildung des Verstandes und Charakters, durch unharmonische Bevorzugung anderer Bildungsobjecte tadelnswerth und lästig wird. Eine Frau, die z. B. von Künsten oder Wissenschaften oder überhaupt von solchen Dingen, die mit ihrem hohen weiblichen Berufe als Gattin und Mutter nicht in unmittelbarem Zusammenhange stehen, so eingenommen ist und für dieselben so schwärmt, dass sie darüber ihre Pflichten als Gattin und Mutter vergisst oder gar unfähig wird, denselben mit Liebe anzuhangen, kann als überbildet gelten, während ein harmonisch gebildetes und namentlich echt christliches Weib, wenn sie vielleicht

auch noch weit Mehr leistet als jene, immer ihren weiblichen Beruf oben anstellt und eben dadurch, dass sie allen Pflichten im rechten Verhältnisse und harmonischen Geiste genügt, die höchste Anmuth darstellt. Dasselbe kann z. B. auch von Denen gelten, welche sich so von den Gesetzen der sogenannten Etiquette und des Anstandes beherrschen lassen, dass sie darüber die Ansprüche des Herzens, der Gerechtigkeit und Religiosität vernachlässigen, welche Verirrung auch zur Verbildung wird, ja sich bis zur widerlichen Caricatur steigern kann. Uebrigens ist die wahre Bildung so schwierig, dass Jeder wohl zuzusehen hat, dass er nicht in irgend einer Weise sich durch seine Umgebung verbilden lasse, oder sich selbst verbilde oder überbilde.

Verbinden. Verpflichten. [ü.] Jemandem Etwas sittlich oder rechtlich nothwendig machen. [v.] Verbindlichkeit ist diese sittliche oder rechtliche Nothwendigkeit selbst. Pflicht (vergl. dies. Art) ist Das, wozu man verbunden ist. Verbinden (ahd. *ferbinden*) heisst: eine Verbindlichkeit auflegen; Verpflichten: zur Pflicht machen. — In der Sprache des gemeinen Lebens ist Verpflichten stärker als Verbinden. Daher sagt man z. B. dass ein neuer Beamter verpflichtet werde, wenn ihm die Verbindlichkeit, Etwas treu zu verwalten, auf eine feierliche Art durch einen Eid aufgelegt wird.

Verbindlich siehe { Anheischig. / Artig.

Verbindlichkeit siehe Pflicht.

Verbindung. Verknüpfung. Zusammenhang. [ü.] Vereinigung zu festem Aneinandersein, eigentlich wie uneigentlich. (*Weigand*). [v.] Zusammenhang (*cohaesio*) ist eigentlich das Verhältniss, das die Theile eines Körpers gegen einander haben, die durch innere Kräfte so zusammengehalten werden, dass sie nur durch eine dritte Kraft getrennt werden können. Was verbunden ist, wird durch ein äusseres Band, und was verknüpft ist, durch einen Knoten zusammengehalten. (S. Heften etc.) — Diese Unterschiede liegen auch bei dem uneigentlichen Gebrauche zum Grunde. Man legt Demjenigen Zusammenhang bei, was Grund und Folge von einander, also schon innerlich und an sich vereinigt ist; Verbindung und Verknüpfung aber Dem, was erst durch etwas Drittes, insonderheit durch unser Denken und Wollen, vereinigt wird. Die Handlungen eines Menschen hangen zusammen mit seiner Erkenntniss, weil sie Folgen davon sind. Ehegatten leben in Verbindung; denn sie sind durch etwas Drittes, durch einen Vertrag, vereinigt. Weil ein Knoten eine festere Vereinigung bewirkt, so hat Verknüpfung den Nebenbegriff einer genaueren, festeren Verbindung.

Verbitten siehe Ablehnen.

Verbittern. (Erbittern.) Vergällen. Versalzen. [ü.] Jemandem Etwas, was er als angenehm erwartete, unangenehm machen. — Ich hoffte gestern einen recht frohen Abend zu haben, aber einige von meinen Gästen geriehten in einen Streit, wobei sie heftig wurden. Das hat mir den ganzen Abend versalzen, verbittert und vergällt. [v.] Verbittern sagt Mehr als Versalzen, und Vergällen noch Mehr. Das erhellet

aus den eigentlichen Bedeutungen dieser Ausdrücke. Eine versalzene Speise mag ungeniessbar sein; so widrig ist sie doch nicht, als wenn sie durch Bitteres verdorben wäre, und Galle hat einen vorzüglich hohen Grad von Bitterkeit, die noch dazu etwas besonders Widriges an sich hat. — Jemandem bittere Gefühle zu verursachen, ist besonders Derjenige geneigt, der Zorn und Hass gegen denselben empfindet. Darauf gründet es sich, dass Erbitterung den Gemüthszustand des aufgeregten Zornes und Hasses ausdrückt. — Erbitterte Feinde. Ein Krieg, der mit grosser Erbitterung geführt wird. — Von Salz und Galle hat man keine ähnlichen Ausdrücke.

Verbleiben siehe { Beharren. / Bewenden.

Verblendet. Blind. Geblendet. [ü.] Wer (mit den leiblichen und geistigen Augen) nicht sehen kann. [v.] 1) Blind (ahd. *plint*, v. goth. *blandan*, ahd. *plantan* verletzen) — heisst ein Solcher in jedem Falle, auch wenn er von jeher nicht hat sehen können. Geblendet (blenden, ahd. *plentjan*) und Verblendet wird nur Der genannt, der erst blind gemacht worden ist; denn Blenden heisst: blind machen. 2) Geblendet wird gewöhnlich in eigentlicher Bedeutung, d. i. in Bezug auf die leiblichen Augen, Verblendet gewöhnlich in uneigentlicher Bedeutung, in Bezug auf die Augen des Geistes gesagt. So sind also diese Ausdrücke zu nehmen, wenn sie schlechtweg gebraucht werden. Ein geblendeter Mensch, ohne weiteren Beisatz, *heisst* ein solcher, dessen leibliche Augen blind gemacht sind. „Blind also? Wirklich blind, und ganz geblendet? *Schiller*. Hingegen ein verblendeter Mensch, ohne weiteren Beisatz, ist derjenige, dem die Augen des Geistes, durch eine Leidenschaft z. B., die seinen Verstand umnebelt, blind gemacht sind. — „Verblendeter, von eitlem Glanz verführt!“ *Schiller*. — Schon aus der Abstammung lässt sich ein Grund davon nachweisen. Verblendet deutet ursprünglich an, dass der Blick des Verblendeten durch das Blenden von einer Sache weg oder abgebracht sei, die er sonst sehen würde, nun aber nicht sieht. Das liegt in dem Ver, welches hier die Bedeutung Fern hat.

Verblüfft siehe Bestürzt.

Verblühen siehe Abblühen.

Verblümt siehe Tropisch.

Verborgen siehe Leihen.

Verbrauchen. Abnutzen. [ü.] Werden gesagt, insofern wir eine Sache so gebrauchen, dass wir sie nachher nicht mehr gebrauchen können. [v.] Dies kann auf doppelte Art geschehen: 1) wenn wir die Sache durch den Gebrauch zerstören oder weggeben, veräussern. Denn alsdann können wir sie nachher nicht mehr gebrauchen, weil wir sie nicht mehr haben. Dies heisst Verbrauchen (ahd. *verp[b]ruhhan, verbruchen*, Mehr an Etwas thun, als es recht ist; vernichten). Denn dieser Ausdruck sagt doch eigentlich: durch den Gebrauch entfernen (s. Abscheiden). 2) Wenn wir diejenige Vollkommenheit der Sache, durch welche sie uns nützlich ist, durch den Gebrauch vermindern oder ganz vernichten. Dies heisst Abnutzen, d. i. den Nutzen, das Nützliche,

von der Sache abnehmen. — Wer sein Geld ausgegeben hat, Der hat es verbraucht, aber nicht abgenutzt. Wer einen Acker, ohne ihn zu düngen, so lange bestellt hat, dass er nicht mehr trägt, Der hat ihn abgenutzt, aber nicht verbraucht. Wer hingegen seine Kleider so lange trägt, dass sie zerreissen, Der nutzet sie ab und verbraucht sie; denn er vermindert ihre Vollkommenheit und zerstört nach und nach sie selbst. — Mit dieser Verschiedenheit werden Abnutzen (nutzen ahd. *nuszon*) und Verbrauchen auch figürlich, in Bezug auf Gedanken und Ausdrücke gesagt. Abgenutzt ist ein Gedanke oder Ausdruck schon, wenn er so viel ist gebraucht worden, dass er Wenig oder Nichts mehr wirkt, also wenig oder keinen Nutzen mehr hat, obgleich er selbst als wahr und richtig noch immer besteht. Verbraucht hingegen ist ein Gedanke nur, wenn er selbst durch den Gebrauch als falsch und verwerflich sich gezeigt hat, und daher hat aufgegeben werden müssen. — Die Erscheinung des Brennens aus dem sogenannten Brennstoffe noch jetzt erklären zu wollen, wäre ein verbrauchter Gedanke. Man hat ihn längst aufgeben müssen. Sonne und Wonne ist ein abgenutzter, aber kein verbrauchter Reim. Man kann ihn nicht als falsch oder unrein verwerfen. Die stumpfen, abgenutzten Sinne sind noch keine verbrauchten, denn sie bestehen noch, nur ist ihre Vollkommenheit in hohem Grade vermindert.

Verbrechen siehe { Frevelthat. / Laster.

Verbreiten siehe Ausbreiten.

Verbringen. Hinbringen. Zubringen. [ü.] Eine Zeit mit Etwas verstreichen lassen. — Er ist aus Italien später zurückgekommen, als bestimmt war, weil er mit einem Aufenthalte in Rom mehr Zeit verbraucht, hingebracht, zugebracht hat. [v.] Verbringen (vergl. d. Art. Ueberbringen) hat den Nebenbegriff, dass man die Zeit nutzlos, oder gar auf eine schädliche Art, verstreichen lasse. Das liegt in dem Ver, welches andeutet, dass man die Zeit blos von sich entferne, also verloren gehen lasse. — Ein junger Mann, der seine Zeit auf der Hochschule im Müssiggange verstreichen lässt, verbringt diese kostbare Zeit. — Ausserdem unterscheidet sich Verbringen dadurch, dass es nicht blos in Bezug auf die Zeit, sondern auch in Bezug auf die Dinge darin gesagt wird. — Er hat sein schönes Vermögen in wenig Jahren verbracht. — Hinbringen hat den Nebenbegriff, dass die Zeit, in Bezug auf welche es gesagt wird, uns lang währe. Das Hin deutet nämlich auf einen entfernten, entlegenen Punkt, bis zu welchem hin dieselbe gebracht werde. — Auf dem Lande pflegen die Winterabende den Leuten lang zu währen; sie wissen nicht, womit sie dieselben hinbringen sollen. Für den Kranken ist es eine Qual, wenn er die Nächte schlaflos hinbringen muss; sie währen ihm ausserordentlich lang. — Zubringen schliesst die Nebenbegriffe von Verbringen und Hinbringen weder ein noch aus, sondern lässt dieselben völlig dahin gestellt sein. Wenn ein junger Mann drei Jahre auf der Hochschule zugebracht hat; so sagt dieser Ausdruck eben so wenig, dass er diese Zeit unnütz verschwendet, als, dass er sie gut angewandt habe; eben so wenig, dass sie ihm lang, als dass sie ihm kurz

geworden sei. Das bleibt dabei ganz unbestimmt. — Vermuthlich ist Zubringen aus Zu Ende bringen zusammengezogen worden, und daraus klar, dass es von den obengedachten Nebenbegriffen Nichts andeute. Denn zu Ende bringen wir jede Zeit, wir mögen sie unnütz verschwenden, oder nützlich anwenden, und sie mag uns kurz oder lang dauern.

Verbuhlt siehe Leichtfertig.

Verbündniss siehe Verbindung.

Verbürgen siehe Bürgen.

Verdacht siehe Argwohn.

Verdammen. Verurtheilen. [ü.] Einem für Böse Erklärten durch Richterspruch eine Strafe zuerkennen. [v.] Verdammen (ursprünglich Verdamnen ahd. *vir-, firdamnôn*, mhd. *verdamnen, verdamen*, vom lat. *damnare, condamnare*) bezieht sich mehr auf die Strafe, die Einer erleiden soll, Verurtheilen (vgl. d. Art. Satz etc. und Urtheilen) auf den dieselbe bestimmenden Richterspruch. Bisweilen wird wol das Eine für das Andere gesetzt, und Verdammen ist dann nur der stärkere Ausdruck, wozu wol der kirchliche Gebrauch des Wortes beigetragen hat, während Verurtheilen bei den bürgerlichen Gerichten blieb. Die Kirche bedrohte sogar mit ewigen Strafen. „Dass Gott Dich, Du schändlicher, bübischer Mann, Dass Gott Dich zur Hölle verdamme!“ *Bürger*. Es waren dabei allemal die härtesten, peinlichsten Strafen, z. B. Feuertod, wozu sie Menschen und Bücher verdammte. Man gebraucht daher auch im gemeinen Leben, wo Jeder den Richterspruch selbst fällt, Verdammen als das stärkste, um etwas in sehr hohem Grade Unangenehmes, Empfindliches zu bezeichnen, „Das ist ein verwünschter, ein verdammter Handel,“ und so auch Den, der Dies verursacht hat, „verdammtes Thier, verfluchte Sau!“ die Hexe bei *Göthe*. In solchen Fällen wird es auch als verdammenswürdig gesagt: ein verdammter Gauner.“ Hat Einer nicht unterlassen eine heilige Pflicht zu erfüllen, so wird ihm Dies nicht als Verdienst angerechnet, denn es war „seine verdammte Pflicht,“ ohne deren Erfüllung er verdammungswürdig sein würde.

Verdanken siehe Danken.

Verdenken. Verargen. Verübeln. [ü.] Urtheilen, dass ein Anderer, von dem man übrigens keine schlechte Meinung hat, in einem vorkommenden Falle nicht recht handle, nicht thue, was er thun sollte. [v.] Verdenken (ahd. *far-, firdenkan*, übeldenken etc.) wird in mehreren Bedeutungen gebraucht, hier nur in der Zusammensetzung: Einem Etwas verdenken d. h. denken, er habe in einem Falle nicht das Rechte gedacht und beschlossen. Verübeln sagt, man urtheile, dass er nicht wohl daran gethan habe, z. B. einen guten Rath nicht angenommen zu haben. Bei Dem, was man dem Anderen verdenkt und verübelt, schadet er blos sich selbst, und wenn Anderen, wenigstens nur aus Mangel an Klugheit. Muss man ihm aber Etwas verargen, d. i. urtheilen, er habe Arg (ahd. *arc, arg*, sittlich verderbt; ursprünglich wahrscheinlich: engherzig, geizig, feig) — gehandelt, so ist Dies mit Verletzung von Pflichten, auch gegen Andere, geschehen. Wir verdenken und verübeln es Jemandem, wenn er einen unnöthigen Aufwand macht, der ihn in Sorgen setzt, und verar-

gen es ihm, wenn er seine Familie dadurch in Kummer versetzt, seine Kinder vernachlässigt.

Verderb siehe Verderben.

Verderben. Zu Grunde richten. [ü.] Die Vollkommenheit einer Sache zerstören, sie in einen untauglichen, übeln Zustand versetzen. Ein Hagelwetter kann ganze Kornfelder verderben und zu Grunde richten. [v.] Verderben (mhd. *verdërben*) nach *Gruber* von Derb und dem verneinenden, entfernenden Ver, bedeutet ursprünglich das Derbe entfernen, des festen Zusammenhangs und Haltes berauben. (Vergl. auch den folgenden Art.) Es geht daher auf das Zerstören der inneren Vollkommenheit, Tauglichkeit oder Güte eines Dinges. Zu Grunde richten heisst ursprünglich: einem Gegenstande eine solche Richtung geben, dass er untergehen muss, und daher äusserlich in einen Zustand versetzt wird, wo er nicht mehr bestehen und nicht mehr nützlich sein kann. Beides ist nicht immer beisammen. Wenn wir ein Goldstück ins Wasser werfen, wo es zu Grunde geht; so verderben wir es darum noch nicht; denn seine innere Güte wird dadurch nicht zerstört. Wenn wir hingegen Holz ins Wasser werfen, und so lange darin liegen lassen, bis es fault; so verderben wir dasselbe dadurch. Es braucht aber darum nicht zu Grunde zu gehen, sondern kann auch auf dem Wasser schwimmen. So auch figürlich. Unverschuldete Unglücksfälle können einen Mann zu Grunde richten (in Armuth und Elend versinken machen); aber sie werden ihn nicht alle Mal auch verderben (innerlich schlecht machen). Umgekehrt kann eine böse, schlechte Frau ihren Mann verderben, (ihm z. B. schlechte Gesinnungen einflössen) ohne ihn zu Grunde zu richten (äusserlich den Untergang ihm zu bereiten). — In den Fällen, wo beide Ausdrücke Anwendung finden, ist zu Grunde richten stärker als Verderben. Das erhellet wieder aus den eigentlichen Bedeutungen der Ausdrücke. Was im Meere zu Grunde geht, Das verschwindet ganz aus unseren Blicken; es ist für uns vernichtet. Durch das Verderben geschiehet Dies nicht nothwendig. Daher deutet zu Grunde richten auf ein gänzliches Zerstören, Verderben hingegen nicht. — Böse Beispiele verderben gute Sitten, auch dann schon, wenn sie die Güte derselben nur um Etwas vermindern. Dann aber lässt sich noch nicht sagen, dass sie dieselben zu Grunde gerichtet haben.

Verderben. Verderb. Verderbniss. Verderbtheit. Verdorbenheit. [ü.] Ein Zustand, in welchem das davon Ergriffene theilweise oder ganz, physisch oder sittlich, unbrauchbar geworden ist. [v.] Das Verderben ist der Zustand, in welchem eine Sache oder Person ihre brauchbaren guten Eigenschaften verloren hat und (durch Verunstaltung, durch schlechten Beisatz oder durch Verlust) so schlimm wird und geworden ist, dass sie zu ihrer eigentlichen Bestimmung nicht mehr zu gebrauchen ist. In diesem Sinne wird es eigentlich und uneigentlich angewendet. So sagt man „das Verderben des Obstes“, und bezeichnet damit den Zustand, der es zu seiner ursprünglichen Bestimmung, dem erquickenden Genusse, untauglich macht. Aber eben so spricht man von dem Verderben der Sitten, des menschlichen Herzens etc., indem man jene Verschlimmerung darunter ver-

steht, welche das Edlere in dem Menschen erstickt. „Das natürliche Verderben, das Uebergewicht der Sinnlichkeit über die oberen Kräfte, des Menschen.“ *Adelung.* Daher hat dieser Ausdruck auch den Begriff des höchsten Unglücks erhalten. Aber nicht selten bezeichnet man auch damit die Ursache dieses Unglücks. „Die Sünde ist der Leute Verderben.“ Sprüchw. 14, 34. Im gemeinen Leben braucht man auch die substantive Form des Imperativs: der Verderb, und bezeichnet damit eine Handlung, durch welche Etwas nutzlos vergeudet wird („Dies ist ein wahrer Verderb der Zeit.“ *Iffland.*) oder ebenfalls den Zustand, durch welchen Etwas verschlimmert wird. „Verderb ist ihres Herzens Grund.“ *Opitz.* — „Aus diesem Verderb durch eilende Flucht zu entrinnen.“ *Voss.* Rein auf den Zustand allein bezieht sich Verderbniss, welches den Zustand angibt, wo durch Verschlimmerung eine Sache oder Person heruntergebracht ist. Das Verderbniss der Sitten nahm überhand. Doch wird auch damit, jedoch seltener, der Gegenstand, welcher verschlimmert oder entstellt ist, bezeichnet. „Er fand keine positive Religion an die Stelle gesetzt; was er fand, waren nur Verderbnisse.“ *Herder.* Verderbtheit geht auf die Eigenschaft, und beschreibt die geistige und sittliche Verschlimmerung vernünftiger Wesen, während Verdorbenheit, die wiederholte Verschlimmerung, gänzliche Hingebung zum Schlechten, gänzliche Entartung, gänzliche, vollendete, Untauglichkeit eines Gemüthszustandes einer Person bezeichnet.

Verdienen. Würdig sein. Werth sein. [ü.] Diese Ausdrücke gebraucht man von einer Sache oder Person, um anzuzeigen, dass ein gewisses Gut oder Uebel ihm angemessen sei. [v.] Werth sein (ahd. *wërd sin*, mhd. *wërt sîn*) wird von Personen und Sachen ohne Unterschied, Verdienen (ahd. *fardionôn*, *vardionôn*, gew. *ferdienôn*, mhd. *verdienen*) und Würdig sein (ahd. *wirdic*, *wirdig sîn*, mhd. *wirdec*, *wirdig sin*) eigentlich nur von Personen und ihren freien Handlungen gesagt. Ein Haus, das viele tausend Thaler werth ist, ist doch kein verdientes oder würdiges Haus. Wenn aber nur von Personen die Rede ist, so drückt Werth sein blos aus: dass ein gewisses Gut oder Uebel der Person angemessen sei (wie der Preis, wofür man eine Sache kauft, ihrer Nützlichkeit). Hingegen Verdienen enthält den Begriff eines (vollkommnen oder unvollkommnen) Rechts, was die Person hat, das Gut zu fodern, oder was Andere haben, das Uebel ihr zuzufügen. Er ist eine Belohnung werth, heisst: er ist so gut, dass es dieser Güte angemessen ist, ihm eine Belohnung zu geben. Er hat sie verdient, will sagen: er hat sich ein Recht darauf erworben. Wie Belohnung, so kann eine Person aber auch Strafe verdienen, wenn sie ein Recht verletzt. „Was verdient der Officier, der ehrvergessen seine Ordre bricht? — Den Tod!“ *Schiller.* — Würdig sein unterscheidet sich dadurch, dass es nur von Demjenigen gesagt wird, der etwas Gutes verdient, oder dessen werth ist. Man kann sagen: er ist werth, und: er verdient verachtet zu werden; aber nicht: er ist würdig, dass er verachtet werde. — Insonderheit wird Demjenigen Würde beigelegt, der durch sittliche Grösse Achtung verdient. — Nur in einigen Zusammensetzungen, als: strafwürdig etc. wird würdig sein durch eine aufsteigende Synekdoche für Verdienen überhaupt genommen.

Verdienst (Der). Verdienst (Das). [ü.] Was Jemand durch geleistete Verdienste sich selber erwirbt. [v.] Dies kann

zweierlei sein: 1) eine äussere Sache, z. B. Geld; 2) ein Anspruch auf Belohnung, Achtung u. s. f. Das Haben solcher Ansprüche ist das Verdienst (v. Verdienen [vergl. vor. Art.] in späterer Zeit gebildet); die erworbenen äusseren Sachen sind der Verdienst. — Beides ist nicht immer beisammen. Wer bei einem grossen Geschäfte eigennützig oder gar betrügerisch zu Werke geht, kann einen reichen Verdienst (Gewinn) dabei haben. Aber ein Verdienst erwirbt er sich nicht. Ein Arzt hingegen, der ein neu erfundenes, vortreffliches Heilmittel unentgeltlich bekannt macht, erwirbt sich ein Verdienst um die Menschheit, ohne einen Verdienst davon zu haben. Der Grund von dieser Verschiedenheit liegt darin, weil der Verdienst, der männlichen Form wegen, mehr auf etwas Selbstständiges hindeutet, und der Verdienst aus äusseren, für sich bestehenden Dingen besteht; das Verdienst hingegen nur eine, einer Person zukommende Bestimmung ist. — Ausserdem ist zwischen beiden Ausdrücken auch noch die Verschiedenheit, dass der Verdienst immer nur im guten Verstande, das Verdienst hingegen, wie Verdienen, auch in Bezug auf eine Schuld, die Jemand sich zugezogen hat, gesagt wird. — „Also hat ihn Gott nach seinem Verdienst wieder gestraft.“ 2 Makk. 4, 38.

Verdorben siehe { Anbrüchig. / Bresthaft.

Verdorren siehe { Versiegen. / Welken.

Verdrängen. Verdringen. [ü.] Durch Drücken entfernen, im eigentlichen und im figürlichen Sinne. — Bei einem Auflaufe, wo Jeder der Vorderste sein will, verdrängt Einer den Anderen von seinem Platze (im eigentlichen Sinne). Unter den Staatsbeamten verdrängt öfters Einer den Anderen aus seinem Amte (in figürlicher Bedeutung). [v.] Nach *Adelung* sind Drängen (ahd. *drangôn*, mhd. *drangen*) und Dringen (ahd. *drinkan*, *dringan*, mhd. *dringen*) blos in der Mundart verschieden. Doch führt er an, dass Drängen mehr eigentlich, Dringen mehr figürlich und von Verdrängen und Verdringen in der edleren Sprechart lieber das Erstere als das Andere gebraucht werde. Dieses Letztere ist wenigstens jetzt nicht mehr der Fall. Auch die feinsten Sprachkenner, und die gerade durch Bestimmtheit des Ausdruckes ganz vorzüglich sich auszeichnen, gebrauchen Verdringen. — „Bis ich sie daraus verdrungen habe.“ *Lessing*. „Verdrungen von einer Nebenbuhlerin.“ *Schiller*. — Die wesentliche Verschiedenheit liegt im Folgenden. Dringen ist, wegen seines dünneren und spitzeren Lautes, an und für sich schwächer als Drängen, deutet auf ein schwächeres, oder doch weniger heftiges und mehr allmälig erfolgendes Drücken. Natürlicher Weise gilt Dies auch von Verdrängen und Verdringen. — Daraus erklärt sich zugleich, warum Dringen mehr figürlich, Drängen mehr eigentlich gebraucht wird. Denn ein Druck im eigentlichen Sinne, wodurch ein Körper aus seinem Orte getrieben wird, ist in der Regel eine Gewalt von heftigerer und gröberer Art, als ein Druck in figürlichem Verstande.

Verdreht siehe Verschroben.

Verdriessen siehe { Dauern. / Verschnupfen.

Verdriesslich. Aergerlich. Grämlich. Launisch. Mürrisch. Murrsinnig. [ü.] Wer ein lebhaftes Missvergnügen empfindet und äussert. [v.] Verdriesslich (verdriessen, mhd. *verdrieszen*, niederl. *verdrieten;* ahd. unpers. *ar-, irdriuzan*) und Aergerlich (v. Arg [s. d. A. Verdenken], *Comp.* ahd. *argoro*, mhd. *arger*, Zeitw. *argerôn* schlecht machen) unterscheidet sich von den übrigen Ausdrücken dadurch, dass sie im eigentlichen Sinne ein Missvergnügen über freie Handlungen andeuten. Der Unterschied unter ihnen selbst wird durch den Unterschied zwischen Verdruss und Aerger bestimmt (s. d. folg. Art.); und ausserdem kann auch Aergerlich eine fortwährende Neigung anzeigen. Ein ärgerlicher Mensch ist geneigt, sich bei jeder Veranlassung zu ärgern. — Grämlich (mhd. *gremlîch*, von Gram) unterscheidet sich durch den Nebenbegriff des Klagens und Jammerns. Hingegen der Mürrische (v. Murren, altn. *murra*, verwandt mit d. ahd. *mornen* betrübt sein) tadelt und schilt beständig. Doch kann Mürrisch auch von einzelnen vorübergehenden Erscheinungen des Mürrischseins gebraucht werden, während Murrsinnig mehr auf eine dauernde Neigung zum Murren, auf eine Gewohnheit und bleibende Eigenschaft hindeutet. Auch zeigt dieses Wort mehr auf die Gesinnung, Mürrisch aber mehr auf die Aeusserung derselben hin. Der Launische ist verdriesslich, ohne zu wissen, warum? so wie er auch auf eben die Art wieder vergnügt werden und so aus einem Zustande in den anderen übergehen kann, ohne sich einer Veranlassung bewusst *zu sein*. Solche Gemüthszustände, wovon man sich keiner Gründe bewüsst war, schrieb man dem Monde zu, und hat daher das Wort Laune (ahd. *diu lûne*) von *luna*, der Mond, mit dem Nebenbegriffe des Wechsels und der Veränderung abgeleitet. (Vergl. Laune. Grille.)

Verdringen siehe Verdrängen.

Verdrossen siehe Faul.

Verdruss. Aerger. [ü.] Durch irgend ein Uebel verursachte Verstimmungen des Gefühls, mag das Uebel uns von Anderen zugefügt, oder durch uns selbst veranlasst sein. [v.] Verdruss kommt her von *Dröt*, Beschwerde, und geht blos auf die beschwerliche Empfindung der Gefühlsverstimmung, Aerger von Arg (vgl. Verdenken, Verargen), geht auf die veranlassende Ursache, und ist bestrebt, diese zu entfernen oder zu bestrafen. Der Verdruss (vergl. vor. Art.) ist eine niederschlagende, der Aerger eine thätige Gemüthsbewegung, ein unterdrückter, nicht hervorbrausender Zorn. In dem Verdrusse verhalten wir uns blos leidend, in dem Aerger zugleich thätig. (Vergl. Aergern, Sich).

Verdruss siehe Missvergnügen.

Verdutzt siehe Bestürzt.

Verehren siehe { Anbeten. / Geben.

Vereiden. Beeiden. Vereidigen. Beeidigen. [ü.] Jemanden durch einen Eid verbinden, verpflichten. [v.] In Beeiden (v. mhd. *eiden;* Eid, goth. *aiths*, ahd. *eid*) hat Be seine gewöhnliche Bedeutung (s. Bezug). Jemanden beeiden heisst daher eigentlich: einen Eid zu ihm hinbringen; machen, dass er

einen Eid auf sich hat; ihn gleichsam mit einem Eide versehen. Ihn vereiden aber heisst eigentlich: ihn gänzlich in den Zustand des Eides, in den Zustand, dass er durch einen Eid gebunden ist, versetzen. Das liegt in dem Ver (s. Bezaubern). Also 1) Vereiden sagt Mehr als Beeiden. Insonderheit gehet es mehr auf eine umfassende und fortwährende Verpflichtung, indess Beeiden auch auf eine einzelne, vorübergehende sich beziehen kann. Staatsbeamte werden nicht blos beeidet, sondern auch vereidet, denn die Verpflichtungen, welche sie beschwören, sind Viel umfassend und fortdauernd. Einen Zeugen braucht man nur zu beeiden; denn sein Eid bezieht sich nur auf eine einzelne Handlung, — in dem gegebenen einzelnen Falle die Wahrheit zu sagen. 2) Beeiden kann man auch eine Sache, denn man kann einen Eid zu ihr hinzu fügen. — Er hat sein Zeugniss beeidet. — Vereiden kann man nur eine Person, denn in den Zustand, durch Eid gebunden zu sein, kann man nur eine Person versetzen. Sein Zeugniss vereiden, lässt sich nicht sagen. — Vereidigen ist von Vereiden, und Beeidigen von Beeiden in dem jetzigen Sprachgebrauche dem Begriffe nach nicht verschieden.

Verein. Vereinigung. [ü.] Die Handlung, durch welche mehrere Dinge in den Zustand, dass sie sich nicht widerstreiten, versetzt werden, oder sich selbst versetzen; ingleichen auch der so entstandene Zustand selbst. — In der leipziger Schlacht gingen sächsische Truppen zu den Heeren über, gegen welche sie ausgezogen waren. Das war ein Verein und eine Vereinigung. [v.] Die Ausdrücke Eins sein und Einig sein sind schon anderwärts verglichen worden. (S. Einig. Eins.) Ebenso unterscheiden sich Vereinen (Einen, ahd. *einôn*, mhd. *einon*) und Vereinigen (Einigen, ahd. *einigan*) und ebenso die davon abgeleiteten Verein und Vereinigung. Zu einer Vereinigung kann daher das blose Aufhören eines Widerstreites hinreichen. Zu einem Vereine aber nicht. Vereinte müssen auch bejahend (positiv) zu Einem, es sei zu Einem Ganzen, oder zu einem Zwecke verbunden sein. Wenn getrennte, von einander unabhängige Völker in Streitigkeiten gerathen sind, diese aber durch Unterhandlungen beigelegt haben; so haben sie sich wieder vereinigt. Es ist also eine Vereinigung zu Stande gekommen. Aber einen Verein haben sie nicht gestiftet; denn sie bleiben getrennt, und werden zu keinem Ganzen und zu keinem gemeinsamen Zwecke mit einander verbunden. Dagegen wird die Verbindung, in welche die Mitglieder einer bürgerlichen Gesellschaft mit einander getreten sind, mit Recht der bürgerliche Verein und nicht die bürgerliche Vereinigung genannt; denn sie ist keine blose Vereinigung. Mit Vereinigung bezeichnet man übrigens auch die Handlung des Vereinens, und sie verhält sich dann zu diesem, wie Verbindung zu Verband.

Vereinigung siehe { Uebereinkunft. / Verein.

Vereinung siehe Uebereinkunft.

Vereiteln siehe Hintertreiben.

Verenden siehe Abscheiden.

Verengen. Verengern. [ü.] Machen, dass Etwas nicht mehr so weit ist, als vorher, — es sei im eigentlichen oder figür-

lichen Sinne. — „Der Umfang meiner Staaten hat sich nicht verengt.“ *Meissner*. „Schon mit der Morgensonne — Verengt der Abschied mir das Herz.“ *Göthe*. [v.] 1) Verengern ist vergleichend; es deutet ausdrücklich an, dass man Etwas enger (ahd. *engiro*, mhd. *enger*) mache, als es vorher war. Verengen bezeichnet diese Vergleichung nicht ausdrücklich. 2) Enge (ahd. *anki*, *angi*, *enk*[*g*]*i*, mhd. *enge*, verw. mit d. lat. *angere*, gr. ἄγχειν, drücken, würgen, ängsten) schlechtweg wird ein Ding auch genannt, insofern es für seinen Zweck zu enge, oder so enge ist, dass es dadurch unbequem und beschwerlich wird. — Er muss ausziehen, seine Wohnung ist feucht und enge. Enger hat diesen Begriff niemals. — Wenn man ein Kleid, das zu weit ist, enge machen lässt; so soll es nicht zu enge werden; vielmehr eben dadurch die rechte Weite bekommen. — Diese Verschiedenheit gehet auf Verengen und Verengern über. Etwas Verengern heisst blos: es enger machen, als es vorher war; wobei es immer noch sehr weit bleiben kann. Was verengert wird, Das wird schlechthin enge, auch wol zu enge. — Wenn von dem grossen russischen Reiche ein kleiner, schmaler Strich abgetreten würde; so würden die Grenzen desselben verengert, aber nicht verengt werden, denn sie würden noch weit genug bleiben. Wenn hingegen bei einem Platzregen so viel Steine in einen Hohlweg von den Bergen herab gespült werden, dass man nur noch mit Mühe durchkommen kann; so wird der Weg nicht blos verengert, sondern auch verengt. — Anstatt Verengen, kommt auch das einfache Engen vor.

Verfahren. Behandlung. [ü.] Was man in Bezug auf ein Ding thut. — Wenn man Nelken gut durchwintern will, so muss man das rechte Verfahren dabei, die rechte Behandlung derselben wohl kennen; d. i. man muss genau wissen, was man in Bezug auf dieselben zu thun hat. [v.] Behandlung hat, wegen seines Be (S. Bezug) den Begriff der Anwendung des Handeln (vgl. d. Art. Unterhändler) auf einen Gegenstand. Verfahren (v. Fahren, ahd. *varan*, *faran*, fortbewegen; verw. mit Führen) hat diesen Begriff nicht. Es ist durch geschwinde Aussprache aus Vorfahren entstanden, und bedeutet, wie Vorschreiten, ein wirklich vor (vorwärts) gehendes Handeln. Ob aber dasselbe auf einen Gegenstand übergehe, oder nicht, davon wird ausdrücklich Nichts gesagt. Verfahren wird daher auch für sich allein, Behandlung nur mit Benennung oder Andeutung eines Gegenstandes, auf den das Handeln übergehe, gebraucht. — Er handelt rasch, aber auch übereilt, in seinen Geschäften; dieses Verfahren hat ihm schon oft Schaden gethan. Diese Behandlung hat ihm schon oft Schaden gethan, könnte Das nicht heissen, sondern es müsste dann diese Behandlung seiner Geschäfte gesagt werden.

Verfall siehe Abnahme.

Verfallen. Zerfallen. [ü.] Werden von einem Dinge gesagt, insofern Theile von ihm abfallen. — Wenn eine alte Burg verfällt oder zerfällt, so fallen Ziegel vom Dache, Steine aus den Mauern u. s. f. — Eben so im figürlichen Sinne. Die Vermögensumstände eines Menschen sind verfallen, in Verfall gerathen, wenn viele Theile von seinem Vermögen verloren gegangen, davon gleichsam abgefallen sind. [v.] 1) Zerfallen (v. Fallen ahd. *vallan*, *fallan;* wahrscheinlich verw. mit dem gr. πάλλειν, schwin-

gen, schleudern, werfen, mit πάλλα, der Ball u. d. lat. *pellere*, treiben, stossen) — sagt von einem Dinge, dass es ganz auseinander falle, also nicht mehr stehen, oder bestehen bleibe. Verfallen schliesst diesen Begriff nicht ein, sondern zeigt blos an, dass Vieles von dem Dinge abfalle. Ein zerfallenes Gebäude steht nicht mehr, es ist in einen Schutthaufen verwandelt. Ein verfallenes kann noch stehen, und blos durch das Abfallen vieler Theile in einen schlechten Zustand gerathen sein. Es gibt in Deutschland viele alte Ritterburgen, welche zwar gar sehr verfallen, aber doch noch nicht zerfallen sind, sondern, der Zeit trotzend, noch da stehen. — Auf dieser Verschiedenheit beruhet es auch, dass nicht Zerfallen sondern nur Verfallen in dem figürlichen Sinne gebraucht wird, in welchem man z. B. von einem Lehne sagt, dass es verfallen sei. Denn der Ausdruck soll hier anzeigen, dass eine Sache von dem Einen (aus dessen Besitz) weg zu dem Anderen hin, nicht aber, dass sie auseinander gefallen sei. — „Mit diesen Reizen, die nicht dein mehr sind — Beselige den glücklichen Geliebten! — Die schöne Locke, dieses seidne Haar, — Verfallen schon den finstern Todesmächten, — Gebrauch's, den Sklaven ewig zu umflechten!" *Schiller.* 2) Verfallen hat den Nebenbegriff des Allmäligen, den Zerfallen nicht mit sich führt. Daher wird nur das Letztere gesagt, wenn eine Sache durch plötzliche Trennung ihrer Theile zerstört ist. Wenn die Häuser einer Stadt durch ein Erdbeben zusammenstürzen; so zerfallen sie in Schutt. Dass sie verfallen, oder in Verfall gerathen, wird Das nicht genannt. Hingegen durch die Länge der Zeit verfällt allmälig auch das festeste Gebäude, besonders, wenn Nichts daran gebauet und gebessert wird. Bei Zerfallen liegt der angegebene Begriff in dem Zer (bei den Alten Ze, Zi, Zu), denn diese Silbe bedeutet: Auseinander; deutet also auf völlige Trennung oder Auflösung. Daher auch figürlich von gewesenen Freunden, welche sich veruneinigt haben und gänzlich aus einander gekommen sind, gesagt wird, dass sie zerfallen sind. Ver hat hier die Bedeutung Fern, Ab, Weg, die bei einem verfallenden Gebäude, von welchem ein Stück nach dem anderen abfällt, in die Augen springt.

Verfälscht siehe Falsch.

Verfangen. Verschlagen. Anschlagen. [ü.] Auf einen Gegenstand wirken, um eine Absicht zu erreichen. — „Es verfängt Nichts mehr bei ihm, Nichts thut einige Wirkung mehr. Es verschlägt Nichts mehr bei dem Kranken. Die Arznei hat gut angeschlagen." [v.] 1) Verschlagen (v. Schlagen, s. den Art. Treffen) heisst eigentlich: durch Schlagen entfernen (vgl. Abscheiden). So werden Schiffe durch Stürme verschlagen. Davon bedeutet es: a) Schaden; denn was einem Dinge weggeschlagen wird, kann etwas Gutes sein. — „Was würde es ihnen verschlagen (schaden)? *Lessing.* b) Nützen; denn das Weggeschlagene kann auch etwas Böses sein. — „Die Arznei will Nichts verschlagen, (Nichts von der Krankheit wegschlagen)." *Adelung.* 3) Eine Verschiedenheit machen. Denn, wenn von einem Dinge Etwas weggeschlagen wird; so ist sein Zustand von dem vorigen verschieden. — „Der Frau verschlug Das Nichts." *Gellert.* D. i. es macht ihr keinen Unterschied; es war ihr gleichgiltig. Diese letzte Bedeutung

haben Verfangen und Anschlagen niemals, und drücken überhaupt nicht aus, dass von einem Dinge Etwas entfernt, sondern vielmehr, dass in oder an ihm Etwas gewirkt werde, was vorher nicht da war. Denn, was bei einem Gegenstande verfängt, Das wird daselbst gleichsam gefangen, fest gehalten, bleibt haften. Ver bezeichnet hier das Versetzen in einen Zustand (s. Bezaubern). Verfangen, v. ahd. *var-, far-, vir-, fir-, ver-, fer-vâhan,* mhd. *vervâhen,* war zunächst vorzüglich: mit besonderer Wirkung aufnehmen oder aufgenommen werden. Und, was an einen Gegenstand schlägt, Das macht ebenfalls Etwas (einen Zustand, einen Eindruck) in demselben wirklich, und entfernt nicht blos Etwas von ihm. 2) Anschlagen und Verfangen sind hauptsächlich dadurch verschieden, dass das Erstere Mehr sagt als das Andere. Denn Schlagen deutet auf eine starke und eindringliche Einwirkung; indess Das, was an einem Dinge blos haften bleibt, nicht gerade heftig auf dasselbe einzuwirken braucht. Ein leichtsinniger, übrigens aber gut gearteter Mensch ist durch Ermahnungen schwer zu bessern. Man kann zwar nicht sagen, dass sie bei ihm nicht verfangen (Dies geschiehet vielmehr sehr leicht); aber sie schlagen doch nicht an, denn sie machen keinen so starken und dauernden Eindruck auf ihn, dass er dadurch von seinen Fehlern bekehrt werden sollte.

Verfassen siehe Abfassen.

Verfassung. Einrichtung. [ü.] Das Verhältniss unter den Theilen oder Bestimmungen eines Dinges, oder die Art, wie *sie* zusammen sind. — In Grossbritannien sind die Theile der Staatsgewalt nicht in Einer Person zusammen, sondern unter mehrere vertheilt. Dies ist eine Einrichtung, eine Verfassung, welche in dem britischen Staate besteht. [v.] 1) Verfassen (v. Fassen, verw. mit Fahen, Fangen, Faden etc.; früher = aufladen, satteln, wegtragen, v. ahd. *vaszsza, faszsza,* Last, Bündel; übrigens s. d. Art. Tonne) — heisst: Etwas in den Zustand, dass es gefasst ist, versetzen (vergl. Bezaubern. Verzaubern), es in ein Ganzes zusammenfassen. Daher schliesst Verfassung den Begriff ein, dass sie Etwas sei, was durch Freiheit erst hervorgebracht worden, und nicht von Natur schon bestehe. Einrichtung (v. Richten, eine Richtung geben, und Dieses von dem alten Richte, ahd. *diu rihti,* mhd. *rihte,* die [gerade] Linie des Verhaltens) — hat diesen Begriff nicht. Daher sagt man z. B. wol: die bewundernswürdige Einrichtung, aber nicht: Verfassung des menschlichen Auges. 2) Ganz besonders sagt man Verfassung von der Grundeinrichtung einer Gesellschaft. Durch dieselbe wird die Gesellschaft gleichsam als ein Ganzes zusammen gefasst und zusammen gehalten. „Seit dem vorigen Jahrhunderte nimmt man Verfassung auch in engeren Sinne und versteht darunter die gesetzliche Anordnung der Unterthanen-Verhaltnisse im Staate (Constitution, von *constituere* feststellen). Z. B. Trotz der besten Staatsverfassung konnen sich doch schlechte Einrichtungen einschleichen.“ *Weigand.* 3) Einrichtung hat einen Nebenbegriff des Richten und Richtigen, wie seine Verwandtschaft mit diesen Ausdrücken anzeigt. Verfassung hat diesen Nebenbegriff nicht. Zusammenfassen kann man Etwas auch auf eine unrechte und verkehrte Art. Daher wird, wenigstens zum Theil aus diesem Grunde, z. B. die Gemüths-Verfassung eines

Schwermüthigen, nicht eine Gemüths-Einrichtung genannt. 4) Wenn Theile eines Ganzen blos in die rechte Richtung, Stellung oder Lage gebracht werden, so heisst diese Handlung eine Einrichtung, aber nicht eine Verfassung. Ein verrenkter Fuss wird eingerichtet, aber nicht verfasst.

Verfehlen. Fehlen. [ü.] Deuten auf das Nichtsein oder Nichtgeschehen von Etwas, besonders von Etwas, was sein oder geschehen sollte. Ein eingeladener Gast, der nicht gekommen ist, fehlet in der Gesellschaft, und hat zu kommen verfehlt. Ein Schütze, der das Ziel nicht trifft, fehlet und verfehlet das Ziel. Wer sich nicht so ausdrückt, wie es den Sprachregeln gemäss ist, Der fehlet (macht einen Fehler), und verfehlet den rechten Ausdruck. [v.] Verfehlen unterscheidet sich von Fehlen offenbar durch sein Ver, indem es (s. Abscheiden) hierdurch ausdrückt, dass man sich durch Fehlen von Etwas (was man treffen, erreichen, wirklich machen sollte oder wollte) entferne. Diese Beziehung auf das Gegenständliche wird durch das einfache Fehlen (eig. = sich täuschen, weil ursprünglich wahrscheinlich vom lat. *fallere*, täuschen etc. und durch Dieses auch vom griech. σφάλλειν, wankend oder fallend, zweifelhaft machen, täuschen, verführen etc.; — zunächst mit dem franz. *faillir*, d. engl. *fail*, d. niederd. *veilen*, *feilen*, *velen*, und entfernter mit Fallen und Falsch = *falsus* verwandt, aber im Ahd. nicht gebräuchlich) — nicht ausdrücklich mit angezeigt. Daher wird das Letztere auch für sich allein (*absolute*), das Erstere hingegen nur mit Benennung oder Andeutung des Gegenständlichen gebraucht. — „Wie viel Gäste fehlen noch?“ *Adelung*. Wie viel Gäste verfehlen noch? lässt sich gar nicht sagen: sondern nur, dass sie die Gesellschaft, oder dass sie zu kommen verfehlen. — „Sein Mund fehlet nicht im Gerichte.“ Sprichw. 6, 10. Auch hier könnte, anstatt Fehlet, nicht Verfehlet stehen, sondern es würde dann heissen müssen: sein Mund verfehlet nicht das Rechte, die Wahrheit, oder Dergleichen. Vgl. übrigens die Art. Fehlen etc.

Verfertigen. Machen. [ü.] Durch Handlungen zur Wirklichkeit bringen. Der Tischler macht und verfertigt Tische, Stühle u. s. f. [v.] Verfertigen heisst: Etwas in den Zustand versetzen, dass es fertig (vollendet) ist. Machen bedeutet zunächst nur das Ausüben der Handlung, wodurch eine Sache wirklich gemacht wird; ohne zugleich den Erfolg (dass dieselbe fertig — vollendet werde) ausdrücklich mit anzuzeigen. Dies ist die Grundverschiedenheit beider Ausdrücke. Mit ihr hängen folgende zusammen. 1) Verfertigen (v. Fertig, zum Fortbewegen geeignet, ahd. *vartig*, *fartig*, *vertig*, *fertig*, *vertec*, *varig* [von Fahren, Fahrt, ahd. *vart*, *fart*], oberd. *ferig*, niederd. *fardig*) — sagt man nur mit ausdrücklicher Benennung oder Andeutung des Gegenstandes. Machen (ahd. *mahhôn*, wahrsch. v. d. alten *mah*, passend; s. d. Art, Stube, Gemach etc.) — wird auch für sich allein gebraucht. — „Befiehl dem Herren deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen.“ Ps. 37, 5. — 2) Was schlechthin fertig (vollendet) sein soll, Das muss wirklich sein; weil ihm sonst immer noch Etwas, nämlich eben die Wirklichkeit, fehlen würde. Daher wird Verfertigen nur von Dem gesagt, der Etwas wirklich macht; hingegen Machen auch von Dem, der Etwas blos mög-

lich macht. Etwas möglich verfertigen wäre ein widersprechender Ausdruck. 3) Weil für sich bestehende, beharrliche Dinge vorzugsweise als wirkliche Dinge erscheinen, so hat man Verfertigen auf diese eingeschränkt; wogegen Machen auch in Bezug auf andere gesagt wird. Man macht eine Reise, einen Gang, einen Versuch u. s. f. Aber man verfertigt sie nicht. 4) Verfertigen hat einen Nebenbegriff von Kunst, Mühe und Fleiss, die dabei angewandt werden; weil wir Dergleichen in der Regel dazu nöthig haben, wenn wir Etwas wirklich machen wollen, was fertig (vollendet) sein soll. Dieser Nebenbegriff ist auf die Natur nicht anwendbar. Daher wird von der Natur wol gesagt, dass sie Etwas mache, nicht aber, dass sie Etwas verfertige. Noch viel weniger wird der letztere Ausdruck von dem Urheber der Natur gebraucht. Wenn es heisst (1 Mos. 1, 16): „Gott machte zwei grosse Lichter;“ so würde es höchst unedel und unanständig ausgedrückt sein, wenn es heisst: Gott verfertigte zwei grosse Lichter.

Verflachen. Ebenen. [ü.] Einem Dinge die dritte, ausser der Länge und Breite noch vorhandene Abmessung nehmen oder vermindern. [v.] Diese dritte Abmessung wird Höhe oder Tiefe genannt, je nachdem sie in der Richtung von unten nach oben oder von oben nach unten betrachtet wird. Einem Dinge seine Tiefe nehmen oder vermindern heisst nun Verflachen (v. Flach [s. d. Art. Platt etc. und Eben etc.], verw. mit Blech und blach), ihm seine Erhöhungen nehmen oder vermindern, heisst Ebenen (v. Eben, goth. *ïbns*, ahd. *epan*, *eban*, *ebin*, woher die Ebene, ahd. *ëpani*). Eine Gegend wird geebnet, wenn die Anhöhen auf derselben abgetragen werden. Ein Fluss wird verflacht, wenn er versandet; indem hiedurch seine Tiefe vermindert wird. — So auch figürlich. — „Alles will es (das Gesetz) nur eben machen — Möchte gern die Welt verflachen.“ *Schiller*. — „Schreckt sie Alles gleich, was eine Tiefe hat, — Ist ihnen nirgends wohl, als wo's recht flach ist.“ Derselbe.

Verfolg. Erfolg. [ü.] Was nach etwas Anderem wirklich wird, mit dem es in irgend einer Hinsicht zusammen gehört. [v.] Erfolg (v. Folgen, ahd. *folgan*, engl. *follow*, wahrsch. v. einem alten Nbw. *folg*, hinten nach; vielleicht verw. mit Volk) — wenn es aus dem Voraufgegangenen entsteht; Verfolg auch, und zwar hauptsächlich, wenn Das nicht ist. — Im Anfange seiner Rede war er schüchtern, aber im Verfolge (bei der ferneren Fortsetzung) derselben wurde er dreister; und deshalb hatte seine Rede am Ende noch mehr Erfolg (mehr Wirkung), als sich anfänglich erwarten liess.

Verfolgen siehe Nachsetzen.

Verführen. Verleiten. Verlocken. Betrügen. (Betriegen.) Bethören. [ü.] Jemanden durch täuschende Vorspiegelung zu Etwas bestimmen. [v.] Man verführt (ahd. *var-*, *far-*, *firfuoran*, *virvuoran*, mhd. *vervüeren;* vergl. Ueberführen) — den Willen, und verleitet den Verstand. Will man auf Jemandes Willen wirken und durch Erregung gewisser Begierden täuschen, so sucht man ihn zu verführen. Will man aber Jemanden zu Etwas verleiten (ahd. *varleitan*, *farleitan*, mhd. *verleiten*), so sucht man seinen Verstand durch Scheingründe zu verleiten.

Der, welcher verführt, blendet durch täuschende, sinnliche Vorstellungen und überredet den Anderen, Das für gleichgiltig und unwahr zu halten, was sein unverfälschter Verstand und reines Gewissen als wahr und pflichtmässig vorstellte; — wer aber den Anderen verleitet, überredet ihn zu einer schädlichen, pflichtwidrigen Handlung. Verführen deutet immer auf den Zustand der Sittlichkeit und des Wohlseins, den der Verführte verlässt; Verleiten hingegen auf das Böse, das man Jemandem zu thun bewegt, um ein vorgespiegeltes Glück zu erreichen. Beide geben, wie die Vorsilbe Ver schon andeutet, eine Richtung an, welche von dem rechten Ziele entfernt. Wer verführt, geht voran oder ist nach dem unrechten Ziele vorangegangen; wer verleitet, gibt die falsche Richtung an, durch eine Angabe solcher Wege, welche nicht zu sondern von dem eigentlichen Ziele abführen. Weil jedoch bei dem Ersteren es auf den Willen freier Wesen ankommt, wird Verführen nur in sittlicher Hinsicht gebraucht. „Den, welchen Stand und Gold nicht rührt, hat oft ein Blick, ein Wort verführt.“ *Gellert*, was bei Verleiten nicht der Fall ist. „Heute sind wir einmal recht vergnügt gewesen,“ pflegst Du am Abend zu sagen, wenn Du die Uebrigen verleitet hast, recht viel dummes Zeug zu sagen.“ *Tiek*. Verlocken (Locken ahd. *lucchôn, locchôn, locchen, lochjan*, eigentlich streicheln, liebkosend herbeiziehen etc.) — ist ein gesteigerter Grad von Verführen, und besagt, dass man damit eine Aussicht von angenehmen Genüssen und besonderen Vortheilen verbindet, um den Anderen zu einer fehlerhaften Handlung zu bestimmen. Betrügen, eigentlich richtiger Betriegen (vergl. d. Art. Trug), geht auf die eigennützige unreine Triebfeder Dessen hin, der Anderen falsche Wege und Mittel angibt, durch welche Jener nie zu seinem eigentlichen Zwecke gelangen kann, Demjenigen hingegen, der Dieses unternimmt, Vortheil daraus entsteht. — Bethören (v. Thor, ahd. *der tore*, ursprünglich Taubstummer) geht ebenfalls auf den Verstand, und besagt, dass man Jemandes Einsicht so verwirrt hat, dass er wie ein Thor gegen seinen wahren Vortheil handelt. (S. Umstricken. Bethören u. Probiren etc.)

Verfumfeien siehe Verhunzen.

Vergaffen siehe Verlieben.

Vergällen siehe Verbittern.

Vergänglich siehe Zeitlich.

Vergeben siehe Begnadigen.

Vergeben. Vergiften. [ü.] Ein lebendes Wesen durch schädliche Mittel absichtlich um das Leben bringen. [v.] Vergeben (mhd. *vergëben*) bezieht sich auf die Handlung, Vergiften (ahd. *vergiftan, fergiftan*, von Gift, verw. mit Geben und daher auch mit Mitgift) auf das Mittel. Vergeben heisst durch Ertheilen des Schädlichen aus dem Wege räumen, aus dem Leben fortschaffen; Vergiften, auf einen gesunden Theil Gift bringen, oder durch verderbliche Mittel ihn der Zerstörung preisgeben.

Vergebens siehe Umsonst.

Vergelten siehe Danken.

Vergeuden siehe Durchbringen.

Vergiften siehe Vergeben.

Vergleichen siehe Sich mit Einem Abfinden.

Vergleichen siehe Abthun.

Vergleichung. Gleichniss. [ü.] Eine Vorstellung, welche die Aehnlichkeit eines Gegenstandes mit einem anderen hervorhebt. [v.] Man kann bei der Vergleichung einen dreifachen Zweck haben: 1) um etwas Unbekanntes und Fremdes durch Angabe Dessen, was es mit etwas Bekanntem Aehnliches hat, der Einbildungskraft so vorzuführen, dass diese sich ein Bild davon entwerfen kann. Werden aber 2) zwei bekannte Dinge mit einander verglichen, so müssen diese in irgend einer Hinsicht eine grössere Aufmerksamkeit in Anspruch genommen haben, und diese Aufmerksamkeit werden dann auch Andere darauf richten, denn die Hervorhebung der Vergleichspunkte nöthigt sie länger darauf zu verweilen. Auf diese Weise gewinnt der Gegenstand, wegen dessen die Vergleichung angestellt wurde, eine höhere Wichtigkeit; der Eindruck, der dadurch bewirkt werden soll, wird stärker. Er kann von sehr verschiedener Art sein, denn die Wichtigkeit liegt nicht etwa darin, dass der verglichene Gegenstand durchaus grösser und erhabener erscheinen müsste, er kann auch geringer und niedriger dadurch erscheinen, Lob oder Tadel auf ihn zurückfallen; jene Wichtigkeit liegt lediglich in der Nöthigung, die Aufmerksamkeit schärfer auf den Gegenstand zu richten, und diese Nöthigung entsteht dadurch, dass das daneben gestellte Bild solches Licht darauf zurückwirft, dass wir ihn nun sehen, wie er gesehen werden soll. Es können aber 3) Vergleichungen auch nur den Zweck haben, das Vergnügen zu erregen, welches das Bemerken versteckter Aehnlichkeiten gewährt. — Eine Vergleichung kann sehr kurz, nur angedeutet sein. Findet sich aber zwischen dem verglichenen Gegenstande und dem Gegenbilde eine fast durchgehende Aehnlichkeit, so dass es zweckmässig erscheint, die Summe der Aehnlichkeiten hervorzuheben, so entsteht die mit grösserer Ausführlichkeit dargestellte Vergleichung, welche man wol Gleichniss nennt, die es aber nicht ist; denn nicht jede, zu einem kleinen Gemälde ausgebildete, Vergleichung ist ein Gleichniss. Dieses ist von beschränkterer Bedeutung. Das Gleichniss (die Parabel) trifft nämlich näher mit dem Beispiel zusammen, und bezieht sich auf einen praktischen Fall, auf irgend eine Wahrheit, welche durch Aufstellung eines ähnlichen Falles erläutert oder anschaulich gemacht werden soll. Uebrigens stammen beide Wörter offenbar von Gleich, goth. *galeiks*, ahd. *ka-, ga-, ke-, ge-, ki-, gilih, gelich*, ags. *gelic*, niederd. *liek*, engl. *like*, von der Vorsilbe *ge* (s. d. Art. Seltsam) und *lih*, Leib, Gestalt; verw. mit den Endsilben lich, lei und mit welch, solch, sowie ähnlich dem griech. ἡ-, πη-, τη-λίκος (vgl. d. Art. Gleich etc. Obgleich und Leiche).

Vergnügen siehe Befriedigen.

Vergnügen (Das) siehe Ergötzen.

Vergnügt siehe Glücklich.

Vergönnen siehe Erlauben.

Vergöttern siehe Anbeten.

Vergreifen (Sich). Angreifen. Antasten. [ü.] Widerrechtlich behandeln. — Er hat sich an seinem Vorgesetzten vergriffen, ihn angegriffen, ihn angetastet, indem er ihn

thätlich gemisshandelt hat. [v.] Angreifen (v. Greifen goth. *greipan*, ahd. *krîfan, grîfan*) ist der gelindeste Ausdruck für den angegebenen Begriff, denn er hat den Begriff des Widerrechtlichen nicht an und für sich schon, sondern kann ihn nur durch den Zusammenhang erst bekommen. Angreifen kann man auch mit Recht, z. B. einen Feind, oder eine zurückgelegte Summe Geldes, wenn die Noth es erfodert. Sich Vergreifen führt den Begriff des Unrechts in seinem Ver mit sich, denn Dieses hat oft den Begriff des Falschen, Unrichtigen, Nichtrechten, wie z. B. in Verrechnen, Versehen u. s. f. Davon heisst Sich vergreifen eigentlich: falsch, unrecht greifen, und davon überhaupt: falsch, unrecht behandeln. — „Weshalb dies Paar sich, wider alles Recht, — Vergreifen wollt' an meinen grünen Tagen." *Gries.* Antasten (verw. mit dem fast gleichbedeutenden lat. Worte *tago, tangere* und *taxare*; franz. *tâter*, befühlen) — hat den Nebenbegriff des Groben, Plumpen (s. Anfassen), und wird daher meist nur von solchen widerrechtlichen Behandlungen gesagt, die durch rohe Gewalt; Sich Vergreifen mehr von solchen, die durch List, Betrug u. s. f. verübt werden. — „Wenn eine Seele sündigen würde, und sich an dem Herrn vergreifen, dass er seinem Nebenmenschen verleugnet, was er ihm befohlen hat, u. s. f." 3 Mos. 6, 2, 3. — „Nicht soll's dem Mord — Gelingen, Euer Leben anzutasten." *Schiller.*

Vergrössern. Vermehren. [ü.] Der Vielheit eines Dinges Etwas zusetzen. [v.] Alles, dem in der Ausdehnung noch hinzugesetzt wird, Das wird vergrössert (v. Grösser, Comp. v. Gross, ahd. *krosz, grosz*, ags. *great*); insonderheit ein Ganzes, zu welchem noch Theile hinzu kommen. [v.] Vermehrt (v. Mehren ahd. *mêrôn*, mhd. *mêren*, und Dieses von Mehr goth. *mais*, ahd. und mhd. *mêr, mê*, verw. mit dem lat. *magis*, mehr, *majus*, grösser, und dem griech. μέγας, gross) — wird eine Menge oder Zahl, wenn diese noch einen Zuwachs erhält. Man vergrössert seinen Garten, wenn man noch ein Stück Land dazu kauft, und das mit ihm vereinigt. Wenn dieses Stück Land, ebenso wie der Garten, mit Bäumen besetzt ist, so hat man auch die Anzahl seiner Bäume vermehrt. — So auch, wenn von unsinnlichen Dingen die Rede ist. Ich vergrössere meinen Ruhm, wenn ich die Menge meiner rühmlichen Handlungen vermehre. Eine Familie vergrössert sich, wenn die Anzahl der Kinder sich vermehrt.

Vergüten siehe Abfinden.

Verhaftet siehe Gefangen.

Verhalten. Aufführung. Betragen. Benehmen. [ü.] Die Art und Weise, wie ein Mensch äusserlich handelt. [v.] Diese Ausdrücke weisen alle auf die einfachen: Führen, Tragen, Nehmen und Halten, zurück. Aufführen heisst ursprünglich: in die Höhe führen, z. B. ein Haus. Was in die Höhe geführt wird, tritt vor die Augen, stellt sich dar: ein Schauspiel wird aufgeführt, wenn es auf der Bühne dargestellt, vor Augen gebracht wird. Aufführung, von Menschen gesagt, ist die Art und Weise sich darzustellen. Hierbei wird aber von dem Sinnlichen abgesehen, und nur auf die Art des Handelns hin, und nur auf die freien Handlungen, deren der Mensch allein fähig ist, und zwar wieder nur auf die äusseren, freien Handlungen, wobei das Innere nicht in Betracht kommt. Dies ist hingegen der Fall bei

Betragen, welches sich auf eine Handlungsweise bezieht, die ihre Quelle in dem Gefühle, der Denkweise, der Gesinnung hat, und sich Diesen gemäss äussert. Benehmen, wofür auch das einfache Nehmen vorkommt, „Er nahm sich sehr gut, geschickt bei dieser Sache, oder sehr schlecht, ungeschickt;“ findet nur in einzelnen Fällen Statt, und entspringt aus dem Grade der vorhandenen oder mangelnden Bildung, womit man im Verhältnisse zu Anderen sich äussert, zart oder roh, fein oder plump, schonend oder schonungslos; Wallenstein fragt seine Gemahlin nach ihrer Aufnahme am Hofe, und auf ihre Antwort, dass ein Wandel vorgegangen, sagt er: „Wie? Liess man's an der alten Achtung fehlen?“ — „Nicht an der Achtung, Würdig und voll Anstand War das Benehmen — aber an die Stelle Huldreich vertraulicher Herablassung War feierliche Förmlichkeit getreten.“ Er fragt hierauf: „Man schalt gewiss mein neuestes Betragen?“ *Schiller*. Verhalten, in dieser Zusammenstellung, zusammengesetzt aus Ver, durchaus, bis zu Ende, und Halten, fest ergreifen, und so fortdauernd beharren machen, deutet auf eine sich durchaus gleichbleibende Handlungsweise, die aus Grundsätzen entspringt. Diese können rein sittliche, aber auch blos praktische, kluge, sein, und nach diesen richtet sich sein Betragen. Aufführung (Führen; s. d. Art. Ueberführen) bezeichnet dieselbe allgemein, ohne Beziehung auf besondere Umstände oder Rücksichten. Verhalten (halten, ahd. *haltan*) hingegen bezeichnet sie in Beziehung auf die Pflichten, die der Mensch unter gewissen Umständen zu beobachten hat. Das Verhalten ist pflichtmässig oder pflichtwidrig. — Betragen (tragen, ahd. *dragan*, *trakan*, *tragan*, mhd. *tragen*, verw. mit dem lat. *trahere*, ziehen) ist die Art und Weise des äusseren Handelns, insofern sie Zeichen und Wirkung der inneren Gesinnung ist. Das Betragen ist edel und unedel, je nachdem es ein Zeichen und eine Wirkung von edeln oder unedeln Gesinnungen ist.

Verhalten
Verhältniss } siehe Bezug.

Verhandeln siehe { Abhandeln. Verkaufen.

Verhandlung siehe Abhandeln.

Verhängen siehe Zulassen.

Verhängniss siehe Fügung.

Verharren siehe Beharren.

Verharscht. Geheilt. Zugeheilt. [ü.] Was sich (als Wunde) wieder geschlossen hat. [v.] Verharscht (v. Harsch, wahrsch. verw. mit Hart und d. ahd. *harst*, *harsti* das Rösten etc.; vergl. d. Art. Trocken) — ist die Wunde, wenn sich über sie eine Blutrinde bildet; Geheilt (Heilen, goth. *hailjan*, ahd. *heilan*, v. Heil, vergl. d. Art. Unheil), wenn sie nicht mehr schmerzt und nicht mehr an dem Gebrauche der Glieder hindert; Zugeheilt, wenn die offenen Theile derselben sich wieder fest verbunden haben, ihre Schmerzen gehoben sind und sie ein Ganzes bildet. Geheilt wird auch allgemeiner von anderen Krankheiten und figürlich gebraucht, welches Letzte nur noch bei Verharscht, obwol in einem anderen Sinne, der Fall ist. Uebergetragen bezieht man Geheilt besonders auf sittliche Besserung; Verharscht mehr auf gemüth-

liches Besserbefinden nach einem grossen Seelenschmerze, wenn der Mensch nicht mehr immer daran denkt.

Verhärten. Abhärten. [ü.] Hart machen; sowol eigentlich, als figürlich. [v.] Verhärten (v. Hart, vgl. d. Art. Trocken etc.) wird, besonders figürlich, fast immer im nachtheiligen Verstande gebraucht. Eine Verhärtung im Körper ist allemal ein Uebel, und ein verhärtetes Herz ein sittliches Verderben, es zeigt von Gefühllosigkeit bei fremden Leiden. Hingegen bei Abhärten an und für sich denkt man sich nichts Böses. Vielmehr hat man z. B. etwas Gutes im Sinne, wenn man Kinder von Jugend auf abzuhärten sucht. Aber verhärten soll man sie nicht, weder ihren Körper, noch ihr Gemüth. Der Abgehärtete ist nur so weit hart geworden, als nöthig war, um das Weiche oder Weichliche davon zu entfernen. Eigentlich bedeutet Abhärten: von der Härte benehmen, und zwar in der Beziehung, dass man gegen harte Eindrücke von aussen weniger empfindlich wird.

Verhärtet siehe Verstockt.

Verhätscheln siehe Verweichlichen.

Verhehlen siehe Bergen.

Verheissen siehe Geloben.

Verhelfen. Behilflich sein. [ü.] Jemandem Hilfe leisten. [v.] Verhelfen (über Helfen s. d. Art. Ueberhelfen) schliesst ein, dass die Hilfe ihren Zweck erreiche. Behilflich sein lässt unbestimmt, ob Dies geschehe, oder nicht; und bezeichnet die blose Handlung des Helfens ohne ihren Erfolg. — Ich habe mich um ein Amt beworben, und ungeachtet mir meine Freunde dabei behilflich waren; so konnten sie mir doch nicht dazu verhelfen. Daraus erklärt sich, warum Verhelfen nur mit Angabe des Zweckes, der durch die Hilfe erreicht wird; Behilflich sein hingegen auch für sich allein gebraucht wird. — „So mancher Freund ist in der Nähe, — Und jeder wird behilflich sein.“ *Hagedorn.* Jeder wird verhelfen, kann dafür nicht gesagt werden; es müsste sonst dabei stehen, wozu Jeder verhelfen werde. — Aus diesem Grunde ist ferner klar, warum Behilflich sein sowol mit Bei als mit Zu, Verhelfen hingegen nur mit Zu verbunden wird. Man kann Jemandem Zu Etwas und Bei Etwas behilflich sein, aber nur Zu Etwas, und nicht Bei Etwas verhelfen.

Verheeren siehe Zerstören.

Verhindern siehe Abhalten.

Verhören siehe Abhören.

Verhören. Ueberhören. Nicht Hören. [ü.] Etwas durch das Gehör nicht wahrnehmen. [v.] Nicht Hören (ahd. *hôrjan*, mhd. *hoeren*, verw. mit Horchen, ahd. *hôrahhôn*, mhd. *hôrchen*) — sagt Dieses im Allgemeinen aus. Verhören zeigt, dass die Aufmerksamkeit des Betreffenden auf etwas Anderes gerichtet war, und in Folge Dessen das Andere nicht beachtet ward. Ueberhören deutet auf Mangel an Aufmerksamkeit und besaget: über Etwas gleichsam hinweg hören, indem man auf etwas Anderes hört oder denkt.

Verhunzen. Verfumfeien. Verpfuschen. [ü.] In der gemeinen Sprechart: Etwas verderben. — „Im Namen unserer

guten Stadt; Will Er bald „der Klock“ sagen? Das *genus* hat Er uns verhunzt.“ *Asmus.* „Ich konnte — zu solchen Verfumfeiungen — still sitzen und lächeln.“ *F. Richter.* [v.] Verfumfeien hat einen Nebenbegriff von Leichtsinn, Unbedacht, Unkunde; Verhunzen hingegen von Plumpheit und grober Misshandlung. Denn Fumfeien bedeutet: auf der Geige (Funfel) spielen, besonders zum Tanze. Davon heisst es dann: bei Tanz und lustiger Musik das Seinige durchbringen, und davon überhaupt: leichtsinnig zu Grunde richten, verderben. Hunzen hingegen stehet für Hundsen, wie einen Hund behandeln, und davon bedeutet Verhunzen überhaupt: durch plumpe, grobe Misshandlung verderben. — Auf ähnliche Art sagt man auch Aushunzen, d. i. Jemandem einen groben, oder wenigstens derben Verweis geben. *Weigand* zeigt, dass das Wort aus dem Böhmischen stamme, und eigentlich schlachten bedeute, dann in den weiteren Begriff „verstümmeln“ übergegangen sei und eigentlich bedeute: „durch Abschneiden kürzen“. Aus Vergessen der eigentlichen Herkunft, habe man an Hund gedacht und es gleichsam genommen, als „Jemandem erbärmlich mit Worten begegnen wie einem Hunde.“ Dies passt aber wol nur auf Aushunzen, wogegen Verhunzen auf eine andere gemeine Redensart hinweiset: Etwas hundeschlecht machen. Dieses kann allerdings durch Aushunzen, so wie durch Verhunzen geschehen; Jenes aber geht auf eine Person, Dieses auf eine verdorbene Sache. Verpfuschen, aus Unkenntniss oder Mangel an hinreichender Erkenntniss eine Sache, mit welcher man sich beschäftigt, verderben. Der Ausdruck ist den Gewerben entlehnt, in welchen man von *Dem*jenigen, der sich mit einer Sache abgibt, zu der er noch nicht berechtigt ist, weil er das Meisterrecht nicht erlangt hat, oder nicht hat erlangen können, sagt: er pfuscht. (Vergl. d. Art. Pfuscher etc.) Da derartige Personen gewöhnlich Stümper sind und daher die anvertrauten Sachen schlecht zu fertigen pflegen, so stimmt Verpfuschen mit dem Begriffe Verhunzen in Bezug auf das Verderben der Arbeit überein.

Verjährung (Durch, erwerben) siehe Ersitzen.

Verjagen siehe Verbannen.

Verjubeln siehe Durchbringen.

Verkappen siehe Vermummen.

Verkaufen. Verhandeln. Absetzen. Vertreiben. [ü.] Etwas für einen gewissen Preis veräussern. [v.] Verkaufen (v. Kaufen, goth. *kaupôn*, ahd. *chaufan*, *coufôn*, mhd. *koufen*, ags. *ceapan*, [ags. *ceap*, das Vieh, Vermögen, Preis, Entgelt, ähnlich dem lat. *pecunia* v. *pecus*], eigentlich: durch etwas Dafürgegebenes erwerben) — drückt aus, dass Etwas für Geld veräussert werde; Verhandeln (Handeln, ahd. *hantalôn*, *handilôn*, mhd. *handeln*, v. Hand, ahd. *hant*, Hand an Etwas legen, Handhaben etc.) hat den Nebenbegriff der Unterhandlungen, die dabei gepflogen werden, um sich über die festzusetzenden Bedingungen zu vereinigen. — Absetzen und Vertreiben werden nur von Waaren gebraucht, d. i. von Dingen, mit deren Verkaufe Jemand Gewerbe treibt. Wer sein Reitpferd verkauft, weil er sich ein anderes anschaffen will, Der setzt es nicht ab und vertreibt es nicht. Absetzen (über Setzen s. d. Art. Umsetzen) — weiset 1) auf den Umstand, dass der Inhaber seine Waaren, indem er sie einem Anderen überlässt,

aus seinem Besitze bringt, sie gleichsam von sich weg oder ab setzt; 2) sagt es der Sprachgebrauch hauptsächlich nur dann, wenn die Waaren in beträchtlicher Menge veräussert werden, es hat daher den Nebenbegriff, dass dadurch der Vorrath derselben vermindert wird, Vertreiben (über Treiben s. d. Art. Uebermässig) — aber hat den Nebenbegriff, dass sie an viele verschiedene Käufer, insonderheit an solche, die von einander entfernt sind, verkauft werden. Absetzen kann ein Kaufmann den ganzen Vorrath seiner Waaren auch an Einen Käufer; aber dann vertreibt er sie nicht.

Verkäuflich siehe Feil.

Verkehr siehe Handel.

Verkehrt siehe { Link. / Umgekehrt.

Verkennen siehe Misskennen.

Verklagen siehe Anklagen.

Verklären. Abklären. Aufklären. Erklären.

[ü.] Trübes oder Dunkles, welches die Helligkeit und Durchsichtigkeit eines Stoffes hindert, beseitigen, also klar (ahd. *klâr*, vom lat. *clarus* hell, das Licht in allen seinen Theilen durchlassend) — machen. [v.] 1) Erklären wird jetzt nur in Bezug auf Erkenntniss, Verklären und Abklären nur in Bezug auf Gegenstände, und Aufklären in Bezug auf Beides gebraucht. Man erklärt Etwas, insofern man eine klare Erkenntniss davon gibt, es sei, dass man die Merkmale, oder die Gründe davon auseinandersetzt. Das nennt man nun nicht Verklären oder Abklären, wol aber auch Aufklären, Aufklärung darüber geben; so wie auch der Verstand selbst aufgeklärt heisst, insofern er nicht dunkle Vorstellungen, sondern deutliche Erkenntniss hat. 2) Insofern Aufklären in Bezug auf Gegenstände gesagt wird, wie z. B. wenn nach trübem Wetter der Himmel sich aufklärt, unterscheidet es sich von Abklären durch Folgendes. Abklären heisst: eine Sache dadurch klar machen, dass man Etwas von ihr absondert; wie z. B. wenn man Fleischbrühe, woraus man Suppe kocht, dadurch abklärt, dass man den Schaum davon wegnimmt. Diesen Begriff schliesset Aufklären nicht ein, sondern heisst vielmehr: die Sache so klar machen, dass sie gleichsam offen ist; dergestalt, dass man ihr Inneres sehen kann; ohne aber zu sagen, wodurch Dies geschehe. Wo demnach der vorgedachte Begriff keine Anwendung findet, da wird auch nicht Abklären, sondern blos Aufklären gesagt. Das Angesicht des Traurigen wird aufgeklärt, aber nicht abgeklärt, wenn unvermuthet ein Strahl von Freude ihm in die Seele dringt. 3) Verklären heisst: gänzlich durch und durch, klar machen. Das liegt in dem Ver. — So wird z. B. von Demjenigen, dem die höchsten Entzückungen der Freude aus dem Auge leuchten, gesagt, dass er ganz verklärt sei. Insbesondere aber gebraucht man Verklären von dem Mittheilen überirdischer Klarheit; weil vorzüglich diese als eine ganz vollendete Klarheit gedacht wird. — „Und (Jesus) ward verklärt vor ihnen und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne.“ Matth. 17, 2. „Diese verklärt hier der Seraph und goss unsterbliche Strahlen — Um den neuen schwebenden Leib.“ *Klopstock.* Ausserdem wird Verklä-

ren noch auf eine andere Art figürlich gebraucht, so nämlich, dass es nicht auf innere Klarheit des Gegenstandes, sondern auf äusseren Glanz desselben hinweiset, und davon: Verherrlichen, Ehre, Ruhm, Bewunderung verschaffen, ausdrückt. „Nie wird der Brautkranz Deine Locken zieren, Nie blüht ein lieblich Kind an Deiner Brust; Doch werd' ich Dich mit kriegerischen Ehren, Vor allen Erdenfrauen Dich verklären." *Schiller.*

Verkleidung siehe Mummerei.
Verkleinern siehe Mindern.
Verknotigen siehe Knüpfen.
Verknüpfung siehe Verbindung.
Verkommen siehe Auskommen.

Verkommen. Verloren gehn. [ü.] Nicht mehr sein, wie und wo Etwas war. [v.] Verkommen, von Ver und Kommen (ahd. *quiman, quëman*), ist ein Entferntwerden von dem Standpunkte, welchen eine Sache mit ihrer Brauchbarkeit und örtlichen Beziehung inne hat. Erstere Bedeutung, in welcher darauf hingewiesen wird, dass Etwas aus seinem guten gehörigen Zustande in einen schlechteren, geringeren übergeht oder übergegangen ist, ist gegenwärtig bei Verkommen die gebräuchlichere. Wir finden sie bei beliebten Dichtern. „Deine Mutter verkommt vor Gram." *Rosegarten.* „Da wohnt und weint' er und verkam Durch seines Mädchens Schuld vor Gram." *Bürger.* Die örtliche Beziehung ist bei diesem Worte gegenwärtig fast ganz aus dem Sprachgebrauche entschwunden. Dafür tritt diese besonders hervor in Verloren gehen (von Verlieren, aus Verliesen [vergl. Verlust goth. *fralusts*, ahd. *vor-, forlust*], ahd. *var-, far-, vir-, fir-, vor, for-, ver-, ferliosan, -liusan* etc. mhd. *verliesen* entstanden, verw. mit Los und ähnlich dem griech. λύειν, lösen, lat. *luere*). Was verloren geht, Das hat örtlich seinen Standpunkt verändert, und ist durch diese Veränderung aus unserem Besitze gekommen. Dadurch hat Dieses nicht nur den Begriff des Vermissens, sondern auch des fühlbaren Nachtheils, mag er nun in der Erfolglosigkeit unserer Bemühungen bestehen (— „verlorene Mühe" —) oder darin, dass wir um den Besitz einer Sache gekommen sind oder Dieses selbst seinem inneren Werthe nach geringer geworden ist (— „Die Schärfe des Messers ist verloren gegangen" —). „Alles ging für mich verloren, Als ich Sylvien verlor." *Gellert.*

Verlachen siehe Belachen.
Verläumden siehe Verleumden (unter Lästern).
Verlangen siehe { Begehren. / Fordern. / Zumuthen.
Verlarven siehe Vermummen.
Verlassen siehe Hinterlassen.
Verlassen (Sich) siehe Vertrauen.
Verlassenschaft siehe Hinterlassenschaft.
Verlebt siehe Alt.
Verlegen siehe Aengstlich.

Verlegen. Auslegen. [ü.] Für Jemanden an einen Dritten

in der Voraussetzung Etwas bezahlen, dass Jener es wieder erstatte. — Wenn ein Freund auf dem Lande uns ersucht, seine Briefe von der Post anzunehmen und das Postgeld für ihn zu bezahlen, mit dem Versprechen es uns monatlich wieder zu erstatten; so verlangt er, dass wir das Postgeld auslegen — verlegen sollen. Das Grundwort beider Wörter, Legen, lautete goth. *lagjan*, ahd. *lekan*, *legan*, mhd. *legen*, als causatives Zeitw. zu Liegen, goth. *ligan*, ahd. *likan*, *ligan*. [v.] 1) Auslegen (in einer anderen Hinsicht auch mit Leihen, Vorschiessen, Vorstrecken sinnverwandt) wird nur von kleinen, Verlegen auch von grossen Summen gesagt; denn Auslegen deutet ursprünglich auf die Handlung Desjenigen, der Etwas aus der Tasche etc. legt. Grosse Summen aber pflegt man nicht in der Tasche bei sich zu führen. Verlegen hingegen ist aus Vorlegen entstanden, und bedeutet eigentlich: vor dem Anderen, ehe dieser es thut, Etwas hinlegen. Dies aber kann Viel und Wenig sein. 2) Auslegen hat den Nebenbegriff, dass es ohne Zinsen geschehe; denn für Kleinigkeiten (Nr. 1) nimmt man gewöhnlich keine Zinsen; zumal wenn man sie, wie meist der Fall ist, für gute Bekannte ausgelegt hat. Verlegen hingegen, welches auch auf grosse Summen gehet, hat diesen Nebenbegriff nicht; denn grosse Summen nimmt man verzinst, auch von Bekannten und Freunden. 3) Wenn wir Etwas auslegen, so geschieht Das gewöhnlich für eine bestimmte Person. Das Verlegen geschieht zwar oftmals auch für bestimmte Personen, aber auch eben so oft nicht für bestimmte Personen. Der Buchhändler, der eine Schrift drucken lässt, um sie zu verkaufen, verlegt die Kosten dafür. Aber nicht für bestimmte Personen; sondern er muss abwarten, ob und wie viel Käufer kommen werden, ihm seine Kosten zu ersetzen. 4) Ausserdem ist von Verlegen noch ein figürlicher Gebrauch üblich, der von Auslegen nicht gemacht wird. Man sagt nämlich Verlegen auch in Beziehung auf Das, was durch das im eigentlichen Sinne Verlegte bewirkt, erworben wird. Der Buchhändler verlegt eigentlich die Kosten der Werke, die er drucken lässt. Man sagt aber auch, dass er diese Werke verlege, in Verlag nehme, und nennet diese Werke selbst seinen Verlag.

Verlegen siehe { Bestürzt. / Ungewiss.

Verlegt siehe Abhanden.

Verleihen siehe Ertheilen.

Verleiten siehe Verführen.

Verletzen siehe Beleidigen.

Verletzen. Beschädigen. Versehren. [ü.] In einem Dinge eine Veränderung bewirken, wodurch es an seiner Vollkommenheit verliert. [v.] Beschädigen wird diese Handlung genannt, insofern der dadurch bewirkte Schaden (s. d. Art. Schaden etc. und Nachtheil etc.) in Betracht gezogen wird. Es enthält also Beschädigen den Begriff, dass das Beschädigte an Werth, Nutzen oder Brauchbarkeit verloren habe. Anstatt Verletzen und Versehren hatte man früher auch die einfachen Letzen (s. Jesaias 11, 9) und Sehren, Seren, welches im Niedersächsischen noch gebräuchlich ist. Ueber die Abstammung von Ver-

letzen s. Uebertreten. — Es wird hauptsächlich gesagt, insofern man darauf sieht, dass die Form eines Dinges, der Zusammenhang, die Verbindung der Theile zu einem Ganzen verderbt worden ist. Ein Kupferstich wird durch einen Fleck, der darauf kommt, beschädigt, aber nicht verletzt. Wer aber ein Stück davon abreisst, der verletzt ihn. Verletzen wurde zuerst von Körpern gesagt, figürlich aber auch auf moralische Dinge übergetragen. Man verletzt eine Pflicht, ein Gesetz, aber man beschädigt sie nicht. Der Verletzende zerreisst nämlich gleichsam das sittliche Band, das ihn binden sollte; die Gesetze, die Pflichten aber verlieren dadurch Nichts von ihrem Werthe. — Versehren vom ahd. *dasz seer, sêr* (ags. *sâr*, engl. *sore*) Schmerz, Wunde, besonders Hautverletzung, kann eigentlich nur von solchen lebenden, organischen Wesen gesagt werden, welche für Schmerz empfänglich sind, und namentlich für den durch eine Wunde verursachten. Jede Wunde verursacht eine Trennung der äusseren Theile des Körpers, und daher erhielt Versehren die Bedeutung: durch Trennung des Zusammenhanges der äusseren Theile unvollkommener machen. Nur von Aeusserem wird Versehren gesetzt, Verletzen kann er auch innere Theile. Die Versehrung durch eine Wunde kann, wie die Wunde selbst, grösser oder kleiner sein, und daher kommt es, dass man Versehren auch von unbedeutenderen Verwundungen sagt.

Verletzen siehe Uebertreten.

Verleumden siehe Lästern.

Verlieben. Vergaffen. Vernarren. Lieben. [ü.] Ein inniges Wohlgefallen an Jemandem haben. [v.] Liebe (s. d. Art. Seltsam etc.) kann sowol eine vernünftige und thätige, als auch eine blos sinnliche und leidenschaftliche Liebe sein. — Verliebt (v. Lieben, ahd. *liupan*) sein bezeichnet eine Liebe, welche sich der ganzen Seele des Verliebten bemeistert, und also auch seine Vernunft ihrer Herrschaft beraubt hat. Dies liegt in der Vorsilbe Ver, welche hier eine Vollendung anzeigt. Das Verliebtsein ist daher auch allemal eine sinnliche, leidenschaftliche Liebe, und zwar insonderheit eine solche, die auf dem Geschlechtstriebe beruht, weil nur diese eine solche Gewalt erreicht. — Das Vergaffen ist ein Verlieben, das durch das Anstaunen eines schönen Gesichts entsteht. Die unerfahrene Jugend vergafft sich leicht, weil ihr die Eindrücke der Schönheit noch neu sind, und daher leichter bewirken, dass sie die Schönheit mit Staunen angafft (s. Sehen etc.). — Vernarren bezeichnet ein Verlieben, das thörigt oder lächerlich ist. Vergaffen und Vernarren sagt man aber nicht blos von Personen, sondern auch von anderen Dingen, von einem Putz, einer Equipage u. s. f.

Verlieren siehe Einbüssen.

Verloren siehe Abhanden.

Verloren gehen siehe Verkommen.

Verlöschen siehe Löschen.

Verlust siehe Nachtheil.

Vermächtniss siehe Erbschaft.

Vermählen (Sich) siehe Freien.

Vermehren siehe Vergrössern.

Vermeiden siehe Umgehen.

Vermeinen. Meinen. [ü.] Nach selbstlichen (subjectiven) Gründen urtheilen. Insofern also ein Urtheil blose Meinung ist, beruhet es auf Gründen, die nicht in dem beurtheilten Gegenstande, sondern in dem Gemüthe des Urtheilenden liegen. — „Da sie ihn sahen auf dem Meere wandeln, meineten sie, es wäre ein Gespenst, — denn — sie erschracken.“ Mark. 6, 49, 50. Ihr Urtheil wurde also durch einen selbstlichen Grund (den Schreck) bestimmt. Vom Euklid kann man nicht sagen, er meine oder vermeine, dass jeder Winkel im Halbkreise ein rechter sei, denn er beweiset Dies aus Gründen, die blos von der Sache selbst hergenommen sind. — Schon aus der Abstammung lässt sich der angegebene Begriff erkennen. Meinen, ahd. *meinôn*, *meinjan*, niders. *menen* (verw. mit Mahnen) stammt nämlich ab von einem alten Worte *man*, Denken, und weiter von *min* oder *men*, das Gemüth, welches offenbar mit dem griech. μένος und dem lateinischen *mens* übereinkommt. [v.] 1) Vermeinen gebraucht man blos, um ein Urtheilen; Meinen auch, um ein Wollen, ein Begehren anzuzeigen. — „Er meint es gut mit dir,“ d. i. er will dein Bestes. Er vermeint es gut mit dir, wird dafür nicht gesagt. 2) Zuweilen deutet Vermeinen auf ein festes, gewisses Meinen; indem Ver öfters einen verstärkenden Sinn hat. (S. Mindern.) Ich vermeine, Das muss gelingen! will sagen: ich bin der gewissen Meinung. 3) Oft aber hat Ver auch den Begriff des Falschen und Ungerechten (s. Vergreifen), und dann bedeutet Vermeinen: irriger Weise meinen. — Er muss den Rechtsstreit verlieren; denn seine vermeinten Ansprüche werden bald in ihrer Nichtigkeit erscheinen.

Vermengen siehe Mengen.

Vermessen (Sich) siehe Erkühnen (Sich).

Vermessen siehe Tollkühn.

Vermindern siehe Mindern.

Vermissen siehe Entbehren.

Vermitteln. Ausmitteln. [ü.] Durch eine Handlung, welche als Mittel dient, Etwas bewirken. [v.] Vermitteln (vgl. d. Art. Unterhändler etc.), die Ursache oder das Mittel sein, dass eine unangenehme Angelegenheit, ein Missverhältniss oder Missverständniss ausgeglichen und dadurch der Zweck erreicht wird, den wir mit oder für Andere verfolgen. Ausmitteln, durch Mittel zur Kenntniss einer Sache gelangen oder Etwas ausforschen.

Vermittler siehe Unterhändler.

Vermöge siehe Mit.

Vermögen (Das) siehe { Fähigkeit. / Habe.

Vermögen siehe Können.

Vermögen (Das) siehe Kraft.

Vermögend. Bemittelt. Wohlhabend. (Wohlhäbig.) Begütert. Reich. [ü.] Wer so Viel oder Mehr besitzt, als die Befriedigung seiner Bedürfnisse erheischt. [v.] Bemittelt (von Mittel, mhd. *diu mittel*, neben dem ahd. *mitilôdi*,

Mitte [doch dafür gewöhnlich *diu* und *dasz mitti*] und dem Adj. *mittil*) — ist ein Solcher auf jeden Fall, sein Besitz gewährt ihm die hinreichenden Mittel zur Befriedigung seiner Bedürfnisse und er kann darum auch Wohlhabend (v. ahd. *wëla hapên, haben*, eigentlich: gesund werden) genannt werden, weil er das zu seinem Wohlsein Erfoderliche hat, ohne sich deshalb mit Sorgen quälen zu müssen. Wohlhäbig, ein seit *Göthe* von Manchem gebrauchtes Wort, würde sich von Wohlhabend vielleicht dadurch unterscheiden lassen, dass Dieses auf den Besitz des zum Wohlsein Dienenden, Jenes aber auf das dadurch bewirkte Gefühl bezogen werden könnte, und insofern wäre das Wort zulässig und würde bedeuten, dass ein Solcher sich wohl habe. — Vermögend (v. Vermögen ahd. *fermakan, -magan*, mögen, mhd. *mügen;* verw. mit Macht = Stärke, ahd. *dasz makan, magan, mekin, megin*, mhd. *magen;* vergl. auch Vergrössern etc.) — drückt nur verhältnissmässig aus, dass man mit seinen, auch verhältnissmässigen, Mitteln Etwas vermag, zunächst für sich selbst, dann aber auch durch Einfluss auf Andere. Der Begüterte (v. Gut ahd. *dasz kuot, guot*) ist eigentlich der Besitzer von Gütern, von bedeutendem Eigenthume, insbesondere von unbeweglichem, von Grundstücken. — Der Begüterte hat noch Mehr, als er zu einem völlig bequemen Leben, seinem Stande nach, gebraucht; und der Reiche (goth. *reikis*, ahd. *rîhhi, rîchi*, mhd. *rîche, rîch*, vom ahd. *rihhan, richan*, Viel vermögen, daher verw. mit das Reich, und der Silbe rich in mehreren Namen) hat grossen Ueberfluss an zeitlichen Gütern.

Vermummen. Verkappen. Verlarven. [ü.] *D*urch eine Hülle die Umrisse des Körpers oder Gesichts verbergen, um sich unkenntlich zu machen. [v.] Vermummen (von einem alten Worte Mumme, Larve, verlarvte Person, Verkleidung [vielleicht verw. mit dem griech. μορμώ, οος oder μορμών, ονος, ἡ Gespenst, Popanz, Larve mit weiter Mundöffnung], woher Mummen, niederd. *mommen*, engl. *to mumm* entstand) — durch Verhüllung das Gesicht bedecken, damit man nicht erkannt werde. — „Vermummte Personen entführten sie“ d. h. Personen, deren Gesicht wegen einer darüber gezogenen Hülle nicht zu sehen war, und die man daher, vorausgesetzt dass auch die übrige Gestalt und Bekleidung sie nicht verriehten, nicht erkennen konnte. Verkappen (von Kappe ahd. *chappa, kappa*, mhd. *kappe;* wahrscheinlich verw. mit dem lat. *caput*, Haupt), eine Kappe über das Gesicht ziehen, bezieht sich zunächst auf den Schutz, den wir davon erwarten, denn die Kappe ist eigentlich ein schützendes Kleidungsstück. Diese Bedeutung und Absicht finden wir in der Handlung des Bienenzüchters, wenn er die Kappe — bei dem Honigschneiden oder Ablegermachen — über das Gesicht zieht. Da die Kappe ebenfalls verbirgt, und das Auge leicht durch das Aeussere täuscht, so hat Verkappen auch den Begriff des Verbergens erhalten. „Verkappte Schriftsteller“ sind daher solche, die unter anderen Namen, welche gewissermaassen ihre eigenen verdecken, Schriften herausgeben, obgleich die Namen selbst eben blose Kappen, aber nicht Larven sein, d. h. blos als Hülle dienen sollen. Unter verkappten Menschen hat man eigentlich solche zu verstehen, die ihre Gemüthsstimmung oder Gesinnung — vielleicht sogar die bessere, — (aus falscher Menschenfurcht) sorgfältig oder ängstlich verbergen, indem das Wort hier andeutet, dass die Sittlichkeit entweder die Gesinnung

selbst oder das Verbergen verbietet. Verlarven (v. lat. *larva* Gespenst, Larve, Maske, und ursprünglich v. lat. *lar*, ein heidnischer Schutzgott für Haus, Feld oder Weg), durch eine Larve, d. h. ein anderes, ganz fremdes Gesicht, das eigene verdecken, um dieses Anderen zu verbergen und dadurch unerkannt zu bleiben, wie Dies z. B. bei Maskeraden geschieht. Uebergetragen wird es besonders von dem Heuchler gesagt, welcher hinter einem freundlichen oder überhaupt besseren Aeusseren klüglich eine feindselige oder im Allgemeinen schlechte Gesinnung verbirgt, um irgend welche Zwecke zu erreichen oder beim Hangen an der Sünde sich nicht dem Schimpfe Preis zu geben. Die verlarvte Feindschaft und die verlarvte Bosheit sind um so gefährlicher, je schwerer man sie erkennen kann. Es unterscheidet sich Verlarven wol auch so von Verkappen, dass letzteres Wort blos einen negativen Sinn hat wie Verheimlichen, Verlarven hingegen auch einen positiven, insofern neben dem Verbergen etwas Neues, Falsches gesetzt wird. (Vergl. d. Art. Stellen [Sich]).

Vermuthen. Ahnen. (Ahnden). Schwanen. Muthmaassen. [ü.] Ungewisses, bei noch mangelnder deutlicher Erkenntniss, für das Wahre halten. [v.] Man vermuthet vermöge des Denkens, und sagt statt Dessen wol auch: ich denke, dass es so sein wird; ahnet aber vermöge des Gefühls und der Einbildungskraft. Um zu vermuthen, müssen Gründe der Wahrscheinlichkeit vorhanden sein, das Ahnen entspringt aus einer dunklen Vorstellung, die auf das Gefühl angenehm oder unangenehm durch die Einbildungskraft einwirkt. Eines Grundes ist man sich dabei nicht bewusst, und man sagt daher auch nicht: ich ahne, sondern mir ahnet, gleichsam als ob nicht der eigene Geist, sondern immer von aussenher es uns sagte. (Vergl. Vorgefühl, und daselbst auch über den Unterschied zwischen Ahnden und Ahnen.) Muthmaasen nennt man dieses Vorgefühl haben, weil es eine wenn auch ungewisse Meinung oder Hoffnung in uns erweckt. (S. Meinen. Muthmaassen.) Schwanen deutet auf dunkle Befürchtung (s. Hoffen).

Vermuthen siehe { Meinen. / Rathen.

Vernachlässigen siehe { Hintansetzen. / Verwahrlosen.

Vernarren siehe Verlieben.

Vernehmen. Hören. [ü.] Durch das Gehör empfinden. [v.] Hören bezeichnet diesen Begriff allgemein. Wir vernehmen aber Das, was wir so hören, dass wir es unterscheiden. Wenn viele Menschen zugleich schreien, so hören wir die Stimme aller; vernehmen können wir die Stimme eines Einzelnen nicht, weil wir sie nicht unterscheiden können. Vernehmen bedeutet: deutlich auffassen, *percipere*.

Vernehmen. Verstehen. [ü.] Das, was Jemand sagt, deutlich erkennen. [v.] Dieses Erkennen besteht theils darin, dass man die Worte deutlich unterscheidet, theils darin, dass man sich ihres Sinnes deutlich bewusst ist. Das Letzte ist Verstehen, das Erste Vernehmen (s. d. Art. Vernunft). Wer Jemanden in einer ihm unbekannten Sprache reden hört, Der verstehet den-

selben nicht, ob er gleich jedes Wort ganz deutlich vernimmt. Weil aber das Verstehen das Vernehmen voraussetzt, so wird, nach einer gewöhnlichen Metonymie, auch Verstehen für Vernehmen gesagt. Er sprach so leise, dass man es nicht verstehen konnte.

Verneigen (Sich) siehe Neigen (Sich).

Verneinen siehe Leugnen.

Vernichten siehe Aufreiben.

Vernunft. Verstand. Urtheilskraft. — (Vernünftig. Verständig.) [ü.] Abstrakte Bezeichnungen gewisser Gruppen von Thätigkeiten oder Erzeugnissen der bereits entwickelten, — und zwar als Einheit, aber in verschiedener Weise oder Richtung wirkenden —, menschlichen Seele. — Die beigefügten Eigenschaftswörter werden von Personen, Handlungen, Reden u. Dergl. gebraucht, welche beurkunden, dass den betreffenden Personen Vernunft und Verstand zuzuschreiben sei. Gewöhnlich werden sowol diese Wörter als die voranstehenden Hauptwörter mit Rücksicht auf die früher in der Psychologie gebräuchlichen Ansichten angewendet; es erscheint daher nöthig auf jene früheren, zum Theil sehr verschiedenen Meinungen hinzudeuten, da sie einen bedeutenden Einfluss auf den Sprachgebrauch ausgeübt haben, und es kann schon hier bemerkt werden, dass man unter jenen Ausdrücken gewöhnlich von einander abgesonderte und angeborene Vermögen des Geistes (eigentlich = die Seele in ihrer geistigen Kräftigkeit im Gegensatze zur sinnlichen Richtung) verstand, von welchem auch wol Manche noch die Seele als ein besonderes Lebensprincip trennten, und jene sogenannten Vermögen nebst dem Anschauungsvermögen, der Einbildungskraft und dem Gedächtnisse (mit der Erinnerungskraft) unter dem gemeinschaftlichen Namen: Vorstellungsvermögen oder Erkenntnissvermögen (als die Fähigkeit Vorstellungen zu empfangen, hervorzubringen und zu bearbeiten) zusammenfasste, und daran das Gefühls- und Bestrebungsvermögen (vergl. d. Art. Begehrungsvermögen) — ebenfalls mit Unterabtheilungen — anschloss. Neuere Psychologen machen wesentlich abweichende Ansichten geltend, und bestreiten unter Anderem besonders auch den Namen Vermögen selbst, sowie die begrenzte Absonderung und die Annahme, dass jene Entwickelungen der Seele neben den eigentlich ursprünglichen Auffassungskräften auch als angeborene Kräfte, als Urvermögen, zu betrachten seien. [v.] Unter Vernunft (ahd. *diu var-, far-, vir-, fir-numift, -numft, nunft,* neben *-numist, numst* etc. mhd. *ver-, vor-nunft, -nunst,* später auch Vernumpft, Vernumft etc. von Vernehmen und Nehmen, ahd. *nëman;* ähnlich gebildet wie Zunft von Ziemen, ahd. *zëman,* und Kunft [in Ankunft etc.] von Kommen, ahd. *quëman*) — verstand man gewöhnlich nach den früheren Ansichten das höchste der menschlichen (angeborenen) Seelenvermögen, und zwar das productive (schaffende, materielle) Vermögen der Ideen (*ratio*), insofern sich dieselben auf eine innere, unmittelbare Anschauung, auf ein inneres Vernehmen oder Bewusstsein gründen, und die Grundlage der menschlichen Erkenntniss bilden sollen. Man bezeichnete sie daher auch als das Vermögen durch sich und aus sich selbst (*a priori*), aus Gründen, Principien oder überhaupt auf übersinnlichem Wege übersinnliche (transcendentale) Erkenntniss

zu erlangen, namentlich auch die Gründe oder Ursachen, die Nothwendigkeit, den Zusammenhang, die Gesetze und Zwecke vieler Dinge zu erkennen (als „der Kitt der allgemeinen Wahrheiten“ *Leibnitz*), und vor Allem auch die religiösen, göttlichen Wahrheiten, die Offenbarung des Höchsten (gleich wie ein inneres, geistiges Auge) in sich auf zu nehmen und gehörig zur Anwendung zu bringen. Man bezeichnete aber auch bisweilen mit dem Worte Vernunft das sogenannte, gesammte höhere Erkenntnissvermögen, wie es oben angegeben worden ist, und man betrachtete daher die Vernunft als das Vermögen, durch welches sich der Mensch vorzüglich vor dem Thiere auszeichne. Gleichwol erlaubten sich wiederum Dichter auch Thieren Vernunft zuzuschreiben, wenn sie gewisse Arten derselben als klug bezeichnen wollten, wie denn überhaupt das Wort Vernunft (besonders auch seit dem vorigen Jahrhunderte) auf sehr mannichfaltige und selbst sich wiederstreitende Weise gebraucht oder sogar oft gemissbraucht worden ist. Man betrachtete z. B. ferner auch die Vernunft als das Vermögen der Schlüsse und stellte sie der Urtheilskraft und dem Verstande gegenüber, während Andere Dies gemeinschaftlich dem Verstande zuschrieben. Man unterschied sodann eine theoretische und praktische Vernunft, insofern sie Ideen und Principien aufstelle, nach welchen die durchgängige Uebereinstimmung theils in den menschlichen Vorstellungen theils in den menschlichen Bestrebungen gesucht werde, so dass sie in letzterer Beziehung als ein inneres Sittengesetz erscheine. Daher wird auch Vernünftig (ahd. angemessen den verschiedenen Formen für Vernunft [s. oben] *vernumiftîc* etc.) oft = weise und sittlich gebraucht. Daneben hat man nun wieder bisweilen Das mit dem Namen Vernunft bezeichnet, was Andere Unvernunft genannt haben, wie z. B. die Einführung des sogenannten Vernunftdienstes unter den Franzosen (Novbr. 1793) gezeigt hat, wobei ein sittenloses Weib die Vernunft (oder vielmehr den modernen Götzendienst und Abfall von Gott und Christo) repräsentiren musste, sowie schon vorher Freigeister (vergl. d. Art. Freigeist), Ungläubige, Verächter des Göttlichen und in Weltsinn Versunkene ihre Ansichten und Lebensweise mit dem Ehrennamen der Vernunft belegt haben, weil man überhaupt genau genommen immer nur die eigene individuelle Ueberzeugung oder Meinung — Vernunft nannte. Da sich nun aber die Ueberzeugungen bei den Menschen sehr verschieden gestalteten nach der Art und dem Grade ihrer geistigen Entwickelung, so mussten sich auch die Ansichten über die Vernunft sehr verschieden gestalten, und da es der menschlichen Eitelkeit gefiel die beschränkte menschliche (individuelle) Vernunft für die ideale (vollkommene) Vernunft zu halten, so war es auch erklärlich, dass man nicht selten voreilig jene sogenannte Vernunft als Quelle der wahren Religion betrachtet, und als Richterin (gleich als ob es ein besonderes, viel helleres, reineres Licht sei) nicht nur über das reine Christenthum gestellt, sondern ihm bisweilen sogar geradezu entgegen gestellt hat, während Andere im Christenthume gerade die reinste Vernunft und ein Abbild der göttlichen Weisheit erblicken, und meinen, dass das Ideal menschlicher Vernunft ganz mit dieser Weisheit übereinstimmen müsse. Es konnte sich daher auch nur auf unweisen Missbrauch oder falsche Entwickelungen und Gebilde der menschlichen Seele, auf eine hoch-

müthige, Gott unähnliche und ihm abgeneigte Scheinvernunft beziehen, wenn Erleuchtete die sogenannte Vernunft bekämpften. — Ohne nun jene verschiedenen Ansichten über die Vernunft weiter zu verfolgen, mag es nur genügen, in der Kürze auf die neuere Auffassung dieses Begriffes hinzuweisen. Man betrachtet nämlich das Wort Vernunft nicht als eine Bezeichnung für ein Vermögen (am wenigsten für ein angeborenes), oder für die Ursache oder Quelle von geistigen Gebilden (in dem früheren Sinne), sondern als einen Ausdruck für eine Gesammtheit bereits fertig gedachter Gebilde, indem man das Hauptmerkmal der Freiheit von Fehlern, also der Tadellosigkeit, damit verbindet. Gleich wie man also eine Menge von Häusern, eine Stadt etc. oder eine Reihe von regelrecht, dem Zwecke angemessen geordneten Worten eine Rede nennt, so bezeichnet man auch mit dem abstrakten Ausdrucke Vernunft die Gesammtheit der höchsten und fehlerlos gebildeten Erzeugnisse der menschlichen Seele in verschiedenen Formen, indem sich dieselben sowol auf das Begehren und Fühlen als auf das Denken (d. h. die Ausbildung der Vorstellungen) beziehen können. Man gebraucht aber das Wort Vernunft nicht blos, um eine Substanz, einen Inhalt oder ein erworbenes Eigenthum zu bezeichnen, sondern auch (doch nicht zunächst) um eine Eigenschaft der sich fortbildenden Seele damit anzudeuten. Dann versteht man nämlich unter Vernunft die Vernünftigkeit der Seele, und bezeichnet damit blos ihre Geistigkeit überhaupt oder die ihr von Natur eigene, kräftige Fähigkeit, von aussen erhaltene Eindrücke weiter zu verarbeiten und sich zum Höheren zu entwickeln, da die Vernunft streng genommen aus der Erfahrung resultirt. Durch diese Kräftigkeit unterscheidet sich eben die menschliche Seele von der unkräftigen Thierseele. — Hieraus ist nun auch leicht der Begriff von dem Eigenschaftswort Vernünftig abzunehmen, wenn es sich auf jene Geistigkeit oder einen gewissen Reichthum von fehlerlosen Gebilden der Seele bezieht und daher bedeutet: Vernunft habend. Mit dem Ausdrucke Verstand (ahd. *var-*, *far-*, *vir-*, *fir-stand*, von Verstehen, ahd. *verstantan; intellectus, mens, ratiocinatio*) — bezeichnete man früher das formelle (sichtende, ordnende, verbindende) Vermögen der Begriffe, Urtheile und Schlüsse, so dass es die ihm mittelbar durch die Sinne zugegangenen Vorstellungen und Erfahrungen (Erkenntniss *a posteriori*) umfasse und verarbeite, und durch seine formelle, regelnde Thätigkeit ein höchst wichtiges Mittel der menschlichen Erkenntniss sei. Man hat daher auch bisweilen den Verstand eine Schranke der Vernunft genannt. Oft hat man auch die Urtheilskraft (über d. Wort Urtheil s. d. Art. Satz) und das Vermögen Schlüsse zu bilden von dem Verstande getrennt, welchen man dann blos als das Vermögen, mannichfaltige Vorstellungen im Bewusstsein zu Begriffen zu verbinden, betrachtete, während man unter der Urtheilskraft das Vermögen verstand, das Verhältniss zu bestimmen, in welchem zwei oder mehrere Begriffe zu einander stehen. Daran knüpfte man auch die sogenannten Vermögen des Witzes und Scharfsinnes (s. d. Art.). Nahm man nun das Wort Verstand im engeren Sinne, so schrieb man eben, wie bereits angedeutet worden ist, das Vermögen Schlüsse zu bilden, d. h. die Wahrheit von noch ungewiss gedachten Urtheilen aus gewiss gedachten abzuleiten, auch der Vernunft zu, wodurch die Unsicher-

heit sehr gefördert wurde. Im gewöhnlichen Leben bezeichnet man nicht selten mit dem Worte Verstand (sowie mit dem Eigenschaftswort Verständig) auch überhaupt eine glückliche Gabe, äussere Vorgänge, Unterricht etc. richtig aufzufassen und leicht zu begreifen, oder einer Sache mit Geschick nachzuspüren, scharf zu beobachten, vortheilhaft zu wählen und klug zu handeln, oder überhaupt Etwas so auszuführen, dass ein Zweck oder Nutzen (namentlich ein weltlicher) glücklich erreicht wird. Man verknüpft aber auch damit bisweilen einen Tadel, und setzt ihn mit besonderem Nachdrucke einem gefühlvollen Herzen und der auf Sittlichkeit haltenden Vernunft entgegen, wenn man den Verstand als einseitig ausgebildet und als kalt („Verstandesmensch" —; „Und was kein Verstand der Verständigen sieht, Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth." *Schiller*) bezeichnen will, oder die zweideutige Weltklugheit, die eigennützige List, den herzlosen Spott und Aehnliches von dem Verstande ableitet. Man scheuet und verachtet daher bisweilen den Verständigen, während man den Vernünftigen immer achten und lieben muss. („Der Verständige findet fast Alles lächerlich, der Vernünftige fast Nichts." *Göthe.*) Die neuere Psychologie versteht nun unter Verstand, in ähnlicher Weise wie bei der Vernunft, nicht ein Vermögen, nicht eine Quelle von Begriffen, am wenigsten ein angeborenes Vermögen, sondern nur den Ausdruck für die Gesammtheit der Begriffe, die sich Jemand erworben hat und die das Verstehen oder Denken vermitteln, wenn sie zum Bewusstsein erhoben werden. Denn je klarer Jemand sich vermittelst richtiger Begriffe Etwas vorstellt, desto besser verstehet er es, und er hat soviel Verstand, als er sich vollkommene Begriffe zu eigen gemacht hat. Verständig (mhd. *verstendic*) kann man nun in diesem Sinne Denjenigen nennen, welcher einen Reichthum von vollkommenen Begriffen sich erworben hat.

Vernünftig siehe Vernunft.

Vernunftlos. Unvernünftig. [ü.] Ohne Vernunft. [v.] Man gebraucht diese Ausdrücke nach der früheren Vorstellung von der Vernunft (s. d. Art.) 1) um das Vernunftvermögen selbst zu verneinen. — Vernunftlose oder unvernünftige Thiere. — In diesem Falle sind sie gleichbedeutend. 2) Um vernünftigen Wesen den Gebrauch der Vernunft abzusprechen. — Er hat sich sein Unglück selbst beizumessen; denn er hat sich vernunftlos — unvernünftig betragen. — In diesem Falle ist Unvernünftig stärker als Vernunftlos, weil dieses Letztere auf das blose Nichtsein des Vernunftgebrauches deutet; Unvernünftig hingegen auch auf das bejahende Gegentheil davon. Einen solchen Sinn hat das Un in mehreren Wörtern (s. Unfall). Wer, durch Leidenschaft ausser sich gesetzt, seiner Vernunft nicht mächtig ist, und so zu Handlungen hingerissen wird, Der handelt ohne Vernunft, also vernunftlos, aber nicht nothwendig auch unvernünftig — gegen die Vernunft, vernunftwidrig; denn es kann sein, dass er gerade zu dem Nämlichen hingerissen wird, was die Vernunft auch gewählt haben würde.

Veröden siehe Zerstören.

Verordnen siehe Befehlen.

Verordnung siehe Gebot.

Verpfänden. Versetzen. [ü.] Wir verpfänden und versetzen eine uns gehörige Sache, wenn wir Jemandem das Recht geben, sich im Falle der Nichterfüllung einer Verbindlichkeit, die wir gegen ihn haben, an derselben schadlos zu halten. [v.] Pfand (ahd. *phant, fant,* mhd. *pfant;* Unterpfand dem Sinne nach griech. ἐποθήκη) stammt nach der Meinung von *Maass* ab von Band und Verpfänden (pfänden, ahd. *phantôn, fantôn,* mhd. *pfenden*) müsste daher eigentlich heissen: eine Sache in das Verhältniss bringen, dass sie zu einem festen Bande dient. Obgleich nun diese Ableitung nicht gesichert ist, so ist doch die Bedeutung des Wortes selbst klar: Es ist Das, worauf zur Sicherheit ein Recht gegeben oder genommen wird. Versetzen (schon mhd. *versetzen*) deutet blos darauf, dass man die Sache von sich weg (Ver) setzt oder gibt, indem man sie dem Anderen, der dadurch Sicherheit bekommen soll, in Besitz gibt. (S. Abscheiden.) Also weiset Versetzen blos auf das Natürliche (Physische), was dabei vorgehet, indess Verpfänden auf das Rechtsverhältniss dabei hindeutet. Sonach ist 1) Verpfänden edler als Versetzen, und 2) kann Verpfänden auch in Bezug auf Dinge gesagt werden, die man nicht von sich weg dem Anderen in Besitz gibt; auf welche Versetzen nicht anwendbar ist. Man kann seine Ehre verpfänden, aber nicht versetzen.

Verpflichten siehe Nöthigen. Verbinden.

Verpfuschen siehe Verhunzen.

Verrathen siehe Anzeigen.

Verrecken siehe Abscheiden.

Verreden. Verschwören. [ü.] Etwas zu unterlassen sich selber geloben. — Er will gar nicht mehr spielen; er hat es verredet und verschworen. Ver (goth. *fra,* ahd. *f[v]ar* etc. fort) hat in Beiden die Bedeutung des Entfernens von sich und des Gänzlichen. [v.] Verschwören (von Schwören goth. *svaran,* ahd. *suarjan, suerjan, suerran, suirôn,* ags. *swerjan,* ahd. *swern,* Schwur, ahd. *suuart;* verw. mit Schwere [s. d. Art.] und Schwären) — sagt Mehr, als Verreden, indem ein Schwur Mehr ist als eine blose Rede. Das Verschwören ist ein feierlicheres Geloben. 2) Verreden (s. d. Art. Reden) kann man Etwas offenbar nur durch Worte; Verschwören kann man es auch ohne Worte, blos im Herzen. Denn ein Schwur überhaupt kann ohne Worte blos im Herzen geschehen, so dass Gott allein ihn vernimmt. — „Damals gelobt' ich mir in meinem Innern — Mit furchtbarem Eidschwur, den nur Gott gehört." *Schiller.*

Verrichten siehe Handeln.

Verrichtung siehe Arbeit.

Verringern siehe Mindern.

Verruchter siehe Gottloser.

Verrückt siehe Irre.

Verrufen siehe Berüchtigt.

Vers siehe Strophe.

Versagen siehe Ablehnen.

Versalzen siehe Verbittern.
Versammeln (Sich) siehe Sammeln (Sich).
Versammlung siehe Gesellschaft.
Versäumen siehe Verabsäumen.
Verschämt siehe Schamhaft.
Verscheiden siehe Abscheiden.
Verschieben siehe Aufschieben.
Verschieden siehe Mannigfaltig.
Verschiedenheit. Unterschied. [ü.] Das Gegentheil von Einerleiheit. [v.] Die Verschiedenheit (von Scheiden, goth. *skáidan*, ahd. *skeidan*, mhd. *scheiden;* verw. mit dem gr. σχίζειν, spalten und dem daraus abgeleiteten lat. *scindo*, *scidi*, *scissum* etc.) — aber ist ein Verhältniss, welches unter den Dingen selbst, unabhängig von unserer Erkenntniss, Statt findet, und darin besteht, dass in dem einen Dinge Etwas ist, was in dem anderen nicht ist. Unterschied heisst die Verschiedenheit, insofern sie vorgestellt wird: denn Unterscheiden bedeutet: die Verschiedenheit erkennen. Daher kann man sagen: man muss einen Unterschied machen zwischen Hochmuth und Stolz; aber nicht: man muss eine Verschiedenheit machen. Diese findet ja schon Statt; man soll sie sich nur gehörig vorstellen.
Verschlagen siehe Lau.
Verschlagen siehe Verfangen.
Verschlagenheit siehe List.
Verschleudern siehe Durchbringen.
Verschlingen. Verzehren. [ü.] Einen Gegenstand so in sich aufnehmen, dass Nichts davon zurückbleibt. [v.] Ver bedeutet in beiden Fällen: gänzlich, bis zu Ende. Es kommt nun auf das einfache Schlingen und Zehren an. Schlingen, ehedem Schlinden (s. d. Art. Schlingen), wovon Schlund, heisst: Etwas in einen Schlund hinabziehen. „Und wie er tritt an des Felsen Hang, Und blickt in den Schlund hinab, Die Wasser, die sie hinunter schlang, Die Charybde.“ *Schiller.* — Zehren (goth. ***tairan***, ags. ***tëran*** [vielleicht verw. mit dem lat. ***terere*** = dem griech. τείρειν, reiben, zerreiben, aufreiben etc.], ahd. ***zarjan***, ***zëran***, zerreissen, zerstören; verwandt mit Zerren, Zart und Zorn [s. dies. Art.]) — machen, dass Etwas nach und nach zu Ende geht (Abzehrung, Auszehrung, Verzehrung), schwindet. Beide Ausdrücke werden von Aufnahme der Nahrungsmittel durch den Schlund in den Magen gesagt, und Zehren hat davon die besondere Bedeutung von: sich beköstigen lassen. Verzehren heisst: die Speise und den Trank gänzlich zu sich nehmen, aber allmälig; Verschlingen dagegen, dass es auf einmal, hastig und begierig geschieht. Wenn ein Heisshungriger ein Stück Fleisch gierig hinunterschluckt, ohne es erst zu kauen, so hat er es verschlungen. (Vgl. Schlucken.) Wegen der Hast und Begierde, womit man Etwas in sich aufnimmt, wird Verschlingen figürlich auch von geistigem Genusse gebraucht Dieses Buch habe ich nicht gelesen, sondern verschlungen.
Verschlossen siehe Versteckt.
Verschlucken siehe Verbeissen.

Verschmähen. Ausschlagen. Sich Bedanken. [ü.] Erklären, dass man Etwas nicht annehmen wolle. [v.] Ausschlagen bezeichnet diesen Begriff ohne Nebenbegriff. Wer Etwas mit Verachtung ausschlägt, Der verschmähet (s. d. Art. Verachten etc.) es. Wer sich bedankt (Danken ahd. *dankôn*, von Dank, ahd. *danc*, wie Gedanke, ahd. *der gedanc* und *diu gedâht*, von Denken, goth. *thaggkjan*, ahd. *denhan*, verw. mit dem lat. *tangere* berühren) — Der schlägt das Angebotene zwar aus, aber mit Höflichkeit, so dass er zu erkennen gibt, er fühle sich durch das Anerbieten zur Dankbarkeit verpflichtet.

Verschmähen siehe Verachten.

Verschmerzen siehe Verwinden.

Verschmitzt siehe List.

Verschnappen (Sich). Sich Versprechen. [ü.] Etwas sagen, was man nicht wollte. Ich merkte seine Absicht, die er verbergen wollte, weil er sich einmal verschnappte — versprach. [v.] 1) Schnappen (altn. *snapa*, mhd. *snappen*, mit geöffnetem und dann schnell geschlossenem Munde auf Etwas zufahren, um es zu erfassen, wie es bei den Fischen zu sehen ist, auch Jappen genannt; wahrscheinlich verw. mit Schnapps, mit dem mhd. *Snaben*, schmatzend essen, Schnabel, ahd. *snapul*, *snabul* und Schnippisch) — ist eigentlich Nachahmung des Lautes, der mit schneller Schliessung des weit geöffneten Mundes verbunden ist. Davon hat Sich verschnappen den Nebenbegriff, dass man aus Uebereilung und Unbedacht fehle, fehl schnappe. Versprechen (s. Reden) kann sich auch Derjenige, der, was er sagen will, vollkommen überdacht und überlegt hat: ja, es kann ihm Dies gerade darum begegnen, weil er, in die Gedanken vertieft, auf die Worte zu wenig achtet. Ich habe einen grossen Messkünstler in einem öffentlichen Vortrage sagen und einige Mal wiederholen hören: 3 mal 10 ist 13. 2) Verschnappen schliesst ein, dass wir dadurch Etwas verrathen, was uns leicht schädlich werden, unsern Absichten entgegen wirken, wenigstens eine ungünstige Meinung von uns erwecken kann. Denn nur alsdann wird es gewöhnlich als Uebereilung und Unbedachtsamkeit betrachtet, dass wir es sagen. Wo wir also Dergleichen nicht verrathen, wird nicht gesagt, dass wir uns verschnappen, sondern nur, dass wir uns versprechen. Der vorerwähnte grosse Messkünstler versprach sich, aber er verschnappte sich nicht. 3) Ausserdem hat Verschnappen etwas Unedles an sich; weil das Schnappen im eigentlichen Sinne, der Regel nach, für den Menschen unanständig ist.

Verschnupfen. Verdriessen. [ü.] Unlust, besonders ein Gefühl von Beleidigung, verursachen. — „Ich glaubte, das Orakel hätte mich zum Besten; es verdross mich, aber ich verbarg meine Empfindlichkeit.“ *Jacobi.* — „Der Teufel! Das verschnupft!“ *Lessing.* [v.] 1) Verdriessen (vergl. die Art. Verdriesslich u. Verdruss) gehet mehr auf das Innere, die erregte Unlust selbst, denn man kann, wie in dem angeführten Beispiele, seinen Verdruss verbergen. Verschnupfen (neueren Ursprungs v. Schnupfen, früher auch Schnopfen, Schnuppen, verwandt mit dem alten Schnupfezen, Schnüpfzen, Schnipfzen, Schnippsen, ahd. *snophizan*, *snëphezan*, —

und Schnieben, Schnauben [s. dies. Art.], ursprünglich = Schluckezen, Schluchezen, Schluchzen = krampfhaft durch Nase und Mund einathmen, wie es z. B. beim Weinen der Kinder oft geschieht, oder Etwas in die Nase einziehen) — hingegen weiset zunächst auf die Aeusserung der erregten Unlust durch das Verziehen des Gesichts, namentlich durch dasjenige Einziehen und Verziehen der Nase, was bei Denen, die sich beleidigt fühlen, so oft sich zeigt. Im gemeinen Leben wird daher anstatt: Das verschnupfte ihn, auch gesagt: Das fuhr ihm in die Nase (wie wenn beim Schnupfen die Nase verstopft wird). 2) Das Verziehen der Nase, wenn wir uns gekränkt, beleidigt fühlen, ist eine Erscheinung, welche Verachtung oder Unwillen gegen den Urheber davon ankündigt. Daher führt Verschnupfen den Begriff mit sich, den Verdriessen nicht einschliesst, dass Verachtung oder Unwille aufgeregt werde. Darauf beruhet es z. B. dass Etwas, was die Natur uns zufügt, uns wol verdriesslich machen, aber uns nicht verschnupfen kann. Wenn es bei einer Lustfahrt, auf welche wir uns gefreut haben, den ganzen Tag regnet, so werden wir wol verdriesslich. Niemand aber wird sagen: es verschnupft uns. 3) Weil es so häufig Mangel an Selbstbeherrschung anzeigt, und unanständig ist, solchen Geberden, wie das Verziehen der Nase, freien Lauf zu lassen, und das Schnupfen und Schnauben überdem schon an sich selbst widrig sein kann; so hat Verschnupfen davon etwas Niedriges an sich, und ist dadurch für die höhere, zumal dichterische Schreibart unbrauchbar.

Verschonen siehe Schonen.

Verschrieen siehe Berüchtigt.

Verschroben. Verdreht. [ü.] Was im Geistigen eine unrechte, verkehrte Richtung oder Wendung bekommen hat. In diesem figürlichen Sinne kommen beide Ausdrücke überein. [v.] Verschroben (v. einem alten W. Schrieben, wofür später Schrauben, wie eine Schraube oder diese selbst drehen, gebraucht wurde) hat den Nebenbegriff des Gezwungenen, Gewaltsamen, und dadurch Widernatürlichen. Das beruhet auf dem Gedanken an die grosse Gewalt einer Schraube im eigentlichen Sinne. — „In wie weit mag diese Schöpfungsfolter sie verspannt und verschraubt haben." *Herder.* — Verdreht (v. Drehen, goth. *thrâian*, ahd. *thrâhan*, *dráhan*, mhd. *draejen*) hat diesen Nebenbegriff nicht. Wer die Rechte verdrehet, Der gibt ihnen eine falsche Wendung, indem er den Sinn der Gesetze absichtlich so deutet, dass dadurch eine ganz veränderte Ansicht hervortritt. Ueberhaupt wird bei Verdreht der richtige Gesichtspunkt, welcher gefasst werden sollte, aus den Augen verrückt. „Schmeicheleien, Romane haben dem Mädchen den Kopf verdreht." Wer uns die Worte im Munde verdrehet, Der thut es durch Deuteleien, und Dergleichen. — „Conrad sprach: ein Kaiserwort — Soll man nicht drehn und deuteln." *Asmus.*

Verschweigen siehe Bergen.

Verschwenden siehe Durchbringen.

Verschwendung siehe Aufwand.

Verschwiegen siehe Schweigsam.

Verschwören siehe Verreden.

Verschwörung siehe Meuterei.

Versehen (Das) siehe Irrthum.

Versehen siehe Versorgen.

Versehren siehe Verletzen.

Versessen. Erpicht. [ü.] Eine heftige, beharrliche Begierde wonach habend. — Er ist kaum genesen, und geht dennoch bei dem rauhen Wetter auf die Jagd. Wir haben ihn gewarnt; aber er ist auf dieses Vergnügen so versessen und erpicht, dass er auf keine Vorstellung hört. [v.] Erpicht (wie angepicht, angeklebt mit Pech) hat den Nebenbegriff, dass es eine unfreie Begierde sei, die den Menschen unwillkürlich fesselt und eine blos thierische Gier ist. Versessen (v. Setzen goth. *sitan*, ahd. *sizan*, verw. mit Setzen; vergl. d. Art. Umsetzen) — schliesst diesen Nebenbegriff nicht ein. Denn wer auf einer Sache blos sitzet, Der wird dadurch an ihr nicht fest gehalten, wie Derjenige, der an derselben angepicht ist. Jener kann frei und ungehindert aufstehen und sie verlassen; Dieser nicht. — „Wie erpicht — Und gierig ihr auf euren Raub euch stürztet.“ *Schiller.*

Versetzen siehe { Antworten. / Verpfänden.

Versichern siehe Bejahen.

Versichern. Sicherheit geben. Sicherheit stellen. [ü.] Jemanden gewiss machen, dass er Nichts zu besorgen habe. [v.] Versichern (v. Sicher; s. dies. Art.) drückt Dies ganz allgemein aus, und wird auch dann gebraucht, wenn Jemand blos davon gewiss gemacht wird, dass er keinen Irrthum zu besorgen habe. Sicherheit geben und Sicherheit stellen wird nur von Dem gesagt, der einen Anderen (z. B. durch ein Pfand) gewiss macht, dass er seine Verbindlichkeit erfüllen werde. Sicherheit stellen ist feierlicher als Sicherheit geben, weil es insonderheit von dem Sicherheit geben vor Gericht gebraucht wird.

Versiegen. Verdorren. Vertrocknen. [ü.] Diese Wörter drücken das Abnehmen der Feuchtigkeit aus. [v.] Vertrocknen (v. Trocknen, ahd. *truchanan, trukanan*, früher statt Ver mit Er, ahd. *ar-, ir-*, verb.; s. auch Trocken) — sagt man sowol von jeder Feuchtigkeit, die abnimmt, als auch von jedem Dinge, in welchem die Feuchtigkeit vermindert wird. — Verdorren (ganz dürr werden) ist das Verdrocknen solcher Dinge, die mit der Feuchtigkeit zugleich ihren Nahrungssaft verlieren. — Versiegen deutet auf das allmälige Sinken d. i. auf die allmälige Verminderung der Höhe einer Feuchtigkeit in einem Behältnisse bis zu ihrem gänzlichen Verschwinden. Das Grundwort Siegen, ahd. *sîkan, sîgan*, mhd. *sîgen*, sich niederwärts bewegen, ist verwandt mit Seigen, ahd. *seikan, seigan*, mhd. *seigen*, niederwärts bewegen lassen etc. (daher Seiger, das Senkbleiloth und der Hammerstab an der Schlaguhr oder diese Uhr selbst, mhd. *seigære*), dann mit Seihen, ahd. *sîhan*, niedertröpfeln etc. (s. die Artikel Seihe und Seihen) sowie mit Seicht, ahd. *sîhte* (s. d. Art. Untief etc.); ferner mit Seigern, (ahd. *seigrên*, mhd. *seigern*, in einzelnen Tropfen herabfallen lassen (Wiederholungsform; daher Seigerhütte

zum Trennen des Silbers vom Kupfer), mit Sinken, goth. *siggan*, ahd. *sinhan*, *sinkan*, und Sickern, durch feine Oeffnungen niedertröpfeln. Verschieden von obigem Siegen ist Siegen, Sigen, überwinden, von Sieg (s. d. Art. Siegen) und Siechen (s. d. Art.)

Versinken. Sich Vertiefen. Versunken. Vertieft. [ü.] Diese Wörter kommen in der uneigentlichen Bedeutung überein, dass sie von der menschlichen Seele gesagt werden, wenn eine Vorstellung dieselbe so beschäftigt, dass die übrigen verdunkelt werden. [v.] Wenn dieser Zustand durch eine Vorstellung bewirkt wird, die blos den Verstand beschäftigt, so ist die Seele vertieft (v. Tief; vergl. die Art. Niedrig etc. und Tiefsinnig etc.); wenn er durch ein Gefühl, eine niederschlagende Leidenschaft bewirkt wird, so ist sie versunken (vergl. d. vorigen Art.). Man vertieft sich in Betrachtungen; man ist in Traurigkeit versunken. — Wenn heftige Leidenschaften, als Zorn oder der Affect der Freude etc., einen ähnlichen Zustand hervorbringen, so wird doch nicht versinken gesagt, weil auf diese, da sie die Seelenkräfte aufregen, das Bild des Sinkens nicht passt. Das Vertiefen deutet auf Thätigkeit hin. Was versinkt, Das verhält sich blos leidend. Dies liegt in Tief und Sinken.

Versoffen siehe Trunken.

Versöhnen. Aussöhnen. Vertragen. [ü.] Die Uneinigkeit zwischen Personen aufhören lassen. [v.] Das nur in der Verbindung mit Ver und Aus gebräuchliche neuere Söhnen nach *Weigand* entsprechend dem goth. *sáunjan* = lösen (daher *ussaunjan*, auslösen, erlösen, von *saun*, Lösegeld), ist zwar gebildet worden nach dem älteren und ausser Entsühnen nicht mit Vorsilben verbundenen Sühnen, ahd. *suonan*, *suanan*, mhd. *suonen*, *suenen*, (v. ahd. *diu suona*, *suana*, mhd. *suone*, *suon*, Sühne, eigentlich Gericht und Rechtsspruch, gerichtliche Genugthuung etc., also = genugthun lassen [z. B. als Richter] und ein friedliches Verhältniss wieder herstellen); aber beide Wörter sind wahrscheinlich erst mittelbar aus einem alten, unbekannten Wurzelworte abgeleitet worden. Versöhnen lautete daher mhd. *versuonen*, *versüenen*, *versunen* und bedeutete ursprünglich: für ein begangenes Unrecht Genugthuung geben, sei es nach richterlicher Entscheidung (Verurtheilung zu Busse) oder durch gegenseitigen Vertrag. Man gebraucht jetzt nur die zusammengesetzten Wörter Versöhnen und Aussöhnen. Sie setzen ein begangenes Unrecht, eine von dem Anderen empfangene Beleidigung voraus, welche Diejenigen sich vergeben, die sich versöhnen oder aussöhnen, und dadurch in ihr voriges friedliches oder gar freundschaftliches Verhältniss zurückkehren. Vertragen (ahd. *vir-*, *fir-*, *trakan*, *-tragan*, mhd. *vertragen*, vergl. Verhalten etc.) setzet Dies nicht voraus. Auch Diejenigen, die blos über Meinungen uneinig waren, können sich wieder vertragen. Ja, Vertragen kann das Nichtsein der Uneinigkeit überhaupt anzeigen, und also auch von Solchen gesagt werden, die gar nicht uneinig gewesen sind. Geschwister vertragen sich gut zusammen, wenn gar kein Zwist und kein Zank unter ihnen Statt findet, oder wenn ja einmal ein Zwist entsteht, beide Theile doch bald wieder zur Einigung geneigt sind. Mit dem Versöhnen geht es so leicht nicht, da in Folge der Beleidigung Groll, Feindschaft, Hass entsteht. „Eine Versöhnung ist keine, die das Herz nicht ganz

befreit. Ein Tropfe Hass, der in dem Freudenbecher Zurückbleibt, macht den Segenstrank zum Gift.“ *Schiller*. — **Versöhnen und Aussöhnen** besagen im Grunde ganz Dasselbe, nämlich: durch irgend eine Sühne das entstandene Missverhältniss gänzlich zu beseitigen, und die feindlich Getrennten wieder vereinigen. Man hat indess doch einen Unterschied zwischen beiden Ausdrücken ausfindig gemacht. *Eberhard* sagt: Aussöhnen drückt Mehr aus als Versöhnen, denn es wird von solchen Personen gesagt, die vorher in genauer Verbindung lebten, und bei denen, durch die Beendigung ihrer Uneinigkeit, die vorige Liebe und Freundschaft wieder zurückkehrt. Versöhnen hingegen sagt man auch von Solchen, die vorher in keiner genauen Verbindung lebten, und bei denen blos die Uneinigkeit aufhört, ohne dass gerade Liebe und Freundschaft in ihre Stelle tritt. Eheleute, die sich gezankt haben, müssen sich wieder aussöhnen. Mit einem Fremden, der uns beleidigt hat, versöhnen wir uns.

Versorgen. Versehen. [ü.] Machen, dass ein Ding Etwas, zu Erreichung einer Absicht Nöthiges, habe. — Mein Sohn soll auf Reisen gehen; ich habe ihn schon mit allem Nöthigen versorgt — versehen. In beiden Fällen steht Ver anstatt Vor, Vorher. [v.] Wer für Jemanden sorgt (v. Sorgen, ahd. *sorakên*, *sorgên*, mhd. *sorgen;* vergl. d. Art. Sorgen. Grillen) Der beabsichtigt dessen Wohl, trägt Sorge dafür. Wo also von einer solchen Absicht nicht die Rede sein kann, da wird nur Versehen (ahd. *var-*, *far-*, *vir-*, *firsëhan*) und nicht Versorgen gesagt. — „Ein gülden Geschirr — Versehen mit Henkel, Deckel und Knauf.“ *Bürger*. Aber nicht Versorgt; denn Henkel, Deckel und Knauf sollten nicht das Beste des Geschirres befördern, sondern zu ganz anderen Zwecken dienen. — Dagegen wird Versorgen, und nicht Versehen, schlechtweg gebraucht, um auszudrücken, dass man Jemanden in einen Zustand versetze, wo sein Wohl, insbesondere sein Unterhalt, gesichert ist. Von einem Sohne, der ein Amt erhalten hat, sagt der Vater, er sei versorgt, und Thibaut sagt von seinen Töchtern, die er bei immer grösserer Annäherung des Krieges, verheirathen will: „Drum, liebe Nachbarn, hab' ich mich mit Gott Entschlossen, weil ich's heute noch vermag, Die Töchter zu versorgen.“ *Schiller*. — In Fällen, wo sich beide Ausdrücke gebrauchen lassen, deutet Versehen auf Vorsicht, Versorgen auf Fürsorge. Weil der Weg durch den Wald unsicher sein soll, habe ich mich mit Waffen versehen, versorgt.

Verspotten siehe Belachen.

Versprechen siehe Geloben.

Versprechen (Das) siehe Jawort.

Versprechen (Sich) siehe Verschnappen (Sich).

Verstand siehe { Bedeutung. / Geist. / Vernunft.

Verständig siehe { Klug. / Vernunft.

Verständlich siehe Deutlich.

Verstatten siehe Erlauben.

Verstecken siehe Bergen.

Versteckt. Verschlossen. [ü.] Beide Ausdrücke, werden im uneigentlichen Sinne von Menschen gebraucht, die statt mittheilende Offenheit zu zeigen, ihr Denken und Walten in ihrem Innern geheim halten. [v.] Thibaut sagt von seiner Tochter Johanna in Beziehung auf den Jüngling, der sie liebt und seit Jahren um sie geworben hat: „Du stössest ihn verschlossen kalt zurück," und fügt hinzu: „Das Herz gefällt mir nicht, das streng und kalt Sich zuschliesst in den Jahren des Gefühls." *Schiller.* Hierin hat er allerdings Recht, denn die Verschlossenheit (v. Verschliessen mhd. *versliesz̆en*) ist gewöhnlich nur eine Folge der Erfahrung, durch welche an die Stelle offener Vertraulichkeit, welche missbraucht worden ist, Misstrauen und Argwohn tritt, und in deren Gefolge Kälte. Nicht allemal ist jedoch Dieses die Ursache der Verschlossenheit. Bisweilen ist es die Furcht, missdeutet oder gar verhöhnt zu werden, was auf Schwäche hindeutet, auf Stärke dagegen, wenn strenge Beobachtung der Pflicht die Ursache ist. In jedem Falle, auch wenn blose Klugheit gebietet, Das, was man denkt, fühlt, beabsichtigt, erstrebt, überhaupt seine Gesinnung geheim zu halten, ist nichts Schlechtes dahinter verborgen, kein beabsichtigter Nachtheil für den Anderen, wie Dies bei dem Versteckten (v. Ver = fort, u. Stecken; s. dies. Art.) der Fall ist. Octavio. „Wol hab' ich mein Bedenken ihm geäussert, Hab dringend, hab mit Ernst ihn abgemahnt; Doch meinen Abscheu, meine innerste Gesinnung hab' ich tief versteckt. Max. Du wärst So falsch gewesen? — — — Octavio. Ich drängte mich nicht selbst in sein Geheimniss. Max. Aufrichtigkeit verdiente sein Vertrau'n. Octavio. Nicht würdig war er meiner Wahrheit mehr. Max. Nicht minder würdig Deiner war Betrug." *Schiller.* Der Behutsame und Vorsichtige ist verschlossen, der Tückische ist versteckt. Jener will nicht, dass man auf ihn wirke, Dieser will nicht, dass man ihn kenne.

Verstehen siehe { Begreifen. / Vernehmen.

Verstellen (Sich) siehe { Heucheln. / Stellen (Sich).

Verstellen. Verunstalten. Entstellen. [ü.] Die Gestalt verändern. [v.] Insofern ein Ding durch diese Veränderung unkenntlich gemacht wird, wird es verstellt (v. Stellen, ahd. *staljan, stellan,* mhd. *stellen,* v. *dasz stal,* Stelle, Stellung), und insofern dadurch die Schönheit und Vollkommenheit seiner Gestalt vermindert wird, wird es verunstaltet (v. Ungestalt [s. dies. Art.], Gestalt und Stellen). — Entstellen vereinigt in sich beide Begriffe. — Eine Maske verstellt den Menschen, wenn sie ihn unkenntlich macht; sie verunstaltet ihn, wenn sie ihn hässlich macht, er mag dadurch unkenntlich werden, oder nicht; sie entstellt ihn, wenn sie ihn hässlich und unkenntlich macht.

Verstellung siehe Falschheit.

Verstimmt. Misslaunig. (Missgestimmt. Uebellaunig. [ü.] Wer in einem Gemüthszustande ist, wo eine unangenehme Empfindung herrscht; die daher in alle Eindrücke gegebener Gegenstände sich einmischt, und hiedurch oft unangenehm

macht, was sonst angenehm oder wenigstens gleichgültig gewesen sein würde. [v.] 1) Verstimmt drückt zunächst aus, dass die rechte Stimmung (gleichsam das rechte Tonverhältniss, die rechte Harmonie der Seele) entfernt (s. Abscheiden), Missgestimmt und Misslaunig (über dieses Wort vergl. d. Art. Miss etc. und Verdriesslich etc.) hingegen, dass eine wirklich übele vorhanden sei. (S. Abgunst.) 2) Misslaunig deutet immer auf unangenehme Empfindung (s. Laune); Verstimmt aber kann auch das blose Erkenntnissvermögen sein. Der witzige Kopf ist zu Spielen des Witzes verstimmt, wenn er mit einer schweren und trockenen Untersuchung, die ihn anzieht, beschäftigt ist; Misslaunig aber wird er darum nicht genannt. 3) Insofern blos von herrschender unangenehmer Empfindung die Rede ist, kann Derjenige, der sich eines hinreichenden gegenständlichen Grundes seiner Empfindungen bewusst ist, nicht misslaunig (s. Laune), sondern nur Verstimmt genannt werden. Eine Mutter kann durch den Tod ihres Kindes so verstimmt sein, dass sie für keine Freude mehr empfänglich ist, aber man wird dann nicht sagen, dass sie misslaunig sei, ja, es wäre hart und lieblos, sie so zu nennen.

Verstockt. Verhärtet. [ü.] Unzugänglich gegen Alles, was in unverdorbenen Herzen edle Gefühle zu erregen und dieselben zum Guten zu führen pflegt. [v.] Verstockt (vergl. wegen der Abstammung d. Art. Stock und Stecken) nennt man einen Menschen, dessen Herz so wenig beweglich, nachgiebig und erregbar ist, dass es einem fest eingerammelten Stocke oder einem *in Holz* steckenden, verquollenen Pflocke ähnlich ist, den man vergeblich zu bewegen oder von seiner Stelle zu entfernen versucht. Ein solcher Mensch bleibt unempfindlich gegen Das, was auf Andere einen wohlthätigen Eindruck macht; er hört nicht auf freundliche und heilsame Ermahnungen Anderer; er lässt das sittliche Gefühl nicht in sich mächtig werden und bietet wol gar den mildesten Versuchen, bessernd auf ihn einzuwirken, Trotz. — Verhärtet (v. Verhärten, *farihartjan*, *farihartan*, *farhertan*, mhd. *verharten;* über Hart s. man d. Art. Trocken) — bezeichnet theils die Unfähigkeit sanfte und gute Eindrücke von aussen in sich auf zu nehmen, theils aber auch die Unfähigkeit, in sich edle, wohlwollende Gefühle zu erregen, und sie zu menschenfreundlichen Handlungen werden zu lassen. Es deutet nicht blos im Allgemeinen auf die Sittlichkeit, sondern auch im Besonderen noch auf Mangel an Barmherzigkeit und Güte, auf Gleichgültigkeit gegen das Wohl der Mitmenschen oder gar auf Grausamkeit irgend einer Art.

Verstossen siehe Verstossen.

Verstummen siehe Schweigen.

Versuch siehe Beobachtung.

Versuchen siehe Anfechten. Probiren.

Versunken siehe Versinken.

Vertagen siehe Aufschieben.

Verteufelt. Eingeteufelt. Teuflisch. Satanisch. [ü.] Der Natur des Teufels gemäss. — „Verteufelte Lügen. Teuflische Bosheit.“ [v.] 1) Teuflisch (s. d. Art. Satan) heisst eigentlich: dem Teufel eigen. Also wird nur Das so ge-

nannt, was die eigenste Natur des Teufels, mithin den höchsten Grad der Bosheit hat oder anzeigt. Den allerhöchsten Grad zeigt Satanisch an, denn Satan heisst der Oberste der Teufel. — Verteufelt hingegen heisst eigentlich: in den Zustand des Teufels versetzt, ihm ähnlich gemacht: und folglich kann auch schon Das so genannt werden, was nur Etwas von der Natur des Teufels hat oder verräth, sollte Dies auch nur solche List oder Gewalt sein, als man dem Teufel zuschreibt. — Wenn Jemand einen Anderen blos zum Scherze, und nicht aus Bosheit auf eine höchst listige und schlaue Weise anführt; so sagt man wol: Das war ein verteufelter Einfall. Aber nicht: ein teuflischer. 2) Da Teuflisch den Begriff von Bosheit wesentlich einschliesst, Verteufelt hingegen nicht, so erklärt sich daraus, warum in der Sprechart des gemeinen Lebens nur das Letztere anstatt: äusserst, im hohen Grade, und Dergl. gesagt wird. — Es ist heute verteufelt kalt. — „Sie fassen mich bei meiner schwachen Seite. Ich habe einen verteufelten Hang zur Grossmuth.“ *Lessing*. — Mehr als Verteufelt sagt Eingeteufelt, in die Natur des Teufels eingegangen. Mephistopheles sagt von dem schwankenden Faust: „Du bist doch sonst so ziemlich eingeteufelt. Nichts Abgeschmacktres find' ich in der Welt, Als einen Teufel, der verzweifelt.“ *Göthe*.

Vertheidigen siehe Beschirmen.

Vertheidigung siehe Rechtfertigung.

Vertheilen siehe Austheilen.

Verthun siehe Durchbringen.

Vertiefen (Sich) siehe Versinken.

Vertieft siehe Versinken.

Vertilgen siehe Aufreiben.

Vertrag. Uebereinkunft. [ü.] Eine angenommene Willenserklärung. [v.] 1) Vertrag (v. Tragen; s. d. Art. Versöhnen etc. und Urbar) hat nur diesen, Uebereinkunft (v. d. Art. Verein) einen viel weiteren Sinn, denn es wird auch in Bezug auf willenlose Dinge gesagt. Die Küsten von Afrika und Amerika kommen in ihrer Gestalt mit einander überein. Diese Uebereinkunft aber ist kein Vertrag. 2) Eine angenommene Willenserklärung heisst eine Uebereinkunft oder ein Vertrag in verschiedener Hinsicht. Uebereinkunft in der Hinsicht, dass dadurch eine Uebereinstimmung, eine Einigkeit unter Personen entsteht. Vertrag in der Hinsicht, dass dadurch gleichsam Etwas vertragen — von der einen Person zu der anderen hin getragen wird, indem die eine der anderen ein Recht ertheilt.

Vertragen siehe { Ertragen. / Versöhnen.

Verträglich. Friedlich. [ü.] Bereit und geneigt, mit Anderen in Ruhe und Einigkeit zu sein. [v.] 1) Wenn Menschen sich mit einander vertragen (mhd. *vertregelîch;* s. d. Art. Versöhnen etc.), so leben sie so zusammen fort, dass sie die Fehler und Schwachheiten des Anderen gegenseitig gleichsam durch Tragen entfernen, und also Keiner den Anderen von sich stösst. Geneigt hiezu, d. i. Verträglich, wird aber nur Derjenige sein, der gegen die Schwächen und Fehler Anderer, insonderheit gegen das Unangenehme,

was sie ihm selbst verursachen, nicht zu empfindlich ist, oder seine Empfindlichkeit zu beherrschen weiss. Dies liegt also in dem Begriffe eines Verträglichen. Dadurch unterscheidet sich Derselbe von dem Begriffe des Friedlichen. Friedlich (mhd. *vridelich*, v. Friede, ahd. *vridu*, *fridu*, mhd. *vride*, wahrscheinlich verwandt mit dem Begriffe, der in Einfriedigen hervortritt, also mit dem goth. *freidjan*, ags. *frîthôn*, schonen, ahd. *vrîtên*, begünstigen, mhd. *vriden*, einzäunen, und daher auch mit dem ahd. *vrithof*, *frîthhof*, alts. *frîdhof*, eingeschlossener Vorhof, besonders bei Kirchen, wo er als Begräbnissplatz benutzt wird und zugleich die Hindeutung auf den Frieden behält) — heisst Derjenige, der geneigt ist, von seiner Seite alle feindlichen Angriffe zu vermeiden; wenn er auch eben nicht Lust hat, Angriffe und überhaupt Unangenehmes von Anderen zu dulden, sondern in solchem Falle wenigstens den Umgang mit ihnen abbricht (sich also nicht weiter mit ihnen verträgt). — In dieser Hinsicht also sagt Verträglich Mehr als Friedlich, und die angegebene Verschiedenheit zeigt sich auch darin, dass nur Friedlich, und nicht Verträglich, auch von empfindungslosen Dingen gesagt wird. — „Er wohnt sicher und ruhig unter seinem friedlichen Dache.“ *Gessner*. Unter seinem verträglichen Dache könnte Das nicht heissen. 2) In einer anderen Hinsicht aber liegt in Friedlich wieder Mehr als in Verträglich, denn die Geneigtheit, sich aller Angriffe auf Andere zu enthalten, kann etwas so Edles haben, und der Gedanke an die Segnungen des Friedens ist so reizend, dass Friedlich durch diese Nebenbegriffe etwas Edles, Sanftes, Liebliches an sich hat, was Verträg*lich* nicht mit sich führt. — „O schöner Tag, wenn endlich der Soldat — Ins Leben heimkehrt, in die Menschlichkeit! — Von Menschen sind die Wälle rings erfüllt, Von friedlichen, die in die Lüfte grüssen.“ *Schiller*. — Verträgliche Menschen würden mit der hohen Schönheit dieser unübertrefflichen Stelle sich schlecht vertragen.

Vertrauen siehe Anvertrauen.

Vertrauen siehe Hoffnung.

Vertrauen. Trauen. Sich Verlassen. [ü.] Zuversichtlich erwarten. [v.] Wir trauen Jemandem, wenn wir nur nichts Böses von ihm erwarten. Vertrauen (ahd. *vertruen*, *fertruen*; v. Trauen; s. d. Art. Traulich) drückt den höheren Grad des Trauens aus, denn Ver ist hier verstärkend, = ganz und gar trauen. Darum erwarten wir von ihm nur Gutes. „Sei gutes Muths, vertraue Deinen Söhnen.“ *Schiller*, heisst: erwarte nur Gutes von ihnen. Vertrauen deutet zunächst nur auf den Gemüthszustand, Sich Verlassen (ahd. *fur-*, *var-*, *far-lâszan*, alts. *forlâtan*, mhd. *verlâszen*) auf die Wirkung von diesem: denn wenn wir sagen, dass wir Jemandem vertrauen, so weist Dies eigentlich auf die Ruhe hin, mit welcher wir Etwas von ihm erwarten, ohne alle Besorgniss von ihm getäuscht zu werden. Sagen wir, dass wir uns auf ihn verlassen, so zeigt Dies an, dass wir uns ihm, oder seinem Versprechen, als etwas Festem nnd Sicherem, ganz überlassen, ohne nur zur Erreichung des von ihm Erwarteten weiter Etwas thun zu wollen.

Vertrauen. Zutrauen. [ü.] Von Jemandem Etwas mit Gewissheit erwarten. [v.] Vertrauen (s. d. vor. Art. und d. Art. Traulich) wird nur gesagt, wenn Das, was wir erwarten, etwas

Gutes ist; Zutrauen auch dann, wenn es etwas Gleichgültiges, oder etwas Böses ist. Wir vertrauen Demjenigen, von dem wir überzeugt sind, dass er unser Wohl befördern könne und wolle. Einem geschickten Baumeister trauen wir zu, dass er gute Gebäude aufführe, und einem schlechten Menschen trauen wir schlechte Handlungen zu.

Vertraulich siehe Traulich.

Vertraut siehe Traut.

Vertreiben siehe { Umtreiben. / Verbannen. / Verkaufen.

Vertrieb siehe Umtreiben.

Vertrocknen siehe Versiegen.

Verübeln siehe Verdenken.

Verüben siehe Begehen.

Veruneinigen siehe Entzweien (Sich).

Verunglimpfen siehe Lästern.

Verunglücken siehe Missrathen.

Verunglückt. Unglücklich. [ü.] Von Unglück betroffen. [v.] 1) Verunglückt (v. Glück, vergl. d. Art. Unheil) heisst nur, wer erst ins Unglück gerathen, und also vorher nicht darin gewesen ist. Unglücklich auch, wer von jeher darin gewesen ist. Der blödsinnig Geborene ist ein unglücklicher Mensch, aber kein verunglückter. 2) Verunglückt nennt man nur Denjenigen, der gänzlich unglücklich geworden, wenigstens von einem grossen, wichtigen Unglücke betroffen ist. Das liegt in dem Ver (s. Begehen). Unglücklich schliesst diesen Begriff nicht ein. — Wenn ein reicher Mann einige Thaler im Spiele verloren hat; so sagt er wol: ich bin heute unglücklich gewesen; aber verunglückt ist er nicht. — Ganz besonders verstehet man unter Verunglückten solche Personen, die durch unverschuldeten Zufall ums Leben gekommen sind. 3) Der letzteren Bestimmung könnte der Sprachgebrauch zu widersprechen scheinen, wenn man nicht darauf achtet, ob der Ausdruck zunächst auf die Person oder auf den Gegenstand bezogen wird. Wenn einem Tonkünstler bei dem Vortrage eines Stückes eine schwere Stelle verunglückt; so ist Das freilich in der Regel ein geringfügiges Uebel. Allein es ist auch alsdann nicht der Künstler, sondern die schwere Stelle verunglückt, und Das soll heissen: gänzlich misslungen.

Verunreinigen siehe Beflecken.

Verunstalten siehe Verstellen.

Verursachen siehe Bewirken.

Verurtheilen siehe Verdammen.

Verwahren siehe Bewahren.

Verwahrlosen. Vernachlässigen. [ü.] Das nicht thun, was erfoderlich wäre, um Schaden und Nachtheil von einem Dinge abzuwenden. [v.] Ein Ding vernachlässigen heisst blos: nicht die gehörige Aufmerksamkeit und sorgfältige Thätigkeit darauf

wenden, — es nachlässig behandeln. Verwahrlosen stammt von dem ahd. *diu wara*, mhd. *diu ware*, das Achten auf Etwas, und somit auch von Wahren: sehen, inne werden (s. d. Art. Prophet etc. S. 201), wie in den Ausdrücken Gewahren, Gewahr werden (ahd. *geuuar uuërdan*), Wahrnehmen unverkennbar ist, welchen Ausdrücken sich dann auch die daraus leicht erklärlichen Wahren, in Achtnehmen (ags. *warjan*, mhd. *warn*) Be- und Verwahren anschliessen. Verwahrlosen, zunächst aus dem mhd. *warlôs*, unachtsam, entstanden, heisst somit: Etwas von dem Gewahren, Wahrnehmen los, ohne Aufsicht lassen, es gar nicht beachten, und demnach auch gar keine Thätigkeit darauf wenden, und hiedurch das Verderben desselben herbeiführen. Verwahrlosen ist sonach viel Mehr als Vernachlässigen. — Wenn Jemand, durch zu viele Berufsgeschäfte verhindert, auf die Erziehung seiner Kinder, obschon sie ihm sehr am Herzen liegen, nicht den gehörigen Fleiss wendet: so kann man zwar sagen, dass er seine Kinder vernachlässige; aber darum noch lange nicht, dass er sie verwahrlose. — Daran knüpft sich noch Folgendes. Wer auf eine Sache gar nicht achtet, Der wird auch die grösste Beschädigung und den gänzlichen Untergang derselben nicht abwenden. Dieser Umstand hat veranlasst, dass sich zu Verwahrlosen der Nebenbegriff eines grossen und wichtigen, dadurch entstehenden Uebels hinzu gesellt hat, und dass daher in Bezug auf geringfügige Dinge, wenn sie auch gänzlich unbeachtet gelassen werden, doch nur Vernachlässigen und nicht Verwahrlosen gesagt wird. — Wer auf seinen Anzug keine Aufmerksamkeit wendet, Der vernachlässigt denselben; auch sagt man wol, dass er sich vernachlässige; aber man nennt Das nicht: er verwahrlose seinen Anzug, oder gar sich selbst. Wer aber auf Nichts achtet, was zur Erhaltung seiner Gesundheit nothwendig ist, verwahrloset die Gesundheit. — „Ihr werdet sonst euer Leben verwahrlosen.“ Jer. 42, 20.

Verwalter. Verweser. [ü.] Wer gewisse Geschäfte, es sei unmittelbar selbst, oder durch Untergebene ausführt. [v.] Verwalter (v. Walten goth. *valdan*, ahd. *valtan*, wie das lat. *valere*, vermögen, dann über Etwas oder Jemanden Etwas vermögen, herrschen, lenken, versorgen etc., woraus auch Anwalt [s. Sachwalter] Gewalt, ahd. *ka-*, *ga-*, *ki-*, *giuualt*, ags. *gewald*, und das ahd. Wort *uualtanto*, der Herrscher, gebildet sind) — lässt unbestimmt, ob ein Solcher aus eigener Macht und Gewalt, oder ganz abhängig, nach Vorschrift eines Anderen, und daher auch, ob er für sich selbst, oder im Namen und anstatt eines Anderen handele. Das Ver, fort, drückt hier eine Beendigung, Vollendung aus. Ein Amtsverwalter z. B. kann sowol Derjenige heissen, der sein eigenes Amt für sich selbst, und nach freier Willkür, verwaltet, als auch Derjenige, der das Amt eines Anderen, gänzlich nach dessen Vorschrift und in dessen Namen, verwaltet. — In Ansehung beider Merkmale ist Verweser von Verwalter verschieden. Denn 1) Verweser (v. d. alten Worte Wesen, goth. *visan*, ahd. *wësan*, mhd. *wësen*, sein [ahd. *sîn*] und werden), aus Vorweser entstanden, bedeutet ursprünglich einen Vorseienden, einen Vorsteher und führt daher den Begriff mit sich, dass ein solcher wenigstens eine gewisse freie Macht und Obergewalt habe, also nicht gänzlich an die Vorschriften eines Anderen gebunden sei. 2) Später hat man

das Vor in der jetzigen Bedeutung von Für genommen (s. Für. Vor) und daher bei Vorweser an einen Stellvertreter gedacht, der nicht in eigenem Namen, sondern anstatt eines Anderen handelt. Davon schliesst Verweser den Begriff eines Stellvertreters (*Vicarius*) auch noch jetzt mit ein. — Ein Amtsverwalter, der selbst ein freier Eigenthümer des Amtes ist, kann nicht ein Amtsverweser heissen, weil er nicht für einen Anderen handelt; eben so wenig, wenn er in Diensten des Eigenthümers steht, dessen Vorschriften er bei jedem Unternehmen einholen muss, weil er da dem Amte nicht vorsteht, keine freie Gewalt und keine Oberaufsicht hat. Das deutsche Reich aber hatte zuweilen, wenn kein Kaiser da war, einen Reichsverweser. Ein solcher vertrat die Stelle des Kaisers, und hatte einstweilen die höchste Gewalt. Hier sind beide angegebene Begriffe in Verweser unverkennbar. — Eine sonderbare Einschränkung des Wortes Verwalter ist die, dass es in vielen Gegenden vorzüglich auf junge Oekonomen bezogen wird, die als Aufseher über die Wirthschaft und die Diener in derselben einem Pachter oder Rittergutsbesitzer zur Seite stehen, oder von Letzterem als Stellvertreter angestellt sind, während den Titel Amtsverwalter die Domänenpächter in Anspruch genommen haben.

Verwandeln siehe Verändern.

Verwandtschaft siehe Sippschaft.

Verwarnen siehe Abmahnen.

Verwechseln siehe Auswechseln.

Verwegen siehe Tollkühn.

Verwegener siehe Wagehals.

Verwehren siehe Abhalten.

Verweichlichen. Verhätscheln. Verzärteln. [ü.] Jemandem durch falsche Sorgfalt und thörichte Leitung die für des Lebens Ernst nöthige Kraft entziehen oder schwächen. [v.] Verweichlichen, weichlich machen, heisst: durch unweise Leitung und übertriebene Fürsorge, namentlich durch falsche Erziehung, dahin wirken, dass einem Anderen die nöthige leibliche Kraft und mit ihr der Muth mangelt, wahre oder eingebildete Beschwerden, Uebel und unangenehme Empfindungen zu ertragen. Verhätscheln, von Hätscheln, liebkosen, streicheln, heisst: durch übertriebene Liebkosungen und Entfernung alles Unangenehmen, Jemanden so verwöhnen, dass er unfähig wird, starke und rauhe Eindrücke ruhig zu ertragen. Verzärteln (mhd. *verzerten*, vom ahd. *zertan*, *zarton*, zart machen, und Dieses ahd. und mhd. *zart*, vom ahd. *zëran*, goth. *tairan*, zehren, auflösen) — und Verzätscheln bedeuten: Jemanden durch übertriebene und übel angebrachte Sorgfalt, welche man ganz falsch mit dem Namen Zärtlichkeit und Liebe belegt, — durch das Verziehen, indem man seine Unarten ungestraft dahin gehen lässt, — oder durch anhaltenden Genuss des Angenehmen und übertriebene Sorgfalt gegen äussere Eindrücke, — für ernste Geschäfte des Lebens, für seinen künftigen Beruf untauglich und gegen Beschwerden unleidlich, ja nicht selten siech und ungesund machen.

Verweigern siehe Ablehnen.

Verweilen siehe Aufhalten.

Verweisen siehe Verbannen.

Verweisen. Vorhalten. Vorwerfen. Vorrücken. Aufmutzen. [ü.] Jemandem einen Fehler, den er begangen hat, bemerkbar machen. [v.] Vorhalten (v. Halten ahd. *haltan*) heisst: Jemandem gleichsam vor die Augen bringen, dass er einen Fehler begangen, oder sich dessen wenigstens verdächtig gemacht habe; damit er sich rechtfertige, oder entschuldige, oder seinen Fehler wenigstens einsehe. — Vorhalten kann man Einem Etwas mit Ruhe und Freundlichkeit in der wohlmeinendsten Absicht; Vorwerfen und Vorrücken aber nicht. Bei Vorwerfen (ahd. *vorawërfan*) zeigt schon Werfen an, dass es mit Heftigkeit geschieht, und also leidenschaftlich. In Werfen liegt aber zugleich eine Geringschätzung, Verachtung, die den Anderen herabsetzen, demüthigen und wehe thun soll. „Es ist gemein, Jemandem seine Armuth vorzuwerfen.“ In dem Vorrücken (ahd. *furi rucchan*, mhd. *vorrucken*) zeigt Rücken, allmälig fortbewegen, an, dass dabei nicht mit leidenschaftlicher Hitze zu Werke gegangen wird, sondern mit Bedacht und, weil von hinten her, nicht in wohlmeinender Absicht, sondern durch Hervorziehen eines längst Vergangenen und vergessen Geglaubten zu kränken. — Aufmutzen (*auffmutzen*, aufputzen; von *almucium* [Kapuze der Chorherrn], Mütze, als Schmuck des Hauptes, dann Schmuck überhaupt), deutet, insofern es als Bemerkbarmachen eines Fehlers gesagt wird, auf ein Ausschmücken desselben, wodurch er um so auffallender erscheint, und *demnach* auf ein Vergrössern, wonach der Tadel über ein Versehen so ausfällt, als wäre der grösste Fehler begangen worden. — Verweisen (mhd. *verwîszen*, früher niederl. *verwiten*, v. ahd. *var-*, *far-* etc. und *wîszan*, Schuld geben) heisst: ein Begangenes als Unrecht erklären, sei es durch Worte oder Mienen, und schliesst eine Warnung oder gar Drohung ein, die nur ein dazu Befugter aussprechen kann. Erkennt die vorgesetzte Obrigkeit einen Verweis (goth. *frawveit*) zu, so gilt dieser selbst als Strafe.

Verwerfen. Verstossen. [ü.] Eigentlich: ein Ding vermittelst einer ihm mitgetheilten Bewegung von sich entfernen. Davon überhaupt: Etwas von sich entfernen, es nicht annehmen, oder nicht länger behalten. — „Darum dass Gott nicht verwirft die Frommen.“ Hiob 8, 20. „Engel, die gesündigt haben, — Zur Hölle verstossen.“ 2 Petr. 2, 4. [v.] Die Verschiedenheit beider Ausdrücke, im eigentlichen Sinne genommen, bedarf keiner Entwickelung, und sie erklärt folgende Verschiedenheiten in dem figürlichen Gebrauche. 1) Ein Stoss ist eine so heftige Bewegung, dass sie einem empfindenden Wesen Schmerz verursacht. Ein Wurf kann auch eine sanfte, zarte Bewegung sein. Man wirft sich z. B. auch mit Blumen. Daher schliesst Verstossen (figürlich genommen, ahd. *var-* etc. *stoszan*, mhd. *stoszen*) ein, dass dasselbe auf gewaltsame Weise geschehe, für den Verstossenen, oder auch für den Verstossenden hart und schmerzlich sei, und dass folglich auch, von der einen oder der anderen Seite, widerstrebt werde. Verwerfen (ahd. *var-*, *far-*, *vir-*, *fir-*, *wërfan*, mhd. *verwërfan*, alts. *farwërpan*) enthält hievon Nichts. — Ich verwerfe einen Plan, den ich mir zur Einrichtung eines Gartens gemacht hatte, sobald ich einen besseren kennen lerne; aber ich verstosse ihn nicht. Wer hin-

gegen aus Noth sogar sein Bette hat verkaufen müssen, Der wird sich beklagen, dass er genöthigt gewesen sei, seine Sachen zu verstossen, denn es ist ihm schmerzlich gewesen und er hat es mit Widerstreben gethan. 2) Wenn wir eine Sache weg werfen, so geschiehet es, weil sie keinen Werth für uns hat. — „Was ist das Leben ohne Liebesglanz? Ich werf' es hin, da sein Gehalt verschwunden." *Schiller.* — Verstossen hingegen können wir auch, was uns sehr lieb und werth ist; so wie Mancher aus Noth auch seine liebsten Sachen verstossen muss. — Darauf beruhet es, dass ein Nichtswürdiger, der gar keinen Werth hat, den Jeder gleichsam wegwirft, nur ein verworfener Mensch, nicht aber ein verstossener genannt wird; ein verstossener vielmehr auch Liebe und Achtung verdienen und besitzen kann. Den grossmüthig schweigenden und darum schuldlos verstossenen Hippolyt achten und bedauern wir. Er ist ein verstossener, aber Nichts weniger als ein verworfener Mensch. 3) Unmittelbar aus Nr. 1 erhellet noch, warum Verwerfen, und nicht Verstossen, auch in Bezug auf blose Erkenntniss gesagt wird, und zwar in der Bedeutung; eine Vorstellung nicht als wahr annehmen, sie für falsch erklären. — Copernicus verwarf die Vorstellung, die man sich vor seiner Zeit von dem Weltgebäude gemacht hatte; aber er verstiess sie nicht. — Nur ist nicht zu übersehen, dass auch eine Erkenntniss, eine Meinung, kurz eine Vorstellung Gegenstand des Begehrens werden kann, und dann insofern Verstossen darauf anwendbar ist. — Als Lavoisier die damals gangbare Lehre vom Brennstoffe verworfen hatte, gab es Scheidekünstler, welche mit solcher Liebe an dieser Lehre hingen, dass sie mit dem grössten Eifer dieselbe zu vertheidigen suchten, und endlich nur sehr schwer daran gingen, sie aus ihren Lehrgebäuden zu verstossen.

Verwesen siehe Modern.

Verweser siehe Verwalter.

Verwilligen. Bewilligen. (Einwilligen.) Willigen. [ü.] Seinen Willen wozu geben. [v.] Willigen (v. Willig, ahd. *uuillîg*, mhd. *villec*, und Dieses von *wëllan*, wollen) — drückt diesen Begriff ganz allgemein aus. Verwilligen ist eine Verstärkungsform davon, und bedeutet: ganz, vollkommen willigen. — Die Stadt bat den König um eine Unterstützung, und der König willigte sie unter gewissen Bedingungen. Dass der König die nachgesuchte Unterstützung verwilligt habe, würde sich hier, genau genommen, nicht sagen lassen. — Bewilligen sagt durch sein Be (s. Bezug) ausdrücklich, dass man seinen Willen zu einer Sache gebe, sie damit gleichsam versehe. Es wird daher auch nicht für sich allein, sondern nur mit ausdrücklicher Andeutung Dessen, wozu man seinen Willen gibt, gebraucht. — Der König hat die nachgesuchte Unterstützung bewilligt. — Der König hat bewilligt, ohne weiteren Beisatz, wird nicht gesagt. — Einwilligen heisst: auf den Willen eines Anderen eingehen.

Verwinden. Verschmerzen. [ü.] Aufhören, ein unangenehmes Gefühl über Etwas zu empfinden. — Diese Beleidigung kränkte ihn so, dass er sie lange nicht wieder verwinden und verschmerzen konnte. [v.] 1) Verschmerzen (v. Schmerzen ahd. *smërzen*, und Dieses v. Schmerz, ahd. *diu smërza*, mhd. *smërz*, ags. *smëort*) kann offenbar nur von empfindenden Wesen, Ver-

winden (mhd. *vir-, verwinden*) auch von anderen gesagt werden. Denn, was man durch Anstrengung fortschafft, gleichsam weg windet, Das braucht nicht gerade eine unangenehme Empfindung zu sein; es kann auch ein anderes Uebel sein. — Meine Bäume haben vom Froste gelitten, und so gesund und kräftig sie sonst auch sind, so werden sie Das doch schwerlich wieder verwinden. 2) Man verwindet Etwas blos durch Anstrengung seiner Kräfte, Verschmerzen dagegen kann man Etwas auch ohne allen Kampf; indem blos Zeit und Gewöhnung den Schmerz mildern und endlich auslöschen. — „Verschmerzen werd ich diesen Schlag, Das weiss ich; Denn was verschmerzte nicht der Mensch! Vom Höchsten, Wie vom Gemeinsten lernt er sich entwöhnen; Denn ihn beherrschen die gewaltgen Stunden.“ *Schiller.*

Verwirrt
Verworren } siehe Dunkel.

Verwundern (Sich) siehe Erstaunen.

Verwünschen siehe Fluchen.

Verwüsten siehe Zerstören.

Verzagen. Verzweifeln. [ü.] Alle Hoffnung auf Etwas verlieren. [v.] Verzagen (ahd. *erzagen*, mhd. *verzagen*) deutet das Aeusserste des Zagens an. Wer verzagt, Der hat Kraft und Muth zum Widerstande verloren, so dass er Nichts mehr zu unternehmen sich getrauet, und sich seinem Schicksale, seinem Zustande überlässt. (S. Feig etc.) Der Verzagte ist aber nicht *in allen* Lagen zagend, sondern nur in solchen, wo er alle Aussicht zu Rettung verloren, die Anwendung seiner Kraft unnütz sieht. „Denn wenn im Kampfe die Muthigsten verzagen, Wenn Frankreichs letztes Schicksal nun sich naht.“ *Schiller.* Verzweifeln (ahd. *verzuîflôn*, mhd. *verzwîveln*) heisst an einem glücklichen Erfolge eines Unternehmens gänzlich zweifeln, alle Hoffnung dazu aufgeben, weil bei jedem Schimmer derselben neue Zweifel entstehen. Wenn einem Verzweifelnden das Gefühl der Hoffnungslosigkeit unerträglich wird, so regt es bei starken Naturen alle seine Kräfte auf und spannt sie an, das Aeusserte zu wagen, sich in die augenscheinlichsten Gefahren zu stürzen, und selbst bisweilen durch gewaltsame Beendigung des Lebens das Bewusstsein seines Zustandes zu vertilgen. Das Letzte kann auch bei schwachen Naturen der Fall sein, da sie keine Kraft zum Widerstande in sich fühlen.

Verzagt siehe Feig.

Verzärteln siehe Verhätscheln.

Verzaubern siehe Bezaubern.

Verzehren siehe Verschlingen.

Verzehrung siehe Auszehrung.

Verzeichniss siehe Liste.

Verzeihen siehe Begnadigen.

Verzicht leisten
Verzicht thun } siehe Aufgeben.
Verzichten

Verziehen siehe Aufschieben.

Verzierung siehe Putz.

Verzögern siehe { Aufhalten. / Aufschieben.

Verzögerung siehe Aufenthalt.

Verzückung. Entzückung. [ü.] Ein seliger Zustand der Andacht und ein hohes Gefühl der Freude. [v.] Verzückung (v. ahd. *zucchôn*, und Dieses von ziehen, ahd. *ziuhan*) ist der Zustand, in welchem das fromme Gemüth vor Wonne und Andacht im Gedanken an Gott und seine Grösse sich so gehoben fühlt, dass es alles Irdische darüber vergisst, und mit dem Fluge seiner Gedanken oder Phantasie sich in höhere Kreise versetzt fühlt. Entzückung (v. mhd. *enzücken*) ist ein so hoher Grad des Wohlgefallens über Etwas, dass der ganze Körper und Geist davon durchdrungen, durchzuckt, und dadurch die Seele gleichsam ihrem gewöhnlichen Gedankenkreise enthoben wird.

Verzweifeln siehe Verzagen.

Vetter. Oheim. Onkel. [ü.] Entfernte und nähere, männliche Verwandte. [v.] Vetter (ahd. *fataro, faturëo, fetiro, vetiro*, mhd. *vetere, veter, vetter* von Vater, ahd. *fatar, vatar, fatir, vatir*, lat. *pater*, indem Vetter dem lat. *patruus* entspricht) — bezeichnete zunächst des Vaters Bruder, und stand somit auf gleicher Linie mit der Base, die des Vaters Schwester war. Später wurde der Name Vetter auch entfernteren und einer Seitenlinie angehörigen männlichen Geschlechtsverwandten, namentlich aber Geschwisterkindern oder auch Oheimen ertheilt. Der Ausdruck Onkel, welcher die franz. Form für das lat. *avunculus* ist, stimmt mit dem alten deutschen Worte Oheim (ahd. *ôheim*, mhd. *ôheim, öheim*, ags. *eam*, später auch *Ohem, Oehm* und *Ohm*) überein; bezeichnete daher, wie jenes lat. und dieses deutsche Wort, zunächst der Mutter oder Grossmutter Bruder, und stand mit der Muhme, als der Mutter oder Grossmutter Schwester, auf gleicher Linie. Später wurde sowol Onkel als Oheim auch wie das frühere Vetter gebraucht, und dann sogar auch auf den Mann der Tante, welches franz. Wort vielen Leuten vornehmer zu klingen scheint als die deutschen Wörter Base und Muhme, bezogen.

Vieh siehe Thier.

Viehisch siehe Thierisch.

Viel siehe Mehr.

Viele siehe Manche.

Vielerlei siehe Allerlei.

Vielfältig. Vielmals. [ü.] Was oft wiederkehrt. [v.] Vielfältig, von Viel und Falte (ahd. *der valt, falt*, von Falten goth. *falthan*, ahd. *valtan, faltan*) — was in viele Falten, wie in eine Krause, gelegt ist, dann, weil Dieses eine wiederholte Handlung anzeigt: was öfters geschehen und gethan ist. Vielmals (v. Viel goth. und ahd. *filu; vilu*, mhd. *vile, vil*, griech. πολύ, und Mal; vergl. den Art. Mahl) — gibt das häufige Vollbringen einer Sache zu verschiedenen Zeiten an.

Vielheit siehe Menge.

Vielleicht siehe Etwa.

Vielmals siehe Vielfältig.

Volant siehe Satan.

Volk. Pöbel. [ü.] Eine Gesammtheit von Menschen, die sich durch rohe Sitten, unedele Gesinnungen und überhaupt durch Mangel an moralischer Bildung auszeichnen, und daher als Menschen niederen Schlages bezeichnet werden. [v.] Das Wort Volk (ahd. *volh, folh, volch, folch, volc, folc*, mhd. *volc*, engl. und schwed. *folk*, von Einigen mit Folgen, von Anderen mit dem griech. πολύ, Viel, von Anderen sogar mit dem lat. *vulgus* in Verbindung gebracht) — bezeichnet allgemein eine Menge von ähnlichen Wesen überhaupt, besonders aber von Menschen, die in irgend einer Beziehung ein Ganzes ausmachen (ein Volk Rebhühner, Bienen; — Fussvolk, Landvolk, Weibervolk etc.). Besonders wird das Wort aber auch in gutem Sinne von der Gesammtheit solcher Menschen gebraucht, die einerlei Abstammung, Land, Sitten und Charakterzüge, vorzüglich aber auch gleiche Regierung und gleiche Gesetze haben. Und da der Begriff der Menge in diesem Worte hervorsticht, so ist es auch auf die zahlreicheren, niederen Stände im Staate (vergl. d. Art. Nation) eingeschränkt worden, aber viele Volksverführer haben durch die falsche Schmeichelei nicht Wenige bethört, dass sie das obengenannte Wort nur in dem zuletzt erwähnten Sinne brauchten. In diesem Artikel ist das Wort in einem anderen und zwar einem unedelen Sinne genommen, insofern es für gemeines Volk steht und dem Ausdrucke Pöbel an die Seite gestellt ist, und also ungebildete Menschen, besonders auch Menschen von sittlicher Niedrigkeit und Rohheit, schlechter *und* gemeiner Gesinnung oder übelem Betragen bezeichnet, denn in der vorhergehenden Bedeutung liegt Dies an sich nicht nothwendig, weil auch Niedere sittlich und religiös sein können. Die einzelnen Fälle zeigen leicht, ob Volk in jenem oder diesem Sinne gebraucht sei, ob es blos Mangel an Feinheit und Kunst, oder eine Unsittlichkeit andeuten solle. Pöbel (ahd. *povel, pofel*, später *pöfel*, abstammend von dem lat. *populus*, welches eine gute Bedeutung hatte, und dem darnach gebildeten franz. *peuple*) ist ein noch stärkerer Ausdruck als gemeines Volk, insofern er noch mehr als dieser an ungesittete und schmutzige Reden, rohen Muthwillen, Unverschämtheit und schändliche Excesse erinnert. Es kommt bei beiden Worten nur darauf an, dass Jemand an solchen schlechten Dingen sich betheiligt, mag er nun diesem oder jenem Stande angehören. Wenn man übrigens bisweilen mit Pöbel das lat. *plebs* verglichen hat, so entsprach Dies dem strengeren römischen Sprachgebrauche insofern nicht, als *plebs* überhaupt die niederen Stände und *populus* das ganze Volk oder früher die höheren Stände bezeichnete, während ein roher Haufe eher durch *vulgus*, griech. ὄχλος, bezeichnet wurde.

Völkerschaft siehe Nation.

Volkslied siehe Gassenhauer.

Voll. Völlig. Ganz. Gänzlich. [ü.] Heisst Etwas, insofern an demselben Nichts fehlt, insofern alles dazu Gehörige vorhanden ist. — Wer ein volles, völliges, gänzliches, ganzes Jahr krank gewesen ist, Der ist so lange krank gewesen, dass an einem Jahre kein Tag, keine Stunde, kein Augenblick mehr fehlt. [v.] Voll (goth. *fulls*, ahd. *fol, vol*, ags. *ful*, verw. mit Viel; s. d. Art. Vielfältig) — heisst ein Ding, insofern es mit Etwas er-

füllt ist (s. Füllen); insofern also etwas Anderes in ihm ist, was (eigentlich oder figürlich) weiter keinen Raum in ihm übrig lässt. Völlig (ahd. *follîcho, vollîcho*, mhd. *vollîch*, früher auch wol *folleglih, volleglich* etc.) — hingegen bezeichnet, wegen seines ig, eigen, (s. Dein) eine Eigenschaft, einen Zustand des Dinges selbst, denjenigen nämlich, dass an ihm selber Nichts fehlt, dass es mit Allem, was zu ihm selber gehört, erfüllt ist. Also folgt 1) ein Ding kann voll sein, wenn es auch nicht völlig ist. So kann eine Flasche voll Wein sein, die keine völlige Flasche ist, indem sie zu klein oder der Hals von ihr abgebrochen ist. 2) Umgekehrt, was völlig ist, Das ist nicht nothwendig auch voll. Eine völlige Flasche z. B. kann auch leer sein. 3) Der Begriff, dass ein Ding mit etwas Anderem erfüllt sei, kann nur durch Voll und nicht durch Völlig ausgedrückt werden. „Und wurden voll des heiligen Geistes. — Die Anderen aber sprachen: sie sind voll süssen Weins.“ Apostelg. 2, 4. — Hier kann offenbar nicht Völlig anstatt Voll gesetzt werden. — Dies gilt auch dann, wenn Dasjenige, womit ein Ding erfüllt ist, nicht ausdrücklich genannt, sondern nur hinzugedacht wird. Der volle Mond heisst nicht der völlige Mond, denn der Ausdruck soll sagen, dass der Mond des Lichtes voll sei. 4) Wo hingegen der Begriff, dass ein Ding mit Etwas erfüllt sei, keine Anwendung findet, da wird Voll nicht gesagt. — „Er schlug es völlig ab.“ *Adelung*. Dies kann nicht heissen: er schlug es voll ab. — Ganz (ahd. *kanz, ganz*, ohne Gebrechen) unterscheidet sich durch Folgendes. Es sagt von einem Dinge nicht, (wie Voll), dass dasselbe mit Etwas erfüllt sei; auch nicht blos (wie Völlig), dass dasselbe alle zu ihm gehörige Theile enthalte; sondern auch, dass diese nicht zertrennt, nicht zerrissen, sondern zur Einheit verbunden seien. — Wer 100 Dreierstücke hat, Der hat einen vollen und völligen, aber keinen ganzen Thaler. Ganze Thaler nennt man blos solche, deren jeder aus einem einzigen Stücke besteht. Oder, wenn eine volle (angefüllte) Schüssel, — die aber vielleicht nicht ganz, sondern entzwei ist —, mit ganzen (nicht zerschnittnen) Kartoffeln auf den Tisch kommt; so werden hungrige Gäste diese Kartoffeln vielleicht völlig (nach allen ihren Theilen) verzehren, sie aber doch erst zerschneiden und sie nicht ganz hinterschlucken. — Gänzlich heisst eigentlich: dem Ganzen gleich (s. Fürwahr), für Ganz zu achten, nach Art des Ganzen. Genau genommen sagt also Gänzlich Weniger als Ganz. Indessen, weil das Ganze auch sich selber gleich, selber für Ganz zu achten ist; so wird anstatt Ganz häufig auch Gänzlich gesagt. Nur, wo es besonders darauf ankommt, den Begriff hervor zu heben, dass ein Ding alle seine Theile in ungetrennter Einigkeit beisammen habe, wird blos Ganz und nicht Gänzlich gesagt. — Man bringt ganze, nicht gänzliche Kartoffeln auf den Tisch, und bezahlt sie, wenn man sie in Menge kauft, oft in ganzen, aber nicht in gänzlichen Thalern, und rechnet auf dem Markte gern in ganzen Zahlen (die keine Brüche sind), nicht aber in gänzlichen Zahlen.

Völlig siehe Voll.

Vollauf siehe Reichlich.

Vollbringen siehe { Ausführen. / Endigen.

Vollbürtig siehe Ebenbürtig.

Vollenden siehe { Ausführen. / Endigen.

Volljährig siehe Ebenbürtig.

Vollkommen siehe Ganz.

Vollmachen siehe Füllen.

Vollständig siehe { Ausführlich. / Ganz.

Vollstrecken siehe Ausführen.

Von siehe Aus.

Vor siehe Für.

Vor. Aus. Wegen. [ü.] Verhältnisswörter, welche zur Angabe von Ursachen dienen. [v.] Vor (goth. *faura*, ahd. *fora*, *vora* etc. mhd. *vor* früher zusammengehörig mit dem goth. *faur*, ahd. *furi*, *vuri*, mhd. *vür*, *für*; vergl. Für) — bezeichnet eine wirkende Ursache, indem zugleich die Wirkung bezeichnet wird, welche sie hervorbringt. Vor Furcht erbleichen. Vor Schrecken zittern. — Dabei denkt man sich die wirkende Ursache so, als ob sie vor Dem, worauf sie wirkt, stehe. Aus (goth. *ût*, ahd. *ûsz*) bezeichnet das Verhältniss zweier Dinge, vermöge dessen Eins durch das Andere oder aus dem Anderen entspringt, zeigt also das Gehen aus einer Sache, das Gehen der Wirkung aus der Ursache an, welche jedesmal mit der Wirkung beigefügt ist. — Viele Menschen *sündigen* aus Schwachheit. — Wegen (s. d. Art. Schwere etc.) gibt die Veranlassung an, welche zu Etwas bewegt, oder das Verhältniss der bewegenden Ursache, und wird stets mit dem zweiten Fall verbunden. „Der Leute wegen will er nur abends kommen.“ *Weisse.*

Vor. Voran. Vorauf. Voraus. Vorher. Vorhin. Bevor. Zuvor. [ü.] Werden von Dem gesagt, dem etwas Anderes folgt; es sei, dem Raume nach, (vor dem Hause steht ein Baum), oder der Zeit nach, (vor Ende der Woche), oder sonst in figürlicher Bedeutung (die Pflicht gehet dem Vergnügen vor). [v.] 1) Vor (s. vorigen Art. und d. Art. Um) bezeichnet blos den angegebenen Begriff. Voran drückt aus, dass das Ding, von welchem es gesagt wird, dem nachfolgenden zwar vor sei, aber doch nicht weit, sondern noch an dasselbe sich anschliesse. — „Wirds euch zu schwer, ich geh' voran — Bin bei euch in dem Streite.“ 2) Hier sind Vorauf und Voraus davon verschieden; sie werden auch von Dem gesagt, was sehr weit vor ist. Die Eilboten, z. B. die ein Fürst, der sich nach einem entfernten Orte begeben will, zuweilen vorauf und voraus schickt, bleiben nicht bei ihm, sondern können viele Meilen weit vor ihm sein. — Wenn also Jemand von seinen verstorbenen Freunden sagt: sie seien ihm vorangegangen, so deutet er damit an, dass er ihnen bald nachfolgen werde. Sagt er: sie seien ihm voraus oder vorauf gegangen, so lässt er hievon Nichts mit einfliessen. 3) Vorauf (auf goth. *iup*, ahd. *ûf*, alts. *upp*) und Voraus (s. vor. Art.) sind dadurch verschieden, dass Vorauf auf die Richtung wohin, und Voraus auf die Richtung woher hinweiset. Vorauf sagt nämlich von einem Dinge, dass es einem anderen vor auf ein gewisses Ziel gehe; Voraus, dass es ihm vor aus seinem bisherigen Orte

komme oder gekommen sei. Wo demnach die Richtung wohin (der *terminus ad quem*), oder die Richtung woher (der *terminus a quo*) besonders in Betracht kommt, da wird im ersteren Falle besser Vorauf, im anderen besser Voraus gesagt. Sonst sind die Ausdrücke gleichgültig. — Wir haben unsere Pferde nach Dessau vorauf geschickt, ist richtiger, als: nach Dessau voraus. Dagegen muss es heissen: in Dessau fanden wir unsere Pferde; wir hatten sie von Halle voraus geschickt. Nicht: von Halle vorauf. — So auch figürlich. Eine Voraussetzung, die man bei einer Betrachtung macht, wird nicht eine Voraufsetzung genannt. Man siehet dabei nicht auf das Ziel, wohin die Betrachtung führt, sondern auf Das, wovon sie aus gehet. 4) Hieraus erklärt sich noch eine Verschiedenheit beider Ausdrücke von Voran. Jene werden nur von Dingen gesagt, die wohin gehen oder woher kommen, die also in Bewegung sind; Voran hingegen auch von solchen, die sich in Ruhe befinden. — In meinem Garten stehen Bäume, die eine schöne Gruppe bilden; voran eine tausendjährige Eiche. Man sagt aber nicht, dass die Eiche vorauf oder voraus stehe und überhaupt nicht, dass Dinge vorauf oder voraus stehen, sondern gehen. 5) Vorher und Vorhin unterscheiden sich von den vorigen Ausdrücken zuvörderst dadurch, dass sie nicht, wenigstens jetzt nicht mehr, von dem Vor dem Raume nach gebraucht werden. Sonst sagte man freilich: „gehe vorhin vor dem Volke!“ 2 Mos. 17, 5, aber dieser Gebrauch ist veraltet. Sodann unterscheiden sich dieselben, sowol von den vorigen Ausdrücken als unter einander selbst, durch folgende Merkmale. Vorher heisst: vor der Zeit, die erst her kommt oder gekommen ist. Vorhin bedeutet: vor der Zeit, die schon hin, schon vergangen ist. Je nachdem also der erstere oder der andere Begriff Anwendung findet, wird Vorher oder Vorhin gebraucht. — Ich werde einen Besuch machen, aber vorher erst noch einen Brief schreiben. Dass man vorhin erst schreiben, oder überhaupt Etwas thun werde, lässt sich nicht sagen; sondern nur, dass man vorhin Etwas gethan habe. 6) Bevor heisst eigentlich: Bei dem Vor. Es bestimmt aber nicht, ob vor erst kommender, oder vor schon vergangener Zeit; wodurch es sich von Vorher und Vorhin unterscheidet. Eben so wenig sagt es davon Etwas, dass das in Rede Stehende aus einem Orte komme, oder auf ein Ziel hingehe; wodurch es von Voraus und Vorauf verschieden ist. Endlich schliesset Bevor nicht ein, wie Voran, dass Dasjenige, worauf es bezogen wird, an das Nachfolgende nahe sich anschliesse. — Ausserdem unterscheidet sich Bevor, besonders von Voraus und Vorauf noch dadurch, dass es nicht auf Bewegung, wodurch Etwas einem Anderen erst vorkommt, sondern nur auf das Sein bei dem Vor deutet. Man sagt nicht: Das gehet uns bevor, sondern blos: es stehet uns bevor. 7) So wie Bevor auf das Sein bei dem Vor, so deutet Zuvor auf das Kommen zu dem Vor. — „Sagen doch die Schriftgelehrten, dass Elias müsse zuvor kommen.“ Mark. 9, 11. — Niemand weiss, was ihm den nächsten Tag bevor steht; vielleicht auch der Verdruss, dass er die Dinge verliert, nach welchen er strebte, weil Andere ihm zuvor kommen, und sie für sich gewinnen. Davor aber kann er sicher sein, dass ihm Niemand bevor kommt, und dass ihm kein Verdruss zuvor steht. — Ausserdem hat Zuvor in manchen Verbindungen einen Nebenbegriff, den Bevor

niemals ausdrückt. Zu wird nämlich bisweilen wie Als gebraucht. — Ich habe ihn zu meinem Schreiber angenommen, d. i. als meinen Schreiber. Davon hat Zuvor manchmal den Nebenbegriff, dass Dasjenige, worauf es sich bezieht, als das Vor, als Vorbereitung, als Einleitung des Folgenden dienen solle. Wenn *Schiller* sagt: „Doch bevor wir's lassen rinnen — betet einen frommen Spruch!" so liegt in dem Bevor blos, dass das Beten bei (in) der Zeit vor dem Rinnenlassen geschehen solle. Wenn es aber hiesse: Betet einen frommen Spruch zuvor! so würde Dies mit ausdrücken, was dort blos aus dem Zusammenhange erhellet, dass das Beten als Vorbereitung auf die gefährliche Handlung dienen solle.

Vorältern siehe Ahnen.

Vor Alters siehe Vormals.

Voran
Vorauf
Voraus } siehe Vor.

Vorbauen. Vorbeugen. [ü.] Veranstalten, dass Etwas nicht geschehe. — Nur in dieser figürlichen Bedeutung kommen diese Wörter hier in Betracht. In der eigentlichen ist ihre Verschiedenheit von selbst klar. [v.] Vorbauen deutet auf feste, kräftige Mittel, die man der Sache, die man verhindern will, entgegensetzt; Vorbeugen auf Gewandtheit und Klugheit, welche Alles so zu treffen und zu wenden weiss, dass die Sache verhindert wird. Das liegt in dem Beugen (ursprünglich mit Biegen *gleiche* Form, ahd. *piukan, biukan*) und darin, dass man sich *bei* einem Baue etwas Festes denkt. — Ein gewandter Schachspieler, der gefährliche Züge seines Gegners vorhersieht, wird ihnen vorbeugen. Wenn aber der Feind ins Land fallen will, so bauet man vor, wenn man ein tüchtiges Kriegsheer entgegenstellt.

Vorbedacht siehe Ueberlegung.

Vorbehalt. Bedingung. [ü.] Bestimmungen, welche bei irgend einem Geschäfte getroffen werden. [v.] Vorbehalt von Vor und Behalten (Halten ahd. *haltan*) ist die Willenserklärung, durch welche Jemand sich Vortheile und Rechte sichert, oder den Standpunkt feststellt, von welchem er bei Abgabe einer Erklärung, so wie bei Abschluss eines Vertrages, ausgeht; — damit dieser Standpunkt bei Beurtheilung des Rechtsverhältnisses zu Grunde gelegt werde. Der Vorbehalt erlangt die Eigenschaft einer Bedingung, wenn die Gültigkeit eines Geschäftes davon abhängig gemacht wird. Bedingung (v. Dingen, ahd. *gidingôn*, alts. *thingôn*, besprechen, festsetzen, mhd. *dinc*, altn. *thing* Besprechung, Versammlung) ist im Allgemeinen eine Bestimmung, durch welche die Verbindlichkeit Etwas zu thun oder zu leisten, also der Eintritt einer Leistung oder Unterlassung, die Gültigkeit oder Ungültigkeit eines Geschäftes festgesetzt wird.

Vorbei siehe Vorüber.

Vorbeigehen. Uebergehen. [ü.] Einen Gegenstand bei seinem Streben nach einem Ziele nicht berühren. [v.] Vorbeigehen (über Gehen s. d. Art. Schreiten) heisst eigentlich: in der räumlichen Nähe eines Gegenstandes hingehen, ohne ihn zu berühren oder bei ihm zu verweilen; daher übergetragen: Etwas in

seiner Lage lassen, ohne es zu beachten. Uebergehen heisst: rasch über Etwas hinweg kommen, ohne dass man sich dabei aufhält; uneigentlich: einen Gegenstand mit dem Geiste so flüchtig berühren, dass man ihm wenig oder gar keine Aufmerksamkeit widmet, weil die Gedanken auf einen anderen Gegenstand oder ein anderes Ziel gerichtet sind.

Vorbereitung siehe Anstalt.

Vorbericht siehe Vorrede.

Vorbeugen siehe Vorbauen.

Vorbild siehe Muster. Urbild.

Vorbote. Vorläufer. [ü.] Ein Ding, welches vor einem anderen kommt und dieses ankündigt. — Die Schwalben sind Vorboten und Vorläufer des Frühlings. [v.] Vorbote (a. Bote, [v. Bieten] ahd. *podo, -to, bodo, -to* und Vor, *fora, -o, -i;* mhd. *vorebote*) wird nur in diesem Sinne gebraucht, denn zum Begriffe eines Boten gehört, dass er eine Nachricht bringe, Etwas bestelle, ankündige. Vorläufer (ahd. *forahtoufo, foratouffo,* mhd. *vorloufe*) schliesst Dies nicht nothwendig ein, denn ein Ding kann vor einem anderen auch laufen (ahd. *hloufan*), ohne dasselbe anzukündigen, und überhaupt, ohne mit demselben im Zusammenhange zu stehen. — Ich bin dieses Jahr sehr unglücklich gewesen. Ich habe bedeutende Summen bei Handlungshäusern verloren und meine Felder sind durch Hagelschlag verwüstet. Doch würden mich diese Unfälle nicht gebeugt haben, aber sie waren nur Vorläufer des grössten Unglückes, was mich treffen konnte: ich verlor zuletzt noch mein einziges Kind. — Hier würde Vorbote anstatt Vorläufer nicht gesagt werden können, weil jene ersteren Unfälle das letzte Unglück nicht ankündigten; sie kamen blos vor demselben. — Uebrigens kann der Vorläufer eines Anderen, wenn er auch dessen Ankunft nicht ankündigt, ihm doch den Weg bereiten, oder sonst Etwas für ihn thun; wie z. B. Jesus, der (Hebr. 6, 20) als Vorläufer für uns in das Heiligthum gegangen ist, um zu bewirken, dass wir dahin nachfolgen können. — Vorläufer kündigt zwar nicht geradezu Etwas an, erregt aber die Hoffnung, dass Etwas nachfolgen werde, so wie auch Vorläufig, was ein Anderes vorbereiten, einleiten, erwarten lassen soll.

Vordiesem siehe Vormals.

Voreilig siehe Uebereilt.

Vorerinnerung siehe Vorrede.

Vorfahren siehe Ahnen.

Vorfall siehe Abenteuer. Fall.

Vorfallen siehe Zutragen (Sich).

Vorgang siehe Abenteuer.

Vorgaukeln siehe Vorspiegeln.

Vorgeben. Vorwenden. Vorschützen. [ü.] Für Etwas, das man nicht thun will, oder nicht gethan hat, Gründe zur Rechtfertigung oder Entschuldigung anführen. [v.] Vorwenden (v. Wenden goth. *vandjan,* ahd. *wentan,* mhd. *wenden,* — sich

winden [ahd. *wintan*] machen) hat den Nebenbegriff der Unwahrheit. Was man dreht und wendet, Das will man gewöhnlich nicht in dem rechten Lichte, nicht von der rechten Seite sehen lassen; man gehet also dabei auf Täuschung aus. — „Der (Heliodor) machte sich auf, und wandte vor, er müsste Renten einnehmen. Seine Meinung aber war, dass er des Königs Befehl wollte ausrichten.“ 2 Makk. 3, 8. — Vorgeben und Vorschützen lassen unbestimmt, ob Das, was man vorgibt und vorschützt, wahr oder falsch sei. „Er gibt vor, dass er Gott kenne.“ Weish. 2, 13. Ob Das aber wahr oder ein leeres Vorgeben sei, stehet dahin. Dies ist, dem Zusammenhange nach, die Meinung. — Unter sich sind Vorgeben und Vorschützen hauptsächlich durch folgendes Merkmal verschieden. Vorschützen (v. Schützen, mhd. ebenso; vielleicht nach *Weigand* verw. mit Schiessen und dem ags. *scyttan*, verschliessen, den Riegel, ags. *scyttel*, vorstossen) — drückt offenbar aus, dass man dadurch sich schützen, gegen Etwas sich vertheidigen, Etwas abwehren wolle. Vorgeben (v. Geben goth. *giban*, ahd. *këpan*, *gëban*, also: *fur-*, *vuri-gëban*) schliesset Dies nicht ein. Wer mit seiner Tapferkeit zu prahlen sucht, kann vorgeben, dass er in der leipziger Schlacht an den gefährlichsten Punkten gefochten habe. Dass er alsdann Dies vorschütze, wird man nicht sagen, denn er hat sich gegen Nichts zu schützen, oder auch nur zu entschuldigen.

Vorgebirge siehe Landzunge.

Vorgefühl. (Ahndung.) Ahnung. Schwanen.

Vorschmack. [ü.] Eine Empfindung, die man von Etwas hat, ehe es wirklich eintritt. [v.] Ob Ahndung oder Ahnung das Richtigere sei, darüber ist vielfach gestritten worden. Unsere ersten Schriftsteller gebrauchen jenes und dieses Wort ohne Unterschied. *Kant* sagt: „Man hat neuerlich zwischen Etwas ahnen und ahnden einen Unterschied machen wollen; allein das erstere ist kein deutsches Wort und es bleibt nur das letztere. Ahnden bedeutet so viel als gedenken. Es ahndet mir heisst: es schwebt Etwas meiner Erinnerung dunkel vor; Etwas ahnden bedeutet: Jemandes That ihm im Bösen gedenken, d. h. sie bestrafen. Es ist immer derselbe Begriff, aber anders gewandt.“ *Campe* dagegen sagt: „Da die Bedeutung des Wortes Ahnen von Ahnden so ganz verschieden ist, so wäre es zweckmässig, diese Wörter auch in der Schreibart zu unterscheiden, womit man zugleich einen Schritt weiter zur grösseren so nöthigen Genauigkeit und Bestimmtheit in Bezeichnung der Begriffe thäte.“ *Maass* erklärt Ahndung und Ahnung für ein und eben dasselbe Wort, dass nur in der Mundart verschieden sei. Welche Form die ältere, sei zwar nicht ausgemacht; doch scheine das einfachere Ahnen (mhd. *anen*, ursprünglich wahrscheinlich wie Ahnden, strafen [ahd. *anadôn*, *andôn*, *antôn* eifern, von *anado*, der Eifer], auf eine Gemüthsbewegung hindeutend) — der ersten Stammwurzel näher zu liegen, denn allem Ansehen nach habe das Wort ursprünglich *Aën* gelautet, und das *D* sei erst eingeschoben worden, wie in Gemeinde statt Gemeine u. A. Erweisen wird sich Das schwerlich lassen. Wie Dem auch sei, so ist es doch rathsam, den Unterschied zwischen Ahnden und Ahnen bestehen zu lassen, wie es auch in neuerer Zeit geschehen ist, also: Ahnden als Strafen (s. Dies.), was kein bloses im Bösen Gedenken ist, und Ahnen als ein noch dunk-

les Bewusstwerden von Etwas, das geschehen ist oder noch geschehen soll. Von Ahnung unterscheidet sich Vorgefühl durch folgende Merkmale. 1) Ein Vorgefühl ist augenscheinlich alle Mal ein Gefühl (vom ahd. *gafôljan*, befühlen, betasten, und Dieses von dem gleichbedeutenden ahd. *foljan*, später auch *vuelen*). — Vorgefühl bezeichnet oftmals ein Gefühl, das man vor einem anderen Gefühle hat. „Wie käme das Kind zum Nachgefühle der Nothwendigkeit ohne das Vorgefühl der Freiheit.“ *Jean Paul.* — In diesem Sinne wird das Wort aber gewöhnlich nicht genommen, sondern als ein Gefühl von einer Sache, einer Begebenheit, vor deren Entstehen, Dasein. Genau genommen ist Dies aber ein unrichtiger Ausdruck, denn fühlen kann man eigentlich nur das Wirkliche, also schlechterdings nicht irgend Etwas vor dessen wirklichem Dasein. Man kann hiegegen nicht das sogenannte Vorgefühl der Witterung bei einigen Thieren einwenden, denn dieses ist ein Gefühl von schon wirklichen Veränderungen, die dem Witterungswechsel vorangehen. Ohne Vorhandensein eines Wirklichen kann kein Gefühl entstehen, kein Innewerden einer besonderen Stimmung, sei sie fröhlicher oder trauriger Art. Dem Vorgefühle, wenn es nicht blos instinktartig ist, geht eine Ahnung voran, die allezeit durch ein Wirkliches bedingt ist. Thekla sagt: „O, meine ahnungsvolle Seele! — Jetzt — Jetzt ist sie da die kalte Schreckenshand, Die in mein fröhlich Hoffen schaudernd greift. Ich wusst es wol — o gleich, als ich hier eintrat, Weissagte mir's das bange Vorgefühl, Dass über mir die Unglückssterne stünden.“ *Schiller.* Hier entspringt die Ahnung aus Dem, was sie bemerkt, und in Folge derselben das Vorgefühl der Furcht vor Dem, was die Zukunft bringen wird. Sie sagt, dass sie Dieses wusste, dass das bange Vorgefühl es ihr weissagte, d. i. vorher verkündete. Man hat öfters das Ahnen für ein Vorhersehen, Vorherwissen ausgegeben und Weissagungen darauf gegründet, und man kann Dies insofern zugeben, als nicht ein bestimmtes Vorhersehen darunter soll verstanden werden. Was man aber erst ahnet, Das weiss man noch nicht; das Ahnen kann jedoch zum Wissen führen. Es entspringt nicht aus einem unbestimmten Gefühle, sondern aus einem, welches durch eine, auf die Einbildungskraft wirkende, Gegenständlichkeit bestimmt ist, also auf eine Vorstellung sich gründet, welche die weitere geistige Wirksamkeit anregt. Das Fühlen ist hiebei ein Urtheilen, aber nicht blos über den eigenen Zustand, sondern über das Verhältniss des Gegenständlichen zu Dem, was wir davon zu erwarten, zu hoffen oder zu fürchten haben. Das Urtheil hängt von dem erhaltenen Eindrucke ab, und diesem gemäss wird auch auf Das geschlossen, was die Zukunft uns davon bringen wird. Diese ganze geistige Thätigkeit erfolgt aber keineswegs mit deutlichem Bewusstsein, und Vorstellung, Urtheil und Schluss, vom Eindruck abhängig, entbehren vielleicht alles Grundes. Hierin liegt aber der Grund, warum Ahnungen trügen, und deshalb unmöglich als ein Vorhersehen und Vorherwissen betrachtet werden können. Ist nun aber die Ahnung nur ein dunkles Bewusstwerden von Etwas, das geschehen ist oder geschehen soll, so kann sie doch zu deutlichem Bewusstsein erhoben werden, wenn Erkenntniss die durch den Eindruck bewirkten Urtheile und Schlüsse bestätigt. „Dank Dir für Deinen Wink! Er macht Mir meine böse Ahnung zur Gewissheit.“ *Schiller.* Schwanen (ahd. *suanên*, mhd. *swanen*, niederd. auch *swânden*; vielleicht

auch mit dem ahd. *suintan, suinan,* schwinden, verwandt, übrigens aber von ungewisser Abstammung [s. d. Art. Hoffen]), steht dem Sinne nach dem Ahnen sehr nahe und deutet auf ein dunkles Vorgefühl von einem Unglücke, welches gewissermaassen langsam und schweigend auf den Wellen der Zukunft naht, wie der Schwan auf dem See im Abendgrauen. Vorgeschmack oder Vorschmack (v. Schmecken, ahd. *kismahhan, smecchan, smecken,* vielleicht verwandt mit Schmücken, Schmiechen und Schmauchen) — nennt man die dadurch erregte Empfindung, weil sie gewissermaassen als Probe des eigentlichen Genusses oder der eigentlichen Gefühle diesen vorangeht.

Vorgehen siehe Zutragen (Sich).

Vorgreifen. Eingreifen. Eingriff thun. [ü.] Etwas thun, wozu eigentlich nur ein Anderer befugt war. — Wenn ein Schreiber eines Richters auf eine angebrachte Klage einen Bescheid ertheilt, ohne den Richter zu fragen; so thut er einen Eingriff in dessen Amt, und greift ihm vor. [v.] Eingreifen (v. Greifen goth. *greipan,* ahd. *krifan, grifan,* ags. *gripan*) oder Eingriff thun deutet auf eine Handlung, die an sich selbst (ihrem Inhalte nach) das Recht des Anderen verletzt, indem sie gleichsam in dasselbe greift; es sei, um dasselbe zu zerstören, oder um es dem Anderen zu nehmen. Vorgreifen weiset auf eine Handlung, die — nicht gerade an sich selbst das Recht des Anderen verletzt, sondern nur — voreilig geschiehet, nämlich vor erhaltener Ermächtigung dazu. — Ein Dieb thut einen Eingriff *in* unser Eigenthum; Das ist kein bloses Vorgreifen. Ein Untergebener hingegen, der seinem Vorgesetzten einen Rath ertheilen will, wird wol sagen, dass er der unvorgreiflichen Meinung sei: keineswegs aber, dass er durch seine Meinung keinen Eingriff thun wolle; denn eine Meinung zu haben und zu äussern, ist an sich selbst keine Rechtsverletzung. Er will nur ausdrücken, dass er sich nicht anmaasse, seine Meinung für richtig oder gar entscheidend auszugeben, bevor der Andere, der allein dazu befugt sei, sie dafür zu halten und auszugeben berechtige.

Vorhaben (Sich) siehe Entschliessen (Sich).

Vorhalten siehe Verweisen.

Vorhanden. Da. [ü.] In einem Raume anwesend. [v.] Da (mit Bezug auf den Raum ahd. *dâr, thâr,* mhd. *dâ,* mit Beziehung auf die Zeit ahd. *dô, thô,* mhd. *dô*) beziehet sich auf einen bestimmten Punkt in einem Raume, auf welchen, als auf den hingewiesen wird, wo sich ein Gegenstand befindet. Vorhanden (Vor, mit dem *Dat. plur.* von Hand, ahd. *hanten,* mhd. *handen*), was vor den Händen ist, bezeichnet zunächst das Vorhandensein eines Gegenstandes in der unmittelbaren Nähe einer Person oder so, dass es von derselben erfasst werden kann. Dann wird es aber auch von Allem gesagt, was in einem Raume gegenwärtig ist.

Vorhang siehe Umhang.

Vorher
Vorhin } siehe Vor.

Vorherrschen. Vorwalten. [ü.] Einen überwiegenden Ein-

fluss äussern. [v.] Vorwalten (vgl. d. Art. Verwalter) bedeutet: eine grössere Gewalt äussern und daher vor anderen ähnlichen Dingen vorzüglich empfunden werden, oder eine besondere Aufmerksamkeit auf sich ziehen. — „Weder mein Amt noch andere vorwaltende Umstände haben mir Dieses gestatten wollen.“ *Rabener.* Vorherrschen (v. Herrschen, ahd. *hêrrisôn*, mhd. *hërsen* und Dieses von Herr, ahd. *hêriro*, mhd. *hêrre*, verwandt mit Hehr, ahd. *hêr*, strahlend, vornehm) — heisst: vor Anderen Kraft, Einfluss, Wirksamheit voraus haben oder sie vorzüglich zeigen, und hat den Nebenbegriff, dass einer Sache oder Person eben wegen solcher Vorzüge etwas Anderes untergeordnet sei. Unter dem vorherrschenden Einflusse dieses Hofes etc. — Die zur Zeit vorherrschende Meinung übt eine mächtige Gewalt auf die Gemüther aus.

Vorhut. Vortrab. [ü.] Ein Theil eines Kriegsheeres, der vor dem Hauptheere sich befindet. [v.] Vortrab siehet blos darauf, dass ein solcher Theil des Heeres vor den übrigen trabt, d. i. gehet, indem Traben (mhd. *draben*, *draven*, *traben*) auch Gehen bedeutet, wie unter Anderen aus Hochtrabend zu erkennen ist (s. Trott. Trab). Vorhut hingegen (v. Hut, ahd. *'diu huota*, mhd. *huote* und Hüten ahd. *houtan*) — deutet nicht allein darauf, dass ein solcher Theil des Heeres vor den übrigen gehe, sondern auch dazu dienen solle, auf Alles, was dem Heere Schaden und Nachtheil bringen könnte, Acht zu haben (s. Bewahren). Vorhut ist also genau das franz. *Avantgarde.*

Vorkehrung siehe Anstalt.

Vorkommen. Scheinen. [ü.] Von einem Sinne wahrgenommen aber nicht bestimmt erkannt werden. [v.] Vorkommen von Vor und Kommen (vergl. den Art. Tüchtig, Bequem) d. i. in der Reihe der Dinge gegenwärtig werden, wird von Dem gesagt, was den Sinnen so erscheint, dass man nicht sagen kann, ob es wirklich so ist oder nicht. — Es kam mir so vor, als hätte ich mich rufen hören. Das kommt Ihnen nur so vor. — Scheinen (goth. *skeinan*, ahd. *scinan*, mhd. *schinen*), eigentlich: durch seinen Glanz bemerklich werden, heisst hier: empfunden oder wahrgenommen werden, ohne dass die Sache so ist wie der Eindruck, den sie auf unsere Sinne gemacht hat, ja dass sie oft ganz anders ist, als ihr äusseres Ansehen war oder als sie den Sinnen zuerst sich darstellte, woher dem Scheine das Sein, die wirkliche Beschaffenheit, gegenüber gestellt wird. „Scheine, was Du bist, und sei, was Du scheinst.“

Vorkommen siehe Ueberholen.
Vorkost siehe Gemüse.
Vorladen siehe Laden.
Vorläufer siehe Vorbote.
Vorlaut siehe Ueberlaut.

Vormals. Vor Zeiten. Ehedem. Ehemals. Vordiesem. Vordem. Vor Alters. Weiland. [ü.] In vergangener Zeit. [v.] Weiland (ahd. *unîlont*, mhd. *wîlent*, *wîlunt*, verw. mit Weile goth. *huîla*, *uuîla* und Weil = dieweil, die Zeit über) — in der jetzigen Sprache veraltet und nur noch als kirchlicher und kanzleimässiger Ausdruck (von Verstorbenen gesagt) gebräuchlich, heisst eigentlich: während er noch unter den

Lebenden weilte. Er drückt den Begriff ganz allgemein und unbestimmt aus, und nur in dieser Hinsicht konnte der Dichter sagen: „Deutschem Ton horcht gerne Wälsch' und Frank', Verächter weiland." *Voss.* — Vordiesem heisst: Vor dieser, d. i. vor der gegenwärtigen Zeit. Was aber Vordiesem gewesen ist, kann sowol unmittelbar vor der gegenwärtigen Zeit, als auch schon lange vor ihr, gewesen sein. — Den nämlichen Begriff bezeichnen zwar auch Vordem, Vormals, Ehemals (mhd. *ê mâles*, vergl. Mahl) und Ehedem, nur mit dem Unterschiede, dass sie den Begriff von dieser, d. i. von der gegenwärtigen Zeit nicht ausdrücklich andeuten. Sie sagen, dass Etwas vor einem gewissen Zeitpunkte, — ehe dieser eingetreten — gewesen, erfolgt sei. — Vor Zeiten weiset auf eine entferntere Vergangenheit, seit welcher schon mehrere Zeiten verflossen sind; und vor Alters auf die entfernteste Vergangenheit, die nicht allein mehreren Zeitabschnitten, sondern auch solchen vorausgegangen ist, die selber schon alt, d. i. längst verflossen sind.

Vornehme siehe Grosse.

Vornehmen siehe Entschliessen (Sich.)

Vornehmlich. Vorzüglich. Zumal. [ü.] Was einen besonderen Beweggrund darbietet. [v.] Vornehmlich, von Vor und Nehmen (goth. *niman*, ahd. *nëman*), bezeichnet Das, was vor allen Dingen seiner Art genommen wird. — Ich meine euch Alle, vornehmlich aber meine ich Dich. „Man lehre das Kind da vornehmlich erschrecken und sich schämen, wo es die Vernunft am meisten befiehlt." *Gellert.* Vorzüglich bezeichnet die Ertheilung eines Vorzugs vor Anderen, gibt den höheren Werth an, und bedeutet: mehr als Andere. — Ich schätze diesen Mann vorzüglich. Oft wird dieses Wort als Steigerungsform dem Worte gern beigefügt. — Zumal dient dazu, um eine Steigerung des Beweggrundes oder der Ursache oder einen sehr wichtigen Nebengrund anzuzeigen, und hat dann jedesmal da nach sich. — Man muss damit nicht so verschwenderisch umgehen, zumal da es so selten und kostbar ist, d. h.: schon im Allgemeinen ist es nicht recht, verschwenderisch mit Etwas umzugehen hier, besonders aber auch noch deswegen, weil die Sache so selten und kostbar ist.

Vorrecht siehe Freiheit.

Vorrede. Vorbericht. Vorwort. Vorerinnerung. [ü.] Eine Rede, die Jemand einer anderen, insonderheit einem Buche, vorausgehen lässt. [v.] 1) Ein Vorbericht ist gewöhnlich kürzer, eine Vorrede (vergl. Reden) länger; denn in einem Berichte an einen Höheren pflegt man sich kurz zu fassen, und in einer förmlichen eigentlichen Rede ausführlich zu sein. 2) Der Natur eines Berichts gemäss gibt ein Vorbericht von Etwas Nachricht, z. B. von der Veranlassung des Buchs. In einer Vorrede können auch Untersuchungen angestellt und allgemeine Wahrheiten abgehandelt werden. — Das Vorwort (v. Wort, goth. *vaurd*, ahd. *uuord*, ags. *word*) ist noch kürzer als der Vorbericht, denn es ist eigentlich nur auf Einen Punkt abgesehen, auf welchen man aufmerksam machen will. Die Vorerinnerung hat denselben Zweck, kann sich aber auf mehrere Punkte beziehen, und will hauptsächlich in das richtige Verständniss einleiten.

Vorrücken siehe Verweisen.

Vorschiessen siehe Leihen.
Vorschmack siehe Vorgefühl.
Vorschnell siehe Uebereilt.
Vorschreiben siehe Befehlen.
Vorschrift siehe Gebot.

Vorschub. Hilfe. Beistand. [ü.] Die Handlung Dessen, der zu den Zwecken eines Anderen mitwirkt; ingleichen auch Das, was er demselben leistet. [v.] Beistand (von Beistehen, ags. *bigstandan;* vergl. Verstehen, ahd. *verstantan*) deutet an, dass wir gleichsam bei dem Anderen stehen, um ihn gegen Angriffe mit zu vertheidigen, oder sonst zur Ausführung seiner Zwecke beizutragen, oder auch nur, ihm Das, was er zu erleiden hat, zu erleichtern. Vorschub (nhd.) zeigt an, dass wir Etwas gleichsam vor ihn hin schieben, was seine Zwecke fördern kann; d. i. dass wir ihm Mittel zu seinen Zwecken in die Hände geben, die also er selbst erst gebrauchen und anwenden soll. Hilfe endlich weiset eigentlich darauf, dass wir die unzureichenden Kräfte des Anderen ergänzen; denn Helfen (vergl. Ueberhelfen) ist aus Heilfen, oder dem niederd. *Helpen* (heil, ganz machen), entstanden. — Daraus ergibt sich Folgendes. 1) Vorschub (das Vorschieben und Verschobenes) leisten wir Jemandem nur, insofern wir ihm selbst ein Mittel zu seinen Zwecken in die Hände geben; Hilfe und Beistand auch, insofern blos wir zu seinem Besten thätig sind. Wenn wir einen schwachen Kranken, der nicht allein gehen kann, am Arme halten und führen: so leisten wir ihm Hilfe und Beistand; aber Vorschub thun wir ihm nicht. Demjenigen hingegen, den wir zu seinen Unternehmungen Geld leihen, thun wir Vorschub. 2) Beistand können wir nur einem Anderen leisten, denn bei sich selber kann Niemand stehen. In Hilfe liegt Dies nicht. — „Hilf dir selber!“ Matth. 27, 40. 3) Auch Vorschub kann Niemand sich selber thun; denn was wir vorschieben, Das entfernen wir dadurch von uns. Durch Vorschub aber soll uns Etwas gegeben, also keinesweges von uns entfernt werden. 4) Vorschub und Beistand sind und gewähren nicht immer auch Hilfe, denn sie sind nicht immer hinreichend, das Mangelnde zu ergänzen. Wenn man einem lüderlichen Wirthe auch noch so viel Vorschub thut, und noch so oft in seinen Verlegenheiten ihm beistehet; so wird Das doch Nichts helfen, er wird doch nicht auf einen grünen Zweig kommen.

Vorschützen siehe Vorgeben.
Vorsehen siehe Acht nehmen (Sich in).
Vorsetzen siehe Entschliessen (Sich).
Vorsichtig siehe Bedachtsam.

Vorspiegeln. Vorgaukeln. [ü.] Jemandem ein Blendwerk vormachen, — zu bewirken suchen, dass er blosen Schein für Wahrheit nehme. [v.] Vorspiegeln siehet blos auf die Leerheit und Falschheit der Vorstellung, die dem Getäuschten gegeben wird. Vorgaukeln auch auf die Kunst und Behendigkeit, wodurch Dies geschiehet. Denn Vorspiegeln ist hergenommen von den Gestalten im Spiegel (ahd. *spiegal*, vom lat. *speculum*), die keine wahren, wirklichen Körper, sondern leere Gestalten sind. Gau-

kcln hingegen, von Gäh, Gach (Jach) schnell, plötzlich, abstammend, bedeutet eigentlich: schnelle, behende Bewegungen machen. — „Lasst hüpfen die wähligen Herzchen! Lasst flattern die gaukelnden Scherzchen!“ *Campe*. Hievon hat **Vorgaukeln** (Gaukler ahd. ***koukalari, gougalari***, Einer der Blendwerk treibt, Zauberer) die Bedeutung: durch dergleichen Bewegungen ein Blendwerk vormachen, und dann überhaupt: auf eine kunstreiche Art ein Blendwerk vormachen.

Vorspiegelung siehe Blendwerk.

Vorstellen siehe Darstellen.

Vorstellen (Sich Etwas) siehe Denken.

Vorstellung siehe Begriff.

Vorstrecken siehe Leihen.

Vortheil siehe Gewinn.

Vortheil. Nutzen. [ü.] Das Gute, welches uns aus und durch andere Dinge erspriesset. [v.] Vortheil (ahd. ***diu forateila,*** Preis, mhd. ***dasz vorteil;*** vergl. d. Art. Theil und Uebervortheilen) — eigentlich der vordere Theil und auch das Vortheil, bezeichnet eigentlich den Theil, welchen man vor Anderen voraus bekommt, und ist dann überhaupt das Gute, das mit einer Sache verbunden ist oder daraus entsteht, es mag ein wirkliches Gut sein, wodurch unser Eigenthum vermehrt wird, oder auch nur darin bestehen, dass wir dadurch vor einem Verluste bewahrt werden. Das gereicht ihm zum grossen Vortheile, dass er mit diesem *Fache* so vertraut ist. — Nutzen (ahd. ***der nuz,*** mhd. ***der nutz*** und ***nutze,*** von dem alten Worte Niessen, wie in Geniessen, ahd. ***nieszan, niuszan,*** mhd. ***nieszen***) — ist das Gute, welches man durch den rechten Gebrauch einer Sache sich verschafft, und in engster Bedeutung der Gewinn, welchen man durch den zweckmässigen Gebrauch von Gütern und Fähigkeiten sich zu verschaffen sucht. — Die Aufmerksamkeit, welche wir unserer Person und zwar namentlich unserem Denken, Reden und Handeln widmen, ist nicht nur für die treue Erfüllung unserer Pflichten von grosser Wichtigkeit, sondern auch für uns und Andere von grösstem Nutzen.

Vortrab siehe Vorhut.

Vortrefflich siehe { Herrlich. / Trefflich.

Vorüber. Vorbei. [ü.] Vor einem Dinge von ihm sich entfernend. Eigentlich dem Raume nach. — „Unser Vater gebot Seinem Verderber (dem Blitze), Vor unserer Hütte vorüber zu gehn.“ *Klopstock.* — Figürlich auch der Zeit nach. — „Verbirg dich einen Augenblick, bis der Zorn vorüber gehe.“ Jes. 26, 20. [v.] 1) Vorüber gehet, was vor und über ein Ding hinaus, also von hinten nach vorn; Vorbei, was vor und bei dem Dinge, also von der rechten Seite desselben zur linken, oder umgekehrt sich bewegt. — Wenn Jemand zum Fenster hinaus auf die Strasse schauet, so siehet er Leute vorbei — nicht vorüber — gehen. Wenn er selbst die Strasse entlang geht, und ein Reiter ihn überholt; so reitet dieser vor ihm vorüber — nicht vorbei. 2) Vorüber kann gesagt werden auch in Bezug auf den Ort, in welchem das in Rede stehende Ding ist, Vorbei aber nicht, denn das Ding kann aus dem Orte,

in welchem es ist, vor und so über denselben hinaus gehen. Kein Ding aber kann bei (neben) dem Orte, in welchem es ist, sich bewegen. — Wenn *Schiller* seinen Tell vor dem Felsenthore sagen lässt: „Es führt Euch in ein heitres Thal der Freude; Doch schnellen Schritts müsst ihr vorüber eilen“ (aus diesem Thale wieder fort); so könnte Das nicht Vorbei heissen. 3) Vorbei hat einen Nebenbegriff von Nähe, den Vorüber nicht hat (S. An. Bei). Wo also übrigens beide Ausdrücke anwendbar sind, wird doch lieber Vorbei gesagt, wenn auf die Nähe mit gesehen wird. — „Vaters Pfeil — Ging mir am Leben hart vorbei.“ *Schiller*. Das dürfte nicht Vorüber heissen.

Vorurtheil siehe Irrthum.
Vorwärts siehe Fürbass.
Vorwalten siehe Vorherrschen.
Vorwand siehe Ausrede.
Vorwenden siehe Vorgeben.
Vorwerfen siehe Verweisen.
Vorwitz siehe Neubegierde.
Vorwitzig siehe Naseweis.
Vorwort siehe { Fürwort. / Vorrede.
Vorwurf siehe Gegenstand.
Vor Zeiten siehe Vormals.
Vorzüglich siehe Vornehmlich.

W.

Wabbeln siehe Quabbeln.
Wach siehe { Rüstig. / Schlaflos.
Wache siehe { Garde. / Schildwache.
Wachholder siehe Queckholder.
Wachsen siehe Gedeihen.
Wackeln siehe Schwanken.
Wacker siehe { Brav. / Rüstig. / Weidlich.

Waffen. Geschoss. Geschütz. Gewehr. Rüstung. Stück. Wehr. [ü.] Kriegerische Werkzeuge, die der Soldat gegen den Feind gebraucht. [v.] Waffen sind alle kriegerischen Werkzeuge, die der Soldat auf und an sich trägt, er mag sie zum Angriffe oder zum Schutze (Schutz- und Trutzwaffen) gebrauchen. Unter den Waffen des Herkules befand sich nicht blos die Keule, die er zum Angriffe gebrauchte, sondern auch ein Brustharnisch, der ihm zum Schutze diente. Im engeren Sinne nennt man Waf-

fen nur die zum Kriegsgebrauche bestimmten Werkzeuge, in weiterem werden auch friedliche Werkzeuge, wenn man sich ihrer zu Angriff oder Vertheidigung bedient, Waffen genannt, wie Sensen, Heugabeln, Dreschflegel u. s. f.. ja, man gebraucht diesen Ausdruck auch von physischen und moralischen Eigenschaften, z. B. von Schönheit, Unschuld. Das Wort Waffe, aus der Mehrzahl Waffen gebildet, wurde früher vertreten durch: das Waffen, ahd. *dasz wâfan*, mhd. *wâfen*, *wâfin*, goth. *vêpn*, niederd. *wâpen*, und sowie man noch jetzt bisweilen statt Waffnen (ahd. *wâfanjan*, *wâfanôn*, mhd. *wâfenen*) das dem niederd. *wapenen* nachgebildete Wappnen braucht, so wurde auch früher statt Waffe das Wappen, Wapen, eigentlich das Siegelzeichen der Familie auf den vorzüglichsten Waffenstücken gebraucht. — Der Inbegriff aller Waffen eines Kriegers ist seine Rüstung (ahd. *diu hrust*, *rusti*), denn sie gehören alle dazu, ihn zum Kampfe auszurüsten, d. i. zu bereiten. — Gewehr von Wehr ist Das, womit man wehrt, Widerstand leistet, sei Dieses nun durch blose Schutzmittel, wie bei Brustwehr, oder durch Gewalt der Waffen, wie bei Landwehr. Wenn *Luther* sagt: „Eine feste Burg ist unser Gott, Ein gute Wehr und Waffen," so bezieht sich das Erste auf den Schutz, das Zweite auf den Kampf. Die Wehr, früher auch häufig die Wehre, kommt her von Wehren goth. *warjan*, ahd. *werjan*, mhd. *wern*, ist wahrscheinlich verwandt mit *diu wara* (vergl. d. Art. Verwahrlosen) und lautete ahd. *diu wari*, *weri*, mhd. *were*, *wer*, woher auch Gewehr (ahd. *dasz kiwer*, *giwer*, mhd. *gewer*) entstand. Unter Gewehr versteht man tragbare Waffen für den Kampf, deren es verschiedene Arten gibt, Ober- und Untergewehr (Seitengewehr) zum Schiessen, Stechen, Hauen, Stossen; im engeren Sinne nennt man Gewehr die zum Schiessen geeignete, im Arme getragene Waffe, und zwar auch Kleingewehr (z. B. Flinte, v. mhd. *vlins*, engl. *flint*, Kieselstein) zum Unterschiede von Geschütz (mhd. *geschuzze*, *geschuze*). Dieses, abstammend von Schiessen (ahd. *sciozan*, *sciuzan*), Schuss, (ahd. *scusc*), oberd. Schutz (vergl. Schütze) — bedeutet eigentlich jedes Schiesswerkzeug, jetzt aber bezeichnet man damit die Gesammtheit solcher kriegerischen Werkzeuge, die nicht tragbar sind, desshalb gefahren, von mehreren Personen bedient werden müssen, und die dazu dienen, schwere Körper gegen den Feind zu werfen, als z. B. Kanonen, oder Katapulten bei den Alten. Vom Geschütz wird jedes einzelne ein Stück (früher auch *stuck*) genannt. Eine Batterie von zwölfpfündigen Stücken. — Geschoss (ahd. *kiscoz*, *gescosz*, mhd. *geschosz*) ist Das, was geschossen wird, z. B. ein Pfeil, eine Kugel. Dieses Wort ist zwar in der gemeinen Sprache veraltet, kann aber in der feierlichen nicht entbehrt werden.

Wagehals. Verwegener. [ü.] Wer zu Viel wagt. (S. Wagen. Wetten.) [v.] Der Mensch kann in doppelter Hinsicht zu Viel wagen: 1) wenn er ein zu grosses Gut, besonders Leib und Leben — den Hals aufs Spiel setzt, und dann heisst er ein Wagehals (vergl. d. Art. Schwere). 2) Wenn er wagt, wo vernünftiger Weise keine Hoffnung des Erfolgs, oder kein Grund, sich einer Gefahr auszusetzen, Statt findet, dann heisst er ein Verwegner (vergl. d. Art. Tollkühn). Denn Verwagen, wovon dieser Ausdruck herkommt, bedeutet: falsch wagen; wie Verrechnen, Verschreiben: falsch rechnen, falsch schreiben.

Wagen siehe Unternehmen.

Wagen. Wetten. [ü.] Aufs Ungewisse Etwas thun. — „Der Mann — Muss wetten und wagen, Das Glück zu erjagen.“ *Schiller.* [v.] Wagen (mhd. *wâgen*, vergl. d. Art. Schwere) deutet blos auf die Ungewissheit des Erfolges. Dies zeigt sich unter Anderem recht klar in dem Sprüchworte: Wagen gewinnt, Wagen verliert! Wetten hingegen (vom ahd. *wetan*, verbinden, goth. *vithan;* und *vadi*, ahd. *wetti*, Pfand, Vertrag, Verbindlichkeit, mhd. *wete, wette, Graff*, I. 739.) gehet darauf, dass der Wettende auf den Fall des Erfolgs eine Verbindlichkeit übernimmt. Wer um einen Thaler wettet, dass bei einem Glücksspiele ein gewisser Fall eintreten werde, Der wagt auch diesen Thaler. Aber er wagt ihn, insofern es ungewiss ist, ob er ihn gewinnen oder verlieren werde. Er wettet aber um diesen Thaler darum, insofern er sich verbindlich macht, ihn zu zahlen, wenn der gedachte Fall nicht eintreten sollte, gewinnt ihn aber von Dem, der mit ihm gewettet hat, im Falle eines für ihn günstigen Erfolgs.

Wahl. Auswahl. Erwählung. [ü.] Die Handlung, wodurch man durch seinen Willen für Etwas unter Mehreren sich entscheidet. [v.] 1) Erwählung (ahd. *irwelunga*, v. Erwählen, *ar-, irweljan, ar-, irwellan*, mhd. *erweln*) bezeichnet durch sein ung diese blose Handlung des Wählens, durch das vorgesetzte Er aber den entschieden bestimmten Erfolg derselben. „Man kann zu der Wahl eines Gesellschaftsvorstandes schreiten, ohne dass es bei der Getheiltheit der Stimmen zu einer Erwählung kommt, gleichwie man wählen und wählen kann, ohne bei seiner Unentschiedenheit Etwas zu erwählen.“ *Weigand.* Wahl sagt man zwar auch in diesem Sinne, gebraucht es aber auch, um Das, was man gewählt hat, zu bezeichnen. Ihr Kleid missfällt Allen, aber es ist ihre eigene Wahl. Wahl (ahd. *wala, weli*, mhd. *wale, wal, wele*, von Wählen, ahd. *weljan, wellan*, mhd. *wellen*) — sagt man in jedem Falle, wenn auch nur unter zwei Dingen, Auswahl blos, wenn unter mehreren zu wählen ist; denn Auswahl deutet auf einen Inbegriff von Dingen, aus deren Mitte das Gewählte herausgenommen wird. Er hat seine meisten Bücher verkauft, und nur eine Auswahl davon behalten. — Wenn eine Jungfrau, um welche zwei Freier sich bewerben, die Freiheit hat, ihre Hand zu geben, welchem sie will; so hat sie unter beiden die Wahl, aber nicht die Auswahl. Bewerben sich um sie sehr viele Freier, so hat sie die Auswahl. — Die sogenannte Gnadenwahl heisst nicht die Gnadenauswahl, denn es ist hier nur Zweierlei, wovon Eins gewählt wird: Gnade oder Ungnade, Seligkeit oder Verdammniss.

Wählen siehe Auslesen.

Wahlplatz siehe Mahlstatt.

Wahlspruch siehe Denkspruch.

Wahlstatt siehe Mahlstatt.

Wähnen siehe Denken.

Wahnsinnig siehe Irre.

Wahnwitzig siehe { Aberwitzig. / Irre.

Wahr siehe { Echt. / Real.

Wahr. Richtig. [ü.] Was so ist, wie es sein muss. [v.] Wahr (ahd. *uuâr*, vielleicht verwandt mit War, von *wësan*, sein [s. Verwalter] und mit Wahren etc. [s. Verwahrlosen]) — heisst Etwas, insofern es nicht blos Das zu sein scheint, was es sein soll, sondern es in der That auch ist. Richtig (ahd. *rihtig*, mhd. *rihtec*, v. d. ahd. *diu rithî*, mhd. *rihte* die rechte, gerade Linie) heisst Etwas, insofern es der Regel oder Vorschrift gemäss ist, der es gemäss sein soll. (S. Echt etc.) Wahre Demuth scheint nicht blos Demuth zu sein, sondern ist es in der That. Ich habe aber meinen Gläubiger richtig bezahlt, wenn ich ihm so Viel bezahlt habe, als meiner Schuldigkeit gemäss ist, denn diese schreibt mir vor, wie viel ich bezahlen müsse.

Währen siehe Dauern.

Während siehe Binnen. Immittelst.

Wahrhaftig } siehe Fürwahr.
Wahrlich }

Wahrnehmen siehe Beobachten. Inne werden.

Wahrsager siehe Prophet.

Wahrzeichen siehe Kenntniss.

Wald und heiliger Wald siehe Heide.

Walken siehe Wamsen.

Wall siehe Damm.

Wallen siehe Gehen.

Wallfahrer siehe Pilger.

Wallross. Seepferd. [ü.] Eigentlich blos dasjenige Säugethier, welches bei *Linné Trichechus Rosmarus* heisst, und welches um den Nordpol herum, besonders bei Spitzbergen und in der Hudsonsbai gefunden wird, wo es sich meistens an den Küsten aufhält; irrthümlich ist aber der Name Seepferd bisweilen wol auch mit dem Worte Seepferdchen (*Syngnathus Hippocampus*) oder gar auch mit dem Worte Flusspferd oder Nilpferd (*Hippopotamus*) für gleichbedeutend gehalten worden. Hier handelt es sich zunächst also nur um das Wallross, und die beiden anderen Thiere sollen nur nebenbei Berücksichtigung finden. Mit einem Pferde hat das Wallross freilich keine Aehnlichkeit, da es bekanntlich zu den Flossenfüssern gehört, und daher dem Robbengeschlechte sehr ähnlich ist, obwol es viel grösser (d. h. bis 18 Fuss lang) ist, und sich besonders auch durch zwei lange und starke, weit aus dem Maule abwärts hervorragenden Eckzähne auszeichnet. Sein Kopf hat einige Aehnlichkeit mit einem Biberkopfe, und bei jungen Thieren, denen die Hauzähne noch fehlen, soll die Vorderseite des Kopfes in gehobener Stellung einem menschlichen Gesichte ähnlich sein. Die Namen des Thieres sind nicht aus dessen Natur zu erklären. [v.] *Soltau* hat bemerkt, dass der Name Wallross aus dem norwegischen *Russ Hval* (russischer Wallfisch) entstanden sei, welches von Anderen, die das Thier nichtge kannt [und bei *Russ* oder *Ross* an ein Pferd gedacht haben, in Wallross sei verkehrt

worden, und es ist daher wol nur eine Vermuthung, dass diesem Thiere den Namen Ross eine fast wiehernde Stimme verschafft habe. Der Name Seepferd ist ihm von den Wallfischfängern gegeben worden, und wahrscheinlich erst durch d. W. Wallross mit seinem falschen Begriffe veranlasst worden. — Verschieden sind diese Ausdrücke in dreifacher Hinsicht. 1) Seepferd sagt ausdrücklich, dass das Thier in der See lebe; Wallross hingegen nicht. 2) Wallross hat einen Begriff von Grösse, den Seepferd nicht ausdrücklich anzeigt. Das liegt, wie bei Wallfisch (*Balaena*), in dem Wall, welches aus dem alten *Bal*, gross, entstanden ist. 3) Wallross ist edler als Seepferd, weil Ross edler als Pferd ist. — Das obenerwähnte und zu den Nadelfischen gehörige Seepferdchen ist ein sehr kleines, blos 8—12 Zoll langes Thier, welches seinen Namen besonders dem Umstande verdankt, dass es sich im Tode so krümmet, dass der kleine Kopf eine einem Pferdekopfe etwas ähnliche Gestalt und Stellung hat, und dass das Thierchen gewöhnlich so in den Naturaliensammlungen zu sehen ist. Das obenerwähnte Flusspferd (auch Wasserochs, Seekuh [?], Behemoth genannt) kann darum nicht passend Seepferd genannt werden, weil es, abgesehen von der unähnlichen Gestalt, sich eigentlich nur in süssen Gewässern aufhält, obwol es an Küsten bisweilen auch eine Strecke weit ins Meer geht, und in Afrika, seinem Vaterlande, nicht blos in Flüssen, sondern auch in Landseen sich aufhält. Dieses grosse, bis 13 Fuss lange und bis 6 Fuss hohe Säugethier, welches sich von Gras und Wasserkräutern nährt, und daher auch zur Nachtzeit gern aufs Land geht, zeichnet sich bekanntlich durch seinen ungeheueren, mit grossen Zähnen versehenen Rachen, durch seine dicken Füsse, durch einen kurzen, mit wenigen Haaren besetzten Schwanz und durch seine dicke schwärzliche Haut aus, obwol die Naturgeschichte von ihm, sowie vom Wallrosse, ausserdem noch Mancherlei zu berichten hat.

Walten siehe Schalten.

Wälzen. Rollen. [ü.] Einen Körper dadurch fortbewegen, dass man ihn um seine Achse drehet; wird auch von dem eigenen Körper gesagt, der auf diese Art in Bewegung ist. [v.] Rollen (niederd. *rullen*, franz. *rouler*, neueren Ursprungs) ist zwar ursprünglich von gedachter Bewegung nur gesagt worden, insofern sie einen solchen Schall, besonders auf einer hohlen Fläche, verursachet, als durch dieses Wort nachgeahmt wird. Man hat aber den Begriff längst erweitert, und sagt Rollen auch, wo von gar keinem Schalle die Rede ist. — Eine Thräne rollt die Wange hinab. Allemal aber deutet Rollen, durch das verdoppelte L, auf schnelle und leichte Bewegung; Wälzen (goth. *valtjan*, ahd. *intrans. walzan*, trans. *welzan*, reflex. *walzôn*, mhd. *walzen*, *welzen*, zusammengehörig mit Walze, Walzen in 2 Bedeutungen, Walzer, sowie verw. mit Wulst, Wälgern, Wallen, Welle, Quell, Wille, Wollen [vergl. Ungehalten etc.], Wölben, mit dem lat. *volvere* etc.) — dagegen auf schwerfällige und daher langsamere Bewegung, wie denn das Wort selbst, bei der Folge von L und Z, eine stokkende schwerfällige Bewegung hat. Einen schweren Felsen können Menschenhände bergan nicht rollen, sondern nur wälzen. Wenn dagegen *Hölty* sagt: „So rollten Jahr' auf Jahre, Voll süsser Freud' herum;" so könnte Das nicht heissen: sie wälzten sich herum. Das würde auf schwerfällige Bewegung deuten; wovon doch gerade

das Gegentheil ausgedrückt werden sollte. — Damit hängt noch eine Verschiedenheit zusammen. Ein Körper, den man fort rollt, wird von selbst noch eine Strecke fortlaufen, wenn auch die bewegende Kraft nachgelassen hat. Daher hat Rollen den Nebenbegriff, dass der Körper dadurch eine grössere Strecke fortbewegt werde. Ein solcher hingegen, den man wälzet, wird oft nur ein Mal, und wol nicht einmal ganz, umgedrehet. — „Der Engel des Herrn — wälzte den Stein von der Thür (des Grabes), und setzte sich darauf.“ Matth. 28, 2. Er rollte aber den Stein nicht weg, denn er wendete ihn nur ein Mal, vielleicht nur halb um; indem er denselben dicht bei der Thür liegen liess, um sich darauf zu setzen. — Die angegebenen Bestimmungen sind auch in dem figürlichen Gebrauche nicht zu verkennen. Mancher, dem das Gewissen schlägt, sucht die Schuld von sich ab und auf Andere zu wälzen, aber nicht: zu rollen, denn Das geht so leicht und geschwind nicht, und eine Schuld ist eine schwere Last.

Wamsen. Wichsen. Walken. Dreschen. [ü.] Werden in der Sprechart des gemeinen Lebens für Schlagen oder Prügeln gebraucht. [v.] Wamsen deutet auf Schläge, welche auf das Wams (auch: der oder das Wamms, früher Wambs, ahd. *wambeis*, ein Kleidungsstück, welches den Unterleib anschliessend bedeckte; von Wampe, ahd. *wampa, wamba*, Bauch) — gerichtet sind. Wichsen, ist abgeleitet von Wachs, und bedeutet zuerst: mit Wachs bestreichen, wächsen (ahd. *wahsan*, mhd. *wehsan*) — wie bei dem Stiefelwichsen, wobei eines Theils zu sehen ist auf das Streichen (welcher Ausdruck auch für ein solches Schlagen gesagt wird) und darauf, dass der Gegenstand dadurch blank wird. Davon sind Figuren in doppelter Richtung ausgegangen. Sah man auf das Blank, Glänzend machen, so gebrauchte man im gemeinen Leben Wichsen für Putzen, Schmücken wie: sich in Wichs werfen, Aufwichsen; sah man aber auf das Streichen, so gebrauchte man es für Schläge geben, und zwar wird es besonders von Schlägen auf die blosse Haut gesagt. Ein Kind z. B. hat Wichse bekommen, wenn wir es mit der Ruthe auf die blosse Haut geschlagen haben; dass wir es gewamset haben, wird Das nicht genannt. Wamsen weiset auf ein heftigeres und plumperes Schlagen als Wichsen, weil Schläge auf die Kleider nothwendig derber sein müssen, wenn sie, wie man es nennt, durchkommen sollen. Das Wamsen geschiehet daher auch immer mit derben, festen, gewichtigen Werkzeugen; das Wichsen auch mit ganz schwachen, biegsamen und leichten: z. B. mit einer dünnen Ruthe. — „Es war ihm so viel als wixe (wichse) man ihn mit einem Pferdehaare.“ *Jean Paul.* Mit einem Pferdehaare wamsen, würde ein ungereimter Ausdruck sein. Walken (vielleicht mit Wälgern oder Wälzen verw.; vergl. das letztere Wort) heisst: eine biegsame Sache durch eine Bewegung, vermittelst welcher sie um sich selbst herum bewegt wird, stossen, schlagen und durch solches Stampfen oder Treten bearbeiten. Dieses geschieht besonders mit wollenen Strümpfen, Tüchern und Fellen. — Dreschen (niederd. *drosken*, engl. *thresh*; ein Klangwort) — heisst: die Körner der Feldfrüchte mit Flegeln aus den Hülsen der Aehren schlagen. Wer leeres Stroh drischt, thut daher etwas Vergebliches. Uneigentlich wird Dreschen, sowie Walken, auch von einem anhaltenden, heftigen und rohen Prügeln mit besonderen Werkzeugen gebraucht. Walken scheint mehr

die Einwirkung auf das Object, Dreschen mehr die Gewalt und das Werkzeug zu bezeichnen. Letzteres Wort wird nebenbei auch für anhaltendes Schwatzen gebraucht.

Wandelbar siehe Veränderlich.
Wandeln siehe Gehen.
Wanderer siehe Pilger.
Wange siehe Backen.
Wankelmüthig siehe Unbeständig.
Wanken siehe Schwanken.
Wanst siehe Bauch.
Warm siehe Lau. Schwül.
Wärme siehe Hitze.
Warnen siehe Abmahnen.

Warten. Abwarten. Erwarten. Gewärtigen. Gewarten. [ü.] In dem Zustande sein und bleiben, wo man einer Sache, die noch nicht gegenwärtig ist, entgegen siehet. [v.] Warten (ahd. *warten*, mhd. *warten*; von *wara*, auf Etwas sehen; vergl. d. Art. Prophet S. 201 und Verwahrlosen) hat weiter keinen Nebenbegriff. (S. Harren. Warten). Abwarten heisst: bis zu Ende warten, d. i. so lange, bis Das erfolgt, worauf man wartet. Ich will die Ankunft meines Freundes hier abwarten. — In Erwarten sticht der Nebenbegriff von dem Vorhersehen des Erwarteten hervor. (S. Hoffnung. Erwartung.) Gewärtigen bedeutet: dem Eintreten einer Sache, welche man kommen sieht, oder die man als eine solche betrachtet, welche eintreten muss, entgegen sehen, und wird vorzüglich auf Das bezogen, was man fürchtet, wie z. B. auf eine Strafe. Gewarten (ahd. *giwartên*, mhd. *gewartên*) drückt die feste Voraussicht aus, dass Etwas eintreten oder kommen werde, und deutet weit häufiger auf Hoffnung und Sehnsucht als auf Besorgniss hin.

Warten siehe Harren. Hegen.
Wärts siehe Nach.
Was siehe Wer.
Waschen siehe Klatschen. Spülen.
Wasserfluth siehe Sündfluth.

Waten. Baden. [ü.] Sich in einer Flüssigkeit bewegen. [v.] Waten (ahd. *watan*, mhd. *waten*, verw. mit d. lat. *vadere*, und d. gr. βάω, βαίνω, gehen, schreiten) wird blos von dem Vorwärtsschreiten in einer Flüssigkeit oder etwas Aehnlichem gebraucht, indem man voraussetzt, dass Letzteres nur bis an die Waden oder überhaupt an die Beine reicht. Man watet im Wasser, im Sumpfe, im Sande oder auch im hohen Grase, welches wegen seiner Nachgiebigkeit, wegen seines scheinbaren Wogens oder auch bisweilen wegen der Nässe mit einer Flüssigkeit verglichen wird. Baden (ahd. *padôn*, *badôn*, mhd. *paden*, *baden*, von Bad, ahd. *pad*, *bad*, und Dieses von Bähen, ahd. *pahan*, *baan*, wärmen) setzt nicht ein Gehen oder Fortschreiten voraus, und wird auch blos auf Wasser,

Schlamm, Milch, Wein und Sand mit dem Nebenbegriffe bezogen, dass der gebadete Körper mit diesen Stoffen in Berührung komme oder ganz von denselben umgeben sei, oder sich in denselben bewege, um durch dieselben erwärmt, gewaschen, gestärkt oder geheilt zu werden.

Wechselbalg siehe Missgeburt.

Wechseln siehe { Umsetzen. / Verändern.

Wechselseitig siehe Gegenseitig.

Weck. Semmel. [ü.] Gebäck von Weizenmehl. [v.] Semmel (ahd. *simila, sëmala,* mhd. *simele, sëmele,* vom lat. *simila = similago,* das feinste Weizenmehl) ist ein Weizenbrötchen, d. h. ein Gebäck aus feinem Weizenmehle, welchem statt des Sauerteiges Bierhefen beigemischt sind. Die Semmeln haben an verschiedenen Orten verschiedene Form. Bald sind die Theile (Eckchen) in einer Zeile an einander gereiht, bald in ein Viereck zusammen gestossen, bald auch zopfartig geflochten. Weck (ahd. *wegge, wekke,* mhd. *wegge, wecke* ein Keil und auch ein keilförmiges Brot) — ist ein längliches, gleichstarkes oder auch keilförmig zulaufendes, gewöhnlich etwas gröberes Weizengebäck, welches meistens so wie die Semmeln bereitet wird, und an einigen Orten nach dem Preise ein Dreier- oder Sechserbrod heisst. Bisweilen nennt man aber auch solche kleine, länglich geformte Weizengebäcke Wecken, welchen auch Butter, Rosinen u. Dergl. beigemischt sind, was bei der Semmel nicht vorkommt.

Wecken siehe Erwachen.

Weg siehe Ab und Fort.

Weg (Der) siehe { Bahn. / Mittel.

Wegbleiben siehe Unterbleiben.

Wege (Zu) siehe Zuwege.

Wegen siehe { Halb. / Vor.

Weggehen siehe Abgehen.

Weglegen siehe Ab. Weg.

Wegziehen siehe Umziehen.

Weh. Leid. [ü.] Beides sagt man von Dem, was uns unangenehme Empfindung erregt. [v.] Weh (vergl. d. Art. Schmerz. Pein) ist ein stärkerer Ausdruck als Leid (vergl. d. Art. Schmerz, Traurigkeit). Da nun die gegenwärtigen Uebel, die uns selbst treffen, am stärksten empfunden werden; so wird auch hauptsächlich von ihnen gesagt, dass sie uns Weh thun. Vergangene Uebel, oder solche, die blos Andere treffen, thun uns Leid. Eine Verletzung meines Körpers thut mir Weh; ein Fehler, den ich ehemals begangen habe, oder ein Unglück meiner Mitbürger, thut mir Leid.

Weh siehe Schmerz.

Wehklage siehe Jammer.

Wehr siehe Waffen.

Wehren siehe { Abhalten. / Steuern.

Wehren (Sich) siehe Sträuben (Sich.)

Weib siehe Frau.

Weiberfeind siehe Hagestolz.

Weibisch siehe Weichlich.

Weibisch. Weiblich. [ü.] Nach Art und Weise eines weiblichen Wesens. [v.] Weiblich (ahd. *wîplih*, *wîblih*, mhd. *wîplich;* vergl. über das Wort Weib den folgenden Artikel) — deutet auf die Vorzüge eines weiblichen Wesens, d. h. auf die, diesem Geschlechte eigenen Züge des Gemüthes, welche in der Natur des Weibes gegründet sind und seinen Adel ausmachen. Diese Züge bestehen besonders in Sanftmuth, Bescheidenheit, Würde und Zucht. Weibisch ist Das, was den Frauen in Ansehung ihrer Schwachheit eigenthümlich, denselben ähnlich ist. Daher wird dieser Ausdruck bisweilen im verächtlichen Sinne auf das entartete Betragen von Personen männlichen Geschlechts angewendet, wenn dieselben sich selbst im gesunden Zustande zu grosse Schwachheit oder Weichlichkeit oder übertriebene Aengstlichkeit zu Schulden kommen lassen.

Weibsbild. Weibsmensch. Weibsperson. Weibsstück. Weibsen. Weibsleute. Weibsvolk. [ü.] Geringschätzige Ausdrücke von Personen weiblichen Geschlechts. [v.] Weibsbild (ahd. *dasz wîbes bilde*, (v. Weib, ahd. u. mhd. *dasz wîp*, mittelniederl. *wîf*, nach *Weigand* vielleicht vom goth. *váibjan* winden, *váips* Kranz, die Bekränzte; über Bild vergl. Urbild) — welches früher auch in edlem Sinne vorkam, dient jetzt nur dazu, den Begriff des Gemeinen auszudrücken. Es unterterscheidet sich von Weibsperson dadurch, dass es das Verhalten, Weibsperson hingegen nur den Stand, das äussere Verhältniss derselben mehr ins Auge fasst. Weibsen ist ein Gegensatz zu Mannsen, (vergl. Mannen, v. goth. *manisks*, ahd. *mannisco*, mhd. *mennisco*, woher Mensch entstand) — ein gemeiner Ausdruck für eine erwachsene Person weiblichen Geschlechts. Weibsmensch auch blos das Mensch (edel war mhd. *dasz* wie *der mennesche*, *mennesch*, *mensche;* s. Mannen) — hat den Begriff des Gemeinen, Rohen und Verworfenen, und deutet jetzt darauf hin, dass ein Mensch sich zur Sache herabgewürdigt habe; Weibsstück ist ein beschimpfender Ausdruck, der das Weib zu einer Waare herabgesetzt. Weibsleute (vergl. Leute) sind mehrere erwachsene weibliche Personen geringer Bildung oder niederen Standes. Weibsvolk ist die Gesammtheit oder Masse, ungebildeter, erwachsener weiblicher Wesen. — Frauensleute (v. Frau, ahd. *vrouwâ*, *frouwâ*, *vrôwâ*, *frôwâ*, mhd. *vrouwe*, *frouwe*, *vrou*, *frou* etc., Namen der Würde, vom ahd. *vrô*, *frô* etc. Herr, wahrscheinlich verw. mit Frohnen, Froh etc.) — umfassender als Jenes, ist der Gesammtname für verheirathete Personen weiblichen Geschlechts, und hat keine übele Nebenbedeutung.

Weichlich. Zärtlich. Weibisch. [ü.] Wer gegen unangenehme Eindrücke zu empfindlich ist. (Vgl. d. Art. Verweichlichen.) [v.] Der Weichling ist Dies aus Schwäche; der

Zärtling aus übertriebener Verfeinerung seines Gefühles. Denn das Weiche stehet dem Festen und Harten entgegen. — „Weicheres rang mit Hartem.“ *Voss.* Das Zarte ist dem Groben und Plumpen entgegen gesetzt, keinesweges aber dem Harten; mit diesem kann es gar wohl zusammen bestehen. Ein zartes Schnitzwerk z. B. kann aus sehr festem und hartem Stoffe gebildet sein. — Demnach ist Weichling verächtlicher, deutet mehr auf einen untüchtigen, nichtsnutzigen Menschen als Zärtling, und es werden daher, was den Zärtlingen wol schwerlich widerfahren dürfte, die Weichlinge zuweilen den verworfensten Menschen beigezählt. In einem besonderen übelen Sinne wird es von *Luther* für das gr. μαλαχός, lat. *cinaedus,* 1 Kor. 6, 9 gebraucht: „Weder die Huren, noch die Weichlinge, noch die Diebe, werden das Reich Gottes ererben.“ Statt Weichling bedient man sich auch des Ausdruckes Weibisch, um mit scharfem Tadel (s. Weibisch, Weichlich) die Entartung eines Mannes zu rügen. Uebrigens liegt in Zärtling doch ein Tadel, der, wie bei Weichling, durch das angehängte Ling ausgedrückt wird. (S. Grämler. Grämling.)

Weide siehe { Anger. / Aue. / Futter. / Pappel.

Weidlich. Wacker. [ü.] Haben gemein, dass sie in der Bedeutung von Tüchtig, Brav, Vortrefflich, gebraucht werden. *[v.]* Wacker (ahd. *uuachar,* ags. *waccor,* v. Wach und Wachen, goth. *vakan,* ahd. *uuahhen*) sagt von einem Dinge zunächst, dass es muntere Regsamkeit der Kraft offenbare (s. Brav. Wacker). Weidlich sagt nach *Maass,* dass es erfreue, gefalle, dass man sich daran weide, oder weiden könne. — Wenn fröhliche Gäste Viel trinken, so kann man sagen, dass sie wacker, und, dass sie weidlich zechen. Aber Beides in verschiedener Hinsicht. Wacker in der Hinsicht, dass sie frisch und munter ans Werk gehen und ihre Stärke im Trinken zeigen. Weidlich in der Hinsicht, dass sie mit Wohlbehagen tüchtig zechen, gleichsam daran sich weiden. — Hienach müsste Weidlich (ahd. *weidalih,* mhd. *weidelih*) abgeleitet sein von Sich weiden, wovon sich aber andere Bedeutungen dieses Wortes nicht ableiten lassen, die sich dagegen leicht ergeben bei der Ableitung von Weiden (*weidôn* s. *Graff* I, 775.) in der besonderen Beziehung auf die Jagd (ahd. auch *diu weida,* mhd. *weide,* versch. von dem bekannten Baum Weide ahd. *wîda*), — wonach Weidmann als Jäger noch gebräuchlich ist. Hienach erklärt auch *Frisch* Weidlich (was dem Weidmann gleiche) als *strenuus, fortis.* „Nicht fröhlicher, weidlicher, kühner.“ *Hagedorn.* Hieraus ergeben sich die Bedeutungen von Rüstig, Stattlich, Tapfer, Kernhaft, Derb u. A. in denen das Wort vorkommt, auch in gar nicht ergötzlichen Lagen, z. B. wenn Einer weidlich durch geprügelt, gedroschen wird.

Weihen siehe Heiligen.

Weiher siehe Lache.

Weil siehe Da.

Weiland siehe Vormals.

Weile siehe Frist.

Weinen siehe { Heulen. / Thränen.

Weise siehe Art.

Weise siehe Klug.

Weisen. Zeigen. [ü.] Jemandem einen Gegenstand zur Anschauung bringen. [v.] Weisen (ahd. *wîsan, wîssan*, mhd. *wîsen*, v. ahd. *wîs*, weise, wissend, kundig; also machen, dass Jemand wissend werde; verw. mit Weise [Art], Weisel etc.) — heisst: Jemandem Etwas sehen lassen, und unterscheidet sich von Zeigen dadurch, dass man mit Weisen zugleich die Belehrung mit bezeichnet, welche Jemand durch jene Handlung erhält; Zeigen (ahd. *zeigôn, zeikan, zeigan*, mhd. *zeigen*, v. zeihen, ahd. *zîhan*) heisst zunächst: das Auge oder den Geist Jemandes auf Etwas hinlenken, und gibt nur die Handlung an, wodurch man Jemandem eine Sache selbst, besonders auch den Vorgang einer Sache, sehen lässt und erkennen macht. — Man zeigt Etwas, indem man dieses unter mehreren Gegenständen durch die Richtung der Hand, des Fingers u. s. w. von anderen Dingen unterscheidet. Man weiset aber Jemandem Etwas, indem man es ihn sehen lässt, um ihm eine Kenntniss davon beizubringen. Daher unterweisen, nicht unterzeigen, für Unterrichten, Belehren gesagt wird.

Weiser siehe Zeiger.

Weiskäufer siehe Dieb.

Weismachen. Aufbinden. Aufheften. [ü.] Absichtlich bewirken, dass Jemand etwas Falsches für wahr hält. [v.] Weismachen bedeutet ursprünglich blos: Jemanden einer Sache kundig machen, wofür man jedoch im Ahd. *wîsi duan, wîsi tuon* brauchte, so dass dieser Ausdruck erst später mit dem wohlgemeinten Weismachen vertauscht wurde, und Dieses endlich den übelen Nebenbegriff der Täuschung erhielt. Das Weismachen kann allerdings auch in wohlwollender Absicht geschehen; das Aufbinden aber nicht. Manche Leute suchen ihre Kinder vor der Gefahr, durch Unvorsichtigkeit ins Wasser zu fallen, dadurch zu bewahren, dass sie ihnen Allerlei weismachen von boshaften Wesen, die im Wasser sitzen, und die Kinder hineinziehen. Das Aufbinden geschieht gewöhnlich in der (nicht wohlwollenden) Absicht, sich über die Leichtgläubigkeit des Getäuschten lustig zu machen. Aufheften scheint noch stärker zu sein als Aufbinden, und darauf hin zu deuten, dass der Lügner seine Lügen so wahrscheinlich gemacht habe, dass der Andere nicht leicht von den ihm beigebrachten falschen Vorstellungen befreit werden kann. Ueber das Wort Weismachen vergl. man auch den Art. Weisen.

Weissager siehe Prophet.

Weit siehe Abgelegen.

Weite siehe Entfernung.

Weiter siehe Ferner.

Weitläufig siehe Ausführlich.

Welche siehe Mehrere.

Welcher siehe Der.

Welken. Verwelken, Dorren. Verdorren. [ü.]

Das Frische verlieren. [v.] Dorren (vergl. d. Art. Versiegen) siehet auf den Umstand, dass ein Körper, von dem man es sagt, seiner Säfte beraubt, und trocken wird. — „Wenn er das Wasser verschliesst, so wird Alles dürre.“ Hiob 12, 15. Welken (ahd. *welhên, welcên, welhân*, mhd. *welken* v. Welk, ahd. *wêlh, welch*, mhd. *welc*, lau, schlaff, nach *Maass* von dem alten *Vellich*, häutig, lappig, nach Anderen vom ahd. *Wali*, Laulichkeit, herkommend und mit Wallen etc. [s. Wälzen] zusammengehörig) — hingegen gehet ursprünglich darauf, dass der Körper schlaff und lappig wird, und weil Dies damit verbunden zu sein pflegt, sein frisches Ansehen, seine natürliche Farbe verliert. — Daraus erklärt sich 1) warum nur Dorren und nicht Welken gesagt wird, wo blos auf den Begriff des Austrocknens gesehen wird, der Begriff des Lappigwerdens aber gar keine Anwendung findet. — In Afrika's Wüsten gibt es viel dürren Sand. Welken Sand nirgends. 2) Warum im Gegentheile Welken und nicht Dorren gesagt wird, wo nicht das Trockenwerden in Betracht kommt, sondern von einem Dinge gesagt werden soll, dass es schlaff und lappig werde, oder gar nur, dass es sein frisches, schönes Ansehen verliere. — Eine welkende Schönheit wird man nicht eine dorrende nennen. — Verdorren und Verwelken bedeuten: völlig, ganz, bis zu Ende dorren und welken. Das liegt in dem Ver, das sie enthalten. (S. Begehen. Verüben.)

Welle. Woge. Brandung. [ü.] Vorübergehende Wölbung, die ein Theil der in Bewegung gesetzten Wasserfläche bildet. [v.] Welle (ahd. *wëlla*, mhd. *wëlle*, v. ahd. *wëllan* wälzen *und wallan*, ags. *weallan, wallen* [vergl. die Art. Quelle und Wälzen]) — heisst ein solcher in jedem Falle. Woge (ahd. *der wac, wag*, später auch *diu wâge*, goth. *der vegs*, v. goth. *vigan*, ahd. *wëkan, wegen* bewegen [s. d. Art. Schwere]; die alte Form ist noch in dem franz. *vague* erkennbar) — bedeutet, wegen seiner Verwandtschaft mit Bewegen, Wiegen und Wucht nur eine beträchtlich grosse, hochbewegte Welle. Brandung nennt man das ungestüme Gedränge hoch aufrauschender Wogen, die sich schäumend mit einem donnerähnlichen Schalle brechen, und in der Ferne nach Glanz und Form einem Brande ähnlich sind.

Welt siehe { Erde. / Höflichkeit.

Weltmeer siehe Meer.

Wenden siehe { Drehen. / Lenken.

Wenig siehe { Bischen. / Klein.

Wenn. Falls. So. Sofern. Wo. Wofern. Angesehen. [ü.] Bindewörter, welche zur Einleitung bedingter Nebensätze dienen. [v.] Wenn (ahd. *hwanne, wanne, hwenne, wenne;* vergl. den Art. Obgleich etc.) — gibt den Nebensatz als mögliche Voraussetzung an, und bezieht sich entweder auf die Zeit oder auf die blose Bedingung. Wo (ahd. *hwâr, wâr*, mhd. *wâ, wô*, mit Bezug auf den Raum) — und So (ahd. *sôh* und mhd. *sô*) heben die Bedingung schärfer hervor als Wenn. Wofern deutet ebenfalls eine Bedingung an, mit dem Nebenbegriffe der grös-

seren Ungewissheit. Sofern (aus dem ahd. *so vërre*, *so vërr*, *also vërre*) wird nicht sowol rückbezüglich als hinweisend gebraucht. Falls stellt einen einzelnen Fall als Bedingung auf. Angesehen, welches wenig in Gebrauche ist, gibt die besondere Rücksicht auf Etwas an.

Wenn auch siehe Obgleich.

Werder siehe Insel.

Werfen siehe { Gebähren. / Schmeisen.

Werg siehe Hede.

Werk siehe { Arbeit. / Schrift.

Werkzeug siehe Mittel.

Werth. Preis. Gehalt. [ü.] Das Urtheil über den Grad der Vollkommenheit einer Sache. [v.] Werth bezeichnet diesen Begriff allgemein. Der Preis (mhd. *pris*, franz. *prix*, v. lat. *pretius*) einer Sache ist ihr bestimmter Werth; denn zunächst bezeichnet Preis einen Ersatz, der für den Werth einer Sache gegeben wird, weswegen dieses Wort auch mit Lohn und Belohnung (s. d. Art.) sinnverwandt ist. Durch den Ersatz aber wird der Werth (ahd. *dasz wërd*, *wërt*, mhd. *dasz* und *der wërt* — vergl. d. Art. Werth. Würdig) bestimmt. Man sagt: dies Haus hat einen grossen Werth, und ist zu einem Preise von 10,000 Thlrn. verkauft. — Gehalt nennt man den inneren (d. h. auf ihren Vollkommenheiten beruhenden) Werth der edleren Metalle und der daraus geschlagenen Münzen. Je mehr oder je weniger Kupfer in einer Goldmünze zugesetzt ist, desto geringer oder desto grösser ist ihr Gehalt.

Werth siehe Theuer.

Werth. Würdig. [ü.] Durch äussere und innere Vorzüge gelten (vergl. Verdienen). [v.] Werth (ahd. *wërd*, *wërt* von Werden; s. d. Art. Theuer) die Geltung, die eine Person oder Sache hat. Das Grundstück ist 4000 Thlr. werth, heisst gewöhnlich: nach dem Urtheile von Sachverständigen würde man zur Zeit das Grundstück mit dieser Summe nicht zu theuer bezahlen. Würdig (ahd. *wirdic*, *wirdig*, v. Würde ahd. *wirdi*, mhd. *wirde*) — kann nur von Personen gesagt werden, und bezieht sich auf die inneren Vorzüge, durch welche Jemand eine Auszeichnung verdient. Er ist des Lobes, des Preises würdig.

Werthlos siehe Nichtsnützig.

Werthschätzung siehe Achtung.

Werth sein siehe Verdienen.

Wesen siehe Ding.

West. Abend. [ü.] Die Himmelsgegend, wo die Sonne untergehet. [v.] Insofern beide Wörter diese bezeichnen, werden sie gleichbedeutend gebraucht, 1) West (ahd. *west*, ungewissen Ursprungs; ob mit d. gr. ἕσπερος und d. lat. *vesper* verwandt, ist zweifelhaft) — sagt man auch, um den Wind zu bezeichnen, der aus dieser Himmelsgegend wehet. Abend wird dafür nur gebraucht wenn ausdrücklich Wind dazu gesetzt wird. — Es kann ein sanf-

ter West durch die Zweige säuseln, aber nicht ein sanfter Abend. 2) Abend sagt man auch von der Zeit des Abends und zur Bezeichnung aller Verrichtungen dieser Zeit: Abendessen, Abendgebet u. s. f., in welchen Fällen West nie gebraucht wird. 3) Abend (ahd. *âpant*, *âbunt*, mhd. *âbent;* scheint auf ein Abnehmen hinzudeuten) wird figürlich auch die letzte Zeit des Lebens genannt. — „Mein Abend kommt heran.“ *Canitz.* In dieser Bedeutung wird West niemals gebraucht.

Wetten siehe Wagen.

Wetter. Witterung. [ü.] Der veränderte Zustand des Dunstkreises unserer Erde. [v.] Wetter (s. d. Art. Ungewitter) zeigt schon durch seine Abstammung von Wehen, womit auch Wind zusammenhängt (wie bei *aer* von ἄω), dass dabei eine, durch die jeweilige Beschaffenheit der Atmosphäre verursachte Bewegung in derselben Statt finden müsse, wodurch gewisse Begebenheiten herbei geführt werden, die, wie die Bewegung selbst, sehr verschiedener Art sind, von der gelindesten, sanftesten bis zur stürmischen, gewaltsamsten. Die Atmosphäre selbst zeigt sich dabei heiter oder trübe, trocken oder feucht, und es entstehen trocknes Wetter, Regenwetter, Hagelwetter, stürmisches Wetter, Donnerwetter u. s. f. Witterung kommt her von Wetter und Wittern, mhd. *witeren*, (es wird andere Witterung oder die Witterung bestimmen). *Adelung* hat die Bedeutung davon wol am richtigsten angegeben. Sie ist nach ihm ein Collectivum, mehrere Beschaffenheiten der Atmosphäre zu bezeichnen, wodurch es sich von Wetter unterscheidet, welches nur eine einzelne Beschaffenheit andeutet. Der Grund dieses Unterschiedes liegt in der Ableitungssilbe ung. Zur Bestätigung dient, dass man zwar von einer Witterungskunde oder Lehre, nicht aber von einer Wetterlehre spricht, denn jene begreift alle atmosphärische Beschaffenheiten und Zustände in sich. Ein anderer Unterschied aber liegt noch darin, dass wir Witterung bezüglich auf die Erde, ihre Bewohner und Produkte auffassen. „Die Witterung offenbart sich uns vorzüglich durch Wärme und Kälte, durch Feuchte und Trockne, durch Maass und Uebermaass solcher Zustände, und das Alles empfinden wir unmittelbar.“ *Göthe.* Allerdings wird hier öfters auch Wetter anstatt Witterung gesagt. [v.] Witterung heisst dieser Zustand, insofern er von dem Himmelsstriche oder von der Jahreszeit abhängt und also dauernder ist; Wetter, insofern er kürzer vorüber geht, indem er aus zufälligen Umständen entspringt, die unter einerlei Himmelsstrich und zu einerlei Jahreszeit oft zu wechseln pflegen. Im Sommer ist die Witterung wärmer als im Herbste. Es gibt aber Herbsttage, wo das Wetter eben so warm, oder noch wärmer ist als an manchen Sommertagen.

Wetterwendisch siehe Unbeständig.

Wetzen siehe Schärfen.

Wichsen siehe Wamsen.

Wicht. Lump. [ü.] Ein Mensch ohne allen Werth. [v.] Lump stärker, als Wicht (vom ahd. *dasz wiht*, mhd. *dasz* und *der wiht*, ein unbedeutendes Etwas, ein Wesen [vergl. Nicht unter Nichten], später auch verächtliches Wesen, böser Geist) — denn es deutet auf das Gemeine und Niedrige, was ein Mensch in Lumpen (vgl.

Plunder) an sich zu haben pflegt; mag er nun aus bitterer Armuth oder aus schmutzigem Geize in Lumpen einher gehen. Wicht hingegen deutet blos auf den Mangel an Werth, aber nicht gerade auf etwas bejahend Verächtliches. Das erhellet daraus, dass man dieses Wort auch von sich selbst sagt, noch dazu zuweilen mit Beiwörtern, die etwas an sich Gutes und Löbliches ausdrücken; wo man also offenbar dadurch nur anzeigen will, dass man sich keinen grossen Werth, keine glänzenden Gaben, oder überhaupt keine hervorstechenden Vorzüge beilege, sondern sich für ganz unbedeutend erkläre; — es sei in geistiger oder körperlicher Hinsieht. — „Mich treuherzigen Wicht.“ *Kl. Schmidt.* „Ich bin gar ein armer Wicht — Schon ein Knäbchen schüttelt mich.“ *Bürger.*

Wichtig siehe { Bedeutend. / Interessant. / Triftig.

Wider siehe Gegen.

Widerfahren. Begegnen. [ü.] Durch eine äussere Ursache unerwartet in einen veränderten Zustand kommen. [v.] In dem Unerwarteten stimmen beide Ausdrücke überein, — der Zustand, in den man versetzt wird, mag von Glück oder Unglück bewirkt sein. „Meinem Hause ist Heil widerfahren.“ — „Es soll Dir kein Leid widerfahren.“ — „Und dem Liebenden gönnt, dass ihm begegne sein Glück.“ *Göthe.* — „Was konnte Dir In Deines Hauses Hallen, statt der Deinen Gruss, Erschütterndes begegnen?“ *Göthe.* — „Schädlicheres begegnet nicht.“ Ders. Der Hauptunterschied zwischen beiden Ausdrücken dürfte wol darin liegen, dass man bei Dem, was uns widerfährt (ahd. *widar-varan, faran,* sich gegen Etwas zu oder zurück [wider und wieder] bewegen, mhd. *widervarn*) — nicht selbstthätig mitwirkt, wol aber bei Dem, was uns begegnet (v. d. ahd. Wort *pi, bi,* be, bei, und *kakan, gagan,* gegen, sowie dem daraus gebildeten Gegen, *kakanan, gaganan;* ebenso in der Zusammensetzung, mhd. *begegenen*), — denn Das kommt auf uns zu, indem wir entgegengehen. Wenn man sagt: „Der Mann begegnete ihm grob;“ so ist allezeit von seiner Seite eine, wenn auch ganz unschuldige Veranlassung dazu gegeben. Er widerfährt mir grob, sagt man nicht.

Widerlich. Widrig. Widerwärtig. Ekelhaft. [ü.] Was so übel schmeckt oder riecht, dass es Erbrechen oder Neigung dazu erregt; und davon überhaupt, was so unangenehm ist, dass es eine Empfindung verursacht, die mit jener verglichen werden kann. [v.] 1) Ekelhaft (v. mhd. *ërkel*, Ekel, Empfindung wie vor dem Erbrechen, und *ërken* diese widrige Empfindung haben, Verdruss empfinden) — ist unter diesen Wörtern das stärkste; denn es ist ein nachahmender Ausdruck, der von dem wirklichen Erbrechen hergenommen ist. (S. Ekel). — Ein ekelhafter Mensch. Ein widriger (s. vor. Art.) oder widerlicher würde Weniger sagen. 2) Unter den beiden letzten Wörtern ist Widrig das stärkere. Das liegt in den Ableitungsformen Ig und Lich; denn nach deren bekanntem Sinne ist Widrig: was die Eigenschaft hat, zuwider zu sein; Widerlich Das, was nur dem Zuwiderseienden gleich, ähnlich ist, ihm nahe kommt. — Wenn *Gellert* sagt: „Was ist die Stirn einer unkeuschen Person für ein widriger Anblick!“

so hat er sich gewiss recht stark ausdrücken wollen. Ein widerlicher Anblick! würde weniger gesagt haben. 3) Widerlich wird nur in vorliegender Bedeutung gebraucht; Widrig hingegen auch von Dem gesagt, was einem Anderen entgegengesetzt ist, ohne ihm eine Empfindung der beschriebenen Art zu erregen. Schiffe werden oft durch widrigen Wind aufgehalten; aber nicht durch widerlichen. Die Schiffer müssen dann ihre Anstrengungen verdoppeln; widrigen Falls — aber nicht widerlichen Falls — kommen sie gar nicht vorwärts. Widerwärtig (v. *widar*, *wider*, und *wart*, *wert*, wärts; ahd. *widar wartic*, *-wartig*, *-wertig*) ist noch stärker als widrig, und deutet darauf, dass Etwas entweder sich in ganz entschiedenem Gegensatze gegen uns richtet oder unserem Gefühle völlig zuwider ist.

Widernatürlich siehe Unnatürlich.

Widerrathen siehe Abmahnen.

Widerrede siehe Einrede.

Widersacher. Feind. Gegner. [ü.] Wer einem Anderen entgegen ist. [v.] Ein Gegner (v. Gegen, s. d. Art. Widerfahren) ist Jeder, der einem Anderen entgegen ist, wenn er auch blos den Meinungen desselben widerspricht. Wer aber einem Anderen nicht blos überhaupt entgegen ist, sondern ihm auch zu schaden sucht, Der ist sein Widersacher (ahd. *widersahho*, mhd. *widersache* eigentlich Gegner im Rechtsstreite; s. d. Art. Sachwalter) — und wer Dies aus Hass thut, sein Feind (goth. *fijands*, ahd. *vîant*, *fiant*, mhd. *vîant*, *vient*, *vigent*, ags. *fiend*; nach *Graff* vom goth. *fian*, *fijan*, ahd. *vîên*, *fiên* hassen).

Widersetzen (Sich) siehe Sträuben (Sich).

Widersinnig. Widersprechend. [ü.] Wenn Dinge oder Bestimmungen Eines Dinges gesetzt werden, welche nicht zusammen bestehen können, sondern einander aufheben; so ist Das widersinnig und widersprechend, wie z. B. von einem Kreise mit ungleichen Halbmessern zu reden. [v.] Widersprechend (von ahd. *widarsprehhan* entgegensprechen) hat nur diese, Widersinnig (v. Sinn und Sinnen, ahd. *sinnan*, früher wohin gehen, streben, dann: worauf denken; daraus ahd, *sinnic*, mhd. *sinnec*, vergl. den Art. Witzig) — auch noch eine andere Bedeutung; denn unter Sinn denkt man sich bald den Verstand, bald das Empfindungsvermögen. Daher heisst Widersinnig nicht allein Das, was dem Verstande zuwider ist, indem es sich selbst oder etwas Anderem widerspricht, sondern auch Das, was dem Gefühle zuwider ist, indem es einen unangenehmen, widrigen Eindruck auf dasselbe macht. So wird z. B. Dasjenige, was den, wenn auch vielleicht irre geleiteten Sinn für Schönheit, Schicklichkeit und Anstand beleidigt, wie etwa eine auffallende, seltsame Kleidung, widersinnig genannt. Eine widersprechende Kleidung aber ist Das nicht.

Widerspenstig siehe Eigensinnig.

Widerspiel. Gegensatz. Gegentheil. [ü.] Was einer anderen Sache geradezu entgegensteht. [v.] Gegentheil (vergl. d. Art. Theil) sagt Dieses geradezu. Es ist der Ausdruck von einem Gegenstande hergenommen, dessen einer Theil seinem anderes

Theile entgegensteht, und zwar zunächst der Richtung nach, indem z. B. der eine Theil nach Norden, der andere Theil nach Süden zu steht. Dann wird es auch auf Begriffe und Aussprüche übergetragen und besaget, dass dies Eine dem Anderen seinem Sinne nach entgegenstehe. Gegensatz (vergl. d. Art. Satz) ist ein Ausdruck, welcher dem Spiele entnommen ist. Der Eine setzt aus, der Andere dagegen. Wie nun diese Sätze von sich gegenüberstehenden Parteien geschehen, so wird auch in der Rede dem einen Satze ein anderer, mit den umgekehrten Merkmalen entgegengesetzt. Es stehen sich daher zwei Begriffe entgegen, von denen der Eine bejaht, der Andere verneint; indem ihre Merkmale einander entgegengesetzt sind. So ist Arm der Gegensatz zu Reich. — Nun kann man aber Beide sich vereint denken. Man kann sagen: Der arme Reiche, aber auch: der reiche Arme. — Dieses nennt man Antithese. Widerspiel, v. ahd. und mhd. *spil*, hebt den Begriff des Spieles noch deutlicher hervor und deutet nur das Vergnügen an, welches ein Anderer findet, Dinge sich entgegenzustellen, welche sich nicht vereinigen lassen. So stellt Widerspiel sich als Das heraus, was wegen gerader Entgegensetzung sich nicht vereinigen lässt.

Widersprechend siehe Widersinnig.
Widerspruch siehe Einrede.
Widerstehen siehe Sträuben (Sich).
Widerwärtig siehe Widerlich.
Widerwärtigkeit siehe Jammer.
Widerwille siehe Abscheu.
Widmen siehe Heiligen.
Widrig siehe Widerlich.
Widrigens siehe Sonst.
Wie siehe Als.
Wieder siehe Aber.
Wiederhall siehe Nachhall.
Wiederherstellen siehe Heilen.

Wiederkehr. Heimkehr. Rückkehr. [ü.] Das Zurückkommen an den Ort, von welchem man abgereiset war. [v.] 1) Heimkehr (v. Heim ahd. und mhd. *der* und *dasz heim* [nach Einigen von dem griech. κώμη, Ansiedelung, Dorf] ags. *se ham*, elterliches Haus, Wohnung, wofür noch verschiedene andere Formen vorkommen, wie *diu heima, dasz heimodi, heimode* etc. und Kehren ahd. *chêran*, mhd. *cheren, keren*) — zeigt das Zurückkommen in die Heimath an; sollte auch Heimath dabei nur figürlich genommen werden. — „O schöner Tag, wenn endlich der Soldat — Ins Leben heimkehrt in die Menschlichkeit.“ *Schiller.* — Rückkehr und Wiederkehr (ahd. *widarchêra*, mhd. *widerkêre;* vergl. Widerfahren) haben weitere Begriffe. Als die Preussen nach der Schlacht bei *Belle Alliance* zum zweiten Male in Paris einrückten; so war das eine Rückkehr und Wiederkehr, aber keine Heimkehr. 2) Rückkehr nimmt Bezug auf den Raum, Wiederkehr auf die Zeit. Rück in dem ersteren Worte deutet ursprünglich auf diejenige Richtung (im Raume), wohin — nicht das Gesicht siehet,

sondern — der Rücken weiset. Bei der Rückkehr wendet man dem Orte, nach welchem bei der Abreise der Rücken gewendet war, das Gesicht zu. Wider enthält hievon Nichts, sondern deutet an, dass man sich nach demselben Orte hin bewege, wo man vor dieser Zeit war. „Ein Fremdling tritt er in sein Eigenthum, Das längst verlassne, ein, mit breiten Aesten Deckt sich der Baum bei seiner Wiederkehr, Der sich zur Gerte bog, als er gegangen.“ *Schiller.* Es kann damit aber auch angedeutet werden, dass jetzt Dasselbe geschehe, was in früherer Zeit schon geschehen ist. — Er ist wieder krank! will sagen: es ist nicht das erste Mal; schon vorher ist er auch krank gewesen. Wiederkehr gibt hienach auch zu verstehen, dass wir nicht zum ersten Male wohin kommen, sondern schon sonst da gewesen sind. Rückkehr zeigt an, dass wir durch rückwärts genommene Richtung wohin kommen, von wo wir uns entfernt hatten.

Wiese siehe { Anger. / Aue.

Wieten siehe Gäten.

Wiewol siehe Obgleich.

Wild siehe { Auffahrend. / Roh.

Wildfang. Wildling. [ü.] Ein junger Mensch, welcher sich nicht an die Schranken des Anstandes und der feinen Sitte bindet. [v.] Wildfang (v. Wild, goth. *vilthis*, ahd. *uuildi*, wie *zum Walde* gehörig, — Gegensatz von Heimisch und Zahm, sowie verw. mit Walten, Gewalt etc. [vergl. Roh]; und Fangen, ahd. *vankan*, *fangan* etc.) — hiess ursprünglich jedes wilde, noch ungebändigte und noch nicht zugerittene Pferd, welches in der Wildniss gefangen worden war. In der Pfalz und einigen anderen Gegenden verstand man früher darunter den Fremden oder Ausländer, über welchen dem Landesherrn ein gewisses Recht, das Wildfangsrecht, zustand, nach welchem dieser von jenem den Fahrgulden und im Falle des Todes sein ganzes Vermögen erhielt. Jetzt versteht man darunter einen jungen Menschen, welcher ohne Scheu die Schranken des Anstandes und der feineren Lebensart verletzt. Gewöhnlich wird jedoch dieses Wort in milderem Sinne von solchen jüngeren Knaben gebraucht, welche namentlich zur Zeit des Spieles und des geselligen Zusammenseins sich in ihrer lebhaften Beweglichkeit zwar nicht an die gemessene Haltung und den ernsten Anstand der Erwachsenen binden, aber doch ungeachtet ihres unbewusst mangelhaften Betragens eine gewisse kindliche Unschuld, Wohlwollen und Achtung gegen Andere, sowie Gehorsam gegen Aeltern und Lehrer bewahren und nie Etwas thun, was ein verdorbenes Herz verräth. Knaben letzterer Art nennt man gewöhnlich Flegel oder Rangen. Bei schwacher oder überhaupt unweiser Zucht wird aber leicht aus dem kleinen Wildfang ein grosser Flegel. — Bisweilen wird statt Wildfang auch wol Wildling gebraucht; doch häufiger versteht man darunter Kinder, welche in wilder Ehe geboren sind (vgl. Bankart). Im ersteren Sinne deutet das Wort besonders auf den ungebildeten Naturzustand.

Wildniss siehe { Einöde. / Heide.

Wille siehe Begehrungsvermögen.
Willen siehe Halb.
Willfahren siehe Erlauben.
Willfährig siehe Gefällig.
Willig siehe { Gefällig. / Gern.
Willigen siehe Verwilligen.

Willkommen. Gegrüsst. [ü.] Ausdrücke, mit welchen man einen Ankommenden empfängt, dem man etwas Angenehmes und Verbindliches sagen will. Zunächst werden sie in Bezug auf Personen gesagt. — „Willkommen, Vater! euch grüsst Orest.“ *Göthe.* — Dann aber auch in Bezug auf andere Dinge. — „Willkommen o silberner Mond!“ *Klopstock.* „Sei mir gegrüsst — Erde, mein mütterlich Land.“ Derselbe. [v.] 1) Wenn wir Jemandem Willkommen (mhd. *willekomm*, Abkürzung für: *sît* oder *sîstu willekommen*) — zurufen, so geben wir ihm zu erkennen, dass sein Kommen unserem Willen gemäss, uns angenehm sei. Durch den Zuruf: sei gegrüsst! wünschen wir ihm etwas Gutes. Grüssen (ahd. *kruoszan, gruoszan, grouszan*, mhd. *grüeszen*) bedeutet ursprünglich: Rufen, Anrufen, Zurufen, woraus sich dann die Bedeutung entwickelte: etwas Angenehmes, einen guten Wunsch zurufen. So erklärt Paulus ausdrücklich den Wunsch: die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit euch Allen! für seinen Gruss (2 Thess. 3, 17. 18). 2) Willkommen können wir nur zu Dem sagen, der zu uns kommt. Sei gegrüsst! auch zu Demjenigen, zu dem wir gehen, oder der vor uns vorbei geht. — Bekannt und leicht erklärlich ist der figürliche Gebrauch, der es auch Grüssen nennt, wenn wir vor Jemandem den Hut abnehmen, oder durch andere dergleichen Zeichen ohne Worte ihm Hochachtung oder Liebe zu erkennen geben.

Willkür (Nach) siehe Gefallen (Nach).

Wimmeln. Wühlen. [ü.] Sich oder Etwas lebhaft unter einander bewegen. [v.] Wimmeln (oberd. wammeln; Verkleinerungsform v. mhd. *wimmen*, ahd. *wîman, wiuman* etc. sich regen, quellen) bezeichnet das sich unter und durch einander Bewegen und Drängen von einer grossen ungeordneten Menge von Wesen, die einen Raum fast ganz ausfüllen, aber fortwährend ihre Plätze unter einander oder mit neu hinzukommenden Wesen gleicher oder ähnlicher Art vertauschen. Am häufigsten wird das Wort von Maden oder Ungeziefer, oder uneigentlich auch von einer grossen Menge von Fehlern gebraucht. Wühlen (ahd. *wuolan*, mhd. *wuëlen*, verw. mit Welle, Wallen; vergl. Wälzen) wird gewöhnlich mit Beziehung auf einen Gegenstand gebraucht, der durch das Wühlen durchbohrt, unterhöhlt, immer von neuem aufgerissen, über und durch einander geworfen oder auch verletzt wird. So wühlen Maulwürfe, Schatzgräber, Goldsucher etc. in der Erde. Ein Strom wühlt in seinem Ufer oder er unterwühlt Gebäude u. A. Bildlich wühlt der Schmerz in der Brust, und von Volksverführern, die durch allerlei Schleichwege oder irgendwelche Künste ihre verderblichen Pläne verfolgten, wird auch gesagt, dass sie wühlten, weil sie die öffentliche Wohlfahrt und Sittlichkeit untergruben. Will man dagegen eine grosse Menge von Menschen andeuten, welche

sich auf einem Platze zu gleicher Zeit bewegen und durch einander drängen, so braucht man das Wort Gewühl, und zwar bei Menschen lieber als Gewimmel.

Wimmern siehe Heulen.

Windmachen siehe Prahlen.

Windsturm siehe Orkan.

Windwirbel. Wirbelwind. Windsbraut. [ü.] Ein Wind, wobei sich die Luft schnell im Kreise (früher durch *wiwint* ausgedrückt) herum drehet. [v.] Ein Windwirbel (v. Wind, ahd. *wint* und Wirbel ahd. *hwirbil* Kreisel, v. *huërvan, huërfan* = *hwërpan, -ban,* sich im Kreise drehen; vergl. d. Art. Scheitel etc.) — ist ein einzelner Wirbel, den der Wind macht; so wie ein Wasserwirbel, ein vom Wasser gemachter einzelner Wirbel ist. Ein Wirbelwind hingegen ist ein Wind, welcher (mehrere) Wirbel macht. (Vergl. Orkan. Windsturm). — Windsbraut ist ein äusserst heftiges Brausen des Windes; denn Braut in diesem Worte stammet von Brausen ab, und das franz. *Bruit,* Geräusch, stimmet ganz damit überein. So wie also Windwirbel und Wirbelwind auf die Bewegung sehen, so gehet Windsbraut auf den Schall, das Getöse. — „Schon brauste der Sturm, schon tobte die Windsbraut." *Stolberg.* — Dies gilt selbst alsdann, wenn dieser Ausdruck figürlich auf andere Dinge, als den Wind, bezogen wird; was zwar selten, aber doch zuweilen, auch von den grössten Meistern der Sprache geschiehet. — „Da hört er denn auf einmal laut — Eines Gassenvolkes Windesbraut." *Göthe.*

Winkel siehe Ecke.

Winseln siehe Heulen.

Winzig siehe Klein.

Wipfel siehe Gipfel.

Wirbel siehe { Mahlstrom. / Scheitel.

Wirbelwind siehe Windwirbel.

Wirklich siehe Echt.

Wirklichkeit siehe Bestehen.

Wirkungskreis. Geschäftskreis. Spielraum. [ü.] Der Umfang, welchen die Thätigkeit Jemandes einnimmt. [v.] Wirkungskreis (v. Kreis ahd. *chreisz, creisz* und Wirken, goth. *vaurkjan,* ahd. *wurkjan, wurchan, wirkjan*) — bezeichnet den Raum und die Grenzen, innerhalb deren eine Kraft oder Thätigkeit Veränderungen hervorbringt. Die Ursachen von solchen Wirkungen können sowol leblose Naturkräfte als freie, menschliche Handlungen sein. Im engeren Sinne wird es oft nur auf den Umfang des Einflusses bezogen, welchen Jemand durch seine Berufsthätigkeit auf Andere ausübt, aber gewöhnlich selbst nicht zu bestimmen und zu berechnen im Stande ist. Erforderlich hingegen ist Dies bei den Geschäftskreise (v. Geschäft, ahd. *gaskaft,* v. *scafen,* schaffen, thätig sein). Dieses Wort bezieht sich nur auf Menschen und zwar auf den Umfang der Obliegenheiten und Thaten, die mit dem Zwecke des Amtes oder Berufes eines Menschen in Verbindung stehen. Jeder soll seinen Geschäftskreis kennen und überschauen, aber bei Vielen ist ihr Wirkungskreis ganz unmessbar, besonders

bei grossen, einflussreichen Staatsmännern, Schriftstellern u. A. Spielraum (v. Spiel, ahd. und mhd. *daſz spil*, und Raum, goth. *rûmis, rums*, ahd. *der* und *diu rum*, *rumi*) — bezeichnet zunächst den Raum, in welchem ein Körper sich frei bewegt, besonders auch den Raum für die Dämpfe oder Dünste in der Destillirblase und den Unterschied des Kalibers des Geschützes und des der Kugel bei der Kanone. Im Geschäftsleben deutet Spielraum auf die Grenzen, innerhalb welcher ein Mensch seine Thätigkeit nach eigener Bestimmung entwickeln kann. Dieser Raum ist in der Regel enger als der Gesichtskreis, und dieser wieder enger als der Wirkungskreis. Der Gesichtskreis wird am wenigsten durch zufällige Umstände bestimmt.

Wirrwarr siehe Gewirr.

Wirthshaus siehe Gasthaus.

Wirthschaft siehe Haushalt.

Wirthschaftlich siehe Haushälterisch.

Wischen siehe Ausputzen.

Wischen. Huschen. [ü.] Schnell und leise sich von einem Orte zum anderen bewegen. [v.] Huschen (ahd. *hurscan*; daher mit Ausstossung des *r* wie bei Ekel [s. Widerlich], *hosco*, husch, eilig, und der Husch und die Husche, schnelle Bewegung, Regenschauer, Ohrfeige, Unfall) — wird ziellos und zielend gebraucht, und heisst theils: sich schnell und unerwartet (doch mit einem leisen Geräusche oder Rascheln, z. B. von Frauenkleidern u. A.) fortbewegen, entschlüpfen (Husch! war er weg! — „Bald huschen wir Leise aus der Thür Und fliegen zum prächtigen Tanze.“ *Hölty.*); theils: Jemandem schnell und unvermuthet eine Ohrfeige geben oder ihm an den Haaren zausen. — Wischen (ahd. *wiskên*, mhd. *wisken* daher Wisch, ahd. *wisc;* verw. mit Waschen, ahd. *waskan*, *wascan*) bezeichnet theils ein Streichen über Etwas, um Etwas zu entfernen theils eine ähnliche rasche Fortbewegung mit dem leisen Laute, der in dem Worte liegt, und etwa beim Entschlüpfen weicher, glatter, schlüpfriger und ähnlicher Dinge oder Wesen vorkommt. Das einfache Wort ist am wenigsten in diesem Sinne gebräuchlich und findet sich weit häufiger in Zusammensetzungen wie: Abwischen, Auswischen, Entwischen, Erwischen, Verwischen.

Wischer. Ausputzer. Filz. [ü.] Ein derber Verweis über Unziemliches, Ungehöriges, um dasselbe wegzuschaffen. — „Er bekam einen Wischer.“ *Lessing.* [v.] Ausputzer (von dunkeler Abstammung; s. d. Art. Putz) ist stärker als Wischer (vergl. d. Art. Wischen). Man wischet nämlich, in eigentlicher Bedeutung, mit einem Tuche, mit einem Lappen, mit der Hand, kurz, mit einem weichen, biegsamen Körper; niemals mit einem schneidenden Werkzeuge. Man putzet aber oft mit einem solchen; denn man putzet z. B. den Bart mit einem Scheermesser, die Bäume mit einem Gartenmesser u. s. f. Daher deutet in dem vorliegenden figürlichen Verstande Ausputzer auf einen schärferen, schneidenderen, Wischer auf einen gelinderen Verweis. Durch einen Wischer will man von Jemandem ein Versehen, eine Uebereilung, eine Pflichtverletzung; — mit einem Worte, einen Fehler des Verstandes oder des Herzens, gleichsam wie einen Flecken weg wischen. Durch einen Ausputzer will man denselben gleichsam wie einen Auswuchs ab- oder ausscheiden (ihn weg putzen). — Den derbsten,

härtesten Verweis nennt die Sprache des gemeinen Lebens einen Filz (Einen filzen, ausfilzen) und auf einen Solchen deutet es *hin*, man mag die Abstammung mit *Adelung* auf *Filt*, Zank, Streit, oder mit dem Brem. NS. Wch. von *Fitz*, *Fitzer*, Streiche mit der Ruthe, oder mit *Weigand* von dem Machen des Filzes (ahd. und mhd. *vilz*, *filz*, ags. *fëlt*) also dem Ineinandertreiben der Wolle, Haare etc. bei dem Hutmacher, so dass es dem Striegeln, Hecheln etc. ähnlich wäre, ableiten.

Wispern siehe Flüstern.

Wissbegierde siehe Neubegierde.

Wissenschaft siehe { Aufklärung. / Kunde.

Wissen, Zu — thun siehe Anzeigen.

Wittern. Riechen. [ü.] Durch die Geruchswerkzeuge empfinden. [v.] Riechen (ahd. *riuhhan*, *riohhan*, mhd. *riechen*, verwandt mit Rauch) bezeichnet blos diesen Begriff. Wittern hat noch den Nebenbegriff, dass man vermittelst der Geruchsempfindung einen Gegenstand von Weitem entdecke, oder überhaupt der Gegenwart derselben sich bewusst werde. Die Hunde wittern das Wild (haben die Witterung davon), indem sie vermittelst der Luftströmung, welche die Ausdünstung des Wildes ihren Geruchsnerven zuführt, Etwas riechen, wodurch sie die Gegenwart desselben erkennen.

Wittern. Spüren. Merken. [ü.] Eine Sache aus gewissen Zeichen erkennen. [v.] Die beiden ersten Ausdrücke sind, wie schon aus vorigem Artikel erhellet, aus der Jägersprache entnommen, wo Wittern = Riechen ist, in der Beschränkung, dass es auf etwas Entferntes hindeutet, dessen man mittelst der Luft, des Windes, durch die Geruchswerkzeuge gewahr wird. Es stehen damit zwei andere Redensarten in Verbindung, nämlich: Wind von Etwas bekommen haben, und eine gute, feine Nase haben; ohne Beides erhält man keine Witterung. Durch diese wird das Thier auf die Spur gebracht, auf die Andeutung der Richtung, die es zu verfolgen hat. In beiden Fällen hat man Merkmale erhalten, die ein Erkennen herbeiführen. Diesem nach unterscheiden sich nun aber diese Ausdrücke, auch in der Uebertragung auf das Erkennen des Menschen, durch die verschiedenen Grade der Klarheit, womit die Sache erkannt wird. Merken (goth. *marken*, ahd. *merhan*, *marhan*, *marachôn*, vergl. achten auf Etwas) deutet auf den höheren Grad, Spüren (ahd. *spurjan*, *spurran*, mhd. *spürn*) auf einen geringeren und Wittern auf den geringsten, da es eigentlich ein Erkennen durch den Geruch bedeutet. (S. d. vor. Art.) Die Empfindungen des Geruchs aber gehören zu den undeutlichsten. — Das Spüren kann zwar auch Erkennen durch ganz undeutliche Empfindungen, z. B. auch durch Geruchsempfindungen sein, wie bei den Spürhunden; es kann aber auch ein deutlicheres Erkennen sein, da Spuren auch deutliche Merkmale sein können. (S. Fusstapfen.)

Witterung siehe Wetter.

Witz siehe Scharfsinn.

Witzbold siehe Witzling.

Witzig. Sinnig. Sinnreich. Sinnvoll. [ü.] Nennt man Das, worin sich ein höherer Grad von eigenthümlicher Geisteskraft offenbart. [v.] Witz (s. d. Art. Scharfsinn) hatte früher eine viel weitere Bedeutung als jetzt. Man verstand darunter den Besitz und die Thätigkeit des Verstandes und der Vernunft, des Wissens (vergl. d. Art. Witzling. Witzbold), der Klugheit und Weisheit. Späterhin bezog man das Wort beschränkender auf Dichtungsvermögen und Dichtung: „Belustigungen des Verstandes und Witzes“, besonders in Beziehung auf Erfindungsgabe. Jetzt denkt man dabei an ein einziges Erzeugniss der Einbildungskraft, nämlich an die Gabe in ungleichartigen Vorstellungen Beziehungen der Aehnlichkeit aufzufinden; und wer diese aufmunternde Gabe besitzt, Den nennt man Witzig, Einen, dem Witz eigen ist. — Bei den von Sinn abgeleiteten Wörtern ist die doppelte Bedeutung von Sinn zu beachten, denn dieses Wort bezieht sich einerseits auf Empfindung, andererseits auf die Denkkraft. In Sinnig (s. d. Art. Widersinnig) vereint sich Beides, die Empfindung aber sticht dabei hervor; es drückt ein durch Empfindung bedingtes Denken aus. Man nennt auch das so Gedachte sinnig, so wie das diesem Denken gemäss Gewirkte, Vollbrachte. Sinnig ist aber nicht zu verwechseln mit Sinnend, obgleich dabei allerdings ein Sinnen Statt findet. Sinnend aber deutet auf einen nur vorübergehenden Zustand, während Sinnig eine bleibende Beschaffenheit bezeichnet. — Die beiden letzten Ausdrücke beziehen sich blos auf die Denkkraft, und Sinn ist hier so Viel als Bedeutung. Sinnreich ist hienach Das, was durch seine Gedanken bedeutend ist und zum weiteren Denken darüber anregt. Sinnreich ist aber Weniger als Sinnvoll, welches das durchaus, im ganzen Umfange, Bedeutende andeutet, von gewöhnlichen Gedanken nirgends Unterbrochene.

Witzling. Witzbold. [ü.] Ein Mensch, der dem Witzmachen ergeben ist. [Ueber Witz vergl. d. Art. Scharfsinn etc.) [v.] Ein Witzling (v. Witz, ahd. *diu wiszszi* und *dasz wiszszi*, mhd. *witze, wize* vom ahd. *wiszan, wiszszan,* mhd. *wiszszen*, goth. *vitan* [vergl. d. lat. *videre,* und d. griech. ἰδεῖν, sehen, wahrnehmen], wissen, kennen — und der Endsilbe ling, ursprünglich blos *inc, ing*) — ist Derjenige, der gern für einen Witzigen gelten möchte, und daher auch zu oft und am unpassenden Orte Witze macht, die ausserdem schlecht, d. h. geistlos, gesucht und lästig sind. Dies deutet man durch die Silbe ling an, sowie man Solche Dichterlinge nennt, die gern für Dichter gelten möchten, aber zu wenig Geist und Geschick dazu besitzen. Ein Witzbold (die Silbe bold, ahd. *polt, bolt,* v. goth. *balths,* ahd. *palt, bald* etc. kühn, — bezeichnet gewöhnlich Einen, der irgend einer Handlungsweise ergeben ist; vergl. d. Art. Trunkenbold und Spuk etc.) — ist Derjenige, der wirklich viel natürliche Anlage zum Witzmachen hat, und bei seiner Neigung dazu, gleichsam übersprudelt von ungekünstelten, treffenden, feinen und erheiternden Witzen, ohne zu verletzen, wie Dies bei dem Witzlinge häufig der Fall ist.

Wofern siehe Wenn.

Woge siehe Welle.

Wogen siehe Fliessen.

Wohl siehe { Gesund. / Gut.

Wohlan. Wohlauf. [ü.] Ausrufe, durch welche man aufmuntert; es sei, sich selbst, oder Andere. — „Wohlan! wir wollen siegen oder sterben!“ *Campe.* [v.] Wohlan (v. Wohl, goth. *vaila*, ahd. *wëla*, *wola*, *wala*, mhd. *wol*, *wal*, verw. mit Wollen goth. *viljan*, mhd. *wellan;* vergl. Obgleich S. 171 f.) — hat eine gegenständliche Beziehung, indem es aufmuntert, wohl, tüchtig, frisch an das Werk zu gehen. Wohlauf (mhd. *woluf*) hingegen gehet auf das Persönliche; denn es ermuntert, die Kräfte wohl oder tüchtig auf zu regen, oder anzustrengen. Daher gebraucht man Wohlauf auch schlechtweg als eine Aufmunterung überhaupt, ohne gerade auf Gegenstände zu weisen, auf welche die Kräfte angewandt werden sollen. — „Wohlauf! wie vor Zeiten!“ Jes. 51, 9. — Wenn dagegen von Dingen die Rede ist, die uns zuwider, aber unvermeidlich sind; so können wir wol wünschen, dass wenn es einmal nicht anders ist, frisch daran gegangen werde, können aber nicht die Kräfte dazu aufreizen wollen, dass diese Dinge geschehen! Daher können wir alsdann nur Wohlan, aber nicht Wohlauf sagen. — „Soll dich ihr Blut — Vor Gott und Welt verklagen? — Wohlan! so lass uns schlagen!“ *Bürger.* Das heisst: Nun denn! wenn es nicht anders ist, frisch daran! Hier könnte Wohlauf, als eine Aufreizung zum Schlagen, anstatt Wohlan nicht gesagt werden.

Wohlanständig siehe Anständig.
Wohlauf siehe Wohlan.
Wohlbefinden siehe Befinden.
Wohlgefallen siehe Ergötzen.
Wohlgeneigt siehe Geneigt.
Wohlhabend, **Wohlhäbig** } siehe Vermögend.
Wohlredenheit siehe Beredsamkeit.
Wohlschmeckend siehe Schmackhaft.
Wohlthätig siehe Freigebig.
Wohnen siehe Hausen.
Wohnsitz siehe Aufenthalt.
Wohnung siehe { Haus. / Klause.
Wollen siehe { Begehren. / Mögen.
Wollust siehe Ergötzen.
Wollüstig siehe Geil.
Wonne siehe Ergötzen.
Worein, **Worin** } siehe Darein.
Wort siehe Ausdruck.

Worte. Wörter. [ü.] Willkürliche Ausdrücke durch die Stimme. [v.] Diese heissen Wörter (s. d. Art. Vorrede etc.) insofern sie einzeln für sich betrachtet werden (lat. *vocabula*); Worte, insofern sie einen zusammenhängenden Sinn ausdrücken (lat. *verba*). Daher ist ein Lexikon ein Wörterbuch, und nicht

ein Wortebuch. Dagegen predigt man über die Worte des Textes, und nicht über die Wörter desselben.

Wörter siehe Worte.

Wortwechsel siehe Hader.

Wrack siehe Ruinen.

Wucher. Zinse. [ü.] Das, was uns Jemand für den Gebrauch des Geldes gibt, das wir ihm leihen. [v.] Zinsen (s. d. Art. Zinsen. Renten) nennt man Dies in jedem Falle. Unter Wucher (ahd. *der* und *dasz wuohhar, wuochar,* mhd. *wuocher,* verw. mit Wecken, Wachen und Wachsen, zuerst Frucht, Gewinn etc.) — versteht der gemeine Sprachgebrauch unrechtmässige Zinsen, d. i. solche, die höher sind als erlaubt.

Wucht siehe Schwere.

Wühlen siehe Wimmeln.

Wunderbar siehe { Abenteuerlich. / Seltsam. / Uebernatürlich.

Wunderlich siehe { Abenteuerlich. / Seltsam.

Wundern. Befremden. [ü.] Beides sagt man von Dingen, die uns unerwartet erscheinen. [v.] Was uns wundert (wundern, ahd. *wuntorôn*, vergl. d. Art. Seltsam), Das ist uns dadurch unerwartet, dass es etwas Neues für uns ist. Was uns aber befremdet (v. Fremd, goth. *framathis*, ahd. *vramadi*, *framadi*, *vremedi*, *fremedi*, mhd. *vremde*, und Dieses von alten *vra*, *vram*, *fra* etc. engl. *from*, ver, vor und fort, also das Fernseiende) — Das ist uns dadurch unerwartet, dass es von Gesetzen abweicht, die wir uns als gültig denken. Denjenigen, der von Automaten noch gar keinen Begriff hat, muss es wundern, wenn er die Bewegungen dieser Maschinen zum ersten Male siehet. Sie sind ihm dann etwas ganz Neues. Den Kenner der Mechanik aber würde es befremden, solche Bewegungen daran wahrzunehmen, die ihm den mechanischen Gesetzen entgegen zu sein scheinen. — Wenn von sittlichen Gegenständen die Rede ist, so enthält Befremden einen versteckten Vorwurf, denn es führt alsdann auf den Begriff einer Abweichung von sittlichen Gesetzen. Ich habe diesen Mann immer geachtet; daher befremdet mich sein Betragen.

Wundern (Sich) siehe Erstaunen.

Wundersam siehe { Abenteuerlich. / Seltsam.

Wünschen siehe { Begehren. / Gönnen.

Würde siehe Amt.

Würdig siehe Werth.

Würdig sein siehe Verdienen.

Wurm. Nagel. Schuss. [ü.] Gemüthszustände, die zu seltsamen Handlungen verleiten. [v.] Insofern ein solcher Zustand auf seltsamen, besonders quälenden Gedanken beruht, heisst er ein Wurm (bildliche Anwendung des Namens für die bekannten Thier-

arten, die als fortdauernd beweglich, nagend und belästigend gedacht werden, nach Marc. 9, 48; das Wort selbst, goth. *vaurms*, ahd. und mhd. *wurm*, erinnert an das lat. *vermis* [vergl. d. Art. Schnaken]); und wenn diese seltsamen Gedanken darin bestehen, dass ein Mensch von seinen Vollkommenheiten eine übermässige Einbildung hat, die ihn verleitet, sich bis zum Lächerlichen stolz und hochmüthig zu betragen; so hat er einen Nagel (s. d. Art. Dünkel). Rousseau hatte einen Wurm, aber keinen Nagel, als er sich einbildete, dass sich die ganze Welt wider ihn verschworen habe. Einen Schuss (v. Schiessen, ahd. *scioszen*) hat Derjenige, der bis zum Lächerlichen verliebt ist.

Wüste siehe { Einöde. / Heide.

Wüste siehe Leer.

Wüstenei siehe Einöde.

Wuth siehe Koller.

Wüthen. Toben. [ü.] Heftige Bemerkungen machen als Wirkung einer starken inneren Leidenschaft. [v.] Toben (ahd. *topôn*, *tobôn*, *topên*, *toben*, mhd. *toben*, vielleicht verw. mit Taub, unfähig zum Vernehmen und zum Austausche von Gedanken) — bezeichnet diese Bewegungen blos als Bewegungen, die Lärm und Getöse verursachen. Wüthen (ahd. *wuotan*, ags. *wodjan*, daher Wuth ahd. *wuoti*, mhd. *wuot* und wüthend, wofür im Ahd. *wuotac*, *wuotic*, wüthig, gebraucht wurde) — bezeichnet sie als Ausbrüche einer wilden Leidenschaft, und zwar insonderheit der Wuth, d. i. eines hohen Grades von Zorn. Daher kann 1) Toben von den lärmenden Ausbrüchen aller Leidenschaften gesagt werden, Wüthen aber nicht. Fröhliche Trinker toben bisweilen nicht wenig, aber sie wüthen nicht. 2) Wenn von leblosen Dingen die Rede ist, so wird dieser Unterschied ebenfalls beobachtet. Das Meer tobt, heisst blos: es macht heftige Bewegungen, die ein grosses Getöse verursachen. Es wüthet, will sagen: es droht durch seine gewaltsamen Bewegungen, gleichsam wie ein Wüthender, Allem, was darauf ist, den Untergang.

X.

X, Ein — für ein U machen siehe Betrügen.

Z.

Zacken siehe Ast.

Zacken. Zinken. [ü.] Längliche, spitz auslaufende Körper; besonders insofern sie an einem anderen Körper sich befinden. So die Zacken oder Zinken an einem Rechen, einer Gabel, einem Hirschgeweihe. [v.] Die Verschiedenheit dieser Ausdrücke besteht vornehmlich darin, dass Zacken (niederl. *tak*, von dunkeler Abstammung; nach *Weigand* vielleicht mit dem span. *taco* Zapfen und dem ital. *tacca*, Einschnitt, verw.) den Nebenbegriff des Grösseren

oder Gröberen, Zinke (ahd. *der zinko*, ebenfalls von dunkeler Abstammung; daneben mhd. *der zanke*, Spitze) — den Nebenbegriff des Kleineren oder Feineren und Zierlicheren mit sich führt. Das liegt eines Theils in dem dünneren, spitzeren Laute des letzteren (I statt A), und anderen Theils darin, dass das Erstere durch die Verdoppelung des Gurgellautes (ck) eine Verstärkungsform hat, die sich bei dem Anderen nicht findet; welches vielmehr noch durch das eingeschobene N den Gurgellaut schwächt. — Die Zacken eines hohen Gebirges, welche oft aus gewaltigen Felsenmassen bestehen, heissen nicht Zinken des Gebirges, und die unter dem Namen der Zinken bekannten Tonwerkzeuge werden nicht Zacken genannt; ebenso, wie eine lange, spitze Nase im gemeinen Leben wol ein Zinken, aber nicht ein Zacken heisst.

Zagel siehe Schwanz.

Zaghaft siehe Feig.

Zahl siehe Anzahl.

Zahlen siehe Anzahlen.

Zahm siehe Kirre.

Zähmen siehe Bändigen.

Zähre siehe Thräne.

Zank siehe Hader.

Zapfen. Stöpsel. [ü.] Gefässe, worin man Flüssigkeiten aufbewahrt, pflegen kleine Oeffnungen zu haben, durch welche man die Flüssigkeiten ein und auslässt. Bewegliche Körper, meist in der Gestalt abgekürzter Kegel, welche in die Oeffnungen passen, sind Zapfen und Stöpsel. [v.] Sie heissen aber Stöpsel (v. Stopfen, ahd. *stophon*, altn. *stoppon*, auch: stechen, stecken; wahrscheinlich verw. mit d. griech. στύπη, στύππη, lat. *stupa*, *stuppa* Werg, Heede, woher mittell. *stupare*, *stuppare* mit Werg verstopfen, und die ähnl. ital., franz. u. engl. Formen, *stopare*, *estouper*, *stôp*, *stopper* etc. kommen, indem die Endung *sel* wie bei anderen Wörtern aus *is-ala*, *s-ala*, *s-al* oder *s-el* entstanden ist), — insofern sie zum Verstopfen der Gefässe dienen; Zapfen (ahd. *zapho*, *zapfo*, mhd. *zapfe*, niederd. *tappe*, engl. *tap*, franz. *tapon*, nach *Maass* von Ziehen und verw. mit Zupfen, wahrscheinlich aber romanischen Ursprungs) — insofern man sie herausziehen und dadurch die Flüssigkeit herauslassen kann. Das erhellet ganz deutlich aus den zugehörigen Zeitwörtern. Von Demjenigen z. B., der Bier nicht in ganzen Fässern sondern einzeln verkauft, sagt man, dass er Bier zapfe (indem er immer den Zapfen auszieht, um eine Kanne oder Dergleichen auslaufen zu lassen); niemals aber, dass er Bier stöpsele. Dies würde heissen, dass er die Fässer, die Flaschen, kurz die Gefässe, in welchen das Bier ist, verschliesse (mit Stöpseln zumache). — Daher sagt der fröhliche Dichter: „Ich will einst bei Ja und Nein — Vor dem Zapfen sterben.“ *Bürger.* — Aber nicht: vor dem Stöpsel, denn ihm ist es um das Oeffnen, nicht um das Verschliessen des Weinfasses zu thun. — Nebenformen von Stöpsel sind Stopfen und Stöpfel, welches letztere Wort *Voss* (Louise I, 622) vorgezogen hat.

Zart siehe Fein.

Zärtlich siehe Weichlich.

Zärtlichkeit siehe Liebe.
Zaser siehe Faser.
Zaubermittel siehe Amulet.
Zaubern siehe Hexen.

Zaubern. Hexen. Hexe. Unholde. Trude. Zauberer. Hexenmeister. Schwarzkünstler. [ü.] Durch besondere Begabung wunderthätig wirken. Personen, die Dieses vorgeben, heissen Zauberer u. s. w. [v.] Ein aus dem bekannten Laufe der Natur nicht erklärbares und darum unbegreifliches Ereigniss nennen wir ein Wunder, und ein solches zu thun erfordert in jedem Falle eine höhere Begabung, die aber nicht immer eine übernatürliche zu sein braucht. Denn sie kann in höheren geistigen Kräften bestehen, durch die bei sorgfältiger Beobachtung eine tiefere Einsicht in die Natur erworben wird. Wer eine solche sich erworben hat, kann durch Anwendung seiner Kenntnisse auf dem natürlichen Wege wunderthätig wirken, d. i. für die solche Einsicht nicht Besitzenden so wirken, dass sie in Erstaunen gerathen, sich wundern, und daher heisst Das, was sie wirken, selbst ein Wunder. Als die magnetischen Kuren aufkamen, nannte man sie Wunderkuren. So ist es aber nicht gemeint bei dem Zauberer (ahd. *zouparôn, zoubarôn,* v. Zauber, ahd. *dasz zoupar, -bar, zouver, -fer,* mhd. *zouber,* woher Zauberer *zoup[b]arari,* mhd. *zouberaere,* nach *Weigand* verw. mit d. goth. *táujan,* ahd. *zouwan,* thun) — und Hexen, wiewol Jenes dabei zum *Grunde* gelegen hat. Bei Diesen aber wird die höhere Begabung, die sie sich zuschreiben, als eine übernatürliche angenommen. Die Veranlassung hiezu findet man schon in den Priesterinstituten der Urwelt, die im Alleinbesitze aller damaligen Wissenschaft und Kunst waren, denn sie machten sie eben so erblich für sich, als das Priesterthum in ihren Familien erblich war. Wissenschaft und Kunst beschränkten sich aber bei ihnen keineswegs auf das zum Kultus Gehörige, sondern es gehörten dazu — ausser mehrerem Anderen — auch die Heilkunst, die Astronomie, mit besonderer Berücksichtigung auf einen Kalender und den Einfluss, welchen der verschiedene Stand der Gestirne auf die Erde hat, Metereologie und andere Zweige der Naturkunde. Da sie ohnehin wegen ihrer rein priesterlichen Beschäftigungen des Opferns und aller gottesdienstlichen Ceremonien für Vertraute der Götter galten, so steigerte sich durch diese Kenntnisse ihr Einfluss noch weit mehr, man suchte bei ihnen nicht blos Hilfe im physischen Leiden, sondern auch, wo Ungewissheit über den Ausgang in zweifelhaften Lagen quälte. Dies veranlasste die Weissagungen etc. (s. d. A. Prophet etc.), wobei der Priester sich als Wissender zeigte; im anderen Falle aber, wo man Hilfe begehrte, musste er sich als Wirkender zeigen, zunächst wol in seinem ärztlichen Berufe, und hiedurch entstanden Zauberei und Beschwörungskunst, und zwar in Folge von religiösen Ceremonien. Da der Glaube bestand, dass gewisse Opfer und Ceremonien den höheren Wesen, von denen Glücks- und Unglücksfälle des menschlichen Lebens unmittelbar abhängen, wohlgefällig seien, so folgte von selbst der Glaube, dass man auf ihren Willen dadurch einwirken könne. Um jedoch auf übernatürliche Wesen recht einzuwirken, bedurfte es auch der Kenntniss ihrer selbst und der richtig

anzuwendenden Mittel und der dazu nöthigen Kraft, und dies Alles hatte der Vertraute dieser Wesen, der Priester. Die Beschwörungskunst bediente sich dazu gewisser Worte, Formeln und Gesänge (*incantatio*), denen eine besondere Kraft auf die Geisterwelt einzuwirken zugeschrieben wurde. Hierin besteht eigentlich die Magie, die, wie schon der Name gibt, in dem Priesterinstitute der Magier ihren Ursprung hat. Ihre Religion des lebendigen Wortes gab hiezu die Veranlassung. Das Zaubern war hienach eine durchaus religiöse Handlung, und wurde erst späterhin profan, ohne Zweifel durch Priester und Priesterinnen der unteren Klassen, und darum blieben auch bei den profanen Zaubereien alle bei den Opfern angewendeten Ceremonien bestehen; es waren hier und dort dieselben Mittel, welche man anwendete, um zauberische Wirkungen hervorzubringen, nur gesellten sich dazu noch jene Mittel, die in Folge der ärztlichen Kunst erfunden worden, aber sonst ein Priestergeheimniss waren, Kräuterdekokte, Salben u. Dgl., wodurch man auf natürlichem Wege wunderthätig gewirkt hatte. Das Zaubern wurde eine Kunst, die in nächtlicher Feier ausgeübt wurde, wobei auch nur nächtliche, in Finsterniss waltende Gottheiten oder Geister wirkten. Je mehr die profane Zauberkunst sich ausbreitete, desto mehr entartete sie und verlor sich in Dem, was die Deutschen Hexerei, in der späteren Bedeutung dieses Wortes, nennen, denn ursprünglich war damit auch kein nachtheiliger Begriff verbunden. Man mag Hexe (mhd. *hegse, hexse, hecse*, engl. *hag*, als veränderte Form von *hagazus, hâzus, -usa* [ein garstiges, fabelhaftes, eulenartiges Waldweib] zu betrachten) ableiten von Hag, Hägen, Einzäunen, wonach Hexe eine einsam im Walde Wohnende bezeichnet, deren geheiligtes Gehäg Niemand betreten durfte oder von *Hug, Hugo*, in altnordischer Sprache *Hugr*, der Gedanke, innere Sinn, *Hyggia*, Weisheit, — in jedem Falle kommt man auf die Bedeutung von weisen Frauen, die vorzüglich durch eine hohe Gabe der Weissagung sich auszeichneten. Sie standen bei der Nation in hohem Ansehen; man schickte Gesandtschaften an sie, die aber nur mittelbar mit ihnen unterhandeln konnten, weil die Heiligkeit derselben eine Annäherung nicht gestattete. Ohne Zweifel standen sie im Zusammenhange mit Priesterthum und Opfern. Erst in viel späterer Zeit, wo ihnen auch erst Zauberei zugeschrieben wurde, ward ihr Name verrufen, und hiezu trug die Einführung des Christenthums vorzüglich bei. Wie die Vorstellung von der Hölle, so bildete sich auch die der unterirdischen Gottheiten, und man stellte sie als Dämonen dar, die, böse wie sie sind, nur Böses vollbringen und zu Bösem verleiten. Mit diesen kamen nun die Hexen in Verbindung, und was sie nach dem früheren Glauben Uebernatürliches durch göttliche Kraft vollbracht, Das wirken sie nach dem neuen Glauben durch des Teufels Macht, konnten daher nur Böses wirken, und überhaupt nur in der Absicht, Böses zu thun, handeln. Dem Herzog von Burgund, der ihr Satanskünste Schuld gab, antwortet Johanna: „Du gibst mir Künste der Hölle Schuld, — Ist Friedenstiften, Hass Versöhnen ein Geschäft der Hölle? Kommt Die Eintracht aus dem ew'gen Pfuhl hervor?“ *Schiller*. Der Köhler und sein Bube nennen sie eine Hexe (welcher der böse Feind hilft), Reimund aber versichert: „Herr sie ist keine schwarze Zauberin,“ also keine mit des Teufels Hilfe Wirkende. Diese Art von Hexen waren alte Weiber von ausgezeichneter Hässlichkeit. „Charakteristisch

ist, sagt *J. Grimm*: dass alle Hexen, ihrer Kunst und der Macht des Teufels ungeachtet, in Elend tiefer Armuth stecken bleiben; es kommt kein Beispiel vor, dass eine sich reich gezaubert und für den Verlust himmlischer Seligkeit zum wenigsten weltliche Freuden erworben habe, wie sonst in den Sagen von Männern, die sich dem Teufel verschrieben, wol erzählt wird. Diese krummnäsigen, spitzkinnigen, hänglippigen, schiefzähnigen, rauchfingrigen Weiber stiften Uebel, ohne dass es ihnen nützt, höchstens können sie Schadenfreude empfinden. Ihre Buhlerei mit dem Bösen, ihre Theilnahme an seinen Festen schafft ihnen immer nur halbes Behagen.“ Hienach lässt sich zwischen Zauberin und Hexe folgender Unterschied bestimmen. Bei der Zauberin bleibt es wenigstens unbestimmt, ob sie mit Hilfe guter oder böser Geister zum Heil oder Unheil wirkt, und ihr Zweck kann ebensowol ein guter als ein böser sein; die Hexe, die ein teuflisches Geschäft treibt, kann nur Unheil wirken, und sie hat keinen anderen Zweck dabei als Lust am Bösen, am Verderben. Die Zauberin kann man sich noch schön, edel, erhaben denken, nicht aber die Hexe, bei welcher sich der frühere Begriff gänzlich verloren hat. Daher können Zauber und Zaubern auch in gutem Sinne gesagt werden. Burgund sagt von Johanna: „Bin ich durch Zaubers Macht geblendet, So ist's durch eine himmlische Gewalt; Mir sagt's das Herz, sie ist von Gott gesendet.“ Man schreibt auch der Schönheit, ohne sonstige übernatürliche Kräfte, Zauberkraft zu, insofern sie unwiderstehlich an sich fesselt. Es ist jedoch nichts Unerhörtes, dass aus einer jungen Zauberin eine alte Hexe wird, und wenn sie dann Einen fesselt, so sagt man, sie habe es ihm angethan, habe *ihm Etwas* gegeben, setzt also dabei Zauber (einen Zaubertrank) voraus. Nur in einem einzigen Falle gebraucht man Hexe nicht in bösem Sinne. Wenn nämlich ein Mädchen, jung, angenehm, behend, witzig, listig Einem einen kleinen Streich spielt, so nennt er diese wol eine kleine, niedliche Hexe, wobei schon die Beiwörter sagen, dass man Personen von einer gewissen Würde nicht so nennen könne. Scherzend könnte man eine solche kleine Hexe auch einen kleinen Unhold nennen, wie das Mittelalter die Hexen im Ernste nannte. — Von Trude (Drude), nach *J. Grimm* zu den Walkyrien gehörig, sagt derselbe: „dass sie die allgemeine Bedeutung von Hexe, Zauberin, Unholde angenommen. *Hans Sachs* braucht mehrmals alte Trude für Hexe, und mit den Worten: schweig, die Drut kommt! stillt man lärmende Kinder.“ — In Oberdeutschland ist Trude (Drude) die volksthümliche Benennung für Hexe und Hexenmeister; von der Nachttrude rührt das Alpdrücken her, welches auch das Truddrücken genannt wird. — Die Zauberei wurde von Männern und Frauen getrieben, vorzugsweise jedoch von den letzteren, und daher gibt es auch für diese mehr darauf bezügliche Namen. Bei den männlichen Namen stehen Zauberer und Hexenmeister d. i. ein Mann, der sich auf Hexerei versteht, in demselben Verhältnisse gegen einander wie Zauberin und Hexe. Wie nicht jede Zauberin eine Hexe, so war nicht jeder Zauberer ein Hexenmeister. Von diesen ist überhaupt weniger die Rede, und in dem Hexenhammer selbst wird weitläuftig von dem vorzüglichen Hange des weiblichen Geschlechts zur Hexerei gehandelt. Der Begriff böser Absicht hat sich dabei mit der Zeit gänzlich verloren, denn man nennt Hexenmeister jetzt einen Solchen, der mit grosser Fertigkeit auf eine den Meisten unbegreifliche Weise

künstliche Arbeiten vollbringt. Schwarzkünstler nennt man die Zauberer, insofern sie mit Hilfe des Teufels, des Schwarzen, zaubern, und ihre Zauberkunst die schwarze Magie, im Gegensatze der mit göttlichem Beistande bewirkten, der Theurgie. Nach *Weigand* ist der Ausdruck aus einer Verwechselung des griech. νεκρός, todt (in dem W. νεκρομαντεία, eigentlich Wahrsagung nach angeblicher Befragung heraufbeschworener Todten; vergl. d. Art. Prophet etc. S. 203 und vorher) mit dem romanisch. W. *negro*, lat. *niger*, schwarz, entstanden, indem man die Zauberer, welche *Necromantie* trieben, aus Irrthum *Negromanten* genannt und dabei an das schwarze Zauberbuch, an das grausige Dunkel der Hölle und den Teufel als den Meister der Zauberei (ahd. Höllenmohr, *hellemôr*) gedacht habe. Bei *Godelmann* (von Zauberern, Hexen und Unholden in *Nigrins* Uebersetzung 1562) heisst es: „Es verbinden sich die Schwarzkünstler und Zauberer mit einer Handschrift von ihrem eigenen Blute geschrieben, tragen mit sich den Teufel im Ringe oder den Cristallen, und geloben eidlich dem Teufel ihr Leib und Seele. Aber die Unholden (vergl. d. Art. Ungeheuer) thun von Dergleichen Nichts; man hat von Keiner gehört, dass sie ihre Handschrift übergeben."

Zaudern siehe Säumen.

Zaum siehe Trense.

Zaun. Hecke. Hag. Planke. Stacket. Knick. Einfriedigung. [ü.] Eine aus Gesträuchen, Baumzweigen oder hölzernen Stäben bestehende Wand, mit welcher ein offener Platz eingefasst wird. [v.] Zaun (*Tuun*, ahd. u. mhd. *zûn*, ags. *tûn*, auch Mauer und der eingeschlossene Platz selbst, dann Stadt etc. [vergl. das engl. *town* Stadt]; daher ahd. *zûnan*, mhd. *zünen* zäunen) ist der allgemeinste Ausdruck, und bezeichnet eigentlich jeden eingeschlossenen Ort, wird aber jetzt insbesondere gesagt von einem solchen, der durch geflochtenes Reisholz verschlossen ist. Besteht eine solche Verschliessung aus Bohlen, Bretern, so nennt man sie Planke, besteht sie aus Latten, Stacket, von Stake (plattd. u. engl.), Pfahl. — Hag (ahd. *hac*), wovon Hegen, bezeichnet auch nur einen lebendigen Zaun, hat aber den Nebenbegriff, dass dadurch das Umschlossene mehr geschützt, geschont werden soll. Verwandt mit Hag ist Hecke (ahd. *hegga*), die ebenfalls einen lebendigen Zaun bezeichnet, wobei sich aber der Nebenbegriff von dem Hecken der Vögel eingemischt zu haben scheint. — Knick (v. plattd. Knicken, Biegen) nennt man im Niedersächsischen eine wilde Hecke zur Befriedigung von Feld und Garten. — Einfriedigung (s. d. Art. Verträglich) kann von allem Obigem gesagt werden. Sie ist eigentlich die Handlung des Einfriedigens, d. i. der durch Umschliessung geschützten Ruhe gegen Störung von aussen; bezeichnet aber dann auch die Umschliessung selbst.

Zaupe siehe Hund.

Zausen. Raufen. [ü.] Etwas von einem Dinge weg, ab oder aus reissen, oder zu reissen streben; besonders wenn Dieses wiederholt geschieht. — Wenn gemeine Leute in Zorn gerathen; so geschiehet es wol, dass sie einander anfallen, bei den Haaren fassen, ziehen und reissen, und so „sich raufen und zausen." *Adelung.* [v.] Raufen (ahd. *râupjan*, ahd. *roufan*, mhd. *roufen;* woraus wahrscheinlich Rupfen entstand) deutet eigentlich auf das Ab- oder

Ausreissen selbst; Zausen auf das Geräusch, womit es geschieht. Raufen ist nämlich mit Rauben und Raffen, und Zausen mit Sausen unmittelbar verwandt. — „Die Krieger und die Dichter zausen — In deinem Haar, — Wie Stürme, die den Wald durchbrausen.“ *Hölty*. — Zausen (späteren und dunkleren Ursprungs) wird daher oft auch gesagt, wo Nichts ab oder aufgerissen wird, und selbst, wo Dies nicht die Absicht ist. — Wohl abgerichtete Schäferhunde zausen die Schafe zuweilen, um sie zur Ordnung zu bringen; aber sie reissen ihnen die Wolle nicht aus, und wollen Dies auch nicht.

Zechen siehe Saufen.

Zehren. Essen. [ü.] Nahrungsmittel zu sich nehmen. [v.] Zehren gehet ursprünglich auf das Zerreissen und Zerstückeln der Speisen, vermittelst der Zähne, wie aus seiner Abstammung erhellet. Essen (goth. *ïtan*, ahd. *eszszan;* vergl. d. Art. Essen, Fressen) hingegen betrachtet ursprünglich das Einnehmen der Nahrungsmittel als einen Genuss, als Aeusserung und Erhaltung des Lebens (s. Futter. Weide). — Daher wird Zehren (ahd. *zēran*, ags. *tëran*, mhd. *zern*, auflösen, zerreissen, woher auch Zart und Zorn stammen; s. d. Art.) — aber nicht Essen, auch von solchen Dingen gesagt, die keines Genusses fähig sind, wenn sie andere Dinge auf ähnliche Art, wie der Essende die Speisen, zerstören und verschwinden machen. — Feuerflammen haben schon viele Häuser verzehrt, aber nicht gegessen.

Zehrung siehe Kost.

Zeichen siehe Losung. Mahl.

Zeichnen siehe Malen.

Zeigen siehe Weisen.

Zeiger. Seiger. Weiser. Glocke. Uhr. [ü.] Werkzeuge, welche die eben gegenwärtige Zeit anzeigen. [v.] Uhr (von dem lat. Worte *hora*, die Stunde, [ahd. *stunta*, von *stantan* stehen, stehender Zeittheil] mhd. *diu öre*, die Gebetstunde, mittelniederd. *ure*) — zeigt eigentlich nur die Stunden an, was auch die ältesten Uhren, Sand- oder Wasseruhren, nur thaten. Man konnte indess auch die kleineren Zwischentheile der Stunde an der Masse des niedergesunkenen Sandes abnehmen, wovon der Seiger (ahd. *seigaere*) den Namen hat von Seigen (ahd. *seigen*, sinken machen; s. d. Art. Versiegen). Nach Erfindung der Uhren mit Räderwerk bekamen alle diese Wörter besondere Bedeutungen. Die Uhr konnte nun bestimmt ausser den Stunden alle Zeittheile angeben, und thut es vermittelst des Zeigers (ahd. *zeigari*, mhd. *zeiger*, früher der Zeigefinger) oder Weisers (s. d. Art. Weisen. Zeigen), welche gleichbedeutend sind mit dem Stäbchen auf dem Zifferblatte, welches auf den eben gegenwärtigen Punkt der Zeit hinzeigt oder hinweiset, bestimmter als durch das ehemalige Seigern. Der Seiger aber blieb doch; hatte er aber vorher kaum hörbar sich vernehmen lassen, so wurde er jetzt laut in den Schlaguhren. Man bezeichnete damit den Hammerstab, der auf die Glocke (ahd. *chloccha*, v. e. alten Worte *chlohhôn*, *chlochôn*, *klochôn*, verw. mit Klopfen, ahd. *chlophôn*, *klophôn*) aufschlägt, und es werden Glocke und Seiger oft gleichbedeutend gebraucht, so wie auch Uhr selbst. Die Glocke, die Uhr hat zehn geschlagen, der Seiger schlägt

zehn. Er ist es eigentlich allein, welcher schlägt, wenn er ausgeholt hat, um auf die Glocke in der Uhr nieder zu fallen. Was Seiger und Glocke dem Gehöre, Das gibt der Zeiger oder Weiser dem Auge.

Zeihen siehe Anklagen.

Zeile siehe Reihe.

Zeit siehe Dauer.

Zeiten, Vor siehe Vormals.

Zeiten, Zu siehe Bisweilen.

Zeitig siehe Früh. Reif.

Zeitlich. Vergänglich. [ü.] Dasjenige, dessen Dauer Schranken hat. [v.] Zeitlich (ahd. *zîtlih, zîtlîch*, von Zeit, *zît*, ags. *tîd*, v. dunkler Abstammung) sagt von einem Dinge, dass es nur eine gewisse Zeit, nicht ewig, fortdauere; Vergänglich, dass es vergehen könne, dass also sein Dasein nur zufällig, nicht nothwendig sei. Mithin siehet Vergänglich (mhd. *vergenclich*, von Vergehen, *vergangen, vergân, vergên;* vergl. d. Art. Schreiten) — zunächst auf die innere Natur und Beschaffenheit des Dinges; Zeitlich auf etwas Aeusseres, auf ein Zeitverhältniss, welches ihm zukommt. Wo daher nicht sowol die innere, zufällige Natur eines Dinges, als vielmehr nur das Zeitverhältniss, dass dasselbe nicht ewig dauere, in Betracht kommt; da wird blos Zeitlich und nicht Vergänglich gesagt. — „Den zeitlichen Tod stirbst du für diese That, — Willst Du auch noch den ewgen dafür sterben?“ *Schiller.* — Den vergänglichen Tod könnte man für den zeitlichen nicht sagen. — Wo hingegen zunächst eigentlich die innere Zufälligkeit und Veränderlichkeit des Dinges in Betracht kommt, da wird man lieber Vergänglich gebrauchen. — Er hat mir die heiligsten Versicherungen seiner Freundschaft gegeben; aber ich verlasse mich doch nicht darauf, denn ich weiss, wie vergänglich seine Neigungen sind. — Wie zeitlich, wird man dafür nicht sagen.

Zeitung siehe Nachricht.

Zeitvertreib siehe Kurzweile.

Zelle siehe Klause.

Zerfallen siehe Verfallen.

Zergliedern siehe Zerlegen.

Zerknirschen siehe Zermalmen.

Zerlegen. Zergliedern. Zersetzen. Zerstückeln. [ü.] Machen, dass Das, was in Einem zusammen ist, aus einander kommt. [v.] Zerlegen (ahd. *zelegjan, ze- erlekjan;* vergl. Verlegen) bezeichnet das blos mechanische Theilen eines Ganzen in einzelne Stücke, Zersetzen (fern setzen von dem Orte, wo es sich befand, und mit den übrigen Theilen Ein Ganzes ausmachte) das chemische, und Zergliedern (mhd. *zerliden*, gliederweise trennen, v. Glied, ahd. *der* und *dasz lid*, aus *lidôn*, schneiden, entstanden) — das anatomische. Das Zerlegen geschieht durch blos äussere Gewalt, z. B. vermittelst des Messers, Beiles u. A. Bei dem Zersetzen (ahd. *za-, zisazjan*) eines Körpers müssen die Kräfte seiner eigenen Bestandtheile mitwirken. So wird z. B.

Kreide, die aus Kalk und Kohlensäure besteht, durch Schwefelsäure zersetzt, weil der Kalk die Schwefelsäure stärker anzieht als die Kohlensäure, und daher die letztere fahren lässt. — Zergliedert werden nur organische Körper, und zwar nur dann, wenn man die verschiedenen Organe, aus welchen sie zusammengesetzt sind, von einander trennt. — In uneigentlicher Bedeutung, bei Anwendung auf geistige Thätigkeiten, spricht man nur von Zerlegen und Zergliedern; Zersetzen ist wenigstens nicht gebräuchlich. Man zerlegt einen Begriff durch Trennung seines Inhalts in einzelne Theile (Merkmale), und zergliedert ihn, wenn man die Theile als einzelne Ganze für sich zwar heraushebt, aber als wesentliche Bestandtheile in ihrem organischen Zusammenhange mit den übrigen betrachtet. Zerstückeln (v. Stück, ahd. *stucchi*, mhd. *stücke*, *stucke*, verw. mit Stechen, ahd. *stehhan*) — nennt man das Theilen eines Ganzen, wenn es in kleine Stücke gesondert oder zerschnitten wird, wie das Fleisch, oder stückweise zerbrochen und zerbröckelt wird, wie Zucker und Kreide.

Zermalmen. Zerknirschen. Zerschellen. Zerschmettern. [ü.] Einen harten Körper mit Gewalt zu kleinen Stücken machen. [v.] Wenn Dieses durch ein heftiges Fallen, Stossen oder Schlagen geschieht, so ist es Zerschellen; welches Wort wahrscheinlich davon hergenommen ist, dass ein Schlag oder Stoss einen Schall (mhd. *schal*, von Schellen, ahd. *scëllan*, woher auch Schelle, *scellâ* kommt) — verursacht. — Das Zermalmen ist ein gewaltsames Zerstückeln eines harten Körpers in seine kleinsten Theile; denn das Stammwort Malm (goth. *malma*) bedeutet Zerriebenes, Staub, feinen Sand, wovon im gemeinen Leben, z. B. ein Stück Holz mulmig genannt wird, wenn es in der Hand zu Staub gerieben werden kann. „Wer auf diesen Stein fället, Der wird zerschellen; auf welchen aber er fällt, Der wird zermalmet werden.“ Matth. 21, 44. Luk. 20, 18. — Zerschmettern kommt dem Zerschellen am nächsten, ist aber stärker. Wenn bei einem Sturze Arm oder Bein zerschellet ist, da hat sich das Fleisch getrennt von den Knochen, die aber nicht zerbrochen werden, was bei dem Zerschmettern geschieht. Schmettern zeigt nicht nur einen sehr starken Schall an, sondern auch einen sehr heftigen, gewaltsamen Wurf oder Sturz. Lady Makbeth sagt: „Ich hab' gesäugt, und weiss, Wie süss, Das Kind zu lieben, das ich tränke; Ich hätt', indem es mir entgegen lächelt, Die Brust gerissen von den weichen Kiefern, Und ihm den Kopf zerschmettert an die Wand, Hätt' ich's geschworen, wie Du Dieses schwurst.“ Nach *Schlegel*. — Schmettern, wie Splittern von Spleissen, ist ein Verstärkungswort von Schmeissen. Zerschmettern heisst daher: durch heftiges Schmeissen, Werfen, Stürzen, gänzlich in Stücke brechen, worauf sich, eben der grossen Heftigkeit wegen, ein erschütternder Schall vernehmen lässt. — Zerknirscht (v. Knirschen, sonst auch Knirsen, und Dieses verw. mit Knirren, Knarren, welcher Laut bei der Radachse und der Thüre vorkommt) — werden Dinge, die zwischen zwei harten Körpern zerdrückt und zerrieben werden. Das Wort ist ursprünglich von dem Laute hergenommen, den die Zähne hervorbringen, wenn sie zusammengedrückt, und an einander gerieben werden.

Zerrbild siehe Fratze.

Zerrütten siehe Zerstören.
Zersetzen siehe Zerlegen.
Zerspringen siehe Brechen.
Zerstören siehe Aufreiben.

Zerstören. Verheeren. Verwüsten. Veröden. [ü.] Etwas so zu Grunde richten, dass es nicht mehr gebraucht werden kann. [v.] Zerstört (ahd. *zistôran*, mhd. *zestoeren*, v. Stören ahd. *storran, stôrjan, sturjan*, schüttern) — wird Das, was man durch Zerbrechen und durch Trennung seiner Theile zu Grunde richtet; z. B. ein Schiff, das mit Kanonen in den Grund geschossen wird. (S. Aufreiben). — Verheeren (ahd. *var-, farheriôn*, mhd. *verherjen, verhern*, später auch *verhergen;* vergl. d. Art. Schar, Heer) — bedeutet eigentlich: durch Heeresmacht zu Grunde (Ver = fort) richten. „Weit herum ist in der ganzen Aue Keine Feder mehr, keine Klaue, Dass wir vor Hunger und Elend schier Nagen müssen die eignen Knochen.“ *Schiller.* In weiterer Bedeutung wird es dann von Allem gesagt, was weit und breit gewaltsam durch eine grosse Masse zu Grunde gerichtet wird. Verheert wird ein Ort, eine Gegend, ein Land, wenn alles darauf Befindliche zu Grunde gerichtet wird. Man verheert eine Stadt, indem man alle Häuser zerstört. Hagel, Heuschrecken verheeren die Felder. — Verwüsten und Veröden bezeichnen das Zerstören und Verheeren hauptsächlich von Seiten ihrer Wirkungen. Das Verheerte oder Zerstörte heisst verwüstet (mhd. *verwüesten*, v. Wüste, ahd. *uuuosti, wuosti, wosti*, mhd. *wüeste;* verw. mit dem gleichbedeutenden lat. Wort *vastare*, v. *vastus*) — insofern es dadurch in einen solchen Zustand versetzt ist, dass es keinem Menschen mehr zum Aufenthalte dienen kann. Verödet heisst es, insofern darin keine Spur von der Gegenwart eines Menschen mehr angetroffen wird. (S. Einöde. Wüste.) Ein verheertes Land ist verödet (ahd. *var-, far-, vir,- firodjan*, v. Oede, goth. *àuthis*, ahd. *aodi, ôdi*, hohl) — wenn alle Menschen daraus entflohen sind; und ein zerstörtes Schloss ist verwüstet, wenn es so zu Grunde gerichtet ist, dass es nicht mehr bewohnt werden kann.

Zerstören. Zerrütten. [ü.] In einen untauglichen, schlechten, unvollkommnen Zustand versetzen. — Er hat durch sein ausschweifendes Leben seine Gesundheit zerrüttet und den häuslichen Frieden zerstört. [v.] Zerstören (s. vor. Art.) sagt Mehr als Zerrütten (früher auch *zurrütten*, niederd. *torüden*) welches, abstammend von dem veralteten Rütten (verw. mit Reuten und Roden; ob aber mit dem Stammworte von Rütteln übereinkommend, ist noch zweifelhaft) = Bewegen, durch sein Zer hindeutet auf einen, durch heftige Bewegung verursachten, durchaus schlecht gewordenen Zustand. Wenn ein hölzernes Haus durch ein Erdbeben so heftig erschüttert wird, dass seine Balken und Riegel aus den Fugen gehen, so ist es zwar zerrüttet, aber, wofern es doch stehen bleibt, noch nicht zerstört. Zerrüttete Gesundheit ist noch nicht so schlimm als zerstörte. Und wenn ein reicher Kaufmann, durch eine unglückliche Unternehmung, die Hälfte seines Vermögens einbüsst; so wird Das seinen Wohlstand allerdings zerrütten, aber noch nicht zerstören. — Am kürzesten gehet diese Verschiedenheit daraus hervor, dass nur Zerstö-

ren, und niemals Zerrütten für Vertilgen und Vernichten gesagt wird. Verbrannte Gebäude sind durch das Feuer zerstört, aber nicht zerrüttet.

Zerstreuen (Sich) siehe Erholen (Sich.)

Zerstreut. In Gedanken. [ü.] Ist Derjenige, der auf Das nicht Achtung gibt, worauf er jetzt Achtung geben sollte oder wollte. [v.] Zerstreut (v. Zerstreuen mhd. *zerströuwen*) bezeichnet diesen Begriff allgemein. In Gedanken (Gedanke, ahd. *gidanh* von Denken, goth. *thaggkjan*, ahd. *denhan*, ags. *thincan*, verw. mit dem lat. *tangere*, berühren) — aber ist nur Derjenige, der darum zerstreut ist, weil er durch eine Vorstellung, die seine ganze Aufmerksamkeit beschäftigt, gehindert wird, auf Das Achtung zu geben, worauf er Achtung geben soll, oder will. Ein anderer Zerstreuter kann daran auch gehindert werden durch wechselnde Vorstellungen oder durch Eindrücke von aussen, denen seine Aufmerksamkeit folgt. Wer bei dem Aufschreiben seiner Gedanken so scharf nachdenkt, dass er auf die äusseren Dinge gar nicht Achtung gibt, und daher die Feder anstatt in das Dintefass in das Sandfass tunkt, Der thut Dies in Gedanken. Wer aber beim Kartenspiele nicht Achtung gibt, weil er auf das Gespräch der Gesellschaft horcht, Der ist zerstreut, aber nicht in Gedanken. Der Zerstreute richtet seine Gedanken unabsichtlich nach den verschiedensten Punkten hin und nicht auf den, auf welchen es gerade jetzt ankommt; wer in Gedanken (verloren) ist, Der richtet ihn absichtlich nur auf diesen Punkt, und alle anderen sind für *ihn so* gut als nicht vorhanden.

Zerstückeln siehe Zerlegen.

Zertheilen siehe Theilen.

Zettel. Blatt. [ü.] Ein abgeschnittenes oder abgerissenes Stück Papier oder Dergleichen. [v.] Zettel (vom lat. W. *schedula*, ein Plättchen Papier, Dimin. v. *scheda* oder *sida*, ein abgerissenes Stückchen oder Blättchen, a. d. gr. σχίδη, ein gespaltenes [v. σχίζω spalten] Stück Holz, Spliess, Scheit, Schintel, später auch σχέδη, e. Tafel od. e. Blatt zum Schreiben) — hat nur diesen Begriff, bezeichnet also nur ein abgesondertes, für sich bestehendes Stück. Ein Blatt (ahd. *plat*, Mehrz. *pletir*, dünne, ebene und breite Körper, altn. *blad*) kann auch ein nicht abgesonderter Theil eines Ganzen, und an diesem befestigt sein. So die Blätter eines eingebundenen Buches. Diese sind also keine Zettel. Die Zettel, die man in ein Buch legt, um Stellen zu zeichnen, sind einzelne abgeschnittene Stücke. Aus eben dem Grunde werden die Blätter eines Baumes niemals Zettel genannt; indem sie als Bestandtheile des Baumes betrachtet werden. Wo es hingegen auf den Begriff einzelner, abgesonderter Stücke wesentlich ankommt, da sagt man Zettel und nicht Blatt. Eine Zettelbank wird nicht eine Blätterbank genannt. — Die angegebene Verschiedenheit zeigt sich auch in den zugehörigen Zeitwörtern. Zetteln heisst: hierhin und dahin streuen, (wie es mit kleinen abgesonderten Stücken geschehen kann). Wer hingegen in einem Buche blättert, Der wendet blos die Blätter um, bald vorwärts, bald rückwärts, und streuet sie nicht hierhin und dorthin. — Oder, wer eine Stelle in einem Buche verblättert, Der verliert sie durch bloses Umschlagen der Blätter, ohne diese auszureissen und zu zerstreuen.

Wenn hingegen bei dem Einfahren des Getreides viel verzettelt wird, so gehet es dadurch verloren, dass es hierhin und dahin gestreuet wird.

Zeug siehe Stoff.

Zeuge. Gewährsmann. [ü.] Derjenige, auf dessen Aussage, oder sonstige Handlungen, Etwas als wahr oder gewiss angenommen wird. [v.] Zeuge (ahd. *geziuc*, mhd. *geziuc*, *ziuge*, *ziuc*, zunächst das Zeugniss, die Urkunde) nach *Grimm* [Rechtsalterthümer 857] von Ziehen ahd. *ziohan*, *ziuhan*) — sei es nun der Zugezogene, oder nach dem alten Gerichtsgebrauche den Zeugen beim Ohre zu ziehen, der Ohrgezogene, ist Derjenige, welcher von Thatsachen aussagt, dass sie wirklich geschehen seien. Gewährsmann (von Wahr, Währen, ahd. *wërên* und Gewähr, mhd. *gewëre;* vergl. d. Art. Wahr) heisst Der, welcher für die Wahrheit oder Gewissheit von Etwas einsteht. Das Wort ist von weiterem Umfange als Zeuge, denn 1) wird in Beziehung auf allgemeine Wahrheiten nur Gewährsmann, und niemals Zeuge gesagt. Wenn wir uns bei einem Satze aus der Grössenlehre, den wir jetzt nicht beweisen wollen, auf Euklid berufen; so führen wir ihn nicht als Zeugen an, aber als guten Gewährsmann. 2) wird auch in Bezug auf Dinge, die künftig erst geschehen sollen, nicht Zeuge, sondern nur Gewährsmann gebraucht; z. B. ein Bürge, als solcher, ist kein Zeuge, aber ein Gewährsmann. 3) Eben daher heisst auch Derjenige nicht ein Zeuge, der von Etwas blos versichert, dass es möglich sei. Wenn ein geschickter Arzt einem Kranken die Versicherung gibt, dass Heilung möglich sei, so hat der Kranke zwar keinen Zeugen, aber doch einen Gewährsmann für den Glauben an die Möglichkeit der Besserung. — Im mittleren Latein wurde *warantus*, woraus das franz. *garant* entstanden ist, sowol in der Bedeutung von Zeuge als eines Bürgen gebraucht. Früher brauchte man statt Zeuge die ahd. W. *kawiszszo*, *giwiszo*, Mitwisser, und *urchundo*.

Zeugen siehe Gebähren.

Zieche siehe Ueberzug.

Ziege. Geiss. [ü.] Name für das Weibchen eines bekannten, wiederkäuenden, meistens durch rückwärtsgebogene, einander nahe stehende Hörner, einen Bart, kleine Fleischglöckchen und dütenförmige Ohren an einem spitzigen Kopfe, durch etwas grobe, mit wolligem Flaume gemischte Haare, grosse Euter und ziemlich schlanken, etwa 3 Fuss hohen Körper, sowie durch Gewandtheit im Klettern und Springen, Streitlust, Neugierde, Vorliebe für viele Baumblätter u. A. ausgezeichneten Thiergeschlechts, welches fast auf der ganzen bewohnten Erde als Hausthier benutzt, und vorzüglich wegen der Milch, des Fleisches und der Haut geschätzt wird. Das Männchen dieses von *Linné* mit *Capra Hircus* benannten, aus Asien stammenden, zu den Säugethieren gehörigen und den Schafen verwandten Geschlechtes heisst bekanntlich Ziegenbock, oder blos Bock, während das Weibchen auch hie und da Hippel genannt wird. [v.] Ziege (ahd. *diu ziga*, mhd. *zige*) ist theils der allgemeine Ausdruck für das ganze Geschlecht, theils der besondere für das Weibchen, theils der in der Schriftsprache übliche. Das Wort Geiss (Mehrz. Geissen) — mit Unrecht bisweilen auch Geis geschrieben, wird volksüblich oder auch dichterisch theils

vorherrschend von den im Freien lebenden oder wilden, rehartigen Ziegen, theils von den Gemsen, theils von dem weiblichen Reh, theils besonders von der eigentlichen, weiblichen Hausziege gebraucht, und lautete goth. *gaitei*, *gaitsa*, ahd. *keisz*, *geisz*, *geiszi*, mhd. *geisz*, altn. *geit*, ags. *gât*, welche Form *Weigand* mit dem lat. *haedus*, Bock, zusammengestellt hat.

Ziehen siehe Dehnen.

Ziehkind. Zögling. Pflegekind. Pflegling. Mündel. [ü.] Ein fremdes Kind, für dessen Erhaltung und Bildung Jemand sorgt. [v.] Pflegekind (Kind, ahd. *chint*, *chind*, *kind*) betrachtet ein solches Kind in der Hinsicht, dass ihm wohl gethan wird, indem es (leiblicher und geistiger) Pflege (vergl. d. Art. Pflicht) geniesst. — Ziehkind (vergl. d. Art. Umziehen u. Zeuge) gibt bestimmter an, was mit demselben geschiehet: dass es nämlich erzogen wird; ohne jedoch ausdrücklich zu sagen, dass ihm dadurch wohl gethan werde. — Zögling (über die Endsilbe vergl. Witzling) unterscheidet sich von Ziehkind 1) dadurch, dass es auch von Erwachsenen gesagt werden kann. Bejahrte Schullehrer haben Zöglinge, die auch schon wieder in Aemtern stehen. 2) Dadurch, dass es selbst auf unpersönliche Dinge bezogen werden kann. Wer einen Baum gepflanzt und gross gezogen hat, kann denselben seinen Zögling nennen. — Pflegling ist von Pflegekind eben so verschieden, wie Zögling von Ziehkind. — Der Mündel (ahd. *mundiling*, der Unmündige) endlich hat den Grundbegriff, dass ein Solcher den Schutz Desjenigen geniesse, der ihm zum Vormund (ahd. *foramundo*, von *diu mund*, Schutz [also nicht: *der mund*] nach *Grimm* vom lat. *manus*, Hand, Gewalt, nach *Weigand* vom lat. *munire*, schützen) — bestellt ist. Er wird von diesem gegen jeden Dritten, und besonders vor Gericht, vertreten.

Ziel siehe Absicht.

Zielen siehe Anspielen.

Ziemen siehe Geziemen.

Zier siehe Zierde.

Zierde. (Zier). Zierrath. Verzierung. [ü.] Das, was zur Verschönerung einer Sache dient. [v.] Zierde (ahd. *ziarida*, mhd. *zierde*, v. mhd. *zieren* und Dieses von dem alten Adj. zier, ahd. *ziori*, *zieri*, auszeichnet, verschönernd) — ist theils die Eigenschaft einer Sache, welche Etwas ausschmückt und anmuthig verschönert, theils die Sache selbst, welche diese Eigenschaft an sich hat. In der älteren und dichterischen Schreibart braucht man statt Zierde auch bisweilen Zier (ahd. *ziorî*, *ziarî*, mhd. *ziere*, niederd. *tier*), welches überdies noch von feinem, artigen Benehmen gebraucht wird. Zierrath, Ziermittel, wofür auch Einige Zierat schreiben, bezeichnet kleine Ausschmückungen von geringerem Werthe wie z. B. an Möbeln, Geschirren, Gebäuden etc. Es liegt in dem Worte blos der Zweck der Dinge, dass sie zieren sollen, aber an sich nicht, dass sie den Zweck wirklich erreicht haben, denn es gibt Zierrathen, welche dem fein gebildeten Geschmacke sehr geschmacklos erscheinen, wie sich Dies z. B. an den Geräthschaften, Häusern und Tempeln ungebildeter Völker vielfach zeigt. Vollkommnere, edlere und grössere Ausschmückungen, wel-

che wirklich den Zweck des Zierens erreichen, nennt man Verzierungen; namentlich auch, wenn sie in einer gewissen Menge vorhanden sind.

Zierlich. Gesucht. Gekünstelt. Geziert. Nett. Elegant. [ü.] Was durch Kunst und Geschmack verschönert ist. [v.] Zierlich (mhd. *zierltch*; s. vor. Art.) ist Alles, was zur Verschönerung einer Sache oder Person dient, und namentlich durch das Ebenmaass seiner feinen Formen gefällt, die selbst im Kleinen Kunst verrathen aber doch natürlich erscheinen. Nett ital. *netto*, franz. *net*, eigentlich: rein, sauber, hell, klar, vom lat. *nitidus* glänzend) vereinigt die Merkmale der Reinlichkeit, Glattheit, Knappheit, sowie der Ausscheidung des Ueberflüssigen und Auffälligen mit der Einfachheit, Anmuth und sorgfältigen Anordnung auch im Unbedeutenten, ohne dass das Ganze gesucht oder grossartig erscheint. So spricht man von einem netten, glatten Frauenanzuge, wenn es auch nur ein Hauskleid ist, von einem netten Häubchen, Mädchen etc., wenn man sowol die Anmuth im Kleinen als den Glanz in der Einfachheit und Sauberkeit bezeichnen will. Elegant (vom lat. *elegans*, auserlesen, geschmackvoll) vereinigt mit einer noch sorgfältigeren Auswahl des Feinen und Schönen zur Ausschmückung einer Sache oder Person auch noch den Begriff des Glanzes und des Grossartigen, und ist weniger natürlich als das Nette. Gewählt (v. Wählen ahd. *weljan*, *wëllan*) deutet ganz allgemein auf eine sorgfältige Auswahl von Dingen für einen Zweck, und wird z. B. auch auf die dem Zwecke einer Rede entsprechende Wahl der Ausdrücke bezogen. Gesucht, Gekünstelt und Geziert deuten auf eine tadelnswerthe Uebertreibung und auf Entfernung vom Natürlichen. Gesucht (v. Suchen, goth. *sokjan*, ahd. *suohhan*, mhd. *suochen*, verw. mit Sache; vergl. d. Art. Sachwalter) ist Dasjenige, dem man die Mühe des Suchens und die Unnatur zu sehr anmerkt. Gesuchte, nach gemeiner Sprechweise mit den Haaren herbeigezogene Witze verlieren sehr an Werth. Gekünstelt (v. Kunst; s. d. Art. Talent) deutet auf eine geschmacklose und ins Kleinliche sich verlierende Anwendung sogenannter Kunst. Geziert ist eine Uebertreibung des Zierlichen, und wird auch bisweilen auf ein komisches Uebermaass im Schönsprechen oder in der Höflichkeit bezogen, sowie man auch für die ähnliche Steigerung des Netten die Ausdrücke Geleckt und Geschniegelt braucht. Uebrigens vergl. noch die Art. Artig, Niedlich, Hübsch, Anmuthig etc. und Schön etc.

Zimmer siehe Stube.

Zinken siehe Zacken.

Zins siehe Schoss.

Zinse siehe Wucher.

Zinsen. Renten. Einkünfte. [ü.] Was Jemand an Geld oder anderen Nutzungen zu beziehen hat. (*Weigand.*) [v.] Einkünfte heissen diese Güter ohne Unterschied, sie mögen sein von welcher Art sie wollen. Renten (altn. *renta*, lat. *foenus* Gewinn, Zins, franz. *la rente*, v. ahd. *rentôn* Rechenschaft ablegen) — bestehen nur in Gelde, und der Empfänger bekommt sie für die Anderen gestattete Benutzung eines Grundstücks, eines Kapitals oder eines Rechts. Zinsen (ahd. *zinsâ*, *zinsi*, mhd. *zins*, ist mit

dem lat. *centesimae*, Procente, und unter Umständen mit *census*, Vermögensabschätzung, [Luc. 2, 1] zu vergleichen) — im engsten Sinne sind blos das Geld, das der Verleiher für die Benutzung des geliehenen Kapitals von dem Schuldner bekommt. Zinsen im weiteren Sinne können auch solches Geld sein, das für die Benutzung anderer Sachen gegeben wird, z. B. Miethzins, Hauszins, Pachtzins, Grundzins etc. Alsdann begreifen Zinsen und Renten einerlei Sachen unter sich. Renten aber heissen dieselben, insofern sie blos als Einkünfte des Empfängers, Zinsen hingegen, insofern sie als Etwas betrachtet werden, das der Geber zu bezahlen schuldig ist. — In einer noch weiteren Bedeutung gehören zu den Zinsen nicht blos Geld, sondern auch andere Sachen, die Jemand für die gestattete Benutzung eines Grundstücks, Kapitals oder Rechts empfängt, z. B. Zinskorn. (Vergl. d. Art. Steuer etc. und Wucher etc.)

Zipfel siehe Zopf.

Zirkel siehe Kreis.

Zischeln siehe Flüstern.

Zittern siehe Beben.

Zober siehe Kübel.

Zögern siehe Säumen.

Zögling siehe { Anhänger. / Ziehkind.

Zopf. Schopf. (Zipfel.) [ü.] Anordnung des *Haupthaares*. [v.] *Maass* sagt: Ursprünglich ist zwischen Zopf und Zipfel weiter keine Verschiedenheit, als dass Zipfel, wegen seines dünneren und spitzeren Lautes, auf kleinere und dünnere, Zopf hingegen auf grössere und dickere Dinge dieser Art hinweiset. Dadurch aber ist veranlasst worden, dass man in der Folge Zipfel nur von den Ecken und Spitzen solcher Dinge sagte, die man als blose Flächen betrachtete. — Dieses liesse sich wol insofern annehmen, als *Topp* und *Tipp* gleiche Bedeutung haben: das Oberste eines Dinges, die Spitzen. Zopf (ahd. *zoph*, mhd. *zopf*, niederd. *top*, vergl. d. franz. *toupet*) und Zipfel (zunächst von einem alten W. *der zipf*, fries. *tip*, spitziges Ende) sind hieraus entstanden, und bezeichnen das Haar als Haupthaar, weil es das Oberste des Körpers ist. Es scheint aber, dass man bei Zipfel das Oberste mehr aus dem Gesichtspunkte des Endes, der Spitze aufgefasst habe, und diese Bedeutung ist ihm geblieben, z. B. in Ohrzipfel, selbst in uneigentlicher Redensart. Wenn Lisette sagt: „Will denn Keins anbeissen? — Ich muss einen anderen Zipfel fassen.“ *Lessing*, so hätte sie auch sagen können: ich muss es an einem anderen Ende anfassen. Wie Dem sei, Zipfel hat sich in Beziehung auf das Haupthaar gänzlich verloren, während man bei den anderen beiden Ausdrücken stets an das Haupthaar denkt. Zopf nennt man das zusammen geflochtene, oder zusammen gebundene und mit Band umwickelte Haupthaar, wovon der am Rücken herabhängende nur eine Art ist. — Schopf (schon mhd. *schopf*) ist, nach *Maass* eigentlich mit Zopf einerlei Wort; nur nach einer anderen Aussprache. *Weigand* hingegen leitet es ab vom ahd. *scuf*, *scuft*, goth. *skufts*, Haupthaar und da Dieses von *sciupan*, schieben, komme, auch = Büschel, Schaub, wie auch schon *Frisch* bemerkt hat. Weil man

indessen dabei den Mund voller nimmt; so gebraucht man Schopf, um einen vollen, büscheligen Zopf anzudeuten. Als Judith den Holofernes beim Schopf ergriff, fasste sie gewiss ein ganzes Büschel Haare. — Auf dem Büschel beruht es, und darum kann der Schopf kein Zopf sein.

Zorn siehe Aufregung.

Zorn. Grimm. Ingrimm. [ü.] Leidenschaft, Gemüthsbewegung, durch Beleidigungen erregt. [v.] Zorn (ahd. *dasz zorn*, mhd. *der zorn, zoren*, alts. *das torn*, ags. *der torn*, v. Zehren, goth. *tairan*, ahd. *zëran* [verw. mit d. ahd. *zerjan*, unserem zerren, zanken] auflösen, zerstören, zerreissen, streiten; vergl. d. Art. Ungehalten etc. und Verschlingen etc.) — heisst dieselbe, sie mag stark oder schwach sein. Grimm (früher weiblich, ahd. *diu krimmi, grimmi*, mhd. *grimme, crimme, grîm* Bitterkeit, Feindseligkeit des Gemüths, v. d. ahd. Adject. *krim, grim*, erbittert, verw. mit Gram; ursprüngliches Stammwort wahrscheinlich *grimman*, rasen, sich bitter auslassen) — ist ein sehr hoher Grad des Zorns, und gibt sich auch äusserlich durch wilde, entstellende Geberden zu erkennen.

Zorn, In — bringen } siehe Aufbringen.
Zorn, Zum — reizen }

Zornig siehe Ungehalten.

Zote. Schmutz. [ü.] Eine unverhüllte, keusche Zucht und Ehrbarkeit verletzende Rede. [v.] Zoten nennt man nur solche, offenbar unanständige Reden, die auf das Zeugungsgeschäft, und die dazu gehörigen Glieder Bezug haben. Schmutz (über die Ableitung des W. vergl. die Artikel Schmutz, Schmutzig, Ungeziefer, Schmetterling und Schmeissen) — heissen auch solche, die von anderen unsaubern und ekelhaften Dingen ohne Rückhalt sprechen. Das Letztere erhellet von selbst aus der eigentlichen Bedeutung von Schmutz (s. Schmutzig). Das Erstere lässt sich aus der Abstammung des Wortes Zote (v. ζωτικός, das Leben betreffend etc., *vitalis* und *genitalis*, [Zotte war ein niedriger Ausdruck für die weiblichen Genitalien] oder vom ahd. W. *zatura*, lat. *scortum*, feiles Weib) — ebenfalls nachweisen. Die Bedeutung von Zote ist in dem Sprachgebrauche nicht zweifelhaft. — „Drum weg mit Schakereien! Von süss kandirten Zoten Wird vollends Nichts geboten.“ *Bürger*. Aus dem Zusammenhange ist augenscheinlich, dass hier auf das Zeugungsgeschäft Bezug habende, schmutzige Reden gemeint werden.

Zu siehe Nach.

Zu, Um siehe Damit.

Zubereitung siehe Zurüstung.

Zubringen siehe Verbringen.

Zubusse. Zulage. Zuschuss. [ü.] Ein Mehrbetrag der Beisteuer. [v.] Zubusse (v. Zu, goth. *du*, ahd. *zuo, za, zë, zi, zu*, mhd. *zuo, zë*, ags. *të, tô*, engl. *to* [gespr. *tuh*] und Busse, Besserung, Gutmachung, Ausfüllung einer Lücke etc.; vergl. d. Art. Strafe) — ist eine Erhöhung von Geldbeiträgen, um ungewöhnliche und unerwartete Kosten oder Ausfälle in der Einnahme, die für einen gewissen Zweck bestimmt war, also ein Deficit zu decken, und dadurch ein begonnenes Unternehmen fortführen zu können.

So nennt man z. B. beim Bergwerke die Geldbeiträge Zubussen, welche die Gewerken oder Inhaber von Aktien (Kuxen) zu geben haben, wenn bei einer Grube, die dann Zubusszeche heisst, die Ausbeute den Aufwand nicht deckt, — und der sogenannte Zubussbote holt diese Geldbeiträge zusammen. Zulage (v. Lage, ahd. *lâga*, mhd. *lâge* und Legen; vergl. d. Art. Stecken. Liegen) ist ein freiwilliges Hinzufügen von Geldmitteln, besonders aus Erkenntlichkeit für geleistete Dienste, um dadurch die Einkünfte und die Stellung eines Anderen zu verbessern. Zuschuss (v. Schiessen, ahd. *scioszan*, mhd. *schieszen*, verw. mit Schützen; vergl. d. Art. Wasser) setzt diese freundlichen Beweggründe nicht voraus und ist meistentheils eine ungerechnete, aber durch die Umstände gebotene oder erzwungene Steigerung in Darreichung der Geldmittel, um zu einem beabsichtigten Zwecke zu gelangen.

Züchtig siehe Keusch.
Züchtigen siehe Kasteien.
Züchtigung siehe Strafe.
Züchtling siehe Sträfling.
Zudenken siehe Bestimmen.
Zudringlich siehe Andringlich.
Zueignen (Sich) siehe Anmaassen (Sich).
Zufall siehe { Abenteuer. / Loos.
Zufolge. Gemäss. [ü.] Nach der Beschaffenheit und Einrichtung einer Sache. [v.] Gemäss (ahd. *kimâszi*, *gimâszi*, mhd. *gemaesze*, v. Maass, ahd. *diu mâsza* und *dasz mësz*) ist ein Verhältnisswort, welches Etwas so bestimmt, wie es die Beschaffenheit einer Sache oder eine Vorsicht verlangt. Zufolge (von Folgen, ahd. *folgen*, *volagen*, alts. *folgôn*) ist ebenfalls ein Verhältnisswort, das Etwas so bestimmt, wie es ein Grund oder eine Ursache, von der es herrührt, fordert.
Zufrieden siehe { Glücklich. / Vergnügt.
Zufügen siehe Anthun.
Zugang siehe { Antreten (Das). / Zutritt.
Zugeben siehe { Einräumen. / Genehmigen.
Zugegen sein siehe Anwesend sein.
Zugehören siehe Angehören.
Zugeheilt siehe Verharscht.
Zügel siehe Trense.
Zügellos siehe { Ausschweifend. / Frei.
Zügeln siehe Bändigen.
Zugestehen siehe { Einräumen. / Genehmigen.
Zugethan siehe Geneigt.

Zugleich siehe Gemeinschaftlich.

Zukommen siehe Anwandeln.

Zukommen. Zustehen. Gehören. [v.] Drücken aus, dass eine Bestimmung sich so zu einem Dinge verhalte, dass sie von demselben bejaht werden müsse. — Ein Recht kommt und stehet mir zu, gehört mir, wenn bejaht werden muss, dass ich es habe. [v.] Zukommen (ahd. *zuoqueman*, mhd. *zuochomen;* über Zu vergl. d. Art. Zubusse, und über Kommen, goth. *qiman*, ags. *cuman*, vergl. d. Art. Tüchtig etc.) — nennt man Dies in jedem Falle. Zustehen sagt man nur in Bezug auf Rechte und Pflichten; um nämlich auszudrücken, dass Jemandem Etwas als sein Recht oder seine Pflicht, oder als seinen Rechten oder Pflichten gemäss zukomme. Dem Eigenthümer eines Grundstückes stehet es zu, dasselbe nach seinem Gefallen zu benutzen; aber auch die Abgaben davon dem Staate zu entrichten. Wenn dagegen von blos natürlichen Bestimmungen einer Person, oder von Bestimmungen unpersönlicher Dinge die Rede ist, wird nur Zukommen und nicht Zustehen gesagt. Man sagt nicht, dass Jemandem eine gute oder schlechte Gesundheit zustehe, sondern nur, dass sie ihm zukomme. Noch weniger wird von den Eigenschaften, die einem Kreise zukommen, gesagt, dass sie ihm zustehen. — Dies gründet sich auf die Bedeutung von Stehen, welche auch bei Anstand und Anständig zum Grunde liegt, und in welcher es anstatt: sich schicken, sich geziemen, gut lassen, gebraucht wird. — „Das Kleid stehet mir nicht.“ *Adelung*. — Denn von Dem, was Jemandes Rechten und Pflichten gemäss ist, lässt sich vorzugsweise sagen, dass es ihm, oder dass es zu ihm stehe, sich schicke, und also in diesem Sinne ihm zukomme. Gehören (ahd. *ki-, gi-, chi-hôran;* über die Vorsilbe s. d. Art. Seltsam) deutet an, dass Etwas nach einem gewissen Rechte, einer Regel, Ordnung oder Gewohnheit Eigenthum (Jemandem gehören) oder ein Theil (zu Etwas gehörig) von einer Person oder Sache sei, oder in einer hinlänglich begründeten Abhängigkeit oder Beziehung zu Etwas stehe (wohin gehören etc.), indem jedoch dabei oft vorausgesetzt wird, dass die Sache nicht da sei, wo sie eben eigentlich sein sollte.

Zukünftig siehe Künftig.

Zulangen siehe Langen.

Zulassen siehe Erlauben.

Zulassen. Verhängen. [ü.] Etwas, das eintreten soll, nicht hindern oder auch mit bestimmen. [v.] Zulassen (ahd. *zuolâszan*) drückt das Verhalten aus, welches Etwas nicht hindert heranzukommen, und besagt dann überhaupt eine Unthätigkeit in Bezug auf Etwas, das eintritt, indem man dabei gewöhnlich an etwas Ungünstiges denkt. Verhängen (ahd. *vir-, firhangjan, hengan,* mhd. *hengen*) heisst: seine Willensmeinung dahin aussprechen, dass Jemanden ein Uebel treffe. Das erstere Wort deutet also auf Passivität und das letztere auf Aktivität.

Zulässig siehe Statthaft.

Zulauf siehe Auflauf.

Zuletzt siehe Endlich.

Zumal siehe Vornehmlich.

Zumuthen. Verlangen. Ansinnen. [ü.] Gegen Jemanden den Willen oder Wunsch äussern, dass Etwas von ihm für uns geschehe (*Weigand*). [v.] Verlangen (dafür ahd. blos *langôn*, *langên*, ags. *langjan*, später auch *erlangen*), eigentlich: [wegen der Sehnsucht] zu lang dünken, zu Etwas hingezogen werden etc., ist also das Begehren von etwas Entferntem, wonach man langet, den Arm danach ausstreckt (s. Begehren). Dies setzt allezeit ein Bedürfniss voraus, welchem man abhelfen möchte. Die Aeusserung, dass ein Anderer diese Abhilfe leiste, kann als bloser Wunsch, als Bitte ausgedrückt werden, und dem Anderen bleibt es dabei überlassen, ob er unserem Verlangen genügen wolle oder nicht. Wenn wir es ihm zumuthen (v. Muthen ahd. *mûotôn*, *muotan*, mhd. *muoten*) oder ansinnen, so wollen wir eigentlich, dass er unseren Willen (Muth, vergl. d. Art. Muth. Herz), unsere Gesinnung zu der seinigen mache. Hiedurch aber haben beide Ausdrücke eine ungünstige Bedeutung erhalten, nämlich des lästigen und beschwerlichen, sowie auch öfters des pflichtwidrigen Begehrens. Sie werden nur gebraucht, wenn wir von Jemandem Etwas begehren, was unrecht oder ihm beschwerlich ist, oder worauf wir wenigstens gar keinen Anspruch machen können. Dabei bezeichnet nach *Eberhard* Zumuthen mehr dieses Begehren selbst, und Ansinnen (v. Sinnen ahd. *sinnan*, früher = gehen, trachten, verw. mit Senden, Gesinde und d. alten Worte *sind*, Weg) — mehr die Meinung, die wir dabei zu erkennen geben: dass nämlich der Andere thun müsse, was wir von ihm begehren. Es ist beleidigend, wenn wir unseren Freunden zumuthen, uns zu Gefallen eine *Lüge zu* sagen, und ihnen ansinnen, dass sie sich durch die Freundschaft dazu sollen verbunden achten.

Zunehmen siehe Gedeihen.

Zunft siehe Innung.

Zureden siehe Einreden.

Zurücklassen siehe Hinterlassen.

Zurücksetzen. Hintansetzen. [ü.] In einer Reihe Etwas gleichsam zurück, hinter das Folgende stellen. [v.] Zurücksetzen (v. Zurück, ahd. *ze hrukke*, oberd. *zerugk* und Setzen; s. d. Art. Umsetzen) — heisst: eine Person in eine niedere oder geringere Stellung versetzen, oder sie so behandeln und vernachlässigen, dass es offenbar wird, dass diese Person in dem Herzen Jemandes eine niedere Stellung einnehme, als es recht ist oder erwartet werden konnte. Bisweilen kann die Zurücksetzung auch nur Schein sein und auf Einbildung des scheinbar Zurückgesetzten oder auf einem Versehen beruhen, was bei dem eigentlichen Hintansetzen weniger vorkommt. Hintansetzen (von Hint, Hinten, An und Setzen; vergl. d. Art. Umsetzen) ist nämlich noch stärker, und bedeutet: einer Sache oder Person die letzte Stelle anweisen oder geben, folglich sie ganz vorzüglich vernachlässigen oder verächtlich behandeln. Letzteres Wort wird also auch auf Dinge angewendet.

Zurüstung. Zubereitung. [ü.] Anwendung von Mitteln, um sich auf Etwas vorzubereiten oder Etwas fertig zu machen. [v.] Die Zurüstung (Rüstung, ahd. *rustunga* [vergl. d. Art. Waffen] und Rüsten; s. d. Art. Rüstig) deutet auf eine bedeutende Kraft-

anstrengung, indem sie zugleich vielfache Mittel zu einem beabsichtigten, höheren, meist feierlichen Zwecke in Anwendung bringt. Zubereitung (v. Bereiten und Bereit, goth. *raids*, *gareids*, ahd. *reiti*, mhd. *bereite*, niederd. *rêd*, *reed*, zunächst: ordentlich, geordnet) — zeigt blos an, dass man damit umgehe, Etwas überhaupt einem Zwecke entsprechend zu gestalten. Letzteres deutet weder auf eine so grosse Anstrengung noch auf einen so grossen Kostenaufwand, wie ihn eine Zurüstung gewöhnlich verlangt. Man spricht z. B. von der Zubereitung aber nicht von der Zurüstung einer Milchspeise, wol aber von der Zurüstung zu einem Jubelfeste.

Zusage siehe Jawort.

Zusagen siehe Geloben.

Zusammen. Beisammen. [ü.] Nicht getrennt. — Auf meiner Reise in die Schweiz traf ich gleich anfangs einen alten Bekannten, der auch dahin wollte. Wir waren beide sehr erfreut, dass wir zusammen oder beisammen bleiben konnten. [v.] Beisammen (früher weniger gebräuchlich als Zusammen) sagt man nur in Bezug auf Dinge, die schon bei einander, also ungetrennt sind; Zusammen auch in Bezug auf solche, die es erst werden sollen; denn Zu wird auch gebraucht, um auf Künftiges zu deuten. — Zu Ostern werde ich verreisen. — Daher sagt der Dichter: „Wir sitzen so fröhlich beisammen.“ *Overbeck.* Hingegen: „Und kommen wir wieder zusammen.“ Ders. — So auch in dem figürlichen Gebrauche, wenn nicht von einer Vereinigung dem Raume nach, sondern zu einem gemeinschaftlichen Zwecke, einer gemeinschaftlichen Wirkung u. s. f. die Rede ist. — Oft kommen mehrere Ursachen zusammen, Jemanden krank zu machen. Das nennt man aber nicht: sie kommen beisammen. Dieser Ausdruck würde vielmehr anzeigen, dass die gedachten Ursachen ungetrennt, zu gleicher Zeit, kämen; was doch die Meinung nicht ist. — Aus denselben Gründen wird insbesondere anstatt Zusammenhang niemals Beisammenhang gesagt; denn Zusammenhang ist das Verhältniss zwischen Grund und Folge. Grund und Folge aber werden nicht als bei einander, sondern als nach einander seiend gedacht. — Beisammen sagt man von dem, an Einem Orte gleichzeitig Befindlichen, Zusammen von dem zu einem Ganzen Gehörigen. „Als die Hochzeitgäste beisammen waren, wurden Braut und Bräutigam zusammen gegeben.“ *Göthe.* Das Wort Zusammen [über Zu s. d. Art. Zubusse] ist nach den Forschungen von *Graff*, *Grimm*, *Weigand* u. A. entstanden aus einer Partikel *sam*, *sama*, welche in mehreren Veränderungen und verwandten Bedeutungen auftritt. Sie erscheint z. B. als Pronom. goth. *sama*, engl. *the same*, derselbe; als Adv. ahd. *sama*, ags. *same*, mhd. *sam*, ebensowie; als Endsilbe der Adj. *sam*, meistens = ähnlich; als Präpos. mhd. *sam*, mit oder in gleicher Bedeutung ahd. *samant*, *sament*, *samit*, *samet*, sammt; als Adv. goth. *samath*, ahd. *samant*, *samana* [*samane*, *samani*, mhd. *samene*, *samne*, *samen*, in Verbindung mit *za*, *ze*, *zi*] = zusammen neben dem ahd. Zeitw. *samanôn*, sammeln, indem die Sprachforscher auf die Verwandtschaft mit dem griech. ἅμα, zugleich, σύν, σύμ mit etc. hinweisen.

Zusammenbringen siehe Erschwingen.

Zusammenhang siehe Verbindung.

Zusammenkommen siehe Sammeln.

Zusammentreffen siehe Begegnen.
Zusatz siehe Anhang.
Zuschuss siehe Zubusse.
Zuschrift siehe Schreiben.
Zustand siehe Lage.
Zustehen siehe Zukommen.
Zustellen siehe Abgeben.
Zustossen siehe Anwandeln.
Zuthätig, **Zuthulich** } siehe Artig.

Zutragen, Sich. Geschehen. Vorgehen. Vorfallen. Sich Begeben. Sich Eräugnen. [ü.] Wirklich werden. [v.] Geschehen (ahd. *kiscëhan*) drückt diesen Begriff allgemein aus. Wenn Etwas geschieht, was besonders Aufmerksamkeit erregt, so sagt man, dass es vorgehe (vom ahd. *furcân*, goth. *fauragaggan*, woher Vorgang, ahd. *forakanc;* vergl. auch Vor und Schreiten): — so wie Dasjenige vorfällt (v. Fallen; s. d. Art. Verfallen), was unvermuthet geschieht. — Es begibt (früher auch: *sich geben*, statt sich begeben) sich, sagt man, wenn Etwas geschieht, was man als den Grund von anderen, darauf folgenden Veränderungen betrachtet, und es also mit diesen zusammen als eine Begebenheit ansieht. — Insofern Das, was geschieht, in Beziehung auf seine Ursachen gedacht wird, sagt man, dass es sich zutrage. Es kann sich zutragen (*Vergl. d.* Art. Urbar), dass schon im Frühjahre Gewitter kommen, heisst: es kann Ursachen geben, die Dies bewirken. — Sich Eräugnen (Andere schreiben ohne Rücksicht auf die Abstammung Ereignen; eigentlich zunächst von dem ahd. W. *ar-*, *ir-*, *ur-augen*, *-ougen*, *-eugen*, vor die Augen bringen, zeigen, von d. ahd. Worte *augen*, zeigen, welches mit Auge, ahd. *auga*, einen gemeinschaftlichen Stamm hat) — ist ursprünglich: sichtbar werden. Daher wird es gebraucht, wenn Etwas geschieht, was besonders merkwürdige oder überhaupt solche Folgen hat, die vorzüglich in die Augen fallen. Abgeleitet davon ist Ereigniss (Eräugniss), ahd. *diu araugnissa*, *-ssi*.

Zuträglich. Heilsam. Nützlich. Erspriesslich. [ü.] Was ein Mittel ist, durch welches in einem anderen Dinge etwas Gutes gewirkt wird. [v.] Nützlich nennt man sowol Personen als Sachen, Heilsam (schon ahd. *heilsam*, *heilesam*, vom ahd. *dasz heil*, neben *diu heilî*, Adj. goth. *hails*, ahd. *heil;* vergl. die Art. Unheil, Unverletzlich und Verharscht) — und Zuträglich (früher auch Fürträglich, v. mhd. *vür*, oder *vor tragen*, fördern, vergl. d. Art. Urbar) — aber nur Sachen; und zwar Heilsam nur solche, die das Wohlsein empfindender Wesen, Zuträglich aber auch solche, die die Vollkommenheit anderer Dinge befördern. Es ist einer Uhr zuträglich, wenn sie bisweilen ausgeputzt wird. Dem menschlichen Körper ist es heilsam, sich bisweilen zu baden. Beides ist nützlich (ahd. *nuzlih*, von Nutzen, *der nuz* und *diu nuzzi;* vergl. d. Art. Vortheil). Aber auch Derjenige, der für die menschliche Gesellschaft viel Gutes wirkt, ist ein nützlicher Mann. Er kann aber nicht ein heilsamer oder

zuträglicher Mann genannt werden. — Erspriesslich kommt am nächsten mit Heilsam überein, denn es wird auch blos von Sachen gesagt, und auch nur insofern, als sie die Vollkommenheit lebender Wesen befördern, sollten diese auch nur ein Pflanzenleben haben. Was aber diese befördert, Das bewirkt entweder, dass dieselbe grösser wird; oder verhindert deren Verminderung. Im ersten Falle heisst es erspriesslich, — es macht, dass sie wächst, emporsprosset oder spriesst; in dem anderen Falle heisst es heilsam, — es macht, dass sie heil, ganz, unversehrt bleibt, oder dass der zugefügte Schaden wieder geheilt wird.

Zutrauen siehe Vertrauen.

Zutraulich siehe Traulich.

Zutreffen. Eintreffen. [ü.] So wirklich werden, wie es mit etwas Anderem übereinstimmt; wie z. B., wenn die Witterung so wird, wie Jemand vorher gesagt hatte. [v.] Zutreffen (s. d. Art. Treffen) wird nur in diesem Sinne gebraucht, denn es sagt von einem Dinge ausdrücklich, dass dasselbe zu (einem anderen) treffe. Eintreffen drückt zunächst aus, dass es in einem gewissen Orte, oder in einer gewissen Zeit gegenwärtig werde; und deutet insofern auf gar kein Verhältniss desselben zu etwas Anderem. Daher wird Eintreffen, niemals aber Zutreffen, auch in Bezug auf solche Dinge gesagt, bei welchen davon gar nicht die Rede ist, dass sie so wirklich werden, wie es mit etwas Anderem übereinstimmt. — Ich wollte schon vorige Woche abreisen, musste es aber aufschieben, weil zu schlechtes Wetter eintraf (nicht: zutraf); und so muss nun leider doch zutreffen, was mein Freund, der in Dresden auf mich wartet, vorher sagte, dass ich zu spät nach Dresden kommen werde. — Sehr richtig bemerkt *Weigand*, dass auf diese Weise gar keine Sinnverwandtschaft zwischen beiden Ausdrücken Statt finden würde. Diese findet erst Statt bei der Bedeutung von Eintreffen (örtlich oder zeitlich): so wirklich worin werden, als es bestimmt oder gegeben ist. „Eine Vorhersagung trifft zu, wenn sie mit Dem, was geschieht, übereinstimmt; sie trifft ein, wenn sie so worin wirklich ist, wie sie es besagt. Es sticht sonach bei Zutreffen mehr die Uebereinstimmung, bei Eintreffen mehr das Gegenwärtigwerden worin hervor.

Zutritt siehe Antreten (Das).

Zutritt. Zugang. [ü.] Was diese Wörter bedeuten, findet Statt, insofern eine Person zu einer anderen geht. [v.] Zugang (ahd. *zuokanc, -canc, -gang* und *zugang*) — bei Jemandem hat Derjenige, der mit ihm eine vertraute Bekanntschaft hat, und daher uneingeladen und unangemeldet öfters zu ihm gehet. Zutritt (v. Treten, ahd. *trëtan*, mhd. *trëten*) schliesst diese vertraute Bekanntschaft aus. Geringeren oder Fremden verstattet man Zutritt in seinem Hause.

Zuversicht siehe Hoffnung.

Zuvor siehe Vor.

Zuwachs siehe Anwachs.

Zuwege. Zu Stande. [ü.] Werden gebraucht anstatt: zur Wirklichkeit, zum Dasein. — Ich wollte gestern ein Gedicht machen; es kam aber nicht zu Stande; denn ich war so zerstreut, dass ich keins zuwege bringen konnte. [v.] 1) Etwas zu Stande

(v. Stehen, ahd. *stantan, stân*) bringen heisst eigentlich: machen, dass es da stehet. Etwas zuwege (nach *Weigand* ahd. *zi wëge*, mhd. *zë wëge*, später in der Mehrz. *zuwëgen*, auf den rechten, sichern Weg, dann *zuwëge*, an Ort und Stelle für Jemanden, dass er es hat) — bringen bedeutet eigentlich entweder, wie *Adelung* will: es auf den Weg bringen, oder, wie Andere wollen: es in Bewegung bringen; welches in beiden Fällen auf den Uebergang ins Dasein, auf das Wirklichwerden hinweiset. Da stehen aber kann doch eigentlich nur ein selbstständiges Ding; wirklich werden hingegen auch ein unselbstständiges. Daher wird zu Stande bringen eigentlich nur in Bezug auf selbstständige, zuwege bringen auch in Bezug auf unselbstständige gesagt. Ja man hat den letzteren Ausdruck auf unselbstständige Dinge vorzugsweise eingeschränkt und ihn besonders hiedurch von dem ersteren unterschieden. — Er hat ein Haus gebaut, und es in Einem Jahre zu Stande (nicht: zuwege) gebracht. Eine Gefälligkeit, die er seinem Nachbar erzeigt hatte, hat ihm dabei die Erlaubniss, einen Fuss über dessen Grenze zu rücken, zuwege (nicht: zu Stande) gebracht. — Die besagte Verschiedenheit offenbart sich besonders auch darin, dass zu Stande sowol mit Kommen als mit Bringen; zuwege hingegen nur mit Bringen verbunden wird. — „Er (Moses) sagt, er habe durch sein Aufheben der Hände ihnen den Sieg zuwege gebracht.“ *Lessing*. Dass dadurch der Sieg zuwege gekommen sei, hätte er nicht sagen können. Nämlich nur das Selbsständige kann selber kommen; das Unselbstständige aber nicht; dieses muss gebracht werden. — Wenn demnach zuweilen *Zuwege* in Bezug auf selbstständige, zu Stande in Bezug auf unselbstständige Dinge gebraucht wird; so werden dabei die ersteren nicht als selbstständig betrachtet. 2) Zu Stande bringt man nur das Gute; Zuwege auch das Böse. — Seine Gesundheit ist gänzlich zerrüttet; Das hat er sich durch seine Ausschweifungen zuwege (nicht: zu Stande) gebracht. — Dies beruhet darauf, dass es sehr üblich ist, Stand anstatt guter Stand zu sagen. — Ein Landwirth, der seine Wirthschaft im Stande hat, der hat sie in gutem Stande, und ein Mann vom Stande ist ein Mann von gutem, ausgezeichnetem Stande. — Hieraus wird begreiflich, warum man bei dem Ausdrucke zu Stande an etwas Gutes denkt; was derselbe, an sich betrachtet, freilich nicht einschliesst. Uebrigens ist der Gebrauch, Stand anstatt guter Stand zu sagen, die nämliche bekannte Figur, nach welcher z. B. auch Kopf für guter Kopf, Artig für Gutartig u. s. f. gesagt wird. — Auf dem Wege, und in Bewegung kann dagegen das Böse wie das Gute sein; es ist demnach kein Grund da, warum Zuwege auf Eins von Beiden eingeschränkt sein sollte.

Zuweilen siehe Bisweilen.

Zwacken siehe Kneifen.

Zwar siehe Freilich.

Zweck siehe Absicht.

Zweideutig. Doppelsinnig. [ü.] Was einer mehrfachen Deutung oder Erklärung fähig ist. [v.] Zweideutig (v. Zwei, bei Zusammensetzungen eigentlich Zwie, ahd. *zui*, mhd. *zwi*, ags. *twi*, und Deuten, ahd. *diutjan*, *diutun*, mhd. *diuten*) — ist Das, was ohne Zwang auf zweierlei und zwar in gewisser Hinsicht ent-

gegengesetzte Weise kann erklärt werden, so dass das Eine oder das Andere zu wählen ist. Dieses kann ein einzelnes Wort, eine Redensart, ein gewisses Benehmen oder Aehnliches sein. Oft wird es auf eine Redeweise bezogen, die zugleich an das Gemeine anstreift, (vergl. d. Art. Schlüpfrig). Doppelsinnig (von Doppelt, Doppel — [v. griech. διπλόος, διπλοῦς, lat. *duplus*, zweifach; franz. *double*] und Sinn, Sinnig [vergl. die Art. Witzig etc. und Zumuthen etc.]) — heisst Etwas, das zu gleicher Zeit einen zweifachen Sinn, besonders einen naheliegenden, leicht zu erklärenden und einen fernerliegenden, dunkleren, schwerer zu findenden, in sich vereinigt, so dass nicht eigentlich zu wählen, sondern beide Bedeutungen anzunehmen sind. Das Doppelsinnige schliesst also an sich keinen Gegensatz ein, und kann auch zwei gute Deutungen zulassen, wie Dies z. B. bei vielen Gleichnissen der Fall ist. Nicht so ist es bei dem Zweideutigen, denn z. B. ein zweideutiges Benehmen ist dasjenige, welches mit Recht nicht als Vertrauen erweckend betrachtet werden kann, aber doch auch nicht unbestreitbar auf eine schlechte Absicht schliessen lässt.

Zweifach siehe Doppelt.

Zweifel siehe { Bedenken. / Einwurf.

Zweifelhaft siehe Ungewiss.

Zweig siehe Ast.

Zweite (Der) siehe Andere (Der).

Zwerch siehe Quer.

Zwicken siehe Kneifen.

Zwielicht siehe Dämmerung.

Zwiespalt / **Zwietracht** } siehe Misshelligkeit.

Zwingen siehe Nöthigen.

Zwirn siehe Garn.

Zwischen siehe Mank.

Zwist siehe Hader.

Druck von C. W. Vollrath in Leipzig.

Bei **Joh. Ambr. Barth** in Leipzig sind ferner erschienen:

Eberhard, J. A. und **Maass**, J. G. E., Versuch einer allgemeinen teutschen Synonymik, in einem kritisch-philosophischen Wörterbuche der sinnverwandten Wörter der hochteutschen Mundart. 3e Ausgabe, fortgesetzt und herausgegeben von J. G. Gruber. 6 Bde. gr. 8. 11 Thlr.

Baumgarten, J. C. F., die Synonymen oder sinnverwandten Wörter der deutschen Sprache; auf Vorlegeblättern zum Gebrauche für Schulen. Quer 8. 1 Thlr. 3. Ngr.

— orthographische Vorlegeblätter und Uebungsstücke etc. 10e zum Theil umgearb., richtiger geordnete und verm. Ausg. Quer 8. 1 Thlr.

— die vorzüglichsten Regeln der Orthographie und Materialien zum Dictiren. Ein Handbuch für Lehrer in den ortographischen Lehr- und Uebungsstunden. 4e sehr verb. und verm. Ausgabe. 8. 12 Ngr.

— Vorübungen zu schriftlichen Aufsätzen und Aufgaben zu Stylübungen etc. 6e grösstentheils umgearb. und abermals verm. Aufl. Quer 8. 1 Thlr. 3 Ngr.

— Anleitung zur Anfertigung schriftlicher Aufsätze in geordneter Stufenfolge etc. 2e verb. und verm. Ausgabe. 8. 21 Ngr.

— Aufgaben zu Denkübungen für Schulkinder, auf Vorlegeblättern zur schriftlichen Bearbeitung etc. 3e sehr verbesserte Ausgabe. Quer 8. 1 Thlr.

— Vorlegeblätter zu Rechnenübungen in fortschreitender Ordnung vom Leichtern zum Schwerern, für Land- und Bürgerschulen etc. Neue Ausgabe, in welcher ausschliesslich die gesetzmässige Münzeintheilung des Preuss. Thalers zu 30 Silbergroschen zum Grunde gelegt ist. Quer 8. 27 Ngr.

— Buch für Schüler oder Leitfaden für Schüler in den Bürgerschulen etc. 8. 15 Ngr.

Buchstaben, deutsche und lateinische, nebst den Zahlen und Interpunctionszeichen, von 3 Zoll Höhe etc.

unaufgezogen 1 Thlr. 6 Ngr.
auf Holz gezogen in einem Kästchen 9 „ 15 „

— die deutschen oder die lateinischen besonders, mit Zahlen und Interpunktionszeichen unaufgezogen — Thlr. 18 Ngr.
auf Holz gezogen in einem Kästchen 5 „ —

Dolz, Mag. J. Ch., katechetische Anleitung zu den ersten Denkübungen der Jugend. 2 Bdchen. 6e durchgesehene Aufl. 8. 21 Ngr.

— kleine Denklehre, als Vorübung zu schriftlichen Aufsätzen. Neue Aufl. 8. 4½ Ngr.

— praktische Anleitung zu schriftlichen Aufsätzen über Gegenstände des gemeinen Lebens, besonders für Bürgerschulen. 6e verb. und verm. Aufl. 8. 1 Thlr.

— Anstandslehre für die Jugend. 3e vermehrte und verbesserte Aufl. 8. 15 Ngr.

— die Mode in den Taufnamen, mit Angabe der Wortbedeutung dieser Namen. 8. geh. 15 Ngr.

Dolz, Mag. J. Ch., Abriss der allgemeinen Menschen- und Völkergeschichte. 3 Bde. Nebst zwei Anhängen. 8. 3 Thlr.

Zerrenner, Dr. C. Ch. G., Vorlegeblätter für den Unterricht in der deutschen Sprache. Nebst einem Handbuche für Lehrer. Quer 8. 1 Thlr. 18 Ngr.

— Denkübungen. 4e verb. und verm. Aufl. 8. 15 Ngr.

— Hülfsbuch für Lehrer und Erzieher bei den Denkübungen der Jugend. 4 Thle. 8. 2 Thlr. 15 Ngr.

— Leitfaden bei dem Religionsunterrichte der Confirmanden. 3e durchaus umgearb. Aufl. 8. 4 Ngr.

— biblischer Leitfaden für den Unterricht in der christlichen Religion mit Erläuterung der wichtigsten Religionsbegriffe. 4e verm. und verb. Aufl. gr. 8. 7½ Ngr.

— Religionsbegriffe, in alphabetischer Ordnung kurz erläutert. gr. 8 18 Ngr.

Luthers kleiner Katechismus, erklärt und mit nöthigen Zusätzen vermehrt zum Gebrauch für die Jugend und zur Erinnerung und Erbauung für Erwachsene. Von J. L. Parisius. 18e verb. und verm. Aufl. 8. 6 Ngr.

Scholz, C. G., biblische Geschichte des alten und neuen Testaments. Ein Buch für Schule und Haus. 2 Abtheilungen. gr. 8. 18 Ngr.

— biblische Geschichten. Auszug aus dessen grösserem Werke für Volksschulen. gr. 8. 10½ Ngr.

Dittrich, O., vollständiges Schulgesangbuch, bestehend in 500 Originalliedern, zugleich als Mitgabe fürs ganze Leben. gr. 8. 9 Ngr.

Christliche Religionsgesänge, für Bürgerschulen. 6e Auflage. 8. 12 Ngr.

— Anhang hierzu. 3e Aufl. 3 Ngr.

Engelhardt, K. A., Vaterlandskunde für Schule und Haus im Königreich Sachsen. Nach dem Tode des Verf. durchgesehen von W. E. A. von Schlieben. 7e durchaus verm. und verb. Aufl. Mit einer lith. Karte. 10 Ngr.

ohne Karte 7 Ngr.

— Geschichte des sächsischen Vaterlandes für Schule und Haus. Nach dem Tode des Verfassers herausgeg. und fortgesetzt von Dr. G. Klemm. A. u. d. T.: Vaterlandskunde für Schule und Haus im Königreich Sachsen. 2e Abtheilung. 8. 15 Ngr.

Mohr, C. A. F., kleine Geographie für Volksschulen gr. 8. 6 Ngr.

— die Geschichte von Sachsen zum Unterrichte in den vaterländischen Schulen 8. 7½ Ngr

Schnakenburg, J. F., orthographisches Wörterbuch der gesammten ältern und neueren Geographie und der Eigennamen der Personen etc. 2 Abtheilungen. Deutsch-Französisch und Französich-Deutsch. gr. 8. 2 Thlr.

Rauschnick, Dr. G. P., allgemeine Hauschronik der Deutschen, oder ausführliche Erzählung der Begebenheiten, Thaten und Schicksale des deutschen Volkes. Zur Lehr' und Lust für Leser aller Stände. 3 Abtheilungen. Mit 6 Vignetten. gr. 8. geh. 5 Thlr.

Homberg, T., Mythologie der Griechen und Römer etc. Nebst einem Anhange über das ägyptische Mythensystem. gr. 8. geh. cart. 3 Thlr.

Vogel, Dr. K., Germania. Ein deutsches Lesebuch für die reifere Jugend. 2e Aufl. gr. 8. geh. 1 Thlr. 6 Ngr.

— die Bürgerschule zu Leipzig im Jahre 1842. Ein Bild nach dem Leben. gr. 8. geh. 18 Ngr.

— Ueber die Idee und die Einrichtung einer höheren Bürgerschule oder Realschule für Knaben und einer höheren Mädchenschule. 2e Aufl. gr. 8. 3 Ngr.

Kunisch, Dr. J. G., Handbuch der deutschen Sprache und Litteratur. 3 Thle. gr. 8. 4 Thlr. 24 Ngr.
fein Papier 6 „ — „

Wachler, Dr. L., Handbuch der Geschichte der Litteratur. 3e Umarbeitung. 4 Thle. gr. 8.
Ausgabe auf Druckp. früher 10½ Thlr., jetzt 5 Thlr. 7½ Ngr.
„ „ Schreibp. „ 13½ „ „ 6 „ 22½ „

— Lehrbuch der Litteraturgeschichte. 2e verb. Aufl. gr. 8. früher 2 Thlr., jetzt 1 Thlr.

Diez, Fr., die Poesie der Troubadours. Nach gedruckten und handschriftlichen Werken derselben dargestellt. gr. 8. geh. 1 Thlr. 18 Ngr.

— Leben und Werke der Troubadours. Ein Beitrag zur nähern Kenntniss des Mittelalters. gr. 8. 3 Thlr.

Minnesinger. Herausgegeben von Fr. H. von der Hagen. 4 Thle. gr. 4. cart. Ausgabe No. I früher 26 Thlr., jetzt 18 Thlr.
„ No. II „ 32 „ „ 16 „
„ No. III „ 28 „ „ 12 „
„ No. IV „ 25 „ „ 10 „

Herder, J. G. von, vom Geist der ebräischen Poesie. Eine Anleitung für die Liebhaber derselben und der ältesten Geschichte des menschlichen Geistes. 3e verb. Aufl. von Dr. K. W. Justi. 2 Thl. gr. 8.
Druckpap. 4 Thlr. — Ngr.
Schreibpap. 4 „ 15 „
Velinp. 5 „ — „
Schweizer Velinp. 6 „ — „

Justi, Dr. K. W., Sionitische Harfenklänge. gr. 8.
Druckp. 2 Thlr. — Ngr.
Schreibp. 2 „ 6 „
Velinp. 2 „ 12 „

(Als 3r Theil von Herder's Geist der ebräischen Poesie zu betrachten.)

— Nationalgesänge der Hebräer. Neu übersetzt und erläutert. 3. Bde. 8. 3 Thlr.

Valentini, Dr. Fr., *gran Dizionario grammatico-pratico italiano-tedesco tedesco-italiano etc.* — Vollständiges deutsch-italienisches und italienisch-deutsches grammatisch-praktisches Wörterbuch etc. 4 Bde. 2 Vol: Italiano-tedesco. 2 Bde: Deutsch-italienisch. gr. 4. geh.
Druckpap. früher 16 Thlr. 15 Ngr., jetzt 6 Thlr. 20 Ngr.
Fein weiss „ „ 21 „ 18 „ „ 13 „ — „
Rauch'sches Patentvelinpap. „ „ 24 „ 18 „ „ 15 „ — „

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Im Verlage des Unterzeichneten erscheint:

Buch der Sinnsprüche.

Eine

Concordanz poetischer Sinnsprüche

des Morgen- und Abendlandes,

gesammelt von

W. K.

Mit einem Vorwort von

W. Wackernagel.

23 Bogen. broch. $1^1/_3$ Thaler.

Die zahlreichen Anthologien, welche in älterer sowie in neuerer Zeit für die verschiedenen Gattungen der Dichtkunst veröffentlicht sind, liessen es zweckdienlich erscheinen, dem poetischen Sinnspruch, einer verhältnissmässig bis jetzt nur wenig beachteten Dichtungsart, eine besondere Aufmerksamkeit zu widmen, und die Haupterzeugnisse auf diesem Gebiete, nach ethischen Begriffen geordnet, in eine Sammlung zusammen zu stellen. Zunächst waren es die Dichter des 17., 18. und 19. Jahrhunderts unseres Vaterlandes, welche für diese Sammlung ein reiches Material lieferten; sodann aber die Dichter des Alterthums und des Orients, deren zahlreiche und schöne Sinnsprüche, in guten Uebersetzungen wieder gegeben, hier ihren Platz fanden. — Jedenfalls dürfte durch vorliegende Concordanz poetischer Sinnsprüche eine Lücke in den literargeschichtlichen Sammlungen ausgefüllt werden. Ein chronologisch geordnetes Register der Dichter, deren Sinnsprüche in diese Sammlung aufgenommen sind, ist dem Buche beigefügt.

Das bedeutsame Vorwort schliesst mit dem Wunsche: dem Fleisse, dem Geschmacke, der Gesinnung, womit es ausgearbeitet worden, möge der verdiente Lohn nicht entgehen; es komme mit dem Genusse und der Belehrung, die es bietet, an empfängliche Herzen und erwecke die Empfänglichkeit.

Tabellen

zur

Geschichte der deutschen Litteratur

für höhere Lehranstalten

bearbeitet

von

Dr. J. W. Schäfer.

circa 4 Bogen.

Leipzig, Juni, 1853. **Gustav Mayer.**

Druck von C. W. Vollrath in Leipzig.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Eberhard, Johann August, 1739-1809 / Meyer, Carl Hermann / Gruber, Johann Gottfried, 1774-1851

Deutsche Synonymik

Bd.: 2

Leipzig 1853

L.germ. 267 h-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10797623-8